BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hauck, Karl

Goldbrakteaten aus Sievern spätantike Amulett-Bilder der "Dania Saxonica" und die Sachsen-"Origo" bei Widukind von Corvey

München 1970

4 Z 70.549-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00042108-2

The PDF-File can be electronically searched.

MÜNSTERSCHE MITTELALTER-SCHRIFTEN

Herausgegeben von

H. BELTING · H. BORGER · H. CLAUSSEN
K. HAUCK · D. HOFMANN · G. KAUFFMANN · H. LAUSBERG
P. VON MOOS · K. J. NARR · F. OHLY · K. SCHMID UND
R. SCHÜTZEICHEL

Band 1

WILHELM FINK VERLAG MÜNCHEN

KARL HAUCK

GOLDBRAKTEATEN AUS SIEVERN

SPÄTANTIKE AMULETT-BILDER DER 'DANIA SAXONICA' UND DIE SACHSEN-'ORIGO' BEI WIDUKIND VON CORVEY

Mit Beiträgen von K. DÜWEL,
H. TIEFENBACH und H. VIERCK

1970

WILHELM FINK VERLAG MÜNCHEN

P70/7767



© 1970 Wilhelm Fink Verlag, München
Satz und Druck: MZ-Verlagsdruckerei GmbH, Memmingen
Buchbindearbeiten: Großbuchbinderei Monheim, Monheim
Gedruckt mit Unterstützung von dem:
Kulturausschuß des Magistrats in Bremerhaven,
Interministeriellen Ausschuß in Hannover,
Landkreis Wesermünde, Schul- und Kulturabteilung,
Landschaftsverband Westfalen-Lippe,
Morgenstern-Museum in Bremerhaven.

Zum Millennium des Erscheinens der
›Rerum Gestarum Saxonicarum Libri tres‹ von
Widukind von Corvey

Herbert Jankuhn
als Dank für seine Förderung der
Erforschung des ethnologischen Europa

Christian Jürgensen Thomsen († 1865),
dem Wegbereiter der ikonologisch-
historischen Brakteaten-Untersuchung,
als huldigendes Gedenken

Joachim Werner
als Bestätigung seiner vor dreißig
Jahren aufgestellten Prognose
von der Erforschbarkeit der Brakteaten-Religion.



Farbtaf. Die fünf Prägetypen der Sieverner Moosmoor-Brakteaten.

VORWORT

Alteuropa wurzelt in zwei verschiedenen Erdreichen: in dem mannigfaltig gesegneten, sonnenverwöhnten Kulturboden der mediterranen Antike und in den kargeren Schollen der nördlichen Randzonen, die ihren Bewohnern unter rauherem Himmel härtere Arbeit und größere Erfindungsgabe abforderten, wollten sie überhaupt zu Ernten kommen. Infolgedessen reifte der Norden später zur menschlichen Hochkultur heran als der Süden. Daher begannen sich bereits seine ethnologischen Phasen in der antiken Literatur zu spiegeln, als er, selbst noch ohne Gebrauchsschrift, alle Erinnerung an das eigene Dasein nur von Mund zu Mund weiterzugeben vermochte. So gelangten denn auch Trümmerstücke vorchristlicher normativer Überlieferung der Germanen in die ethnographischen und historischen Schriften römischer Autoren von Plinius und Tacitus an bis zu Ammianus Marcellinus und Cassiodor. Ihre Mitteilungen werden durch die Aufzeichnungen der gentilen Rechts- und Geschichtstradition in den sogenannten Volksgeschichten und -rechten seit dem 6. Jahrhundert ergänzt. Aber mag so auch eine Verwandtengruppe von rund einem Dutzend Denkmäler-Bruchstücken, deren Nachfahren im isländischen Norden noch im 13. Jahrhundert aufgezeichnet wurden, auf uns gekommen sein, bei einem so altertümlichen und so unvollständigen Überlieferungsbestand muß eine gesicherte Erkenntnis fast unerreichbar erscheinen. Daher war es nach intensiver Bemühung um diese Cimelien des ethnologischen Europa zweckmäßig, sich besonders eingehend mit jenen Traditionen zu beschäftigen, bei denen sich noch am ehesten die zusätzliche Möglichkeit bot, sie mit bisher unerschlossener zeitgenössischer Überlieferung zu erhellen. Unter diesen gebührt der erste Platz der Sachsen-'*origo*', obwohl sie erst im 10. Jahrhundert von Widukind von Corvey als erratischer Block seiner sächsischen Reichsgeschichte einverleibt wurde. Statt der geplanten und bereits angekündigten Gesamtauswertung solcher '*carmina antiqua*' (durch Jahre vorbereitet als Band 1 der Arbeiten zur Frühmittelalterforschung) lege ich nunmehr zunächst nur eine exemplarische Analyse dieser '*origo*' vor, weil es hier gelang, gleichzeitig mit dem mehrere Jahrhunderte älteren Sagenkern der Corveyer Aufzeichnung Amulettbilder von Goldbrakteaten zum Sprechen zu bringen und die beiden Überlieferungszweige der Wort- und der Sachzeugnisse als Denkmäler eines geschichtlichen Horizontes zu verstehen.

Obwohl die gemeinsame lateinische Vatersprache, in der auch die ethnologischen Texte überliefert sind, und die Konventionen der spätantiken Kleinkunst als formendes Gestaltungselement der Amulettbilder den Weg zu diesen Einsichten erleichtern konnten, war der Zugang durch die bisherige Forschungsdiskussion eher verstellt. Frühere Versuche, die Corveyer Sachsen-'*origo*' auszuwerten, hatten recht

gegensätzliche Ergebnisse: ein Hauch von kritischer Modernität schien insbesondere von denen auszugehen, die den Mönch Widukind gerade mit der Abstammungstradition als Fälscher ertappt zu haben glaubten. Jedoch bemerkte schon H. Beumann, daß sich der Corveyer Widukind von dem umstrittenen Text in vorsichtiger Form distanzierte, indem er neben der hohen Rühmung der Taten Heinrichs I. und Ottos I. bei der Widmung seiner sächsischen Reichsgeschichte an Ottos Tochter Mathilde die Ursprungssage des Eingangsteils nur als Unterhaltungs-Literatur empfahl: '... *et de origine statuque gentis, in qua ipse rerum dominus Heinricus primus regnavit, pauca scribere curavi, ut ea legendo animum oblectes, curas releves, pulchro otio vaces.*' Die hier und anderwärts deutliche Zurückhaltung Widukinds gegenüber dem als unzeitgemäß empfundenen archaischen Wissen der '*origo*' zeugt für ihre Echtheit. Daß sie in der Tat noch ursprüngliche Vorzeitkunde vermittelt, erhellen besonders eindrucksvoll einige Bildstempel von Sieverner Goldbrakteaten aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Das mag überraschen, nachdem die Erforschung dieser Amulettbilder nach über einhundertjährigem Experimentieren in kaum verhüllter Ratlosigkeit steckenblieb. Wir gehen später ihren Ursachen nach; hier genügt der Hinweis darauf, daß die Herkunft dieser Bildformeln aus der spätantiken Koine infolge von deren Ausstrahlungskraft auch auf dänische Kultzentren des 4. und 5. Jahrhunderts es ermöglicht, diese Bild-Texte methodisch zu entziffern. Im Vergleich mit unserem Vorgehen erweisen sich alle bisherigen Annäherungsversuche an das Geheimnis der Brakteaten als rein spekulativ. Daher war es notwendig, die Entsprechungen zwischen dem Vorzeitwissen der '*origo*' und bestimmten Leitmotiven der Brakteatenprägung in einer solchen Breite zu präsentieren, daß der Schluß unausweichlich ist: diese wechselseitigen Erhellungen können nicht auf Zufall beruhen. Da ein archäologischer Denkmälerbestand historisch befragt wurde, mußte er auch nach den Regeln geschichtlicher Quellenkritik aufbereitet werden. Das wird es womöglich den Archäologen erschweren, den hier eingeschlagenen Wegen zu folgen. Aber im Grunde werden hier nur die Prinzipien historisch-philologischer Text-Editionen angewandt, so daß ich den Mut haben kann, bei diesen Grundsatzfragen kurz zu sein (vgl. Anhang VII).

Gewichtiger ist für Archäologen wie Historiker das Ergebnis. Mit der neuen Überlieferungs-Kombination ließ sich in dem 6. Jahrhundert, in dem Konstantinopel endgültig die Hauptstadt des lateinisch-griechischen 'Orbis terrarum' und seiner Randkulturen wurde, eine bedeutsame Folgeerscheinung der Auflösung und Umgliederung der mediterranen Koine beleuchten: die Bildung eines sächsischen Neustammes auf dem Kontinent durch eine frühnormannische Weitfahrergruppe im küstengebundenen Seeverkehr des Nordseegebietes. Obwohl die Führungsgruppe der gentilen Fernhändler-Religion, von der die Amulettbilder künden, verhaftet blieb, trat sie in die fränkische Klientel ein und vermochte daher schließlich auch, nach neuer Leute- und Landnahme im Elbe-Saale-Raum Fuß zu fassen. Den tiefsten Einblick in diese provinziale Herrschaftsschicht erhalten wir durch die faktische Identität des Typus, der uns literarisch als inspirierter Sprecher (*concionator*) und auf den Bildern und Inschriften als Runen- und Brakteatenmeister entgegentritt. Diese Gruppe hütete ihre 'sacra' als Stammes- und „Staats"-Altertümer und gab ihre Herkunfts-Tradition bis an die Schwelle der Christianisierung weiter. Auf welche Weise diese Tradition in den Zerstörungs- und Anpassungsvorgängen

des Religionswechsels im 8. Jahrhundert gerettet werden konnte, wird der Einführungsabschnitt zeigen. Er erklärt zugleich, warum das Buch – wenigstens in Anhängen – dem spätantiken Keimbereich der Brakteaten-Amulettkunst eindringlich nachspürt, wobei Konstantin als Bahnbrecher einer epochalen Wende mit seinen Erfolgen und Entscheidungen in einer neuen Blickschneise sichtbar wird.

Den Konzeptionswechsel von einem Gesamtkatalog der archaischen '*carmina antiqua*' zur exemplarischen Einzelanalyse, die sich der jeweiligen Überlieferungssituation geschmeidiger anzupassen vermag, erleichtert auch der Wandel der äußeren Erscheinungsbedingungen. Das Buch wird als der erste Band der

„Münsterschen Mittelalter-Schriften"

veröffentlicht, die im Namen der Mediaevistengruppe des Münsterer Sonderforschungsbereiches herausgegeben werden, um die angestrebte interdisziplinäre Zusammenarbeit zu dokumentieren. Am unmittelbarsten tritt sie in den philologischen und archäologischen Beiträgen von K. Düwel, Göttingen (Anhang V), H. Tiefenbach (Anhang X) und H. Vierck, Münster/W. (Anhang VIII und XI), in Erscheinung; jedoch bestimmte diese Zusammenarbeit die Würdigung sehr viel zahlreicherer Phänomene, da die Mitglieder unserer Gruppe meinen Fragen stets mit Geduld und Gesprächsbereitschaft voranhalfen. Den Neubeginn erleichterte der Münchner Verleger W. Fink durch Großzügigkeit und Entgegenkommen schon bei diesem Band so liberal, daß die bereits abgesprochene, für mich ehrenvolle Aufnahme in die Reihe der Göttinger vor- und frühgeschichtlichen Schriften deshalb rückgängig gemacht wurde. Dennoch soll an dieser Stelle nicht vergessen werden, daß die Konzeption dieses Buches im Zusammenhang mit den Beiträgen zur Festschrift für Herbert Jankuhn entstand. Die erste Widmung des Bandes bewahrt diese ursprüngliche Intention und verknüpft sie zugleich mit der Millennium-Erinnerung an den Beginn einer eigentlich deutschen Geschichtsschreibung. Zu ihm gehört 968 neben Hrotsvith von Gandersheim und Erzbischof Adalbert von Magdeburg vor allem auch die sächsische Reichsgeschichte Widukinds von Corvey, in der die archaische Sachsen-'*origo*' für die Nachwelt gerettet wurde, die uns hier beschäftigt. Sie liegt in einer kritischen Textausgabe der Monumenta Germaniae historica vor. Dagegen kennzeichnet den Stand der Brakteaten-Publikation das Fehlen einer ähnlich kritisch fundierten Edition der Amulettbilder. Diese Editionslücke wäre für mein Buch verhängnisvoll geworden, hätte sie sich nicht mit dem Brakteatenteil des archäologischen Atlasses von Christian Jürgensen Thomsen aus dem Jahr 1857 wenigstens in einem auch heutigen Sorgfaltsansprüchen genügenden Kernbestand von Auswertungszeichnungen vorläufig überbrücken lassen. Dem Gedächtnis dieses außerordentlichen Gelehrten des 19. Jahrhunderts huldigt daher die zweite Widmung dieses Buches. Ähnlich verpflichtet fühle ich mich drittens Joachim Werner, der mich seit meinen ersten Bemühungen um die originale Bildüberlieferung auf die faktische Editionslücke als Hindernis für jede Deutung der Befunde hinwies. Daher sei hier dankbar sein Weitblick gewürdigt, mit dem er schon 1935 grundsätzlich die Erforschbarkeit des religionsgeschichtlichen Horizontes erkannte, auf den die Brakteaten den Blick frei geben.

Zum Schluß dieses Vorwortes bekenne ich mich gern zu einer mannigfaltigen Dankesschuld, da ohne vielerlei Hilfe die vorliegende Untersuchung nicht hätte

durchgeführt und abgeschlossen werden können. Zuallererst danke ich den Museen, in denen ich – von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert – die originalen Denkmäler studieren konnte und die dann großzügig meinen Bitten um Aufnahmen zur Veröffentlichung entsprachen, ja in Einzelfällen selbst mit Abformungen, Zeichnungen und der Ausleihe von Originalen weiterhalfen. Genauer sind sie im Abbildungsnachweis genannt. Den vielschichtigen Stoff konnte ich leichter in den Griff bekommen durch reiche Anregungen aus den Nachbarfächern und durch das Gespräch mit älteren und jüngeren Kollegen. Von diesen Partnern seien besonders genannt: Maria Alföldi, Birgit Arrhenius, Hans Aust, Johannes Bauermann, Peter Berghaus, der zugleich mit ungewöhnlicher Generösität mir eigene Original-Fotos überließ, R. L. S. Bruce-Mitford, Hilde Claussen, William Foerste (†), Robert Göbl, Hans Gummel (†), Nikolaus Gussone, Otto Höfler, Dietrich Hofmann, Wilhelm Holmqvist, Konrad Kraft, Wolfgang Krause, Friedrich Ohly, Burchard Scheper, Karl Schmid, Hayo Vierck, Norbert Wagner und nicht zuletzt Rudolf Schützeichel, dessen Verständnis mir den wichtigen Anhang X vermittelte. Dem über die Fachzäune gehenden Gespräch mit Gunter Müller verdankt die Arbeit viel an philologischer Sauberkeit, dem dauernden Austausch mit Norbert Kamp ist die Gestaltung des Buches im ganzen verpflichtet. Von den Mitherausgebern lasen dankenswerterweise die Korrektur Dietrich Hofmann und Karl Schmid intensiv mit. Ihre kritischen Ratschläge sind meiner Sache und ihrer Darlegung zugute gekommen. Für Hilfe bei der Korrektur bin ich außerdem Manfred Balzer und Gabriele Isenberg dankbar verpflichtet. Die Bürde des Registers nahm mir Karl Heinrich Krüger ab.

Die Zuschüsse, insbesondere zur Drucklegung des umfangreichen Bildteils, verdanke ich der Schul- und Kulturabteilung des Landkreises Wesermünde, dem Kulturausschuß des Magistrats in Bremerhaven, dem Morgenstern Museum ebenda sowie dem interministeriellen Ausschuß in Hannover, dessen großzügige Hilfe mir auch nach der Änderung des Erscheinungsortes erhalten blieb, sowie dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Allen diesen Förderern sei hiermit der geziemende Dank ausgesprochen.

Münster/Westfalen, Pfingsten 1969.

INHALTSVERZEICHNIS

Farbtafel

Vorwort 7

Zur Einführung 15

1. Die Sieverner Goldfunde und die Hadelner Landungs-Überlieferung 31– 37

2. Die Landungssage in neuer Sicht:
   a) Der Forschungsstand 38– 43
   b) *Hathugaut* und *Haduloha* 43– 52
   c) 'Spielmännische' Vergilnachahmung oder archaische Tradition? . 52– 61

3. Der Namenswechsel der Normannen und die Datierung ihrer Ankunft:
   a) Der neue Sachsenname und das *sahs*-Problem 62– 69
   b) *torques aurea, sahs, sagum* 69– 81
   c) Die Einheit von Landungs- und Eroberungssage 81– 93

4. *Hathugaut*, der inspirierte **thuli*, und die verlorene Opfer- und Festordnung des neugebildeten Stammes:
   a) Die Fragestellung 94– 96
   b) *Gaut* und *dux* 96–103
   c) Die Landnahme als Wurzel der Kult- und Rechtsordnung des neuen Stammes 103–112

5. Die Sieverner Brakteaten und der 'adventus novorum Saxonum':
   a) Die Sieverner Brakteaten und ihre Nord-Beziehungen: Eine fremde Oberschicht an der Außenweser 113–123
   b) Der B-Brakteat von Sievern 123–133
   c) Der A-Brakteat von Sievern 133–136
   d) Die C-Brakteaten von Sievern 136–142
   e) Die Atem-Chiffren und die Deutung des A-Brakteaten von Sievern 142–149
   f) Die signifikanten Ur-Vater-Chiffren, die Deutung des B-Brakteaten von Sievern und der *pater patrum* der *origo Saxonum* . . 150–160
   g) Der B-Brakteat von Obermöllern als Schlüssel zu den Amulettbildern mit dem göttlichen Arzt (völkerwanderungszeitliche Bildentsprechungen zum zweiten Merseburger Spruch) 160–203

h) Der unerkannte A-Brakteat von Aschersleben und verwandte Denkmäler (Amulettbilder der frühnormannischen Saale-Sachsen) 203–219
i) Der B-Brakteat von Ulvsunda und die signifikanten Inspirations-Hauch-Chiffren (die ostskandinavische Variante der gentilen Schöpfungsgeschichte) 220–234

6. Eine frühnormannische Herrschaftsbildung in fränkischer Klientel:
a) Die Quellen und ihre Auswertung 235–239
b) Odense, der Vorort der Verehrung von Vater, Sohn und Zauber-Geist 239–263
c) Der Gott der inspirierten Rede und sein Sprecher als Gründer des neuen sächsischen Stammes-'Staates' 264–271

7. Anhänge:
I Gerichtsprotokoll über den Fund im Mulsumer Moor 1823 . 272–275
II Lese-Fehler und Unklarheiten bei der Entzifferung von Bild-Texten 276–279
III Waffen-Clash in Schwurszenen 280
IV Der Ur-Vater im Schlangengeleit auf weiteren Bilddenkmälern 281–283
V K. Düwel, Die Runen des Brakteaten von Hitsum 284–287
VI Vom Kaiser- zum Götteramulett 288–303
VII Zur Unterscheidung von originalen und kopialen Prägungen in den semantischen Fundlisten:
Einführung 304–307
1. Die erste Beispiel-Serie 307–309
2. Die zweite Beispiel-Serie 309–311
3. Die dritte Beispiel-Serie 311–321
4. Exkurs: Zum Sinn der Prägung Skrydstrup-B 322–327
5. Das Beispiel γ (Hälsingborg-C) aus der dritten Beispiel-Serie 328–330
VIII H. Vierck, Der C-Brakteat von Longbridge in der ostenglischen Gruppe 331–339
IX Die Verbreitung der Brakteaten mit Atem-Chiffren als geschichtliches Phänomen:
1. Zur Deutung von Longbridge-C 340–343
2. Die Entsprechung von mithräischen und wodanistischen Wind-Hauch-Chiffren 343–348
3. Die verschiedenen Atem-Signaturen und die mit ihnen im Norden verknüpften Vorstellungen 348–351
X H. Tiefenbach, *Gelîmidâ*. Zum Wortverständnis der letzten Zeile des zweiten Merseburger Spruchs 352–354
XI H. Vierck, Zum Fernverkehr über See im 6. Jahrhundert angesichts angelsächsischer Fibelsätze in Thüringen. Eine Problemskizze:

1. Herkunft, Datierung und Fundkritik der angelsächsischen Fibeln aus Mühlhäuser Gräbern 355–363
2. Angelsächsische Fibelfunde am 'Weserweg' 363–366
3a. Gegenstände angelsächsischer Herkunft und Kopien nach ihnen von Aquitanien bis Uppland 366–374
3b. Zu stilistischen und motivischen Anleihen des späten ostskandinavischen aus dem polychromen insularen Stil I . 375–380
4. Zur norrländischen Pelzwirtschaft in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts und dem schwedischen Fernhandel über Helgö 380–390
5. Zur Lokalisierung von Fernhandelsplätzen des 6. Jahrhunderts in Westeuropa 390–393
6. Zur Deutung der angelsächsischen Fibelsätze aus Mühlhausen 393–395

XII Zur Deutung des zweiten Merseburger Spruchs und zum Ursprung der Brakteaten als paganen 'konstantinata':
1. Die Wiederbelebung des Fohlens als Höhepunkt der den Spruch begleitenden magischen Handlung 396–412
2. Der 'equus cornutus' und der Widerhall des Zeitalters Konstantins in der Brakteaten-Prägung:
a) Einführung 412–414
b) Die Verbindung von 'equus cornutus' und Kreuz-'signum' als historische Erscheinung 414–420
c) Das 'signum crucis' vor dem Mund des Gottes der Rede 420–422
d) Die kreuzgeschmückte Lanze in der Hand des Speergottes 422–424
e) Die Spuren, die zu einem großen Speergottbild führen . 424–427
f) Die Beziehung zwischen dem Rückseitenbild der Medaillon-Imitation von Godøy und der antiken Bronzestatue aus Tømmerby 427–437
g) Rückblick auf die Nachwirkungen der konstantinszeitlichen Medaillon- und Münzprägung auf die Brakteaten 438–442
3. Die Brakteaten-Religion als Phänomen einer mediterranen Randkultur im Norden 442–447

8. Register:
1. Sachregister, bearbeitet von K. H. Krüger 449–460
2. Autorenregister, bearbeitet von K. H. Krüger 461–469
3. Denkmäler-Verzeichnis, bearbeitet von K. H. Krüger . . . 470–475

9. Abbildungs-Nachweis:
a) für den Bild-Teil 477–485
b) für die Text-Figuren 485–488

10. Bild-Teil

ZUR EINFÜHRUNG

„Geschichte als Fest"

In den letzten Jahrzehnten wurden besonders lebhaft archaische Abstammungs- und Herkunfts-Traditionen erörtert. Wohl stellte diese Diskussion einerseits länger geltende Ansichten über das hohe Alter derartiger Überlieferungen nachdrücklich in Frage, andererseits brachten die Verteidiger der Echtheit solcher Denkmälerreste und Zeugnisse neue Argumente bei, die es erlaubten, ihre Bedeutung und Funktion präziser zu umreißen. An diesem Gespräch beteiligen sich die Vertreter höchst unterschiedlich orientierter Fachrichtungen: Philologen, Sagenforscher, Archäologen, Historiker, Ethnosoziologen und Religionswissenschaftler. Da das Problem in die Übergangszone von mündlicher zu schriftlicher Herkunfts-Tradition führt und die Grenze des Wißbaren rasch erreicht, wird man den Pluralismus der Methoden um so mehr schätzen, als wir alle in unserer wissenschaftlichen Arbeit zur Spezialisierung verurteilt sind. Wie schwer in diesem Grenzbereich einseitige und naive Vereinfachungen zu umgehen sind, lehrt der neuere Streit um die gotische Abstammungs-Tradition in der Getica des Iordanes[a]. Ihre erneute Prüfung ermöglicht es, für einen ethnologisch bedeutsamen Kernbestand der Herkunftsüberlieferung einzutreten[b]. Da man auch die tradierende Schicht in ihrer Funktion für das Stammesbewußtsein würdigte, gelang es, die archaischen Trümmer, die in der Aufzeichnung konserviert sind, und ihren historischen Horizont besser zu verstehen[c].

Haben wir für die Sachsen mit einer ähnlich echten Ursprungs-Tradition zu rechnen oder nur mit literarischen Fiktionen über ihre Frühgeschichte aus den

---

[a] C. Weibull, Die Auswanderung der Goten aus Schweden (Göteborg 1958); vgl. dazu die Rezension von E. A. Thompson in: The Journal of Roman Studies 50 (1960) S. 288.

[b] A. Borst, Der Turmbau zu Babel (Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker, I–IV, 1957–1963) S. 8ff., 443f., 2074; J. Svennung, Scandinavia und Scandia, Lateinisch – nordische Namenstudien (Acta societatis litterarum humaniorum regiae Upsaliensis 44: 1, Uppsala 1963); Ders., Jordanes und Scandia. Kritisch-exegetische Studien (ebenda: 2 A, Stockholm 1967); Ders., Zur Geschichte des Goticismus (ebenda: 2 B, 1967); N. Wagner, Getica. Untersuchungen zum Leben des Jordanes und zur frühen Geschichte der Goten (1967), bes. S. 140ff.; dazu kritisch H. Kuhn, in: Anzeiger für deutsches Altertum 89 (1969) S. 150ff.

[c] Dazu zuletzt R. Wenskus in: Entstehung und Verfassung des Sachsenstammes, hrsg. W. Lammers (Wege der Forschung 50, 1967) S. 506ff. mit Anm. 62.

fränkisch-deutschen Jahrhunderten? Diese Frage muß noch einmal gestellt werden, da vor allem Richard Drögereit seit Jahren für die Ansicht eintritt, die sächsische Führungsschicht sei ohne wirkliches Herkunftswissen gewesen und habe sich daher ihre Ursprungsüberlieferung literarisch erdichten lassen[d]. Die Kontroverse spitzt sich damit auf die Alternative zu: antiquarische Spekulation oder archaische Tradition? In die Mitte des Blickfelds tritt damit die Sachsengeschichte Widukinds von Corvey mit ihrer '*origo*'-Aufzeichnung, die vor einem Millennium 968 erschien.

Meine Überlegungen gehen davon aus, daß Heinrich von Sybel in fast vergessenen Studien vor mehr als hundert Jahren mit genialem Scharfblick die innere Zusammengehörigkeit von Landungs- und Eroberungssage in Widukinds Werk erkannte. Auch wenn er zwischen diesem sagenhaften Stoff und den eigentlich historischen Nachrichten der Sachsengeschichte unterschied, sah er Richtiges. Dagegen entging ihm wie allen folgenden Betrachtern, daß diese Überlieferung Elemente ethnischer Gruppenbildung wie Stammes-Namen und -Tracht sowie ein Stammes-Fest behandelt. Man kann daher die Sage nicht mehr nur als „Dichtung vom Irminfridschen Krieg" bezeichnen, sondern muß auch ihre Funktion in einer Daseinsordnung erhellen, für die Geschichte im Fest gegenwärtig war[e]. Diese so mitgeteilten konstitutiven Fakten der Stammesbildung erhalten jedoch erst ihr volles Gewicht, wenn man die neueren Erkenntnisse von dem unstabilen Heerhaufen- und Schwarm-Charakter von Gruppen-Zusammenschlüssen berücksichtigt, die sich während der Wanderungsperiode in ganz verschiedenen Phasen und unter sich wandelnden Bedingungen wiederholten[f]. Denn erst diese Einsichten fordern uns dazu auf, nach den historischen Konstellationen zu fahnden, die über die Fortdauer einer solchen Neubildung entschieden. Wenn nun trotz aller so oft erneuerten Anfechtungen bis heute namhafte Historiker der sächsischen Sagenquelle über den fränkischen Thüringerkrieg im 6. Jahrhundert ihr Vertrauen nicht entzogen, so taten sie deswegen recht daran, weil diese Überlieferung erklärt, wie pagane Verbände aus dem Küstenbereich auf die Dauer tief im Binnenland Fuß zu fassen vermochten. Denn gerade ihre sagenhafte Tradition weiß noch, daß dies in fränkischer Klientel und mit einem Bündnis geschah, das im Grunde die Basis für die Kontinuität der neuen Herrschaftsordnung bildete. Wenn Martin Lintzel, Hans Patze, Walter Schlesinger, Reinhard Wenskus, um nur sie zu nennen, trotz Vorbehalten daran im wesentlichen festhielten, so geschah dies unter Einbeziehung weiterer früher Zeugnisse und im Hinblick auf den individuellen Gehalt der sächsischen '*origo*'. Unerklärt blieb jedoch, wie sich in seinem Kernbestand echtes Wissen

---

[d] R. Drögereit, Fragen der Sachsenforschung in historischer Sicht, jetzt in: Lammers (wie Anm. c) S. 361–401.

[e] Die Frage-Kategorie führte in die Diskussion ein E. Hornung, Geschichte als Fest, zwei Vorträge zum Geschichtsbild der frühen Menschheit (Libelli 246, Darmstadt 1966); vgl. auch G. van der Leeuw, Phänomenologie der Religion (Neue theologische Grundrisse, hrsg. R. Bultmann, ²1956) S. 439ff. Th. Klauser, Fest (Reallexikon für Antike und Christentum 7, 1966/69) bes. Sp. 747f.

[f] A. R. Lewis, The Northern Seas. Shipping and Commerce in Northern Europe A. D. 300–1100 (Princeton, N. J., 1958) S. 52; R. Wenskus, Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes (1961) bes. S. 347ff., 439ff.; zu letzterem vgl. F. Graus (Historica 7, 1963) S. 185–191.

so lange zu erhalten vermochte. Die mit diesem Befund aufgegebene Frage läßt sich beantworten, wenn man nicht überliest, daß noch Widukinds Text diese Nachrichten mit der Erinnerung an ein altsächsisches Herbst- und Totenfest mitteilt, das an die Feier des Landnahmesieges von Burgscheidungen anknüpfte und bis zur Christianisierung jährlich wiederholt wurde. Durch dieses Fest blieb die Kunde vom Landnahmezeitalter so lange lebendig, daß ein Echo davon den Religionswechsel, nach einer Umwandlung des Herbstfestes in eine neue Ordnung christlichen Totengedenkens, als mündliche Tradition führender Familien des Stammes überdauerte. Dieser Nachhall einer durch Jahrhunderte reichenden Kette von Festfeiern in der Corveyer Sachsen-'*origo*' ist kein singuläres Phänomen. Auf die im Fest sich fortpflanzende Geschichtskunde weisen bereits die Traditions-Fragmente, die Tacitus in seiner Germania mit den Worten einleitete: '*Celebrant carminibus antiquis, quod unum apud illos memoriae et annalium genus est . . .*' Kurz, es lassen sich beachtliche Gründe dafür ins Feld führen, daß noch der Corveyer Mönch einen einheitlichen Sagenhorizont über die politisch-ethnische Neubildung des Stammes im 6. Jahrhundert kannte und lateinisch gestaltete.

Der Weg zu dieser Einsicht blieb so lange verschüttet, als man infolge von Konventionen, die auf das Zeitalter der dynastischen Territorien und des Nationalismus zurückgehen, die heutigen Stämme, Länder und Völker von möglichst alten und berühmten Vorvölkern abzuleiten bestrebt war. Infolge solcher oft nicht einmal halb bewußter Zielvorstellungen der historischen Bemühungen schien die Verknüpfung der Landungssage bei Widukind mit den ältesten 'Sachsen'-Nachrichten der römischen Kaiserzeit so selbstverständlich, daß das Problem der ethnischen Identität dieser älteren 'Sachsen'-Gruppen ebensowenig in seiner Schärfe gesehen wurde, wie die ohne Zögern vollzogene Gleichsetzung der spätantiken 'Sachsen' mit der von Widukind bezeugten Landungs-Gruppe weithin die bis heute herrschende Meinung darstellt[g]. Ermöglicht wird sie jedoch allein von den eben besprochenen modernen Prämissen, die es erlaubten, sich über die von Widukind zwar berichtete, aber keineswegs in allen Einzelheiten geteilte Ansicht hinwegzusetzen, daß mit der Landung und der Gewinnung des Hafenortes auch die Neubildung des Stammes vor und während der fränkischen Eroberung des thüringischen Großreiches zusammenhängt. Allerdings verstellte Widukind selbst den Zugang zu diesen Zusammenhängen dadurch, daß er sich gemäß panegyrischer Konvention für ein außerordentliches Alter des Sachsenstammes einsetzte, indem er angesichts von zwei verschiedenen Herkunfts-'Sagen', einer normannischen und einer makedonischen, der griechischen '*origo*' den Vorzug gab[h]. Das verlängerte zwar die ihm bekannte Sachsen-'Geschichte' gleich um rund acht Jahrhunderte, aber

---

g Wenskus (wie Anm. c) S. 519; vgl. jedoch jetzt auch C. Redlich, Westgermanische Stammesbildung (Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 36, 1967) bes. S. 27ff. sowie P. Schmid, Bemerkungen zur Datierung der jüngsten Siedlungsphase auf der Dorfwurt Feddersen Wierde, Kreis Wesermünde (Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 4, 1969) S. 158–169.

h Wenskus (wie Anm. c) S. 512ff.; S. Graf von Pfeil, Die Sachsensage bei Widukind von Corvey (Volksüberlieferung. Festschrift K. Ranke, hrsg. F. Harkort, K. C. Peeters, R. Wildhaber, 1968) S. 299 (freundlicher Hinweis von Fr. Ohly). Im Rahmen der Studientagung in Spoleto 1969 hat jetzt auch H. Beumann zu diesen Fragen erneut das Wort genommen (im Druck).

beließ die eigentliche Frühgeschichte in um so tieferem Dunkel, als er nun auch noch in das verhältnismäßig sichere Wissen der Landungssage einen Britannien-Exkurs nach Baedas Kirchengeschichte einschob.

Von seiner wissenschaftlichen Bildung und von seinem Wunschhorizont her gesehen, war es zwar ganz vernünftig, so zu verfahren, ließ sich doch so darlegen, daß die Sachsen schon auf der britischen Insel zu den Nachfolgern der Römerherrschaft wurden. Auch haben intensive Studien diese literarische Absicht des Mönchs bei dem Kapitel I, 8 durchaus erkannt[i]. Aber das verhinderte nicht den üblichen Mißgriff, diesen Einschub als Hilfsmittel zur Datierung zu benützen. Er teilte die '*origo*' scheinbar leicht in eine ältere Landungs- und in eine jüngere Eroberungs-Sage auf; die Prämisse war die Sachsen-Identität seit der Ptolemäus-Nachricht. In Wirklichkeit bediente sich Widukind jedoch mit seinem Angelsachsen-Exkurs eines ähnlichen Verfahrens, wie jene Heldensagen, in denen Ermanarich, Attila und Theoderich in einem einzigen 'Zeitgenossen'-Panorama zusammen auftraten[j]. Diesem Sagen-Tenor gemäß, der auf das Gefühl wirkt, ist von dem Geschehen berichtet, mit dem die Ankömmlinge sich Grund und Boden erlisten[k]. Wir folgen nicht den vermeintlich kritischen Gelehrten, die als Fortschritt verkünden, diese Landungssage sei eine fälschende Vergil-Imitation, obwohl die ältere Forschung längst, gerade in diesem Fall, zwischen Motiv-Verwandtschaft und Motiv-Entlehnung zu unterscheiden gelernt hatte. Wir halten uns an die Sageneinheit von Landung, Eroberung und Stammesbildung und an das bemerkenswert konkrete Detailwissen des tradierten Geschichtsbildes, das so nur in einer Oberschicht erhalten bleiben konnte. Uns fesselt daher, daß die sagenhafte Geschichte vom Goldverkauf mit der bis in Widukinds Gegenwart reichenden Kunde von dem Hadelner Hafenort eingeleitet wird, daß sie den die Handelsfreiheit der gelandeten Kauffahrer begründenden Vertrag mitteilt, der die Ankömmlinge auf den 'Markt'-Frieden verpflichtete und vom Ackerbesitz ausschloß, und die Land-„Veräußerung" als rechtsförmliche Handlung schildert.

Daß Widukind dieses Wissen aus einer älteren Tradition übernahm, wird dort am deutlichsten, wo er sich, teils skeptisch, teils anderer Ansicht, von ihr distanziert. So zögert er, die '*Thuringi*' wirklich auch an der Küste zu lokalisieren, und so identifiziert er sich nicht mit denen, die vom Aufkommen des Sachsen-Namens wußten. Denn ihrer Fabeln vertrauenden Ansicht konnte der Mönch nicht beipflichten, nachdem er sich mit eigenen Jugendzeit-Erinnerungen – vielleicht entstammten

---

i H. Beumann, Widukind von Korvei, Untersuchungen zur Geschichtsschreibung und Ideengeschichte des 10. Jahrhunderts (Veröffentlichungen der Historischen Kommission des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde 10, 3, 1950) S. 77f.

j Vgl. dazu H. Prütting, Zur geschichtlichen Volkssage (Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1953) S. 19; K. Hauck, Heldendichtung und Heldensage als Geschichtsbewußtsein (Alteuropa und die moderne Gesellschaft. Festschrift für O. Brunner, 1963) S. 124; W. E. Peuckert, Sagen. Geburt und Antwort der mythischen Welt (Europäische Sagen, Einführungsband, hrsg. W. E. Peuckert, 1965) S. 21ff.; Wenskus (wie Anm. c) S. 506. Erst nach Abschluß des Manuskripts erschien der Sammelband Vergleichende Sagenforschung, hrsg. L. Petzold (Wege der Forschung 162, 1969), auf dessen Beiträge daher hier nur summarisch verwiesen werden kann.

k Zum Grundsätzlichen L. Röhrich, Sage (Realienbücher für Germanisten, Abteilung Poetik, 1966) S. 55.

sie der Kenntnis von literarischen Rühmungen Heinrichs I., die uns verloren sind – für die Meinung verbürgte, daß die Sachsen sich aus dem makedonischen Heer Alexanders des Großen herleiteten und bereits antiken Autoren wie Iosephus und Lukan bekannt gewesen seien. Solche Autoritäten konnten die Vertreter der Meinung von der normannischen Abkunft der Sachsen, deren Wissen Widukind hinter der makedonisch-griechischen '*origo*' zurücktreten ließ, für sich nicht ins Treffen führen. Aber ihre Herkunfts-'Theorie' mußte erklären, wie die landenden Normannen zu dem Sachsen-Namen gekommen waren. Der Rückschluß hat daher erhebliche Wahrscheinlichkeit, daß Widukind, als er die Namenssage referierte, der normannischen '*origo*' folgte. In ihrem Rahmen überrascht zudem nicht, daß die Ankömmlinge als Kauffahrer landeten[l]. Schließlich läßt sich der besonders herausgestrichene goldene Hals- und Armschmuck als Sagenerinnerung an das Goldzeitalter des Nordens verstehen.

Um diese hier skizzenhaft umrissene Sagenquelle historisch zu untersuchen, sind zwei verschiedene Aufgaben zu lösen: einmal ist zu klären, warum Widukind 967/968 unter dem frischen Eindruck der Kaiserkrönung Ottos II. in Rom noch so ausführlich auf die alte, für ihn fabulöse Stammes- und Festtradition einging. Diese Frage will ich hier jedoch ausklammern und an anderer Stelle beantworten[m]. Zum anderen sind die konkreten Angaben der Sagenquelle zu analysieren. Das veranlaßt uns, nach den Stützpunkten des küstengebundenen Seeverkehrs in der Marschzone des frühmittelalterlichen Groß-Hadeln zu forschen. Meines Erachtens hat dabei derjenige von ihnen die meiste Aufmerksamkeit zu beanspruchen, den die bedeutendsten Goldfunde der Merowingerzeit in Nordwestdeutschland auszeichnen: Sievern, Kreis Wesermünde. Dazu kommt, daß diese Funde ihren Typen nach frühnormannischen Halsringen und Brakteaten zuzuordnen sind. Bei der Auswertung der Sieverner Goldfunde kam mir zustatten, daß ich mich im Rahmen der Herrschaftszeichen-Forschung bereits dem Halsringproblem gewidmet hatte. Noch wichtiger wurde, daß ich seit Jahren immer wieder zu den Rätseln der Brakteaten-Ikonographie zurückkehrte. Durch das Studium von Originalen in Kopenhagen und Stockholm hatte ich erkannt, daß die sonst zutreffende Regel, sich mit Bilddenkmälern in ihrer echten Größe oder Kleinheit zu beschäftigen, in diesem Fall nicht angewandt werden kann. Denn so bleibt die Mikrowelt ihrer feinen Details unerschlossen. Mit einer zu so hauchzarten Strichen fähigen Prägung, wie sie die besten Brakteaten erreichen, hat man nicht eigentlich zu rechnen gewagt. Denn die untere Grenze ihrer Mitteilungs-Intentionen wurde gar nicht von der Auswertungs-Konvention in 1:1 Photographien erreicht, mit denen alle einschlägigen Brakteatenmonographien von 1929–1963 arbeiteten. Infolgedessen kannten jene Zeichner des vergangenen Jahrhunderts die Kleinwelt der goldenen Amulette besser als wir, die Werke wie den ‚Atlas de L'Archéologie du Nord ... publié par

---

l Diese schon öfters geäußerte Überraschung zuletzt bei VON PFEIL (wie Anm. h) S. 303.

m K. HAUCK, Das Wissen Widukinds von Corvey von der Neubildung des sächsischen Stammes im 6. Jahrhundert (Ostwestfälisch-weserländische Forschungen zur Geschichtlichen Landeskunde, Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde, Reihe I, 1970) S. 1–16.

la Societé Royale des Antiquaires du Nord' im Jahr 1857 ermöglichten. Dort sind die Bildchiffren zwar auch im Original-Maßstab und nicht fehlerlos, aber doch weit eingängiger und verständlicher mitgeteilt als in den 1:1 Photo-Wiedergaben der Standardwerke von G. Gjessing, H. Öberg, M. B. Mackeprang und M. Malmer.

Um die Objektivität der Befund-Auswertung garantieren zu können, entschloß ich mich dazu, diese an sich veralteten und stilistisch nicht mehr überzeugenden Zeichnungen zusammen mit Original-Fotos in doppelter Größe als Grundstock des Abbildungsteils zu benützen. Da bei der Mitteilung von neuen Funden dieses Verfahren nicht angewandt werden konnte, wurde ihre Auswertung zumindest mit den Museen diskutiert, die sie besitzen und betreuen. Weil der 'Atlas' von 1857 schwer erreichbar geworden ist, blieb der feine Reichtum der kleinen goldenen Bildwerke unbeachtet und bis heute eigentlich unentdeckt. Deswegen bin ich dem Verlag dankbar, daß er die 2:1 Foto-Wiedergaben in einer Qualität klischierte, die es ermöglicht, den Tafelteil auch mit Lupen auszuwerten. Wenn wir also erst jetzt beginnen, das mannigfaltige Detail als Bilder-„Schrift" zu entziffern, so erklären keineswegs allein technische Hindernisse diese Verspätung, obschon sie folgenreich waren. Denn bestimmte Lehrmeinungen und vorwissenschaftliche Voraussetzungen erschwerten den Zugang zu dieser Überlieferung ähnlich. Das sei mit zwei Beispielen verdeutlicht.

Zwar hat erst vor wenigen Jahren Joachim Werner ältere Beobachtungen von Hans Zeiß zum Heilsbild in der germanischen Kunst bedeutsam modifiziert und ergänzt, als er 1965 „Das Aufkommen von Bild und Schrift in Nordeuropa" in einem Sitzungsbericht der Bayerischen Akademie der Wissenschaften als einen „im Laufe des 3. Jahrhunderts ... im südskandinavischen Raum vollendet(en) ... Prozeß" behandelte. Aber der damit angebahnte Erkenntnisfortschritt verwandelte noch nicht ohne weiteres konventionelle Anschauungen über den beschränkten Formenkanon und über die analytischen Tendenzen als gleichsam eindeutig bildfeindlichen Elementen des Stils I. So neigen zahlreiche Gelehrte auch infolge der Gleichzeitigkeit von so repräsentativen Stücken wie der seeländischen Fibel von Gummersmark mit dem schönsten fünischen Reiterbrakteaten (Abb. 34a, 1 und 2), die Eigil Bakka in seiner eindrucksvollen und wichtigen Studie über den Beginn von Salins Stil I in England 1958, an ältere Beobachtungen anknüpfend, besprach, noch immer dazu, den Bildgehalt der Brakteaten gering einzuschätzen. In solchen Meinungen werden allerdings an sich richtige Beobachtungen unzulänglich verallgemeinert. Das hängt auch damit zusammen, daß man noch nicht daran gewöhnt ist, etwa die Aufgliederung der spätrömischen Tiere in Schmuckzonen in ein Ornament akzentuierter Tier-Teile als praktisch dasselbe komplexere Phänomen zu verstehen, das sich auch in dem gleichzeitigen Vorgang der Chiffrierung und Ornamentalisierung von spätantiken Bildformeln auf den Brakteaten vollzieht. Insbesondere zu der dort wirksamen Kürzungstechnik als bisher vernachlässigter Perspektive werden wir ausführlicher und öfters zurückkehren, zumal sie den höheren Anteil an „Attribuierung" (W. Messerer) und das fast ganz fehlende Szenenhafte in diesen Abstraktionen verdeutlicht.

Die Einsicht in die Chiffrierweise – und damit komme ich zugleich vom ersten zum zweiten Beispiel – wird durch die fest eingebürgerte typologische Analyse der Amulettbilder in unzulänglicher Differenzierung erschwert. Daß sie in dem Brak-

teaten-Material viel weniger selbstverständlich und keineswegs so unentbehrlich ist wie etwa bei der Klassifizierung von Keramik-Scherben, soll nicht ausführlicher besprochen werden. Nur daran sei gleich hier erinnert, daß die Brakteaten-Typologie geistesgeschichtlich auf der Nachwirkung der Autorität insbesondere von Ch. R. Darwin beruht. Infolge des teils bewußten, teils unbewußten Einflusses seiner Gegenwart und seines Weltbildes waren daher die Brakteatenstudien von O. Montelius bis zu M. Malmer immer wieder von dem Optimismus beflügelt, sich dieses Materials mit naturwissenschaftlichen oder doch mathematisch-statistischen Methoden bemächtigen zu können. Diese Ideologie verhindert allerdings von anderen Fächern verwertbare Erkenntnisse, da die Forscher, die bis heute in ihrem Bann stehen, von der Warnung unerreicht blieben, die Max Planck an der Schwelle zum 20. Jahrhundert niederschrieb: „Die schwierigste und daher am seltensten verwirklichte Vorbedingung für ein erfolgreiches Arbeiten im Gebiete der exakten Naturwissenschaften liegt von jeher, und wohl auch in aller Zukunft, nicht in der Gewissenhaftigkeit und Ausdauer der Arbeit, nicht in der Summe der gesammelten Kenntnisse, sondern vor allem in der glücklichen Wahl des behandelten Problems und in der richtigen Fragestellung." Infolge von zu undifferenzierten Meinungen über die Wechselbeziehungen zwischen spätantiken Vorprägungen und neuen eigenständigen Bildformeln ist noch nicht einmal die elementare Unterscheidung von originaler und kopialer Überlieferung bewußt begonnen. Nur bei den Brakteaten-Inschriften ist sie selbstverständlich, da sie von Philologen ausgewertet wurden.

Zwei andere 'Dornenhecken', die die rechte Sicht behinderten, gediehen im Zeitalter des Nationalismus und der National-Philologien, die ja auch nachhaltig die Vor- und Frühgeschichte beeinflußten. Es vermochte ein kulturelles Phänomen wie die über die Grenze des Imperiums hinaus wirksame spätantike Koine nicht in ihrer Bedeutung zu erkennen. Diese mißliche Konstellation beeinflußt noch immer die methodischen Maßstäbe. Nach ihnen soll jede nationale Überlieferung aus sich heraus interpretiert werden, als wäre nicht unter bestimmten Umständen, wie sie in der Spätantike Wirklichkeit waren, ein einheitlicher Zeithorizont viel wichtiger als die regionalen Idiome, die ihn artikulieren. Die philologische Überschätzung der Wort-Überlieferung, die nicht wahrhaben will, was man alles in der vorschriftlichen Periode aus Bilddenkmälern lernen kann, die in dieser Epoche die reichste und wichtigste Primär-Überlieferung der gentilen Welt bieten, verursacht eine ähnliche Sperre. Infolge einer solchen Zeitlage und des ihr entsprechenden Forschungsstandes bot sich also noch die Möglichkeit, eine ungewöhnlich große Quellengruppe: rund 800 Brakteaten mit über 460 verschiedenen Bildstempeln, recht eigentlich zu erschließen und zum Sprechen zu bringen. Denn uns erschrecken jene Vorurteile nicht, die meinten, so winzige Bilder könnten nichts darstellen, da sie nicht eigentlich zu sehen seien. Dabei mahnen doch die ja ähnlich „unlesbaren" Runen-Inschriften der Amulette zu behutsamerem Urteil, ganz abgesehen davon, daß vergleichbare Tricks, die jedenfalls bei den Amuletten im Dienst der Magie stehen, noch Jahrhunderte später weiter oder wieder angewandt wurden. Das lehren jüngere Seitenverwandte der Brakteaten wie die Zinnplaketten mit religiösen Motiven in spätmittelalterlichen Krügen an unsichtbarer Stelle angebracht, deren Erforschung Otto Lauffer 1913 in den Mitteilungen aus dem Museum für Hamburgische Geschichte einleitete.

Um die Brakteaten historisch auszuwerten, war freilich zuerst zu prüfen, wie weit dazu die bisherigen Beschreibungen, Kataloge und Editionen ausreichten. Man mag meinen, das sei im Zeitalter einer hochentwickelten, photographischen Technik nicht eigentlich ein Problem. Aber dieses Urteil wäre vorschnell und eine Täuschung. Denn es geht nicht nur um die sichere Erfassung der erhaltenen Befunde, sondern und sogar in erster Linie um die Rekonstruktion des Prägestempels und seines Archetypus. Das bereitet große Schwierigkeiten angesichts der oft technisch nicht besonders guten Prägemodel und infolge des raschen Verfalls der Bildaussagen. Die Aufgabe ist zudem nur im Bereich der Inschriften-Interpretation wirklich in Angriff genommen. Aus den dort gesammelten Erfahrungen kann man zu konkreten Vorstellungen von der schnellen Depravation der Typen kommen. Ich bescheide mich daher hier mit Editionsproben der wichtigsten Stücke und mit vorläufigen Auswertungslisten für einige Themenkreise.

Weiter waren die Darstellungsmittel der Bildformeln zu untersuchen. Wohl ließ sich bald erkennen, daß es sich bei den Bild-„Texten" der Brakteaten-Amulette, wenn ich so sagen darf, um magische Telegramme handelte. Aber die Formen der Kürzungen sowie die Elemente der Signifikanz und Variation waren bisher überhaupt nicht erkundet. Auch hier half weiter, sich mit den Ergebnissen der spezialisierten Inschriften-Lesung und -Deutung auseinanderzusetzen[n]. Jedoch war auch den vorformulierten älteren Bildkonventionen nachzuspüren, die im Norden neuen Inhalten dienstbar gemacht wurden. Denn gegenüber Deutungs-Experimenten, die auf diese Vorgeschichte ganz verzichten, ist Zurückhaltung am Platz[o].

Warum hatte es guten Sinn, so wird man sich fragen, sich diesen umfangreichen Aufgaben bei der Analyse der Ursprungsgeschichte des Sagenhorizonts zu unterziehen? Die Antwort ist leicht, weil hier eine neue bisher nicht genützte zeitgenössische Denkmälergruppe Aussagen zur Erhellung einer Daseinsordnung versprach, die von dem Phänomen der Geschichte als Fest gekennzeichnet war. Die hymnischen Geschichtserinnerungen, die Tacitus in der Germania benutzte, begannen mit der Weltentstehung, und ähnlich gibt es in Widukinds '*origo*'-Aufzeichnung Indizien dafür, daß die Schilderung der Inbesitznahme des neuen Landes nach den Vorstellungen der Weltschöpfung stilisiert war. Jedenfalls steht im Mittelpunkt der Eroberungssage als erster mit Namen eingeführter Sachse die Gestalt des Hathugaut, der mit dem Ehrennamen '*pater patrum*' – Urvater auftritt. Da zu den Bildthemata der Sieverner Brakteaten auch das Urwesen der Kosmogonie gehört, ergab sich eine wertvolle Möglichkeit, die späte Aufzeichnung an zwei frühen gentilen Kleindenkmälern und ihren Verwandten zu überprüfen; am B-Brakteaten, der wohl aus einer zerstörten Beisetzung am Grapenberg stammt, und am A-Brakteaten mit Runen-Inschrift aus dem Moosmoor. Beide waren bisher in fehlerhaften Lesun-

---

[n] K. Hauck, Vom Kaiser- zum Götter-Amulett. Die Bildformeln der Inschriftenbrakteaten (Frühmittelalterliche Studien 3, 1969) S. 27–46 sowie unten Anhang VI.

[o] Das gilt auch gegenüber dem von H. Vierck, Ein Relieffibelpaar aus Nordendorf in Bayerisch-Schwaben (Bayerische Vorgeschichtsblätter 32, 1967) S. 112 geäußerten methodischen Grundsatz, sich nur „auf 'kulturimmanente' Vergleiche innerhalb der germanisch besiedelten Gebiete ... zu beschränken", denn hier ist ein Grundphänomen dieser Randkultur, ihre Abhängigkeit von älteren mediterranen Vorprägungen, unterschätzt.

gen veröffentlicht, die das Geheimnis ihrer Bildthemen nicht enträtselten. Nach der hier vorgelegten Neuedition und dem Ergebnis der ikonographischen Untersuchung bestätigen sie den '*origo*'-Text in zwei auch strukturell bedeutsamen Einzelzügen:

Erstens kehrt der auffallende Schwurtypus der Verpfändung des Hauptes, mit dem noch in Widukinds Text die Führungs-Autorität des '*pater patrum*' in der Krise der entscheidenden Landnahmeschlacht begründet wird, auf den frühnormannischen Brakteaten wieder, die das Urwesen der Schöpfung abbilden. Den Weg zur Ikonographie dieses (Ur-Priesters und) Ur-Menschen hat vor zwei Jahrzehnten bereits mit der Sammlung mediterranen und altorientalischen Bildmaterials Andreas Alföldi gebahnt.

Zweitens ist – angesichts der akklamatorischen Rühmung von Hathugauts Inspiration – für seine Beziehung zu dem Götter-Fürsten, auf die auch der Gaut-Name und der Schwur (als Weihung) deuten, bemerkenswert, daß wir auf dem Sieverner Runen-Brakteaten dem Götter-Fürsten als blasendem Windgott begegnen. Wohl blickt dort die Intention des Amulettmeisters in erster Linie auf die reinigende Kraft des göttlichen Atems. Aber der Bildgedanke und themaverwandte Stücke führen auf die Wechselbeziehung von Vates und Wodan, auf die auch die etymologische Sprachforschung neu aufmerksam geworden ist: „Nicht nur im Lateinischen, Keltischen und Germanischen findet sich die Vorstellung der 'Inspiration' ausgedrückt mit dem alten idg. Verb **vat-* blasen, sondern auch im Rigveda und im Avesta. Also ist die Auffassung, daß" dem Kultsprecher und „Dichter seine Geisteskraft oder auch seine Gedanken, insbesondere die Wahrheit, die er verkündet . . ., seine ‚recht geredeten Worte . . .', von der Gottheit ‚angeblasen, angefacht' oder ‚eingeblasen, inspiriert' werden, schon indogermanisch"[p]. Den Zugang zu dieser Erkenntnis erleichterte wesentlich Rudolf Egger, als er vor einem Vierteljahrhundert sich um thematische Seitenstücke und Vorformen auf keltischen Denkmälern bemühte. Nicht zuletzt erweist sich, daß Beobachtungen von Jan de Vries, mit denen er die ursprüngliche Rolle des Gottes der List in der Sagenquelle erschloß, zu Unrecht angefochten wurden[q].

Der Ökonomie der begonnenen Untersuchung entsprach es, zusammen mit den Sieverner Goldfunden den Brakteaten-Vorkommen im Unstrut-Saale-Raum im Hinblick auf die Einheit der Landungs- und Eroberungssage nachzugehen. Dabei kam uns die Gattungsverwandschaft zwischen den Amuletten mit 'epischen' Bildchiffren und den Zaubersprüchen mit dem exemplarischen Präzedenzfall als Einleitung zum magischen Befehl zu statten. Auch ließ sich der B-Brakteat von Obermöllern als völkerwanderungszeitliche Bildentsprechung zum zweiten Merseburger Spruch verstehen. Diese Zusammenhänge, durch die auch die Bildformel der C-Brakteaten von Sievern verständlich wird, legten die Interessen-Richtung der Studie in einer Weise fest, die es notwendig machte, sich bei anderen Aspekten des Themas zu bescheiden. Allerdings wurden Hauptgruppen der eigentlichen Baldr-Brakteaten in unsere Analyse mit einbezogen, da sie, erst einmal erkannt, die Be-

---

p P. Thieme, Die Wurzel vat (Asiatica. Festschrift F. Weller, 1954) S. 665; F. R. Schröder, Odins Verbannung (Germanisch-Romanische Monatsschrift 48, 1967) S. 6ff.

q Von Pfeil (wie Anm. h) S. 307ff.

weislage für die inhaltliche Gemeinsamkeit von Merseburg 2 und Obermöllern-B noch wesentlich verbessern und da gerade von ihnen die Frage nach den Heiligtümern in zentraler Funktion mit ihrem Anteil an der Brakteatenprägung gefördert wird.

Gleich hier von diesem Aspekt zu sprechen, ist praktisch. Denn auch er verdeutlicht: die Aussagekraft der Brakteaten für die Dynamik der Stammesbildung hat natürlich ihre Grenzen. Sie werden einem noch bewußter an einer so besonnenen Inventarisation der Horte der uns interessierenden Periode in ihrer regionalen Sonderung, wie sie soeben Helmut Geißlinger für den südwestlichen Ostseeraum vorlegte. Jedoch erscheint das Problem jenseits der nördlichen Brakteatenkoine in einem anderen Licht. Denn die drei Brakteatenhorte Niedersachsens – der Boden Sieverns lieferte mit 12 Amuletten fast die Hälfte der insgesamt 28 – und das Liebenauer Brakteaten-Bruchstück aus einer Brandbestattung entstammen den Uferbereichen von dessen Wasserwegen. Dieser Befund hat Gewicht, auch wenn man durchaus mit einer regionalen Prägung, die die Anregungen der großen dänischen Zentren aufnahm und modifizierte, rechnet. Mit unserer Interpretation der Amulett-Prägungen geraten wir in das bewegte Zentrum der Historiker- und Archäologen-Kontroverse über die problematische Evidenz des Handels im Frühmittelalter. Der skeptische Historiker mit seinen strengen methodischen Ansprüchen sieht dank der schriftlichen Überlieferung recht verschiedene Möglichkeiten, die Verbreitung und Verteilung der Brakteaten-Typen zu erklären, ohne sich auf Deutungen 'Handel' oder 'Wanderung' festzulegen[r]. Die größere Zuversichtlichkeit von Numismatikern und Archäologen, die 'Export'-Brakteaten als 'Handelsware' zu betrachten oder etwa in Verbindung mit der angelsächsischen Landnahme in Britannien zu sehen, gründet sich auf Hypothesen, die mit Indizien fundiert werden[s]. Wenn meine Ausführungen, obwohl sie mit selbständigen regionalen Neuprägungen rechnen, dem letzteren archäologischen Deutungsvorschlag als Arbeitshypothese nahebleiben, so kann man über das Geleit der Sagenquelle und weiterer Schriftzeugnisse des 6. Jahrhunderts hinaus dafür beim heutigen Forschungsstand in seiner Vorläufigkeit drei Argumente anführen:

1. daß Goldbrakteaten zu den Gegenständen des Lebens der Alten gehören, bei denen es alles andere als selbstverständlich war, daß sie archäologisches Fundgut wurden. Erst wenn sie nicht mehr die Bedürfnisse der Lebenden lockten, kamen

---

[r] Ph. GRIERSON, Commerce in the Dark Ages: A critique of evidence (Transactions of the Royal Historical Society, 5 Ser. Vol. 9, London 1959) S. 123–140.

[s] Für Brakteaten als Handelsware zuletzt W. KRAUSE – H. JANKUHN, Die Runeninschriften im älteren Futhark, 1, Text (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, phil. hist. Klasse, 3. Folge, Nr. 65, 1966) S. 275; als Indizien für die durch die Neusiedler verstärkten Verbindungen wertete die Amulette F. TISCHLER, Der Stand der Sachsenforschung archäologisch gesehen (35. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 1954, 1956) S. 158ff.; LEWIS (wie Anm. f) S. 82f.; 4. vgl. auch H. GEISSLINGER, Horte als Geschichtsquelle, dargestellt an den völkerwanderungs- und merowingerzeitlichen Funden des südwestlichen Ostseeraumes (Offa-Bücher 19, 1967) mit seiner Bemühung, die regionalen Varianten zu individualisieren, sowie H. AUST, Siedlung und Wohnen, A. Vor- und Frühgeschichte, in: Der Landkreis Wesermünde (Veröffentlichungen des Niedersächsischen Landesverwaltungsamtes – Kreisbeschreibungen – 23, 1968) S. 150–152.

sie etwas häufiger in die Grabbeigaben, wie das etwa die kentischen Bestattungen mit diesen Goldamuletten und Stücke wie Sievern-B, Liebenau, Obermöllern und Aschersleben zeigen. Infolgedessen läßt sich die Tatsache, daß Goldbrakteaten überhaupt außerhalb ihres Heimatgebietes vorkommen, im Sinn unserer Arbeitshypothese berücksichtigen, der zudem günstig ist, daß die 11 Brakteaten aus dem Sieverner Moosmoor ihrem Fund-Typus nach den frühnormannischen Amulett-'Schatz'-Funden zuzuzählen sind (vgl. die Farbtafel).

2. daß die Brakteaten im Saale-Elbe-Raum im späteren 6. Jahrhundert anderem Fundmaterial angereiht werden können, mit dem sich „ein festes Gebiet mit skandinavischem Exportgut" in den Kreisen Wolmirstedt und Köthen eingrenzen läßt, auch wenn sie nicht alle unmittelbar in diesem Gebiet gefunden wurden[t].

3. daß polnische Forscher die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts in ihrem Bereich als Phase der stärksten skandinavischen Kontakte bezeichnen[u].

Angesichts des derzeitigen Forschungsstandes war es besonders willkommen, daß ein junger Archäologe aus der Münchener Schule, Hayo Vierck, gleich selbst zu diesem Fragenkreis eine Problemskizze dem vorliegenden Buch beisteuerte, die von Sätzen angelsächsischer Fibeln des 6. Jahrhunderts in Thüringen ausgeht (Anhang XI).

Die Einbeziehung der Goldfunde wäre nicht möglich gewesen, ohne eine Entscheidung über die Chronologie. Helmut Geißlingers Konzeption entstand 1959 bis 1962, in Jahren, in denen die Notwendigkeit, früher zu datieren, sich erst herauszustellen begann. Nach einigem Zögern und Schwanken schloß er sich doch den späteren Zeitansätzen von Mogens B. Mackeprang trotz des Widerspruchs an, den Kurt Böhner gegen sie erhoben hatte. Dagegen berücksichtigte Herbert Jankuhn in seinen kurzen Beiträgen zur Neubearbeitung des Runenbuches von Wolfgang Krause bereits die Vorverlegung des Tierstils II in seinen Anfängen auf die Mitte des 6. Jahrhunderts zur Datierung der Brakteaten, die dem Werk als chronologische Basis dienen. Beide Entscheidungen haben Gewicht. Bei der hier ausführlicher besprochenen, nicht eben großen Zahl von Denkmälern kam mir der münzdatierte Halsringfund aus dem Mulsumer Moor mit seiner Imitation eines Anastasius – Solidus (491–518) zu Hilfe. Er bot immerhin auch für die anderen beiden Goldfunde aus dem Sieverner Raum einen Anhalt. Auch führten Überlegungen zum Beginn der Brakteaten-Prägung, der noch unter dem Einfluß porträthafter Kaisermünzen einsetzt, die nach der Mitte des 4. Jahrhunderts aufhören, dazu, ihre älteste Zeitstufe nicht zu weit von diesem Zusammenhang abzurücken. Demgemäß hielt ich es für richtiger, der Entscheidung von Herbert Jankuhn zu folgen, obwohl sie nicht einem so umfangreichen Material konsequent angepaßt ist, wie das für

---

[t] B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland (Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle H. 18, 1961) S. 174.

[u] W. Hensel, Die Slaven im frühen Mittelalter (1965) S. 422 mit Anm. 39. Vgl. insbesondere J. Żak, Studia nad kontaktami handlowymi społeczeństw zachodniosłowiańskich ze skandynawskimi od VI do VIII w. n. e. A Study on the Commercial Contacts between West-Slavonic and Scandinavian Societies in the Period from the 6th to 8th Century a. D. (Polskie Towarzystwo Archeologiczne. Biblioteka Archeologiczna 15, Wrocław – Warszawa – Kraków, 1962).

Geißlingers Überlegungen gilt, der noch der älteren Chronlogie folgte, da die Ausarbeitung der neueren erst heranreift. Denn es wäre unvorsichtig zu glauben, Geißlinger habe die Kontroverse zugunsten von Mackeprangs Position entschieden.

Unsere Untersuchungen gehen von jener Führungsschicht aus, die die Stammes-Tradition weitergab, und blicken daher auch bei der Würdigung der Funde auf diese soziale Gruppe. So werden sie noch nicht ohne weiteres von den bisher negativen Ergebnissen der Versuche betroffen, die Großstammbildung in ihrer Auswirkung auf die handwerklichen Erzeugnisse nachzuweisen. Immerhin halten wir ausdrücklich die Bemerkung von Herbert Jankuhn fest, daß „es infolge der Armut an archäologischen Funden aus dem 6., 7. und 8. Jahrhundert im norddeutschen Raum bisher nicht gelungen (ist, die) ... älteren Siedlungsgruppen (regional abgrenzbarer Konzentrationen) mit später sicher bezeugten Stämmen zu verknüpfen“[v].

Unserer Arbeitshypothese, angesichts der neu ausgewerteten Schriftzeugnisse auch die Goldfunde als Spuren des Wirkens und des Einflusses einer fremden Oberschicht anzusehen, hätten vor wenigen Jahren noch schwerwiegende Vorbehalte entgegengestanden. Jedoch änderten inzwischen die Funde von Helgö, die Wilhelm Holmqvist in das 5. und 6. Jahrhundert datiert, ebenso die Beweislage für weitreichende Fernbeziehungen[w], wie technische Untersuchungen der polychromen Goldschmiedekunst jener dunklen Epoche den Export von Produkten spezieller Steinschneide- und Schleifwerkstätten nachgewiesen haben[x]. Durch seine Lage und durch seine Befestigungen reiht sich Sievern an der Grenze von Marsch und Geest und an einem früher schiffbaren Flüßchen in die Reihe der Plätze ein, die bei der Diskussion des küstengebundenen Seeverkehrs und seiner Stützpunkte zu berücksichtigen sind. Durch die Goldfunde erhält der Platz am Seeweg nach Friesland und England bereits im 6. Jahrhundert eine überregionale Bedeutung[y] noch bevor die starke Schrumpfung der eigentlichen Handelsbeziehungen wirklich überwunden ist, mit

---

v H. Jankuhn, Die Frühgeschichte. Vom Ausgang der Völkerwanderung bis zum Ende der Wikingerzeit (Geschichte Schleswig-Holsteins 3, hrsg. O. Klose, 1957) S. 8.

w W. Holmqvist – B. Arrhenius, Excavations at Helgö 1, Report for 1954–1956; 2, Report for 1957–1959 (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien, Stockholm 1961 und 1964); Ders., Helgö (Sveagold und Wikingerschmuck. Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz, Ausstellungs-Kataloge 3, 1968) S. 121–131; A. Lundström, Helgö als frühmittelalterlicher Handelsplatz in Mittelschweden (Frühmittelalterliche Studien 2, 1968) S. 278ff., bes. S. 289f.; H. Jankuhn, Das Abendland und der Norden (Das Erste Jahrtausend 2, red. V. H. Elbern, 1964) S. 835. Einem anderen Typus ist dagegen zuzuordnen B. Nerman, Grobin-Seeburg. Ausgrabungen und Funde (Uppsala 1958); vgl. J. Werner in: Germania 38 (1960) S. 242–246. Vgl. auch Anhang XI sowie M. Stenberger, Eketorp's Borg, a Fortified Village on Öland, Sweden. Some Results from the Present Investigations (Acta Archaeologica 37, 1966) S. 203–214.

x B. Arrhenius, Beziehungen zwischen der spätantiken und nordischen Kunst (Sveagold und Wikingerschmuck, wie Anm. w) S. 22ff.; Dies., Byzantinische und germanische Verbindungen und Einflüsse in der polychromen Goldschmiedekunst (Vortrag auf dem Helgö-Symposion am 30. Aug. 1968, Druck in Vorbereitung).

y Zu den Seemarschen und der Hafenlandschaft E. Schrader, Die Landschaften Niedersachsens. Bau, Bild und Deutung der Landschaft. Ein topographischer Atlas (³1965) Nr. 17 und 20; Aust (wie Anm. s) S. 152; Hauck (wie Anm. m).

der die Forschung bis an die Schwelle des 7. Jahrhunderts rechnet[z]. Wie weit die Sprecher-Gestalt, die in der Landnahmesage so deutlich erscheint, den Zusammenhalt bereits der seefahrenden Gruppen steuerte, wird man deswegen nicht vergeblich fragen, weil sich mit den Bildzeugnissen die religiöse Abhängigkeit der Stammes-Neubildung von dem Glaubensgut wahrscheinlich machen läßt, das im spätantiken Odense zumindest seit der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts seinen Vorort hatte. Die jüngste These von Reinhard Wenskus, daß die Neuankömmlinge im Saale-Raum Rücksiedler von der britischen Insel seien, bestätigt Widukinds Sagen-Quelle nicht unmittelbar, läßt ihr aber zugleich Spielraum, so daß sich von hier Argumente dafür gewinnen lassen, die Landungsüberlieferung bei Rudolf von Fulda als regionale Variante der „Corveyer" *'origo'* anzusprechen.

Das hier erarbeitete Ergebnis trifft sich mit den unabhängig davon gewonnenen Einsichten, die Walter Schlesinger soeben in seinem Beitrag zur Geschichte Thüringens vorlegte: „Man muß ... an einer Beteiligung der Sachsen am (fränkischen) Kriege (gegen die Thüringer) festhalten; das Schweigen Gregors hierüber beweist ebensowenig wie sein Schweigen über das Eingreifen Theoderichs in den Krieg der Franken gegen die Westgoten 508/10. Zwar wird es sich nicht um den ganzen sächsischen Stamm gehandelt haben, der damals als geschlossene Gruppe vielleicht gar nicht existierte, sondern um einen jener landsuchenden Eroberungsverbände, wie sie im 5. Jahrhundert zur See nach England und Frankreich gelangt waren und im 6. Jahrhundert auch auf dem Festland im Zuge der allgemeinen sächsischen West- und Südbewegung vorgedrungen sein werden. Als willkommene Bundesgenossen der Franken gegen den mächtigen thüringischen Gegner waren sie offenbar an der Schlacht an der Unstrut beteiligt und erhielten im Nordteil des Thüringerreiches nach dem Siege Land angewiesen ... Hierfür hatten sie jährlich als Tribute bezeichnete Abgaben an die Frankenkönige zu zahlen, die sie allerdings, wenn man den späteren Quellen folgen darf, ganz auf die thüringische Bevölkerung abwälzten"[aa].

Die Konstellation des 6. Jahrhunderts, die das vorliegende Buch darzustellen unternimmt, wurzelt in älteren Vorbedingungen, von denen hier insbesondere die gegensätzlichen religiösen Strömungen des 4. Jahrhunderts interessieren. Im eigent-

---

z Lewis (wie Anm. f) S. 110ff.; F. L. Ganshof, Quelques aspects principaux de la vie économique dans la monarchie franque au VII[e] siècle (Caratteri del Secolo VII in Occidente. Settimane di studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo 5, 1, Spoleto 1958) bes. S. 91–101; J. Werner, Waage und Geld in der Merowingerzeit (Sitzungsbericht München 1954, H. 1); Ders., Fernhandel und Naturalwirtschaft im östlichen Merowingerreich nach archäologischen und numismatischen Zeugnissen (42. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 1961, 1962) S. 307–346; Jankuhn (wie Anm. w) S. 827; W. Jappe Alberts – H. P. H. Jansen, Welvaart in wording (Sociaal-Economische Geschiedenis van Nederland van de vroegste tijden tot het einde van de middeleeuwen, s'-Gravenhage 1964) S. 17ff.; D. P. Blok, De Franken, hun optreden in het licht der historie (Fibulareeks, hrsg. H. Dijkstra, Bussum 1968) S. 80ff.; A. Verhulst, Merowingische Handels- und Zollstationen nach den schriftlichen Quellen (Vortrag auf dem Helgö-Symposion am 26. Aug. 1968, Druck in Vorbereitung); S. Hawkes, English trade before the Viking Period (Vortrag am 30. Aug. 1968, Druck in Vorbereitung).

aa W. Schlesinger, Das Frühmittelalter (Geschichte Thüringens 1: Grundlagen und frühes Mittelalter, hrsg. H. Patze – W. Schlesinger, 1968, erschienen 1969) S. 323.

lichen Text der Darstellung konnte davon nur gelegentlich die Rede sein, soweit der Beweisgang es erforderte. Da nun aber die Proportionen der Ausführungen ohne Erörterung dieses Keimbereichs verzerrt erscheinen würden, bin ich im Anhangsteil, dessen Abschnitte I–V einige Detailfragen weiter klären, in den drei Anhängen VI, IX und XII darauf unter drei verschiedenen Aspekten ausführlicher eingegangen: Zum Verständnis der Bildchiffren der Brakteaten wurde in VI der Weg vom Kaiser- zum Götteramulett skizziert. Die neue Auswertung des Brakteaten von Longbridge durch Hayo Vierck in VIII wurde in IX mit der historischen Frage nach der Verbreitung der signifikanten Atem-Chiffren in der Brakteaten-Koine erweitert. Dabei konnten auch die Wechselbeziehungen zwischen den Windgöttern des Mithraskultes und dem einen Luft- und Windgott des Nordens grundsätzlich erörtert werden. Denn jene sind, wie dieser eine auch, in erster Linie Regenerationsgötter. In dieser Eigenschaft tritt Wodan-Odin auch im zweiten Merseburger Spruch auf. Das ergibt sich ebenso aus der Wörterbuch-Philologie von Heinrich Tiefenbach zu *gelîmidâ* (Anhang X) wie bereits aus ältesten Amulettbildern (Anhang XII). Ihr hohes Alter wird daran ablesbar, daß sie Nachfolgeformen einer kaiserlichen Amulettgattung sind, die noch im Hochmittelalter in der oströmischen Tradition den Namen 'konstantinata' trägt. Die älteste erhaltene mediterrane Gruppe stammt zwar erst aus dem 6. Jahrhundert, weist aber wie André Grabar gezeigt hat, mit konventionellen Details auf das 4. Jahrhundert zurück. Die Imitationen im Norden bestätigen diese Erkenntnis, auch wenn sie die Bildmittel jener Gattung ihrer eigenen Göttersage dienstbar machten. Die Brakteatenmeister konnten dabei gleichzeitig die Anregungen der römischen Festprägungen benützen, die ihre Fürsten schon länger aus römischen Klientelbeziehungen kannten. So entstand zur Darstellung des Höhepunkts der magischen Handlung der zweiten Merseburger Mythe die Kurzformel vom kaiserähnlichen Götterhaupt am Ohr des jungen Fohlens, um dessen Wiederbelebung mit dem Schöpfer-Atem darstellen zu können. Dieser zentrale Bildgedanke ist uns so oft und in so verschiedenen, ihn bestätigenden Varianten erhalten, daß bei seiner Deutung Gewißheit erreichbar ist.

Die Klientelbeziehungen gentiler Fürsten zum römischen Imperium, die das Aufkommen der Brakteatensitte im Norden begünstigten, spiegeln sich auf den Amulettbildern sogar in einem individuellen Zusammenhang. Er wird faßbar in der Abhängigkeit einer gotländischen Amulettgruppe mit ihren Götterbildern von dem Kaiserporträt des konstantinischen Silbermultiplum des Jahres 315 (Abb. 104), dessen Kaiserhelm das Christusmonogramm von 312 trägt. Zudem fixiert diesen ganz bestimmten historischen Moment das Traditionsecho der Verknüpfung von 'equus cornutus' und Kreuz-Signierung auf den Amulettbildern. Mit der Untersuchung dieses Widerhalls auf den Erfolg des '*caeleste signum*' an der milvischen Brücke bei der konstantinischen Eroberung Roms im Norden werden die synkretistischen Elemente in der Brakteatenprägung noch in einer anderen Perspektive erhellbar. Man wird diesen Symptomen der spätantiken Koine auch deswegen verstärkte Aufmerksamkeit widmen, weil das Bündnis der Merowinger mit den neuen Sachsen im 6. Jahrhundert in der Werbung und Förderung der '*cornuti*' durch die Kaiser des 4. Jahrhunderts seit Konstantin vorweggenommen war. In der spätantiken Symbiose von Nord und Süd entstand die Chance für die Schöpfung

der Amulettbilder. Sie sind ein Phänomen der spätantiken Koine, die über die eigentlichen Grenzen des Imperiums hinausreichte. Infolgedessen bezeugen sie uns eine Schamanenreligion in einem goldenen Bilderstrom, der uns weithin größere Monumente ersetzen muß, wenn auch selbst von ihnen Proben diskutiert werden können. Kurz, mehrere Jahrhunderte bevor die christliche Mission mit einer anderen Missionierung und neuen Kultbildern in den Norden auszog, hatte jene Religion, die von den Brakteaten bezeugt wird, unter den Vorbedingungen der spätantiken Koine mit Imitationen der imperialen Amulett- und Festprägungen begonnen, aus denen alsbald eigene Gestaltungen hervorgehen sollten. Gentile Kultzentren im Norden betrieben nach Aussage dieser kleinen Gebrauchs-Kunstwerke im Dienst ihrer Götter bereits das „Antikenstudium" und die „Antikenkopie" und fanden damit rasch den Weg zu eigenen Leistungen[bb]. Zieht dieses Phänomen allein schon das Historiker-Interesse auf sich, so vermag es deswegen zu faszinieren, weil diese Amulette viele Jahrhunderte ältere Bildentsprechungen zu religiösen Texten bieten, die wir bis jetzt fast allein aus der altisländischen Sonderprovinz der Weltliteratur kannten. Die philologische Schichten-Analyse dieser Texte, die in den letzten Jahrzehnten spürbar ermüdete und resignierte, wird mit diesen Bildern als ältester Stufe vor neue Aufgaben gestellt (Anhang VII). Deshalb wird sie nicht in die Irrungen der Nationalphilologien zurückfallen; denn bereits jetzt ist die Möglichkeit zu sehen, daß die Entzifferung der Bilder-„Schrift" der Brakteaten auch der Ikonographie noch älterer keltischer Münzprägung voranhelfen wird. Sie kennt gleichfalls das den Brakteaten so vertraute Thema Haupt über Pferd. Sich dennoch zuerst um eine volle Edition und Ausschöpfung der Brakteaten-Überlieferung zu bemühen, ist deswegen sinnvoll, weil sich ihre Deutung nicht allein mit Hilfe der Ikonographie, sondern auch mit den Amulett-Inschriften sichern läßt. Dazu helfen u. a. Erkenntnisse von E. Norden und E. Schweizer über die Selbstvorstellung des Gottes in der 'Ego eimi' – 'ego sum' – Formel[cc].

Bereits F. Altheim erörterte sie zusammen mit der 'ek erilaR' – 'Ich (bin der) Runenmeister' – Chiffre. Dabei wies er daraufhin, daß in griechischen Vorlagen die Kopula durchaus wegfallen kann und daß dieser Stufe die Runeninschriften folgen[dd]. In dieser Sicht wird die Selbstnennung zur Selbstoffenbarung. „Der Gott legitimiert sich mit den Prädikaten der Ich-Aussage . . . und (fordert) damit Preis und Verehrung"[ee]. Dabei wurde bereits die doppelte Blickrichtung dieser Texte erkannt. „In erster Linie ist es der Gott, der diesen Anspruch erhebt. Aber daneben erscheint der, der im Namen eines solchen Gottes als dessen Vertreter und Beauf-

---

bb H. Ladendorf, Antikenstudium und Antikenkopie. Vorarbeiten zu einer Darstellung ihrer Bedeutung in der mittelalterlichen und neueren Zeit (Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philol.-hist. Klasse 46, 2, ²1958) S. 14 ff.

cc E. Norden, Agnostos Theos. Untersuchungen zur Formengeschichte religiöser Rede (1913) S. 189f.; E. Schweizer, Ego eimi (Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, Neue Folge 38, hrsg. R. Bultmann, 1939).

dd F. Altheim, Literatur und Gesellschaft im ausgehenden Altertum 1 (1948) S. 243f.; vgl. auch Krause (-Jankuhn) (wie Anm. s) S. 43f. Nr. 16, 154ff. Nr. 69–71, sowie S. 261ff. mit Nr. 128.

ee Schweizer (wie Anm. cc) S. 32.

tragter spricht, etwa der ... Zauberer"[ff]. Demgemäß treffen wir auf dem A-Brakteaten von Sievern (Abb. 6, 1–4) das Bild des Götter-Fürsten mit signifikanten Windgott-Chiffren zusammen mit der Offenbarungsformel: „Runen ritze ich". Daher werden von dieser Prägung die Deutungsüberlegungen ausgehen, mit denen wir die Amulettbilder der frühnormannischen Periode entschlüsseln. Im Gegensatz dazu blickten alle älteren Interpretationen solcher Inschriften lediglich auf den irdischen Runenmeister und werteten damit nur den zweiten, weniger bedeutsamen menschlichen Aspekt dieser Texte aus. Infolge der Vernachlässigung ihrer heilsgeschichtlichen Offenbarungs- und Gottesperspektive verstand man daher nicht, in welchem Umfang die Inschriften den Amulettbildern entsprachen. Auf diese Weise blieben gerade auch die wichtigsten authentischen Selbstzeugnisse der gentilen Führungsschicht, die wir neben ihren Namen besitzen, unverstanden, obschon ihnen zwischen Ammianus Marcellinus und Gregor von Tours hervorragende Bedeutung zukommt. Die editorische Auswertung der Amulettbilder, deren Zielen gemäß der Abbildungsteil umfangreich sein mußte, sowie ihre Erklärung mit den Hilfsmitteln der Ikonologie[gg] und der Inschriften-Philologie eröffnet daher einen neuen Überlieferungshorizont des 5. und 6. Jahrhunderts in der nördlichen Randzone der Mittelmeerwelt. Zugleich fassen wir – wenigstens in den Anhängen – seine Entstehungsbedingungen seit dem Zeitalter Konstantins und seiner Nachfolger im 4. Jahrhundert mit ins Auge.

---

ff Schweizer (wie Anm. cc) S. 29ff.; Altheim (wie Anm. dd) S. 244. Zu diesem Fragenkreis interessieren gleichfalls noch immer bisher kaum beachtete Beobachtungen bei S. Feist, Die religionsgeschichtliche Bedeutung der ältesten Runeninschriften (Journal of English and Germanic Philology 21, 1922) S. 604–611 (freundlicher Hinweis von K. Düwel).

gg E. Panofsky, Meaning in the Visual Arts (Garden City, N. Y., 1955) S. 26ff.; Ders., Zum Problem der Beschreibung und Inhaltsdeutung von Werken der bildenden Kunst, in: Ders., Aufsätze zu Grundfragen der Kunstwissenschaft, hsg. H. Oberer – E. Verheyen (1964) S. 85–97.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1. DIE SIEVERNER GOLDFUNDE UND DIE HADELNER LANDUNGS-ÜBERLIEFERUNG

Schmuckbrakteaten aus der Völkerwanderungszeit und dem Frühmittelalter werden noch immer entdeckt, obwohl die Revolution der Landwirtschaft durch die Maschine die Vorbedingungen dafür ständig verschlechtert. Ihre Rolle in der archaischen Tracht ist bezeichnend für das Goldzeitalter des Nordens, das in erster Linie der römische Sold für die Reisläufer aus den *externae gentes* und der Erlös exportierter Pelze ermöglichte. Seine verschiedenen Phasen sind an der archäologischen Überlieferung des 5. und frühen 6. Jahrhunderts abzulesen[1]. Brakteaten, die hochgestellte Männer und Frauen mit anderem Zierat wie Münzen und Perlen am Hals gewöhnlich als Amulette trugen, wurden in den letzten dreißig Jahren nicht nur in den Hauptgebieten Dänemark und Südschweden, sondern auch aus der nordwestdeutschen Randzone ihrer Verbreitung neu bekannt[2].

In der Bundesrepublik stammen diese jüngsten Funde vornehmlich aus der Gemarkung Sievern, ehemals Kreis Lehe, heute Kreis Wesermünde. Die archäologischen Denkmäler dieses Raumes an der Grenze von Marsch und Geest ragen in vielerlei Hinsicht hervor, so daß der Name Sievern für den Archäologen einen voll-

---

[1] S. Lindqvist, Vår svenska guldålder (Uppsala 1945) S. 50; H. Jankuhn, Der fränkisch-friesische Handel zur Ostsee im frühen Mittelalter (Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 40, 1953) S. 199f.; Ders., Haithabu. Ein Handelsplatz der Wikingerzeit (⁴1963) S. 21f., 283 (mit weiterer Literatur); E. Th. Leeds, Denmark and early England (The Antiquaries Journal 26, 1946) S. 29; J. Werner, Zu den auf Öland und Gotland gefundenen byzantinischen Goldmünzen (Fornvännen 1949) S. 263ff.; Grierson (wie Anm. r) S. 135f.; Bakka (wie Anm. 659) bes. S. 72ff.; J. Brøndsted, Nordische Vorzeit 3 (Eisenzeit in Dänemark, 1963) S. 290ff., 433; Svennung (wie Anm. b, Jordanes) S. 10, 19, 37ff., 63, 93ff.

[2] Zu neuen dänischen Brakteaten E. Munksgaard, Nye fund af guldbrakteater (Nationalmuseets Arbejdsmark 1963–1965) S. 19–24; Dies., Guldfundet fra Kitnæs strand ved Jægerspris. Et skattefund fra germansk jernalder (ebenda 1966) S. 5–19; Dies. (wie Anm. 477 und 575) a. a. O. – M. Ørsnes weist mich darauf hin, daß nachträglich noch Brakteaten dieses Fundes in Privatbesitz bekannt wurden. Auf einen neuen gotländischen C-Brakteaten des Typs unserer Abb. 25 macht mich E. Nylén aufmerksam, zwei stempelgleiche neue D-Brakteaten fand S. Hawkes im Grab 203 in Finglesham. Ein Brakteatenbruchstück aus Liebenau veröffentlichte A. Genrich, Einheimische und importierte Schmuckstücke des gemischtbelegten Friedhofes von Liebenau, Kr. Nienburg (Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 36, 1967) S. 86. Zu weiteren Brakteatenfunden in England und in der Normandie vgl. Anhang VIII sowie in Mitteleuropa: P. la Baume, Einige Nordgermanische Schmuckstücke im Römisch-Germanischen Museum Köln (Kölner Jahrbuch 1, 1955) S. 49 mit Taf. 18, 2; Jacob-Friesen (wie Anhang XII Anm. 31) a. a. O.; Schmidt (wie Anm. t) S. 138.

tönenden Klang hat. Obwohl die Monumente dort bereits in der jüngsten Steinzeit einsetzen, genügt es für unser Thema, auf die archäologisch ermittelte spätlatènezeitliche Neubesiedlung des Küstengebietes zwischen Elbe und Weser zurückzugehen, die erst durch die raschen Fortschritte der vor- und frühgeschichtlichen Methoden für uns erkennbar geworden ist. Ihre beiden hervorragendsten Denkmäler, die Ringwälle Heidenschanze und Heidenstadt (zur Gesamtsituation vgl. Fig. 1) hatte C. Schuchhardt zu Beginn dieses Jahrhunderts aufgrund der gefundenen und in die späte Kaiserzeit datierten Keramik noch in Karls Zug nach Wigmodien 797 eine Rolle spielen lassen. Als W. Haarnagel jedoch 1958 seine Untersuchungen in der Marsch auf die Geest ausdehnte, erkannte er erst den vollen Umfang des Außenwalles der Heidenschanze, der bei einem Kernwerk von 2 ha eine Fläche von rund 10 ha umschließt (Fig. 1 B 1), den Oppidum-Charakter der Anlage und die Heidenstadt als Handwerkersiedlung (Fig. 1 B 2); beide waren bereits in der augusteischen Zeit vorhanden. Die Ausdehnung und die rund 2 km

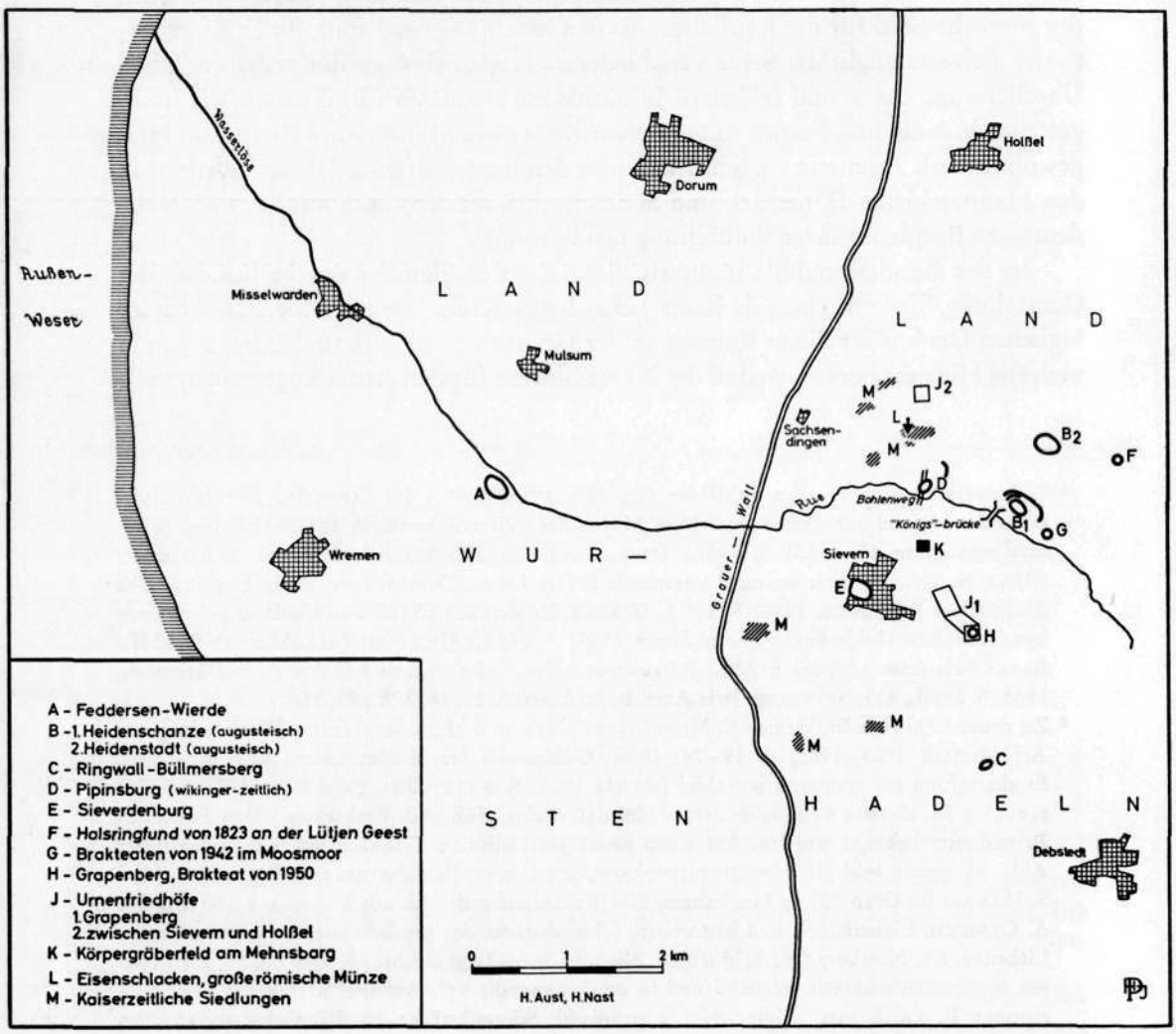


Fig. 1 Die wichtigsten Funde im Raum Sievern nach H. Aust und H. Nast.

langen Palisadenwände und Holzversteifungen innerhalb und außerhalb der Holz-Erde-Mauer (Außenwall 1,5 km, Kernwerk 0,5 km) der Heidenschanze (Fig. 1 B 1) deuten auf ihre zentrale Funktion in einem größeren Raum. Ihre Lage an der Furt der großen alten Straße Cuxhaven-Bremervörde mit Anschluß an Osnabrück *und* an einem Fluß, der nach Ausweis der Bodenuntersuchungen auf 5 km Länge einst 8 m breit war und dessen Ränder die Spuren von Ebbe und Flut boten, erlaubte den Rückschluß auf einen alten Hafen und Marktort aus der frühen Kaiserzeit[3].

Wohl ist seine wechselvolle Geschichte noch nicht eigens erforscht, aber auch nachdem die Befestigungen die ihnen zugedachte Funktion verloren, dauerte die Besiedlung fort, worauf nördlich der Sieverner Aue die Spuren kaiserzeitlicher Siedlungen bei Sachsendingen (Fig. 1 M) weisen; das Gebiet südlich des Flüßchens war gleichfalls stärker besiedelt: das erhellen nicht nur weitere Siedlungsfunde (Fig. 1 M), sondern zeigt auch das dort gefundene römische Importgut und der ungewöhnlich ausgedehnte Friedhof am Grapenberg (Fig. 1 H) bei Sievern, dessen Umfang sich bei der Setzung von Leitungsmasten abzeichnete (Fig. 1 J 1). Ihm folgt das erst zum kleineren Teil veröffentlichte Gräberfeld am Mehnsbarg (Fig. 1 K), das K. Waller hypothetisch mit der Ostausbreitung der Friesen im 7. und 8. Jahrhundert verknüpfte[4]. Wie weit die Burg, die der Name eines Ortsteils in Sievern bezeugt (Fig. 1 E), zurückreicht, ist durchaus offen; es wäre verfrüht, sie allein mit der Abwehr der Wurtfriesen im späteren Mittelalter in Zusammenhang zu bringen. In liudolfingischer Zeit wurde zum Schutz gegen die Normannen die Pipinsburg errichtet (Fig. 1 D)[5]. Infolge ihrer Zugehörigkeit zu diesem Verkehrsgebiet wurde die Feddersen Wierde (Fig. 1 A) aus einer Gruppe vergleichbarer Wüstungen der *terra Wortsacia* zu der ungewöhnlich ergebnisreichen Flächen- und Siedlungsgrabung ausgewählt, die rund fünf Jahrhunderte der Geschichte eines bäuerlichen

---

[3] W. Haarnagel, Probleme der Siedlungsforschung im Küstengebiet zwischen Elbe und Weser in der Spätlatènezeit (Jahrbuch, Männer vom Morgenstern 42, 1961) bes. S. 82ff.; Ders., Die Grabung auf der Heidenschanze bei Wesermünde im Jahre 1958 (Studien aus Alteuropa 2, hrsg. R. von Uslar, 1965) S. 142–178; Aust (wie Anm. s) S. 150f.

[4] A. von Oppermann – C. Schuchhardt, Atlas vorgeschichtlicher Befestigung in Niedersachsen (1887–1916) S. 94ff.; H. Willers, Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien (1907) S. 30 (Erwähnung des Friedhofs am Grapenberg wegen des Fundes eines Bronzeeimers vom Hemmoorer Typus); Plettke (wie Anm. 22) S. 79 (Grapenberg); Agahd (wie Anm. 20) S. 130f. (Siedlung); O. Kiecker – E. von Lehe, Die Kunstdenkmale des Kreises Wesermünde (I. der frühere Kreis Lehe, 1939) S. 196f., 229; K. Waller, Ein Gemischtgräberfeld bei Sievern (Hammaburg 4, 1953) S. 45–53; Ders., Die Anfänge einer friesischen Besiedlung im Lande Wursten und auf den angrenzenden Geest (Jahrbuch, Männer vom Morgenstern 42, 1961) S. 127ff.; R. von Uslar, Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen (Beihefte der Bonner Jahrbücher 11, 1964) S. 13 Anm. 65, S. 14 Anm. 74, S. 141 Anm. 582 und Nr. 273 S. 75, 282 u.ö.; W. Haarnagel, Die spätlatène- und kaiserzeitlichen Siedlungen am westlichen Geestrande der Hohen Lieth zwischen den Ortschaften Midlum und Langen (Jahrbuch, Männer vom Morgenstern 45, 1964) S. 126, 158; Aust (wie Anm. s) S. 152.

[5] Haarnagel (wie Anm. 3, 1961) S. 77; Ders., (wie Anm. 3, 1965) S. 142; vgl. auch E. Rüther, Burgenbau und Burgennamen zwischen Elb- und Wesermündung (Jahrbuch, Männer vom Morgenstern 30, 1940) S. 76f.; G. Werbe, Die 'Sieverdesborg' in Sievern (ebenda) S. 365f. – Zur ältesten urkundlichen Nennung der *Syverdesborch* B. Scheper (ebenda 49, 1968) S. 81ff.

und gewerblichen Dorfes mit seinen Häusern und Werkplätzen bis zu seiner Preisgabe im Zeitalter der angelsächsischen Landnahme in England erhellt[6].

Aus einer Bestattung des 6. Jahrhunderts am Grapenberg (Fig. 1 H) muß ein breitrandiger Brakteat (Abb. 10, 1) stammen, auf den man 1950 im Hofe des Bauern Müller stieß, als vom Grapenberg herangefahrener Sand abgeladen wurde. 1942 kam beim Torfstechen 250 m südostwärts der Heidenschanze im Moosmoor ein ganzer Goldschatz von 11 Brakteaten zum Vorschein (Fig. 1 G und Farbtafel). Sowohl die Ösen der Stücke (Abb. 2, 3, 6 und 10), wie der Rest eines Lederriemens sind Indizien dafür, daß die Amulette als Halsschmuck getragen wurden[7]. Schon 1823 wurde bei oder auf der kleinen Geest im Mulsumer Moor ostwärts der Heidenstadt ein zweiteiliger Halsring mit punktgefüllten eingestempelten Halbmonden (Durchmesser 17,7 cm, Abb. 4) mit vier römischen Goldsolidi von Valentinian I. († 375) bis Anastasius I. († 518) und einer barbarischen Anastasius-Nachahmung geborgen (Fig. 1 F); alle Münzen trugen Ösen (Abb. 5). Dieser münzdatierte Hort liefert archäologisch die Grundlage zur Chronologie der goldenen Sieverner Denkmäler des Frühmittelalters[8]. „Beim Ausbruch eines Heidestücks" förderte man

---

[6] W. Haarnagel, Vorläufiger Bericht über die Wurtengrabung auf der Feddersen Wierde (Germania 31, 1956) S. 127; vgl. auch die weiteren Vorberichte Germania 35 (1957) S. 275–317; 39 (1961) S. 42–69 und 41 (1962) S. 280–317 sowie Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958) S. 215–228; Ders., Die Grabung Feddersen Wierde und ihre Bedeutung für die Erkenntnisse der bäuerlichen Besiedlung im Küstengebiet in dem Zeitraum vom 1. Jahrhundert vor bis 5. Jahrhundert nach Chr. (Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 10, 1962) S. 145–157; H. Jankuhn, Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 1 (1963) S. VIf. Neue Überlegungen zum Namen Feddersen Wierde bei G. Werbe, Jahrbuch, Männer vom Morgenstern, 1968; (freundlicher Hinweis von B. Scheper) S. 70; Aust (wie Anm. s) S. 150f.

[7] Th. A. Schröter – H. Gummel, Der Goldbrakteatenfund von Sievern (Die Kunde, N. F. 8, 1957) S. 3ff., 20ff. (mit falscher Fundortangabe); Genrich (wie Anm. 2) S. 86ff.; vgl. auch Werther (wie Anm. 9) S. 107 Nr. 55, sowie unten nach Anm. 376 und H. Geisslinger, Horte als Geschichtsquelle, dargestellt an den völkerwanderungszeitlichen Funden des südwestlichen Ostseeraumes (Offa-Bücher 19, 1967) S. 128.

[8] Vgl. Anhang I sowie unten bei Anm. 359 und: Aufgefundene Alterthümer im Lande Wursten (Neues Vaterländisches Archiv 4, 1823) S. 184f.; G. Blumenbach, Über das in dem Mulsumer Moor im Herzogthum Bremen gefundene goldene Geschmeide (Neues Vaterländisches Archiv 5, 1, 1824) S. 324–343; F. Hahn, Der Fund von Lengerich im Königreich Hannover (1854) S. 3f.; L. Lindenschmit, Handbuch der deutschen Alterthumskunde I (1880/89) S. 395f. mit Taf. XIII Abb. K; W. Blasius, Die anthropologische Literatur Braunschweigs und der Nachbargebiete mit Einschluß des ganzen Harzes (1900) S. 67/69 (mit Nr. 423, 434f.); H. Mötefindt, Ringe mit halbmondförmiger Verzierung von Westerwanna, Neuenkirchen und Mulsum (Jahrbuch, Männer vom Morgenstern 14/15, 1912/13) S. 266; G. Kossinna, Der goldene Halsring von Peterfitz bei Kolberg in Hinterpommern (Mannus 9, 1917) S. 103f.; St. Bolin, Fynden av Romerska Mynt i det fria Germanien (Lund 1926) S. (29) Nr. J. 60 (mit gründlichen Lit.angaben); B. Lincke, Eine baltische Halsringform der Völkerwanderungszeit (Prähistorische Zeitschrift 28/29, 1937/38) S. 131; K. H. Jakob-Friesen, Einführung in Niedersachsens Urgeschichte (³1939) S. 261; M. Mackeprang, De nordiske guldbrakteater (Jysk arkæologisk selskabs skrifter 2, Århus 1952) S. 19, 68f., 86; K. Hauck, Halsring und Ahnenstab als herrscherliche Würdezeichen, in: P. E. Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik (Schriften der Monumenta Germaniae Historica 13, 1, 1954) S. 160; P. Berghaus, Die merowingischen Trienten von Altenwalde (Die Kunde N. F. 12, 1961) S. 45; Geisslinger (wie Anm. 7) S. 18 Anm. 46, S. 128; Genrich (wie Anm. 2) S. 96; Aust (wie Anm. s) S. 152.

1859 nicht weit von der Pipinsburg (Fig. 1 D) eine wikingerzeitliche goldene Scheibenfibel mit drei ottonischen Silberdenaren zutage[9]. Die drei Goldfunde von 1823, 1942 und 1950 stammen aus demselben Fundhorizont des 6. Jahrhunderts. Sowohl numismatische Inventarisationen wie die neue umsichtige Analyse der Hortfunde des südwestlichen Ostseeraumes im Frühmittelalter, welche die entsprechenden niedersächsischen Horte vergleichend berücksichtigte, erkannten die auffallende Sonderstellung des Sieverner-Goldreichtums in der Merowingerzeit. Dieser im damaligen Nordwestdeutschland nicht wiederkehrende Befund weist nun mit der Sagenquelle von der Landung und Eroberung, die in der Sachsen-'*origo*' bei Widukind von Corvey erhalten ist, drei gemeinsame Züge auf.

Erstens hat *der goldene Halsschmuck* sowohl in den Funden als auch in Widukinds Schilderung des Landerwerbs eine Schlüsselstellung inne[10].

Zweitens deutet der Typen-Ursprung der Brakteaten und des zweiteiligen Halsrings mit verdickten Enden in gleicher Weise wie der Bericht von der ersten Ansiedlung der Neuankömmlinge auf *normannische Beziehungen*. Sie wurden bisher nicht beachtet, weil die herrschende Meinung die Landungssage, ohne daß der Text selbst irgendeinen Anhalt dafür bot, mit kaiserzeitlichen Zeugnissen kombi-

---

[9] C. L. Grotefend, Die neuesten Goldschmuckfunde im Königreich Hannover (Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1860) S. 397–399; A. Cassau, Führer durch das Urgeschichtsmuseum des Stader Geschichts- und Heimatvereins (1951) S. 43; E. H. Werther, Die Münzfunde zwischen Elb- und Wesermündung (Hamburger Beiträge zur Numismatik, Heft 9/10, Bd. III, 1955/56) S. 107, Nr. 57; W. Wegewitz, Die goldene Buckelspange aus Sievern, Kr. Wesermünde (Wohltmann-Festschrift 1965) S. 180–186; Geisslinger (wie Anm. 7) S. 129.

[10] Widukindi Monachi Corbeiensis rerum gestarum Saxonicarum libri tres (MGh SS. rerum germ. in usum scholarum ed. H. E. Lohmann – P. Hirsch, [5]1935) I c. 5 S. 6: '... *contigit adolescentem quendam egredi de navibus oneratum multo auro, torque aurea simulque armillis aureis. Cui obvius quidam Thuringorum: ‚Quid sibi vult', inquit, 'tam ingens aurum circa tuum famelicum collum?*' Aus der sehr umfangreichen Diskussion der Überlieferung, die seit Generationen umstritten ist, seien hier nur genannt L. Schmidt, Zur Sachsenforschung (Historische Vierteljahrsschrift 14, 1911) S. 1–11; Ders., Die Westgermanen I ([2]1938) S. 33ff.; dazu die Gegenposition von M. Lintzel, Zur Entstehungsgeschichte des sächsischen Stammes (Sachsen und Anhalt 3, 1927) bes. S. 32ff., jetzt in: Ders., Ausgewählte Schriften 1 (1961) S. 25ff.; vgl. auch ebenda S. 451ff. sowie in: Lammers (wie Anm. 18) S. 120ff.; H. Löwe, Cherusker und Sachsen (Sachsen und Anhalt 17, 1941/43) S. 447f.; die völlige kritische Abwertung versuchten zu rechtfertigen B. Krusch, Die Übertragung des heiligen Alexander von Rom nach Wildeshausen (Nachrichten der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, phil. hist. Klasse 1933) S. 407ff.; R. Drögereit, Die sächsische Stammessage (Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 26, 1954) S. 194–197; Ders., Fragen der Sachsenforschung in historischer Sicht (ebenda 31, 1959) S. 38–76, sowie in: Lammers (wie Anm. 18) S. 361–401; Ders., Haduloha und Hadugot (Jahrbuch, Männer vom Morgenstern 45, 1964) S. 168–186; H. Stöbe, Die Unterwerfung Norddeutschlands durch die Merowinger und die Lehre von der sächsischen Eroberung (Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena 6, 1956/57) S. 153ff., 323ff.; demgegenüber wurden nicht davon überzeugt, daß in der Tradition nur konventionelle Buchgelehrsamkeit vorliegen soll, und hielten daher an der Aufzeichnung von sagenhaftem oder Lied-Echo auf geschichtliche Ereignisse trotz der Anerkennung von Zügen ethnographischer Topik fest: W. Lammers, Die Stammesbildung bei den Sachsen (Westfälische Forschungen 10, 1957) S. 25ff.; jetzt in: Ders. (wie Anm. 18) S. 263–331; J. de Vries, Die Ursprungssage der Sachsen (Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 31, 1959) S. 20–37, jetzt in: Lammers (wie Anm. 18) S. 343–360; R. Wenskus, Stammesbildung und Verfassung (1961) S. 541ff.

nierte. Das geschah mit der ganz fragwürdigen Prämisse, die Widukinds wirkliche Meinung überging, die Ankunft an der Küste müsse mit den uns vertrauten ältesten Sachsenbelegen zusammengehören. Man rechnete daher mit der von der Sagenquelle berichteten Landung im zweiten oder dritten Jahrhundert oder gar noch früher. Dabei hatte schon H. von Sybel 1844 den inhaltlichen Zusammenhang von Landungs- und Eroberungs-Überlieferung überzeugend begründet, und so den Weg zur Erkenntnis des einheitlichen Sagenhorizonts gewiesen, der durch den Beginn des fränkischen Thüringerkriegs datiert ist[11]. Wohl ließ Widukind als Antwort auf die Frage, woher die Fremden kamen, nur die Landnahme zu Schiff als sicher gelten. Aber diesen kritischen Vorbehalt äußerte er angesichts von zwei Theorien über die '*origo gentis Saxonicae*'. Die eine wollte von der dänisch-normannischen Abkunft wissen. Sie erschien Widukind nicht denkwürdig genug, um auf sie gleich näher einzugehen. Die andere Theorie verbreitete, die Sachsen leiteten sich aus dem makedonischen Heer Alexanders des Großen ab. Das entsprach der panegyrisch gestimmten Weltsicht des Mönchs; daher verbürgte er diese '*origo*' zunächst als in der Jugend selbst gehört und bekräftigte sie später bei der Darstellung der sächsischen Siegesfeier in Burgscheidungen mit den etymologischen Argumenten seiner wissenschaftlichen Bildung als wahrscheinlich[12].

Drittens ist die *Einheit des Raumes* offenkundig. Nach der sächsischen Reichsgeschichte aus Corvey soll die „erste" Landung in '*Hadolaun*'-Hadeln erfolgt sein[13]. Im frühen Mittelalter war das Gebiet des ehemaligen Kreises Lehe mit der Gemarkung Sievern ein Teil von '*Haduloha*'-Hadeln. Das lehren Adam von Bremen[14] und das Gründungsprivileg des einzigen Klosters in Groß-Hadeln von 1219, Midlum, dessen Urkunden insbesondere seit der Verlegung nach Neuenwalde 1334 auch die Gemarkung Sievern historisch erhellen[15]. Die Forschung hat deshalb

---

[11] H. von Sybel, Die sächsische Sage bei Widukind (Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 2, 1844) S. 578: „die Landung in Hadeln ... halte ich ... für einen Theil der Dichtung vom Irminfriedschen Kriege"; vgl. unten nach Anm. 191. – Den heutigen Forschungsstand faßt in seiner gründlichen und umsichtigen Weise zusammen R. Wenskus, Sachsen-Angelsachsen-Thüringer, in: Lammers (wie Anm. 18) S. 483–545.

[12] Widukind (wie Anm. 10) I c. 2f., S. 4f.: '*... de origine ... varia opinio est, aliis arbitrantibus de Danis Northmannisque originem duxisse Saxones, aliis autem aestimantibus, ut ipse adolescentulus audivi quendam predicantem, de Graecis, quia ipsi dicerent Saxones reliquias fuisse Macedonici exercitus, qui secutus Magnum Alexandrum inmatura morte ipsius per totum orbem sit dispersus ... c. 3. Pro certo autem novimus Saxones his regionibus navibus advectos et loco primum applicuisse qui usque hodie nuncupatur Hadolaun.*' Ebenda I c. 12, S. 20f. nach der Schilderung des heidnischen Sieges-Altares mit seinem Namen: '*Ex hoc apparet aestimationem illorum utcumque probabilem, qui Saxones originem duxisse putant de Graecis, quia Hirmin vel Hermis Graece Mars dicitur.*' – Dazu H. Beumann, Widukind von Korvei (Abhandlungen über Corveyer Geschichtsschreibung 3, 1950) S. 57f. u. ö.; Ders., (wie Anm. 64) a. a. O.; hinter den so 1950 erreichten Einsichten bleibt zurück Drögereit (wie Anm. 10, 1964) S. 174, 176.

[13] Widukind (wie Anm. 10) I c. 3 S. 5; vgl. Anm. 12.

[14] M. Adam Bremensis gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum (MGh SS. rerum germ. in usum scholarum, ed. B. Schmeidler, ³1917) II c. 32 S. 93: '*pars Ascomannorum, qui per Wirraham flumen egressi Hadoloae fines usque ad Liestmonam depredati sunt*; vgl. auch ebenda II c. 31 S. 92.

[15] Urkundenbuch des Klosters Neuenwalde (ed. H. Rüther, 1905) Nr. 1 S. 49: '*... in proprietate nostra in Hatheleria videlicet Midelhem monasterium sanctimonialium construi procuraremus*'.

auch nie an der Zugehörigkeit des Fundgebiets um Sievern zum größeren Hadeln in den älteren geschichtlichen Perioden gezweifelt[16].

Damit stellt sich die Frage, ob und inwiefern die frühmittelalterlichen Goldfunde von Sievern, die in dreierlei Weise der Landungsüberlieferung zu entsprechen scheinen, neue Argumente für die Beurteilung der umstrittenen Landungssage bieten.

---

[16] E. Rüther, Hadler Chronik (Quellenbuch zur Geschichte des Landes Hadeln, 1932) S. 1–14; G. von der Osten – R. Wiebalk, Geschichte des Landes Wursten (²1932) S. 27, 292; C. Allmers, Analekten zur Geschichte der bremischen Herrschaft Bederkesa (Bremisches Jahrbuch 35, 1935) S. 155, 163; von Lehe (wie Anm. 4) S. 4ff.; G. Schnath, Der geschichtliche Handatlas Niedersachsens (1939) S. 13 Karte 26f.

2. DIE LANDUNGSSAGE IN NEUER SICHT

a) Der Forschungsstand

Nach den letzten Äußerungen von R. Drögereit[17] und A. Genrich[18] kann die Antwort nur lauten: Nein. Beide sind seit vielen Jahren Anhänger der Entstehung des sächsischen Großstammes als Bund. Sie vermögen daher Überlieferungen, die die Stammesbildung durch Eroberung zu stützen scheinen, leichten Herzens preiszugeben. Bevor man dieses vielgequälte Thema überhaupt ins Blickfeld rücken kann, geht es zunächst einmal um das elementare quellenkundliche Problem, ob die mündlichen Traditionen der gentilen Welt auf das Pergament vordringen konnten oder ob die gesamte Vorzeitkunde aus der vom gentilen Frühmittelalter rezipierten Buchkultur abzuleiten ist. Insbesondere Drögereit tritt dabei für eine extreme Lösung ein, nach der auch die „sogenannte Stammessage" der alten Sachsen ein rein literarisches Erzeugnis aus dem tralatizischen Gut ethnographischer Topik der Römer und Kelten sein soll: aus literarischen Vorbildern herausgesponnen und mit dem Wissen aus der jeweiligen Gegenwart aufgeputzt[19].

Je karger die eigentlich historischen Quellen zu der frühen Stammesgeschichte fließen, desto mannigfaltigere Meinungen scheinen Erfolgschancen zu haben. Vor 60 Jahren glaubte man angesichts der archäologischen Ergebnisse von C. Schuchhardt in den erstmals eingehender und konsequent untersuchten Burgen von Duhnen bis Sievern einem sächsischen Zwingburgsystem aus der Landnahmezeit auf der Spur zu sein[20]. In Verknüpfung mit den neugewonnenen, in ihrer Einheitlichkeit überschätzten Befunden verwendete man die Tradition von der Ankunft der Sachsen zu Schiff an den Küsten Hadelns, um die Anschauung von der Eroberung eines sächsischen „Reiches" neu zu begründen und eine Offensive gegen die Meinung vom Sachsenbund zu eröffnen[21]. Das vereinheitlichte in diesem Grenzbereich des

---

[17] Drögereit (wie Anm. 10, 1964) a. a. O.

[18] A. Genrich, Zur Geschichte der Altsachsen auf dem Kontinent (Die Kunde NF. 16, 1965) S. 107–129, jetzt in: Entstehung und Verfassung des Sachsenstammes (Wege der Forschung 50, hrsg. W. Lammers, 1967) S. 446–482.

[19] Drögereit (wie Anm. 10, 1954) a. a. O.; Ders. (wie Anm. 10, 1959) a. a. O.; Ders. (wie Anm. 10, 1964) a. a. O.

[20] E. Rüther, Die Einwanderung der Sachsen in Hadeln und die Sachsenburgen von Duhnen bis Pipinsburg (Mitteilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte 26, 1906) S. 307–312; R. Agahd, Die Sieverner Grabungen und die Sachsenforschung (Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1907) S. 117–146; C. Schuchhardt, Archäologisches zur Sachsenfrage (ebenda 1908) S. 103–114; H. Strunk, Wie die Sachsen nach Hadeln kamen (Jahresbericht der Männer vom Morgenstern 11, 1908/09, erschienen 1910) S. 19–35.

[21] Vgl. etwa Agahd (wie Anm. 20) S. 133ff.; Schuchhardt (wie Anm. 20) S. 110ff.; Strunk (wie Anm. 20) a. a. O.

Wißbaren die gelehrten Anschauungen keineswegs. Vielmehr bewegten sie sich auch weiter in recht unterschiedlichen und gegensätzlichen Bahnen[22]. Diese Phase erscheint jedoch seit der Forschungsbilanz von W. Lammers[23] 1957 und ihrer Rezeption durch R. Wenskus 1961 überwunden. Nun begann man sich zu fragen, ob die Alternative Stammesbildung durch Bündnis oder durch Eroberung zu Recht bestünde und ob nicht dazu noch mit anderen Möglichkeiten zu rechnen sei[24]. Wenskus lehnte die Theorie vom föderativen Zusammenschluß ausdrücklich ab[25]. In seiner Darstellung vom Werden der mittelalterlichen '*gentes*' ging er auch der ethnisch konstitutiven Bedeutung des Abstammungsglaubens nach und vertrat die Ansicht, daß der antike '*origo*'-Gedanke „keineswegs die Herkunftssagen der

---

[22] Außer der oben in Anm. 10 genannten Literatur vgl. A. Plettke, Ursprung und Ausbreitung der Angeln und Sachsen (Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen, hrsg. C. Schuchhardt, III, 1, 1921) bes. S. 60ff.; E. Schröder, Sachsen und Cherusker (Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 10, 1933) S. 5–28; S. Gutenbrunner, Sachsen und Cherusker (Zeitschrift für Mundartforschung 11, 1935) S. 193–203; K. Brandi, Karls des Großen Sachsenkriege (Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 10, 1933) bes. 47ff.; K. Tackenberg, Chauken und Sachsen (Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 8, 1934) S. 21–43; P. Zylmann, Der Ursprung der Sachsen (ebenda 9, 1935) S. 74–83; K. Waller, Der Ursprung der sächsischen Keramik (Mannus 29, 1937) S. 521–535; W. Schünke, Marsch und Geest als Siedlungsboden im Lande Großhadeln (Schriften des Geographischen Instituts der Universität Kiel 8, 2, 1938) S. 18f.; A. Genrich, Neue Gesichtspunkte zum Ursprung der Sachsen (Archiv für Landes- und Volkskunde von Niedersachsen 1943) S. 83–113; Ders., Die Entstehung des sächsischen Stammes (Forschungen und Fortschritte 25, 1949) S. 49–52, jetzt in: Lammers (wie Anm. 18) S. 251–262; Ders., Formenkreise und Stammesgruppen in Schleswig-Holstein nach geschlossenen Funden des 3. bis 6. Jahrhunderts (Offa-Bücher N. F. 10, 1954) bes. S. 39f.; Ders., (wie Anm. 18) a. a. O.; E. Schwarz, Ortsnamenforschung und Sachsenfrage (Westfälische Forschungen 6, 1943/52) S. 222–230; Ders., Das angelsächsische Landnahmeproblem (Germanisch-Romanische Monatsschrift 32, 1950) S. 35–55; Ders., Germanische Stammeskunde (1956) S. 118ff., 130; P. C. J. A. Boeles, Friesland tot de elfde eeuw (Den Haag ²1951) bes. S. 164f., 207ff.; W. J. de Boone, De Franken von hun eerste optreden tot de dood van Childerich (Amsterdam 1954) bes. S. 84ff.; F. Petri, Stamm und Land im frühmittelalterlichen Nordwesten (Westfälische Forschungen 8, 1955) bes. S. 8ff.; F. Tischler, Der Stand der Sachsenforschung, archäologisch gesehen (35. Bericht der Römisch-germanischen-Kommission 1954, 1956) bes. S. 174–194; Ders., Neue Literatur zur Sachsenforschung (Die Kunde N. F. 16, 1965) S. 130 bis 136; H. Jankuhn, in: Geschichte Schleswig-Holsteins, hrsg. von O. Klose 3 (Die Frühgeschichte 1957) bes. S. 5ff. und Ders., Die römische Kaiserzeit und die Völkerwanderungszeit (ebenda II, 4, 1964) S. 261ff.; J. de Vries, Einige Bemerkungen zum Sachsenproblem (Westfälische Forschungen 11, 1958) S. 5–10, jetzt in: Lammers (wie Anm. 18) S. 332–343; P. Schmid, Ein Gefäßtyp der frühen Kaiserzeit von der Feddersen Wierde bei Bremerhaven (Die Kunde, N. F. 9, 1958) S. 67ff.; Ders., 'Friesische' Funde des 1. Jahrhunderts n. Chr. von der Feddersen Wierde (Jahrbuch, Männer vom Morgenstern 45, 1964) S. 160f.; W. Schlesinger, Die Entstehung der Landesherrschaft. Untersuchungen vorwiegend nach mitteldeutschen Quellen (²1964) S. XX und 39ff.; C. Redlich, Westgermanische Stammesbildungen (Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 36, 1967) bes. S. 27ff.

[23] Lammers (wie Anm. 10) a. a. O.

[24] Wenskus (wie Anm. 10) S. 541; vgl. auch die Rezension des Wenskusschen Buches von R. Drögereit (Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 36, 1964) S. 218–220; Redlich (wie Anm. 22) a. a. O.

[25] Wenskus (wie Anm. 10) S. 544ff.

germanischen Stämme erst hervorgebracht hat, solche Überlieferungen entstehen überall und unabhängig auch von älteren literarischen Vorbildern"[26].

Man fragt sich angesichts dieser Forschungssituation daher, auf welche Argumente stützt R. Drögereit seine Behauptung, daß die sächsische Stammessage „erledigt", „wertlos" und „eine rein literarische Frage" sei. Zuletzt führte er 1964 im wesentlichen drei Gründe an:

a) das *Topos-Argument*: die Ankunft zu Schiff sei eine literarische Konvention der Antike und der Kelten. Sie werde von der germanischen Geschichtsschreibung übernommen in einem Augenblick, in dem die Autoren der Volksgeschichte von Königen und Großen veranlaßt wurden, die gentilen Herkunftsprobleme zu erhellen, über die jene selbst nichts mehr gewußt hätten[27];

b) das *Kombinations-Argument*: die Übertragung des Ankunfts-Topos auf die Sachsen stamme aus einer gelehrten Kombination Rudolfs von Fulda. Ihre einzelnen Elemente ließen sich so ermitteln, daß wir „hinsichtlich der Anregungen für die Fahrt über den Ozean und die Landung in Hadeln ziemlich klar" sähen. Dieses Machwerk sei dann von Widukind von Corvey benützt und mit Anleihen aus Vergil aufgeschwellt und ausgestaltet worden[28];

c) das *siedlungsgeographische Argument*: die Konstruktion Rudolfs versage sogleich gegenüber der wahren Natur von Hadeln. Dieser sumpfdurchsetzte ungangbare Landstrich, in dem noch heute Riesensummen für Meliorationen ausgegeben werden müßten, entspreche in keiner Weise den Landungsbereichen, welche die Sachsen bei der wirklich nachweisbaren Landnahme auf der britischen Insel ausgewählt hätten[29].

Das Verdienst von Drögereit, erneut die Rolle der ethnographischen Topoi in dieser Überlieferung mit Entschiedenheit herausgestellt zu haben, wird auch der anerkennen, der gegen seine Beweisführung und ihre Ergebnisse Bedenken anmeldet. Ob die Antithese von gewissenhafter und romantischer Prüfung der Quellen, die Drögereit zur Kennzeichnung seiner Forschungsposition gegenüber anderen Ansichten für gerechtfertigt hält[30], stichhaltig ist, wird die Erprobung seiner Aufstellungen zeigen.

Wir prüfen zunächst das *siedlungsgeographische Argument*. Angesichts der ersten Mitteilungen von W. Haarnagel über die archäologische Landesaufnahme von Marsch und Geest im Land Wursten und in seiner Nachbarschaft[31] sowie der Beobachtungen von H. Jankuhn über die küstengebundene Schiffahrt und ihre frühmittelalterlichen Stützpunkte[32] vermag dieser angebliche Beweis nicht zu über-

---

[26] Wenskus (wie Anm. 10) S. 56f.

[27] Drögereit (wie Anm. 10, 1964) S. 170ff.

[28] Drögereit (a. a. O.) S. 172, 175ff.

[29] Drögereit, S. 172f.

[30] Drögereit, S. 175.

[31] Haarnagel (wie Anm. 3, 1961) S. 77, 83ff.; vgl. auch Ders., (wie Anm. 4) S. 126ff., 158.

[32] W. Vogel, Geschichte der deutschen Seeschiffahrt, 1 (1915) bes. S. 52ff.; H. Jankuhn, Die Niederelbe im Handelsverkehr des frühen Mittelalters (Stader Jahrbuch 1954) S. 40f.; vgl. auch Ders., Die frühmittelalterlichen Seehandelsplätze im Nord- und Ostseeraum (Vorträge und Forschungen, hrsg. Th. Mayer, 4, 1958) S. 455, 488; Aust (wie Anm. s) S. 157f.

zeugen. In Anbetracht der längst diskutierten Verwendung der Cuxhavener Spitze Groß-Hadelns als Landeplatz des damaligen Seeverkehrs und der Schiffbarkeit der Sieverner Aue bis zur Heidenschanze ist zumindest in diesen beiden Räumen mit der Möglichkeit von Landungsbrückenköpfen zu rechnen, die den Zugang zum Hinterland auf einem alten Verkehrsweg erschlossen[33].

Der Fall des topographischen „Beweisstücks" erschüttert sogleich das *Kombinations-Argument* in einer Hauptthese.

Ähnlich wie H. Stöbe in Jena versuchte Drögereit, es seinen Lesern als wahrscheinlich hinzustellen, daß die Angabe Rudolfs über die erste Landung durch eine sächsische Notiz in der Karls-zeitlichen Annalistik – nach Stöbe waren es die Reichsannalen, nach Drögereit die sog. Einhardannalen zu 797 – bestimmt sein dürfte[34]. Diese These, die die angebliche Siedlungsfeindlichkeit von Groß-Hadeln zu begünstigen schien, ist weder bewiesen noch – wie schon die Uneinigkeit ihrer Verfechter dartut – beweisbar. Im Gegensatz zum älteren Reichsannalisten oder zu den Annales Mosellani, die in den Kreis der von B. Krusch erwogenen Quellen der Translatio gehören[35], nennt der sog. Einhard '*Haduloha*' überhaupt nicht; bei ihm fehlen wirklich verwertbare Indizien für die Abhängigkeit, für die man mit anderen Beweisen, als sie Drögereit liefert, antreten müßte[36].

Mit einer weiteren Beweisposition des Kombinations-Arguments steht es nicht besser. Nach Drögereit soll Rudolfs Bemerkung, die Sachsen seien aus den Angeln hervorgegangen, „vielleicht" als „bestimmten Grund" Tatsachen aus Baedas Kirchengeschichte voraussetzen:

---

[33] Vgl. insbesondere Haarnagel (wie Anm. 3, 1961) S. 83ff.; Ders. (wie Anm. 3, 1965) S. 142; F. M. Stenton, Anglo-Saxon England (Oxford ²1947) S. 6ff., 30; sowie Geisslinger (wie Anm. 7) S. 128; Wenskus (wie Anm. 11) S. 518; Aust (wie Anm. s) S. 152.

[34] Drögereit (wie Anm. 10, 1964) S. 172. Ausgangspunkt ist die Überlegung, daß Rudolf aus den geographischen Verhältnissen seiner Zeit gewußt habe, die Sachsen hätten nirgendwo anders als in Hadeln landen können, deswegen habe er, bestimmt von den sog. Einhardannalen, den Landungs-Topos dorthin lokalisiert; Stöbe (wie Anm. 10) S. 329.

[35] Krusch (wie Anm. 10) S. 426 Anm. 4.

[36] Um dem Leser eine eigene Überprüfung zu ermöglichen, zitiere ich die Texte ausführlich: Annales regni Francorum et annales q. d. Einhardi (MGh SS rerum germ. in usum scholarum, ed. F. Kurze, ²1895) S. 100: '*Expeditio facta in Saxoniam, et usque ad oceanum trans omnes paludes et invia loca transitum est; et rex de Haduloha regressus – hoc enim loco nomen, ubi oceanus Saxoniam alluit . . .;*' der sog. Einhard-Text der jüngeren Bearbeitung lautet (ebenda) S. 101: '*rex . . . Saxoniam vastaturus intravit. Nec prius destitit, quam omnes terminos eius peragrasset; nam usque ad ultimos fines eius, qua inter Albim et Wisuram oceano alluitur, accessit.*' Demgegenüber berichten selbständig die Annales Mosellani (MGh SS 16 ed. I. M. Lappenberg, 1859) S. 499 (zu 796): '*Hoc anno aestivo tempore iterum isdem Carlus abiit in Saxoniam et pertransivit eam usque ad mare in loco qui dicitur Hadaloh.*' Bei Rudolfs exzerpierendem Verfahren hat Gewicht, daß sein Text, ed. Krusch (wie Anm. 10) S. 423 keine Bezüge zu den Annalen aufweist. Er lautet: '*Saxonum gens, sicut tradit antiquitas, ab Anglis Britanniae incolis egressa per Oceanum navigans Germaniae litoribus studio et necessitate quaerendarum sedium appulsa est in loco, qui vocatur Haduloha, eo tempore quo Thiotricus, rex Francorum contra Irminfridum generum (!) suum, ducem Thuringorum, dimicans, terram eorum crudeliter ferro vastavit et igni. Et cum iam duobus proeliis ancipiti pugna incertaque victoria miserabili suorum cede decertissent, Thiotricus spe vincendi frustratus, misit legatos ad Saxones, quorum dux erat Hadagoto. Audivit enim causam adventus eorum . . .*'

„Rudolf wußte aus Beda, daß die '*Anglorum sive Saxonum gens*' auch '*Angli-Saxones*' genannt, die als '*Angli*' nach Tacitus zu den Ureinwohnern Germaniens rechneten, z. Z. der Kaiser Marcian und Valentinian III. (zwischen 449 und 455) nach Britannien übergewandert waren. Dort erst mußten sich dann – wie Rudolf ausdrücklich erklärt! – die Sachsen von dem eigentlichen Stammvolk, den Angeln, getrennt haben"[37].

Im Gegensatz zu Drögereit bemerkte der Herausgeber von Rudolfs Text, B. Krusch, keine Baeda-Benützung[38], und wie sollte man das auch können, wenn man das berühmte, nicht unangefochten gebliebene Baeda-Kapitel nachprüft. Denn Baeda unterscheidet ja Sachsen, Angeln und Jüten und spricht von dem festländischen Ursprungsgebiet als dem „heutigen" Altsachsen, aus dem die Bewohner von Essex, Middlesex und Sussex gekommen seien[39]. Rudolf dagegen ist davon überzeugt, daß die Sachsen aus den Britannien bewohnenden Angeln hervorgegangen seien[40]!

Auch diese Position des Kombinations-Arguments ist unhaltbar, Drögereit aber erscheint sie als Möglichkeit, die sich ihm sogleich zur Gewißheit verdichtet. Damit nicht genug, fährt Drögereit fort:

„Dieser gelehrten Kombination entspricht weiterhin, daß der Führer dieses Zweigvolkes einen Namen trägt, der sowohl mit denen der angeblichen Führer der angelsächsischen Einwanderer in Britannien – Hengist und Horsa – vor allem aber mit dem angeblichen Landeort *Hathuloha* so weitgehend stabt:

Hathugoto. Beides aber – Kampfgehege – Kampfgott – paßt wunderschön in das Spiel mit der Etymologie, das schon Isidor von Sevilla betrieb und das zu absurden Erklärungen verführte. – Widukind von Corvey liebte es ganz außerordentlich, offenbar aber auch der sonst so nüchterne Rudolf"[41].

Diese Sätze gehen mit der größten Selbstverständlichkeit von der Annahme aus, Baedas Erwähnung von '*Hengist*' und '*Horsa*'[42] habe Rudolf zu einem Stabreim '*Hathuloha-Hathugoto*' stimuliert, ohne daß auch nur die Einwirkung Baedas auf den Text der Translatio gesichert wäre. Zudem erwähnt Rudolf die beiden

---

[37] Drögereit (wie Anm. 10, 1964) S. 173f.

[38] Krusch (wie Anm. 10) S. 423–427.

[39] Venerabilis Baedae historia eccles. gentis Anglorum (ed. C. Plummer, Oxford 1896) I c. 15 S. 30f.: '*Anno ab incarnatione Domini CCCCXLVIIII Marcianus cum Ualentiniano XLVI ab Augusto regnum adeptus, VII annis tenuit. Tunc Anglorum siue Saxonum gens, inuitata a rege praefato, Brittaniam tribus longis nauibus aduehitur, et in orientali parte insulae, iubente eodem rege, locum manendi ... suscipit ... Aduenerant autem de tribus Germaniae populis fortioribus, id est Saxonibus, Anglis, Iutis. De Iutarum origine sunt Cantuarii et Uictuarii ... De Saxonibus, id est ea regione, quae nunc Antiquorum Saxonum cognominatur, uenere Orientales Saxones, Meridiani Saxones, Occidui Saxones. Porro de Anglis, hoc est de illa patria, quae Angulus dicitur, et ab eo tempore usque hodie manere desertus inter prouincias Iutarum et Saxonum perhibetur ... Anglorum populi sunt orti. Duces fuisse perhibentur eorum primi duo fratres Hengist et Horsa ...*;' zur Deutung vgl. vor anderen noch immer J. N. L. Myers, in: Roman Britain and the English Settlements (Oxford ²1937) S. 336, 347.

[40] Vgl. oben den Schluß der Anm. 36.

[41] Drögereit (wie Anm. 10, 1964) S. 174.

[42] Vgl. den letzten Satz von Anm. 39.

altsächsischen Namen mit mehreren Zeilen Abstand voneinander[43], so daß es absurd ist, ihm einen absichtlichen Stabreim zu unterstellen. Drögereit glaubt jedoch, das so weitgehende Staben und das verführerische Spiel mit der Etymologie habe die Auswahl dieser Namen verursacht. So kommt er über die Feststellung, daß weder der umfassende Sagenkatalog des Widsith noch – „und das erscheint fast bedeutsamer" (!) – der Poeta Saxo den Namen von dem Stammeshelden des Fuldaer Mönchs kenne, zu dem Ergebnis:

„Es dürfte wohl einleuchten, daß diese gelehrte Kombination Rudolfs keinen Anspruch darauf hat, als eine Sage mit historischem Kern bewertet zu werden"[44].

b) *Hathugaut* und *Haduloha*

Drögereits neuere Spekulation mit den beiden Namen sah sich bestätigt von der Jenenser Studie von H. Stöbe, für den, wie bereits angedeutet, Hadeln als Stelle der Landung nur durch seine Erwähnung beim Reichsannalisten in die Geschichte geraten war. Aus dem Namen '*Haduloha*' 'Streitwald', sei dann der Landungskampf mit den Thüringern und der Name des '*Hadugoto*' herausgesponnen, der anachronistisch zum Herzog gemacht worden sei[45]. Drögereit haut in die gleiche Kerbe, indem er die etymologische Spielerei mit den beiden Namen als Tatsache voraussetzt[46]. Wie abwegig dieses Detail des Kombinations-Arguments ist, in dem unkritisch ältere Deutungsversuche übernommen sind, kann man heute leicht mit Hilfe des Buches von W. Schlaug über die altsächsischen Personennamen feststellen, das Drögereit zwar zitiert, aber offenbar für die hier entscheidende Frage nicht benutzte. Bereits Rudolfs frankisierte Schreibung '*Hadugoto*' des altsächsischen '**Hathugaut*' widerrät die Deutung 'Kampfgott'[47]. Zudem nennt der fuldische Mönch '*Hadugoto-*Hathugaut*' als ganz irdischen 'Herzog' längst, bevor er die Götterverehrung der Sachsen mit christlicher Kritik behandelt. Denn in seiner Sicht ist bedeutsam, daß die von ihnen verehrten Wesen ihrer Natur nach keine Götter waren[48]. Einem solchen Autor aber schreibt Drögereit das „Spielen" mit '*Hadugoto*' – 'Kampfgott' zu.

Diese Proben mögen fürs erste genügen, um einen Eindruck davon zu vermitteln, was den Leser von Drögereits Ausführungen erwartet. Wir wollen zwar

---

[43] Vgl. oben den von KRUSCH edierten Text in Anm. 36.

[44] DRÖGEREIT a. a. O.

[45] STÖBE (wie Anm. 10) S. 329.

[46] DRÖGEREIT a. a. O.

[47] W. SCHLAUG, Die altsächsischen Personennamen vor dem Jahre 1000 (Lunder germanistische Forschungen, hrsg. T. AHLDEN, Bd. 34, 1962) S. 96: „As. *god* ‚Gott'"; S. 97: „As. *gôt* in Personennamen ‚Gote' (!)"; vgl. S. 100: „As. *hathu* ‚Kampf' in Eigennamen. – Auch als 2. Glied selten"; ebenda: „*Hathugôt* ..."; vgl. DRÖGEREIT, S. 174 mit Anm. 29.

[48] Rudolf nennt '*Hathugaut*' in dem oben am Ende von Anm. 36 zitierten Text des c. 1 der Translatio; an der entscheidenden Stelle des c. 2, ed. KRUSCH (wie Anm. 10) S. 424 heißt es: '*Coluerunt enim eos, qui natura non erant dii ...*'

weiterhin diese problematische Argumentation kritisch sichten, aber verbinden mit der negativen Kritik das positive Ziel, *das mit den Namen verknüpfte Traditionsgut zu erhellen*[49]. Die Aufgabe ist umfassender, als es bei der kargen Überlieferung scheinen mag. Sie wird uns daher unter neuen Gesichtspunkten noch im 4. Teil beschäftigen, wenn der Wert der alten Tradition zur Gewißheit erhoben ist. Hier dagegen analysieren wir den 'Herzogs'-Namen zunächst nur, um die erste Hauptfrage zu klären:

Ermöglichten wirklich nur literarische Überlieferungen aus dem Nachlaß der Spätantike Rudolfs und Widukinds Landungsberichte oder gestalteten sie ein im Kern altes Sagenecho auf historische Ereignisse?

Im Bereich dieses Themas wollen wir dann auch zu Drögereits Topos-Argument Stellung beziehen.

In den frühen Aufzeichnungen über die sächsische Führungsschicht begegnet der Name *'Hathugôt – *Hathugaut'* eigentlich nur bei Rudolf von Fulda und bei Widukind von Corvey[50]. Sie bezeugen ihn allerdings nicht im gleichen Zusammenhang. Allein Rudolf nennt ihn ausdrücklich in seinem Bericht vom ersten *'adventus'* der Landnehmer[51]. Widukind läßt ihn erst sehr viel später in der Krise des fränkisch-sächsischen Angriffs auf Burgscheidungen auftreten und zwar neben und nach den neun namenlosen Herzögen, die gemäß der Sage das nichtfränkische Aufgebot an die Unstrut zu führen hatten[52]. Schon dieser Befund versperrt die Möglichkeit, sich so simplifizierenden Lösungsexperimenten anzuschließen wie dem Drögereits. Seine Formel: „Rudolf zeugte die Fabel. Widukind zog sie mit Liebe groß"[53] wird bereits durch die bei den beiden Mönchen ganz verschieden mitgeteilte Rolle von *'Hathugaut'* widerlegt: Bei Rudolf ist *'Hathugaut'* EIN königsähnlicher *'dux'*, mit dem der Frankenherrscher anläßlich des Thüringerkriegs[54] verhandelt, Widukind dagegen stellt ihn als rettenden Helden in einer verzweifelten Lage vor Burgscheidungen dar. Immerhin wird bereits sein Auftritt vor der Schlacht mit der Erwähnung seines Ehrennamens *'pater patrum'* 'Stammvater' eingeleitet[55]. Diese bemerkenswerte Rühmung legt es nahe, den Varianten des Namens in den angelsächsischen Königsstammbäumen nachzugehen. Er findet sich dort nicht nur bei dem engverwandten *'Sigegéat'*, sondern vor allem bei dem Spitzenahnen *'Geat-*Gaut'* wieder. Den Fragenkreis, der sich mit diesen Namen verknüpft, beleuchtete Hans Kuhn folgendermaßen:

„Eine der schwierigsten Vokabeln, die das germanische Heidentum berühren, ist altnordisch *gautr* mit seiner Verwandtschaft. Es ist ein oftbezeugter Name Odins

---

[49] Zur Formulierung dieses Themas vgl. Wenskus (wie Anm. 10) S. 550.

[50] Zu einem anderen Beleg vgl. Schlaug (wie Anm. 47) S. 100.

[51] Vgl. oben Anm. 36 den letzten Satz.

[52] Widukind (wie Anm. 10) I c. 11 S. 18.

[53] Drögereit (wie Anm. 10, 1954) S. 197; dagegen bereits de Vries (wie Anm. 10, 1959) S. 20ff.

[54] Widukind (wie Anm. 10) I c. 9 S. 15; vgl. Anm. 52.

[55] Widukind I c. 11 S. 18: *'Erat autem tunc in castris quidam de veteranis militibus iam senior, sed viridi senectute adhuc vigens, qui merito bonarum virtutum pater patrum dicebatur, nomine Hathagat. Hic arripiens signum, quod apud eos habebatur sacrum, leonis atque draconis et desuper aquilae volantis insignitum effigie, quo ostentaret fortitudinis atque prudentiae et earum rerum efficatiam, et motu corporis animi constantiam declarans . . .'*

und geht zugleich als zweites Glied in einige Namen dieses Gottes ein (*Her-, Sig-, Val-gautr* samt *Alda-gautr*). Es ist außerdem als Mannesname und auch als erstes oder zweites Glied in zusammengesetzten Personennamen gebräuchlich gewesen (*Gautrekr, Ásgautr* usw.). Der Plural *gautar* ist der Name eines Volkes, der Gauten (Göten) in Schweden, er ist von den Skalden als Grundwort von Manneskenningen gebraucht und ist Vorderglied zweier weiterer Bezeichnungen Odins (*Gautatýr* und *gauta spialli*, als dritte vielleicht dazu *Gauta eidsvari*). Fernerhin ist dieser Plural oder ein Singular *gauti* in dem kultischen Ortsnamen *Götavi* in Östergötland und der Kenning *gauta gildi* enthalten. Und schließlich kommt *Gaut unter den Stammvätern in den Ahnenreihen langobardischer und angelsächsischer Königshäuser (langob. *Gausus*, ags. *Geat* samt *Geata, Sigegeat* u. a. . . .) sowie als zweites Glied in vielen westgermanischen Namen vor"[56].

In der Tat gibt es auch zahlreiche altsächsische Namen mit dem Endglied '*gôt-gaut*' wie etwa '*Arn-, Badu-, Hard-, Hrot-, Liaf-, Regin-, Thiad-* und *Wilgôt*'[57]. In der Geiselliste von 806 begegnen wir daher sowohl einem ost- wie einem westfälischen '*Swithgaut*' in den Schreibungen '*Sidugath*' und '*Suigaut*' – der letztere wird mit seinem Sohn '*Athalgaut*' verzeichnet – und der gleichen Führungsschicht gehört der etwas jüngere Bischof '*Helmgaut*' von Verden an[58]. Dennoch ragt aus

---

[56] H. Kuhn, Gaut (Festschrift für J. Trier zu seinem 60. Geburtstag, 1954) S. 417; vgl. auch K. Hauck, Herrschaftszeichen eines wodanistischen Königtums (Jahrbuch für fränkische Landesforschung 14, 1954) S. 32ff.; Ders., Haus- und sippengebundene Literatur mittelalterlicher Adelsgeschlechter (Geschichtsdenken und Geschichtsbild im Mittelalter. Wege der Forschung Bd. 21, 1961) S. 178ff.; O. Höfler, Der Rökstein und die Sage (Arkiv för Nordisk Filologi 78, 1963) S. 51ff.; Ders., Abstammungstraditionen (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, begr. J. Hoops 1, 1, ²1968) S. 23ff., 29; H. Birkhan, Gapt und Gaut (Zeitschrift für deutsches Altertum 94, 1965) S. 1–17. An Belegen seien hier nur genannt: Nemnius, Historia Brittonum (MGh AA 13, ed. Th. Mommsen, 1898) S. 171, wo Geat-Geta als Spitzenahn von '*Hors et Hengist*' wohl aus einer Quelle aus Süd-Mercia erscheint, und Asser's Life of King Alfred (ed. W. M. Stevenson – D. Whitelock, Oxford ²1959), wo c. 1 S. 3 in der Genealogie der Könige von Wessex '*Geata*' als ältester Ahn genannt wird, '*quem Getam iamdudum pagani pro deo venerabantur*'. Daß die Überlieferung der Königsstammbäume vielschichtig und teilweise recht spät ist, liegt auf der Hand; vgl. K. Sisam, Anglo-Saxon Royal Genealogies (Proceedings of the British Academy 39, 1953) S. 289, 308f. Anm. 3; 313f., 323f.; R. Buchner, Die römischen und germanischen Wesenszüge in der neuen politischen Ordnung des Abendlandes (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo 5, 1, Spoleto 1958) S. 230. Jedoch wird auch für die Schichtenanalyse der angelsächsischen Genealogien der korrespondierende '*Hathugôt-Hathugaut*' in der '*pater patrum*'-Rolle bedeutsam; gesehen hat den Zusammenhang bereits E. A. Philippson, Germanisches Heidentum bei den Angelsachsen (Kölner Anglistische Arbeiten 4, 1929) S. 163; J. de Vries, Altgermanische Religionsgeschichte 2 (²1957) S. 38.

[57] Schlaug (wie Anm. 47) passim. Jedoch vgl. auch G. Müller, Notizen zu altsächsischen Personennamen (Niederdeutsches Wort 7, 1967) S. 124, 134.

[58] MGh Capitularia I (ed. A. Boretius, 1883) Nr. 115, S. 233: Indiculus obsidum Saxonum Moguntiam deducendorum (a): '*De Westfalahis: Adalgaudum filium Suigaut habuit Unrocus comis; (b) De Ostfalahis: Sidugath filium Benninc habuit Bertaldus comis*'; '*Helmgaut*' ist bei der Weihe des ersten Hamburger Erzbischofs bezeugt, Vita Anskarii auctore Rimberto (MGh SS rerum germ. in usum scholarum, ed. G. Waitz, 1884) c. 12, S. 34; dazu A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands II (³.⁴1912) S. 810 mit weiteren Belegen; Schlaug (wie Anm. 47) S. 50, 103, 150, 155.

dieser Reihe '*Hathugaut*' als der gemäß dem sächsischen Selbstverständnis älteste namentlich bekannte Mann des Stammes heraus, dem auch der Ehrenname '*pater patrum*' bei Widukind entspricht. Derartige rühmende Namen sind in anderen Stammesüberlieferungen gleichfalls bezeugt und hängen mit der Vorstellung vom göttlichen Ursprung der Adels- und Völkerstammtafeln zusammen. Auch wenn sie mit akklamatorischem Zeremoniell überliefert werden, ist es unmöglich, sie aus antiker Wurzel herzuleiten[59].

Vor dem zuerst in einer Genealogie aus Mercia auf uns gekommenen '*Geat*' und vor dem langobardischen '*ex genere Gausus*' hat die altsächsische Tradition in ihren beiden Varianten voraus, daß sie '*Hathugaut*' noch in dem alten Lebenszusammenhang vergegenwärtigt. Aus den angelsächsischen Königslisten werden wir dagegen mit dem Faktum paralleler Wissenstradition aus verschiedenen funktionsverwandten Zentren vertraut[60]. Die langobardische Notiz erhellt als ältestes Zeugnis den Übergang von der 'tradition orale' zur Königsreihe vor dem Edictus Rothari und deutet noch zurück auf die alten Wechselbeziehungen von Herrschafts-, Kult- und Rechtsordnung[61]. Damit werden wir einerseits ermutigt, den archaischen Kern der Berichte von Rudolf und Widukind als parallele Sagen zu werten. In dieser Sicht ist Sondergut wie die Anschauung von der Herkunft aus Britannien bei dem fuldischen Mönch verständlicher[62]. Andererseits läßt der Corveyer Mönch die Wurzelstränge des mit den Namen verknüpften Traditionsgutes in der Kult- und

---

[59] Vgl. Iordanis Getica (MGh AA 5, 1 ed. Th. Mommsen, 1882) 13, 78 S. 76: '*Gothi ... proceres suos, quorum quasi fortuna vincebant, non puros homines, sed semideos id est Ansis vocaverunt. Quorum genealogia ut paucis percurram.*' Diese *Ansis*-Akklamation widerlegt die Ansicht von Drögereit (wie Anm. 10, 1964) S. 171: Man habe die Vergangenheit der Goten nur durch Lesen antiker Literatur erkunden können; vgl. auch die oft beachtete altnordische Parallele der Ynglingentradition, die gleichfalls einen bemerkenswerten Ehrennamen überliefert. Zu ihr zuletzt J. de Vries, Altnordische Literaturgeschichte 1 (²1964) S. 131–134; vgl. auch H. Wolfram, Fortuna in mittelalterlichen Stammesgeschichten (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 72, 1964) S. 12; Höfler (wie Anm. 56, 1968) S. 24f.; zu den Ehrennamen K. Hauck, Die germanische Auffassung von Königtum und Adel (XIe Congrès International des Sciences Historiques, Stockholm, 21–28 Août 1960, Rapports III) S. 114; zum akklamatorischen Rufen in der vorchristlichen Germania Ders., Von einer spätantiken Randkultur zum karolingischen Europa (Frühmittelalterliche Studien 1, 1967) S. 33 Anm. 78; vgl. auch Widukind (wie Anm. 10) I c. 12 S. 21 Z. 5ff.; Stengel (wie Anm. 94) S. 72; Wenskus (wie Anm. 11) S. 508 Anm. 92.

[60] Vgl. oben Anm. 56 sowie K. Hauck, Carmina antiqua (Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 27, 1964) S. 10–23.

[61] Edictus Rothari, in: F. Beyerle – I. Schröbler, Die Gesetze der Langobarden (1947) S. 2ff.: '*utilem prospeximus propter futuris temporis memoriam, nomina regum antecessorum nostrorum, ex quo in gente nostra langobardorum reges nominati coeperunt esse, in quantum per antiquos homines didicimus, in hoc membranum adnotari iussimus ... Decimus audoin, ex genere gausus.*'

[62] Als Überlieferung von neusächsischen Stämmen im Süden versuchte Löwe (wie Anm. 10) S. 447 den auffallenden Befund zu erklären. Eine andere, seit langem erwogene Möglichkeit ist die Herleitung der Tradition von den Rückwanderern aus Britannien, die Prokop, De bellis (Procopii Caesariensis opera omnia ed. J. Haury – G. Wirth, 1963) 2, IV c. 20 S. 590f. bezeugt. Vgl. dazu B. Riggers, Haduloha (Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 69, 1962) S. 53 sowie mit neuen Gesichtspunkten Wenskus (wie Anm. 11) S. 520ff.

Rechtsordnung gleichfalls erkennen. Er weiß vom *'signum'* als *'sacrum'*[63] und schildert die sagenhafte ostsächsische *'ara victoriae'* mit den Rechtsbezügen der Landnahme[64]. Daß der christliche Geschichtsschreiber die archaische Sakralwelt nur mehr verblaßt mit einigen Namen und ihren Mythologemen tradierte, läßt sich heute verhältnismäßig leicht am Beispiel des Namens *'*Gaut'* und seiner Verwandten, vor allem mit Einsichten, die wir Hans Kuhn verdanken, darlegen.

Kuhn lehnte es ab, mit den üblichen Deutungen des *'*Gaut'*-Rätsels von der gautischen Stammesbezeichnung auszugehen[65]. In der Zusammenfassung von W. Schlaug lautet Kuhns Lösung des *'*Gaut'*-Problems: „zu grunde liegt ... ein Appellativ **gautaz*, den man einem Gott zum Opfer brachte"[66].

Von einer solchen archaischen Vorstufe her gesehen öffnet sich eine neue Dimension. Liest man von ihr kommend Widukinds Gestaltung der Sage auf ihrem dramatischen Höhepunkt, in dem *'Hathugaut'* das altheilige Feldzeichen ergriff und die Sachsen aus der Verzweiflung zum Kampf fortriß[67], so erweisen sich die von Kuhn erhellten archaischen Zusammenhänge im sächsischen 10. Jahrhundert als bereits verdunkelt, obwohl Widukind dadurch altertümliche Trümmer rettete, daß er sie in lateinischer Sprache und Rhetorik auf dem kostbaren Pergament des Missionsklosters duldete[68].

Wie verfehlt es ist, Widukind nur die phantasievolle Aufblähung des wortkargen Berichts bei Rudolf von Fulda zuzutrauen, zeigt sich auch daran, daß bei dem Corveyer Mönch der *'Hathugaut'*-Auftritt zu der Szenenfolge der Iring-Abschnitte gehört[69].

Wie von dem *'Gaut'* – Spitzenahnen, so gibt es auch von der Iring-Sage eine angelsächsische Spur: dieses Mal in Glossen zu Isidors 'De natura rerum'[70]. Wie bei *'Hathugaut'*, so ist auch bei Iring die altsächsische Aufzeichnung wesentlich reicher. Insbesondere ist die archaische Königstöterrolle von Iring noch so eindrucksvoll sichtbar, daß sie immer wieder mit der dänischen Starkadsage verglichen wurde,

---

[63] Vgl. oben Anm. 55.

[64] Widukind (wie Anm. 10) I c. 12 S. 20f.; dazu PLASSMANN (wie Anm. 144) S. 193–220; HAUCK (wie Anm. 56, 1961) S. 180; H. BEUMANN, Die Stellung des Weserraumes im geistigen Leben des Früh- und Hochmittelalters (Kunst und Kultur im Weserraum 1, Corvey 1966) S. 152.

[65] KUHN (wie Anm. 56) S. 425, 42f.

[66] SCHLAUG (wie Anm. 47) S. 97 mit einem Mißverständnis (Plural statt Singular), das hier mit Hilfe von D. HOFMANN ausgemerzt wurde.

[67] Vgl. oben Anm. 55.

[68] Die Mischungsphänomene, die diese Konstellation verursachte, sind so mannigfaltig, daß sie einer eigenen Untersuchung bedürften; vgl. HAUCK (wie Anm. m).

[69] Widukind (wie Anm. 10) I c. 9–13 S. 10–23. Wohl versuchte die Heldensagenforschung im Bann der heute überholten, weil überforderten Liedtheorie, die Hathugautkapitel aus der Iringtradition zu eliminieren; so etwa H. SCHNEIDER, Germanische Heldensage 2, 2 (1934) S. 139. Diese Versuche sind jedoch mitgerichtet von der noblen Selbstkorrektur der neuen 'Einleitung zu einer Darstellung der Heldensage', ebenda I (²1962) S. 445–457.

[70] H. SWEET, The Oldest English Texts (London 1885) S. 104f. Nr. 1050 und 2118: *'via secta: iringes uueg'*; Corpus Glossariorum Latinorum V (ed. G. GOETZ, 1894) S. 398, 40 und 415, 60; dazu R. MEISSNER, Iringes weg (Zeitschrift für deutsches Altertum 56, 1918/19) S. 77ff.; G. BAESECKE, Vor- und Frühgeschichte des deutschen Schrifttums 1 (1940) S. 401.

in der der Thors-Held in ein Geschick verstrickt wurde, in dessen Gewebe auch der Kriegs- und Totengott Schicksalsfäden einflocht[71].

Zu Drögereits Axiomen innerhalb seiner *Topos-Argumentation* gehört, daß die Historiker der germanischen Völker für Könige schrieben, die von ihrer Herkunft selbst nichts mehr gewußt hätten. Auch diese Anschauung verzerrt und vergröbert Phänomene einer Epoche, die eine neue Ausbreitung der Schriftkultur kennzeichnet und in der daher die mündliche Traditionswelt bedroht und zum Untergang verurteilt war. Wie langsam er sich vollzog, dokumentiert Widukinds '*origo gentis Saxonicae*' mit ihren Sagenteilen. Wenn der ottonische Hof diese Überlieferungen nicht noch gekannt hätte, wären dann überhaupt nach der römischen Kaiserkrönung Ottos des Großen im Corveyer Scriptorium in einer sächsischen Reichsgeschichte, die für eine Prinzessin im vornehmsten Damenstift der regierenden Dynastie bestimmt war[72], '*Hathugaut*' und Iring literaturwürdig gewesen? Die Frage stellen heißt sie in einem Sinn beantworten, der das Groteske an Drögereits Sicht hervortreten läßt. Ihr Fehler besteht darin, die fiktiven Elemente in dieser Traditionszone zu verabsolutieren, ohne nach ihrem Sinn zu fragen. Dieser Fall ist bei Widukinds makedonischer Genealogie der Sachsen gegeben. Diese Ausweitung der Herkunft bis in eine exemplarische Vorzeit, die Edward Schröder 1933 als Abgrund patriotischer Unwissenheit charakterisieren zu können meinte, wollen wir wenigstens soweit erläutern, daß sie verständlich wird. Ihr liegt die Zeitanschauung zugrunde, die das Wesen, den Rang und die schicksalhafte Bestimmung geschichtlicher Erscheinungen durch Genealogien vorgegeben glaubte. Da diese Stammbäume in panegyrischer Funktion verwandt wurden, war es legitim, historische Vorväter oder fiktive Ehrenahnen zu zitieren. Widukind rühmte infolgedessen die sächsische Monarchie ebenso mit der griechischen Herleitung, wie er die Nachfolge der Sachsen an Stelle der Römer in Britannien oder in Jülich-Aachen pries. Ermöglicht wurde dem Mönch diese Verherrlichung, weil das Konversationslexikon des Mittelalters, die Etymologien Isidors von Sevilla, eine Vorstellung von dem makedonischen Weltherrscher vermittelte, der es wichtig war, daß er die Ökumene vor den wilden Völkern des Ostens ähnlich geschützt habe wie später die christlichen Kaiser[73]. Da

---

[71] So schon G. Neckel, Etwas von germanischer Sagenforschung (Germanisch-Romanische Monatsschrift 2, 1910) S. 14; zur neueren Diskussion J. de Vries, Die Starkadsage (ebenda 36, 1955) S. 285ff., jetzt in: Ders. (wie Anm. 85) S. 24, 30ff.; G. Dumézil, Aspekte der Kriegerfunktion bei den Indogermanen (1964) S. 76–90. Zu Iring als Odinsnamen H. Falk, Odensheite (Videnskapsselskapets Skrifter 2, Hist. Filos. Kl. No. 10, Kristiania 1924) S. 34.

[72] Zum Corveyer Scriptorium F. Mütherich, Ottonian Art: Changing Aspects (Romanesque and Gothic Art: Acts of the 20th International Congress of the History of Art I, Princeton 1963) S. 31ff.; K. H. Usener, Buchmalerei (Kunst und Kultur im Weserraum 2, Corvey 1966) S. 464ff.; Beumann (wie Anm. 64) S. 151ff.; G. Theuerkauf, Lex, Speculum, Compendium iuris. Rechtsaufzeichnung und Rechtsbewußtsein in Norddeutschland vom 8. bis zum 16. Jahrhundert (Forschungen zur deutschen Rechtsgeschichte 6, 1968) S. 94f.

[73] Isidori Hispalensis episcopi etymologiarum sive originum libri XX (ed. W. M. Lindsay, Oxford 1911) IX, 2, 66: '*Hugnos antea Hunnos vocatos, postremo a rege suo Avares appellatos, qui prius in ultima Maeotide inter glacialem Tanaim et Massagetarum inmanes populos habitaverunt. Deinde pernicibus equis Caucasi rupibus, feras gentes Alexandri claustra cohibente, eruperunt...*' – Zum genealogischen Denken vgl. W. Berges, Die Fürstenspiegel des hohen und späten Mittelalters (Schriften der Monumenta Germaniae historica 2, 1938) S. 104;

Widukind erlebt hatte, daß die Herrscher seiner Dynastie ähnliches gegen die Ungarn leisteten, hatte es guten Sinn, die Sachsen und ihr Königshaus mit diesem ehrwürdigen Exemplum zu verbinden. Daß solche Formen des gelehrten Wunschdenkens literarisch ein Höchstmaß des Herrscher- und Völkerlobes bedeuteten, beleuchtet die entsprechende Rühmung der Franken Ludwigs des Deutschen mit der Abstammung von Alexander dem Großen durch Otfrid von Weißenburg im späteren 9. Jahrhundert[74].

Entscheidend freilich war, daß die für jene Jahrhunderte so charakteristische Vermischung von Antikem und Barbarischem überhaupt das Vordringen von gentilen Traditionen bis in das lateinische Schrifttum der Epoche ermöglichte. Archaisches Urgestein und der rhetorische Flitter, zu dem die spätantik-christliche Literatur gerade bei panegyrischen Exempla neigte, wurden daher in Synthesen aufgeschrieben. Wohl belächeln wir sie, und dennoch befriedigten sie ein Bedürfnis des Zeitalters nach Geschichte, dem eine Gattung wie die angelsächsischen Königsgenealogien literarisch entsprach, denn sie war für die Führungsschicht ein Lebenswert, dem man so glaubte, daß ihm politische Bedeutung zukam. Ohne die wissend-unwissende Anteilnahme der Könige und des Adels würden wir nichts mehr von '*Hathugaut*' und der Sakralwelt, die er altsächsisch repräsentiert, erfahren und besäßen wir noch weniger Sicherheit, ob die wohl jüngste und wichtigste Irminsul im späteren 8. Jahrhundert auf der Eresburg stand[75].

Kurz, im Fall des '*dux Hathugaut*' läßt sich das mit dem Namen verknüpfte

---

in ähnlicher Weise wie das Alexander-Exemplum verwendet Widukind seine Etymologien, wie BEUMANN (wie Anm. 12) S. 59f., 75ff. zeigte; vgl. auch F. GRAUS, Kirchliche und heidnische (magische) Komponenten der Stellung der Přemysliden. Přemyslidensage und St. Wenzelsideologie (Siedlung und Verfassung Böhmens in der Frühzeit, hrsg. F. GRAUS – H. LUDAT, 1967) S. 154f. – Das Fehlurteil von E. SCHRÖDER (wie Anm. 22) S. 10. Die Auffassung von STÖBE (wie Anm. 10) S. 329ff. ist mir bekannt; vgl. auch die Anm. 651 genannte Lit.

[74] Otfrids Evangelienbuch (hrsg. O. ERDMANN – E. SCHRÖDER – L. WOLFF, [3]1957) I, 1, 87ff.:

'Lás ih iu in alawár in einen búachon (ih weiz wár),
sie in síbbu joh in áhtu sin Alexándres slahtu,
Ther wórolti so githréwita, mit suértu sia al gistréwita
úntar sinen hánton mit fílu herten bánton;
Joh fánd in theru rédinu, tház fon Macedóniu
ther líut in gibúrti giscéidiner wúrti.'

Vgl. H. BLAESE, Die Sachsen im Heere Alexanders des Großen? (Sachsen und Anhalt 11, 1935) S. 26–35; H. LÖWE, Ein literarischer Widersacher des Bonifatius: Virgil von Salzburg und die Kosmographie des Aethicus Ister (Abh. der Mainzer Akademie der Wissenschaften, Geistes- und sozialw. Kl. Nr. 11, 1951) S. 73ff.; DERS. (wie Anm. 10) S. 450; H. BEUMANN, Das imperiale Königtum im 10. Jahrhundert (Die Welt als Geschichte 10, 1950) S. 117ff.; LAMMERS (wie Anm. 10) S. 27; WENSKUS (wie Anm. 10) S. 78f., 253; DERS. (wie Anm. 11) S. 512ff.; K. HAUCK, Die fränkisch-deutsche Monarchie und der Weserraum (Kunst und Kultur im Weserraum 1, Ausstellung Corvey 1966) S. 110.

[75] Thietmari Merseb. Chronicon (MGh SS rerum germ. in usum scholarum NS. 9, ed. R. HOLTZMANN, 1935) II c. 2 S. 40; H. LÖWE, Die Irminsul und die Religion der Sachsen (Deutsches Archiv 5, 1942) S. 1–4; anders, ohne in diesem Punkt zu überzeugen, K. SCHOPPE, Das karolingische Paderborn 1 (Schriftenreihe des Paderborner Heimatvereins H. 4, 1967) S. 7f. Auf die Lage der Eresburg in einem jungen Expansionsgebiet der Sachsen weist mich J. BAUERMANN freundlichst hin.

Traditionsgut immerhin insoweit eindeutig erhellen, daß Drögereits Topos-Argument nichtig wird. Auch klärt die Überlieferung, warum die christliche und fränkische Buchkultur von dem mündlichen Singen und Sagen in der Regel schwieg: die Ursprungs-„Sage", zu der auch die Tradition von der ersten Landung gehörte, entstammte der archaischen Sakralwelt.

Im Missionszeitalter selbst haben Geistliche von ihr nichts aufgeschrieben. Erst mehrere Generationen danach in den letzten Lebensjahren Rudolfs von Fulda war es möglich, sie im Rahmen eines literarischen Auftrags des christlichen Enkels von Karls Gegner Widukind, Waltbracht, aufzunehmen. Das geschah im Geleit der Germania des Tacitus in einer Weise, die die sakrale Dimension des Themas im Dunkeln läßt. In welchen umfassenden Lebenszusammenhang es eigentlich gehörte, konnte leichter sichtbar werden, als die sächsische Dynastie der Liudolfinger selbst die heilsgeschichtliche Funktion der christlichen Monarchie übernahm. Nun war Großmut auch gegenüber einer älteren, dunkleren Vergangenheit zweckmäßig, wenn es darum ging, das ehrwürdige Alter sächsischer '*efficacia, fortitudo atque prudentia*' zu konkretisieren. Das war der Augenblick, der '*Hathugaut*' und Iring entmythologisiert hof- und literaturfähig machte, weil sich mit ihnen beweisen ließ, daß die sächsische Siegmächtigkeit bis in die früheste Vorzeit zurückreichte, von der man noch Kunde hatte.

Wenn wir uns nunmehr dem zweiten Namen der Tradition '*Haduloha*' zuwenden, so lehrt der überlieferte älteste Text der Sage, daß erst neuere Kombinationen den Irrtum großzogen, Rudolf habe bei seiner Nennung an 'Kampfgehege' gedacht[76]. In Wirklichkeit läßt sich über das Wortverständnis des fuldischen Mönchs nichts in Erfahrung bringen. Anders ist das dagegen bei Widukind von Corvey. Nur widerfuhr ihm das Mißgeschick, daß man ihn gar nicht wirklich anhörte, als man auch ihm unterstellte, er bezeuge die Auffassung, '*Haduloha*' sei Kampfgehege[77]. Vielmehr interpretierte er den Namen anders, da er durch ihn Gewißheit über die Glaubwürdigkeit der Landungstradition gewann, weil der Ort „bis heute Hadolaun genannt wird" (*Saxones ... loco primum applicuisse, qui usque hodie nuncupatur Hadolaun*)[78]. Zwar ist das '*usque hodie*' nach H. Beumann ein „typischer Hinweis auf etymologische Argumentierung"[79], aber zum Wahrheitszeugnis für den Beginn der sicheren Sachsengeschichte mit einer Ankunft zu Schiff konnte der Name nur dann werden, wenn er auf eine '*regio maritima*' deutete. Noch ohne diese Stütze für seine neue Auffassung zu sehen oder zu gebrauchen, hat Hans Kuhn vor einem Vierteljahrhundert die Belege und Gründe ausgebreitet, die ihn veranlaßten, Hadeln als „Seesumpfland" zu verstehen[80].

---

[76] Drögereit (wie Anm. 10, 1964) S. 174.

[77] Vgl. die Diskussion aus den Jahren 1961 und 1962, an der sich beteiligten: H. Bahlow, O(l)desloe und Hadeln (Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 68, 1961) S. 9–11; J. O. Plassmann, Zum Namen Hadeln (ebenda) S. 57–59; W. Laur, Oldesloe und Hadeln – Eine Erwiderung (ebenda 69, 1962) S. 58–62; Riggers (wie Anm. 62) S. 52–58.

[78] Vgl. oben Anm. 12.

[79] Beumann (wie Anm. 74) S. 119; Ders. (wie Anm. 12) S. 59 mit Anm. 6.

[80] H. Kuhn, Hadbarden und Hadraumer (Namn och Bygd 29, 1941) bes. S. 108ff.; vgl. auch Lammers (wie Anm. 10) S. 28 mit Anm. 21, woraus zu ersehen ist, daß Kuhn an seiner Deutung festhält.

Allein dieser Deutungsvorschlag erfüllt von allen bisherigen Lösungsversuchen die Bedingung, die Widukinds Landungsbericht stellt, mag er die Benennung der Landschaft auch in erster Linie von der Marschenküste her und nicht mit ihrem ausgedehnten Geestrücken würdigen. Da durch neuere Beobachtungen Kuhns Vorschlag noch an Bedeutung gewinnt[81], wird man von ihm auch bei der Antwort auf die Frage ausgehen, welches Traditionsgut mit den Namen der sagenhaften Landung verbunden war.

Durch die philologischen Namensanalysen, die mit den geschichtlichen Hauptquellen übereinstimmen, ist sicher, daß aus '*Haduloha*' – '*regio maritima*', nicht '*Hathugaut*' – der 'Kampfgaute' „herausgesponnen" worden sein kann, wie das Stöbe vermutete und Drögereit in extremer Weise mit der für die lateinische Translatio absurden Stabreimtheorie bekräftigen wollte. Angesichts der Namensanalyse wird vielmehr aus einer Beobachtung, die dazu dienen sollte, den rein literarisch-lateinischen Ursprung der Überlieferung zu erweisen, eher ein weiteres Indiz für älteres Traditionsgut. Die stabreimende Prägung: '*Haduloha-Hathugaut*' ist, falls man überhaupt mit ihr rechnet, archaisch und nicht rudolfinisch. Überdies hat die Untersuchung der mit den Namen verknüpften Vorstellungen deutlich gemacht, daß Widukinds und Rudolfs Berichte sich nicht voneinander ableiten lassen, nicht zuletzt, weil der Fuldaer Mönch im ersten Anlauf mit der Landung die Großstammbildung durch Eroberung in einem Raum schildert, der schon dem Stammesgebiet der Karolingerzeit entsprach[82], während die Neuankömmlinge bei Widukind zunächst nur einen Hafen und Landungsbrückenkopf gewinnen[83].

Die Untersuchung des '*Hathugaut*'-Problems und ihr Ergebnis weist uns vom spätantiken literarischen Nachlaß weg zum volkssprachlichen Singen und Sagen. Die Frage der ethnographischen Topik kann daher zumindest nicht allein aus dem keltischen oder lateinischen Literaturerbe erklärt werden. Daß letzteres bei der Umsetzung des muttersprachlich Überkommenen in vatersprachliches Schrifttum der neuen Buchkultur sofort in seiner Mächtigkeit wirksam wurde, versteht sich von selbst. Weil der '*Hathugaut*'-Traditionskern uns bis in die gentile Sakralwelt zurückführt, die von der Missionsepoche vernichtet wurde, ist ferner das von Drögereit überanstrengte 'argumentum e silentio'[84] ohne jede Beweiskraft.

Wollte man die ethnographischen Konventionen des Übergangszeitalters mit neuer Entschiedenheit erforschen, so wäre es bei der altsächsischen Landungstradi-

---

[81] Deutliche Reserve bei J. DE VRIES, Altnordisches etymologisches Wörterbuch (Leiden 1962) S. 200 s. v. *Hadaland*. Vgl. auch die Anm. 77 zitierte Diskussion und R. v. POLENZ, Landschafts- und Bezirksnamen im frühmittelalterlichen Deutschland 1 (1961) mit den im Namenregister S. 293 gebotenen Nachweisen. Dagegen nunmehr J. HARTIG – G. MÜLLER, Literaturchronik: Namenforschung (Niederdeutsches Wort 8, 1968) S. 69.

[82] KRUSCH (wie oben Anm. 10) S. 424: '*A meridie quidem Francos habentes et partem Thuringorum, quos praecedens hostilis turbo non tetigit, et alveo fluminis Unstrotae dirimuntur. A septentrione vero Nordmannos, gentes ferocissimas: Ab ortu autem solis Obodritos, et ab occasu Frisos, a quibus sine intermissione vel foedere vel concertatione necessario finium suorum spacia tuebantur*'.

[83] Widukind (wie Anm. 10)I c. 3–6 S. 5–7; WENSKUS (wie Anm. 11) S. 528, 541.

[84] DRÖGEREIT (wie Anm. 10, 1964) S. 174, 176, 179; vgl. auch WENSKUS (wie Anm. 11) S. 507 mit Anm. 90.

tion notwendig, analoge, von der archaischen Religion geprägte „Sagen" der sächsischen Bruder- und Vetter-„Stämme" zu erörtern. Im Hinblick auf die neueren Auffassungen des '*Hengist*'- und '*Horsa*'- und des '*Sceaf*'-Problems[85], brauchen wir dem jedoch hier nicht nachzugehen, sondern können uns einer für unser Beweisthema dringlicheren Frage zuwenden.

c) „Spielmännische" Vergilnachahmung oder archaische Tradition?

Wir haben nunmehr zu prüfen, wie begründet die Drögereit-Stöbesche These ist, die Landungssage des „Spielmanns in der Kutte" aus Corvey verdanke ihr Fleisch und Blut Vergil[86]. Zu dieser Entlehnungstheorie erklärte J. de Vries 1959:

„Es scheint mir ... jedenfalls eine ungeheuerliche und durch nichts gestützte Behauptung, die List mit der ausgestreuten Erde, die bei Widukind vorkommt, als eine entstellende Nachahmung der Didosage zu betrachten, die ... erst anderthalb Jahrhunderte später zum ersten Mal bei Galfridus von Monmouth auftritt"[87].

Nach diesem Keulenschlag gegen seine Kombinationen war Drögereit genötigt, mit neuen, triftigeren Gründen wiederzukommen, wollte er seine „unbefangene" Auffassung retten. In diesem Engpaß begann Widukind von Corvey nun erst richtig zum Erfinder und Fälscher zu werden, und so lautete dann die nach dem Motto ‚Aus alt mach neu' geformte „Einsicht":

---

[85] Vgl. die ältere Diskussion bei Philippson (wie Anm. 56) S. 173ff.; ihr folgte der Versuch von E. Schröder, Hengist und Horsa (Zeitschrift für deutsches Altertum 77, 1940) S. 69–75, als Gestalten dem keltischen Einfluß zuzuweisen. Schröders '*Hengist*'-Deutung widerrät der Text bei Krause-Jankuhn (wie Anm. 164) S. 223f. Die neuere Erörterung bei H. Jankuhn, Zur Frage nach der Urheimat der Angeln (Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 70/71, 1943) S. 8; J. de Vries, Die beiden Hengeste (Zeitschrift für Deutsche Philologie 72, 1953) S. 125–143, jetzt in: Ders., Kleine Schriften (1965) S. 1–19, mit der Hauptthese: „Hengest und Horsa sind ... zwei mythische Decknamen für ein Brüderpaar, das ausgezogen ist, um in England eine Landnahme zu versuchen, und deren wirkliche Namen uns ... unbekannt geblieben sind". Ders. (wie Anm. 56) 1 S. 472, 2 S. 206, 253; Ders. (wie Anm. 10) S. 30ff.; vgl. auch H. M. Chadwick, Vortigern, in: Studies in Early British History (Cambridge 1954) S. 22, 32 sowie ebenda S. 55 und R. W. Hanning, The Vision of History in Early Britain, from Gildas to Geoffrey of Monmouth (New York–London 1966) S. 114, 117f., 218f.; 151f., 170, 153, 245.

[86] Drögereit (wie Anm. 10, 1954) S. 196; Ders. (wie Anm. 10, 1959) S. 63f.; Ders. (wie Anm. 10, 1964) S. 176, 180; Stöbe (wie Anm. 10) S. 329.

[87] De Vries (wie Anm. 10) S. 25; vgl. dazu Geoffrey of Monmouth, Historia regum Britanniae (A variant Version, ed. J. Hammer, Cambridge Mass. 1951) VI c. 2 S. 112f. (Dialog zwischen Vortigern und Hengist): '*Concedat ergo dominus meus rex suo servo fideli Hengisto, quantum corrigia una possit ambire terrae in aliqua mansionum mearum, ut ibi aedificem domum cum propugnaculis ad defensionem meam ...*' *Motus itaque rex, petitioni eius acquievit. Nec mora, missa in Germaniam Hengistus legatione, coepit corium thauri in unam redigere corrigiam nactusque saxosum locum, aptum ad munimentum, quem magna elegerat cautela, circuivit cum corrigia et infra spatium metatum castrum aedificavit, quod aedificatum traxit nomen ex corrigia, saxonice Thagcestre, vel Dwanccastre, britannice vero Kaerygarrei, quod Latino verbo Castrum Corrigiae sonat.*'

„Mit etlichen Änderungen – wie er es ja auch mit dem Beda-Text machte – konnte er die Landkaufepisode aus der inhaltlich gleichen Fabel Vergils von der in Riemen zerschnittenen Ochsenhaut zur ‚echt sächsischen Volkssage' vom Landkauf umgestalten"[88].

Um zu verdeutlichen, ob sich diese Behauptung rechtfertigen läßt oder nicht, lassen wir den antiken und den mittelalterlichen Autor nebeneinander zu Wort kommen:

Vergil (Vs. I 343–368)
(Venus berichtet von Dido:)
'huic coniunx Sychaeus erat, ditissimus agri
Phoenicum, et magno miserae dilectus amore,
cui pater intactam dederat primisque iugarat
ominibus. sed regna Tyri germanus habebat
Pygmalion, scelere ante alios immanior omnis.
quos inter medios venit furor. ille Sychaeum
impius ante aras atque auri caecus amore
clam ferro incautum superat, securus amorum
Germanae; factumque diu celavit et aegram
multa malus simulans vana spe lusit amantem.
ipsa sed in somnis inhumati venit imago
coniugis ora modis attolens pallida miris;
crudelis aras traiectaque pectora ferro
nudavit, caecumque domus scelus omne retexit.
tum celerare fugam patriaque excedere suadet
auxiliumque viae veteres tellure recludit
thesauros, ignotum argenti pondus et auri.
his commota fugam Dido sociosque parabat.
conveniunt quibus aut odium crudele tyranni
aut metus acer erat; navis, quae forte paratae,
corripiunt onerantque auro. portantur avari
Pygmalionis opes pelago; dux femina facti.
devenere locos ubi nunc ingentia cernes
moenia surgentemque novae Karthaginis arcem,
mercatique solum, facti de nomine Byrsam,
taurino quantum possent circumdare tergo.'

Widukind (I c. 3–5)
3. 'Pro certo . . . novimus Saxones his regionibus navibus advectos et loco primum applicuisse qui usque hodie nuncupatur Hadolaun.
4. Incolis vero adventum eorum graviter ferentibus, qui Thuringi traduntur fuisse, arma contra eos movent; Saxonibus vero acriter resistentibus portum obtinent. Diu deinde inter se dimicantibus et multis hinc inde cadentibus, placuit utrisque de pace tractare, foedus inire. Ictumque est foedus eo pacto, quo haberent Saxones vendendi emendique copiam, ceterum ab agris, a caede hominum atque rapina abstinerent. Stetitque illud foedus inviolabiliter multis diebus. Cumque Saxonibus defecisset pecunia, quid venderent aut emerent non habentibus, inutilem sibi pacem esse arbitrabantur.
5. Ea igitur tempestate contigit adolescentem quendam egredi de navibus oneratum multo auro, torque aurea simulque armillis aureis. Cui obvius quidam Thuringorum: 'Quid sibi vult', inquit, 'tam ingens aurum circa tuum fa-

[88] Drögereit (wie Anm. 10, 1964) S. 176.

melicum collum?' 'Emptorem', inquit, 'quaero; ad nichil aliud istud aurum gero. Qui enim fame periclitor, quo auro delecter?' At ille qualitatem quantitatemque pretii rogat: 'Nullum', inquit, 'michi est', Saxo, 'discrimen in pretio: quicquid dabis gratum teneo'. Ille vero subridens adolescentem: ' Quid si', inquit, 'de isto pulvere sinum tibi inpleo?' Erat enim in presenti loco egesta humus plurima. Saxo nichil cunctatus aperit sinum et accipit humum, ilicoque Thuringo tradidit aurum. Laetus uterque ad suos repedat. Thuringi Thuringum laudibus ad caelum tollunt, qui nobili fraude Saxonem deceperit, fortunatumque eum inter omnes mortales fuisse, qui vili pretio tam ingens aurum possederit. Caeterum certi de victoria, de Saxonibus iam quasi triumphabant. Interea Saxo privatus auro, oneratus vero multa humo, appropiat navibus. Sociis igitur ei occurrentibus et quid ageret admirantibus, alii eum irridere coeperunt amicorum, alii arguere, omnes pariter amentem eum crediderunt. At ille postulato silentio: 'Sequimini', inquit, 'me, optimi Saxones, et meam vobis amentiam probabitis utilem'. At illi, licet dubii, sequuntur tamen ducem. Ille autem sumpta humo per vicinos agros quam potuit subtiliter sparsit et castrorum loca occupavit.'

Vergleicht man die Texte miteinander, so ist leicht zu sehen, wie erstaunlich wenig sie verbindet. Das lateinische Epos skizziert knapp, unter welch furchtbaren Umständen Dido bei der Flucht ihrer Gefährten vor der Tyrannenherrschaft ihres Bruders Pygmalion an die Spitze des Unternehmens trat. Das dem Tyrannen entführte Gold verwendete sie zum Ankauf des Bodens für die spätere Burg Karthago; die Rolle der Ochsenhaut beim Landerwerb ist nur eben angedeutet. Der altsächsisch-lateinische Text dagegen ist auf den Landkauf durch List zugespitzt. Der Landung der Sachsen folgt nach einem ersten Kampf der Vertrag, der sie als Kaufleute duldet. Als ihr Handel stockt, kommt es zu der Begegnung zwischen dem jungen Sachsen und dem goldgierigen Thüring. Das Erzählstück vom betrogenen Betrüger verweilt bei den Gegensätzen von abgezehrtem Hals und prunkender '*torques aurea*', vom Mantelbausch voll Erde und kostbarem Tauschgold, das der Sachse scheinbar sinnlos preisgab, von verfrühtem '*Thuringi*'-Jubel und zweifelnder sächsischer Gefolgschaft für den Anführer zur List bei dem Ausstreuen des so teuer bezahlten Staubs, der die Landerwerbung ermöglicht. Inwiefern die Tradition mit schwankhaften Zügen aus Versen entlehnt sein soll, die Vergil Venus sprechen ließ, ist unerfindlich. Die These Drögereits von „der inhaltlich gleichen Fabel" entpuppt sich vielmehr als zweifelhafte und abwegige Kombination. Sie verkennt zudem, daß Widukinds Denken ein verwertbares Seitenstück zur berühmten Gründung Karthagos so erwünscht gewesen wäre, daß er es nicht fälschend versteckt, sondern ähnlich rühmend hervorgehoben hätte wie die makedonische Herkunftstheorie. Die vorhandene Motivverwandtschaft, die seit Generationen beachtet ist, beweist hier keine unmittelbare Entlehnung aus der Aeneis[89].

Die Abwegigkeit der Drögereitschen These von der frei ändernden „spielmännischen" Vergil-Imitation in diesen Kapiteln der Sachsengeschichte aus Corvey erhellt nicht nur der Vergleich der beiden Texte, sondern auch eine Analyse des Zusammenhangs in I c. 2–5. Geht man ihm nach, so widerspricht der angeblichen Herkunft aus dem Alexander-zeitlichen makedonischen *Heer*, daß die Abkömmlinge an den Küsten Hadelns als Kaufleute auftreten. Der Befund ist so auffallend, daß er nicht unbeachtet geblieben ist[90]. Aus ihm ergibt sich, daß die Landungssage und die „griechische" '*origo*' aus zwei verschiedenen Quellen stammen, von denen Widukind so abhängig ist, daß er als der Gestalter und Erfinder der „vergilischen" List in einer sächsischen Variante ausscheidet. Einzelheiten wie die Schilderung des Handelsvertrages, den die in dem Hafenort bleibenden Kauffahrer zugestanden erhalten, sind so wirklichkeitsnah, daß der Ursprung der Tradition aus dem altsächsischen Küstengebiet viel für sich hat[91]. Das ist um so bemerkenswerter, als andererseits die Form des Landkaufes im Zusammenhang mit dem sächsischen Ge-

---

[89] Das verdeutlicht insbesondere auch die Analyse des Galfrid-Textes bei HANNING (wie Anm. 85) S. 170. Damit wird auch K. VON SEE, Germanische Heldensage. Ein Forschungsbericht (Göttinger Gelehrte Anzeigen 218, 1966) S. 61 widerlegt. Vgl. auch VON PFEIL (wie Anm. h) S. 303ff.

[90] Seine Entdeckung, daß die Landenden zunächst auf den Schiffen wohnen blieben, schwächte W. BULST (Historische Vierteljahrsschrift 28, 1934) S. 190ff. durch seine Unterbewertung ihrer Kauffahrerrolle ab. Auf ihr beruht jedoch mit die Unterlegenheits-Erinnerung der Ankömmlinge, auf deren hohes Alter WENSKUS (wie Anm. 11) S. 517 hinweist.

[91] LINTZEL (wie Anm. 10, 1961) S. 30; DE VRIES (wie Anm. 10) S. 35 sowie nach den Anm. 19 und 20.

wohnheitsrecht bei der Besitzübertragung steht. Wir wissen von ihm durch eine Corveyer Privaturkunde aus der Mitte des 9. Jahrhunderts, die zu einer *erneuten* Besitzeinweisung notiert, daß der rechtsförmliche Akt mit der erdigen Rasenscholle und einem grünen Zweig nach dem sächsischen Recht vollzogen wurde: '*vestituram ei . . . fecit secundum morem Saxonice legis cum terre cespite et virido ramo arboris.*' J. de Vries, der zwar nicht dieses frühe sächsische Zeugnis, aber doch den Brauch kannte, vermutete daher, daß die Rechtshandlung zum Sagenmotiv geworden sei[92].

Bevor man jedoch die vorhandene Wechselbeziehung zwischen der Landkauf-„Sage" und dem '*mos Saxonice legis*' deutet, gilt es, ihr Alter zu bedenken. Denn es ist ein erheblicher Unterschied, ob die Sage vor oder nach der Christianisierung entstand. Ihr bemerkenswert hohes Alter ergibt sich nicht nur aus ihrer Einschätzung bei Widukind, sondern auch aus der Übereinstimmung mit allen spätantiken Quellen, nach denen die Sachsen zunächst in erster Linie Küstengruppen waren, zu deren wichtigeren Kennzeichen der Raub (und der Raubhandel) gehörten. Diesen älteren Zustand verdeutlichen wir uns mit der Kartierung dieser Nachrichten, die wir W. Elben verdanken (Fig. 2). Außerhalb des Küsten- und Mündungsgebietes der Flüsse treffen wir die Sachsen vor 531 niemals. Das hielt im frühen 7. Jahrhundert Isidor von Sevilla noch fest, wenn er sagte:

'*Saxonum gens in Oceani litoribus et paludibus inviis sita, virtute atque agilitate habilis. Unde et appellata, quod sit durum et validissimum genus hominum et praestans ceteris piraticis*'[93].

Wenn aber die Landungssage diesen Status der Küsten-Sachsen noch überliefert, reicht sie vor das 7. Jahrhundert zurück. Zudem konnte man den Liudolfingern und ihrem Stamm die Geschichte, wie die Seepiraten zuerst als bleibende Kaufleute in den Hafen-'Markt'-Frieden aufgenommen wurden und dann ein Standlager gewannen, schwerlich in einem Augenblick als Herkunfts-Sage andichten, als man eine sächsische Reichshistorie gleichzeitig mit Hrotsvits Gesta Oddonis schrieb, damit die eigene geistliche Gemeinschaft beim Werben um die Gunst des Hofes nicht hinter dem Damenkonvent und Hauskloster der Dynastie in Ganders-

---

[92] De Vries (wie Anm. 10) S. 25f.; Traditiones Corbeienses (ed. P. Wigand, 1843) S. 80 § 363. Die '*traditio*' ist annähernd datierbar, weil sie dem Ende des zweiten Jahrzehntes der Abtszeit Warins (826–855) und der ersten Urkundengruppe angehört, die neben dem ältesten Stephans- auch das Vituspatrozinium nennt; vgl. H. Dürre, Über die angebliche Ordnungslosigkeit und Lückenhaftigkeit der Traditiones Corbeienses (Westfälische Zeitschrift 36, II, 1878) S. 180f.; E. Schröder, Urkundenstudien eines Germanisten (Mitteilungen des Instituts für oesterreichische Geschichtsforschung 18, 1897) S. 27–52. Siehe auch von Pfeil (wie Anm. h) S. 304.

[93] Isidor (wie Anm. 73) IX, 2, 100. Der Text ist von Orosius, Historiae adversus paganos Libri III (Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum 5, ed. C. Zangemeister, Wien 1882) VII 32, 10 S. 513f. abhängig, der lautet: '*Valentinianus Saxones, gentem in Oceani litoribus et paludibus inuiis sitam, uirtute atque agilitate terribilem, periculosam Romanis finibus eruptionem magna mole meditantes in ipsis Francorum finibus oppressit.*' Zu der Zeugnis-Gruppe Schmidt (wie Anm. 10, 1938) S. 42 mit Anm. 5; de Boone (wie Anm. 22) S. 83ff.; R. Drögereit, Die Ausbreitung der nordwestdeutschen Küstenvölker über See (Neues Archiv für Niedersachsen H. 23, 1951) S. 241ff.; Lammers (wie Anm. 10) S. 38; S. Chadwick Hawkes, Krieger und Siedler in Britannien während des 4. und 5. Jahrhunderts (43.–44. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 1962/63) S. 158ff., 178ff., 190ff.; Genrich (wie Anm. 109) S. 204ff.

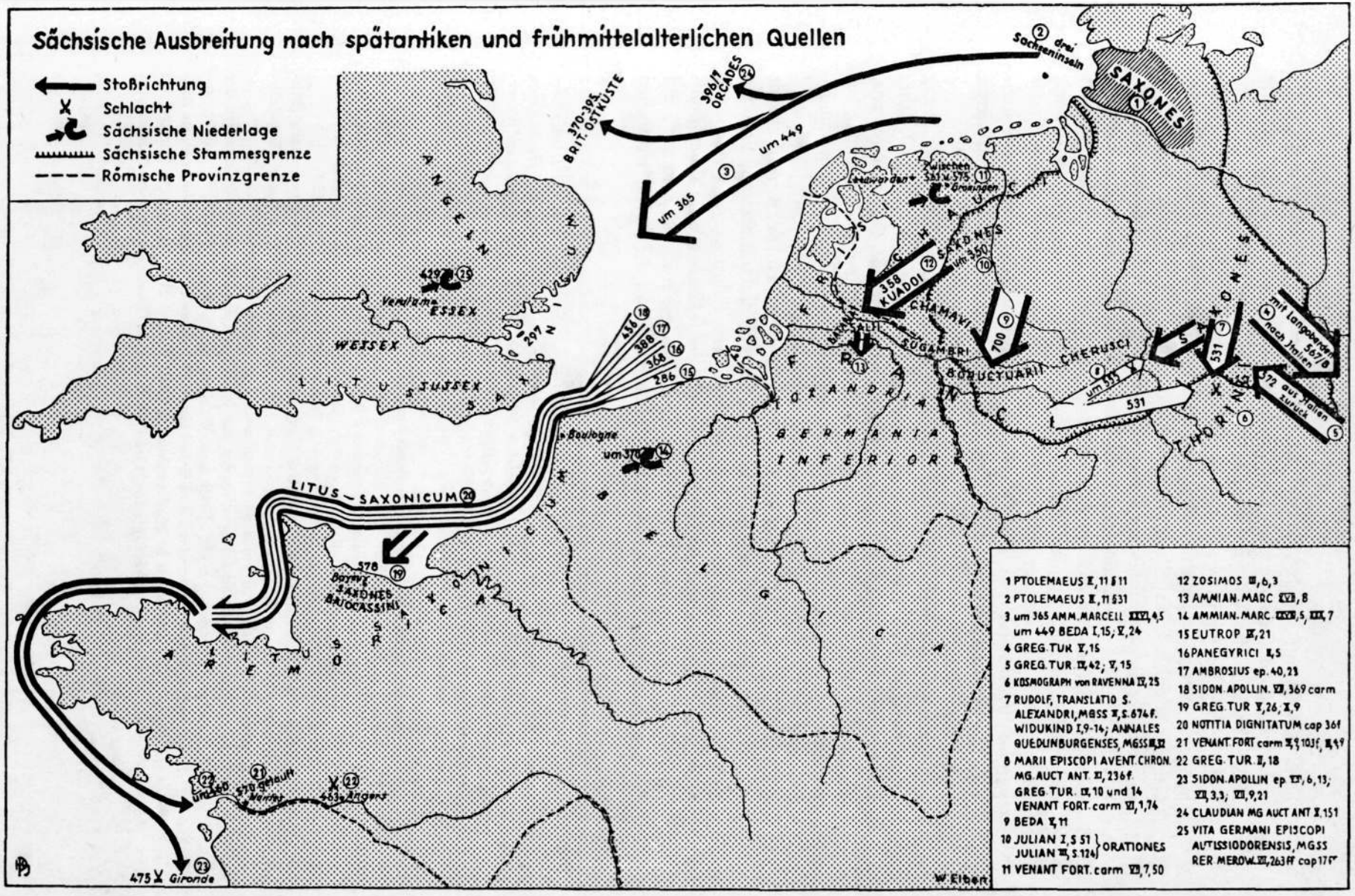


Fig. 2 Das Auftreten von Sachsen gemäß spätantiken und frühmittelalterlichen Schriftzeugnissen nach W. Elben und W. Lammers.

heim zu sehr zurückblieb[94]. Sowohl der Gehalt der Überlieferung wie der Entstehungsmoment der sächsischen Reichsgeschichte aus Corvey deuten also auf eine ältere Tradition, die Widukind heranzog.

Für ihr Alter wie für die Qualität der Überlieferung spricht, daß sie im 9. Jahrhundert zuerst mit einer älteren Variante in einem Werk für den Enkel des Karls-Gegners Widukind, Waltbracht, zu treffen ist und im 10. Jahrhundert unabhängig davon in der für den ottonischen Kaiserhof bestimmten Sachsengeschichte begegnet. Das deutet auf die Anschauung, daß die Herkunft von den Landnahmevätern ursprünglich einmal den höchsten Adelsanspruch begründete. Der einzigartige Wert dieser Überlieferung ist nicht zuletzt daraus ablesbar, daß sie sich die Freiheit nimmt, auch die mit der archaischen Sakralwelt verknüpften Namen '*pater patrum*', '*Hathugaut*' und '*Iring*' ebenso zu erwähnen, wie das mit ihnen verbundene Mythen- und Sagengut, das sich an ein paganes Stammes-Fest ankristallisierte, zu erzählen[95].

Wenn sich nun in einer so qualifizierten Überlieferung eine Wechselbeziehung zwischen einem Motiv, das sie als eines der ältesten betrachtet, und dem im 9. Jahrhundert bezeugten '*mos Saxonice legis*' ergibt, haben wir eine Tradition vor uns, die auf den alten Zusammenhang von Herrschafts-, Kult- und Rechtsordnung zurückgeht. In der Karls-zeitlichen Aufzeichnung der '*Lex Saxonum*' war es unmöglich, eine solche „Sage" mit einzubeziehen, ganz gleich, ob man jenen '*Liber legis*' mit L. Halphen und F. Ganshof ins Jahr 785 oder mit M. Lintzel, K. A. Eckhardt und G. Theuerkauf auf 802/803 datiert[96]. Obwohl die vornehmsten Familien Sachsens schon früh auch bei der Christianisierung eine Führungsrolle spielten, wie es besonders eindrucksvoll die Wiederentdeckung der fuldischen '*cella Sancti Bonifacii*' im altliudolfingischen Brunshausen erhellt, die seit etwa 780 bestand[97], und die neuerkannte Bedeutung der Widukindnachfahren in der hohen sächsischen

---

[94] K. Hauck, Widukind von Korvei (Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, hrsg. K. Langosch 4, 1953) Sp. 946–958; R. Holtzmann, in: Wattenbach–Holtzmann, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter I (⁴1967) S. 25ff.; E. E. Stengel, Zum Kaisergedanken im Mittelalter (1965) S. 56–91; Beumann (wie Anm. 64) S. 151ff.; L. Bornscheuer, Miseriae regum. Untersuchungen zum Krisen- und Todesgedanken in den herrschaftstheologischen Vorstellungen der ottonisch-salischen Zeit (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 4, 1968) S. 16ff.

[95] Vgl. oben bes. nach Anm. 62 sowie unten nach Anm. 244.

[96] L. Halphen, Études critiques sur l'histoire de Charlemagne (Paris 1921) S. 180–184; F. L. Ganshof, Was waren die Kapitularien? (1961) S. 148; Lintzel (wie Anm. 10, 1961) S. 390–419; K. von Amira – K. A. Eckhardt, Germanisches Recht I: Rechtsdenkmäler (1960) S. 61ff., 68f. Zu diesen Fragen zuletzt umsichtig Theuerkauf (wie Anm. 72) S. 62ff.

[97] H. Goetting, Zur Kritik der älteren Gründungsurkunde des Reichsstiftes Gandersheim (Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs 3, 1950) S. 362–403; E. E. Stengel, Zur Frühgeschichte der Reichsabtei Fulda 4: Brunshausen das monasterium sancti Bonifacii, jetzt in: Ders., Abhandlungen und Untersuchungen zur hessischen Geschichte (Veröffentlichungen der Historischen Kommissionen für Hessen und Waldeck 26, 1960) S. 275–278; H. Goetting–F. Niquet, Die Ausgrabungen des Bonifatiusklosters Brunshausen bei Gandersheim (Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 1, 1963) S. 194–213; vgl. auch G. Kiesow, in: Krumwiede (wie Anm. 186) S. 136ff. Im Jahre 1968 kamen die Grabungen zu neuen bedeutsamen Ergebnissen.

Geistlichkeit konkretisiert[98]: das Wissen von Grundtatsachen der heidnischen Sakralwelt mit ihren Ursprungs- und Landnahmeerinnerungen ging ihnen infolge der Umwandlung des heidnischen Herbstfestes in eine neue Ordnung christlichen Totengedenkens keineswegs ganz verloren. So hielt es der Mönch Widukind in Corvey für richtig, gleichsam das archaische sächsische Landungsschiff mit einem moderneren und zeitgemäßeren Alexander-'Steven' zu schmücken und die dänisch-normannische Herkunft der Landnahmeväter immerhin zu erwähnen, auch wenn er selbst vorsichtig seine Zurückhaltung gegenüber dieser Überlieferung bekundete[99]. Widukind konnte für diese sagenhafte Tradition womöglich bereits eine schriftliche Vorlage benützen. Sie ist vielleicht ein im 10. Jahrhundert niedergeschriebener, aber uns verlorener Prolog zu einem für den Hof neuerstellten '*Liber legis Saxonice*' gewesen[100]. Was es auch immer mit dieser Vorlage auf sich haben mag, noch bedeutsamer ist das hohe Alter des Traditionsgutes.

Von den verschiedenen anderen historiographischen Werken, die gleichfalls Bruchstücke davon überliefern[101], sei hier zunächst allein nochmals auf Rudolf von Fulda verwiesen, um noch eine scheinbare Schwierigkeit zu besprechen, die sich aus dieser älteren parallelen Überlieferung ergibt. Bei dem fuldischen Mönch begegnet '*Hathugaut*' als der eigentliche Held der Landungssage und führt den Thüringerkrieg im fränkischen Bündnis als 'Herzog' der Neuankömmlinge[102]. Demgegenüber unterscheidet Widukind dessen Stellung deutlich von der Funktion der regulären '*duces*' und läßt ihn überhaupt erst in der Krise des Krieges und der fränkisch-sächsischen Bundesgenossenschaft auftreten. Das Wissen der Corveyer Sagenquelle war also ungleich differenzierter, während Rudolf nur den Namen '*Hadugoto*' und dessen Führungsrolle mitteilt. In Widukinds '*origo*' konzentriert sich im Rahmen der Landungs-'Anekdote' das Interesse zunächst auf den '*adolescens quidam*', dem der glückliche Landkauf gelang. Dabei ist bedeutsam, daß bereits hier wie in der folgenden Messer-Episode, die uns noch zu beschäftigen hat, ein vor die Zeit des Thüringerkrieges von 531 zurückreichendes 'sächsisches' Unterlegenheitsbewußtsein gegenüber den '*Thuringi*' nachklingt, deren Land allein mit List abgewonnen werden kann. R. Wenskus hat gezeigt, wie bemerkenswert in Stammesüberlieferungen dieses Motiv von den schwachen und schwierigen Anfängen ist, und es als Hinweis darauf verstanden, „daß der sächsisch-thüringische Gegensatz wohl älter ist, als der Untergang des Thüringerreiches"[103].

Diesem Schwächemotiv gemäß tritt der junge Mann entgegen den bisherigen Erwartungen, die ihm die gleiche Führerrolle wie '*Hathugaut*' zuschreiben wollten und daher seine Namenlosigkeit „beanstandeten", mit dem mächtigen goldenen

---

[98] K. Schmid, Die Nachfahren Widukinds (Deutsches Archiv 20, 1964) S. 1–47; Ders., Religiöses und sippengebundenes Gemeinschaftsbewußtsein (ebenda 21, 1965) S. 30ff.

[99] Vgl. oben nach Anm. 11.

[100] Beumann (wie Anm. 12) S. 61ff.; Ders. (wie Anm. 64) S. 152; Hauck (wie Anm. 56, 1961) S. 180f.; Theuerkauf (wie Anm. 72) S. 95; zur älteren Diskussion Hirsch–Lohmann (wie Anm. 10) S. 24 Anm. 4; Holtzmann (wie Anm. 94) S. 27.

[101] Vgl. unten nach Anm. 197 und 206.

[102] Vgl. oben Anm. 36 Ende.

[103] Wenskus (wie Anm. 11) S. 517ff.

Halsschmuck nicht als Mann der Führungsschicht auf, indem er es als Würdezeichen benutzt[104], sondern als hungriger Goldhändler, der einen Käufer sucht: '*Emptorem quaero; ad nihil aliud istud aurum gero*'. Da das Geschehen zugleich das den Sachsen zugestandene '*pactum*' konkretisiert, '*quo haberent vendendi emendique copiam*', erinnert der Text an Bestimmungen merowingerzeitlicher Zolltarife bei Zufuhr von Gold und Sklaven für den, '*quis vindiderit vel emerit*'[105], jedoch ist das Zeugnis der Sagenquelle für den besonderen sächsischen Goldhandel der Stammesüberlieferung als Fest-Erinnerung voll integriert. Denn der scheinbar so leichte Goldgewinn der '*Thuringi*' wird zum Anlaß ihrer verfrühten und völlig verfehlten Siegesfeier[106]. Sie bildet die Mitte der Landungs-Episode, die mit Vergil, wenn man von der Entlehnung stilistischer Mittel absieht, herzlich wenig zu tun hat. Dieser thüringische Schein-Triumph deutet zugleich bereits auf das echte Siegesfest der Sachsen nach der vollendeten Eroberung voraus, die das zentrale Haupt- und Schlußstück der Geschichtserinnerung des Stammes bildet[107]. Dafür ist der '*Hathugaut*'-Auftritt gleichsam aufgespart. In allen anderen Phasen vorher begegnen die Sachsen als Gruppe und mit nicht genannten einzelnen Handelnden und '*duces*', wie das in den ersten Abschnitten auch für die '*Thuringi*' gilt. Insofern sind die Thema-Varianten aus Fulda und Corvey bei eindringlicher Würdigung in der '*Hathugaut*'-Frage nicht soweit von einander entfernt, wie es zunächst scheinen mag. Auch ist es verständlich, daß der sächsische Adelssproß in der Kutte genauer sein konnte als Rudolf in Fulda. Sicher hat Widukind den erhaltenen Text literarisch gefeilt und gestaltet. Aber wir sehen doch, wie bedeutsam er sich gleichzeitig immer wieder von der übernommenen Tradition distanziert. Hier sei zur Antithese vom Scheintriumph der '*Thuringi*' und Siegesfest der Sachsen schließlich noch darauf hingewiesen, daß die Wiederkehr der triumphalen Sieger-Akklamation hier wie dort längst beachtet ist[108]. Die kontrastierende Erzähl-Einheit der Sagenquelle blieb

---

[104] Hauck (wie Anm. 8) S. 159ff., 164ff., 195ff.; A. Büttner, Untersuchungen über Ursprung und Entwicklung von Auszeichnungen im römischen Heer (Bonner Jahrbücher 157, 1957) S. 152ff., 160ff., 175ff.; vgl. auch B. Arrhenius, Zum symbolischen Sinn des Almandin im früheren Mittelalter (Frühmittelalterliche Studien 3, 1969) S. 47ff. sowie unten vor Anm. 359.

[105] Widukind (wie Anm. 10) I c. 4f. S. 5f.; P. Rolland, Deux tarifs du tonlieu de Tournai (Lille 1935) S. 17: '... *si servus vel ancilla vel auri uncia vendantur*'; Guiman, Cartulaire de l'abbaye de Saint-Vaast d'Arras (hrsg. E. van Dríval, Arras 1875) '*Capitulum de consuetudinibus thelonei, De bestiis S. 167: ... Tria sunt, que si quis vindiderit vel emerit, a theloneo nullatenus liber erit ... scilicet aurum, capra, servus, vel ancilla*'. Daß in diesen Aufzeichnungen des 12. Jahrhunderts im Kern merowingerzeitliche Zolltarife überliefert sind, ist die herrschende Meinung: H. Pirenne, Mahomet und Karl der Große (Fischer-Bücherei, 1963) S. 84, 261; F. Petri, Die Anfänge des mittelalterlichen Städtewesens in den Niederlanden und dem angrenzenden Frankreich (Vorträge und Forschungen 4, hrsg. Th. Mayer 1958) S. 235 mit Anm. 16, S. 238 mit Anm. 29 mit ausführlicher Berücksichtigung der bisherigen Diskussion; zur frühmittelalterlichen Geschichte von Tournai zuletzt H. Roosens, Laeti, Foederati und andere spätrömische Bevölkerungsniederschläge im belgischen Raum (Die Kunde, N.F. 18, 1967) S. 105ff.

[106] Widukind (wie Anm. 10) I. c. 5 S. 6: '*Thuringi Thuringum laudibus ad caelum tollunt, qui nobili fraude Saxonem deceperit, fortunatumque eum inter omnes mortales fuisse, qui vili pretio tam ingens aurum possederit. Caeterum certi de victoria, de Saxonibus iam quasi triumphabant.*'

[107] Widukind (wie Anm. 10) I. c. 12 S. 20f.

[108] Beumann (wie Anm. 12) S. 74, 80, 167, 235f.; vgl. auch Stengel (wie Anm. 94) S. 71ff., zu dessen Stellungnahme sich Hauck (wie Anm. m) Anm. 89 äußert; vgl. hier auch Anm. 254.

solange unerkannt, als man nicht wirklich zu verstehen vermochte, daß in einer älteren vorschriftlichen Kulturperiode die Geschichtserinnerung im Fest weiterlebte. Das hat zugleich die unhaltbare Datierung der Landungssage mit verursacht.

Mit der neuen Einsicht läßt sich schlüssig dartun, daß die Auffassungen, nach denen der Text eine rein literarische Spekulation sein soll: 'von Widukind in Vergil-Imitationen ausgestaltete Erfindungen Rudolfs von Fulda', gründlich in die Irre führen[109]. In Wirklichkeit besitzen wir ein ungewöhnliches Zeugnis, dessen altertümlicher Kern auch die Frühgeschichte des altsächsischen Küstengebiets erhellt, soweit das in die vorchristliche Zeit zurückreichende Traditionen mit ihren sagenhaften Zügen noch vermögen.

---

[109] Den hier kritisierten Auffassungen von Drögereit und Stöbe folgte auch A. Genrich, Die Beziehungen zwischen Norddeutschland und Britannien in der Völkerwanderungszeit aus archäologischer Sicht (Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 2, 1965) S. 202; Ders. (wie Anm. 18) S. 109 Anm. 9.

3. DER NAMENSWECHSEL DER NORMANNEN UND DIE DATIERUNG IHRER ANKUNFT

a) Der neue Sachsenname und das *sahs*-Problem

Prüft man die von Widukind aufgezeichnete Tradition auf Aussagen, die für die Frage der dänisch-normannischen Abkunft von Interesse sind, so stößt man auf vier Befunde:

1. auf die Händler-Überlieferung. Sie soll insbesondere bei der Diskussion der Datierungsfrage weiter behandelt werden[110];

2. auf die enge Motivverwandtschaft in Hauptzügen der Heldensagen von Iring und Starkad. Sie ist bisher, wenn auch als Einzelerscheinung, immerhin so weit beachtet, daß wir sie hier nicht erneut eingehender würdigen müssen[111];

3. auf die Erinnerung an den für die Kaufleute neuen Sachsen-Namen;

4. auf die Rede von '*Hathugaut*'. Während der Redeauftritt des '*pater patrum*' im 4. Abschnitt gemustert werden wird, wollen wir jetzt den Fragen des Namenswechsels nachgehen, von denen sich das '*sahs*'-Problem nicht trennen läßt.

Wohl vermischt der Mönch aus Corvey in einer für uns unverständlich gewordenen Weise die archaische Welt seiner echten Voreltern mit dem makedonischen Abkunfts-Anspruch in seinen Kapiteln über die '*origo gentis Saxonicae*'. Aber mit der griechischen Abstammung gewann er, so unsicher und phantastisch die Schrittsteine waren, mit denen er bis zu ihr zurückgelangte, für den sächsischen Stamm eine historische Tiefendimension, die über ein Jahrtausend hinwegreichte. Als ein Volk, das schon der mediterranen Universal- und Weltgeschichte vertraut erschien, hatte das sächsische auf einmal eine stupende Dauer[112]. Im Gegensatz zu solchen Vorzügen erschwerten es etwa die Wikinger-feindlichen Affekte des fränkisch-

---

[110] Vgl. unten nach Anm. 190 und 206.

[111] P. HERRMANN, Erläuterungen zu Saxo (1922) S. 422, anders jedoch SCHNEIDER (wie Anm. 69) 2, 1 S. 153, vgl. jedoch W. RANISCH, Die Deutung von Starkað (Zeitschrift für deutsches Altertum 72, 1935) S. 128; auch wenn DE VRIES (wie Anm. 85) S. 24 die Entlehnungsthese ausschließt, so wurzelt das Thema 'Mord am Herrn' in archaisch-paganen Vorstellungen einer vorchristlichen Welt, wie sie auf dem germanischen Kontinent bereits im Schwinden waren, so daß sie nicht mehr schöpferisch wirken konnten; vgl. dazu K. WEIDEMANN, Die frühe Christianisierung zwischen Schelde und Elbe im Spiegel der Grabsitten des 7. bis 9. Jahrhunderts (Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 3, 1966) S. 195–211. Neue Überlegungen fordert die Rolle Irings in der sächsischen Stammessage. Vgl. unten nach Anm. 723.

[112] Widukind (wie Anm. 10) I c. 2 S. 4f.: '... *gentem antiquam et nobilem fuisse non ambigitur; de quibus et in contione Agrippae ad Iudaeos in Iosepho oratio contexitur, et Lucani poetae sententia probatur.*' Die Herausgeber vermerkten dazu S. 5 Anm. 1 und 2 das nur in apokryphen Varianten nicht negative Ergebnis der Überprüfung der antiken Autoren.

deutschen 9. und 10. Jahrhunderts, ausführlicher von der dänisch-normannischen Herkunft zu sprechen, so daß Widukind anders als bei dem Alexander-Glanz bei ihr wortkarger blieb, auch weil ihn die zwei Herkunftstheorien, die '*super hac re varia opinio*', unsicher machten. Ließ man dagegen die nördliche '*origo*' gelten, hatte man zu erklären, wie und wann die Ankömmlinge Sachsen geworden waren. Da Widukind darauf in der Landungssage einging, obschon er erneut darauf hinwies, daß er damit nicht seine Meinung äußere, gewinnen wir ein wesentliches Indiz dafür, daß er, anders als man bisher annahm, dieser Tradition doch weitgehend folgte, solange sie nicht seinen sonstigen Vorstellungen und der von ihm bevorzugten griechischen '*origo*' zuwiderlief[113].

Wohl hatte der sächsische Stammesname, den wir von Ptolemäus an vornehmlich aus spätantiken Zeugnissen ebenso kennen wie die '*Saxonia*', bereits eine über mehrere Jahrhunderte sich erstreckende Vergangenheit[114]. Jedoch ganz gleich, was Widukind von ihr hätte wissen können, den literarischen Zielen seiner Sachsengeschichte wollte er nichts davon dienstbar machen. Denn ihm genügten infolge der Verknüpfung mit der Makedonentheorie die Auskünfte, die ihm die dänisch-normannische Herkunftstradition lieferte. Immerhin disponierte er diesen alten Stoff so, daß die Landung in Hadeln als früh und die Entscheidungsschlacht an der Unstrut als später *erscheinen*, auch wenn beide Ereignisse, wie schon H. von Sybel erkannte und näher begründete, einer einheitlichen Überlieferung zugehören[115]. Denn zwischen diese beiden Teilstücke rückte der Mönch den Baeda-Auszug ein mit der Schilderung des Falls der Römerherrschaft auf der Insel und der sogleich erfüllten britischen Hilfebitte an die bereits berühmt gewordenen Sachsen[116]. Wie eng die durch den Einschub getrennten Teile der alten Tradition dennoch zusam-

---

[113] Widukind (wie Anm. 10) I c. 2ff., S. 4ff. und der Anm. 118 zuerst zitierte Text. An dieser Stelle wird der eine Punkt erreicht, an dem sich meine Anschauung nicht mit der vereinen läßt, die zuletzt Wenskus (wie Anm. 11) S. 514 vertrat, wenn er glaubte, die '*fama*' von der dänisch-normannischen Abstammung als relativ spät übernommenes Motiv ansehen zu sollen. Ähnlich Wagner (wie Anm. 319) S. 140 Anm. 133. Das konnte man nur im Bann der bisher geltenden, aber eben doch anfechtbaren Deutung der ersten '*origo*'-Kapitel. Auch liegen vor Frechulfs These von dem Franken – '*exordium de Scanza insula*' die ersten Verse des IV. Buchs von Ermoldus Nigellus, MGh Pl 2 (1884) S. 59, die die Dänen und Normannen rühmen, indem sie die Abstammung der Franken von ihnen erwähnen. In dem Zitat dieser '*fama*' sah bereits F. Steinbach, Das Frankenreich. Sonderdruck aus: Brandt-Meyer-Just, Handbuch der deutschen Geschichte I² (1957) S. 2f. nicht einen bloßen '*origo*'-Topos, sondern einen der uns erhaltenen Hinweise auf historische Herkunftsbeziehungen der Franken zum Nordseeraum. Vgl. auch Wenskus (wie Anm. 10) S. 512ff., 526ff. Den hier vorgetragenen neuen Einsichten war Beumann (wie Anm. 12) näher S. 67f. als ebenda S. 47 und 57ff. Zum Folgenden vgl. ebenda S. 75ff., 95 (sallustische Exkurstechnik), 112f. u. ö.

[114] Schmidt (wie Anm. 10, 1938) S. 37ff.; Lammers (wie Anm. 10) S. 34ff.; R. Sprandel, Der merowingische Adel und die Gebiete östlich des Rheins (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 5, 1957) S. 78; M. Lintzel, Bruchstück einer Geschichte des sächsischen Stammes, in: Ders. (wie Anm. 10, 1961) S. 449ff.; de Boone (wie Anm. 22); Wenskus (wie Anm. 11) S. 484ff.; Redlich (wie Anm. 22) S. 27ff.

[115] Von Sybel (wie Anm. 11) a. a. O.

[116] Widukind (wie Anm. 10) I c. 8 S. 8–10; H. von Sybel, Thüringer im Lande Hadeln (Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 1, 1844) S. 164–167; vgl. auch oben Anm. 69.

mengehören, lehrt nicht nur die Ankündigung: '*Nos vero coeptam historiae viam recurramus*', nicht nur das Auftreten der Alteingesessenen gerade auch in der Landungssage als '*Thuringi*', nicht nur die analoge Überlieferung bei Rudolf von Fulda[117], sondern verdeutlichen vor allem die Mitteilungen über Bewaffnung und Tracht in c. 7, die der Exkurs unterbricht, die aber im c. 9 fortgesetzt werden, sobald die Sachsen wieder auftreten. Im c. 9 wird dabei ebenso die Neuheit der Tracht erwähnt wie im c. 7 der für die Nordleute neue Name. Trotz Widukinds redaktionellem Eingriff mit dem Einschub aus Baedas Stoff ist also der alte Zusammenhang von neuem Namen und '*novus habitus*' noch sichtbar. Darauf, daß auch die Feier des thüringischen Scheintriumphs in der Landungssage mit dem Fest des echten Sieges der Sachsen in den Eroberungsabschnitten korrespondiert, ist bereits oben hingewiesen worden[118].

Der Stammesbegriff des 19. Jahrhunderts, den R. Drögereit und A. Genrich noch 1964 und 1965 so unbefangen gebrauchen, als gäbe es das bedeutende Buch von R. Wenskus seit 1961 nicht[119], erschwerte es bisher, daß die Forschung diese für die Neubildung des sächsischen Stammesverbandes in Widukinds Sicht so kennzeichnenden Fakten gebührend würdigte[120]. Es war daher notwendig, bei der Geschichte dieses Namenswechsels zu verweilen, unbeschadet der Tatsache, daß wir nicht erfahren, in welcher mündlichen Form etwa als Familienwissen oder in welcher schriftlichen Aufzeichnung Widukind die Tradition zugänglicher war[121].

Obwohl das Problem, das uns jetzt beschäftigt, es weiter empfiehlt, bei den dem Textwortlaut immanenten Aspekten zu bleiben, ist es doch zweckmäßig, daran zu erinnern, daß die dänisch-normannische Einwirkung auf das frühmittelalterliche Sachsen auch unabhängig von der innersächsischen Tradition bekannt war, wie der anonyme ravennatische Kosmograph (vgl. auch Fig. 3) und eine Gruppe von Zeugen des 6. Jahrhunderts dartun, denen wir uns in Kürze zuwenden[122].

---

[117] Vgl. den oben in Anm. 36 zuletzt zitierten Text.

[118] Widukind (wie Anm. 10) I c. 7 S. 7: '*Fuerunt autem et qui hoc facinore* (vgl. c. 6) *nomen illis inditum tradant. Cultelli enim nostra lingua 'sahs' dicuntur, ideoque Saxones nuncupatos, quia cultellis tantam multitudinem fudissent . . .*'
I c. 9 S. 15f.: '*Franci prestantes corpore et animo viros mirati sunt et novum habitum, arma quoque et diffusos scapulas caesarie et supra omnia ingentem animi constantiam. Nam vestiti erant sagis et armati longis lanceis et subnixi stabant parvis scutis, habentes ad renes cultellos magnos.*' Zur Bedeutung des '*sagum*' vgl. unten nach Anm. 174. Zu den korrespondierenden Triumphen vgl. oben nach Anm. 105.

[119] Wenskus (wie Anm. 10) a. a. O.; Drögereit (wie Anm. 10, 1964) a. a. O.; Genrich (wie Anm. 18, 1965) a. a. O.

[120] Zu der grundsätzlichen Bedeutung dieser konstituierenden Fakten Wenskus (wie Anm. 10) S. 141; Ders., in: Graus–Ludat (wie Anm. 73) S. 32; auch Schmidt (wie Anm. 10, 1938) S. 61.

[121] Beumann (wie Anm. 64) S. 152.

[122] Itineraria Romana II (Ravennatis Anonymi cosmographia et Guidonis Geographica, ed. J. Schnetz, 1940) c. 17 S. 56: '*Confinalis prenominate Danie est patria, que nominatur *Saxonia, que antiquitus et ipsa ex Dania pertinere dicebatur.*' Die Handschriften A und B haben statt '*Saxonia*' '*Dania*', C überliefert '*Dania Saxonia*'; man wird emendieren '*Dania Saxoni<c>a*'. Zur Diskussion über den Ravennater Geographen L. Schmidt, Die Westgermanen II, 1 (1940) S. 56ff.; Ders. (wie Anm. 10, 1938) S. 56; J. Schnetz, Untersuchungen über die Quellen der Kosmographie des anonymen Geographen von Ravenna (Sitzungsberichte München 1942, phil.

Die Klärung dieser Namensfrage erhellt besonders eindringlich, wie Widukind mehr gelehrte und mehr volkstümliche Überlieferungs-Elemente mischte. Seine Erwartung, dem sächsisch geführten, von Karl überkommenen Frankenreich als der

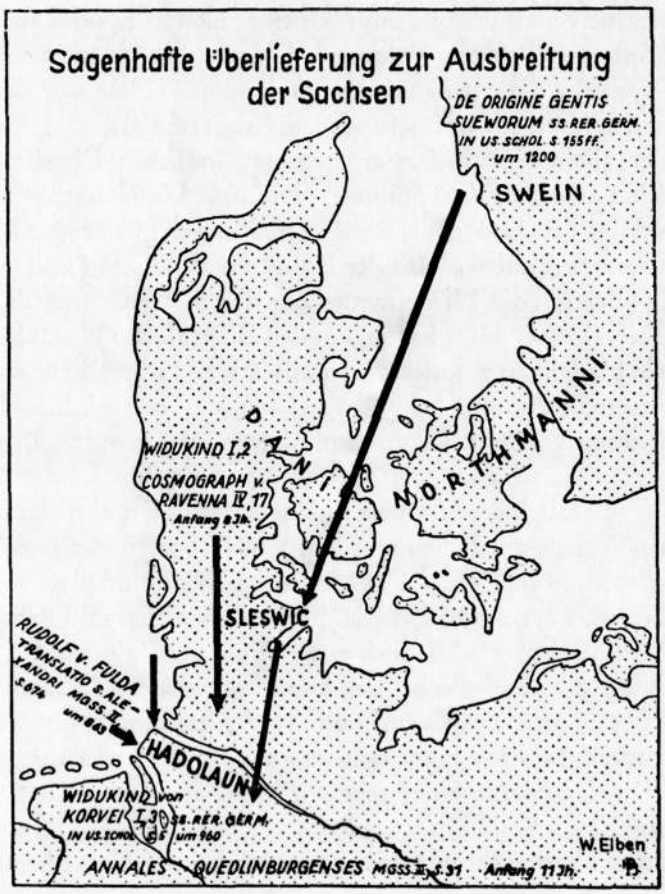


Fig. 3 Die Ausbreitung der Sachsen gemäß sagenhafter Überlieferung, die mit frühen Schriftzeugnissen harmoniert, nach W. Elben und W. Lammers.

großen „nationalen" Gegenwart müsse eine ebenso bedeutende Vergangenheit entsprechen, ließ ihn die Herkunft seines Stammes im Bewußtsein der wichtigsten Leistung seiner monarchischen Repräsentanten im 10. Jahrhundert in dem exem-

---

hist. Kl. H. 6); H. Löwe, Die Herkunft der Bajuwaren (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 15, 1949) S. 1–12; W. Wattenbach – W. Levison, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter (Vorzeit und Karolinger 1, 1952) S. 69; 2 (1953) S. 205; F. Beyerle, Süddeutschland in der politischen Konzeption Theoderichs des Großen (Grundfragen der alemannischen Geschichte, Vorträge und Forschungen hrsg. Th. Mayer, 1, ²1962) S. 72–76; M. Bathe, Marcomirs IPADA. Zur Saxonia in der Kosmographie des Ravennaten (Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 84, 1961) S. 7–24; anders Drögereit (wie Anm. 10, 1959) S. 52f. – Zur Gruppe der anderen Zeugen vgl. unten nach Anm. 207.

plarischen Alexander-Zusammenhang sehen. Ähnlich zeigte der Mönch mit den aus Baeda entlehnten Tatsachen, wie früh die Sachsen die Nachfolge der Römer auf der britischen Insel antraten. Aber zwischen diesen Hauptstücken panegyrischer 'Typologie' kommt eben doch eine ältere mündliche Tradition zu Wort, die nicht so ehrgeizige Erzähl-Motive hat und ethisch noch einer älteren Epoche zugehört. Indem sie Widukind mit den gelehrten Elementen verknüpfte, entstand jene zwiespältige Chronologie, nach der die normannische Landung in Hadeln vor der angelsächsischen Eroberung Britanniens stattgefunden zu haben scheint.

In der hier allein einläßlicher erörterten mündlichen Überlieferung ist *die Wechselbeziehung zwischen dem Stammes- und dem Waffennamen* bedeutsam. In seiner Weise versucht R. Drögereit, sie als Erfindung des Corveyer Mönchs hinzustellen. Er argumentiert dabei a) mit der Erwägung, Widukind könnte ein Ereignis des 10. Jahrhunderts, „die Niedermetzelung der Slawenführer durch Gero bei einem Gastmahl", dazu benützt haben, um den Überfall der Neuankömmlinge auf die Thüringer in Hadeln zu erfinden[123]. Jedoch hält er das selbst für so wenig wahrscheinlich, worin man ihm nur beipflichten kann, daß er auch hier b) eine seiner Entlehnungstheorien vorzieht. Diesmal soll der von der Historia Brittonum überlieferte heimtückische Sachsenangriff auf die Briten das literarische Vorbild geliefert haben. Diese Parallelüberlieferung ist längst beachtet und diskutiert, aber deswegen nicht als Vorlage angesehen worden. Was Drögereit dafür geltend machen will, überzeugt ebensowenig wie die Theorie, „daß Widukind über Soissons Erzählungsgut aus Nennius zugetragen wurde"[124]. In Drögereits willkürlicher Addition unbewiesener Einfälle spielt schließlich auch c) das archäologische Argument eine ausschlaggebende Rolle, daß die bei der Untat verwendeten Messer – „wie Herr Dr. Genrich liebenswürdiger Weise mitteilte" – der karolingischen Zeit angehörten und der sächsischen Frühzeit unbekannt seien. Obwohl zunächst die 'Historia Brittonum' als Vorlage dafür hingestellt wird, soll dann auch das 9. Jahrhundert unmittelbar einwirken. Schließlich wird uns suggeriert, Widukind selbst habe erfunden, die Sachsen hätten ihren Namen von den bei der Untat benützten langen Messern[125].

Zur Entwirrung dieses Knäuels von Behauptungen fragen wir

1. nach den heute geltenden Anschauungen über die Bedeutung des Sachsennamens;

2. nach der Stichhaltigkeit der Drögereitschen Messer- und Sax-Thesen, bevor wir über Widukinds Text urteilen.

Bei der Antwort auf die erste, *die philologische Frage* wird man noch immer von den Überlegungen von R. Much ausgehen, auch wenn sie eine verschiedene Auslegung der Grundeinsicht nicht ausschlossen:

„Der Name *Saxones*, ahd. as. *Sahsun*, ags. *Seaxan*, *Seäxe*, nord. *Saxar* ist eine

---

[123] Drögereit (wie Anm. 10, 1964) S. 176f.; in kritischer Distanz zu Widukinds amoralischem Urteil hatte bereits die Stellen zusammen genannt A. Hauck (wie Anm. 58) 3 S. 312 Anm. 4, jedoch ohne deswegen Drögereits Vermutung Raum zu geben.

[124] Drögereit (wie Anm. 10, 1964) S. 178. Vgl. dazu jetzt auch Wenskus (wie Anm. 11) S. 528.

[125] Drögereit a. a. O. Zu dem „merkwürdigen Zirkel" bei Drögereit mit dem von Lindenschmit (!) eingeführten archäologischen Terminus technicus Wenskus (wie Anm. 11) S. 518f. Anm. 113.

Ableitung von *sahsa*-Schneidewerkzeug, kurzes einschneidiges Schwert. Germ. *sahsan* kann der mit diesem Schlachtmesser Bewaffnete ‚der Messerträger' sein"[126].

Die Klärung der Etymologie verhilft uns zu einer Einsicht, die noch vor den Beginn der eigentlich historischen Überlieferung zurückdringt. In dem von Much umrissenen Sinn haben J. de Vries und R. Wenskus das Namenswort den nicht seltenen Völkernamen zugerechnet, „die auf eine bestimmte Bewaffnung hindeuten"[127]. Infolge des durchsichtigen Namens lagen Erzählungen nahe, bei denen das Namenswort wichtig wurde. Das ist in dem Text der 'Historia Brittonum' mit dem legendären Kampfruf Hengists: 'Sachsen nehmt Eure Saxe!' und bei Widukind mit der Namens-Sage der Fall. Von Motivverwandtschaft läßt sich dennoch nur bei der bei beiden Autoren vorkommenden Vorstellung von der Vereinbarung einer waffenlosen Zusammenkunft zu Friedensverhandlungen sprechen, zumal die Zusage beide Male von den Neuankömmlingen zugunsten ihrer Landnahme-Pläne gebrochen wird. Dagegen sind die Texte in der für den Neustamm konstitutiven Frage der Bewaffnung so verschiedener Meinung, daß es nicht möglich ist, den einen von dem anderen abzuleiten: die 'Historia Brittonum' rechnet mit Messern, die so klein waren, daß man sie im Schuhwerk verstecken konnte. Zudem schreibt die 'Historia' nicht nur Hengist, sondern auch Vorthigern, dem König der Alteingesessenen, eine entscheidende Rolle zu, da ja seine Sündhaftigkeit ihrer Meinung nach die Vorbedingung für die Erfolge der Sachsen gewesen sein soll[128]. Bei Widukind ist dagegen von '*cultelli magni*' die Rede, die als lange Messer oder Kurzschwerter an der Hüfte getragen wurden und nur unter dem '*sagum*' zu verbergen waren. Auch blickt seine Überlieferung auf die lange Messer tragende Gruppe, wodurch sie dem durchsichtigen Namenwort näher bleibt[129]. In welches Licht rücken nun diese Wortzeugnisse

---

[126] R. Much, Sachsen (Reallexikon der germanischen Altertumskunde, hrsg. J. Hoops IV, 1918) S. 62 § 11; Schmidt (wie Anm. 10, 1938) S. 37; Wenskus (wie Anm. 11) S. 519 Anm. 113; W. Sanders, Die Anfänge wortkundlichen Denkens im Deutschen Mittelalter (Zeitschrift für deutsche Philologie 88, 1969) S. 73f.

[127] Wenskus (wie Anm. 10) S. 104f.; de Vries (wie Anm. 22), S. 9.

[128] Historia Brittonum (wie Anm. 56) S. 189f.: '... *unum consilium cum omnibus fuit, ut pacem facerent, et legati eorum reversi sunt et postea conventum adduxerunt, ut ex utraque parte Brittones et Saxones in unum sine armis convenirent, ut firma amicitia esset. Et Hengistus omni familiae suae iussit, ut unusquisque artavum suum sub pede in medio ficonis sui poneret. et quando clamavero ad vos et dixero: eu Saxones eniminit saxas, cultellos vestros ex ficonibus vestris educite et in illos irruite et fortiter contra illos resistite. et regem illorum nolite occidere, sed eum, pro causa filiae meae, quam dedi illi in coniugium, tenete, quia melius est nobis, ut ex manibus nostris redimatur.*' Die Durchführung der Schandtat sichert die Ansiedlung in Essex und Sussex. Zur Interpretation F. Liebermann, Nennius (Essays in Medieval History pres. to Th. F. Tout, ed. A. G. Little–F. M. Powicke, Manchester 1925) S. 39; N. K.Chadwick, Early Culture and Learning in North Wales (Studies in the Early British Church, ed. N. K. Chadwick, Cambridge 1958) S. 44f.; Hanning (wie Anm. 85) S. 117f.; Wenskus (wie Anm. 11) S. 528.

[129] Vgl. oben die Anm. 118 zitierten Texte sowie Widukind (wie Anm. 10) I c. 6 S. 7: '... *Thuringi Saxones sibi superiores fore pensarent, per internuntios postulant utrosque inermes convenire et de pace iterum tractare condicto loco dieque. Saxones postulatis se obedire respondent. Erat autem illis diebus Saxonibus magnorum cultellorum usus ... Quibus armati Saxones sub sagis suis procedunt castris occuruntque Thuringis condicto loco. Cumque viderent hostes inermes et omnes principes Thuringorum adesse, tempus rati totius regionis obtinendae, cultellis abstractis super inermes et inprovisos irruunt et omnes fundunt, ita ut ne unus quidem ex eis superfuerit.*'

angesichts der Sach-Überlieferung? Trifft die *archäologische Auswertung*, die Drögereit vorträgt, das Richtige, insbesondere wenn er argumentiert, daß die Herleitung des Namens von der Waffe „schon zeitlich völlig unmöglich ist"[130]? Bei seinen Überlegungen beruft Drögereit sich in der Messerfrage auf Genrich mit seiner Publikation der Funde aus dem gemischt belegten Friedhof von Dörverden[131]. Das heißt, seine Thesen beruhen auf Wissen aus dritter Hand. Denn Genrichs Beurteilung des so willkommenen neuen Messer- und Sax-Materials ist ganz von älteren Untersuchungen abhängig, die E. A. Geßler und K. Böhner vorlegten. Beide haben jedoch mit vollem Recht angesichts des Widukind-Texts nicht an Messer als Gebrauchsgerät gedacht, sondern an den Sax als Waffe, und beide halten Widukinds Mitteilung darüber für voll vertrauenswürdig. Damit wird die Genrichsche Intervention in unserer Frage überhaupt gegenstandslos, zumal er auch nicht den Zirkelschluß mit einem im 19. Jahrhundert neu aufgekommenen archäologischen Terminus technicus erkennt[132]. Infolgedessen wenden wir uns lieber Böhners zusammenfassender Einsicht über die Hauptäußerungen zu dem Problem der Einteilung und Entwicklung des Saxes zu. Sie ergibt:

„daß die Beurteilung allein nach den Maßen zu allgemein ist, um brauchbare typologische und chronologische Ergebnisse zeitigen zu können"[133].

Zur archäologischen Auswertung müßten also die Auskünfte des Textes differenzierter sein, als sie es sind. Man kann Widukind nicht mit den Termini technici der Spatenforschung des 19. und 20. Jahrhunderts schulmeistern. Das gilt auch hinsichtlich der Ursprungsfrage des Saxes. Sie ist komplexer, als Drögereit meint[134], da der Einfluß römischer Bewaffnung, die Fortdauer des älteren kaiserzeitlichen germanischen Hiebmessers gerade bei den Nordgermanen und östliche Einwirkung zu bedenken ist. Das zusammenfassende Urteil von Böhner lautet:

„Es scheint demnach, als ob der Gebrauch des einschneidigen Schwertes in kürzerer oder längerer Form bei den nördlichen und wohl auch bei den östlichen

---

[130] Drögereit (wie Anm. 24) S. 219. Vgl. dazu die oben Anm. 125 zitierte Äußerung von Wenskus.

[131] A. Genrich, Der gemischtbelegte Friedhof von Dörverden, Kreis Verden/Aller (Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens hrsg. M. Claus 1, 1963) S. 15.

[132] E. A. Gessler, Die Trutzwaffen der Karolingerzeit vom VIII. bis zum XI. Jahrhundert (Basel 1908) S. 92; K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes (Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts: Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit hrsg. K. Böhner – J. Werner, Serie B I, 1958) Textbd. S. 144. Vgl. auch H. R. Ellis Davidson, The Sword in Anglo-Saxon England (Oxford 1962) S. 40; dort wird zur Terminologie von Sax ausgeführt: „The use of the Anglo-Saxon term seax (ON Sax) is complicated by the fact that there is no complete agreement as to its meaning. The term scramasax was employed by Gregory of Tours for the daggers of the Franks, and this term is sometimes adopted by archaeologists for the long one-edged sword. (L.) Beck (Die Geschichte des Eisens I, 1884) distinguishes between sax (short sword), langsax (one-edged long sword), and scramasax (dagger), a useful distinction if it could be generally maintained"; S. Pfeilstücker, Spätantikes und germanisches Kunstgut in der frühangelsächsischen Kunst nach lateinischen und altenglischen Schriftquellen (Kunstwissenschaftliche Studien 19, 1936) S. 208f.

[133] Böhner (wie Anm. 132) S. 131.

[134] Drögereit (wie Anm. 10, 1964) S. 178: „Der Sax ist eine spätantik-merowingische Waffe, die wohl gar von den Hunnen in Europa eingeführt wurde, als der Sachsenname längst bestand." Vorschnell stimmte dieser These zu G. Schnath, Vom Sachsenstamm zum Lande Niedersachsen (1966) S. 12; der notwendige Widerspruch bei Wenskus (wie Anm. 11) S. 518f. Anm. 113.

Germanenstämmen seit der älteren Kaiserzeit weitergelebt habe und während des 5. Jahrhunderts auf beiden Wegen bei den Franken wieder Eingang fand. Dabei wird der unmittelbare nordische Einfluß doch wohl stärker einzuschätzen sein als der östliche. Es ist ferner nicht ausgeschlossen, daß auch die in Nordwestdeutschland ansässigen Germanenstämme das Hiebschwert in Gebrauch behalten oder doch wenigstens bei der Vermittlung der Waffe an die linksrheinischen Franken eine Rolle gespielt haben. Leider fehlen Funde, die hierüber ein Urteil zuließen"[135].

Die archäologischen Denkmäler lassen also einerseits noch viele uns interessierende Fragen unbeantwortet; andererseits wird durch sie verständlicher, daß bei einer Stammesneubildung unter nordgermanischem Einfluß nach einer Phase der 'thüringischen' Vorherrschaft die Benennung der neuen Gruppe ähnlich wie bei den älteren Sachsen nach dem Sax erfolgen konnte. Der Text behauptet, die neuen Männer seien deswegen Sachsen genannt worden, weil sie mit ihren langen Messern eine solche Menge niedergestreckt hätten[136]. In einem Gegenstück zur Dingbeseelung[137] wird hier gleichsam von einer „Vermesserung" der Neuankömmlinge gesprochen, die namengebend geworden sein soll. Die Namenssage hat etwas Irrationales und wirkt wie eine Glaubensrealität, in der der Bewaffnung zentrale Bedeutung zukam. Wir werden daher den Text unter religionsgeschichtlichen Gesichtspunkten mustern.

Zum Abschluß dieses Teilabschnitts ist festzuhalten: diese Namenssage war keineswegs Widukinds Meinung, wie er klar zum Ausdruck brachte; er konnte sie weder als historisch ansehen noch gar erfinden, da er sich ja für die griechische Herkunft seines Stammes einsetzte und daher mit einer über ein Jahrtausend reichenden Kontinuität der '*gens Saxonica*' rechnete[138]. Wenn Drögereit den Mönch gar als Schöpfer dieser Namenstradition hinstellen will, so enthüllt er damit nur die Leidenschaftlichkeit seiner Hyperkritik[139]. Man wird also angesichts der Mitteilungen Widukinds über den '*sahs*', die Angeln und die Sachsen richtiger sich weiter Beumanns Urteil anschließen:

„Mit einer solchen aus Kulturform und historischer Stammesverwandtschaft kombinierten Entdeckung würde auch der genetische Historiker unserer Tage Ehre einlegen können"[140].

b) *torques aurea, sahs, sagum*

In seiner sächsischen Reichsgeschichte hat Widukind von Corvey die Normannen-Sachsen-Tradition und die Landnahmeüberlieferung klar in die vorchristliche

---

135 Böhner (wie Anm. 132) S. 135; zum reiternomadischen Einfluß vgl. J. Werner, Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches (Abhandlungen der Bayer. Akademie der Wissenschaften, philos. histor. Klasse, N. F. H. 38, 1956) S. 43–46, 56, 95.

136 Vgl. oben den Anm. 118 zitierten Text und unten nach Anm. 174.

137 K. S. Kramer, Die Dingbeseelung in der germanischen Überlieferung (Beiträge zur Volkstumforschung 5, 1940) bes. S. 86ff.

138 Vgl. oben Anm. 12 und 112.

139 Drögereit (wie Anm. 10, 1964) S. 178.

140 Beumann (wie Anm. 12) S. 60; vgl. auch Gessler (wie Anm. 132) S. 92–94.

Periode eingeordnet. Er zögert daher auch nicht, selbst Kultakte zu schildern und die Götter zu nennen, zumal in seinem Text die altertümliche Vorstellung noch nachwirkt, daß die Ankunft und Landnahme der neuen Gruppe zugleich ein 'adventus deorum' gewesen ist[141]. Deshalb konnte die Siegesfest-Tradition zum Kristallisationskern der archaischen Geschichtserinnerungen werden. Den religiösen Wurzelbereich dieser Daseinsordnung hatte allerdings der Karls-zeitliche Glaubenswechsel zerstört[142], und die Zugehörigkeit zur mediterranen Staaten- und Völkerwelt war zu einem neuen Lebens- und Bildungswert geworden[143]. In den Dienst dieser seiner Ideale stellte Widukind in einer verwandelten Gegenwart selbst Schlüsselstücke der archaischen Tradition wie den Götternamen Irmin. Denn mit dessen Etymologie glaubte er, gemäß den Regeln der Wissenschaft seines Zeitalters, die griechische Herkunft der Sachsen beweisen zu können. Das war eine der Vorbedingungen dafür, daß er den Bau eines gentilen Tropaions, einer *'ara victoriae'* mit einer Irminsul weiter zu tradieren vermochte[144]. Denn sie lieferte ihm den eigentlichen Trumpf der Argumentation: *'nomine Martem ... imitantes ... Ex hoc apparet aestimationem illorum utcumque probabilem, qui Saxones originem duxisse putant de Graecis, quia Hirmin vel Hermis Graece Mars dicitur'*[145]. Für uns dagegen blieb so eingehenderes Wissen über die Bedeutung der sächsischen All-Säule bei der neuen Heiligung des kriegsverwüsteten Landes durch die Ankömmlinge erhalten. Die Genauigkeit der Aussage wird ermeßbar an der Weise, in der sie zwischen Setzung des Feldzeichens (*ponunt aquilam*) und Errichtung des Siegesmals (*aramque victoriae construentes*) unterscheidet[146].

Schwieriger ist es, sich bei der Götterdreiheit zurechtzufinden. Für seine Argumentation benötigte Widukind griechische Gottheiten, und so blieb unmittelbar

---

[141] Vergleichbares kennen wir am ehesten von anderen Wanderungsverbänden und aus der Neubesiedlung Islands; die wichtigsten Belege zu letzterem bietet W. BAETKE, Die Religion der Germanen in Quellenzeugnissen (³1944) S. 106ff., zum ersteren N. WAGNER, Dioskuren, Jungmannschaften und Doppelkönigtum (Zeitschrift für deutsche Philologie 79, 1960) S. 232f.; WENSKUS (wie Anm. 10) S. 321; DEROLEZ (wie Anm. 148) S. 159f.

[142] Zu dieser Verbindung von Zerstörung und Neupflanzung LÖWE (wie Anm. 75) S. 1ff.; K. HAUCK, Zu geschichtlichen Werken Münsterscher Bischöfe (Monasterium, Festschrift zum siebenhundertjährigen Weihegedächtnis des Paulus-Domes zu Münster, 1966) S. 384f.; DERS. (wie Anm. 74) S. 97; DERS., Politische und asketische Aspekte der Christianisierung (Dauer und Wandel der Geschichte, Festgabe K. von Raumer zum 15. Dez. 1965, 1966) S. 54.

[143] WENSKUS (wie Anm. 11) S. 512ff.

[144] Aus der älteren Diskussion dieses schwierigen Texts zitiere ich die kritische Analyse von R. MEISSNER, Irminsul bei Widukind von Corvey (Bonner Jahrbücher 139, 1934) S. 34–45; DERS., Der Name Arminius (Rheinisches Museum 84, 1935) S. 17; die überkritische Position überwindet in Erkenntnis der „Grundgleichung Hirmin – Mars" LÖWE (wie Anm. 75) S. 8–15; DE VRIES (wie Anm. 56) 2 S. 15f., 386f.; vgl. auch J. O. PLASSMANN, Widukind von Corvey als Quelle für die germanische Altertumskunde (Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 75, 1953) S. 191–218; N. DE PIERREFEU, Irminsul et le livre de pierre des Externsteine en Westphalie (Ogam 7, 1955) S. 363ff.

[145] Widukind (wie Anm. 10) I c. 12 S. 20f.

[146] Mögen die Überlegungen von PLASSMANN (wie Anm. 144 a. a. O.) Kritik in mancherlei Hinsicht herausfordern, den Aspekt der Landheiligung, den er der Diskussion beisteuerte, wird man gelten lassen.

allein der Hauptgott bewahrt, dessen Name Irmin in der Irminsul als '*universalis columna quasi sustinens omnia*' wiederkehrte[147]. Folgen wir den Überlegungen des maßgebenden Handbuchs, so spricht mancherlei dafür, „daß dieser Irmin kein anderer als Tiwaz war", der alte Himmelsgott[148]. Wohl teilte der Mönch auch die Säulengestalt des Allerheiligsten mit und die Errichtung der '*ara*' vor dem Osttor, der neu aufgehenden Sonne zugewandt. Aber er kam mit Hilfe der '*effigies columpnarum*' auf Herkules – (Herakles) und angesichts der Ostung auf den griechischen Sonnengott Apollo (*loco solem imitantes*). Der kritischen Nachprüfung hält zwar vor allem die Weltsäule als Zentrum des geheiligten Bezirks im wesentlichen stand. Dagegen sind Herkules und Apollo Corveyer Stuck des 10. Jahrhunderts, den die Auswertung der Sagenquelle als hohl wegschlagen muß. Nur soviel ist wahrscheinlich, daß die für den Beweis willkommene, ihn gleichsam steigernde numinose Dreiheit eine der Vorbedingungen dafür gewesen ist, daß Widukind auch seinerseits mit drei griechisch-lateinischen Göttern argumentierte. Um welche 'numina' es sich ursprünglich handelte, läßt sich zwar fragen und angesichts des altsächsischen Taufgelöbnisses bedenken, jedoch vorerst nicht beantworten, da die konventionelle Interpretatio Romana der Götternamen von Widukind zugunsten der Griechen-Argumentation verlassen ist[149]. Die so entstandene Ungewißheit bildet einen nicht zu übersehenden Gegensatz zu den differenzierten Aussagen, die wir dem Text über die beiden wichtigsten Verbandsaltertümer, über das '*signum sacrum*', dem wir uns später widmen, und über die Irminsul verdanken[150]. In Variation kehrt hier also jener oben besprochene Tatbestand wieder, daß wir – abgesehen von den Gruppennamen – nicht mehr erfahren, wie die Handelnden ursprünglich hießen[151]. Da das Kapitel mit der '*ara victoriae*' noch immer darauf hinweist, wie bedeutsam einst bestimmte Götter in der Tradition in Erscheinung traten, fällt um so mehr auf, daß sie aus der Sagenquelle fast ganz verschwunden sind.

Angesichts dieser Lücke verdient trotz mancherlei notwendiger Vorbehalte der Versuch von J. de Vries volle Aufmerksamkeit, die '*sahs*'-Messer-Episode im Kapitel I, 6 neu zu durchdenken, unbeschadet der Tatsache, daß seine Überlegungen von Einsichten von G. Dumézil geprägt sind, denen nicht alle Beurteiler folgen. Zwar schloß sich J. de Vries der herrschenden Aufteilung des Texts in eine ältere Landungs- und in eine jüngere Eroberungs-Sage an, aber er stellte Fragen, die in neuer Weise wesentlich werden, wenn man mit einer einheitlichen Sagenquelle rechnet. Insbesondere fragte er:

„Haben die Sachsen wirklich durch List und Betrug ihre Landnahme bewerk-

---

147 Rudolf von Fulda (wie Anm. 10) S. 426.

148 De Vries (wie Anm. 56) 2 S. 16; anders K. Helm, Altgermanische Religionsgeschichte 2, 2 (1953) S. 183; R. L. M. Derolez, Götter und Mythen der Germanen (1963) S. 132.

149 Zur Wendung '*effigie columpnarum*' Meissner (wie Anm. 144, 1934) S. 36f.; Löwe (wie Anm. 75) S. 9f.; de Vries (wie Anm. 56) 2 S. 387. Zur Interpretatio Romana ebenda 1 S. 163ff., 2 S. 27, 109ff. sowie H. Homann, Der Indiculus superstitionum et paganiarum und verwandte Denkmäler (Diss. Göttingen 1965) S. 58ff.

150 Zur bedeutsamen Rolle dieser beiden Zeichen Schlesinger (wie Anm. 237) S. 85, zum '*signum sacrum*' unten nach Anm. 639.

151 Vgl. oben nach Anm. 107.

stelligt? Das ist wenig wahrscheinlich, aber diese Vorstellung hat ihren symbolischen Wert. Der Gott des Truges ist ja Wodan, und ich sehe in dieser Sagenform eine Andeutung dafür, daß die Sachsen, die in Haduloha landeten, eine Kriegsgenossenschaft waren, die sich dem Gotte Wodan geweiht hatte. Tiwaz-Wodan ist das Götterpaar der ... Autorität ... In dem sächsischen Taufgelöbnis ist aber die Reihenfolge der Abgötter, die abgeschworen werden müssen, eine andere:

Thunaer ende Uuôden ende Saxnôte. Wer ist aber der Gott Sahsnôt, der am Ende der Liste auftritt? Offenbar bedeutet der Name etwa der „Sachsengenosse", und das deutet auf ein besonderes Verhältnis zwischen Gott und Volk hin. Seine Stelle im Taufgelöbnis macht es klar, daß wir in ihm den alten Himmelsgott Tiwaz erblicken müssen. Jetzt kommt uns auch das Wort *sahs* für das sächsische Messer zur Hilfe, denn die gegensätzlichen und doch eng miteinander verbundenen Götter Tiwaz und Wodan unterscheiden sich auch durch die ihnen geweihten Waffen. Tiwaz ist der Gott des Nahkampfs und trägt also das Schwert ... Ein Messervolk muß also besonders eng mit dem Schwertgott verbunden gewesen sein ... Der *sahs* (in der Landungstradition) weist auf Tiwaz hin, die List aber auf Wodan"[152].

Mit dem Blick auf den älteren Fest-Bezug der sächsischen Geschichtserinnerung kann man leichter diese Beobachtungen und Rückschlüsse des holländischen Religionshistorikers als notwendig und sinnvoll anerkennen als bisher[153]. Denn nun würdigen wir sie wieder in dem alten Zusammenhang und kommen über das bis jetzt Erreichte hinaus, indem wir den Erhaltungs-Befund des Schlüsselkapitels I, 12 zum methodischen Ausgangspunkt des weiteren Vorgehens machen: Wir fragen zuerst nach den Gegenständen im Mittelpunkt der Handlung[154] und dann danach, wie weit sie noch auf bestimmte kultgebundene Formen und Götter zurückdeuten. Bei diesem Vorgehen tritt die Altertümer-Gruppe '*torques aurea*', '*sahs*', '*sagum*' ins Blickfeld. Das '*ingens aurum*' bewirkt für die Sachsen den Segen des Landerwerbs, und '*sahs*' und '*sagum*' spielen ebenso als Hauptstücke der Stammestracht eine Rolle wie in der Messer-Episode als Vorbedingung für den Stammes-Namen[155]. Dabei werden in einer naiv übertreibenden Stammesbezogenheit spezifisch säch-

---

[152] De Vries (wie Anm. 10) S. 36f. Mir ist bekannt, daß Drögereit (wie Anm. 10, 1959) S. 64f. '*Saxnôt*' zu einem eponymischen Helden angelsächsischer Gelehrsamkeit degradieren möchte – und vor einer solchen Fiktion soll die karolingische Mission die sächsischen Heiden gezwungen haben, abzuschwören! Vgl. auch Helm (wie Anm. 148) S. 240, der zu '*Saxnôt*' ausführt: „Dieser Name, im Unterschied zu den alten durchaus eingliedrigen und meist etymologisch wenig durchsichtigen Götternamen aus klarem Wortmaterial gebildet, ist nur als Beiname zu verstehen ... Wir dürfen ihn ... als Zeugnis für Tiu als Kriegsgott betrachten"; G. Dumézil, Les Dieux des Germains (Paris 1959) S. 67ff.; W. Betz, Die altgermanische Religion, in: Deutsche Philologie im Aufriß (hrsg. W. Stammler 3, 1962) Sp. 1581: M. Gelling, Place – Names and Anglo-Saxon Paganism (University of Birmingham: Historical Journal 8, 1962) S. 14f.; Derolez (wie Anm. 148) S. 90; Ellis Davidson (wie Anm. 185) S. 60.

[153] Vgl. von Pfeil (wie Anm. h) S. 307ff.

[154] Schlesinger (wie Anm. 237) S. 85; zum Grundsätzlichen A. Wolf, Gestaltungskerne und Gestaltungsweisen in der altgermanischen Heldendichtung (1965) unter den Register-Stichworten 'Dinge, Gold, Waffen'.

[155] Vgl. oben nach Anm. 117 und den Text in Anm. 118.

sische Aneignungsformen für weitverbreitete Phänomene der Bewaffnung, der Tracht und des Landerwerbs vorausgesetzt.

In den zitierten Überlegungen erreichte J. de Vries trotz seines Scharfsinns und seiner Umsicht nur ein Zwischenergebnis, weil er den von der Landungstradition der normannischen Sachsen geschilderten Frevel verharmloste und weil er unterschätzte, daß die Benützung des '*sahs*' auf dem Friedens-Thing mit den '*Thuringi*' erst mit Hilfe der '*sagum*'-Tracht möglich wurde[156]. De Vries sah das 'scandalum' wohl, aber versuchte seine Verruchtheit abzuschwächen. Zwar erkannte er „den gemeinen Verrat" mit den versteckten Mordmessern, aber er sprach die Neuankömmlinge allzu schnell von der Untat frei und wollte sie ihnen nicht recht zutrauen[157]. Das erweist sich als entscheidender Fehler, weil die Gewährsmänner der Normannen-Tradition im Widukind-Text den neuen Stammesnamen gerade auf diese Schandtat (*facinus*) zurückführten[158]. Auch kommt es gelegentlich sogar vor, daß der Waffenname zur Namengebung von Männern benützt wurde[159]. Dabei ist es doch folgerichtig, wenn man schon von der messerbewaffneten Gruppe auf Tiwaz-'*Saxnôt*' schließt, auch das '*sagum*' als listiges Versteck in seinem Bezug zu dem in 'Hut' und Mantel gehüllten Totengott zu sehen. Das ist nicht nur dem Geschehen gemäß, sondern um so eher möglich, als die Forschung grundsätzlich bereits auf die Wechselbeziehung zwischen der Tracht der Götter und der ihrer Verehrer aufmerksam geworden ist[160]. Auch wiederholt sich dies hier erschlossene Korrespondieren noch deutlicher bei dem Auftreten von '*Hathugaut*' als Thingsprecher. Denn er trägt eine Variante des Gottes-Namens Gaut[161] und wird im Siegesfest als inspiriert akklamiert[162].

Wir verdeutlichen uns diese Entsprechungen, um besser zu verstehen, daß diese Traditionen Lebensnormen setzten. Wenn man nach ihnen „sein Leben gestaltete"[163], so ist es verständlich, daß so die in dem heilszeitlichen Geschehen der Landnahme überhaupt genannten '*signa*', Kleinode, Waffen und Trachtstücke, vor allem auch in rechtsförmlichen Handlungen und Kult-Ritualen wiederbegegnen. Das läßt sich gerade auch durch Fundstücke und Zeugnisse dartun, die im räumlichen und zeitlichen Zusammenhang mit den Gegenständen stehen, die die Sagenquelle im Landungs-Abschnitt besonders hervorhebt. Wir wollen uns das im einzelnen bei unserer Dreiergruppe ansehen und beginnen mit der '*torques aurea*'. Ihre Rolle als Würdezeichen von Göttern und Menschen, als Eid- und Tempelring ist öfters

---

156 De Vries (wie Anm. 10) S. 36f.

157 De Vries (wie Anm. 10) S. 37.

158 Vgl. oben den in Anm. 118 zitierten Text.

159 Vgl. dazu Kramer (wie Anm. 137) S. 100.

160 Wenskus (wie Anm. 10) S. 103f.; K. Hauck, Lebensnormen und Kultmythen in germanischen Stammes- und Herrschergenealogien (Saeculum 6, 1955) S. 211ff.; J. P. Wild, Die Frauentracht der Ubier (Germania 46, 1968) S. 67–73. – Zum verhüllten Totendämon Odin mit den einschlägigen Belegen de Vries (wie Anm. 56) 2 S. 80f.

161 Zum Gaut-Namen des Gottes zuletzt Höfler (wie Anm. 56, 1968) S. 23.

162 Vgl. unten nach Anm. 267.

163 De Vries (wie Anm. 10) S. 29; Wenskus (wie Anm. 10) S. 141; Ders., (wie Anm. 11) S. 507. 513; Borst (wie Anm. b) S. 8ff., 438ff., 2074; Hauck (wie Anm. 160) S. 204ff.; Derolez (wie Anm. 148) S. 80.

dargestellt worden[164], so daß wir zunächst einen besonderen Aspekt herausheben, den des Halsringes als Opfergabe. Diese Funktion schreibt H. Geißlinger jenen goldenen Kleinoden im südwestlichen Ostseeraum und in Niedersachsen in erster Linie zu: „Obwohl nicht alle gehorteten Halsringe des 5. bis 8. Jahrhunderts nach ihrem Gewicht und Goldgehalt gleichen Wert hatten, müssen wir doch annehmen, daß selbst die weniger wertvollen Ringe bedeutende Kostbarkeiten dargestellt haben. Opfergaben solchen Reichtums konnten aber wohl nur von wenigen Hochgestellten und Vermögenden gespendet werden ... Wahrscheinlich stellen die Halsringopfer ... Weihegeschenke einzelner ... dar, die die Ringe vielleicht vorwiegend aus privaten Gründen spendeten. Der private und persönliche Charakter dieser Weihungen ergibt sich auch daraus, daß sie nicht an Heiligtümern, sondern in scheinbar beliebigen Mooren oder an anderen Stellen niedergelegt wurden"[165]. Diese Bewertung der Funde interessiert uns sowohl im Hinblick auf die Corveyer Sagenquelle wie auch auf den Fund im Mulsumer Moor bei Sievern, dem man das Brakteaten-Collier aus dem Moosmoor durchaus an die Seite stellen kann. Nach dem erhaltenen Text wird mit dem *'ingens aurum'* die neue Erde erlistet, so daß auch für diese Phase der Gott der List als Helfer in Betracht kommt, wenn man, wozu die Geschichtserinnerung als Fest einlädt, das Mithandeln der göttlichen Überwelt in Rechnung stellt. Hier an den Gott der List zu denken, liegt nicht zuletzt deswegen nahe, weil, wie unten dargetan werden soll, gerade auch der Sieverner A-Brakteat (Abb. 6, 1–4) sein Bild mit reichem Halsschmuck zeigt[166]. Daher wird die Frage sinnvoll, inwiefern solche Votivgaben diesem Gott als dem Herrn der Schätze dargebracht wurden[167]. Jedenfalls opferte man den Göttern das Gold, um entsprechende Gegengaben von ihnen zu erhalten oder um ihnen für ihre Hilfe zu danken. Und das *'Thuringi'*-Fest anläßlich des trügerischen Erwerbs einer so kostbaren Goldmenge war wahrscheinlich Grund genug für solchen Dank. Denn die drastische Schilderung der Hunger- und Mangelperiode der Ankömmlinge verdeutlicht, daß die Veräußerung des *'ingens aurum'* alles andere als selbstverständlich gewesen ist, sondern von der Not der Gelandeten erzwungen wurde. Daß der *'adolescens quidam'* mit dem Handel eine Cimelie veräußerte, die auch ein Würde- und Weihezeichen sein konnte, ist zumindest indirekt angedeutet, indem der junge Mann erklärt, er trage die Kleinodien nur, um sie zu verkaufen. Er bringt damit

---

[164] Hauck (wie Anm. 8) S. 159ff.; W. Krause – H. Jankuhn, Die Runeninschriften im älteren Futhark (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, philol.-hist. Klasse, III Nr. 65, 1966) Nr. 41 S. 91ff.; P. Paulsen, Drachenkämpfer, Löwenritter und die Heinrichssage. Eine Studie über die Kirchentür von Valthjofsstad auf Island (1966) S. 230–250, wozu jedoch W. Lange (Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, West 89, 1968) S. 333ff. zu vergleichen ist; Ström (wie Anm. 313) S. 333.

[165] Geisslinger (wie Anm. 7) S. 117.

[166] Vgl. unten nach Anm. 410. Zum Grundsätzlichen B. Sternqvist, Präliminarien zu einer Untersuchung von Opferfunden, Begriffsbestimmung und Theoriebildung (Meddelanden från Lunds Universitets Historiska Museum 1962–63) S. 5ff.; H. Jankuhn, Die Entwicklung der Auffassung von der Bedeutung der großen Moorfunde (Festschrift H. Aubin zum 80. Geburtstag dargebracht 1, 1965) S. 50.

[167] Ähnlich, wenn auch nicht in der möglichen grundsätzlichen Sicht Geisslinger (wie Anm. 7) S. 417 Anm. 468.

kostbarsten Besitz gleichsam der neuen Erde dar, die er mit ihm erwirbt. Mag die Geschichte lateinisch als 'ridicula fabula' erzählt sein, daß sie die Heilsgeschichte der normannisch-sächsischen Landnahme einleitet, vergegenwärtigen die Verwünschungen, mit denen die '*Thuringi*' ihren Landsmann schmähen, der betrogen wurde, als er glaubte zu betrügen: '*quem paulo ante felicem esse predicabant, auctorem perditionis suae suaeque regionis fatentur*'[168]. Wenn nun auch die archaische Festerinnerung in dem Corveyer Text in einer 'Interpretatio graeca' aufgezeichnet ist[169], mit den Unterpfändern des heilhaften Beginns der eigenen Geschichte wie der '*torques aurea*' weist sie noch auf die Rühmung der Führung durch die Götter zurück. Wie notwendig es ist, mit dieser sekundären Reduktion der alten 'tradition orale' zu rechnen, bekräftigen jedoch nicht nur die inneren Kriterien des Erhaltenen, sondern bestätigen auch andere Belege. Denn noch die Vita Lebuini bezeugt die Schutz-, Besitz- und Herrschaftsansprüche der Götter an dem Land, wenn sie über den Beginn des '*generale consilium*' des Stammes mit den Delegierten der Stände mitteilt:

'*tunc in unum conglobati fecerunt iuxta ritum in primis supplicationem ad deos, postulantes tuitionem deorum patriae suae, et ut possent in ipso conventu statuere sibi utilia et quae forent placita omnibus diis*'[170].

Die gleichen Wechselbeziehungen zwischen Götter-Tracht, irdischer Tracht, Kultritualen und Rechtshandlungen, wie sie offenbar in dem Handlungsgefüge bei der '*torques aurea*' nachwirken, lassen sich auch für die anderen beiden Unterpfänder des Gelingens der Landnahme, für '*sahs*' und '*sagum*', wahrscheinlich machen. Zunächst sei das für das '*sagum*' dargetan. Um wirklich mit ihm in unserem Beweiszusammenhang argumentieren zu können, sollte das '*sagum*' nicht nur in der Stammes-Tracht bedeutsam sein, wovon wir bereits gesprochen haben, sondern es müßte auch '*sagum*'-Weihefunde geben mit Indizien, die in verwandter Weise auf entsprechende Göttermäntel deuten, wie die Goldhalsringe als Würde- und Weihezeichen auf den göttlichen Halsschmuck. Seit Beginn der Diskussion über die beiden Prachtmäntel von Thorsberg, zu denen sich auch der Opferfund aus dem Vehnemoor in Oldenburg gesellt, ist in der Tat diese Bedingung erfüllt. In seiner Würdigung des I. Thorsberger Mantels im Rahmen der Herrschaftszeichen-Forschung in archäologischer Sicht, schlug Herbert Jankuhn für diese Pracht-Textilien den 'terminus technicus' '*sagum*' vor, noch ohne damals ahnen zu können, welche Bedeutung diesen Prachtstücken bei der Auswertung der Corveyer Sagenquelle mit den ihr gemäßen Frage-Kategorien zukommt. Von dieser Tradition geführt, werden wir das Korrespondieren zwischen einem Prachtfund wie Thorsberg mit dem ursprünglichen „leuchtenden Blau in verschiedenen Farbnuancen, die nach Art

---

168 Widukind (wie Anm. 10) I c. 5f. S. 6f.

169 Vgl. oben nach Anm. 146, sowie Hauck (wie Anm. 60) S. 32.

170 Vita Lebuini antiqua (MGh SS 30, 2, ed. A. Hofmeister, 1934) c. 6 S. 793. Dazu K. Hauck, Ein Utrechter Missionar auf der altsächsischen Stammesversammlung (Das Erste Jahrtausend, red. V. H. Elbern, 2, 1964) S. 743ff.; H. Löwe, Entstehungszeit und Quellenwert der Vita Lebuini (Deutsches Archiv 21, 1965) S. 359f., 363ff.; Blok (wie Anm. z) S. 42ff.; R. Much – H. Jankuhn – W. Lange, Die Germania des Tacitus (1967) S. 207, 437f.

der Schottenmuster angeordnet waren"[171], und dem blauen oder blaugestreiften Mantel von Odin-Wodan wichtig nehmen, zumal wenn wir die Wechselbeziehung zwischen Götter- und Adels-Tracht berücksichtigen[172]. Gewiß ist infolge der kleinen Zahl dieser Prachtmäntel die Variante des goldenglänzenden Gelbs, mit dem der Opferfund aus dem Vehnemoor die Diskussion komplizierter macht, mitzubedenken. Aber die Ermittlung regionaler Vorstellungs-Varianten im Götterkult steht im Grunde trotz der eindrucksvollen Würdigung des Regionalismus der frühmittelalterlichen Opferfunde des südwestlichen Ostseeraumes durch Geißlinger ganz am Anfang. Das läßt sich auch am Stande der inhaltlichen Brakteaten-Auswertung ablesen. Ausdrücklich sei erwähnt, daß in der kleinen Brakteatengruppe, die wir im folgenden besprechen und die den Gott der List als Götterfürsten abbilden, das '*sagum*' keine Rolle spielt, da sie auf den tanzenden Schamanen blickt[173]. Dagegen fördert die Amulett-Überlieferung unser Problem insofern, als sie mancherlei Hinweise auf die 'unio magica' zwischen dem göttlichen Zauberherrn und seinen irdischen Nachahmern, wie etwa den Kultrednern und den 'Runenmeistern' bietet[174]. Aus dieser Mimesis ergab sich latent das Bedürfnis, auch die Göttertracht zu imitieren, bzw. irdische Rang- und Herrschaftszeichen auf die Götterwelt zu übertragen.

Wir wenden uns am Ende dieses Teilabschnitts der Frage nach dem '*sahs*' im Ritual des Stammes zu. Auf ihn deutet, wie bereits erörtert, der Stammesname und die Schilderung der Stammestracht im Eroberungsteil der Sage[175]. So sprach bereits J. de Vries von den Sachsen als den „mit einem *sahs* bewaffneten Kriegern" und vom Gott Tiwaz-'*Saxnôt*' als dem „Genossen des Sachsen"[176]. Das Alter der Überlieferung von diesem Gott wird wie bei dem archaischen Gaut-Namen von der parallelen insularen Tradition bekräftigt. In der Forschungsdiskussion auf dem Kontinent ist dabei zu wenig beachtet, daß '*Seaxnot*' in der ältesten Aufzeichnung des Königsstammbaums von Essex als Spitzenahn begegnet[177].

Das entscheidende Zeugnis, das es uns ermöglicht, mit dem '*sahs*' in kultisch und rechtlich wesentlichen Handlungen des archaischen Formalismus zu rechnen, verdanken wir dieses Mal nicht archäologischen Denkmälern, sondern dem Bericht

---

[171] H. Jankuhn, Herrschaftszeichen aus vor- und frühgeschichtlichen Funden Nordeuropas. In: Schramm (wie Anm. 8) 1 S. 114f.; K. Schlabow, Der Prachtmantel Nr. II aus dem Vehnemoor in Oldenburg (Oldenburger Jahrbuch 52/3, 1952/53) S. 160–201; Ders., Der Thorsberger Prachtmantel (1965) S. 57ff. sowie bei Much – Jankuhn – Lange (wie Anm. 170) S. 260f.

[172] De Vries (wie Anm. 56) 2 S. 80; Hauck (wie Anm. 8) S. 165.

[173] Vgl. unten nach Anm. 514.

[174] Vgl. unten nach Anm. 734.

[175] Vgl. oben nach Anm. 116 und 126.

[176] De Vries (wie Anm. 22) S. 9.

[177] Sweet (wie Anm. 70) S. 179: '*de regibus orientalium Seaxonum. Offa sighering, sighere sigberhting, sigberht s(aweard)ing, saweard saberhting, saberht sledding, sle(dd) æscwining, æscwine offing, offa bedcing, bedca (sigefugling), sigefugl swæpping, swæppa antsecging, ant(secg) gesecging, gesecg seaxneting;*' Myres (wie Anm. 39) S. 347, 351, 375; Stenton (wie Anm. 33) S. 53, 98; Sisam (wie Anm. 56) S. 327; in der Regel wurden in Deutschland bisher nur jüngere Aufzeichnungen der Genealogie, die sekundär Woden an die Spitze stellen, nach den Belegen bei J. Grimm, Deutsche Mythologie (⁴1877) 3 S. 382 diskutiert; vgl. Philippson (wie Anm. 56) S. 117ff.; Helm (wie Anm. 148) S. 240; de Vries (wie Anm. 56) 2 S. 18.

des sog. Fredegar über einen Vertragsabschluß zwischen Franken und Sachsen aus dem frühen 7. Jahrhundert. Es lautet:

'*Saxones, qui uius (sc. Dagoberti regis) peticionebus suggerendum venerant, sacramentis, ut eorum mus erat, super arma placata (sc. plagata) pro universis Saxonebus firmant*'[178].

In archaischer Weise ist hier der Gleichklang zwischen Mann und Waffe bedeutsam, um die Eidesleistung zu bekräftigen, ähnlich wie das furchtbare Wüten von Mann und Messer die Voraussetzung für den Stammesnamen schuf. Wir könnten dieses Zeugnis nicht mit solcher Zuversicht in unsere Argumentation einbeziehen, kämen nicht bei Ammianus Marcellinus analoge Schwurwaffen der Quaden mit dem ausdrücklichen Hinweis auf ihre Beseelung mit numinoser Kraft vor:

'*eductisque mucronibus, quos pro numinibus colunt, iuravere se permansuros in fide*'. Naheliegende römische Analogien seien wenigstens erwähnt[179]. Das, was sich aus gentilen Bildquellen zu diesem Thema (vgl. Fig. 4) ermitteln läßt, wird in einem Exkurs im Anhang III behandelt.



Fig. 4 Waffen-Clash gemäß den Tänzer-Preßblechen vom Sutton-Hoo-Helm nach R. L. S. Bruce-Mitford (1968).

Zum Schluß ist hier noch auf dreierlei einzugehen:

Einmal auf das Ergebnis, daß '*torques aurea*', '*sahs*', '*sagum*' den schon immer stark beachteten Herrschafts- und Heilszeichen wie dem '*signum sacrum*', der Irminsul in der '*ara victoriae*', an die Seite zu stellen sind. Zumindest ursprünglich war die Gruppe der heiligen Unterpfänder des Stammes, seiner „Staats-Reliquien",

---

[178] Chronicarum quae dicuntur Fredegarii Schol. (MGh SS rer. merov. 2, ed. B. Krusch 1888) IV c. 74 S. 158; J. M. Wallace-Hadrill, Fredegarii Chronicorum Liber Quartus cum Continuationibus (London usw. 1960) S. 63; zum Gleichklang zwischen Mann und Waffe Kramer (wie Anm. 137) S. 96.

[179] Ammianus Marcellinus (ed. C. U. Clark 1, ²1963) XVII, c. 12, 21 S. 128; zum geschichtlichen Zusammenhang Schmidt (wie Anm. 10, 1938) S. 181, 189, zu den römischen Belegen E. A. Sydenham, The Coinage of the Roman Republic (London 1952) S. 91 Nr. 619–621; G. G. Belloni, Le Monete Romane dell'Età Repubblicana (Milano 1960) S. 101ff. Nr. 981–986, 1002, 1006; J. Bleicken, Coniuratio. Die Schwurszene auf den Münzen und Gemmen der römischen Republik (Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 13, 1963) S. 51–70.

größer, als man bisher annahm. Allen diesen Heiligtümern des Verbandes war offenbar gemeinsam, daß sie mit den Göttern zusammenhingen, deren Kult die Ankömmlinge in den eroberten Gebieten als eine der wichtigsten Daseins-Normen neu ordneten. Das geschah so, daß die Sieges-Erinnerungen der Landnahme mit dem jahraus jahrein sich wiederholenden Herbstfest erhalten blieben. Wohl erfahren wir aus der Corveyer Aufzeichnung nur die Götter-Dreiheit und einen der alten Götter-Namen, den des Irmin, weil Widukind mit den Methoden der Wissenschaft seiner Gegenwart eine Identität von Irmin und Hermes vertrat. Aber im Handlungsgefüge der Tradition sind noch in der lateinischen Reduktionsstufe der Sagenquelle Verbandsaltertümer so deutlich herausgehoben, daß neben Tiwaz-Saxnot Wodan-Odin insbesondere als Gott der List bei der Führung und dem Geleit der Ankömmlinge erschlossen werden kann. Dieses rückschließende Verfahren wandte bereits J. de Vries mit Methoden der religionswissenschaftlichen Sagenforschung an. Wir erneuerten es und führten es mit historischen und religionsgeschichtlichen Frage-Kategorien weiter, ermutigt von der neuen Einsicht in die einheitliche Tradition von Landungs- und Eroberungssage und von dem Text, der, unter dem Fest-Aspekt gewürdigt, erst seine hohe Altertümlichkeit erweist.

Zum anderen empfiehlt das gewachsene Vertrauen in den Text eine verstärkte Aufmerksamkeit bei seiner Auswertung. Es sei daher zumindest gefragt, ob die Messer-Episode mit dem heimtückischen Bruch des Versammlungs- und Thing-Friedens nicht erst infolge der Entmythologisierungs-Tendenzen der Aufzeichnung so kurz ist. Diese Frage wird notwendig, weil mit dieser Episode von der Tradition, die Widukind in kritischer Distanz referiert, der Namens-Wechsel verknüpft ist. Ein solches Geschehen verwandelt die Grundlagen des ethnischen Daseins und ist daher ein besonders sicheres Indiz für einen epochalen Neubeginn der Stammesgeschichte. Die einzige archaische Überlieferung, die zu einem derartig umstürzenden analogen Vorgang Wesentliches weiß, ist die '*origo Langobardorum*'. Sie führt ihn auf eine religiöse Umorientierung durch die Berufung des Gottes der Feinde in den eigenen Himmel zurück[180]. An dieser mit dem Langobarden-Recht im 7. Jahrhundert zusammen überlieferten Tradition kann man ermessen, was es bedeutet, daß wir nichts davon wissen, in welcher Weise etwa die Spannung zwischen jenem Tiwaz der '*Thuringi*', der wohl den Versammlungs- und Thing-Frieden garantierte[181], und dem Gott der List, der den Ankömmlingen bei ihrem friedebrecherischen Frevel geholfen haben mag, ausgeglichen wurde. Mit einem anderen bedeutsamen Einzelzug hilft uns die analoge langobardische '*origo*' aber doch, die

---

[180] Helm (wie Anm. 148) S. 257f.; R. Wenskus, Die slavischen Stämme in Böhmen als ethnische Einheiten (in: Graus-Ludat wie Anm. 73) S. 32; Ders. (wie Anm. 10) S. 60f. (zur Bedeutung des Namenswechsels), 141; Hauck (wie Anm. 160) S. 205–213; Ders. (wie Anm. 60) S. 24f.; Graus (wie Anm. f) S. 139.

[181] Zu dieser hier aus dem Friedens-Thing (auf dem wie bei anderen Versammlungen der Gebrauch des Kriegsmessers verboten war, vgl. etwa MGh LL 5, 1875, c. 8 S. 49f. Anm. 16) erschlossenen Rolle des Himmelsgottes, de Vries (wie Anm. 56) 2 S. 11ff.; Betz (wie Anm. 152) Sp. 1580f.; Derolez (wie Anm. 148) S. 132; Much–Jankuhn–Lange (wie Anm. 170) S. 159, 176, 210. Anders, mehr verblüffend als überzeugend, K. von See, Altnordische Rechtswörter (Hermaea. Germanistische Forschungen N. F. 16, 1964) S. 117ff.

Corveyer Aufzeichnung besser zu verstehen. Denn sie gibt uns noch den Blick darauf frei, daß die Winniler-Langobarden von dem für sie wichtigen Geschehen im Himmel durch Gambara, auf deren Seherinnen-Rolle auch ihr Name hinweist, als Dienerin Freas erfuhren[182]. Den Sachsen gab solches Wissen offenbar ihr Kultsprecher weiter. Er wird hier nicht eigentlich wiederentdeckt. Man hat sich nur noch nicht wirklich der Zeugnisse angenommen, die wir von ihm besitzen. Immerhin ist ein so vorzüglicher Kenner der Missionsgeschichte wie K. D. Schmidt seinen Spuren schon ganz nahe gewesen. Denn vor dreißig Jahren stellte er bereits die Zeugnisse zusammen, die es gestatten, das Auftreten Liafwins-Lebuins in Marklô als Kultrede zu verstehen. In ihr fordert Lebuin auf dem den Göttern geweihten Thing die Verehrung eines neuen Gottes[183]. Bei diesen Beobachtungen widmete K. D. Schmidt dem sächsischen Sprecher selbst zu wenig Aufmerksamkeit. Denn die Missionarsszene verdeutlicht ja doch seine Autorität als Kultredner. In dieser Funktion konnte er sich mit der Bitte um Gehör und Urteil für den Boten des neuen Gottes einsetzen, weil er auch sonst den Willen und die Geheimnisse der Götter den Menschen zu verkünden hatte. Die christliche Überlieferung bezeichnet ihn zurückhaltend als '*concionator Buto*', also mit einem Begriff, der den alten Bezügen noch Raum läßt[184]. In dem '*pontifex sacrorum*' und '*primus pontificum Coifi*' hat er einen nordhumbrischen Amtsbruder, der im frühen 7. Jahrhundert gleichfalls mit dem Vollzug alter Riten der neuen Religion voranhalf. Im 6. Jahrhundert aber begegnet uns nach der Sagenquelle '*Hathugaut*' in der archaischen Rolle, wie in anderem Zusammenhang zu besprechen ist[185].

Schließlich ist es zweckmäßig, sich an einer Übersicht zu veranschaulichen, was alles die Sagenquelle, die man lange nicht so verhört hat, wie sie es verdient, mit einiger Wahrscheinlichkeit von der paganen Religion wußte, und diese Kenntnisse den Haupt-Tatsachen gegenüberzustellen, von denen wir aus Zeugnissen des Missionszeitalters erfahren. Wohl sind wir bei der Auswertung der alten Fest-Tradition auf ein rückschließendes Verfahren angewiesen, aber bei den anderen Belegen auf ihre Sammlung aus den verschiedenartigsten Überlieferungen. Bei einer Gegenüberstellung ergibt sich Folgendes:

---

[182] Origo gentis Langobardorum (MGh SS rer. Langobardicarum et Italicarum, 1887) S. 2: '*Eo tempore Gambara cum duobus filiis suis, id est Ybor et Agio, qui principes erant super Winniles rogaverunt Fream, uxorem Godam(!), ut ad Winniles esset propitia. Tunc Frea dedit consilium, ut . . .*' Vgl. auch die Illustration dieses Textes bei A. Dold, Zur ältesten Handschrift des Edictus Rothari (1955) S. 44, dessen Deutung der unteren Gruppe als Beratung besser in dem oben angegebenen Sinn zu modifizieren ist. Zum Namen Gambara K. H. Helm, Wodan. Ausbreitung und Wanderung seines Kultes (Gießener Beiträge zur deutschen Philologie, hrsg. A. Götze, 1946) S. 22 Anm. 49; O. Höfler, in: Edda, Skalden, Saga (Festschrift F. Genzmer 1952) S. 62.

[183] Dazu jetzt der Sammelband K. D. Schmidt, Germanischer Glaube und Christentum (1948) S. 31–36.

[184] Vita Lebuini (wie Anm. 170) c. 6 S. 794 Z. 19ff., wo mitten in dem großen Kreis der Versammelten Buto auftritt, um sie wegen Lebuins Predigt zu beruhigen: '*concionator quidam Buto nomine conscendens truncum arboris sic clamabat omnibus: 'Audite, quae dico', ait, 'et iudicate . . . Dei . . . nuntius nunc venit ad nos . . .*' Zum Namen '*Buto*', Schlaug (wie Anm. 47) und Müller (wie Anm. 57) S. 124, zur Sache Hauck (wie Anm. 142, Domfestschrift) S. 359f., 379.

[185] Zu 'Coifi' H. R. Ellis Davidson, Gods and Myths of Northern Europe (1964) S. 50f.; Hauck (wie Anm. 59, 1967) S. 58ff. – Zur Sprecher-Funktion von '*Hathugaut*' unten nach Anm. 259.

a) Die Sagenquelle kennt (oder kannte):	b) Die Missions-Überlieferung kennt:
1. (Eine Götterdreiheit)	1. Eine Götterdreiheit
2. (Tiwaz – Saxnôt als) *Irmin*	2. *Saxnôt*
3. (Wodan)	3. *Wodan*
4. (?)	4. *Thunaer* – Donar
5. Die Irminsul vor dem Ost-Tor von Burgscheidungen in der '*ara victoriae*'	5. Die Irminsul auf dem Ost-Teil der Nordkuppe von der Eresburg als '*fanum famosum*'
6. Das '*signum sacrum*' und andere Verbandsaltertümer (*sahs, sagum, torques aurea*)	6. Den Zusammenklang der Schwur-Waffen
7. Die Götter bei der Heiligung des neugewonnenen Landes	7. Die Götter als Schützer der sächsischen '*patria*'
8. '*Hathugaut*' als Sprecher	8. '*Buto*' als '*concionator*'
9. Die Akklamation des Inspirierten	9. '(*miseranda plebs*) *suppliciter venerans proceresque deosque penates*'
10. Traditionsecho aus der Gründungsphase der Fest- und Stammesordnung	10. Das '*generale consilium*' mit der Versammlung der Delegierten aus den Heerschaften[186].

Bei der Auswertung dieser Zeugnisse ergibt sich unter ihnen eine Rangabstufung: den höchsten Wert haben diejenigen von ihnen, die uns einen tieferen Einblick in die archaische Lebensordnung gewähren. Es ist kein Zweifel, daß das Blickfeld, das uns die Sagenquelle in die alten Daseinszusammenhänge eröffnet, umfassender ist als das aller anderen Zeugnisse. Wir würden das jedoch nicht mehr sehen können ohne die Bestätigung strukturbestimmender Phänomene durch die jüngeren Einzelzeugnisse, voran die Vita Liafwins-Lebuins, der wir die Varianten 7 und 10 verdanken. Neben sie ist insbesondere das Paderborner 'Carmen' von 777 zu stellen, da es das wichtigste missionszeitliche Kultfest-Zeugnis bietet. Es ist hier in 9 mit den Versen zitiert, die ähnlich auf das Phänomen der kultischen Repräsentation deuten wie die Auftritte des '*pater patrum*' '*Hathugaut*' in der Sagenquelle. Aus hochgeschätztem, als inspiriert gewertetem Wissen stammen also gleichfalls die Ge-

---

[186] Aus der Missions-Überlieferung sei hier zu 1)–4) verwiesen auf das Tauf-Gelöbnis bei W. Braune – K. Helm, Althochdeutsches Lesebuch ([10]1942) Nr. XLVI, 2 S. 139, sowie auf Homann (wie Anm. 149) S. 58ff.; zu 5) auf die von Löwe (wie Anm. 75) S. 1–20 gesammelten Belege; zu 6) auf den vor Anm. 178 zitierten Text; zu 7) auf den vor Anm. 170 zitierten Text; zu 8) auf Anm. 184; zu 9) auf das von W. Lange, Texte zur germanischen Bekehrungsgeschichte (1962) wieder abgedruckte Carmen Vs. 34; dazu Wenskus (wie Anm. 11) S. 509 Anm. 9; K. Hauck, Paderborn, das Zentrum von Karls Sachsenmission 777 (Adel und Kirche. Festschrift G. Tellenbach, hrsg. J. Fleckenstein–K. Schmid 1968) S. 96ff.; Ders. (wie Anm. 160) S. 218; zu 10) auf MGh SS 30, 2 S. 793. Den Forschungsstand spiegelt aus mehr regionaler Sicht mit den Vorzügen und Nachteilen eines Sammelbandes: Vorchristlich-Christliche Frühgeschichte in Niedersachsen (Beiheft zum Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte 64, hrsg. H. W. Krumwiede, 1966).

schichtserinnerungen, die wir hier vor allem auch auf ihre normativen Züge hin am Beispiel einiger Verbandsaltertümer untersuchten.

c) Die Einheit von Landungs- und Eroberungs-Sage

Wir hatten in den vorhergehenden Abschnitten schon oft von der einheitlichen Tradition zu sprechen, die man bisher infolge einer verfehlten Chronologie verkannte; so etwa bei dem Gegensatz zwischen dem thüringischen Schein-Triumph und dem echten sächsischen Siegesfest, bei dem bereits auch in den Eroberungsabschnitten zu treffenden Interesse an den Verbandsaltertümern im Handlungsgefüge des Berichts, bei der Analogie von neuem Namen und neuer Tracht. Dennoch ist es erwünscht, dieses Thema unter anderen Gesichtspunkten mit dem Blick auf die Gegenwart des 6. Jahrhunderts nochmals für sich zu bedenken. Wir holen dazu etwas weiter aus.

Vor vier Jahrzehnten beschäftigte sich Martin Lintzel eingehend mit der Sagen-Überlieferung bei Widukind; sie lieferte ihm das Schlußstück in seinem Beweisgang, „daß das sächsische Volk durch Krieg, Eroberung und Unterwerfung entstanden ist“[187]. Insbesondere die neueren Erörterungen über den älteren Volks- und Stammesbegriff, den auch Lintzel bei seinem Lösungsversuch voraussetzte, haben uns von seinen Ergebnissen weggeführt, so nachhaltig sie bis in die letzten Jahre nachwirken[188]. Vor allem der vielseitigen Beweglichkeit der kleineren oder größeren Sachsen-Schwärme, die in immer neuen Ausfahrten über See ebenso an den gallischen und britannischen Küsten viele Generationen lang plündernd erschienen und im 4. Jahrhundert mit dem gegen sie organisierten *'Litus Saxonicum'* abgewehrt werden sollten, vermag die Eroberungstheorie nicht gerecht zu werden. Sie rechnet zu wenig mit den immer neuen Gruppenbildungen und setzt zu selbstverständlich den fortdauernden Verband in festen Sitzen voraus. Wohl begünstigen die Grenzangaben bei Ptolemäus eine solche Auffassung[189], aber wenn Sachsen in den verschiedensten gallischen und britischen Küstenbereichen Fuß fassen konnten, so nur

---

[187] Lintzel (wie Anm. 10, 1927) a. a. O.; wiederholt in: Ders. (wie Anm. 10, 1961) S. 25ff., Ebenda sind auch die Aufsätze wiederabgedruckt, mit denen Lintzel seine Ansicht verteidigte S. 36–46 mit Anm. 32, S. 47–54 und zusammenfassend skizzierte, S. 449ff.

[188] Bereits Myres (wie Anm. 39) S. 339ff. kam zu Ergebnissen, in denen die Unzulänglichkeit des Sachsenbegriffs zur Lösung der Herkunftsfrage der angelsächsischen Einwanderer deutlich wurde; vgl. auch Zylman (wie Anm. 22) a. a. O. und nunmehr vor allem de Vries (wie Anm. 22) S. 5–10 sowie die grundsätzlichen Ausführungen von H. Jankuhn, Zur Frage der friesischen Einwanderung in Nordfriesland (It Twadde Fryske Filologekongres 1959, 1960) S. 11ff.

[189] Ptolemäus II 11,7 und 9 (W. Capelle, Das alte Germanien, 1937) S. 20, 445ff.; Lintzel (wie Anm. 10, 1961) S. 449ff.; H. Jankuhn, Die römische Kaiserzeit und die Völkerwanderungszeit (Geschichte Schleswig-Holsteins hrsg. O. Klose II, 4, 1964) S. 306 mit der Hervorhebung, daß nur wenige der für die frühe Kaiserzeit bezeugten Stämme fortbestanden und nur wenige davon mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit sich lokalisieren lassen; ein Beispiel zumindest für das letztere bieten die Sachsen des Ptolemäus, vgl. Wenskus (wie Anm. 11) S. 484ff.

deswegen, weil Heerhaufen, Gefolgschaften und Banden regionale Erfolge hatten, bei denen offenbar die Benennung nach einer kultisch bedeutsamen Hauptwaffe ein konstituierendes Moment ihrer Gruppenbildung gewesen ist, jedoch nicht die ethnische Herkunft[190].

Gibt es also Denkvoraussetzungen, die wir nicht mehr teilen können, während Lintzel mit ihnen die Entstehungsgeschichte des sächsischen Stammes darstellte, gilt es, sich zu vergewissern, welche von Lintzels Einsichten der Überlieferung so gemäß waren, daß wir gut daran tun, sie beizubehalten, welche Ergebnisse dagegen vor allem der Kritik bedürfen. Wir tun das in dem Bewußtsein des Respekts vor einem Gelehrten, der neben den von ihm eigentlich in Betracht gezogenen Hauptlösungen angesichts der kargen Quellen immer wieder sehr zu Recht auch andere Antworten mitbedachte. Zutreffend ersah Lintzel aus der Landungsüberlieferung bei Widukind:

„Sie kann ihren Ursprung nur bei einem seefahrenden, von Handel und Seeraub lebenden Küstenvolk gehabt haben ... daß sie Gemeingut der sächsischen Binnenstämme wurde, läßt sich am besten dadurch erklären, daß jene Seeräuber die Herrschaft über sie erlangten"[191].

Infolge der unter dem Einfluß der Ethnosoziologie veränderten Fragestellungen werden wir dagegen nicht mehr der Auffassung folgen, es habe nichts auf sich, daß nach der Sage diese Sachsen ihren Namen erst in Hadeln annahmen, zumal sich zeigen läßt, daß diese Anschauung mit der dänisch-normannischen Herkunfts-Tradition zusammenhängt[192]. Deswegen fehlt in dieser Überlieferung auch – begreiflich genug – jeder Hinweis auf Nordalbingien, den Lintzel im Bann seiner Eroberungstheorie, nach der die holsteinischen Sachsen die Begründer des Stammesstaates gewesen sein sollen, vermißte[193]. Vorsichtiger als die ältere Forschung rechnen wir also mit mehreren Anläufen zur ethnischen Konzentration in verschiedenen Zeithorizonten. Von diesen Phasen sich wiederholender Gruppen- und Stammesbildung betrachten wir allein die noch am besten erreichbare jüngste[193a]. Dieser Frageansatz verwandelt die Sicht vom Namenswechsel und wirkt sich auch auf die zeitliche Zuordnung des sagenhaft überlieferten Geschehens aus. Das führt zum Widerspruch gegen den lange erfolgreichen Versuch, die Landung mehrere Jahrhunderte vor die Ereignisse des fränkischen Thüringerkriegs zu verlegen, weil sie „mit dem Kriege Theuderichs nicht das geringte zu tun" habe[194]. Der von Widukind überlieferten Meinung entspricht das in keiner Weise: die von den Franken bestaunte neue Tracht der Sachsen setzt die erst wenige Jahre zurückliegende Ankunft ebenso voraus wie der Kampf mit den *'Thuringi'* um den Hafen. Vorbedingung dafür ist, die gelandeten Ankömmlinge an dem Irminfridschen Krieg zu beteiligen[195]. Wohl vermochte

---

[190] De Vries (wie Anm. 22) S. 5–10.

[191] Lintzel (wie Anm. 10, 1961) S. 30.

[192] Vgl. oben nach Anm. 112 und bei Anm. 180.

[193] Lintzel (wie Anm. 10, 1961) S. 29, ähnlich Schmidt (wie Anm. 10, 1938) S. 38f.

[193a] Zu den älteren Wenskus (wie Anm. 11) S. 484ff.; Redlich (wie Anm. 22) S. 27ff.

[194] Lintzel (wie Anm. 10, 1961) S. 27.

[195] Widukind (wie Anm. 10) I c. 9 S. 15: '... *placuit Thiadrico omnibusque gloria victoriae avidis manere in castris et mittere ad Saxones, qui iam olim erant Thuringis acerrimi hostes, quatinus ei essent in auxilio, si quidem vincerent Irminfridum urbemque caperent, terram eis in posses-*

die sagenhafte Überlieferung die eigentliche Geschichte nicht rein zu bewahren und dieses Spannungsverhältnis verschärfte sich noch, als Widukind in den Sagenhorizont den Britannien-Exkurs nach Baedas historischem Hauptwerk einschob[196]. Das ändert jedoch nichts daran, daß die sächsische Reichsgeschichte von 968 wie Rudolf von Fulda die Einheit von Hadelner Landung und sächsischer Beteiligung an dem Thüringerkrieg von 531 überliefert. Diese Einheit erkannte und vertrat am entschiedensten H. v. Sybel, zumal er lediglich mit einer historisch nicht verwertbaren Dichtung rechnete[197]. Bereits er wies darauf hin, daß der Quedlinburger Annalist das Geschehen in dieselbe Zeit setzt[198], und das bedeutet, daß Widukind von einem mittelalterlichen Leser so verstanden wurde, wie er verstanden werden wollte, als er trotz kritischen Vorbehalts die Überlieferung von den *'Thuringi'* an den Küsten Hadelns weitergab[199].

Wenn Lintzel wie andere Gelehrte des 20. Jahrhunderts die Landungssage mit uns bekannten Nachrichten des 2. und 3. Jahrhunderts verknüpfte, so tat er dies, weil er von seinem Stammesbegriff her wohl zu erwägen vermochte, wie an die Stelle des Chauken- der Sachsen-Name treten konnte[200], aber nicht einen Wechsel der Stammesbezeichnung in der Weise, wie das die normannische Tradition bei Widukind sich vorstellt[201]. Mag man gegen die Geschichtlichkeit dieser Vorstellung auch weiter Bedenken hegen, ihrem Typus nach ist sie der ursprünglichen Namengebung und damit dem historischen Kern der Sage näher[202] als die rein ethnische Deutung

---

sionem aeternam traderet.' Zu Widukinds *'iam olim'* – Gebrauch K. Schmid, Die Thronfolge Ottos des Großen (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germ. Abt. 81, 1964) S. 90f., 100f.

196 Widukind (wie Anm. 10) I c. 8 S. 8f. mit der Zeitbestimmung zur Landungsüberlieferung *'Dum ea geruntur ... Igitur fama prodente de rebus a Saxonibus prospere gestis ...'* Die Schwierigkeiten dieses Sagentextes mit der echten Ereignisgeschichte veranschaulicht exemplarisch der Beginn von Widukind I c. 9: *'Post haec* (Landnahme in England) *moritur Huga rex Francorum nullumque alium heredem regni relinquens preter unicam filiam Amalbergam, quae nupserat Irminfrido regi Thuringorum.'*

197 Von Sybel (wie Anm. 11) S. 578; Ders. (wie Anm. 116) S. 167.

198 Von Sybel (wie Anm. 116) S. 166f.

199 Ann. Quedlinburgenses (MGh SS 3, 1839) S. 31f.: *'Iustinianus imperator annis 39 ... Primus Dionysii circulus inchoat anno dominicae incarnationis 532 ... Eodem anno Hugo Theodericus rex, Chlodovei regis filius ex concubina natus, cum patri successisset in regnum, ad electionem suam Irminfridum regem Thuringorum honorifice invitavit ... Irminfridus, gener eius, hortatu uxoris suae Amelburgae invitationem regis respuit ...* darauf Kriegsbeginn *... Audiens autem Theodoricus, Saxones, quorum iam fortitudo per totum pene divulgabatur mundum, in loco Hadalaon dicto applicuisse, in suum eos convocavit auxilium, promittens eis ... si Thuringos sibi adversantes vincerent, omnem illis eorum terram daturum ...'* Zur Einordnung dieser Nachrichten durch den Annalisten, der die eigentlich fränkische Geschichte des Frühmittelalters schon vorher behandelt hatte, R. Holtzmann, Die Quedlinburger Annalen (Sachsen und Anhalt 1, 1925) S. 98f.; jetzt in Ders., Aufsätze zur deutschen Geschichte im Mittelelberaum (hrsg. A. Timm, 1962) S. 227f.

200 Lintzel (wie Anm. 10, 1961) S. 451.

201 Vgl. oben Anm. 118 erster Text; Lintzel (wie Anm. 10, 1961) S. 29f.

202 Das gilt insbesondere von der Wechselbeziehung zwischen den Männern des Verbandes und ihrer Waffe und der neuen Verbandsbildung, die mit einem Waffennamen auftritt, vgl. oben nach Anm. 174 und de Vries (wie Anm. 22) a. a. O.

der Quellen, aus der sich die Lintzelsche Eroberungstheorie leicht ergab[203]. Bei Lintzels Frühdatierung spielte neben der Geringschätzung der überlieferten Namenssage schließlich auch eine entscheidende Rolle, daß er insbesondere aus der parallelen Überlieferung von der sächsischen Niedermetzelung der Briten in der 'Historia Brittonum' und der Vernichtung der *'Thuringi'* mit den langen Messern den Rückschluß für ziemlich sicher hielt, „daß diese Geschichten bereits vor dem Abschluß der sächsischen Eroberung Britanniens auf dem Kontinent existiert haben müssen"[204].

Die Wahrscheinlichkeit seiner Auffassung ergab sich ihm auch deswegen, weil er gegen eine Vermittlung „der Volkssage" durch angelsächsische Rückwanderer, die er gleichfalls erwog, bedenklich blieb und weil für ihn die Annahme einer rein literarischen Verwandtschaft „undenkbar" war[205]. Wie man sich auch immer zu diesen Thesen stellen mag, die Frühdatierung ist kühn und entscheidend von den Vorstellungen abhängig, die Lintzel über das Wesen der Volkssage in Jahren hatte, in denen etwa das Phänomen der Parallellieder und der Traditionswanderung noch nicht oder nur unzulänglich gewürdigt war[206]. Seine Gründe reichen daher nicht aus, sich von den Auffassungen, die Rudolf von Fulda, Widukind und der Quedlinburger Annalist einhellig vertreten, daß die Landungs- und Eroberungsüberlieferung gleichzeitig sei und von dem fränkisch-thüringischen Krieg datiert werde, zu trennen[207]. Wir haben vielmehr neu zu erproben, wie weit diese sagenhafte Überlieferung mit den zeitgenössischen Quellen des 6. Jahrhunderts zusammengeht oder inwiefern sie von ihnen widerlegt wird. In erster Linie gilt es also die Frage zu beantworten, was diese frühe Überlieferung von Dänen und Normannen an den Nordseeküsten weiß.

Die bei weitem wichtigste erzählende Quelle stellen die einschlägigen Kapitel der 'Libri historiarum decem' Gregors von Tours dar; wir befragen sie daher zuerst mit den dazu gehörenden frühmittelalterlichen Zeugnissen. Gregor von Tours bestimmt mit einer assoziierenden lockeren Verknüpfung den Zeitrahmen, indem er die Bischofssukzession in Clermont-Ferrand behandelt und dabei erwähnt, daß der „zwölfte" Bischof dort Chlodowech († 511 Nov. 28) vier Jahre überlebt habe. Diesem Bischof Eufrasius († 515) folgten noch im selben Jahr 515/16 Apollinaris für vier Monate und dann Quintianus[208].

Dazu heißt es:

c. 3. *'His ita gestis, Dani cum rege suo nomen Chlochilaichum (!) evectu navale per mare Gallias appetunt. Egressique ad terras, pagum unum de regno Theudorici devastant atque captivant, oneratisque navibus tam de captivis quam*

---

[203] Man wird dabei zugleich anerkennen, daß LINTZEL (wie Anm. 10, 1961) S. 25 dieser scheinbar so leicht zu gewinnenden Einsicht durchaus mit kritischer Reserve gegenüberstand infolge des begrenzten Wissens, das uns die frühe Überlieferung ermöglicht.

[204] LINTZEL ebenda S. 27f.

[205] EBENDA S. 28 Anm. 157.

[206] Zur Traditionswanderung WENSKUS (wie Anm. 10) S. 72ff., 138 Anm. 108, 140, 391, 398f., 434, 464, 531, 536, 549; zu den Parallelliedern HAUCK (wie Anm. 60) S. 10ff.

[207] Rudolf (wie Anm. 36) letzter Text; ohne Beweiskraft sind die Gegenargumente von LINTZEL, ebenda S. 27.

[208] L. DUCHESNE, Fastes Épiscopaux de l'ancienne Gaule (Paris 1910) 2 S. 35.

de reliquis spoliis, reverti ad patriam cupiunt; sed rex eorum in litus resedebat, donec navis alto mare conpraehenderent, ipse deinceps secuturus. Quod cum Theudorico nuntiatum fuisset, quod scilicet regio eius fuerit ab extraneis devastata, Theudobertum, filium suum, in illis partibus cum valido exercitu ac magno armorum apparatu direxit. Qui, interfectu rege, hostibus navali proelio superatis oppraemit omnemque rapinam terrae restituit.'

c. 4. *'Porro tunc apud Thoringus ... Hermenefrede vero uxor iniqua atque crudelis Amalaberga nomen ... bellum civile dissimenat ... Talibus et his similibus ille permotus ... per occultus nuntius Theudoricum regem ... invitat ... Ille autem gavisus, haec audiens, cum exercitu ad eum dirigit. Coniunctique simul fidem sibi invicem dantis, egressi sunt ad bellum ... et obtenta victuria, Theudoricus ad propria est reversus. Protenus Hermenefredus oblitus fidei suae, quod regi Theudorico indulgere pollicitus est, implere dispexit, ortaque est inter eos grandis inimicitia'*[209].

Dieser Hauptbericht Gregors (G) wird durch einige andere Zeugen bestätigt und ergänzt: so steuert der Liber historiae Francorum (LhF) im frühen 8. Jahrhundert die Schreibung *'Cochilaicus'* und die genauere niederrheinische Lokalisierung bei[210]; so weiß eine weitere Quelle des 8. Jahrhunderts, der Liber monstruorum (Lm), vom *'rex Hugilaicus, qui imperavit Getis'*, und beschreibt dessen Grabanlage auf einer Insel im Rheinmündungsgebiet[211]. Nicht zuletzt aber wird im Beowulf (B) *'Chochilaicus'* als *'Hygelac'* und König der Geaten genannt, und zwar geschieht das wiederholt, wobei er auch als Besitzer eines ungewöhnlich prachtvollen und berühmten Halsbauges verherrlicht wird[212]. Stellen wir nun die später aufgezeichnete

---

[209] Gregorii episcopi Turon. Libri historiarum X (MGh SS rer. merov. 1, ed. B. KRUSCH–W. LEVISON, ²1951) S. 99f.; vgl. auch III c 7ff. S. 103ff. Dazu LEWIS (wie Anm. f) S. 82ff.; R. W. CHAMBERS–C. L. WRENN, Beowulf. An Introduction to the Study of the Poem ... (Cambridge ³1959) S. 384; WENSKUS (wie Anm. 10) S. 527, 533; H. PATZE, Die Entstehung der Landesherrschaft in Thüringen (1962) I S. 42f.; H. LÖWE, Deutschland im fränkischen Reich (in: B. GEBHARDT–H. GRUNDMANN, Handbuch der deutschen Geschichte, Neudruck 1, 1964) S. 95; SCHLESINGER (wie Anm. aa) a. a. O.

[210] Liber historiae Francorum (MGh SS rer. merov. 2, ed. B. KRUSCH, 1888) S. 274; E. EWIG, Die Civitas Ubiorum, die Francia Rinensis und das Land Ribuarien (Rheinische Vierteljahrsblätter 19, 1954) bes. S. 14ff.

[211] M. HAUPT, Opuscula (1876) 2: *'Liber monstrorum de diversis generibus'* c. 3 S. 223: *'Et fiunt monstra mirae magnitudinis, ut rex Hugilaicus, qui imperavit Getis et a Francis occisus est, quem equus a duodecimo aetatis anno portare non potuit. Cuius ossa in Rheni fluminis insula, ubi in Oceanum prorumpit, reservata sunt et de loginco venientibus pro miraculo ostenduntur.'*

[212] Beowulf and the Fight at Finnsburg (ed. F. KLAEBER, Boston ³1950) Vs. 1188–1214 S. 45f.
Hwearf þā bī bence ...
þær se gōda sæt,
Bēowulf Gēata be þām gebrōðrum twæm.
Him wæs ful boren, ond frēondlaþu
wordum bewægned, ond wunden gold
ēstum geēawed, earm(h)rēade twā,
hrægl ond hringas, healsbēaga mǣst
þāra þe ic on foldan gefrægen hæbbe.
Nǣnigne ic under swegle sēlran hȳrde
hordmāðum hæleþa, syþðan Hāma ætwæg

binnensächsische Tradition (b) mit ihren Namen, die Rudolf von Fulda (R) und Widukind (W) überliefern, den anderen früheren Quellen (a) gegenüber, so ergibt sich folgendes:

a) *Raubzug in Friesland:*	b) *Landung in Hadeln:*
Geführt von dem '*rex Chochilaicus*', der dabei umkommt (G, LhF, Lm, B);	unter Führung durch einen '*dux*' (R), bzw. '*duces*' (W);
Dänen (G), Gauten (Lm, B);	Dänen und Normannen (W), Sachsen aus dem anglischen Britannien (R);
im Besitz eines ungewöhnlich großen Halsrings (B).	im Besitz eines großen Halsrings (W);
Die Franken beginnen den Thüringerkrieg wegen Bündnisverrats durch Herminefred (G).	die neuen Sachsen werden von den Franken als Bundesgenossen zum eben begonnenen Krieg mit dem König der '*Thuringi*' angeworben (R, W).

Nachdem erkannt ist, daß Widukind Wesentliches vom Inhalt der dänisch-normannischen Herkunftstradition in panegyrischer Verknüpfung mit der griechischen '*origo*' überliefert, läßt sich nunmehr die erfolgreiche Landnahme der Nordleute im altsächsischen Küstengebiet als Seitenstück zum normannischen Plünderungszug des '*Cochilaicus*'-Hygelac bewerten. Kann man auch die beiden normannischen Gruppen nicht ohne weiteres identifizieren, die Überlieferung von ihnen

---

tō þære byrhtan byrig Brōsinga mene,
sigle ond sincfæt, – searonīðas flēah
Eormenrīces gecēas ēcne rād. –
Þone hring hæfde Higelāc Gēata,
nefa Swertinges nȳhstan sīðe,
siðþan hē under segne sinc ealgode,
wælrēaf werede; hyne wyrd fornam,
syþðan hē for wlenco wēan āhsode,
fæhðe tō Frȳsum. Hē þā frætwe wæg,
eorclanstānas ofer ȳða ful,
rīce þēoden; hē under rande gecranc.
Gehwearf þā in Francna fæþm feorh cyninges,
brēostgewǣdu, ond se bēah somod;
wyrsan wīgfrecan wæl rēafedon
æfter gūðsceare, Gēata lēode
hrēawīc hēoldon. –

Vgl. auch Vs. 2354ff., 2501ff., 2913ff.; J. Hoops, Kommentar zum Beowulf (1932) S. 251f.; Chambers–Wrenn (wie Anm. 209) mit den Nachweisen im Index s. v. '*Hygelac*' S. 622 sowie Pfeilstücker (wie Anm. 132) S. 132; Hauck (wie Anm. 8) S. 199; Leake (wie unten S. 112).

konkretisiert doch eine Gegenwart, welche bereits von Unternehmungen beunruhigt und verändert wurde, die den späteren Wikingerzügen vergleichbar sind. Die ganz verschiedenen Überlieferungsstränge gehen enger zusammen, als man bisher sehen konnte. Eine Hauptsperre für diese Einsicht stellte die zu starre ethnische Deutung des Sachsen-Namens dar, der keineswegs nur eine ganz bestimmte Stammesgruppe bezeichnete, sondern auch neu sich formierende Verbände, bei deren Zusammenschluß die sie kennzeichnende Waffe ein entscheidendes Element der Neubildung wurde. Daß eine derartige Gruppe im frühen 6. Jahrhundert einen ungeahnten Erfolg von Dauer erzielte, durch den es zur Ausbildung von neuen sächsischen Heerschaften kam, verdankte sie freilich nicht nur ihrem Gold und ihrem Kampfwert, sondern auch ihrem Bund mit dem eroberungslustigen merowingischen Königtum, durch das sie zuerst aus dem eigentlichen Küstenbereich tief bis in den Mittelgebirgsraum geführt wurde (vgl. oben Fig. 2). Bemerkenswerterweise wurde die Erinnerung an diese Kriegsgenossenschaft noch in der späten binnensächsischen Überlieferung klar weitergegeben[213]. Das ist verständlich, weil das Bündnis diese Gruppe auszeichnete, während es für die christlichen Merowingerkönige keineswegs nur rühmlich war, sich mit Scharen zu verbünden, von deren Fahrten-Opfern mit Menschen die Zeitgenossen Genaueres wußten[214]. Zudem ist es durchaus wahrscheinlich, daß auch ein zeitgenössisches fränkisches Zeugnis auf diesen Bund zu sprechen kommt: ich meine Theudeberts Staatsbrief an Justinian[215]. Wir haben ihn nicht allein deswegen zu besprechen, sondern vielmehr auch, weil mit ihm die zeitgenössische Reihe der sächsisch-normannischen Gruppennamen im 6. Jahrhundert beginnt, die überhaupt erst von den neugewonnenen Ergebnissen her verständlich werden[216].

Bei der Deutung des Staatsbriefs stehen wir einer verwandelten Forschungssituation gegenüber, seitdem Franz Beyerle den Text in gereinigter Gestalt

---

[213] Vgl. die Texte in den Anm. 36, 195 und 199; Lintzel (wie Anm. 10, 1961) S. 59ff.; Schlesinger (wie Anm. 22) S. XX und 40.

[214] Sidonii Epistularum (MGh AA 8, 1887) VIII, 6, 13ff. S. 132f.: '*... ecce dum iam epistulam ..., claudere optarem, subitus a Santonis nuntius; cum quo dum tui obtentu aliquid horarum sermocinanter extrahimus, constanter asseveravit ... inter officia nunc nautae, modo militis litoribus Oceani curvis inerrare contra Saxonum pandos myoparones, quorum quot remiges videris, totidem te cernere putes archiparatas: ita simul omnes imperant parent, docent discunt latrocinari ... hostis est omni hoste truculentior ... exercent illos naufragia, non terrent. est eis quaedam cum discriminibus pelagi non notita solum, sed familiaritas ... praeterea, priusquam de continenti in patriam vela laxantes hostico mordaces anchoras vado vellant, m o s e s t r e m e a t u r i s decimum quemque captorum per aquales et cruciarias poenas plus ob hoc tristi quod superstitioso, ritu necare superque collectam turbam periturorum mortis iniquitatem sortis aequitate dispergere. talibus se ligant votis, victimis solvunt; et per huiusmodi non tam sacrificia purgati quam sacrilegia polluti religiosum putant caedis infaustae perpetratores de capite captivo magis exigere tormenta quam pretia.*' Zur Sache vgl. L. Schmidt, Die Ostgermanen (²1941) S. 494 mit der einschlägigen Zeugnisgruppe.

[215] Epistolae Austrasiacae (MGh EE Merov. et Karolini aevi I, 1892) Nr. 20 S. 133.

[216] Das gilt insbesondere angesichts der apodiktischen Thesen von Drögereit (wie Anm. 10, 1959) S. 50ff., wozu hier nur an Wenskus (wie Anm. 10) S. 549 erinnert sei: „Eine Argumentation, die es unterläßt, den Traditionskern von der Masse der von ihm geführten Bevölkerung scharf zu unterscheiden, muß notwendig irreführen."

edierte[217]. Diese Textwiederherstellung entzieht den von Lintzel vermuteten pannonisch-alpenländischen Sachsen um 534 die Überlieferungsbasis[218]. Denn mit den Worten

'Cum Saxonibus [et] Euciis[219]*, qui se nobis voluntate propria tradiderunt, per Danubium, limitem Pannoniae [Italiaeque]*[220]*, usque in oceanis litoribus custodiente Deo dominatio nostra porrigitur'*[221]

ist eine Zusammenfassung der Herrschaftsregion von der Donau und der pannonisch-italischen Grenze bis zu den nördlichen Küsten gegeben, bis zu denen Theudebert dank dem Anschluß der *'Saxones [et] Eutii'*, der Sachsen (und) Jüten, gebot[222]. Diesem Blick auf die südlichen und nördlichen Grenzsäume war der auf die östlichen und westlichen vorausgegangen, und daher begann dieser Briefabschnitt mit der Mitteilung über die Erwerbung des Thüringerreiches, die Vernichtung der Thüringerkönige und über die Unterwerfung der Nordschwaben. Die Westgrenze erhellt dagegen der Hinweis auf die besiegten Westgoten[223]. Trotz des Zeitabstands zwischen den Überlieferungen stimmt die späte binnensächsische Herkunftserinnerung aus dem Norden, die ja gleichfalls das Bündnis berichtet, mit dem Staatsbrief,

---

[217] Beyerle (wie Anm. 122) S. 78f.

[218] Lintzel (wie Anm. 10, 1961) S. 21f., 25, 75f.

[219] Das von Beyerle S. 79 ergänzte *'et'* ist schon früher diskutiert und von Lintzel S. 21f. als „durchaus denkbar" erwogen worden, auch wenn er lieber an die *'Saxones Eucii'* „als ein Volk" dachte. Gerade bei dem freiwilligen Anschluß an die Franken handelte allerdings nur eine bestimmte Führungsgruppe. Wenn es auch denkbar ist, daß sie mit der *'Saxones Eucii'*-Formel besonders gekennzeichnet werden sollte, so veranlassen mich Parallelen wie die nach Anm. 226 zitierte, die Lösung von Beyerle mit dem ergänzten *et* für besser zu halten. Im älteren Text (wie Anm. 215) a. a. O. schloß sich dieser Passus ungetrennt an das *'incolomes Franciae, septentrionalem plagam Italiaeque Pannoniae cum Saxonibus, Euciis, qui se nobis voluntate propria tradiderunt'* an. Demgegenüber argumentiert Beyerle S. 79 Anm. 31: „Das zu *Pannoniae* – sichtlich als Randschrift – ergänzte *Italiaeque* ist durch ein Mißverständnis des Abschreibers eine Zeile früher eingefügt worden, und zwar zusammen mit dem am Rande wiederholten Stichwort *Pannoniae*, wobei zudem die Reihenfolge beider Worte verkehrt in den Text einbezogen wurde. *Plagam Italiaeque Pannoniae* ist natürlich sinnlos. Eine pannonische Küste gab es nicht; der *limes Pannoniae Italiaeque* ist identisch mit der Donaulinie. Donau und Wasserkante sind die Grenzen Austers." Demgemäß tilgt Beyerle das erste *'Italiaeque Pannoniae'* und gliedert neu: *'incolimus Franciae septentrionalem plagam'*. Darauf folgt als neuer Satz der oben zitierte Passus mit der Ergänzung *'Italiaeque'*.

[220] Siehe den Schluß von Anm. 219.

[221] Die Hs. hat *'porrigetur'*.

[222] Im Bann der starren ethnischen Begriffe als einer scheinbar selbstverständlichen Deutungsvoraussetzung wurden gegen die Interpretation 'Jüten' immer wieder Bedenken geäußert, zumal bei einer jütländischen oder niederrheinischen Lokalisierung der Gruppe; vgl. etwa Myres (wie Anm. 39) S. 345f. oder die Herkunftsüberlegungen über die Einwanderer in England von Brøndsted (wie Anm. 1) 3 S. 297 zu den Jüten „schwerlich direkt von Jütland". Rechnet man jedoch auf Grund der sächsischen Stammessage mit kleinen mächtigen Traditionsgruppen und ihrer Land- und Leutenahme, läßt sich durchaus die Deutung 'Jüten' vertreten. Deswegen folge ich der von Zeuß vorgeschlagenen Übersetzung von *'Eucii'* 'Jüten', die Beyerle S. 78 Anm. 27 als den besten Vorschlag zitiert. Vgl. auch unten insbesondere nach Anm. 370 und 478. – Anders Wenskus (wie Anm. 11) S. 523.

[223] Beyerle (wie Anm. 122) S. 79. Zum Problem der Nordschwaben Wenskus (wie Anm. 10) S. 558f.

der den Herrschaftsbereich Theudeberts in seinen Grenzen umschreibt, vortrefflich überein[224].

Diese Einhelligkeit setzt sich noch fort. Theudeberts Staatsbrief veranlaßte der Herrschaftswechsel von 533/34, der also an dem Klientelverhältnis zwischen den Sachsen (und) Jüten und den Franken nichts änderte. Dagegen wurde es in dem Jahr 555 in Frage gestellt, in dem der junge Theudebert-Sohn Theudoald verschied, womit der erste austrasische Zweig der merowingischen Dynastie ausstarb. Als Chlotar I. die Nachfolge in dessen Herrschaftsgebiet antrat, sah er sich sogleich mit der Sachsen-Frage konfrontiert. Denn die Gruppe der Sachsen (und) Jüten war jetzt nicht bereit, dem neuen Herrn zu huldigen oder den alten Anerkennungs-Zins zu zahlen. Als die (austrasischen) Franken ihren kriegsunwilligen neuen König zwangen, der Herausforderung mit Waffengewalt entgegenzutreten, blieben nicht die Streitkräfte der fränkischen Hegemonie, sondern der 'coniuratio' Sieger. Die frühesten Berichte verschleiern die fränkische Niederlage nur schlecht: bei ihnen erscheint die Gruppe, nach deren erstem Erfolg sich auch die *'Thuringi'* mitverschworen, der herrschenden Meinung gemäß als *'rebellantes Saxones'*[225]. Aber wie abkürzend knapp diese Formel gegenüber der Wirklichkeit war, wird bei Venantius Fortunatus sichtbar, der den erfolgreichen fränkischen Gegenschlag rühmt, nach dem die Gruppe weiter Tribute leisten mußte, weil sie weder sich noch die *'Thuringi'* aus der westlichen Vorherrschaft herauszulösen vermochte[226]. Denn der Dichter wünschte der Tendenz des Herrscherlobs gemäß, den regierenden König als Kosmokrator hinzustellen, möglichst alle bezwungenen „Stämme" zu nennen, als es galt, Chlotars unruhig genialen Sohn Chilperich zusammen mit seinem Vater als Sieger von 556 zu preisen:

'... Danus, Euthio, Saxo, Britannus
cum patre quos acie te domitasse patet'[227].

Auch Martin Lintzel erklärt bereits: „Der Dichter kann hier recht gut an den Feldzug von 556 gedacht haben"[228]. Für uns liefert der Text daher ein Hauptzeug-

---

[224] So bereits Lintzel (wie Anm. 10, 1961) S. 75 jedoch mit der alpenländischen Lokalisierung der *'Saxones Eucii'*, die sich nicht aufrechterhalten läßt.

[225] Marii episcopi Aventicensis chronica (MGh AA 11, ed. Th. Mommsen, 1894) zu 555f. S. 236f.: *'Eo anno Saxones rebellantibus Chlothacharius rex cum gravi exercitu contra ipsos dimicavit, ubi multitudo Francorum et Saxonum ceciderunt ...'* (zu 556) *'Eo anno iterum rebellantibus Saxones Chlothacarius rex pugnam dedit ibique maxima pars Saxonum cecidit ... Franci totam Toringiam pro eo, quod cum Saxones coniuravit, vastaverunt'*; Gregor (wie Anm. 209) IV c. 10 und 14ff. S. 141, 145–150; Venanti H. C. Fortunati presbyteri italici opera poetica (MGh AA 4 ed. F. Leo, 1881) VI, 1, S. 126 (an Sigibert) Vs. 73ff.: *'... hic nomen avorum / extendit bellante manu, cui de patre virtus / quam Nablis ecce probat, Toringia victa fatetur ...'* Dazu Lintzel (wie Anm. 10, 1961) S. 64–73; Patze (wie Anm. 209) S. 44; Löwe (wie Anm. 209) S. 96.

[226] Zu den *tributa* vgl. unten nach Anm. 233.

[227] Venantius (wie Anm. 225) IX, 1 S. 203 Vs. 73f. mit der Fortsetzung: *'terror[es] extremis Fresonibus atque Suebis, / qui neque bella parant, sed tua frena rogant.'* Zu der 'bestellten Arbeit' R. Koebner, Venantius Fortunatus (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, hrsg. W. Goetz 22, 1915) S. 101ff.

[228] Lintzel (wie Anm. 10, 1961) S. 73 Anm. 37 treffender als Schmidt (wie Anm. 10, 1938) S. 51; vgl. auch Schlesinger (wie Anm. 22) S. 48f.

nis des 6. Jahrhunderts[229], das die hier vorgetragene Auffassung bestätigt und das selbst die Worte Rudolfs von Fulda: '*gens egressa ab Anglis*'[230] als zutreffende Teil-Wahrheit erwägbar macht. Sie darf als Sondervariante der Landungsüberlieferung in der Familie des Westfalen-„Herzogs" Widukind bedacht werden. Der von Widukind von Corvey aufgezeichnete oder wiederholte Text bietet demgegenüber die Herkunfts-Tradition anderer früher führender Geschlechter. Gerade der Hathugaut-Iring-Abschnitt mit seinen starken ostsächsisch-thüringischen Interessen deutet auf das Abkunftswissen eines älteren besonders vornehmen Geschlechts, das seinen Adel mit der Normannen-'*origo*' verherrlichen ließ[231].

Für unser Beweisthema interessiert am meisten die Herkunftsfrage. Um die geschichtlichen Folgerungen, die wir aus der Erkenntnis von Widukinds Verknüpfung der griechischen '*origo*' mit Wissen der normannischen Herkunft und aus der Einheit von Landungs- und Eroberungssage zogen, abzusichern, sind noch drei historische Probleme zu besprechen: einmal das der '*Thuringi*' an den Küsten Großhadelns, zum anderen das des sächsischen Klientelverhältnisses zu den Franken und schließlich die Anhaltspunkte, die es dafür gibt, daß die sächsischen Heerschaften sich von Norden nach Süden ausdehnten.

Zum ersten Fragenkreis läßt sich nur sagen, daß die Herrschaftsverhältnisse differenzierter waren, als die Tradition bei Widukind voraussetzt, und daß eine unmittelbare Ausdehnung des thüringischen Großreichs bis an die Nordsee ausgeschlossen werden kann[232]. Mit welcher Ostausdehnung der West-'*Thuringi*' oder der Westwarnen und mit welcher Herrschaftsordnung in dem Hafenort des 6. Jahrhunderts zu rechnen ist, bleibt für uns in einem undurchdringlichen Dunkel, auch wenn Widukind örtliche '*principes*' nennt[233].

---

[229] Vgl. ferner Venantius (wie Anm. 225) VII, 7 (an den *dux* Lupus) Vs. 49ff.: '*quae tibi sit virtus cum prosperitate superna, / Saxonis et Dani gens cito victa probat. / Bordaa quo fluvius sinuoso gurgite currit, / hic adversa acies te duce caesa ruit.*' Zur Lokalisierung Schmidt (wie Anm. 10, 1938) S. 51f. Vgl. auch die alemannische Völkertafel des 7. Jahrhunderts (MGh SS rer. merov. 7,2 ed. B. Krusch, 1920) S. 851 Z. 13: '*Erminus genuit Gothos, Walagotus, Wandalus, Gepedes et Saxones;*' dazu B. Krusch, Der Bayernname. Der Kosmograph von Ravenna und die fränkische Völkertafel (Neues Archiv 47, 1928) S. 68ff.; E. Zöllner, Die politische Stellung der Völker im Frankenreich (Wien 1950) S. 47; H. Löwe, Von Theoderich dem Großen zu Karl dem Großen. Das Werden des Abendlandes im Geschichtsbild des frühen Mittelalters (Deutsches Archiv 9, 1952) S. 373f.; seit 1956 auch in der Reihe Libelli der Buchgesellschaft selbständig erschienen; Borst (wie Anm. b) 2, 1 S. 461.

[230] Vgl. oben Anm. 36 den zuletzt zitierten Text sowie Prokop (wie Anm. 62) a. a. O.

[231] Inwieweit mit einer dritten Variante im Text '*de origine gentis Swevorum*' in der Widukindausgabe (wie Anm. 10) S. 155ff. zu rechnen ist, lasse ich in der Schwebe; vgl. dazu Lammers (wie Anm. 10) S. 30f.

[232] Schlesinger (wie Anm. 22) S. 27ff.; Wenskus (wie Anm. 10) S. 558; Ders. (wie Anm. 11) S. 517ff.

[233] Vgl. den oben in Anm. 129 zitierten Text sowie Schmidt (wie Anm. 122) S. 112ff.; Ders. (wie Anm. 10, 1938) S. 28ff.; Schlesinger (wie Anm. 22) S. 24: „Angeln und Warnen sind zunächst nur zum Teil in den späteren Thüringern aufgegangen; das ergibt sich schon daraus, daß Thüringer neben Angeln und Warnen ebenfalls am Niederrhein vorkommen. Diese niederrheinischen Thüringer gänzlich von den mitteldeutschen zu trennen, ist eben wegen der Nachbarschaft der Angeln und Warnen unstatthaft." W. J. de Boone, De Lage Landen in de Westeuropese Poli-

Das zweite Problem wird erhellt durch eine Reihe von Nachrichten über die sächsischen Tributzahlungen seit der Zeit Theuderichs I.[234]. Wir erfahren von ihnen erstmals, als die Sachsen beim Herrschaftswechsel von 555 sich empörten und sich weigerten, diese Abgabe zu entrichten[235]. Chlotar I. konnte jedoch diese Tributordnung erneuern. Infolgedessen schlugen die Sachsen mit Erfolg Dagobert I. vor, sie würden den Grenzschutz gegen die Wenden übernehmen, wenn er ihnen den Jahrestribut von 500 Kühen erließe[236]. Mochte auch in der Tat die Tributleistung aufhören, in den Sachsenkriegen Pippins des Jüngeren wurde 747/48 die Tributordnung Chlotars I. unter ausdrücklicher Erinnerung an die alte Abhängigkeit abermals wiederhergestellt:

'*Saxones ... iure Francorum sese ut antiquitus mos fuerat subdiderunt et ea tributa quae Chlotario quondam prestiterant plenissima solutione ab eo tempore deinceps esse reddituros promiserunt*'[237].

Zumindest zahlten die Sachsen im 6. Jahrhundert diesen Tribut, die ehemals thüringisches Gebiet als Beuteanteil für die Bündnishilfe im Irminfridschen Kriege erhalten hatten[238]. Aber auch in der Leistung von Heerfolge spielten sächsische Aufgebote eine Rolle. So versprachen sächsische Verbände, die erst mit den Langobarden nach Italien gezogen, dann nach Gallien eingefallen waren, beim Friedensschluß dem Patricius Mummolus eidlich:

---

tiek omstreeks 500 (Tijdschrift voor Geschiedenis 64, 1951) S. 45–54; W. Hessler, Mitteldeutsche Gaue des frühen und hohen Mittelalters (Abhandlungen der sächsischen Akademie zu Leipzig, phil. hist. Kl. 49, 2, 1957) S. 95ff.; Wenskus (wie Anm. 10) S. 556.

[234] Dazu Lintzel (wie Anm. 10, 1961) S. 74–86; R. Sebicht, Die Teilung des thüringischen Königreiches zwischen Franken und Sachsen nach der Schlacht bei Scheidungen 531 n. d. Z. (Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte 74/75, 1941/42) S. 26–30; Schlesinger (wie Anm. 22) S. 40; Ders. (wie Anm. aa) a. a. O.; Zöllner (wie Anm. 229) S. 170; Wenskus (wie Anm. 10) S. 546; Löwe (wie Anm. 209) S. 95.

[235] Zum Beginn der Tributzahlungen Gregor (wie Anm. 209) IV c. 14 S. 146: '*Saxones legatus ad eum (sc. Chlotacharium) mittunt, dicentes: ... ea, quae fratribus ac neputibus tuis reddere consuevimus non negamus.*'

[236] Sog. Fredgar (wie Anm. 178) IV c. 74 S. 158: '*Anno decemo regni Dagoberti, cum ei nunciatum fuissit, exercitum Winitorum Toringia fuisse ingressum, cum exercito de regnum Austrasiorum ... Magancia cum exercito adgreditur, disponens Renum transire ... Saxones missus ad Dagobertum dirigunt, petentes, ut eis tributa, quas fisci dicionebus dissolvebant, indulgerit; ipse vero eorum studio et utiletate Winidis resistendum spondent et Francorum limete de illis partebus custodire promittent. Quod Dagobertus consilio Neustrasiorum adeptus prestetit ... Sed parum haec promissio sortitur aefectum; tamen tributo Saxones, quem reddere consuaeverant, per preceptionem Dagoberti habent indultum. Quinnentas vaccas inferendalis annis singolis a Chlotario seniore censiti reddebant, quod a Dagoberto cassatum est.*' Vgl. auch den oben vor Anm. 178 über die Ablegung der '*promissio*' zitierten Passus.

[237] Sog. Fredegar, Cont. (wie Anm. 178) S. 181. Zur Diskussion W. Schlesinger, Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters I (1963) S. 340 mit der These, die sich m. E. weder angesichts des zitierten Texts noch im Hinblick auf die Kargheit der älteren zeitgenössischen Überlieferung zwischen 770 und 785 aufrecht erhalten läßt, daß „die Nachrichten über die Sachsenkriege Karls des Großen ... mit aller Deutlichkeit zeigen, daß die Sachsen nicht schon zu merowingischer Zeit zum Frankenreich gehört haben können". Anders Ders. (wie Anm. aa) a. a. O.

[238] Lintzel (wie Anm. 10, 1961) S. 74ff.; Schlesinger (wie Anm. 22) S. 40ff.; Wenskus (wie Anm. 10) S. 544ff.; vgl. auch Weidemann (wie Anm. 111) a. a. O.

'quod ad subiectionem regum solaciumque Francorum redire deberent in Galliis'[239].

So begegnen noch 612 im Bruderkrieg der jüngeren austrasischen Merowinger im Heer Theudeberts neben Thüringern und anderen rechtsrheinischen Verbänden Sachsen[240]. In der eigentlichen Expansionsphase des merowingischen Großreichs darf man nach dem Zeugnis des Theudebertbriefs und der binnensächsischen Landungserinnerung mit erheblicher politischer Bedeutung des Anschlusses der normannischen Sachsen oder Sachsen (und) Jüten an das Frankenreich rechnen, aber auch noch im Zeitalter der merowingischen Bruderkriege mußten wenigstens Teile der sächsischen Verbände den Oberherrschaftsanspruch der austrasischen Merowinger mit Tributleistung und Heeresgestellung anerkennen[241].

Für unsere Schlußfolgerungen ist drittens bedeutsam, was Albert Hömberg, indem er Anregungen von Johannes Bauermann aufgriff, über die Entstehungsgeschichte der sächsischen Heerschaften erschlossen hat[242]. Noch kurz vor seinem Tod konnte er seine Erkenntnisse über die Aufgebotsverbände in die folgenden thesenhaften Sätze zusammenfassen:

„Die Annahme, daß die drei Heerschaften der Westfalen, Engern und Ostfalen erst wenige Jahrzehnte vor der Kodifizierung des sächsischen Rechts aus einem bis dahin einheitlichen Sachsentum hervorgegangen seien, ist sicher nicht haltbar. Die Anfänge der Spaltung des Sachsenstammes in die drei Heerschaften müssen weiter zurückreichen, sicher bis in das 7. Jahrhundert, vielleicht sogar bis in das 6. Jahrhundert, das heißt bis in eine Zeit, in der die Sachsen noch gar nicht jenen ganzen Raum gewonnen hatten, den sie im 8. Jahrhundert beherrschten ... Namen und Begriffe der Westfalen, Engern und Ostfalen sind also nicht an der fränkischen Grenze im äußersten Süden Sachsens entstanden, sondern weiter nördlich; sie sind nicht im 8. Jahrhundert, in der Zeit des Abwehrkampfes gegen die Franken entstanden, sondern schon in jener Epoche, in der die Sachsen auf ihrem Siegeszuge südwärts vordrangen. Es ist also nicht ein fertiger, einheitlicher Sachsenstamm nachträglich in die drei Heerschaften geteilt worden, sondern der Stamm und die Heerschaften sind gleichzeitig gewachsen. Im Zuge des sächsischen Vordringens nach Süden haben sich die Gebiete der drei Teilstämme der Westfalen, Engern und Ostfalen südwärts ausgedehnt; auf diese Weise haben sich allmählich jene langgestreckten, von der Niederweser und Niederelbe bis zur Südgrenze Sachsens reichenden Bezirke der drei Heerschaften gebildet.

---

[239] Gregor (wie Anm. 209) IV c. 42 S. 176.

[240] Sog. Fredegar (wie Anm. 178) IV c. 38 S. 139: *'Theudebertus cum Saxonis, Thoringus vel ceteras gentes, que de ultra Renum vel undique potuerat adunare, contra Theudericum Tholbiaco perrexit; ibique dinuo commissum est prilium.'*

[241] Die Vergröberung dieses Befundes durch Stöbe (wie Anm. 10) a. a. O., nach dem Norddeutschland „restlos und dauernd" von den Merowingern unterworfen worden war, ist mit Recht auf einhellige Ablehnung gestoßen. Dagegen variiert erneut die Lintzelsche Hilfstruppen-Theorie Wenskus (wie Anm. 11) S. 526.

[242] J. Bauermann, Das Land Westfalen, seine Grenzen und sein Wesen (Westfälischer Heimatkalender 1949) S. 44–51, jetzt in Ders., Von der Elbe bis zum Rhein. Aus der Landesgeschichte Ostsachsens und Westfalens. Gesammelte Studien (Neue Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung 11, hrsg. K. von Raumer, 1968) S. 227–235; A. K. Hömberg, Westfalen und das sächsische Herzogtum (Schriften der Historischen Kommission Westfalens, 1963) S. 9–12.

Einen Einblick in die Triebkräfte, die hinter dieser Expansion standen, gewährt vielleicht die folgende Beobachtung. Es fällt auf, daß mehrere der bedeutsamsten sächsischen Adelsgeschlechter fast ihren gesamten Besitz in dem Gebiet einer der drei Heerschaften liegen hatten, dieser Besitz aber nicht in einem einzelnen Gau oder einer einzelnen Landschaft massiert war, sondern sich in weiter Streuung über den ganzen Raum des betreffenden Teilstamms erstreckte. Sollte sich in dieser eigenartigen Besitzverteilung nicht das Vordringen der Sachsen nach Süden und Südwesten widerspiegeln? Die führenden sächsischen Adelssippen stammten zumindest teilweise aus dem Norden ... Schon in der Zeit der sächsischen Expansion müssen diese großen Geschlechter die Führerschicht des Stammes gebildet haben ... in demselben Maße, in dem die Sachsen nach Süden vordrangen, fiel ihnen neuer Besitz in den südlicheren Landstrichen zu. Auf diese Weise bildeten sich im 6.–7. Jahrhundert die langgestreckten Besitzstreifen, die wir im 9. Jahrhundert in der Hand dieser Geschlechter finden"[243].

Hömberg erklärte zu dieser Deutung, daß sie ganz hypothetisch sei, denn Schriftquellen, die uns über die innersächsischen Verhältnisse im 6.–7. Jahrhundert unterrichten könnten, gäbe es ja nicht[244]. Nachdem nun die altsächsische Fest-Erinnerung an die Neubildung des „Stammes" im 6. Jahrhundert wiedererkannt ist, kann man nur Hömbergs Scharfblick bewundern, da seine Sicht von dieser archaischen Tradition durchaus bestätigt wird.

---

[243] HÖMBERG (wie Anm. 242) a. a. O. Den Fortschritt, den diese Rückschlüsse bedeuten, kann man an den Bemerkungen von WENSKUS (wie Anm. 10) S. 546 ermessen.

[244] HÖMBERG (wie Anm. 242) S. 12.

4. HATHUGAUT, DER INSPIRIERTE 'THULI', UND DIE VERLORENE OPFER- UND FESTORDNUNG DES NEUGEBILDETEN STAMMES

a) Die Fragestellung

Die Erkenntnis von dem Eindringen einer normannischen Oberschicht bei der Land- und Leutenahme unter Benützung des Hafenortes an der Außenweser als Landungsbasis rechtfertigt es, an die Überlieferung neue Fragen zu richten. Wir wollen damit Beobachtungen weiterführen, die Jan de Vries[245] und Walter Schlesinger[246] verdankt werden. Das ist im Bereich der Religionsgeschichte, dem wir uns zunächst zuwenden, deswegen möglich, weil de Vries, so sehr er das Verständnis der Überlieferung förderte, von seinem Frageansatz aus weder den Hinweisen des Textes auf die altsächsische Kultübung nachging noch sich um den historischen Horizont kümmerte, den die geschichtliche Befragung der Sage zu erschließen vermag[247]. Dabei hatte er im Fall einer analogen Sagentradition bei seiner Würdigung des Beowulfepos selbst hervorgehoben:

„daß der Dichter nebenbei Hinweise auf unverkennbar historische Ereignisse macht, in denen der Stamm der Gauten eine Ehrenstelle einnimmt. Was er über die Kämpfe mit den Schweden berichtet, ist sogar eine der bedeutendsten Quellen für unsere Kenntnis über die Geschichte der Schweden im frühen Mittelalter"[248].

Wohl kehrt Beowulf gemäß den Stabreimen des Epos nach der Hygelac-Katastrophe in Friesland nicht in Großhadeln ein, sondern schwimmt mit 30 Beute-Brünnen belastet direkt bis in seine Kattegatheimat zurück[249]. Dennoch geben, so verschieden ihre Art des Zugangs auch sein mag, sowohl der angelsächsische 'Homer'

---

[245] De Vries (wie Anm. 10) a. a. O.

[246] W. Schlesinger, Über germanisches Heerkönigtum (Das Königtum. Seine geistigen und rechtlichen Grundlagen, Vorträge und Forschungen, hrsg. Th. Mayer, 1956) S. 105–141, jetzt in Ders. (wie Anm. 237) S. 53ff., bes. S. 62f., 84f.

[247] Das Spannungsverhältnis zwischen dem historischen Horizont und dem Traditionsecho in der Sage, die mit dem lateinischen Sprachgewand sich nochmals verfärbt, ist freilich von der Sagenforschung her schwerer zu ermessen als in der Sicht der kritischen Geschichtswissenschaft.

[248] J. de Vries, Heldenlied und Heldensage (1961) S. 78.

[249] Beowulf (wie Anm. 212) Vs. 2359ff.:
Ponan Biowulf cōm
sylfes cræfte, sundnytte drēah;
hæfde him on earme (āna) þrītig
hildegeatwa, þā hē tō holme (st)āg ...
Oferswam ðā sioleða bigong sunu Ecgðēowes,
earm ānhaga eft tō lēodum; ...

wie der Corveyer 'Herodot' mit ihrem Sagenwissen den Blick auf die frühwikingische Periode frei. Dabei führt, so formulierte es Walter Schlesinger,

„der Bericht Widukinds, in dem bekanntlich auch die Herrschafts- und sonstigen Heilszeichen eine bedeutsame Rolle spielen, ... uns mitten hinein in die sakral geprägte Vorstellungswelt der alten Zeit"[250].

Schlesinger interessierte an dem Widukind-Text, in dem „bestimmt alte Überlieferung benutzt ist"[251], bei seiner Darstellung des germanischen Heerkönigtums die Führungsgewalt des *'Hathagat – Hathugaut'*; denn

„der errungene Sieg und die gelungene Landnahme verhelfen dem Führer zu seiner herausgehobenen Stellung im Stamme ... die man dem Heerkönigtum vergleichen könnte"[252]. „Es war nur ein Schritt, das Heil eines solchen 'dux' dem Heil eines Königs gleichzuachten und ihn dann auch König zu nennen"[253].

Es ist für die Tradition, der der Corveyer Mönch folgt, bezeichnend, daß dieser Schritt unvollzogen bleibt und daß der Inhalt der Akklamation für *'Hathugaut'* nicht eine politische Rangerhöhung spiegelt, wie es angesichts der jüngeren imperatorischen Ehrungen nach den Siegen bei Riade und bei Augsburg zu erwarten wäre[254], sondern die Anerkennung seiner überirdischen Tapferkeit und des Inspiriertseins[255]. In den bisherigen historischen Analysen des Textes blieb ungenützt, daß nicht nur die *'Hathugaut'*-Auftritte bei Widukind, sondern auch der Rollen-Name auf diese Zusammenhänge deuten, denen Schlesinger nahe war, da er die Individualweihe der Heerführer an den Kriegs- und Totengott durchaus mitdiskutierte, wenn er auch nicht hervorhob, daß *'Hathugaut'* nach Widukinds Meinung eben nicht in die Gruppe der neun *'duces'* gehörte, die die sächsischen Verbände

---

[250] Schlesinger (wie Anm. 246) S. 139, bzw. 85.

[251] Schlesinger a. a. O.

[252] Schlesinger S. 115, bzw. 67.

[253] Schlesinger S. 139, bzw. 85.

[254] Widukind (wie Anm. 10) I c. 39 S. 58, III c. 49 S. 128f.; Stengel (wie Anm. 94) S. 72–74 versuchte erneut, diese Akklamations-Überlieferung als nur literarisch zu kompromittieren. So wesentlich seine weitgespannten Ausführungen die Diskussion fördern, sie lassen zu Unrecht zweierlei unbeachtet: Einmal das gentile Phänomen der kultischen Repräsentation, zu dem auch der Anm. 186 zu 9) zitierte Text führt; zum andern, daß in den Akten von Augsburg 952, wo der Liudolfinger nicht nur über geistliche Angelegenheiten, sondern auch *'de statu christiani imperii'* verhandeln wollte, ein für Otto veranstaltetes Einholungszeremoniell protokolliert ist, das Widukinds Aussagen über die akklamatorischen Huldigungen der historischen Wirklichkeit näher erweist, als der verehrungswürdige Marburger Altmeister wahrhaben will, zumal der festlich empfangene Monarch, durch Alberich verhindert, sein hegemoniales Versprechen der *'defensio ecclesiae'* in Rom zu leisten, dies eben in Augsburg *'superni amoris igne succensus et zelo divini amoris animatus'* ablegte; vgl. Constitutiones I (MGh Legum sectio IV, I, 1893) Nr. 9 S. 18f.; zur Vorgeschichte dieses Zeremoniells K. Hauck, Tiergärten im Pfalzbereich (Deutsche Königspfalzen I, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11, 1, 1963) S. 52f.; Ders. (wie Anm. 59, 1967) S. 30ff.; Ders. (wie Anm. m) Anm. 89; Ders., Die Ausbreitung des Glaubens in Sachsen und die Verteidigung der römischen Kirche als konkurrierende Herrscheraufgaben Karls des Großen (Frühmittelalterliche Studien 4, 1970) im Druck.

[255] Widukind (wie Anm. 10) I c. 12 S. 21: *'... celebrantes laudibus ducem in caelum attollunt, divinum ei animum inesse caelestemque virtutem acclamantes, qui sua constantia tantam eos egerit perficere victoriam.'*

in den Irminfridschen Krieg führten[256]. Dem Problem, das sich damit stellt, wollen wir nun nachgehen und werden dabei erneut auf die zentrale Institution des Sprechers stoßen[257]. Nach den neugewonnenen grundsätzlichen Einsichten, welch

„eine ungeheure Bedeutung die alten Stammeskulte . . . für das gentile Bewußtsein und den politischen Zusammenhang der *gentes* . . . besaßen",

ist das bei den '*Saxones paganissimi*' keine eigentliche Überraschung[258].

b) Gaut und *dux*

Im Gegensatz zu der binnensächsischen Überlieferung rechnen die Parallelzeugnisse Gauten zur Fahrtgemeinschaft der Piraten, die bei der Hygelac-Katastrophe unterwegs waren[259]. Es scheint daher verlockend, sich erneut mit der alten Kombination anzufreunden, die in Gaut den Stammesnamen sehen wollte. Jedoch widerraten einen solchen Versuch nicht nur die Bedenken gegen den unzulänglichen älteren Stammesbegriff, sondern auch das Veto von H. Kuhn, der sich für ein Appellativ '*gautaz*' einsetzte:

„**gautaz* ist die Bezeichnung derer gewesen, die man einem Gott zum Opfer brachte oder dazu weihte oder ausersah . . . Neben der Weihung der Feinde an den Kriegs- und Totengott hat es auch die ganz andere gegeben, mit der man einem Gotte Freunde zu eigen gab, um ihnen seinen besonderen Schutz zu sichern. Zu ihr gehört auch als ein wichtiger Sonderfall, wenn einer sich selbst dem Gotte weihte"[260].

Kuhn hat dabei bisher nicht an einen Sprecher als Geweihten gedacht, weil man damit nicht zu rechnen wagte. Aber die altsächsische '*Hathugaut*'-Erinnerung bei Widukind von Corvey ermuntert uns mit einigen merkwürdigen Einzelzügen, in dieser Richtung weiterzudenken. '*Hathugaut*' erscheint, wie gesagt, nicht, wie wir nach Rudolfs '*dux Hadugoto*'-Formel[261] erwarten, unter den neun Herzögen, denen die Befehlsgewalt über die normannisch-sächsischen Aufgebote übertragen war[262], und dennoch kann er in der Krise an der Unstrut an das '*signum sacrum*' treten und es ergreifen[263]. Dabei ist er zwar eindeutig als '*quidam de veteranis*

---

[256] Widukind (wie Anm. 10) I c. 9 S. 15: von dem Frankenkönig um Hilfe im Irminfridschen Krieg gebeten, '*Saxones nichil cunctati novem duces cum singulis milibus militum destinare non dubitant;*' dem steht gegenüber in dem oben Anm. 55 zitierten Text die Charakterisierung von '*Hathugaut*' als greisem Recken, der zunächst keine Führungsgewalt hat, sie jedoch infolge seiner Rede erhält.

[257] Vgl. oben nach Anm. 182.

[258] Sog. Fredegar, Cont. (wie Anm. 178) zu 738: '*Itemque rebellantibus Saxonis paganissimos, qui ultra Renum fluvium consistunt, strenuus vir Carlus, hoste commoto Francorum, in loco ubi Lippia fluvius Renum amnem ingreditur sagace intentione transmeavit;*' vgl. dazu WEIDEMANN (wie Anm. 111) a. a. O. Zur hervorragenden Bedeutung der Stammeskulte R. WENSKUS, Die deutschen Stämme im Reiche Karls des Großen (Karl der Große 1: Persönlichkeit und Geschichte, hrsg. H. BEUMANN, 1965) S. 198.

[259] Vgl. oben nach Anm. 210.

[260] KUHN (wie Anm. 56) a. a. O.; SCHLAUG (wie Anm. 47) S. 97.

[261] Vgl. oben Anm. 36 Ende.

[262] Vgl. oben Anm. 256.

[263] Vgl. oben Anm. 55.

militibus' gekennzeichnet, der von sich sagt: '*Certare scio, fugere ignoro nec valeo*'[264]; aber er überredet die Sachsen zu einer neuen heimtückischen List. Wiederum läuft sie wie der frühere Frevel auf den Bruch eines vereinbarten Waffenstillstands hinaus und verletzt damit, worauf Widukind nicht mehr zu sprechen kommt, menschliches und göttliches Recht. Das aber geschieht mit dem Angebot, sich beim Fehlschlag des Unternehmens opfern zu lassen, indem '*Hathugaut*' mit einer bedingten Selbstverfluchung sein Haupt (den Göttern weiht und) verpfändet[265].

Dieses Gelübde vereidigte nicht nur die Sachsen auf '*Hathugaut*' als '*dux*', sondern besänftigte auch die oder einen der Götter, so daß sie oder er der List die Gunst des Himmels nicht versagten. Daß '*Hathugaut*' als den Götterwillen erkennender, wissender Sprecher auftritt, beweist nicht nur der Ort der Rede, nicht nur die Linke am '*signum sacrum*'[266], nicht nur der Schwur, das Haupt zu verpfänden[267], sondern geht nach dem Siege auch aus den akklamierenden Rufen hervor: '*divinum ei animum inesse caelestemque virtutem*', ungeachtet der Tatsache, daß Widukind der lateinischen Rhetorik den gebührenden Zoll entrichtete[268]. Dazu kommt, von den Ehrennamen abgesehen, ein ähnlicher Rollen-Name wie bei Gambara[269]. Die alten Zusammenhänge sind dadurch gekennzeichnet, daß ein altnordisches **Hǫðgautr* – **Haþu-gautaz* den Gott Odin oder seinen ersten Diener meinen würde[270].

In der von Nemnius aufgezeichneten wohl mercischen Genealogie erscheint der Spitzenahne '*Geta*'[271]. Begünstigt durch die lautliche Entwicklung **Gēata* > *Gēta* ist sein '*Geat-Gaut*'-Name sekundär der Benennung des antiken Getenstammes aus denselben oder doch ganz ähnlichen Gründen angeglichen, die Widukind bestimmten, sich für die makedonische '*origo*' zu entscheiden[272]. Aber noch Nemnius notiert

---

[264] Widukind (wie Anm. 10) I c. 11 S. 19 Z. 1f.

[265] Widukind (wie Anm. 10) I c. 11 S. 19: ... '*Ecce ad securos ibimus, ad caedem tantum, non ad pugnam. Nam de promissa pace ac nostro gravi vulnere nichil suspicantur adversi, hodierno quoque prelio fatigati quemadmodum sunt, sine metu, sine vigiliis et solita custodia manent. Irruamus igitur super inprovisos et somno sepultos, parum laboris est; sequimini me ducem, et hoc canum caput meum vobis trado, si non evenerit, quod dico*'.

[266] Vgl. oben Anm. 55. [267] Vgl. dazu Anm. 265 und unten nach Anm. 420 und 455.

[268] Diesen Zusammenhängen hat bisher am intensivsten BEUMANN (wie Anm. 12) nachgespürt, obschon er, wie aus dem Zitaten-Register S. 282 hervorgeht, dem Rede-Auftritt nicht speziell seine Aufmerksamkeit widmete; vgl. jedoch EBENDA S. 61, 78, 80, 98f., 127, 129, 158, 167f., 235ff., 244, 248f., 251.

[269] Vgl. oben Anm. 182.

[270] Vgl. DE VRIES (wie Anm. 10) S. 34; HÖFLER (wie Anm. 56, 1968) S. 23.

[271] Vgl. oben Anm. 56 a. a. O.

[272] Das ist besonders deutlich durch die ausführlichere Überlieferung bei Asser (wie Anm. 56) a. a. O., der nach der Nennung von '*Geata-Geta*' fortfährt: '*Cuius Sedulius poeta mentionem facit in Paschali metrico carmine, ita dicens:*

cum sua gentiles studeant figmenta poetae
grandisonis pompare modis, tragicoque boatu
ridiculove Getae seu qualibet arte canendi
saeva nefandarum renovent contagia rerum,
et scelerum monumenta canant, rituque magistro
plurima Niliacis tradant mendacia biblis ...'
(Paschalis Carminis I, 17).

Bayerische Staatsbibliothek München

zu diesem *'Gaut'*, zu *'Geat-Geta, qui fuit, ut aiunt, filius dei'*[273]. Das deutet auf den Glauben zumindest an ein Ziehsohn-Verhältnis von Mensch und Gott[274]. Auch die einflußreiche Rolle des Sprechers ist angelsächsisch bezeugt, und zwar in zwei Varianten:

a) dem *'þyle'* als Priesterfürsten. Er wird von den ältesten Versen des Widsith erwähnt;

b) dem *'þyle'* als Berater und Dichter im Dienst eines Königs[275].

Für uns hat hier die erste Form mehr Gewicht, zumal sie dänisch im frühen 9. Jahrhundert wiederbegegnet. Auf dem seeländischen Stein von Snoldelev (Amt Kopenhagen) teilen die Runen mit, daß das Monument „Gunwald, der Sohn Roalds, der 'Thul' auf Salhaugen" setzte[276]. Mit welchen Heiligtümern wir an diesen Orten mit zentraler Funktion, die dem Kult- und Fürstenamt entsprachen, zu rechnen haben, führt uns das nur wenig jüngere Glavendrup-Runenmonument auf Fünen nordwestlich von Odense (Fig. 23) vor Augen, dessen Gesamtanlage weitgehend erhalten ist. Seine Inschrift, die längste Dänemarks, sagt:

„Ragnhild setzte diesen Stein zum Andenken an Alli den Bleichen (?), den 'Gothi' der Heiligtümer, den hochwürdigen 'Thægn' (d. h. den Häuptling) des Gefolges. Die Söhne des Alli machten diese 'Kumbl' zum Andenken an ihren Vater, und seine Frau zum Gedächtnis ihres Gatten, aber Soti ritzte diese Runen zum Andenken an seinen Herrn. Thor weihe diese Runen . . .!"[277]

Wohl begegnen uns in diesem eindrucksvollen Denkmal zwei weitere Worte, mit denen dieselbe Funktion 'Gode und Herr' umschrieben werden konnte[278]. Es gibt deren noch andere, wie schließlich an einem Beispiel erhellt werden soll, mit dem sich zuletzt S. Gutenbrunner[279] und W. Lange beschäftigten. Es entstammt dem Schriftecho der anglischen Offa-Sage. Lange hat dazu u. a. ausgeführt:

„Im Beowulf hatte *Offa* einen Sohn *Eomær*, in der Angelsächsischen Chronik hingegen heißt der Sohn *Ængel-theow*, und erst dieser zeugt einen *Eomér* . . .

---

[273] Vgl. oben Anm. 56 a. a. O. sowie Leake (wie unten S. 112).

[274] Vgl. das Material zu diesem Thema bei O. Höfler, Germanisches Sakralkönigtum 1: Der Runenstein von Rök und die germanische Individualweihe (1952) S. 134f., 141ff., 188f., 328.

[275] Zu a) Widsith, ed. Kemp Malone (London 1936) Vs. 24: *'Peodric heold Froncum, þyle Rondinzum, . . .'*, dazu Ebenda S. 192 und W. H. Vogt, Der frühgermanische Kultredner (Acta Philologica Scandinavica 2, 1927/28) S. 261; zu b) vgl. D. E. M. Clarke, The office of Thyle in Beowulf (The Review of English Studies 12, 1936) S. 61–66. Rein literarphilologisch diskutiert N. E. Eliason, The *Þyle* and *Scop* in Beowulf (Speculum 38, 1963) S. 267–284.

[276] L. Jacobsen – E. Moltke, Danmarks Runeindskrifter (Kopenhagen 1941) Text Nr. 248 Sp. 298–302, Taf. 232 Fig. 596. Vgl. unten Anm. 334 sowie Derolez (wie Anm. 148) S. 224 mit Taf. 26; Düwel (wie Anm. 328) S. 56.

[277] Jakobsen – Moltke (wie Anm. 276) Text Nr. 209 Sp. 248–253, Taf. 282ff. Fig. 490–498; W. Baetke, Das Heilige im Germanischen (1942) S. 97ff.; de Vries (wie Anm. 56) 1 S. 342, 401; E. Dyggve, Three Sanctuaries of Jellinge type (Kung. Humanistika Vetenskapssamfundet i Lund: Scripta Minora 1959–60) S. 24 mit Fig. 18; K. G. Ljunggren, Eine Gruppe südskandinavischer Altertümer in philologischer Beleuchtung (Festschrift W. Baetke zum 28. 3. 1964, 1966) S. 266f. (Hinweis von W. Foerste); Olsen (wie Anm. 670) S. 59; Düwel (wie Anm. 328) S. 56ff.

[278] Die neuere Diskussion bei Düwel (wie Anm. 328) S. 57.

[279] S. Gutenbrunner, Schleswig-Holsteins älteste Literatur (1949) S. 43ff.

Gutenbrunner hat den Widerspruch in der angelsächsischen Überlieferung mit einem einleuchtenden Gedanken aufzulösen gesucht. *Ængel-theow* heißt 'Knecht der Angeln'. Das Wort darf nicht etwa pejorativ aufgefaßt werden, muß vielmehr in höchst positivem Sinne – gestützt durch den auf gleiche Weise gebildeten Namen *WulþuþewaR* (Thorsberg) und gemäß unserem Wort 'Gottesknecht' – verstanden werden. Gutenbrunner meint nun, daß *Ængel-theow* ursprünglich ein poetischer Beiname des *Offa* war, der erst später als Name einer Person mißverstanden und daher verselbständigt wurde. Dem steht entgegen, daß andere Versionen an der Stelle des *Ængel-theow* einen *Angen-geat*" (Sperrung von mir!) „nennen, den man freilich auf ähnliche Weise deuten könnte"[280].

Angesichts der hier erörterten Zeugnisse hat es daher guten Sinn, in dem altsächsisch-normannischen '*Hathugaut*' einen Amtsverwandten zu Offa, dem '*Angengeat*', den gerade die älteste Überlieferung belegt, zu sehen und den Namen '*Gaut*' zugleich als generellen Funktionsnamen zu deuten, insbesondere da es sich um Zeugnisse aus der kontinentalen '*Dania Saxoni⟨c⟩a*' handelt[281]. Über die Rolle, die in der altnordischen Überlieferung dem '*Gaut-þulr*' zuerkannt wird, belehrt uns das religionsgeschichtliche Handbuchwissen mit der Auskunft:

„Das Alter (der) ... Funktion geht schon daraus hervor, daß wir dem Wort *þyle* auch in der altenglischen Überlieferung begegnen; in den Glossen übersetzt es das lateinische ... 'orator' und im Beowulf bezeichnet es den (dem) Hofe des dänischen Königs verbundenen Dichter ...

Wir brauchen aber nicht ausschließlich bei literarischen Quellen zu verweilen ... ein dänischer Runenstein (gibt uns) wichtige Aufschlüsse. Auf dem Snoldelev-Stein (Anfang des 9. Jahrhunderts), der mehrere heidnische Symbole enthält, lesen wir die Worte *Gunnwalds stæinn, sunar Hróalds, þulaR á Salhaugum* ... Dieser *Gunnwaldr* war also seiner Funktion nach *þulr* und er ist gewiß im engen Zusammenhang mit dem Hügel tätig gewesen. Wenn wir dabei an die kultische Bedeutung des Hügels denken ... und außerdem erwägen, daß mehrere Orte in Dänemark *Tulshøj* oder *Tulehøj* heissen, so dürfen wir es als gesichert betrachten, daß wir hier eine Würde anzunehmen haben, in der weltliche und religiöse Elemente miteinander verknüpft waren.

Die Art seiner religiösen Funktion geht aus dem Wort *þulr* hervor, das zum Zeitwort *þylja* und dem Wort *þula* gehört. *Þylja* aber bedeutet 'murmeln, flüstern' ... Und die *þula* ist der technische Name für gestabte Wortreihen, allem Anschein nach der letzte Ausläufer einer poetischen Gattung, in der bestimmte Kenntnisse in gedrängter Form überliefert wurden ... der *þulr* war anfänglich eine den Kult redend ausübende Person, also der Kultredner und deshalb der wichtige Mittler zwischen Göttern und Menschen. Er war der Wahrer der Tradition, nicht nur auf dem Gebiet von Recht und Sitte, sondern auch von Religion und Magie. Man hat wohl nicht mit Unrecht auf Beziehungen zur Funktion des irischen *fili* hingewiesen; sogar das erzieherische System, das für letzteren bezeichnend ist, hat auch bei der

---

[280] W. Lange, Anglische Dichtung, in: Geschichte Schleswig-Holsteins 2, 4 (1964) S. 333ff.; zum Folgenden Sisam (wie Anm. 56) S. 329, 298, 308f. Anm. 3.

[281] Vgl. oben Anm. 122.

Organisation des altnordischen *þulr* wahrscheinlich nicht gefehlt ... Man darf sogar fragen, ob er nicht einmal eine wichtige Rolle bei der Feier der Initiation gehabt hat, die ja bei den Germanen ebensowenig wie bei anderen Völkern gefehlt haben wird ... Es ist dann auch durchaus begreiflich, daß er auch ein Dichter war ... Dabei spielen ... Genealogien eine bedeutende Rolle; diese aber gehören durchaus zu der *þula*-Überlieferung ... Odin der die starken Runen gefärbt hat, wird ... *fimbulþulr* genannt (Háv. 80 und 142)"[282].

Die Wissens-Überlieferung der Kultredner hat sich wegen ihrer Bedeutung für die gentile Kult- und Rechtstradition öfters wenigstens in schlichten Völker- und Stammesgenealogien bis in Aufzeichnungen nach der Christianisierung und zwar in Trümmerstücken erhalten, die, entmythologisiert, in der Regel nur noch aus profanen Namenreihen bestehen. Ihr historischer Kredit war bisher gering, nicht nur, weil ihre Herkunft unklar blieb, nicht nur, weil bis vor kurzem das Nebeneinanderhergehen zahlreicher solcher Stammesfolgen in Parallel-Überlieferung zu wenig bedacht war, sondern auch, weil die Anpassung dieser Fragmente an eine neue Gegenwart Mißtrauen gegen ihre Historizität weckte. Doch ihre Zuordnung zu einem ganz bestimmten sozialgeschichtlichen Traditions-Phänomen und das zähe Fortdauern ihrer Funktion jedenfalls bis in die „Volks"rechtskodifizierungen, das jene für uns unverständlichen zeitgebundenen Modernisierungen verursachte, rechtfertigen eine positivere Einschätzung. In einer alemannischen Aufzeichnung einer solchen altertümlichen Genealogie des Frühmittelalters ist die Völkergruppe, die uns hier beschäftigt, mehreren 'Amphiktyonien' zugeordnet, an deren Spitze 'Heroen' erscheinen, die man trotz aller Unterschiede durchaus mit der taciteischen Mannus-Stammtafel als einer älteren Parallel-Überlieferung zusammensehen darf[283]. Die beiden für uns interessanten Zweige der Genealogie besagen:

'*Erminus genuit Gothos, Walagotus, Wandalus, Gepedes et Saxones ... Inguo, frater eorum, genuit Burgundiones, Loringus, Langobardus, Baiarius ...*'[284].

Eine solche Genealogie als Wissensgerüst setzt der Widukind-Text bei der Schilderung von '*Hathugaut*' und der '*ara victoriae*' als Irminsul voraus. Das ist deswegen bisher nicht erkannt, weil sonst in der Regel nur die genealogischen Namenreihen, die einst die geschichtlichen Erinnerungen einleiteten, erhalten blieben, im Fall der Sachsen-'*origo*' dagegen das wichtigste Stammeswissen selbst, dem seinerseits das Initium mit der Einordnung in das Stammbaumschema der eigenen Welt verloren gegangen war[285]. In der zitierten frühmittelalterlichen „Irminonen"-Gruppe, die jedoch von der älteren Herminonen-Gemeinschaft aus einem anderen Traditions-Horizont zu unterscheiden ist[286], werden die sächsischen

---

[282] De Vries (wie Anm. 56) 1 S. 402ff.

[283] Generatio regum (MGh SS rer. merov. 7,2, ed. B. Krusch, 1920) S. 851 Z. 13ff.; dazu Krusch (wie Anm. 229) S. 65ff.; Zöllner (wie Anm. 229)S. 47; Borst (wie Anm. b) 2,1 S. 463. – Grundsätzlich zur Parallel-Überlieferung Hauck (wie Anm. 60) S. 10ff.

[284] Generatio (wie Anm. 283) a. a. O.

[285] Zum Initium-Charakter der erhaltenen Trümmer Hauck (wie Anm. 60) S. 25ff.

[286] Zu ihr noch ohne diese Unterscheidung Löwe (wie Anm. 10) S. 438ff.

Normannen den Irminverehrern zugerechnet. Da nun aber die Namenreihen nicht mehr auf die Kulte eingehen, deren Geographie sie einst genealogisch erläuterten, ist es uns willkommen, daß wir durch einen spätantiken Theologenstreit Würdezeichen der Priester dieser archaischen Verbände kennenlernen. Denn in einem Ambrosiusbrief des späten 4. Jahrhunderts begegnet uns aus dieser Völkergruppe ein synkretistischer christlich-heidnischer Priester, der Bischof Valens von Pettau, mit seiner alten Sakral-Tracht mit Hals- und Armringen. Der arianerfeindliche Mailänder Bischof klagt über Julianus Valens:

'*Nam quid de . . . Iuliano Valente dicamus? qui etiam torquem ut adseritur et bracchiales impietate Gothica profanatos, more indutus gentilium ausus sit in conspectu exercitus prodire Romani, quod sine dubio non solum in sacerdote sacrilegium sed etiam in quocumque christiano est: et enim abhorret a more Romano nisi forte sic solent idolatrae sacerdotes prodire Gothorum*'[287].

In dem zweiten zitierten Zweig verdienen die zuerst genannten Burgunden alle Aufmerksamkeit; denn bei ihnen ist das Nebeneinander von mehr profanen '*duces-reges*' und einem 'rex sacrificulus' bezeugt, so daß das altsächsische Nebeneinander von '*duces*' und dem '**thuli Hathugaut*' mit jener Variante aus seiner Isolierung heraustritt.

Ammianus Marcellinus berichtet:

'*Apud hos generali nomine rex appellatur hendinos, et ritu vetere potestate deposita removetur, si sub eo fortuna titubaverit belli, vel segetum copiam denegaverit terra . . . Nam sacerdos apud Burgundios omnium maximus vocatur Sinistus et est perpetuus, obnoxius discriminibus nullis ut reges*'[288].

Den absetzbaren Königen mit dem generellen Sondernamen '*Hendinos*' ist der Oberpriester '*Sinistus*' in seiner dauernden Funktion gegenübergestellt, dessen Name dem Funktions(?)- und Ehrennamen Hathugauts '*pater patrum*' entspricht.

Man kann aus dem Zeugnis einerseits ersehen, daß, wenn ich ein Wort von W. Schlesinger, das grundsätzlich gemeint war, so variieren darf, „die Sakralvorstellungen, die sich mit dem '*dux*' verbanden, ursprünglich andere waren als diejenigen", die sich mit dem '*sinistus-rex*' verknüpften[289]. Andererseits hat R. Wenskus dazu angemerkt:

„Es ist vielleicht nicht unwichtig, darauf hinzuweisen, daß mit dem Wort *sinistus* 'der Älteste' keine spezifisch priesterliche Funktion betont wird. Dagegen ist nach Tacitus (Germania c. 11: *mox rex vel princeps, prout aetas cuique, prout nobilitas, prout decus bellorum, prout facundia est, audiuntur . . .*) das Alter der Fürsten – noch vor dem Adel – bei den Verhandlungen des Dings wichtig. H. Brunner weist darauf hin, daß auch Wulfila *presbyter* mit *sinista* wiedergibt. Doch ist hier mit πρεσβύτερος *sinista* nicht ein Priester (ἱερεύς, got. *gudja*) gemeint, sondern gewöhnlich ein Gemeindeältester"[290].

---

[287] R. Egger, Die Zerstörung Pettaus durch die Goten (Jahreshefte des österreichischen archäologischen Instituts in Wien 18, 1915) Sp. 255ff. mit verbesserter Edition.

[288] Ammianus (wie Anm. 179, 2, 1) 28, 5, 14 S. 479f.; dazu Hauck (wie Anm. 59, 1960) S. 108ff.

[289] Schlesinger (wie Anm. 246) S 133 bzw. 80.

[290] Wenskus (wie Anm. 10) S. 579f. Anm. 13; Wolfram (wie Anm. 487) S. 40.

Der Gewinn, den diese Parallelüberlieferung zur Widukind-Interpretation beisteuert, ist ein dreifacher:

a) mit der alemannischen Völkertafel sind wir noch der ältesten Form der knappen Wissensdichtung in der Weltsicht der Kultgeographie nahe, die bis zur Weltschöpfung in den '*carmina antiqua*' zurückverfolgt wurde[291]. Auch das altsächsische Weltwissen war offenbar in einer solchen Genealogie zusammengefaßt, worauf Hathugaut als 'pater patrum' ebenso wie der altsächsische Irmin deutet[292]. Gegen diese Genealogien und ihr Götterwissen stritten daher noch die angelsächsischen Missionare im 8. Jahrhundert[293]. Die relativ jungen Aufzeichnungen solcher Stamm und Herrschaft begründenden genealogischen Völkertafeln in England im 8. Jahrhundert können nichts daran ändern, daß die Sache selbst wesentlich älter ist. Nur verwirren die jungen Serien durch neue Kombinationen den inneren Zusammenhang der echten alten Schichten[294], die zudem in Parallel-Überlieferung verbreitet waren. Jedoch sind noch die Kontaminations-Formen historische Quellen ihrer Zeit[295].

b) Die gotische Priester-Analogie aus der gleichen Völkergruppe erleichtert den Rückschluß, daß zur Gewandung des Kultsprechers bei den Normannen-Sachsen gleichfalls Hals- und Armring gehört haben könnten. Auch wenn man nur in der Führungsschicht überhaupt solche Würdezeichen für wahrscheinlich hält, wofür wir bereits Gründe geltend machen konnten, spitzt das den Notverkauf des '*ingens aurum*' durch den '*adolescens quidam*' in der Landungs-Überlieferung dramatisch zu. Wir würden hier auf diese Zusammenhänge nicht nochmals zurückkommen, würde Widukinds Zeitalter nicht auch noch die Wundmal-Metapher von dem um den Hals gelegten 'Goldring' (der Enthauptung) kennen, der Einlaßzeichen in das Totenreich war[296].

c) Das burgundische Seitenstück vertieft unsere Einsicht in den profanen und sakralen Doppel-Aspekt sowohl der militärischen Führungs-Funktion wie auch des oberpriesterlichen '*sinistus*', dem in seiner königsgleichen Autorität zudem der Altersvorzug zugute kam. In dem Licht dieser älteren Analogie ist '*Hathugaut*' Repräsentant der Stammes-Tradition in einer Weise, die seine Rolle als ältester uns bekannter sächsischer Sprecher noch erhöht. Gleichzeitig lernen wir aus dem Ammianus-Text, wie sehr die Verfassungsstruktur der jüngeren „Inguaeonen"-Burgunden der der jüngeren „Irminonen"-Sachsen in diesem Überlieferungshorizont ähnelt.

---

[291] Hauck (wie Anm. 60) S. 7ff.

[292] Vgl. oben nach Anm. 146 und 284.

[293] S. Bonifatii et Lulli Epistolae (MGh Epistolae selectae 1, ed. M. Tangl, 1916) Nr. 23 S. 39; treffend dazu Borst (wie Anm. b) 2,1 S. 463; dagegen unterschätzen den Text Th. Schieffer, Winfrid Bonifatius und die christliche Grundlegung Europas (1954) S. 147; J. Lortz, in: Willibrordus (Echternacher Festschrift zur XII. Jahrhundertfeier des Todes des hl. Willibrord, Luxemburg 1940) S. 247ff.; Sisam (wie Anm. 56) S. 324 Anm. 1.

[294] Vgl. etwa das von de Vries (wie Anm. 85, 1965) S. 15 angesprochene Beispiel.

[295] Von besonderem Interesse ist dabei das Bestreben, in der Genealogie nach biblischem Muster 14 Ahnen zu vereinigen. Verwandtes bei Wolfram (wie Anm. 487) S. 100ff.

[296] Vgl. oben nach Anm. 103, 167 und 285. Den Goldring als Einlaßzeichen in das Totenreich erkannte zuerst Plassmann (wie Anm. 144) S. 244ff.

Es ist nun aber von größtem Interesse, daß wir den Sprecher des sächsischen Allthings, 'Buto', noch unmittelbar vor der Christianisierung durch die Missionsreise Liafwin-Lebuins in der gleichen Doppelfunktion kennenlernen. In einem anderen Zusammenhang ist bereits seine 'Vates'-Rolle erhellt[297], hier blicken wir nunmehr auf seinen Gebieterrang. Außer dem Namen[298] weist auf ihn die Tatsache, daß wir unter den ersten fränkischen Grafen Sachsens wohl einem jüngeren Verwandten mit dem gleichen Namen Buto begegnen. Im Jahr 822 verschenkt er in Schieder Besitz bei der Volksburg, die man früher '*Herminy castrum*' nannte, an die neue Klostergründung in Corvey. Die '*concionator*'-Rolle schloß also Besitz und Herrschaft durchaus ein, wenn dieser gräfliche Buto den Rückschluß auf die vorchristliche Welt ermöglichen sollte[299].

Diese Oberschicht hütete mit einiger Wahrscheinlichkeit jene Fest-Kostbarkeiten wie die '*armillae*' mit der '*torques aurea*', wie das Götter-'*sagum*', das man auf Grund irgendeiner Legende zu besitzen glaubte[300], und die unheimlichen '*cultelli magni*', mit denen der Landnahmesieg gewonnen worden sein sollte.

c) Die Landnahme als Wurzel der Kult- und Rechtsordnung des neuen Stammes

Das Beispiel der Palladium-haften Unterpfänder und „Staats"-Reliquien konkretisiert ein Hauptproblem der Deutung: Der tiefgreifende Wandel, den der Glaubenswechsel im 8. Jahrhundert herbeiführte, läßt die originale Überlieferung ungewichtiger erscheinen als sie noch immer ist und als sie es – nach den unstreitigen Lücken zu urteilen[301] – war. Man ist daher gezwungen, Andeutungen nachzugehen, die auf Typisches weisen. Dazu wurden hier die Handhaben benützt, die mit dem Fest-Aspekt der Tradition gegeben sind. Wenn die Messer-Episode in ihrer alten Schärfe als ungewöhnliche Untat sichtbar gemacht wird, empfindet man auch als

---

[297] Vgl. oben nach Anm. 183.

[298] SCHLAUG (wie Anm. 47) S. 63; MÜLLER (wie Anm. 57) S. 124.

[299] Traditiones Corbeienses (wie Anm. 92) § 227 S. 45: '*Buto comes tradidit mansum I in pago Hwetigo super fluvium Embrine in villa nuncupante Scitrae*' (um 822); dazu S. KRÜGER, Studien zur sächsischen Grafschaftsverfassung im 9. Jahrhundert (Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens 19, 1950) S. 29f.; HAUCK (wie Anm. 142, Domfestschrift) S. 359f.; W. SCHMIDT, Schieder. Die Geschichte eines lippischen Dorfes (1964) S. 44, 38. Man hat bisher bei dem '*olim Herminy Castrum*' m. E. zu schnell an Arminius gedacht und nicht geprüft, ob hier nicht mit einer alten Irminburg zu rechnen ist.

[300] Man vgl. etwa den von Jordanes (wie Anm. 59) c. 35, 183 S. 105f. zitierten Bericht des Priskos über den Fund eines angeblichen Schwertes des Mars, das Attila gebracht wurde und seine Siegeszuversicht erhöhte, sowie die christlichen Pendants bei K. HAUCK, Karl als neuer Konstantin. Zur Vor- und Frühgeschichte der heiligen Lanze in Wien (Nachrichten der Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen, phil.-hist. Klasse, 1970).

[301] Vgl. oben nach Anm. 150 und 180.

Lücke, daß die Sage nach der Christianisierung nicht mehr ausführlicher davon berichten konnte, mit welchen archaischen Riten der gerechtfertigte Götterzorn beschwichtigt wurde.

In diesem Zusammenhang verdient das Bedeutungsfeld von 'Sühne' Aufmerksamkeit. Das althochdeutsche Wort '*suona*' wird mit 'Urteil, Gericht, Versöhnung' gedeutet. Dazu wird gestellt das mittelniederdeutsche '*sône*' 'Sühne, Ersatz' und das altnordische '*sónarblót*' als 'rituelles Eberopfer' sowie altnordisch '*sóa*' 'opfern, töten'[302]. Bei Widukind klingen selbst Riten nach, wenn er am Ende von I c. 12 davon berichtet,

daß die heidnischen Festtage des Landnahmesieges und seiner durch viele Generationen im Herbst stets wiederholten Feier durch die Weihe gottesfürchtiger Männer in Fasten und Gebet und Oblationen für die verstorbenen Christen verwandelt worden seien[303]. Obwohl noch der Corveyer Mönch die sakrale Bedeutung der Siegesfeier des Landnahmesieges als Kultnorm nicht übergeht und der Forschung dies auch keineswegs ganz entging, ist dieses Faktum in seiner vollen Tragweite bisher unerkannt geblieben[304].

Das lag nicht zuletzt daran, daß man bisher übersah, daß zumindest die Gewinnung der Götter-Huld in dem neuen Land Opfer-Gelübde voraussetzte. So bezog man noch niemals die einschlägigen parallelen Zeugnisse der Opfer-Erinnerungen des Nordens in die Diskussion ein, wozu wir angesichts der wiedererkannten dänisch-normannischen Führungsgruppe freilich jetzt anders legitimiert sind, als das bisher der Fall war. Für den sächsischen Neustamm des 6. Jahrhunderts sind aus seiner Überlieferung zumindest zwei große Kultfeiern im Jahr sicher und eine dritte erwägbar.

a) ein regionales Fest, das uns Widukind mit seinem Ursprungszusammenhang für die ostsächsische Heerschaft als Herbst- und Totenfest und in seiner Umwandlung in ein Gedenken für alle früheren Christen bezeugt[305];

b) ein überregionales Fest (*generale consilium*) zum Frühjahrsbeginn in Marklô: '*Renovabant ibi leges, praecipuas causas adiudicabant et, quid per annum essent acturi sive in bello sive in pace, communi consilio statuebant*'[306]. Es ging zwar in der alten Form nach 774 zu Grunde, lebte jedoch zunächst in fränkischen Reichs-

---

302 F. Kluge – A. Götze, Etymologisches Wörterbuch ([15]1951) S. 780.

303 Widukind (wie Anm. 10) I c. 12 S. 21: '*Per triduum igitur dies victoriae agentes et spolia hostium dividentes exequiasque caesorum celebrantes ... Acta sunt autem haec omnia, ut maiorum memoria prodit, die Kal. Octobris, qui dies erroris religiosorum sanctione virorum mutati sunt in ieiunia et orationes, oblationes quoque omnium nos precedentium Christianorum.*'

304 Vgl. K. E. H. Krause, Zu Widukind I, 12 (Neues Archiv 16, 1891) S. 611; Hauck (wie Anm. 56, 1961) S. 180.

305 Die Lokalisierung nach Burgscheidungen gibt noch Rätsel auf, deren Lösung auch von der neuzeitlichen Bebauung erschwert wird, vgl. dazu P. Grimm, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg (Handbuch vor- und frühgeschichtlicher Wall- und Wehranlagen I, 1958) S. 29ff., 39, 106, 263 Nr. 396; B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland (Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle H. 18, 1961) S. 40f.

306 Vita Lebuini (wie Anm. 170) c. 4 S. 793.

versammlungen und Maifeldern auf sächsischem Boden[307] und in sächsischen Stammesversammlungen auf fränkischer Erde weiter[308], bis Heerschaftsaufgebote westlich der Weser nach Paderborn-Herzfeld[309] und ostwärts der Weser in den Raum Ohrum – Werla – (Goslar) es ablösten[310].

c) Ein Aussaat- und Siegesopfer mit der Erinnerung an den Segen des 'primus adventus Saxonum' in der Großhadelner Landungssage. Leider bleibt es hypothetisch und wird bei dem rückschließenden Verfahren allein von den archaischen Strukturen der erhaltenen anderen Trümmer erwägbar[311].

Die analoge Überlieferung des Nordens weiß für den Raum Drontheim vor der Christianisierung von folgender Opferfest-Sitte: „... im Herbst ein Opfer zu veranstalten und da den Winter zu begrüßen, ein zweites zu Mittwinter und ein drittes gegen den Sommer; da begrüßen sie den Sommer"[312].

Wie Å. V. Ström darlegte, sind für diese Opferfeste im 10. Jahrhundert die Kulthandlungen durch Snorri gut überliefert. Jedoch möchte ich auf dieses Sonderproblem hier nicht eingehen[313].

Die parallelen schwedischen Kultordnungen sahen folgende Opferfeste vor:

„gegen die Winterszeit für ein gutes Jahr
zu Mittwinter für den Pflanzenwuchs,
das dritte Opfer aber gegen Sommersanfang,
das war das Siegesopfer"[314].

Infolge des späten skandinavischen Frühlings zog man

„im späten Frühjahr ... nach Uppsala zum Opfer wie dies gegen den Sommer um des Friedens willen Brauch war" ... „... es war alter Brauch, daß das Hauptopfer im Monat Goi ... stattfinden sollte ... (Es) sollte ... gebracht werden für Frieden und für den Sieg ihres Königs. Dorthin sollten Männer aus dem ganzen

---

307 E. Seyfarth, Fränkische Reichsversammlungen unter Karl dem Großen und Ludwig dem Frommen (Diss. Leipzig 1910) S. 11ff.; Ganshof (wie Anm. 96) S. 36ff., 40ff.; Hauck (wie Anm. 74) S. 98f.

308 Ganshof (wie Anm. 96) S. 142ff.; Seyfarth (wie Anm. 307) S. 594ff.; Hauck (wie Anm. 74) S. 101.

309 Hauck (wie Anm. 74) S. 113f.

310 Hauck (wie Anm. 74) S. 108ff.

311 Die religionsgeschichtliche Fragestellung erleichtert die Verwendung der Struktur als eines heuristischen Prinzips in einer historischen Untersuchung.

312 Snorri Sturluson, Heimskringla (udg. F. Jonsson, Kopenhagen 1911) 2 c. 109 S. 280 Z. 4ff.: '*... inn um Þrándheim er náliga alt fólk alheiðit í atrúnaði, þótt sumir menn sé þar skírðir. En þat er siðr þeira, at hafa blót á haust ok fagna þá vetri, annat at miðjum vetri, en it III. at sumri, þá fagna þeir sumri;*' Baetke (wie Anm. 141) S. 21.

313 Å. V. Ström, Die Hauptriten des wikingerzeitlichen nordischen Opfers (Festschrift W. Baetke, vgl. oben Anm. 277) bes. S. 338ff.; der ebenda S. 359ff. gedruckte Beitrag von E. Walter, Quellenkritisches und Wortgeschichtliches zum Opferfest von Hladir in Snorris Heimskringla, gehört in die Gruppe neuerer Arbeiten der Leipziger Schule, die darum bemüht ist, bei religionsgeschichtlichen Studien die Religion wegzuinterpretieren.

314 Snorri (wie Anm. 312) 1 c. 8 S. 8 Z. 32ff.: '*Þá skyldi blóta í móti vetri til árs, en at miðjum vetri blóta til gróðrar, it þriðja at sumri, þat var sigrblót;*' Baetke (wie Anm. 141) S. 22.

Schwedenreiche kommen, und dort sollte zu gleicher Zeit das Thing aller Schweden abgehalten werden. Auch war dort ein Markt und eine Messe, die eine Woche lang dauerte"[315].

In manchem noch präziser hat Adam von Bremen das All-Thing Schwedens in einer gesteigerten Sonderform als alle neun Jahre wiederkehrendes Haupt-Fest aller schwedischen Lande geschildert:

„Dieses Opfer findet um die Frühlingsnachtgleiche statt. Von diesem Fest darf sich niemand ausschließen. Könige und Völker, alle und jeder schicken ihre Gaben nach Uppsala, und, was die grausamste Pein bedeutet, die man sich denken kann, diejenigen, die bereits das Christentum angenommen haben, kaufen sich von jenen Feierlichkeiten los. Das Opfer ist derart: von jedem Lebewesen männlichen Geschlechts werden neun Haupt dargebracht, durch deren Blut jene Götter versöhnt zu werden pflegen. Die Körper aber werden in einem Hain aufgehängt, der zunächst dem Tempel liegt. Denn dieser Hain ist den Heiden so heilig, daß sie glauben, jeder einzelne Baum darin werde durch den Tod oder die Verwesung der Geopferten geheiligt. Dort hängen auch Hunde und Pferde neben Menschen, und solche Körper, erzählte mir ein Christ, habe er zweiundsiebzig durcheinander aufgehängt gesehen. Übrigens sind die Zauberlieder, die bei der Begehung der heiligen Handlung gesungen werden, vielfältig und unanständig und werden daher besser verschwiegen"[316].

Von einer heidnischen Reaktion und Kultreform durch den sagenhaften schwedischen König Blot-Svein, der selbst für seine Landsleute die Riten vollzog, weiß das Breviarium Strengnense: „Er gestattete den Schweden, Blut der den Götzen geopferten Tiere zu trinken und Opferfleisch zu essen"[317]. In der sog. kleinen Reimchronik sagt der König selbst:

---

[315] Snorri (wie Anm. 312) 1 c. 38 S. 29 Z. 14ff.: *'Eptir um várit fór Granmarr konungr til Upsala at blóta, sem siðvenja var til, móti sumri, at friðr væri . . .;'* Baetke (wie Anm. 141) S. 23. Ferner Snorri (wie Anm. 312) 2 c. 77 S. 237: *'Í Svíþjóðu var þat forn landzsiðr, meðan heiðni var þar, at hǫfuðblót skyldi vera at Upsǫlum at gói; skyldi þa blóta til friðar ok sigrs konungi sínum, ok skyldu menn þangat sœkja um alt Sviaveldi, skyldi þar þá ok vera þing allra Svía; þar var ok þá markaðr ok kaupstefna ok stóð viku;'* Baetke (wie Anm. 141) S. 23.

[316] Adam (wie Anm. 14) IV c. 27 S. 259f.: *'Solet quoque post novem annos communis omnium Sueoniae provintiarum sollempnitas in Ubsola celebrari. Ad quam videlicet sollempnitatem nulli prestatur immunitas. Reges et populi, omnes et singuli sua dona transmittunt ad Ubsolam, et, quod omnia pena crudelius est, illi, qui iam induerunt christianitatem, ab illis se redimunt cerimoniis. Sacrificium itaque tale est: ex omni animante, quod masculinum est, novem capita offeruntur, quorum sanguine deos (tales) placari mos est. Corpora autem suspenduntur in lucum, qui proximus est templo. Is enim lucus tam sacer est gentilibus, ut singulae arbores eius ex morte vel tabo immolatorum divinae credantur. Ibi etiam canes et equi pendent cum hominibus, quorum corpora mixtim suspensa narravit mihi aliquis christianorum LXXII vidisse. Ceterum neniae, quae in eiusmodi ritu libationis fieri solent, multiplices et inhonestae, ideoque melius reticendae!'* Baetke (wie Anm. 141) S. 24; I. Andersson, Schwedische Geschichte (1950) S. 50; de Vries (wie Anm. 56) 1 S. 420ff.; Olsen (wie Anm. 670) S. 116ff.

[317] Scriptores rerum Svecicarum medii aevi 2, 1 (Upsala 1828) S. 396: *'Ejecto . . . principe Christiano, idolatram elegerunt, praeficientes sibi in regem quendam impium, nomine Swenonem, regio decore indignum, dictum Blodhswen, et merito sic vocatum, quia eos permisit bibere sanguinem animalium simulachris libatum, et vesci idolithicis.'* Dazu Ström (wie Anm. 313) S. 334.

'Alth affguda offer som dreptess tha
lath iag almoghen ätha, iag giorde ok saå.
Diwrablodhen mz samme kosth
lath iak them dricka som äplemosth.'

'Alles Götzenopfer, das getötet wurde,
ließ ich das Volk essen, tat auch so:
Das Tierblut ließ ich sie trinken
auf dieselbe Art wie Apfelmost'[318].

Schließlich sei an die gotländische Kultordnung erinnert, die gleichfalls mit der Stammessage überliefert ist. Dort feierte

„das gesamte Land ... ein höchstes Opfer mit Menschen, (hatte) außerdem ... jedes Drittel eines für sich. Die kleineren Thinge aber hatten kleinere Opfer mit Vieh, Speise und Trank: diese hießen Sudgenossen, weil sie alle zusammen sotten"[319].

Von allen Parallelen ist die bei weitem wichtigste die zwischen Uppsala und *'Markló'*. Im Norden erreichte man über den Mälar-See und den Fyrisfluß das sakrale Zentrum, im Süden erleichterte die Weser die Anreise zum Kultort[320]. Freilich Uppsala war eine „Opferstätte, die nicht ihresgleichen in den Nordlanden hatte"[321]. So beträchtlich der Abstand in der Größenordnung bleibt, die Verwandtschaft zwischen den altschwedischen und altsächsisch-normannischen Fest-Folgen ist unübersehbar. Vielleicht noch bedeutsamer ist, daß diese Traditionszentren mit den Heiligtümern die geschichtlichen Erinnerungen und das überkommene Recht hüteten. In welchem Ausmaß die Sakralordnung das Recht beeinflußte, ist überhaupt erst von jenen Länder-'Mitten' her zu ermessen[322]. Die neufestgesetzte Kultordnung berücksichtigte ebenso die mit der Eroberung entstandene Stände-

---

[318] Svenska medeltidens rim-krönikor 1 (1865) S. 279; STRÖM (wie Anm. 313) S. 334.

[319] Gutalag och Gutasaga (Samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur 33, ed. H. PIPPING, Kopenhagen 1905/07) S. 63f. Z. 24ff.: *'land alt. hafþi sir hoystu blotan miþ fulki. ellar hafþi huer þriþiungr. sir. En smeri þing hafþu mindri blotan meþ fileþi. mati. Oc mungati. sum haita suþnautr. þi et þair suþu allir saman;'* Lex Gotlandiae svetice et germanice (Corpus Codicum Sueciorum medii aevi 7, ed. E. WESSÉN, Kopenhagen 1945) folio 44v; K. SCHILDERER, Guta-Lagh (Greifswald 1818) S. 107; Svenska Landskapslagar tolkade och förklarade för nutidens Svenskar av Ä. HOLMBÄCK–E. WESSÉN (4: Skånelagen och Gutalagen, Stockholm 1943) S. 292; S. GUTENBRUNNER, Zur Gutasaga (Zeitschrift für deutsches Altertum 73, 1936) S. 163. Die Aufzeichnung stand mit ihrer Wanderungs-Überlieferung im Mittelpunkt einer quellenkritischen Diskussion, die 1943 begann; vgl. L. WEIBULL, En forntida utvandring från Gottland (Scandia 15, 1943) S. 267–276; dagegen N. TIBERG, Utvandringsberättelsen i Gutasagan (Gotländskt Arkiv 18, 1946) S. 28ff., dazu den Forschungsbericht von A. VON BRANDT, Neuere skandinavische Anschauungen zur Frühgeschichte des Ostseebereichs (Welt als Geschichte 10, 1950) S. 58 sowie OLSEN (wie Anm. 670) S. 59 und N. WAGNER, Getica. Untersuchungen zum Leben des Jordanes und zur frühen Geschichte der Goten (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, Neue Folge 22, hrsg. H. KUNISCH, 1967) S. 147f. Vgl. auch F. RANKE–D. HOFMANN, Altnordisches Elementarbuch (Sammlung Göschen 1115, 1115a und b, [3]1967) S. 152.

[320] Vgl. unten nach Anm. 335.

[321] Ragnars saga loðbrókar (Samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur 36, ed. M. OLSEN 1906–1908) c. 9 S. 132: *Eysteinn konungr ... hafde attsetu ath Uppsaulum. Hann var blotmadr mikill, ok at Uppsaulum voru blot sva mikil i Þann tima, at hvergi hafa verit meire a Nordrlaundum.* BAETKE (wie Anm. 141) S. 23.

[322] Der Ost- und Westfalen-Name ist leichter von einer solchen Mitte her zu verstehen. Die neuere Diskussion entfernte sich mit mittelalterlichen Zeugnissen von diesen Einsichten.

gliederung, wie sie das Stammesrecht festlegte und der jeweiligen Gegenwart anpaßte. Wenn die Lebuin-Vita als eine Haupt-Funktion des '*consilium generale*' das '*renovare leges*' hervorhebt, so ist dieser große Zusammenhang, der so entscheidend für den historischen Augenblick war, in dem der Stamm von Eroberern (in fränkischer Klientel) neu formiert wurde, noch angedeutet[323].

Das Verstummen von Widukinds kostbarer Wort-Überlieferung zu den zentralen sakralen Handlungen schreckt uns heute nicht mehr, nachdem die Schweingeschmückten Leichenbrandurnen von Issendorf und Altenesch[324] wohl ähnlich wie der synkretistische kreuzsignierte angelsächsische Eberhelm[325] auf die versöhnten Gottheiten als Bundesgenossen der Menschen zurückweisen[326]. Schon die Entdeckung eines zentralen Kultplatzes wie Oberdorla zeigt, wie entscheidend die Sachfunde die Überlieferungssituation verändern[327], so daß gute Aussicht besteht, auch diesem Fragenkreis mit reicherem altsächsischen Material nachgehen zu können, sobald ein großer Kultplatz wiedergefunden wird.

Bereits die antiquarischen Interessen der angelsächsischen Gelehrsamkeit und ihrer Schulen im 8. und 9. Jahrhundert auf dem Kontinent haben uns die Chiffren der tiefsten Geheimnisse der Kultstätten überliefert. So begegnen wir in schriftgeschichtlichen Aufzeichnungen wie dem kleinen Traktat '*de inventione linguarum*', der bis vor kurzem als Werk des Hrabanus Maurus galt, der Vorbemerkung:

„Im folgenden haben wir die Buchstaben aufgezeichnet, deren sich die Markomannen, die wir Normannen nennen, bedienen. Von ihnen leiten diejenigen ihren Ursprung her, die die '*theotisca lingua*' sprechen. Mittels dieser Buchstaben lassen diejenigen ihre Lieder, Zaubersprüche und Weissagungen . . . bezeichnen, die noch immer in heidnischen Bräuchen befangen sind"[328].

Der Satz hat einen anderen Klang, wenn er zu den Schriftzeugnissen gerechnet

---

[323] Vita Lebuini (wie Anm. 170) c. 4 S. 793 Z. 4f.

[324] H. Behrens, Germanische Bilddarstellungen im Gebiet der unteren Elbe und unteren Weser (Hammaburg 4, H. 9/10, 1953/55) S. 87f.

[325] Th. Bateman, Description of the contents of a Saxon barrow recently opened in Darbyshire (Journal of the British Archaeological Association 4, 1849) S. 276–279; Pfeilstücker (wie Anm. 132) S. 208f.; Ch. Green, Sutton Hoo. The Excavation of a Royal Ship-Burial (London 1963) S. 77. Der Eber ist in seiner kunsthandwerklichen Qualität erst voll durch eine neue archäologische Untersuchung wiedererkannt worden, die H. J. Plenderleith und R. L. S. Bruce-Mitford durchführten; vgl. dazu den Vorbericht: The Benty Grange Helmet (Sheffield-City-Museum Annual Report of the Public Museums and Mappin Art Gallery, Sheffield 1955/56) S. 12–15; A. Meaney, A Gazetteer of Early Anglo-Saxon Burial Sites (London 1964) S. 72 mit weiterer Literatur.

[326] Vgl. oben nach Anm. 301; Beck (wie Anm. 428) S. 4ff., 14ff.

[327] Vgl. G. Behm–Blancke, Germanische Kultorte im Spiegel thüringischer Ortsnamen (Ausgrabungen und Funde 9, 1964) S. 250–258 mit der älteren Literatur.

[328] R. Derolez, Runica Manuscripta (Rijksuniversiteit te Gent. Werken uitg. door de Faculteit van de Wijsbegeerte en Letteren, 118. Afl., Brügge 1954) S. 279ff. und bes. S. 354: '*Litteras quippe quibus utuntur Marcomanni, quos nos Nordmannos vocamus, infra scriptas habemus (a quibus originem qui Theodiscam loquuntur linguam trahunt); cum quibus carmina sua incantationes qui ac divinationes significare procurant qui adhuc pagano ritu involvuntur.*' Dazu Ders., Die hrabanischen Runen (Zeitschrift für Deutsche Philologie 78, 1959) S. 1–19; K. Düwel, Runenkunde (Realienbücher für Germanisten H. 72, 1968) S. 202. – Zu der 'Mark' im Süden Jütlands und ihrer namenbildenden Wirkung J. Brøndsted, Die große Zeit der Wikinger (1964) S. 24.

werden darf, die uns das Wissen einer Oberschicht von ihrer normannischen Abstammung im Echo eines Missionsklosters vermitteln[329]. Jüngerer, nunmehr altnordischer, nicht mehr urnordischer Verwandtschaft jener älteren Oberschicht begegnen wir mit dem Wissen ihrer Kultredner (als Import) im sog. '*Abecedarium Normannicum*' des Codex Sangallensis 878 als altsächsischem Sprachdenkmal[330]. Seit einer wichtigen Untersuchung von B. Bischoff ist die Handschrift als wissenschaftliches Vademecum Walahfrid Strabos wiedererkannt. Leider läßt sich die fuldische Schulzeit und der älteste Kalender des Bonifatiusklosters in Walahfrids Aufzeichnung nicht unmittelbar für die Herkunftsfrage dieser ältesten Notiz über die 16-Runenreihe verwerten[331], so daß wir auf die Interpretation dieses Textes allein angewiesen sind. G. Baesecke hat dazu ausgeführt:

„Die Runen werden gezeigt, benannt und gereiht, und zwar in stabenden Versen ... (Es sind) 'Merkverse', und zwar grammatischer Art, ein Beweis, daß auch die Runenkunde schulmäßig gelehrt wurde ... Es sind kümmerliche Kurzverse ...; aber das Gedicht ist in Deutschland das einzige seiner Art, (es) ist mit dem Wurmsegen das Primitivste und Urtümlichste, was in Versen erhalten ist, und für mannigfache Erkenntnis unschätzbar"[332].

In dem Text aus Walahfrids fränkisch-alemannischem letzten Lebensjahrzehnt mischen sich, wie zuletzt I. Schröbler darlegte:

„... altsächsische Formen (*midi, cliuot*) mit hochdeutschen (*thritten, stabu, obora*) ..., unter welch letzteren aber einerseits anlautendes *th* (*thritten*), andererseits anlautendes *ch* für germanisch *K* (in *chaon*) erscheint ... (das) ließe sich ... so erklären, daß eine durch altsächsische Vermittlung ihm zugekommene Merkreihe von Walahfrid nicht lautgetreu altsächsisch, sondern unter Einmischung von Eigentümlichkeiten seiner fuldischen Schreibgepflogenheit oberdeutschen Einschlags notiert wurde"[333].

Angesichts dieser jüngeren Überlieferung ist daran zu erinnern, daß der seeländische Snoldelevstein, der uns wegen der Selbstnennung eines '*þulr-þuli*' interessierte, zu den frühesten Monumenten gehört, die die kurze 16-Runenreihe als Schrift verwenden[334].

Ohne das Wissen dieser Führungsgruppen von der schrecklichen Macht der Götter hätte seit dem 6. Jahrhundert nicht die neue Ordnung des normannisch-

---

[329] Noch ganz von der inzwischen korrigierten älteren Auffassung über '*De inventione linguarum*' bestimmt sind die Äußerungen von I. Schröbler, Fulda und die althochdeutsche Literatur (Fuldaer Geschichtsblätter 38, 1962) S. 158.

[330] E. Wadstein, Kleinere altsächsische Sprachdenkmäler (1899) Nr. VI S. 20.

[331] B. Bischoff, Eine Sammelhandschrift Walahfrid Strabos. Cod. Sangall. 878. (Aus der Welt des Buches. Beiheft 75 der Zeitschrift für Bibliothekswissenschaft 1952) S. 38, 46–48, jetzt in: Ders., Mittelalterliche Studien 2 (1967) S. 34–51.

[332] G. Baesecke, Das Abecedarium Nordmannicum (Runenberichte 1, 1941) S. 76 und 77; H. Arntz, Handbuch der Runenkunde (²1944) S. 168.

[333] Schröbler (wie Anm. 329) S. 159.

[334] Vgl. oben nach Anm. 275 und 281; W. Krause, Was man in Runen ritzte (²1943) S. 28; A. Baeksted, Runerne (Deres Historie og Brug, Kopenhagen 1943) S. 52f.; Arntz (wie Anm. 332) S. 96; für wertvolle Hinweise habe ich W. Krause zu danken; Düwel (wie Anm. 328) S. 56 (mit weiterer Literatur).

sächsischen Stammes-„Staats" unter fränkischer Duldung die Lebenswirklichkeit im Weserraum prägen können. Sie spiegelt sich noch in der Überlieferung darüber, wie die Stammesversammlung in '*Marklô*' eröffnet wurde[335]. Bisher war seine Lokalisierung umstritten[336], jedoch scheint sie lösbar zu sein. Denn bereits Rolevinck bezeugt, daß der Ort der rettenden Entrückung Liafwins-Lebuins bei Herford lag[337]. Eine dort errichtete, inzwischen längst verschwundene Kapelle am Hilgenbökerhof an der Egge[338] gibt über das Gebiet, in dem gesucht werden muß, so genaue Auskunft, daß die Verkehrslage bereits bestimmbar ist: die im Frühmittelalter zumindest von Herford ab schiffbare Werre verband den Zentralort mit der Weser. Man hat diesem so konkreten Hinweis bisher insbesondere deswegen nicht vertrauen wollen, weil man nicht bedachte, daß für einen Autor, der in Deventer oder in Werden schrieb, die Lokalisierung '*in media Saxonia iuxta fluvium Wisu-*

---

335 Vgl. oben nach Anm. 169.

336 Mehr durch werbende Aktivität als durch überzeugende Argumente hat zur Zeit von den verschiedenen Lokalisierungsversuchen der einen Vorsprung, in Lohe an der Weser (Kreis Nienburg) '*Marklô*' zu sehen, das seit den dreißiger Jahren in Marklohe umbenannt ist. Dafür treten ein R. Drögereit, Marklohe (Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands 2: Niedersachsen und Bremen, hrsg. K. Brüning, ²1960) S. 275.; A. Genrich, Zur Frühgeschichte des Wesergebietes zwischen Minden und Bremen (Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 30, 1961) S. 53; Ders. (wie Anm. 131) S. 4; Redlich (wie Anm. 22) S. 36. Dagegen folgen sehr zurecht diesen Überlegungen nur mit Vorbehalt Schnath (wie Anm. 134) S. 13; Wenskus (wie Anm. 11) S. 494. –
Über die Umbenennung erhielt ich vom Niedersächsischen Staatsarchiv in Hannover am 1. 7. 1969 folgende Auskunft: „Aus einem Bericht des Regierungspräsidenten an den Oberpräsidenten in Hannover vom 12. 4. 1934 (Hann. 122a I Nr. 30c Bl. 20) geht hervor, daß das Preußische Staatsministerium durch Erlaß vom 4. 4. 1934 – IVa II 743 – genehmigt hat, 'daß der Name der Landgemeinde Lohe bei Nienburg, Kreis Nienburg in „Marklohe" und der Name der dem gleichen Kreise angehörigen Landgemeinde Lohe bei Uchte in „Lohof" geändert wird'. Weitere Hinweise konnten weder in den Beständen noch in der Dienstregistratur des Staatsarchivs ermittelt werden. Nach Auskunft von Prof. Schnath ist das Staatsarchiv seinerzeit nicht mit der Umbenennung befaßt worden."
Von den älteren anderen Lokalisierungs-Versuchen nenne ich nur den von W. Fricke, Geschichtlich-kritische Feldzüge (1889) S. 61ff., der an Marsloh gegenüber von Petershagen im Gebiet des Schaumburger Waldes dachte, sowie die von A. Ludorff, Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen (24: Kreis Herford, 1908) S. 88 vorgeschlagene Kombination von Uffeln mit '*Medofulli*', die zum Ausgangspunkt für eine Lokalisierung nach Uffeln wurde. Allen diesen Identifizierungs-Thesen ist gemeinsam, daß sie unmittelbar an der Weser suchen, weil sie die Frage nach dem Blickpunkt des wegweisenden ersten Berichterstatters überhaupt nicht stellten. Jedoch ist diese stillschweigende Voraussetzung, die den bisherigen Annahmen zu Grunde lag, alles andere als selbstverständlich, wenn man weiß, wie langsam in den ältesten schriftlichen Aufzeichnungen die Anteilnahme an den Gebieten ostwärts des Rheins wuchs; vgl. dazu Hauck (wie Anm. 142, Domfestschrift 1966) S. 359f.

337 W. Rolevinck, De laude antiquae Saxoniae nunc Westphaliae dictae (hrsg. H. Bücker, 1953) II c. 1 S. 64: '*Arbor quaedam usque hodie perseverat iuxta partes Hervordiae civitatis, quae se, ut fertur, divinitus aperuit et sanctum Lebuinum obscondit.*'

338 Zur Kapelle J. Normann, Herforder Chronik. Sagen und Geschichtsbilder aus der Vergangenheit von Stift und Stadt (1910) S. 24, der freilich entgegen dem Wortlaut von Rolevinck von der *Marklô*-Lokalisierung von Fricke (wie Anm. 336) a. a. O. ausgeht. Der Platz ostwärts des alten Hofes (heute Westerhold) ist noch immer mit einem Gedenkstein und einer nachgepflanzten Buche gekennzeichnet.

ram' durchaus zum Platz an der Egge paßt[339]. Unter Berücksichtigung dieses Auswertungsgesichtspunktes wird daher die Ansicht vertretbar: Die Fahrtengemeinschaft der Geschlechterverbände normannischer Herkunft benützte die Wasserstraße nicht allein an der Außenweserküste mit dem Sieverner Verkehrsgebiet, sondern auch in der engrischen Mitte bei der Einrichtung des '*generale consilium*' in '*Markló*'[340].

Am Schluß dieses Abschnittes sei noch eine wesentliche Sonderfrage erörtert. Die von Widukind von Corvey aufgezeichnete oder nach schriftlicher Vorlage weitergegebene Landungs- und Landnahme-Überlieferung schildert die damals begangenen Untaten als Geschehen zum höheren Ruhm der Sachsen. Hier steckt ein Problem, das nicht unberührt bleiben darf, wenn es auch bisher bereits in dieser Untersuchung unter anderen Gesichtspunkten wie denen von Frevel und Sühne gestreift worden ist. Bei den Männern, die diese Vorzeiterinnerungen aufschrieben, schwächte offenbar die Spannung zwischen der neuen Glaubenswelt einerseits und dem doch irgendwie mit Stolz gehüteten Herkunftswissen andererseits das rechte Maß dafür, daß die Größe dieser schicksalhaften Ereignisse von dem nackten Entsetzen beeinträchtigt wurde. Das erregten sie jedenfalls von dem Augenblick an, seitdem sie nicht mehr den Menschen das Tremendum der göttlichen Mächte und die Notwendigkeit der Bindung an sie zu lehren hatten wie in den Zeiten des '**thuli Hathugaut*'. Es ist daher verständlich genug, daß Menschen des 20. Jahrhunderts mit empfindlichem Gewissen diesen Text nicht ohne Abscheu lasen[341]. Im Zeitalter, in dem Nietzsches Übermensch geistig zu wirken begann, war diese Reaktion keineswegs die einzig mögliche, wie man an den gleichfalls sekundär säkularisierten Heldenidealen des jüngeren A. Heusler sieht[342]. Ihnen haben Humanisten wie Carl J. Burckhardt geistig Widerstand geleistet. Davon zeugt dessen Brief an H. von Hofmannsthal vom 24. Nov. 1927, in dem das Menschentum ohne das Geleit der Götter und ihrer Rechtssatzung mit Schauder erkannt wird, wenn es da heißt:

„Andreas Heusler fragt mich immer wieder nach dem Eindruck, den ich von der Geschichte vom weisen Njal habe. Nun ja, alles Geschehen ist Männerbund, Treubruch, Rache und Mord; Mord ist das meiste; wenn er zu Gemeinsamkeit erhoben wird, so ist es Schlacht ... Zehn Männer steuern eine Insel an, rauben die

---

339 Vita Lebuini antiqua (wie Anm. 170) c. 4, S. 793; die unglücklichen Thesen von W. Kronshage, Die Entstehung der Vita Lebuini (Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 36, 1964) S. 1–27 haben sofort den gebührenden Widerspruch gefunden, siehe Löwe (wie Anm. 170) S. 345–370. – Vgl. auch R. Pape, Acht Pläne zur Schiffbarmachung der Werre aus den Jahren 1457–1920 (Herforder Jahrbuch 4, 1963) S. 10f.; anders A. Hömberg (Ravensberger Blätter 53–62, 1952–62) S. 119. Zur Erhellung des Raumes vgl. W. Brünger, Herford. Eine siedlungsgeographische Untersuchung (Beiträge zur westfälischen Landeskunde, hrsg. L. Mecking 1936) S. 21 f.

340 Zur Herausbildung eines neuen Kerngebietes an der Mittelweser im 6. Jahrhundert Wenskus (wie Anm. 11) S. 494 Anm. 48a; Redlich (wie Anm. 22) S. 35f.

341 A. Hauck (wie Anm. 58) 3 S. 311f.

342 Zu seiner Würdigung F. R. Schröder (Germanisch-Romanische Monatsschrift 35, 1954) S. 343ff.

einen, vor allem die Frauen, und erschlagen die andern, streiten und rotten sich gegenseitig aus, bis einer übrig bleibt, der der Weise wird"[343].

Es ist notwendig, sich diese Zusammenhänge zu vergegenwärtigen, um die vom Glaubenswechsel reduzierte Sage und ursprüngliche Fest-Überlieferung historisch wenigstens einigermaßen in den richtigen Proportionen zu sehen. Wohl lassen sie sich nicht wiederherstellen. Mit welchem Sinn-Bezug der Halsring etwa die Welt der Menschen mit der der Götter ursprünglich verband, bleibt im einzelnen ebenso unbeantwortet, wie die Frage, in welcher Weise der Baeda-Einschub durch Widukind die alte Tradition abschwächte, verkürzte und veränderte. Obschon unser Wissen auf jeden Fall lückenhaft ist, noch aus den Trümmern geht hervor, daß der ursprüngliche Wortlaut nicht die bloße Kriegsethik des nackten egoistischen Interesses der Neuankömmlinge lehrte, sondern den Krafteinstrom und den Segen von Bindungen. Das wirkte sich so aus, daß noch Widukind das Wissen von dem Fest weithin übernehmen konnte, auch wenn er die heidnische Götter-Dreiheit in eine griechische Trias umgestaltete, wobei ihn die etymologische Schein-Identität von Hermes und Irmin, neuen Idealen gemäß, produktiv werden ließ. Dennoch darf nicht verharmlost werden, daß jene organisations- und führungsbegabten Normannen-Sachsen sich offenbar von den Visionen der List-Erfolge des heimtückischen Toten-Gottes in der Hoffnung verzaubern ließen, daß sie mit seinem wissenden Rat und seiner übermenschlichen Macht das harte eigene Dasein noch leichter meistern könnten. Ähnliches zeigt das hier ausgeklammerte Iring-Schicksal, das sich erst im Zusammenhang der heidnischen Heldendichtung ganz verstehen läßt. Dieser Hof-'*thuli*' und Königstöter wurde dennoch schließlich unter die Sterne versetzt[344].

Nachtrag zu S. 86 Anm. 112 und S. 98 Anm. 273: J. A. Leake, The Geats of Beowulf. A Study in the Geographical Mythology of the Middle Ages (Madison, Milwaukee and London 1967) S. 4ff. sowie Register s. v. Geat.

---

[343] H. von Hofmannsthal – C. J. Burckhardt, Briefwechsel (1956) S. 257.

[344] Widukind (wie Anm. 10) I c. 13 S. 23: '*Mirari tamen non possumus in tantum famam praevaluisse, ut Iringis nomine, quem ita vocitant, lacteus caeli circulus usque in presens sit notatus.*'

5. DIE SIEVERNER BRAKTEATEN UND DER 'ADVENTUS NOVORUM SAXONUM'

a) Die Sieverner Brakteaten und ihre Nord-Beziehungen: eine fremde Oberschicht an der Außenweser

Vor mehr als zwanzig Jahren hat bereits E. Th. Leeds, der die Probleme der angelsächsischen Landnahme vorzüglich kannte[345], die Verbindungen zwischen dem dänischen Raum und dem frühmittelalterlichen England in dem Wanderungszeitalter mit besonderer Berücksichtigung der Indizien, die wir nicht eben zahlreichen auf der britischen Insel gefundenen Brakteaten verdanken, dargelegt. Bei der weiten Entfernung Englands von den Zentren der Brakteaten-Produktion konnten sie mit Sicherheit als Fremdgut bezeichnet werden[346]. Leeds sah daher in ihnen Hinweise auf dänisch-englische Beziehungen. Seinen Ausführungen kam zugute, daß die goldenen Kleinode in England in der Regel aus kentischen Gräbern stammen und so durch sechs damals bekannte Fundzusammenhänge in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert werden können. Da es sich meistens um D-Brakteaten handelt, deuten die Funde bereits auf das Ausklingen des Goldzeitalters im Norden und bestätigten für Leeds den frühen Zeitansatz dieser Material-Gruppe durch S. Lindqvist[347]. Wenn Leeds auch dazu neigte, die englischen Fundorte mit den

---

[345] Zur Bedeutung von LEEDS zuletzt in ihrer Würdigung der Theorien über die Invasionen des 5. Jahrhunderts V. J. EVISON, The Fifth-Century Invasions South of the Thames (London 1965) S. 3.

[346] LEEDS (wie Anm. 1) a. a. O.; TISCHLER (wie Anm. 22) S. 158ff.; skeptisch und anders BRØNDSTED (wie Anm. 1) 3 S. 297f. So erwünscht und notwendig die Skepsis ist, als berechtigt vermag ich sie in erster Linie gegenüber den Volkswanderungs-Theorien anzuerkennen, während die folgenden Darlegungen eine Oberschicht im Raub- und Fernhandel in die Mitte des Blickfeldes rücken, zu deren Erkenntnis die wichtigen dänischen Ausgrabungen von Lindholm Høje am Limfjord, EBENDA S. 298, Wesentliches beitragen: TH. RAMSKOU, Lindholm, Preliminary Report of the 1952–53 Excavations of a Late Iron Age Cemetery and Early Medieval Settlement (Acta Archaeologica 24, 1953) S. 186–196; DERS., Lindholm Høje. Second Preliminary Report for the Years 1954–55 on the Excavation (ebenda 26, 1955) S. 177–185; O. MARSEEN, Lindholm Höje (Kuml 1959) S. 53–68.

[347] LEEDS (wie Anm. 1) S. 27. Zu ähnlichen frühen Datierungen neigen aus verschiedenen Gründen MUNKSGAARD (wie Anm. 667) S. 80; K. BÖHNER (Bonner Jahrbücher 154, 1954) S. 194–196; BRØNDSTED (wie Anm. 1) 3 S. 435; (KRAUSE)–JANKUHN (wie Anm. 164) S. 237f. Für spätere Zeitansätze traten dagegen ein MACKEPRANG (wie Anm. 8) S. 68ff., 222ff.; GEISSLINGER (wie Anm. 7) S. 17ff.; DÜWEL (wie Anm. 328) S. 37; vgl. dazu oben nach Anm. u. Zur relativen Chronologie der Brakteaten-Perioden stellte ein eigenes System auf M. P. MALMER, Metodproblem inom järnålderns konsthistoria (Lund 1963) S. 76–221; vgl. dazu jedoch E. BAKKA, Methodological Problems in the Study of Gold Bracteates (Norwegian Archaeological Review 1, 1968) S. 5–35, 45–55 mit der Antwort von MALMER (ebenda) S. 36–44. DERS. (wie Anm. 659) bes. S. 72ff.

dänischen Herkunftsgebieten direkt verbunden zu sehen, so schloß er friesische Zwischenstationen jedoch keineswegs aus (vgl. Fig. 5)[348]. Von den ihm bekannten deutschen Brakteatenfunden betrachtete er den von Nebenstedt-Dannenberg gleichfalls als Import an der Elbe[349]. Seine weitere Aufmerksamkeit galt dem dänischen Raum in der Wanderungsepoche[350].

Die neuere Forschung vertiefte und erweiterte diese Einsichten, indem sie auf die speziell jütischen oder fünenschen Formen in England und den Anteil der Jüten an der Besiedlung von Kent, dem wichtigsten britischen Brakteatenfundgebiet, aufmerksam machte. Auch wird die Küste der Außenweser in ihrer Bedeutung für den Austausch zwischen dem angelsächsisch besiedelten Britannien und den dänischen Westgebieten mit dem dazu neubelebten Verkehr in der Nordsee gewürdigt[351]. Für diese Zusammenhänge sind die Sieverner Brakteatenfunde von 1942 (Fig. 1 G, S. 32; Farbtafel) und 1950 (Fig. 1 H sowie Abb. 10, 1–3) besonders wichtig geworden. Nun bot sich zusammen mit dem Halsring-Solidus-Hort aus dem Mulsumer-Moor (Fig. 1 F sowie Abb. 4 und 5a und b) ein regionaler Schatzfundhorizont von bemerkenswertem, überlokalem Rang dar[352]. Durch ihn fällt auf den küstengebundenen Seeverkehr zwischen England – Friesland und den dänischen Westgebieten ein neues und frühes Licht. Denn die Brakteaten stammen, nach der Qualität der wichtigsten Stücke zu urteilen, die wir untersuchen, ihren Haupt-Typen nach aus großen überregionalen Heiligtümern, wie sie am ehesten auf Fünen faßbar werden, und die Anastasius-Solidus-Imitation kommt aus einem friesischen Platz[353]. Mag der ethnische Aussagewert des Brakteatenmaterials recht begrenzt sein, mag man mit kontinentaler Prägung rechnen, ihren Grundtypen nach treten sie auch in den drei niedersächsischen Horten von Landegge, Nebenstedt und Sievern (Fig. 5) deutlich als Fremdgut in Erscheinung[354]. Daher hat es guten Sinn, die Landungs-Tradition der Sagenquelle, die in ihrer Fuldaer Variante auf die englische Anreise, in der Corveyer Version auf die dänisch-normannische Herkunft der Ankömmlinge in Hadeln blickt, mit diesen Fundtypen zusammen zu erörtern.

---

[348] Leeds, a. a. O.; Boeles (wie Anm. 22) S. 326; W. J. Buma, Frieslands Runeninscripties (Groningen 1957) S. 5f.

[349] Leeds (wie Anm. 1) S. 28; Mackeprang (wie Anm. 8) S. 83 mit Fig. 19; Geisslinger (wie Anm. 7) S. 129.

[350] Leeds (wie Anm. 1) S. 29ff.; vgl. dazu auch Brøndsted (wie Anm. 1) 3 S. 283ff.

[351] Tischler (wie Anm. 22) S. 158ff.; Lewis (wie Anm. f) S. 82ff.; Berghaus (wie Anm. 8) S. 61; Geisslinger (wie Anm. 7) S. 127ff.; anders Genrich (wie Anm. 2) S. 86ff., der jedoch an sich richtige Beobachtungen zu Unrecht verabsolutiert.

[352] Schröter–Gummel (wie Anm. 7) S. 14ff.: „Schmuck von weither"; zur einzigartigen Stellung des solidus-Schatzfundes in dieser Zeit und in diesem Raum s. unten Anm. 355; vgl. auch Munksgaard (wie Anm. 2, 1963–65) a. a. O.; Geisslinger (wie Anm. 7) S. 178.

[353] Zum Problem der Brakteaten-Produktion in Heiligtümern Hauck (wie Anm. n) nach Anm. 64 sowie unten nach Anm. 645; vgl. auch Geisslinger (wie Anm. 7) S. 43, 87, 91, 119f., 122. Zur Anastasius-Solidus-Imitation s. Anm. 361.

[354] Zu ihnen zuletzt Geisslinger (wie Anm. 7) S. 129. So gern man an den Beobachtungen von Genrich (wie Anm. 2) S. 86ff. festhalten wird, die auf regionale Prägung deuten, den noch wichtigeren Zusammenhang dieser Amulette mit der Brakteaten-Koine darf man dabei nicht übersehen.

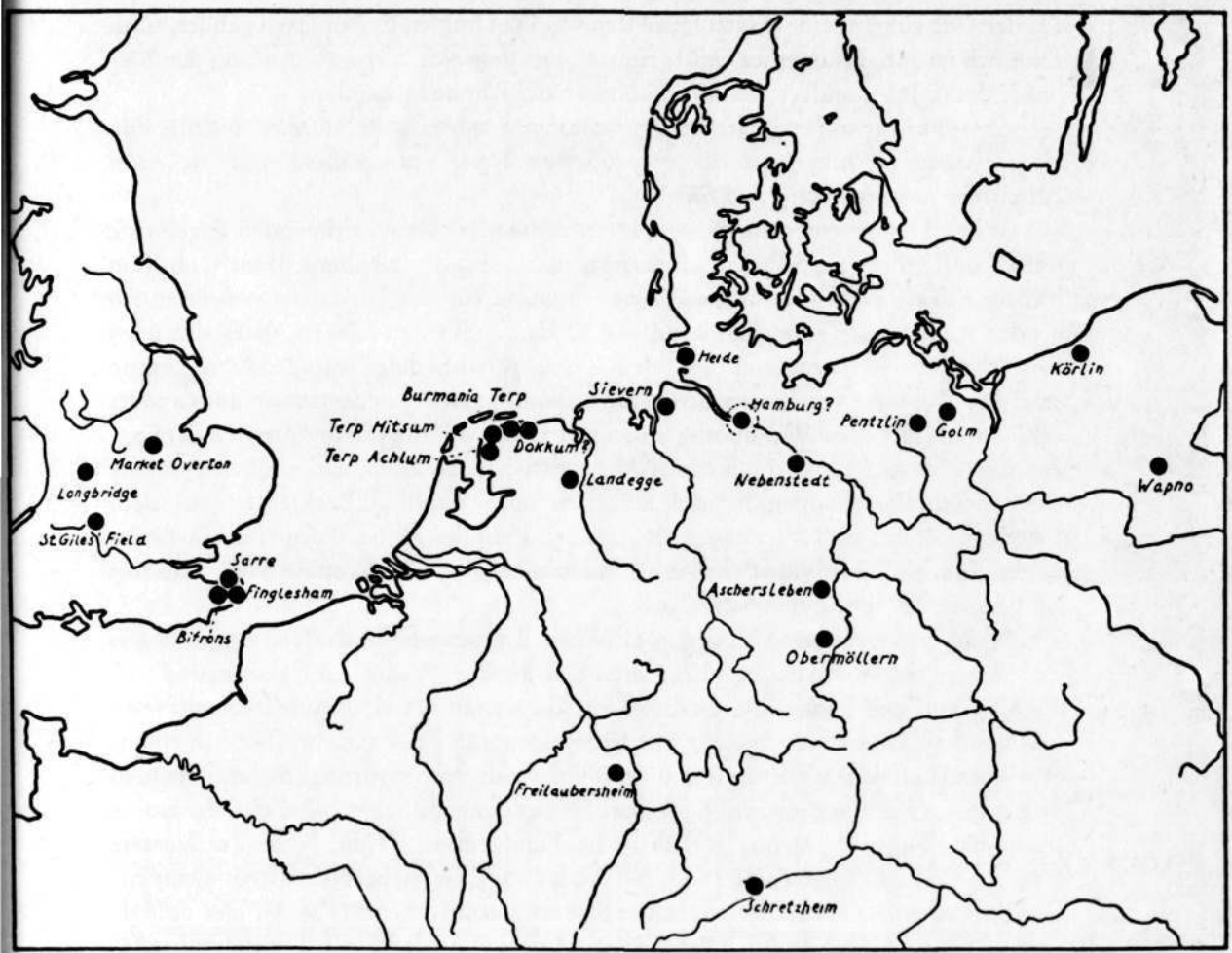


Fig. 5 Kartierung der „Export"-Brakteaten nach M. B. Mackeprang (1952), der u. a. den zweiten Sieverner Fund noch nicht berücksichtigte, obschon er die Sonderstellung des Fundorts in Nordwestdeutschland von einer weiteren Seite aus bestätigt.

Unsere Würdigung der archäologischen Denkmäler kann infolge ihrer kleinen Zahl, die allein die intensive ikonographische Analyse ermöglicht, nur eine Einführung in ein Problem sein, das sich so bisher nie stellte, weil die Deutung der Landungssage von einer ganz anderen Chronologie ausging als unsere Datierungs-Überlegungen. Die Klärung der Zeitstellung wird im Fall der Sieverner Goldfunde begünstigt von der Münzdatierung des Halsringhortes (Abb. 4 sowie 5a und b), die für den regionalen Schatzfundhorizont überhaupt den Zeitansatz liefert[355].

---

[355] Von den vier originalen römischen Goldsolidi von Valentinian I. († 375) bis Anastasius I. (491–518) wird die Zeitstellung: 1. Hälfte 6. Jh., von dem jüngsten Stück und seiner Wiederholung in einer Imitation bestimmt. Zum Terminus 'Schatzfundhorizont' WERNER (wie Anm. 1) S. 263 Anm. 13a, wo der Begriff allerdings noch enger auf eine kurzfristige Katastrophenzeit beschränkt ist. Gegenüber den reichen skandinavischen Solidi-Horten noch des späten 5., in Gotland noch des 6. Jahrhunderts versiegte in Nordwestdeutschland der Zustrom an römischen

Da der Halsring in seiner Gattung zu den wenigen hohlen Exemplaren gehört, fühlt man sich fast an das unechte Gold erinnert, mit dem sich '*Saxones*' Anfang der 70er Jahre des 6. Jahrhunderts bei Mummolus an der Rhone loskauften:

'*Proferebant ibi regulas aeris incisas pro auro; quas quisque videns non dubitabat aliud, nisi quod aurum probatum atque examinatum esset; sic enim coloratum ingenio nescio quo fuit.*'

Wie ich hoffe zeigen zu können, legen es die hier sich abzeichnenden Ergebnisse nahe, künftig die neue Sicht auch mit anderen Materialien zu überprüfen[356], obschon nicht gleich eine ähnlich günstige Beweissituation für das Fußfassen von Fremden an der Außenweser entstehen kann wie an den englischen Küsten, da es sich nach der Schriftüberlieferung nur um kleine Gruppen handelt. Infolgedessen könnte man den „Import" von bestimmten Brakteaten-Typen in Niedersachsen auch anders erklären als mit einer Wanderung und neuer Bodenständigkeit der Amulett-Träger. Aber es wird sich zum Schluß dieses Abschnitts herausstellen, daß es überraschende thematische Beziehungen sowohl zwischen dem zwölften Brakteaten aus dem Friedhofsbereich am Grapenberg als auch zwischen der Hauch-Formel des A-Brakteaten und der '*Hathugaut*'-Rolle bei Widukind gibt, die das späte Sagenecho mit zeitgenössischen Befunden bestätigt.

Wohl unterscheiden sich die goldreichen Brakteaten- und Halsringfunde aus den Sieverner Mooren und aus dem alten Sumpfgebiet 'Lucie' bei Nebenstedt-Dannenberg von den kentischen Grabfunden, da sie jeweils elf Brakteaten umfassen und wohl als Opfer niedergelegt wurden[357]. Dennoch ist es auch bei ihnen durchaus erwägbar, daß jedenfalls die Amulett-Typen sich von ursprünglich landfremden und eingewanderten Besitzern herleiten, die aus der nördlicheren Brakteaten-Koine stammten. Für die gesamte westdeutsche Fundgruppe ist die Nähe zu Wasserstraßen, zur Ems (so im Fall Landegge)[358] oder zur Elbe (so bei Nebenstedt-Dannenberg)[358a] oder zur Außenweser (so bei Sievern), bezeichnend (Fig. 5). Der auffallende Reichtum des Sieverner Brakteaten-Hortes (Farbtafel) wird noch eindrucksvoller, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Amulette ein herrliches Kollier

---

Goldmünzen bereits nach dem Tod Valentinians III. Der Mulsumer Fund ist als Schatzfund mit jüngeren Solidi in diesem Gebiet damals singulär. Im einzelnen handelt es sich um 1 *s(olidus)* Valentinians I. aus Antiochia, 1 *s.* Valentinians III. aus Ravenna und um die besonders wichtigen, weil im Fundbereich ganz seltenen jüngeren *solidi* Leos I. († 474) und Anastasius I. († 518) aus Konstantinopel; vgl. die Nachweise bei Berghaus (wie Anm. 8) S. 45.

356 Zum hohlen Halsring Lincke (wie Anm. 8) S. 131; Genrich (wie Anm. 2) S. 95, wo auch hohle värmländische Goldhalsringe aus Tollersrud nachgewiesen sind. In einer Randnotiz zu seinem Separatum weist mich Herr Genrich außerdem freundlichst darauf hin, daß jetzt auch in Liebenau in einem Scheiterhaufen das Bruchstück eines solchen Halsringes gefunden wurde. – Zu Mummolus und den Sachsen Gregor (wie Anm. 209) IV c. 42 S. 177. – Zu der Anfangssituation der Diskussion vgl. auch Genrich (wie Anm. 109) bes. S. 206–210; Geisslinger (wie Anm. 7) S. 121 Anm. 486; Wenskus (wie Anm. 11) S. 525.

357 Grotefend (wie Anm. 9) S. 391–396; Mackeprang (wie Anm. 8) Nr. 323 S. 179; Genrich (wie Anm. 2) S. 87. – Zum Problem der Opferfunde Sternqvist (wie Anm. 166) S. 49ff.; Geisslinger (wie Anm. 7) S. 129.

358 Zu Landegge Grotefend (wie Anm. 9) S. 396f.; Mackeprang (wie Anm. 8) Nr. 324 S. 180f.; Geisslinger (wie Anm. 7) S. 129; Genrich (wie Anm. 2) S. 87.

358a Grotefend (wie Anm. 9) S. 391ff.

bildeten. Sechs der elf Exemplare entsprechen sich der Größe nach so, daß man von drei Paaren sprechen kann, und weitere vier lassen sich trotz der jeweils drei bis vier Millimeter Unterschied gleichfalls paarweise links und rechts einordnen. Die Mitte dieses Halsschmuckes aber bildete offenbar das größte Stück, der C-Brakteat mit dem breiten Rand (Abb. 3a, 1). Den Befund teilt die folgende Übersicht mit,

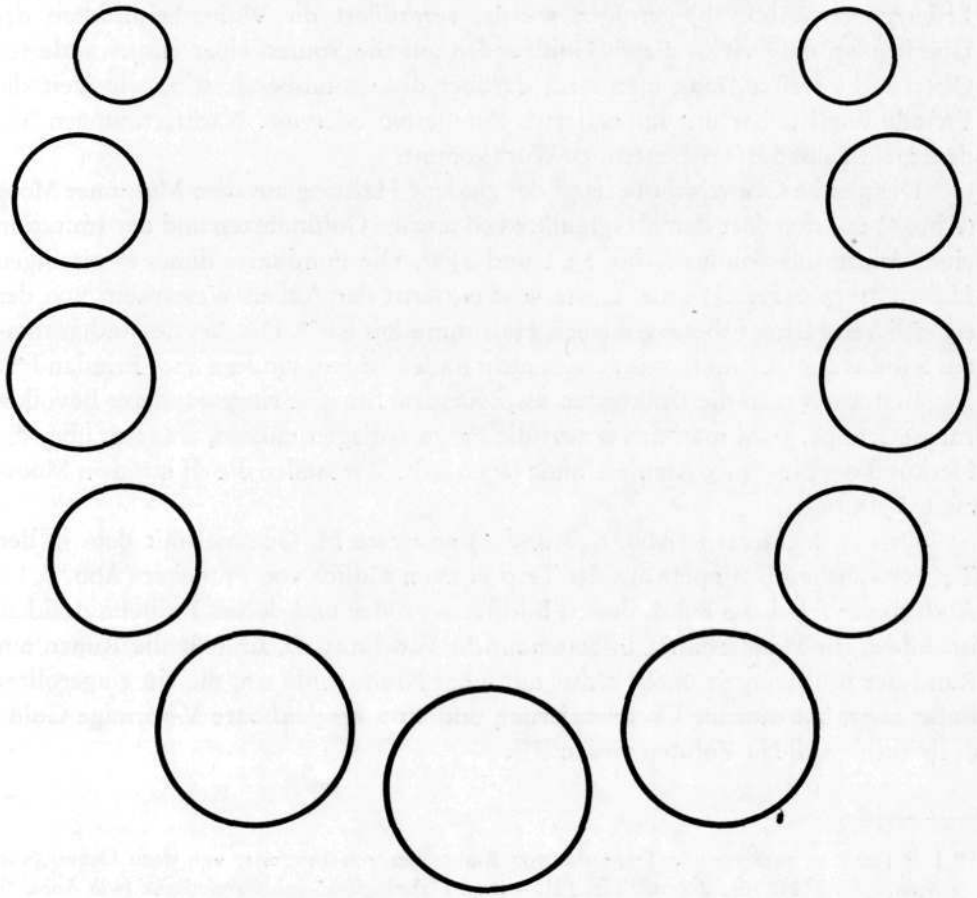


Fig. 6 Versuch, die Trageweise des Sieverner Kolliers mit Hilfe der Größenabstufung zu rekonstruieren. Daneben sind freilich auch einfachere Aufhängungen nach uns unbekannten Gesichtspunkten in Rechnung zu stellen.

seine Deutung ein Rekonstruktions-Versuch der Trageweise (Fig. 6). Ob wir die Zusammenstellung ihrer ursprünglichen Auswahl kennen, läßt sich im Hinblick auf das besondere neunte Stück fragen, aber wohl eher verneinen als bejahen.

Nach der Größe ergibt sich folgende Reihe:

1. C-Brakteat Durchmesser 53,1 mm (Abb. 3a, 1; Farbtafel)
2. D-Brakteat Durchmesser 50,3 mm (Abb. 2a)
3. D-Brakteat Durchmesser 50,3 mm (Abb. 2e; Farbtafel)
4. D-Brakteat Durchmesser 39,0 mm (Abb. 2b)
5. D-Brakteat Durchmesser 38,0 mm (Abb. 2c, 1)
6. D-Brakteat Durchmesser 38,0 mm (Abb. 2f)

7. C-Brakteat Durchmesser 34,0 mm (Abb. 3b)
8. D-Brakteat Durchmesser 34,0 mm (Abb. 2g)
9. D-Brakteat Durchmesser 31,0 mm (Abb. 2h, 1; Farbtafel)
10. D-Brakteat Durchmesser 25,0 mm (Abb. 2d; Farbtafel)
11. A-Brakteat Durchmesser 24,9 mm (Abb. 6, 3; Farbtafel)

Der Reichtum dieses Kolliers, das an einem in einem kurzen Rest erhaltenen Lederriemen (Abb. 3b) getragen wurde, vergrößert die Wahrscheinlichkeit der Überlegung, daß wir in diesen Goldfunden auf die Spuren einer eingewanderten Oberschicht treffen, mag man auch darüber diskussionsbereit sein, wie weit die Fremde unmittelbar mit importierten Amuletten oder mit Nachfertigungen, die dem gleichen Bedürfnis dienten, zu Wort kommt.

Die gleiche Oberschicht bezeugt der goldene Halsring aus dem Mulsumer Moor (Abb. 4) mit den dort damals singulären römischen Goldmünzen und der Imitation eines Anastasius-Solidus (Abb. 5e, 1 und 2)[359]. Die Fundkarte dieses zweiteiligen Halsringtypus (Fig. 7) erhellt, wie weit entfernt der Außen-Weserraum von der eigentlichen Heimat dieses goldenen Halsschmuckes ist[360]. Die Art des nachgeahmten Solidus deutet jedoch, wie gesagt, nicht nach Norden, sondern nach Friesland[361].

Betrachtet man die Brakteaten als Zeugnisse für eine eingewanderte Bevölkerungs-Gruppe, wird man sich erneut die Frage vorlegen müssen, was sich über die Herkunft der Sieverner Amulettfunde sagen läßt. Wir stellen die elf aus dem Moosmoor voran:

Den A-Brakteaten (Abb. 6, 3 und 4) erörterte H. Gummel mit dem in der Tat verwandten Exemplar aus der Terp Hitsum südlich von Franeker (Abb. 7, 1). Auch dieser friesische Fund, dessen Bildfläche größer und dessen Rahmung reicher ist, bildet ein Männerhaupt in Seitenansicht von links ab, schließt die Runen am Rand des Bildstempels unten rechts mit einer Konturlinie ein, die ein eingerolltes Ende zeigt, hat dieselbe Ösenverzierung und eine vergleichbare V-förmige Golddrahtauflage, die in Voluten ausläuft[362].

---

[359] Der Fund ist auch für die Tragweise von Brakteaten von Interesse; vgl. dazu Öberg (wie Anm. 369) S. 218 und 226 mit Fig. 121. – Zum Halsringfund vgl. Geisslinger (wie Anm. 7) S. 18 Anm. 46, 128 sowie die oben Anm. 8 angegebene Literatur, Anm. 355f. und den originalen Fundberichte im Anhang I. Der Halsring befindet sich heute im Niedersächsischen Landesmuseum in Hannover, die Münzen dagegen in der Sammlung des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Universität Göttingen.

[360] Kossinna (wie Anm. 8) S. 103f.; Lincke (wie Anm. 8) S. 131; J. Werner, Ein germanischer Halsring aus Gellep (Festschrift für A. Oxé, 1938) S. 265. Die Stempelung bedürfte einer besonderen Studie auch unter dem Gesichtspunkt der Lokalisierbarkeit der Herkunft. Vgl. auch die Anm. 356 zitierte Mitteilung von A. Genrich.

[361] Vgl. Boeles (wie Anm. 22) Taf. XLI, 7 und S. 539; die Kenntnis der friesischen Herkunft verdanke ich einem freundlichen Hinweis von P. Berghaus.

[362] Boeles (wie Anm. 22) S. 325; Mackeprang (wie Anm. 8) Nr. 318 S. 177, 250 mit Anm. 1, 80; Schröter – Gummel (wie Anm. 7) S. 15; A. N. Zadoks – Josephus – Jitta, Muntsieraden (Antiquity and Survival 2, Nr. 5/6, 1957–1959) S. 173f.; Genrich (wie Anm. 2) S. 88; Düwel, unten Anh. V, S. 284. – Daß es praktisch ist, von der herkömmlichen Typeneinteilung trotz ihrer Schwächen nicht abzuweichen, empfiehlt Brøndsted (wie Anm. 1) 3 S. 317; ähnlich Bakka (wie Anm. 347) a. a. O. Daher lasse ich die neuen Typisierungsvorschläge von Malmer (wie Anm. 347) hier unberücksichtigt.

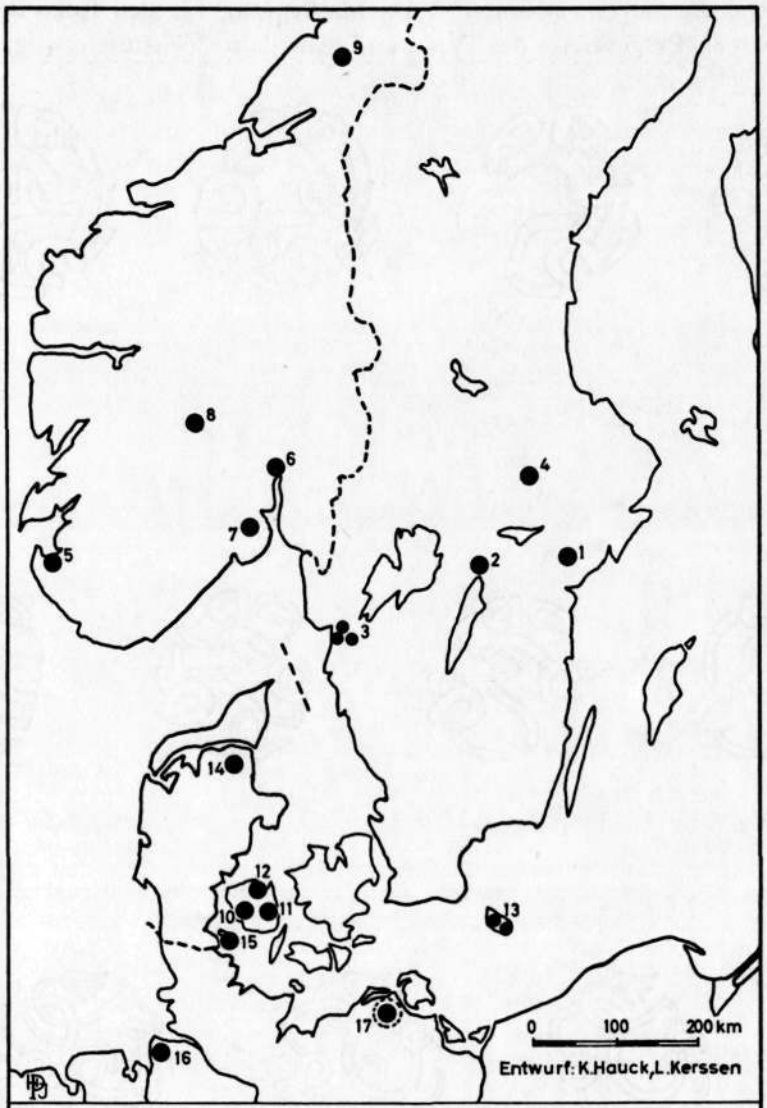


Fig. 7 Veranschaulichung der Randlage des Fundortes Sievern zum Verbreitungsgebiet der Halsringe mit verdickten Enden.

Auch könnte man den Namen **foRo** dort ebenso als Runenmeister-Inschrift ansehen wie die Sieverner Runen[363]. Da Mackeprang für den **foRo**-Brakteaten westdänisch als Prägebereich des Typus und seine dritte Zeitstufe erwog, benützte

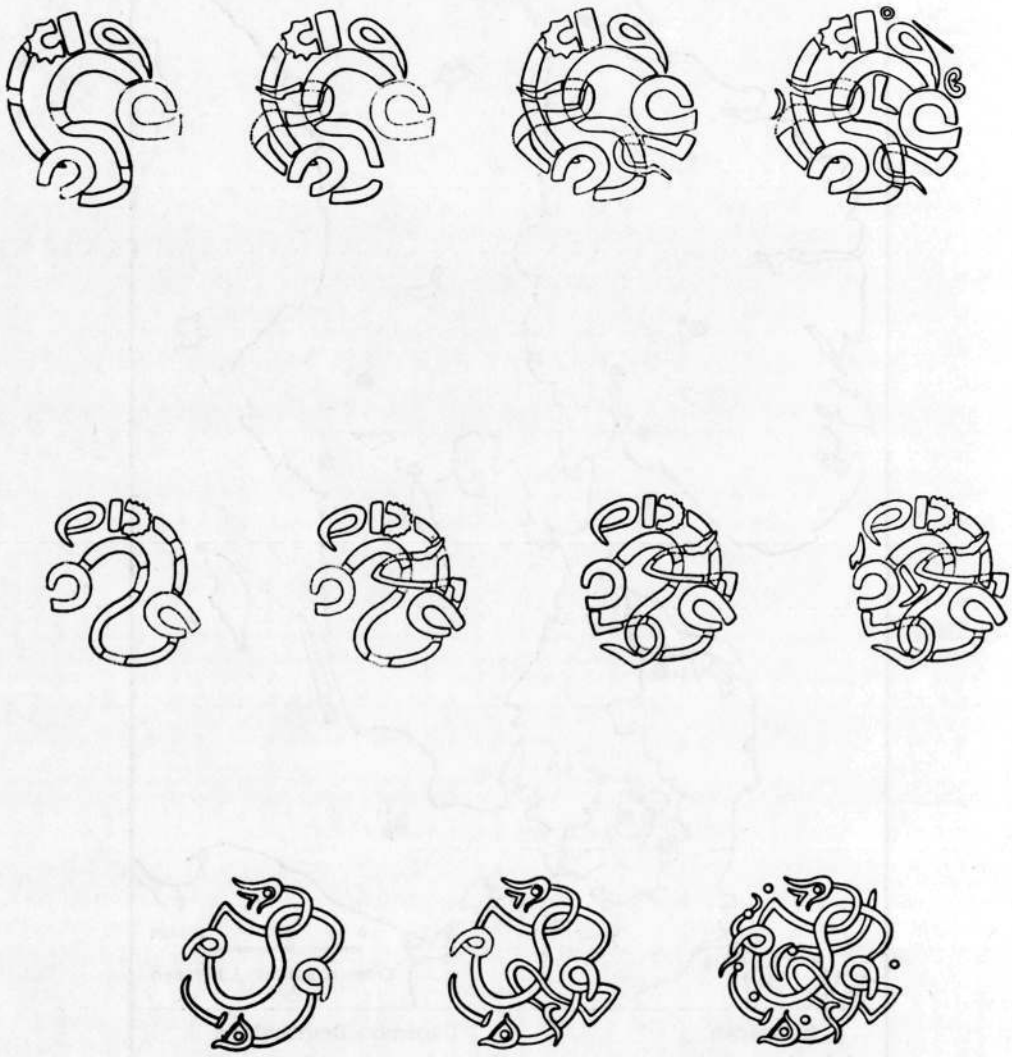


Fig. 8 Einführung in die Lesung der drei D-Typen von Sievern nach Gummel.

Gummel diese Zuweisung auch für die Zeit- und Herkunftsbestimmung des Sieverner-Runenbrakteaten[364].

Auch bei den Sieverner C-Brakteaten (Abb. 3a und b) erschien Gummel aufgrund ihres Bildstempels die Zuordnung zur dritten Periode in der westskandina-

---

[363] Vergleichbares bei KRAUSE – JANKUHN (wie Anm. 164) S. 261 ff.; zu der Sieverner Inschrift EBENDA S. 270ff. und unten bei Anm. 397. Vgl. auch DÜWEL unten S. 284ff.

[364] MACKEPRANG (wie Anm. 8) S. 25; SCHRÖTER – GUMMEL (wie Anm. 7) S. 15. Vgl. auch Anhang V.

vischen, „wohl in Dänemark entstandenen Gruppe" von Mackeprang gerechtfertigt[365].

Sieben D-Brakteaten aus dem Moosmoor bilden dasselbe schlangenartige Tier mit Raubvogelschnabel ab (Fig. 8). Sechs davon sind mit demselben Bildstempel geprägt und haben verschieden breite Randzonen (Abb. 2a–c, e–g). Der kleinste D-Brakteat (Abb. 2d) zeigt das gleiche schlangenartige Tier nicht in Seitenansicht von rechts, sondern von links. Gummel reihte die Stücke in die erste jütländische Gruppe von Mackeprang ein. Auch hob er hervor, daß dieser Bildstempel gleichfalls in den anderen beiden niedersächsischen Brakteaten-Fundorten, mehrmals in Nebenstedt-Dannenberg und einmal in Landegge, vorkommt[366]. Da diese Gattung in Schleswig-Holstein völlig fehlt, ist die jütländisch-skandinavische Herkunft des Typus zu diskutieren, auch wenn man mit Kultorten in zentraler Funktion als Prägestätten rechnet[367]. Für unsere Fragen ist gleichfalls von Interesse, daß dieser Typus in erster Linie unter den kentischen D-Brakteaten vorherrscht[368].

Der achte Sieverner D-Brakteat (Abb. 2h, 1 und 2) mit der Vier-„Schlangen"-Komposition, von der das größere Paar als Doppelwesen (Fig. 8) erscheint, wurde von Gummel der nordjütisch-westschwedischen Gruppe von Mackeprang zugewiesen und in der gleichen Weise wie alle anderen D-Exemplare aus Sievern in die dritte Periode eingeordnet. „Besonders nahe steht ihm ... der eine der beiden D-Brakteaten von Djurgårdsäng" (Västergötland), also ein Stück aus einem berühmten Schatzfund[369].

Der zwölfte Brakteat vom Grapenberg (Abb. 10, 1 und 2) hat, wenn man von seinen niedersächsischen Seitenstücken aus Nebenstedt (Abb. 13, 1 und 2) absieht, gleichfalls seinen nächsten Verwandten in dem västergötländischen B-Brakteaten aus Sjöhagen (Abb. 11)[370]. Um diese Beobachtungen auswerten zu können, hat man allerdings, wie eben angedeutet, zu berücksichtigen, daß die Brakteaten wahrscheinlich in bedeutenden Heiligtümern hergestellt wurden[371]. Ihren Wirkungsbereich spiegelt daher die Kartierung. Natürlich sind sie auch Zeugnisse aus der Welt einer seefahrenden Oberschicht und ihres Verkehrsgebietes. Daher registrieren wir zusammenfassend: zehn der Sieverner Brakteaten entstammen, soweit das feststellbar ist, ihrem Typus nach aus dem westdänisch-jütischen Raum, bei zweien

---

[365] Mackeprang (wie Anm. 8) S. 41f., 171 Nr. 283; Schröter – Gummel S. 15f.; Genrich (wie Anm. 2) S. 90 mit Hervorhebung der regionalen Tordierung.

[366] Schröter–Gummel S. 17; Genrich (wie Anm. 2) bietet in Abb. 4 S. 91 eine Verbreitungskarte.

[367] Mackeprang S. 56f. mit Fig. 15, S. 63; Brøndsted (wie Anm. 1) 3 S. 318; Genrich (wie Anm. 2) S. 90ff. postuliert eine ganz problematische Herleitung aus dem C-Typus. Sie ist nur im Bann von entwicklungsgeschichtlichen Anschauungen möglich, die sich um die Ikonographie der Brakteaten nicht eigentlich bemühen.

[368] Leeds (wie Anm. 1) S. 25ff.; Mackeprang (wie Anm. 8) S. 56f.; Bakka (wie Anm. 659) S. 72ff. sowie die Anm. 2 genannten kentischen Neufunde. Vgl. auch Anhang VIII S. 336.

[369] Schröter – Gummel S. 16; Mackeprang Taf. 16,33 S. 58, 76, 85, 87; Genrich (wie Anm. 2) S. 92; Hauptstücke des Schatzfundes bildet ab H. Öberg, Guldbrakteaterna från Nordens Folkvandringstid (Stockholm 1942) Fig. 116 zu S. 180, 193.

[370] Schröter – Gummel S. 23; Mackeprang Nr. 278, S. 34, 170; Genrich (wie Anm. 2) S. 88f.

[371] Vgl. auch Hauck (wie Anm. n) nach Anm. 64 und unten nach Anm. 663 sowie Anhang VI S. 296ff.

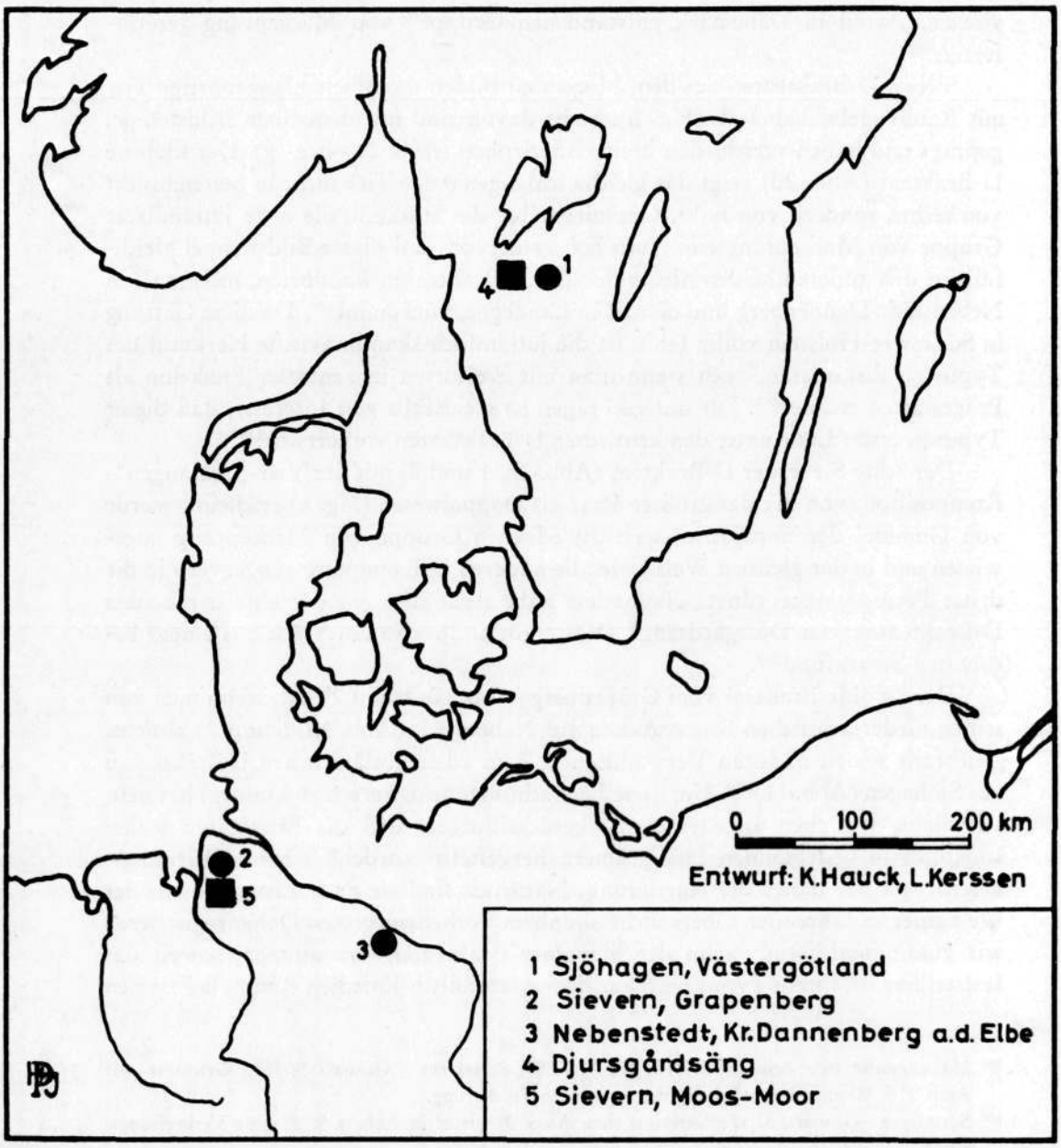


Fig. 9 Kartierung der nächstverwandten Funde zu Sievern-B und -D (Abb. 2h, 1 und 2).

von ihnen ist die Familienähnlichkeit zu Funden aus Västergötland am größten. Da wir die kleinere Gruppe auch ihren Fundorten nach kennen, läßt sich in ihrem Fall zumindest das Fundort-Echo des Typus kartieren (Fig. 9). Die Frage nach den Kaufleuten, auf die der Sieverner Schatzfundhorizont deutet, beantworten die „Export"-Typen ähnlich wie der Typus des Halsring-Opferfundes: dänisch-normannisch. Von Normannen-Sachsen bei der Neubildung des Stammes weiß aber auch die im Stammesfest weitergegebene Ursprungs-Tradition, die am ausführlichsten in Widukinds '*origo*' erhalten blieb.

Dieses Ergebnis läßt sich bedeutsam mit Gesichtspunkten vertiefen, die wir aus einer ikonographischen Analyse der Sieverner A-, B- und C-Brakteaten gewinnen. Bevor wir uns ihnen zuwenden, erörtern wir zunächst am Beispiel des B-Brakteaten die Einbeziehung von Rest- und Feinbefunden in die Auswertung zu der normal lesbaren Bilder-„Schrift".

b) Der B-Brakteat von Sievern

Am sorgfältigsten und erfolgreichsten sind alle Brakteaten erforscht, die Runen-Inschriften tragen. Besonders vorzüglich ausgeleuchtet sind die Fundstücke, die im Atlas des dänischen Runeninschriften-Werks abgebildet sind, obwohl seine Materialsammlung rund dreißig Jahre zurückliegt[372]. Als zwölf Jahre später C. A. Moberg mit der systematischen Erhellung der Schmucktechnik der Rahmung und Ösenfassung begann, war man gleichfalls auf präzise Spezialaufnahmen angewiesen[373]. Dieser bedarf man jedoch nicht nur für einzelne Stücke, der Ikonograph benötigt wie der Runologe ein systematisch-kritisches Corpus der Überlieferung in ihrer ganzen Breite. Da es noch nicht vorliegt, behelfen wir uns mit einer exemplarischen Auswahl der nach unseren strengeren Anforderungen untersuchten Stücke und bilden bei den herangezogenen Analogien und Parallelen vorerst in der Regel die für ihre Entstehungszeit guten Zeichnungen des Atlas, den 1857 die königliche Gesellschaft der Antiquare des Nordens in Kopenhagen veröffentlichte, neben den Originalfotos in doppelter Vergrößerung ab. Obwohl die Auswertung von 1857 nicht wenige Versehen aufweist, ist sie dennoch eine Lesehilfe zur Einführung, insbesondere für Nichtarchäologen. Denn soviele Vorzüge der Katalog von Mackeprang auch hat, als Grundlage für ikonographische Analysen ist er mit seinem zu kleinen Abbildungsmaterial nicht geeignet, da er sich in der Regel auf die Wiedergabe in der Originalgröße beschränkt.

Exemplarisch erhellen das die Mißverständnisse, denen H. Gummel zum Opfer fiel, als er typen-verwandte B-Brakteaten (insbesondere hier Abb. 11) zu dem Fund vom Sieverner Grapenberg heranzog[374]. Eine andere Quelle von Irrtümern des an sich so verdienten H. Gummel war, daß er in erster Linie den Normalbefunden

---

[372] Jakobsen – Moltke (wie Anm. 276) a. a. O.

[373] C. A. Moberg, Über die Rahmenverzierung der Goldbrakteaten (Acta Archaeologica 23, 1952) S. 115–131; vorzügliche Einzelaufnahmen, wie sie etwa boten W. Holmqvist, Germanic Art during the First Millenium a. D. (Stockholm 1955) Taf. VIf. oder E. Graf Oxenstierna, Die Nordgermanen ([1]1957) Taf. 58ff., ersetzen nicht eine konsequente neue Materialpublikation, sondern geben nur Proben dafür, wie sie verfahren könnte.

[374] Wie fehlerhaft die Angaben von (Schröter –) Gummel S. 23 über den Brakteaten von Sjöhagen sind, denen noch Genrich (wie Anm. 2) S. 89 folgt, läßt sich jetzt ermessen und verstehen, wenn man sie mit der schönen Aufnahme von P. Berghaus (Abb. 11), Mackeprang Taf. 5, 8, vergleicht.

folgte und so zu einer falschen Lesung kam, die er hätte vermeiden können, wenn er auch die Rest- und Feinbefunde berücksichtigt hätte. Deren Erforschung beginnt freilich erst[375].

Von der normal lesbaren Bildmitteilung unterscheiden sich die Rest- und Feinbefunde dadurch, daß sie nur unter für sie besonders günstigen, d. h. extremen Lichtbedingungen sichtbar, sonst jedoch nicht ohne weiteres auszumachen sind. Während wir beim normalen Lesen unausgesetzt Bildsynthesen so vollziehen, wie wir ganze Wörter, Zeilen oder Sätze lesend aufnehmen, zwingt uns die Kategorie der Rest- und Feinbefunde dazu, zu „buchstabieren", den Lesevorgang in kleine Schritte zu zerlegen, um über diese Reste mit den für sie optimalen Lichtkonstellationen unter Drehen und Wenden des Stücks Klarheit zu gewinnen. Es ist daher kein Zufall, daß sorgfältige Zeichner bei der Ausführung der ihnen gestellten Aufgabe auf mehr solcher Feinbefunde aufmerksam werden als etwa selbst geschulte Museums-Fototechniker. Aufgrund derartiger Erfahrungen kommt daher auch den im 19. Jahrhundert gewissenhaft zeichnerisch gefertigten Brakteaten-Abbildungen öfters eine größere Bedeutung zu als zahlreichen Brakteaten-Fotos des 20. Jahrhunderts, zumal wenn sie an der Wiedergabe nur in Originalgröße festhalten. Denn Rest- und Feinbefunde werden allein in Foto-Serien nachprüfbar. Daher ist die Verlangsamung und Zerdehnung des Leseprozesses ein durchaus legitimes Mittel, technisch unzulängliche und schlecht erhaltene Befunde vollständiger zu erfassen, als es dem ersten Augenschein nach möglich ist. Da die Fixierung der Leseergebnisse sekundär einen scheinbaren Normalbefund entstehen läßt, ist es notwendig, die Ergebnisse der Spurenforschung besonders zu kennzeichnen, da ihre Überprüfung die gleiche Verlangsamung des Leseprozesses erfordert wie ihre Ermittlung.

Um die Fehlerquote bei der Lesung dennoch in vertretbaren Grenzen zu halten, empfiehlt es sich, den Befund mehrfach unabhängig voneinander durch verschiedene Mitarbeiter auszuwerten und mit Kennern zu diskutieren (vgl. Anhang II). Nach dieser Bestandsaufnahme der erreichbaren Details beginnen die Überlegungen zur Rekonstruktion des Prägestempels und seines Archetypus. Wie unentbehrlich diese zweite intensive Auswertungs-Phase sein kann, ergibt sich grundsätzlich aus den präzisen Einsichten der Runologen über den raschen Verfall von Runen-Formeln auf den Brakteaten. Daß dieselbe Kategorie der Depravierung bei der Ermittlung der ursprünglichen Bildformeln gleichfalls berücksichtigt werden muß, läßt sich exemplarisch gerade mit einem inhaltlich besonders wichtigen Einzelzug des B-Brakteaten von Sievern darlegen. Wir benutzen das Stück daher als Beispiel für eine Edition, die historisch-kritischen Maßstäben Rechnung trägt.

Unvollkommene Prägung und die durch Bruch und Verbeulung beeinträchtigte Erhaltung erschwerten bei dem Sieverner B-Brakteaten (Abb. 10, 1) die Ermittlung seiner Bildaussage so, daß der erste Anlauf mißlang. H. Gummel glaubte, einen Brakteaten vor sich zu haben, der „mit einem bisher unbekannten Stempel" geprägt (vgl. Fig. 10) sei; in Wirklichkeit ist der Typus aber schon länger bekannt.

---

[375] Vgl. Hauck (wie Anm. n) nach Anm. 75 sowie Anhang II und Anhang VI S. 302.



Fig. 10 Der fehlgeschlagene erste Lese-Versuch von Sievern-B, den man mit der Foto-Serie Abb. 10, 1, 4 und 5 sowie mit den Auswertungen Abb. 10, 2 und 3 vergleiche.

Als Grundlage einer neuen Lesung beginne ich mit einer neuen Beschreibung:

B-Brakteat (Abb. 10, 1–3):

Fundort: Sievern, Kreis Wesermünde, nordostwärts des Grapenberges (vgl. Fig. 1 H) in einer Sandgrube (nicht: Büllmersberg [Fig. 1 C], wie in der Erstveröffentlichung noch ohne Kenntnis der Geländeverhältnisse angegeben ist)[376].

Fundumstände: Entdeckung 1950 in sekundärer Lagerung auf dem Hof des Bauern Müller in Sievern, der durch einen Knecht Sand vom Grapenberg hatte anfahren lassen, um eine Kuhle aufzufüllen. In dem angefahrenen Sand fand der Knecht, der inzwischen nach Kanada ausgewandert ist, den in zwei Stücke zerbrochenen Brakteaten (Angaben des 80jährigen Bauern Müller am 24. Juni 1958 am Fundplatz und bei der Geländebegehung am Grapenberg).

Beifunde: –

Verwahrungsort: Morgenstern-Museum der Stadt Bremerhaven.

Material: Gold.

Maße: Querdurchmesser 49 mm; Höhe mit Öse 58 mm; Gewicht 10,3 g.

Erhaltungszustand[377]: Stärker beschädigt durch Bestoßung, Verbeulung und Risse, deren gefährlichster oben links an der Öse beginnt und dann so um das Mittelbild herumläuft, daß er das Exemplar heute in zwei verschieden große Stücke zerteilt[378]. Verloren sind Teile der Öse, der Randeinfassung in der Nähe der Öse, kleine Stücke des inneren ornamentalen Schmuck-„Rings". Verbeult ist nicht nur der Rand, sondern auch das Bildfeld, in dessen Mitte gleichfalls ein kleiner Riß in einer Knitterlinie entstand, links oben hat die Bildfläche ein kleines Loch (Abb. 10, 4).

Fotos: H. Schmidt, Erlangen (Abb. 10, 1 und 4) sowie R. Uhlenhaut, Münster/W. (Abb. 10, 5).

Zeichnung (des Mittelbildes) erstens von Fräulein I. Müller (Abb. 10, 2) nach Fotos und dem Original, das dank des besonderen Entgegenkommens und der Verantwortungsfreude von H. Gummel in Erlangen benützt werden konnte[379]; zwei-

---

376 Schröter – Gummel S. 20; das Richtige bereits bei Werther (wie Anm. 7) a. a. O.

377 Dazu (Schröter –) Gummel S. 20.

378 Vgl. dazu die Abbildung bei Schröter – Gummel Taf. I, 6.

379 Meine Studien reichen bis in meine Erlanger Jahre zurück; die vorzügliche Zeichnerin dort vermittelte mir J. Werner, München, mit dem ich die zwei hier ausführlicher behandelten Sieverner Originale auch diskutieren konnte. Inzwischen habe ich allerdings durch das Studium zahlreicher Originale noch einiges dazugelernt.

tens von J. Schmidt, Bremerhaven (Abb. 10, 3), dessen Mitarbeit der jetzige Leiter des Morgenstern-Museums, G. Schlechtriem, in entgegenkommendster Weise ermöglichte.

Herstellung und Verzierungstechnik des Rahmens: mit Bildstempel geprägt, der das Zentrum betont und auf der Rückseite stark durchgedrückt ist. So blieb ein breiter Rahmen frei. Der Rahmen ist mit einer kreisrunden Rille vom Zentrum abgesetzt und durch dreimal drei konzentrisch angeordnete Rillenringe in vier Schmuckzonen gegliedert, von denen die innerste und die äußerste sowie die beiden mittleren sich in ihren Zierformen entsprechen. In allen vier Schmuckzonen kehren in konzentrischer Anordnung mit nur geringem Abstand nebeneinander gestellte kleine Halbbogen-Punzeinschläge wieder. Wenn man sie mit Gummel Halbkreise nennt, muß man auch den „halbierten" Mittel-„Punkt" erwähnen[380]. In den beiden mittleren Zonen steht in der Regel unter zwei solchen Halbbögen ein etwas größerer mondsichelförmiger Punzeinschlag, der aus fünf eingetieften Perlpunkten gebildet wird. Auch diese geperlten „Monde" sind konzentrisch angeordnet. Ihr Auftreten verstärkt den Ringcharakter der Rahmendekoration[381].

Die Randeinfassung erinnert in ihrer Gliederung, auch wenn bei dem Sieverner Stück der geperlte Außendraht sowohl schwächer wirkt als auch abgewetzter erscheint, an den C-Brakteaten von Vä in Schonen[382]. Er zeigt eine ähnliche formale Dreigliederung der Randeinfassung, das heißt glatte Randkante des Brakteaten gebördelt mit zwei Perldrahtzonen, von denen die äußere stark abgewetzt ist.

Die *Öse* ist ursprünglich durch sechs Längsrillen in sieben Stäbe gegliedert gewesen, von denen der siebte nur ganz unvollständig erhalten ist. Hinzu trat links und rechts ein breiterer Außenstab mit geperlter Mittelzone. Er ist auf der einen Seite fast ganz abgerissen und konnte sich so sekundär quer durch die auch hinten unvollständige Öse biegen.

Unterhalb der Öse ist in V-Form Golddraht als flache Leiste aufgelegt und auf dieser noch Perldraht. In dem so abgegrenzten Winkelfeld sind Rücken an Rücken zwei Voluten-„Brezeln" aufgelegt, die beide sowohl aus glattem wie außen aus geperltem Draht gebildet sind. Die Brezelform kehrt, mehr aufrecht gestellt, wieder bei den geperlten Golddrähten, welche die beiden Goldkügelchen links und rechts der oberen Voluten-„Brezel" einfassen. In S-Form ist dagegen der geperlte Golddraht um die beiden senkrecht übereinander stehenden Goldkügelchen gelegt, die sich in der Spitze des V befinden.

Mittelbild, a) Normalbefunde (Abb. 10, 1): Volle Menschengestalt, deren in den Nacken zurückgebeugtes Haupt ebenso in Seitenansicht von links wiedergegeben ist wie ihre in den Knien abgewinkelten Füße. Bei ihnen fallen plastische, schwellende Wadenlinien und stark betonte Fersen auf. Der flache Rumpf erscheint demgegenüber in Aufsicht von vorn und mit Konturlinien eingerahmt. Über der Schulterlinie wird ein Halsreif, am Oberschenkelansatz wird ein schmaler Gürtel erwägbar. Die Oberarme bilden fast eine Waagerechte, die vordere Hand ist an-

---

[380] (Schröter –) Gummel S. 22.

[381] Moberg (wie Anm. 373) S. 115ff.

[382] Mackeprang Taf. 12, 1 Nr. 240 S. 163; Moberg (wie Anm. 373) S. 115ff.

nähernd senkrecht erhoben, die hintere Hand, die wie die vordere mit drei Fingern und dem abgespreizten Daumen dargestellt ist, berührt dagegen mit den Spitzen „den Boden". In der von den Oberarmen gebildeten annähernden Waagerechten hängen, sich schlangenartig windend, locker zwei Tiere mit runden Vogel-Köpfen, großen Augenpunkten und langen, schnabelartig gekrümmten Maulpartien. Ihre zweizehigen Hinterbeine sind jeweils nur einmal abgebildet und in Richtung auf ihr Haupt eingedreht. Das hintere schlangenartige Wesen hat trotz seines Vogelkopfs auch einen Vorderfuß, dessen Zehen vor den beiden untersten Haarsträhnen des Menschenhauptes sichtbar werden. Auch sein Auge ist kreisrund abgebildet. Die Tiere variieren einen Typus.

Mittelbild, b) Rest- und Feinbefunde: Vollständig entging Gummel die flaue Spur einer plastisch konzipierten mächtigen Kinnpartie (Abb. 10, 5). Man hatte zu seiner Zeit noch zu wenig Erfahrung im Spurenbereich, um einen solchen schattenhaften Rest noch als Befund gelten zu lassen. Auch am Original wird er nur bei starker Verkantung des Stücks und bei flachstem Lichteinfall im rechten Winkel zum flauen Feinbefund deutlich[383]. Dem Verlauf dieser Spur und der hoch erhobenen Kinn-„Spitze" gemäß erscheinen unter der zerdrückten Nase die Prägestriche eines durch die Kopfstellung in der Vertikale auftretenden Schnurrbarts fast waagerecht. Durch das kleine Loch vor den obersten Bartsträhnen (Abb. 10, 4) bleibt die Oberlippe des Mundes, der wie zum Schrei geöffnet wirkt, unklar. Die Störung reicht bis in die Nasenpartie und mag die Entstehung von Gummels Schnabelhaupt-Theorie begünstigt haben. Wenn man dieser falschen Lesung folgt, bleibt jedoch unerklärt, warum die erhobene rechte Hand soviel kleiner ist als die abwärts gerichtete Linke, deren Fingerspitzen noch unter dem hinteren Schienenbein rechts vor den Zehen des vorderen Fußes sichtbar sind[384]. Die Konzeption des überdimensionierten Hauptes mit einem ansehnlichen Unterkiefer führte trotz der Tendenz zur großen Hand oben vorn zu kürzeren Fingern und zu einem kleineren Daumen.

Trotz des kleinen Risses auf dem verbeulten Rumpf ist infolge ihrer Plastik noch als Restbefund zumindest vor dem hinteren Schulterblatt eine runde Erhebung auszumachen (Abb. 10, 5). Dieser Überrest einer Prägungs-Intention wird uns noch beschäftigen. Von den „stabartigen Gebilden", die die Waden sowohl von den Knien wie von den Füßen trennen (Abb. 10, 1 und 4), hat Gummel wenigstens die letzteren registriert[385].

Die Bestands-Aufnahme sowohl der Normal- wie der Rest- und Feinbefunde ist in der Zeichnung von J. Müller (Abb. 10, 2) zusammengefaßt. Wegen der Störung mit dem kleinen Loch und der dadurch bedingten Unsicherheit wird die Form des geöffneten Mundes in die Rekonstruktion nicht mit einbezogen. Um das Verständnis zu erleichtern, ist das Haupt nochmals für sich um 90 Grad gedreht, also gleichsam in der Normalstellung gezeichnet[386]. Die Zeichnung von Herrn

---

[383] Im Herbst 1966 konnte ich den Befund am Original mit G. Schlechtriem, im Herbst 1968 mit B. Scheper diskutieren.

[384] Daher verwunderten sich (Schröter –) Gummel S. 21 über die „wesentlich größere" abwärts gestreckte Hand.

[385] (Schröter –) Gummel a. a. O.

[386] Guter Rat von J. Werner, München.

J. Schmidt (Abb. 10, 3) ist ganz selbständig entstanden. Sie verdeutlicht den schlechten Erhaltungszustand und Wesentliches der Rest- und Feinbefunde. Nach seiner Auffassung, die zuletzt B. Scheper bestätigte, lassen sich in der Partie zwischen den Schultern die Reste von zwei runden Erhebungen ausmachen (Abb. 10, 3 und 4). Auch ahne man unterhalb von ihnen und oberhalb des Gürtels noch die schattenhafte Spur eines größeren runden Dings (Abb. 10, 5). Volle Übereinstimmung konnte trotz des flauen Restbefundes über die Kinnlinie erzielt werden. Auch ist das hoch erhobene Kinn als Leitmotiv der Gruppe seit langem erkannt. Jedoch verdeutlicht der schöne Reiterbrakteat von Kitnæs, daß dieser Gebärden-Typus noch weiter verbreitet war (Fig. 11a)[387].



Fig. 11a Der Reiter von Kitnæs I nach Munksgaard (1966)

Dasselbe Thema wie unser Stück vom Grapenberg variieren die B-Brakteaten von Sjöhagen (Västergötland, Abb. 11) und von Nebenstedt an der Elbe (Abb. 13, 1 und 2). Besonders nah ist dem Sieverner Fund die Wiedergabe des gleichen

---

[387] Munksgaard (wie Anm. 2, 1966) S. 19. Aus der verwandten B-Brakteaten-Gruppe vgl. das ungewöhnlich feine und reiche Amulett von Skrydstrup (Amt Hadersleben) mit seinem 'Oranten' (Abb. 79) zu diesem Typus; C. J. Thomsen, Om Guldbracteaterne og Bracteaternes tidligste Brug som Mynt (Annaler for Nordisk Oldkyndighed og Historie, Kopenhagen 1855) S. 303f. Nr. 83; Jacobsen – Moltke (wie Anm. 276) Br. 6 Sp. 495f.; Mackeprang (wie Anm. 8) Nr. 108 S. 135; Krause – Jankuhn (wie Anm. 164) Nr. 109 S. 247f.

Themas aus Sjöhagen (Abb. 11)[388], mag bei ihr auch der Rand nur einen mit „Halbkreisen" punzierten Ring zeigen. Zu den wichtigeren Unterschieden gehört, daß im Fall von Sjöhagen (Abb. 11) das vordere „schlangen"-artige Wesen mit Vogelkopf so in den Arm des Menschen gehängt ist, daß statt seines Hinterschenkels seine Hauptpartie über dem vorderen Knie der Menschengestalt sichtbar wird. Die Formgebung ist härter und derber als bei dem Sieverner Exemplar (Abb. 10, 1–3), wie an der Schrumpfung der schwellenden Plastik und an dem verkürzten vorderen Unterarm deutlich wird (Abb. 11). Da er nun den Schlangenleib zu 'tragen' hat, weist dessen Hand keine Beziehung mehr zum Haupt auf. Die Verfestigung der Form in dieser westschwedischen Analogie bietet zugleich die erwünschte Klarheit über die Kinnpartie und über die Gestalt der Nase. Nur die Lesung des Mundes als eines hier fast schon zu feinen Details bleibt wiederum ohne eindringlichere Erhellung. Die runde Erhebung auf der Brust der Menschengestalt kehrt diesmal neben der vorderen Schulter wieder, und auch die Restbefunde von stab- und ringartigen Gebilden sind zumindest bei dem hinteren Unterschenkel über der Fessel und unterhalb des Knies gleichfalls vorhanden. Von der fortgeschrittenen Vereinfachung ist auch das hintere schlangenartig gekrümmte Wesen mit Vogelkopf erfaßt, da es anders als sein Seitenstück aus Sievern B (Abb. 10, 1 und 2), aber genauso wie das analoge Tier dort vor dem Menschen ohne Vorderfuß erscheint.

Der hier interessierende B-Brakteaten-Typus wurde in dem alten niedersächsischen Sumpfgebiet bei Dannenberg-Nebenstedt (Abb. 13, 1 und 2) gleich in drei Exemplaren derselben Prägung gefunden[389]. Von den beiden bisher besprochenen Stücken unterscheidet sich der dort verwendete Stempel grundlegend dadurch, daß seine Figuren mit großer Folgerichtigkeit mit Konturlinien eingefaßt sind, obwohl die dargestellten Körper auch in bewegungsreichen plastischen Formen hervortreten. Dieser schärfer fixierte Umriß kam auch der Binnenzeichnung zugute. So findet sich erstmals unter der Bartzeichnung klar als geöffneter breiter Schlitz der Mund. Infolge der feineren Differenzierung der konturierten Aussage ist diesmal gleichfalls die Ohrmuschel eingezeichnet und so treten auch die runden Erhebungen auf der Brust, beide mit Konturen eingefaßt, wieder auf, von denen das Sieverner Stück (Abb. 10, 1 und 4) deutlicher nur die rechte, der Fund aus Sjöhagen (Abb. 11) dagegen klar allein die linke abbildete. Unter ihnen befindet sich bei den Fundstücken aus Nebenstedt (Abb. 13, 1 und 2) ein drittes plastisches Rund in nicht ganz der gleichen Größe, aber ohne Kontur. Auch die 'Ringe' unter dem Knie und im Bereich der Fesseln kehren wieder. Der vordere Arm gleicht mehr dem des Sieverner Exemplars, jedoch sind die Finger der Hand parallel zur Kinn-, der Daumen parallel zur ausbiegenden Kieferlinie gezeichnet. Der ausgestreckte hintere Unterarm reicht mit seinen Fingerspitzen bis zum rechten Bildrand; dabei wird die Fingerzeichnung ein Stück von der hinteren Zehenpartie verdeckt. Hier hat auch noch das vordere schlangenartige Wesen mit Vogelschnabel neben dem Hinter-

---

[388] Mackeprang (wie Anm. 8) Nr. 278 S. 34, 170. Die unveröffentlichte Neuaufnahme verdanke ich Herrn Kollegen P. Berghaus.

[389] Grotefend (wie Anm. 9) S. 391ff.; der reiche Fund wird heute auf verschiedene Museen aufgeteilt verwahrt; vgl. Mackeprang (wie Anm. 8) Nr. 323 S. 34f., 80, 82, 179 und Leeds (wie Anm. 1) S. 24 mit Anm. 2; Genrich (wie Anm. 2) S. 88f.

einen Vorderschenkel, aber die größere Vollständigkeit der Wiedergabe erschwerte es offenbar, das lockere In-dem-Arm-Hängen so eindeutig mitzuteilen, wie das sowohl bei dem Sieverner (Abb. 10, 1 und 2) wie bei dem Sjöhagener Stück (Abb. 11) geschah. Das zweite sich krümmende Mischwesen ist daher überhaupt hinter die Menschengestalt gerückt (Abb. 13, 1 und 2). Auch ist unter seinem Kopf, wie bei seinem tierischen Verwandten, vorn ein kreuzartiges Gebilde zu sehen, das bisher noch nicht begegnete. Am überzeugendsten ist hier das Locker-an-der-Menschengestalt-Hängen bei einer dritten schlangenartigen Figur dargestellt, deren Kopf mit zwei kleinen Augenpunkten in Aufsicht am Rückenende des Menschen wiedergegeben ist. Ihr Leib krümmt sich um die Hüften und zwischen den Schenkeln des Menschen so, daß ihr Schwanz auf die Maulpartie zuläuft.

Wir treten nun in einen Vergleich der Lesarten und Varianten ein[662]. Wir versuchen dabei, Klarheit über die Variation und Depravation der Motive, deren Lesung Schwierigkeiten macht, und über die ursprüngliche Konzeption des Prägestempels zu gewinnen. Da Untersuchungen dieser Art bei den Brakteaten bis heute ganz fehlen, sei besprochen, vor welche Entscheidungen wir gestellt sind, wenn es darum geht, die Spielarten des Gegenstandes richtig einzuordnen: In Schriftzeugnissen bilden zwar einfache, kurze Versionen oft den Ausgangspunkt für die komplizierteren, längeren; aber dürfen wir diese Faustregel auch bei der Auswertung der Brakteaten-Chiffren anwenden? Hat nicht die eher bildfeindliche ethnologische Welt die übernommenen Darstellungsformeln verkürzt, vereinfacht und verkümmert? Es ist schwierig, sich für die eine oder die andere Alternative zu entscheiden, zumal wir vorerst auch keine sicher begründeten Vorstellungen von dem Ausmaß der Lückenhaftigkeit und Zufälligkeit der Überlieferung haben, so daß sich nicht zuverlässig beantworten läßt, ob die Funde aus einer kürzeren oder längeren Produktionsserie stammen. Die drei verschiedenen Stempel sprechen für eine längere Serie, die wir nur ganz unvollständig kennen. Obschon die konturlosen Befunde wie Sjöhagen (Abb. 11) und Sievern (Abb. 10, 1 und 2) früher zu datieren sind als das mit Konturen gerahmte Relief von Nebenstedt (Abb. 13, 1 und 2), so zögere ich nicht, ihm die größere Nähe zu einer uns verlorenen archetypischen Prägung zuzuerkennen (vgl. Anhang VII). Die Exemplare von Sjöhagen (Abb. 11) und Sievern (Abb. 10, 1 und 2) verdeutlichen, von dem schlechten Erhaltungszustand ganz abgesehen, daß die Brakteaten-Meister Mühe hatten, das aussagenreiche Thema mit allen Details technisch zu bewältigen. Daraus ergab sich das Bestreben, die differenzierten Formen der ursprünglichen Konzeption zu vereinfachen. Es ist am deutlichsten bei den Tieren in der Abfolge Nebenstedt (Abb. 13, 1 und 2), Sievern (Abb. 10, 1 und 2), Sjöhagen (Abb. 11). Nicht nur wird überhaupt ihre Zahl von drei auf zwei reduziert, sondern auch bei ihren Extremitäten verschwindet die Darstellungs-Chiffre für die Vorderbeine. Bei Sievern B (Abb. 10, 1 und 2) hat diese Entwicklung bereits begonnen und das vordere der beiden Tiere erfaßt, in Sjöhagen (vgl. Abb. 11) hat sich die neue Gestalt einheitlich durchgesetzt. Auf anderen Brakteaten kommt das Wesen nur noch einmal auf einem seeländischen C-Amulett aus Truelstrup, Amt Frederiksborg (Abb. 12), vor. Dort wendet es den Kopf zurück, erscheint gleichfalls ohne Vorderbeine, aber mit einem strähnigen Schwanz (hart am Stempelrand) hinter der deutlich ausgeprägten Hüfte, die am ähnlichsten bei den Nebenstedter Exemplaren oben rechts (Abb. 13, 1 und 2)

wiederkehrt[390]. Die vorläufig singuläre Truelstrup-Variante (Abb. 12) wird man bei der Erörterung der Umwandlung und Vereinfachung des Tiers besser nicht übergehen. Denn erweist sich, daß das Wesen in den uns bekannten Exemplaren einem Wandlungsprozeß unterworfen ist, in dem es vereinfacht wird, hat eine vollständigere Version alle Aufmerksamkeit als Hinweis auf einen älteren Zustand zu beanspruchen. Erst durch die in diesem Einzelzug noch reichere Spielart verstehen wir überzeugender den Sinn der Abwandlung von einem echsenartigen zu einem mehr schlangenartigen Tier mit Vogelkopf, wie es der B-Brakteat von Sjöhagen (Abb. 11) darstellt.

Nicht nur positiv läßt sich bewerten, wieviel robuster die Form des Menschen-Kopfs von Sjöhagen (Abb. 11) wurde, auch wenn man die Tendenz zum eigenen Stil nicht übersehen kann; denn dieser Wandel zerstört auch die differenzierte Sprache der Handgebärden. Die größere Geschlossenheit der Variante von Sjöhagen schränkt die zunächst so inhaltsreiche Aussage in ihrer Mitteilungsfreudigkeit stark ein. Jetzt sind die Haltung des Hauptes und die Handgebärde nicht mehr so fein aufeinander abgestimmt wie bei dem Sieverner Stück, das in diesem Einzelzug die beste Lesart, die 'lectio difficilior', bietet. Ihr entspricht die Konsequenz der Bewegung der anderen Hand „zum Boden". In diesem letzten Punkt verändert die Dreizahl der Tiere bei Nebenstedt die ganze Haltungsformel: statt der Richtung abwärts, ist die hintere Hand seitwärts ausgestreckt. Einig gehen die Varianten nur darin, daß sie die Fuß- oder Bein-Partie die hintere Hand überschneiden lassen.

So wenig es also möglich ist, Sievern B (Abb. 10, 1 und 2) und Sjöhagen (Abb. 11) auf denselben Archetypus zurückzuführen, die detailreichste Variante bestimmt dennoch bei parallelen Lesarten die Entscheidung, zumal ihre Konturen-Zeichnung der Lesung eine ganz andere Sicherheit gibt. So zu verfahren, scheint mir nicht nur bei der Ermittlung der Kinnlinie sinnvoll zu sein, sondern auch bei der Klärung der Details im Brust-Bereich. Wohl bietet die Lesung Schmidt (Abb. 10, 3) die 'lectio difficilior' in der Frage des Runds über der Gürtelzone, aber sie ist an der Grenze unserer Erkenntnis-Möglichkeiten gewonnen, so daß der Zeichner den schattenhaften Umriß zwar nicht ganz übergehen, ihn aber auch nicht deutlicher hervorheben wollte. In der einfachsten Variante, bei Sjöhagen (Abb. 11), beschränkt sich der Restbefund auf die eine plastische Erhebung, in Nebenstedt (Abb. 13, 1 und 2) sind es zwei in Konturen eingefaßte 'Pendants'. Mit ihnen beiden haben wir auch, zumindest der Konzeption nach, bei Sievern B (Abb. 10, 3) zu rechnen, obwohl nur der Restbefund der einen Erhebung deutlich, die andere mehr schattenhaft faßbar ist (Abb. 10, 4).

Die Meinungsdifferenz beruht auf dem größeren Rund dort über dem Gürtel, dessen fotografischer Objektivierung gleichfalls sich Abb. 10, 5 so annähert, daß

---

[390] Mackeprang (wie Anm. 8) S. 45, 113 mit Taf. 9, 13. Es ist von erheblichem Interesse, daß das Tier in der anderen Kombination mit dem zurückgewandten Kopf in einen Epiphanie-Topos eingeordnet ist, den wir durch Überlegungen von E. Salin, La civilisation Mérovingienne, (Paris 1959) 4 S. 220 kennen. Bakka (wie Anm. 347) S. 55 ist in seiner Übersicht auf den Schwanz nicht eingegangen. Er sei hier auch deswegen hervorgehoben, weil er es erwägbar macht, daß dasselbe Tier auf dem C-Brakteaten von Büstorf, Mackeprang Taf. 14, 21, hinter dem 'Reiter'-Haupt in Aufsicht wiedergegeben ist.

man das Detail zu diskutieren hat, und dem plastischen, erheblich kleineren auf den Nebenstedter Stücken (Abb. 13, 1 und 2). Obschon das größere Rund zunächst nur hier bezeugt ist, wird man seiner Mitteilung vorsichtiger lieber eine Sonderstellung zubilligen als sie weginterpretieren. Dazu kommt, daß, zumindest vom Betrachter her gesehen, rechts von dem Rund auch ein „Halteband" erwogen werden darf (Abb. 10, 5). So verständlich das Zögern des Bremerhavener Zeichners war, die dem Befund gemäße Ausleuchtung bestätigt seine Beobachtungen (Abb. 10, 5).

Für die kleinere Erhebung über dem Gürtel bei den Dannenberg-Nebenstedter Exemplaren (Abb. 13, 1 und 2) kommt der Parallel-Überlieferung eine größere Bedeutung zu als bisher. Denn zu dem Nebenstedter Befund läßt sich als Analogie, nachdem es auf den Brakteaten des eigentlichen Nordens kaum einmal Frauendarstellungen gibt, die etwa gleichzeitige Eva der bronzenen Präge-Platte von Roussent (Pas-de-Calais) stellen (Fig. 11b, 1). Auch wenn bei dem Menschen der Nebenstedter Stücke jede Andeutung der Rippen fehlt, legt die Parallele die Identifizierung des Befundes als Wiedergabe von Brüsten und Nabel nahe. Im Hinblick auf den einhellig bezeugten Bart der Gestalt würden wir diese Auffassung kaum zu vertreten wagen, kehrte nicht diese auffallende Verbindung auf der B-Brakteaten-Gruppe wieder, mit der M. B. Mackeprang seine typologische Reihe dieser Stücke eröffnete: den gut erhaltenen B-Brakteaten von Allesø (Abb. 19), Bolbro (Abb. 15, 1 und 2) und Vedby (Abb. 18). Der Befund dort ist, auch wenn diesen Exemplaren die Nabel-Chiffre fehlt (Fig. 11b, 2), so klar, daß er bereits 1857 beachtet und in den letzten Jahren von Greta Arwidsson besonders hervorgehoben worden ist[391].

Die Intention des Schöpfers des ursprünglichen Modells unserer Brakteaten-Gruppe war also, den Rumpf *'muliebri ornatu'* mit Brüsten mitzuteilen. Und zwar geschieht das gerade auch bei der Version Sievern B (Abb. 10, 1 und 3), obwohl sie die Partie über dem Gürtel (Abb. 10, 5) variiert.

Kurz, die im Knielauf wiedergegebene Gestalt war in einem Archetypus, den wir nur erschließen können, als Tänzer mit doppeltem Geschlecht im Ring- und Gürtelschmuck konzipiert; die 'Begrenzungs'-Kontur zwischen Arm und Hand sowie oberhalb und unterhalb der Wade ändert den Befund nicht.

Mit diesem Varianten-Vergleich zur Ermittelung des Archetypus sind die unentbehrlichen Vorbedingungen für eine zuverlässige Lesung gewonnen. Mögen in den drei bisher aufgetauchten Prägetypen verschiedene Einzelzüge abgewandelt sein, die erreichbaren Analogien bestätigen vollauf unsere Auswertung gerade auch der Rest- und Feinbefunde des B-Brakteaten von Sievern (Abb. 10, 1, 2 und 3). Der Prägetypus zeigt eine Menschengestalt in Seitenansicht von links, deren Rumpf mit *'muliebris ornatus'* in Aufsicht, deren überdimensioniertes bärtiges Haupt im Aufblick so wiedergegeben ist, daß die Kinn-Kieferpartei und der strähnige Haarschopf am meisten auffallen. Der Kopfhaltung entspricht die Abwinklung der

---

[391] Zur Präge-Platte SALIN (wie Anm. 390) 4 S. 414f.; zu der Bart-Brüste-Kombination in der Bolbro-Gruppe, die MACKEPRANG S. 34 behandelt, G. ARWIDSSON, Demonmask och gudabild i germansk folkvandringstid (Tor, 1963) S. 180f. Zu Unrecht sprach GENRICH (wie Anm. 2) S. 89 nur von „Brustwarzen", da er die Parallel-Überlieferung nicht berücksichtigte. Vgl. auch unten nach Anm. 440.

Beine, die auf eine kniende Stellung hinweist. Sie erleichtert es, die Bildform einer Rundkomposition einzupassen. In leicht angehobenen Armbeugen hängen locker zwei sich schlangenartig windende Wesen mit Vogelkopf. Von den anderen beiden

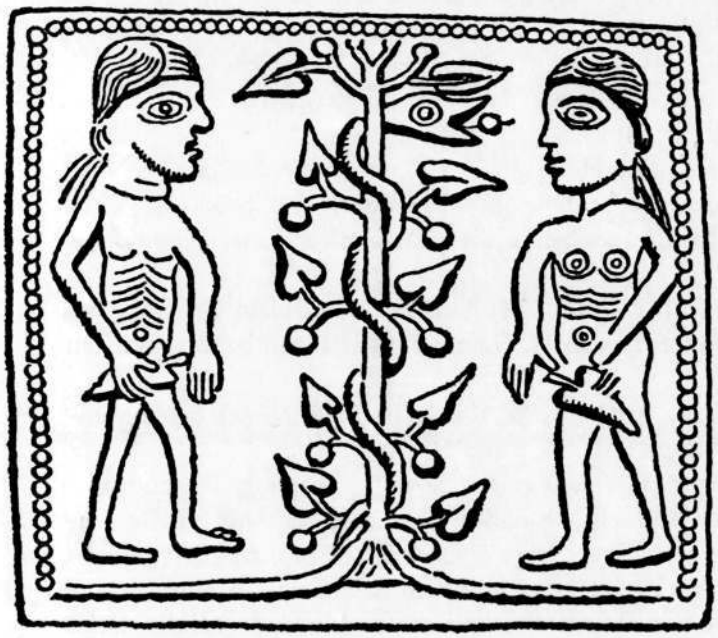


Fig. 11b, 1
Adam und Eva auf der Prägeplatte von Roussent nach Salin.



Fig. 11b, 2
Der Zwitter mit Bart und Brüsten von Bolbro-B nach dem Atlas von 1857.

Prägestempeln unterscheidet sich der, mit dem das Sieverner Exemplar geschlagen wurde, bei der Menschengestalt vor allem dadurch, daß das aufblickende Haupt und die erhobene vordere Hand in Beziehung aufeinander konzipiert sind.

Nachdem wir uns über die Lesung Gewißheit verschafften, hätten wir uns nun der Deutungsaufgabe zu unterziehen, die dieser neuermittelte Befund des Brakteaten vom Grapenberg stellt. Jedoch sei auch gleich noch die bei Th. A. Schröter in der Erstpublikation mißglückte Lesung des A-Brakteaten berichtigt, gegen die bereits H. Gummel bei der Herausgabe des nachgelassenen Manuskripts, zumindest soweit sie die These von dem gestreckten „zweibeinigen Tier" vor dem Kopf betraf, mit einem Fragezeichen Bedenken anmeldete. Weiter ist es praktisch, auch die C-Brakteaten aus unserem Fundort ausführlich zu beschreiben, bevor wir uns der Deutung zuwenden.

c) Der A-Brakteat von Sievern

Unsere Würdigung des erhaltenen Befundes mit seinen Problemen beginnen wir wieder mit einer Beschreibung des Fundes.

A-Brakteat (Abb. 6, 3 und 4)

Fundort: Sievern, Kreis Wesermünde; 250 m südostwärts der „Heidenschanze" im Moosmoor, unweit der Fundstelle eines Bernsteinschmucks (vgl. Fig. 1G)[392].

Fundumstände: Gefunden beim Torfstechen in 1,35 m Tiefe.

Beifunde: 10 weitere Brakteaten (2 C-, 8 D-Brakteaten, vgl. die Farbtafel); in der Öse des einen von ihnen das Stück eines geflochtenen Riemchens (Abb. 3b)[393].

Verwahrungsort: Morgenstern-Museum der Stadt Bremerhaven.

Material: Gold (vgl. die Farbtafel).

Maße: Querdurchmesser 25 mm; Höhe mit Öse 28 mm; Gewicht 2,5 g.

Erhaltungszustand: durch Verbeulung beeinträchtigt; das Stück ist stark benützt und abgetragen und auch deswegen nicht mehr in allen Einzelheiten deutlich lesbar.

Zeichnung: Fräulein I. Müller (Abb. 6, 4) nach Fotos und dem Original, das dank besonderem Entgegenkommen von H. Gummel in Erlangen benützt werden konnte.

Fotos: P. Berghaus (Abb. 6, 3)[394] sowie W. Rösch (Farbaufnahme), beide Münster/W., und H. Schmidt, Erlangen (Abb. 6, 1 und 2).

Herstellung und Verzierungstechnik: einseitige feine Prägung, die auch auf der Rückseite stärker durchgedrückt ist, so daß diese anders als sonst zur Bestimmung einiger Einzelheiten mit herangezogen werden kann. Einfassung mit gekerbtem Draht, dessen Kerbung stark abgewetzt ist. Oben ist auf den Brakteaten eine Öse aufgesetzt, die einen quergestreiften Mittelteil hat und besonders links starke Tragespuren aufweist. Unterhalb der Öse ist ein gekerbter Draht zungenförmig gebogen aufgelegt, der links und rechts in Voluten endigt. Ob die Randzone zwischen dem Zentralbild und der Einfassung ursprünglich auch für Punz- oder Stempelschmuck oder ähnliches vorgesehen war, wie sie etwa der B-Brakteat von Sjöhagen (Abb. 11) zeigt, bleibe dahingestellt.

Mittelbild, a) Normalbefunde: Männerhaupt in Seitenansicht nach links mit kreisrundem Auge und großem Ohr. Zwischen Nase und Unterlippe gehen zwei starke „Striche" nach vorn. Unterhalb des Ohrs beginnt die von Schröter festgestellte „Halskrause" in Strichzeichnung[395]. Das Haupt ist bedeckt mit prachtvollem 'Schmuck', der entfernt an einen „Admirals-Hut" erinnert. Versuchsweise möchte man ihn in eine weit vorspringende und hinten tief herabhängende Kammzone gliedern, auf der der oberste Schmuckteil aufsitzt und unter der die eigentliche Kopfzone sichtbar wird. Kopfzone und oberste Schmuckzone verwenden nadelartige Schmuckstäbe in dichter Reihung.

---

[392] Bei dem Bernsteinschmuck handelt es sich um einen älteren verlorenen Fund, der durch einen Tagebucheintrag von J. Bohls aus dem Jahr 1898 bezeugt ist. Die Wahrscheinlichkeit, daß wir es hier mit Opferfunden zu tun haben, wird durch sog. Ruderblätterfunde im gleichen Moor erhöht (dankenswerte Hinweise von H. Aust und H. Nast); vgl. auch die Anm. 166 und 7 genannten Arbeiten von Jankuhn und Geisslinger a. a. O.

[393] Vgl. oben nach Anm. 364 sowie Anm. 7.

[394] Für die unveröffentlichte Aufnahme sei Herrn Kollegen Berghaus auch an dieser Stelle gedankt.

[395] Schröter (– Gummel) S. 9.

Mittelbild, b) Rest- und Feinbefunde (Abb. 6, 1 und 2): Vor der Nasen- und Kinnspitze des Hauptes erscheinen zwei kleine wurm- oder schlangenhafte Wesen in Aufsicht mit mandelförmigen Köpfen und kurzen Körpern, deren Enden eingeringelt sind. Wenn auch die Endpartien nur noch verwaschene Prägung zeigen, können sie bei günstiger Beleuchtung noch identifiziert werden. Dasselbe gilt jedenfalls von der Kopfpartie einer größeren 'Schlange' in Seitenansicht[396]. Sie ist auszumachen durch das bemerkenswert kleine Ohr und die flaue Spur eines Augenrings. Die schmale Halslinie steigt zunächst an. Aber mit Verbreiterung in den Körper biegt sich dessen Linie ganz um und schließlich vor die 'Würmer'. In Höhe des unteren kleinen Kopfes biegt die Körperlinie erneut ganz um und läuft in eine birnenförmige Hüfte aus, deren obere Randkontur nur noch verwaschen kommt. Nach schwachen Spuren der wohl S-förmig weiterlaufenden „Bein"?-Linie endet diese in einer kugeligen Verdickung.

Auch das hintere Ende der Kammzone des Kopfschmucks ist ein Restbefund. Ähnlich können Anfang und Ende der Einfassungslinie der Runeninschrift nur als Spuren identifiziert werden.

Runeninschrift: Die linksläufige Inschrift behandelte soeben W. Krause erneut und begründete die Lesung **ṛwrilu**[397].

Die erste Rune ist nur auf der Rückseite zu identifizieren (Abb. 6, 2). Von R. 1 **r** abgesehen, „ergibt der Komplex **wrilu** keinen Sinn. Bedenkt man aber, daß die Brakteatenkünstler mit wenigen Ausnahmen runenunkundig waren und lediglich alte Inschriftenmuster verwendeten, wobei sie oft ein Runenzeichen durch ein ähnlich aussehendes ersetzten, so kann man diese Partie als (hier rechtsläufig gedruckt) **wrītu** ‚ich schreibe' deuten ... Dann liegt es sehr nahe, die **r**-Rune am Anfang als verkürzte Schreibung für **r(ūnōR)** zu fassen ... Bei dieser Inschrift ‚R(unen) schreibe ich' haben wir es also mit einer Runenmeisterformel zu tun"[398].

Die erzielte Lesung fasse ich in die folgende Rekonstruktionszeichnung zusammen (Abb. 6, 4). In ihr ist für die erste Rune (R. 1 rechts oben!) der Befund der Rückseite zur Ergänzung benützt, der auf der Vorderseite nicht mehr auszumachen ist[399]. Unsere Beschreibung darf nunmehr lauten: Männerhaupt von links im Profil mit prunkvollem hutartigen Kopfschmuck oder „Helm" (?) und zwei aus dem Mund gehenden „Strichen", für die sich die Deutung „Atem" bewähren wird. Davor zwei kleinere „Würmer" in Aufsicht und eine größere „Schlange" in Seitenansicht. Anstelle des Menschenkörpers erscheint, in eine eigene Konturlinie eingegrenzt, die runische Formel „R(unen) ritze ich".

Der verwandte, bereits erwähnte A-Brakteat aus der Terp Hitsum (Abb. 7, 1) erhellt, daß mit der „Halskrause" kein Bart, sondern ein prachtvoller Halsschmuck gemeint ist. Der Meister dieses Stücks verdoppelte die Zeichen für den aus dem Haupt herausgehenden Atem unter der Nase und im Mund-Bereich. Einerseits kehren die zwei kräftigen „Striche" wieder wie bei Sievern A, ohne jedoch wie dort

---

396 Auch diesen Original-Befund konnte ich 1958 mit J. Werner, München, diskutieren.

397 Krause – Jankuhn (wie Anm. 164) Nr. 134 S. 270ff.

398 Krause (– Jankuhn) S. 271.

399 Der Befund ist deswegen auf der Rekonstruktionszeichnung der Vorderseite gestrichelt wiedergegeben.

(Abb. 6, 3 und 4) in die Lippenzone wirklich integriert zu sein. Denn jetzt erscheint an der gleichen Stelle eine ~ artige Chiffre im Bogen der geöffneten Lippen (Abb. 7, 1). Bei vergleichbaren Brakteaten-Details dachte man bisher am ehesten an die Wiedergabe der Zunge, jedoch ist nach den spätantiken Vorstufen eher mit einer anderen und weiteren Variante der Atem-Formel zu rechnen. Ihre bemerkenswerte Verdoppelung im Fall von Hitsum und bei anderen Beispielen wird uns noch beschäftigen, wenn wir der Deutung von Sievern A nachgehen[400].

d) Die C-Brakteaten von Sievern

Bei den Amuletten, denen wir uns nun zuwenden, handelt es sich um zwei stempelgleiche C-Brakteaten aus dem Sieverner Moosmoor mit verschieden breitem Rand. Diesmal lautet die Beschreibung: C-Brakteaten (Abb. 3a und b sowie Farbtafel rechts Mitte).

Fundort, Fundumstände, Beifunde (vgl. die Farbtafel), *Verwahrungsort* sind identisch mit denen des Sieverner A-Brakteaten und wurden bereits zu Beginn des vorhergehenden Teilabschnitts beschrieben.

Material: Gold (vgl. die Farbtafel).

Maße: Der größere (Abb. 3a) hat einen Querdurchmesser von 53,1 mm, der kleinere (Abb. 3b) von 34 mm, der erstere wiegt 10,1 g, der letztere 4,2 g.

Erhaltungszustand: trotz leichter Verbeulungen bei beiden Stücken recht gut.

Zeichnung des größeren Amuletts von J. Schmidt, Bremerhaven (Abb. 3a, 2), dessen Mitarbeit der Leiter des Morgensternmuseums, G. Schlechtriem, großzügig ermöglichte.

Fotos: Morgenstern-Museum, Bremerhaven, (Abb. 3a) und R. Uhlenhaut, Münster/W., (Abb. 3b).

Herstellung und Verzierungstechnik: einseitige schöne Prägung des Mittelfeldes bei beiden Stücken mit demselben Stempel. Dieser Bildraum ist beide Male mit einem Punkt-Ring eingefaßt. Während bei dem kleineren Amulett (Abb. 3b) der schmale Rand unverziert blieb, folgt bei dem größeren (Abb. 3a, 1) auf die Punkte eine feine Saumlinie, auf die ein Ring von kleinen blattartigen Punz-Zieraten gesetzt ist. Zwischen ihnen und dem gepunkteten eigentlichen Rand ist ein Flechtband-Muster mit der Benützung eines dreirilligen Stempels eingeschlagen. Beide Exemplare sind mit tordiertem Draht eingefaßt und mit Ösen versehen. Diesen röhrenhaften Aufhänger gliedern beim kleinen Stück 5 Rillen in gleichem Abstand, beim größeren 6 Rillen so, daß eine breitere Mittelzone entsteht. Etwas seitenverschoben erscheint bei dem aufwendigeren Amulett darunter eine dreifache Filigran-Perldraht-Auflage in V-Form; dem Innendreieck dieses „V"s ist außerdem eine geperlte Filigrandraht-„Brezel" eingefügt. Die Öse sitzt bei dem kleineren Stück über, bei dem größeren jedoch unter dem Bild.

---

[400] Vgl. unten nach Anm. 408f. und 411 sowie oben Anm. 362 und Anhang V.

Mittelbild, a) Normalbefunde (Abb. 3a und b): Menschenhaupt über einem Tier. Beide sind in Seitenansicht von links in kerbschnittartiger Stilisierung wiedergegeben. Das Haupt kennzeichnet eine auffallend große und kräftige Nase und ein punktförmiges Auge. Statt Ohr oder Haar ist nur eine Kappe mit einer ausschwingenden Einrollung und einer weitvorspringenden Vogelkopf-Protome dargestellt.

Das Tier hat einen glockenförmig geschwungenen Kopf mit weit geöffnetem Maul, Punkt-Auge und aufgerichtetem Ohr. Die geschwungenen Hals- und Rumpf-Linien treffen in einem bemerkenswert spitzen Winkel aufeinander. Im Schulterbereich zerdehnt ein bandartig breiter, punktverzierter Winkel die Naturform. Ohne Berücksichtigung der Tendenz der Brakteaten-Meister zu zusammenfassenden Chiffren, wie das bei der Wiedergabe eines Beines statt eines Beinpaares durchaus der Fall sein kann, würde man von einem dreibeinigen Tier sprechen. Seine Hinterhand kommt aus einer eingerollten Hüfte (ohne Schweif) und endet in einem fußartig geschwungenen feinen 'Huf'. Dieselbe Grundform wiederholt sich bei den vorderen Extremitäten, jedoch erscheinen an dem 'Huf' ganz vorn wie 'Kirschen am Stiel' drei tropfenartige Gebilde.

Mittelbild, b) Rest- und Feinbefunde (Abb. 3a und b): An der Unterkante der Nase werden drei zarte kurze Striche sichtbar (siehe insbesondere Abb. 3b). Daß es sich dabei nicht um einen Zufall, sondern um eine absichtliche Prägung handelt, wird sich gleich herausstellen. Unter der Kinnlinie beobachtete zuerst der Zeichner den Restbefund von einigen feinen Kreisen, die noch auf eine Art Halsschmuck in der ursprünglichen Prägungs-Intention deuten könnten, wenn man sie als Restbefund gelten läßt.

Bei der Auswertung der Lesung kommt uns zu statten, daß die Sieverner C-Amulette sich der „westskandinavischen Gruppe" von Mackeprang anreihen (Fig. 21), in der bereits mit dem bisher überraschenden Fundort Dokkum sich ihr „Export" andeutete[400a]. Diese Gruppe zählte schon vor dem Sieverner Fund mehr als ein Dutzend Exemplare. Indem wir sie vergleichend analysieren, haben wir günstige Vorbedingungen für die Rekonstruktion vom Archetypus des Prägestempels. Wir bemühen uns um ihn in erster Linie zur Klärung der beiden bisher nicht beachteten Befunde, die immerhin die Vergrößerung der Nase des Menschen zur Zeichnung der Striche und der vorderen Extremitäten des Tiers zur Wiedergabe des „tropfenden Hufs" verständlich machen.

Es ist uns erwünscht, daß die feinen, aber deutlichen Striche, wie sich zeigen wird, erneut auf das Problem der Atem-Chiffren führen wie der A-Brakteat von Sievern (Abb. 6, 3 und 4) und das A-Amulett aus der Terp Hitsum (Abb. 7, 1). Eine Interpretation dieser Bildformeln ohne Beantwortung der Frage nach den 'Atem'-Chiffren ist unmöglich. Wir bereiten daher die Deutung mit zwei Auswertungslisten vor:

einer speziellen, welche die stempelverwandten Stücke der C-Brakteaten von Sievern nach dem Grad ihrer Ursprünglichkeit und Vollständigkeit vergleicht;

[400a] Mackeprang (wie Anm. 8) S. 41f., 177 Nr. 316, wo die nicht ganz sichere Fundort-Angabe Dokkum, Friesland, erörtert ist; anders Malmer (wie Anm. 347) S. 113, 118, 152ff. mit Fig. 9, 7.

einer allgemeineren, welche die Varianten der Atem-Chiffre überhaupt zur Bestandsaufnahme von einem signifikanten Detail sammelt.

Der Vergleich der Lesarten, den wir in der speziellen Liste zusammenfassen, soll diesen Teilabschnitt beschließen[662], die allgemeinere Übersicht den nächsten einleiten, mit dem wir uns der Deutung zuwenden. Als Kriterien für die Reihung der Exemplare der sog. „westskandinavischen" Gruppe von C-Amuletten benützen wir die Erfahrungen bei der Auswertung von Sievern und stellen an die Spitze der Liste den runenlosen Brakteaten von Grumpan (Abb. 8). Sein Menschenhaupt hat von allen verwandten Stücken noch die größte Naturnähe bewahrt. Diesem anatomisch noch relativ vollständigen Befund entspricht die Ohr-Signatur, auch wenn ihr späteres Verschwinden sich schon darin ankündigt, daß sie seitenverkehrt erscheint. Allein in diesem noch differenzierenden Zusammenhang treffen wir in der Mundzone einen feinen gebogenen Strich, der sich als vereinfachte Variante der ~ Chiffre verstehen läßt, die auf dem A-Amulett aus der Terp Hitsum (Abb. 7, 1) mit der Mundsignatur verknüpft ist. Während dort die starken Striche unter der Nase nicht in das Haupt-Profil integriert sind, begegnen wir hier im Bereich der Nasenlöcher dem Fein-Befund von Sievern-C in einer ausführlicheren Wiedergabe. Auch bei der Tierdarstellung wirkt die Naturform insofern noch stärker nach, als wir hier auch einen Schweif treffen. Die Dimensionen der Vorderpartie lassen uns zögern, uns nur mit der formalen Ableitung des 'Winkels' aus dem breiten Hals- und Rumpf-Band zufriedenzugeben, die an sich das Phänomen erklären würde, wenn nicht die Steigerung der Größe auf ein neues inhaltliches Interesse an den vorderen Extremitäten weisen würde[401]. Es ist in der typologischen Perspektive der bisherigen Betrachter nicht erkannt worden. Diese Beobachtungs-Lücke hat verschiedene Vorbedingungen. Zu ihnen zählt ebenso die grundsätzlich richtige Annahme der Reduzierung der spätantiken Bildformeln durch die Brakteatenmeister wie die noch nicht durchgeführte Analyse ihrer Kürzungsgewohnheiten und die fehlende Aufmerksamkeit für feine Details, die in den 1:1 Aufnahmen nicht klar genug erfaßt wurden. Die erste Unterlassung ermöglichte die irrige Prämisse, es handle sich auch bei Mackeprangs „westskandinavischer" Gruppe um depravierte Reiterbilder, während allein ein menschliches Haupt in Seitenansicht von links mit einem ‚Pferd' formelhaft verknüpft ist, ohne irgendwelche Andeutungen von Arm, Fuß oder Rumpf, die für die Brakteaten-Reiter konstitutiv sind. Durch die zweite Unterlassung blieben jene neuen Einzelzüge gänzlich unbeachtet, die durchaus erklären, warum bei dem Menschenhaupt die Nase und bei dem ‚Pferd' die vorderen Extremitäten so stark vergrößert abgebildet werden; denn beide werden mit zusätzlichen Details wiedergegeben: die Nase mit einer 'Atem'-Signatur, der vordere Huf mit feinen Strichen (oder 'Tropfen'), die trotz der Winzigkeit der Abbildung auf seine Verletzung deuten (Abb. 9a).

---

[401] Diese Zusammenhänge blieben bei MACKEPRANG (wie Anm. 8) S. 41 ganz unbeachtet. Daher versuchte er, die Gruppe als depravierte Reiterbrakteaten anzusehen. Aber diese Auffassung läßt sich, wie unten nach Anm. 491 deutlich werden wird, auf keinen Fall aufrecht erhalten. Sie beruht vielmehr darauf, daß die Kürzungs-Varianten der Brakteatenmeister bei ihren Bildformeln noch nicht eigentlich untersucht sind. Vgl. auch Anhang VII: Die erste Beispiel-Serie.

Diese bisher unerkannte, selbständig motivierte Variante der C-Amulette ist in den Spielarten von mehr als einem Dutzend verschiedener Stempel erhalten. Das erlaubt es, originalnahe Prägungen von kopialen zu unterscheiden. Das Interesse an der Bedeutung dieser feinen Details veranlaßt uns, die Fundliste nach dem Authentizitätsgrad der semantischen Leitmotive zu ordnen. Das ermöglicht zugleich eine neue relative Chronologie in der Gruppe, in der die Prägungen mit hoher Authentizität früher und die kopialen Depravationen später entstanden sein müssen. Die weite Verbreitung der Stücke in zahlreichen Stempeln verbietet freilich, diese Ergebnisse der neugewonnenen relativen Chronologie ohne weiteres bei der absoluten Datierung zu verwenden (vgl. auch Anhang VII).

Als Leitchiffren der Authentizität bewähren sich in dieser Gruppe die klaren Wiedergaben von Nasen-'Atem' und 'Verletzung' des vorderen Hufs. Die Depravation wird erkennbar an der sekundären Verschmelzung von 'Atem'- und Bart-Signaturen (Abb. 9d) und an der gedankenlosen Übertragung der 'Verletzungs'-Formel auch auf die anderen Hufe (Abb. 9c). Diese sekundären Wucherungen beeinträchtigten die Signifikanz des Motivs so stark, daß bei den Stempeln mit diesen jüngeren Spielarten das Tier regelmäßig jenen Hörnerschmuck erhielt, der seine Identifizierung in einer anderen Weise erleichterte. Da Mackeprang infolge seines anderen Frage-Ansatzes und wegen seiner Abbildungen in den winzigen Originalgrößen alles das nicht beachtete, stufte er eine solche kopiale Variante mit dem Hörnerschmuck (Abb. 9d) irrig als Verbindungsglied zu den echten Reiterbrakteaten ein. Nach der Neuordnung der Gruppe mit Hilfe der semantischen Leitmotive erweist sich der im Fund von Grumpan (Abb. 8) benützte Stempel als die Spielart, die dem verlorenen Archetypus am nächsten steht.

Diesem Früh-Stadium des Motivs fehlt noch der „tropfende Huf" vorn. Es ist wahrscheinlich, daß mit der Einführung dieses Details die feine 'Atem'-Chiffre unter der Nase zu einer unverwechselbaren Signatur gestaltet wurde. Dieses Stadium der Motiv-Geschichte repräsentieren für uns die Stempel der Sieverner C-Amulette und des Dokkumer Fundes (Abb. 3a und b sowie 9a). In bemerkenswerter Folgerichtigkeit ist auf der Sieverner Prägung die Naturform monumentaler geworden: dabei ist die Ohr-Nacken-Partie des Haupts ebenso ganz verschwunden wie der Schweif des Tiers, die Tropfenform im „Huf"bereich ist voll und klar lesbar ausgebildet, der breite Zerdehnungs-Winkel der Schulterpartie durch die Punktreihe hervorgehoben. Die Einpassung in das runde Bildfeld ist ganz anders gemeistert als bei der älteren Stufe von Grumpan (Abb. 8). Darauf, daß sie keineswegs mit dem ursprünglichen Model gleichgesetzt werden kann, weist der Restbefund des Halsschmucks (Abb. 3a und b). Trotz dieses schattenhaften Rests hat der Brakteaten-Meister das Motiv glücklich zu einer in ihrer Art klassischen Schöpfung vervollkommnet.

Parallel neben seiner Lösung entstand eine etwas schwächere – und war noch erfolgreicher, da sie stärker schematisierte. Es handelt sich um Stücke wie das C-Amulett von Väsby, Schonen (Abb. 36a). Ihr Schöpfer wiederholte die 'Atem'-Chiffre präzis an der Stelle der vorauszusetzenden Nasenlöcher, aber ihn kümmerte wenig, daß er für sie nur die gleiche Strich-Signatur parat hatte wie für den Kinn-Backenbart, zu dem der ursprüngliche Halsschmuck abgewandelt wurde, und wie für den „tropfenden Huf". Neu eingeführt ist die Verdoppelung des

Augenbogens, durch den die Nasen-Augen-Partie besser ausgewogen wirkt, und das Detail des Hörner-Schmucks; ihm fiel die Ohr-Signatur des Tiers zum Opfer. Etwa die gleiche Phase begegnet in dem Amulett aus Lilla Jored. Das Haupt mit Kinn-„Bart" ist der älteren Halsschmuck-Phase noch näher. Danach beginnt der Verfall des Motivs: die feine Nasen-'Atem'-Chiffre verschwindet ganz und der Bart wuchert: Diese Entwicklung verdeutlichen Exemplare wie das von Højbjerg, Amt Viborg (Abb. 9d), oder das von Lilleskjør, Østfold. Im Zug dieser Depravation wird der „tropfende Huf" nicht mehr verstanden und gelegentlich dem Tier ein Bart angedichtet wie bei dem heute verlorenen Brakteaten vom Rømul, Sørtrøndelag, oder man gibt auch den anderen „Hufen" die „Tropfen"-Chiffre, wie das auf den stempelgleichen Amuletten dieses Typs von Øvre Tøien, Akershus (Abb. 9c), geschah[402].

Ungeachtet dieses besonders in dem norwegischen Fundmaterial faßbaren Motiv-Verfalls ist doch die klassische Sievern-Lösung in auffallend starken Varianten mit Wiedergaben von Haupt und Tier von rechts ausgeführt worden. Davon zeugen die Brakteatenfunde von Dokkum (Abb. 9a) und Landegge (Abb. 9b, 1 und 2), der letztere mit einem robusten barbarisierten Typus, bei dem der 'horror vacui' mit den eingestreuten Punkt-Gruppen zu Wort kam. Eine frühe Sonder-Form des Motivs spiegelt das C-Amulett von Market Overton, Rutland (Abb. 36b, 1 und 2). Bei ihr ist das Haupt in Seitenansicht von rechts durch ein bewegtes Vogelbild ersetzt. Zur Lösung der Interpretationsaufgabe ist diese Abwandlung der Formel besonders willkommen. Wir werden ihr jedoch erst in einem ganz anderen Zusammenhang nachgehen[403]. Denn nun wollen wir zunächst den Bestand der 'Atem'-Chiffren in dem Brakteaten-Material überhaupt sichten.

Bevor wir das beginnen, ordnen wir das Ergebnis des Lesarten-Vergleichs in die angekündigte spezielle Liste für die Gruppe ein. An ihren Anfang rückt ein verlorener, noch der Naturform näherer Archetypus. Aus ihm leiten sich in verschiedenen Stadien drei Spielarten des Motivs ab:

I. die Phase, aus der das Grumpan-Amulett (Abb. 8) stammt; aus ihr ging auch die Sonderform von Market Overton (Abb. 36b, 1 und 2) hervor;

II. die klassische Schöpfung, der die stempelgleichen Sieverner Stücke (Abb. 3a und 3b) zugehören; sie hat originelle Varianten in Exemplaren wie Dokkum (Abb. 9a) und Landegge (Abb. 9b, 1 und 2);

III. die schematisierte Lösung mit dem Leitmotiv des horngeschmückten Tieres. Als einen ihrer früheren Vertreter betrachten wir das schonische Väsby-Amulett

---

[402] Zu den hier im Vergleich der Lesarten genannten C-Brakteaten siehe MACKEPRANG mit der älteren Diskussion S. 41f.; 168 Nr. 267 (Grumpan); S. 161 Nr. 231 (nach Fundortangaben von Statens Historiska Museum / Väsby Schonen); S. 171 Nr. 283 (Lilla Jored, Bohuslän); S. 125 Nr. 78 (Højbjerg, Amt Viborg); S. 138 Nr. 124 (Lilleskjør, Østfold); S. 152 Nr. 174 (Rømul, Sørtrøndelag); S. 140 Nr. 128 (Øvre Tøien, Akershus); vgl. auch MALMER (wie Anm. 347) S. 152ff. sowie unten S. 400ff.

[403] Zu Dokkum MACKEPRANG S. 177 Nr. 316. Zum Fund von Landegge, der mir in Original-Aufnahmen von Peter Berghaus zugänglich ist, von denen hier eines der drei stempelgleichen Stücke veröffentlicht wird, MACKEPRANG S. 41, 180 Nr. 324; GEISSLINGER (wie Anm. 7) S. 129; BERGHAUS (wie Anm. 487) a. a. O.; zu Market Overton MACKEPRANG S. 175 Nr. 305. Zur bemerkenswerten Abwandlung des Motivs durch die Variante Market Overton vgl. unten bei Anm. 501.

(Abb. 36a); ihren Verfall kennzeichnen Funde wie die von Højbjerg (Abb. 9d) und Øvre Tøien (Abb. 9c)[515].

Demgemäß ordnen sich die C-Brakteaten der sog. westskandinavischen Gruppe in folgende spezielle Liste, die jeweils neben unserer Abbildung auch die Tafel-Nr. des Mackeprang-Katalogs mitnennt:

Die „westskandinavische" Variante des C-Typus Haupt über Pferd in ihren drei wichtigsten Spielarten

I. *Älteste Stufe:*

*1.	ein verlorener, dem spätantiken Naturalismus näherer Urtyp		
2.	M 7, 9	Grumpan, Västergotland	Abb. 8
3.	M 7,17	Sonderform: Market Overton, England	Abb. 36b

II. *Die klassische Lösung und ihre originellen Spielarten.*

4.	M –	Sievern, Niedersachsen	Abb. 3
5.	M 7,16	Dokkum, Holland	Abb. 9a
6.	M 7,15	Landegge, Niedersachsen	Abb. 9b

III. *Die schematisierte Spielart* mit dem hörnergeschmückten Tier und ihre Depravation.

7.	M 7, 6	Väsby, Schonen	Abb. 36a
8.	M 7, 7	Lilla Jored, Bohuslän	
9.	M 7, 5	Højbjerg, Amt Viborg	Abb. 9d
10.	M 7, 8	Dalen, Dalsland	
11.	M 7,10	Øvre Tøien, Akershus	Abb. 9c
12.	M 7,11	Lilleskjør, Østfold	
13.	M 7,12	Sletner, Østfold	
14.	M 7,13	Høyvik, Sogn og Fjordane	
15.	M 7,14	Rømul, Sørtrøndelag	

Die Lesung des Bildes von Sievern C ermittelt den Detail-Bestand einer Sonderform des Grundtypus Haupt über Tier in Seitenansicht von links. Durch den Lesartenvergleich wird die Herkunft dieser Sonderform von einem naturnäheren Vorbild erweisbar. Aus dieser älteren Schicht stammt wohl auch der Restbefund des Halsschmucks. Von ihr her wird erst die weit nach hinten in eine Einrollung ausschwingende Kappe mit einer Vogelprotome und die feine Nasen-'Atem'-Chiffre verständlich.

Im Vergleich zu den Reiter-Prägungen, von denen etwa Mackeprang den Befund ableitete, fällt noch mehr als die glockenförmige Stilisierung des Tierkopfes die Zerdehnung der Schulterpartie und die Vergrößerung der vorderen Extremitäten auf. Die rein typologische Ableitungsformel für das ornamentale Winkel-„Band": 'Kombination von Hals- und Rumpf-Band' will allein nicht befriedigen. Daß hier inhaltlich bestimmte Ausdrucks-Intentionen wirksamer waren als die

analytischen Tendenzen des Stils I, wird durch den tropfenden „Huf" vorn recht wahrscheinlich. Die Sieverner C-Amulette zeigen ihn in der 'lectio difficilior'. Dem inhaltlichen Interesse an der Schulter-Vorderbein-Partie könnte gut die Kürzung des Hinterbein-Paars zu einer Bein-Chiffre mit Hüft-Schlinge entsprechen. Mit dieser Begründung der Lesung sind wir soweit, daß wir unsere Aufmerksamkeit dem Vorkommen der 'Atem'-Chiffre in ihren verschiedenen Spielarten in dem Brakteaten-Material im ganzen widmen können, um zugleich die Deutung des A-Brakteaten von Sievern in Angriff zu nehmen.

e) Die Atem-Chiffren und die Deutung des A-Brakteaten von Sievern

Über den Stand der Versuche, die Ikonographie der Brakteaten zu meistern, urteilten zuletzt H. Jankuhn und W. Krause: „Die bildlichen Darstellungen auf den Brakteaten zu deuten, ist noch nicht gelungen. Sie enthalten wenigstens zum Teil mythologische Darstellungen und magische Handlungen"[404]. Dieser unbefriedigende Zustand hat drei Hauptursachen:

1. Im Gegensatz zu den großen umsichtigen Anstrengungen zur Erhellung der Inschriften dominiert im Bereich der Bilddeutung noch immer die spekulierende Improvisation, wie man schon an den unvollständigen und unzulänglichen Bildbeschreibungen in philologischen Meisterwerken der Runenforschung sehen kann.

2. Den Brakteaten wurden, bevor man ihre ikonographischen Formeln erforschte, bereits „eddische" Bildtexte abverlangt.

3. Der Blick auf die Frühgeschichte der Brakteatenprägung blieb zu einseitig im Bann der goldenen Medaillon- und Münzprägung der Spätantike, bezog zu wenig die kulturelle Koine ein.

Das Vorbild der monetaren Prägungen war zweifellos für die meisten älteren A- und C-Brakteaten bedeutsam und wirkte auch noch auf die B-Brakteaten[405], aber der Nachweis des Motivs 'Haupt über Pferd' auf keltischen Münzen hat gegenüber der stagnierenden Diskussion zu den C-Brakteaten etwas Befreiendes[406]. Soviel

---

[404] Krause – Jankuhn (wie Anm. 164) S. 238; Holmqvist (wie Anm. 373) S. 22; diese Skepsis hallt nach bei H. R. Ellis Davidson, Pagan Scandinavia (Ancient Peoples and Places 58, London 1967) S. 93 und bei Düwel (wie Anm. 328) S. 37. – Daß wir unter den C-Brakteaten mit Darstellungen von Odin und Thor zu rechnen haben, meinte B. Salin, De nordiska guldbrakteaterna (Antiqvarisk tidskrift för Sverige 14,2, 1895) S. 89ff.; Ders., Die Altgermanische Thierornamentik (Stockholm 1904) S. 222 Anm. 1; S. Lindqvist, Zur Entstehungsgeschichte der nordischen Goldbrakteaten (Acta Archaeologica 11, 1940) S. 129; de Vries (wie Anm. 56) 1 S. 318, 2 S. 42; ähnlich auch Malmer (wie Anm. 347) S. 220f.; Brøndsted (wie Anm. 1) 3 S. 320; J. Werner, Das Aufkommen von Bild und Schrift in Nordeuropa (Sitzungsberichte München, philos. hist. Kl. 1966 H. 4) S. 24f. Anders W. Holmqvist, Kunstprobleme der Merowingerzeit (Stockholm 1939) S. 268ff.; Öberg (wie Anm. 369) S. 265ff.; Mackeprang (wie Anm. 8) S. 91ff.

[405] Dazu Mackeprang (wie Anm. 8) S. 20ff., 33, 36, 86; Brøndsted (wie Anm. 1) 3 S. 316ff.

[406] O. Klindt – Jensen, Bornholm i Folkevandringstiden (Kopenhagen 1957) S. 168 Anm. 210 zu S. 91; Malmer (wie Anm. 347) S. 217.

nun auch mit der Erforschung der Vorfahren und älteren Seitenverwandten der ikonographischen Motive gewonnen wird, so selbstverständlich wir auch damit die Deutung vorbereiten, – auszunützen vermag man dieses Vergleichsmaterial erst, wenn man sich um eine Gruppe von inneren Kriterien bemüht hat: um die Tendenz der Brakteatenmeister, ihre Bildformeln zu kürzen; um ihre Hilfsmittel, Themata signifikant und erkennbar zu machen; und um ihre Formen, gefundene Lösungen zu variieren. Wie wenig bisher zur Erkenntnis der Abbreviaturen, der Signifikanz und der Variation getan ist, ohne die man keine sicheren Deutungen erzielen kann, läßt sich leicht daran ermessen, daß es, soviel ich sehe, keine konsequente Untersuchung des Axioms gibt, die Haupt-Pferd-Formel sei eine Reiter-Chiffre. Weitere Gründe, die sich gegen diese weitverbreitete Auffassung geltend machen lassen, besprechen wir im Anhang VI. Dabei wird auch das Phänomen der Kürzung grundsätzlich miterörtert[407]. Hier wollen wir der Wechselbeziehung von Signifikanz und Variation am Beispiel der Atem-Chiffre nachgehen. Es ist wohl kein Zufall, daß ihre wichtigsten Belege unter den A-Brakteaten zu finden sind, zwar nur bei einer kleinen Zahl, aber doch auf sehr bemerkenswerten Stücken. Kaum weniger bedeutsam kommen sie auch in fast einheitlicher Ausprägung bei B-Amuletten vor, und zwar in einer vornehmlich ostskandinavischen Verwandtengruppe von Sievern B, die in die Mitte des Bildfelds gleichfalls einen Menschen mit ungewöhnlich weit zurückgebeugtem Haupt stellt. Wir behandeln sie im letzten Teilabschnitt dieses 5. Kapitels. Beim C-Typus sind außer der eben besprochenen „westskandinavischen" Gruppe eine Reihe von Einzelstücken zu nennen, die bisher entweder gar nicht beachtet oder falsch eingeordnet wurden, da die Atem-Chiffre gelegentlich mit der Zunge verwechselt wurde[408]. Die Hauch-Signatur kommt in drei Grundformen vor, die gelegentlich auch kombiniert werden:

a) der Atem-Strom wird mit kräftigen Strichen wiedergegeben, wie das beispielhaft Sievern A (Abb. 6, 3 und 4) verdeutlicht. Dieser Leitform lassen sich neben dem C-Brakteaten von Møen (Abb. 25) auch Varianten wie die hornartig geschwungene, vom Mund ausgehende Chiffre des wohl aus Norwegen stammenden B-Brakteaten (Abb. 26) zurechnen oder der wie ein Pfeil aus dem Mund gehende Hauch auf dem frühen Amulett von Tjurkö (Abb. 45a, 1 und 2) sowie die Reduktionsform Truelstrup (Abb. 12). Hier läßt sich auch der langobardische Brakteat aus Várpalota anreihen, auf den ich anderwärts zurückkomme[408a]. Als Leitformen-Beispiele werden hier in der folgenden Textfigur Sievern A und Tjurkö A herausgehoben (Fig. 11c, 1 und 2). Eine Kombinationsform bietet der A-Brakteat aus der Terp Hitsum (Abb. 7, 1 und 2). Denn er bildet den Atem einerseits mit den Windstrichen, andererseits mit einem Schlänglein ab, das wir jetzt als Leitform b) zu besprechen haben;

b) das Atem-„Schlänglein", jene Chiffre, die uns von dem A-Brakteaten aus der Terp Hitsum (Abb. 7, 1 und 2) vertraut ist, kehrt auch in der bereits genannten vornehmlich ostskandinavischen B-Brakteaten-Gruppe wieder, an die

---

[407] Siehe unten S. 290ff.

[408] Zu dieser Alternative zuletzt in seinem Materialbereich Vierck (wie Anm o) S. 117ff.; Anhang VI nach Anm. 40 unten S. 294f. sowie Anhang IX, 2.

[408a] Siehe unten Anhang IX, 3.

hier mit dem schönen Ulvsunda-B-Amulett und seinen Verwandten erinnert sei. Zur exemplarischen Konkretisierung der Leitform stellen wir das B-Amulettbild von Sletner heraus (Fig. 11d). Als Steigerungsform dieser Chiffre verstehen wir die stärkere Einrollung des Endes auf dem C-Brakteaten von Ølst (Abb. 67)[409], als Reduktionsformen der Chiffre betrachten wir die Darstellung des Mund-Hauchs auf Grumpan C (Abb. 8) und bei dem feinen seeländischen C-Amulett von Hjørlunde (Abb. 37b). Grumpan C (Abb. 8) liefert zugleich eine weitere Kombinations-Variante, indem es auch den Nasen-Atem wiedergibt;



Fig. 11c, 1
Der Atemstrom in kräftigen geraden Strichen von Sievern-A.



Fig. 11c, 2
Der nach unten gebogene Atem-„Pfeil" von Tjurkö-A.

c) den Nasen-Atem kennen wir von der Leitform Grumpan C (Abb. 8) und ihrem Nachhall in der sog. westskandinavischen Gruppe (Abb. 3a und b; 9a und b; 36a). Wie lange schon der Befund als solcher registriert war, veranschaulichen wir mit der Wiedergabe des C-Brakteaten von Väsby als beispielhafter Leitform mit einer Zeichnung aus dem Atlas von 1857 (Fig. 11e).

Diese Übersicht fassen wir in eine Auswertungsliste zusammen, die bei den einzelnen Stücken unsere Abbildungs- und die Tafel-Nummer bei Mackeprang nennt.

---

[409] Für die einzelnen hier genannten Stücke in der älteren Diskussion vgl. MACKEPRANG (wie Anm. 8) S. 34, 137 Nr. 118 (Norwegen ? B); S. 26, 159 Nr. 221 (Tjurkö A); S. 51, 115 Nr. 37 (Møen C ?); S. 45, 113 Nr. 27 (Truelstrup); S. 25 Anm. 1, 80, 177 Nr. 318 (Terp Hitsum); S. 35, 173 Nr. 298 (Ulvsunda); S. 41, 168 Nr. 267 (Grumpan); S. 39, 113 Nr. 25 (Hjørlunde C); S. 52, 129 Nr. 87 (Ølst); zu den beiden letzten Stücken und zu Tjurkö A Anhang VI nach Anm. 36, S. 294. – Zur Ulvsunda-Gruppe unten nach Anm. 602, zur sog. westskandinavischen C-Gruppe oben nach Anm. 401; zu Várpalota vergleiche I. BONA, Die Langobarden in Ungarn (Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae 7, 1956) S. 212ff. mit Abb. 20 und Taf. XXXIII Abb. 6; J. WERNER, Die Langobarden in Pannonien. Beiträge zur Kenntnis der langobardischen Bodenfunde vor 568 (Bayerische Akademie-Abhandlungen, N. F. 55 A, 1962) Text S. 102f. mit Abb. 24.2 sowie unten Anhang IX, 3.



Fig. 11d Das Atem-Schlänglein von Sletner-B nach Rygh.



Fig. 11e Der Nasenatem von Väsby-C nach dem Atlas von 1857.

Die Varianten der Atem-Chiffre

I. Grundform mit kräftigen Strichen oder verwandten Spielarten:

1.	M 4, 3	Tjurkö A, Blekinge	Abb. 45a, 1 und 2	Fig. 11c, 2
2.	M –	Sievern A, Niedersachsen	Abb. 6, 3 und 4	Fig. 11c, 1
3.	M 5, 7	Norwegen B	Abb. 26 sowie 32, 1 und 2	
4.	M 14,25	Møen C, Amt Præstø	Abb. 25	
5.	M 9,13	Truelstrup C, Amt Frederiksborg	Abb. 12	
6.	M –	Várpalota B	Abb. 89a	
	M 4,12	Terp Hitsum A, Niederlande	Abb. 7, 1 und 2	

II. 'Schlänglein'-Grundform mit ihren Reduktionen und Weiterbildungen:

7.	M 4,12	Terp Hitsum A, Niederlande	Abb. 7, 1 und 2	
8.	M 5,13	Ulvsunda B, Uppland	Abb. 52, 1 und 5	
9.	M 5, 3	Söderby B, Uppland	Abb. 51a, 1 und 2	
10.	M 5,12	Lau Backar, B, Gotland	Abb. 51b	
11.	M 5,10	Sletner B, Østfold	Abb. 51c, 1 und 2	Fig. 11d
12.	M 15, 1	Ølst C, Amt Randers	Abb. 67	
13.	M 7, 9	Grumpan C, Västergötland	Abb. 8	
14.	M 6,25	Hjørlunde C, Amt Frederiksborg	Abb. 37b	

III. Der Nasen-Odem:

13.	M 7, 9	Grumpan C, Västergötland	Abb. 8	
15.	M –	Sievern C, Niedersachsen	Abb. 3a und b	

16.	M 7,16	Dokkum C, Holland	Abb. 9a	
17.	M 7,15	Landegge C, Niedersachsen	Abb. 9b, 1 und 2	
18.	M 7, 6	Väsby, Schonen	Abb. 36a	Fig. 11e
19.	M 7, 7	Lilla Jored, Bohuslän		

Mit dieser Auswertungsliste erhalten wir konkrete Vorstellungen von dem Interesse der Brakteatenmeister an der Atem-Chiffre. Abgesehen von den Spielarten ihrer Grundformen lassen sich die Denkmäler nach zwei Haltungsformeln des Hauptes gruppieren:

das normal aufrechte Profil kennzeichnet die eine, die wir A (Fig. 11c, 1 und 2 sowie e) nennen wollen;

der extrem weit zurück in den Nacken gebogene Kopf ist für die andere, für B (Fig. 11d), typisch.

Bei den Atem-Signaturen der Grundformen I und III kommt nur die Haltungsformel A vor, bei denen der Form II dagegen ebenso oft wie A die Haltungsformel B. Dieser Befund erklärt sich daraus, daß die Haltungsformel A stets mit dem Verströmen des Atems verknüpft ist, ganz gleich ob er aus dem Mund oder aus der Nase kommt. Im Gegensatz dazu wird mit dem in die Waagrechte erhobenen Profil dargestellt, wie der Hauch in die Gestalt eingeht und von ihr von oben empfangen wird. Demgegenüber kennzeichnet es eine so altertümliche Haltungs-Variante A wie die des A-Amuletts von Tjurkö (Abb. 45a, 1 und 2; Fig. 11c, 2), daß bei ihr der Atem-Pfeil nach unten geht. Und schließlich ist es kein Zufall, daß allein in Bildern mit dem aufrechten Profil des Hauptes die Wiedergabe des Atemhauchs zu dem signifikanten Detail schlechthin (Abb. 7, 1 und 2) werden kann. Von den zwei wichtigsten Beispielen ist Sievern A (Abb. 6, 3 und 4; Fig. 11c, 1) das eine, Hitsum A (Abb. 7, 1 und 2) das andere. Die Deutung wird zweckmäßigerweise von diesen Stücken ausgehen und zunächst bei dem klareren der beiden Befunde, also mit Sievern A (Abb. 6, 3 und 4; Fig. 11c, 1), beginnen.

Fragt man nach älteren Vorprägungen, insbesondere auch in der mittelmeerischen Antike, so fördern unser Problem vor allem zwei Zeugnis-Gruppen: Kaiserzeitliche Windgott-Darstellungen und keltische Münzprägungen, die im Rahmen des Ogmios-Problems seit Generationen diskutiert werden. Von diesen beiden verwandten Gruppen stehen Sievern A mit der Luftstromformel die Wiedergaben von Windgöttern in den Ecken von Mithrasreliefs am nächsten. Ihre Köpfe sind wie die des Merkur mit Flügeln versehen. Als Beispiel aus dieser Gruppe sei hier ein Fragment der rechten unteren Ecke aus Zazenhausen (Abb. 1a) abgebildet, das sich im Lapidarium in Stuttgart befindet[410]. Die Identifizierung des Einzelzugs der aus

---

[410] Zu den kaiserzeitlichen Windgott-Formeln F. Haug – G. Sixt, Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs (²1914) Nr. 293 S. 421f.; Vermaseren (wie Anm. 618) 2 S. 121 Nr. 1300; R. Egger, Aus der Unterwelt der Festlandskelten (Wiener Jahreshefte 35, 1943) S. 99f., jetzt in: Ders., Römische Antike und frühes Christentum (Ausgewählte Schriften 1, 1962) bes. S. 297ff.; vgl. jedoch dazu auch G. Hafner, Herakles-Geras-Ogmios (Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 5, 1958) S. 148; J. Moreau, Die Welt der Kelten (1958) S. 93f., 107 mit Taf. 88 und 91; J. de Vries, Keltische Religion (Die Religionen der Menschheit, hrsg. M. Schröter 18, 1961) S. 66ff.; Fr. de Roux, Le dieu celtique aux liens. De l'Ogmios de Lucien à l'Ogmios de Dürer (Ogam 12, 1960) S. 209–234; S. R. T. O. d'Ar-

dem Mund herausgehenden Striche mit einer antiken Bildkonvention für den (stürmischen) Windhauch wird auch dadurch bestätigt, daß selbst die antike Differenzierung der Formel in Atem-Schlänglein und Atem-Strom, die wir von einem Windgott-Relief aus dem Mithräum von Osterburken kennen (Abb. 1b), zu einer Doppelchiffre vereinigt auf Hitsum A (Abb. 7, 1 und 2) wiederkehrt. Das Verständnis dieses Einzelzugs hilft uns deswegen einen ganz entscheidenden Schritt voran, weil es sich hier um das signifikante Detail handelt[410a]. Zudem ist es beim Typus von Sievern A (Abb. 6, 3 und 4; Fig. 11c, 1) und von Hitsum (Abb. 7, 1 und 2) zum Hauptthema gemacht. Die Darstellungsformeln Haupt über Pferd der C-Brakteaten benutzen dagegen neben anderen Kennzeichen des Menschenbilds nur gelegentlich die Atem-Chiffre. Jedoch auch bei der Lösung ihres Interpretations-Problems wird man künftig diese Belege nicht mehr übergehen, weil jede Deutung, die diese Varianten unberücksichtigt läßt, nicht überzeugen kann[410b]. Bemerkenswerterweise gilt ähnliches bei der Abbreviatur einer ausführlicheren B-'Szene', die uns in dem wohl aus Norwegen stammenden B-Brakteaten (Abb. 26) erhalten ist. So sehr es guten Sinn hat, diese B- und C-Vorkommen von vornherein mit im Auge zu behalten, – wir bescheiden uns in diesem Teilabschnitt mit der Deutung von Sievern A (Abb. 6, 3 und 4; Fig. 11c, 1).

Die Frage, auf die es eigentlich ankommt, lautet: wie weit reicht die Analogie zwischen den mediterranen und den normannischen Wind-Darstellungen, treffen wir nicht nur bei jenen, sondern auch bei diesen auf ein Götterbild? Da bei einem solchen übernatürlichen Wesen diese Charakterisierung bei weitem selbstverständlicher ist als bei einem irdischen, zögere ich nicht, mit einer völligen Entsprechung zum Typus 'Windgötterbild' zu rechnen. Es ist daher nur noch zu prüfen, ob und

---

DENNE, A neglected Manuscript of British History (English and medieval Studies presented to J. R. R. Tolkien on the occasion of his seventieth Birthday, London 1962) S. 88ff. sowie D. FORSTNER, Die Welt der Symbole (1961) S. 96–99. – Zur keltischen Perspektive schrieb mir freundlichst R. GÖBL, Wien, am 8.7.1968: „Generell ist zu sagen ..., daß hier in erster Linie keltisches Formengut, daneben auch spätantike Formen, verwendet wurde, wobei es sich also konkret gesprochen um mißverstandene bzw. umgedeutete Kopien nicht nur von Originalen, sondern schon um wiederum mißverstandene und umgedeutete Kopien handelte." Zu Sievern A ist „nach meiner Überzeugung ein keltisches Vorbild vorhanden (oder auch mehrere). Die Doppelzigarre aus dem Mund des Kopfes hat ihre direkte Entsprechung in den sogenannten Mundbinden, die ein Teil der Forscher auf den Seelenführer Ogmios bezieht; vgl. K. PINK, Einführung in die keltische Münzkunde (Wien ²1960) Taf. 1 Nr. 12–13. Diese Mundbänder kommen auf den vier Bildern vor, die Tetradrachmen und Dekadrachmen von Syrakus um den Kopf der Quellnymphe Arethusa haben; vgl. P. R. FRANKE – M. HIRMER, Die griechische Münze (1964) Taf. 24ff., 35. Einen Übergang und eine erste Kopie findet man bei PINK a. a. O. Taf. 1 Nr. 3, As aus Tárraco ... Der Weg ginge demnach von Gallien aus bzw. über Gallien, weil das Ostkeltische weder die Mundbänder noch die Delphine kennt ...".

[410a] Das ist besonders deutlich an dem Windgott in der rechten unteren Ecke des Sandsteinreliefs aus dem Mithräum I bei Heddernheim, VERMASEREN (wie Anm. 618) 2 S. 657 Nr. 1083 Fig. 274; zur Ikonographie grundlegend, obschon mir leider erst nach Abschluß meiner Arbeit zugänglich: L. A. CAMPBELL, Mithraic Iconography and Ideology, (Études Préliminaires aux Religions Orientales dans l'Empire Romain, publ. M. J. VERMASEREN, 11, Leiden 1968) S. 159, 162f., 166ff.; 211. 410 b); zu Windgott-Reliefs ohne Windsignatur, die als methodische Parallele von Interesse sind, VERMASEREN (wie Anm. 618) 2, S. 65f. Nr. 1083 Fig. 274.

[410b] Daher gehe ich auf das Problem nochmals ausführlich insbesondere im Anhang IX, 2 ein.

wie sich die anderen Züge der Amulett-Darstellung in dieses Bild fügen. Die Hervorhebung des Auges, zumindest bei dem Sieverner Stück (Abb. 6, 3 und 4; Fig. 11c, 1), erinnert an die bereits gleichzeitig bezeugten Vorstellungen von dem Blick, dessen Schärfe alle bösen Mächte vernichtet und der vor allem Odin nachgerühmt wird[411]. Der überaus kostbare Hals- und Hauptschmuck bekräftigt die Auffassung, daß es sich hier um ein Bild eines reichen, über alle Schätze verfügenden herrscherlichen Gottes, um einen Götter-Fürsten, handelt. Dieser Eindruck wird von Hitsum A (Abb. 7, 1 und 2) voll bestätigt. Daran ändern die zusätzlichen Einzelzüge, wie die kreuzartige Signatur und der Bart, nichts. Auch verdeutlicht der Brakteat aus Hitsum, wie leicht Halsschmuck und Bart miteinander verwechselt und vermengt werden konnten – wir kennen das schon von den sog. „westskandinavischen" C-Amuletten wie Väsby (Abb. 36a; Fig. 11e) und Lilla Jored – und wie wenig selbstverständlich, zumindest auf kleineren Brakteaten, die vollständige Mitteilung solcher Details war, die uns als konstitutiv erscheinen. Im Hinblick auf solche Befunde muß man das Unvermögen des Hitsum-Meisters vermerken, den hut- oder helmartigen, jedenfalls herrscherlichen Hauptschmuck ähnlich prachtvoll zu gestalten, wie das der Schöpfer des Prägestempels von Sievern A vermocht hatte. Unsere Analyse ergibt also: dem antiken Windgott-Bild der Kaiserzeit läßt sich das gentile der Brakteaten durchaus an die Seite stellen.

In der unheilabwehrenden 'Szene' des Brakteaten wirkt die reinigende Kraft am unmittelbarsten mit dem Atem-Wind des übermenschlichen Hauptes. Ihm sind die wurm- und schlangenartigen Wesen ausgesetzt. Auch geht das unheilabwehrende Hauchen mit der magischen Formel: 'R(unen) ritze ich' in seiner schützenden Kraft zusammen. Diese redende Runenmeisterformel artikuliert in der Sprache der Offenbarung das beispielhafte heilszeitliche Geschehen. Es wird durch die Bild- und Runen-Magie des Amuletts zitiert und aktualisiert, damit es sich wiederholt. Insofern entspricht der Brakteat insbesondere dem epischen Teil von Zauberformeln, will jedoch zugleich auch beschwörender, exorzistischer Befehl an die Mächte des Unheils sein: 'Flieht den Träger, er sei gefeit'[412]. So unstreitig wir noch von dem Befund aufgefordert sind, auch den gleichsam 'szenischen' Zusammenhang aus der Welt des Götter-Fürsten zu erhellen, der hier dargestellt ist: bereits jetzt spricht eine sehr erhebliche Wahrscheinlichkeit dafür, daß wir bei Sievern A (Abb. 6, 3 und 4; Fig. 11c, 1) und Hitsum A (Abb. 7, 1 und 2) Bilder von Wodan-Odin, dem Wind- und Runengott, vor uns haben.

Diese Wahrscheinlichkeit steigert sich noch, wenn man die Entsprechung der Runenmeister-Inschrift mit dem Bild des höchsten Magiers und Götter-Fürsten recht bedenkt. Bisher bezog man Runenmeisterformeln wie etwa die des B-Brakteaten I von Nebenstedt: 'Ich, der Glanzäugige, weihe die Runen' zu schnell auf

---

[411] Krause – Jankuhn (wie Anm. 164) Nr. 69 S. 151, 270; vgl. auch Anm. 535 mit dem dort gegebenen Nachweis.

[412] G. Ehrismann, Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters I (²1932) S. 101 vgl. dazu auch G. van der Leeuw, Die sog. 'epische Einleitung' der Zauberformeln (Zeitschrift für Religionspsychologie 6, 1933) S. 161–180; A. E. Jensen, Mythos und Kult bei Naturvölkern (Religionswissenschaftliche Betrachtungen, 1951) S. 277ff., 292ff.; F. R. Schröder, Balder und der zweite Merseburger Zauberspruch (Germanisch-Romanische Monatsschrift 34, 1953) bes. S. 166 und 180; de Vries (wie Anm. 56) 1 S. 317ff. sowie oben nach Anm. cc. S. 29f.

den aktuellen Wunsch der einzelnen Runenmeister, statt auf die machtvolle exemplarische Urtat des Gottes (im Spruch in der epischen Einleitung), deren heilhafte Wiederholung in einer 'unio magica' des überirdischen Zauberfürsten mit dem menschlichen Magier bei der neuen Weihung angestrebt wurde[413]. In der analogen Erneuerung der Urtat durch den irdischen Magier bewirkte die strenge Einhaltung des primordialen Rituals dasselbe heilhafte Geschehen, auf das es als Verheißung mächtigen Schutzes dem Brakteaten-Meister und seinen Gläubigen entscheidend ankam.

Obschon noch darzutun ist, in welchen größeren Zusammenhang der mit dem Gott verknüpften Vorstellung das fast szenenhafte Bild von Sievern-A gehört, das wir an anderer Stelle bedenken wollen, darf die Deutung der Brakteatenbilder von den Fundorten an der Außenweser und an der friesischen Küste (Abb. 6, 3 und 4, sowie 7, 1 und 2) mit dem Windgott und Götter-Fürsten als wohlfundiert vertreten werden. Denn „der Windgott ist der Gott des Luftraums, des weiten Bereichs zwischen Himmel und Erde, und das besagt nicht mehr und nicht minder, als daß erst durch ihn alles Leben der Welt, der Pflanzen und der Tiere und Menschen möglich geworden ist"[414].

Methodisch verdienen die beiden A-Brakteaten von Sievern und Hitsum auch deswegen Aufmerksamkeit, weil sie die Wechselbeziehung zwischen Signifikanz der am wichtigsten genommenen Züge und Varianten des Details erhellen.

Das durch die verschiedensten Deutungsaspekte abgesicherte Ergebnis, das sich ebenso auf antike Vorstufen (Abb. 1a) wie auf die runische Inschrift berufen kann, unterstreichen wir, indem wir die Leitform Sievern A nochmals als Textfigur abbilden und mit der Überschrift versehen: der gentile Windgott (Wodan-Odin) nach dem A-Brakteaten von Sievern (Fig. 11f).



Fig. 11f

---

[413] Krause (– Jankuhn) Nr. 133 S. 270 (Nebenstedt I) sowie das instruktive Beispiel bei Schröder (wie Anm. 412) bes. S. 179ff.; vgl. auch unten nach Anm. 523.

[414] Zum gentilen Windgott F. R. Schröder, Odins Verbannung (Germanisch-Romanische Monatsschrift 48, 1967) S. 8ff.; das einschlägige ältere religionsgeschichtliche Vergleichsmaterial bei Campbell (wie Anm. 410a) S. 105, 166ff., 174f. u. ö. Zum Vorstellungs-Zusammenhang der fast szenischen Darstellung von Sievern A vgl. unten nach Anm. 524.

f) Die signifikanten Ur-Vater-Chiffren, die Deutung des B-Brakteaten von Sievern und der *pater patrum* der *origo Saxonum*

Aus dem Abschnitt 5b mit der Lesung des B-Brakteaten von Sievern und der Rekonstruktion des Archetypus seines Prägestempels aus dem Lesartenvergleich bringen wir für die Deutung einen bedeutsamen Befund mit: die paradoxe Vereinigung von Bart und Brüsten, die auf doppeltes Geschlecht weist. Damit sind wir bereits in der Bestandsaufnahme des Befunds und bei der Rekonstruktion des Archetypus auf eine signifikante Ur-Vater-Formel gestoßen, die Erinnerungen an die Urzwitter Tuisto und Ymir weckt. Infolgedessen stellt sich jetzt in erster Linie die Frage, ob und wie sich die anderen Einzelzüge dieses Bilds damit vertragen.

Die bisherige Forschung, die sich freilich noch nicht ähnlich intensiv um die Details mühte, hatte bisher allein den Mut, sich an das Rätsel der Nebenstedter B-Brakteaten (Abb. 13, 1 und 2) zu wagen, und zwar in Jahren, in denen man noch deutungs-freudiger war als heute. Für dieses Amulett wurde zunächst erwogen, ob die Menschengestalt als Thor im Kampf mit der Midgardschlange zu verstehen sei; dann sah man in dem Dargestellten König Gunnar im Schlangenhof. Zwar wurden diese Deutungs-Experimente nicht als geglückt angesehen, aber dennoch ihre allgemeine Voraussetzung geteilt, daß der Brakteat ein feindliches Gegeneinander von Tier und Mensch abbilde. In dieser Auffassung spielt eine Rolle, daß auf dem Prägestempel von Nebenstedt das dritte schlangenartige Wesen so wiedergegeben wurde, daß seine Maulspitze über der hinteren Ferse zu sehen ist. Wie naheliegend schien es da, gleich an einen Biß in den Fuß zu denken, wie bei der ausgestreckten hinteren Hand an einen Griff um die Zehen. Die 'Biß'-Theorie verallgemeinerte man zudem, als würden auch die anderen Tiere beißen[415]. Nur insofern zielten diese Mutmaßungen in eine zutreffende Richtung, als sie auch die Tiere mit Vogelkopf als 'Schlangen' verstanden. Denn wir sahen im Vergleich der Lesarten den Wandel von einem echsenartigen zu einem mehr schlangenartigen Tier[416].

In den fast vierzig Jahren, die seit dem letzten ausführlicheren Deutungsversuch verstrichen sind, wurden einerseits die beiden Neufunde Sjöhagen (Abb. 11) und Sievern B (Abb. 10, 1–3) bekannt, und andererseits erschloß der Katalog von Mackeprang eine bessere Übersicht über den ganzen Verwandtenkreis. Diese bessere Materialkenntnis sollte eigentlich verhindern, daß man weiter die Biß-Theorie verallgemeinert, daß man weiter so unvorsichtig von Griff und Biß spricht, solange

---

[415] Grotefend (wie Anm. 9) S. 395; J. J. A. Worsaae, Om Forestillingerne paa Guldbracteaterne (Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie 1870) S. 407; E. Nöbbe, Goldbrakteaten in Schleswig-Holstein und Norddeutschland (Nordelbingen 8, 1930/31) S. 77. Dementsprechend glaubte dann (Schröter –) Gummel (wie Anm. 7) S. 21 aufgrund der dubiosen Lesung des Sieverner B-Brakteaten (Fig. 10) von 'schnappendem' Schnabel sprechen zu können; berechtigte Zurückhaltung bei Genrich (wie Anm. 2) S. 89, der allerdings die methodischen Möglichkeiten echter Ikonographie gegenüber bloßer Spekulation zu gering veranschlagt. Mit verursacht ist diese Anschauung durch seine besonders unzulänglichen Abbildungen, Ebenda Taf. 6 und 7.

[416] Vgl. oben nach Anm. 390. Zu dem bemerkenswerten Interesse der Brakteatenkunst an schlangenartigen Wesen E. Graf Oxenstierna, Die Goldhörner von Gallehus (Lidingö 1956) S. 28ff.

nicht eine Reihe von Vorfragen beantwortet ist, zu denen eine systematische Untersuchung der Überschneidungen gehört, die oft genug in dem engen Bildfeld vorkommen, aber recht selten die vorschnellen Thesen stützen. Weiter ist es eine durchaus offene Frage, ob hier Mensch und Tier wirklich in eine feindliche Beziehung zueinander verstrickt oder nicht vielmehr sympathetisch miteinander verbunden sind, wie das gerade bei schlangenartigen Wesen durchaus zu erwägen ist[417]. Die bisherigen Deutungsvorschläge gehören der Epoche des spekulativen Bilderratens an. Sie verabsolutieren eine bestechende Assoziation, ihr Gegenstand ist das einzelne Objekt, nicht der Typus und sein Zeithorizont. Sie reflektieren nicht über die gleichsam naturgegebene Ambivalenz der Deutungsmöglichkeiten, die, wenn ich's mit einem Vergleich sagen darf, dadurch entsteht, daß der Physis zum Ausdruck des Schmerzes und des Leidens nur dieselben Muskeln zu Gebote stehen wie zur Mitteilung von freudiger Bewegtheit und gesteigerter Leidenschaftlichkeit. Die methodische Bildinterpretation faßt daher von vorneherein die Gebärdenkombination in ihrer Doppelwertigkeit ins Auge: Welche Rolle die Schlangen ebenso oft als dem Menschen feindliche wie freundliche Wesen in dem Figuren-Ensemble wirklich spielen, ergibt erst eine genaue Analyse des Bildtypus in seinen Varianten und in der Abhängigkeit von seinen Vorlagen. Insbesondere die Einbeziehung der mediterranen Vorprägungen der Bildformel ist bei den Denkmälern der spätantiken Randkulturen für eine überzeugende Deutung unerläßlich. Die Berücksichtigung dieser Bildkonventionen ist in unserem Fall auch deswegen nützlich, weil bei der Auswertung jener Denkmäler der banale Konsequenz-Automatismus von Schlangenbild und Agressions-Vorstellung bereits überwunden ist[418].

Wie kühn die so lange als selbstverständlich angesehene 'Kampf'theorie war, erhellen die neugefundenen B-Brakteaten aus Sjöhagen (Abb. 11) und Sievern (Abb. 10, 1–3). Denn die in den Armbeugen locker hängenden Vogel-Schlangen-Mischwesen veranlassen uns keineswegs, in den Stücken neue Beispiele für den Topos 'bedrohter Mensch zwischen Untieren' zu sehen: sie eröffnen vielmehr die Möglichkeit, von einem Miteinander von Tier und Mensch zu sprechen. Diese Auffassung gewinnt noch an Wahrscheinlichkeit, weil die dominierende Menschengestalt überhaupt nicht kämpfend geschildert wird. Die Absicht des Bildners zielte in eine andere Richtung, wenn er zur knienden Haltung den entscheidenden Aufblick 'zu den Mächten' fügt. Wie sehr das gewollt war, erhellen gerade die bewegtesten Exemplare, die in Nebenstedt gefunden wurden (Abb. 13, 1 und 2); bei ihnen ist auch der Menschenrumpf zurückgebogen abgebildet. Wir kennen durch die Analyse der Atem-Chiffren diese Haltungsformel zudem aus der Brakteaten-Gruppe, die das Empfangen des göttlichen Anhauchs abbildet und die oben B genannt worden ist. Es wird im letzten Teilabschnitt dieses Kapitels zu zeigen sein, wie damit ein weiteres schöpfungsgeschichtliches Thema neben dem doppelten Geschlecht des Urvaters angeschlagen ist[419].

---

[417] Zutreffend Vierck (wie Anm. o) S. 120f.; vgl. auch unten nach Anm. 619 mit Abb. 54b.

[418] Alföldi (wie Anm. 432) S. 18: „wie auch bei der Genfer Luristanbronze gehören die Schlangen zum Gott, sind also nicht seine Feinde". Vgl. zu diesem Fragen-Kreis auch Campbell (wie Anm. 410a) S. 17ff., 86f., 130f.

[419] Vgl. unten nach Anm. 602.

Es ist daher kein Zufall, daß Mackeprang in typenbezogener Analyse dieser Gruppe als nächstverwandtes Stück den dänisch-kentischen B-Brakteaten aus Bifrons (Abb. 14a) mit seiner knienden Orantendarstellung zugesellt hat[420]. Auch in der Variante von Bifrons kehrt das aufblickend zurückgelehnte Haupt wieder. Die Anrufung der Mächte ist auf dem B-Brakteaten von Sievern (Abb. 10, 1–3 sowie 14b) in singulärer Weise gesteigert, indem die vordere Hand und das Haupt aufeinander bezogen in einer Gebärde wiedergegeben sind[421]. Sie läßt sich als Angebot verstehen, das eigene Haupt weihend darzubringen, und legt die Frage nach verwandten Bildformeln nahe. Zu dem ikonographischen Thema der Dedikation hat vor zehn Jahren Peter Bloch das Wort genommen und den Begriff dahingehend bestimmt, daß sein

„ikonographischer Terminus die Darstellung der Darbringung eines Gegenstandes, sei es ein Buch, ein Architekturmodell, eine Krone oder eine andere Gabe" meine. Abgrenzen wollte er davon „die Darstellung der Übergabe eines Gegenstandes, z. B. die Übergabe des Gesetzes durch Christus an Petrus,die Übergabe der Schlüssel an Petrus oder die Übergabe der Gesetze durch Moses" (Abb. 53b). Denn „die Übergabe ist ein Akt, der sich jeweils von oben nach unten vollzieht, von Höhergestelltem zum Niederen; die Darbringung verläuft in umgekehrter Richtung ... Innerhalb der zahlreichen Darstellungen einer Darbringung kann man von einer Dedikation erst dann sprechen, wenn der Akzent eindeutig auf dem Akt des Dedizierens liegt"[422].

So klar in dem Sieverner B-Brakteaten (Abb. 14b) ein übermächtiges Gegenüber bei dem Knien, bei der Anrufung und bei dem Anerbieten, sein Haupt und sich darzubringen, vorausgesetzt wird, wir erfahren von ihm unmittelbar nichts und können uns lediglich über die Gestalt, die kniet, anruft und darbietet, Wissen verschaffen, wenn es gelingt, sie durch die in ihrem Geleit auftretenden, sich schlangenartig windenden Wesen mit Vogelkopf zu bestimmen.

Die Möglichkeit dazu erschließt zumindest mittelbar ein auf dem Kontinent seltener beachteter Text, der uns früher bereits beschäftigt hat, weil er zu den Zeugnissen gehört, in denen Herkunftswissen mit den Normen der Rechts-, Kult- und Festordnung verknüpft ist[423]. Ich meine die Gutasaga, die eine Art historischen und heilsgeschichtlichen Prologs zum alten Rechtsbuch der Insel Gotland darstellt. Der Text stammt aus dem frühen 13. Jahrhundert. Gewisse Teile des Prologs reichen zweifellos bis vor die Christianisierung Gotlands zurück. Eine wirkliche Altersbestimmung des ältesten Vorzeitwissens ist schwer möglich, da es sich dabei um archaische Menschheitsgedanken handelt, die im Brakteatenzeitalter längst im Norden rezipiert waren. Von Gotlands erster Entdeckung und Bebauung weiß diese Gutasaga folgendes:

---

[420] Mackeprang (wie Anm. 8) Taf. 5,5 und S. 34, 176 Nr. 311; Leeds (wie Anm. 1) S. 22.

[421] Vgl. oben nach Anm. 383 und 390.

[422] P. Bloch, Das Hornbacher Sakramentar und seine Stellung innerhalb der frühen Reichenauer Buchmalerei (Basler Studien zur Kunstgeschichte 15, 1956) S. 52f. (Freundlicher Hinweis von H. Claussen). Vgl. auch Ders., Dedikationsbild (Lexikon der christlichen Ikonographie 1, hrsg. E. Kirschbaum, 1968) Sp. 491ff.

[423] Vgl. oben nach Anm. 318.

„Gotland fand zuerst der Mann, welcher Thielvar hieß, da war Gotland so verhext, daß es tags untersank und nachts oben war. Aber der Mann brachte zuerst Feuer auf das Land, und seitdem sank es niemals. Dieser Thielvar hatte einen Sohn, Hafthi, aber Hafthis Weib hieß Huita-Stierna, die beide bauten sich zuerst in Gotland an. Die erste Nacht, als sie zusammen schliefen, da träumte ihr ein Traum, als wenn drei Schlangen zusammen geschlungen wären in ihrem Busen, und däuchte ihr, als wenn sie aus ihrem Busen kröchen. Diesen Traum erzählte sie Hafthi, ihrem Mann, er deutete diesen Traum also: Alles ist befestigt; – bewohntes Land wird dies werden und wir werden drei Söhne haben – denen allen gab er Namen ungeboren – Guti wird Gotland besitzen, Graipr wird der andere heißen und Gunfiaun der dritte. Diese teilten darnach Gotland in drei Dritteile, so daß Graipr, der älteste, das nördliche Dritteil bekam, und Guti das mittlere Dritteil, aber Gunfiaun bekam das südlichste“[424].

In philologisch-religionsgeschichtlichen Analysen dieses Textes haben S. Gutenbrunner[425] und F. R. Schröder gezeigt, daß es sich hier um einen kosmogonischen Mythos handelt[426], den vor allem Schröder vergleichend in weiteren Zusammenhängen erhellte[427]. In diesen Untersuchungen spielte der Schlangen-Traum keine Rolle, obgleich er doch mit der nächtlichen Vorexistenz der drei eigentlichen Stammväter der Insel und deren Schöpfung aus einem unfesten Zustand aufs engste verbunden ist. Denn bereits als im Traum erkannte Schlangen erhalten die drei künftigen menschengestaltigen Söhne ihre Namen und damit wird ihre Menschwerdung entscheidend vorbereitet, da der Name nicht bloß Schall und Rauch ist, sondern das Wesen und Dasein mitbestimmt und prägt[428].

In dieser Tradition von der Inselschöpfung mit Hilfe des Feuers bleibt dunkel, ob schon dieses Stammeltern-Paar eine schlangengestaltige Präexistenz hatte, ferner: in welcher Weise der Urvater Thielvar seinen Sohn zeugte und wie dessen

---

[424] Gutasaga ed. Pipping (wie Anm. 319) c. 1 S. 62: *Gutland hitti fyrsti maþr þan sum Þieluar hit. Þa war Gutland so eluist, at þet daghum sanc oc natum war uppi. En þan maþr quam fyrsti eldi a land oc siþan sanc þet aldri. Þissi Þieluar hafþi ann sun sum hit Hafþi. En Hafþa cuna hit Huitastierna þaun tu bygþu fyrsti a Gutlandi. Fyrstu nat sum þaun saman suafu þa droymdi henni draumbr, so sum þrir ormar warin slungnir saman i barmi hennar. Oc þiytti henni sum þair scriþin yr barmi hennar. Þinna draum segþi han firi Hafþa bonda sinum; han riaþ draum þinna so: 'Alt ir baugum bundit boland al þitta warþa oc þaum þria syni aiga.' Þaim gaf hann namn allum ofydum: 'Guti al Gutland aigha, Graipr al annar haita oc Gunfiaun þriþi.' Þair sciptu siþan Gutlandi i þria þriþiunga. So at Graipr þann elzti laut norþasta þriþiung oc Guti miþalþriþiung en Gunfiaun þann yngsti laut sunnarsta ...* Vgl. auch Wessén (wie Anm. 319, 1945) fol. 43 und die Literatur in Anm. 319, insbesondere Ranke–Hofmann S. 149f., deren Textredaktion hier mitberücksichtigt ist.

[425] Gutenbrunner (wie Anm. 319) S. 159–163.

[426] F. R. Schröder, Germanische Urmythen (Archiv für Religionswissenschaft 35, 1938) S. 205.

[427] Vgl. auch F. R. Schröder, Die Göttin des Urmeeres und ihr männlicher Partner (Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 82, 1960) S. 232f.; K. Schier, Die Erdschöpfung aus dem Urmeer und die Kosmogonie der Völospá (Märchen, Mythos, Dichtung. Festschrift F. von der Leyen 1963) S. 327f.

[428] De Vries (wie Anm. 56) 1 S. 180ff.; A. Vilkuna, Die Ausrüstung des Menschen für seinen Lebensweg (Folklore Fellows Communications 179, Helsinki 1959) bes. S. 39ff.; H. Beck, Das Ebersignum im Germanischen. Ein Beitrag zur germanischen Tier-Symbolik (1965) S. 70, 95 ff., 98.

Gattin entstand. Zwar versuchte Schröder, die letzten beiden Fragen mit dem Hinweis zu beantworten, in diesen Mythen begegne immer wieder die „Vorstellung, daß der Sohn mit seiner eigenen Mutter, der Erdgöttin vermählt ist, und andererseits, daß Vater und Sohn, Erzeuger und Erzeugter (und das heißt in unserem Falle: Thielvar und Hafthi) letzthin eins sind"[429]. Aber seine vergleichenden Ausführungen eröffnen durchaus noch eine andere erwägenswerte Möglichkeit: man kann diesen Urvater als doppelgeschlechtlichen Zwitter betrachten und die ihm folgende Generation als geschwisterliches Ureltern-Paar[430]. Die Ymir- und Tuisto-Mythen zeigen, wie verbreitet diese alte Menschheitsvorstellung im Norden war[431].

Mit ihrer weit älteren Vorgeschichte beschäftigte sich vor zwanzig Jahren Andreas Alföldi. Seine archäologische Untersuchung ging von einer Votivbronze aus Luristan aus, die ins 13. vorchristliche Jahrhundert datiert wird[432]. Sie zeigt das mann-weibliche Urwesen nackt in kniender Stellung, wie es zwei sich aufwärts windende Schlangen in den Händen hält. Obwohl dieser Urgigant bärtig ist, hat er weibliche Brüste (Abb. 17, 1 und 2). Alföldi analysierte zuerst die Elemente der Darstellung: den aufwärts gerichteten Löwen-Rachen auf dem Kopf des Riesen, die Schlangen und seine Seilenosmaske, dann Varianten wie das assyrische Labartu-Relief (Abb. 16). Weiter erhellte er mit mediterranem Material den Degenerationsprozeß dieser alten religiösen Vorstellung, die sich in den Mittelmeerländern nicht der Entfaltung höherer Kultur und Gesittung anzupassen vermochte[433]. Daß dieser alte Menschheitsgedanke über die Weltschöpfung in einer stark vereinfachten Formel vom Zwitter-Urgiganten mit dem Stammelternpaar in Schlangen- oder Drachengestalt im Norden rezipiert wurde und fortdauerte, bezog Alföldi in seine Skizze nicht mehr ein. Dennoch deutet auf eine frühe Phase der Ausbreitung dieser Vorstellung Tacitus' Beschreibung des Priesterfürsten in dem großen Alces-Heiligtum der

---

[429] Schröder (wie Anm. 426) S. 213.

[430] Schröder (wie Anm. 426) legte zuerst dar S. 212f., „daß Thielvar Thjalfi ... in die nächste Nähe eines andern, bekannteren nordischen Gottes Lokis (gehört) ..., und zwar so nahe, daß man geradezu von völliger Wesensgleichheit sprechen kann" und bekräftigt später S. 233, daß man einen „doppelgeschlechtigen Zwitter ... des öfteren, und m. E. mit vollem Recht, in Loki vermutet" ... (alle Sperrungen von Schröder). Der Analogie-Schluß, Thielvar sei gleichfalls ein solches Urwesen, wird jedoch keineswegs allein durch die Wesensgleichheit von Loki und Thielvar, sondern auch vom Text der Gutasaga nahegelegt. Zieht man ihn heran, benötigt man nicht Schröders Rekonstruktion von dem Sohn als Ehepartner der Mutter, die der Wortlaut eben trotz der ausführlichen Namensliste der Urzeit nicht bezeugt.

[431] De Vries (wie Anm. 56) 2 S. 363ff.; Hauck (wie Anm. 60) S. 17ff.; C. F. von Weizsäcker, Die Tragweite der Wissenschaft I (Schöpfung und Weltentstehung. Die Geschichte zweier Begriffe, 1964) S. 25ff. Vgl. auch: Quellen des Alten Orients (Schöpfungsmythen 1, 1964) S. 12ff.

[432] A. Alföldi, Der iranische Weltriese auf archäologischen Denkmälern (Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte 40, 1949/50) S. 17ff. Die Bekanntschaft mit dieser Arbeit verdanke ich einem Hinweis von K. Kraft, Frankfurt/M.

[433] Alföldi (wie Anm. 432) S. 24–34. – Zum Verständnis der Haupt-Partie des Urwesens sei Ebenda S. 18 zitiert: „Seine Tierohren gemahnen nicht zufällig an die Tierohren des Seilenos. Das kleinere Ohrenpaar über den Pferdohren gehört anscheinend dem offenen, aufwärts gerichteten Löwenrachen an, der auf dem bärtigen Kopf sitzt, und der schon von Dussand als solcher erkannt worden ist". Vgl. R. Dussand, Anciens bronzes du Louristan et cultes iraniens (Syria 26, 1949) S. 201ff.

wandalisch-lugischen Völkerschaften: '*praesidet sacerdos muliebri ornatu*'[434]. Einen späteren Nachhall dieser Konzeption in Denkmälern des Nordens stellen auch die B-Brakteaten von Nebenstedt (Abb. 13, 1 und 2), Sievern (Abb. 10, 1–3) und Sjöhagen (Abb. 11) dar, da sie nicht allein den Zwitter mit Bart und Brüsten abbilden, sondern auch die Schlangen-Gestalten der Präexistenz. Wohl entfernte sich dieser B-Brakteatentypus von den alten Bildformeln, die wir am Beispiel der Luristanbronze (Abb. 17, 1 und 2) kennenlernten. Aber es gibt spätantike Schriftzeugnisse, die sehr wohl auf ältere Vorprägungen der Vorstellungen weisen, die uns dann – auch wenn die vermittelnden Zwischenglieder unklar bleiben – doch zum Verständnis der Brakteaten helfen. Das sei aus dem Satz der 'Praeparatio evangelica' des Eusebius veranschaulicht: 'The Phoenicians call the snake Agathos Daimon, and likewise the Egyptians have named it Kneph and have put on it a hawk's head because of the hawk's activity'[435]. Auch das Sieverner Amulett gibt das schlangenartige Paar als Mischwesen mit Vogelschnäbeln wieder. Ungeachtet der Variation der Form, in der die sich krümmenden Tiere gehalten werden, sind sie ebenso noch immer als der Gattung der Schlangen zugehörig, wie das kniende Wesen noch immer als Mensch mit doppeltem Geschlecht erkennbar ist. Wir wiederholen daher hier wenigstens die Zeichnungen von Sievern B (Abb. 14b) und Nebenstedt (Abb. 14c) auf einer Tafel mit einem Ausschnitt aus dem assyrischen Labartu-Relief (Abb. 16), obwohl es mehr als ein Jahrtausend älter ist, um diese Zusammenhänge, zu deren Erhellung noch viel zu tun ist, wenigstens anzudeuten. Das wird uns allerdings auch durch die gotländische Überlieferung erleichtert. Sowohl mit ihr als auch mit Hilfe des sehr alten mediterranen Materials lassen sich die schlangenartigen Wesen für die Urmenschen-Vorstellung als so typisch erweisen, daß wir nicht nur das doppelte Geschlecht, sondern auch die Schlangen als signifikantes Detail ansprechen können. Die Zwittergestalt im Schlangengeleit auf dem Sieverner Brakteaten darf man daher nicht zuletzt auf Grund der älteren Analogien und der literarischen Belege als Urvater identifizieren. Wir klammern dabei die Einsichten aus, die bei Einbeziehung der D-Brakteaten mit ihren Schlangenwesen dieses Ergebnis noch ergänzen und vertiefen könnten, da ihre Schlangen als typisch primordiale Mischwesen öfters Raubvogelschnäbel und Menschen-Füße aufweisen (Abb. 2c, 1 und 2)[436].

Drei Fragen stellen sich noch:

was bedeutet das dritte sich krümmende Wesen auf dem Model, das bei den Amuletten von Nebenstedt verwendet wurde (Abb. 14c);

durch welche unmittelbaren Vorprägungen wurde die für uns krude Bildkonvention vom altorientalischen Urgiganten dem Norden zugänglich;

welche weiteren Bildzeugnisse für den Urmenschen als Prototyp des sich den Mächten Weihenden gibt es in der Nordwelt?

---

[434] P. C. Tacitus, Germania (hrsg. Fehrle – Hünnerkopf, ⁵1959) c. 43 S. 54; Much – Jankuhn – Lange (wie Anm. 170) S. 480 mit den älteren Lösungsversuchen des Problems; Hauck (wie Anm. 60) S. 20; vgl. auch das Material von Alföldi (wie Anm. 432) a. a. O.

[435] Eusebius, Die Praeparatio Evangelica (Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte 8, 1, hrsg. K. Mras, 1954) I 10, 48 S. 53 Z. 4–6; Campbell (wie Anm. 410a) S. 20.

[436] Eine umfassendere Analyse der verschiedenartigen 'Schlangen' des Brakteaten-Materials wäre erwünscht.

Die erste Frage mag geringer als die anderen erscheinen: sie vertieft jedoch den genealogischen Aspekt, auf den wir durch die Beobachtungen von Andreas Alföldi vorbereitet sind[437]. Um antworten zu können, gehen wir von der Tatsache aus, daß bei den Nebenstedter Exemplaren das dritte schlangenartige Wesen anders aussieht als das noch tiergestaltige Urmenschen-Paar. Nachdem wir aus der Gutasaga lernten, daß die Schlangen-Chiffre sehr wohl auf das vorweltliche Dasein zu weisen vermag, könnte das dritte Tier auf einen anderen Spitzenahnen deuten. Diese Vermutung bestätigt noch der Isländer Snorri im 13. Jahrhundert, obschon er nicht mehr auf die schlangenhafte Form der Prae-Existenz eingeht. Weiß er doch auf die Frage: „Wie wuchsen nun die Geschlechter? Wie kam es, daß mehr Leute entstanden?" die alte Antwort: „Es wird erzählt, daß Ymir im Schlaf anfing zu schwitzen, und da wuchsen ihm unter dem linken Arm ein Mann und eine Frau, und sein eines Bein bekam einen Sohn mit dem anderen: so entstanden die Nachkommen, die Reifriesen"[438]. Da wir die meisten der Quellen von Snorris harmonisierenden Kompilationen kennen, schien ihr gegenüber skeptische Zurückhaltung geboten zu sein, bis mit strukturell verwandter altindischer Überlieferung aus dem Epos Mahābhārata der Wert der hier interessierenden Aussage erwiesen werden konnte[439]. Der B-Brakteat von Nebenstedt (Abb. 14c) bestätigt diese Einsicht. Denn er zeigt das erste Schlangenwesen mit dem Schnabel noch im Zeugungsbereich der Achsel, freilich ohne ganz die Präzision zu erreichen, mit der auf dem B-Brakteaten von Sievern (Abb. 14b) das 'säuglingshaft eingerollte Schlangenkind' wiedergegeben ist. Auf dem Nebenstedter Amulett ist sein 'Bruder' bereits 'ausgeschlüpft' und flügge hinter dem Ur-Vater wiedergegeben (Abb. 14c). Gleichsam aus dem Schoß gekrochen erscheint in der vorweltlichen Schlangengestalt der Stammhalter, wie wir mit Snorri sagen, der Reifriesen, der seinen gekrümmten Kopf der Ferse des Ur-Vaters zuwendet.

Diese Befunde bestätigen die hohe Altertümlichkeit von Snorris Mythenwissen und eröffnen unter Berücksichtigung der Entwicklung der Gestalt aus der Schlangen-Prae-Existenz die Möglichkeit, es etwa mit der jakutischen Überlieferung vom 'ersten Schamanen' zu vergleichen, dessen Körper aus einer Menge Schlangen „bestand".

„Gott schickte Feuer um ihn zu verbrennen, aber aus den Flammen ging eine Kröte hervor; aus diesem Tier wurden die 'Dämonen', welche den Jakuten hervorragende Schamanen und Schamaninnen lieferten"[440].

---

[437] Vgl. Alföldi (wie Anm. 432) S. 18.

[438] Snorri Sturluson, Edda (udg. F. Jonsson, Kopenhagen ²1926) S. 13: *Hvernig óxu ættir þaðan eða skapaðisk svá, at fleiri menn urðu ... en svá er sagt, at þá er hann svaf, fekk hann sveita, þá óx undir vinstri hendi honum maðr ok kona, ok annarr fótr hans gat son við ǫðrum, en þaðan af kómu ættir; þat eru hrímþursar.*; G. Neckel – F. Niedner, Die jüngere Edda mit dem sogenannten ersten grammatischen Traktat (Thule 20, 1942) S. 53f.

[439] Mahābhārata (transl. into English prose by P. Ch. Roy, Calcutta o. J. 2nd ed.) I, 66, 10–11, S. 151: "And, O protector of the Garth, the illustrious Rishi Daksha, of soul in complete peace, and of great ascetism, sprung from the right toe of Brahman. And from the left toe of Brahman sprang the wife of the high souled Daksha." De Vries (wie Anm. 56) 2 S. 365; vgl. Ebenda S. 359.

[440] V. M. Mikhailowskii, Shamanism in Siberia and European Russia (Journal of the Royal Anthropological Institute 24, 1894) S. 64; M. Eliade, Schamanismus und archaische Ekstase-

Für unsere Ikonographie ist jedoch ein Blick auf die näheren antiken Vorstufen des Urmenschen und auf die Varianten der Gebärde, mit der das Haupt den Mächten geweiht wird, noch wichtiger. Diese Fragen werden gefördert durch die Einbeziehung der drei stempelgleichen B-Brakteaten mit Runen aus dem Amt Odense. Wir hatten sie bereits zu erwähnen, da sie gleichfalls die Menschengestalt mit Bart und Brüsten abbilden[441]. Als erster Fund kam mit einem ganzen Schatz, der auch insgesamt neun C-Brakteaten, einen Goldhalsring, 37 Stück Ringgold und zwei kleine Goldklumpen enthielt und nach und nach von 1845–1852 geborgen wurde, das B-Amulett von Bolbro (Abb. 15, 1 und 2) zum Vorschein[442], dann 1860 das Fragment von Vedby (Abb. 18) im Kirchspiel Søndersø an einer Stelle, an der zuvor bereits ein goldener Fingerring aufgetaucht war[443]. Schließlich fand man 1908 beim Pflügen das Amulett von Allesø (Abb. 19)[444]. Wir klammern hier die Inschrift, die zuletzt Wolfgang Krause wegen ihres ersten Wortes in der Gruppe der *laukaR*-Monumente behandelte, aus[445]. Dagegen fesselt uns die Wechselbeziehung des Menschenbildes zu den Darstellungen des löwenköpfigen Giganten oder Gottes mit den Schlangen-Beinen, in denen nach Christi Geburt in den Zauberpraktiken der Römer der von Alföldi erhellte Urriese fortlebt (Abb. 20b)[446].

Zwar hat die 'kniend' wiedergegebene menschliche Gestalt des Brakteaten (Abb. 15, 1 und 2) weder Schlangenbeine, noch ein geschmücktes Löwenhaupt, noch irgendwelche Attribute in den Händen, die in völlig anderer Haltung begegnen; aber trotz aller Vereinfachungen und Änderungen ist die Verwandtschafts-Beziehung der Bildformel unverkennbar[447]. Auch begegnen uns in dem mediterranen Denkmälerkreis Varianten, auf denen die geniusartige Figur menschenfüßig mit Schlangen in den Händen wiedergegeben ist (Abb. 20a)[448]. Mögen an die Stelle der griechischen Zauberworte runisch geschriebene getreten sein, mag anstatt der Tierköpfe ein Menschenhaupt erscheinen, die Schutzfunktion, die als Vorstellung mit

---

technik (1957) S. 78; vgl. Ebenda S. 362ff. die Übersicht über die Ekstasetechniken bei den Germanen sowie grundsätzlich Buchholz (wie Anm. 523) S. 14ff. Vgl. auch unten nach Anm. 611.

[441] Öberg (wie Anm. 369) S. 123; Arwidsson (wie Anm. 391) a. a. O. Vgl. oben vor Anm. 391.

[442] Mackeprang (wie Anm. 8) S. 119 Nr. 56 Taf. 54; Jacobsen–Moltke (wie Anm. 276) Atlas S. 416 Nr. 38, Text Sp. 519f.; E. Albrectsen, Guldringen fra Bolbro (Fynske Minder 4, 1963) S. 31–35; Geisslinger (wie Anm. 7) S. 152 Nr. I 131.

[443] Mackeprang S. 119f. Nr. 57; Jacobsen–Moltke, Atlas Taf. 416 Nr. 41, Text Sp. 521f.; Geisslinger, S. 152 Nr. I 133, vgl. auch S. 154 Nr. I 166.

[444] Mackeprang, S. 118f. Nr. 53; Jacobsen–Moltke, Atlas S. 416 Nr. 40, Text Sp. 521; Geisslinger, S. 152 Nr. I 130; vgl. auch die Nr. I 263, 360 u. 402.

[445] Krause–Jankuhn (wie Anm. 164) S. 250 Nr. 113, Taf. 55.

[446] A. Alföldi, Stadtrömische heidnische Amulett-Medaillen aus der Zeit um 400 n. Chr. (Mullus, Festschrift Th. Klauser, Jahrbuch für Antike und Christentum, Ergänzungsbd. 1, 1964) S. 8; Ders. (wie Anm. 432) S. 17f.; C. Bonner, Studies in Magical Amulets, chiefly Graeco-Egyptian (Ann Arbor 1950) bes. S. 123–139.

[447] Zum Vorlagen-Material Bonner (wie Anm. 446) S. 128f., 135ff.; zur Abhängigkeit der hier zu diskutierenden B-Brakteaten vom Gott mit den Schlangen-Beinen Holmqvist (wie Anm. 404) S. 273. Vgl. auch nach Anm. 604 sowie Arwidsson (wie Anm. 391) a. a. O.

[448] Frühchristliche und koptische Kunst (Katalog der Ausstellung in der Akademie der bildenden Künste, Wien 1964) S. 70 Nr. 192 Abb. 54; P. Derchain–A. Delatte, Cinq Cents intailles magiques gréco-égyptiennes, principalement du Cabinet des Médailles de la Bibliothèque Nationale de Paris (1963) Nr. 258.

den mediterranen Vorstufen verknüpft war, geht offenbar in den gentilen Imitationen weiter[449]. Archaisch ist, daß die Stücke aus dem Norden, die bei den unmittelbaren mediterranen Vorgängern selten gewordenen weiblichen Brüste abbilden (Abb. 15, 1 und 2; 18; 19)[450]. Zusammen mit der Grundform der Gestalt sichern sie die Nachwirkung des Gedankens an den Urvater und Urriesen als Zwitter[451] bei der Rezeption eines erfolgreichen Amulett-Typus[452] im Norden. Wohl auf Einwirkung des zeitgenössischen Horizonts deutet das gleichschenklige Kreuz in der Armbeuge[453]. Auf eine unsichere Kontaminationsform von einem offenbar ursprünglich intendierten Backenbart und einer Art 'Gold'-Halskragen weist die ringförmige Halskrause[454]. Gewißheit dagegen erhalten wir über die drei Armreifen am linken Unterarm, über die Vorderansicht des Rumpfes und das Profilbild des leicht zurückgebeugten Hauptes, das wie mit einer (kostbar) verzierten (Kappe) geschmückt wirkt[455].

Wir können also von einer erweisbaren Entlehnung und inneren Aneignung des Typus sprechen. Daher verdient die Handgebärde des Griffs nach dem Kinn mit der Rechten, das Bedecken der Scham mit der ringgeschmückten Linken besondere Aufmerksamkeit[456]. Denn damit vor allem ist die Bildkonvention ähnlich zur eigenen Aussage umgestaltet, wie der Ersatz der Flügel des mediterranen Windgottes durch herrscherlichen Haupt- und Halsschmuck das Bild des gentilen Götter-Fürsten entstehen ließ[457]. In der Bolbro-Odense-Gruppe (Abb. 15, 1 und 2; 18; 19) vollzieht sich die Anverwandlung auch mit der Anhebung des Hauptes, mit dem „Blick nach oben". Er zeichnet sich immerhin so klar ab, daß Mackeprang diesen fünischen Amuletten die B-Brakteaten von Sjöhagen (Abb. 11) und Nebenstedt (Abb. 13, 1 und 2) als „deutliche Kopien" zuordnete[458]. Den Gestus der Haupthaltung nach oben wird man nicht von der Handgebärde trennen: gehört doch zu den Arten der Anrufung und Verehrung der oberen Mächte die Eidesleistung, bei der man den Pfand-Einsatz berührt. Gerade Gegenstände wie Haupt und Haar, Bart und Scham dienten dabei immer wieder als „Einsatz"[459]. Die Brakteatenmeister

---

[449] Zum älteren Typus dieser 'protective amulets' Bonner (wie Anm. 446) S. 125.

[450] Zu einem solchen Fall Bonner (wie Anm. 446) S. 124 mit Taf. XXIII, Fig. 4, vgl. auch Arwidsson (wie Anm. 391) a. a. O.

[451] Alföldi (wie Anm. 432) a. a. O.

[452] E. H. Kantorowicz, Selected Studies (New York 1965) S. 11.

[453] Jacobsen – Moltke (wie Anm. 276) Atlas S. 416 Nr. 38, Text Sp. 519, 837ff.

[454] In den südjütischen Varianten bei Mackeprang (wie Anm. 8) S. 35 Taf. 5 Fig. 15ff. spricht der Befund für Schnurr-Backenbart.

[455] Zu verwandten 'Kappen' bei A-Brakteaten Mackeprang S. 33. Es ist zweckmäßig bei dem derzeitigen Untersuchungsstand der Brakteaten-Ikonographie, in bestimmten Fällen termini technici zu gebrauchen, die nicht mehr als vorläufige Behelfe sein sollen.

[456] Jacobsen – Moltke (wie Anm. 276) Text Sp. 519 sind auf diese Hand-Gebärden überhaupt nicht, Krause – Jankuhn (wie Anm. 164) S. 250 Nr. 113 nur mit dem ungenauen und unvollständigen Hinweis eingegangen, der Mann halte „die rechte Hand vor den Mund".

[457] Vgl. oben nach Anm. 410. [458] Mackeprang (wie Anm. 8) S. 34.

[459] K. von Amira, Rechtsarchäologie. Gegenstände, Formen und Symbole germanischen Rechts (1943) S. 74f. (mit weiterer Lit.); Ph. Hofmeister, Die christlichen Eidesformeln. Eine liturgie- und rechtsgeschichtliche Untersuchung (1957) S. 1–9; infolge ihrer Bedeutung kommen diese Schwurgebärden auch auf jüngeren Denkmälern vor, vgl. etwa Oxenstierna (wie Anm. 373) S. 262 mit Taf. 99; Ellis Davidson (wie Anm. 404) S. 123, 134, 201 mit Pl. 59, 60, 61.

bildeten also den Schwur bei dem Haupt unter Berührung des Kinns als 'pars pro toto' und bei der Scham ab.

Daß diese Einsicht zutrifft, bestätigte, wie bei der ikonographischen Auswertung öfters, eine Variante[460], und zwar eben gerade die von Sievern B (Abb. 14b). Ihre Formel für die Handgebärde stellte sich angesichts der anderen Lesarten als die 'lectio difficilior' heraus[461]. Zusammen mit dem weit zurückgebeugten Kopf ist sie so konzipiert, daß der Eindruck einer angebotenen Darbringung entsteht[462]. So wird die Schwurgebärde der Odense-Brakteaten mit ihren doppelten Unterpfändern Haupt und Scham durch die Sieverner Vereinheitlichung und Zuspitzung des Gestus zur Bereitschaft, das eigene Haupt (notfalls) zu 'dedizieren', überzeugender verständlich. So streng regional der Formalismus der Schwurgebärden gewesen sein mag, so wenig die doppelte Sicherung des Eidrituals seine Wiedergabe nur in einer Hauptform auszuschließen brauchte: Einmütigkeit herrschte bei den verschiedenen Brakteatenmeistern darüber, daß eine eidliche Bindung ohne den Blick auf den Wohnort der oberen Mächte unmöglich war[463]. Das Bildecho auf die Eidform der bedingten Selbstverfluchung durch Einsatz des eigenen Hauptes hat der Gestalter des auch im Fall von Sievern B benützten Prägestempels mit der Wiedergabe signifikanter Ur-Vater-Chiffren verknüpft.

Mit dieser Erkenntnis haben wir das erste der beiden Ziele unserer Untersuchung erreicht, und zwar eben jenen Punkt, an dem die Corveyer '*origo Saxonum*' in ihrer Stilisierung der Landnahme als Schöpfung einer neuen Welt mit der kosmogonischen Bildüberlieferung zusammentrifft. Denn um angesichts der möglichen Katastrophe seine Führungs-Autorität durchzusetzen, bot in der eidgleichen bedingten Selbstverfluchung der Krieger mit dem Weihenamen Hathugaut, der als Ehren-Urvater '*merito bonarum virtutum pater patrum*' auftritt, die Selbstopferung den (Göttern und) Menschen durch Verpfändung seines Hauptes an[464]. Die die Gruppe bedrohende Krise des Landnahmekampfes kann durchaus in Analogie zu der Situation gesehen werden, welche die Bildformel des Sieverner B-Brakteaten (Abb. 14b) von dem 'ersten' Menschen in dem gefahrenreichen Augenblick nach der Erzeugung des Stammelternpaares mitteilt, das noch in Tiergestalt vorweltlicher Existenz erscheint, nun aber mit der Namengebung zur Mensch-Werdung mit Hilfe der Mächte berufen werden soll.

Dieser Zusammenklang von alter Bildüberlieferung und einer wesentlich jüngeren Aufzeichnung wirft einmal neues Licht auf das ehrwürdige Alter des Wissens, das sie tradiert. Zum anderen erklärt er sich am leichtesten, wenn man sich davon überzeugen läßt, daß die Träger dieser Tradition ebenso aus dem Norden kamen wie die Brakteaten-Typen.

---

460 Zu methodisch Analogem vgl. den Abschnitt 5i sowie nach Anm. 516 und 643.

461 Vgl. oben nach Anm. 391.

462 Zur ikonographischen Konvention vgl. oben nach Anm. 421.

463 Hofmeister (wie Anm. 459) a. a. O.; W. H. Vogt, Fluch, Eid, Götter – altnordisches Recht (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, German. Abt. 57, 1937) S. 1–57; de Vries (wie Anm. 56) 1 S. 300f., 2 S. 355. Weitere hier einschlägige Literatur bei P. E. Schramm, Kaiser, Könige und Päpste I: Gesammelte Aufsätze zur Geschichte des Mittelalters I (1968) S. 176f.

464 Vgl. oben nach Anm. 264.

In dem ikonographischen Beweisgang der Auswertung von Sievern B (Abb. 14b) hat die Auffassung der Haupt-Haltung als Formel der Anrufung eine wichtige Funktion. Soviel Überzeugungskraft diese Deutung auch haben mag, wir sind nicht darauf angewiesen, aus der Gestik des Ur-Vaters den Gott zu erschließen, zu dem er aufblickt. Denn ostskandinavische Varianten des Prägemodels von Sievern B wie der Ulvsunda-Brakteat zeigen über dem Urzwitter immerhin seine gefiederten Boten (Abb. 52, 1 und 5)[465].

Um ihre Rolle in der Brakteaten-Überlieferung kennen zu lernen, weil damit auch diese Funktion verständlich wird, haben wir noch andere Denkmäler-Gruppen zu mustern. Damit wir bei den Problemen, die die letzten Teilabschnitte dieses Kapitels 5 uns aufgeben, Rede und Antwort stehen können, müssen wir daher nochmals unser Material erweitern. Das läßt sich freilich auch deswegen rechtfertigen, weil die neueinbezogenen Brakteaten-Bilder uns gleichfalls zur Rückgewinnung des Zusammenhangs helfen, in dem der Götter-Fürst stürmisch blasend wie auf Sievern A (Abb. 6, 3 und 4) wurm- und schlangenartige Wesen vertreibt. Auch wird auf diesem Weg die Deutung des Präge-Stempels Sievern C (Abb. 3a, 1 und 2; b) erreichbar, für die wir uns im Teilabschnitt 5d mit einer Analyse des erhaltenen Befundes und mit einem Vergleich der Lesarten in der sog. westskandinavischen Gruppe gerüstet haben. So weit auszuholen, ist nicht zuletzt deshalb notwendig, weil wir auch die Einsichten nützen wollen, welche die Brakteaten in den Vorgang der Inspiration eröffnen. Gerade dieser Sonder-Aspekt wird es ermöglichen, im Schlußabschnitt des Kapitels nochmals den '*origo*'-Text zusammen mit Brakteaten-Aussagen zu würdigen.

Alles dies war bei den vorbereitenden Überlegungen zur Untersuchung der hier interessierenden kleinen goldenen Bilddenkmäler nicht vorauszusehen. Denn zunächst einmal ging es lediglich darum zu prüfen, ob die Arbeitshypothese von der Normannenlandung in '*Haduloha*', die uns veranlaßt hatte, den Sieverner Goldfunden nachzugehen, sich auch bei den Brakteaten bewähren könnte, die wir aus ostsächsisch-thüringischen Fundorten zwischen Saale und Elbe kennen. Daß auf diesem Weg für die ethnischen Probleme nur Indizien mit beschränkter Beweiskraft zu gewinnen sein würden, war niemals zweifelhaft. Aber angesichts der inhaltlichen Bedeutung der Bild-Texte hat es dennoch guten Sinn, sie mit dazu heranzuziehen, die Fragen der Stammes- oder Neustamm-Bildung in neuen Zusammenhängen zu durchdenken.

g) Der B-Brakteat von Obermöllern als Schlüssel zu den Amulettbildern mit dem göttlichen Arzt (völkerwanderungszeitliche Bildentsprechungen zum zweiten Merseburger Spruch)

In den Abschnitten 1–3 wurde nachgewiesen, warum die von Widukind aufgezeichnete '*origo*' als Quelle herangezogen werden darf; dann wurde im Abschnitt

---

[465] Vgl. Abschnitt 5i nach Anm. 602.

4 die zentrale Gestalt der sächsischen '*origo*', der '*pater patrum*', neu bedacht. Dementsprechend wurde in den ersten Kapiteln des 5. Abschnitts das Goldfund-Echo auf die Normannen-Landung in Sievern, der dort begegnende Urvater-Typus und seine enge Verwandtschaft zum Idealbild erörtert, nach dem man Hathugaut ehrenhalber Urvater nennen konnte. In analoger Weise wollen wir nunmehr die in Sachsen-Anhalt und in Thüringen gefundenen Brakteaten auswerten, nachdem die '*origo*' das erste Herbstfest des neuen Stammes in Burgscheidungen über der Unstrut lokalisiert[466].

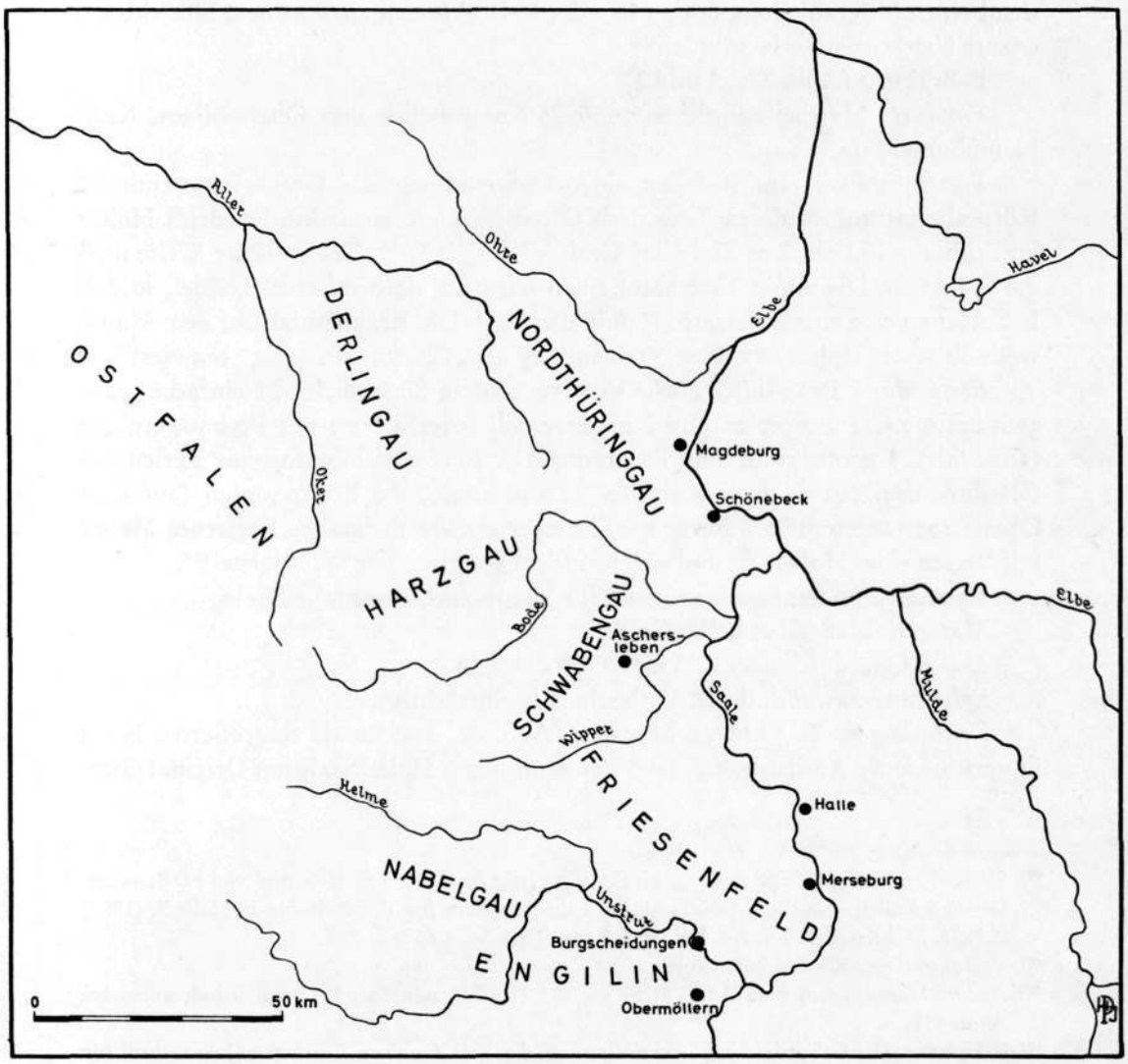


Fig. 12 Karte zur Lokalisierung der für uns wichtigsten Brakteatenfundorte im Bereich der Saale – Sachsen.

[466] Zu den Problemen dieser Lokalisierung vgl. oben Anm. 305.

Von den Sieverner goldenen Amuletten her fordern unter den verwandten Funden aus Thüringen und Sachsen-Anhalt[467] der B- und der D-Brakteat aus Obermöllern sowie ein bisher unerkannter A-Brakteat aus Aschersleben am meisten zum Vergleich heraus. Die beiden Exemplare aus Obermöllern, von denen wir das B-Amulett ausführlicher behandeln, stammen aus Körperbestattungen von einem Friedhof, der rund 10 km südlich von Burgscheidungen liegt (Fig. 12)[468]. Um den für uns bedeutsamsten Brakteaten auswerten zu können, beschreiben wir ihn ausführlich. Ein Lesarten-Vergleich ist deswegen diesmal nicht möglich, weil wir den Prägestempel vorerst nur von diesem Obermöllerner Amulett kennen. Von den beiden Möglichkeiten, es den B- oder C-Brakteaten zuzuordnen, läßt sich die erstere überzeugender begründen[469].

B-Brakteat (Abb. 22a, 1 und 3)

Fundort: Muschelkalkrücken rund 250 m westlich von Obermöllern, Kreis Naumburg/Saale.

Fundumstände: Im Rahmen einer Untersuchung des Gräberfeldes mit 31 Körperbestattungen, deren Tote nach Osten blickten, entdeckte Friedrich Holter im Frühjahr 1925 in 2 m Tiefe das Grab VI (Fig. 13)[470]. Dessen lichte Weite maß 2,4 x 1,45 m. Die senile Tote hatte einen künstlich deformierten Schädel, so daß L. Schott an eine eingeheiratete Hunnin dachte[471]. Der Brakteat lag auf dem Mund, weshalb schon Holter auf seine Verwendung als „Charons-Pfennig" hinwies[472].

Beifunde: 1 Paar thüringische silbervergoldete Bügelfibeln, 21 einfache grau-gelb-braune Glasflußperlen und 2 größere hell-ockerfarbene mit Perlmutterglanz (am Hals), 1 große rotbraune Bernsteinperle, fünf emailüberfangene Perlen aus Glasfluß, drei aus je zwei Kalotten zusammengelötete Bronzeperlen (auf dem Oberkörper verstreut); 1 Bronzering, 1 eiserne Gürtelschnalle, 1 eisernes Messer mit Resten eines Holzgriffs und ein sternförmiger gläserner Spinnwirtel[473].

Verwahrungsort: Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle/Saale.

Material: blaßgelbes helles Gold.

Maße: Querdurchmesser 23 mm, Gewicht 2,44 gr.

Erhaltungszustand: durch Verbeulung beeinträchtigt.

Zeichnungen: T. Richters, Münster, (Abb. 22, 3–5) nach vergrößerten Fotos in verschiedener Ausleuchtung, vom Landesmuseum Halle/Saale am Original überprüft.

---

[467] Sie sind zusammenfassend zuletzt von Schmidt (wie Anm. 305) S. 138f. und von H. Behrens, Ur- und Frühgeschichtliche Goldfunde im Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle/S. (1962) S. 7, 23, 37, behandelt worden. Vgl. auch Bakka (wie Anm. 659) S. 72ff.

[468] Vgl. oben Anm. 305 und unten Anm. 470.

[469] Anders Mackeprang (wie Anm. 8) S. 45, 184 Nr. 332 mit Taf. 9,1, vgl. jedoch unten bei Anm. 481.

[470] F. Holter, Das Gräberfeld bei Obermöllern aus der Zeit des alten Thüringen (Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder 12, 1925) S. 51ff.; J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, hrsg. H. Zeiss, 1935) S. 35 Anm. 8, 48.

[471] L. Schott bei Schmidt (wie Anm. 305) S. 221f.; vgl. auch Werner (wie Anm. 135) S. 15, 112 mit Taf. 33,4. – Bedenken gegen die Deutung 'Hunnin' äußert Herr von Mitscha-Märheim.

[472] Holter (wie Anm. 470) S. 53; Behrens (wie Anm. 467) S. 8, 24, 38.

[473] Holter a. a. O.

Fotos: Abb. 22, 1 und 2 Landesmuseum Halle/Saale.

Herstellungs- und Verzierungstechnik: einseitige Prägung in flachem Relief, der Rand ist mit ursprünglich gekerbtem, jetzt aber stark abgewetztem Draht eingefaßt und mit einer Trageöse versehen, deren Schmuck-'Rillen' gleichfalls stark abgenutzt sind.

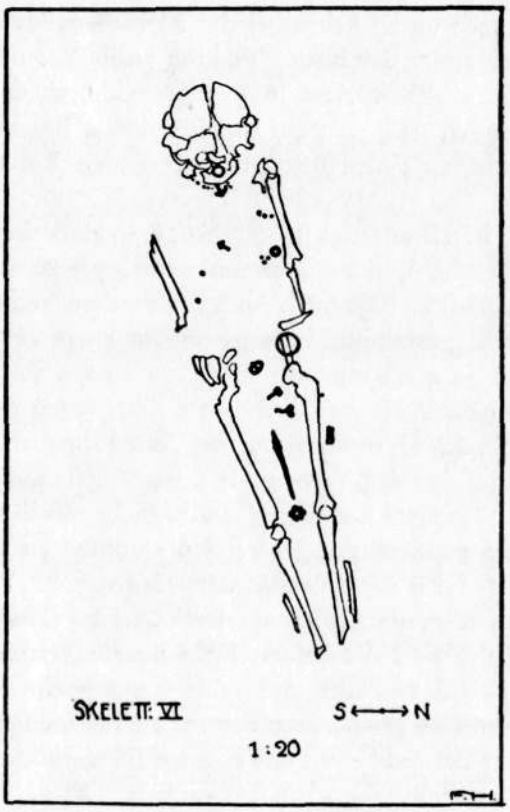


Fig. 13 Die körperbezogene Lage der Beifunde im Grab VI von Obermöllern nach Holter.

Bild, a) Normalbefunde: die runde Bildfläche beherrschen zwei Hauptfiguren, ein vierbeiniges Tier in Seitenansicht von rechts (Abb. 22, 4) und ein Mensch (Abb. 22, 5). Der Vierbeiner, den ein glockenförmiges Haupt, ein mächtiger gebogener Hals und ein kurzer Rumpf kennzeichnen, ist aus der Horizontale so schräg auf die Vertikale zu eingedreht, daß sein Kopf fast den unteren Rand des Brakteaten berührt, und der Eindruck eines Sturzes entsteht. Er wird noch dadurch verstärkt, daß die Schulter-Ellbogen-Partie der „Vorderhand" aus dem Körper herausgelöst „in besonders verrenkter Lage" erscheint[474]. Auch treffen wir offenbar den hörnerartigen Bogen mit verdickten Enden hier nicht wie sonst auf dem Kopf (Abb. 36a und 57, 1 und 2), sondern zu Füßen des Tieres[475], dem trotzdem das Ohr, wie in den Fällen öfters, fehlt, in denen der Bogen den Tierkopf

[474] Holter (wie Anm. 470) S. 55.
[475] Holter S. 54f.

schmückt[476]. Hier allerdings verengte den Raum die dichte Nachbarschaft des Menschenbilds. Der ornamentalen Verwandlung der spätantiken Tiergestalt gemäß sind die 'Hufe' gespalten, ist die Mähne in Punktreihen umgesetzt, das Auge mit einem Strahlenkreis eingefaßt und der Schweif als kurzer Stummel wiedergegeben[477]. Dem Umriß der Tiergestalt integriert, begegnen uns Punktreihen im Bereich der „abgerissenen" Schulter und vor dem weitgeöffneten Maul[478].

Die Wendung nach unten kehrt bei der Menschengestalt wieder und prägt auffallend das Miteinander der beiden Figuren (Abb. 22, 1 und 3). Der Mensch ist in einem Knie-'Lauf'-Typus fast in Vorderansicht wiedergegeben, jedoch ist sein Haupt so gewendet, daß man auf das Profil von links sieht. Es ist auf das schlichteste vereinfacht zu einem ösenartig wirkenden Rahmen des übergroßen einen Auges.

Das Antlitz ist herab auf das Tier gebeugt, so daß ebenso der reifenartige Halsschmuck wie der schlapphutartig anmutende Kopf-'Zierrat' mit eingerolltem Ende fast in der Senkrechten begegnen. Auch der vordere (rechte) Arm ist vom Ellbogen ab nach unten abgewinkelt. Links neben dem Trage-„Henkel" des Amuletts erscheint ein gleichschenkliges Kreuz mit verdickten Enden[479].

Bild, b) Rest- und Feinbefunde: Sie sind wegen der besseren Prägung nicht beim Tier (Abb. 22, 4), sondern nur bei dem Menschen (Abb. 22, 5) zu berücksichtigen. Wohl infolge der Verbeulung unter der Trageöse, ist der erhobene (linke) Arm nur bei günstigem Lichteinfall vollständig mit der auch hier dreifingerigen Hand und dem gleichfalls abgespreizten Daumen zu sehen. Von den drei Punkten davor sind auf den Fotos der Vorderseite (Abb. 22, 1) nur noch zwei klar auszumachen. Jedoch zeigt die Aufnahme der Rückseite (Abb. 22, 2) den Befund sicher. Ähnlich ungleich sind die beiden Füße überliefert, da den vorderen die Randeinfassung teilweise verdeckt und seine Zehenpartie flau geprägt ist. In Analogie zum hinteren Fuß scheint auch beim vorderen die Fersenkante nach oben auswärts gekehrt. Der Befund betont das kniende Niederhocken gleichsam in einer Sprung- und Tanz-Bewegung[480].

Die Bildformel zeigt also, wie ein menschengestaltiges Wesen sich aktiv einem gestürzten Vierbeiner zuwendet (Abb. 22, 1 und 3). In der bisherigen Sicht der konventionellen Brakteaten-Analyse war die rechte Einordnung dieses Bildgedankens schwierig. Mackeprang reihte das Amulett den vom B-Typus beein-

---

[476] Zu den Pferdedarstellungen der Brakteaten grundlegend G. Gjessing, Hesten i førhistorisk Kunst og Kultus (Viking 7, 1943) S. 23ff. mit Fig. 3,3.

[477] Zum Fuß-Typus zuletzt E. Munksgaard, New Bracteate Finds in Denmark (Acta Archaeologica 36, 1965) S. 240 sowie Gjessing (wie Anm. 476) S. 28, verwandte Einfassungen des Auges etwa bei Mackeprang (wie Anm. 8) Taf. 9, 13 und 15f.; vgl. auch Bakka (wie Anm. 347) S. 52ff.

[478] Zum weit offenen Maul Bakka (wie Anm. 347) S. 52; zur 'Glocken'-Form des Kopfes vgl. auch unten nach Anm. 501 und vor 593.

[479] Auf die große Bedeutung dieses Befundes sei ausdrücklich hingewiesen, obschon wir hier die Beizeichen-Probleme ausklammern. Zu seiner Vorgeschichte vgl. Anhang XII, 2.

[480] Zu Verwandtem W. Holmqvist, The dancing Gods (Acta Archaeologica 31, 1960) S. 111 mit Fig. 15; vgl. auch Brøndsted (wie Anm. 1) 3 S. 319; eine neue 'Spitzentanz'-Variante veröffentlichte M. Stenberger, Eketorps Borg, a Fortified Village on Öland, Sweden (Acta Archaeologica 37, 1966) S. 212f. mit Fig. 7.

flußten 'Reiter'-Brakteaten ein[481]. Von diesem Experiment, bei dem die übliche Voraussetzung, daß C-Typen Reiter in verschiedener Ausführlichkeit darstellen, mitgespielt haben mag, sind allein die Ansätze verwertbar: der Vierbeiner (Abb. 22, 4) läßt sich nicht von den Tieren der C-Brakteaten trennen. So reich sie in den Wiedergaben insbesondere der „Hufe" variieren mögen, in der großen Mehrzahl der Fälle handelt es sich um Pferde[708]. Die Menschengestalt dagegen erinnert durchaus an bestimmte Varianten des springenden Mannes[482]. Da sie die rechte Hälfte des Bildes einnimmt und die Dynamik der Darstellung verlebendigt, scheint es mir richtiger zu sein, von einem B-Brakteaten zu sprechen, wenn man schon die konventionelle Klassifizierung beibehalten will.

Auf die spätantike Vorstufe machte mich Robert Göbl freundlich aufmerksam: eine seit Constantius II. und der Schlacht von Singara 344 üblich gewordene Triumphal-Chiffre des „Reitersturzes" auf spätrömischen Prägungen. Obwohl es sich nicht um Goldprägung handelt, bestärkt mich Peter Berghaus darin, diesen Typus in meine Überlegungen einzubeziehen, da die Einwirkung des historischen Horizontes von Constantius II. auch sonst in der Vor- und Frühgeschichte der Brakteaten-Prägung faßbar ist. Das erhellen nicht nur im Norden auf Fünen und Seeland gefundene römische Goldmedaillons, wie etwa das aus Allesø, Amt Odense (Abb. 21b), bei dem sekundär aufgelegte Granulation auf den Sitz der verlorenen Trageöse hinweist, sondern auch so wichtige frühe Brakteaten wie der aus Senoren, Blekinge[483]. Bei den Reitersturz-Prägungen zeigt die Vorderseite die Kaiserbüste nach rechts (Abb. 21a, 1); die Rückseite dagegen bildet einen gepanzerten Krieger mit Helm und Schild ab, der mit seiner Lanze auf einen mit seinem Pferd stürzenden Gegner einsticht (Abb. 21a, 2). Mit den ihn kennzeichnenden Details erinnert die 'Szene' an die Schlacht von 344, bei der der sassanidische Thronfolger in römische Gefangenschaft geriet und umkam. Die damals geschaffene triumphale Bildformel (Fig. 14a) stellte den Brakteatenmeistern den Formenvorrat bereit, mit dem sie ihr neues Thema zu gestalten vermochten, wie die vergleichende Betrachtung des römischen und des gentilen Bildgedankens verdeutlicht. Wohl wurde auf den Brakteaten der sassanidische Prinz, der fliehend stürzt, ebenso weggelassen wie der von ihm verlorene, am Boden liegende Schild und die Gestalt des triumphierenden imperatorenhaften Siegers ohne Speer und Schild wiedergegeben. Aber trotz solcher Änderungen und der spiegelbildlichen Mitteilung des Rosses entstammt der Formelvorrat diesen, einem besonderen historischen Moment angehörenden Prägungen[484]. Ihm entlehnten die Meister des Nordens das gestürzte

---

[481] Mackeprang (wie Anm. 8) S. 45, 184 Nr. 332. Ähnlich Bakka (wie Anm. 659) S. 73.

[482] Gjessing (wie Anm. 476) a. a. O.; Mackeprang S. 33f.

[483] Mackeprang S. 20f., 26.

[484] Bahnbrechend würdigte die Constantius-Prägung K. Kraft, Die Taten der Kaiser Constans und Constantius II. (Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 9, 1958) S. 141ff.; zur Verbreitung des Typus vgl. auch G. Bruck, Die spätrömische Kupferprägung (Ein Bestimmungsbuch für schlecht erhaltene Münzen, Graz 1961) S. X und 16ff. sowie den negativen Befund bei R. Laser, Die Brandgräber der spätrömischen Kaiserzeit im nördlichen Mitteldeutschland. Mit einer Zusammenstellung der römischen Fundmünzen des 1.–4. Jahrhunderts (Forschungen zur Vor- und Frühgeschichte 7, Berlin 1965) S. 284 und 287 (freundlicher Hinweis von P. Berghaus). – Zum abkürzenden und auswählenden Verfahren der Brakteatenmeister vgl. unten Anhang VI S. 290ff.

Pferd und die menschliche Haupt-Gestalt. Dabei paßte man das Übernommene ganz in die eigene Vorstellungswelt ein. Nicht mehr die triumphale Sieges-Gebärde, sondern die helfende Hinwendung sind jetzt das Thema, obwohl der herrscherliche Helm bei der Übersetzung ins Eigene nun in den Prunk-„Hut" und Halsschmuck abgewandelt wiederkehrt. Das Hilfe verheißende Interesse wird einem zu Tode verletzten Pferd zuteil, obwohl die Schwere der Verletzung eine Rettung nach menschlichem Ermessen aussichtslos erscheinen läßt. Dieses irrationale Paradoxon weist auf einen Gott, der jetzt die Stelle des kaisergleichen Siegers einnimmt.

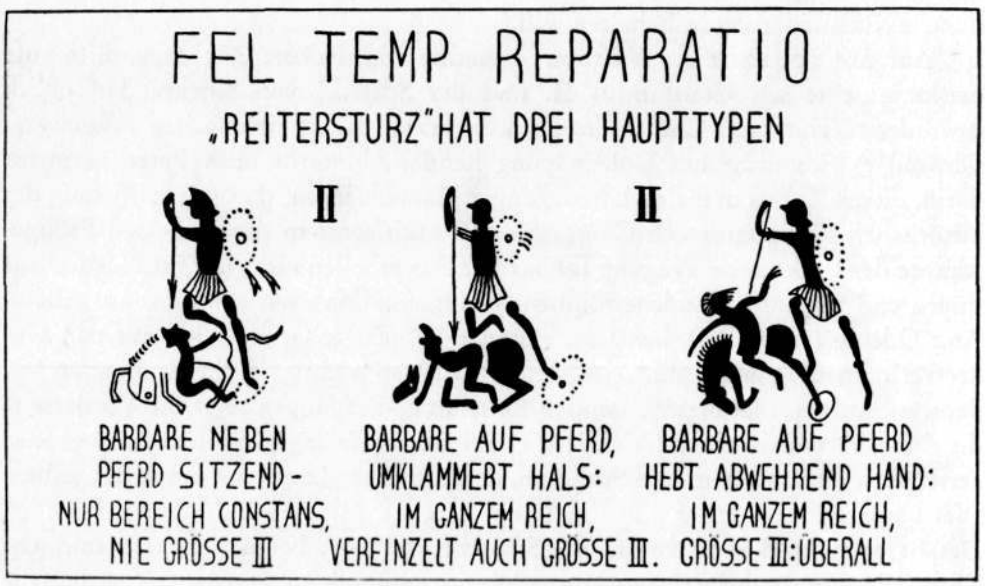


Fig. 14a Die drei Haupttypen der römischen Reitersturzprägungen, aus deren Motivschatz letztlich sich die von Obermöllern B verwendeten Bildtopoi herleiten; nach Bruck.

Trat oder kniete der helmgeschmückte Imperator auf das Tier des gestürzten Feindes (Fig. 14a), so bemüht sich auf dem Amulett der herrscherliche Gott darum zu helfen, was nicht nur in dem sich Herabneigen, sondern auch in einer Spring-Tanz-Ekstase, die die dynamischen Hand- und Armgebärden noch zu verstärken scheinen, zum Ausdruck kommt (Abb. 22, 3 und 5). Im Gegensatz zum Triumphalbild bleiben wir bei dem Amulett im Ungewissen darüber, wem das gestürzte Reittier gehört. Immerhin lassen sich bei seiner Deutung alle anderen Details der C-Brakteaten benützen, zu denen das Amulett bisher gerechnet wurde[481]. Daher kann denn auch, wie bereits angedeutet, der halbrunde Gegenstand mit verdickten Enden unter der herausgerissenen Schulter als herabgefallen dargestellter Horn-Schmuck angesprochen werden.

Der Vergleich mit der älteren Vorstufe (Fig. 14a) bringt uns eine so differenzierte Bestandsaufnahme der Details von Obermöllern B ein, daß jetzt die Frage nach den signifikanten Zügen der Bildformel leicht beantwortbar ist.

Sie kennzeichnet:

einerseits das gestürzte und das verletzte Pferd (Abb. 22, 3 und 4), dessen vordere Extremitäten abgerissen sind;

andererseits der herrscherlich geschmückte Gott in ekstatischer Bewegung der Arme und Beine und sich herabneigend zu dem leidenden Wesen (Abb. 22, 1, 3 und 5).

Nach der Bestimmung dieser signifikanten Elemente beginnen wir zu suchen, um in den A, B und C-Brakteaten Ähnliches zu finden. Das Ergebnis dieser 'Fahndung' fasse ich in einer Auswertung zusammen, die der Deutung des Befundes als Grundlage dienen soll. Dies wird möglich, weil wir auch die Variationen mit einbeziehen, solange sie eine spezifische Gruppe von mindestens zwei signifikanten Zügen vereinen. Unter diesen Varianten gibt es zwei Haupt-Typen:

I. Die Entsprechung der Grundformel
II. Die Abbreviaturen des Themas

Bevor wir beginnen, uns dies im einzelnen zu vergegenwärtigen, sei nochmals daran erinnert, daß sich unser Vorgehen methodisch an die Auswertung der Inschriftenformeln anpaßt, in denen die Tendenz zur Chiffre seit langem erkannt ist[485]. Das äußerst kleine Bildfeld legte es nahe, auch für die Darstellungen Kurzformeln zu verwenden[486]. Unser deskriptiver Ansatz rechnet trotz unübersehbarer regional gebundener Züge mit einer Brakteaten-Koine, die mehrere Generationen lang blühte[487]. Daß diese Arbeitshypothesen sich bewähren, erhellt die folgende Übersicht, die zunächst die beiden Haupt-Typen erläutert und mit den einschlägigen Beispielen beschreibt.

I. Die Entsprechung der Grundformel

In den drei wichtigsten Analogie-Fällen (Abb. 30a–c, jeweils 1 und 2) ist der hauptsächliche Formenvorrat nur insofern abgewandelt, als das Pferd nicht mehr in der seit dem Hellenismus üblichen Sturz-Chiffre fast auf den Kopf gestellt, wie

---

[485] H. Shetelig–H. Falk, Scandinavian Archaeology (Oxford 1937) S. 243; zuletzt dazu Krause–(Jankuhn) (wie Anm. 164) S. 23ff. u. ö.; unten Anhang VI S. 290.

[486] Dazu grundsätzlich unten Anhang VI S. 290.

[487] Shetelig–Falk (Anm. 485) S. 233; Holmqvist (wie Anm. 404) S. 268; vgl. auch H. Wolfram, Intitulatio, I. Lateinische Königs- und Fürstentitel bis zum Ende des 8. Jahrhunderts (Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 21, 1967) S. 36ff.; F. Dölger–J. Karayannopulos, Byzantinische Urkundenlehre 1: Die Kaiserurkunden (Handbuch der Altertumswissenschaft, hrsg. H. Bengtson 12,3,1,1, 1968) S. 40f. – Daß die absolute Chronologie des Beginns abgegrenzt wird von dem Terminus post quem, den „die römischen Goldmedaillons des. 4. Jh.s. ... ergeben", hob zuletzt (Krause)–Jankuhn (wie Anm. 164) S. 238 hervor; es wäre verfehlt, mit den seltenen Beifunden für eine Spätdatierung argumentieren zu wollen, wozu in der Nachfolge Mackeprangs Geisslinger (wie Anm. 7) S. 18 neigt. Das verdeutlichte mir ein Gespräch im Oktober 1968, an dem Frau Sternqvist, Lund, und Herr Geisslinger, Schleswig, in Reinhausen bei Göttingen beteiligt waren; vgl. Ders., Frühvölker-

in Obermöllern B, wiedergegeben wird (Abb. 22, 1–3), sondern auf dem Rücken liegt. Diese Variante vermochte, wie eine Drehung des Pferdes von Obermöllern (Abb. 22, 4) um 180° veranschaulicht, das runde Bildfeld besser zu füllen. Auch konnte man so einfacher dem Gott mehr Raum geben. Demgemäß trat statt seiner Helfer-, seine Herrschernatur gesteigert in Erscheinung. Zudem gewann man Platz für andere Attribute seiner Macht und seines Handelns, wie etwa die antithetische Vogelgestalt zeigt, die das Ohr des Gottes sucht. Die Umdisposition verzichtete auf die ausführliche Mitteilung der Verletzung des Reittieres und das helfende sich Herabneigen des Gottes. Auf zwei der drei Prägungen dieser Art, auf den B-Brakteaten aus Lellinge (Abb. 30a, 1 und 2)[488] und Schonen (Abb. 30b, 1 und 2)[489], trägt der herrscherliche Tänzer eine Prunkvariante der Vogel-Kappe, deren Grundgedanke später zu besprechen ist[490]. Auf dem dritten Amulett, Raflunda B (Abb.



Fig. 14b, 1
Obermöllern-B mit dem gefährlichen Pferdesturz, hier fast kopfüber, der das Hilfe verheißende Interesse des springenden 'Mannes' findet; nach Hauck-Richters



Fig. 14b, 2 Raflunda-B mit dem gefährlichen Pferdesturz, hier fast hintenüber, und dem springenden 'Mann' im Geleit des gefiederten Hilfsgeistes; nach Hauck-Richters.

---

wanderungszeitliches Zaumzeugzubehör von Dahmker, Kreis Herzogtum Lauenburg (Offa 17/18, 1959/61) bes. S. 177ff. sowie P. Berghaus, Der Goldbrakteat von Erin, Stadtkreis Castrop-Rauxel (Bodenaltertümer Westfalens 8, 1970; im Druck) und Brøndsted (wie Anm. 1) 3 S. 319. Von Brakteaten-Koine spreche ich analog wie man heute den Terminus technicus Runen-Koine gebraucht, dazu E. A. Makaev, Die Sprache der ältesten Runeninschriften (russischer Originaltitel: E. A. Макаев, Язык древнеиших рунических надписей, Moskau 1965) S. 19–53, (mir durch einen Hinweis und die Hilfsbereitschaft von F. Ohly zugänglich), vgl. dazu W. Krause, in: Göttingische Gelehrte Anzeigen 220 (1968) S. 112ff., 116.

488 Jacobsen–Moltke (wie Anm. 276) Text Sp. 531f. Nr. 55 Atlas S. 418; Mackeprang (wie Anm. 8) S. 33, 115 Nr. 34 Taf. 5, 2; Krause–Jankuhn (wie Anm. 164) S. 257 Nr. 121 Taf. 56.

489 Jacobsen–Moltke, Text Sp. 541ff. Nr. 67, Atlas S. 419; Mackeprang S. 33, 160 Nr. 226 Taf. 5, 1; Krause–Jankuhn S. 256f. Nr. 120 Taf. 56.

493 Vgl. unten nach Anm. 502.

30c, 1 und 2 sowie Fig. 14b, 2) treffen wir ihn nur mit einer Art Haarschopf, der eine depravierte Nachfolgeform von Diadembändern im Nacken ist (vgl. Fig. 15h S. 199). Die weit vorgeschobene Kinn-Mund-Partie darf nicht dazu führen einen Helm mit Wangenklappe vorauszusetzen, wie das in der Atlas-Zeichnung 1857 geschah. Die Entsprechung der beiden Hauptgegenstände in der Grundformel: 'gestürzter Vierbeiner und springender Mann' bei Variation der Anordnung und der Attribute, verdeutlichen wir uns mit der folgenden Textfigur (14b), in der die Varianten Obermöllern (1) und Raflunda (2) einander gegenübergestellt sind. Auf die Tiere, die dem tanzenden Gott in der herrscherlichen Variante neu zugeordnet sind (Fig. 14b, 2), werden wir später gerade am Beispiel Raflunda (Abb. 30c, 1 und 2) ausführlich eingehen[491].

II. Die Abbreviaturen des Themas

Wir schlagen vor, in diesem Beweis-Rahmen vorläufig drei Spielarten solcher Kurzformeln zu unterscheiden:

a) Götter-Haupt über verletztem Pferd;

b) Götter-Haupt und Pferdebein;

c) Ekstase-Chiffren der Göttergestalt aus dem Obermöllerner Zusammenhang.

Die erste Spielart (a) der kürzenden Chiffren 'Götter-Haupt über verletztem Pferd' ist uns als solche, wenn auch noch nicht in dem hier interessierenden Zusammenhang, durch die Analyse der Prägestempel der sog. westskandinavischen Gruppe längst vertraut. Ihre schönste Gestaltung hat sich in den C-Brakteaten von Sievern (Abb. 3a und b) erhalten[492]. Wir vergegenwärtigen uns das mit der folgenden Textfigur (Fig. 14c). Den Gott zitiert die Chiffre nur mit seinem Haupt. Auf seine ekstatisch-magische Aktivität weist die Vogelkappe hin. Als Formel ist sie uns bereits von den Prägungen aus Lellinge (Abb. 30a, 1 und 2) und Schonen (Abb. 30b, 1 und 2) vertraut. Dort ist allerdings das Vogelmotiv mit dem der Einrollung der Kappe über dem Nacken verknüpft, während es sich bei Sievern C um eine Vogel-Protome handelt (Fig. 14c). Wir wollen diesen Varianten in anderem Zusammenhang nachgehen[493]. Dagegen ist gleich nochmals auf den Feinbefund des Nasen-

---

[490] Vgl. unten nach Anm. 502.

[491] Vgl. die Anm. 484 angegebene Literatur mit ihren einschlägigen Abbildungen. W. Holmqvist, Christliche Kunst und Germanische Ornamentik (Atti del Convegno Internazionale sul Tema: Tardo Antico e Alto Medioevo. La Forma Artistico nel Passagio dall'Antichità al Medioevo, Roma 4–7 aprile 1967, Accademia Nazionale dei Lincei, 1968) S. 360 ordnet das auf dem Rücken liegende Tier als Drachen ein; das überzeugt, auch angesichts des formenkundlichen Appendix von Bakka (wie Anm. 347) S. 52ff., allerdings nicht. Zu den anderen Tieren siehe unten nach Anm. 542. Zur älteren Diskussion Mackeprang S. 162 Nr. 236.

[492] Zu ihrem ikonographischen Detail vgl. oben nach Anm. 400 und nach Anm. 409.

atems hinzuweisen. Auf Sievern C ist für das verletzte Tier ein anderer Moment aus der heilsgeschichtlichen Ereigniskette ausgewählt. Während Obermöllern B und seine dänischen Seitenstücke (Fig. 14b) das Geschehen n a c h dem Fohlenunfall wiedergeben, deutet im Gegensatz dazu die Tierformel von Sievern C mit der Zerdehnung der Schulter und nicht zuletzt mit dem „tropfenden Huf" auf den Augenblick v o r dem Sturz. Das Fohlen und der zaubernde Gott erscheinen nicht als Pferd und Reiter zusammen, sondern als sich wechselseitig erhellende Chiffren von tödlicher Gefährdung und rettendem Nothelfer. Das ist heute nach der Erkenntnis, daß wir nur eine kleine Gruppe echter Reiterbrakteaten besitzen, nicht mehr so überraschend, wie es noch vor zwanzig Jahren war, als Mackeprang seinen Katalog zusammenstellte. Während Mackeprang infolge seines zu geringen ikonographischen Interesses noch mit der konventionellen Anschauung von den depravierten Reiterformeln eine viel zu lange typologische Serie von Reiteramuletten bis zu unserem Typus aufstellte, differenzieren wir jetzt. Die Brakteaten mit dem besonderen Interesse an der Schulterpartie und an dem verletzten vorderen Huf (Fig. 14c) erweisen sich als Kürzungsvarianten des Gott-Pferd-Themas (Fig. 14b, 1 und 2), die wir geradezu als 'Gott-Pferd'- und Nothelfer-Amulette bezeichnen



Fig. 14c Sievern-C mit der Ankündigung des Pferdesturzes durch die Huf-Verletzung. Demgemäß erscheint der Nothelfer mit Vogelkappe und Atem-Chiffre in der Haupt-Abbreviatur.

können. Zu den eindringlichsten Denkmälern dieser Art gehört neben den Sieverner C-Amuletten das aus Dokkum (Abb. 9a)[493a].

Die zweite Spielart (b) der Kurzformel bezeugen gotländische Amulette wie das aus Tuna (Abb. 24). Seinem Meister genügte das Götterhaupt mit der Vogelkappe über dem Nacken in Seitenansicht von links über den abgerissenen Pferdebeinen von der Schulter bis zum Huf, um den göttlichen Medizinmann zu rühmen. Die Chiffre verdient um so mehr Aufmerksamkeit, als bei diesem Prägestempel gleichzeitig die spätantiken Goldmedaillons mit ihren Aversprägungen unübersehbar nachwirken[494]. Eine analoge Darstellung des Roßbeins vor dem Götter-Haupt stammt aus einem wohl norwegischen Fund (Abb. 26). Zwar fehlt dem Haupt hier die Vogelkappe, und es ist nur mit einer konturgerahmten 'Pracht-Frisur', die in einer Einrollung mit einem Knoten-Ansatz endet, geschmückt, aber die magisch-ekstatische Aktivität wird hier mit einer mächtigen Atem-Chiffre dargetan, die an dem Huf entlangstreicht. In die Gruppe der B-Brakteaten läßt sich das Amulett deswegen eingliedern, weil sein Schöpfer den Gott mit einem stark verkürzten Rumpf und den beiden in den Knien abgewinkelten B e i n e n wiedergab, die vor allem an den schwellenden Waden erkennbar sind[495]. Mit dieser Bein-Abbreviatur wird zugleich an Spring-Tanz-Formeln wie die von Obermöllern B (Abb. 22, 1 und 3) angeknüpft, so daß man diesen wohl norwegischen B-Brakteaten durchaus auch der nächsten Spielart zurechnen kann (vgl. auch Abb. 32, 1 und 2).

Die dritte Spielart (c) kommt öfters vor als die zweite. Nachdem wir von dem wohl norwegischen Meister so präzise Auskunft über die Bedeutung des Atems bei der Heilung des Rosses erhielten, lassen sich hier mindestens drei Untergruppen bilden:

α) Göttliches Haupt mit ekstatischen Arm- und Handgebärden über dem Pferd;

β) Göttliches Haupt mit Spring-Tanz-Chiffre;

γ) Göttliches Haupt mit Atem-Chiffre und dem in die Heilungsszene der Gruppe I mit einbezogenen antithetischen Vogel.

Im einzelnen wären zu c, α Brakteaten wie das mit einem frühen Tierfries gerahmte C-Amulett von Højgaard, Amt Vejle (Abb. 23), zu nennen. Insbesondere zeigt das Stück vor und hinter dem Haupt ähnliche Armgebärden wie Obermöllern B (Abb. 22a, 1 und 2), obwohl der Schöpfer dieses Prägemodels auf die Wiedergabe des menschlichen Körpers völlig verzichtete, um auch das von dem Gott wieder springlebendig gemachte und so g e r e t t e t e Pferd abbilden zu können. Der Befund warnt nachdrücklich, solche Amulette in konventioneller Typen-Routine als Reiterbrakteaten anzusprechen, zumal dem Pferd mit solcher Entschiedenheit nur Attribut-Raum zugestanden ist. Die Gott-Pferd-Formel betont auch in diesen Fällen nicht

---

[493a] MACKEPRANG S. 177 Nr. 316 sowie Anhang VII, erste Beispiel-Serie.

[494] MACKEPRANG S. 42, 159 Nr. 220 Taf. 8, 15; vgl. auch Anm. 2.

[495] G. GJESSING, De norske Gullbrakteatene (Universitetets Oldsaksamlings Skrifter, utg. A. W. BRØGGER 2, Oslo 1929) S. 136; C. J. S. MARSTRANDER, De gotiske Runeminnesmerker (Norsk Tidsskrift for Sprogvidenskab 3, 1929) S. 118f.; MACKEPRANG S. 34, 137 Nr. 118 Taf. 5, 7; KRAUSE–JANKUHN S. 259f. Nr. 124 Taf. 57 (mit irriger Bezeichnung als A-Brakteaten); Anhang VI S. 292. Zu vergleichbaren Einheits-Ciffren für Nacken u n d Rumpf BAKKA (wie Anm. 347) S. 52.

den Reitergott, sondern seine Heilungsmacht[496]. Die Überdimensionierung des Hauptes und der magischen Arm-Hand-Gestik kehrt bei dem norwegischen Amulett von Jonsrud, Vestfold, in einem verwandten Kontrast zur Pferdeformel wieder (Abb. 28, 1 und 2)[497]. Jedoch zum Äußersten steigert die Abbreviatur Møen C (Abb. 25) diesen Gegensatz. An ihrer Zugehörigkeit zu unserer Gruppe läßt die Chiffre des erhobenen Arms vor dem Haupt mit der kräftigen Hauch-Signatur keinen Zweifel[498].

Zu c, β weise ich deshalb noch einmal auf die wohl norwegische Abbreviatur (Abb. 26) hin, weil erst sie Kurzformeln wie die von Darum (Abb. 27) erhellt, in der vor und unter dem noch „diademierten", besonders betonten Haupt der ekstatisch erhobene Arm durch ein schildartig wirkendes Rund mit einem kleinen Springbein verbunden ist, dessen schwellende Wade auch hier die Kürzung lesbar macht[499]. Wenn freilich, wie im Fall des B-Brakteaten aus dem norwegischen Sletnerfund (Abb. 29, 1 und 2), nur die tanzende Gestalt im Ringschmuck, aber ohne jeden weiteren Bezug zu unserer Gruppe auftritt, wird man doch zögern, sie hier einzuordnen[499a].



Fig. 14d
Tjurkö-A, das auf Grund der nach unten zielenden Atem-Chiffre und des gefiederten Hilfsgeistes als Nothelfer-Amulett bezeichnet werden darf; nach Stephens.

Bei c, γ ist in erster Linie der frühe A-Brakteat von Tjurkö zu nennen (Abb. 45, 1 und 2). Durch das feine Antlitz und seinen Diademschmuck wird das hohe

---

[496] Mackeprang S. 46, 131 Nr. 93 Taf. 10, 12; Anhang XII, 1 S. 407ff.

[497] Gjessing (wie Anm. 476) S. 25 Fig. 3, 2, Mackeprang S. 48, 141f. Nr. 185 Taf. 13, 5.

[498] Mackeprang S. 51, 115 Nr. 37 Taf. 14, 25.

[499] Jacobson–Moltke (wie Anm. 276) Text Sp. 500 Nr. 9 Atlas S. 412; Mackeprang S. 26, 132f. Nr. 99; Krause–Jankuhn (wie Anm. 164) S. 254 Nr. 117 Taf. 56, Anhang VI S. 291f.

[499a] Mackeprang S. 35, 138f. Nr. 125 mit Taf. 5, 18.

Alter dieses A-Amuletts gesichert[500]. Dennoch verknüpft es nicht nur das antithetische Vogelbild mit den hier diskutierten Denkmälern, sondern vor allem die Atem-Chiffre (Fig. 14d). Dieser Hauch-Pfeil ist nach unten gebogen, setzt also doch wohl das Pferd in verwandter Weise voraus, wie es Obermöllern bringt (Abb. 22, 1 und 3), und braucht daher nicht die Hinneigung des Gottes zu der leidenden Kreatur abzubilden. Denn nur in den Fällen, in denen dem Tier mehr Raum zugebilligt wird als dem Gott, kommt seine tödliche Bedrohung durch seine Verletzungen ausdrücklich zur Sprache, wie Obermöllern B (Abb. 22, 1 und 3) und Sievern C (Fig. 14c) eindrucksvoll veranschaulichen.

In unserer Übersicht ist schließlich noch von einer bemerkenswerten Sonderform der Ekstase-Chiffren, von der des verletzten Tiers mit dem Gott als vogelgestaltigem Schamanen zu sprechen. Bezeugt wird sie von dem englischen C-Brakteaten von Market Overton, Rutland (Abb. 36b, 1 und 2). Mackeprang hat das Stück an das Ende seiner Zusammenstellung der sog. „westskandinavischen Gruppe" eingeordnet[501]. Sich so zu entscheiden ist deswegen möglich, weil die Pferde-Darstellung mit dem glockenförmigen Kopf und dem scharfen Winkel, der bei dieser Varianten-Gruppe durch die Zerdehnung der Schulterpartie zwischen Halsbogen und Rumpf zu entstehen pflegt, in der Tat eine Handhabe dafür bietet. Jedoch ist in diesem Fall die Schulter überhaupt verschwunden und das vordere Bein-Paar erscheint in ähnlicher Weise abgerissen wie in Obermöllern B (Abb. 22, 1 und 3). Der Brakteatenmeister von Market Overton dramatisierte jedoch nicht nur so die Wiedergabe der furchtbaren Verletzung des Tiers, er setzte auch an die Stelle des uns vertrauten Götter-Hauptes in derselben Seitenansicht von links einen Vogel mit gekrümmtem Schnabel, kurzem Flügel und Füßen. Unter ihnen ist ein sekundäres Loch zu sehen. Nach den sonst befolgten Bildkonventionen muß es also zu den Wesenszügen des Gottes, der als ekstatischer Tierarzt auftritt, gehören, daß er schamanenhaft seine Gestalt wechseln kann. Den Befund so auszuwerten, legt der in der Regel antithetische Vogel, der sonst mit dem Gott zusammen auftritt, wie uns das aus dem Varianten-Typus I (Abb. 30a–c, jeweils 1 und 2) vertraut ist, nahe[502].

Die wichtige Variante Market Overton bietet keineswegs den einzigen Hinweis auf diese Fähigkeit des Gottes in der Brakteaten-Überlieferung. Im Gegenteil hat die Amulett-Meister dieser Gestalten-Tausch so interessiert, daß sie deswegen den Gott so oft mit der Vogelkappe (Abb. 30a und b, jeweils 1 und 2) oder mit einer Kappe mit Vogel-Protome (Fig. 14c) oder mit einem Helm mit Vogel-Protome (Abb. 40) darstellen und sogar den Gestaltwechsel ganz unmittelbar wiedergeben. Das Schlüssel-Zeugnis dafür bietet das frühe uppländische Tunalund-Medaillon (Abb. 36c, 1 und 2)[503]. Durch diese Darstellung werden wir zu Zeugen des geheimnisvollen Vorgangs, in dem aus der Vogelhülle sich die Menschengestalt mit ihrem Antlitz erhebt. Infolgedessen fehlt auch nicht die Wieder-

---

[500] Jacobsen – Moltke Text Sp. 549. Br. 77, Atlas S. 421; Mackeprang S. 26, 159 Nr. 221

[501] Leeds (wie Anm. 1) S. 23; Mackeprang S. 41, 175 Nr. 305. Vgl. auch Anhang VII S. 316ff. und Anhang VIII S. 336.

[502] Zur Konstanz der Vogel-Formel sonst Shetelig–Falk (wie Anm. 485) S. 233; Bakka (wie Anm. 347) S. 34.

[503] Mackeprang S. 26, 110f. Nr. 16, Taf. 2, 9a; Bakka S. 33 mit Fig. 12. P. Berghaus verdanke ich die wertvolle Originalaufnahme, die ich abbilde.

gabe des Gottes mit der abgestreiften Vogelhülle wie das C-Amulett aus dem Raum Fjällbacka dartut (Abb. 37a, 1 und 2). Denn dort ist, wie wir das von dem Tunalund-Medaillon her erwarten, mit Kopf und Füßen nach oben zwischen den Pferdebeinen in der bezeichnenden „Rückenlage" diese Hülle in einer knappen Requisiten-Chiffre zu sehen, die so auf die Schamanen-Qualitäten des göttlichen Arztes hinweist. Der Gott aber wird allein mit dem magisch Mächtigsten, mit seinem Haupt, zitiert und im Vogelgeleit dargestellt. Der Zweifel daran, daß schon der hochverdiente Chr. J. Thomsen die richtige Deutung dieses Gottes-Bildes vorgeschlagen hat, vermag daher nicht zu überzeugen[504].

Unsere Übersicht läßt sich nunmehr in eine Auswertungs-Liste zusammenfassen, in der wir sowohl die Tafel-Nummern von Mackeprang wie unsere Abbildungszahlen zusammen mit den Fundorten nennen. Auf Grund des Befundes von Obermöllern B (Abb. 22, 1 und 3) geben wir ihr die Überschrift:

Der Gott als Tier-'Arzt'

I. Entsprechung der Grundformel:

1)	M 5, 2	Lellinge B, Amt Præstø	Abb. 30a
2)	M 5, 1	Schonen B	Abb. 30b
3)	M 5, 6	Raflunda, Schonen	Abb. 30c sowie Fig. 14b, 2

II. Abbreviaturen des Themas:

a) *Götterhaupt über verletztem Pferd*

4)	M –	Sievern C, Niedersachsen	Abb. 3a und b
5)	M 7,16	Dokkum C, Holland (?)	Abb. 9a

b) *Götter-Haupt und Pferde-Bein:*

6)	M 8,15	Tuna C, Gotland	Abb. 24
7)	M 5, 8	Norwegen (?) B	Abb. 26

---

[504] Zu Raum-Fjällbacka-C MACKEPRANG S. 45f., 170f. Nr. 282 Taf. 9,28 sowie HOLMQVIST (wie Anm. 404) S. 271f. mit Abb. 132, dort blieb jedoch unbeachtet, daß der dritte Vogel in ganz auffallender, mit dem Tunalund-Medaillon korrespondierender Weise auf dem Rücken liegt. Durch die genauere Beobachtung wird ein Loch in das kritische Hypothesen-Gebäude geschlagen, das ohnehin leicht gezimmert ist. Die Odin-Hypothese bereits bei THOMSEN (wie Anm. 387) S. 273, wiederholt wird sie auch von DE VRIES (wie Anm. 56) 1 S. 318. Die weitere Literatur zur Deutungs-Diskussion oben Anm. 404. Auch die Aufnahme von Fjällbacka verdanke ich P. BERGHAUS.

c) *Ekstase-Chiffren der Göttergestalt:*

α) Göttliches Haupt mit ekstatischen Arm- und Handgebärden über dem Pferd:

8)	M 10,12	Højgaard C, Amt Vejle	Abb. 23
9)	M 13, 5	Jonsrud C, Vestfold	Abb. 28
10)	M 14,25	Møen C, Amt Præstø	Abb. 25

β) Göttliches Haupt mit Spring-Tanz-Chiffre:

(7)	M 5, 7	Norwegen (?) B	Abb. 26
11)	M 4, 7	Darum B, Amt Ribe	Abb. 27

γ) Göttliches Haupt mit Atem-Chiffre und antithetischem Vogel:

12)	M 4, 3	Tjurkö A, Blekinge	Abb. 45 sowie Fig. 14d

Nach der Sammlung und Sichtung der einschlägigen archäologischen Denkmäler wenden wir uns der Wort- und Text-Überlieferung und damit der Deutung zu. Wohl sind die Aussagen der Bild-Tradition auf den Amuletten, wenn man sie mit den ihr gemäßen Frage-Kategorien verhört, verständlich und deutlich, jedoch erschließt uns den vollen Zugang zu dieser Bildwelt erst die literarische Überlieferung. Man fragt sich unwillkürlich, wie sie einer kritischen Forschung weiterzuhelfen vermag, nachdem das Schrifttum erst so viele Jahrhunderte später einsetzt. So berechtigt und notwendig es ist, diese Frage zu stellen, im Fall der Brakteaten liegen die Dinge doch anders als sonst. Da es sich bei ihnen um Amulette handelt, ist ihnen von allen literarischen Gattungen die der Zaubersprüche am engsten verwandt, und da die vergleichende Sprach-, Literatur- und Religionswissenschaft für deren hohe Altertümlichkeit bürgt, sind die Chancen, älteste Wort-Denkmäler neben die kleinen Bildmonumente stellen zu können, besser als gewöhnlich[505]. Von den verschiedenen Fragen, die das Bildmaterial aufwirft, wollen wir zuerst und hauptsächlich die nach den literarischen Zeugnissen für den Gott als Tier-Arzt stellen und dann auch Ausschau halten nach Worten für den Knielauf-Typus, für den ekstatischen Tänzer, sowie nach Belegen für den Gestalten-Tausch.

So günstig für unsere Hauptfrage die Vorbedingungen sein mögen, – recht

---

[505] Zu den Brakteaten als Amuletten Shetelig–Falk (wie Anm. 485) S. 233; Holmqvist (wie Anm. 404) S. 267 mit der treffenden Bemerkung: „Das Rätsel, das sie uns verbergen, kann daher schwerlich durch ein spielerisches Typologisieren gelöst werden, wobei man die eine erkennbare Bilddarstellung sich nach und nach aus der anderen entwickeln läßt, sondern will man der Frage näher auf den Leib rücken, so muß man die verschiedenen sich abhebenden Motive respektvoll als Ausgangspunkt wählen"; Mackeprang S. 92f.; Brøndsted (wie Anm. 1) 3 S. 321; Krause – Jankuhn (wie Anm. 164) S. 237. – Zur Gattung der Zaubersprüche de Vries (wie Anm. 56) 1 S. 297, 304 sowie 2 S. 40, 146; skeptischer Derolez (wie Anm. 148) S. 310, vgl. jedoch F. Genzmer, Die Götter des Zweiten Merseburger Zauberspruches (Arkiv för Nordisk Filologi 63, 1948) S. 55ff.; Schlerath (wie Anm. 508) S. 142f. und Eis (wie Anm. 508) bes. S. 44ff.

beantworten läßt sie sich nur dann, wenn man die Verschiedenheit der Aussagemittel von Wort und Bild berücksichtigt[506]. Die Brakteaten-Bilder sind, wenn ich so sagen darf, magische Telegramme. In diesen Bild-Texten dominiert daher die Chiffre und nicht die szenische Darstellung. Bei dieser Chiffrierung findet daher stets eine Auswahl des Wichtigsten und Machtvollsten statt. Wenn wir danach in den literarischen Zeugnissen fahnden, dann ist es möglich, auf Entsprechungen zu stoßen und die archaischen Wort- und Bilddenkmäler in wechselseitiger Erhellung auszuwerten. Um dieses Zieles willen gehen wir auf das bedeutendste literarische Monument ähnlich ausführlich ein wie auf die Brakteaten.

Für den Gott als Tier-Arzt bei einer Roß-Heilung ist das altertümlichste und wichtigste Denkmal der zweite Merseburger Spruch. Wir kennen ihn aus einer Handschrift des 10. Jahrhunderts, die durch die Jahrhunderte Besitz des Merseburger Domkapitels geblieben ist. Zusammen mit einem lateinischen Gebet[506a] sind die Zaubersprüche auf einem ursprünglich leeren Vorsatzblatt vor dem Missale der Sammelhandschrift von einer Hand des 10. Jahrhunderts geschrieben. Im Jahr 1841 entdeckte sie der junge Georg Waitz, seit Jacob Grimms Berliner Akademie-Vortrag von 1842 gehören sie zu den Cimelien des ethnologischen Europa[507].

In der Übersetzung von Felix Genzmer lautet der Text:

„Fol und Wodan fuhren zu Holze;
da ward Balders Fohlen sein Fuß verrenkt.
Da besang ihn Sinthgunt und Sunna ihre Schwester,
da besang ihn Frija und Folla, ihre Schwester;
da besang ihn Wodan, wie er wohl es konnte:
'Seis Beinrenkung, seis Blutrenkung
seis Gliedrenkung
Bein zu Bein!
Blut zu Blut!
Glied zu Gliedern, so seien sie fest gefügt'"[508]!

---

[506] Zu diesem vielbehandelten Thema nenne ich nur K. von Amira, Die Dresdener Bilderhandschrift des Sachsenspiegels 1 (1902) S. 20f., 27ff.; Ders., Die große Bilderhandschrift von Wolframs Willehalm (SB München, philos. hist. Kl. 1917) S. 28f.; Ders., Die Bruchstücke der großen Bilderhandschrift von Wolframs Willehalm (1921) Sp. 7f.; H. Kuhn, Struktur und Formensprache in Dichtung und Kunst, jetzt in: Ders., Dichtung und Welt im Mittelalter (1959) S. 15ff.; F. Ohly, Probleme der mittelalterlichen Bedeutungsforschung und das Taubenbild des Hugo de Folieto (Frühmittelalterliche Studien 2, 1968) bes. S. 162–170.

[506a] Siehe dazu unten S. 442.

[507] J. Grimm, Über zwei entdeckte Gedichte aus der Zeit des deutschen Heidenthums (Kleinere Schriften 2, 1865) S. 3; R. Th. Christiansen, Die finnischen und nordischen Varianten des zweiten Merseburger Spruches (Hamina 1912); A. A. Barb, The Survival of Magic Arts (The Conflict between Paganism and Christianity in the fourth Century, ed. A. Momigliano, Oxford 1963) S. 100ff., 124.

[508] Facsimile der ganzen Seite des Merseburger Missales bei Derolez (wie Anm. 148) bei S. 128; Genzmer (wie Anm. 505) S. 55 ging von folgendem Text aus:

Phol ende uuodan uuorun zi holza;
du uuart demo balderes uolon sin uuoz birenkict.
thu biguol'en sinhtgunt, sunna, era suister;

Bei der Bedeutung dieses Götterspruches für unser Beweisthema und angesichts seiner Zeitstellung: schwerlich jünger als etwa das Jahr 500[509], zitiere ich den meisterhaften Kommentar von Genzmer zu seiner Form und zu seinem Inhalt ausführlich. Zur sprachlichen Gestaltung sagte Genzmer:

„Der Spruch ist nur ein Werk der Kleinkunst. Als solches nimmt er aber einen hohen Rang ein . . . Ganz schlicht setzt es mit zwei Langzeilen ein, die sich nur durch Takt und Stabreim von der ungebundenen Rede unterscheiden. Dann fangen die Zauberhandlungen an. Damit beginnt auch das wirkungsvollere Kunstmittel, der

---

thu biguol'en friia, uolla, era suister;
thu biguol'en uuodan, so he uuola conda:
„sose benrenki, sose bluotrenki,
sose lidirenki:
ben zi bena!
bluot zi bluoda!
lid zi geliden, sose gelimida sin!"

Den letzten Abvers übersetzte Genzmer Ebenda S. 56: „. . .daß sie gelenkig sind!", erfuhr jedoch Widerspruch durch A. Schirokauer, Ahd. *Gelimit* – Mhd. *Gelime(t)* (Zeitschrift für deutsche Philologie 71, 1952) S. 183–186; H. W. J. Kroes, *Sôse gelîmida sîn* (Germanisch-Romanische Monatsschrift 34, 1953) S. 152f. mit dem Hinweis darauf, „daß die Zauberworte die Heilung . . . ebensogut und viel schneller bewirken sollen als der sonst gebräuchliche Lehm- oder Kalkverband"; ebenso Schröder (wie Anm. 412) S. 178f. und B. Schlerath, Zu den Merseburger Zaubersprüchen (II. Fachtagung für indogermanische und allgemeine Sprachwissenschaft, Innsbruck 1962) bes. S. 142f.; anders W. Betz, *Sôse gelîmida sîn* (Rheinische Vierteljahrsblätter 21, 1956) S. 11–13 und Ders., Die Laima und der zweite Merseburger Zauberspruch (Hommages à G. Dumézil, Brüssel 1960) S. 54–59. Die neuere Diskussion des Spruches versuchte, altvertraute, von der Romantik gleichsam überkommene Vorstellungen zu erschüttern, so etwa in revolutionärer Schärfe A. Schirokauer, Der zweite Merseburger Zauberspruch (Corona. Studies (in Philology) in Celebration of the Eightieth Birthday of Samuel Singer, Durham (North Carolina), 1941) S. 117–141, jetzt in Ders., Germanistische Studien (hrsg. F. Strich, 1957) S. 169–167; A. Spamer, P(h)ol ende Uuodan (Akademie-Rede in Berlin am 2. Juni 1949, aus dem Nachlaß veröffentlicht in: Deutsches Jahrbuch für Volks-Kunde, Akademie-Verlag Berlin 3, 1957) S. 347–365 (mit nützlicher Geschichte der Forschung); L. Forster, Zum 2. Merseburger Zauberspruch (Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 192, 1956) S. 155–159; und G. Sieg, Zu den Merseburger Zaubersprüchen (Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, 82, Halle/S. 1960) S. 369f. Daß diese provozierenden Thesen nicht das letzte Wort sein können zeigt A. Schirokauer, Form und Formel einiger altdeutscher Zaubersprüche (Zeitschrift für Deutsche Philologie 73, 1954) S. 354, 363ff.; Helm (wie Anm. 148) S. 147ff., 152ff.; H. B. Wilson, *Bluotrenki* (Modern Language Review 52, 1957) S. 233–235; K. Northcott, An Interpretation of the Second Merseburg Charm Ebenda 54, 1959) S. 45–50; H. Fromm, Lemminkäinen und Baldr (Märchen, Mythos, Dichtung, Festschrift zum 90. Geburtstag Friedrich von der Leyens am 19. Aug. 1963, hrsg. H. Kuhn – K. Schier, 1963) S. 28ff.; L. Wolff, Die Merseburger Zaubersprüche (Die Wissenschaft von deutscher Sprache und Dichtung, Festschrift für Friedrich Maurer, hrsg. S. Gutenbrunner – H. Moser – W. Rehm – H. Rupp, 1963) S. 309, 312ff.; G. Eis, Altdeutsche Zaubersprüche (1964) S. 8f., 25ff., 31f., 45ff., 48, 53, 77ff.; S. Gutenbrunner, Ritennamen – Kultnamen – Mythennamen der Götter (Namenforschung. Festschrift für Adolf Bach, hrsg. R. Schützeichel – M. Zender, 1965) S. 17–31. – Vgl. auch Anhang X S. 352ff.

509 Genzmer (wie Anm. 505) S. 60 (weil „der Gleichlaufstil . . . seit der Völkerwanderungszeit im Schwinden ist"); Schirokauer (wie Anm. 508, 1954) S. 363 (wegen des Einflusses der Rezeptsammlung des gallischen Arztes Marcellus von Bordeaux auf den Ersten Merseburger Spruch); Eis (wie Anm. 508) S. 47.

Gleichlauf, sein Spiel. Wie die beiden Göttinnenpaare handeln, ist in zwei Langzeilen dargestellt, die vollkommensten Gleichlauf zeigen: nur die Namen wechseln, sonst decken sich die Zeilen. Nun greift aber noch Wodan ein. Der Anvers gleicht den beiden vorhergehenden. Aber Wodans Tun wiegt mehr als das der beiden Schwesternpaare. Ist es doch der Fimbulþulr, der größte Zauberherr, der als Dritter tätig wird, um das Werk zu vollenden. Das sagt der neue Abvers mit den Worten: ‚wie er wohl es konnte'; sie sind also kein überflüssiger Zusatz, sondern geben der dritten Bemühung auch äußerlich das Achtergewicht" (Sperrung von mir). „Weil dieser Halbvers etwas entscheidend Neues bringt, ist er auch nicht in den Gleichlauf einbezogen.

Damit ist der erste, der ‚epische' Teil der Formel zu Ende. Es ist eine Strophe im epischen Langzeilenmaß, die sich in zwei Halbgesätze (Helminge) gliedert: Das erste, das die Exposition enthält, in zwei schlichteren Langzeilen; das zweite, das von dem dreifachen Zaubersang erzählt, in drei Langzeilen mit dreifachem Gleichlauf im Anvers und zweifachem Abvers. Die ganze Strophe zeigt strengsten Langzeilenstil: Satz und Langzeile decken sich ohne Ausnahme.

Der zweite Teil aber bringt etwas anderes: die Zauberformel im engeren Sinne, die Wodan bei diesem in der Mythenwelt spielenden Ereignis gesprochen und mit der er Erfolg gehabt hat. Damit ändert sich auch das Versmaß. Es kommt eine frei gebildete Strophenform, die dem nordischen Zauberton (*galdralag*) ähnlich ist. Wie auch in diesem gleicht ihr erstes Halbgesätz dem des nordischen Spruchtons *(ljóðaháttr)*; es besteht aus einer Langzeile und einer Kurzzeile. Diese zeigt hier eine Besonderheit, die sich auch sonst gelegentlich findet: sie stabt nicht in sich, sondern ist der Langzeile ‚angereimt': vermöge des Stabreims nur in ihrer zweiten, schwächeren Hebung, – im übrigen aber vermöge eines wieder denkbar vollkommenen Gleichlaufs. Das zweite Halbgesätz ist eine Art Spiegelbild zum zweiten Helming, des regelrechten Zaubertons, wie ihn Snorri Sturluson Háttatal Str. 101 geformt hat, bei dem aber Anfang und Ende ihre Plätze getauscht haben: zuerst kommen zwei selbständige, in sich stabende, gleichlaufende Kurzzeilen; dann folgt die Langzeile. Von dieser läuft der Anvers den beiden vorhergehenden Kurzzeilen gleich. Der Abvers, der den Erfolg des Zaubers ausspricht, ist wieder gleichlauffrei.

Das Gesetz der Dreiheit beherrscht den ganzen Spruch: dreimaliges Besingen, dreifache Auswirkung der Verrenkung, dreifache Heilwirkung: dem entspricht dreimaliger dreifacher Gleichlauf"[510].

Auch als Genzmer den Inhalt des Textes mit Verwertung älterer Beobachtungen untersuchte, stieß er auf die gleichen weiten Bezüge. Er erhellte sie folgendermaßen:

„Der in der ersten Strophe enthaltene ‚epische' Teil der Formel erzählt ein Ereignis aus der Mythenwelt. Er tut es in äußerster Kürze: es kam ja nur darauf an, die Begebenheit mitzuteilen, wo der Heilungsspruch schon früher einmal erfolg-

---

[510] Genzmer (wie Anm. 505) S. 57f.; zur Form vgl. auch H. de Boor, Die deutsche Literatur von Karl dem Großen bis zum Beginn der Höfischen Dichtung. 770–1170 (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart 1, hrsg. H. de Boor – R. Newald, 1949) S. 91f.; Wolff (wie Anm. 508) S. 309, 312ff.

reich angewendet worden war. Für die magische Weltanschauung ist diese Mitteilung allerdings nicht bedeutungslos: sie wird von dem Grundsatz ‚ähnliches für ähnliches' (similia similibus) beherrscht. Ereignet sich bei den Menschen ein ähnlicher Unfall, so kann man sich auf den Vorgang in der Götterwelt berufen: für die magischen Mächte gilt der Präzedenzfall nicht minder als für die heutigen Gerichte. Zu diesem Zweck ... genügt (es), wenn die Hauptzüge angegeben werden, die die Ähnlichkeit und damit die Eigenschaft als Präzedenzfall beweisen.

Das konnte der Schöpfer des Spruches mit wenigen Worten tun, wenn diese Andeutungen ausreichten, um wissen zu lassen, welches Ereignis gemeint sei, mit anderen Worten, wenn es sich um einen bekannten kleinen Mythus handelte. Das ist wahrscheinlich der Fall gewesen. Hierauf deutet, daß wir im Norden verwandte Vorstellungen finden.

Der Unfall ereignet sich beim Reiten. Wodan und Fol-Balder reiten zusammen. Von den nordischen Göttern ist zweifellos Odin der gewaltigste Reiter. *Kjalarr of tamði heldr vel mara,* Odin zähmte sehr wohl Rosse, heißt es bei Thord Säreksson. Und Snorri Sturluson erzählt uns, daß der Riese Hrungnir mit Odin um die Wette geritten, aber weit zurückgeblieben sei. Als wilder Jäger ist Wodan-Odin noch heute bekannt. Als ausnehmend tüchtiger Reiter gilt aber im Norden auch Freyr. *Freyr er beztr allra ballriða,* Freyr ist der beste aller kühnen Reiter, heißt es Lokasenna Str. 37. Freyr entspricht als Fruchtbarkeitsgott dem Fol-Balder des deutschen Spruches. Im Norden ist er als Wane das Spiegelbild des Asen Baldr ... Es sind also dieselben oder doch miteinander nahe verwandte Götter, die in Deutschland wie im Norden als besonders tüchtige Reiter erscheinen.

Sind Wodan und Fol allein ausgeritten? Schwerlich: nach dem Unfall sind ja sogleich die vier Göttinnen zur Stelle. Nun zeigt uns auch die nordische Überlieferung eine Götterschar ‚zu Holze' reitend: täglich reiten die Asen zum Götterding (*dœma*) zur Esche Yggdrasil (Grímnism. Str. 30). Der Merseburger Spruch scheint an eine Götterversammlung im heiligen Haine zu denken. Daß an einer solchen auch die Göttinnen teilnehmen konnten, lehrt uns wieder die Edda (Þrymskv. Str. 14, Baldrs dr. Str. 1). Bei einem solchen Ritt ist nun dem zweitbesten Reiter unter den Göttern ein Unfall zugestoßen. Finden wir im Norden etwas, was auf ein entsprechendes Ereignis hindeutet? In den Alsvinnzmál heißt es: *reið bani Belia Blóðughófa,* Belis Töter ritt Blodughofi. Und in der Þorgrimsþula lesen wir desgleichen: *Blóðughófi hét hestr, er bera kóðo ǫflgan Atriða,* Blodughofi hieß das Pferd, das getragen hat den starken ‚Anreiter'. Dieser Name zeigt, daß Freyrs Pferd im Norden denselben Unfall erlitten haben muß wie in Deutschland Fol-Balders ...

Und nun die Zauberkunst. Auch im Norden ist Odin der große Zaubermeister unter den Göttern. *Wŭodan biguol, so he wola konda* sagt unser Spruch. Fast mit denselben Worten drückt es Snorri aus, wenn er Odin *fjǫlkunnigr* nennt und von ihm sagt: *Allar þessar iþróttir kendi hann með rúnum ok ljóðum þeim, er galdrar heita.* Besonders ist aber der Zauber die Sache der Göttinnen, und unter ihnen wird zwar nicht Frigg, wohl aber ihr wanisches Gegenbild Freyja als zauberkundig genannt (Ynglinga Saga Kap. 5 und 7).

Diese deutlichen Beziehungen zeigen uns, daß hier eine gemeingermanische Mythe vorliegt. Dazu kommen noch einige weitere, die weniger sicher sind. Läßt

sich der Spruch der nordischen Baldersage eingliedern? Mit dem Unfall ist sicher ein Sturz von Pferd und Reiter verbunden gewesen[511]. *Þat er fár mikit, ef þú fœti drepr*, die Gefahr ist groß, wenn dein Fuß strauchelt, heißt es Reginsmál Str. 74. Ist der Sturz eine Vorbedeutung von Balders Tod? Sind vielleicht auch nach der deutschen Mythe die Götter und Göttinnen ausgeritten, um über die für Fol-Balder drohende Gefahr zu beraten? Möglich ist es: daß das Glied wieder eingerenkt wird, braucht ja nur zu bedeuten, daß das Unglück für dieses Mal noch abgewendet worden ist; die Bedrohung für die Zukunft kann aber bleiben"[512].

Durch diese Interpretation des Textes von Genzmer sind wir nun zur wechselseitigen Erhellung der Schrift- und Bildüberlieferung gerüstet. Freilich ist die Blickrichtung von Wort- und Bildtexten auf ganz verschiedene Ausschnitte des Geschehens festgelegt:

Der Spruch 'braucht' die Überirdischen auf dem Weg zum Götter-Thing im heiligen Hain, um Wodan im epischen Eingangsteil als gewaltigsten Zauberer einzuführen, der alle anderen, selbst die zauberkundigsten Göttinnen in seinem Gefolge, übertrifft, so daß das Hauptgewicht seiner Bemühung zukommt. Sie gilt dem Roß von Fol-Baldr. Sein Unglück, über dessen Einzelheiten wir nur indirekt durch den Zauberbefehl erfahren, ist der Präzedenzfall für ähnliches Mißgeschick. Allerdings trägt „gerade in der ersten Zeile nicht Wodan, sondern Fol den Hauptstab", und auf diese Weise tritt der junge Gott in dem Spruch ähnlich bedeutend auf wie sein Vater[513]. Jedoch geht es beim Zauberbefehl am Schluß entscheidend um die Kenntnis der heilbringenden Gottes-Worte. Über die den Zaubertext begleitende Handlung äußert sich der Text nur insofern, als er immer wieder von dem Besingen spricht[514]. Angesichts dieses knappen Befundes ist es hochbedeutsam, daß Genzmer sowohl zur Unfall-Ursache wie zum Unglück selbst den blutenden Huf und auch den Sturz des Götter-Pferdes erschließen konnte.

Auf diese Weise ergeben sich zwischen den Brakteaten mit dem Thema 'Gott als Tierarzt' und dem Merseburger Spruch fünf Gemeinsamkeiten, die wir in der folgenden Übersicht zusammenfassen:

---

[511] Sperrung von mir; ähnlich Gutenbrunner (wie Anm. 508) S. 23: „Aufgeregte Helfer können das Pferd nicht beruhigen, es wälzt sich und schlägt aus und man kann nicht einmal feststellen, welchen Schaden es erlitten hat". Derolez (wie Anm. 148) S. 89; anders Schirokauer (wie Anm. 508, Nachdruck 1957) S. 177ff.; Sieg (wie Anm. 508) S. 369f. mit der These *'uuolon'* sei ein Eselsfüllen gemeint. Jedoch widerlegt die hocharchaische Str. 16 des Hunnenschlachtlieds diese Annahme, vgl. G. Neckel – H. Kuhn, Edda. Die Lieder des Codex Regius. Text (Germanische Bibliothek, 4. Reihe: Texte, ³1962) S. 306:

'... með tólf vetra gǫmlo mengi oc tvævetrom fola,
svá scal Húna her of safna.'

Freundlicher Hinweis von Frau I. E. Müller, Münster/W.

[512] Genzmer (wie Anm. 505) S. 63–65; G. Neckel, Die Überlieferungen vom Gotte Balder (1920) S. 242ff. – Zu Balders Tod nunmehr grundlegend G. Dumézil, Loki (1959) bes. S. 94ff.; Betz (wie Anm. 152) Sp. 1587ff.; Fromm (wie Anm. 508) S. 287ff.

[513] De Vries (wie Anm. 56) 2 S. 172; vgl. auch H. Kuhn, Es gibt kein *balder* 'Herr' (Erbe der Vergangenheit. Germanistische Beiträge. Festgabe für K. Helm zum 80. Geburtstage 19. Mai 1951) S. 37–45.

[514] Zum Wort de Vries (wie Anm. 56) 1 S. 304f., zur Überlieferungslücke in den Zaubertexten, was Aussagen über die magische Handlung betrifft Helm (wie Anm. 148) S. 154.

Bilder-Text-Konkordanz

zu den Gemeinsamkeiten zwischen dem Verwandtenkreis von Obermöllern B (Abb. 22, 1 und 3) mit dem Thema 'Gott als Tierarzt' und dem zweiten Merseburger Spruch:

1) Die Amulette kennzeichnen den schamanenhaften Tänzer durch Zauber-'Hut', Vogelkappe oder mit Windgott-Hauch-Chiffren (Abb. 22, 1 und 3; 8; 9a und b; 30a–b; 26);	1) Der Spruch charakterisiert Wodan in seinem Auftritt als höchsten Zauberherrn;
2) Gegenstand der Zauberhandlung ist ein Roß oder seine Beine (Abb. 22, 1 und 3; 23–26; 28; 30a–c);	2) desgleichen;
3) dargestellter Unfall-Grund der „tropfende Huf" (Abb. 3a und b; 9a und b; 36a);	3) von F. Genzmer erschlossene Unfall-Ursache: der blutende Huf;
4) abgebildeter Sturz des Pferdes (Abb. 22, 1 und 3) unter Benützung der Reitersturz-Prägungen seit Constantius II. (Abb. 30a–c).	4) von F. Genzmer erschlossener Sturz des Pferdes;
5 a) Abbildung der zerdehnten Schulter (Abb. 3a und b; 8; 9a–d; 36a);	5a) Aus dem Zauberbefehl ergibt sich: Verrenkung;
b) Abbildung des oder der ausgerissenen Beine (Abb. 22, 1 und 3; 24; 26; 36b, 1 und 2);	b) das Ausgerissensein des oder der Beine;
c) Abbildung eines gestürzten, aus Maul und Schultern blutenden Tiers (Abb. 22, 1 und 3). Vgl. auch Anhang X und XII, 1.	c) eine blutende Wunde.

Angesichts dieser Entsprechungen von Bild- und Wort-Zeugnissen darf man nach der archäologischen Bestandsaufnahme und Auswertung nunmehr auch die Deutung als geklärt ansehen. Jetzt gilt es, die Möglichkeit zu benutzen, daß sich die beiden verschiedenen Überlieferungszweige nicht nur entsprechen, sondern auch ergänzen. Zum Abschluß der Untersuchung von Obermöllern B (Abb. 22, 1 und 3) gehen wir daher noch auf drei Problem-Kreise ein. Zu den ersten zwei von ihnen können wir Aussagen beider Überlieferungszweige verwerten, zum dritten äußern sich allein die Bild-Texte.

Es handelt sich um:

a) Die Analogie-Beziehung zwischen dem sein Leben bedrohenden Sturz von seinem Roß und dem Tod des jungen Gottes; in diesem Problemkreis bedenken wir die Drei-Götter-Brakteaten mit Baldrs Tod;

b) die Reiter-Götter Baldr und Odin; in diesem Fragenbereich berücksichtigen wir die echten Reiterbrakteaten;

c) die Zauberhandlung; wir mustern dazu ihr Rüstzeug, ihre Mimik und Gestik sowie ihr Tier-Geleit. Dabei kommen wir nochmals auf den blasenden Windgott zurück und haben erneut auch Sievern A (Abb. 6, 3 und 4) zu bedenken. Indem wir ferner auf das Zauber-Wort im Spiegel der Amulette eingehen, besprechen wir die Inschriften-Brakteaten der Thema-Gruppe 'der Gott als Tierarzt'. Und schließlich sind einige Wortbelege zum Knielauf und zum Gestaltentausch einzubeziehen, dabei werden wir auch auf die Zwei-Vögel-Brakteaten eingehen, zumal sie uns den Sinn der magischen Handlungs-Kette erhellen.

Die eben festgestellten Übereinstimmungen zwischen den Bildern und der Spruch-Dichtung legitimieren den Rückschluß, daß es sich auch bei dem Brakteaten-Roß in der Amulett-Gruppe mit dem Thema 'der Gott als Tierarzt' um Baldrs Pferd handelt. Zu seiner Kennzeichnung benutzten die Brakteatenmeister in erster Linie den Hörnerschmuck, und zwar in verwandter, aber keineswegs gleich großer Freiheit wie die Atem-Chiffren zur Charakterisierung des Windgottes[515]. Genzmers Interpretation des zweiten Merseburger Spruchs erschloß zur Erhellung des Pferde-Sturzes aus der skandinavisch-isländischen Parallel-Überlieferung den Weg zum Götter-Thing. Da diesem Rückschluß für die ganze Baldr-Überlieferung erhebliche Bedeutung zukommt, sei hier zunächst mit einer Vornotiz darauf aufmerksam gemacht, daß wir in der frühen Brakteaten-Überlieferung mit zwei großen Baldr-Themata rechnen dürfen:

1) mit Baldr als göttlichem Knaben vor der Wehrhaftmachung auf dem Götterthing, vor dem sich der Unheil kündende Sturz des Fohlens ereignet. Diesem Themenkreis lassen sich die bisher besprochenen Gott-Tierarzt-Brakteaten zuordnen;

2) mit Baldr als Gott der Jungmannschaft, den nunmehr ein besonderer Zauber seines Vaters schützt, ohne jedoch den schließlichen Tod des Sohnes verhindern zu können. Dieses Leid widerfuhr der Welt unmittelbar auf einer Götterversammlung. Eine Gruppe von B-Brakteaten gibt das Geschehen, bei dem sich Festjubel plötzlich in lautes Wehklagen verwandelte mit einer Götter-Dreiheit wieder, mit der wir uns vorab beschäftigen wollen.

Wir können uns diesem neuen Gegenstand rascher nähern als den Amulettbildern bisher, weil wir über die Ikonographie dieses Drei-Götter-Themas durch drei sich bedeutungsvoll ergänzende Varianten Gewißheit gewinnen. Man hat sie bis jetzt nicht in der Weise, wie wir das im folgenden tun werden, unterschieden, da man vorerst auf die ihnen gemeinsame starke Abhängigkeit von antiken Vorstufen blickte und hervorhob, daß hier eine 'Victoria' einem 'Sieger' einen Kranz überreiche. Wir werden darauf in anderem Zusammenhang zurückkommen. Dagegen halten wir hier zunächst nur fest, daß auch in diesem Fall der spätantike Formenvorrat neuen Bildgedanken dienstbar gemacht wurde. Infolgedessen konnten alle drei Varianten Baldr in der Mitte zwischen seinem Vater Wodan-Odin, der

---

[515] Das Fohlen war überall dort hinreichend als das von Baldr gekennzeichnet, wo es verletzt wiedergegeben wurde, obschon in der Lesart III der westskandinavischen Gruppe der Hörnerschmuck vorkommt, vgl. oben nach Anm. 403. Allerdings ist das gerade die Lesarten-Variante, die sich über die Verletzung am unsichersten ist. Sie ist daher den Fällen am nächsten, wo das Fohlen anders charakterisiert werden muß.

an dem Vogel-Geleit und an seinem Speer erkennbar ist, und Loki, der mit Victoriahaftem Flügel in einem Röckchen auftritt, abbilden. Der durch unsere Denkmäler-Liste, die gleich folgt, erleichterte Lesartenvergleich erhellt, daß dieses Frauen-Röckchen Loki von den anderen beiden Gestalten unterscheidet, die der Intention nach offenbar mit Hosen auftreten sollten. Daß die Bildformeln der originalen Konzeption rasch Mißverständnissen ausgesetzt waren und in Einzelheiten verfielen, indem Züge der einen Gestalt irrig ihrem Pendant zugeordnet wurden, läßt sich im Einzelvergleich feststellen. Unsere Übersicht bescheidet sich jedoch zunächst mit einem Hauptinteresse: dem 'grätigen' Zweig. Durch ihn, so sagt es der Faxe-Brakteat (Abb. 33a, 1 und 2), stirbt Baldr; mit ihm, so sagen es die nächstverwandten Amulettbilder (Abb. 33c sowie d, 1 und 2; f.), ist Loki zu der Götterversammlung in Frauengewandung unterwegs. Wohl erwähnt das berühmte literarische Hauptzeugnis des 13. Jahrhunderts, Snorris Edda, in diesem Zusammenhang nicht ausdrücklich, wie anderwärts öfter, daß Loki auch diesen Weg fliegend zurücklegt, aber die Ermittlung und Besorgung des Mistelzweiges erledigt der Gott in Frauengestalt und während des Schießspiels der Götter, das die Unverletzlichkeit Baldrs so herrlich darzutun scheint, also in übernatürlicher Schnelligkeit, die die Verwendung eines übermenschlichen Fortbewegungsmittels wie die sonst wiederholt bezeugte Fluggewandung voraussetzt. Daher darf die gefiederte Schwinge als pars pro toto des sonst überlieferten Federkleids verstanden werden und die Frauengewandung als unmittelbarste Erinnerung an die heimtückische Entdeckung der Mistel als unvereidigtes Wesen. Wenn nun die Brakteatenmeister ihrer Gestalt sowohl Frauengewandung wie eine Vogelschwinge und einen grätigen Zweig geben, der sehr wohl als Mistel verstanden werden kann, so entstand eine Kombination von signifikanten Details, von denen man so lange noch wußte, als man noch von Baldrs Tod Genaueres erzählte. Das ereignete sich dort am ehesten, wo die mündliche Tradition der Besitzer und Hüter der Heiligtümer noch bis in das christliche Schreibzeitalter nicht vollständig abriß: auf Island. Auf diese Weise wird es möglich, den Kronzeugen der Baldr-Tod-Überlieferung, den Staatsmann und Historiker Snorri Sturluson, dessen Text vor einigen Jahren in vergleichender Analyse glänzend gegen alle früheren Anfechtungen gerechtfertigt werden konnte, als Entzifferungs-Helfer zu der Amulettbilder-Gruppe zu gewinnen. Mit den Namen der tragischen Hauptfigur und der anderen beiden Gestalten, die die archaischen Meister um den vom Zweig getroffenen Gott gruppieren, bestätigt er die Einsichten, die sich bei unserer Untersuchung der „sächsischen" Brakteaten-Gruppe bisher ergaben[516].

---

[516] Im *'fjaðrhamr'*, im Federkleid ist Loki wiederholt bezeugt; vgl. etwa die Lieder-Edda, Neckel–Kuhn (wie Anm. 511) S. 111 und Snorris Edda (wie Anm. 438) S. 88: *'með valsham Friggjar'*, der Vorstellung von Loki in Frauengestalt, der die Mistel holt und zur Götterversammlung bringt, ebenda S. 57; *Hann gekk til Fensalar til Friggjar ok brá sér í konu líki. Þá spyrr Frigg, ef sú kona vissi, hvat æsir hǫfðusk at á þinginu. Hon sagði, at allir skutu at Baldri ok þat, at hann sakaði ekki. Þa mælti Frigg: „eigi munu vápn eða viðir granda Baldri; eiða hefi ek þegit af qllum þeim". Þá spyrr konan: „hafa allir hlutir eiða unnit at eira Baldri?" Þá svarar Frigg: „vex viðar-teinungr einn fyrir vestan Valhǫll; sá er mistilteinn kallaðr; sá þótti mér ungr at krefja eiðsins". Því næst hvarf konan á braut; en Loki tók mistiltein ok sleit upp ok gekk til þings.*

Die Drei-Götter-Brakteaten mit Baldrs Tod in drei Hauptvarianten

Die Variante I)
zeigt in der Dreier-Gruppe den sterbenden Gott, in dessen Rumpf ein Zweig steckt und von dessen Haupt ein langes zopfartiges Band ausgeht[516a]. Dieser Befund widerlegt besonders schlagend die bisherigen Deutungs-Theorien und erhellt die gentile Umwertung eindringlich. Jedoch ist der Todesmoment selbst bisher allein überliefert von

1) M 6, 11 Faxe B, Amt Præstø Abb. 33a, 1 und 2.

Die Variante II)
stellt dieselbe Drei-Götter-Gruppe mit Baldr dar, an dessen Haupt wieder das zopfartige Band begegnet, bildet aber den Zweig noch auf Lokis Schulter ab. Dieser Trias ist auch eine feine Prägung aus Killerup zuzurechnen, obwohl sie nur als schmales Bruchstück ohne die anderen Figuren erhalten ist. Die übrigen Exemplare seien nach der wachsenden Depravation des Zweig-Details geordnet, so daß nach dem Killerup-Fragment das deutlichste Amulett die Reihe eröffnet. Die Verkümmerung des geschulterten Zweiges in der II. Gruppe am Bildrand wurde mit verursacht von der Bemühung, die Gestalt des Götter-Fürsten in Größe und Bildraum auch hier stärker hervorzuheben, so daß Vater und Sohn dann wirklich als Paar auftraten. Unter Vertauschung der Seiten repräsentieren diese Abwandlung die Stempel Nr. 4 und 5.

2) M 6, 12 Killerup, Amt Odense Abb. 33b, 1 und 2
3) M 6, 14 Fundort unbekannt, dänisch Abb. 33c, 1 und 2
4) M 6, 13 Skovsborg, Amt Viborg Abb. 33d, 1 und 2
5) M 6, 15 Fundort unbekannt Abb. 33e, 1 und 2

Die Variante III)
wiederholt gleichfalls die drei Götter, läßt aber Loki den Zweig hoch, gleichsam damit grüßend, erheben.

6) M 6, 16 Beresina-Umgebung, Rußland? Abb. 33f.

Diese Varianten-Gruppe kann hier deswegen nicht übergangen werden, weil erst ihre Einbeziehung in die Diskussion der Amulette mit dem Unfall-Roß die grundlegende Einsicht von G. Neckel bestätigt: „Der Gedanke, Baldrs Roß in der

---

Diese Zeugnisse vereinigt in kommentierter Übersetzung Dumézil (wie Anm. 512) S. 5—52; vgl. auch Betz (wie Anm. 152) Sp. 1589ff., 1608f. Die Ähnlichkeit zwischen Baldr und Christus ist durchaus zutreffend beachtet worden und wird daher mit vollem Recht auch noch bei Derolez (wie Anm. 148) S. 154 diskutiert; in die Irre führen diese Überlegungen erst durch die wikingerzeitliche Datierung Baldrs „kurz vor der Bekehrung". Es handelt sich vielmehr um eine Religionsform, mit der man, wie sich mit den Brakteaten durchaus zeigen läßt, jedenfalls vom späteren 4. Jahrhundert an rechnen muß.

[516a] Zur Entstehung dieser Kurz-Chiffre vgl. unten nach Anm. 702.

Gegenwart der Götterschar sich einen Fuß verrenken zu lassen, ist erwachsen auf dem Boden der Vorstellung, daß die Götter ständig für Baldr fürchteten, daß sie ihn eines Tages verlieren würden"[512]. So Wesentliches hier bereits erkannt wurde, man unterschätzte diesen Unglücksfall erheblich. Denn der Sturz des Götter-Rosses nahm im Grunde das Schicksal des blühenden Gottes vorweg, das sich dann in der ihm angemessenen Analogie zum Leidwesen der ganzen Welt erfüllen sollte[517]. Die sich zumindest in den beiden tödlichen Bedrohungen wiederholende Handlung gab Gelegenheit, das hohe Können des göttlichen Magiers und Medizinmannes zu verherrlichen. Die intendierte Parallele wird uns noch bei dem Wurm-Thema in der Baldr-Variante Skovsborg (Abb. 33d, 1 und 2) und in den Entsprechungen, die auf Hufwürmer des Rosses weisen, beschäftigen. Vorerst soll uns diese Wechselbeziehung nur insoweit interessieren, als sie insbesondere jene Brakteaten verstehen hilft, die das Haupt des Zauber-Herrn und Götter-Fürsten zusammen mit dem wieder gesund gewordenen Roß abbilden. Sie waren Sinnzeichen der Verheißung von Baldrs Wiederkehr. Das ist bereits der Fall bei dem noch vom Kaiserporträt beeinflußten frühen schönen C-Brakteaten von Fünen (Abb. 45b). Unter dem diademierten Götter-Fürsten-Haupt, das durch den antithetischen Vogel identifizierbar wird, der das Ohr des Gottes sucht, erscheint bereits, zu einem schmalen Band zusammengepreßt, das horngeschmückte Roß in jener stürmischen Bewegung, die seine Rettung symbolisiert[518].

Wir vermehren nicht diese Belege. Zur wechselseitigen Erhellung des Merseburger Texts und der Brakteaten behandeln wir jetzt Vater und Sohn als Reitergötter, die auf der kleinen Zahl der echten Reiter-Brakteaten dargestellt sind. Auch hier nützt uns der Umblick auf die spätantike Umwelt, um zwischen den engverwandten Bildformeln differenzieren zu können. Als signifikantes Detail des jungen Gottes lernten wir bisher kennen:

α) bei den 'Gott-Pferd'-Brakteaten die Verletzung, bzw. den Hörnerschmuck des Fohlens;

β) bei den Drei-Götter-Brakteaten eine Frisur mit einem auffallend weit nach hinten ausschwingenden Haar-'Schopf'[516a].

Als langes zopfartiges „Band" trafen wir den Schopf bei der Gestalt des Gottes in der Trias-Variante I (Abb. 33a, 1 und 2) sowie in einer erweiterten Sonderform, die uns noch beschäftigen wird, in der Trias-Variante II (Abb. 33c, 1 und 2)[519]. Dieser Regelfall kehrt nicht auf der Trias-Variante III wieder (Abb. 33f.). Da ihre Zugehörigkeit zu dem Themenkreis sicher ist, bekräftigt sie erneut, mit welcher Ungebundenheit solche ikonographischen 'Normen' angewandt wurden. Es überrascht daher nicht mehr, daß uns bei dem göttlichen Sohn auch in den Fällen, in

---

[517] Zu dieser Analogie zwischen dem Fohlensturz und dem Tod des jungen Gottes, auf die mich N. Wagner, Würzburg, ausdrücklich hinweist, vgl. nach Anm. 511, 527, 542, 552 sowie unten Anhang VI S. 298 und Anhang XII S. 402ff. und 407ff.

[518] Mackeprang (wie Anm. 8) S. 44, 118 Nr. 51; Malmer (wie Anm. 347) S. 134ff. mit Fig. 7,2.

[519] Beim C-Typus hat die Wichtigkeit dieser Befunde mit Recht Bakka (wie Anm. 347) S. 15ff. besonders hervorgehoben. Zur Variante II unten nach Anm. 694/695. Der Variante III, die auch sonst Depravations-Phänomene zeigt, die uns noch beschäftigen werden, fehlt dieser Zug. Seitenverwandtes älteres keltisches Material bedürfte einer eigenen Untersuchung.

denen er mit einer Art herrscherlicher „Prachtkappe", ganz ähnlich der von seinem Vater öfters getragenen, auftritt, das Zopf-Detail entgeht (vgl. etwa Abb. 34b, 1 und 2 sowie 34c, 1 und 2 mit 35c, 1 und 2).

γ) Die Huldigungs-Version des antithetischen Vogels.

Ein drittes signifikantes Detail läßt sich bei der Gestaltung des antithetischen Vogels nachweisen. Er begegnet in mehreren Varianten, von denen die erstere die starke Einwirkung der spätantiken Umwelt besonders kennzeichnet. In der Bildwelt der repräsentativen Staatskunst charakterisierte man den Kaiser als 'deus praesens' oder doch als besonders ausgezeichnet mit überirdischem Charisma, indem man ihm von der ganzen Welt einschließlich Barbaren und Tieren huldigen ließ (Abb. 54a, 2 und 54c). Diese vor allem in 'adventus'-Darstellungen und -Panegyrici vorkommende Tier-Huldigung war den älteren Amulett-Meistern durchaus vertraut und wurde in einer Gruppe der Reiter-Brakteaten in der „katzbuckelnden" Gruß-Gebärde des antithetischen Vogels übernommen. Es handelt sich dabei um Exemplare, auf denen das Pferd mit dem Hörner-Zierat und der Gott mit einem hier barock ausgestalteten Zopf erscheint. Am deutlichsten beweist die Rezeption dieses 'adventus'-Themas, die unsere Kenntnis der römischen Züge in der figuralen Kunst des Nordens vermehrt, der Reiterbrakteat aus Fünen, der bereits im späten 17. Jahrhundert gefunden wurde (Abb. 34a, 1 und 2)[520]. Das hohe Niveau, das er bezeugt, war in einer Umgebung, die sich nur langsam an Regeln und Normen gewöhnte, zwar zu raschem Verfall verurteilt. Aber der so gestaltete Formenvorrat wirkte dennoch weiter (Abb. 34b–f, jeweils 1 und 2) und ermöglicht es uns auch, die Bilder des Sohnes von denen des Vaters zu unterscheiden.

Daß wir mit dieser Differenzierung und Identifizierung auf dem richtigen Weg sind, bestätigt der Brakteat von Skonager (Abb. 34b, 1 und 2). Zwar hatten wir ihn eben gerade zu nennen, weil ihm das Zopf-Detail fehlt, obschon sich seine Zuordnung zu der Baldr-Gruppe durch den Hörnerschmuck des Fohlens und durch die Huldigungsgebärde des antithetischen Vogels sichern läßt. Aber der Brakteatenmeister bietet für diesen Zusammenhang noch eine kostbare weitere Aussage: Er bringt den jungen Reitergott zusammen mit dem fliegenden Speer ins Bild, der auf sein Ende, auf die Verwandlung des Mistelzweigs in eine tödliche Waffe und damit auf sein Dem-Tod-Verfallen-Sein hinweist. Auf diese Weise wird der Glanz des Frühlings-'adventus' mit dem huldigenden Gruß ebenso angedeutet wie mit der den Tod verkündenden Waffe das Leiden des jungen Gottes. Mit dem Attribut dieses Fluchspeers, das nicht szenisch mißverstanden werden darf, steht der Brakteat weder in der frühen Baldr-Ikonographie allein, wie ich in meinem Beitrag zu dem

---

[520] Das einschlägige römische Bronze-Medaillon Constantins, das hier nach dem besten Exemplar, dem des Museo Archeologico in Florenz abgebildet ist, würdigte A. Alföldi, Cornuti: A Teutonic Contingent in the service of Constantine the Great and its decisive role in the battle at the Milvian Bridge (Dumbarton Oaks Papers 13, 1959) S. 172 mit den Worten: „Here .. Constantine as the Supreme God, the *deus praesens* of the heathen, receives sovereignty over the Orient from his eldest son who, following the example of Alexander the Great, had conquered this region like a new Dionysos. The panther, sacred animal of Dionysos, makes its *proskynesis* before the new Jupiter". Vgl. auch Ders., in: Journal of Roman Studies 37 (1947) S. 15 sowie die Untersuchung solcher römischer Züge in der figuralen Kunst des Nordens durch B. Almgren, Romerska drag i nordisk figurkonst från folkvandringstiden (Tor 1948) S. 81ff.

Colloquium in Reinhausen näher ausführe (vgl. Abb. 82), noch in der völkerwanderungszeitlichen Bildüberlieferung des Nordens (Abb. 72). In ihr künden die goldenen Amulettbilder am eindrucksvollsten davon, daß Baldr schon seit dem späteren 4. Jahrhundert eine gentile Analogie zu Christus gewesen ist[520a].

Anders als in der Bildformel vom Vogel mit der Gruß- und Huldigungsgebärde für den jungen Gott nähert sich das Flügelwesen auf den Darstellungen dem Götter-Fürsten. Der gefiederte Partner sucht dort bei dem Schamanen buchstäblich Gehör zu finden, um ihm Kunde aus der Welt der Geister und Seelen zurufen zu können (Fig. 14e). Es gibt daher Brakteaten wie den Gott-Pferd-



Fig. 14e Lellinge-B mit Wodan-Odin als Zauber-Meister im Geleit des sein Ohr suchenden Hilfsgeistes; nach dem Atlas von 1857.

Typus Hjørlunde-C, die nicht nur den Zauberherrn, sondern auch seinen gefiederten Diener mit der Atem-Chiffre darstellen. Infolge dieser Funktion ist dort der dienstbare Vogel zugleich mit übergroßen, gespitzten Ohren wiedergegeben (Abb. 37b). Auch war es hier sinnvoll, die dienstbaren Geister zu mehren. Daher treten die Vögel zu zweit in Amulett-Bildern des Götter-Fürsten auf, wie mit dem Gott-Pferd-C-Amulett von Ʊjerna verdeutlicht sei (Abb. 37c, 1 und 2)[521]. Harmonischer integriert erscheint der erste Vogel auf dem Bjørnsholm-Amulett (Abb. 35d, 1 und 2), die Anflug-Variante bieten am präzisesten Kitnæs I (Abb. 35a) und das seeländische C-Amulett (Abb. 35c, 1 und 2). Aber auch der

---

[520a] Vgl. unten Anhang VI Anm. 49. Zu der Fluchspeer-Analogie auf Abb. 72 vgl. ebenda nach Anm. 69. Zu der weiteren Baldr-Variante Abb. 82 vgl. S. 325ff., 345 Anm. 15.

[521] Hjørlunde-C: MACKEPRANG (wie Anm. 8) S. 39, 113 Nr. 25 Taf. 6, 25; Ʊierna-C: EBENDA S. 52, 169 Nr. 272 Taf. 15, 23. Der Schlüsselbefund Hjørlunde-C legt außerdem nahe, künftig nicht mehr wie bisher von der „heraushängenden Zunge", sondern besser von dem Atem des Fohlens zu sprechen. Die Chiffre ist so oft auf den Gott-Pferd-Brakteaten zu treffen, daß sich Einzelnachweise erübrigen. Nur darauf sei ausdrücklich aufmerksam gemacht, daß in der kleinen Gruppe von Baldr-Brakteaten, die die Formel Haupt über Pferd benützen, in der ausführlicheren Spielart des Agedal-Fundes, Bjelland, Vest-Agder, gleichfalls die Atemsignatur bei dem Unglücksfohlen erscheint, vgl. MACKEPRANG Taf. 10, 5 und BAKKA (wie Anm. 347) S. 16 Fig. 9.

schöne C-Brakteat aus der Gegend von Randers gehört ohne Zweifel in diese Gruppe[521a]. Darauf weist nicht nur das Fehlen des Hörnerschmuckes des Götterrosses, nicht nur die Vogel-Kappe des Gottes, sondern auch der Restbefund der gespitzten Vogel-Ohren (Abb. 35b, 1 und 2). Wir trafen diese Aussage bereits in besserer Erhaltung nicht zufällig gerade auf Hjørlunde-C (Abb. 37b)[521]. Demgegenüber wiederholt zumindest das Amulett aus Seeland (Abb. 35c, 1 und 2) dieses feine Detail nur noch unsicher und deformiert.

Unter Berücksichtigung dieser Beobachtungen ergibt sich für die Gruppierung der echten Reiter-Brakteaten in Baldr- und Odin-Darstellungen folgende Orientierungs-Liste, die wieder zuerst die Tafel-Nummern bei Mackeprang, dann den Fundort und zuletzt unsere Abbildungszahlen aufführt. Auch hier sind die zuverlässigsten Stücke in der Beleg-Serie vorangestellt und die wachsende Depravation der signifikanten Details wird an der Abfolge sichtbar. Denn die Anordnung der Amulette in der I. Gruppe stellt die Stücke mit der deutlichsten Huldigungs-Gestik voran:

Reiter-Brakteaten
mit Bildern des jungen Gottes (I) und des Götter-Fürsten (II)

I. Der junge Gott:		
1) M 6, 19	Fünen	Abb. 34a, 1 und 2
2) M 6, 23	Skonager, Amt Ribe	Abb. 34b, 1 und 2
3) M 6, 30	Rynkebygaard, Amt Svendborg	Abb. 34c, 1 und 2
4) M 6, 29	Hjørlunde, Amt Frederiksborg	Abb. 34d, 1 und 2
5) M 6, 20	Hesselager, Amt Svendborg	Abb. 34e, 1 und 2
6) M 7, 4	Gummersmark, Amt Præstø	Abb. 34f, 1 und 2
II. Der Götter-Fürst:		
7) M –	Kitnæs I, Amt Frederiksborg	Abb. 35a
8) M 6, 22	Raum Randers	Abb. 35b, 1 und 2
9) M 7, 1	Seeland	Abb. 35c, 1 und 2
10) M 7, 3	Bjørnsholm, Amt Aalborg	Abb. 35d, 1 und 2

Wir wollen nun die Zauberhandlung untersuchen, soweit sie uns von den Bildquellen gespiegelt wird, nachdem der Merseburger Text praktisch von ihr schweigt.

Wir beginnen mit dem Rüstzeug der magischen Handlung. Bei den Gegenständen, die Macht und Kraft des Zauberherrn steigern, treffen wir zunächst auf seine Herrschaftszeichen wie Diadem (Abb. 45a, 1 und 2, sowie 45b), Hoch-

---

[521a] Zu Björnsholm MACKEPRANG S. 41, 75, 125 Nr. 76 Taf. 7,3; zu Kitnæs I MUNKSGAARD (wie Anm. 477) a. a. O.; zu dem wahrscheinlich seeländischen Amulett MACKEPRANG S. 41, 112 Nr. 21 Taf. 7, 1; zu Raum Randers EBENDA S. 39, 123f. Nr. 86 Taf. 6,22; MOLTKE – JACOBSEN (wie Anm. 276) Text Sp. 512 Nr. 26 Atlas S. 415; BAKKA (wie Anm. 347) S. 14.

Frisur (Abb. 26), Pracht-Kappe (Abb. 27) oder Helm (Abb. 40, 1 und 2)[522], dann aber auf die Vogelkappe (Abb. 24; 30a, 1 und 2; 30b, 1 und 2), die Kappe mit Vogel-Protome (Abb. 3a und b; 8; 9a und b) und den herrscherlich geschmückten Zauber-Hut (Abb. 6, 3 und 4; 22, 1, 3 und 5). Besonders der letztere und die Kappe mit Vogel-Protome (Abb. 3a und b; 8; 9a und b) laden so weit aus, daß das Antlitz darunter mehr oder weniger verhüllt ist[523]. Die Macht des Obermagiers vermehrt kostbarer Halsschmuck[524]. Auf den Brakteaten vermag man Reifen oder Ringe (Abb. 22, 1, 3 und 5; 30a, 1, nicht 2) und runde Zierate in Restbefunden (Abb. 3a, 1 und 2), deutlicher ein Rund (Abb. 30a, 1 sowie 37c, 1 und 2) zu unterscheiden. Bei letzterem darf man an Brakteaten denken. Der Befund, den der Zeichner von dem Lellinge Amulett im Atlas (Abb. 30a, 2 sowie Fig. 14e) nur unzulänglich erkannte, obschon er auf dem Öjerna-Amulett (Abb. 37c, 1 und 2) wiederkehrt, hat erhebliche Bedeutung. Das gilt gerade angesichts der magischen Wiederholung der heilsgeschichtlichen Taten des Gottes durch die Runenmeister und wirft Licht auf die Inschriften mit ihrer Selbstnennung in der 'unio magica', auf die uns zuerst das Amulett Sievern A (Abb. 6, 3 und 4 sowie Fig. 14f, 1) führte[412].

Die runde „Kaiser"-Fibel begegnet nur auf einem der ältesten Amulette (Abb. 45a, 1 und 2). Armringe haben sich klarer erhalten (Abb. 27 und 30b, 1 und 2). In allen Varianten, die die volle Gestalt zeigen, wird der Gürtel wichtig genommen (Abb. 22, 1, 3, 5; 30a–c, jeweils 1 und 2).

Über den Ort der Handlung erfahren wir aus den Bildern nichts, so daß ihre Lokalisierung in dem Merseburger Spruch eine bezeichnende Lücke der Bildüberlieferung schließt.

Von der magischen Mimik und Gestik haben wir im Rahmen der Signifikanz-Erörterung bereits das Blasen und Hauchen in drei Hauptgruppen der Atem-Chiffren besprochen. Sie sind jedoch so differenziert, daß es guten Sinn hat, nochmals auf sie zurückzukommen. Denn jetzt läßt sich auch der Windgott von Sievern A (Abb. 6, 3 und 4 sowie Fig. 14f, 1) diesem Zusammenhang einordnen. Das wird möglich, seitdem wir das Amulett Norwegen-B als Kurzformel für den Gott als Tier-Arzt (Abb. 26 sowie Fig. 14f, 2) schätzen lernten[525]. Zwar streicht nur dort und nicht auf Sievern A (Fig. 14f, 1) das stürmische Blasen unten am Huf entlang, aber von dem norwegischen Amulettbild wird dessen Funktion in der Handlungskette der Pferde-Heilung präzis mitgeteilt. Infolgedessen darf angesichts der epischen Ökonomie der Bild-'Texte' erwogen werden, ob nicht Sievern A (Fig. 14f, 1) das mit einem einzelnen Moment aussagt, was die Abbreviatur aus Norwegen (Fig. 14f, 2) von der Gesamt-Handlung weiß. Diese Überlegung bliebe nur

---

[522] Obwohl sein typologischer Appendix für solche Details keineswegs Vollständigkeit vermittelt, ist dennoch nützlich für diese Fragen Bakka (wie Anm. 347) S. 51.

[523] P. Buchholz, Schamanistische Züge in der altisländischen Überlieferung (Philos. Diss. Münster/W., 1968) S. 49f., der das Verhüllen des Hauptes als Unterweltssymbolik behandelt.

[524] Zu dem Problem der Halsring tragenden Götter Hauck (wie Anm. 8) S. 164ff.; vgl. auch Geisslinger (wie Anm. 7) S. 117 Anm. 468 sowie die für Prachtschmuck interessante Materialgruppe bei Arrhenius (wie Anm. 104) S. 47ff. Vgl. auch unten S. 425f.

[525] Vgl. oben nach Anm. 398, 407, 494, 498.

eine interessante Hypothese, käme uns nicht auch hier altertümliche Wort-Überlieferung zu Hilfe, die erst jüngst neu gedeutet und wirklich verstanden worden ist: nämlich der älteste Zauberspruch, den wir in unserer Sprache besitzen, der



Fig. 14f, 1
Sievern-A mit Wodan-Odin, der mit stürmischem Atem Würmer vertreibt (2:1).



Fig. 14f, 2 Norwegen-B mit Wodan-Odin, der in einer Abbreviatur als tanzender und gegen den Huf blasender Schamane auftritt (4:1).

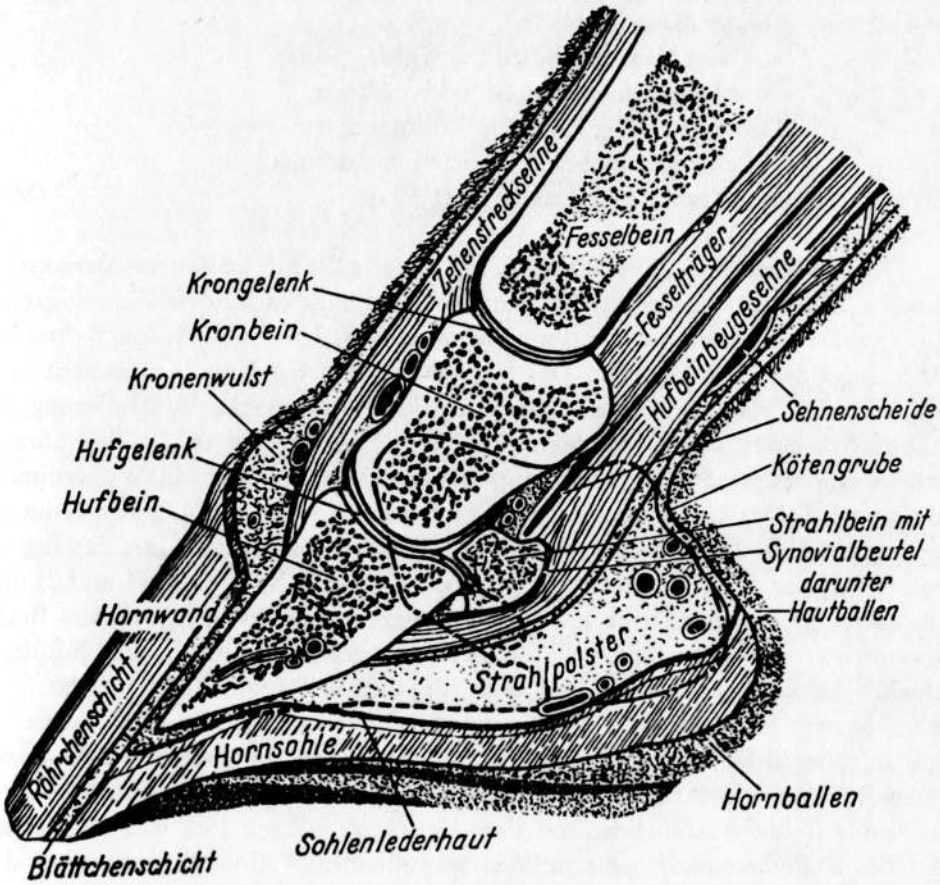
Wurm-Segen in der umsichtigen Interpretation von Gerhard Eis. Wir kennen den Text diesmal sogar auch in einer altsächsischen Fassung. In der neuen Übersetzung lautet der allein erhaltene Zauberbefehl (dazu Fig. 15a):

„Geh hinaus Wurm *(Nesso)*, mit neun Würmlein hinaus,
von dem Mark an den Knochen,
von dem Knochen an das Fleisch,
hinaus von dem Fleisch an die Haut,
hinaus von der Haut an den Strahl!
(den von außen sichtbaren, herausspringenden Teil
der Hufsohle, wo der Wurm beim Abtragen des Horns
samt seiner Brut beseitigt wird)
Herr es werde so!"[526]

---

[526] Eis (wie Anm. 508) S. 10, 14f. sowie mit dem Faksimile Taf. I nach S. 16:

Gang ut, nesso, mid nigun nessiklinon,
ut fana themo marge an that ben,
fan themo bene an that flesg,



Bau des Pferdefußes (nach Schmaltz-Seuffert)

Fig. 15a Der Sitz des Strahlpolsters im Pferdefuß nach Schmaltz-Seuffert.

Als Formel, „die am genauesten mit dem altdeutschen Zauberspruch übereinstimmt", zitiert Eis dazu einen in Schwaben spät aufgezeichneten Segen gegen das Schrumpfen des vom Wurm befallenen Hufs:

„Ich bitte dich aus Gottes Kraft, daß du hinausgehst
aus dem Mark ins Bein,
aus dem Bein ins Fleisch,
aus dem Fleisch in die Haut,

---

ut fan themo flesge an thia hud,
ut fan thera hud an thesa strala!
Drohtin, uuerthe so!

Leider folgt Eis dem Text, den er abbildete, nicht ohne Ungenauigkeiten wie seine Zeile 2 mit '*fan (!) demo (!) marge*' statt '*fana themo marge*' belegen mag. Auch setzt die oberdeutsche Fassung statt des 'Herr es werde so' '*ter pater noster*'; vgl. F. GENZMER, Germanische Zaubersprüche (Germanisch-Romanische Monatsschrift 32, 1950/51) S. 22.

aus der Haut ins Haar,
aus dem Haar in den wilden Wald,
wo weder Sonne noch Mond hinscheint.
Den dritten Tag nach dem Vollmond, der
auf einen Freitag fällt, zu beten und dreimal
aufs kranke Glied zu blasen!"[527]

Der Sieverner Runenbrakteat (Fig. 14f, 1) zeigt die sich im Gottes-Atem krümmenden 'Würmer' auf der Flucht. Sehe ich recht, läßt es sich vielleicht sogar als Miniatur-Detail zu dem Heilungsvorgang verstehen, den das Norwegen B-Amulett (Abb. 32, 1 und 2) wiedergibt. Das Verständnis dieser Prägung erschweren zwei merkwürdige Befunde. Einmal überrascht die überaus starke Verkleinerung des Rumpfes zu einer 'neck-body'-Signatur. Sie ist eine der Folgen des Bedeutungsmaßstabes, dem gemäß das Götterhaupt als Sitz der magischen Macht überdimensioniert wird. Das veranschaulicht Kitnæs I mit seiner Darstellung von Odin als Reitergott (Abb. 31a)[521a]. Bei ihr treffen wir daher ein Götter-Ohr, das fast so groß ist wie der Arm. Auf dem Stempel von Norwegen-B (Abb. 32, 1 und 2) sind nun aber Ohr und Arm ganz gekürzt. Wichtiger als sie erschienen diesem Brakteatenmeister die Springtanz-Beine, die er deswegen gleichsam an die „Schultergelenke" ansetzt. Das aussprechen heißt, die andere Schwierigkeit für das Verstehen beim Namen nennen. Denn in unserer Welt setzt sich ärztliche Aktivität nicht in tänzerische Bewegung um. Dagegen ist sie für die schamanistische Brakteaten-Religion wie das Blasen ein Kernstück der magischen Handlung, bei dem die Amulettbilder ausführlich verweilen. Deswegen rahmen auch hier die Springtanz-Beine, die besonders leicht an ihren schwellenden Waden erkennbar sind, das Götterhaupt. Unschätzbar wichtig aber wird Norwegen-B (Abb. 32, 1 und 2) für die Tierarzt-Thematik in seiner zentralen Mitteilung, in der es das Windgott-Haupt mit dem ausgerissenen Pferdebein vereinigt[495]. Dadurch wurde darstellbar, wie der mächtige Atemstrom an dem Huf entlang streicht. Man wird sagen dürfen: Norwegen-B (Abb. 32, 1 und 2) bildet das gegen den Huf gerichtete Blasen ab. Die Hufvariante kennen wir gleichfalls aus Parallelen, wie mit der Atlas-Zeichnung eines schonischen C-Brakteaten (Abb. 31b) veranschaulicht sei, auf den wir später zurückkommen[574]. Der Zaubertext gegen den vom Wurm befallenen Huf verhilft uns also zum Verständnis des Zusammenhangs, den die wohl norwegische Variante (Abb. 32, 1 und 2) des II. Merseburger Themas in einer eindringlichen Abbreviatur mitteilt.

Auch das Amulett Sievern C gewinnt angesichts dieses Befundes neues Interesse, da sich der blutende Huf seines Pferdebildes (Fig. 15b) am einfachsten mit der nun naheliegenden Erklärungshypothese verstehen läßt, daß seine die Existenz des Fohlens bedrohende Krankheit und Verletzung ebenso auf die Hufwürmer zurückgeführt wurde. In dieser Kürzungs-Spielart des II. Merseburger Themas fällt auf, daß statt des Huf-Details, das wir erwarten, die Hufgestalt der Fußform des Menschen mit Ballen und Zehen ähnelt (Fig. 15b sowie Abb. 3a und b). Vergleichbare Detail-Überraschungen werden uns in diesem Motivkreis noch wieder-

[527] Eis (wie Anm. 508) S. 12; Genzmer (wie Anm. 526) S. 23.



Fig. 15b Sievern-C mit Wodan-Odin als Nothelfer für das verletzte Pferd, dessen tropfender Huf auf Wurmbefall weisen könnte, wiedergegeben mit der Haupt-Abbreviatur.

holt begegnen[553 708]. Verstehe ich sie richtig, beruhen sie auf der Wechselbeziehung zwischen dem Fohlen, das lebensgefährlich stürzt, und dem jungen Gott, der heimtückisch gefällt wurde, von der wir bereits zu sprechen hatten[517]. Sie war so eng, daß man in der Sakralsprache der Religion, deren Verbreitung die Amulett-Bilder bezeugen, offenbar mehrgliedrige Gleichnisumschreibungen für die Vorderhand des Fohlens gebrauchen konnte. Man wird mit solchen sakralen Kenningen, die gleichfalls das Raubvogelbild dort erklären, wo wir Odins Raben erwarten (Abb. 30c, 1 und 2), vor allem auch dann rechnen, wenn man das tierische Ersatzopfer für den menschengestaltigen Gott für wahrscheinlich hält. Wir sehen uns veranlaßt, auf diese komplexen Zusammenhänge deswegen einzugehen, weil sie auch in den Baldr-Darstellungen eine Rolle spielen. Wie das Thema vom blutenden Huf nicht nur auf den Sturz des Fohlens, sondern auf den Tod Baldrs vorausdeutete, so weist auf dem Skovsborg-Brakteaten mit dem festlichen Moment vor Baldrs Tod (Fig. 15c sowie Abb. 33d, 1 und 2) der Wurm an seinem Fuß offenbar auf den unglücklichen Pferdesturz zurück. Jedenfalls ist der Wurm, den der Zaubermeister mit stürmischem Blasen zu vertreiben wußte, in der Götter-'Versammlung' ein Fremdling. So bedeutsam diese Parallelisierungen von Fohlen- und Göttersohn-Schicksal das Verständnis dieses Hauptthemas der Brakteaten-

kunst fördern, hier geht es zunächst allein darum, das festzustellen, was uns die Amulette von der magischen Handlung mitteilen: Dabei gelang es, das reinigende



Fig. 15c Skovsborg-B mit Baldr als zentraler Figur, mit dessen Ferse sich ein Wurm befaßt (wohl gemäß der schicksalhaften Analogie Zurückdeutung auf das Fohlen und seine Bedrohung durch die Hufwürmer); nach dem Atlas von 1857.

Blasen des Windgottes bei der Heilung des kranken Hufs in seiner alten Bedeutung wiederzuerkennen. Welche Funktion dem feinen Nasen-Hauch etwa bei der Wiederbelebung des Götter-Rosses oder gar des Gottes zukam, das soll in einem anderen Zusammenhang, im Anhang XII, 1, besprochen werden, wenn wir uns mit dieser Hochphase der magischen Handlung ausführlich beschäftigen.

Deutlichere Auskünfte geben die Amulette selbst über das gehauchte Zauber-Wort. Wenn neben dem stürmischen Windgott-Blasen, zu dem man auch einen Fall wie Møen-C (Abb. 25) rechnen wird, Reduktionen des Mund-Hauchs öfters vorkommen, wie auf den Gott-Pferd-Formeln von Truelstrup (Abb. 12) und Hjørlunde (Abb. 37b), so hat die Auffassung, daß es sich bei den einfachen aus dem Mund gehenden Strichen um Bildmittel zur Wiedergabe des (nachdrücklichen) Sprechens handelt, von vorneherein viel für sich. Die Wahrscheinlichkeit erhöht sich noch angesichts des auf Hjørlunde von dem Vogel im 'Schrei'-Hauch 'Mitgeteilten'. Offenbar kleidet das der Gott, nun Analoges sagend, in menschliche Worte um[528]. Auch ist es schwer vorstellbar, daß die magischen Formeln, die in Runen-Inschriften diesen Bildern beigegeben sind, nichts mit der magischen Handlung zu tun haben sollten[529]. Von den wichtigsten zwölf Amuletten, die sich als Bild-Zeugnisse für den Gott als 'Arzt' auswerten lassen, sind fünf Inschriftenbrakteaten. Wir wollen auf sie mit einer Liste näher eingehen.

---

[528] In dem Hjørlunde-C-Zusammenhang fördern diese Auffassung zugleich auch die gespitzten Ohren von Baldrs Roß, das an dem – erstmals wieder – herausgehenden neuen Lebens-Atem erkennbar ist (vgl. oben Anm. 521). Hier ist für die Roß-Heilung jenes lebensspendende Götterwort in seiner Wirkung abgebildet, das F. R. Schröder (wie Anm. 412) S. 178ff., 181f. für Baldrs Wiedererweckung bereits mit philologischen Mitteln erschloß! Vgl. Anhang XII, 1!

[529] Infolge der ganz unzulänglichen Beschreibung und Bestandsaufnahme der Bild-'Texte' konnte dieser Zusammenhang bisher nur in besonders einfachen Bildern erkannt werden, wie etwa bei Krause – Jankuhn (wie Anm. 164) S. 267 Nr. 130 mit Taf. 58.

Die Inschriften-Brakteaten der Thema-Gruppe 'Gott als Tier-Arzt'

1) M 4, 3	Tjurkö	A	Abb. 45, 1 und 2
2) M 4, 7	Darum	I	Abb. 27
3) M 5, 1	Schonen	B	Abb. 30b, 1 und 2
4) M 5, 2	Lellinge	B	Abb. 30a, 1 und 2
5) M 5, 7	Norwegen	B	Abb. 32, 1 und 2

Von diesen fünf Inschriften ist die erste eine Imitation einer spätantiken Kapitalis-Legende. Wohl blieb sie unverstanden und wurde depraviert, dennoch ist von dem Brakteatenmeister das Schreiben als bedeutsame 'magische' Handlung ernst genommen.

Bei der Runen-Inschrift von Norwegen B (Abb. 32, 1 und 2) hat man einen Namen oder eine für uns undeutbare Formel zu veranschlagen[530]. Von den restlichen drei Inschriften faßte zuletzt Wolfgang Krause Lesung und Deutung in Einsichten zusammen, denen wir folgen und die wir ergänzen.

Auf Darum I (Abb. 27) ist die Inschrift in zwei Teilen geprägt, so daß hinter dem Götter-Haupt in Seitenansicht von links in linksläufigen Runen der Name **frohila** zu lesen ist, dagegen in Höhe des Mundes am linken vorderen Rand das Wort **laþu** „Einladung, Zitation"[531].

Auf Schonen B (Abb. 30b, 1 und 2 sowie Fig. 15d) ist die rechtsgewendete Inschrift ganz am linken Rand wiederum vor dem Haupt angebracht und zwischen Randlinien eingefaßt. Nach Krause umfaßt sie die vier Worte: **laþu laukaR gakaR alu** und besagt: 'Einladung, Zitation – Lauch, Gedeihen – Kuckuck – Zauber'. Auf Lellinge B (Abb. 30a, 1 und 2) erscheint die Inschrift am rechten hinteren Rand und wiederholt die Formel **s alu s alu**. Wenn auch die einzelne s-Chiffre für uns unverständlich ist, so kehrt doch auch hier das Wort **alu** 'der in der Ekstase hervorgebrachte Zauber' wieder und trägt erneut das Achtergewicht der Bedeutung in der Formel[532].

Die drei Inschriften wiederholen also die Formelwörter 'Ladung' und 'Zauber–Ekstase'. Die längste von ihnen (Fig. 15d) stellt zwischen sie außerdem die magischen Worte: 'Lauch' und 'Kuckuck'. Beide sind insofern durchaus in der Handlungskette sinnvoll, als Lauch als ein Mittel zur Bewahrung von Frische und Jugendlichkeit verwendet wurde und als der gefiederte Diener des Gottes als Schreivogel hervortrat[533].

---

[530] Marstrander (wie Anm. 495) a. a. O.; Krause–(Jankuhn) S. 259 Nr. 124 Taf. 57.

[531] Jacobsen–Moltke (wie Anm. 276) Sp. 500, 681 Nr. 9 Atlas S. 412; Krause–(Jankuhn) S. 254 Nr. 117 Taf. 56.

[532] Jacobsen–Moltke Sp. 541ff. Nr. 67 Atlas S. 419, bzw. Sp. 531 Nr. 55 Atlas S. 418, Krause–Jankuhn S. 256f. Nr. 120, bzw. S. 257 Nr. 121 Taf. 56; Düwel (wie Anm. 328) S. 38; zu *alu* begründete die neuere Auffassung E. Polomé, Notes sur le vocabulaire religieux du germanique (La nouvelle Clio 6, 1954) S. 40–55.

[533] Krause–(Jankuhn) S. 85, 256f. Vgl. auch E. Seemann, Kuckuck, in: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, hrsg. E. Hoffmann-Krayer–H. Bächtold-Stäubli 5, (1932/33) Sp. 689ff.

Man darf also wohl mit einer Folge von kurzen Götterworten als magischen Befehlen rechnen. Für den Zauber-Ton, in dem sie „gesagt" wurden, ist die Etymologie von 'galdr' „Zauberspruch" bedeutsam:

„Dieses Wort ist vom Leitwort *galan* abgeleitet, das sonst 'singen' bedeutet und besonders auf Vogelstimmen angewendet wird. Man darf daraus schließen, daß die magischen Lieder mit einer hellen, vielleicht zu Falsett neigenden Stimme gesungen wurden ... Daß diese Vortragsweise allgemein germanisch gewesen ist, beweist die südgermanische Überlieferung: im 2. Merseburger Zauberspruch wird von den dort genannten Gottheiten gesagt, daß jede das Pferd von Baldr *biguol* ... und für die altenglische Poesie, die zahlreiche Beispiele bietet, ... genügt die Formel des Reimliedes *galdorwordum gol*"[534].

Auch wird man nicht ausschließen, daß Brakteatenmeister, wie der Schöpfer des Archetypus von Darum I (Abb. 27), die räumliche Integration der runisch festgelegten Zauberbefehle mit dem Haupt des Gottes zu erreichen suchten, soweit das möglich war. Zu den magisch wirksamen Gebärden gehörte im Bereich des Hauptes auch der Blick. Die Tatsache erschien uns bereits bei der Würdigung von Sievern A (Abb. 6, 3 und 4 sowie Fig. 14f, 1) erwägbar, angesichts von Obermöllern B (Abb. 22, 1, 2, 3 sowie Fig. 15e) ahnt man etwas von dem Glauben an die Macht des Gottes-Auges, das den Gefahren zuvorkommt und allein schon Feinde zu vernichten vermag[535].

Auch Hand- und Armgebärden vermitteln die göttliche Macht; allein



Fig. 15d Schonen-B mit Wodan-Odin als Zauber-Meister im Geleit des sein Ohr suchenden Hilfsgeistes; nach dem Atlas von 1857.



Fig. 15e
Obermöllern-B mit Wodan-Odin als Zauber-Meister unter besonderer Hervorhebung der Magie des Blickes.

---

[534] De Vries (wie Anm. 56) 1 S. 304f.

[535] De Vries (wie Anm. 56) 1 S. 286f.; Krause – Jankuhn S. 270 sowie Edda (wie Anm. 511) S. 42 Str. 150.

schon von der Gottes-Hand kann Kraft zur Genesung ausgehen[536]. Daher bilden die Amulett-Meister nicht nur die erhobene und die zur Erde gerichtete Götter-Hand ab (Fig. 15d), sondern ihre heilende Kraft zielt im Fall von Obermöllern auf den Kopf des gestürzten Tiers, zu dem der Gott sich weit hinabneigt (Fig. 15e). Daß man diese Zusammenhänge eher unter- als überschätzen kann, beweist die Gott-Pferd-Variante von Højgaard (Abb. 23), in der trotz des winzigen Raums, der dauernd mit bedacht sein will, selbst den ausgestreckten Fingern Bedeutung beigemessen ist[537].

Noch stärker als die Gestik der Arme bewirken die Beine des Spring-Tänzers den Eindruck von ekstatischer Bewegung (Fig. 15e). Es handelt sich um die Knielauf-Formel, die nicht allein in den Urvater-Bildern anklingt, sondern auch sonst öfters (Fig. 4, S. 77) begegnet[538]. Wir fahnden daher nach einem 'terminus technicus' für diese Haltungs-Formel, die sich offenbar mit einer zauberischen Aktivität verbindet.

Die Lösung des Problems förderte Dietrich Hofmann mit dem Hinweis auf die Runen-Inschrift des Steins von Vånga, Västergötland. Sie wird in die Zeit um 500 datiert und lautet

haukoþuR.

Wolfgang Krause ordnete sie den Runenmeister-Inschriften zu und auch Hofmann teilt diese Auffassung, jedoch mit einer anderen Begründung, die er freundlicherweise erlaubt hier mitzuteilen.

„Das Suffix *-ōþuR* charakterisiert Verbalabstrakta, im Altnordischen auch Nomina agentis (Typ *lǫðuðr* 'Lader, Einlader', *rǫsuðr* 'Raser' u. a., schon im Ynglingatal um 900 bezeugt). Krause leitet **haukoþuR** von einem Verbum **haukōn* (<* *haƀukōn*) 'das Wesen eines Habichts (*haukr*) habend' ab[539]. Jedoch ist ein so früher *ƀ*-Schwund unwahrscheinlich, ebenso die Bildung und ihre Bedeutungsentwicklung (neunorw. *hauka seg* 'sich erholen, frisch werden' nicht zu *haukr*, sondern <* *hauhukōn*, zu * *hauhaR*, an. *hár* 'hoch'?).

Auf eine andere Möglichkeit führt die Überlegung, daß es neben an. *húka* (sw. V.) 'kauern' (dazu *hokinn* 'gebeugt, krumm' Partizip des ursprünglich starken Verbs?) und *heykiask* 'sich ducken, niederkauern' (<* *haukjan* + *sik*) ein * *haukōn* mit intensiver oder iterativer Bedeutung gegeben haben könnte. Denn ein alter Typ der *-ōn-* Ableitungen hat gerade diese Ablautstufe (vgl. griech. ποτάομαι 'ich fliege, flattere' neben πέτομαι, ahd. *greifōn* 'immer wieder greifen, umhertasten' neben *grīfan*, got. *wlaiton* 'umherblicken' neben *wleitan* 'sehen' u. a.)[540].

Gilt dieser Rückschluß, wäre also **haukoþuR** 'der dauernd oder immer wieder Hockende oder in die Kniebeuge Gehende'."

Das Zeugnis der Inschrift von Vånga mit dem Suffix, das auch in Odins-

---

[536] De Vries (wie Anm. 56) 1 S. 287f.

[537] Vergleichsmaterial dazu bei Krause–Jankuhn S. 227 Nr. 100 (mit weiterer Literatur) sowie unten Anhang VI S. 300 mit Abb. 73.

[538] Holmqvist (wie Anm. 480) a. a. O.

[539] Krause–(Jankuhn) S. 147f. Nr. 66.

[540] W. Meid, Germanische Sprachwissenschaft III: Wortbildungslehre (Sammlung Göschen, 1967) S. 241.

Namen wie *váfuðr* vorkommt, steht unter den Runendenkmälern nicht allein, wenn man mit Krause erwägt, daß das noch bedeutendere Noleby-Monument in Västergötland als dritte und letzte runische Zeile **hakuþo** als „ungenau geschriebene Akkusativform des gleichen Wortes" hat[541]. Da Västergötland durchaus zum Verkehrsgebiet der Brakteaten-Koine gehört, ist es wohlbegründet, diese Texte hier zur Deutung von Knielauf-Formeln (wie Fig. 15d–f) mit zu bedenken.

Wir haben nunmehr noch das Tier-Geleit bei der magischen Handlung zu besprechen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß in dem Darstellungs-Ensemble auch Tiere erscheinen, die mit der zauberischen Handlung nicht unmittelbar zusammenhängen. Wie auf den Baldr-Brakteaten der dem Vater des jungen Gottes dienstbare gefiederte Hilfsgeist in das Programm aufgenommen wurde, so treten neben dem Zauberherrn auch Wesen aus der Geschichte von Baldrs Tod auf. Nachdem wir eben ein analoges Zurückdeuten auf dem Brakteaten von Skovsborg (Abb. 33d, 1 und 2 sowie Fig. 15c) kennenlernten, der mit der Wiedergabe des Wurmes am Fersenballen des jungen Gottes auf den wurmzerfressenen Huf als Ursache des Fohlensturzes hinweist[542], mag hier eine weitere Probe für entsprechendes Vorausdeuten genügen.

Auf Raflunda B (Abb. 30c, 1und 2 sowie Fig. 15f) ist hinter dem göttlichen Springtänzer und getrennt von der Heilungshandlung am oberen rechten Rand ein



Fig. 15f Raflunda-B mit Wodan-Odin als Zauber-Meister im Geleit des Hilfsgeistes und mit dem Attribut der Schlange, die wohl auf Lokis Bestrafung vorausdeutet. Nach Hauck-Richters.



Fig. 15g
Dänemark-B mit Loki, Baldr und Odin; über Loki das Schlangenwesen, das auf seine Bestrafung vorausdeuten könnte. Nach dem Atlas von 1857.

---

[541] Krause–Jankuhn S. 248ff. Nr. 67.
[542] Vgl. nach Anm. 519 und 527 sowie unten nach Anm. 552 und 700.

schlangenartiges Tier mit glockenförmigem Kopf zu sehen, der abwärts gerichtet ist. Es kehrt auf einer der ausführlichen Darstellungen von Baldrs Todes-Moment über Loki, in diesem Fall am oberen linken Rand, wieder (Abb. 33c, 1 und 2 sowie Fig. 15g). Mag auch infolge des knappen Raums auf den echsenartigen Fuß verzichtet sein: Gemeinsam ist beiden Zeugnissen, daß sie das Schlangenwesen mit dem Kopf nach unten und offenem Maul abbilden. Es als Vorausdeutung auf Lokis Bestrafung zu sehen, ermöglicht sein Platz über dem wandlungsreichen Gott (Fig. 15g). Denn diese Anordnung entspricht den literarischen Belegen für die gift-tröpfelnde Schlange über dem gefangenen und gefesselten Loki, an dem sich Skadi rächte[543]. Stellt man nur in Rechnung, wie sehr Bild-'Texten' solche Voraus- und Rückverweise gemäß sind, dann gilt: Die besprochene wechselseitige Erhellung der einschlägigen Wort- und Bild-Zeugnisse bestätigt, daß auch das Schlangen-„Attribut" des tanzenden Götter-Fürsten (Fig. 15f) eben auf Baldrs Tod und die Bestrafung Lokis mit dem gift-tröpfelnden Wesen hinweist (Fig. 15g), auf das mit den Bildchiffren am oberen Rand und mit dem offenen Maul aufmerksam gemacht wird.



Fig. 15h Tunalund-A mit dem Gestaltentausch des Schamanen Odin, in dessen Nacken noch Diadembänder zu sehen sind; nach Bakka.

---

[543] Lieder-Edda, hrsg. Neckel–Kuhn (wie Anm. 511) S. 109f.; Snorra Edda, udg. Jonsson (wie Anm. 438) S. 61; Thule 20 (wie Anm. 438) S. 109; H. Gering–B. Sijmons, Kommentar zu den Liedern der Edda (Germanistische Handbibliothek, begr. von J. Zacher, III, 3, 1, 1927) S. 307f.; De Vries (wie Anm. 56) 2 S. 336; Dumézil (wie Anm. 512) S. 115ff. Zum Schlangentypus von Abb. 33, 1 und 2, vgl. auch Bakka (wie Anm. 347) S. 55.

Ganz ausklammern wollen wir die Beizeichen: sie bedürfen einer umfassenderen Aufarbeitung, als sie hier im Rahmen der Beweisziele unserer Untersuchung geleistet werden kann[544].

Daher ist nunmehr zum Verständnis der magischen Handlung der gefiederte Hilfsgeist zu besprechen. In anderem Zusammenhang wurde bereits gezeigt, daß der Gott zaubernd selbst Vogelgestalt annehmen konnte (Abb. 36b, 1 und 2 sowie Fig. 15h) und daß ein Schreivogel-Falsett der Sington der Zauberbefehle und -lieder gewesen sein muß. Damit nicht genug, sucht der dienende gefiederte Götterbote das Ohr des Zauberherrn (Fig. 15f), auch wenn das auf der dem Beschauer abgekehrten Seite des Antlitzes geschieht, damit die göttliche Majestät nicht beeinträchtigt wird. Mit dieser Gebärde des das Ohr suchenden Anflugs ist die Signifikanz dieses Begleittieres erhellt und seine hervorragende Bedeutung in der magischen Handlung umrissen[545]. Dennoch wollen wir ein letztes Problem nicht übergehen, das noch einen mehr prinzipiellen Beitrag zur Grundfrage von Signifikanz und Variation liefert. Versucht man nämlich, statt nach den signifikanten Funktionen und Zügen zu forschen, die Tiere nach ihrer Naturform zu bestimmen, gerät man sofort in Schwierigkeiten. Am bekanntesten sind sie angesichts der bemerkenswert reichen Variation der „Hufe" des Pferdes[546]. In ein ähnliches, wenn auch überschaubareres Gewirr von Irrwegen gelangt man, wenn man beginnt, die Vogelgestalten etwa auf ihre Raben- oder Adlerformen zu untersuchen, wechseln doch gleich auf drei so wichtigen Stücken wie Lellinge, Schonen I und Raflunda (Abb. 30a–c, jeweils 1 und 2) der runde und der spitze Schnabel miteinander ab, obwohl es sich um dasselbe Thema handelt. Ähnliches gilt für die drei Vierbeiner mit ihren Huf- und Mähnen-Varianten (Abb. 30a–c, jeweils 1 und 2). Wir werden daher zwar die Beobachtungen zur magischen Bedeutung der Pferde-Darstellungen im Auge behalten, die wir G. Gjessing verdanken[547], aber beschränken uns jetzt auf eine funktionale – thematische Betrachtung, ohne deswegen ausschließen zu wollen, daß hier auf die Dauer doch noch Chancen entstehen könnten, die variable Ornamentalisierung der Endglieder auch auszuwerten[548]. Bei dem Pferd gründen wir dabei unseren Deutungsoptimismus auf die spätantiken Vorprägungen, von denen die Brakteatenmeister mit ihrem Formenvorrat abhängig sind. Bei den Vögeln liefert ihre Zweizahl eine ähnliche Handhabe. Die Zwei-Vögel-Amulette bilden zwei Untergruppen. Denn I. begegnet unter ihnen ein echter Reiterbrakteat (Abb. 35d, 1 und 2), der zu den Reiterbildern des Götter-Fürsten gerechnet werden darf und mit ihnen bereits gewürdigt worden ist[521a], II. aber die von uns neu ermittelte Gott-Pferd-Formel (Abb. 37a sowie c, jeweils 1 und 2).

---

[544] Vgl. dazu Jacobsen–Moltke (wie Anm. 276) Sp. 837ff., 1005ff.; Malmer (wie Anm. 347) S. 111f. u. ö.; Bakka (wie Anm. 347) S. 55.

[545] Auf Grund dieser Befunde wird man neu die Fragen des Magie betreibenden und Zauberunterricht gebenden Gottes bedenken, zu denen sich Derolez (wie Anm. 148) S. 106f. äußerte.

[546] Siehe etwa Malmer S. 110; Bakka S. 54 sowie unten S. 299.

[547] Gjessing (wie Anm. 476) a. a. O.

[548] Vgl. unten nach Anm. 700 sowie Anhang VI S. 299.

Die Zwei-Vögel-Brakteaten

I. Reiterbrakteaten:
1) M 7, 3 Bjørnsholm, Amt Aalborg Abb. 35d, 1 und 2
II. Gott-Pferd-Amulette:
2) M 9, 28 Raum Fjällbacka, Bohuslän Abb. 37a, 1 und 2; Fig. 15i
3) M 15, 23 Öjerna, Västergötland Abb. 37c, 1 und 2; Fig. 15j

Allen Stücken gemeinsam ist, daß sie vor dem Gottes-Antlitz den Gehör suchenden Vogel abbilden[549]. Dieses Leitmotiv ist auf der Reiter-Prägung auch bei dem zweiten Vogel hinter dem Gott weiter durchgeführt, indem auf den ersten Vogel im Anflug ein zweiter gleichsam im Aufbruch folgt. Ähnlich wurde bei den beiden Gott-Pferd-Amuletten das Vogelpaar durch seine symmetrische Anordnung integriert. Sie verdoppelte die Formel von dem das Ohr des Gottes suchenden Vogel. Kurz, die Gruppe bietet damit bereits völkerwanderungszeitlich das Zwei-'Raben'-Thema. Es ist mitbeeinflußt von der charakteristischen Vorstellung, „daß der Rabe durch seinen Flug und sein Geschrei weissagen könne (Rm 20, HHI, 5–6); dazu stimmt, daß er bei mehreren Völkern eine bedeutende Rolle im Augurium hatte. Daraus erklären sich wohl die Namen *Huginn* und *Muninn* für die Raben, die auf Odins Schulter sitzen und ihm in die Ohren sagen ... Nur die Namen dieser Raben sind es, die auf eine geistige Bedeutung hinweisen können. Soll man ... nicht ... erwägen, daß mit diesen Namen eigentlich die in sichtbarer Form gestalteten Gedanken und Sinn des Gottes gemeint wären, also in Übereinstimmung mit der Vorstellung, daß auch der *hugr* eines Menschen als zauberkräftiges Wesen wirksam sein konnte ...? Es könnten also mit *Huginn* und *Muninn* die Erscheinungsformen der Psyche gemeint sein, die bei der schamanistischen Handlung sich frei außerhalb des Körpers bewegen"[550].

In dieser behutsamen Reflexion von Jan de Vries kommen wir auf die noch offene Frage nach dem Gestalten-Tausch in den Wortzeugnissen zurück. In unserem Zusammenhang genügt es, nochmals auf den Gestaltwechsel des Gottes, der ebenso als Mensch wie als Vogel (Fig. 15h sowie Abb. 36b, 1 und 2) auftritt, als ein konstitutives Element hinzuweisen. Es kennzeichnet Odin, für den die Tierverwandlung besonders reich belegt ist. Aus diesen Belegkreisen geben wir allein

---

[549] Mackeprang S. 41, 125 Nr. 76 Taf. 7, 3 (Björnsholm) bzw. S. 46, 170f. Nr. 282 Taf. 9, 28 (Raum-Fjällbacka), bzw. S. 52, 169 Nr. 272 Taf. 15, 23 (Öjerna).

[550] De Vries (wie Anm. 56) 1 S. 318; 2 S. 62f.; W. Lange, Flokis Raben (Studien zur europäischen Vor- und Frühgeschichte, hrsg. M. Claus–W. Haarnagel–K. Raddatz, 1968) S. 355; Derolez (wie Anm. 148) S. 68, 98f. jedoch mit der unzutreffenden Identifizierung des sog. Vendelreiters (ebenda Taf. 10) mit dem Gott, in der unberücksichtigt bleibt, daß auf dem Prägestempel dieser Preßbleche (vgl. unten S. 444 Fig. 66) der gefiederte Begleiter vorn einen runden Raubvogelschnabel hat, der sich deutlich von dem spitzen 'Raben'-Schnabel des Geleittiers hinten (vgl. ebenda Taf. 8) unterscheidet. Dieser Unterschied blieb insbesondere von Philologen lange unbeachtet, da er auch von O. Sörling nicht klar erfaßt wurde, der den Vendelreiter (ebenda Taf. 19, bei De Vries 2 a. a. O. Taf. XIII) für die Vendel-Publikation aus dem Beginn dieses Jahrhunderts zeichnete.

Snorri das Wort, der von dem Zauberherrn sagt: „Wollte Odin seine Gestalt wechseln, dann lag sein Körper wie schlafend tot da, er selbst aber war ein Vogel oder ein wildes Tier, ein Fisch oder eine Schlange“[551]. Die Zwei-Vogel-Brakteaten gehen auf diesen Gestalten-Tausch entweder damit ein, daß sie das Götterhaupt mit der Vogelkappe abbilden (Abb. 37c, 1 und 2 sowie Fig. 15j) oder die auf dem Boden liegende Vogelhülle (Abb. 36a, 1 und 2 sowie Fig. 15i) wiedergeben, wovon in anderem Zusammenhang bereits die Rede war[552].



Fig. 15i
Raum Fjällbacka-C mit dem Nothelfer Odin (wiedergegeben mit Hilfe der Haupt-Abbreviatur) im Vogelgeleit über dem geretteten Tier, zwischen dessen Beinen die beim Gestaltentausch abgestreifte Federhülle zu sehen ist; nach Salin. Vgl. Fig. 15h.



Fig. 15j Öjerna-C mit dem Schamanen Odin (wiedergegeben mit Hilfe der Haupt-Abbreviatur) im Vogelgeleit über dem geretteten Pferd; wenn statt eines Vorderbeines ein Arm erscheint, wird erneut die schicksalhafte Analogie zwischen dem Leben des Fohlens und dem des jungen Gottes hervorgehoben; nach dem Atlas von 1857.

Diese Brakteaten-Sonderform hat nun aber zu dem Thema Gestaltwechsel nicht nur für den tanzenden Götter-Fürsten Wichtiges zu sagen, sondern setzt auch bei Baldr die Möglichkeit voraus, daß er nicht bloß menschen-, sondern auch pferdegestaltig auftrat. Infolge dieser Voraussetzung bildete der Meister von Öjerna (Abb. 37c, 1 und 2 sowie Fig. 15j) das horngeschmückte Götter-Roß statt mit einem Vorderbein mit einem Unter-Arm ab, der in eine Hand ausläuft. Umge-

---

[551] Snorri (wie Anm. 312) 1 c. 7 S. 7: *Óðinn skipti hǫmum, lá þá búkrinn sem sofinn eða dauðr, en hann var þá fugl eða dýr, fiskr eða ormr, ok fór á einni svipstund á fjarlæg lǫnd at sinum erendum eða annarra manna;* Derolez (wie Anm. 148) S. 221, 263.

[552] Vgl. oben nach Anm. 501.

kehrt konnte daher, wie in anderem Zusammenhang bereits angedeutet, auf dem Drei-Götter-Brakteaten von Skovsborg (S. 193f. Fig. 15c sowie Abb. 33d, 1 und 2) neben Baldrs Ferse jener Wurm erscheinen, der auf die Hufkrankheit zurückdeutet, die den gefährlichen Reitersturz verursachen sollte[553]. Hier interessiert nur die Konsequenz, die sich aus der Bild-Aussage für den Doppel-Sinn der ausführlich erörterten magischen Handlung ergibt. Der furchtbare Pferde-Sturz weist ebenso immer auf Baldrs Tod hin wie die erfolgreiche Heilung des Rosses auf die glanzvolle Wiederkehr des jungen Gottes. Die Philologen, die meinten, die Wiederbelebung dieses Toten sei nicht bezeugt, müssen daher wohl ihre Position nochmals überprüfen[554]. Der Umfang der Mitteilung der Kleindenkmäler zu der magischen Handlung erklärt sich überhaupt erst aus dem Glauben an die Heilungsmacht des göttlichen Vaters und an die zyklische Welterneuerung in dem Götter-Drama. Der Strom der Brakteaten, die sich mit den Gott-Pferd-Formeln begnügen konnten, in der sie das Roß springlebendig wiedergaben, wird so ohne weiteres verständlich[555].

h) Der unerkannte A-Brakteat von Aschersleben und verwandte Denkmäler (Amulettbilder der frühnormannischen Saale-Sachsen)

Um die ostsächsisch-thüringischen Brakteaten in einigen anderen Beispielen zu mustern, wollen wir wenigstens noch auf eine andere Fundgruppe mit einer Prägung eingehen, deren besondere Bedeutung deshalb nicht erkannt werden konnte, weil es von ihr bis heute keine richtige und überzeugende Lesung gibt. Das bisher verkannte A-Amulett von Aschersleben (Abb. 40, 1–6) stellt, wie gleich dargetan werden soll, den Kriegsgott und Zauberherrn mit einem Pracht-Helm dar, dessen Wulst in eine Vogel-Protome ausläuft. Schon deswegen darf es in unserem Zusammenhang volle Aufmerksamkeit beanspruchen. Zugleich gibt der Brakteatenmeister das Gottes-Antlitz nicht mit einem Augenball, einer Augen-Linse oder einem Augen-Punkt, sondern mit einer gerahmten Kerbung wieder. An der Intention ist nicht zu zweifeln, jedoch kenne ich vorläufig zu wenig technisch vergleichbare Stücke, um mit voller Überzeugung für eine Signatur der Blindheit oder Einäugigkeit plädieren zu können. Diese Sonderfrage bleibt daher besser solange ausgeklammert, bis man sie mit mehr Material zu besprechen vermag[556]. Im Hinblick auf die Schwierigkeiten mit der Lesung, die noch immer nicht überwunden sind, wie das Experiment von Mackeprang erhellt, dieses Amulett,

---

553 Vgl. oben nach Anm. 527 sowie unten nach Anm. 700.

554 Vgl. auch oben Anm. 528 sowie unten S. 439ff. mit Abb. 118, 1 und 2.

555 Vgl. oben nach Anm. 517.

556 So zu verfahren, legt ein so kontrovers gedeuteter Befund wie die Wiedergabe der einäugigen Tänzergestalt mit Hörner-Helm auf einer der Torslunda-Platten nahe, vgl. Hauck (wie Anm. 56, 1954) S. 40ff., 46ff.; Alföldi (wie Anm. 520) S. 176; H. Beck, Die Stanzen von Torslunda und die literarische Überlieferung (Frühmittelalterliche Studien 2, 1968) S. 239, 244ff.

wenn auch nur mit Vorbehalt, als hybriden C-Typus zu betrachten[557], beschreibe ich zunächst das Stück.

Unerkannter A-Brakteat (Abb. 40, 1–6).

Fundort: Körper-Grab am Hoymer-Weg am älteren Westende der Stadt Aschersleben (Fig. 12 S. 161), am Ausgang der Vorstadt 'Zollberg', nord-südlich orientiert.

Fundumstände: Erdbewegungen durch Arbeiter in der Nähe einer Kiesgrube Mitte Juni 1869[558].

Beifunde: Knochenreste und zwei verschollene kupferne Ringe (Fig. 16), von denen einer als Halsring gedeutet wurde, heute verlorene Bruchstücke einer 'Urne', sowie ein weiterer A- (Abb. 41, 1 und 2)[559] und ein C-Brakteat (Abb. 43, 1 und 2)[560].

Verwahrungsort: Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle/Saale.

Material: Gold.

Maße: Querdurchmesser 26 mm, Gewicht 3,3 g.

Erhaltungszustand: gut.

Zeichnungen: erster Versuch von H. Hillebrand, Stockholm (Fig. 17a)[561], unsere Lesung von T. Richters, Münster/W. (Abb. 40, 3–5 und 6), nach vergrößerten Fotos in verschiedener Ausleuchtung und nach einem Galvano des Landesmuseums.

Fotos: Landesmuseum, Halle/Saale.



Fig. 16 Kupferner Ring aus dem Aschersleben Brakteaten-Grab; nach Jacobs-Hillebrand.

Herstellungs- und Verzierungstechnik: einseitige Prägung in flachem Relief mit harten Konturlinien. Der Rand ist mit „geperltem" Draht eingefaßt und mit einer Trageöse versehen, deren Kanten so stark abgenützt sind, daß die Schmuckrillen nicht mehr vollständig erhalten blieben.

Bild: 1) Vorbemerkung über den Einfluß des Sitzes der Öse auf die Lesung.

---

[557] Mackeprang (wie Anm. 8) S. 52, 184 Nr. 331.

[558] Die genaue Lage der Fundstücke war schon bei der Erstveröffentlichung nicht mehr voll rekonstruierbar, vgl. E. Jacobs–H. Hillebrand, Aschersleber Fundstücke (Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde 5, 1872) bes. S. 203ff.; vgl. auch W. Schulz, Merowingerfunde zwischen Ohre und Harz (Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder 12, 2, 1925) S. 87; Ders., Völkerwanderungs- und Merowingerzeit, 5. bis 7. Jahrhundert (Ausgrabungen und Funde 3, 1958) S. 274f.; Schmidt (wie Anm. 305) S. 138f.; Behrens (wie Anm. 467) S. 7, 23, 37f.

[559] Mackeprang S. 28 Anm. 1 mit Taf. 4, 13.

[560] Mackeprang S. 50 mit Taf. 14, 1.

[561] Hillebrand (wie Anm. 558) S. 208 mit Taf. V, g; das dort als Fig. veröffentlichte Foto verdient noch immer Beachtung.

Als Faustregel darf gelten: das Verständnis schwer lesbarer Brakteaten wird dadurch erleichtert, daß wir zeitgenössische Deutungen der Abbildung durch Anbringung der Trageöse besitzen. Von dieser Regel gibt es jedoch mannigfaltige Ausnahmen. Unter ihnen begegnen Stücke, bei denen der Trage-„Henkel" um 180° oder um 90° „verschoben" aufgesetzt ist[562]. Das letztere verursachte die falsche Zuordnung des hier neu zur Erörterung gestellten Exemplars (Abb. 40, 1 und 2). Das erstere erhellt beispielhaft der sofort identifizierte A-Brakteat von Aschersleben (Abb. 41, 1 und 2). Von seinem Bild her gesehen, würden wir die Öse am oberen Rand erwarten, statt dessen finden wir sie am unteren Rand montiert. Ohne Zögern verstand bereits H. Hillebrand 1872 den Befund richtig, wie seine Skizze (Fig. 17b) beweist[563]. Dessen ungeachtet wurde das Stück durch Jahrzehnte hindurch bis heute auf den Kopf gestellt abgebildet[564]. Daran änderte auch nichts seine zutreffende Wiedergabe bei Mackeprang[565]. Dasselbe Mißgeschick widerfuhr nun



Fig. 17a Der fehlgeschlagene erste Versuch, den bisher unerkannten A-Brakteaten von Aschersleben zu lesen, vgl. Abb. 40, 1–6.



Fig. 17b Aschersleben-A nach Hillebrand.

gleichfalls dem zweiten A-Brakteaten, obwohl ihn bereits Hillebrand als solchen erkannte, mochte auch seine Lesung noch fehlerhaft sein (Fig. 17a)[566]. Diese Unzulänglichkeit der Entzifferung erklärt, warum ihr Mackeprang nicht folgte, sondern

---

[562] Beispiele für 180° bei MACKEPRANG Taf. 4, 13 und 6, 18; Beispiele für 90° EBENDA Taf. 5, 12, 7, 15 und 22; 10, 14; 15, 5, 13, 29: Die Frage nach dem Sitz der Trageösen verdiente, wie schon bei MALMER (wie Anm. 347) S. 105 u. ö. deutlich wird, eine eigene Untersuchung. Das Problem hängt, worauf mich P. BERGHAUS hinweist, mit der Trageweise der Stücke zusammen: in einem Collier hatte es guten Sinn, die Exemplare, die nicht auf die Brust, sondern auf die Schulter zu liegen kamen, mit um 90° versetzter Henkelung zu versehen. In dem Zusammenhang interessieren auch Stücke, bei denen der Platz des Tragehenkels sekundär versetzt wurde. Sicher gab es neben intendierten Variationen der Henkelstelle, wie sie die beiden Stücke aus dem gleichen Fund von Aars, Jütland, bei MACKEPRANG Taf. 6, 6 und MALMER S. 131 Fig. 6, 26 konkretisieren, auch irrig montierte Trageösen. Den Forschungsstand kennzeichnet, daß man zum Nachweis eines solchen Befundes zwei verschiedene Abbildungen aus zwei verschiedenen Publikationen konsultieren muß.

[563] HILLEBRAND (wie Anm. 558) S. 208 mit Taf. V, e; BEHRENS (wie Anm. 467) S. 23.

[564] SCHULZ (wie Anm. 558, 1925) S. 44 = Taf. 165; DERS. (wie Anm. 558, 1958) S. 274; SCHMIDT (wie Anm. 305) Taf. 44, f. – Mit Recht anders BEHRENS (wie Anm. 467) S. 23.

[565] MACKEPRANG Taf. 4, 13.

[566] HILLEBRAND (wie Anm. 558) S. 208 mit Taf. V, g; ihm schloß sich noch an BEHRENS (wie Anm. 467) S. 23, 37f. Über die Fehlerquelle von H. vgl. unten vor Anm. 572. Noch irriger las HILLEBRAND den C-Brakteaten nach Ausweis seiner Zeichnung Taf. V, f. (Fig. 17 c).

das Amulett versuchsweise als C-Brakteaten in fortgeschrittener Desintegration ansehen wollte[567]. Aber dieses Experiment bleibt insofern hinter Hillebrands erstem Versuch zurück, als Mackeprang nach Ausweis seiner Abbildung den Platz der Öse wieder als Lesehilfe des Frühmittelalters benutzte. Denn diese stillschweigend gemachte Voraussetzung, daß die Öse 'richtig' sitze, trifft auch hier nicht zu. Das Stück muß vielmehr um 90° gedreht werden, so daß seine Öse in der Mitte des rechten Randes erscheint, dann ist es relativ leicht als A-Brakteat eines uns bekannten Typus zu verstehen, bei dem aus unten zu besprechenden Gründen ähnliche Mißverständnisse schon früher vorkamen[568].

Bild: 2) Vorbemerkung über die scheinbare Umkehrung des Erhabenen und Vertieften. Bei der Lesung des Original-Fotos (Abb. 40, 1), das durch das Reinerthsche Handbuch der vorgeschichtlichen „deutschen" Stämme am weitesten verbreitet wurde, ergibt sich noch eine weitere Schwierigkeit. Die Plastik kann unter dem Einfluß des Schattens umkehrbar verstanden werden, weil der Tiefeneindruck wechselt. Man vermag das Auge des Hauptes (Abb. 40, 3) ebenso als mandelförmige Vorwölbung wie als schlitzartige Vertiefung zu sehen. Die Wahrnehmungspsychologie hat sich mit derartigen Umkehrungen, die in unserem Fall die richtige Lesung entscheidend beeinflussen, seit langem befaßt und sagt uns:

„Sogar ein und derselbe Beobachter sieht gelegentlich auf den ersten Blick den einen oder den anderen Eindruck, und das Bild . . . springt . . . Der Photograph, der die Wahl hat, richtet es so ein, daß das Licht bei der Aufnahme von links oben kommt, damit das Bild leichter verstanden wird. Denn dem Lesenden und Schreibenden ist diese Beleuchtungsrichtung, bei der der Schatten der schreibenden Hand nicht die Schriftzeichen verdeckt und der die Stellung des Schreibtisches entspricht, so natürlich, üblich und selbstverständlich, durch Gewohnheit zum Zwang geworden und in Fleisch und Blut übergegangen, daß er sie stillschweigend implizite voraussetzt. Ebenso selbstverständlich ist, daß für einen Gegenstand, der seine Lage unverändert beibehält, der Schatten seinen Platz wechselt, wenn sich die Lichtrichtung ändert. Andererseits muß, wenn sich bei gleichbleibender Lichtrichtung die Schattenlage ändert, der Gegenstand sich geändert haben. Die Folgerung der Erklärung ist richtig bis auf den übersehenen, nicht in die Rechnung einbezogenen Punkt, daß eine nur gesehene, aber taktil und wirklich nicht vorhandene Erhöhung oder Vertiefung keinen Schatten werfen kann. Das 'Auge' verhält sich so, als wenn das Gesehene ein realer schattenwerfender Körper wäre und läßt sich durch das Bewußtsein des Irrtums nicht korrigieren. Das Sehen, das Tiere und Menschen gemeinsam haben, stammt aus einer Zeit, in der es noch keine . . . Abbildungen gab. Durch den falschen Ansatz, durch einen, nicht in den Zusammenhang eingefügten Punkt, wird die ganze konsequente Rechnung falsch und wird das normale schattengerechte Sehen zur 'Sinnestäuschung' . . . Indem wir so das bewußte Urteil und den unbewußten Vorgang des gleichsam reflektorischen Sehens auseinanderhalten

---

[567] Mackeprang S. 52, 184.

[568] Mackeprang Taf. 15, 28. Vgl. etwa die Einordnung des A-Brakteaten von Bjørnerud in den Reitertyp durch S. Bugge, Norges Indskrifter med de ældre Runer I (Christiania 1891–1903) S. 428 oder die Kontroverse über die richtige Zuordnung des Amuletts Ullerup Mark zwischen Öberg (wie Anm. 369) S. 34 und Mackeprang S. 47. Siehe auch unten nach Anm. 577.

und auch die Wirkung der augenblicklichen und die der üblicherweise angenommenen Beleuchtungsrichtung unterscheiden, können wir die zur Prüfung (der Lesung) geeigneten Modifikationen der . . . Bedingungen leicht herstellen"[569].

Über das scheinbare Umspringen der Hochformen zu den Hohlformen sich grundsätzlich zu informieren, ist in diesem Fall auch deswegen zweckmäßig, weil die Original-Aufnahme so gemacht ist, als läge das Amulett richtig, wenn die Öse nach oben zeigt. Aber gerade die zum sachgerechten Verständnis notwendige Drehung des Bildes um 90° verdeutlicht die Umkehrung des Tiefeneindrucks ähnlich wie der rasche Wechsel der Beschattung, den man vorzunehmen vermag, indem man das Bild durch die beiden Hohlhände betrachtet. Durch solche Rückversicherungen erhalten wir Gewißheit, daß die mandelförmige Augenkontur eine hohle Kerbe rahmt. Nur wenn wir mit dieser Augen-Einstellung das Foto mustern, lesen wir den Brakteaten richtig. Zur Erleichterung der Verständigung bilden wir jedoch zugleich eine weitere Original-Aufnahme ab, bei der der unerwünschte Effekt der umkehrbaren und umspringenden Lesung eher vermieden werden konnte (Abb. 40, 2).

Nachdem nunmehr geklärt ist, daß der Brakteat zu den Exemplaren gehört, deren Ösen nicht der Grund-Regel gemäß montiert wurden, und daß man einen Teil der Original-Fotos (wie etwa Abb. 40, 1) mit einer bestimmten Augeneinstellung benützen muß, um sie recht verstehen zu können, läßt sich sein Bild folgendermaßen beschreiben:

Bild-Beschreibung: Menschenhaupt in Seitenansicht von rechts mit „mandel"-förmiger Augenkontur und deutlich hervortretender 'Brauen'-Wulst (Abb. 40, 1). Das Haupt ist umhüllt von einem großen Helm mit Nackenschutz und Tierprotome im Stil I. Der Tierkopf schließt sich rechts an fünf Perlpunkte an, die von der Perlstabrahmung des Helmes abgesetzt sind (Abb. 40, 4). Hillebrand (Fig. 17a) glaubte offenbar, in den fünf Perlpunkten die Grenze einer kappenartigen Kopfbedeckung vor sich zu haben, und interpretierte die 'Brauen'-Wulst so, als sei sie Nase, während diese überhaupt erst unter dieser Wulst beginnt[570]. Sie gehört einem langen, schmalen, feingeschwungenen Typus an, den wir auch sonst (Fig. 18) kennen[571]. Auf der Kinnpartie hat man wohl mit Bart-Konturen zu rechnen. Schließlich erscheint vor dem Haupt gleichfalls in Seitenansicht von rechts die vordere

---

[569] U. Ebbecke, Wirklichkeit und Täuschung. Vom richtigen und falschen Sehen (Kleine Vandenhoeck-Reihe 36, 1956) S. 18ff. – Vgl. auch G. H. Fischer, Measuring Ambiguity (The American Journal of Psychology 80, 1967) S. 541–557; Ders., Ambiguous figure treatments in the art of Salvador Dali (Perceptions and Psychophysics 2, 1967) S. 328–330; Ders., Preparation of ambigous stimulus materials (Ebenda) S. 421f. – Daß Medizinern dieses 'Umspringen' des Bildes schon länger als ein Jahrhundert bekannt ist, lehrt der Aufsatz von A. Weber, Ein Fall von partieller Hyperämie der Chorioidea bei einem Kaninchen (Archiv für Ophthalmologie II. 1, 1855) S. 140–146. Die rasche Orientierung über die sehr umfangreiche, hier nur mit einigen Proben mitgeteilte neuere Literatur verdanke ich der freundlichen Hilfsbereitschaft von Herrn Diplom-Psychologen M. Stadler, Münster/Westf., der über das Problem periodischer Vorgänge in der optischen Wahrnehmung arbeitet.

[570] Hillebrand (wie Anm. 558) S. 208 mit Taf. V, g.

[571] Vgl. auch unten die Erörterung der Originale vor Anm. 604 und Alenstam (wie Anm. 659) S. 205 Abb. 9, Fig. 8f.

Körper-Hälfte eines Tieres: der Kopf mit hochaufgestellten Ohren sowie ein Vorderbein mit Oberschenkel und 'Pfote' (Abb. 40, 5).

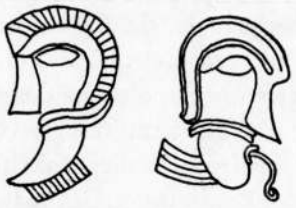


Fig. 18 Die Häupter der Männer von Söderby-B und Sletner-B (in die Normalstellung eingedreht); nach Alenstam.

Einordnung: Die Prägung bietet also eine Helm-Variante der Hauptbedeckung mit dem Vogelkopf vorn (Abb. 40, 4). Dessen Schnabel hält gleichsam als Stirnjuwel ein 'stein'-artiges Gebilde. Hier ist der Typus der weit nach vorn überhängenden Kappe mit Vogelprotome, der die beiden Sieverner Stücke (Abb. 3a und b)[572] sowie die dänisch-südschwedischen Amulette aus Stenholts Vang, Amt Frederiksborg (Abb. 44a, 1 und 2)[573], Schonen (Abb. 44b, 1 und 2)[574] und Kitnæs I (Abb. 31a sowie 35a)[575] kennzeichnet, um nur sie zu nennen, bemerkenswert vorgeformt. Dennoch kommt das Thema bereits in dieser älteren Vorprägung sehr eindrucksvoll zur Wirkung. Auch infolge des Nackenschutzes wird von der Menschenbrust nur ein dreieckiger Ausschnitt sichtbar, der vorn und unten im „Perlstab" gerahmt ist (Abb. 40, 3). Einer vergleichbaren Anteilnahme an einer derart antikischen Helmform begegnen wir auf den Amulettbildern selten; immerhin äußert sie sich noch nachdrücklicher auf dem B-Brakteaten-Typus, der zuerst im Fund von Aars, Amt Aalborg (Abb. 42), bekannt wurde[576].

Das Tierbild des neu gelesenen Ascherslebener A-Brakteaten ist in einer pars pro toto-Formel (Abb. 40, 5)[576] keine Pferde-Chiffre und rechtfertigt es nicht, das Amulett als 'Reiter-Brakteaten' einzuordnen (Abb. 40, 1, 2 und 6). Vielmehr läßt sich die Prägung Mackeprangs schwedisch-norwegischer Gruppe von A-Brakteaten als Seitenverwandter anreihen. Zu ihren älteren Vorstufen gehören die sog. echten A-Amulette, in denen die unmittelbare Nähe zu Kaiserbildprägungen sichtbar ist. Aus dieser Gruppe wählen wir ein frühes Beispiel aus, das zuerst die Atem-Chiffre, und zwar in Pfeilform wiedergibt, den A-Brakteaten von

---

572 Vgl. oben nach Anm. 522.

573 Mackeprang (wie Anm. 8) S. 113 Nr. 24 Taf. 9, 15; Malmer (wie Anm. 347) S. 149 Fig. 9, 6 und S. 152ff. Die Prägung bietet einen der Fälle, in denen bei der Gott-Tier-Formel, die sich durch die Vogelkappe unserem Kreis zuordnen läßt, das Tier mit „Bocks"-Bart erscheint. Vgl. auch unten Anm. 708.

574 Jacobsen – Moltke (wie Anm. 276) Sp. 563 Nr. 68, Atlas S. 419; Mackeprang S. 160 Nr. 226 Taf. 15, 14; Malmer S. 147ff. mit Fig. 9, 3.

575 E. Munksgaard, A Gold Hoard from Kitnæs, Zealand, from the Early Germanic Iron Age (Acta Archäologica 37, 1966) S. 53ff.; Dies. (wie Anm. 477) S. 240f. mit Fig. 1.

576 Verwandte Tierfiguren sind auf dem wichtigen Stück bei Bóna (wie Anm. 409) a. a. O. zu treffen.

Tjurkö (Abb. 45, 1 und 2). Er zeigt uns zugleich den Anfangs-Schritt auf dem Weg, auf dem der Kaiser-Gestus zur Magier-Gebärde uminterpretiert wurde, und den das Ohr des Götter-Fürsten suchenden gefiederten Diener in der üblichen antithetischen Form[577]. Wegen ihrer Vogel-Kappen können als Vergleichsstücke aus Mackeprangs schwedisch-norwegischer A-Gruppe die Exemplare aus Holmetorp, Öland (Abb. 46, 1 und 2)[578], und Tossene, Bohuslän (Abb. 47), genannt werden[579]. Die letztere Prägung fügt den dienenden Vogel hinter dem Brustbild in Seitenansicht von rechts ein, so daß der Gott mit dem Beschwörungs-Gestus mit einem robbenartigen Wesen konfrontiert ist, das, wie später zu überlegen ist[690], als Loki in Seehundsgestalt verstanden werden kann. Auch das Amulett von Haugan, Vestfold (Abb. 48, 1 und 2) möchte man in diesem Zusammenhang diskutieren, denn eine Frisur mit Knoten hat magische Bedeutung[580]. Auf jeden Fall verkünden diese Prägungen die Macht des göttlichen Zauber-Fürsten in anderer Weise als der C-Typus mit der Grundformel 'Haupt über Pferd'. Falsche Zuordnungen dieser figuralen Kombinationen, die hier nur vorläufig gemustert wurden, in die C-Gruppen sind in der Tat relativ leicht möglich[581].

Betrachtet man den öländischen Holmetorp-Brakteaten (Abb. 46) in der 'exzentrischen' Sonderstellung seines Fundortes, so läßt sich die Gruppe auch als westskandinavisch bezeichnen. Das ist nicht zuletzt deswegen bemerkenswert, weil Mackeprang den echten C-Brakteaten von Aschersleben (Abb. 43, 1 und 2), in dem Grabfund das späteste und damit das ihn datierende Exemplar, einem ostnorwegisch-westschwedischen Typus von C-Amuletten anreihte[582]. Dem entspricht die Verwandtschaft zwischen dessen Roß-Form mit der pferdeartigen Gestalt, halb unter, halb hinter dem Haupt des A-Brakteaten von Haugan, Vestfold (Abb. 48, 1 und 2)[583]. Schließlich verliert auch der zuerst erkannte A-Brakteat von Aschersleben (Abb. 41, 1 und 2) seinen Verlegenheitsplatz außerhalb der normalen Entwicklung[584]. Denn man kann ihn wegen des zurückgebogenen Hauptes, dessen offener Mund Beschwörungen zu rufen scheint, und wegen des antithetischen Vogels, der das Ohr des Gottes sucht[585], als Kurz-Variante der südschwedisch-dänischen B-Brakteaten-Gruppe ansehen, die den 'Raben' zur Kennzeichnung des „Merseburger" Zauberherrn (Abb. 30a–c, jeweils 1 und 2) abbildet[586]. Kurz, man hat die Aschersleben Brakteaten bisher bei weitem unterschätzt.

---

[577] Öberg (wie Anm. 369) S. 27; Jacobsen – Moltke Sp. 549 Nr. 77, Atlas S. 421; Mackeprang S. 159 Nr. 221 Taf. 4,3; Malmer S. 149 Fig. 9,9, S. 155ff.: Vgl. auch F. Gnecchi, I Medaglioni Romani, 1: Oro ed Argento (Milano 1912) Taf. 16, Fig. 3. Das längere Fortdauern dieser frühen Variante der Atem-Formel bezeugt ein Stück wie bei Mackeprang Taf. 15,30.

[578] Mackeprang S. 32f., 154 Nr. 187 Taf. 4,18 (die Prägung begegnet beidseitig); Malmer S. 149 Fig. 9,8, S. 155ff.

[579] Öberg (wie Anm. 369) S. 36 mit Fig. 14, dessen Abbildung besser ist, als die von Mackeprang S. 172 Nr. 289 Taf. 4,22.

[580] Mackeprang S. 141 Nr. 134 Taf. 4,23. – Zum magischen Knoten Schramm (wie Anm. 8) 1 S. 123. [581] Vgl. oben Anm. 568. [582] Mackeprang S. 50, 184 Nr. 331 Taf. 14,1.

[583] Vgl. Anm. 580. [584] Mackeprang S. 25 Anm. 1 mit Taf. 4,13.

[585] Eine steifere ornamentale Variante solcher A-Brakteaten bildete Mackeprang Taf. 6,10 ab und behandelte sie S. 36, 148 Nr. 157.

[586] Vgl. oben nach Anm. 487, 520, 544 und 548.

Die Deutung des bisher unerkannten A-Brakteaten von Aschersleben bestimmt wesentlich der Helm mit der vornüberhängenden 'Vogel-Protome'. Ihre verhüllende Wirkung, die sie zum Verwandten der das Gesicht überschattenden magischen Kappen und Zauber-'Hut'-Formen macht, wird hier ergänzt von der Tiersignatur, die ich als Wolf-Chiffre ansehe und hinter der das Menschenantlitz erscheint. Auf Grund dieser beiden signifikanten Elemente läßt sich die Darstellung als Bild des Zauberherrn in seiner Rolle als Kriegsgott betrachten. Man fühlt sich durch diese Zusammenhänge an die Tatsache erinnert, daß Snorri in seinem großen Geschichtswerk 'Weltkreis', das in seinem Eingangsteil ähnlich altes Sakralwissen enthält wie Widukinds *'origo'*, gleich zweimal kurz hintereinander auf die Fähigkeit Odins, seine Gestalt zu vertauschen, zu sprechen kommt: einmal bei dem Bericht über seine Zauberkünste – wir kennen die Stelle schon[551] –, zum andern bei der Würdigung seines Auftretens bei kriegerischen Unternehmen, bei denen „er seinen Feinden gar furchtbar (erschien). Der Grund war, daß er die Kunst verstand, Aussehen und Gestalt nach Belieben zu wechseln"[587]. Der Krieg wird von Snorri dabei noch aus der archaischen Periode als mit magischen Techniken gewinnbar zitiert und tradiert. Dieser Aspekt scheint mir unentbehrlich zu sein, um die nach der Schöpfung stilisierte Landnahme des Neustamms in der rechten Perspektive zu würdigen.

Auch für diese Deutung gibt es eine Art Kontrolle, denn infolge der Wesensverwandtschaft zwischen Vater und Sohn hat es guten Sinn, daß die kriegerische Rüstung des Vaters bei dem Sohn in einer Variante wiederkehrt. Dies ist nun in der Tat bei der Abwandlung des Helm-Motivs auf dem bisher unerkannten A-Brakteaten von Aschersleben (Abb. 40, 1, 2, 4 und 6) und auf dem B-Typus von Aars (Abb. 42) der Fall. Mit vollem Recht ordnete Mackeprang den letzteren seiner dänischen Gruppe von B-Brakteaten zu, die wir oben als Drei-Götter-Amulette besprochen haben (Abb. 33a-f.). Wohl beschränkt sich das Aars-Amulett (Abb. 42) allein auf deren Mittelfigur und gibt ihr nicht das zopfartige Band. Aber der Helmbusch ist gleich auffallend lang ausgezogen, und dazu kehrt nicht allein derselbe Haltungs-Typus von Stand- und Spielbein, sondern auch der Gegenstand in der erhobenen Hand wieder, den am ähnlichsten das Fragment aus Killerup (Abb. 33b, 1 und 2) und der Skovsborg-Brakteat (Abb. 33d, 1 und 2) abbilden[588]. Als neue Züge sind dagegen die gebogenen „Kraft"-Linien, die von den Händen ausgehen, und der Schweif am Rückenende der Menschenfigur zu registrieren. Die ersteren könnten darauf deuten, daß man auch dieser Gestalt heilende Magier-Hände zuschrieb, der letztere gehört zu den Indizien, die auf ihre Fähigkeit hinweisen, auch als Tier zu erscheinen, worauf wir schon aufmerksam wurden. Der Aars-Brakteat (Abb. 42) darf daher also auch als Baldr-Amulett angesprochen werden und bestätigt mit seinem Interesse an dem Herrscher-Helm unsere Deutung des bisher unerkannten A-Brakteaten von Aschersleben (Abb. 40, 1, 2, und 6) als Bild des Kriegsgottes und Baldr-Vaters.

---

[587] Vgl. den Anm. 551 zitierten Text sowie: Snorri (wie Anm. 312) c. 6 S. 7: *En þá er hann var í her, þá sýndisk hann grimligr sínum óvinum; en þat bar til þess, at hann kunni þær íþróttir, at hann skipti litum ok líkjum á hverja lund, er hann vildi.*

[588] Mackeprang S. 37. Der dritte Arm ist ein Mißverständnis von Mackeprang, dem entging, daß der gesenkte Unterarm zu dem nach hinten abgewinkelten oberen Arm gehört.

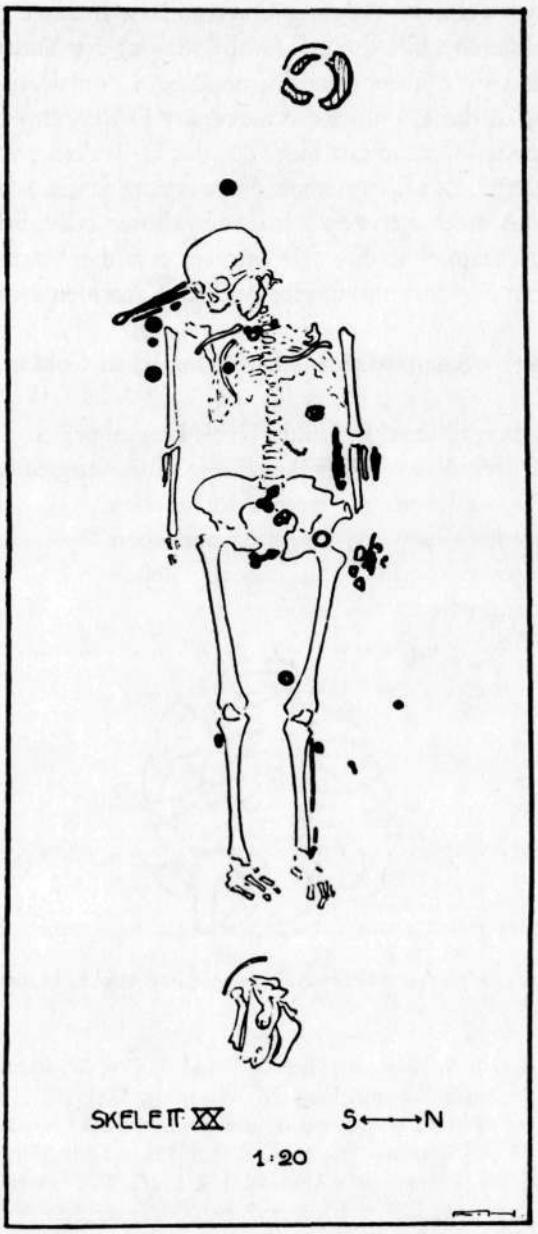


Fig. 19a Die körperbezogen gelegten Beigaben und Trachtstücke des Grabes XX von Obermöllern; nach Holter.

Wir kommen zum Schluß dieses Teil-Abschnitts. Da wir in dem Sieverner Material die D-Brakteaten (Abb. 2a–h) ganz zurücktreten ließen, die einer eigenen ikonographischen Studie bedürfen[589], soll hier auch nur kurz das größte Amulett aus der Bestattung Nr. XX, dem reichsten Frauengrab (Fig. 19a) von Obermöllern, erwähnt werden: ein D-Brakteat (Abb. 38d), der, anders als die als

[589] Sie wird rascher vorankommen, wenn man sich erst über die anderen Gruppen verständigt hat.

Charons-Pfennig verwendete Prägung Obermöllern B aus Grab VI (Abb. 22, 1 und 3), zu dem goldenen Halsschmuck (Abb. 38a–c) der Toten gehörte[590]. Dieses D-Amulett wurde von Mackeprang in dieselbe I. nordjütisch-westschwedische Gruppe eingereiht, zu der Gummel die Sieverner D-Prägung (Fig. 19b) stellte[591]. In der gleichen goldenen Gattung ist hier auch der D-Brakteat von Schönebeck/Elbe (Abb. 39) zu nennen[592]. Zur historischen Auswertung fassen wir diese ostsächsisch-thüringischen Gold-Amulette, soweit wir sie erwähnten oder diskutierten, nochmals in einer Übersicht zusammen, die, wie immer, erst die Mackeprangschen Tafel-Nummern, dann den Fundort und unsere Abbildungszahlen nennt:

Die hier herangezogenen ostsächsisch-thüringischen Goldamulette.

1)	M 9, 1	Obermöllern B, früher Kreis Naumburg/S.	Abb. 22, 1–5
2)	M 17, 12	Obermöllern D, früher Kreis Naumburg/S.	Abb. 38d
3)	M 15, 28	Aschersleben A, Kreis Aschersleben	Abb. 40, 1–6
4)	M 4, 13	Aschersleben A, Kreis Aschersleben	Abb. 41
5)	M 14, 1	Aschersleben C, Kreis Aschersleben	Abb. 43
6)	-	Schönebeck D, Elbe	Abb. 39



Fig. 19b Sievern-D (= Abb. 2d und Farbtafel links unten).

---

590 Holter (wie Anm. 470) S. 102ff. mit Taf. XX und XXIV, W. Schulz, Die Thüringer, in: Vorgeschichte der deutschen Stämme, hrsg. H. Reinerth, I, (1940) S. 444 = Taf. 165, 449; Oberg (wie Anm. 369) S. 186; Mackeprang (wie Anm. 8) S. 184 Nr. 333, 58, 84. 104; Bakka (wie Anm. 659) S. 73, 78; Schmidt (wie Anm. 305) S. 52f., 64 mit Abb. 35, 165; Behrens (wie Anm. 467) S. 8, 24, 38; Werner (wie Anm. 409) S. 102f., W. Nowothnig, Brandgräber der Völkerwanderungszeit im südlichen Niedersachsen (Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte, hrsg. H. Jankuhn 4, 1964) S. 24, 58. – Der Halsschmuck aus diesem Grab enthielt zwei weitere kleinere Goldbrakteaten ohne Stempel, aber mit Filigranverzierung, bei der je vier geperlte Golddrähte mit eingerollten Enden um einen kleinen Mittelkreis so montiert sind, daß je ein gleichschenkliges Kreuz entsteht. Auch der vierte Brakteat bietet ein gleichschenkliges Kreuz, allerdings mit vier Querbalken kurz vor den Enden der Kreuzbalken. In den vier rechten Winkeln, die die Kreuzbalken bilden, erscheint viermal das Swastica-Kreuz. Ohne die letztere Sinnzeichen-Gruppe kehrt der gleiche Kreuztypus auf einem Brakteaten aus einem Grabfund bei Berlin-Britz wieder, vgl. Schmidt (wie Anm. 305) S. 138 mit Taf. 44 Fig. h.

591 Mackeprang (wie Anm. 8) S. 58; (Schröter) – Gummel (wie Anm. 7) S. 16.

592 B. Schmidt, Ein Reihengräberfeld des 6. Jahrhunderts bei Schönebeck, Elbe (Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 37, 1953) S. 296f.: silberner, feuervergoldeter D-Brakteat aus dem Perlenhalsschmuck des Grabes 156; Ders. (wie Anm. 305) S. 138f. Vgl. dazu auch Anhang VIII S. 337.

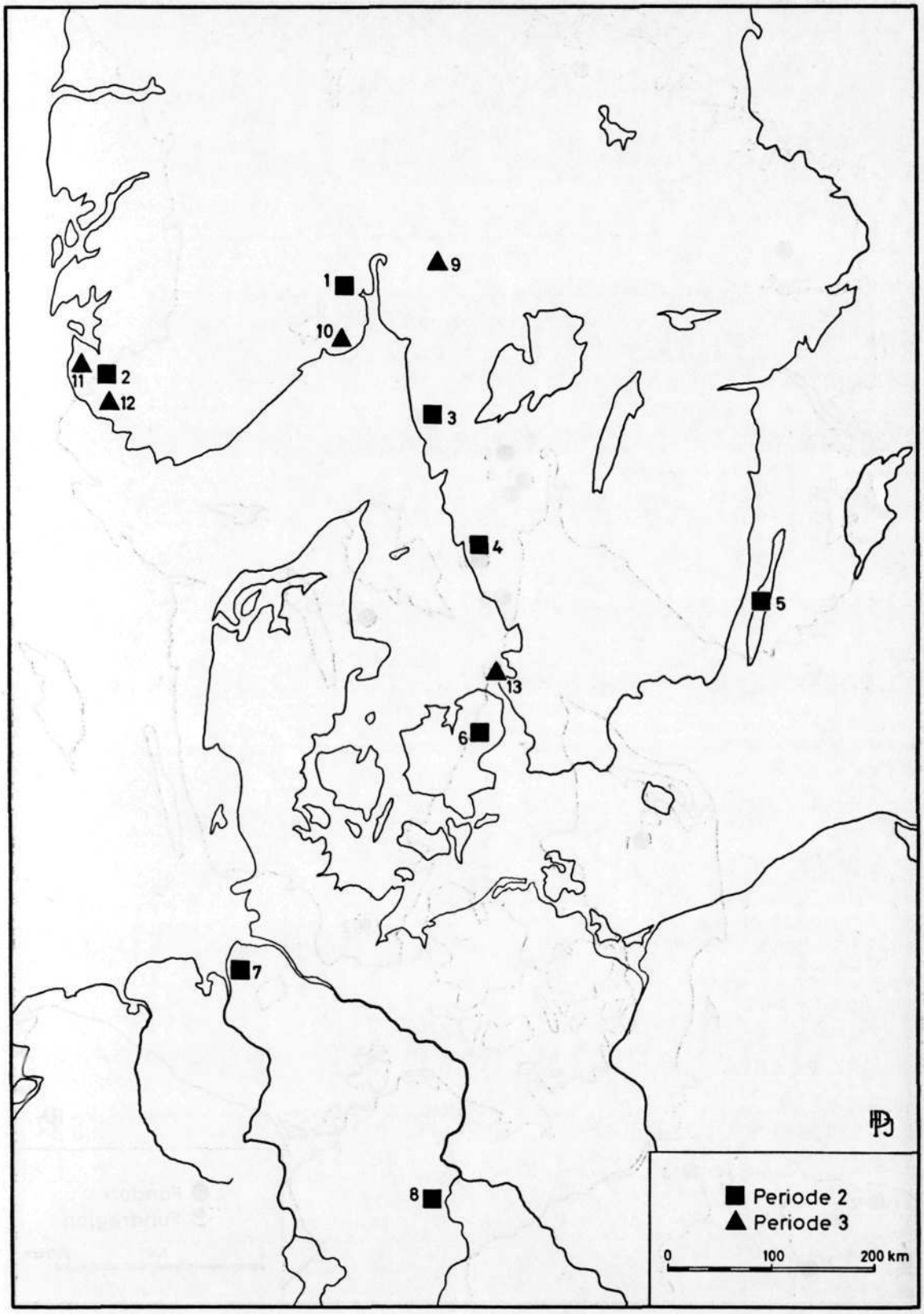


Fig. 20 Kartierung der 'schwedisch-norweg.' A-Brakteaten in Mackeprangs Gruppierung. Zu den Fundort-Namen vgl. den Abb. Nachweis.

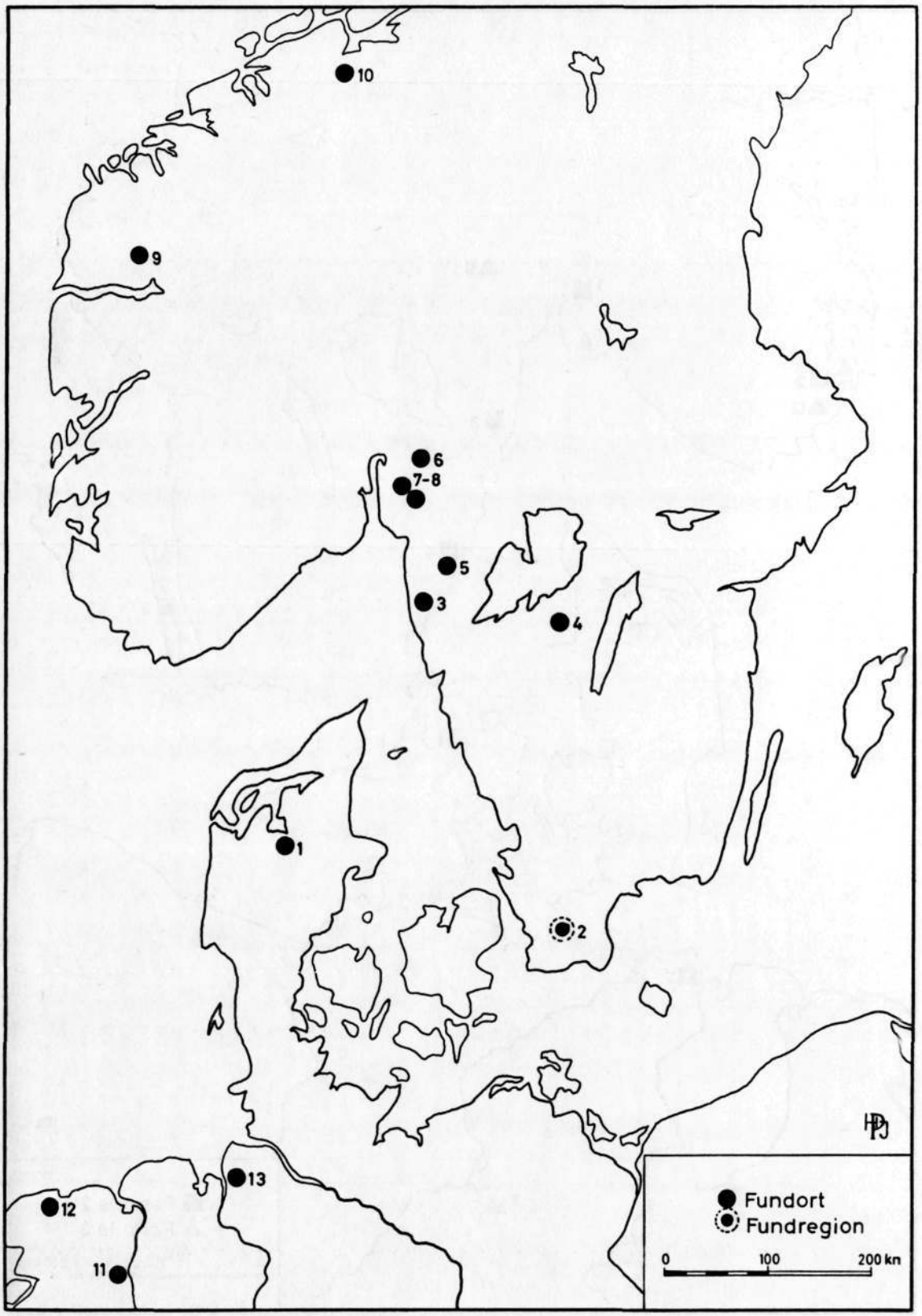


Fig. 21a Kartierung der C-Brakteaten von Mackeprangs „westskandinavischer" Gruppe. Zu den Fundort-Namen vgl. den Abb. Nachweis.

Angesichts unseres Beweiszusammenhangs ist es sinnvoll, die Gruppen-Herkunft der wichtigsten Einzelfunde in Karten sichtbar zu machen, auch wenn wir zu berücksichtigen haben, daß die Fundorte nur auf das einschlägige Verkehrs- und Ausstrahlungsgebiet, in der Regel nicht einmal auf das Heiligtum, dem die Prägung zuzuordnen ist, deuten. Daher sei hier zunächst Mackeprangs Kartierung der A-Brakteaten wiederholt; wir ergänzen auf ihr Sievern und Aschersleben, deren A-Funde wir der zweiten Periode Mackeprangs zurechnen (Fig. 20). Die in dieser Karte sich abzeichnenden Fernbeziehungen wiederholen sich in ähnlicher Weise, wenn man die Sieverner C-Brakteaten (Abb. 3a und b) zusammen mit ihren westskandinavischen Verwandten kartiert. Da dieser Typus nunmehr als Abbildung des Nothelfer-Hauptes und des Unglückspferdes des jungen Gottes zu Beginn der Sturz-Katastrophe erkannt ist, deren Höhepunkt das B-Amulett von Obermöllern (Abb. 22, 1 und 3) darstellt, sei auch diese Gruppe in ihrer Verbreitung auf einer Karte zusammengefaßt (Fig. 21a). Ihre Pferdestilisierung in Kerbschnittmanier kehrt zudem auch in Obermöllern B (Abb. 22, 1 und 3) und in Market Overton (Abb. 36b, 1 und 2) wieder, die in diesem Verwandtenkreis mit zu bedenken sind[593]. Beide Fundkarten veranschaulichen, wie weit ab von den Ursprungs- und Hauptvorkommen die sächsisch-thüringischen Fundorte liegen. Ohne die sächsische Stammes-Tradition mit ihrer normannischen *'origo'* würden diese bedeutsamen Goldfunde freilich nicht das gleiche historische Interesse erregen.

Diese Fest-Überlieferung veranlaßt uns jedoch, nicht nur den Prägeorten in der Brakteaten-Koine nachzuspüren, ihr folgend wollen wir zugleich prüfen, ob und welche Beziehungen zwischen den zwölf Sieverner und den sechs Brakteaten aus dem Saale-Elberaum feststellbar sind. In der kleinen Zahl vergleich-



Fig. 21b, 1
Sievern-A mit dem weitüberhängenden „Zauberhut" des Schamanen Wodan-Odin.



Fig. 21b, 2
Obermöllern-B mit dem weitüberhängenden „Zauberhut" des Schamanen Wodan-Odin.

[593] Zur Gruppe oben nach Anm. 403 und MACKEPRANG S. 41f.; anders MALMER (wie Anm. 347) S. 149 Fig. 9,7 S. 152ff. Absichtlich weggelassen ist auf Fig. 21a der englische Fund von Market Overton (MACKEPRANG Taf. 7,17), der den sonst bemerkenswert konstanten Typus stark abwandelt (vgl. unsere Abb. 36b, 1 und 2).

barer Amulette aus dem Sieverner Schatzfund-Horizont einerseits und den Grabfunden des ostsächsisch-thüringischen Gebietes andererseits ergibt sich, wie bereits angedeutet, zunächst die gemeinsame Herkunfts-Gruppe für den Sieverner D-Brakteaten (Fig. 19b) und Obermöllern D, dazu das gemeinsame Sondergut der Abbildung des geschmückten, weitüberhängenden Zauberhuts in Sievern A (Fig. 21b, 1) und Obermöllern B (Fig. 21b, 2) sowie dieselbe kerbschnitthafte Pferdestilisierung dort und auf Sievern C (Abb. 3a und b), wo auch das Thema des verletzten Reittiers mit glockenförmigem Kopf variiert ist. Diese Gemeinsamkeiten würden nicht zu einer Identifizierung der Landungs- und Eroberungs-Scharen ausreichen, erst das Geleit der Geschichtserinnerung aus der Stammes-Festtradition lenkt unsere Aufmerksamkeit auf sie[594]. Wohl sind die Brakteaten-Typen allenfalls Indizien für die den Stamm bildenden Gruppen, nachdem aber deren Überlieferung erkannt ist, bieten sie doch eine erwünschte erste Bestätigung für die verstärkte Einwirkung des Nordens mit einer Oberschicht über die See- und Binnenwasserwege auf den Elbe-Saale-Raum. Auf diese Weise konnte ein frühnormannisches Amulett wie Obermöllern B (Fig. 21b, 2) zum Schlüssel für die Entzifferung ganzer Brakteaten-Serien werden. Denn sein Fundort, ebenso in der Nähe von Burgscheidungen wie in der weiteren Umgebung von Merseburg (Fig. 21c), läßt sich auch als Indiz für die vorgetragene Auffassung ansehen.

Insbesondere im zweiten Merseburger Spruch sind Nordbeziehungen immer wieder diskutiert worden. Das sei hier nur mit der letzten Diskussions-Phase, sich solchen Möglichkeiten anzunähern, angedeutet. Als vor wenigen Jahren Siegfrid Gutenbrunner erneut die Probleme der Schreibung des Ritennamens *Phol–*Fol* im zweiten Merseburger Spruch erörterte, überlegte er:

„Wenn der Schreiber kein Alemanne war, dann muß er wohl aus einem mitteldeutschen *f*–Gebiet stammen und als solches kommt nur Thüringen in Betracht, – für den Merseburger Spruch aber bedeutet das: Stammt die Vorlage mit dem mißverstandenen **Fol* aus Thüringen? ... Schon durch die Fragestellung allein rücken die nordischen Beziehungen des Merseburger Denkmals ... in ein neues Licht ..."[595].

Beim heutigen Stand der Kenntnisse hat man, so oft diese Fernbeziehungen ins alte Thüringen besprochen wurden, sie sich anders vorgestellt und entweder an die Angeln und Warnen aus dem Gebiet der taciteischen Nerthusvölker erinnert[596] oder an den Handelsweg über Mecklenburg. Berthold Schmidt bestimmte auf Grund der archäologischen Quellen dabei die skandinavischen Einflüsse so:

„Schon seit dem Bestehen der Nienberger Gruppe in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts sind immer wieder Kulturgüter zwischen Skandinavien und Mitteldeutschland ausgetauscht worden. Im besonderen Maße sind die großen Ostseeinseln und Schweden daran beteiligt. Die Fibeln mit Vogelschwanzfuß

---

[594] Vgl. oben nach Anm. r.

[595] Gutenbrunner (wie Anm. 508, 1965) S. 20.

[596] Schlesinger (wie Anm. 22) S. 20ff.; Gutenbrunner (wie Anm. 508, 1965) S. 20f.; K. Bischoff, Sprache und Geschichte an der mittleren Elbe und der unteren Saale (Mitteldeutsche Forschungen, hrsg. R. Olesch – W. Schlesinger – L. E. Schmitt, 52, 1967) S. 8ff.

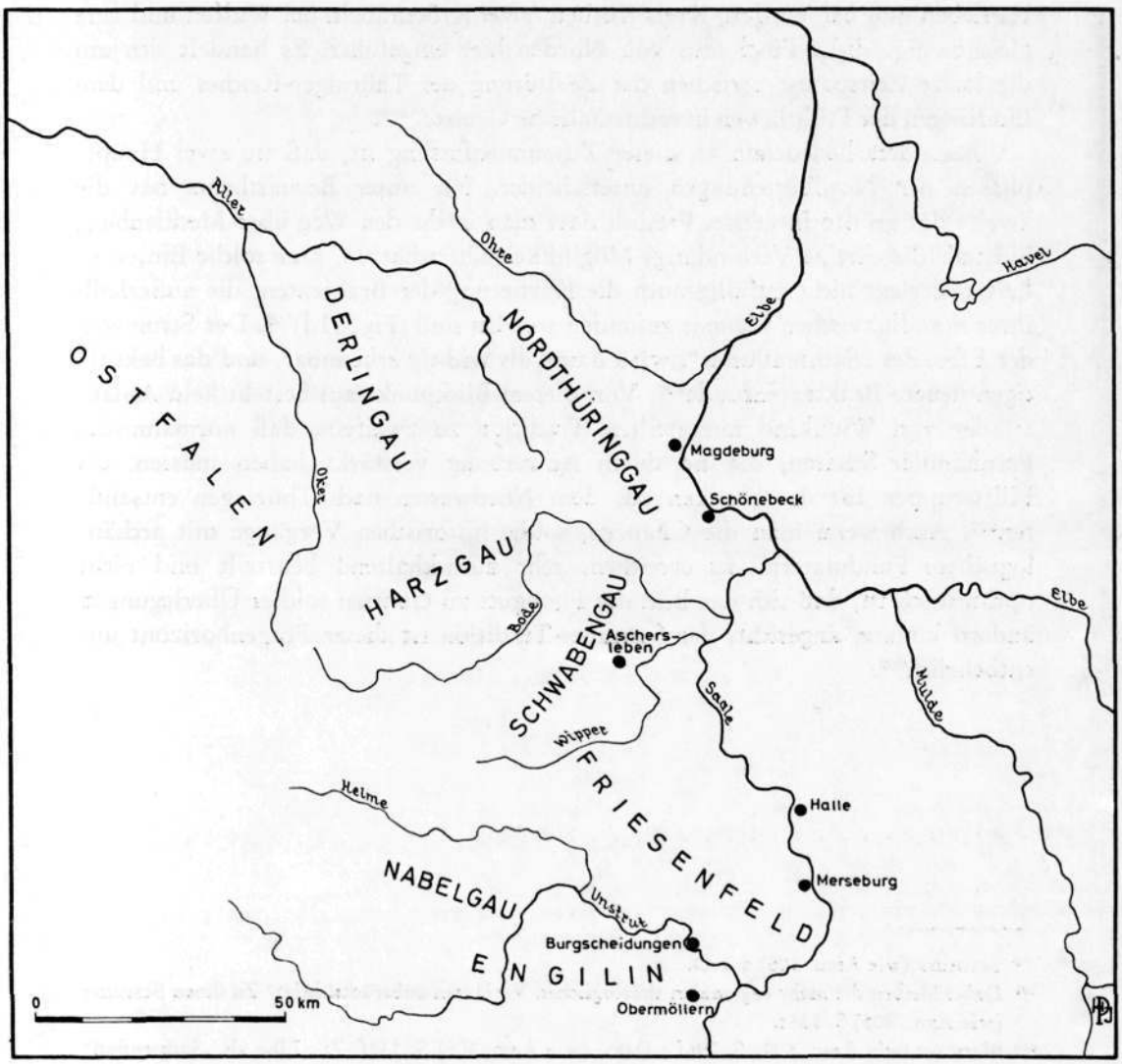


Fig. 21c Karte zur Veranschaulichung der Lage von Obermöllern im Raum Burgscheidungen-Merseburg südlich von der Elbe als dem Sachsen-Fluß.

sind um 450 die ersten Zeugen dieses Austausches. Im 6. Jahrhundert ist Skandinavien vor allem der gebende Teil. Nordische Brakteaten finden ihren Weg über Schönebeck, Aschersleben bis nach Obermöllern. Zwei Anhänger mit menschlicher Maske, der eine von Osendorf, Saalekreis, der andere aus 'Blekinge', verraten die gleiche Werkstatt... Während der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts läßt sich direkt ein festes Gebiet mit skandinavischem Exportgut umreißen[597]. Es ist das Land an der Elbe von Farsleben, Kreis Wolmirstedt, bis in den Nordteil des Kreises Köthen. Fischfibeln bei

[597] SCHMIDT (wie Anm. 305) S. 174 hat nur 'Schweden' statt des konkreteren Blekinge; auch die Sperrung stammt von mir; vgl. insbesondere auch WERNER (wie Anm. 409) S. 103f.

Farsleben und bei Wulfen, Kreis Köthen, zwei Krötenfibeln bei Wulfen und eine gleichnamige dicke Fibel sind von Norden hier eingeführt. Es handelt sich um die kurze Zeitspanne zwischen der Zerstörung des Thüringer-Reiches und dem Eindringen der Frühslawen in rechtssaalische Gebiete"[598].

Besonders bedeutsam an dieser Zusammenfassung ist, daß sie zwei Hauptphasen der Nordbeziehungen unterscheidet. Für unser Beweisthema hat die zweite das größte Interesse. Freilich darf man in ihr den Weg über Mecklenburg nicht als die einzige Verbindungs-Möglichkeit überschätzen. Eine solche Einseitigkeit widerlegt nicht zufällig auch die Kartierung der Brakteaten, die außerhalb ihrer skandinavischen Heimat gefunden worden sind (Fig. 21d)[599]. Der Stromweg der Elbe, des „Sachsenflusses", wird damit als wichtig erkennbar, und das bekräftigen neuere Brakteatenfunde[600]. Von diesem Blickpunkt aus besteht kein Anlaß, an der von Widukind mitgeteilten Tradition zu zweifeln, daß normannische Fernhändler Scharen, die sie durch Anwerbung verstärkt haben müssen, als Hilfstruppen für die Franken aus dem Nordwesten nach Thüringen entsandten[601]. Auch wenn man die Chancen, solche historischen Vorgänge mit archäologischem Fundmaterial zu erreichen, sehr zurückhaltend beurteilt und nicht optimistisch ist, daß sich das Bild des Fundguts zu Gunsten solcher Überlegungen ändern könnte, angesichts der Stammes-Tradition ist dieser Fragenhorizont unentbehrlich[602].

---

[598] SCHMIDT (wie Anm. 305) a. a. O.

[599] Dabei bleiben die mehr regionalen thüringischen Varianten unberücksichtigt! Zu ihnen SCHMIDT (wie Anm. 305) S. 138f.

[600] SCHMIDT (wie Anm. 592) S. 296f.; DERS. (wie Anm. 305) S. 138f. Zur Elbe als „Sachsenfluß" E. ROOTH, Zu den Ortsnamen auf -by, -bey im Elbe-Saale-Gebiet (Niederdeutsche Mitteilungen 7, 1951) S. 5–50; BISCHOFF (wie Anm. 596) S. 27. Vgl. auch WERNER (wie Anm. 409) S. 103f.

[601] Vgl. oben Anm. 256 sowie NOWOTHNIG (wie Anm. 590) S. 90.

[602] Neu interessant werden auch von unserem Fragenkreis her die archäologischen Zeugnisse für angelsächsisches Importgut in Nordwest- und Mitteldeutschland, vgl. dazu G. BEHM – BLANCKE, Angelsächsischer Import in Thüringen (Ausgrabungen und Funde 4, 1959) S. 240–246; GENRICH (wie Anm. 18) S. 123f. bzw. 471ff.; WENSKUS (wie Anm. 11) S. 525. Bei der Würdigung von diesem Material sind freilich auch die grundsätzlichen Überlegungen mit zu berücksichtigen von WENSKUS (wie Anm. 10) S. 138, Anm. 108: Die „Eigenarten der ethnischen Tradition und die ... Typik der Wanderungen lassen ... fraglich erscheinen, ob solche Züge chronologisch richtig nach Bodenfunden datiert, ja überhaupt immer erkannt werden können. Da gewöhnlich nur eine kleine Gruppe als Träger der Tradition aus dem namengebenden Ethnos stammt, versagen quantitative Kriterien bei der Beurteilung der Herkunft aufgrund kultureller Gleichungen ... Es genügt auch nicht, nachzuweisen, daß kultureller Kontinuität in einem Raum eine solche der Bevölkerung entsprach, um die Möglichkeit einer Einwanderung abzuweisen ... Kleine Indizien können als Stütze der Annahme einer Einwanderung genügen ...". Vgl. hierzu auch Anhang XI!

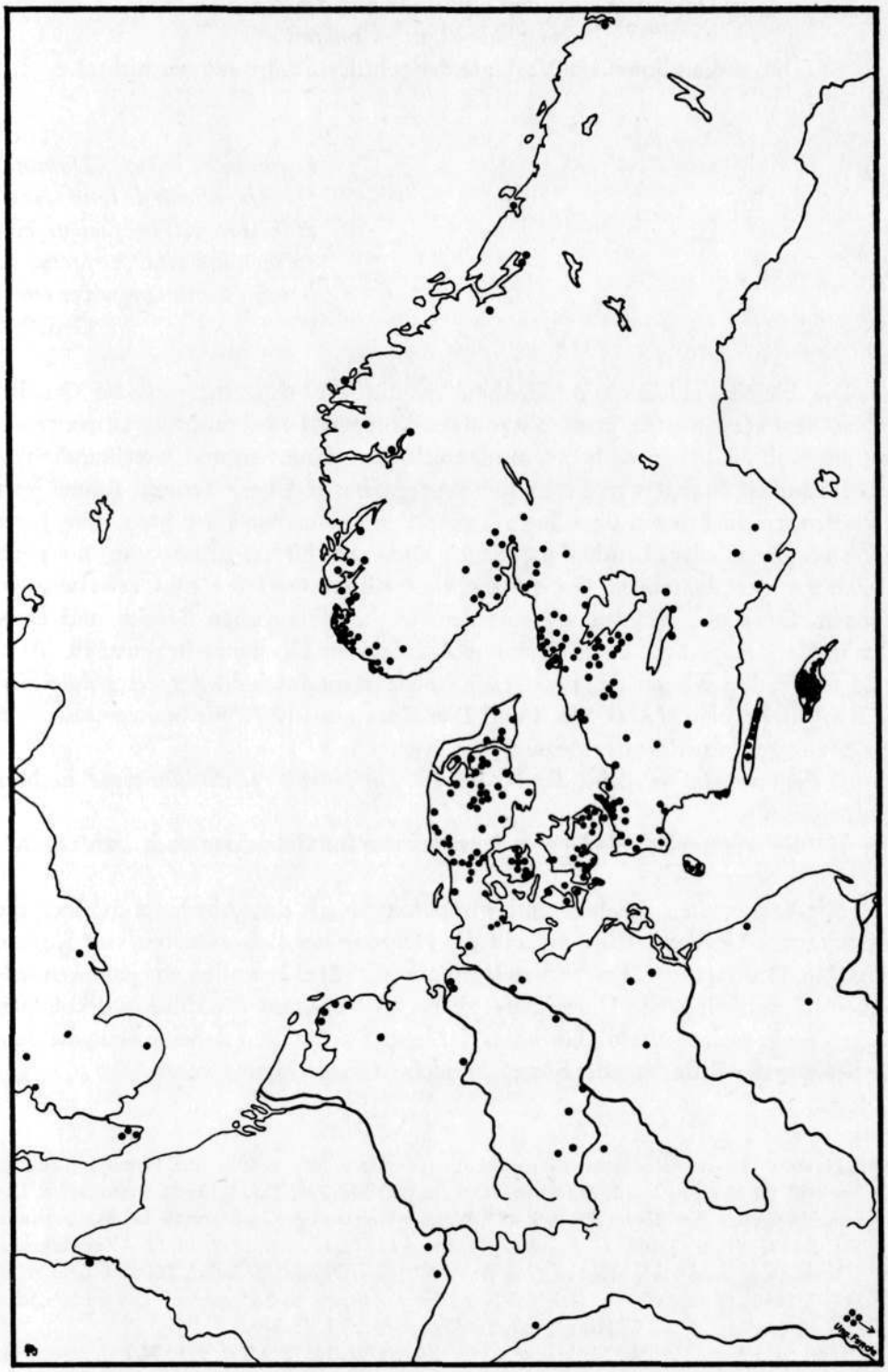


Fig. 21d Karte der Fundorte von skandinavischen Brakteaten-Typen, bei der die Bedeutung der Elbe-Saale Wasserstraße hervortritt. Nur mit einem Hinweis sind die Brakteatenfunde aus langobardischen Gräbern in Ungarn berücksichtigt.

i) Der B-Brakteat von Ulvsunda und die signifikanten Inspirations-Hauch-Chiffren (Die ostskandinavische Variante der gentilen Schöpfungsgeschichte)

Formavit igitur Dominus Deus hominem de limo terrae, et inspiravit in faciem eius spiraculum vitae, et factus est homo in animam viventem.
Gen. 2, 6

Die kleinen goldenen Bilddenkmäler, die wir als zeitgenössische Quellen neben der verwitterten und spät aufgezeichneten Fest-Tradition auswerteten, stammten ihren Typen nach fast ausnahmslos aus dänischen und westskandinavischen Funden. Indem wir diesen fest umgrenzbaren Überlieferungs-Raum jetzt verlassen, geschieht es in dem Bewußtsein, die gewonnenen Einsichten zum '*pater patrum*'-Thema der Landnahme-'Sage' und zur Urfest-Erinnerung noch an Varianten der damaligen Gegenwart überprüfen, vertiefen und erweitern zu können. Deswegen wenden wir uns dem ostskandinavischen Bereich und einer Denkmäler-Gruppe zu, deren schönstes Amulett der Ulvsunda-Brakteat ist (Abb. 52, 1–5)[603], dessen Lesarten in erster Linie bedeutsam durch die der stempelgleichen Söderby-B-Amulette (Abb. 51a, 1 und 2) ergänzt werden[604]. Wir besitzen also zwei schöpfungsgeschichtliche Brakteaten-Varianten:

I. die ostskandinavische, die das '*deus . . . inspiravit spiraculum vitae*' in ihrer Weise mitteilt;

II. die westnormannische mit dem Urvater im Geleit der noch „schlangen"-gestaltigen Stammeltern.

Mit der zweiten Spielart sind wir bereits durch den Abschnitt 5f über die signifikanten Ur-Vater-Chiffren und die Deutung des B-Brakteaten von Sievern (Fig. 21e, 1) vertraut[605]. Die andere Variante (Fig. 21e, 2) wollen wir jetzt kennenlernen. Daher wird eine Übersichts-Tabelle als Vor- und Rückblick willkommen sein, die wir nach unserem „Formular" anlegen. Wir stellen dabei jeweils die dem Archetypus der Erfindung des Stempelmodels nächste Prägung voran.

---

[603] B. Nerman, Ulvsundabrakteaten ett märkligt forntida guldfynd (Bromma Hembygsförenings Årsskrift 18, 1947) S. 3–12; Mackeprang S. 35, 173 Nr. 298, Taf. 5, 13; M. Stenberger, Det forntida Sverige (Stockholm 1964) S. 483. Weitere breitrandige Großformate bei Mackeprang Taf. 3, 3; 4, 8; 7, 27; 8, 16f.; 10, 7 und 15; 11, 2 und 12; 12, 1f., 6, 8; 13, 9; 14, 12. – Zur Rahmendekoration grundsätzlich Moberg (wie Anm. 373) a. a. O. und förderlich Malmer (wie Anm. 347) S. 105ff. Für die schönen Original-Fotos der Amulette von Söderby und Ulvsunda möchte ich auch an dieser Stelle W. Holmqvist, Stockholm, herzlich danken.

[604] Öberg (wie Anm. 369) S. 127; Mackeprang S. 35, 173f. Nr. 299 Taf. 5, 3; W. Holmqvist in: H. J. Eggers – E. Will – R. Joffroy, Kelten und Germanen in heidnischer Zeit (Kunst der Welt: Die Kulturen des Abendlandes, 1964) S. 169f.; Ders. (wie Anm. 373) S. 22 mit Taf. 7, 18; Ders. (wie Anm. 491) S. 360.

[605] Vgl. oben nach Anm. 414.

Die schöpfungsgeschichtlichen B-Brakteaten

I. Die Ost-Variante mit dem Urvater, der die kleine '*spira vitae*', den schlängleinförmigen Hauch, von oben empfängt, nachdem er aus dem gähnenden 'Chaos' hervorging (Fig. 21e, 2).

1) M 5, 13	Ulvsunda, Uppland	Abb. 52, 1–5
2) M 5, 3	Söderby, Uppland	Abb. 51a, 1 und 2; Fig. 21e, 2
3) M 5, 12	Lau Backar, Gotland	Abb. 51b
4) M 5, 10	Sletner, Østfold	Abb. 51c, 1 und 2

II. Die West-Variante mit dem Urvater im Geleit der noch „schlangen"-gestaltigen Stammeltern

5) M 5, 9	Nebenstedt, Kreis Dannenberg	Abb. 13, 1 und 2
6) M –	Sievern, Kreis Wesermünde	Abb. 10, 1–5; Fig. 21e, 1
7) M 5, 8	Sjöhagen, Västergötland	Abb. 11

Die I. Gruppe setzt sich also aus folgenden uppländischen und gotländischen Fundstücken zusammen, die Mackeprang seiner 3. Periode zurechnete und die sich heute alle drei in Statens Historiska Museum in Stockholm befinden:

1) dem breitrandigen Amulett von Ulvsunda bei Stockholm (Abb. 52, 1–5), das sich von dem spätantiken Naturalismus noch keineswegs vollständig entfernt hat und mit seinen zum Teil haarfeinen Konturen überrascht. Auch ist in dieser Archetypus-nahen Fassung das runde Bildfeld überzeugend ausgenutzt, während auf dem gleich zu besprechenden Söderby-Model (Abb. 51a, 1 und 2) links und rechts zur Füllung Punktsäume vor der geperlten Randzone leere Stellen ausgleichen. Das ganze Stück ist, abgesehen von einer Beschädigung der Randeinfassung, gut erhalten[603];

2) dem in Kerbschnitt-Manier stilisierten, prachtvoll schönen Prägestempel der vier gleichen B-Brakteaten aus dem uppländischen Schatzfund Söderby, Kirchspiel Danmark (Abb. 51a, 1 und 2), in recht gutem Erhaltungszustand[604];

3) dem verbeulten, aber keinesfalls zu unterschätzenden B-Brakteaten aus der Umgebung von Lau Backar, Kirchspiel Lau, Gotland (Abb. 51b), dessen Öse um 90° nach rechts versetzt ist[606].

Dieser uppländisch-gotländischen Gruppe steht näher als der westskandinavisch-dänischen eine Prägung im Universitätsmuseum in Oslo, die als eindrucksvolle Abbreviatur eine Sonderstellung einnimmt:

4) der B-Brakteat aus dem großen norwegischen Schatzfund von Sletner, Kirchspiel Eidsberg, Østfold (Abb. 51c, 1 und 2), der gleichfalls bemerkenswert gut erhalten ist[607].

---

[606] Mackeprang S. 35, 159 Nr. 217 Taf. 5, 12. Sitz der Öse weicht um 90° von dem Normalfall ab! Das Oberteil erscheint auf Mackeprangs Taf. 5, 12 am linken Bildrand! Erst richtig 'gestellt' wird das Stück voll mit den in Anm. 603 und 604 zitierten Varianten vergleichbar.

[607] O. Rygh, Et norsk Fund af Guldsmykker fra hedensk Tid (Fornhandlingar i Videnskabs-Selskabet i Christiania 1864, Christiania 1865) S. 109 Nr. 23 Fig. 10; Gjessing (wie Anm. 495) S. 137f.; Öberg (wie Anm. 369) S. 127; Mackeprang S. 34, 138 Nr. 125 Taf. 5, 10; A. Hagen – A. Liestøl, Våre Oldfunn. Bilder fra universitetet oldsaksamling Oslo (Oslo 1961) S. 31 (freundlicher Hinweis von P. Berghaus).



Fig. 21e, 1
Sievern-B als Beispiel für die westnormannische Ur-Vatervariante (Typus dessen, der darbringt) mit den schlangengestaltigen Stammeltern sowie Bart und Brüsten (in Restbefunden).



Fig. 21e, 2 Söderby-B als Beispiel für die ostnormannische Ur-Vatervariante (Typus dessen, der empfängt) mit den gefiederten Boten des Luftgottes Odin.

Wir wenden uns unmittelbar der für unsere Beweisführung entscheidenden Frage zu: wohin sind die signifikanten Details der Ur-Vater-Darstellung der früher behandelten West-Gruppe (Fig. 21e, 1) verschwunden? Wo ist das schlangengestaltige Geleit im Körperbereich der immerhin mit zurückgebeugtem Haupt dargestellten Figur im Zentrum? Wo ist die paradoxe Verbindung von Bart und Brüsten[608]? Die letzte Frage läßt sich insofern rasch beantworten, als diesmal die Gestalt in einer Art Gewandung auftritt (Fig. 21e, 2). Aber wie sind dann diese so wichtigen Züge, wenn beide nicht wiederkehren, ersetzt und abgewandelt? Wir verstehen das besser mit dem Blick auf die Analogie der Spielarten der Wiedergabe des verletzten Götter-Pferdes.

Es ist dargestellt:

a) unmittelbar vor dem Sturz, Exemplar Sievern C (Fig. 22, 1) und Dokkum (Abb. 9a);

b) nach dem Sturz, Beispiel Obermöllern B (Fig. 22, 2).

Dementsprechend ist die Aufmerksamkeit bei den schöpfungsgeschichtlichen Brakteaten gerichtet:

I. In der Ost-Variante (Fig. 21e, 2) auf den Lebensbeginn des Ur-Vaters selbst. Signifikant dafür ist, wie er den Lebens-Hauch von oben empfängt (Abb. 51a, 1 und 2 sowie 52, 1 und 5); gemäß der entscheidenden Richtung sprechen wir von einem Typus dessen, der empfängt.

[608] Zu diesen unverwechselbaren Einzelzügen vgl. oben nach Anm. 414.



Fig. 22, 1 Sievern-C mit Baldrs Pferd vor dem Sturz, den die Hufverletzung ankündigt und um dessentwillen Wodan-Odin als Nothelfer erscheint.



Fig. 22, 2
Obermöllern-B mit Baldrs Pferd nach dem Sturz, zu dessen Folgen die abgerissenen Vorderbeine und der Auftritt von Wodan-Odin als Schamane gehören.

II. In der West-Variante (Fig. 21e, 1) auf den unmittelbar bevorstehenden Übergang der eben gezeugten, noch schlangengestaltigen Stamm-Eltern aus der „seelenhaften" Präexistenz in menschliche Wesen; um diese Wandlung zu vollbringen, ruft dort der Urvater nach oben zu den Schöpfungsmächten hinauf und weiht sich ihnen, um ihre Hilfe zu gewinnen (Abb. 10, 1–5; 11; 13, 1 und 2); demgemäß reden wir von einem Typus dessen, der darbringt.

Demzufolge unterscheidet sich das Figuren-Ensemble.

I) Es begegnet die göttliche Überwelt in einer Vogelpaar-Epiphanie (Abb. 52, 1, 2 und 5). Die beiden, uns bereits vertrauten gefiederten Boten des Luftgottes erscheinen (Fig. 21e, 2) über dem Ur-Vater, dazu das gähnende Chaos als älteste Ur-Mutter in einer mächtigen seedrachenartigen Gestalt neben ihm (Abb. 51a, 1 und 2; 51b; 52, 1, 3 und 5). Diese Gruppe wollen wir den Epiphanie-Typus nennen.

II) Es begegnet der Ur-Vater im schlangengestaltigen Geleit der Stamm-Eltern (Fig. 21e, 1)[609]. Die Götterwelt, zu der er aufblickt, der er sich weiht, wird nicht

[609] Vgl. auch die oben nach Anm. 437 besprochenen Varianten, die hier ausgeklammert werden können.

sichtbar. Dennoch kann ihre Mitwirkung bei der bevorstehenden Wesensverwandlung mit Wahrscheinlichkeit erschlossen werden: von oben wird er ihre Namen empfangen haben. Wir bezeichnen insbesondere die Sieverner Variante des Ensembles als Anrufungs-Typus. Den Erfolg dieser Weihung zu postulieren, ist keineswegs kühn: die Kette der Menschengeschlechter seit diesem schöpferischen Moment bezeugt ebenso wie die Übernahme seines Weihungs-Rituals durch '*Hathugaut*', daß der Ur-Vater erhört wurde.

Es bleibt demnach bei einem entscheidenden Unterschied in der Gestalt selbst: wohl kehrt sie in der Ost-Variante nicht mit Bart und Brüsten wieder, aber der Grundgedanke des doppelten Geschlechts ist auch da durchaus festgehalten. Bildnerisch ist er jetzt durch die Verknüpfung der Bart-Signatur mit der Überdimensionierung der Hüft-Partie gestaltet – bezeichnender Weise mit dem größten Nachdruck in der der Naturform noch am nächsten stehenden, Archetypus-verdächtigen Formel des Ulvsunda-Meisters (Abb. 52, 1, 4 und 5). Diese verschiedenen Ausformungen des Themas in Ost und West verursachten offenbar gegensätzliche Interpretationen der heiligen Geschichte: die West-Variante mit Bart und Brüsten entstand in der Überzeugung von dem Hervorgehen des menschlichen Stammelternpaares aus dem Achsel-Bereich (Fig. 21e, 1)[610], die Ostvariante (Fig. 21e, 2) glaubte mit anderen, ähnlich archaischen Überlieferungen an die Urzeugung mit den Beinen[611]; dementsprechend ist der Gesamt-Typus jeweils abgewandelt. Auch daher lag es für die Ost-Variante näher, auf den frühesten Augen-Blick und den frühesten Atem-Zug des Urvaters einzugehen, noch bevor die Urzeugung begann, die die quirlend eingedrehten Beine (Abb. 51a, 1 und 2; 51b; 52, 1, 4, 5 sowie 51c, 1 und 2) bereits ankündigen. Der signifikante Zug des männliche und weibliche Potenzen vereinigenden Zwitters ist also in der Konzeption konstant, nur in der Ausführung verschieden. Diese Einheit der Konzeption verdeutlicht zugleich ihre hervorragende Wichtigkeit. Sie bestimmte die Leitform des '*pater patrum*', wie auch das immer in der kultischen Repräsentation seiner Gestalt durch den präsidierenden Priester konkretisiert wurde: mit weiblichen Trachtstücken, mit Frauenhaar oder '*muliebri ornatu*', von dem schon Tacitus berichtet, damit der irdische Nachfolger zum Teilhaber seiner umfassenden magischen Macht wurde. Denn „der kultische Geschlechtswandel ist in erster Linie ein Mittel, eine spezifische Abweichung von der Norm, hier der hetero-sexuellen Geschlechtseigenarten, als Ausdruck einer gesteigerten magisch-religiösen Wirkungsmächtigkeit zu sehen"[612].

Als zweites signifikantes Detail dieses Typus betrachten wir die Epiphanie der gefiederten Boten des Luftgottes. Sie wird leichter verständlich, wenn wir uns an dreierlei erinnern, was früher besprochen worden ist:

---

[610] Vgl. oben den Text in Anm. 438.

[611] Vgl. oben den Text in Anm. 439.

[612] H. Baumann, Das doppelte Geschlecht (1955) S. 39, 157, 162, 279 und 303; Eliade (wie Anm. 440) S. 368 Anm. 18; H. Findeisen, Schamanentum (Urban-Bücher 28, hrsg. F. Ernst, 1957) S. 240ff.; Dumézil (wie Anm. 512) S. 28–32; H. Hofmann, Symbolik der tibetischen Religionen und des Schamanismus (Symbolik der Religionen 12, hrsg. F. Herrmann, 1967) S. 114ff.; Buchholz (wie Anm. 523) S. 42ff. sowie den Beleg oben nach Anm. 433.

a) an die bereits abgeschlossene Paar-Bildung der gefiederten Hilfsgeister des Götter-Fürsten (Abb. 37a und c, jeweils 1 und 2): *Huginn* und *Muninn* als Gestalt gewordene Gedanken und als Sinn des Gottes[613];

b) an den Gestaltwechsel (Abb. 36c, 1 und 2), der es dem Zauberherrn ermöglicht, selbst wie ein Vogel geflogen zu kommen: diesen Höhepunkt der magischen Handlung gibt die C-Sonderform von Market Overton (Abb. 36b, 1 und 2) wieder[614];

c) an die differenziertere Atem-Chiffre des Götter-Fürsten auf Hitsum A (Abb. 7, 1 und 2); sie verknüpft die kräftigen Doppelstriche des Atemwindes mit dem feineren Atem-Schlänglein[615]. Von Mithras-Reliefs überliefern die erstere Formel etwa Fragmente aus Zazenhausen (Abb. 1a), die letztere etwa der eine Windgott des Mithräum von Osterburken (Abb. 1b). Die erstere Variante ist sonst bei den Brakteaten als reinigender und heilender Hauch zu treffen (Abb. 6, 3 und 4; 32, 1 und 2). Der anderen Spielart begegnen wir insbesondere auf den schöpfungsgeschichtlichen Amuletten in Gestalt der Schlänglein-Chiffre als der signifikanten Inspirations-Chiffre, als kleine 'spira vitae'. Weil sie es jedenfalls war, genügte dem Meister der Abbreviatur-Variante von Sletner (Abb. 51c, 1 und 2), sie mitzuteilen, und infolgedessen wurde die Kosmogonie-Erinnerung geweckt, zumal gleichfalls sowohl der Typus dessen, der empfängt, mit dem zurückgebeugten Haupt als auch die ekstatische Urzeugung mit den Beinen angedeutet war[616].

Die drei Epiphanie-Prägungen (Abb. 51a, 1 und 2; 51b sowie 52, 1, 2 und 5) bezeugen einhellig die schöpferische Berührung des Ur-Vaters durch die gefiederten Boten. Im einzelnen weichen sie freilich voneinander ab, ohne daß angesichts der hohen Qualität beim einzelnen Amulett in der Konzeption Unsicherheit aufkäme[617].

Der Ulvsunda-Meister (Abb. 52, 1, 3–5) lokalisiert das überaus zarte Gestreiftwerden vom göttlichen Geist, bzw. den göttlichen Geistern an die Nasenspitze und an den Haaransatz: allein hier deuten zwei Schlänglein-Signaturen auf den ersten Atemzug und auf den ersten lichterfüllten Augen-Blick.

Die Prägung von Lau Backar (Abb. 51b) bestätigt das im wesentlichen, nur daß sie den Atem statt in den Mund in die Nase einströmen und den anderen Boten seine Berührung genau unterhalb der Brauenwulst vollziehen läßt.

Die Auffassung dieser Variante teilt der hervorragende Söderby-Meister (Abb. 51a, 1 und 2).

Alle drei Prägungen kennzeichnen einstimmig den Typus dessen, der empfängt, durch die Verbindung des weit zurückgelehnten Hauptes mit den orantenhaft weit geöffneten Armen, die am ausgewogensten vom Ulvsunda-Meister

---

613 Vgl. oben nach Anm. 548.

614 Vgl. oben nach Anm. 501 und 550.

615 Vgl. oben nach Anm. 399 und 408 sowie den Anhang V mit dem Beitrag von K. Düwel.

616 Die bisherige Literatur oben in Anm. 607; zur Herkunft des Typus Holmqvist (wie Anm. 404) S. 273 sowie oben nach Anm. 446.

617 Ähnliches gilt bei dem Nebeneinander von Sievern B (Abb. 10, 1–3) und der Bolbro-Gruppe (Abb. 15, 1 und 2; 18f.). Vgl. oben nach Anm. 458.

(Abb. 52, 1, 4, 5) wiedergegeben sind. Es wäre ganz falsch, aus den Überschneidungen im Bereich der Hände auf eine Greifbewegung schließen zu wollen. Denn es ist kein Zufall, daß auf Darstellungen der Geburt des Mithras aus dem Felsgestein, '*petra genitrix*', bereits der gleiche Oranten-Gestus begegnet (Abb. 50a)[618].

So fern es weithin dem Zeitalter der Nationalphilologien und den von ihnen abhängigen jungen Disziplinen lag, auf solche Struktur-Verwandtschaft zu achten, so dringlich ist es, diese bisher verstellten Horizonte mit einzubeziehen, auch wenn die Monumente in der Regel früher als die Brakteaten zu datieren sind, zumal sie inzwischen mit Editionen und ikonographischen Analysen vorzüglich aufbereitet wurden. Wir vergegenwärtigen uns daher ausführlicher die verwandten Überlieferungen von der Geburt des Mithras; Maarten Vermaseren hat sich dazu zusammenfassend vor wenigen Jahren wie folgt geäußert:

Der '*deus genitor rupe natus*' „entringt sich dem gebärenden Felsgestein (*petra genitrix*) ... In Yasht X, dem Mithras gewidmeten Gesang des Avesta, erscheint der Gott strahlend in goldenem Glanze auf dem Gipfel des *Hara běrězaiti*, heute Elburs genannt, von wo aus er die gesamten Lande des Ariervolkes überblickt. Eine Version, nach der Mithras aus der Verbindung von Mutter Erde und Ahura Mazdao hervorgegangen sein soll, hat sich nicht durchgesetzt ... Die Geburt des Mithras ist ein kosmisches Ereignis ... Es kommt hier und da vor, daß in der Geburtsszene Hirten als Helfer erscheinen ... Ähnlich wie Venus auf dem Ludovisithron durch zwei hauchdünn gekleidete Helferinnen aus dem Schaum des Meeres gezogen wird, so haben (auf einem Relief in Pettau) Cautes und Cautopates den jungen Gott bei den Armen gefaßt und heben ihn vorsichtig aus dem Stein. Ihnen zu Häupten sieht man Saturn ... Indessen meinen manche Darstellungen nicht Saturn, sondern unzweifelhaft den Wassergott Oceanus oder Neptun, der bei der Geburt anwesend ist ... Was bedeutet dieser Wechsel zwischen Himmels- und Wassergott? Noch stärker beschäftigt uns das Problem auf einem Bildwerk im Mithräum II zu Heddernheim, dessen Vorderseite die Mithrasgeburt zeigt, die Seiten aber sowohl Oceanus wie Caelus, kombiniert mit Cautes und Cautopates, welche durch die Inschrift ausdrücklich als Wasser- und Himmelsgott bezeichnet sind. (Nun:) Beide Götter sind Urgewalten, die bei der Geburt des schöpferischen Gottes Mithras (δημιουργός) zugegen sein und fürderhin ihm bei seinen Taten ihren Beistand leisten sollen"[619].

Dieses Vergleichsmaterial mit seinen Leit-Typen, zu denen auch der mit der Pneuma-Schlange zusammen dargestellte Fels einer Mithras-Geburt aus Carnun-

---

[618] So etwa auf einem Silber-Denar des Augustus (aus St. Albans, England, Verulamium Museum), den A. Schütze, Mithras-Mysterien und Urchristentum (1937) gegenüber dem Innentitel seines Buches abbildete, vgl. dazu Ebenda S. 33f. sowie M. J. Vermaseren, Corpus Inscriptionum et Monumentorum Religionis Mithriacae (Hagae Comitis 1956) 1 S. 287 Nr. 827. Die Parallelen zwischen Vorstellungen der Mithras-Legende und der hier erhellten Religion bedürfen einer eigenen Untersuchung. Welches Gewicht sie haben, läßt sich daran ermessen, daß es auch andere schon lange beobachtete Gemeinsamkeiten zwischen Mithras und dem Urmenschen gibt; vgl. dazu H. Güntert, Der arische Weltkönig und Weltheiland (1923) S. 405f.; A. Alföldi, Der Kreislauf der Tiere um Mithras (Germania 30, 1952) S. 365.

[619] M. J. Vermaseren, Mithras. Geschichte eines Kultes (Urbanbücher 83, 1965) S. 59–62; Campbell (wie Anm. 410a) S. 272ff.

tum (Abb. 50c) gehört[620], hilft mit ähnlichen Modellen voran, wenn wir uns nunmehr der letzten noch nicht erörterten Gestalt der Ost-Variante der schöpfungsgeschichtlichen Brakteaten zuwenden. Dabei werden wir allerdings in Rechnung stellen, daß szenische Geburts-Formeln, wie sie uns eben bei dem Mithras-Denkmal aus Pannonien (Abb. 50c) begegneten, nun in erläuternde Zuordnung umgesetzt sind, wie sich gerade bei dem bisher noch nicht besprochenen Tier zeigen wird. Auch bei diesem Wesen zeigt sich der Vorsprung des Ulvsunda-Meisters vor seinen Nachfolgern und anderen Nachahmern dieses Themas, mögen auch ihre Wiederholungen eine solche Dynamik entfalten wie der Schöpfer des Söderby-Stempels (Abb. 51a, 1 und 2). Denn die Bestimmung des Wesens als ein seedrachenartiges Untier mit flaschenförmigem Hals gelingt nur in der der „Naturform" noch näheren Fassung des Ulvsunda-Brakteaten (Abb. 52, 2, 4 und 5). Nur dort ist die 'lectio difficilior' mit gähnendem Schlund noch klar erhalten, auch wenn der Söderby-Meister immerhin den klaffenden Rachen abbildet (Abb. 51a, 1 und 2), während Lau Backar (Abb. 51b) in diesem Fall eine depravierte Reduktionsform zeigt, in der auch der charakteristische lange Hals verkümmert und geschrumpft ist. Selbst in solcher Knechtsgestalt hat das Motiv noch eine Sonderstellung in der Fauna der Brakteatenmeister. In der Archetypus-Lesart des Ulvsunda-Meisters (Abb. 52, 2, 4, 5) fühlt man sich an literarisch bezeugte Ungeheuer der Spätantike wie das Gehinnom erinnert[621]. Dadurch wird es erwägbar, daß uns hier das urweltliche Chaos als 'Gegenspieler' des Ur-Vaters als Ur-Giganten entgegentritt, auch wenn der letztere dem Brakteaten-Meister zweifellos der wichtigere war[622].

Wie wir das fischhafte Riesen-Untier (Abb. 52, 3 und 5) zu verstehen haben, nahm Jacob Grimm infolge seines gewaltigen Quellenwissens vorweg, wenn er über die Schöpfung im Anschluß an Snorri in seiner Mythologie ausführte:

---

[620] Vermaseren (wie Anm. 618) 2 (1960) S. 217 NK 1687: "On a rectangular base there is a cone-shaped base from which the youthful naked Mithras is born: In the uplifted hands he probably held the torch and the dagger ... Around the rock a serpent is coiled, the head of which is visible on the r. side of Mithras' Phrygian cap ... In the background a large tree." Vgl. auch: Kostbarkeiten aus Carnuntum (Wien ²1957) Fig. 10; Campbell (wie Anm. 410a) S. 273.

[621] Zur Bildformel für das Tier Verwandtes bei Volbach (wie Anm. 645) Taf. 5 und E. Ploss, Siegfried-Sigurd, der Drachenkämpfer. Untersuchungen zur germanisch-deutschen Heldensage (Beihefte der Bonner Jahrbücher 17, 1966) S. 47ff., 56ff.; zum Gehinnom E. Peterson, Die Begegnung mit dem Ungeheuer. Hermas, Visio IV (Vigiliae Christianae 8, 1954) S. 52ff., 57f.: „Das Untier (θηρίον) war etwa hundert Fuß lang und hatte einen Kopf wie eine Flasche. Es bewegt sich auf Hermas zu. Wie sich dieses seetierähnliche Wesen fortbewegt, ob es Füße oder Flügel hat, wird nicht gesagt. Wo es herkommt, wird auch nicht berichtet."
Bei einer zyklischen Weltsicht ist von Interesse, daß Peterson Ebenda zu dieser Überlieferung Henoch 56,8 zitiert: 'In jenen Tagen wird das Totenreich (Scheol) seinen Rachen öffnen.' Vgl. auch J. Ternus, Chaos (Reallexikon für Antike und Christentum 2, 1954) Sp. 1033f. Diesen spätantiken Ambivalenzen entspricht in unserem Material das paradoxe, aber tiefsinnige Korrespondieren zwischen den Bildern des von Schlangen begleiteten Ur-'Schamanen' als Leitphänomen der Schöpfung (vgl. oben nach Anm. 439) und von Gunnars Tod als Modell eines heroischen Endes (vgl. oben nach Anm. 414).

[622] Zu diesem Bedeutungsmaßstab grundsätzlich W. Messerer, Einige Darstellungsprinzipien der Kunst im Mittelalter (Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 36, 1962) S. 159f.

„Vor der erschaffung des himmels und der erde war eine ungeheure kluft, *gap* (hiatus, gaffen), mit verstärktem ausdruck *gap ginnûnga* (kluft der klüfte) genannt zum begriff des griech. χάος stimmend[623]. denn wie χάος zugleich abgrund und finsternis scheint auch ginnûngagap die nebelwelt zu bezeichnen. daß man die bergende, deckende hel gerade als niflhel mit gaffenden, gähnenden rachen dachte, ist (anderwärts) bewiesen[624].

Doch in der öde dieses raums stehn die beiden ende sich entgegen, *muspell* (feuer) das südliche, *nifl* (nebel) das nördliche; von Muspellsheim geht licht und wärme, von Niflheim dunkel und grimme kälte aus. in der mitte lag ein brunnen *Hvergelmir*, welchem zwölf ströme, *elivâgar* genannt, entflossen. als sie so weit ab von ihrer quelle kamen, daß der in ihnen enthaltene feuertropfe härtete, gleich dem aus der flamme sprühenden sinter, wurden sie zu starrendem eis"[625].

Gegenüber den heute geltenden Deutungen hat die Auffassung von J. Grimm den Vorzug, daß sie den öden Raum mit dem aufgesperrten Schlund ins Blickfeld rückt. Das aber glaubte Jan de Vries gerade bezweifeln zu müssen, als er die bis heute gültige Meinung begründete, Ginnungagap sei „der mit magischen Kräften erfüllte Urraum"[626]. Denn er ging von der Überlegung aus:

„... Schwerer fällt es, sich mit dem Gedanken zu befreunden, daß die Nordgermanen sich den Urschlund persönlich gedacht haben sollten: wie wäre da das Verhältnis zwischen diesem Urwesen Ginnungi und dem aus ihm hervorgehenden Urriesen Ymir zu erklären?"[627].

Wir können heute antworten: schamanistisch, und damit wird die Alternative, vor die uns hier Jan de Vries stellte, gegenstandslos. Denn das 'Gähnen' kennt noch die altnordische literarische Überlieferung sowohl als Zeichen für eine beginnende wie für eine endende Ekstase. An letztere wird man bei jener rauschhaften Steigerung aller Kräfte denken, die zur Geburt des Ur-Vaters führte. Daher macht Peter

---

[623] Grimm (wie Anm. 177) 1 S. 463 u. a. mit Hinweisen auf S. P. Festus, De verborum significatu, quae supersunt cum Pauli Epitome (ed. W. M. Lindsay, Leipzig 1913) S. 95: *Inchoare videtur ex Graeco originem trahere, quod Hesiodus* (Theog. 116) *omnium rerum initium esse dixerit chaos*; sowie S. 34: *Cohum poetae caelum dixerunt a chao, ex quo putabant caelum esse formatum.* Vgl. auch den Nachtrag in: 3 S. 160 zu S. 463 Anm. 1.

[624] Grimm (wie Anm. 177) 1 S. 261 mit mittelalterlichen Belegen dafür, daß der Hölle ein „gaffender, gähnender Rachen" zugeschrieben wird.

[625] Vgl. dazu den Text von Snorris Edda (wie Anm. 438) S. 12: *Ár þær, er kallaðar eru Élivágar, þá er þær váru svá langt komnar frá upsprettum, at eitrkvika sú, er þar fylgði, harðnaði svá, sem sindr þat, er renn ór eldinum, þá varð þat íss, ok þá er sá íss gaf staðar ok rann eigi, þá hélði yfir þannug, en úr þat, er af stóð eitrinu, fraus at hrími, ok jók hvert hrímit yfir annat alt i Ginnungagap. ... Ginnungagap, þat er vissi til norðrættar, fyltisk með þunga ok hǫfugleik íss ok hríms ok inn í frá úr ok gustr; en enn syðri hlutr Ginnungagaps léttisk móti gneistum ok síum þeim, er flugu ór Múspellzheimi. ... Svá sem kalt stóð af Niflheimi ok allir hlutir grimmir, svá var alt þat, er vissi námunda Múspelli, heitt ok ljóst, en Ginnungagap var svá hlætt sem lopt vindlaust; ok þá er mœtti hríminu blær hitans, svá at bráðnaði ok draup – ok af þeim kviku-dropum kviknaði með krapti þess, er til sendi hitann, ok varð mannz líkandi, ok er sá nefndr Ymir ...*; Neckel – Niedner (wie Anm. 438) S. 53.

[626] J. de Vries, Ginnungagap (Acta Philologica Scandinavica 5, 1930/31) S. 65 jetzt in: Ders. (wie Anm. 85) S. 114. Ihm folgten Schröder (wie Anm. 427) S. 223; Schier (wie Anm. 427) S. 309.

[627] De Vries (wie Anm. 626) S. 42, bzw. 114.

Buchholz, der diese Schriftzeugnisse eben sammelte und untersuchte, zu Recht geltend:

„Von der Etymologie und der Religionsgeschichte her erscheinen mir auch die beiden Auffassungen über Ginnungagap, die Grimmsche, die den öden Raum und das Klaffen in den Vordergrund stellt, und die Jan de Vries' ('der mit magischen Kräften erfüllte Urraum') nicht unvereinbar, weil von der Bedeutung her – im klaffenden Rachen (des Urwesens Ginnungi?) die Ekstase als höchste magische Potenz ihren Ausdruck findet"[628].

Mit dem riesigen Drachen-'Fisch', dessen Flaschenhals an das Gehinnom erinnert, ist also das Chaos als mütterliches Urwesen personifiziert. In dem Schöpfungs-Geschehen ist es auch aus der schamanistischen Perspektive, welche die Brakteaten-Bilder immer wieder eröffnen, am Platz. Denn der schamanenhaften Doppelgeschlechtlichkeit des Ur-Vaters gemäß erscheint hier bei seiner Geburt die Tiermutter, von der die totemistische Anschauungsweise der rezenten Ursprungs-Überlieferungen wissen will, daß sie nur noch einmal vor seinem Tode wiederkehrt[629].

Bei der Würdigung des Gesamtbefundes zusammen mit den schriftlichen Zeugnissen ist zu bedenken, daß die kaiserzeitliche Aufzeichnung der Schöpfungsüberlieferung in der 'Germania' mit ihrem:

Celebrant ... Tuistonem deum terra editum ei filium Mannum originem gentis conditoremque[630], keinesfalls verallgemeinert werden darf. Kurt Schier verdeutlichte das mit den Worten: „Die nordgermanischen Weltschöpfungsmythen sind uneinheitlich und voller Widersprüche; auch Snorris Versuch, die verschiedenen Überlieferungen in ein System zu fügen, konnte die Gegensätze nicht beseitigen. Seiner Darstellung liegen vor allem die Kosmogonien der Eddalieder Vafðrúðnismál (Vm.) und Grímnismál (Grm.) zugrunde, außerdem hat er wohl uns nicht mehr erhaltene Traditionen verwendet. Obwohl die Vǫlospá (Vsp.) in der Gylfaginning eine wichtige, wenn nicht die wichtigste Quelle für ihn bildet, die er immer wieder zitiert, übernimmt er aus ihr nicht die für die Vsp. kennzeichnende Art der Weltschöpfung: das Emporheben der Erde aus dem Meer"[631]. Wir haben also Anlaß, die Bild-Überlieferung als eine absolute Primärquelle im Zeitalter der Brakteaten-Koine mit Vorrang vor allen jüngeren Aufzeichnungen auszuwerten. Dazu sei nochmals der Vergleich zwischen der Ost- und der West-Variante der schöpfungsgeschichtlichen Brakteaten aufgenommen, nachdem wir oben ihre Unterschiede auf zwei gegensätzlich nuancierte Vorstellungs-Details und auf die zwei nicht identifizierbaren Phasen des Schöpfungs-Geschehens zurückführten[632]. Wenn man mit Karl von Amira niemals das „abbrevierend Repräsentative" einer solchen

---

[628] Buchholz (wie Anm. 523) S. 83 Anm. 73.

[629] Findeisen (wie Anm. 612) S. 28ff.; Buchholz (wie Anm. 523) S. 30f.

[630] Tacitus, Germania (wie Anm. 434) c. 2 S. 16; Much – Jankuhn – Lange (wie Anm. 170) S. 44, 50ff.

[631] Schier (wie Anm. 427) S. 303.

[632] Den auf solider Quellenkritik beruhenden Vorrang der alten Bildüberlieferung vor den Wortzeugnissen erkannten bereits Gelehrte wie etwa Ph. W. Souers, in: Harvard Studies and Notes in Philology and Literature (17, 1935) S. 178f.; Ploss (wie Anm. 621) S. 79. Zu den gegensätzlichen Varianten und Phasen vgl. oben nach Anm. 604 und 608.

Bildgestaltung aus dem Auge verliert, ist es leicht zu sehen, daß die Bildformeln jeweils ebenso voraus- wie zurückdeuten[633], daß also in der Ost-Variante mit den „quirlenden" Beinen bereits auf die Stammeltern-Zeugung hingewiesen ist, die in der West-Variante zur Hauptsache wurde. Auch dieser genealogische Kerngedanke ist derselbe, wie das ähnlich bei dem 'Axiom' von dem doppelten Geschlecht galt. Dabei ist wichtig, daß der Stamm-Baum kontinuierlich in genau der gleichen Generationen-Folge der Spitzenahnen-Gruppe zum Ausdruck kam; bereits die Gewährsleute des Tacitus setzten sie voraus, auch wenn sie an eine Erd- und nicht an eine Chaos-Urmeer-Geburt dachten wie die Brakteatenmeister und ihre Auftraggeber. In dieser grundlegenden kosmogonischen Gemeinsamkeit mitbeschlossen liegt der '*Tuisto deus*'; die Anthropogonie war zugleich Theogonie[630], nur die Schöpfermacht des allbeherrschenden Luft-Gottes wird als ungeworden und ungeschaffen betrachtet und damit eine Stufung zwischen dem Götter-Fürsten und dem nachgeborenen göttlichen Urwesen als gegeben erachtet. Uns interessieren dabei weniger die spekulativen Konsequenzen als die praktischen, die sich aus der Religion als Sozial-Faktor ergeben: Die '*pater patrum*'-Rolle des Hathugaut setzt die kultische Repräsentation des Urwesens als liturgische Norm voraus. Für sie ist die Anerkennung der Inspiration des Gauten in der Akklamation der Sieges-Feier grundlegend[634]. Diese 'voces' aber sind noch beeindruckt von dem Akt der außerordentlichen Anrufung der Überirdischen in der Leit-Form der schöpfungsgeschichtlichen Weihung des Ur-Vaters, um die Mächte für die Wesensverwandlung, für die Bewältigung des Überganges aus einer Seins-Stufe, aus einer Existenz-Ordnung in die andere zu gewinnen.

Nicht, oder zumindest nicht in erster Linie die Sendung des ersten Hauchs durch den Luft- und Windgott begeistert die Sieger zur chorischen Akklamation des Landnahme-Helden als inspiriert, sondern die von der Gottheit gnädig als Vollzug ihres Willens angenommene Weihung, die den Erfolg so, wie man glaubte, sofort nach sich zu ziehen vermochte. Sie setzt also ein neues Angewehtsein Hathugauts von dem göttlichen Geist voraus. Weil nun aber diese Stationen des Geschehens nur durch methodische Rückschlüsse erreichbar sind, eröffnete die Faszination der Brakteatenmeister für das Inspirations-Thema den quellenkritisch gesicherten Zugang zu jener historischen Sozial- und Daseins-Ordnung, in der die Geschichts-Erinnerung im Stammes-Fest fortdauerte. Daß dieselbe soziale Konzeption auch in der Welt der ursprünglich den Normannen-Sachsen stammverwandten Goten deren ethnische Existenz prägte, bezeugt die gotische Sieges-Fest-Erinnerung des Iordanes mit dem Ritual der '*Ansis*'-Akklamation der '*proceres*'[635]. Die Parallele ist noch enger, als man lange sah, wenn man mit J. de Vries davon überzeugt ist, daß die am besten begründete Etymologie von '*Ansis*' „das Wort mit ai. *asu*, av. *anhu* 'Leben'" verbindet, „die wieder zur selben Sippe wie lat. *anima* Seele, got.

---

[633] Von Amira (wie Anm. 506, 1917) a. a. O. sowie oben nach Anm. 527 und 542.

[634] Das Phänomen der kultischen Repräsentation ist völlig überzeugend und umsichtig in mehr grundsätzlicher Weise gewürdigt von O. Höfler, Zur Bestimmung mythischer Elemente in der geschichtlichen Überlieferung (Beiträge zur deutschen und nordischen Geschichte, Festschrift für O. Scheel, 1952) bes. S. 10ff., vgl. auch Hauck (wie Anm. 8) 1 S. 210ff. (divinisation temporaire).

[635] Vgl. den Anm. 59 zitierten Text.

usanan 'ausatmen' gezogen werden"[636]. Die Akklamation der Inspiration als Anerkennung der Führungs-Autorität der '*proceres*' ist also ein weiter verbreitetes sozialgeschichtliches Phänomen gewesen. Es ist bisher in diesen Zusammenhängen nicht erkannt, und daher konnten auch die Wechselbeziehungen von Herrscher, Volk und Heiligen nach der Christianisierung weder vollständig noch ganz zutreffend dargestellt werden[637].

Iordanes' Text verbindet mit der Fest-Erinnerung die Amaler-Genealogie, als ob man zuverlässig mit der Erblichkeit solcher Götter- und Geist-Nähe rechnen könne. Widukind verknüpft mit der '*origo*' die Darstellung der altsächsischen Sozialordnung. Beide benutzten, wie wir jetzt mit neuer Gewißheit sagen können, echte archaische Traditionen, aber indem sie sie bewahrten, zerstörten sie sie zugleich zumindest in Teilen, um sie ihrer eigenen Gegenwart anpassen zu können. Das Vernichtete ersetzten Cassiodor-Iordanes mit der Projektion eines getischen Sieges über Domitian in die gotische Frühgeschichte[638], Widukind seinerseits führte die griechische Götter-Dreiheit in einen alten echten Zusammenhang ein, der die Landnahme der Götter-Trias feierte[639]. Trotz solcher, die Erhaltung ermöglichender, zerstörender Eingriffe ist die Corveyer '*origo*' in ihrem Kernbestand ein Denkmal der archaischen Verbandsaltertümer von besonderem Rang. Das bestätigt sich nicht zuletzt in der Einzelfrage des altsächsischen heiligen Feldzeichens.

Das '*signum sacrum*', das dieser Ehren-Urvater ergriff, zeigte die Bilder eines Löwen, eines Drachen und darüber einen fliegenden Adler[640]. Würde man diesen Befund allein von der Wortüberlieferung des Nordens her würdigen, so wäre der Einwand möglich, daß in diesen Quellen der Löwe überhaupt keine Rolle spielt und daß sein Name eine junge Entlehnung sei, wie auch das Drachen-Wort keinen alten Eindruck mache. Aber solche Zweifel werden von den viel altertümlicheren Bildtexten zerstreut, deren Authentizität für die spätantike Koine zeugt. Kurz, die hier erörterte Bildüberlieferung ermöglicht es, in dieser Dreiheit eine spezifische, für die landenden Nordleute kennzeichnende Kombination zu sehen, seit ihre Schöpfungs-Überlieferung mit ihren mediterranen und altorientalischen Vorstufen wiedererkannt ist. Tritt doch in diesen hocharchaischen Denkmälern der Ur-Gigant mit einer Löwenkappe oder auch mit einem Löwen-Haupt auf, wie A. Alföldi nicht nur mit der Luristanbronze, sondern auch mit dem assyrischen Labartu-Relief zeigte (Abb. 16)[641]. Infolge des hier erwiesenen späten Echos solcher Vorstellungen im Norden liegt es nahe, ihren langen Nachhall auch in dem '*signum sacrum*' Hathugauts wiederzuerkennen. Wenn dieser Rückschluß gelten darf, bot

---

[636] De Vries (wie Anm. 56) 2 S. 9 mit den Hinweisen auf andere Etymologien und auf die einschlägige Literatur.

[637] F. Graus, Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger. Studien zur Hagiographie der Merowingerzeit (Prag 1965) bes. S. 313ff. Den notwendigen Vorbehalt kann man äußern und doch das Werk durchaus als eine recht bedeutende Leistung anerkennen.

[638] Dazu künftig ausführlicher O. Höfler, Die Amaler als Ansen; zur Aktualität der Genealogie in der Mitte des 6. Jhs. vgl. man die Entstehungsgeschichte von Iordanes' Werk bei Wagner (wie Anm. 319) S. 40ff. [639] Vgl. oben nach Anm. 179.

[640] Vgl. den Anm. 55 zitierten Text und seine Diskussion bei W. Berges – A. Gauert. Die eiserne 'Standarte' von Sutton Hoo, in: Schramm (wie Anm. 8) 1 S. 245. Im Folgenden förderte mich der Widerspruch von D. Hofmann.

[641] Alföldi (wie Anm. 432) S. 17ff.

es in theriomorphen Chiffren: wohl das dunkle Ur-Wasser-Chaos als '*draco*' und den Ur-Vater als Repräsentanten der Feuer- und Lichtpotenz in Löwengestalt. Der Adler darüber aber war das Zeichen für den lebenspendenden Luft- und Windgott. Ihm begegnen wir auf allen drei, hier besonders gewürdigten Sieverner Amuletten: auf dem A-Brakteaten unmittelbar mit seinem stürmischen Hauch (Abb. 6, 3 und 4), als unsichtbarem Angerufenen bei dem Weihungsbild des B-Brakteaten (Abb. 10, 1–5) und in der Prägung Sievern C (Abb. 3a und b), versteckt unter einer Kappe mit Raubvogel-Protome, die uns an seine Fähigkeit, seine Gestalt zu wechseln, gemahnt. Auf ihn stoßen wir aber auch bei der Errichtung des ersten neuen Altars nach dem Sieg, vor dem das Adler-Feldzeichen mit seinen Schöpfungs-Chiffren aufgepflanzt war: '*Mane autem facto ad orientalem portam ponunt aquilam aramque victoriae construentes*'[642].

Es spiegelt die archaische Vorstellungswelt, daß sich diese Details ohne weiteres Erscheinungen zuordnen, die neuerdings die besondere Aufmerksamkeit der Religionswissenschaftler fanden und die die symbolische Wiederholung der Kosmogonie voraussetzen. Zu diesen Ritualen sagte Mircea Eliade: „Es kann auch während des Jahres ... die 'alte', profane 'historische' Zeit durch *die Wiederholung der Kosmogonie* aufgehoben und eine 'neue', erneuerte Zeit begonnen werden. So bedeutete für die alten Isländer die Besitznahme eines Gebietes (*landnáma*) zugleich eine Wandlung des Chaos in Kosmos ..., (so wurde) im vedischen Indien ... die Besitzergreifung eines Gebietes durch die Errichtung eines Feueraltars gültig ... Der Altar des Feuers reproduzierte das Universum und seine Aufrichtung entsprach der Weltschöpfung; jedesmal wenn man einen Altar dieser Art baute, wiederholte man den archetypischen Akt der Schöpfung und 'baute' die Zeit"[643].

Da für das Beweisthema unseres Buches dem Anrufungs- und Weihe-Typus der schöpfungsgeschichtlichen B-Brakteaten der West-Variante noch größere Bedeutung als dem Epiphanie-Typus der Ost-Variante zukommt, der uns freilich die Akklamation des Inspirierten besser verstehen hilft, sei noch auf ein Zeichen der Weihung in den West-Brakteaten näher eingegangen: auf den Halsring, der nicht nur auf Sievern B (Abb. 10, 1–5), sondern auch auf den Amuletten von Nebenstedt (Abb. 13, 1 und 2) und Sjöhagen (Abb. 11) abgebildet ist. Diesen Bildchiffren entspricht nämlich nicht nur der Weihe-Name Hathu-Gaut, sondern auch der Name des Ur-Vaters in der gotländischen Kult- und Rechtstradition. Bereits vor dreißig Jahren erkannte das S. Gutenbrunner und sagte dazu:

„Die bekannte Zusammenstellung des Namens *Þielvar* mit *Þialfi*, wie Snorri den Diener des *Þórr* nennt, läßt sich durch den Hinweis ergänzen, daß *Þialfi* < germ. **Þelþan* – am besten als Kurzform zu *Þielvar* recte!: **Þelþa-harja-* auf-

---

642 Widukind (wie Anm. 10) I c. 12 S. 20f., vgl. auch oben nach Anm. 143. Aufgrund der neuen Einsichten ziehe ich meine ältere Auffassung über das *signum sacrum*, HAUCK (wie Anm. 56, 1954) S. 32ff. zurück. Zur Adlergestalt des Luft- und Windgottes DE VRIES (wie Anm. 56) 2 S. 64, 67.

643 M. ELIADE, Die Religionen und das Heilige. Elemente der Religionsgeschichte (1954) S. 458ff., vgl. auch S. 448ff.; G. VAN DER LEEUW, L'Homme primitif et la religion (Paris 1940) S. 110; PLASSMANN (wie Anm. 144) S. 195f.; R. DANGEL, Tagesanbruch und Weltentstehung (Studi e Materiali di Storia delle Religioni 14, 1938) S. 65ff.

gefaßt wird ... Weil man *Pielvar* nach aisl. *pialfi, pialmi* 'Schlinge, Fessel' mit 'Fesselkämpfer' übersetzen darf, liegt es nahe, darin eine Bezeichnung für Weihekrieger nach Art der chattischen zu denken ... Das scheint uns bedeutsam, weil *Pielvar* das erste Feuer nach Gotland brachte und so mit Prometheus vergleichbar ist, von dem antike Quellen berichten, daß er zur Erinnerung an die Strafe für den Feuerraub einen eisernen Ring getragen habe"[644].

Angesichts der hohen gestalterischen Qualitäten, mit denen dieses Menschheits-Thema in das runde Bildfeld von den gentilen Kunsthandwerkern komponiert ist, und im Hinblick auf die hervorragende soziale Rolle des kultischen Repräsentanten dieses Urwesens, die Alföldi in seinem altmediterranen Material zu berühren hatte[432] und die im Norden zuerst bei dem Leiter des Götterdienstes im Naharvalen-Hain faßbar wird[434], wollen wir, gerade nachdem wir mit dem hohen Alter der Bildkonventionen rechnen, doch gleich an dieser Stelle, da die Bild-Überlieferung zu Ende erklärt ist, die damalige zeitgenössische Aktualität dieses Typus dessen, der empfängt, wenigstens erwähnen.

Es schiene mir das wenig sinnvoll zu sein, handelte es sich nicht um das wichtigste römische Kult- und Repräsentationsbild, das seit dem späteren 4. Jahrhundert in der Apsis von St. Peter am Vatikan zu sehen war. Das Original dieser 'Traditio legis' ist selbst verloren, uns jedoch durch sorgfältig und kritisch gesichtete Kopien soweit rekonstruierbar, daß wir wissen, daß das erhaltene Mosaik in Santa Costanza in Rom (Abb. 53b) eine recht genaue Wiederholung darstellt. Dort tritt der auferstandene Herr Christus den Aposteln Petrus und Paulus gegenüber, um den Apostel-„Fürsten" sein Gesetz zu überantworten und zu übergeben. Dieses großartige Einsetzungsbild vergegenwärtigt in seiner Übergabe-Formel zumindest den Kontrast zwischen göttlicher Epiphanie und irdischem Aufblick, der die Profil-Linie des Apostel-Antlitzes aus der Senkrechten in die Waagrechte hob, ähnlich wie das auch in der gentilen Inspirations-'Szene' der Fall ist, in der sich der Ur-Vater ebenso angesichts der göttlichen Überwelt weit zurückbeugt (Abb. 53a). Bei allem Abstand der Randkultur von der religiösen Mitte des lateinischen Imperiums und ihren Schöpfungen wird hier wohl eine für die Religiosität des Zeitalters immerhin beträchtliche Strukturverwandtschaft bei der Erfahrung des Numinosen sichtbar, dem man sich in Proskynese nähert (Abb. 53a und b). So ungleiche Konkurrenten die gewaltige Buch- und Staatsreligion des Südens mit ihrer Hierarchie und die Thingsprecher (*concionatores*) und schamanistischen Stammes-Priester mit ihrem Dienst für den Zauberherrn waren: die Parallelität, die sich da abzeichnet, sollte nicht ganz unbeachtet bleiben[645].

---

[644] Gutenbrunner (wie Anm. 319) S. 159f.; Schröder (wie Anm. 426) S. 215 Anm. 1 erkannte diese Etymologie als „höchst scharfsinnig" an; wenn er dazu erklärte, sie überzeuge nicht, so deswegen, weil er Thielvar zum Gatten der Erdgöttin machen wollte. Vgl. oben nach Anm. 428.

[645] Zum hier abgebildeten Beispiel W. F. Volbach, Frühchristliche Kunst. Die Kunst der Spätantike in West- und Ostrom (1958) Taf. 33; H. P. L'Orange, Studies on the Iconography of Cosmic Kingship in the Ancient World (Instituttet for sammenlignende kulturforskning, Serie A: Forelesninger 23, Oslo 1953) S. 168ff. C. Davis – Weyer, Das Traditio-legis-Bild und seine Nachfolge (Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst, III. F. 12, 1961) S. 12ff.; A. Grabar, Die Kunst des frühen Christentums. Von den ersten Zeugnissen christlicher Kunst bis zur Zeit Theodosius' I. (1967) S. 187ff.

Unstreitig erschließt sich der Zugang gerade zu dieser Darstellungsgruppe dem Denken des 20. Jahrhunderts nicht leicht; denn der Grundstimmung des mythischen Wissens gemäß ist der hymnische Vortrag, wie bereits Tacitus mit Erkenntnis der Spannung zwischen dem Hymnen-Weltbild und den Forderungen der Geschichtsschreibung von den Ursprungssagen mitteilt: *'Celebrant carminibus antiquis, quod unum apud illos memoriae et annalium genus est, Tuistonem deum terra editum'*[645a]. Wir aber erforschen die Vergangenheit in nüchterner Rationalität und tun uns schwer mit der archaischen Historie als schamanistischer Heilsgeschichte. Um so unentbehrlicher ist es, Klarheit darüber zu gewinnen, daß die hier mit Bildquellen erörterte Tradition sich erst einer Deutung erschließt, die sich „auf mehreren begrifflichen Ebenen zugleich" bewegt[646]. Dabei ist unter „philosophischem Aspekt" sichtbar, daß der Konzeption von der Vereinigung der schöpferischen und gebärenden Kräfte des männlichen und weiblichen Wesens zum Spitzenahnen der Schöpfung rationale Spekulation zu Grunde liegt. Ihre Wünsche enstammen der imitativen Magie, die die Zaubermeister mit den mächtigsten Potenzen und Techniken ausstatten und demgemäß den Urzwitter als ihren vollkommenen Prototyp zu einem Beherrscher aller Naturgewalten ausgestalten wollte[647].

[645a] Much – Jankuhn – Lange (wie Anm. 170) S. 44; Hauck (wie Anm. 60) S. 24, 28f.; von Weizsäcker (wie Anm. 431) S. 28; Eliade (wie Anm. 643) S. 463ff., 476ff.; Ploss (wie Anm. 621) S. 62f.; vgl. auch das mediterrane Vergleichsmaterial, das J. Trumpf, Stadtgründung und Drachenkampf (Hermes 86, 1958) bes. S. 140ff., 146f., 156f. ausbreitete.

[646] Von Weizsäcker (wie Anm. 431) S. 29.

[647] Eliade (wie Anm. 643) S. 446ff.

6. EINE FRÜHNORMANNISCHE HERRSCHAFTSBILDUNG IN FRÄNKISCHER KLIENTEL

a) Die Quellen und ihre Auswertung

Zum Schluß gilt es einerseits, die Ergebnisse der wechselseitigen Erhellung des altsächsischen '*origo*'-Texts und der goldenen Brakteatenfunde zusammenzufassen, andererseits, die Einzel-Interpretationen der Amulette in einen neuen größeren Zusammenhang einzuordnen.

Wir halten an der begrenzten Aufgabe fest, von allen '*carmina antiqua*' hier nur Widukinds Niederschrift der altsächsischen Erinnerung an die Neubildung des Stammes im 6. Jahrhundert zu erörtern. Nachdem zunächst eine quellenkritische Untersuchung den Rang von Widukinds Aufzeichnung der sächsischen '*origo*' zeigen konnte, ließen sich dann zu diesem Text die Sieverner Goldfunde und ihre Verwandten im thüringischen Eroberungsgebiet der Franken stellen, das Hilfstruppen der neuen Sachsen mitbesetzten. Die Zahl der besprochenen Fundstücke ist zweifellos klein. Die Intensität der Auswertung erlaubt jedoch nur eine exemplarische Auswahl. Aber da die Goldfunde auf eine Oberschicht weisen und da die Wechselbeziehung zwischen dem Corveyer Text und den Brakteaten-Typen die Entzifferung der Bilderschrift der Amulette einleitet, wird man die Beschränkung gelten lassen, solange das Bewußtsein von ihrem begrenzten Aussagewert wach und lebendig bleibt. Den äußeren Anstoß zur vorliegenden Arbeit gaben Meinungen mit der Neigung, Widukinds Sachsen-'*origo*' zu verwerfen[648]. Daher rückte die Frage, wie man bei Widukind die antiquarische Spekulation und ursprünglich mündliche Überlieferung voneinander abgrenzen könne, in den Mittelpunkt, zumal Richard Drögereit den Vorwurf, Widukind sei ein Fälscher, die altsächsische Landungssage ein aus Entlehnungen zusammengestoppeltes Machwerk, erneuerte. Das Verdikt über den bedeutendsten und zweifellos auch originellsten Autor der ältesten deutschen Geschichtsschreibung erweist sich jedoch als ungerechtfertigt[649]. Bei der Anfechtung der '*origo*' beruht es letztlich auf naiven Vorurteilen, die an einen nur unzulänglich und mit veralteten und zu simplen Fragestellungen analysierten Text herangetragen werden[650]. Das wirkt sich in einem Augenblick um so

---

[648] GENRICH (wie Anm. 18) S. 123 mit Anm. 89, bzw. S. 472f.; vgl. auch DRÖGEREIT in: LAMMERS (wie Anm. 18) S. 400f.

[649] Es läßt sich auch nicht für seine Wiedergabe des Geschehens von 955 aufrechterhalten; vgl. dazu oben Anm. 254.

[650] WENSKUS (wie Anm. 11) S. 500: „Die herablassende und schulmeisterliche Art, mit der diese angeblichen Phantasien und 'gelehrten' Hirngespinste vielfach analysiert worden sind, ist dem heutigen Forschungsstand nicht mehr angemessen."

verhängnisvoller aus, in dem wir zu ermessen beginnen, daß die konventionellen Fragekategorien der archaischen Ursprungssage nicht gerecht werden können. Wer falsch fragt, erhält schiefe und unbefriedigende Antworten, die ihm dann auch noch scheinbar Grund geben, sich zu erzürnen.

Wenn man eine Theorie, wie die von der Herkunft der Sachsen aus dem Heer Alexanders des Großen, als Fiktion bezeichnet, hat man noch nicht erklärt, was sie Widukind und seinen zeitgenössischen Lesern sagte, welche Bedeutung sie am Eingang der '*origo*' hat. Ohne daß diese Frage beantwortet ist, vermag man nicht einmal die Alexander-Heer-'*origo*' Widukinds gleich und ganz zu verwerfen, was an sich für unser Faktenwissen so nahezuliegen scheint. Eine solche Abwertung wäre um so ungerechtfertigter, als die Funktion der makedonischen Sachsen-Abkunft leicht erkennbar ist, weil Otfrid die Franken Ludwigs des Deutschen in gleicher Weise rühmt: es handelt sich um panegyrische Genealogien im Rahmen der in der Preisrede konventionellen Freiheiten[651]. Gerade im Fall Widukinds hat diese Form des Sachsenlobs jedoch keineswegs nur literarisches, sondern durchaus historisches Interesse: denn seit Isidors Etymologien war Alexander der Große das Exemplum für einen kaisergleichen Monarchen, der die unruhigen Völker des Ostens zu bändigen verstand. Mit der panegyrischen Herleitung des Sachsenstammes und seiner Fürsten aus der Welt Alexanders vermochte der Mönch daher anzudeuten, daß dieser exemplarische Typus sich erneut und gesteigert in den Leistungen der christlichen Liudolfinger und ihres Volkes erfülle. Verwendet man nur die angemessenen Frage-Kategorien – hier die einer älteren exemplarisch-typologischen Geschichtsbetrachtung –, ist der alte Sinn erkennbar, dessen Hüllen man so lange als unsinnig anzusehen geneigt war[652].

Ferner widerlegt der Textzusammenhang die – modischen Strömungen gemäß – so leichtfertig angenommene These von der Vergil-Imitation der Landungsgeschichte[653] und erhellt, daß der Corveyer Mönch von der Landungs-Erzählung an der normannischen Herkunfts-Tradition folgt. Den ihm erwünschten Anschluß an den normativen Rang des römischen Imperiums, den nach seiner Meinung die Sachsen bereits regional mit der Übernahme von Schutz und Herrschaft in Britannien überboten, gewann Widukind danach zuerst mit seinem an Baeda anknüpfenden Exkurs über die angelsächsische Eroberung Englands. Dieser Einschub teilt die '*origo*'-Kapitel so auf, als bestünden sie aus einer älteren und einer jüngeren Schicht. Von diesem trügerischen Schein hat sich die Forschung in der Regel blenden lassen, da unser Wissen von den Sachsen aus zeitgenössischen Quellen der Spätantike eine

---

651 Zu ihnen grundsätzlich H. Gutzwiller, Die Neujahrsrede des Konsuls Claudius Mamertinus vor dem Kaiser Julian (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 10, 1942) S. 23, 129; H. Wolfram, Mittelalterliche Politik und adelige Staatssprache (Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 76, 1968) S. 5ff.; Ders. (wie Anm. 487) S. 57, 61, 74, 77, 95; Schramm (wie Anm. 463) S. 37, 53, 207, 211f., 307f. Vgl. auch die oben Anm 73f. gegebenen Nachweise.

652 Die Verwerfung zuletzt bei Drögereit in: Lammers (wie Anm. 18) S. 400 mit einer neuen Probe seiner 'großzügigen' Kombinationen. Zu den hier förderlichen Kategorien grundsätzlich Ohly (wie Anm. 506) S. 169; zum normativen Charakter der griechischen '*origo*' Wenskus (wie Anm. 11) S. 512ff.

653 Im selben Sinn auch Wenskus (wie Anm. 11) S. 500ff.

solche Annahme begünstigte. Jedoch vermittelt dieses Wissen aus anderen uns zugänglichen Quellen noch keine Klarheit darüber, welche Meinung Widukind in Wirklichkeit vertrat. Es war daher eines der bleibenden Verdienste Heinrich von Sybels, daß er nachdrücklich auf die Einheit von Landungs- und Eroberungs-Sage aufmerksam machte. Diese grundlegende Erkenntnis konnte die Forschung solange nicht nutzen, als sie an dem zu einseitig ethnischen und starren Sachsenbegriff festhielt[654] und keine eigenen kritischen Methoden zur Auswertung der archaischen 'Sagen'-Tradition ausbildete[655]. Mochte von Sybel vor einhundertfünfundzwanzig Jahren glauben, die „Dichtung vom Irminfridschen Krieg" aus dem Kompetenzbereich der politischen Geschichte ausklammern zu sollen, – in der heutigen Diskussionsphase, in der die Ethnosoziologie und Religionsgeschichte ebenso am historischen Verstehen der ältesten Überlieferung beteiligt sind wie die Archäologie, wäre diese Meinung eine falsche Autorität. In neugewonnener Unbefangenheit halten wir es ebenso wie Widukind für wichtig, daß die '*Haduloha-Hathugaut-Iring*'-'Sage' mit ihrer Stammes-Festerinnerung offenbar die sächsische Rechtsüberlieferung und den Status der Standesgliederung ähnlich einleitete wie die langobardische '*origo*' die christliche Königsgesetzgebung in dem italischen '*regnum*'.

Daß die '*origo gentis Langobardorum*' zu der Religion der vorchristlichen Periode zurückführt, ist zurecht die herrschende Meinung. Trotz seiner Stellung in der Überlieferung ist der Text jedoch noch immer nicht eindringlich als eines der wichtigsten archaischen Verbandsaltertümer untersucht[656]. Läge diese Analyse vor, hätten wir uns mit der Prüfung der analogen Tradition in Widukinds Aufzeichnung leichter getan und müßten nicht solche Deutungen widerlegen, wie sie etwa Drögereit für den Namen '*Hathugaut*' noch immer anbietet.

Wir nehmen jedoch die provozierenden Peitschenschläge auf die Vertreter traditioneller Forschungs-Positionen, die als Romantiker verketzert werden sollen, nur zum Anlaß, neben die '*origines*' zeitgenössische archäologische Bilddenkmäler zu stellen. Wir erweitern auf diese Weise die Quellenbasis für eine Zeit, der das schriftliche Wort noch kaum zu Gebote stand, und gewinnen so eine bisher ungenützte Möglichkeit, das Traditionsecho mit Denkmälern der ursprünglichen Gegenwart zu überprüfen. Wie lohnend dieses, bisher noch nie folgerichtig durchgeführte Experiment ist, läßt sich mit Widukinds Aufzeichnung erhellen.

Der Mönch aus einer der ersten Familien des Landes wiederholt in seinem Text eine Tradition von Landnahmevätern des 6. Jahrhunderts, die zu den Gruppen gehörten, welche im Zusammenhang der älteren germanischen Invasion Englands zwischen dem Kattegatraum, der britischen Insel und den kontinentalen Nord-

---

654 Zu seiner Auflockerung bereits Myres (wie Anm. 39) S. 339ff., 343, sowie die Anm. 188 zitierte Literatur; bahnbrechend jetzt Wenskus (wie Anm. 10) a. a. O. Man kann freilich gut verstehen, daß in einer Skizze, die die staatliche Tradition des heutigen Landes Niedersachsen erhellen will, wie sie Schnath (wie Anm. 134) a. a. O., mitbestimmt von der Erinnerung an 1866, bietet, mehr die Schwierigkeiten bei der Analyse der Frühgeschichte dominieren als die neuen Erkenntnisse, mit denen eben ihre Überwindung beginnt.

655 Zu dieser Lücke Wenskus (wie Anm. 11) S. 506f.; vgl. auch die Anm. j zitierte Literatur.

656 Vorläufig dazu Graus (wie Anm. f) S. 189; Wenskus in: Graus – Ludat (wie Anm. 73) S. 32, 162; Hauck (wie Anm. 60) S. 24ff.

seeküsten hin- und herwanderten[657]. Neben inneren Kriterien bestätigen zeitgenössische Zeugen der Merowingerzeit den Wert der bisher unterschätzten lateinisch erhaltenen Sagenquelle über die Neubildung des sächsischen Stammes. Als wichtigste historische Persönlichkeit des Verbandes nennt sie '*Hathugaut*' mit Einzelzügen, die bisher kaum genügend beachtet wurden und die die Annahme ganz ausschließen, Widukind habe zu dem von Rudolf von Fulda präsentierten Namen allerlei hinzufabuliert. Neben solchen verfehlten Hypothesen gab es auch bereits bedeutsame Annäherungen an das Wesentliche. Aber gerade die scharfsichtigsten Betrachter glaubten, in dem '*quidam de veteranis militibus iam senior, sed viridi senectute adhuc vigens*' eine Art Heerkönig vor sich zu haben, weil sie weder den Typus der Weihung des Kultredners und '*concionator*' noch diese Führungs-Institution hier erwarteten und deshalb auch nicht erkannten. Eben dessen Prototyp begegnet uns auf dem B-Brakteaten von Sievern in Haduloha (Abb. 10, 1–3). Wir stießen auf ihn, als wir begannen, auf Grund des Nachhalls des normannischen Goldzeitalters bei Widukind, an der Sachsenküste nach dem Platz mit den reichsten Goldfunden der Merowingerzeit zu suchen. Der schriftlichen Überlieferung entsprechend trafen wir dabei auf spätantiken Goldschmuck skandinavischer Prägung. Einem solchen Gestaltungswillen ist auch die Bildformel des B-Amulettes vom Sieverner Grapenberg verpflichtet. Der zugrunde liegende Brakteaten-Stempel wollte seiner schamanistischen Konzeption nach den Ur-Vater mit Bart und Brüsten und im Geleit der von ihm erzeugten Stammeltern darstellen (Abb. 13, 1 und 2), die noch in der seelenhaften Präexistenz vor der Namengebung als schlangenhafte Mischwesen wiedergegeben sind.

Der altsächsische '*pater patrum*' bei Widukind tritt als historisches Abbild eines solchen idealtypischen Urbildes auf. Seine Bindung an die tradierte Norm gibt der lateinischen Überlieferung aus Corvey eine wichtige Zwischenstellung zwischen den Brakteatenbildern und dem ganz späten Nachhall ursprünglich sakraler Texte in der altisländischen Literatur, um nur sie zu nennen[658]. Auf diese Weise leitet das altsächsische Zeugnis die Erforschung der Wechselbeziehungen zwischen den völkerwanderungszeitlichen Amulett-Chiffren in Bildern und dem Traditionsecho in jüngeren Aufzeichnungen ein. In welchem Maß die Untersuchung solcher Wechselbeziehungen zur Deutungs-Gewißheit vorzudringen vermag, ist mit der wechselseitigen Erhellung der Brakteaten mit dem Thema 'Der Gott als Arzt' und dem zweiten Merseburger Spruch dargetan. So wesentliche Deutungshilfen bis hin zu den Namen der Dargesteliten die Sachforschung solchen Schriftzeugnissen verdankt, – nach den Regeln historischer Quellenkritik haben die Bilder den Königs-Vorrang der ältesten und unmittelbarsten Zeugnisse. Ihren Eigengesetzlichkeiten gemäß

---

[657] Zu dieser Wanderung Wenskus (wie Anm. 11) S. 520ff. noch ohne das Argument mitzunutzen, daß die Rückführung auf den Kontinent die Verbände z. T. in Räume brachte, die für die oströmische Außenpolitik ungleich wichtiger waren als Britannien, so daß durchaus verständlich ist, warum diese Sache einen Prokop interessierte. – Die hier vertretene Anschauung schließt gar nicht die rasche Verfrankung führender Geschlechter seit 780 aus, die verständlicherweise viel eher die Aufmerksamkeit der Forschung erregte. Unter neuen Gesichtspunkten trägt zur Erhellung dieses Phänomens bei Schmid (wie Anm. 98, 1964) a. a. O.

[658] Ähnliches bereits bei Ploss (wie Anm. 621) S. 62f. sowie bei K. Hauck, Vorbericht über das Kästchen von Auzon (Frühmittelalterliche Studien 2, 1968) S. 415–418.

hat man sie zu edieren, auszuwerten und zu würdigen. Je konsequenter das geschieht, zu desto sichereren Anschauungen wird man über die Trümmer des archaischen Urgesteins im Strom der oft sehr späten Texte gelangen. Im Sinn solcher Forderungen fragen wir zunächst auch allein im Rahmen einer ganz bestimmten Quellengattung: der Goldbrakteaten[659]. Gerade unter ihren Bildformeln auf Entsprechungen zu Widukinds '*origo*' als festlicher Geschichtserinnerung zu stoßen, ist deswegen keine Überraschung, weil sich auf den Amuletten mit die wichtigsten zeitgenössischen Selbstzeugnisse solcher Kultredner und '*concionatores*' erhalten haben[660] und weil es auch in Widukinds Sagenecho um einen solchen inspirierten 'Sprecher' geht. So erhellen denn indirekt die signifikanten Inspirations-Hauch-Chiffren der friesisch-dänischen Amulett-Bilder des Luftgottes sowie der ostskandinavischen Epiphanie-Brakteaten der Schöpfungsgeschichte auch die Akklamation des Inspirierten und seine kultische Repräsentanten-Rolle. Dazu erschließen sie in Verbindung mit ihren weit älteren Vorprägungen das Verständnis des sächsisch-normannischen '*signum sacrum*'. Ja, der göttliche Führungs-Auftrag – nach der Selbstweihung offenbar im Epiphanie-Erlebnis des überirdischen Anhauchs gewährt, das die Bewältigung der Krisen zu ermöglichen schien, – bestimmt die Schichtung der Sozial-Ordnung. Dabei richtete sich der gläubige Blick auf die größte und erfolgreichste Götter-Nähe, die durchaus, wie die gotische Parallel-Überlieferung lehrt, zu einem ererbten Vorzug werden kann[661].

b) Odense, der Vorort der Verehrung von Vater, Sohn und Zaubergeist

Bei der Untersuchung historischer Urkunden ist es wohlbegründet und selbstverständlich, zwischen originaler und kopialer Überlieferung zu unterscheiden[662].

---

[659] Zu den anderen hier einschlägigen Materialgruppen H. Zeiss, Das Heilsbild in der germanischen Kunst des frühen Mittelalters (Sitzungsberichte München, philos. hist. Abt. 2, 8, 1941); E. Bakka, On the Beginning of Salins Style I in England (Universitet Bergens Årbok 1958) S. 3; Aa. Erä–Esko, Germanic Animal Art of Salin's Style I in Finland (Suomen Muinaismuistoyhdistyksen Aikakauskirja = Finska fornminnesförenings tidskrift 63, 1965); Werner (wie Anm. 404) S. 3–47; K. Böhner, Beziehungen zwischen dem Norden und dem Kontinent zur Merowingerzeit in: Sveagold und Wikingerschmuck (wie Anm. w) S. 168–198. Vgl. auch B. Alenstam, Zwei Reliefspangen aus Grönby, Skåne (Meddelanden från Lunds Universitets Historiska Museum 1949) S. 183–227; Mackeprang (wie Anm. 8) Taf. 22ff.; Vierck (wie Anm. o) S. 104ff.

[660] Es reicht nicht aus, ihre Bezeugung nur unter dem Runenmeister-Aspekt zu sehen wie Krause – Jankuhn (wie Anm. 164) S. 43f., 261ff., da bei dieser Würdigung weder die magische Selbst-Identifizierung mit dem Gott oder Heros 'in illo tempore' noch der ekstatische Tänzer, Arzt, Schamane und Rechts-Sprecher berücksichtigt wurde. Vgl. etwa oben nach Anm. 410 und 537.

[661] Vgl. jedoch auch P. E. Schramm, Der König von Frankreich. Das Wesen der Monarchie vom 9. zum 16. Jahrhundert 1 (²1960) S. 72f. sowie unten S. 350f.

[662] H. Quirin, Einführung in das Studium der mittelalterlichen Geschichte (²1961) S. 70f., 157ff., 166ff.; K. Stackmann, Mittelalterliche Texte als Aufgabe (Festschrift für J. Trier zum 70. Geburtstag, hrsg. W. Foerste–K. H. Borck, 1964) S. 240–267; vgl. auch Kolloquium über Probleme altgermanistischer Editionen, Marbach am Neckar, 26. und 27. April 1966 (Forschungsberichte 13, hrsg. H. Kuhn–K. Stackmann–D. Wuttke, 1968) bes. S. 13ff., 22ff., 105, 106ff., 137, 151f., 169ff.; Wolfram (wie Anm. 487) S. 10ff., 18f., 21ff.

Dieses Prinzip hat bei der Diskussion der Amulettbilder bisher eigentlich keine Rolle gespielt, obwohl originale Bild- und Inschriften-Konzeptionen in ursprünglichen Prägungen in den rund 800 erhaltenen Brakteaten mit ihren 432 Stempeln sehr selten sind. Denn als Originale schienen ja die spätantiken Vorprägungen in Betracht zu kommen. Auch erschwerte die Anwendung solcher Grundsätze die Ratlosigkeit angesichts der ikonographischen Probleme der Brakteatenbilder. Jedoch bewährte sich oben bereits die Unterscheidung von Kopien und Originalen, als wir bei unserem Lesarten-Vergleich bis zur Rekonstruktion des jeweils ursprünglichen Prägestempels vorzudringen versuchten. Ja, noch erfolgreicher wandte diese Grundregel philologisch-historischer Quellenkritik die Runenphilologie, und zwar zuletzt Wolfgang Krause an, als er zahlreiche Brakteaten-Inschriften analysierte. Er konnte freilich bei der Behandlung von 128 Inschriften-Amuletten nur drei längere Text-Prägungen nennen, die sich bei der Prüfung mit diesem anspruchsvoll strengen Maßstab als originale Inschriften bewährten:

1) den B-Brakteaten von Skodborg (Krause-Jankuhn = KJ 105);

2) den C-Brakteaten, der in der Nähe von Køge, an der Ostküste Seelands, gefunden wurde (KJ 127, hier Abb. 57, 1 und 2);

3) den C-Brakteaten Tjurkö I (KJ 136, hier Abb. 77, 1 und 2)[663].

Diese singulär wichtigen Stücke kommen im:

1) Fall aus dem Amt Hadersleben und zwar aus einer Zone, in der gleich drei frühe Odinsheiligtümer: Vonsild, Vonsbæk und Vojens (Fig. 24, das Skodborg-Amulett ist dort als Fund 8 eingetragen) von der dänischen Namenforschung ermittelt wurden.

2) Aus einem seeländischen Fundgebiet, das durch den bemerkenswert präzisen Lellinge-Brakteaten (Abb. 30a, 1 und 2) auffällt, der uns als dänisches Hauptzeugnis für Merseburg 2 beschäftigte[448] (vgl. Fig. 24, Fund 55).

3) Von einer der Küste von Blekinge vorgelagerten Insel mit einem ungewöhnlich wichtigen münzdatierten Inschriften-Brakteaten-Hort, zu dem auch ein weiterer runischer C-Brakteat (bei Krause Tjurkö II, KJ 125) sowie der A-Brakteat (Abb. 45a, 1 und 2) zusammen mit einer Prägung Theodosius II. aus dem Jahr 443 gehörten.

Nachdem diese Funde auf sakrale Zentren weisen, ermutigt uns dieses Ergebnis, dasselbe methodische Prinzip der Auswertung von hoher Authentizität zur Bestimmung des Prägebereichs auch bei reinen Bildprägungen zu benutzen. Begeben wir uns dazu bei ihrer Sichtung und zu ihrer Herkunftsbestimmung auf die Suche nach originalen Bild-'Texten', so erhalten eine Sonderstellung Brakteaten von fünf Prägestempeln (in der folgenden Übersicht I, III, IV, V und VI), die sich alle von der Insel Fünen herleiten. Dreimal begann Mackeprang seine Typen-Reihen mit einem dieser Model (Abb. 56a, e und f); zweimal bekamen sie in seiner typologischen Serien-Ordnung die zweite Stelle (Abb. 56c und d). Von diesen beiden Exemplaren, die beide aus dem Schatzfund von Killerup bei Odense stammen, wollen wir das eine Stempel IV (Abb. 56d) nennen und später im Anhang IX, 1 eingehender würdigen. In dem anderen Fall erhielt den ersten Platz eine Prägung aus Faxe, Amt Præstø (Abb. 56b), also aus dem Südostteil von Seeland (Fig. 24,

[663] Krause – Jankuhn (wie Anm. 164) S. 242, 262, 274.

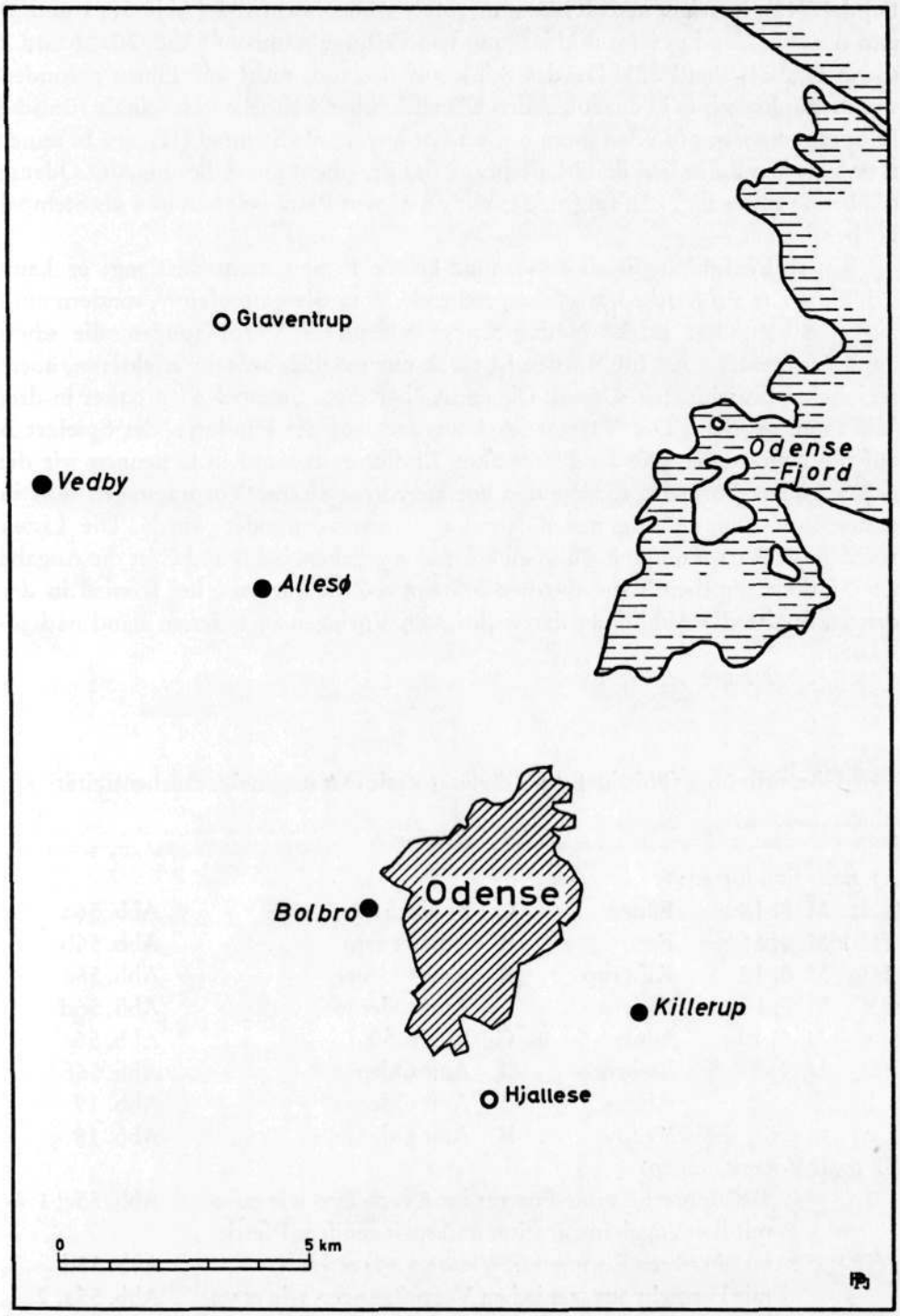


Fig. 23 Brakteaten-Stempel mit hoher Authentizität stammen aus Fundorten in der Nachbarbarschaft von Odense wie Vedby, Allesø, Bolbro und Killerup und tragen besonders oft Runen.

Fund 47/48), aus dem auch Krauses originale Runeninschrift 2 (Abb. 57, 1 und 2) und die auffallend präzise Bildprägung von Lellinge stammen (Abb. 30a, 1 und 2 sowie Fig. 24, Fund 55). Da das Stück auf Seeland, nicht auf Fünen gefunden wurde, zählen wir es in der folgenden Übersicht über weitgehend originale fünische Bildprägungen nur in Klammern mit und ordnen es als Stempel (II) ein. In seiner typologischen Reihe ließ ihm Mackeprang das Fragment aus Killerup, Amt Odense (Abb. 56c sowie Fig. 23), folgen, das wir an diesem Platz belassen und als Stempel III bezeichnen.

Unser Prüfungsmaßstab entstammt keiner Ermessensentscheidung; er kann sich nicht nur auf Mackeprangs entsprechende Vorauslese berufen[664], sondern auch auf eine besonders starke Nachwirkung spätantiker Vorprägungen, die schon immer aufgefallen ist. Im Norden ist sie so nur möglich bei sehr effektiven, überregionalen Beziehungen. Unsere Übersicht über diese Stempel wird daher in drei Varianten gegeben: Der Variante A kommt es auf die Fundorte, der Spielart B auf die Unmittelbarkeit des spätantiken Einflusses an, und in C nennen wir die neuen Thema-Formeln, für die der Formenvorrat älterer Vorprägungen teils in reiner Imitation, teils in neuen Kombinationen verwendet wurde. Die Listen wurden für A nach unserem üblichen Formular gegeben, bei B und C ist die Angabe der Mackeprangschen Tafel durch die Stempel-Ziffer ersetzt, bei B wird in der dritten Spalte die Abbildung der wichtigsten Vorlagen in unserem Band nachgewiesen:

Übersicht über fünische Bild-Prägungen mit fast originaler Authentizität

A) nach Fundorten:

I.	M 8, 18	Fünen	C	M Nr. 51	Abb. 56a
(II.)	M 6, 11	Faxe	B	Amt Præstø	Abb. 56b
III.	M 6, 12	Killerup	B	Amt Odense	Abb. 56c
IV.	M 7, 19	Killerup	C	Amt Odense	Abb. 56d
V.	M 6, 19	Fünen	C	M Nr. 50	Abb. 56e
VIa)	M 4, 5	Bolbro	B	Amt Odense	Abb. 56f
b)	–	Allesø	B	Amt Odense	Abb. 19
c)	–	Vedby	B	Amt Odense	Abb. 18

B) nach Vorprägungen:

I.	Kombiniert Kaiser-Porträt im Avers-Typ wie etwa mit der Vogel-Inspiration und springendem Pferd;	Abb. 55c, 1
(II.), III.	kombinieren Ehrung mit Victoria wie etwa	Abb. 55d
	mit Formeln aus szenischen Vorprägungen wie etwa in eine neue Gruppe;	Abb. 55a, 2

[664] MACKEPRANG (wie Anm. 8) S. 34, 39, 42 und 44. Rein aus praktischen Gründen sind hier die Fälle EBENDA S. 26 und 45 ausgeklammert.

IV. Kaiserporträt mit springendem Pferd; –
V. Kombiniert Reiter-adventus, Typ wie etwa Abb. 55c, 2
mit Tierhuldigungs-Chiffre, wie etwa Abb. 54a, 2;
VI. Imitiert Gott mit Schlangen-Füßen, Typ wie etwa Abb. 20b.

C) nach Themen:

I. Zauberherr mit dem sein Ohr suchenden Vogel Abb. 56a;
(II.), III. Loki, Baldr, Odin mit dem gefiederten Hilfsgeist Abb. 56b,
(der Tod des Gottessohnes) Abb. 56c;
IV. Odin bei der Wiederbelebung des Fohlens
mit seinem Atem Abb. 56d;
V. Baldr-'adventus' mit huldigendem Vogel Abb. 56e;
VI. Die Weihung des Ur-Vaters in der Schwur-
Abbreviatur Abb. 56f.

Wenn wir nun diese Übersichten auswerten, so rücken Fünen und Odense (Fig. 23) in ungewöhnlicher Weise in die Mitte des Blickfeldes. Dieser überraschende Befund läßt sich auch mit anderen Beobachtungen bestätigen. Als Jacobsen und Moltke die dänischen Runenbrakteaten kartierten, trat das heutige Amt Odense als Fundhorizont mit ungewöhnlicher Fund-Dichte hervor. Wir wiederholen diese Karte, ergänzen sie jedoch zugleich mit den von Ch. Hald ermittelten dänischen theophoren Ortsnamen der Odin-Verehrung (Fig. 24). In dieser erweiterten Karte tritt die dominierende Rolle von Odense auch darin in Erscheinung, daß sich bei keinem anderen Fall eine so klare Entsprechung zwischen Häufung von Runenbrakteaten-Funden und Kult-Landschaft in zentraler Funktion ergibt[665]. Dieser Tatbestand wird noch bekräftigt, wenn man sich die Dauer dieser Bedeutung vergegenwärtigt. Das erleichtern von 100 bis 300 der umfangreichste Mooropferplatz des Nordens: Vimose bei Allesø[666], im frühen 5. Jahrhundert der Halsring-Opferfund von Hjallese[667] und dann der reiche Goldfund von Killerup, der zur engsten Umgebung des Kultortes gehört[668]. Wohl hat H. Geisslinger auf Krisen in der

---

[665] Jacobsen–Moltke (wie Anm. 276) Atlas S. 440; Ch. Hald, The Cult of Odin in Danish Place-Names (Early English and Norse Studies presented to A. H. Smith, hrsg. A. Brown–P. Foote, London 1963) S. 99ff. Die Frage der Ausstrahlung und Wirkung eines solchen Kultortes bedarf noch weiterer Überlegungen. Nur soviel sei geltend gemacht, daß eine so vorzügliche Prägung hoher Authentizität wie Skrydstrup (Abb. 79) auf unserer Karte Nr. 6 unweit von Vojens gefunden wurde. In den Kreis von dem seeländischen Kultort Onsved im Amt Frederiksborg gehören die Runen-Brakteaten des faszinierenden Kitnæs-Fundes (auf unserer Karte Nr. 88), Munksgaard (wie Anm. 575) S. 55ff., deren drittes Model stempelgleich mit einem der C-Brakteaten von Hjørlunde (Abb. 34d; Fig. 24 Nr. 59) sind. Sowohl die Amulette Hjørlunde-C (Abb. 37b) wie Kitnæs I (Abb. 35a) haben uns wegen ihrer hervorragenden Aussagequalität bereits ausführlicher beschäftigt, vgl. oben nach Anm. 520 und 527.

[666] Jacobsen–Moltke, Sp. 243–248; Krause–Jankuhn (wie Anm. 164) S. 56ff.; Geisslinger (wie Anm. 7) S. 60, 87ff., 96f., 114f., 171 (I 360), 174 (I 402).

[667] J. Brøndsted, To Guldhalsringe fra Folkevandringstid (Fra Nationalmuseets Arbejdsmark 1938) S. 29ff.; E. Munksgaard, Collared Gold Necklets and Armlets. A Remarkable Danish Fifth Century group (Acta Archaeologica 24, 1953) S. 67, 72f., 80. Geisslinger S. 140 (I 12).

[668] Jacobsen–Moltke Sp. 517f.; Atlas S. 416; Mackeprang (wie Anm. 8) S. 118f.; Geisslinger S. 43, 154 (I 165).

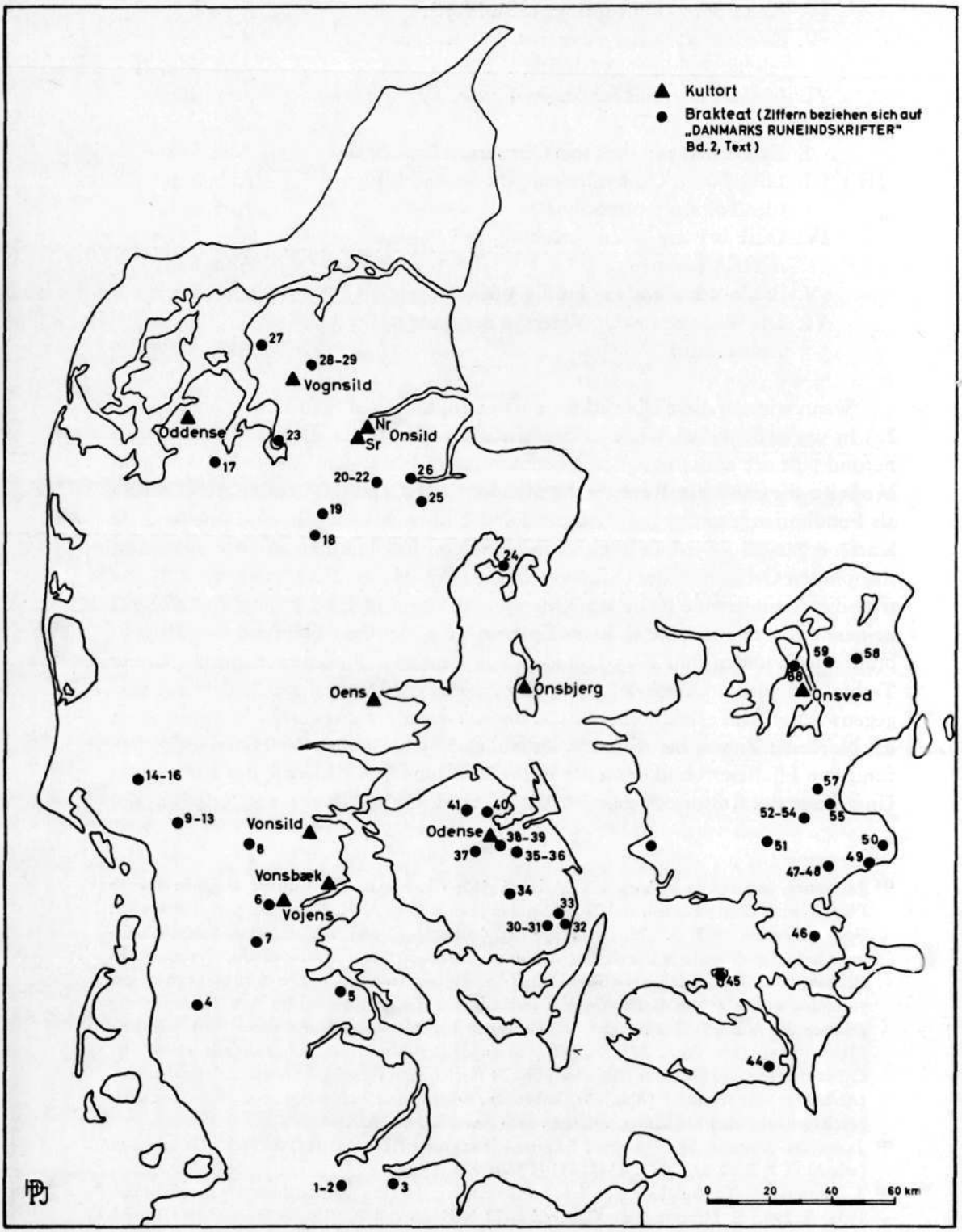


Fig. 24 Kartierung der dänischen Runen-Brakteaten-Funde und der Odinskultorte, die von der Ortsnamenforschung ermittelt wurden. Zu den Namen der Fundorte vgl. den Abb. Nachweis.

Geschichte der Odense-Insel aufmerksam gemacht: „Fünens Goldreichtum muß um 400 verfallen sein, gleichzeitig mit dem Zusammenbruch des weströmischen Reiches, jedoch kehrte der Reichtum im frühen 6. Jahrhundert wieder, etwa gleichzeitig mit der Konsolidierung der angelsächsischen Herrschaft“[669]. Auch wenn man solche krisenhaften Schwankungen mitberücksichtigt, werden die den originalen Konzeptionen so nahen Brakteaten-Stempel insofern noch in anderer Weise wesentlich, als sie die noch im späten Nachhall von Snorri aufgezeichnete Erinnerung an die Bedeutung von Odense–Odins-*vé* als frühesten Wohnsitz des Luft-, Wind- und Totengottes im Norden[670] in gewisser Hinsicht bestätigen, wenn auch modifizieren, da in den Brakteaten nicht der Götter-Fürst allein, sondern zusammen mit seinem Sohn und mit dem Zaubergeist dominiert (vgl. etwa Abb. 82).

Ein Echo auf diese 'trinitarische' Formel, mit der diese regionale Gegen- und Konkurrenz-Variante zum spätantiken Christentum sich sinnvoll bezeichnen läßt, klingt daher nicht zufällig in den vier Präge-Modeln vernehmbar nach, um die wir uns hier zunächst nur wegen ihrer fast originalen Authentizität bemühten. Zu ihren Gemeinsamkeiten gehört auch, daß ihr Formen-Vorrat sich aus spätantiken Vorlagen herleitet, die sie plündern, um mit den neu arrangierten Beute-Stücken das Eigene mitzuteilen. Etwas anders sieht bemerkenswerterweise die Vorgeschichte des Stempels VI aus, da hier zugleich eine keltische Vorformulierung des Themas mitzuberücksichtigen ist (Abb. 50b, 1). Das eben berührte künstlerische Zusammensetz-Spiel kennzeichnet ein Zeitalter, das in zahlreichen Kunst-Gattungen keine eigentlich neuen Bildgedanken mehr schuf, sondern sich mit der Abwandlung älterer Bildkonventionen behalf[671]. Diese Anwendung und Variation von vorgeformten Bildelementen ist nun nicht nur im 4. Jahrhundert überhaupt oft zu treffen[672], sondern erhellt ebenso die Frühgeschichte der Brakteaten wie auch den Rang des Kultortes Odense, auf den die Fundorte und die Qualität der hier disku-

---

669 Geisslinger S. 122.

670 Snorri, Heimskringla (wie Anm. 312) Ic 5 S. 6 Z. 17ff. *(Óðinn) eignaðisk ríki víða um Saxland ok setti þar sonu sína til landzgæzlu. Þá fór hann norðr til sjávar ok tók sér bústað í ey einni; þar heitir nú Óðinsey í Fjóni.* Überlegungen zu dem Horizont von Kultstätten des Götterfürsten bei Höfler (wie Anm. 274) S. 143ff., 363 sowie insbesondere bei Hald (wie Anm. 665) a. a. O.; O. Olsen, Hørg, Hov og Kirke (Kopenhagen 1966) S. 113f.

671 Für die numismatische Seite unseres Problems verdanke ich die Erkenntnis seiner vollen Schärfe R. Göbl, Wien; zur keltischen Vorprägung bereits Arwidsson (wie Anm. 391) S. 180f.; zur Frührezeption noch immer A. Alföldi, Materialien zur Klassifizierung der gleichzeitigen Nachahmungen von römischen Münzen aus Ungarn und den Nachbarländern, III: Nachahmungen römischer Goldmedaillons als germanischer Halsschmuck (Numizmatikai Közlöny 28/29, 1929/1930) S. 10–25; J. E. Forssander, Provinzialrömisches und Germanisches. Stilstudien zu den schonischen Funden von Sösdala und Sjörup (Kungl. Humanistiska Vetenskapsamfundet: Lund, Årsberättelse 1936–37) S. 42f., 87–100; Shetelig–Falk (wie Anm. 485) S. 233; Holmqvist (wie Anm. 404) S. 268; Almgren (wie Anm. 520) a. a. O.; Mackeprang (wie Anm. 8) S. 86ff.; Brøndsted (wie Anm. 1) 3 S. 316f.; Krause–Jankuhn (wie Anm. 164) S. 238; Wolfram (wie Anm. 487) S. 34ff.; Dölger–Karayannopoulos (wie Anm. 487) S. 40f.

672 Exemplarisch erhellt das die Würdigung und Neudatierung des Silbertellers aus Parabiago durch A. Alföldi, in: Atlantis 21 (1949) S. 68ff.; A. Rumpf, Stilphasen der spätantiken Kunst (1957) S. 20f.; Volbach (wie Anm. 645) S. 23, 64 mit Taf. 107.

tierten Stücke als Zentrum deuten. Da sich dieser Vorgang an einer solchen Beispiel-Serie nur in diesem einen Fall so überschauen läßt, mustern wir ihn ausführlicher.

Den Stempel I (Abb. 45b sowie 56a) haben wir schon kurz erwähnt, als wir uns von der viel zu ungenauen Anwendung des Terminus technicus 'Reiterbrakteat' trennten[673], der nur bei einer kleinen Amulettgruppe zutrifft, während viel öfter die Gott-Pferd-Variante begegnet, der auch unser fünisches Amulett zuzurechnen ist. Der fünische Fundort dieses Stempels (56a) ist heute nicht mehr bekannt. Da sich seiner Konzeption jedoch jüngere Prägungen aus Bolbro, Amt Odense (vgl. Fig. 23, 25a und Abb. 45c, 1 und 2), besonders eng anschließen[673a], ist für ihn dieselbe Provenienz durchaus wahrscheinlich. Das Gefüge des Bildgedankens bestimmt bei dem Model das mächtige Haupt mit seinem imperialen Diademschmuck, seinem großen Auge und seinen weichen Zügen in Seitenansicht von links. Die unmittelbare Einwirkung eines Kaiser-Porträts des 4. Jahrhunderts darf veranschlagt werden. Kaiserbilder konstantinischer Medaillon- und Münzprägungen (Abb. 21b und 55c, 1) wirken hier nach, auch wenn gilt, daß sich die direkte Vorlage nicht mehr sicher ermitteln läßt[674]. Als Neuerungen der Brakteatenmeister vermögen wir dagegen das zu einem Ornamentband zusammengepreßte Tier am unteren Rand mit dem so nachdrücklich hervorgehobenen Hörnerschmuck wie den antithetischen Vogel anzusprechen, die als Attribute diesem herrscherlichen Haupt beigegeben sind. Sowohl der Vierbeiner am unteren Rand wie das gefiederte Gegenüber des 'Princeps' stehen antiken Vorprägungen erheblich ferner als das fürstliche 'Brust'-Bild. Schon der Scharfblick von Sune Lindqvist erkannte, daß man diesen „Vogel brauchte, um dem ganzen gerade die Bedeutung zu geben, die man in das



Fig. 25a Bolbro-C mit Odin im Schmuck der Vogelkappe und mit gefiedertem Hilfsgeist über Baldrs Fohlen (Hinweis für die Lokalisierung von Stempel I).

---

673 Vgl. oben nach Anm. 517 und 544.

673a Mackeprang (wie Anm. 8) S. 44, 119 Nr. 56 und Taf. 8, 8.

674 Freundlicher Hinweis von P. Berghaus, Münster/W. Dazu Mackeprang S. 20f., 44, sowie M. R. Alföldi, Die constantinische Goldprägung in Trier (Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 9, 1958) S. 111 mit Taf. VIIb.

Bild hineinlegen wollte"[675]. Diese Auffassung wird man um so nachdrücklicher vertreten, als in einer Phase fortgeschrittener Aneignung auf der bereits zitierten jüngeren Bolbro-C-Prägung (Fig. 25a) mit Hilfe der Vogel-Kappe auf dem herrscherlichen Haupt das Vogel-Motiv noch an Bedeutung gewinnt.

Der vertraulichen Vogel-Haupt-Formel des älteren Stempels (Abb. 56a) Vergleichbares gibt es zwar, soviel ich sehe, nicht in der imperialen Prägung, aber im Mithraskult. Dort tritt „in den Darstellungen der Stiertötung ... der Rabe als Bote auf. Ihm steht die dienende Rolle des Botschafters zu, der Mithras den göttlichen Auftrag überbringt. Dadurch nimmt er unverkennbar den Platz Merkurs, des Götterboten, ein"[676]. Einen für die Frage der Vermittlung solcher Vorstellungen über weite Entfernungen beachtenswerten Fund stellt die bronzene Scheibenfibel dar (Querdurchmesser 7 cm, Abb. 49, 1 und 2), die 1899 in Ostia gefunden wurde und mit der Sir John Evans Collection 1927 in das Ashmolean Museum in Oxford gelangte. M. J. Vermaseren beschrieb sie folgendermaßen:

„The brooch is a thin disc of bronze slightly convex, and the reverse is plain, except for a high pin and catch-plate. Mithras slaying the bull. The god is in oriental dress and with a nimbus and crown of nine rays. He kneels in the normal manner on the bull, which bears two bands round its body and has a tail ending in a single tuft. Mithras raises the dagger. The wound is clearly visible and the dog stands by with open mouth to lick the blood. The snake crawls along the ground and the scorpion clasps the testicles. The raven, at which Mithras is looking, sits on the god's blowing cloak. Two birds take the place of the two torchbearers; one, a cook, stands facing the bull's mouth, the other perches on the bull's tail. The brooch is also of some importance from the technical point of view, in that the engraver's work upon it would seem to be unfinished: most of the figure of Mithras and the animals in the field are all properly chased, whereas the bull and Mithras' face, nimbus and dagger are only sketchily incised"[677].

Obwohl außer Frage steht, daß hier keineswegs allein der Formen-Vorrat für das Brakteaten-Material von Interesse ist, sondern daß hier auch inhaltlich gewisse Verwandtschaftsbeziehungen bestehen, begnügen wir uns in diesem Rahmen damit, hervorzuheben, daß der gefiederte Götterbote in der Mithras-Tradition niemals das Gehör des Gottesstreiters in solcher Vertraulichkeit sucht wie auf dem fünischen Amulett der Vogel das Ohr des Herrscher-Hauptes, und zwar selbst dann nicht, wenn er Mithras genau in der Brauen-Wulst-Ohr-Höhe angeflogen hat wie auf dem großen Relief von Dura-Europos. Das eigentliche Thema dieser dichten Nähe im Norden ist die Geistgemeinschaft zwischen dem Flügelwesen und dem Gott. Sie hat in der Spätantike etwas Unverwechselbares, das besonders

---

[675] Lindqvist (wie Anm. 404) S. 128; Bakka (wie Anm. 347) S. 34.

[676] Vermaseren (wie Anm. 619) S. 116; Campbell (wie Anm. 410a) S. 99, 122, 204, 258, 297, 330, 364, 379, 386, 393. Vgl. aber auch unten Fig. 42 S. 326.

[677] M. J. Vermaseren in: Antiquaries Journal 28 (1948) S. 177ff. XXVII a (bessere Abb. als in der folgenden Arbeit); Ders., (wie Anm. 618) 1 S. 145 Nr. 318 mit Fig. 87. Vgl. auch die oben nach Anm. 618 erwogenen Typusbeziehungen zwischen der Geburt des Mithras und dem Lebensbeginn des Urvaters.

eindringlich definitive Aneignungs-Varianten wie das C-Amulett von Hjørlunde (Abb. 37b) verkünden, obschon ihre Ausführlichkeit den präzisen „Konzeptions"-Typus wie bei Stempel I (Abb. 56a), auf dem der Schnabel in Höhe der Brauen-Wulst des Gottes erscheint, ausschließt[678]. Christlich begegnet später eng Verwandtes in den Tauben der Papst-Gregor-Legende. Da sie uns Einblick in eine zumindest strukturverwandte jüngere Überlieferung gibt, lasse ich den Text, der zuerst knapp in der ältesten Vita Gregors in Northumbrien an der Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert auftaucht und von da ausgeschmückt in die interpolierte Paulus-Diaconus-Version überging, im jüngeren Wortlaut folgen, obschon dort der Inspirationsweg der Mund und nicht das Ohr ist, was in diesem Fall jedoch andere Ausgestaltungen als Organ der Rezeption des geoffenbarten Wortes noch hinzudichteten:

'*Denique a fideli et religioso viro, ac huic nostro Patri sanctissimo pro suae religionis et utilitatis merito valde familiarissimo, fideliter post obitum ejus nobis narratum didicimus, quod cum idem vas electionis et habitaculum sancti Spiritus visionem ultimam prophetae Ezechielis interpretaretur, oppansum velum inter ipsum et eumdem exceptorem tractatus sui, illo per intervalla prolixius reticente, idem minister ejus stylo perforaverit, et eventu per foramen conspiciens, vidit columbam nive candidiorem super ejus caput sedentem, rostrumque ipsius ori diu tenere appositum: quae cum se ab ore ejusdem amoveret, incipiebat sanctus pontifex loqui, et a notario graphium ceris imprimi. Cum vero reticebat sancti Spiritus organum, minister ejus oculum foramini iterum applicabat, eumque ac si in oratione levatis ad coelum manibus simul et oculis, columbae rostrum more solito conspicabatur ore suscipere. Quod tandem, eodem spiritu revelante, pontifex sanctus cognovit, et vehementissime tristis effectus, interminatus est auctoritate apostolica miraculi divini in se perpetrati conscio, ne in vita sua id alicui quoquo modo patefaceret*'[679].

Bereits in den karolingischen Fresken von Mals begegnet das Inspirationsthema in der erweiterten Gestaltung als Szene (Abb. 55b). Eine verwandte Rolle spielt das Motiv auch in Davids-Darstellungen, bei denen später gelegentlich sogar statt der Geisttauben Raben erscheinen[680]. Umgekehrt ist aber in Wiedergaben der Taube im christlichen Altertum eine eigentliche Analogie zu der Brakteaten-

---

[678] Dura-Europos: VERMASEREN (wie Anm. 618) 1 S. 63ff. Nr. 40 Fig. 15; Hjørlunde oben vor Anm. 528.

[679] Der kurze älteste Text bei F. A. GASQUET, A life of Pope St. Gregory the Great (Westminster 1904) S. 56 ist mir nur in der Übersetzung bei Ch. W. JONES, Saints Lives and Chronicles in Early England (Ithaca 1947) S. 114 zugänglich, daher zitiere ich den Paulus interpolatus nach J. P. MIGNE, Patrologiae Latinae Tom. 75 (Nachdruck 1963) Sp. 57f.; vgl. auch P. EWALD. Die älteste Biographie Gregors I. (Historische Aufsätze, dem Andenken von Georg Waitz gewidmet 1886) S. 39ff.; S. BRECHTER, Die Quellen zur Angelsachsenmission Gregors des Großen (Beiträge zur Geschichte des Mönchtums und des Benediktinerordens 22, 1941) 119, 160; H. LÖWE, in: WATTENBACH–LEVISON (wie Anm. 122) 2 (1953) S. 219 Anm. 172; 4 (1963) S. 467 Anm. 325.

[680] Zu Mals, J. GARBER, Die romanischen Wandgemälde Tirols (Wien 1928) S. 20f., 46ff.; A. GRABAR–C. NORDENFALK, Das frühe Mittelalter (1957) S. 58. Zum Weiterleben des Themas H. SCHRADE, Malerei des Mittelalters 1. Vor- und Frühromanische Malerei (1958) S. 228f. mit Taf. 92.

Formel der Geistgemeinschaft zwischen dem gefiederten Diener und dem Gott nicht zu finden[681].

Die hohe Qualität originaler Überlieferung sichert dem hier gewürdigten Amulettstempel (Abb. 56a) nicht allein die ungewöhnliche Nähe des Haupt-Motivs zu spätantiken Vorlagen, sondern auch die präzise Mitteilung des Vogels, der das Ohr des Gottes sucht. Das kehrt ähnlich genau auf dem Amulett Tjurkö A (Abb. 45a, 1 und 2) wieder, aber ohne eine gleich unmittelbare Nachwirkung des antiken Vorbilds. Daher ist dort der Rückschluß auf die mediterrane Vorlage unmöglich geworden[682].

Erheblich gelockert hat sich das Gefüge der originalen Konzeption auf dem jüngeren Bolbro-C-Amulett (Fig. 25a sowie Abb. 45c, 1 und 2). Das wird insbesondere an dem schematisierten Platz des Vogels deutlich und in der Vereinfachung des Pferdes, dem nun der Hornschmuck fehlt und das nur noch mit einem Vorder- und einem Hinterbein wiedergegeben wird. Solches Nachlassen in der bildnerischen Intensität und in der genauen Mitteilung wird doch nicht voll aufgewogen von der glücklicheren Ornamentalisierung und Monumentalisierung der Formel. Ähnlich präzis beim Vogeldetail sind die Wiedergaben des Merseburger Themas auf Lellinge B (Abb. 30a, 1 und 2). Es bildet den Fohlen-Unfall und die Rettung des Tieres mit den entscheidenden Hauptgestalten ab. Demgegenüber benützt unser fünischer Stempel (Abb. 56a) Attribute in Kurzformeln. Es handelt sich um eine „erläuternde Zuordnung", die besonders vielfältig und erfolgreich von der mittelalterlichen Kunst verwendet wurde[683]. Sie bestimmt bereits völlig den Formenvorrat der Chiffre, obwohl die Konzeption in ihrem Hauptbild deutlich von einem Kaiserporträt mit einer Kapitalis-Legende ausging[684]. Die bei der Analyse des Stempels I (Abb. 56a) gewonnenen grundsätzlichen Einsichten bewähren sich auch bei der Würdigung der Model (II) und III, obwohl sie figurenreicher sind.

Der Stempel (II), das vollerhaltene Amulett aus Faxe, Amt Præstø (Abb. 33a, 1 und 2 sowie 56b)[685], hatte bereits früher unsere ganze Aufmerksamkeit als Schlüsselzeugnis für den Tod Baldrs durch die Mistel beansprucht, da allein dieser Brakteat den „grätigen Zweig" im Leib des jungen Gottes zeigt[516a] und so als I. Variante dieses Themas bezeichnet werden konnte. Der Stempel (II) wird am besten zusammen mit dem Stempel III, dem Fragment aus Killerup, Amt Odense (Abb. 33b, 1 und 2, sowie Abb. 56a), behandelt. So klein das Bruchstück ist, unverkennbar überliefert es, wie oben angedeutet, in Seitenansicht von links die Variante II der Götter-Gruppe mit Baldr in der Mitte, der an dem lang ausschwingenden Zopf-Band erkennbar ist. Auch auf dem Fragment blieb sein Rumpf zum Glück bis zum Gürtel-Ansatz erhalten. Hier fehlt der Zweig im Leib des Gottes.

---

681 Vgl. F. Sühling, Die Taube als religiöses Symbol im christlichen Altertum (Römische Quartalsschrift: 24 Supplementheft, 1930). Jedoch siehe auch J. Straub, Heidnische Geschichtsapologetik in der christlichen Spätantike (Antiquitas, Reihe 4: Beiträge zur Historia-Augusta-Forschung, hrsg. A. Alföldi, 1963) 1 S. 137–143; Campbell (wie Anm. 410a) S. 122 sowie L. Réau, Iconographie de l'Art Chrétien 2 (Paris 1957) S. 295ff. Vgl. auch unten Fig. 42 S. 326.

682 Hinweis von P. Berghaus, Münster/W.

683 Messerer (wie Anm. 622) S. 159ff.

684 Zu dieser und anderen ähnlichen Inschriften unten nach Anm. 708.

685 Mackeprang (wie Anm. 8) S. 36, 115 mit Taf. 6, 11.

Vor ihm wird nur der Knauf eines Stabes von dem Podium-'Geländer' ähnlich wie beim Stempel (II) sichtbar, das uns gleich beschäftigen wird. Von der Gestalt mit Flügeln, von Loki, ist vollständig nur der grüßend oder in scheinbarer Huldigung erhobene 'Kranz' zu sehen, der die bekannte Victoria-Assoziation vollkommen zu rechtfertigen schien. Die feinere Qualität von Killerup B (Abb. 56c) gegenüber der Prägung aus Faxe (Abb. 56b) erweist sich in der Bildung einer Randzone. Sie ermöglichte es, das Paar, das in Seitenansicht von links der geflügelten Gestalt Lokis gegenübersteht, durch den Vogel noch überzeugender miteinander zu verknüpfen, so daß die 'trinitarische' Formel 'Vater, Sohn und Zauber-Geist' zu einer festen Bildkonvention wurde. Weil dieses Vogelgeleit in derselben Seitenansicht von links, die um so mehr auffällt, als der Vogel sonst fast ausnahmslos in antithetischer Position wiedergegeben ist, sich besonders schwer in den Kreis des Bildfeldes fügen ließ, war die Randzone das Auskunftsmittel (Abb. 56c), die wichtige Chiffre geschickt einzupassen. Nahm man diesen Rand jedoch, wie beim Faxe-Stempel (Abb. 56b), weg, konnte die Gruppe nur dicht gedrängt und nicht ganz vollständig abgebildet werden. Auch zeigen die



Fig. 25b
Faxe-B mit den drei Göttern: Odin, den sein Speer und das Vogelgeleit, Loki, den sein Röckchen und die gefiederte Schwinge, und Baldr, den sein Szepter, sein Zopf, der (Regenerations)-Ring und der (Mistel)-Zweig in seinem Rumpf kennzeichnen (Variante I).



Fig. 25c
Dänemark-B mit den drei Göttern beim Schießspiel, auf das wiederum Baldrs erhöhter und besonderer Platz sowie die Stand- und Spielbein-Chiffre deuten; allerdings befindet sich hier der grätige Zweig noch auf Lokis Schulter (Variante II).

feinstabigen Runen auf dem Killerup-Fragment (Abb. 56c)[686], welche Möglichkeiten es gab, die leeren Teile der Randzone zu füllen. Ebenso bestätigt die Handhabung des Glocken(?)-Stabes wie ein Szepter auf dem Killerup-Fragment (Abb.

---

[686] Jacobsen–Moltke (wie Anm. 276) Sp. 517f. Nr. 35 Atlas S. 416; Mackeprang S. 36, 118f. mit Taf. 6, 12.

56c) und wie eine Art Schlag-Stock auf dem Faxe-Amulett (Abb. 56b) den höheren Authentizitätsgrad der fünischen Prägung.

In dem Augenblick, in dem wir uns dieses historisch so bedeutsamen Befundes vergewissern, empfiehlt es sich, nochmals an die Grundlagen unserer Deutung zurückzudenken. Sie beruht auf dem 'Mistel'-Zweig im Leib Baldrs in der Variante I des Todesthemas, auf der Attribuierung des Speergottes (als des Vaters) mit seinem gefiederten Zaubergeist sowie Lokis in der Frauengewandung und mit der Schwinge des Flugwesens (Fig. 25b)[687]. In der Variante II begegnet der gleiche Zweig noch auf Lokis Schulter und deutet auf dessen Anreise zur Götterversammlung (Fig. 25c). Der Technik der erläuternden Zuordnung gemäß sind auch die bereits besprochenen Verweisungen zurück auf den Fohlensturz mit dem Wurm, der den kranken Huf des Tiers verursachte, am Fuß des auch pferdegestaltig auftretenden Gottes (Abb. 33d, 1 und 2) und voraus auf die Bestrafung Lokis mit der Wiedergabe des (Gift tropfenden) Schlangenwesens über dieser Gestalt (Fig. 25c)[687a]. Die zugeordneten Einzelheiten sollen mit dem Blick auf das Hauptthema des Buches hier nicht voll ausgeschöpft werden. Nur ein solches erläuterndes Attribut sei ausdrücklich noch besprochen, da es die Gewißheit der Deutung nochmals bestätigt: ich meine die Variante der Füße Lokis, die auf dem Faxe-Amulett abgebildet ist (Abb. 56g sowie Fig. 25b). Während überall sonst bei Loki die Normalform der Füße mit Ferse, Ballen und Zehen wiederkehrt (Fig. 25c; Abb. 33d sowie e, 1 und 2; f), treffen wir hier auf eine modifizierte Form, die von einem runden Ding bestimmt wird.

Von den antiken Vorlagen her ist es ohne weiteres verständlich; denn in dem mediterranen Zusammenhang war es der Globus, auf dem die Victoria häufig genug erschien (Abb. 102). Mit dieser triumphalen Allegorie erklärt man wohl die formale Vorstufe, aber zur Deutung reicht sie, entgegen den bisherigen Erwartungen der Brakteatenforschung, ebensowenig aus wie bei der christlichen Rezeption von ikonographischen Konventionen der spätantiken Staatskunst. Das sei exemplarisch mit einer frühen Darstellung der Dornenkrönung Christi auf einem Passionssarkophag des 4. Jahrhunderts im Lateranmuseum (Abb. 55e) veranschaulicht. Der Bildtypus leitet sich wie Faxe-B (Fig. 25b) von der Kranzbekrönung des Imperators durch Victorien her. Sie treten in ähnlicher Weise hinter dem zu Ehrenden auf wie in dem Sarkophagprogramm der Soldat hinter Christus. Die biblischen Berichte, die dieser Bildformel zugrunde liegen, über die Travestie des Messias-Anspruchs Christi mit echtem Zeremoniell analysierte Richard Delbrueck. Die Umsetzung der Verhöhnung Christi in das Siegerehrungs-Thema der Krönung des Logos im 4. Jahrhundert hat die neuere Sarkophag-Forschung geklärt[688]. Von

---

[687] Vgl. oben nach Anm. 515.

[687a] Vgl. oben nach Anm. 527, 542 und 552.

[688] R. Delbrueck, Antiquarisches zu den Verspottungen Jesu (Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 41, 1942) S. 124–145; J. Wilpert, I sarcophagi christiani antichi 1 (Roma 1929) S. 168 mit Taf. 146,3; G. Bovini–H. Brandenburg, Repertorium der christlich-antiken Sarkophage 1: Rom und Ostia (Deutsches Archäologisches Institut, hrsg. F. W. Deichmann, 1967) S. 48f. Nr. 49 mit weiterer Lit., von der ich ausdrücklich nur nenne F. Gerke, Christus in der spätantiken Plastik (1940) S. 36f., 88.

diesen exemplarischen Einsichten gehen wir aus, um besser zu verstehen, daß der Motivkreis von Baldrs Bekränzung durch Loki ähnlich von Übernahme mit verwandelnder Dynamik belebt ist und gleichfalls in einer Siegesszene den leidenden Gott ins Auge faßt. Die Brakteaten-Ikonographie muß daher ebenso der 'Antiken'-Rezeption wie ihrer Neuinterpretation nachgehen. Beide sind in unserem Beispiel unverkennbar. Denn die Menschenfüße der Victoria über dem Globus wirken nunmehr (Abb. 56g) wie Vogelbeine über einem runden Ding.

Das auffallende Rund (Abb. 56g sowie Fig. 25b) wird durch Lokis den Göttern gegebenen Bericht über seine Tierverwandlungen erhellt. Dabei führte er aus, daß er als Seehund große Mühe hatte, den Wellen stand zu halten, aber „daß es noch schlimmer war, ein 'Vogel mit Ei' zu sein"[689]. Während der Kontext des ersten Erlebnisses, auf das die erst in der Neuzeit aufgezeichnete faröische 'tradition orale' anspielt, uns durch skaldische Zeugnisse als Episode des Brisingamen-Diebstahls vertraut ist[690], war der Zusammenhang der zweiten Verwandlung bisher unbekannt[691]. Nur davon will ich sprechen und übergehen, daß das Seehund-Loki-Thema offenbar von dem Brakteaten von Tossene angeschlagen wird, der den Gott mit dem gefiederten Hilfsgeist und der Vogelkappe einem robbenartigen Wesen gegenüberstellt (Abb. 47)[579].

Da das Ei-Attribut, als das ich das Rund zwischen den Füßen des schwingentragenden Loki verstehe, nur in der Variante mit dem tödlich getroffenen Baldr vorkommt (Abb. 56g sowie Fig. 25b), die die Victoria-Theorie widerlegt, wird es auf eine Episode der Fluchtgeschichte nach Lokis großem Verbrechen mit dem Mistelzweig deuten. Jedenfalls bezeugt der Brakteat auch jene Vogel-Phase aus der Lebensbahn des Gottes als archaisch[692] und konkretisiert in neuer Weise die hervorragende Bedeutung der frühen Bildüberlieferung für jene Göttersagen und Kultmythen. Wenn wir mit den Amulettbildern (Fig. 25b und c) die Umdeutung des antiken Globus in das Ei-Attribut des gefiederten Loki auf Faxe B (Abb. 56g sowie Fig. 25b) verstehen, überrascht es uns nicht mehr, mit Baldrs „Zopf" auf einen Einzelzug zu stoßen, der bisher überhaupt unbekannt war. Er wird durch die B-Brakteaten mit der Götter-„Versammlung" ebenso als Kurz-Chiffre (Fig. 25b und c), die selbst der primitivsten Spielart (Abb. 33e, 1 und 2) nicht verloren ging, wie durch die Baldr-Reiterbrakteaten ganz detailliert mitgeteilt (Abb. 56e). Er findet sich aber auch auf dem runengerahmten Bolbro-C-Amulett (Abb. 34g, 1 und 2), das eine der selteneren Varianten mit dem Pferd und dem Haupt des jungen Gottes überliefert[693].

Der noch in seiner Verkleinerungs-Chiffre auffallende Zopf (Abb. 56b und c sowie Fig. 25b und c) muß, ähnlich wie die früher besprochenen Haarknoten des Götterfürsten[694], zu den Unheil abwehrenden magischen Techniken gehören. Es

---

[689] A. Olrik, Loke i nyere folkeoverlevering (Danske Studier 1908) S. 198; Dumézil (wie Anm. 512) S. 47.

[690] Snorri Sturluson, Edda (wie Anm. 438) S. 83. Thule 20 (wie Anm. 438) S. 142.

[691] Dumézil (wie Anm. 512) S. 47 Anm. 106.

[692] Zu anderen Tierverwandlungen Lokis Dumézil (wie Anm. 512) S. 8, 13, 16, 84, 222.

[693] Von Mackeprang S. 46 seiner ostdänischen Gruppe eingeordnet, vgl. auch ebenda S. 119 Nr. 56 sowie Taf. 10.4; Bakka (wie Anm. 347) S. 15ff.

[694] Zu den Knoten oben nach Anm. 579 sowie Bakka S. 51.

handelt sich offenbar um eine jener zauberischen Sicherungen, mit denen der göttliche Vater seinen herrlichen Sohn vor der drohenden, sich in Träumen ankündigenden Gefahr zu schützen versuchte. Das läßt sich zwar insbesondere aus den großen Wiedergaben des fürstlichen Geflechts im Nacken ablesen (Abb. 34a, e, f, g, jeweils 1 und 2), hat aber wie andere göttliche Zaubergeheimnisse keine unmittelbar erhellende literarische Entsprechung in den erhaltenen Baldr-Texten. Freilich hatte auch dieses Zauberkunstwerk ebensowenig wie die fast ausnahmslose Vereidigung aller Wesen der Welt verhindern können, daß Baldr ein Opfer des geweissagten Unglücks wurde[695]. Dieses die Welt in schmerzliche Wallung und laute Klagen stürzende Geschick deutet die Variante II der Todes-Darstellung in den besten und vollständigsten Exemplaren (Fig. 25c), die den Mistelzweig nicht wie die Variante I in Baldrs Rumpf (Abb. 56g sowie Fig. 25b), sondern noch auf Lokis Schulter zeigen, mit der Umwandlung dieses magischen Flechtwerk-Zopfs in einen Pfeil an, dessen Spitze so abgebogen ist, daß sie auf die Brust, auf das Herz des Vaters zielt (Fig. 25c). Auch hier wird es sich um eine vorausdeutende Chiffre der erläuternden Zuordnung handeln, die nicht mit einer szenischen Darstellung verwechselt werden darf. Sehe ich recht, gemahnt sie an die von Snorri tradierten Worte zu Baldrs Tod. „Am tiefsten empfand Odin dieses Unglück, weil er am besten einsah, einen wie großen Verlust und Schaden Baldrs Fall für die Asen bedeutete“[696].

So schwer es angesichts der zahlreichen Entsprechungen zwischen den soviel jüngeren Texten und den alten Bildern wird, sich zumindest auf die Dauer den hier gewonnenen ikonographischen Haupteinsichten zu entziehen, ermöglicht wurden diese Amulettbilder allein durch die gentile Übernahme von Bildkonventionen der Spätantike[697]. Ihr gehen wir daher noch weiter mit dem von den Stempeln (II) (Abb. 56b) und III (Abb. 56c) entlehnten Formengut nach. Infolge der Unvollständigkeit von Stempel III (Abb. 56c) werden wir wieder die ganz erhaltenen Exemplare der Variante II von Baldrs Tod heranziehen (insbesondere Fig. 25c). Den unmittelbarsten Einblick in den Rezeptionsvorgang eröffnet uns die Beschäftigung mit einem konstantinischen Victoria-Typus, der noch die ursprünglichen Nike-Elemente: 'Flügel, Palmzweig und Kranz' vereinigt. Das Interesse der Brakteatenmeister entzündet sich offenbar an dem „grätigen“ Siegeszweig, mit dem wir dem Keimbereich nahekommen (Abb. 55d), in dem das sinngebende Neugestalten wurzelt[698]. Denn ein solcher grätiger Zweig kehrt eben in dem neuen Sinnzusammenhang als Mistel erst auf Lokis Schulter

---

[695] Vgl. oben nach Anm. 515; Snorri Sturluson, Edda (wie Anm. 438) S. 56ff.; die Übersetzung mit Kommentar am bequemsten bei Dumézil (wie Anm. 512) S. 27ff.

[696] Snorri Sturluson, Edda (wie Anm. 438) S. 57f.; Thule 20 (wie Anm. 438) S. 105.

[697] Die Konsequenz der Annahme unserer Ergebnisse ist daher ebenso eine vollständige echte Edition der Bilder wie eine neue Schichten-Analyse der für sie relevanten Texte.

[698] M. Alföldi, Die constantinische Goldprägung. Untersuchungen zu ihrer Bedeutung für Kaiserpolitik und Hofkunst (Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz, 1963) S. 205 Nr. 577 Taf. 6, 85; verwandt ist das Stück bei N. Breitenstein, De romerske Møntfund fra Gudme Herred (Nordisk Numismatisk Årsskrift 1942) S. 82f., aus dem Brangstrup-Fund Nr. 39 Fig. 47. – Zum sinngebenden Gestalten vgl. grundsätzlich H. Kuhn, Struktur und Formensprache in Dichtung und Kunst, jetzt in: Ders., Dichtung und Welt im Mittelalter (1959) S. 15f.

(Fig. 25c), dann in Lokis erhobener Hand (Abb. 33f) und schließlich mit dem halben Bruch, der den Treffer anzeigt, in dem Rumpf der zu festlicher Größe gesteigerten Mittelfigur (Abb. 56g sowie Fig. 25b) wieder, die damit als Baldr identifizierbar wurde, den der „Harmpfeil" traf. Die drei Gestalten sind dabei nicht eigentlich in einer Szene vereinigt, sondern in erläuternder Zuordnung um Baldr gruppiert, auch wenn dann der Eindruck der Götter-Versammlung entsteht.

Dieses Phänomen der erläuternden Zuordnung wird noch klarer faßbar, wenn wir diese Göttergruppe mit der imperialen Goldprägung auf Sonderemissionen, wie sie zur Einweihung von Constantinopel entstanden (Abb. 55a, 1 und 2), vergleichen. Die festliche, große Mittelfigur auf der Rückseite stellt den Kaiser mit dem Speer dar, der die vor ihm kniende Gestalt mit Mauerkrone erhebt, während er von einer Victoria (mit Palmzweig) bekränzt wird. Die die PIETAS AUGUSTI NOSTRI erflehende Figur wird dem Herrscher von einem hinter ihr stehenden „Soldaten" empfohlen[698a]. Diese allegorische Gruppe ist in einer echten Szene vereinigt. Dagegen wird vom Stempel III die Beziehung der Götter neben und vor Baldr nicht in gleicher Weise als ein Ganzes mitgeteilt, sondern kommt in „erläuternder Zuordnung" zustande, die auf einen ausführlicheren Baldr-Zyklus vor- und zurückdeutend weist (Fig. 25b und c). Das läßt sich nicht zuletzt dann besser verstehen, wenn wir den richtigen Kern der älteren Auffassung aufspüren und nicht preisgeben, die noch nicht Loki im Frauenröckchen erkannte und statt dessen damit rechnete, daß in der Kontinuität antiker Prägungen auch auf diesen Brakteaten eine Victoria einen Sieger bekränze. Schon bei unserer ersten Nennung dieser Amulett-Gruppe ist besprochen, daß die Faxe-Variante (Abb. 56g sowie Fig. 25b) diese Ansicht widerlegt. Denn sie bildet nicht wie die anderen Exemplare in der Regel den „grätigen Zweig" auf der Schulter der vermeintlichen Siegesgöttin ab, in deren ikonographischer Nachfolge Loki auftritt, sondern im Rumpf des sogenannten Siegers steckend, in dessen ältere imperiale Triumphator-Rolle hier Baldr eingerückt ist. So überzeugend die neugewonnene Auffassung wirkt, zur Gewißheit wird sie jedoch erst damit, daß auch zu ihr die bereits von Chr. J. Thomsen stammende Beobachtung des ehrenden Kranzes für die zentrale Gestalt paßt, obschon wir jetzt wissen, daß es sich um eine Schein-Huldigung handelt. Sie ermöglicht es, die Götter zu überlisten und Baldr zu töten. Wenn nun also die frühen Bild-Prägungen und das späte literarische Echo der alten Kultmythe wirklich dasselbe Thema jeweils mit den ihnen gemäßen Aussage-Formen behandeln, so müßte auch die Wortüberlieferung das Element der scheinbaren Huldigung enthalten.

Sehe ich richtig, so ist diese Beweisbedingung durchaus erfüllbar. Zwar ist der Formenkanon der Brakteaten-Gruppe so knapp, daß auf ihnen eben nicht eine wirkliche Szene mit dem eigentlichen Todesschützen, mit dem blinden Höd (*Hǫðr*) begegnet. Aber dennoch entspricht das Kranz-Attribut Lokis nicht nur der spät-

---

[698a] N. Breitenstein, De romerske Møntfund fra Fyn udenfor Gudme Herred (Nordisk Numismatisk Årsskrift 1943) S. 12ff. mit Fig. 16 (Medaillon aus dem Trunderup-Fund, Amt Svendborg); Gnecchi (wie Anm. 577) 1 S. 31f. Nr. 33 Taf. 13, 3; Alföldi (wie Anm. 674) S. 116, 124f. Nr. 43 mit Taf. XI, 2; Dies. (wie Anm. 698, 1963) S. 182 Nr. 299 Taf. 14, 212.

antiken Victoria-Vorstufe und ihrem langen Nachhall bis in die bilderreiche Großstein-Epoche Gotlands, sondern auch den heimtückischen Worten an Höd, die zum Totschlag führen: „Tu doch gleich den andern Männern und erweise Baldr Ehre wie die andern (... *veit Baldri sœmð sem aðrir menn*)!" Diese Übereinstimmung in der Schein-Huldigung schließt noch die Beweiskette, obwohl die Zeugnisse durch viele Jahrhunderte getrennt sind und sehr ungleiche Ausdrucksmittel benutzen. Mag nun auch nicht eine wirkliche Bildszene, sondern vielmehr ein Ensemble von Gestalten mit erläuternden Zuordnungen wie dem Kranz diese Amulett-Prägung bestimmen, so ist es doch höchst bemerkenswert, daß selbst noch mit den kargen Trümmern der Bild- und Wort-Überlieferung dieser Beweisgang möglich und durchführbar ist. Dabei haben wir uns auf eine im einzelnen analysierte Probe der auswählenden Entlehnung und Neugestaltung beschränkt[699]. Zum Schluß der Untersuchung dieses Stempels und seiner Varianten ändern wir nochmals die Blickrichtung, statt noch ausführlicher auf das Entlehnungs-Thema einzugehen. In der hier gebotenen Beschränkung wird klarer sichtbar, welche Bedeutung weiteren bisher unbesprochenen Einzelzügen in dem gentilen Attribut-Ensemble zur Baldr-Gestalt zukommt: nämlich den drachenartigen Wesen, die am unteren Rand von Stempel II mit den Köpfen nach unten in Aufsicht erscheinen (Abb. 56g) und die wir im Anhang XII, 2f erörtern wollen, und einer Art kleinem Podest mit 'cancelli'-Abgrenzung.

Beide Details tradiert am verständlichsten wiederum der B-Brakteat aus Faxe (Abb. 56g sowie Fig. 25b), wenn auch das obere Ende der 'cancelli'-Abgrenzung auf dem fragmentarischen Killerup-Stempel III auf das Vorkommen des Podestes in Odense-Prägungen deutet (Abb. 56c). Daß die 'monstra' ein Baldr-Attribut waren, läßt sich nicht nur aus literarischen Zeugnissen erschließen, sondern auch aus der in Rußland gefundenen Prägung des Motivs (Abb. 33f). Wohl ist dort ein solches 'monstrum' allein wiedergegeben, aber es ist der Baldr-Gestalt deutlicher zugeordnet. Diese Entscheidung mag die Depravation mitverursacht haben, die bei diesem Model mit der Übertragung der recht genauen 'Podest'-Formel zu der Loki-Figur entstand. Wie es dazu kam, wird in der Primitiv-Variante (Abb. 33e, 1 und 2) verständlicher, bei der die Zugehörigkeit dieses Details bereits nicht mehr sicher gewußt und verstanden wurde. Daß es sich hier um ein wichtiges Baldr-Motiv handelt, bezeugen einhellig neben dem Killerup-Fragment (Abb. 56c) auch die anderen beiden gut erhaltenen Exemplare (Abb. 33c und d, jeweils 1 und 2), obschon sie den Befund nicht in gleicher Vollständigkeit wie der Faxe-Brakteat (Fig. 25b), sondern bereits simplifiziert wiedergeben. Nach der besten Überlieferung (Abb. 33a, 1 und 2) und ihrem Nachhall (Abb. 33f), der trotz falscher Zuordnung in den Einzelheiten nicht unbeachtet bleiben darf, war das Podest bei dem festlichen Schieß-Spiel wohl mit Schellen oder Glöckchen (?) behängt. Man fragt sich angesichts der wahrscheinlichen Odense-Beziehung der Prägung, ob wir mit diesem

---

[699] Entscheidend ist das den beiden so ungleichen Überlieferungen gemeinsame Wissen, daß Loki eine Form der Huldigung bei seiner Anstiftung zum tödlichen Attentat benutzte. Der Wortlaut von Snorris Edda (wie Anm. 438) S. 57 spiegelt das besonders deutlich in der oben zitierten Wendung.

Detail nicht bis zu den zentralen Kulthandlungen eines der wichtigsten Feste des bedeutenden Inselheiligtums vorstoßen[700]?

Wie dem nun auch sei: das ganz singuläre Verweilen einer Bildgattung, die sonst niemals von dem Ort der Handlung Notiz nimmt, bei dem kleinen Podium bekräftigt, daß wir mit dieser Mitteilung bis in das heilige Zentrum eines Fest- und Kultplatzes vordringen. Ja, Baldrs Tod führt uns zum Thema der Opferhandlungen. Wir sind ihnen nicht nur mit diesem Bild aus dem heilsgeschichtlichen Zeitalter, 'ex illo tempore', nahe, sondern auch in der Parallelität von der lebensbedrohenden Sturz-Katastrophe des Götter-Fohlens zur tödlichen Verletzung des jungen Gottes durch den Zweig. Da nun unter den Varianten des Götter-Tiers, das bald mit Hufen (Abb. 34g, 1 und 2), bald mit 'Klauen' (Abb. 34a, 1 und 2), bald mit Menschen- (Abb. 3a und b), bald mit Vogelfüßen (Abb. 30c, 1 und 2) wiedergegeben wird, auch die mit Arm und Hand (Abb. 37c, 1 und 2) vorkommt, worin die Analogie Fohlen-Baldr ebenso hell aufscheint wie in der Baldr-Gestalt mit Schweif (Abb. 42), fragt man sich nach der Form der Aktualisierung des archetypischen Geschehens in den Kult-Festen in Odense: Rezitierte man nur das epische Drama oder opferte man erneut in einem 'zeremoniellen' Schützenfest einen menschlichen Repräsentanten des Gottes oder ein Fohlen, bzw. andere tierische Ersatzwesen, auf die die Ornamentalisierung der Extremitäten weisen könnte? Eine Antwort auf diese notwendigen Fragen ist freilich vorerst wohl nicht möglich[701].

Während der Stempel IV (Abb. 56d) erst im Anhang IX, 1 besprochen werden soll, läßt sich bei dem Stempel V (Abb. 56e) geltend machen, daß wir ihn bereits ausführlicher bei der Analyse der Reiter-Brakteaten mit Baldr als Reitergott gewürdigt (Abb. 35a, 1 und 2) haben. Dort gelang auch die Identifizierung des jungen Gottes mit der Kombination von drei signifikanten Signaturen:

Hörnergeschmücktes Fohlen	in Seitenansicht von links,
Vogel mit Huldigungs-Gestik	in Seitenansicht von rechts,
Haupt mit langem Haargeflecht	in Seitenansicht von links[702].

Hier ist nur noch hervorzuheben, daß die Kurz-Formeln für diesen 'Zopf' (Abb. 56b und c) so knapp sind, daß er als Nackenband angesprochen werden könnte und daß man die Identität des lang ausschwingenden Haargeflechts der Baldr-Reiter-Brakteaten (Abb. 56e) bisher noch nicht erraten hat. Es ist daher praktisch, sich mit den ausführlichen Wiedergaben zu vergegenwärtigen, daß sie auf zweierlei deuten: einmal auf ein in den Nacken hängendes Diadem-band

---

[700] Das Phänomen des Schieß-Spiels als Schützenfest wäre hier ausführlicher insbesondere mit skandinavischem Material mitzubedenken; vgl. vorläufig dazu A. Edelmann, Schützenwesen und Schützenfeste der deutschen Städte vom 13. bis zum 18. Jahrhundert (1890) bes. S. 36; H. Siuts, Hirschschießen als Volksbrauch (Jahrbuch der Heimatgemeinschaft des Kreises Eckernförde e. V., 13, 1955) S. 69–72; L. Kretzenbacher, Ringreiten, Rolandspiel und Kufenstechen (Klagenfurt 1966) S. 20ff. Für freundliche Hinweise habe ich H. Siuts, Münster/W. zu danken.

[701] Diese Überlegungen sind beeinflußt durch Anregungen von R. Merkelbach, Köln, der zugleich auf den Begriff des Ersatzopfers hinwies, den Höfler (wie Anm. 274) 1 S. 156 behandelt. Vgl. auch oben nach Anm. 527 sowie unten Anhang VI vor Anm. 62.

[702] Vgl. oben nach Anm. 518.

(Abb. 34a, f sowie g, 1 und 2), zum anderen auf den lang geflochtenen Zopf (Abb. 33a, e, f, g). Die Kurz-Chiffren stellen eine Kontaminationsform dar, die wir demgemäß vereinfachend als 'Zopf' bezeichneten, denn das ausschwingende Ding im Nacken folgt seiner Biegung, nicht der des Diadembandes. Die Entstehung der Chiffre wird allein durch unseren fünischen C-Brakteaten, den Stempel V, verständlich (Abb. 56e). Dieses präzise Detail beweist ebenso seine hohe Authentizität wie die genaue Huldigungsgebärde des antithetischen Vogels.

Daß hier der Stempel die Grund-Formel eines Reiter-'adventus' entlehnte, ist ganz deutlich, auch wenn es nicht so einfach ist, die am ehesten in Betracht kommende unmittelbare Vorlage zu ermitteln[703]. Es muß sich um eine recht bewegte Reiterdarstellung gehandelt haben. Von den imperialen Prägungen, die auf Fünen selbst gefunden sind, erfüllt diese Bedingung noch am ehesten die Trierer Solidus-Prägung Konstantins des Großen, deren Revers freilich den Kaiser beim 'adventus' in der Schlacht in kriegerischer Rüstung zeigt (Abb. 55c, 2)[704]. Da jedoch der fünische Reiter-Gott ohne Waffe erscheint, fragt man sich, ob man nicht mit symbolischen Kaiserdarstellungen eine noch größere Annäherung erreichte und ob nicht auch – statt nur imperiale Vorprägungen – Typen zu erproben wären, wie sie sich etwa mit dem galoppierenden Mithras anbieten. Jedenfalls weist die Kürzung der vorderen zwei Beine zu einer Chiffre ebenso auf eine Formel der raschen Reiter-Bewegung wie die hochgeschwungene „Hinterhand". Ganz gleich ob und wie bessere Kenner der Spätantike diese Frage zu beantworten vermögen, die 'adventus'-Thematik ist sicher. Diese Gewißheit entsteht dadurch, daß, wie bereits besprochen, das entlehnte Reiterbild den antithetischen Vogel mit seiner tiefen Reverenz- und Grußgebärde wichtig nimmt. Diese Huldigung ist eine mit 'adventus'-Jubel verknüpfte Ehrung, wie sie einem Kosmokrator zukommt, dem Sterne und Witterung, Frühlings-Laub und Blumen ebenso wie Menschen und Tiere zu Diensten sind[705]. Da die bildnerischen Mittel des Künstlers hier wie überall, aber infolge des kleinen Bildraums noch stärker als sonst auf „das abbreviierend Repräsentative" zielten, genügte die Mitteilung eines einzigen Gliedes aus der Huldigungskette, um die Gesamtvorstellung der Epiphanie hervorzurufen. Wie engagiert und triumphal von der Staatskunst des spätantiken Imperiums dieses Epiphanie-Thema behandelt wurde, zeigen so erfindungsreiche Beispiele wie der Panther auf der bereits erwähnten konstantinischen Bronzeprägung (Abb. 54a, 2)[520] und wie der Löwe auf dem Diptychon Barberini im Louvre (Abb. 54c); ein jüngeres christliches Pendant aus der Zeit um 700 bietet die Taube an der Spitze der Magier-Gruppe mit dem Stern in Anbetung vor dem neugeborenen Welt-Herrscher auf dem Kästchen von Auzon (Abb. 54b). Dem Brakteatenmeister (Abb. 56e) genügte das 'katzbuckelnde', gefiederte Tier allein,

---

[703] Die ältere Diskussion bei MACKEPRANG (wie Anm. 8) S. 39f., 118 und BAKKA (wie Anm. 347) S. 14f.

[704] BREITENSTEIN (wie Anm. 698) S. 80f., aus dem Brangstrup-Fund Nr. 31 Fig. 39; M. ALFÖLDI (wie Anm. 674) S. 111, 115, 134f. mit Taf. VII, 6, 19; DIES. (wie Anm. 698) S. 82f., 94ff.

[705] Zu diesem Jubel H. E. KANTOROWICZ, The 'Kings advent' and the Enigmatic Panels in the Doors of Santa Sabina (The Art Bulletin 26, 1944) bes. S. 209ff. = DERS. (wie Anm. 452) S. 40ff.; HAUCK (wie Anm. 59, 1967) S. 30ff.; DERS. (wie Anm. 254) S. 40ff., 52f.

um den Vollklang dieses 'Nunc adest'-Jubels für seinen 'deus praesens' in der Vorstellung heraufzubeschwören[706].

Der Stempel VI (Abb. 15, 1 und 2 sowie 56f) ist uns gleichfalls von früheren Überlegungen her bekannt. Auch der Frage der mediterranen Vorstufen sind wir bereits nachgegangen und ermittelten die Einwirkung der Amulette mit dem schlangenfüßigen Gott (Abb. 20a und b). Jedoch ist es sinnvoll, an dieser Stelle auch von den sog. Vangionen-Münzen (Abb. 50b, 1) mit einer älteren keltischen Aneignungs-Formel dieses alten Bildgedankens zu sprechen, auch wenn dort das doppelte Geschlecht fehlt. Zuerst hat auf sie Greta Arwidsson hingewiesen. Da sie jedoch noch nicht wußte, daß der doppelgeschlechtliche Urvater mit der Schwurgebärde der Hauptverpfändung eine Abbreviatur darstellt, entging ihr, daß selbst keltisch die Menschengestalt zumindest ein Schlangenwesen hält, das die Verwandtschaftsbeziehungen zu den ausführlicheren Varianten (Abb. 10, 3 und 11) noch vertieft[707]. Wir widerstehen der Verlockung, der Ur-Vater – Ur-Priester Problematik auch noch in jener Richtung nachzugehen. Hier genügt es, die Authentizität dieser Überlieferung nochmals zu konkretisieren. Sie bewährte sich in der genauen Wiedergabe der paradox scheinenden Verknüpfung von Bart und Brüsten (Abb. 56f). Für die Odense-Identifizierung wesentlich ist es, daß wir den Stempel durch Prägungen kennen, die aus den drei dicht beieinander liegenden Fundorten Allesø, Bolbro und Vedby im Amt Odense (Fig. 23) stammen. Die Analogie des Priester-Fürsten im Naharnavalenhain und die religionsgeschichtliche Bedeutung des Typus[643] macht erwägbar, daß der Vorsteher des Heiligtums in Odense sich nach diesem Leittypus verstand.

An sich wären nun zur Abrundung des Odense-Themas noch weitere Amulette aus den Fundorten Bolbro, Elmelund und Killerup zu bedenken, auch um die improvisierten Thor-Identifizierungen (Abb. 58, 1 und 2), die viel zu selbstverständlich weiterverbreitet werden, zu prüfen[708]. Jedoch wollen wir das hier

---

[706] Es handelt sich bei dem adventus-Gruß durchwegs um Gottes- oder Königstiere, wie der dionysische Panther, der herrscherliche afrikanische Löwe auf den spätantiken und die Taube auf dem christlichen Denkmal verdeutlichen. Dem entspricht auf den Brakteaten die Wiedergabe des gefiederten Zaubergeists, dessen Huldigungsgestik auf den nach dem Fohlensturz wiedererstandenen Baldr deutet. Zum Diptychon Barberini W. F. Volbach, Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters (²1952) S. 36f. Nr. 48 mit Taf. 12; Ders. (wie Anm. 645) S. 35, 87 mit Taf. 219; K. Wessel, Das Diptychon Barberini (Akten des Internationalen Byzantinistenkongresses München 1958, 1960) S. 665–670; A. Grabar, Die Kunst im Zeitalter Justinians. Vom Tod Theodosius I. bis zum Vordringen des Islam (1967) S. 278. Zum Kästchen von Auzon Hauck (wie Anm. 658) S. 417. Zum 'Nunc adest'-Jubel E. H. Kantorowicz, Oriens Augusti – Lever du Roi (Dumbarton Oaks Papers 17, 1963) S. 153; J. Ahrendts, Die Tradition der panegyrischen Adventus-Reden, erhellt am Beispiel des Paderborner Epos (Diss. Münster/W., in Vorbereitung).

[707] Arwidsson (wie Anm. 391) S. 182; zum Typus B. Korzus, Keltische Münzen (Ausstellungen zur Münz- und Geldgeschichte 4, hrsg. Städtische Sparkasse Detmold, 1967) S. 15.

[708] Zu den genannten Amuletten vgl. vorläufig oben Anm. 664 sowie Jacobsen–Moltke (wie Anm. 276) Sp. 514–524 Nr. 30–45 Atlas S. 415f.; Mackeprang (wie Anm. 8) S. 117ff. Nr. 49ff. – Gegen die viel zu selbstverständlich und durchaus unkritisch verbreitete Thor-Deutung lassen sich folgende Hauptbedenken anmelden:
1. wird dabei zu Unrecht vorausgesetzt, daß die Formel 'Haupt über vierbeinigem Tier' eine Reiterformel sein müsse;

ausklammern, um insbesondere noch den Inschriften auf den Stempeln I–VI nachgehen zu können.

Der Stempel I (Abb. 56a) bietet mit seiner depravierten Kapitalis-Imitation die älteste Inschrift in der Gruppe. Auf ihm ist die Schrift als magisches Element ähnlich in die Nachprägung mit einbezogen wie auf dem A-Brakteaten von Tjurkö (Abb. 45a, 1 und 2)[709]. Der Befund ist für uns ebenso unverständlich wie die wenigen Runen von Stempel III (Abb. 56c) und Stempel IV (Abb. 56d)[710]. Die linksläufige Inschrift von Stempel VI (Abb. 56f), die das Haupt des Ur-Vaters fast wie ein Ring umschließt, während sie die Körperzone ausklammert, normalisierte Wolfgang Krause zu der Lesung:

lauR (swastika) **oþa Rlut: eaþl**

Nach seiner Deutung und Übersetzung hätten wir mit einer Folge der Formelwörter zu rechnen, die mit

'Lauch-Gedeihen, Erbbesitz (?), Rausch-Ekstase (?)',

beginnt und in einem undeutbaren Schluß ausklingt[711].

Den interessantesten Text verdanken wir dem Stempel V (Abb. 56e), obwohl er runisch der kopialen Überlieferung zuzurechnen ist. Das verdeutlichen die rechtsläufigen Runen, die den oberen Rand im Halbkreis säumen, aber dem Götterhaupt bis zur Rahmung Raum geben. Nach Krauses Meinung ist zu lesen:

laþuaaḍuaaaliią alụ.

Authenthisch und eindeutig sind in diesem runischen Text nur Anfang und Schluß mit den Formelwörtern **laþu** und **alu**, 'Zitation' und 'ekstatischer Zauber', während ihr Mittelstück nur verderbt erhalten blieb[712]. Der formelhafte Rahmen erinnert in der Wiederholung desselben Eingangs- und Schlußwortes an die Inschrift

---

2. ist die einzige Deutungshandhabe der Bart des Tiers zusammen mit seinem Hörnerschmuck. Nachdem sich bei den Gott-Pferd-Amuletten der Hörnerschmuck als Zubehör von Baldrs 'Fohlen' erwies, läßt sich ohne neue Prüfung die eine Hälfte des Arguments nicht weiterbenützen, aber auch die andere ist durchaus problematisch, da sie von Gelehrten vertreten wird, die nicht eigentlich über den Mischwesen-Charakter dieses Brakteaten-Tiers und über den Gestaltentausch auf den Amuletten nachgedacht haben. Sie ordneten daher die Tiere viel zu schnell einer bestimmten Gattung zu.

3. gibt es Fälle, bei denen das Haupt über dem Tier mit Bart das Odins-Merkmal der Vogelkappe trägt, wie der oben besprochene C-Brakteat aus Stenholts-Vang (Abb. 44a, 1 und 2) zeigt (vgl. oben nach Anm. 572), und andere, bei denen Tiere aus dem Baldr-Loki-'Zyklus' wie die Giftschlange (vgl. oben nach Anm. 542) vor der Gott-Tier-Formel auftauchen; vgl. etwa Mackeprang Taf. 12, 10 und Bakka (wie Anm. 347) S. 55, die widerraten, den Tierbart allein für die Thor-Identifizierung als ausreichend anzuerkennen. Genau das ist nun aber auch bei dem oben genannten Bolbro-Amulett der Fall (Abb. 58, 1 und 2), da dort das Tier drei 'Vogel'-Füße und einen Menschenfuß hat. Solche Befunde sind infolge des Gestaltentauschs Baldrs, der unter verschiedenen Gesichtspunkten oben (nach Anm. 527, 552 und 588) besprochen wurde, in seinem Umkreis gut verständlich. Man wird daher doch erst Beweise für wirkliche Thor-Belege aus dem Brakteatenmaterial fordern, bevor man sich zu der alten These positiv äußern kann. Entscheidende Gegengründe gegen sie bringe ich unten im Anhang XII, 1 S. 400ff.

[709] Vgl. oben vor Anm. 530.

[710] Jacobsen–Moltke, Sp. 517f. Nr. 35 sowie Nr. 36.

[711] Krause – Jankuhn (wie Anm. 164) S. 250 Nr. 113; Jacobsen – Moltke Sp. 519f.; 521f. Nr. 38 und 40f.

[712] Krause – Jankuhn S. 255f. Nr. 119; Jacobsen – Moltke Sp. 522f., 669 Nr. 42 Atlas S. 416.

Schonen B (Abb. 30b, 1 und 2)[713], die auch an demselben Segment des Bildrunds einsetzt, ist freilich ganz anders gefüllt. Der fünische Brakteat hat nun aber außerdem noch eine weitere Inschrift: die linksläufigen fünf Runen über dem Vorderbein des Pferdes. In Umschrift lauten sie: **houaR**. Nach dem Vorgang von Otto von Friesen und Sophus Bugge erklärt Wolfgang Krause: „**HōuaR** ist wahrscheinlich aus **hauhaR* = aisl. *hór* (später *hár . . .*), agutn. *hāur*, got. *háuhs* – 'hoch'" herzuleiten und „hier wohl als Selbstbezeichnung des Runenmeisters, der sich ein Odinsheiti zulegt (vgl. die eddischen *Hávamál* 'Reden des Hohen')" zu verstehen[714].

Am meisten beeindruckt an diesen Überlegungen von W. Krause, daß er das außerordentliche Alter des Gottes-Namens als ganz selbstverständlich voraussetzt. So betrachtet, wird die Inschrift dieses Amuletts infolge unserer Indizien für das Baldr-Zopf-Geflecht als einer Odense-Tradition auf diesem Fünen-Brakteaten zu einer authentischen Aussage über einen Kult-Namen Odins an der Prägestätte in dem großen fünischen Heiligtum. Da zudem Odin in der eddischen Kompilation der 'Reden des Hohen' vor allem in den Strophen 138–145, im sogenannten Runengedicht, das „man als alte Ritualpoesie auffassen" kann, selbst auftritt, wird man von nun an bedenken, ob nicht dieses sakrale Kunstwerk in seinem Kernbestand bis in die große Frühzeit von Odense zurückreicht. „Es ist der Form nach so mit den formelhaften Eigentümlichkeiten der sakralen Poesie gesättigt, daß man sich hier außerhalb der profanen Welt fühlt. Aber auch die Sprache hat den feierlichen Klang der heiligen Dichtung; den Gleichlauf der Verszeilen mit gekreuzter Alliteration, die rätselhafte Sprache, die auf ein unaussprechbares Mysterium hinzudeuten scheint. Die Strophe 142, die von den Runen handelt, enthüllt uns die Heiligkeit dieser Schriftzeichen, die Odin durch sein Selbstopfer für die Menschheit erlangt hat . . . Über die Art der für das priesterliche Amt geforderten Kenntnisse belehrt uns die auch durch ihre Form bedeutsame Strophe 144":

Veiztu, hvé rísta	*scal?*	Weißt du zu ritzen?
Veiztu, hvé ráða	*scal?*	Weißt du zu raten?
Veiztu, hvé fá	*scal?*	Weißt du zu färben?
Veiztu, hvé freista	*scal?*	Weißt du zu fragen?
Veiztu, hvé biðia	*scal?*	Weißt du zu wünschen?
Veiztu, hvé blóta	*scal?*	Weißt du zu weihen?
Veiztu, hvé senda	*scal?*	Weißt du zu schicken?
Veiztu, hvé sóa	*scal?*	Weißt du zu schlachten?[715]

Da nun aber dieser Frage-Katalog auf Wissensdichtung zur Priester-Ausbildung deutet, wird Snorri nochmals in seiner Hochschätzung der frühen überregionalen Bedeutung der Kultstätte bestätigt[716]. Wir aber verstehen jetzt besser, daß 'Kolonial'-Gründungen wie die Neubildung des sächsischen Stammes unter

---

[713] Vgl. oben nach Anm. 551.

[714] Krause – Jankuhn a. a. O.

[715] Edda (wie Anm. 511) S. 41 Str. 144; F. Genzmer, Edda. Götterdichtung und Spruchdichtung (Thule 2, [4]1963) S. 184; A. Heusler, Altgermanische Dichtung ([2]1941) S. 46; de Vries (wie Anm. 59) S. 53f.

[716] De Vries a. a. O. sowie oben Anm. 670.

dem Einfluß dieser Religion ihre Rechts- und Fest-Ordnung gestalteten. Mit dieser Sproßform des 6. Jahrhunderts wird uns ein relativ spätes historisches Phänomen in der zweiten völkerwanderungszeitlichen Goldepoche Fünens faßbar. Die Phase von Odense mit dem Aufblühen der Verehrung von Vater, Sohn und Zaubergeist gehört dagegen wohl noch dem spätantiken 4. Jahrhundert an. Der neue Kult tritt uns in seinen kleinen goldenen Bilddenkmälern als eine regionale Analogie zu den erfolgreichen Mysterien des Mithras und Christi entgegen. Ihrer Gedankenwelt und ihrer Kultübung entnahmen die neuen Priester mindestens ebenso vieles wie den Repräsentationsformen der Kaiser-Verehrung. Wie weit der „Neuling" von den erfolgreichen Mitbewerbern um die Gunst der Frommen beeinflußt ist, zeigt sich schon bei diesen ersten vorläufigen Blick-Schneisen, die wir bei unserer Unter-

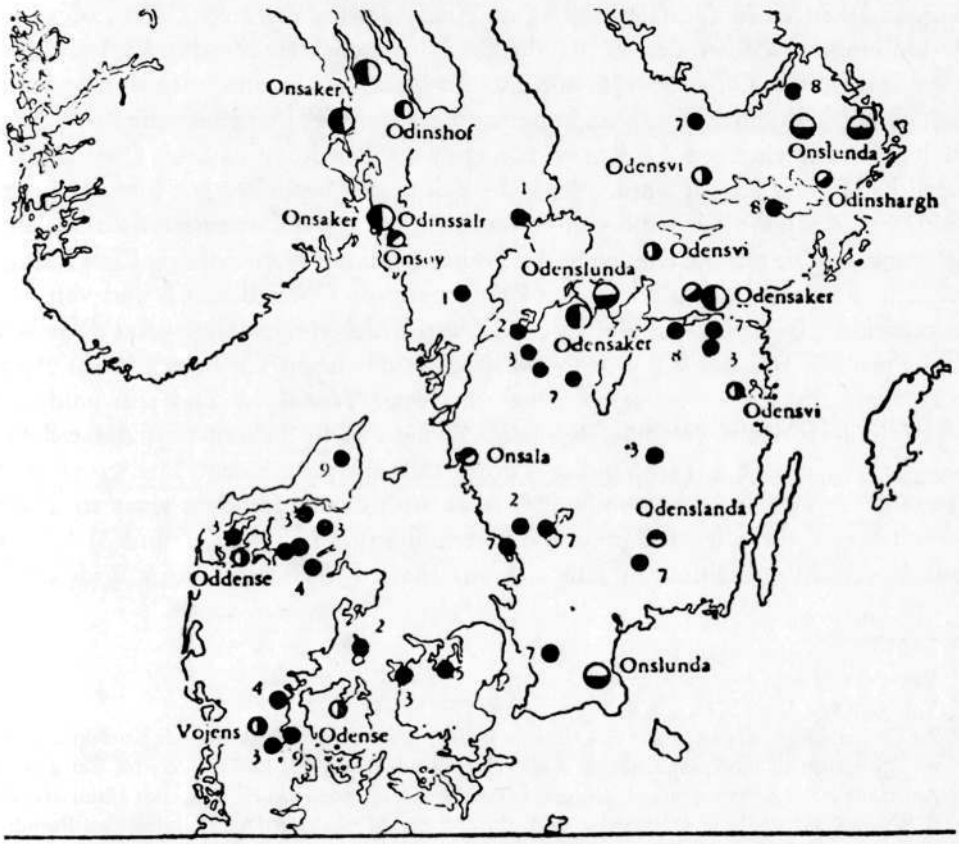


Fig. 25d Von den hier kartierten Ortsnamen, die auf einen Odinskult hinweisen, deuten die Bildungen mit *vé, hof* oder *salr* klar auf Heiligtümer. Die Naturnamen enthalten die folgenden Wörter: 1. *ey*, 2. *berg*, 3. *haugr*, 4. *hilde*, 5. *viðr*, 6. *eiki*, 7. *sær*, 8. *fors*, 9. *bekkr*. Auf der Karte, die dem Handbuch von de Vries entnommen ist, sind für sie die folgenden Zeichen benützt:

akr	*land*	*horgr*
vin	*heimr*	*salr*
lundr	*vé*	*alh*
tún	*hof*	*slafr*
vangr		Naturnamen

suchung freilegten, obschon wir Parallelen wie der Ausbreitung des Mithraskultes in den Westen durch Seeräuber noch gar nicht nachgegangen sind[717]. Auch die Zauber-Texte wie der zweite Merseburger Spruch und der Wurmsegen mit dem lateinischen Hüll-Wort '*nesso*' bezeugen diese Herkunfts-Epoche, die man bereits erkannte, obwohl man von den eigentlichen Zusammenhängen noch nichts ahnte[718].

Den methodischen Ansatz, mit dem wir den Rang von Odense in der Spätantike wiedererkannten, die Scheidung von authentischer und kopialer Überlieferung, wird man von jetzt an als heuristisches Prinzip auch in anderen Fällen benützen, bei denen sich Gewißheit darüber erreichen läßt, daß die Prägung den originalen Stempel ganz oder fast unmittelbar bezeugt. Mit einer solchen Problemstellung gewinnen die Fundorte authentischer Brakteaten neue Bedeutung auch für die ältesten Schichten der Odins-Ortsnamen, die auf Heiligtümer des Gottes weisen (Fig. 25d). In einer derartig angelegten Analyse wäre etwa zu klären, ob nicht Verbindungen zwischen dem uppländischen Ulvsunda-Meister (Abb. 52, 1–5) und etwa dem Kultort *Odhenshargh*, nördlich des Mälarsees, anzunehmen sind und wie weit ein solcher, seiner Lage nach in Betracht kommender Platz auch die Bedingung weiter Fernbeziehungen erfüllen würde, die von dem Rang und der Qualität des herrlichen Stücks gestellt werden[719]. Mehr Beispiele[720] benötigen wir hier deswegen nicht, weil der hohe Anspruch von vollauthentischer oder fast authentischer Überlieferung, wie sie nur bei Kopien in der Nähe oder unter unmittelbarer Einwirkung des Zentrums möglich sind, von den Prägungen von Obermöllern B und von den Sieverner A-, B- und C-Amuletten erfüllt wird. Ziehen wir daraus jetzt dieselben Konsequenzen wie bei der Odense-Gruppe, so gewinnen die beiden wichtigsten Ortsnamen der Corveyer '*origo*' neues Interesse: '*Haduloha*' und sein goldener Schatzfund-Horizont von überregionaler Bedeutung in Sievern darf die archäologische Prüfung, ein Fernhändler-Vorort mit entsprechendem Heiligtum und Festzentrum zu sein, beanspruchen[721]. Aber auch das Auftauchen einer so ungewöhnlich qualitätvollen Prägung wie Obermöllern B (Abb. 22, 1 und 3) 10 km südlich von Burgscheidungen läßt sich am ehesten verstehen, wenn Widukinds

---

[717] VERMASEREN (wie Anm. 619) S. 20ff.

[718] Vgl. oben vor Anm. 509 sowie BARB (wie Anm. 507) a. a. O.

[719] Zu *Odhenshargh*, das sekundär zu Odinsala wurde, J. SAHLGREN, Reaktion och Korrektion. En språkpsykologisk och språkhistorisk studie (Namn och Bygd, 35, 1947) S. 97; DE VRIES (wie Anm. 56) 2 S. 52 mit weiterer Literatur; HALD (wie Anm. 665) S. 105. Vgl. auch grundsätzlich E. WESSÉN, Schwedische Ortsnamen und altnordische Mythologie (Acta Philologica Scandinavica 4, 1929/30) S. 97–115. Zu den frühen Fernbeziehungen des Mälarsee-Raumes zuletzt A. LUNDSTRÖM, Helgö als frühmittelalterlicher Handelsplatz in Mittelschweden (Frühmittelalterliche Studien 2, 1968) S. 278ff.

[720] Vgl. oben Anm. 670.

[721] Zu den Möglichkeiten der Archäologie H. JANKUHN, Zur Lage von Sliesthorp und Sliaswich (Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen I. Philolog. Hist. Klasse 1963 Nr. 3) S. 53–81; DERS. (wie Anm. 32, 1958) S. 451ff. Im Raum Sievern ist durch generationenlange Bemühungen, die jetzt insbesondere auch der archäologischen Landesaufnahme zugute kommen, so viel sicher, daß er für unsere Fragen alle Aufmerksamkeiten beanspruchen darf. Vgl. HAARNAGEL (wie Anm. 3, 1961) S. 83ff.; DERS. (wie Anm. 3, 1965) S. 142; H. JANKUHN, Siedlungsarchäologie als Forschungsaufgabe (Probleme der Küstenforschung 8, 1965) S. 3f., 7f. – Vgl. auch oben nach Anm. 310; AUST (wie Anm. s) a. a. O.

Bericht von dem Siegesfest über der Unstrut als Kultnorm zutrifft[722]. Natürlich unterscheiden sich die beiden Fälle: Sievern wird durch die Goldfunde als Ort mit überregionalem Rang qualifiziert, Obermöllern als Uferzone einer neuen Brandung, die sich jedoch rasch verlaufen haben kann.

Wie aber steht es mit Marklô, dessen Lage bis heute noch so wenig sicher identifiziert ist, daß wir einen neuen Lokalisierungs-Vorschlag begründen konnten? Wir fanden zu dem Platz über der Werre durch die lokale, über die Jahrhunderte bis in unsere Gegenwart fortdauernde Tradition vom Ort der Entrückung Liafwins[723]. Die Gottes-Nähe dieses asketischen Exulanten in der Utrechter Fern-Mission wird in nichts so deutlich wie in seiner Rettung durch plötzliches Verschwinden. Dieses heilsgeschichtliche Faktum des Missions-Zeitalters hat nun aber eine archaischere Entsprechung in dem Entkommen des Helden Iring nach der doppelten Königs-Tötung[724]. Die Parallele des wunderbaren Entweichens mitten aus der Gruppe der Gegner heraus ist so auffallend, daß man die Vita Lebuini als eine Kontrafaktur des Missions-Zeitalters zur archaischen Iring-Überlieferung bezeichnen kann, zumal der Gegensatz zwischen dem furchtlosen Mann Gottes und dem kühnen Königstöter die Pole von zwei Welten erhellt. Dieser Held hatte also offenbar nicht allein in Burgscheidungen, nicht allein bei Sachsen in Britannien eine bedeutsame soziale Funktion inne, sondern auch in der Mitte des Neustammes, wenn wir aus der geistlichen Gegenüberlieferung der Vita auf die von ihr verdrängte ältere Tradition zurückschließen. In ihr vollendet erst Irings düsteres Geschick und Handeln den sächsischen Sieg[725].

Führte uns also die Herkunft der authentischen fünischen Brakteaten nach Odense mit seinem Heiligtum in zentraler Funktion, so weist uns die altsächsische Festüberlieferung einerseits und die hohe Qualität der sächsischen Brakteatenfunde, insbesondere im Fall Sievern, andererseits auf ein anderes vergessenes Zentrum von überregionaler Bedeutung.

---

[722] Wohl ist die Bezeugung nur sagenhaft, aber da sie aus einer Fest-Tradition stammt, treten alle anderen Möglichkeiten hinter ihr zurück.

[723] Vgl. oben nach Anm. 335.

[724] Widukind (wie Anm. 10) I c. 13 S. 23f.: *'Iring ... tamquam armiger regalis stans secus evaginato gladio prostatum dominum trucidavit ... Et ut evaginato gladio stetit, ipsum quoque Thiadricum obtruncavit, sumensque corpus domini posuit super cadaver Thiadrici, ut vinceret saltem mortuus, qui vincebatur vivus. Viamque ferro faciens discessit. Si qua fides his dictis adhibeatur, penes lectorem est. Mirari tamen non possumus in tantum famam praevaluisse, ut Iringis nomine, quem ita vocitant, lacteus caeli circulus usque in praesens sit notatus'*; dazu Baesecke (wie Anm. 70) S. 400ff.

[725] Es ist daher doch eine echte Frage, wie sinnvoll es ist, die Gestalt schlechthin als thüringischen Helden anzusehen.

c) Der Gott der inspirierten Rede und sein Sprecher als Gründer des neuen sächsischen Stammesstaats

„Ich habe eine Zeit mit Gott, da kein Raum selbst für Gabriel bleibt, der doch reiner Geist ist."

Mohammed

Das normannisch-sächsische Traditions- und Goldfund-Echo erschließt uns den Zugang zu den Trümmern und Überresten einer archaischen Mysterien-Religion, weil sie ein Sozialfaktor ersten Ranges war. Die historische Bedeutung des Phänomens läßt sich noch an dem räumlichen Rahmen der Sagenquelle ermessen, die auf den geschichtlichen Augenblick zurückgeht, in dem sich die Brakteaten-Koine des Nordens in ihrer Spätphase entlang den Wasserwegen des küstengebundenen Fernverkehrs nach England und auf den großen Stromstraßen bis in den Elbe-Saale-Raum ausweitete (S. 219, Fig. 21d). Von einer Brakteaten Koine spreche ich metaphorisch in Analogie zu den anregenden Beobachtungen, die E. A. Makaev bestimmten, den Terminus Runen-Koine in die Diskussion einzuführen. Denn die Brakteaten-Koine steigert den knappen Wortformelstil der älteren sakralen und magischen Runen-Denkmäler mit den Bild-Chiffren der Amulette zu einer eigentlichen Blüteperiode[726]. Will man diese magischen Bild-Texte richtig würdigen, muß man weit genug zurückgehen bis in jene Jahre, in denen gentile Klientelverbände und Soldtruppen im römischen Kriegsdienst das als Amulett getragene Kaiserbild kennen und schätzen lernten. In der Erschütterung und Zerrüttung des lateinischen Imperiums konnte diese Amulettkunst dennoch weiterwirken, weil sie rezipiert und den eigenen religiösen Vorstellungen vom schamanenhaften Nothelfer und Götter-Fürsten und seinem Sohn dienstbar gemacht wurden[727]. Wir nähmen an diesem Vorgang nicht solchen Anteil, hätte nicht die alte Zeit ihre irdischen Sozialphänomene in den Himmel projiziert. So können wir in der Hauptgestalt des Götter-Fürsten konstitutive personale Faktoren der irdischen Ordnung wiederfinden, die es uns erleichtern, die fragmentarische Überlieferung umsichtig genug auszuwerten.

Von den bisher unerkannten Aschersleben er A-Brakteaten (Abb. 40, 1–6) wird der Götter-Fürst ausdrücklich als Kriegsgott verherrlicht. An diese Rolle gemahnen der mächtige Helm mit Nackenschutz wie auch die ringbrünnenartige Tracht der Büste. Jedoch beherrscht und entscheidet der Götter-Fürst weniger mit solchen Prunkwaffen als mit seiner gewaltigen Geist- und Zaubermacht das Schicksal der Schlachten. Darauf deutet die Vogel-Protome des Helms (Abb. 40, 1, 4 und 6), die sich seinen Vogel-Kappen (Abb. 30a und b, jeweils 1 und 2) oder -Mützen (Abb. 59) sowie den Kappen mit Vogel-Protome (Abb. 3a und b) anreiht. Sie alle

---

[726] Makaev (wie Anm. 487) a. a. O.

[727] Umgekehrt ist die Abhängigkeit von jenen älteren Vorstufen eine entscheidende Vorbedingung des Neuen in einer noch spätantiken Umwelt.

gehören zum reichen Zeugniskreis für die Fähigkeit des Gottes, seine Gestalt zu tauschen. Von ihr spricht noch Snorri zuerst, als er zu Odin als furchtbarem Kriegs-Herrn das Wort nimmt[728]. So hob bereits Jan de Vries mit vollem Recht auf Grund der literarischen Quellen hervor: „Unter den Göttern ist Odin der große Magier. *Galdrs fǫður* nennt ihn ein Eddagedicht (Bdr. 3). In den Hávamál rühmt er sich, Zaubersprüche zu kennen, um Wunden zu heilen, Feindeswaffen stumpf zu machen, Fesseln zu sprengen u. a. . . . daß wir hier eine wichtige Seite seiner Persönlichkeit, und zwar Beziehungen zum Schamanismus, zu sehen haben, ist zweifellos . . .; der Gott des Zaubers ist auch der Gott des Krieges, nicht, weil er sich zu diesem 'entwickelt' hat, sondern weil Krieg nicht einfach Gemetzel ist, vielmehr eine Handlung, die auch von magischen Kräften abhängig ist"[729]. Infolgedessen ist es auch kein Zufall, daß der für unsere Identifizierungs-Überlegungen besonders wichtige Denkmälerkreis mit dem Schlüsselstück Obermöllern B den Gott des Todes als Künder des lebenspendenden Wortes bezeugt[730]. In dieselbe Daseins-Spannung zwischen diesen Polen versetzt uns die Rede Hathugauts in der Krise der entscheidenden Landnahme-Schlacht. Sie erinnert in ihrem Schluß mit dem Angebot, das Haupt für den Erfolg zu verpfänden, an das Selbst-Opfer des Gottes der Rede. Im sächsischen '*origo*'-Text begründet die beschworene Bereitschaft zum Selbstopfer geistig die Leitungsgewalt Hathugauts und wird nach dem Kampf-Erfolg in der Akklamation seines Inspiriertseins mitgeehrt. Das Weihe-Ritual ist an der schöpfungsmächtigen Gestalt des Ur-Vaters als eines Urtypus des Geweihten orientiert, der Opfer-Gedanke an dem Leitbild des Götter-Fürsten bei seinem gewaltigsten Zauber. Denn seine geistige Haupttat, die Erfindung der Runenschrift, setzte gleichfalls die Bereitschaft zum Selbstopfer voraus. Dessen Vollzug bringt nicht nur furchtbare Leiden, sondern schenkt auch die entscheidende Inspiration. Soeben präzisiert Peter Buchholz die bisherige Deutung der einschlägigen Hávamál-Strophen, indem er diese Verse als eindrucksvollstes Beispiel für den altnordischen Schamanismus analysiert:

„Die Überlieferung schildert die Qual Odins als die wirksamste Technik der Ekstaseerregung: so wirksam, daß sie den Gott erst eigentlich zum Gott macht (Str. 141). Erst im Zustand der vollendeten Ekstase, nach neuntägiger Qual, vermag Odin Magie, Weisheit und Dichtkunst zu 'erfassen'"[731].

Es läßt sich erwägen, ob nicht den Brakteaten-Meister der A-Prägung Geltorf 2 (Abb. 59) die Erinnerung an einen solchen besonderen Augenblick dazu veranlaßte, seine Inschrift so anzubringen, daß ihre erste rechtsläufige Rune wie der Atem-Hauch aus dem Mund des Gottes hervorgeht, der nicht nur durch dieses Motiv, sondern auch durch seine Vogelkappe identifizierbar ist[732]. Ganz gleich, wie man

---

[728] Vgl. den Text in Anm. 587. Im gleichen Zusammenhang wird die bezaubernde und betörende Redekunst des Gottes gerühmt.

[729] De Vries (wie Anm. 56) 2 S. 73f.

[730] Vgl. oben bei Anm. 528.

[731] Buchholz (wie Anm. 523) S. 77.

[732] Jacobsen – Moltke (wie Anm. 276) Sp. 492f. Nr. 2 Atlas S. 412; Mackeprang (wie Anm. 8) S. 26, 137 Nr. 116 mit Taf. 3, 15; H. Geisslinger, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 9: Schleswig-Haithabu-Sylt (1968) S. 140f.

sich entscheiden mag: die Rühmung des Luftgottes als Meisters der Rede, den das Wort in der Ekstase von Wort zu Wort führte[733], ist eines der Themata der Brakteaten-Schöpfer[734]. Auf ihn vor allem blickten seine Sprecher und Runenmeister. Davon künden die öfters wiederkehrenden Namen des Gottes, die sie ebenso von sich wie andere für sie gebrauchten, so daß sie schon auf Grund dieser Namen mit dem Gott zusammen zu würdigen sind. Wir tun das hier auch deswegen, weil eben ein altnordisches **Hǫðgautr – *Haþu-gautaz* den Gott Odin oder seinen ersten Diener meinen würde[735]. Zeugnisse wie die **houaR**-Formel des Odense Stempels I, des C-Brakteaten Fünen I (Abb. 34a, 1 und 2), erhellen ebenso die Stellung des Gottes wie die des magischen Runenmeisters und der Sprecher-Persönlichkeiten[736]. Dabei können sich die Beziehungen in für uns nicht gleich durchschaubarer Weise verschränken, wie das gerade im Fall des *'Gaut-Geat'* als Spitzenahnen sehr zahlreicher angelsächsischer Königsgeschlechter der Fall ist. Denn „ein Widerspruch scheint darin zu liegen, daß *Geat* hier als Vorfahre *Vodens* genannt wird, während im Altnordischen *Gaut* mit *Óðin* identifiziert wird. Die religiöse Anschauung, die hinter diesem scheinbaren Gegensatz steht, dürfte so zu beurteilen sein: In der Schlußstrophe (54) der eddischen *Grímnismál* wird dem *Óðin* in den Mund gelegt, daß er früher auch andere Namen geführt habe (von denen mehrere, wie *Yggr, Hroptatýr* und andere auch sonst als Beiname *Óðins* belegt sind), darunter auch *Gautr* . . . Die letzten Worte dieser Aufzählung besagen, daß alle die hier Genannten einerseits als mit *Óðin* identisch bezeichnet werden . . ., andererseits aber als 'aus' *Óðin* 'geworden' seien . . . Dieser Gegensatz löst sich auf, wenn ihm die Anschauung zugrunde liegt, daß diese Nachkommen Odins zugleich auch als seine Reinkarnationen oder Emanationen angesehen wurden, oder ihn im eigentlichen kultischen Sinn repräsentierten, d. h. wieder vergegen-wärtigten"[737]. Für die altsächsische Fest-Tradition ist daher nicht zufällig eine solche kultische Repräsentation noch in dem Carmen zu 777 bezeugt[738], wie man analog dazu im römischen

---

[733] Edda (wie Anm. 511) S. 40 Str. 141.

[734] Auch deswegen kommen die Rede-Hauch-Chiffren öfters vor, vgl. oben nach Anm. 409 und Anhang IX, 3.

[735] De Vries (wie Anm. 10) S. 34.

[736] Krause – Jankuhn (wie Anm. 164) S. 255. Es reicht jedoch nicht aus, solche Belege nur als Hinweise auf die Zugehörigkeit zu einer Oberschicht zu würdigen, ohne die Wechselbeziehungen zu der Gottheit mit zubedenken; vgl. Krause (wie Anm. 487) S. 131 zu diesen „kennzeichnenden, meist der magischen Sphäre entnommenen Namen oder Beinamen . . . wie z. B. **ungandiR** 'der gegen Zauber Geschützte' (Stein von Nordhuglo), **unwodiR** 'der (in diesem Fall) ohne Ekstase (Auftretende)' (Fibel von Gårdlösa), **glïaugiR** 'der Glanzäugige' (Brakteat I von Nebenstedt), **wilagaR** 'der Listige' (Amulett von Lindholm)." Siehe auch Krause – (Jankuhn) S. 71 zu Nr. 29 und S. 264 zu Nr. 128, sowie J. de Vries, Über das Wort 'Jarl' und seine Verwandten (La Nouvelle Clio 6, 1954) S. 461–469. G. Müller, Altnordisch Vífill – ein Weihename (Festschrift O. Höfler, Wien 1968) 2 S. 363–371.

[737] Höfler (wie Anm. 56, 1968) S. 23.

[738] MGh PL 1 S. 380 Vs. 33f. = W. Lange, Texte zur germanischen Bekehrungsgeschichte (1962) S. 139: *'(Saxonum gens) Et demonum cultus colla inflectendo nefandos, Suppliciter venerans proceresque, deosque, penates . . .';* dazu Hauck (wie Anm. 160) S. 218; Ders. (wie Anm. 186) S. 96ff.; Wenskus (wie Anm. 11) S. 509 Anm. 92.

Triumph die gleiche 'divinisation temporaire' kennt. Nach der Christianisierung des Imperiums blieben dort dann diese Vorstellungen, wenn auch modifiziert, weiter wirksam in den akklamatorischen 'voces': Neuer Moses, Neuer David, Neuer Paulus, Neuer Konstantin[739]! Ähnliche chorische Preisungs-Rufe bezeugen noch die Trümmer der gentilen Traditionswelt mit der '*pater patrum*'-Ehrung und der '*Ansis*'-Akklamation.

Aber diese festlichen Rufe haben ganz bestimmte Hoch-Leistungen im Auge, die an den heilsgeschichtlichen Ur-Taten der Götter nicht nur als 'exempla', sondern als magischen Präzedenzfällen orientiert sind. Es leuchtet ein, daß dieser Zusammenhang gerade den Amulett-Inschriften wesentlich war. Ihr Tenor ist in dem Bewußtsein gestaltet, daß der Runenmeister, wenn er die Buchstaben wie der inspirierte Gott malt oder ritzt, daß der Zaubermeister, wenn er die heilszeitliche Geschichte mit dieser oder jener Ruhmestat des Zauber-Herrn rezitiert, daß der Magier, wenn er die von den Göttern in ein Ritual gekleidete magische Handlung wiederholt, in die Rolle des Gottes eintritt; daß er zwar nicht gleich zum 'deus in terris' wird, aber doch zum Teilhaber der göttlichen Macht[740].

Grundsätzlich wird hier sichtbar, daß bei diesen archaischen Gruppen Religion und Magie nicht voneinander geschieden werden können, daß beide „aus einer 'unio magica', in der die Grenzen zwischen Mensch und Tier, zwischen Belebtem und Unbelebtem verschwinden, in der aber auch schon das Erlebnis des Heiligen vorhanden ist, entspringen"[741].

Das sei hier mit einer der runologisch „schönsten Brakteaten-Inschrift überhaupt", mit dem Selbstzeugnis eines Runenmeisters auf dem C-Amulett Seeland 2 (Abb. 57, 1 und 2) erhellt[742]. Bei dem Bild handelt es sich um eine der Gott-Pferd-Formeln, in der das Baldr-Roß horngeschmückt zu sehen ist. Dabei ergibt sich eine Spannung eigener Art zwischen spätantiker Vorprägung und dem neuen Gedanken-Inhalt. Denn einerseits wirkt in der Haupt-Partie die spätantike Solidus-Prägung mit dem Kaiserbild unmittelbar nach[743]. Andererseits charakterisiert nun die Kaiserlanze den Speergott, und das Antlitz ist so umgestaltet, daß sich alle Aufmerksamkeit auf das überdimensionierte Auge und den zum Blasen geöffneten Mund, also auf den magisch aktiven Gott konzentriert[744]. Die fortlaufende Spirale als Randverzierung, die von Mats Malmer mit vollem Recht grundsätzlich in die inhaltliche Deutung mit einbezogen wurde, schließt den magischen Ring des Bildraums[745]. Ihn umsäumen die makellos authentischen Runen bis in die Zone des Hauptes, das als Anfang und Ende im linksläufigen Schrift-Band steht. Die authen-

---

[739] Belege und Literatur dazu bei Hauck (wie Anm. 59, 1967) S. 31ff., 50, 92.

[740] Eliade (wie Anm. 643) S. 446ff.

[741] C. H. Ratschow, Religion und Magie (1955) S. 81; E. Stürzl, Die christlichen Elemente in den alt-englischen Zaubersegen (Die Sprache 6, 1960) S. 75ff.

[742] Jacobsen – Moltke (wie Anm. 276) Sp. 535f. Nr. 61 Atlas S. 419; Mackeprang (wie Anm. 8) S. 42, 114 Nr. 29 mit Taf. 8,7; Krause – Jankuhn (wie Anm. 164) S. 261ff. Nr. 127 mit Taf. 57.

[743] Almgren (wie Anm. 520) S. 81ff. mit Fig. 2.

[744] Die Lesung der Mundform fördern die Seitenverwandten, die Egger (wie Anm. 410) 1 S. 296f. mit Fig. 13 bespricht. Vgl. auch unten S. 346 mit Abb. 90a und b.

[745] Malmer (wie Anm. 347) S. 219f.

tische Inschrift wird von den zuständigen Runologen folgendermaßen gelesen:

hariuhahaitika : farauisa : gibuauja ·:· t(yr) t(yr) t(yr)[746].

Wolfgang Krause übersetzte: „Hariuha heiße ich, der Gefährliches Wissende (**fara-wisa**). Ich gebe Heil" und erklärte, daß ihm die von G. Høst vorgeschlagene Erklärung von **fara-wisa** als der 'Fahrtenkundige', die auf einen Selbstvergleich des Runenmeisters mit Odin deutet[747], weniger wahrscheinlich sei. Ohne dieser Philologenfrage vorgreifen zu wollen, darf man zumindest soviel festhalten, daß es die Texte eben überhaupt kennzeichnet, daß sie immer wieder solche Selbstbezeichnungen der Runenmeister bezeugen, die es erforderlich machen, gleichzeitig entsprechende Namen des höchsten Runengottes zu überlegen. In die Gruppe dieser beziehungsreichen Runenmeister-Inschriften gehört nun aber auch mit der zwar nur fast authentischen, aber jedenfalls noch erklärbaren Text-Formel „Runen ritze ich" der A-Brakteat von Sievern (Abb. 6, 3 und 4), der in diesem Fall infolge des Doppel-Aspekts der 'unio magica' auch die Bild-Deutung entscheidend fördert[748]. Das Amulett verriet uns daher zuerst die Geheimnisse des Windgottes, der zugleich der Gott der Schöpfungs-Inspiration, des überirdischen Anhauchs, der ekstatischen Rede, der überlegenen Weisheit, des magischen Wissens, des vertraulichen Geister-Verkehrs, der Priesterlehre und der List war. Wie der Verwandtenkreis von Obermöllern B (Abb. 22, 1–3, 5) den Gott als schamanenhaften Tänzer verherrlicht, so klingt in dem Knielauf-Typus von Sievern B (Abb. 10, 1–3) die tänzerische Ekstase gleichfalls mit und bestimmt offenbar die Leitform des göttlichen Urvaters für den irdischen 'vates' auch in dieser Hinsicht. Diese Dynamik wird man bei den Rede-Auftritten des ältesten Sprechers '*Hathugaut*' und seiner Nachfolger mitbedenken. Kurz, die kriegerische Tüchtigkeit dieser Männer war zumindest in der Frühzeit nicht zu verstehen ohne ihre Hinwendung zu dem Gott der magischen Techniken und des beseelenden Geistes[749].

Die Leitungs- und Führungsgewalt des inspirierten Sprechers, vor allem seine Mittlerrolle zwischen der Götter- und der Menschenwelt, ist verfassungs- und sozialgeschichtlich gleichermaßen bedeutsam. Sie begründet die Entsprechung von Rechts- und Kultordnung, die in den Fest- und Thing-Versammlungen der neugebildeten Heerschaften am eindringlichsten in Erscheinung trat, ebenso mit wie das Normative, das noch in der lateinischen Aufzeichnung der Landungs- und Eroberungssage nachwirkt. Wenn dieser '*concionator*' im 8. Jahrhundert dem Verkünder des christlichen Glaubens auf der Stammesversammlung zu Hilfe kam, war das ein Ergebnis der Spätphase des sächsischen Heidentums und darf deshalb nicht

---

[746] Dazu merkte KRAUSE – (JANKUHN) (wie Anm. 164) S. 262 Nr. 127 an: „Falls die Auffassung des letzten Zeichens als in sich gedreifachte t-Rune richtig ist, darf man die drei symbolischen t-Runen in der magischen Inschrift B auf dem Amulett von Lindholm (... Nr. 29) vergleichen."

[747] KRAUSE – (JANKUHN) S. 262; G. HØST, To Runestudier, II: Eggja-innskriften i ny tolkning (Norsk Tidsskrift for Sprogvidenskab 19, 1960) S. 542.

[748] Vgl. dazu oben nach Anm. 412 und 734.

[749] Die Vorstellung, die noch im 11. Jahrhundert bei Adam von BREMEN (wie Anm. 14) IV c. 26 S. 258: '... *Wodan, id est furor, bella gerit hominique ministrat virtutem contra inimicos*' bezeugt ist, klingt daher schon in dem Dativ **Woduride** auf dem Stein von Tune an, bei KRAUSE – (JANKUHN) S. 162ff. Nr. 72.

zum Maßstab für die früheren Jahrhunderte werden. Der ganze Einfluß dieser 'Sprecher'-Institution wird erst dann deutlich werden, wenn auch die Iring-Abschnitte der '*origo*' einmal eingehender zusammen mit anderen Helden-Rollen in solchen archaischen Stammes-Traditionen untersucht sind. Soviel ist aber jetzt schon sicher, daß es ein fundamentaler Irrtum war, ausgerechnet den Stammesverband, der so deutliche Erinnerungen an seine Entstehung und an den seine Traditionen am eindringlichsten verkörpernden Gaut-Typus über die Epoche des Glaubenswechsels hinweg bewahrte, als geschichtslos hinzustellen[750].

Durch die Erkenntnis der in fränkischer Klientel unter dem Einfluß inspirierter Sprecher organisierten neuen 'Saxonia' und ihrer Fernbeziehungen wird besser verständlich, wieso die Frankenkönige im 6. Jahrhundert im nordfranzösischen Raum noch Bistümer zurückverlegen mußten[751]. Die normannische Landnahme-Überlieferung läßt noch bei Widukind trotz ihrer sagenhaften Auflockerung erkennen, daß die paganen Kriegergruppen durchaus zu „der Gewaltsamkeit und Kompression gerichteter geschichtlicher Bewegungen" beitrugen, die, wie Walter Lammers zurecht hervorhob, „von der Bildung des Großstammes bei den Sachsen nicht zu trennen" sind[752]. Wenn Reinhard Wenskus dem 1961 zwar nachdrücklich zustimmte, aber dennoch als Vorbehalt geltend machte:

„Nur ein Moment will sich in dieses Bild nicht recht einfügen ... (das) alljährliche *consilium* bei Marklô an der Weser, zu dem die '*satrapae*' und je zwölf gewählte *nobiles, liberi* und *lati* aus jedem *pagus* zusammenkamen, scheint eine bündische Einrichtung nahezulegen ... Bei gewaltsamer Eroberung sollte man eher ein Königtum erwarten als einen so lose gestalteten Bund ..." Auch passe der „sonderbar rationale Zug" der Stammesverfassung „überhaupt wenig in diese Zeit und noch weniger in die Verhältnisse, wie wir sie nordöstlich des fränkischen Reiches erwarten sollten"[753],

so sind zwei entscheidende Faktoren noch nicht in Rechnung gestellt: Einmal die Begabung zur Menschenführung bei den normannischen Eroberern, die, um Leute und Land zu gewinnen, es offenbar frühzeitig für richtig hielten, mit den alteingesessenen Sachsen gemeinsame Sache zu machen, indem sie sie an ihren Kulten beteiligten. Wie das auf dem '*generale consilium*' geschah, darauf deutet noch die von den Göttern wissende Sprecher-Gestalt. Zum anderen die dynamische Großmachtpolitik Theuderichs und Theudeberts im Zeitalter des Zerbröckelns der ostgotisch-römischen Hegemonie[754].

Es ist längst bekannt, daß Theudebert die archaische Religion als Sozialfaktor zumindest tolerierte, indem er auch in Italien heidnisch opfernde Kampfgruppen

---

[750] Drögereit (wie Anm. 10, 1954) S. 196; Ders. in: Lammers (wie Anm. 18) S. 400. Dagegen bereits Wenskus (wie Anm. 11) S. 526f.

[751] Löwe (wie Anm. 209) S. 96, 108, 114; H. Büttner, Mission und Kirchenorganisation des Frankenreiches bis zum Tode Karls des Großen (Karl der Große 1, wie Anm. 258) S. 454, beide mit weiterer Literatur.

[752] Lammers(wie Anm. 10) S. 57, bzw. S. 331.

[753] Wenskus (wie Anm. 10) S. 543f.; vorsichtiger Ders. (wie Anm. 11) S. 543.

[754] Vgl. jedoch nunmehr zu der fränkischen Sachsenpolitik in Thüringen Wenskus (wie Anm. 11) S. 522; H. Patze, Thüringen (Handbuch der historischen Stätten 9, 1968) S. XXIIf.

einsetzte[755]. Aber daß das Heidentum bei der Entstehung der sächsischen Heerschaften in der Form der Überschichtung durch Eroberung[756] eine bedeutsame Rolle spielen konnte, obwohl die gentile Führungsgruppe zum merowingischen Königtum in ein Klientelverhältnis trat, ist bisher weniger bedacht als das große und wichtige Thema der Stammesüberlieferung und der Standesgliederung. Angesichts der Untersuchung von A. Hagemann zur Geschichte der altsächsischen Stände[757] sei es hier ganz ausgeklammert. Wir begnügen uns damit, noch den historischen Augenblick der Entstehung des sächsischen „Stammesstaats" zu skizzieren, der bis in die Karlszeit fortdauerte. Die Spiegelung des Geschehens des 6. Jahrhunderts in der sächsischen Sagen-Quelle war so lange unverständlich, wie man den Zusammenhang von Stammesnamen, -tracht und -kulten übersah und die Gründungskonstellation mit einem falschen Modell zu deuten suchte. Da uns die Tradition der Eingewanderten für die Landung an einen Stützpunkt des küstengebundenen Seeverkehrs im Bereich der Außenweser führt, stellt sich erneut die Frage, die Manfred Hellmann schon vor zwölf Jahren für die frühe slavische Verfassungsgeschichte aufwarf:

„ob am Anfang der Herrschaftsbildung ... die ländliche Bauernsiedlung steht oder die Konzentration von Bevölkerung und gewissem materiellen Wohlstand an bestimmten, durch die verkehrsgeographische Lage begünstigten Plätzen, in denen ein wie immer gearteter Tausch- und Handelsverkehr stattfand"[758].

Hellmanns Antwort erhellt die Analogie:

„Samos 'Wahl' zum Anführer der gegen die Awaren im Aufstand befindlichen awarisch slavischen Mischlinge ... muß ... dort erfolgt sein, wo man sich zum Warenaustausch versammelte ... Das Samo-Reich basiert also nicht auf der 'organischen' Herausbildung einer Herrschaft, deren Basis bäuerliche Siedlungsgemeinschaften darstellen, innerhalb deren sich durch soziale und wirtschaftliche Differenzierung eine Sippe zur Oberherrschaft oder Führung aufschwingt, sondern ist eine Folge des Handelsverkehrs zwischen Ost und West"[759].

Ähnlich wie die Historiker Osteuropas lokalisieren wir in dem sächsischen Parallelfall den Umschlag-Platz, an dem eine Fahrtengemeinschaft von Händlerfamilien den Widerstand gegen die 'thüringische' Fremdherrschaft organisierte, mit einer Kombination von Schrift- und Sachüberlieferung an der Außenweserküste. Insbesondere die Schrift-Überlieferung gibt uns den Blick auf den Ereignis-Kern frei, so daß wir sagen können:

Nach den Rückschlägen der angelsächsischen Invasion in England zog eine den Raubhändlern günstige weltpolitische Lage in den zwanziger Jahren des

---

[755] Prokop (wie Anm. 62) VI c. 25 (= II c. 25) S. 262; zum Zusammenhang H. Büttner, Die Alpenpolitik der Franken im 6. und 7. Jahrhundert (Historisches Jahrbuch 79, 1960) S. 64f.; Werner (wie Anm. 409) S. 10ff.

[756] Wenskus (wie Anm. 10) S. 543; vgl. auch Schmidt (wie Anm. 10, 1938) S. 46.

[757] A. Hagemann, Die Stände der Sachsen (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, GA 76, 1959) S. 111–152, jetzt in: Lammers (wie Anm. 18) S. 402–445.

[758] M. Hellmann, Grundfragen slavischer Verfassungsgeschichte des frühen Mittelalters (Jahrbücher für Geschichte Osteuropas N. F. 2, 1954) S. 390.

[759] Hellmann (wie Anm. 758) S. 391. Zum Herrschaftsbereich Samos vgl. Graus – Ludat (wie Anm. 73) bes. S. 9, 12–16, 18, 51, 68.

6. Jahrhunderts infolge der Beilegung des acacianischen Schismas durch die neue Kaiserdynastie in Konstantinopel herauf. Der Justizmord an Boethius ist als politischer Wettersturz ein untrügliches Zeichen dafür, daß die Konjunktur des gotisch-römischen Ausgleichs unter der Herrschaft Theoderichs von Ravenna und Rom vorbei war. Sein Tod 526 schien die Franken dazu aufzurufen, sein 'System' im Bündnis mit Byzanz zu zerstören. Der erste Schlag galt dem thüringischen Großreich. Da ihre Absichten weiterzielten, nahmen sie die Schutz- und Bündnisbitte der heidnischen 'coniuratio' um so eher an, als ein anderer Normannen-Haufen von Theudebert im Rheinmündungsgebiet einen blutigen Denkzettel erhalten hatte, der geeignet war, diesen Gruppen Achtung vor den fränkischen Waffen einzuflößen. Als mit dem Fall der thüringischen Großmacht und mit der Bedrohung der ostgermanischen Reiche durch die byzantinische Restauration im Mittelmeer auch für die Franken neue politische Möglichkeiten für die Expansion im Alpenraum entstanden[760], war es für Theudebert zweckmäßig, der reichen und mächtigen Gruppe an der Unterweser auch Gebiete anzuvertrauen, die einst dem thüringischen Großreich gehört hatten[761]. Der damals entstandene neue „Stammesstaat" trat deshalb als frühe normannische Herrschaftsbildung in fränkischer Klientel in die Geschichte[762]. Wie er sich im späteren 6. und 7. Jahrhundert von Norden nach Süden ausdehnte und erweiterte, hat bereits Albert Hömberg gezeigt. Er benützte dabei freilich noch nicht die sagenhafte Tradition, die nach der Kaiserkrönung Ottos II. Weihnachten 967 als eine Form sächsischer Selbstrühmung lateinisch neu redigiert wurde, weil man mit ihr beweisen konnte, daß die Sachsen schon etwas darstellten, längst bevor Karl der Große ihr Land eroberte[763].

---

[760] Als Theuderich 534 starb, schrieb Cassiodor an den römischen Senat Var. (MGh AA 12, ed. Th. Mommsen, 1864) XI, 1, 12: '... *Franci etiam, tot barbarorum victoriis praepotentes, quam ingenti expeditione turbati sunt? Lacessiti metuerunt cum nostris inire certamen qui praecipiti saltu proelia semper gentibus intulerunt. Sed quamvis superba natio declinaverit conflictum, vitare tamen proprii regis nequivit interitum. Nam Theodericus ille diu potenti nomine gloriatus in triumphum principum nostrorum langoris potius pugna superatus occubuit: ordinatione credo divina, ne nos aut affinium bella pollluerent aut iuste productus exercitus vindictam aliquam non haberet, Macte procinctus Gothorum omni felicitate iucundior, qui hostem regalem capite caedis et nobis nec unius ultimi fata subducis*'. Zum fränkisch-byzantinischen Bündnis Hauck (wie Anm. 59, 1967) S. 43ff. mit weiterer Literatur.

[761] Die archäologische Sachüberlieferung zu unserem Fragenkreis muß erst noch vollständiger auch durch neue Grabungen im Bereich der Befestigungen, Gräberfelder und Siedlungen nördlich und südlich der Sieverner Aue (vgl. Fig. 1) erschlossen werden, bevor sie zur Lösung der hier skizzierten historischen Probleme das Ihre beitragen kann. Vgl. auch Anm. 721 sowie Anhang XI.

[762] Die spätere Verselbständigung liegt hier außerhalb unseres Blickfeldes. Wesentliches zu den späteren Beziehungen bei Lintzel (wie Anm. 10, 1961) S. 74ff., 87. Daß von der so überaus lückenhaften fränkischen Überlieferung Auskünfte über die Klientel der Frühzeit über die bekannten Tributnachrichten hinaus zu erwarten sein sollten, überzeugt mich nicht; vgl. auch den Text vor Anm. 237.

[763] Hömberg (wie Anm. 242) a. a. O.; zu den älteren Phasen zuletzt Redlich (wie Anm. 22) a. a. O.; zu den Zusammenhängen des 10. Jahrhunderts Hauck (wie Anm. m) a. a. O.

ANHANG I

*Gerichtsprotokoll über den Fund im Mulsumer Moor 1823**

Königlich Großbrittanisch Hannoversche Landdrostey zu Stade

Bericht des Voigtey-Gerichts Landes Wursten, Dorum, den 3ten Julius 1823, die Einsendung einiger im Mulsumer Moor aufgefundener Alterthümer betreffend.

Aus dem in beglaubigter Abschrift ehrerbietigst angelegenen Protocolle vom 9ten vorigen Monats werden Ew. Hochwohl- und Wohlgeboren zu ersehen geneigen, bei welcher Veranlassung und woselbst die beikommenden Alterthümer entdeckt worden sind. Wir waren so glücklich, von diesem, wie wir glauben, sehr merkwürdigen Funde zeitig genug Kenntniß zu erlangen und die aufgefundenen Gegenstände von der ihnen zum Theil wenigstens bereits drohenden Gefahr des Einschmelzens retten zu können, und gelang es uns, nach mehrfachen Bemühungen, uns den Besitz sämtlicher ausgegrabener Antiquitaten durch Ankauf und gegen Bezahlung einer Kaufsumme von 18 Pistolen und 2 R(eichs)t(haler) 16 g(ute) Gr(oschen) Caß(a) M(ün)ze, welches ungefehr den Goldwerth ausmacht, zu verschaffen. Da wir indeß glauben, daß diese Antiquitaten für eine Antiquitäten- und Münzsammlung vielleicht nicht von unbedeutendem Werth und daher zum Ankauf für das Museum in Göttingen geeignet seyn dürften, so halten wir es für unsere Pflicht, solche zu dem Endzwecke für die von uns ausgelegte Kaufsumme unterthänig gehorsamst zu offeriren. Wir verfehlen daher nicht, die aufgefundenen Antiquitaten anverwahrt mit der unterthänigst gehorsamsten Bitte zu überreichen, unser Anerbieten hohem Cabinets-Ministerio hochgeneigtest vorzutragen.

Zugleich erlauben wir uns, Folgendes annoch ehrerbietigst zu bemerken:

1., haben wir uns zwar verpflichtet gehalten, zur Constatirung der Identität eine Beschreibung der aufgefundenen Alterthümer dem Protokolle vom 9ten vorigen Monats hinzuzufügen, dürfen aber, wenn diese Beschreibung, da wir theils Layen in der Münzkunde sind, theils unsere übrigen Geschäfte keine umständlichere Untersuchung verstatteten, nur mangelhaft ausgefallen ist, Nachsicht hoffen.

2., ist uns das aufgefundene Geschmeide in mehrere Stücken zerbrochen eingeliefert worden. An den Brüchen der einzelnen Stücken war indeß noch deutlich zu sehen, wie solche zusammen gepaßt haben, und haben wir durch den Finder

---

* Heute Morgenstern Museum, Bremerhaven. Alte Registratur – Nr. 1532 (9. VII. 1823). Bei der Wiedergabe ist die Orthographie beibehalten, die Zeichensetzung jedoch modern ergänzt. Die Beschreibung der Goldmünzen am Schluß ist weggelassen. – Herrn G. Schlechtriem danke ich für die Anfertigung einer Ablichtung und für die freundlichst gewährte Erlaubnis zur Veröffentlichung.

Christian Bösch solche, so wie sie beim Auffinden zusammen gesessen, wiederum zusammen legen laßen.

Hiernach ist die Zusammensetzung des Geschmeides durch den hiesigen Goldschmidt vorgenommen worden, und ist daher wohl nicht in Zweifel zu ziehen, daß ersteres seine ursprüngliche Gestalt wiedererhalten hat.

A. Dodt. Döring.

Actum Dorum, den 9ten Junius 1823.

Am 31ten des verfloßenen Monaths May gelangte das Gerücht, daß von einigen Einwohnern des Kirchspiels Mulsum hiesigen Gerichtsbezirks bey Gelegenheit des Torfstechens im Mulsumer Moore ein goldenes Geschmeide nebst mehreren Goldmünzen aufgefunden worden sey, äußerlich zu unserer, des Obervoigts und des Voigts Landes Wursten, Kenntniß. Die von uns sofort angestellten nähern Nachforschungen bestätigten hierauf nicht nur das obige Gerücht völlig, sondern gelang es uns auch, uns durch Ankauf den Besitz des Aufgefundenen, bestehend aus dem vorgedachten Geschmeide und fünf Goldmünzen, zu verschaffen. Da zwey dieser Münzen unverkennbar aus dem Zeitalter der Alt-Römischen und Griechischen Kaiser resp. herrühren, ja eine derselben vielleicht einem noch früheren Zeitraum angehört, dieser Fund daher für (die) Alterthumskunde und die ältere Geschichte dieser Gegenden nicht unwichtig seyn dürfte, so schien es hiesigem Gerichte angemeßen zu seyn, die nähern Umstände des Auffindens so wie die Stelle, wo das Ausgraben geschehen ist, gehörig zu constatiren.

Es war zu dem Ende von den Findern der uns als ein völlig glaubwürdiger Mann bekannte Christian Bösch, Arbeitsmann, zur Mulsumer Wierde wohnhaft und 73 Jahr alt, vorgeladen und erschienen, und gab Comparent, nachdem er ermahnt worden, seine Aussage also einzurichten, wie er solche erforderlichen Falls eydlich zu bestärken im Stande seyn würde, an wie folgt:

Er sey der Finder des gegenwärtig im Besitze des Gerichts befindlichen Geschmeides und von zweyer der aufgefundenen Goldmünzen. Am 30ten des verfloßenen Monaths nemlich habe er, als er im Mulsumer Moore Torf gegraben und eben einen Torfsoden abgestochen gehabt, in dem unmittelbar unter dem abgestochenen Soden befindlichen Sande etwas Glänzendes blicken sehen, das, wie er bey näherer Nachsicht entdeckt habe, das vorerwähnte Geschmeide gewesen sey. Von diesem sey zwar ein Stück, welches die Länge von etwa zwey bis drey Zoll gehabt, abgebrochen, der Ueberrest aber noch ganz und unversehrt gewesen, und könne er, da der Bruch an dem abgebrochenen Stücke noch völlig neu gewesen sey, nicht bezweifeln, daß er beym Abstechen des Torfsodens, worunter das Geschmeide gelegen, jenes Stück mit dem Spaden abgestoßen habe. Inzwischen wären die Arbeitsleute Döscher und Dedesbrock aus Mulsum, welche in seiner Nähe ebenfalls Torf gegraben hätten, sobald sie den gethanen Fund bemerkt, herbey geeilt und hätten das Geschmeide zu sehen verlangt. Da er Comparent indeß ihnen dieses in die Hände zu geben sich geweigert habe, sey ein Hin- und Herzerren entstanden, in

welchem Handgemeng das Geschmeide in noch mehrere Stücke zerbrochen sey. Er habe an dem Platze, wo letzteres gelegen habe, nun nochmals nachgesucht, und habe er die vorgedachten beyden Goldmünzen auf der nemlichen Stelle und ebenso dicht unter der Oberfläche liegend gefunden. Bey fernern Nachsuchen wären durch die oben erwähnten Arbeitsleute Dedesbrock und Döscher zwey Goldmünzen in einer Entfernung von ungefähr zwey Fuß von der oftgedachten Stelle, und durch den Arbeitsmann Hinrich Dücker, der später ebenfalls hinzu gekommen, sey eine Goldmünze an der entgegen gesetzten Seite und in gleicher Entfernung ungefähr von jener Stelle gefunden worden.

Nach vorgelesener Aussage ist solche von dem Comparenten Christian Bösch in allen Puncten genehmigt worden.

Es ist hierauf unter Führung des Christian Bösch das Local, woselbst der Fund geschehen ist, von uns besichtigt worden, und ergab sich hieraus folgendes Resultat:

Die Stelle, welche Christian Bösch als diejenige bezeichnete, wo das mehrerwähnte Geschmeide und die Goldmünzen aufgefunden sind, befindet sich auf der obern Fläche eines kleinen im Mulsumer Moore belegenen und rings umher von niedrigen Toorfmoore umgebenen Hügel in einer Entfernung von ungefähr drey Vierthel Stunde von dem zunächst liegenden Dorfe Sievern im Amte Bederkesa. Dieser Hügel erhebt sich über den ihn umgebenden Torfgrund ungefähr 7 bis 8 Fuß, und enthält die obere fast cirkelförmige platte Fläche desselben gegen 30 Schritt im Durchmeßer. In der das Mulsumer Moor nach allen Richtungen hin begränzenden Heide wurde(n) häufig kleine Anhöhen angetroffen, welche man für alte Grabhügel hält, und die dieses zum Theil wenigstens auch wohl wirklich sind, indem in mehreren derselben bey angestellten Nachgrabungen Aschenkrüge gefunden seyn sollen. Der in Frage kommende Hügel, wenn auch allem Anscheine nach das Werk menschlicher Hände, scheint indeß kein solcher Grabhügel zu sein, da letztere durchgängig oben abgerundet sind, ersterer aber, wie vorhin bemerkt, flach ist, obgleich freylich es immerhin möglich beibt, daß die ursprüngliche Gestalt dieses Hügels bey irgend einer, jetzt indeß wohl nicht mehr auszumittelnden Veranlassung abgeändert, und selbiger durch Abgraben der obern Abrundung seine jetzige Gestalt gegeben sey. In seiner gegenwärtigen Form hat dieser Hügel große Aehnlichkeit mit den sogenannten Worthen. Diese Worthen, welche in den Marschdistricten des Landes Wursten sehr häufig sind, sind einer sehr glaubwürdigen Tradition nach ebenfalls künstliche Anhöhen, die von den Bewohnern in einem Zeitraume, wo noch keine Eindeichung statt gefunden, oder die vorhandenen Deiche keinen hinreichenden Schutz gewährt haben, aufgeworfen sind, um ihre Wohnungen darauf zu erbauen. Ueberbleibsel von Mauerwerk waren auf dem fraglichen Hügel nicht zu entdecken. Südlich von letztern in einer Entfernung von ungefähr 1 000 Schritten liegt die sogenannte Heidenstadt, westlich in einer Entfernung von ungefähr 4 000 Schritten die Pipinsburg, welches beyde alte aus jetzt verfallenen mit Gräben umgebenen Erdwallen bestehende Verschanzungen sind, von denen die letztere der Sage nach durch Pipin den Kleinen angelegt seyn soll.

Zur Vergewißerung der Identität ist diesem Protocolle eine Beschreibung des aufgefundenen Geschmeides und der aufgefundenen Goldmünzen angefügt worden.

Actum ut supra, in fidem

Dodt. Döring.

Beschreibung der am 30ten May 1823 in dem Mulsumer Torfmoore aufgefundenen Alterthümer.

Die aufgefundenen Alterthümer sind folgende:

A, Ein Geschmeide von 24 caretigem Golde 7 1/20 Loth schwer. Dieses Geschmeide, welches seiner Form nach zu urtheilen, zum Halsgeschmeide gedient zu haben scheint, besteht aus zwey gleichen Hälften, wovon jede einen halben Cirkel ausmacht, deßen Peripherie 11 1/2 Zoll beträgt. Jeder dieser Halbzirkel ist an dem einen äussern Ende ungefehr 1/3 Zoll in der Wei(te) und am entgegengesetzten Ende 1/8 Zoll dick. Beyde können mittelst zweyn am erstern Ende befindlicher ebenfalls goldener Schieber und mittelst zweyer Hacken, worin das dünne Ende ausläuft, mit einander verbunden werden, so daß solche als dann einen Ring bilden. Das dünne Ende beyder Hälften ist in der Länge von 4 Zoll maßiv, der Ueberrest ist hohl. Als Zierrathen befinden sich auf der äußern Seite des Ringes halbmondförmige Figuren, deren offen(e) Seiten abwechselnd in entgegengesetzter Richtung einander gegenüber stehen. Innerhalb des Ringes befinden sich auf beyden Seiten der Fuge, wo selbiger zusammen gelöthet ist, Figuren von der Form eines Hufeisen(s), welche so wie die erstern eingeschlagen sind. An dem maßiven Theile des Ringes befinden sich diese Zierrathen jedoch nicht*.

* Es folgt die Beschreibung der fünf Goldmünzen, die hier ohne Interesse ist. Vgl. zu ihnen oben Anm. 355 und Abb. 5a–e, jeweils 1 und 2, zum Halsring Abb. 4.

ANHANG II

Lese-Fehler und Unklarheiten bei der Entzifferung von Bild-Texten

Die zuverlässige Lesung der Bild-Überlieferung bereitet, insbesondere bei Brakteaten, Preßblechen und Bildsteinen, sehr viel mehr Schwierigkeiten, als man für möglich halten sollte, vor allem fordert sie mehr Geduld und Mühe, als man oft glaubte. Es wird daher willkommen sein, wenn wir auf dieses Problem gesondert eingehen, zumal es zu wenig diskutiert ist, so daß es nur selten mit wirklicher Erfahrung und Kenntnis der Originale behandelt wird. Es sei hier an drei Beispielen erörtert, die in unserem Thema-Rahmen praktisch sind.

1. Beispiel: das Waffentanz-Motiv der Kammhelme von Sutton-Hoo und Valsgärde 7. Diesen Fall voranzustellen ist nicht nur wegen seiner ungewöhnlichen Bedeutung zweckmäßig, sondern auch deswegen, weil die Diskussion bereits begonnen hat und weitergehen sollte zur Vorbereitung der definitiven Editionen des Sutton-Hoo- und des Valsgärde-Materials. Welche Anforderungen die fragmentarische Überlieferung hier an jeden Rekonstruktions-Versuch stellt, kann man daran ermessen, daß ein so sorgfältiger Beobachter wie R. L. S. Bruce-Mitford seine frühere Rekonstruktion aus dem Jahr 1948[1] soeben in einer erheblich revidierten Fassung (oben S. 77, Fig. 4) vorlegt[2]. Diese neue Annäherung an die ideale Wiederherstellung des Themas stellt einen großen Fortschritt dar. Er beruht vor allem darauf, daß nun leicht zu übersehen ist, mit welchen Bruchstücken man bei diesen beiden Preßblech-Prägungen von der Stirnseite des Sutton-Hoo Helms zu rechnen hat[3]. Meine eigenen Bemühungen zielten demgegenüber darauf, den Prägestempel idealtypisch aus den Überresten im Britischen Museum in London und im Universitätsmuseum in Uppsala zu rekonstruieren[4]. Diesem Versuch hat im ganzen W. Holmqvist zugestimmt[5] und in einigen Einzelheiten Frau Chadwick-Hawkes widersprochen; so daß sie in ihrer Wiederholung meiner Zeichnung die Blutrinnen

---

[1] R. L. S. Bruce – Mitford, Sutton Hoo and Sweden (The Archaeological News Letter, 2, May 1948) S. 6.

[2] R. L. S. Bruce – Mitford, The Sutton Hoo Ship Burial. A Handbook (Published by the Trustees of the British Museum, London 1968) S. 27 Fig. 8.

[3] Eine neue farbige Rekonstruktion des Helmes an Stelle der mißglückten älteren, die nochmals abbildet Bruce – Mitford (wie Anm. 2) zu S. 28f. auf T. 16, ist auf dem Einband von: Map of Britain in the Dark Ages (publ. by the Director General of the Ordance Survey, Chessington, Surrey, 1966) mitgeteilt.

[4] Hauck (wie Anm. 59, 1960) S. 104.

[5] Holmqvist (wie Anm. 480) S. 111 mit Fig. 15.

in den erhobenen kurzen 'Schwertern' wegließ[6]. Dieser Widerspruch überzeugt jedoch nicht, da er den Befund der Prägungen von Valsgärde 7 ebenso unberücksichtigt ließ[7] wie die parallele Überlieferung, von der hier nur auf den Präge-Model aus Torslunda mit dem Bärenkämpfer verwiesen sei, dessen Schwert vom gleichen Typus dieselben Blutrinnen zeigt (Abb. 60)[8]. Mit vollem Recht hat daher auch R. L. S. Bruce-Mitford das Blutrinnen-Detail in seine Rekonstruktion (oben S. 77 Fig. 4) aufgenommen, obwohl es in den Fragmenten von Sutton-Hoo selbst nicht erhalten blieb[2].

2. Beispiel: Hängeschmuck aus dem Grab 56 des kentischen Friedhofs bei Risely, Horton Kirby (Abb. 63). Die eigentliche Veröffentlichung ist noch nicht erschienen, aber aus Vorberichten ist der Hängezierat, zu dessen Gruppe auch eine kreuzgeschmückte runde Filigran-Arbeit gehört, seit fast 30 Jahren bekannt[9]. Es war sehr dankenswert, daß Frau Chadwick Hawkes erneut die Aufmerksamkeit auf das wichtige Stück lenkte und es in einer Zeichnung (Fig. 26) mitteilte[10]. Dieser erste Deutungs-Versuch ist jedoch in einigen Einzelheiten zu korrigieren, so in der Interpretation des Doppel-'monstrum' sowie der Hängung und Haltung der Schlangen und so in dem Mißverständnis, aus der halb „tordierten" – halb „geperlten" Randzone einen diademartigen Haar- oder Kopfschmuck herauszulesen. Dieses Experiment wird von der Abpausung des Originals (Abb. 64) und vom Original-Foto (Abb. 63) widerlegt, die mir der Custos des Museums in Dartford beide freundlichst zur Veröffentlichung überließ[11]. Mit großer Liebenswürdigkeit lenkte Frau Hawkes außerdem meine Aufmerksamkeit auf die parallele, überhaupt noch nicht bekanntgemachte Bildüberlieferung aus Loveden Hill, Lincolnshire. Der Ausgräber, K. R. Fennell, war so großzügig, eine Abbildung dieser Analogie hier zu ermöglichen (Abb. 61). Sie zeigt: Das Thema (Fig. 27) ist beide Male nach einer festen Konvention behandelt, die die hier vorgeschlagene berichtigte Lesung bestätigt[12].

3. Beispiel: Die Szene in dem kleinen Bau auf dem Bildstein Lärbro Tängelgårda I. Sune Lindqvist, der Altmeister der Bildstein-Forschung, hat diese Gruppe aus dem „annähernd halbkreisförmigen Spitzenfeld" des Steins, der heute in der Eingangshalle von Statens Historiska Museum in Stockholm aufgestellt ist, folgendermaßen beschrieben:

„In der linken Ecke stehen innerhalb einer besonderen Einrahmung, die wohl den Querschnitt eines Gebäudes darstellen könnte (man beachte die – allerdings unklar abgegrenzten – Vorsprünge an den oberen Ecken des Rahmens!), zwei

---

[6] S. Chadwick Hawkes, The Finglesham Man, 1: The Find and its Archaeological Setting (Antiquity 39, 1965) S. 20 mit Fig. 2.

[7] R. L. S. Bruce – Mitford, in: R. H. Hodgkin, A History of the Anglo-Saxons (Oxford ³1952) S. 720.

[8] R. L. S. Bruce – Mitford, Fresh Observations on the Torslunda Plates (Frühmittelalterliche Studien 2, 1968) S. 233ff.

[9] In: British Museum Quarterly 12 (1938) S. 70ff., und in: Archaeologica Cantiana 53 (1940) S. 142.

[10] Chadwick Hawkes (wie hier Anm. 6) S. 21f. mit Fig. 3.

[11] Dafür und für andere Hilfen sei auch hier herzlich gedankt.

[12] Vgl. jetzt auch K. R. Fennell, The Loveden Man (Frühmittelalterliche Studien 3, 1969) S. 211ff.

einander zugekehrte Männer, die ihre Schwerter erheben. Zwischen den unteren Teilen dieser Figuren befindet sich ein Gegenstand, der durchaus der in diesem Fall in vertikaler Richtung aufgesetzten Abbildung eines Schweins entsprechen könnte. Möglicherweise ist statt dessen ein Tierbalg zur Aufbewahrung von Met gemeint"[13].



Fig. 26
Bildmitte des goldenen Hängeschmucks aus dem kentischen Grab 56 von Risely, Horton Kirby, in der Zeichnung des ersten Auswertungs-Experiments (M.: 2:1).



Fig. 27 Bildmitte des figuralen Preßblechdetails von den bronzenen Beschlägen des Holzeimers aus Loveden Hill, Lincolnshire, nach K. R. Fennell (M.: 2:1).

Von den Lese-Alternativen, die hier aufgezeigt sind, möchte ich nach meiner Untersuchung des Originals für die erstere plädieren. Meine neue Lesung wurde möglich im Rahmen von Untersuchungen, die sich darum bemühen, neben den bisher ausgewerteten Normalbefunden auch die schwerer lesbaren Rest- und Feinbefunde in die Auswertung mit einzubeziehen. In der Gruppe der gotländischen Bildsteine liefern derartige Feinbefunde die schwach geritzten Strichskizzen der eigentlichen Konzeption der Bildsteinmeister, die öfters nicht nur nach diesen Skizzen auf dem frisch gebrochenen und daher zunächst weichen Stein ihre Flachreliefs meißelten, sondern sie auch für die feinere Pinselarbeit benützten. Grundsätzlich sind diese skizzierten Vorstufen führenden Bildstein-Forschern wie Sune Lindqvist zwar seit vielen Jahrzehnten bekannt gewesen, aber sie vollständiger zu reproduzieren, wollte lange nicht gelingen. Ein Fortschritt ließ sich nun durch die Benutzung von Latexfolien bei den Lesungen erzielen, die feucht auf die Steine aufgetragen werden und sich beim Trocknen so fest auf ihrer Oberfläche aufsaugen, daß sie auch die

[13] S. Lindqvist, Gotlands Bildsteine (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien, Stockholm 1942) 2 S. 92 Ziff. 2, vgl. auch 1 S. 87f.

zarten Strichbefunde plastisch modelliert spiegeln. Diese Negative ließen sich dann schon eher photographisch unter Laborbedingungen auswerten. Zu den Fällen, in denen wegen der Schärfe der Strichlinien dieses neue Experiment gelang, gehörten gerade die Steine Lärbro Tängelgårda I (Abb. 66) und IV[14]. Zu den neuerzielten Ergebnissen zählt die Berührung des Schweins durch den einen der beiden Männer. Die Lesung wurde von einem Colloquium in Göttingen, das am 12. Mai 1957 H. Heimpel veranstaltete und an dem W. Holmqvist, H. Jankuhn, W. Kraemer, W. Krause und Frau, P. E. Schramm, A. Gauert und ich teilnahmen, geprüft und gebilligt[15].

[14] Zu Lärbro Tängelgårda IV vgl. LINDQVIST (wie Anm. 13) 2 S. 95f. mit der nicht überzeugenden Metgefäß-Theorie, die er EBENDA 1 S. 88 selbst in Frage stellte.

[15] Colloquium des M. P. I. für Geschichte in Göttingen über die von Karl Hauck, Erlangen, im Rahmen seiner Forschungen ... durchgeführten Untersuchungen archäologischer Fein- und Restbefunde (Mitteilungen aus der Max-Planck-Gesellschaft 2, 1958) S. 114–117; A. GAUERT, Colloquium in Göttingen, den 12. Mai 1957 (Fornvännen 53, 1958) S. 80–83; Deutsches Archiv 14 (1958) S. 313f.

ANHANG III

Waffen-Clash in Schwurszenen

In dem oben vor Anm. 178 zitierten Text aus dem sog. Fredegar wird über das Zusammenschlagen, das 'clashing', der Schwurwaffen bei der Eidesleistung im Rahmen eines Vertrages berichtet. Es ist sinnvoll zu fragen, welche Bildüberlieferung dieses Ritual gleichfalls erhellt? Meines Erachtens sollten in diesem Zusammenhang einige Denkmäler von den Küsten des Seeverkehrsgebiets zwischen dem angelsächsischen Britannien und der skandinavischen Ostsee in die Erörterung einbezogen werden, an die man bisher noch nicht denken konnte oder nicht gedacht hat. Es wären insbesondere zwei Motive zu berücksichtigen.

1. Motiv: die Szene auf den Bildsteinen Lärbro-Tängelgårda I und IV von deren neuer Lesung im Anhang II beim 3. Beispiel mit Abb. 66 berichtet ist[1]. Die erhobenen Waffen und die Hand am Maul des Schweins eröffnen die Möglichkeit, die Darstellung als Schwurszene, zu dem auch der Clash gehört haben könnte, in einem tempelartigen kleinen Gebäude zu verstehen[2]. Es sollte wohl die Heiligkeit des Ortes und der Handlung das Wort stark und dauerhaft machen (Abb. 66)[3]. Auf die Verwandten in der römischen Münzprägung anläßlich der Bundesgenossenkriege, die das Schwurschwein abbildet, machte K. Kraft in Frankfurt aufmerksam[4].

2. Motiv: die uppländischen und ostanglischen Waffentänzer-Paare auf Preßblechen von Fürstenhelmen (oben S. 77 Fig. 4); die Rekonstruktion dieser fragmentarischen Überlieferung ist im Anhang II als Beispiel 1 besprochen[5]. Der Clash mit den erhobenen Kurz-Schwertern ist im Waffentanz noch lange üblich geblieben[6]. Dagegen erlauben die ältesten literarischen Zeugnisse den Rückschluß, daß dieser feierliche Tanz eine Form gewesen sein könnte, die auch bei der Eidesleistung und Anrufung der Mächte angewandt wurde, da sie für den Bund von Göttern und Menschen kennzeichnend war[7].

---

[1] Vgl. Anhang II nach Anm. 12.

[2] Literarische Belege bei Baetke (wie Anm. 141) S. 99.

[3] Hofmeister (wie Anm. 459) S. 6ff.

[4] Zu den römischen Belegen vgl. die oben Anm. 179 angegebene Literatur.

[5] Vgl. Anhang II nach Anm. 1.

[6] R. Wolfram, Schwerttanz und Männerbund, Lieferung 1–3 (1936ff.).

[7] Hauck (wie Anm. 56, 1954) bes. S. 44 mit Anm. 92; Ders. (wie Anm. 59, 1960) S. 104; Alföldi (wie Anm. 520) S. 176; H. Beck, Die Stanzen von Torslunda und die literarische Überlieferung (Frühmittelalterliche Studien 2, 1968) bes. S. 246–249; Ders., Waffentanz und Waffenspiel (Festschrift für O. Höfler, hrsg. H. Birkhan – O. Gschwantler, Wien 1968) 1 S. 1–16.

ANHANG IV

Der Ur-Vater im Schlangen-Geleit auf weiteren Bilddenkmälern

Zu den signifikanten Chiffren der Ur-Vater-Gestalt in der Brakteaten-Überlieferung gehörte neben dem doppelten Geschlecht, das die ostskandinavische Überlieferung, allerdings anders als die dänisch-altsächsische, mitteilt[1], das Schlangen-Geleit[2]. Beide unverwechselbaren Merkmale könnte ursprünglich durchaus vereinigt haben:

Das 1. Denkmal mit der schlangentragenden Menschengestalt usw. auf dem gotländischen Bildstein von När Smiss (Abb. 62). Jedenfalls gab es gute Gründe wie die auffallende Zopf-Frisur, die gleichsam im Sprung-Sitz in Aufsicht wiedergegebene Menschengestalt, deren Binnen-Konturen verloren sind, immer wieder als Frau zu diskutieren[3]. Die Schlangen, die mit einer orantenhaften Gebärde gehalten werden, legitimieren jedoch die Überlegung, daß es sich hier gleichfalls um eine frühe Variante des Ur-Vater-Themas handelt. In solcher Sicht erhält das Monument insofern besondere Bedeutung, als sonst im skandinavischen Osten jedenfalls die hier einschlägigen B-Brakteaten auf diese Phase der Schöpfungs-Geschichte nicht eingehen[4].

Das 2. Denkmal bietet das runenlose Horn von Gallehus. Seine oberste Bildzone begann mit einem Oranten-Bild im Schlangen-Geleit (Fig. 28)[5]. Brüste sind in den Nachzeichnungen, die den Befund allein überliefern, nicht beobachtet. Aber der Platz und der Inhalt der Darstellung legen es nahe, sie in diesen ergänzenden Katalog mit aufzunehmen[6].

---

[1] Vgl. oben nach Anm. 414 und 609.

[2] Vgl. oben nach Anm. 604.

[3] So zuerst S. Lindqvist, Tre nyfunna bildstenar (Gotländskt Arkiv 1955) S. 42–48 mit Bild 3 und zuletzt Stenberger (wie Anm. 603) S. 527. Daß die Gestalt auch ein Mann sein könnte, meinte K. G. Petersson, Ett gravfynd från Klinta (Tor, Meddelanden från Uppsala Universitets Museum for Nordiska Fornsaker 4, 1958) S. 143. Vgl. auch Arwidsson (wie Anm. 391) S. 166ff.

[4] Vgl. oben nach Anm. 608.

[5] Jacobsen–Moltke (wie Anm. 276) Sp. 24ff. Nr. 11 Atlas S. 12f. Fig. 36 und 37; Graf Oxenstierna (wie Anm. 416) S. 145 mit dem richtigen Hinweis auf die formale Beziehung zu den „Giganten mit Schlangenfüßen" (vgl. oben Anm. 447), aber mit den irrigen Thesen vom „Tänzer" usw. und von den „nur als Trennungszeichen" anzusehenden Schlangen; Krause–Jankuhn (wie Anm. 164) S. 97ff.

[6] Durch sie läßt sich – insbesondere wenn man die unter Anm. 9 geltend gemachten Gesichtspunkte berücksichtigt – der Typus des B-Brakteaten von Bifrons (oben Abb. 14a), Mackeprang (wie oben Anm. 8) S. 34, 176 Nr. 311 mit Taf. 5,5 als Abbreviatur dieser Formel erwägen.

Das 3. Denkmal liefert der Hängeschmuck aus dem Grab 56 des kentischen Friedhofs bei Risely, Horton Kirby. Wir haben es zuerst im Anhang II kennen gelernt, wo wir unsere verbesserte Lesung (Abb. 63f.) begründeten. Eine besondere



Fig. 28
Orantenhafte Menschengestalt im Schlangengeleit vom obersten Reifen des runenlosen Horns aus Gallehus, dessen figurales Programm wohl mit dieser Gruppe überhaupt beginnt; nach Jacobsen-Moltke.



Fig. 29
Triens von Oloron mit Anbetung des Kreuzes; die Szene erhellt, wie leicht es ist, eine Proskynese-Formel ohne Berücksichtigung solcher Beispiele als Tanz-Chiffre mißzuverstehen; nach Alenstam-Peterson.

Stellung nimmt diese Variante deswegen ein, weil auf ihr die Schlangen-Zahl modifiziert ist. Der Hauptakzent liegt hier auf einer Doppel-Schlange, in der zwei kleinere 'monstra' hängen. Das wurmhafte Doppelwesen begegnet in dem Zeithorizont auch sonst, wie etwa die Ausgestaltung des Helmkamms von Sutton Hoo lehrt[7]. Es bleibt dahingestellt, wie weit hier mit der Doppelschlange eine Geschlechterfolge vom Zwitter-Urwesen zu seinen ersten Nachfahren mitgeteilt werden sollte oder inwiefern man doch besser, wozu ich neige, mit einer weiteren Formel der schlangenhaften Prae-Existenz von zwei Stammeltern-Paaren rechnet. Die Beinhaltung des langbärtigen Mannes wurde bisher als Tanz-Stellung gedeutet, jedoch sollte man auch angesichts der besprochenen Analogien nicht übersehen, daß diese Haltungsformel auch in klaren Anbetungs-Szenen (Fig. 29) vorkommt[8]. Religionsgeschichtlich entsteht aus den hier fehlenden weiblichen Geschlechtsmerkmalen kein entscheidendes Hindernis für die vorgeschlagene Deutung[9].

Das 4. Denkmal präsentieren die Preßbleche von Eimer-Beschlägen aus Loveden Hill, Lincolnshire, die gleichfalls bereits im Anhang II erwähnt wurden[10]. Diese mehrfach wiederholten Prägungen (Abb. 61 und Fig. 27)[11] zeigen, daß die zwei Stammeltern-Paare in Schlangengestalt in Ostengland eine feste Bild-Tradition hatten, die auch in dem goldenen Hängeschmuck aus Risely (Abb. 63f.) aufscheint.

---

[7] Zur Lesung: Anhang II nach Anm. 8; zu weiteren Doppel-Schlangen und zweiköpfigen Würmern Vierck (wie Anm. o) S. 118, 125.

[8] Das lehrt nicht nur die hier untersuchte Gruppe, sondern auch das abgebildete Beispiel von dem Triens aus Oloron, vgl. B. Alenstam–Petersson, Ein merowingischer Goldring aus Ksp. Ledby, Ostergötland (Medelanden från Lunds Universitets Historiska Museum 1951) S. 203 mit Abb. 2,7 und 3,3.

[9] So macht Eliade (wie Anm. 643) S. 477 darauf aufmerksam, „daß die Gottheiten der kosmischen Fruchtbarkeit meist androgyn sind oder ein Jahr weiblich, ein Jahr männlich". Vgl. Ebenda S. 478 zu solchen Manifestierungen, bzw. Nicht-Manifestierungen von zwei Aspekten.

[10] Anhang II nach Anm. 11.

[11] Zu ihrer Lesung vgl. man die prinzipiellen Ausführungen oben nach Anm. 568.

Das 5. Denkmal verdanken wir dem Runenstein von Aspö, Lagnö Socken, Södermanland (Abb. 65). Dieses bei weitem späteste Monument setzt in seiner Inschrift bereits beträchtliche Erfolge des Christentums voraus, auch wenn der Auftraggeber Heide bleiben wollte[12]. Es ist in unserer Serie die einzige Darstellung, die der menschlichen Figur ein großes männliches Glied gibt[9]. Die weite Runenschlinge besteht aus zwei Schlangen, die eine breitbeinig sitzende Männerfigur so umwinden, daß der Mensch ihre sich seinen Ohren von oben nahenden Köpfe im Nacken mit erhobenen Armen hält. Die Gestalt trägt wohl einen Helm. Wie bei allen Denkmälern dieses Themas krümmen sich auch hier die schlangenartigen Wesen gleichsam im lockeren Spiel um die Gestalt.

[12] E. Brate–E. Wessén, Södermanlands Runinskrifter 1: Text (Sveriges Runinskrifter 3, Stockholm 1924–36) Nr. 175 S. 137–144; Taf. 84.

ANHANG V

KLAUS DÜWEL

*Die Runen des Brakteaten von Hitsum**

Der Runenbrakteat von Hitsum (Hitzum, Franekeradeel), der 1907 in der Terp Hitsum ans Licht[1] kam, wurde zum ersten Mal von Boeles[2] behandelt. Es ist ein Brakteat vom Typ A (Männerkopf im Profil), der als Nachbildung römischer Goldmedaillons nachgewiesen werden kann[3]. Zeitlich erstrecken sich die Brakteaten des Typs A von ca. 450–550[4]. Der Brakteat von Hitsum gilt allgemein als Importstück aus Skandinavien[5]. In Boeles' Beschreibung heißt es: „Een breede rand met ingepunte ornamentjes en twee runeninscripties, waarvan één onleesbaar is geworden, kenmerken dit stuk als specifiek Noorsch werk. Volgens het oordeel van Prof. L. Wimmer[6] te Kopenhagen is deze bracteaat in de 6e eeuw vervaardigt en de eene inscriptie weer te geven als „Foro", vermoedelijk de naam van een man"[7]. Diese eine deutlich erkennbare linksläufige Inschrift befindet sich rechts neben dem im Profil dargestellten Männerkopf (Abb. 7, 1 und 2). Die Inschrift im älteren Futhark, wie alle Brakteaten-Inschriften, ist mit **foRo** bzw. **fozo** zu transliterieren. Die einzelnen Runenformen zeigen keine bemerkenswerten Besonderheiten. Auffallend groß ist der Abstand zwischen den beiden letzten Runen. Wenn Boeles anführt, nach Wimmer wäre die Inschrift mit **Foro** wiederzugeben, muß ein Mißverständnis vorliegen, da die Runen für **r** und **R** nicht verwechselt werden. Arntz hat

---

* Herrn Kustos Gerrit Elzinga, Fries Museum Leeuwarden, danke ich für die großzügige Überlassung von verschiedenen Detailaufnahmen des Brakteaten von Hitsum. Herrn Prof. Dr. W. Krause danke ich für ein anregendes Gespräch.

[1] M. B. MACKEPRANG, De nordiske guldbrakteater (Jysk arkæologisk selsskabs skrifter II, Aarhus 1952) S. 177 (im folgenden MACKEPRANG zitiert).

[2] P. C. J. A. BOELES, Friesland tot de elfde eeuw ('s- Gravenhage, [1]1927), S. 182 (im folgenden Friesland[1] zitiert).

[3] MACKEPRANG, S. 25f., 93, vgl. S. 214f., 225.

[4] MACKEPRANG, S. 87, vgl. S. 224. S. auch: Die Runeninschriften im älteren Futhark. I. Text, II. Tafeln. Von W. KRAUSE mit Beiträgen v. H. JANKUHN (Abhandlungen der Akad. d. Wiss. in Göttingen, phil.-hist. Kl. Dritte Folge, Nr. 65, Göttingen 1966) S. 238 (im folgenden KRAUSE–JANKUHN zitiert. Auf Inschriften, die dort behandelt werden, verweise ich hier mit der Editionsnummer vor der Fundortangabe).

[5] Friesland[1], S. 182, bes. 192; Friesland[2] (die 2. Aufl. 1951 von BOELES' Werk) S. 325; H. ARNTZ und H. ZEISS, Die einheimischen Runendenkmäler des Festlandes (Gesamtausgabe der älteren Runendenkmäler I, Leipzig 1939) S. 415, vgl. S. 110. MACKEPRANG S. 80 (vestdansk paavirket). Anders P. SIPMA, Eat oer fryske runen (Fryske Studzjes oanbean J. H. Brouwer – Studia germanica 2, Assen 1960) S. 70: „Neffens my better útliz Fozo en ynhiemd Frysk ..."

[6] Vermutlich hat sich L. F. A. WIMMER (gest. 1920) brieflich geäußert.

[7] Friesland[1], S. 182.

nur die beiden ersten Runen bei einer versuchsweisen Deutung berücksichtigt: „Daß AΩ als glücksbringend galt, findet wohl in dem ᚠ ᛟ des *foslau* von *Faxø*[8] und besonders im ᚠ ᛟ des Brakteaten von Hitsum (Inschrift ᚠ ᛟ ᛉ ᛟ) seine Entsprechung"[9]. Zuletzt wollte Sipma[10] in der Inschrift „lose magische Runen" erkennen und sie mit ihren Begriffswerten auflösen. Jedoch sind beide Erklärungsversuche wenig überzeugend.

Wimmer hat mit der Annahme eines Personennamen das Richtige getroffen. Nur macht die Verknüpfung des Namen mit einem bekannten Etymon Schwierigkeiten. Inlautendes *-R-* ist in den urnordischen Runeninschriften selten[11]: *aRina* (Akk. Sg.) „Steinplatte", in den Namen *HrōRaR*, vgl. in der gleichen Inschrift das Patronymikon *HrōReR*, und ablautend dazu *H(a)raRaR* „der Bewegliche"[12]. Wenn man *fōRō* als Personennamen auffaßt, dann kann man ihn nur mit dem einmal überlieferten Völkernamen *Fosi* (Tacitus, Germania c. 36) zusammenstellen. Much[13] führte den Namen *Fosi* auf germ. **Fōzōz*, bzw. *Fōsōz* zurück und verglich damit griech. πηός, dor. παός, lat. *pārus* (in *pāricīda*) „Verwandter". *FōRō* in der Inschrift von Hitsum ließe sich als hypokoristische Bildung deuten. Formal liegt ein schwaches Substantiv vor. Vom urnordischen Standpunkt aus handelt es sich bei schwachen Substantiven auf *-ō* um Feminina, während im Südgerm. die Endung -o charakteristisch für die Maskulina ist, vgl. den Personennamen *Būriso*[14]. Das Diadem von 42 Strårup trägt die Inschrift **leþro**. Zur Erklärung führt W. Krause aus: „Da wir im Bereich der ältesten Runeninschriften von Südnorwegen an über altdänisches Gebiet bis Schleswig hin keine einzige sichere Spur einer südgermanischen Wortform haben, ist es bedenklich, wenn auch gewiß nicht völlig ausgeschlossen, in *Leþrō* einen männlichen Kurznamen mit der südgermanischen Nominativendung *-o* der schwachen Maskulina (Typus ahd. *hano*) zu sehen"[15]. Obwohl der Prägeort des Hitsumer Brakteaten nicht zu ermitteln, jedoch ein Import aus nachmalig dänischem Gebiet anzunehmen ist, scheint es auch in diesem Fall nicht ausgeschlossen, in *fōRō* einen männlichen Personennamen zu sehen.

Am 21. 4. 1967 habe ich anläßlich eines Besuches im Fries Museum Leeuwarden

---

[8] Brakteat von Faxe: KRAUSE–JANKUHN Nr. 122.

[9] H. ARNTZ, Stichwort Runen (II) (Runenberichte I, 2.3, 1941) S. 109. DERS., Handbuch der Runenkunde (Halle ²1944) S. 155.

[10] SIPMA (wie Anm. 5) S. 70.

[11] In den deutbaren Brakteaten-Inschriften (vgl. KRAUSE–JANKUHN, Nr. 103ff.) findet sich kein Beispiel für inlautend *-R-*. Einige Male kommt es in ungedeuteten Brakteaten-Inschriften vor: „Danmarks Runeindskrifter" Brakteaten 11 und 15 (Darum 3 und Skonager 2): **liRaiwiu**; 12 und 12a (Darum 4 und Dannenberg–Nebenstedt II, vgl. KRAUSE–JANKUHN Nr. 115): **lïïaþRmtl ïrRo**; 26 (Randers): . . . **u(R)x** . . . (**R** undeutlich). Die Abtrennung von Wörtern ist in diesen Fällen unmöglich. Wenn W. KRAUSE den Komplex **ïrR** herauslöst und darin eine Entstellung aus **luR** (vgl. Brakteat von 114 Hesselager) für **lauR** = **laukaR** sieht, so ist das eine ganz unsichere Vermutung.

[12] KRAUSE–JANKUHN: 71 By (*aRina, HrōRaR, HrōReR*), 92 Eidsvåg und vielleicht auch 73 Rö (*HraRaR*).

[13] Die Germania des Tacitus. Erläutert v. R. MUCH, 3. Aufl. unter Mitarbeit v. H. JANKUHN hrsg. v. W. LANGE (Germanische Bibliothek, Heidelberg 1967) S. 414.

[14] Spange von Beuchte (KRAUSE–JANKUHN Nr. 8). *Būriso* aus **buirso** gebessert.

[15] KRAUSE–JANKUHN S. 96.

den Brakteaten von Hitsum gesehen. Aus den einschlägigen runologischen Werken war er mir nicht bekannt, so daß ich Lichtbilder erbat. Da meine Aufmerksamkeit dem Runenkamm von Hoogebeintum[16] galt, habe ich erst später, als ich meine Notizen auswertete, den Brakteaten von Hitsum wieder vorgenommen. Auf einem Detailfoto (Abb. 7, 2) ist deutlich die zweite, ebenfalls linksläufige Inschrift, von der Boeles sprach[17], zu sehen.

Bis auf die zweite Rune sind alle Zeichen gut zu lesen: **gxola**. Auch gibt es keine auffälligen Besonderheiten. Der Hauptstab der zweiten Rune hebt sich nicht deutlich ab; der von der Spitze nach links abwärts verlaufende Seitenzweig reicht bis fast in die Mitte des Raumes, der durch die begrenzenden Randlinien gebildet wird. Dadurch nimmt dieses Zeichen einen verhältnismäßig breiten Raum ein. Obwohl es von dem vorletzten Zeichen, einer normalen l-Rune, abweicht, halte ich das zweite Zeichen am ehesten für eine l-Rune. In der beschriebenen Form kommt sie z. B. auch in der Inschrift auf dem Brakteaten von 110 Börringe vor[18]. Die Runen sind also als **glola** zu transliterieren. Die Deutung dieses Wortes hat von ähnlich gebildeten Wörtern auf Brakteaten wie *frohila* (117 Darum I), *niujila* (104 Darum V), *niuwila* (118 Skonager III) auszugehen. Im ersten Bestandteil *glo-* liegt das gleiche Etymon vor wie in an. *glóa* „glühen, leuchten", ae. *glōwan* „glühen" usw., mit dem auch die Zwergennamen *Glói* (Vǫluspá 15) bzw. *Glóinn* (þulur IV ii 5) gebildet sind. Das Deminutivsuffix *-la* kann auf die Ablautvariante *-ila-* bzw. *-ula-* zurückgeführt werden. Das Suffix – *ila* – scheidet wohl aus, da dann mit einem Hiatustilger wie in *frohila* zu rechnen wäre. Wenn man von * *glōwula* > *glōla* ausgehen darf, dann müßte man die gleiche Entwicklung wie in * *hawiþu* > *hāþu* (Wetzstein von 50 Ström um 600) annehmen[19]. Wenngleich nicht unproblematisch, ist diese Deutung allenfalls möglich.

Interessant ist nun, daß das Nebeneinander von an. *glóa* „glühen, leuchten" und anorw. *glæa* (wohl < * *glēwan*) „glimmern, glänzen" (nur in der Konungsskuggsjá belegt), vgl. die Hiatusform *gljá* (A. Noreen, An. Gram. ⁴§ 133 b 2), auch eine runische Entsprechung hätte: *glōla* und *glï-augiR* „der Glanzäugige" (Brakteat v. 133 Nebenstedt I). Deshalb liegt es nahe, in *glōla* den Beinamen des Runenmeisters zu sehen. Mit der Nennung des Runenmeisternamens und des Beinamens gäben die beiden Inschriften des Brakteaten von Hitsum einen guten Sinn[20], nur

---

[16] Vgl. K. Düwel und W.-D. Tempel, Knochenkämme mit Runeninschriften aus Friesland. Mit einer Zusammenstellung aller bekannten Runenkämme und einem Beitrag zu den friesischen Runeninschriften. Erscheint demnächst in „Palaeohistoria", Groningen.

[17] Im Text der zweiten Aufl. von 1951 erwähnt er die zweite Inschrift nicht mehr, vgl. jedoch die Legende zu Pl. XLI, 1: „Scandinavian, with runic-inscriptions ..." und die Erläuterung zu den Abbildungen: „Noorse runen-bracteaat met twee inscripties, waarvan één gelezen als ‚Foro' ..." (S. 538).

[18] In **al**, neben normalem *l* in **tanulu**.

[19] Nach A. Noreen, An. Gram. ⁴§ 235, 1a ist der Schwund des -w- vor -u- erst in späturnordischer Zeit (650–800) zu belegen, während die Kontraktion von *-o-* und *-u-* zu *-ō-* erst seit dem Ende des 12. Jahrhunderts üblich ist (vgl. S. Gutenbrunner, Historische Laut- und Formenlehre des Altisländischen, Heidelberg 1951, § 49, 1). Es ist danach sehr die Frage, ob man derartige Erscheinungen schon um 500 annehmen darf.

[20] Vgl. Brakteat von 127, Seeland II: *Hariūha haitika fārawīsa*, „Hariuha heiße ich, der Gefährliches Wissende".

spricht dagegen, daß in *fōRō* das schwache Maskulinum auf *-o* endet, während es in *glōla* wie im Nordgermanischen üblich auf *-an* ausgehen würde, so daß man in *fōRō* wohl doch einen weiblichen Personennamen annehmen muß[21]. Allerdings bleibt dabei ungewiß, welche Funktion dieser Frauenname im Zusammenhang mit dem Brakteaten haben sollte.

Abschließend sei noch auf die Übereinstimmung in der bildlichen Darstellung des Brakteaten von Hitsum und des Brakteaten von 134 Sievern hingewiesen[22]. Die bei diesem unterhalb des Kopfes angebrachte Runeninschrift, von Krause als *r(ūnōR) wrītu* „R(unen) schreibe ich" gedeutet, entspricht der *fōRō*-Inschrift. Vor dem Gesicht auf Sievern sieht man ein „schlauchartiges leeres Gebilde. Aber dies Gebilde hat vorn und hinten je einen nach innen gerichteten Ansatz, und die das leere Feld umrahmende gebogene Linie endet in zwei kugeligen Verdickungen"[23]. An der gleichen Stelle ist auf Hitsum in einem vergleichbaren Gebilde die Inschrift *glōla* angebracht. Möglicherweise war auch auf dem Brakteaten in Sievern ein Raum für eine zweite Inschrift vorgesehen.

---

[21] Der Ausweg, mit einem aus südgermanischem Gebiet ausgewanderten Runenmeister *fōzō* zu rechnen, der sich dann erst im nachmaligen Dänemark einen Beinamen zugelegt hätte, liegt zu weit ab.

[22] Zuerst bemerkt von H. Gummel, Die Goldbrakteaten von Sievern, in: Die Kunde NF 8, Hildesheim 1957, 15 (Hilsum ist in Hitsum zu verbessern).

[23] Th. A. Schröter, ibd. S. 9. Vgl. die detaillierte Zeichnung von K. Hauck (Krause–Jankuhn, Abb. 21 S. 271, allerdings irrig seitenverkehrt wiedergegeben).

ANHANG VI

Vom Kaiser- zum Götter-Amulett

Die Bildformeln der Inschriften-Brakteaten*

Zu den bedeutenden Neuerscheinungen der letzten Jahre gehören der Text- und Tafelband von Wolfgang Krause, Die Runeninschriften im älteren Futhark, mit Beiträgen von Herbert Jankuhn. Die Göttinger Akademie der Wissenschaften nahm das Werk, eine vollständige Neubearbeitung der 1937 veröffentlichten gleichnamigen Schrift der Königsberger Gelehrten Gesellschaft, in die Reihe ihrer Abhandlungen auf[1]. In seiner ersten Fassung war das Handbuch, das seinerzeit noch eher die Hilfe des Archäologen entbehren konnte[2], so erfolgreich, daß mich vor einigen Jahren Aslak Liestøl in Oslo spontan fragte, ob das umsichtige und zweckmäßig gegliederte Werk nicht neu aufgelegt werden könnte. Dieser Wunsch ist mit der Neufassung erfüllt. Die repräsentative ältere Monumenten-Auswahl wurde nicht allein bei der Neubearbeitung durch neue Funde wesentlich erweitert; das Ziel ist jetzt, alle einigermaßen lesbaren und verständlichen Inschriften philologisch zu erschließen. Auf diese Weise entstand ein Katalog von 169 Denkmälern, in dessen Anmerkungen noch über 50 weitere Inschriften berücksichtigt sind[3]. Im Zeichen der neuen Zusammenarbeit mit der Frühgeschichte ist das vorgelegte Material jetzt nach Inschriften-Trägern aufgegliedert, um den Archäologen die Zuordnung nach Typus und Zeitstellung zu erleichtern[4]. Da die religions- und kulturgeschichtlich orientierte inhaltliche Gliederung von 1937 ihren praktischen Wert nicht eingebüßt hat, wird man auch das ältere Werk gern weiter zu Rate ziehen[5].

Die frühgeschichtliche Bildforschung kann aus der Ikonographie der Formeln, die im I., dem Futhark-, und im IX., dem eigentlichen Brakteaten-Kapitel, behandelt sind, reichen Gewinn ziehen. Diese Kapitel auszuwählen liegt nahe, weil in dem

---

* Der folgende Bericht erscheint in einer etwas ausführlicheren Fassung zugleich in den Frühmittelalterlichen Studien 3 (1969) S. 27ff.

[1] W. Krause–H. Jankuhn (= KJ), Die Runeninschriften im älteren Futhark (Abhandlungen der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, 3. Folge, Nr. 65, 1966) I., Text 328 S.; II., 72 Tafeln, verlegt bei Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen.

[2] W. Krause, Runeninschriften im älteren Futhark (Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft 13, Geisteswissenschaftliche Klasse, H. 4, 1937).

[3] Über das Verhältnis zwischen der älteren und neueren Fassung referiert ausführlich das Vorwort: KJ S. III–VII.

[4] Nur im I., im Futhark-Kapitel, im III., im Moorfunde-Kapitel, und im X., dem Kapitel mit den südgermanischen Inschriften, ist dieses Prinzip abgewandelt.

[5] Das gilt auch für religionsgeschichtliche Einzelbeobachtungen.

von Krause vereinigten Material nur die goldenen Amulette eine breite Bild-Überlieferung bieten, während sonst vornehmlich Monumente zu diskutieren sind, die für uns weitgehend Einzelgänger bleiben, soweit sie sich nicht zusammen mit den magischen Schmuckanhängern und ihrem Bildgut würdigen lassen[6]. Zum anderen liefern gerade die Brakteaten, die Jankuhn auf etwa 450–580 datiert, „das Grundgerüst der Zeitbestimmung" für alle vorgelegten Inschriften im älteren Alphabet[7]. Und schließlich knüpfen die Brakteaten besonders unmittelbar an spätantike Traditionen, an die Kaiser-Porträts von Münzen und Medaillons an, die als Schmuck getragen wurden[8].

Das Werk von 1937 ging auf die Bildformeln der Brakteaten nur in auswählender Knappheit ein und machte von ihrem Varianten-Reichtum keinen Gebrauch. Die Bild-Beschreibungen wollten in der Regel nur den Grund-Typus bezeichnen und blieben in Einzelheiten gelegentlich so unsicher, daß sie diese lieber unerwähnt ließen[9]. Diesen frühen Forschungsstand verbesserten die sorgfältigen Beschreibungen der Brakteaten-Bilder und ihrer Beizeichen von L. Jacobsen und E. Moltke in dem dänischen Runen-Inschriftenwerk; mehr als die Hälfte der von Krause gesammelten und auf seinen Tafeln wiedergegebenen Brakteaten sind dort berücksichtigt[10]. Die Zuordnung erleichtert jetzt der grundlegende Brakteaten-Katalog von M. B. Mackeprang[11], die rationelle Detailbeschreibung die Studie von M. Malmer, bei dessen eigener Gruppenbildung man jedoch zögern wird, sie zu rezipieren[12].

---

[6] Solche Einzelstücke sind KJ 43, 44, 47, 53f., 150 aber im Grunde auch die Bildsteine des Kap. VIII mit KJ 99–102.

[7] KJ S. 313; J. Brøndsted, Nordische Vorzeit 3: Eisenzeit in Dänemark (1963) S. 319 plädiert für eine Zeit „von etwa 400 nach Chr. Geburt bis in die Mitte des 7. Jahrhunderts". Vgl. auch M. Stenberger, Det forntida Sverige (Uppsala 1964) S. 482ff.

[8] H. Öberg, Guldbrakteaterna från Nordens Folkvandringstid (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar, 53, Stockholm 1942) S. 26ff., 128ff.; M. B. Mackeprang, De nordiske guldbrakteater (Jysk arkæologisk selskabs skrifter II, Aarhus 1952) S. 20ff., 212ff.; M. P. Malmer, Metodproblem inom järnålderns konsthistoria (Acta Archaeologica Lundensia, Oktavserie Nr. 3, Lund 1963) S. 215ff.; vgl. auch B. Almgren, Romerska drag i nordisk figurkonst från folkvandringstiden (Tor 1948) S. 81–103 und unten Anm. 12.

[9] Vgl. etwa Krause (wie Anm. 2) Nr. 35 S. 52f., wo von den zahlreichen Tieren, zwei 'Schlangen' mit Vogelköpfen und ein „Vier"-Füßler, auch nicht eines genannt wird, obwohl der Befund bereits richtig erfaßt gezeichnet vorlag bei G. Stephens, The Old Northern Runic Monuments of Scandinavia and England (London-Kopenhagen 1867/68) 2 S. 560 Nr. 67. Dieser allzu knappe Hinweis auf einen B-Typ ist fast unverändert übernommen in KJ 105. Die Beispiele ließen sich vermehren wie das 'Paar' (1937) Nr. 14 und KJ 104 zeigt, wo der von dem Brakteatenmeister ungewöhnlich herausgehobene Vogel unerwähnt bleibt, vgl. unten vor Anm. 61.

[10] L. Jacobsen – E. Moltke, Danmarks Runeindskrifter Text (Kopenhagen 1942) Sp. 491ff.

[11] Mackeprang (wie Anm. 8) S. 106ff. Zu den Lücken des neuen Handbuchs gehört, daß in ihm die Mackeprangschen Katalognummern nicht nachgewiesen und nicht in einer Vergleichstabelle bereitgestellt sind. Vgl. unten Exkurs I.

[12] Malmer (wie Anm. 8); zweifellos stellt die Untersuchung einen echten Fortschritt dar, aber ihre Konsequenz hat auch etwas Extremes. Der hier vorgebrachte Vorbehalt hat zwei Aspekte: einen praktischen, der auf die Unzweckmäßigkeit einer so weitreichenden Umstellung eingebürgerter einfacher Benennungen blickt, und einen ikonographischen; er ergibt sich aus der im folgenden vorgetragenen inhaltlichen Analyse. Vgl. auch E. Bakka, Methodological Problems in the Study of Gold Brakteates (Norwegian Archaeological Review 1, 1968) S. 5–35, 45–56 mit einer Entgegnung von Malmer, S. 36–44, dem Bakka S. 45ff. erwidert.

Wer die Arbeitsbedingungen von Herrn Krause kennt, versteht, warum er auch in der Neubearbeitung 1966 die älteren Bildbeschreibungen kaum veränderte[13], und wer die Schwierigkeit des Gegenstandes ermißt, wird respektieren, daß Herbert Jankuhn diese Aufgabe ausklammern mußte, da eine neue Prüfung der Originale in diesem Rahmen nicht möglich war. Es wird daher nicht unwillkommen sein, hier den Versuch zu unternehmen, diese Lücke für einige Denkmäler zu schließen. Wie oben dargetan, benötigt der Ikonograph eine Neu-Edition, die das Material in genügend großem, einheitlichem Maßstab kritisch sichtet und überhaupt erschließt, da die älteren Publikationen infolge der Wiedergaben 1:1 eine wirkliche Auswertung erschweren, ja ausschließen[14]. Die im ganzen guten Abbildungen in dem neuen Inschriften-Handbuch erfüllen diese Vorbedingungen deshalb nicht ohne weiteres, weil die Bilder uneinheitlich in originalnahen Größen wiedergegeben sind, die für die runologische Auswertung und die Einordnung auf den Tafeln jeweils zweckmäßig erschien. Gerade bei der Mitteilung der goldenen Schmuck-Amulette fehlen alle Maßangaben. Diese Gattung kennzeichnet es, daß sie in einem winzigen Rund von oft nur 18 bis 25 mm Größe Bildchiffren und Inschriften zusammenpreßt und gern ornamental rahmt[15]. Schon diese äußeren Vorbedingungen machen es wahrscheinlich, daß die Bildthemata in formelhafter Weise mehr angedeutet als wiedergegeben sind und daß man knapperen und vollständigeren Varianten von ihnen begegnet. Diese Arbeitshypothese bestätigten die Befunde der Inschriften. Den Brakteaten mit Wiedergaben des vollständigen Futhark in geschlossenen Runenringen oder in Runen-„Schlangen" lassen sich Exemplare an die Seite stellen, die das Alphabet mit den ersten 'Buchstaben' oder mit der ersten und letzten Rune andeuten[16]. Das magische 'Telegramm' sollte dann mit den 'Repräsentations'-Runen zu derselben Wirkung kommen, wie sie mit der Wiedergabe der 24er Reihe angestrebt wurde. Eine ähnliche Tendenz zu kürzen begegnet gleichfalls bei den Formelwörtern[17]. Diese Befunde lösen die Frage aus, welche Bild-Chiffren als Kurz-Formeln ausführlicherer Varianten zu verstehen sind. Da die Archäologen seit Generationen die typologische Ordnung des Materials anstreben und zu der einfachen Gruppierung der Darstellungen kamen, nach der

A-Brakteaten einen Männerkopf im Profil,
B-Brakteaten vollständige Menschenbilder mit oder ohne Tiergeleit,
C-Brakteaten einen Reiter in Seitenansicht oder noch viel öfter – daraus angeblich degeneriert – ein Männerhaupt über einem Vierfüßler

zeigen[18], ist diese Frage bisher kaum behandelt worden, zumal die Bildanalysen auch lange nicht eindringlich genug waren[19]. Um die unentbehrliche Detailkenntnis

---

[13] Die Tatsache ist so evident, daß sie nicht ausführlich belegt zu werden braucht; als Beispiele vgl. man meine Bemerkungen unten vor Anm. 22 sowie Anm. 9 oben.

[14] Vgl. oben nach Anm. m und Anm. 373.

[15] Umsichtig berücksichtigt die Maße MALMER (wie Anm. 8) S. 106, 123 u. ö.

[16] Vgl. KJ 2, 3, 4 gegenüber den KJ 4 Anm. 2 und KJ 122 besprochenen Brakteaten.

[17] Vgl. KJ S. 242ff., 248ff., 254ff., 260, 268ff.

[18] Zur Forschungsgeschichte zuletzt MALMER (wie Anm. 8) S. 76–105, 112ff. sowie BAKKA (wie Anm. 12) S. 5ff. – Die übrigen Gruppen werden in unserer Skizze nicht benötigt.

[19] Diese Situation wurde erst durch MALMER und auch BAKKA bedeutsam verbessert.

zu gewährleisten, sind hier alle Brakteaten in doppelter Originalgröße wiedergegeben.

In einer Forschungs-Situation, in der es, wie Jankuhn hervorhob, „noch nicht gelungen" ist, „die bildlichen Darstellungen auf den Brakteaten befriedigend zu deuten"[20], versuchen wir, die Bildformeln in analoger Weise aufzuschlüsseln wie Krause die Kürzungsvarianten seiner Inschriften. Als Ausgangspunkt dafür wählen wir den seeländischen B-Brakteaten von Lellinge (Krause-Jankuhn = KJ 121, hier Abb. 30a, 1 und 2; Querdurchmesser 27 mm), ein 1966 neu aufgenommenes Stück, das seit 1845 bekannt ist; seine Bildformel gleicht fast dem B-Brakteaten Schonen I (KJ 120, hier Abb. 30b, 1 und 2; Querdurchmesser 28 mm).

Die Beschreibung von Krause,

„Ein springender Mann, dessen Kopfputz in einen Vogelkopf ausläuft, ein Vogel und ein vierbeiniges Tier; dazu mehrere Begriffszeichen",

nennt die Hauptgestalten, übergeht aber ihre Besonderheiten. So schweigt sie von der bemerkenswerten Überdimensionierung des Hauptes im Profil von links, von dem fast in Vorderansicht erscheinenden Rumpf, von den Handgebärden, von der auffallenden Rückenlage des bemähnten Vierfüßlers, vom Platz des Vogels in Seitenansicht von rechts. Auch der Rückverweis auf das Amulett Schonen I (KJ 120, hier Abb. 30b, 1 und 2) gleicht die Lücke nicht aus: wohl wird erwähnt, daß der Vierbeiner ein stark stilisiertes Pferd und daß der linke Arm nach unten, der rechte nach oben gewinkelt ist. Aber KJ 121 (hier Abb. 30a, 1 und 2) führte nicht zu einer Korrektur der Aussagen, der Daumen berühre die Unterlippe und der Vogel sitze auf der Nase des Mannes[21]. Sie werden durch die Variante von Lellinge (Abb. 30a, 1 und 2) widerlegt und stellen den knappen Raum nicht in Rechnung, wie das auch anderwärts geschehen müßte[22]. Bei dem schonischen Fund (Abb. 30b, 1 und 2) ist die Übergröße des Hauptes noch gesteigert, sind der Rumpf und die Extremitäten noch winziger wiedergegeben; auch ist hier wohl zumindest jeweils ein Armreif auf dem Handgelenk angedeutet. Angesichts der gesteigerten Funktion des Hauptes überraschen Varianten nicht, die die Formel weiter kürzen. Als solche Chiffren lassen sich

der B-Brakteat Darum I	(KJ 117, hier Abb. 27),
der B-Brakteat aus Norwegen (?)	(KJ 124, hier Abb. 26),
der A-Brakteat von Aschersleben	(Abb. 41, 1 und 2),
der C-Brakteat von Højgaard	(Abb. 23) und
der A-Brakteat Tjurkö III	(Abb. 45a, 1 und 2)

verstehen.

Am leichtesten erkennt man das Bild des jütländischen Brakteaten Darum I (KJ 117, hier Abb. 27, Querdurchmesser des inneren Bildrings 25 mm) als Kürzungsvariante der Themaformeln von Lellinge (Abb. 30a, 1 und 2) und Schonen I (Abb. 30b, 1 und 2), wenn man sich nicht darauf beschränkt, von einem Kopf- und Hand-Bild zu sprechen[23]. Auf dem Brakteaten Darum I (Abb. 27) kehrt nicht

---

[20] KJ S. 238.

[21] KJ S. 256.

[22] Vgl. unten nach Anm. 68.

[23] So KJ S. 254.

nur das Haupt in Seitenansicht von links, nicht nur die vor das Antlitz erhobene Rechte mit diesmal drei Armreifen wieder, wird nicht allein der Halsschmuck (?) variiert, auch das gleichsam im Sprung erhobene hintere Bein des Mannes ist hier wieder zu treffen: ein Stück des Oberschenkels, die schwellende Wade und der Fuß mit deutlicher Ferse. Diese Extremität verbindet ein schmuck- oder schildartig wirkendes Rund mit dem Arm. Jenes Bindeglied als Schmuck zu verstehen, legt auch die Verwendung seines Typus bei der Ausgestaltung des wie ein Diadem wirkenden Kopfzierats nahe[24]. Fehlen der Darstellung von Darum I (Abb. 27) auch das auf dem Rücken liegende Pferd und der Vogel, der zentralen Figur von Lellinge (Abb. 30a, 1 und 2) begegnen wir in einer stark gekürzten Variante wieder. Die Identifizierung ermöglichen dieselbe Überdimensionierung des Hauptes, die gleiche Arm- und Beinhaltung, dieselbe geschmückte Würde, mögen auch die insignienhaften Zierate des Kopfes, des Halses und des Handgelenks im einzelnen abgewandelt sein.

In diesem Fall ist die kürzende Bildchiffre bisher noch nicht beachtet worden; anders liegt das bei dem B-Brakteaten aus Norwegen (?) (KJ 124, Abb. 26), dessen inneres Bildrund nur 15 mm mißt. Daß es sich nicht um ein A-Amulett handelt, wie noch Jankuhn vermutete[25], sah zuerst G. Gjessing im Jahre 1929, und mit vollem Recht folgte M. B. Mackeprang seiner Auffassung. Nicht ein Haupt im Profil von links mit erhobenen Armen, sondern mit einem stark verkürzten Rumpf und den beiden Ober- und Unterschenkeln ist abgebildet[26]. Die Haltungsformel findet sich auch sonst bei B-Brakteaten als Spring- oder Knielauf-Variante wieder[27]. Sie ist durch die schwellenden Waden bestimmbar. Der Kopfzierat ist dem von Lellinge ähnlich, obwohl er nicht so reich geschmückt ist und nur in eine einfache Rolle ausläuft. Ganz fehlt hier das gefiederte Tier, auf das Pferd wird jedoch mit einem Bein hingewiesen, dessen Fuß-Variante auch sonst vorkommt[28]. Für uns neu ist ein streifenartig an den Mund angesetztes 'Band', das an dem Pferdefuß entlangstreicht und in eine Spitze ausläuft (vgl. auch Abb. 32, 1 und 2).

In der obigen Analyse des 1942 neugefundenen A-Brakteaten von Sievern (KJ 134, hier Abb. 6, 3 und 4) ist mit antiken Vorstufen dargelegt, daß der so Dargestellte mit derartigem Detail als Luft- und Windgott charakterisiert wird, dessen stürmisches Blasen Reinigung von Krankheitsdämonen und Heilung verheißt[29]. Mit den oben erörterten Verwandten des Sieverner Amuletts ist ausführlich begründet, warum wir bei dem Typus Lellinge (Abb. 30a, 1 und 2) mit der Wiedergabe der entscheidenden Szene des zweiten Merseburger Spruchs in einer völkerwanderungszeitlichen Bildentsprechung zu rechnen haben. Wir treffen dort also den göttlichen Zauber-Fürsten, Wodan-Odin, bei dem gestürzten und verletzten Pferd

---

[24] Jacobsen – Moltke (wie Anm. 10) Sp. 500 erkannten diese teilweise durchgeführte Integration noch nicht und setzten so die Zahl der Bei- oder Sinnzeichen viel zu hoch an.

[25] KJ S. 259.

[26] G. Gjessing, De norske gullbrakteatene (Universitetes Oldsaksamlings Skrifter 2, 1929) S. 136; Mackeprang (wie Anm. 8) Nr. 118 Taf. 5,7 S. 34f.; zu solchen Rumpfverkürzungen Bakka (wie Anm. 12) S. 52.

[27] Vgl. Mackeprang Taf. 5,4 und 5.

[28] Vgl. unten nach Anm. 60 und oben nach Anm. 527.

[29] Vgl. oben nach Anm. 399 und 525.

(seines Sohnes Baldr) im Geleit eines gefiederten Hilfsgeistes bei der magischen Handlung als ekstatischen Tänzer und Tierarzt[30]. Dieser Schamanen-Formel läßt sich nunmehr auch eine so knappe Bildchiffre wie die des A-Brakteaten von Aschersleben zuordnen (Abb. 41, 1, Vorderseite, Abb. 41, 2, Rückseite, etwa 20 mm Querdurchmesser), obwohl die deutbare Mitteilung sich allein auf das Haupt im Profil von links mit dem wie zum Blasen oder Hauchen geöffneten Mund und auf das dienende Vogelgeleit in Seitenansicht von rechts beschränkt[31].

Für die geltende relative Chronologie der Brakteaten, nach der die B-Typen später als die A- und C-Brakteaten einsetzen sollen[32], ist von erheblicher Bedeutung, daß wir den hier erörterten Bildchiffren auch schon auf frühen C- und A-Brakteaten begegnen. Durch seine Vogelfries-Rahmung stellt sich zu den älteren C-Amuletten der jütländische Fund aus Højgaard, Kirchspiel Dalby (Abb. 23, Querdurchmesser 35 mm)[33]. Durch die Wiedergabe des erhobenen rechten und des nach unten abgewinkelten linken Arms vor und hinter dem überdimensionierten Haupt im Profil von links, läßt sich das Exemplar der hier interessierenden Gruppe zuordnen. Das aber bedeutet, daß die These, auf den C-Brakteaten sei „immer ein Reiter dargestellt"[34], ins Wanken gerät. Bei der Formel 'Kopf über Pferd' handelt es sich sehr oft, was weitere ähnliche Stücke noch sichern, um eine Variante der Wiedergabe des (Baldr)-Rosses, dem der Götterfürst als schamanistischer Medizinmann wieder aufhalf[35]. Das 'glocken'-förmige Tierhaupt begegnet auch in Mackeprangs 'westskandinavischer Gruppe' von C-Brakteaten, die das Pferd mit einem 'blutenden' Huf abbildet und damit ausschließt, daß es dem göttlichen Zauberherrn selbst gehören kann[36]. Diese Gruppe schien bisher ein Paradebeispiel für die Argumentation zu sein, die von der generellen Depravierung von Reiterbildern ausging. Dabei wurde man sich nicht bewußt, daß diese Überlegungen stillschweigend voraussetzten, die Kurzformel 'Haupt über Pferd' könne nur eine Reiterdarstellung meinen.

---

[30] F. Genzmer, Die Götter des zweiten Merseburger Zauberspruchs (Arkiv för nordisk filologi 63, 1948) S. 65. – Zur zahlreichen weiteren Literatur oben Anm. 507 und 508; zum historischen Horizont A. A. Barb, The Survival of Magic Arts (The Conflict between Paganism and Christianity in the fourth Century, ed. A. Momigliano, Oxford 1963) S. 100ff. – Das Vogelmotiv hat bei den Versuchen, die Bildthemata der Amulette zu identifizieren, schon seit über 100 Jahren eine Rolle gespielt. Mit neuen Gründen kehre ich zum ersten Deutungs-Ansatz zurück. Die Bedenken, die W. Holmqvist, Kunstprobleme der Merowingerzeit (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar 47, Stockholm 1939) S. 267ff. begründete und denen Öberg (wie Anm. 8) S. 271 und Mackeprang S. 94, 225 beitraten, lassen sich entkräften. Vgl. dazu oben nach Anm. 410, 514 und 520a.

[31] Zum Schamanen-Aspekt grundsätzlich G. Dumézil, Mythes et dieux des Germains (Paris 1939) S. 19ff.; M. Eliade, Schamanismus und archaische Ekstasetechnik (1957) S. 362ff. (mit weiterer Lit.); oben nach Anm. 439, 500, 533, 611 und 627 sowie P. Buchholz, Schamanistische Züge in der altisländischen Überlieferung (Diss. Münster/W. 1968). – Zu Aschersleben Mackeprang (wie Anm. 8, Taf. 4, 13) S. 25 sowie oben nach Anm. 583.

[32] KJ S. 238. [33] Mackeprang (wie Anm. 8) Nr. 93 Taf. 10, 12 S. 46.

[34] So Brøndsted (wie Anm. 7) S. 317; ähnlich KJ S. 237.

[35] Zu dem hier gleichfalls beweiskräftigen Amulett Mackeprang (wie Anm. 8) Taf. 13, 5 oben nach Anm. 496.

[36] Zu der Gruppe oben nach Anm. 400a, 401 sowie 491; Mackeprang (wie Anm. 8) Taf. 7, 5–7 sowie 7, 10f., 14–16; daneben gibt es sekundäre Wucherungen dieses Motivs, wie Taf. 7, 8 und 13 erhellen.

Die neue Einsicht läßt uns nach den frühesten Zeugnissen für die signifikante Formel 'Götterhaupt', bzw. 'Gott über Pferd' fragen. Unsere Antwort kann von einer anderen Situation ausgehen, weil infolge des hier neueingeführten Aspekts der Kürzung der Typenzwang nicht mehr in gleicher Weise wie bisher gegeben ist. Enthielt die Formel nur den bezeichnenden Grundgedanken des Bildthemas, wurde sie in einem „Vokabular" mitteilbar, das verschieden ausführlich sein konnte.

In die früheste Phase der normannischen Brakteaten-Prägung führt uns der A-Brakteat Tjurkö III (Abb. 45a, 1 und 2, Querdurchmesser etwa 25 mm). Da hinter dem Haupt nur depravierte lateinische Buchstaben zu finden sind, wurde dieses wichtige Amulett von Krause-Jankuhn im Gegensatz zu den C-Brakteaten Tjurkö I (KJ 136) und Tjurkö II (KJ 125) nicht aufgenommen. Die Fundgruppe, zu der auch ein schöner C-Brakteat mit aufwendiger Rahmung ohne Inschrift gehört, ist durch Münzen Theodosius II. auf 443 als Terminus post datiert; sie kommt von einer kleinen Insel südlich Karlskrona (Blekinge). Der uns hier interessierende A-Brakteat (Abb. 45a, 1 und 2) steht einem fünischen C-Brakteaten (Abb. 45b, Querdurchmesser gleichfalls etwa 25 mm) so nahe, daß Mackeprang an dieselbe Werkstatt dachte[37]. Für unseren Fragenkreis ist das Amulett aus Fünen – der genaue Fundort ist vergessen – so bedeutsam, daß wir es zusammen mit Tjurkö III (Abb. 45a, 1 und 2) bedenken. Beiden Amuletten ist dreierlei gemeinsam: Die Imitation der diademgeschmückten Kaiserbüste im Profil von links, dann die pseudolateinische Inschrift und schließlich das antithetische Vogelbild in Seitenansicht von rechts. Die Beigabe des gefiederten Hilfsgeistes genügte, das übernommene Porträt des Herrschers und Kaisers in das Bild des höchsten Götter-Fürsten und heilenden Schamanen umzuprägen. Bereits Sune Lindqvist trat mit bewunderswertem Scharfblick dafür ein, daß man den „Vogel brauchte, um dem Ganzen gerade die Bedeutung zu geben, die man in das Bild hineinlegen wollte..."[38]. Auf die Tat des Götter-Fürsten, auf die bereits die antithetische Vogelgestalt hinwies, aber konnte man auf zweierlei Weise noch ausführlicher zu sprechen kommen:

indem man auf die heilende Handlung mit exemplarischen Einzelheiten einging, wie das die Tanz-Formeln von Lellinge (Abb. 30a, 1 und 2) oder Darum I (Abb. 27) sowie das Blasen auf dem norwegischen B-Brakteaten (Abb. 32, 1 und 2) bezeugen,

oder indem man das Pferd wiedergab, sei es gestürzt und auf dem Rücken liegend (Abb. 30a sowie b, 1 und 2), sei es wieder gesund und springlebendig, wie auf dem fünischen Amulett (Abb. 45b), das es reicher geschmückt als der Meister von Højgaard (Abb. 23) abbildete.

Demgemäß treffen wir bei dem nächstverwandten und gleichzeitigen Tjurkö-III-Brakteaten (Abb. 45a, 1 und 2) auf eine Darstellung des Atem-Windes, der aus dem Mund wie ein Pfeil herausgeht. Er ist nach unten gebogen und sollte offenbar

---

[37] Zur Fundgruppe von Tjurkö, MACKEPRANG (wie Anm. 8) Nr. 221 S. 159, zum A-Typ von Tjurkö EBENDA S. 26 mit Taf. 4,3, zum fünischen C-Brakteaten und der Werkstatt EBENDA Nr. 51 Taf. 8, 18 S. 44. – Das bemerkenswert hohe Alter dieser Prägungen erkannte auch bereits ÖBERG (wie Anm. 8) S. 101.

[38] S. LINDQVIST, Zur Entstehungsgeschichte der nordischen Goldbrakteaten (Acta Archaeologica 11, 1940) S. 128.

auf das Pferd zielen, auf das diese Formel infolgedessen verzichten konnte. Die bereits besprochene jüngere norwegische (?) Variante (Abb. 32, 1 und 2) biegt zwar den Atem nach oben, aber ihr Meister bildete dazu den Pferdefuß ab. Mit dem Bläser-Motiv bekräftigt Tjurkö III (Abb. 45a, 1 und 2) zugleich die Signifikanz der Formel 'Haupt über Pferd' und den Gehalt der Gott-Pferd-Chiffre[39]. Die bisher besprochenen Varianten machen es daher überaus wahrscheinlich, daß wir in dem Fünen-Amulett (Abb. 45b) und dem Tjurkö-III-Brakteaten (Abb. 45a, 1 und 2) auf zwei Kürzungs-Formeln desselben Themas gestoßen sind, das in allen bisher besprochenen Bild-Stempeln nachwirkt. Schon bei Tjurkö III (Abb. 45a, 1 und 2) ist also der Kaiser-Gestus als Magier-Gebärde uminterpretiert. Da man sich soweit als irgend möglich an einen vorgeformten Vorrat an Bildkonventionen hielt[40], wurde die Chiffre mit dem normalen Pferdebild zum durchschlagenden Erfolg, während die Abbildungen des Gottes als magischer Tänzer oder als heilender Bläser höhere Anforderungen stellten. So gelangte vor allem die dritte Variante nie ganz aus dem Experimentier-Stadium heraus. Immerhin ist sie öfters bezeugt, als man vermuten sollte. Das lehrt auch der C-Brakteat von Ølst (KJ 123, hier Abb. 67, Querdurchmesser 33 mm). Die übliche Seitenansicht von Haupt und Hals in den göttlichen Überdimensionen über dem Pferd von links mit dem antithetisch dargestellten Hilfsgeist und einer relativ häufigen Bildzeichen-Dreiheit würden nicht unser Interesse gewinnen, wäre nicht auch hier die Partie vor dem Mund besonders gestaltet. Im Handbuch ist von „herausgestreckter Zunge" die Rede[41], mir will es richtiger erscheinen, von dem den Windgott und Zauber-Fürsten kennzeichnenden stürmischen Hauch zu sprechen, der Baldrs Roß wieder aufhalf. Durch diese Befunde erhält die ältere Überlegung, daß viele C-Brakteaten von den Vorderseiten der spätrömischen Medaillons das Kaiserhaupt übernommen hätten und von deren Rückseite das Pferdebild, neues Interesse[42].

Gleichfalls Aufmerksamkeit darf fordern, daß gerade auf einem Stück des Tjurkö-Fundes, auf dem C-Brakteaten Tjurkö I (KJ 136), der stabreimende Teil der Inschrift:

„Es wirkte die Runen auf dem welschen Korn
Held (der Runenmeister) dem Kunimund"

die mediterrane Herkunft des Goldes in dichterischer Sprache erwähnt[43]. Für das Herleitungs-Problem der Brakteaten-Bilder und ihrer ikonographischen Konven-

---

[39] Dieser ganz frühen Lösung des Motiv-Problems sind inhaltlich verwandt jüngere Amulette wie Obermöllern, wo der tanzend zaubernde Gott sich über das Tier beugt; vgl. dazu unter Einbeziehung der spätantiken Vorstufe, die auch für den Typus Lellinge-Schonen 1 (Abb. 30a sowie b, 1 und 2) von Interesse ist, oben nach Anm. 446 mit Abb. 22, 1–5, sowie MACKEPRANG (wie Anm. 8) Taf. 9,1 und H. BEHRENS, Goldfunde im Landesmuseum Halle/S. (1962) S. 24.

[40] Auf diese fundamentale Tatsache wies mich grundsätzlich R. GOEBL, Wien, hin.

[41] KJ S. 258; vgl. auch MACKEPRANG (wie Anm. 8) Taf. 15,1 S. 52.

[42] S. SÖDERBERG, Om djurornamentiken under folkvandringstiden (Antiqvarisk tidskrift för Sverige II, 3, 1893) S. 11f.; P. V. GLOB, Über C-Brakteaten (Acta Archaeologica 8, 1937) S. 275–278, dazu die ältere Diskussion bei MACKEPRANG (wie Anm. 8) S. 54ff. sowie MALMER (wie Anm. 8) S. 91ff.

[43] KJ S. 274; vgl. auch JACOBSEN – MOLTKE (wie Anm. 10) Text Sp. 548; BRØNDSTED (wie Anm. 7) S. 321; S. B. F. JANSSON, Runinskrifter i Sverige (Stockholm 1963) S. 15f.

tionen scheidet jedoch Tjurkö I (KJ 136) als jüngerer C-Typus überhaupt aus. Im Gegensatz dazu interessiert gerade unter diesem Aspekt das C-Amulett aus Fünen (Abb. 45b). Es ist wohl nicht Zufall, daß sein Kaiserbild noch um eine Nuance antikischer wirkt als das von Tjurkö III (Abb. 45a, 1 und 2). Denn aus Fünen stammt ebenso der echte Reiterbrakteat Fünen 1 (KJ 119, hier Abb. 34a, 1 und 2), der den antiken Vorlagen besonders nahe kommt[44], wie die früheste normannische Rezeption des mediterranen „schlangen"-füßigen Ur-Riesen (KJ 113) in den stempelgleichen B-Varianten Bolbro I, Vedby und Allesø (Abb. 15, 1 und 2; 18; 19)[45]. Bei der letzteren Gruppe kennen wir zum Glück die Fundorte. Sie liegen in der Nachbarschaft von Odense, also in nächster Nähe des großen Heiligtums des Götter-Fürsten (Odins-*vé*), von dessen Bedeutung für die Ausbreitung dieses Kults im Norden man so lange wußte, daß dieses Traditionsecho noch bei Snorri nachhallt[46]. Da wir oben bei der Würdigung des Ur-Vaters als Prototyp des Zauberpriesters, der im Norden besonders oft mit den Schwur- und Weihe-Gebärden nach dem Kinn (zur Verpfändung des Hauptes) und nach der Scham dargestellt wird (vgl. KJ 113, 115 und 133 sowie hier Abb. 15, 1 und 2)[47], und bei der Besprechung der hervorragenden Bedeutung des C-Brakteaten Fünen 1 (KJ 119, bzw. Abb. 34a, 1 und 2) auf diese Probleme ausführlich eingegangen sind, mag hier dieser Hinweis genügen[48]. Wir fragen uns stattdessen, wie es kam, daß die mythische Welt, die wir vom 2. Merseburger Spruch kennen, eine solche Bedeutung auf den mehr als 460 uns bekannten Stempeln von rund 800 goldenen Amuletten erhalten konnte, wie sich das bei der Analyse der Bildformeln der Inschriften-Brakteaten abzeichnet? In dem Rahmen einer Würdigung des Bildmaterials des Runen-Handbuchs kann diese Frage nur knapp beantwortet werden. Jedoch läßt sich schon jetzt die Ansicht vertreten, daß dazu die spätantike Verbreitung des Mysterienkultes eines leidenden Gottes, Baldrs, des Sohnes des Götter-Fürsten, entscheidend beitrug. Gustav Neckel war im Recht, als er nach dänischen Baldr-Liedern forschte und sie wiederherzustellen versuchte. Nur datierte er, wie die Brakteaten zeigen, den Kult im Norden zu spät[49]. Nachdem oben die Baldr-Reiter-Brakteaten (Abb. 34a–f,

---

[44] Öberg (wie Anm. 8) S. 105; Mackeprang (wie Anm. 8) Taf. 6, 19 S. 39.

[45] Öberg S. 123; Mackeprang Taf. 5, 4 S. 34; E. Albrectsen, Guldringen fra Bolbro (Fynske Minder 1959) S. 31–35. Zur Rolle der schlangen-füßigen Gestalt auf mediterranen Amuletten M. P. Nilsson, The Anguipede of the Magical Amulets (The Harvard Theological Review 44, 1951) S. 61–64; E. H. Kantorowicz, Selected Studies (New York 1965) S. 11. Vgl. auch G. Arwidsson, Demonmask och gudabild i germansk folkvandringstid (Tor 9, 1963) bes. S. 180f.

[46] Oben nach Anm. 665.

[47] Zu diesen Schwurgebärden im Rahmen seiner Analyse des vorchristlichen Eides Ph. Hofmeister, Die christlichen Eidesformeln. Eine liturgie- und rechtsgeschichtliche Untersuchung (1957) S. 7f.: Die in den Bildbeschreibungen KJ 113, 115 und 133 vorgeschlagene Lesung, die rechte Hand werde vor den Mund gehalten, läßt sich nicht verifizieren.

[48] Oben nach Anm. 665, 700 und 711.

[49] G. Neckel, Die Überlieferungen vom Gotte Balder (1920) S. 240; vgl. auch S. Gutenbrunner, Baldrs Wiederkehr, Südostgermanisches in der Völospá? (Germanisch-Romanische Monatsschrift 37, 1956) S. 62–72; J. de Vries, Altgermanische Religionsgeschichte II (²1957) S. 214–258; G. Dumézil, Loki (1959) S. 27ff., 196ff., 200ff., H. Fromm, Lemminkäinen und Baldr (Märchen, Mythos, Dichtung. Festschrift zum 90. Geburtstag Friedrich von der Leyens, 1963)

jeweils 1 und 2) und die Baldr-Amulette mit dem Todes-Moment (Abb. 33a–d, jeweils 1 und 2) erörtert sind, die den Gott der Jungmannschaft wiedergeben, sei hier noch ein Exemplar zur Diskussion gestellt, das den Gott der Knabenschaft abbildet. Diesem Baldr-Typus fehlt das magische Zopfkunstwerk im Nacken, das die eben genannten Bildergruppen in der Regel kennzeichnet. Für unsere Überlegungen benützen wir ein Schlüssel-Stück mit der Kürzungsvariante, mit der Krause und Jankuhn – noch ohne auf diese Zusammenhänge aufmerksam zu werden – ihr Brakteatenkapitel eröffneten. Ich meine den C-Brakteaten von Hjørlunde, bzw. Slangerup, Amt Frederiksborg, den Mackeprang seiner fünisch-seeländischen Gruppe einordnete (Abb. 68, 1 und 2, Querdurchmesser 27,5 mm) sowie die Kurzformel vom gleichen seeländischen Fundort (KJ 103a, hier Abb. 69, 1 und 2, Querdurchmesser 30 mm)[50].

Das Schlüsselstück (Abb. 68, 1 und 2) zeigt uns das Haupt des Götter-Fürsten und Vaters in Seitenansicht von rechts mit der insignienhaften Kappe, die – für eine jüngere Periode charakteristisch – in den Vogelkopf ausläuft; sie ist uns schon vom Lellinge-Brakteaten her (Abb. 30a, 1 und 2) vertraut. Der Schnurrbart-Typus, der bei der Kleinheit der Bilder oft übergangen wird, kommt, wie das Højgaard-Amulett (Abb. 23) zeigt, auch sonst vor. Die geperlte Kinnlinie ist dagegen ungewöhnlicher, wenn auch nicht ganz ohne Seitenstücke. Der weit nach vorn ausgestreckte linke Arm erinnert schwach abgewinkelt noch immer an die Rezeption des Kaiser-Gestus und seine Übersetzung in die Magier-Gebärde.

Wenn nun über die bewegte Seitenansicht des Pferdes im Profil von rechts ein weit kleinerer zweiter Kopf gesetzt ist, so wird für diesen Fall die konventionelle Ansicht bestätigt, daß die Formel 'Kopf über Pferd' eine Reiter-Chiffre sein kann[51]. Jedoch ist nicht nur der (Unglück verkündende) Ausritt des jungen Gottes wiedergegeben, vielmehr erscheint die 'jungenhafte' Gestalt in einer zweiten kleineren Bildgruppe, wie wir es nach den literarischen Texten erwarten, (gold)geschmückt mit Arm- und Fußreifen und kriegerisch gerüstet mit dem aus der Scheide gezogenen Schwert[52]. Über die Gesamt-Identifizierung wird durch das Detail davor mit entschieden. Verstehe ich es richtig, handelt es sich um die Hölzer des Scheiterhaufens, die auf das Ende vorausweisen[53]. Von den Beizeichen seien allein die drei gleich-

---

S. 287–302; W. Betz, Die altgermanische Religion (Deutsche Philologie im Aufriß, hrsg. W. Stammler, 3, ³1967) Sp. 1550f., 1587ff. Ebenda Sp. 1593 wird ein südöstlich-gotischer Balder erwogen; „u. U. mit christlichem Einfluß, jedenfalls aber mit Mysterien-Einfluß ... Balders christliche Züge brauchen dann nicht alle auf die 'späte' heidnische Renaissance zurückzugehen, die Christliches für das Heidentum fruchtbar machen wollte".

[50] Mackeprang (wie Anm. 8) Taf. 8,21 und 20 S. 44; vgl. auch Öberg (wie Anm. 8) S. 102ff.

[51] Für die Frage sind auch keltische Münzprägungen von Interesse, O. Klindt – Jensen, Bornholm i Folkvandringstiden (Nationalmuseets Skrifter, Større beretninger, 2, 1957) S. 91 und 168 mit Anm. 210; vgl. Malmer (wie Anm. 8) S. 217.

[52] Zu den literarischen Belegen zuletzt de Vries (wie Anm. 49) S. 214 und S. Gutenbrunner, Ritennamen – Kultnamen – Mythennamen der Götter (Namenforschung. Festschrift für Adolf Bach, hrsg. R. Schützeichel – M. Zender, 1965) S. 26ff.

[53] Zur Scheiterhaufen-Chiffre vgl. die älteren römischen Prunkvarianten bei M. Bernhart, Consecratio (Hommel-Festschrift, Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft 22, 1918) S. 164ff.; Ders. Handbuch zur Münzkunde der römischen Kaiserzeit (1926) S. 73 Taf. 53 und 55; P. L. Strack, Untersuchungen zur römischen Reichsprägung des 2. Jahrhunderts, 3: Die

schenkligen Kreuze genannt, von denen eines zu jeder Figur zu gehören scheint (vgl. auch Anhang VII, 3 S. 327).

In der kürzeren Variante ist die Doppel-Gruppe in der gleichen Seitenansicht von rechts stark vereinfacht (Abb. 69, 1 und 2). Dem Brakteatenmeister genügte allein die ungleiche Parallele der Häupter von Vater und Sohn und das (Unglücks-) Roß zur Mitteilung des Themas. Auch diese Hjørlunde-Brakteaten stehen in fünischen Beziehungen. Denn ein durch fast noch feiner geschwungene Konturenführung zarteres Pendant (Abb. 45c, 1 und 2, Querdurchmesser 26 mm) stammt wiederum aus Bolbro bei Odense und ist schon von Mackeprang als jüngerer Nachfahre des C-Brakteaten aus Fünen (Abb. 45b) angesehen worden[54]. Mit dieser Denkmäler-Gruppe wird daher auch der Kult des Sohnes des Götter-Fürsten für Odense-Odins-*vé* wahrscheinlich.

Wenn nun von diesem Kultzentrum aus Amulette verbreitet wurden, die in immer neuen Wiederholungen und Varianten als Großtat des mächtigsten Zauberherrn die Heilung des Unglücks-Rosses seines Sohnes verkündeten, so hatte das deswegen guten Sinn, weil in dieser archaischen Welt das Geschick des jungen Gottes mit dem seines jungen Rosses parallelisiert wurde. Schon die ältere Forschung verstand das Mißgeschick von Baldrs 'Fohlen'-Reittier als Omen seines eigenen Todes[55]. Es ist daher folgerichtig, die Roßheilung nach dem schweren Unfall[56] als Verheißung von Baldrs Wiederkehr und damit als Verkündigung der ewigen Wiederkunft alles Lebens überhaupt anzusehen. Das war die frohe Botschaft der Heilsbilder der Masse der goldenen Amulette[57].

Wir widerstehen der Verlockung, auf die Ikonographie der anderen Brakteaten-Themata einzugehen, und begnügen uns damit, darauf aufmerksam zu machen, daß man in dem Inschriften-Handbuch von den insgesamt 43 im Tafelteil vollständig abgebildeten Brakteaten aus der C-Gruppe nur drei: KJ 119, 118 und 114, mit Sicherheit als Reiterbrakteaten bezeichnen kann. Wir haben sie mit drei signifikanten Details (Abb. 34a, b sowie e, jeweils 1 und 2) als der Baldr-Gruppe zugehörig erwiesen[58]. Insgesamt 23 andere im Handbuch wiedergegebene Brakteaten

---

Reichsprägung zur Zeit des Antoninus Pius (1937) S. 90f. mit Taf. XVIII Fig. 1238; L. Koep – A. Hermann, Consecratio II (Reallexikon für Antike und Christentum 3, 1957) Sp. 288; J. Straub, Die Himmelfahrt des Julianus Apostata (Gymnasium 69, 1962) S. 322f.; auf griechisches Vergleichsmaterial weist mich freundlichst M. Wegner, Münster/W., mit dem Buch Kerameikos V, 1: K. Kübler, Die Nekropole des 10. bis 8. Jahrhunderts (1954) S. 10 und 30 hin.

[54] Mackeprang (wie Anm. 8) Taf. 8, 19 S. 44.

[55] Neckel (wie Anm. 49) S. 243: „der Gedanke, Baldrs Roß in Gegenwart der Götterschar sich einen Fuß verrenken zu lassen, ist erwachsen auf dem Boden der Vorstellung, daß die Götter ständig für Baldr fürchten; daß sie ihn eines Tages verlieren werden". G. Sieg, Zu den Merseburger Zaubersprüchen (Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 82, Halle/S. 1960) S. 369f. versucht das Pferd-Jungtier in Zweifel zu ziehen, jedoch wird seine Meinung widerlegt durch die hocharchaische Str. 16 des Hunnenschlachtliedes; vgl. oben Anm. 511.

[56] Genzmer (wie Anm. 30) S. 65; oben bei Anm. 517 sowie unten Anhang X und XII, 1

[57] Zu einer der anderen Bildformeln vgl. oben nach Anm. 552.

[58] Die eigentlichen Reiterbrakteaten behandelte zuletzt E. Munksgaard, New Bracteate Finds in Denmark (Acta Archaeologica 36, 1965) S. 244f.; Bakka (wie Anm. 12) S. 14ff. Zum Götter-Fürsten als Reitergott Genzmer (wie Anm. 30) S. 64; de Vries (wie Anm. 49) 1, S. 362ff.; 2, S. 63, 65.

variieren allein die Formel 'Haupt- oder Brustbild über dem Pferd', also die 'Gott-Pferd'-Chiffre. Fünf von ihnen beziehen das antithetische Vogelbild mit ein (KJ 2, 104, 110, 123 und 136), einer (KJ 123, hier Abb. 67) auch den Hinweis auf die magische Handlung mit der Atem-Chiffre. Nicht übergangen sei die Sonderstellung des Vogels auf Darum V (KJ 104, hier Abb. 70, Querdurchmesser 29mm). Während dem Haupt im Profil von links nicht die sonstige Überdimension gegeben ist, nahm dieser Brakteatenmeister den gefiederten Hilfsgeist wichtig und zeigt ihn in Seitenansicht von rechts unterhalb des auch hier glockenförmigen Pferdekopfes[59]. Schließlich sei die Schlangen-Chiffre von KJ 4a und b nicht übergangen, die auf den Gott als Heil- und Giftkräuter-Kenner weisen[60]. Wenn wir das Ensemble der Beizeichen hier ganz übergehen[61], so ist es angesichts der wichtigen Rolle, die das Pferd spielt, doch notwendig, wenigstens kurz auf die verschiedenen Varianten der 'Huf'-Wiedergabe zu blicken. Wir geben den Formen dazu Verständigungs-Namen. Es haben (nach Denkmäler-Nummern geordnet) bei Krause-Jankuhn:

„Natur"-Hufe	„Vogel"-Füße	„Tatzen"	„Klauen"	Misch-Formen
116b	3	2 (?)	116a	104
125	4a	4 A2	118	
126	4b	110	119	107
128a	103a	120	127	108
128b	103b	121		
131	111 (?)	136		
132	114			
137	123			
138				
9	8	6	4	3

Angesichts der zahlenmäßig großen zweiten und dritten Gruppe wird man sich die Frage stellen müssen, ob das Götterreittier in der völkerwanderungszeitlichen Vorstellungswelt nicht chimärenhafte Züge hatte oder ob Formeln einer sakralen Dichtung die Bildvarianten verursachten, die auf die Schöpfung repräsentierende Mischwesen weisen. Wir verzichten jedoch hier darauf, diesem Problem mit anderen Details nachzugehen[62].

In den obigen Ausführungen konnten sowohl die B-Brakteaten KJ 121 und 120 (Abb. 30a sowie b, jeweils 1 und 2) wie die vermeintlichen A-Brakteaten Darum I und Norwegen (?) (KJ 117 und 124, Abb. 27 und 26) als Varianten desselben episch-mythischen Themas erwiesen werden, dem sich auch KJ 134, Sie-

[59] MACKEPRANG (wie Anm. 8) Taf. 6,26 S. 39. In der ganzen 1. dänischen Gruppe von MACKEPRANG wird in der Regel dem Vogelbild besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

[60] GUTENBRUNNER (wie Anm. 52) S. 23 sowie unten Anhang XII, 2f.

[61] Am zuverlässigsten sind sie bisher von JACOBSEN – MOLTKE (wie Anm. 10) Sp. 1005ff. und MALMER (wie Anm. 8) S. 111f. u. ö. beschrieben.

[62] Vgl. dazu vorläufig MALMER S. 110; BAKKA (wie Anm. 12) S. 54 und oben vor Anm. 517, 553 und vor Anm. 701 sowie Anm. 528 und 708 unter 3.

vern A (Abb. 6, 3 und 4) zuordnen läßt[63]. Der Urvater-Zauberpriester-Gruppe, die hier nur gestreift, nicht eigentlich behandelt wurde, sind die vier B-Brakteaten KJ 113 Allesø B (Abb. 19), KJ 115a und b, 133 und wohl auch KJ 105 zuzurechnen[64]. Abgesehen von den 2 F-Brakteaten KJ 128a und b stellen allein KJ 109, 122, 129, 130 und 135 andere Themata dar.

Bei der Frage nach der Herkunft der Gott-Pferd-Brakteaten drangen wir unversehens zu dem großen fünischen Kultzentrum vor, von dem aus sich im Norden die Verehrung des mächtigsten Zauberherrn und Götter-Fürsten verbreitete. Dort begegneten wir daher mit erheblicher Wahrscheinlichkeit mit den frühesten Spuren der Übersetzung der Konventionen der Kaiserprägungen in die Brakteaten-Ikonographie, nachdem zunächst die Imperatoren-Porträt-Münzen mit Ösen versehen selbst als Amulette getragen worden waren[65].

Die Bedeutung dieses Kultzentrums und seines Einflusses läßt sich möglicherweise auch daran ablesen, daß wir bestimmten Bildgedanken, die auf den Brakteaten vorkommen, auf skandinavischen Stein-Monumenten wiederbegegnen. Eine solche Wechselwirkung wird etwa erwägbar, wenn man den uppländischen Bild- und Runenstein von Krogsta, KJ 100, „um 550 entstanden" (hier Abb. 73), mit seiner "Oranten"-Darstellung zusammen mit dem C-Brakteaten von Højgaard (Abb. 71) betrachtet. Die Handgebärden-Chiffre als Kürzungsformel für die tänzerische Ekstase des göttlichen Schamanen ist dort in einer Variante mit gespreizten Fingern wiedergegeben, die sich ebenso als Geste der Dämonen-Abwehr verstehen läßt wie bei dem Krogsta-'Oranten' (Abb. 73). Zweifellos ging dem Gott der Ruhm voraus, solche Künste zu beherrschen. Infolgedessen wird man mit der Möglichkeit rechnen, daß Mythen von seinem exemplarischen Tun auch jenem Runenmeister vertraut waren, der das uppländische Stein-Monument mit dem Bild und der Inschrift weihte[66].

Einige Brakteaten lassen den Zauberfürsten auch als Gott des Krieges erkennen, wenn sie ihn als Speergott abbilden. Das geschieht in verschiedener Weise. Auf dem seeländischen C-Brakteaten KJ 127 (hier Abb. 57, 1 und 2) mit der Bildformel 'Haupt über Pferd' in Seitenansicht von rechts erscheint parallel zu der aufsteigenden Nacken-Hals-Linie des Rosses ein Speer. Die Formel erinnert an das

---

[63] Die Abbildung meiner Zeichnung bei KJ S. 271 Fig. 21 ist seitenverkehrt. Dieses Versehen erklärt sich daraus, daß wohl meinem Vorschlag entsprechend die Rückseite der Prägung dort mit berücksichtigt wurde, wo Prägungsspuren von der Vorderseite „durchschlagen". Ihrer Intention nach ist jedoch die Rückseite glatt. – Zu KJ 134, Sievern A (Abb. 6, 3 und 4). vgl. auch oben im Anhang VI nach Anm. 28.

[64] MACKEPRANG (wie Anm. 8) Taf. 6,4 sowie 5,19, 16, 15 und 20. S. 34. Den Verfall der Bildformel spiegelt eindringlich KJ 133, MACKEPRANG Taf. 5,15; besonderer Prüfung bedarf noch KJ 105 MACKEPRANG Taf. 5,20.

[65] Zu dieser Sondergruppe MACKEPRANG S. 120ff.; MALMER S. 215ff. – Für die Probleme der Früh-Rezeption aufschlußreich ist der Analogie-Fall, den H. WOLFRAM, Intitulatio, I, Lateinische Königs- und Fürstentitel bis zum Ende des 8. Jahrhunderts (Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 21, 1967) S. 36ff. bespricht.

[66] W. HOLMQVIST, Ryttaren från Möjbro (Fornvännen 47, 1952) S. 254; E. WESSÉN – S. F. B. JANSSON, Sveriges Runinskrifter = SRJ 9: Uplands Runinskrifter IV. Delan (Stockholm 1957) Nr. 2/1125 S. 477ff. mit Taf. 112.

Brustbild der spätantiken Kaiser mit der Lanze[67]. Oben ist dargetan, wie das Interesse des Brakteatenmeisters an dem magischen Auge und an dem zum Blasen gespitzten Mund das rezipierte Profil des Kaiserporträts veränderte[68]. Infolgedessen kann auch hier das Beizeichen des Speers nicht als Argument für eine verkürzte Reiterformel geltend gemacht werden. Anderes besagt der Befund auf dem jütländischen C-Amulett Skonager III (KJ 118, hier Abb. 34b, 1 und 2, 39 mm Querdurchmesser). Es ist wirklich ein Reiterbrakteat, da unter dem Pferdebauch der Reiterfuß erscheint[69]. Die Speerformel deutet hier nicht auf einen lanzenführenden Reiter, sondern vielmehr auf eine tödliche Bedrohung. Die scharfe Spitze scheint den stark verkürzt wiedergegebenen Reiterrumpf zu berühren. Eine solche Zusammenführung der Konturlinien verändert etwas deren Verlauf. Jedoch vermag ich deswegen noch nicht die These anzuerkennen: der Hals des Mannes werde von hinten von einem Speer durchbohrt, zumal auch der 'Hals-Rumpf'-Knick auf der Brustseite des Reiters wiederkehrt[70]. Hier wie anderwärts ist der Speer im Flug ein Machtzeichen des Todesgottes, dessen Geboten auch sein Sohn Baldr unterworfen sein sollte, wie sich gerade aus den signifikanten Details wie dem Hörnerschmuck des Pferdes und dem antithetischen Vogel mit Huldigungsgebärde ergibt. Eine wichtige Parallele ist der fliegende Speer über dem Heck des 'Toten'-Schiffes von Stenkyrka auf einem der ältesten gotländischen Bildstein-Bruchstücke (Abb. 72), dessen Schmuck sich mit dem des Martebo-Fragments, KJ 99 Anm., zusammensehen läßt[71].

---

[67] Almgren (wie Anm. 8) S. 81ff. mit Fig. 2; Mackeprang Taf. 8,7 S. 42. [68] Oben nach Anm. 740.

[69] Mackeprang (wie Anm. 8) Taf. 6,23 S. 39; bei Munksgaard (wie Anm. 58) S. 244 ist das Stück nicht berücksichtigt, da der Reiter nur mit dem Rumpf und dem Fuß angedeutet ist.

[70] Durchbohrungs-These bei KJ S. 254. Zur Einordnung dieser Prägung in die Baldr-Serie der Reiter-Brakteaten oben S. 186f.; zu einer Analogie vgl. unten S. 325ff.

[71] S. Lindqvist, Bildstenfynd vid Kyrkorestaureringar (Gotländskt Arkiv 28, 1956) S. 19ff. mit Bild 1. Bereits Lindqvist erwog S. 23: „... Kastspjutet i luften ovan för skeppsbefälhavaren kan motsvara det spjut, som Oden vid början av en strid säges ha kastat över den här, som vigts till undergang". Vgl. dazu grundsätzlich K. Hauck, Herrschaftszeichen eines wodanistischen Königtums (Jahrbuch für fränkische Landesforschung 14, 1954) S. 41f.; Ders., Alemannische Denkmäler der vorchristlichen Adelskultur (Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 16, 1957) S. 5–7; Ders., Von einer spätantiken Randkultur zum karolingischen Europa (Frühmittelalterliche Studien 1, 1967) S. 58f. Die dort vorgetragenen Überlegungen beziehen sich bei den Bildblechen auf das Mitschleudern des Speers durch eine Sieghelfer-Gestalt im Eidolon-Typus, die es ermöglicht, den Befund in Zusammenhänge zu stellen, die mit frühesten Zeugnissen auch W. Lange, in: Anzeiger für deutsches Altertum 69 (1957) S. 98f. erörterte. Diesen Beobachtungen schloß sich an H. Ellis Davidson in: The Finglesham Man (Antiquity 39, 1965) S. 26; vgl. auch Dies., Gods and Myths of Northern Europe (1964) S. 50f. – Widerspruch gegen die Bildblech-Interpretation meldet an H. Vierck, Ein Relieffibelpaar aus Nordendorf in Bayerisch Schwaben (Bayerische Vorgeschichtsblätter 32, 1967) S. 125, indem er sie als „unverbindlich" hinstellt. Dieser Widerspruch beruht auf unzulänglicher und unvollständiger Unterrichtung über meine Meinung sowie auf der Unterstellung der Auslegung von einem individuellen Bezug her, während ich im Gegenteil an eine längere Tradition denke, wie etwa auch aus meinen Bemerkungen Frühmittelalterliche Studien 1 (1967) S. 8f. hervorgeht. Vgl. jetzt auch H. Beck, Die Stanzen von Torslunda und die literarische Überlieferung (Frühmittelalterliche Studien 2, 1968) S. 247ff. zu der Waffentänzer-Wolfsmasken-Platte. Demgemäß würde ich auch zumindest ursprünglich mit einer zentralen Werkstatt bei den Kammhelmen rechnen, die zwar wohl in das lateinische Imperium zurückreicht, die wir aber infolge der außerordentlich lückenhaften Überlieferung gerade der Helme bisher noch nicht kennen.

Eine dritte analoge Gedankenbeziehung veranlaßt uns, nochmals zu den Techniken der Atemwind-Wiedergabe zurückzukehren. In der Welt eines Gottes des inspirierten Sprechens und des schöpferischen Hauchs ist sie zweifellos besonders bedeutsam, gerade weil der Leben und Geist schenkende Atem noch undifferenziert und umfassend verstanden wird[72]. Auf dem dritten C-Brakteaten von Hjørlunde (Abb. 37b, Querdurchmesser 39 mm)[73] erscheint in Seitenansicht von links die Büste über dem sich rasch bewegenden Pferd; dieser Gruppe ist wiederum in einem Profilbild von rechts der gefiederte Hilfsgeist zugesellt. Zu den Merkwürdigkeiten der Prägung gehört ihr Interesse an den gespitzten Ohren des Pferdes und auch des Vogels. Die Atem-Formel bei dem Götterhaupt begegnet hier in einem Strich, der aus dem Mund wie ein feiner Stab herausgeht. Außerdem beginnt nicht nur im Pferdemaul – wie dort oft – sondern gleichfalls im Schnabel eine Kontur und endet, davor zurückgebogen, in einem dickeren Punkt. Beim Pferd hat man bisher am ehesten an eine Zunge gedacht, aber damit ist der Befund am Vogelschnabel von dem am Pferdemaul isoliert. Der innere Zusammenhang dieser Details soll unten im Anhang XII, 1 besprochen werden. Hier sei nur darauf verwiesen, daß die sprechende Verknüpfung von Vogelschnabel und Pferdeohr auch auf dem C-Brakteaten von Market Overton (Abb. 36b, 1 und 2) zu treffen ist[74].

Bei den großen Steinmonumenten stoßen wir auf einen Atembefund in Möjbro, KJ 99 (hier Abb. 75). Da man bisher mit ihm nichts anzufangen wußte, ist er in den neueren Ausmalungen der Konturen nicht berücksichtigt worden. Auch macht seine vollständige Lesung mehr Mühe als man denken sollte. Denn bei dem normalen Lichteinfall von links oben, der auch für die Abbildung von KJ 99 (dort auf Taf. 47) benützt wurde, ist nur seine untere Hälfte zu sehen (Abb. 75). In der älteren farbigen Fixierung der Lesung von Otto von Friesen, die Krause 1937 in sein Handbuch aufnahm[75], ist diese Erkenntnis bereits festgehalten (Abb. 74). In den neueren Lesekanon ist das Detail offenbar deswegen nicht aufgenommen worden, weil der Strich so wirkt, als ob es sich um einen „Glimmstengel" (Abb. 74) handelte[76]. Benützt man jedoch flach einfallendes Licht von links unten, so scheint der erste Befund verschwunden zu sein und ein anderer, bei dem der diesmal etwas feiner gehauene Strich nicht wie erst nach schräg unten, sondern nach schräg oben geht, ist sichtbar (Abb. 76, 1). Bei einer vollständigen Auswertung der Rest- und Feinbefunde sind beide Detail-Ergebnisse zu berücksichtigen. Es mag genügen, hier anzudeuten, daß mit einer solchen methodischen Zerlegung der Lesung in kleine Schritte mit der jeweiligen optimalen Ausleuchtung sich das Bild-Ensemble grundsätzlich noch vollständiger rekonstruieren läßt. Das gilt jedenfalls, wenn man die Geduld hat, Stück für Stück der so zurück zu gewinnenden gehauenen Kontur erst zu ermitteln und dann ähnlich zu addieren, wie

---

[72] Vgl. jedoch den Versuch von R. Egger, Römische Antike und frühes Christentum 1 (1962) S. 293ff., mit seinen keltischen Belegen spezialisiert von der bildlichen Wiedergabe der Laute des Sprechens, Rufens und Schreiens zu reden. [73] Mackeprang (wie Anm. 8) Taf. 6, 25 S. 39.

[74] Mackeprang Taf. 7, 17 S. 41; vgl. oben nach Anm. 500 sowie Anhang XII, 1 S. 401ff.

[75] Krause (wie Anm. 2) S. 150 Abb. 82.

[76] Vgl. Wessén – Jansson (wie Anm. 66) SRJ 8, 3, 2 (1949–1951) Nr. 877 mit Taf. 151 sowie Holmqvist (wie Anm. 66) S. 241–262; Jansson (wie Anm. 43) S. 17.

wir es für die Atem-Chiffre bei dem Reiterhaupt mit der Auswertungsskizze (Abb. 76, 2) vorschlagen[77]. Wir lernen auf diese Weise noch eine weitere Variante des Hauch-Themas kennen, das also nicht allein der Kleinkunst der Brakteatenmeister vertraut war, sondern auch den Runenmeistern der großen Stein-Monumente. Wie weit sich die Hauch-Chiffre als voll identisch mit dem stürmischen Atem des Windgottes erweisen läßt, soll uns hier deswegen nicht weiter aufhalten, weil ich in Möjbro nicht mit einem Götter- sondern mit einem Heldenbild rechne.

Exkurs I (zu Anhang VI):

Vergleichstabelle zu den Brakteaten-Nummern von Krause-Jankuhn und Mackeprang

KJ	Mackeprang:		KJ	Mackeprang:	
Nummer	Nummer	Tafel	Nummer	Nummer	Tafel
2	179	14,11	118	101	6,23
3	267	9,18	119	50	6,19
4 A2	226	15,14	120	226	5,1
4(a)	–	–	121	34	5,2
4(b)	85	6,32	122	36	9,2
103(a)	25	8,20	123	87	15,1
103(b)	32	15,20	124	118	5,7
104	99	6,26	125	221	14,17
105	107	5,20	126	32	8,6
106	369	15,29	127	29	8,7
107	373	8,16	128(a)	246	–
108	72	9,22	128(b)	256	20,3
109	108	5,11	129	85	3,14
110	250	14,3	130	262	4,5
111	18	8,8	131	238	11,2
112	20	7,20	132	46	10,20
113	56	5,4	133	323	5,15
114	62	6,29	134	325	–
115(a)	323	5,19	135	81	6,2
115(b)	99	5,16	136	221	14,14
116(a)	38	8,5	137	329	–
116(b)	199	8,2	138	330	15,27
117	99	4,7			

[77] Für außerordentliches Entgegenkommen, mit dem man mir im Statens Historiska Museum eine gründliche Untersuchung des Monuments ermöglichte, möchte ich auch an dieser Stelle den geziemenden Dank aussprechen.

ANHANG VII

Zur Unterscheidung von originalen und kopialen Prägungen in den semantischen Fundlisten

Einführung. – 1. Die erste Beispiel-Serie. – 2. Die zweite Beispiel-Serie. – 3. Die dritte Beispiel-Serie. – 4. Exkurs zum Sinn der Prägung Skrydstrup-B. – 5. Das Exempel γ (Hälsingborg-C) aus der dritten Beispiel-Serie.

Einführung

Von den Zäunen anderer Spezialdisziplinen her gesehen, erscheint der vor- und frühgeschichtliche Archäologe in der freundlichen Distanz nachbarlicher Vereinfachung als Repräsentant einer Listen-Wissenschaft. Diese charakteristischen Fund-Listen und -Karten lassen sich freilich nach durchaus verschiedenen Gesichtspunkten aufstellen und anordnen. Während von Montelius und Salin bis zu Mackeprang und Malmer die typologische Serie vorherrschte, wird in diesem Buch für den Bereich der Brakteaten-Ikonographie und -Deutung die semasiologische oder kürzer die semantische Fundliste eingeführt und so folgerichtig als möglich benutzt. Zwar geschieht das in dem Haupttext des Buches immer wieder, aber in diesen Fällen ist es nicht möglich, so grundsätzlich über diesen methodischen Ansatz nachzudenken, wie es erwünscht ist. Deswegen gehe ich hier auf diesen Fragenkreis nochmals etwas ausführlicher ein.

Die hier angewandte Methode wird auf zweierlei Weise erleichtert: Einmal durch die neue Editions-Intensität archäologischer Analysen von Denkmälern im Stil I, die gleichfalls dem Brakteaten-Zeitalter zugehören. Studien von B. Alenstam, E. Bakka, A. Erä-Esko, W. Holmqvist und H. Vierck kennzeichnen diese neue Phase[1]. In ihr ist die konventionelle Antithese von Bild und Ornament so

---

[1] B. Alenstam, Zwei Reliefspangen aus Grönby, Skåne (Meddelanden från Lunds Universitets Historiska Museum 1949) S. 69–113; E. Bakka, On the Beginning of Salin's Style I in England (Universitetet i Bergen, Årbok 1958, Historisk-antikvarisk rekke Nr. 3) S. 4–83; A. Erä-Esko, Germanic Animal Art of Salin's Style I in Finland (Suomen Muinaismuistoyhdistyksen Aikakauskirja = Finska fornminnesföreningens tidskrift 63, 1965) S. 2–120; W. Holmqvist, Christliche Kunst und Germanische Ornamentik (Atti del Convegno Internazionale sul Tema: Tardo Antico e Alto Medioevo. La Forma Artistica nel Passagio dall'Antichità al Medioevo. Roma 4–7 aprile 1967. Accademia Nazionale dei Lincei, Anno 365, 1968) S. 349–374; H. Vierck, Ein Relieffibelpaar aus Nordendorf in Bayerisch Schwaben. Zur Ikonographie des germanischen Tierstils I (Bayerische Vorgeschichtsblätter 32, 1967) S. 104–143.

fragwürdig geworden, daß W. Holmqvist kürzlich sagte: „Wenn wir diese germanische Ornamentik als Bildsprache lesen, bzw. inhaltlich richtig deuten könnten, würden wir sicher einen bedeutend tieferen Einblick in die Gedanken- und Vorstellungswelt der Germanen erhalten, als wir ihn bislang haben"[2]. Und in der Tat fehlt es keineswegs an mutigen Versuchen, die Sprachzeichen dieser ornamentalen Bildtexte in einer eigenen Semantik zu entschlüsseln, wie die Überlegungen von H. Vierck zu einem „Relieffibelpaar aus Nordendorf in Bayerisch-Schwaben" veranschaulichen[3].

Zum andern hat die Inschriften-Philologie in der Brakteatenforschung einen gleichen Intensitätsgrad bisher am überzeugendsten erreicht[4]. Sie bietet daher weitere Erleichterungen für unseren neuen Ansatz. Im Vergleich zur archäologischen Auswertung der goldenen Amulette stellt die Philologie der Brakteaten-Runen und ihrer Vorstufen, der Imitationen spätantiker Kapitalis-Legenden, in dreierlei Hinsicht höhere Ansprüche.

Erstens fordert sie eine andere editorische Akribie. Sie erzielt sie zwar nicht wie die Stil-I-Archäologie mit analytischen Umzeichnungen, aber mit hervorragend ausgeleuchteten Detail-Aufnahmen. In ihnen ist die entscheidende Vergrößerung der Befunde viel selbstverständlicher als in den letzten vier Hauptwerken der Brakteaten-Archäologie von 1929–1963[5]. In unserem Buch wird dagegen nun im Regelfall neben der fotografischen Vergrößerung die, wenn irgend möglich, unabhängig von unseren Deutungs-Überlegungen entstandene Umzeichnung des Befundes abgebildet. Um die Bestandsaufnahme der Befunde und ihre ikonographische Analyse in unterschiedene Arbeitsgänge zu trennen, scheuen wir uns nicht, insbesondere zu ersterem die Arbeiten sehr viel älterer Zeichner heranzuziehen und deswegen etwa das tüchtige Corpus von 1857 zu verwenden[6].

Einen zweiten Vorsprung gewann die Inschriften-Philologie bei den Amuletten vor der Brakteaten-Archäologie, indem sie zwischen originaler und kopialer Überlieferung unterschied. Neben über einhundert kopialen Prägungen vermochten W. Krause (und H. Jankuhn) in dem Brakteaten-Abschnitt in der umfassenden

---

[2] Holmqvist (wie Anm. 1) S. 359.

[3] Vierck (wie Anm. 1) a. a. O.

[4] Zur Einführung auch in die wichtige skandinavische Forschung W. Krause (–H. Jankuhn), Die Runeninschriften im älteren Futhark (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, philologisch-historische Klasse, 3. Folge Nr. 65, 1966) bes. S. 239ff.; K. Düwel, Runenkunde (Realienbücher für Germanisten, Abteilung Sprachwissenschaft, Sammlung Metzler 72, 1968) bes. S. XIff. und 36ff.

[5] Man vergleiche dazu etwa nur die Aufnahmen in dem grundlegenden und unentbehrlichen Katalog von M. B. Mackeprang, De nordiske Guldbrakteater (Jysk Arkæologisk Selskabs Skrifter 2, Aarhus 1952) mit den Wiedergaben bei L. Jacobsen–E. Moltke, Danmarks Runeindskrifter. Atlas (Kopenhagen 1941).

[6] Atlas de l'Archéologie du Nord représentant des Échantillons de l'Age de Bronze et de l'Age de Fer (Publié par la Société Royale des Antiquaires du Nord, Kopenhagen 1857); Texte Explicatif de l'Atlas de l'Archéologie du Nord (Publié par la Société Royale des Antiquaires du Nord, Mémoires des Antiquaires du Nord, Kopenhagen 1860) S. 5ff. (zur Entstehung des Atlas), S. 43ff. (C. J. Thomsen, Sur les Bractéates en Or . . .).

Auswahl der noch am ehesten verständlichen Runeninschriften im älteren Futhark nur wenige längere originale zu nennen. Nur sie bieten fehlerlose authentische Texte der runischen Formeln[7]. An dieser Tatsache würde sich kaum etwas ändern, wenn wir, wie das bei Preßblechen der Fall ist, auch für die Brakteaten selbst alte Prägestempel besitzen würden und nicht wie bis jetzt auf ihre Rekonstruktion angewiesen wären[8]. Denn nur bei authentischen Konzeptionen von Runen-Formeln war die Schriftkenntnis mit Gewißheit vorhanden, während die Kopien auch Unverstandenes handwerklich wiederholten und so die Texte zerrütteten und verdarben. Die gleiche Depravation wird aber nun auch bei einer wirklichen Edition, die um die jeweiligen Archetypen der Motive bemüht ist, bei den Bildformeln erweisbar. Auch bei ihnen sind die präzisen und wirklich authentischen Aussagen relativ selten und in der Regel verloren. Weil das Ausmaß und die Bedeutung der damit gegebenen Überlieferungslücke bis jetzt jedoch praktisch nicht erkannt ist, soll dann gleich von den methodischen Maßstäben zur Gewinnung solcher den Ergebnissen der Inschriften-Philologie analoger Einsichten die Rede sein.

Zumindest ist drittens zu besprechen, daß sich bisher allein die Inschriften-Philologie darum bemüht hat, bei den Brakteaten-Inschriften den Grad der Ausführlichkeit und die Kürzungs-Spielarten zu ermitteln[9]. Welche Rolle die Abbreviatur spielte, die der winzige Raum der Amulettfläche nahelegte, ist archäologisch bei den Bildformen der Brakteaten bisher niemals wirklich untersucht worden[10]. Sicher hat das zwar die konventionelle typologische Perspektive mitverhindert. Aber diese Unterlassung ist in einem Augenblick nicht mehr ganz verständlich, in dem gerade Archäologen in verwandten Material-Gruppen derartigen Phänomenen ihre Aufmerksamkeit widmen. In seiner Blickrichtung auf das Technische und auf „die Anwendung kleiner Formenelemente" beobachtete soeben W. Holmqvist:

„Man ist mit diesen Mitteln dazu gekommen, das Ganze durch einen Teil zu ersetzen, und erhielt damit eine Art von Stenographiezeichen, etwa mit den ägyptischen Hieroglyphen oder der chinesischen Schrift vergleichbar. Es ist bemerkenswert, daß bei den innerasiatischen Nomaden schon lange vor unserer Zeitrechnung eine ähnliche Bildsprache vorliegt"[11]. In verwandter Weise, noch stärker an der ikonographischen Semantik interessiert, ging H. Vierck der Rolle der „Bildkürzeln" im Stil I nach[12]. Noch ohne von diesen Bemühungen zu wissen, wurde ich durch die Verpflichtung, die Neubearbeitung von Krauses Futhark-Buch zu rezensieren, auf dieses ungelöste Problem in der Amulett-Auswertung aufmerksam[13] und begann, ihm unter einer mehr paläographischen Blickrichtung nachzugehen. Denn wenn man den Grad der Chiffrierung der Bild-'Texte' ermittelt, schärft sich

---

[7] Krause (– Jankuhn) (wie Anm. 4) S. 262, 274.

[8] Zur Rekonstruktion Mackeprang (wie Anm. 5) S. 96ff.

[9] Zuletzt Krause – (Jankuhn) (wie Anm. 4) S. 10ff.

[10] Das Faktum ist um so erstaunlicher, weil die lange erfolgreiche Deutung des C-Typus als gewöhnlich degeneriertes Reiterbild doch eigentlich echte Untersuchungen unter der Kürzungs-Perspektive erfordert hätte.

[11] Holmqvist (wie Anm. 1) S. 359.

[12] Vierck (wie Anm. 1) S. 109f., 138ff.

[13] Vgl. oben Anhang VI.

dabei von selbst der Blick für die signifikanten Details, die bisher gleichfalls unerforscht waren.

Von allen, in diesem Anhang nochmals ins Blickfeld gerückten Problemen ist folgendes das schwierigste für Lesung und Deutung: zu erkennen, welche präzis sprechenden authentischen Originale besitzt die Brakteaten-Ikonographie noch, in welchem Ausmaß sind sie verlorengegangen, wie lassen sie sich rekonstruieren? Auch wenn die Ikonographie nicht über denselben Maßstab der Laut-, Formen-, Wort und Sinn-Richtigkeit wie die Inschriften-Philologie verfügt, so läßt sich die Antwort auf die erste dieser Fragen bei den Bild-Chiffren doch auch mit einiger Zuverlässigkeit geben. Die authentischen Originale werden mit den Kriterien der Feinheit der Prägung sowie der unverwechselbar genauen und hohen Detailqualität der sprechenden Züge erkennbar, deren semantische Schärfe ein lebensvolles Form-Niveau mitbedingt. Das sei an einigen Beispiel-Gruppen verdeutlicht, wobei wir frühere Beobachtungen aus dem Textzusammenhang oben aufnehmen und weiterführen.

1. Die erste Beispiel-Serie

Wir wollen als Ausgangs-Exempel Mackeprangs westskandinavische Gruppe gebrauchen. Wir haben sie oben S. 137ff. behandelt und dazu Mackeprangs typologische Liste neu geordnet, weil wir den Nasen-Atem des Menschenhauptes und die Verletzung des vorderen Fußes bei dem Tier als Leitmotiv benutzen. Die deutlichste Variante der Atem-Chiffre liefert Dokkum-C (Abb. 9a). Der Amulett-Stempel gehört zu den Spielarten, die präzis zwischen den kleineren Kinnbart-„Haaren" und der etwas größeren Atem-Signatur differenzieren (vgl. auch Abb. 36a). Trotz der Winzigkeit der Bildfläche wird so die unverwechselbar genaue Detailqualität erreicht. Dennoch rückte Mackeprang Dokkum-C (Abb. 9a) ganz an das Ende der Reihe. Das geschah, obschon der Stempel auch noch jene Striche zwischen Kappe und Rückenlinie des Pferdes aufweist, die Mackeprang als Überrest und Echo einer Körper-Signatur bei den eigentlichen Reiterbrakteaten verstehen wollte[14]. Dieser Rückschluß ist jedoch durchaus anfechtbar, weil bei ihm übersehen ist, daß es sich hier um die depravierten Restbefunde von spätantiken Diadembändern handelt. Sie gehen nicht zufällig immer von der „Kappen"-Einrollung aus. Auch ist neben der Verknüpfung von Kopf- und Körper-Chiffren die Kombination Haupt-Brustbild mit dem Pferd zu berücksichtigen (Abb. 37b), die hier selbst in Mackeprangs Ordnung zumindest in die Überlegungen mit einbezogen werden mußte[15]. Über-

[14] Mackeprang (wie Anm. 5) S. 41f.

[15] Mackeprang (wie Anm. 5) S. 39f. ordnete den Brustbild-Typus von Hjørlunde Nr. 25 auf seiner Taf. 6,25 jedoch zu Unrecht bei echten Reiterbrakteaten ein. Dieser Mißgriff beeinträchtigt auch die entsprechende Position in dem nützlichen Katalog der typologischen Elemente, den wir E. Bakka (Norwegian Archaeological Review 1, 1968) S. 51–55 verdanken und zwar

haupt war jedoch der Rückschluß nur mit den Prämissen der rein typologischen Reihung und der angeblichen Depravation von lauter Reiter-Bildern möglich.

Gegen diese länger erfolgreiche Meinung sprechen allerdings nicht nur die hier herausgestellten Leitmotive, sondern auch die nachdrückliche Überdimensionierung des Hauptes, die gleichfalls, den Deutlichkeits-Tendenzen dieser Prägung gemäß, mit der größten Entschiedenheit bei Dokkum-C (Abb. 9a) durchgeführt ist. Ähnlich unverwechselbar wird von dem gleichen Stempel auch das Tierfuß-Detail mitgeteilt. So vorzüglich also die Präzision der sprechenden Züge bei Dokkum-C (Abb. 9a) ist, übertroffen wird der Stempel noch durch den, mit dem die beiden C-Amulette aus dem Sieverner Moosmoor-Fund geprägt sind (Farbtafel sowie Abb. 3a und b). Der dort verwendete Präge-Model hat noch ein höheres Form-Niveau bei staunenswerter Feinheit. Sie ist ebenso bei der Nasenatem-Chiffre wie bei der Verletzung des vorderen Hufs zu treffen: Bei letzterem übertrifft die Aussage dieser Stempel-Konzeption an Prägnanz die Wiedergaben dieses Details auf allen anderen Prägungen. Vor allem dieses besonders feine und präzise Gestaltungs-Element eröffnet die Deutungs-Perspektive: verletzter, Blut tropfender Huf, während Dokkum-C (Abb. 9a) den blutenden Huf mit gröberen „Spritzer"-Signaturen wiedergibt. Sie könnten bereits eine Vereinfachung der 'lectio difficilior' der Prägungen aus dem Moosmoor sein, da eine so genaue Wiedergabe von winzigem Detail wie dort höchste Ansprüche stellte. Deswegen kommt also in einer semantischen Fund-Liste der Prägemodel, von dem die Moosmoor-C-Amulette zeugen, schon in eine so bemerkenswerte Nähe zur authentischen Original-Konzeption, daß er wie eine originale Inschrift die Deutung aller unpräzisen Varianten mitentscheidet. Wenn sich noch heute mehr als ein Dutzend verschiedene Stempel nachweisen lassen, geht die einstige Zahl der Prägungen mit diesem Thema wahrscheinlich in die Tausende.

Wir können also in diesem Fall einiges von den authentisch sprechenden verlorenen Originalen sagen, einen beträchtlichen „Ausstoß" von Prägungen erschließen und auch für die Frühgeschichte der Konzeption noch Indizien zurückgewinnen. Denn die Kombination von Mund- und Nasen-Atem auf Grumpan-C mit dem (spiegelbildlich erscheinenden) Ohr des Menschenhaupts (Abb. 8) weist auf einen noch älteren Archetypus, auf eine naturnähere, den spätantiken Vorstufen noch unmittelbarer folgende Lösungs-Konzeption des Motivs. Unsere semantische Ordnung versucht daher nicht nur diesen Hinweis auf jene weitgehend verlorene Überlieferungs-Schicht zu verwerten, sondern ihre Abfolge paßt sich auch der wachsenden Depravation durch Wucherung, Einbuße und Ersatz der Leitmotive an. Die Zeugnisse des stärksten Verfalls erhalten deswegen in der Fundliste die letzten, die Denkmäler der klassischen Lösung und ihre Vorstufen die ersten Plätze. Auf diese Weise ergibt sich gleichfalls eine relative Chronologie. Bei der weiten Verbreitung des Themas darf sie jedoch nicht mit der absoluten gleichgesetzt werden. Noch wichtiger in der Deutungs-Perspektive ist, daß wir so die Grundlagen

---

S. 52 in dem 'neck/body' Terminus, der zumindest zu undifferenziert ist. Zu den Verdiensten von Bakka gehört die prinzipielle Forderung S. 19: "The material would probably have yielded more interesting results if it had been presented in another way, not as a mass of objective facts but as a significant arrangement of the objective facts."

für einen kritischen Vergleich der Stempel gewinnen. Er ermöglicht es, depravierte Varianten mit solcher Sicherheit zu erkennen, daß wir ebenso Wucherungen wie Einbußen in dem Motivbestand bei der Feststellung des eigentlichen Bild-Textes zu berücksichtigen vermögen. Deswegen brauchen wir uns keineswegs der Einsicht zu verschließen, daß es angesichts des großen Erfolges dieses Themas verschiedene Lösungs-Typen nebeneinander gab. Auf die Dauer, wenn es wirklich zu einer Gesamt-Edition der Brakteaten kommen sollte, wird man anstreben, jedem dieser Archetypen genauer nachzuspüren[16]. Jetzt bereits ist es möglich, sekundäre Wucherungen wie etwa die mechanische Übertragung der Verletzungs-Signatur auf alle vier Hufe zu erkennen und bei der Bild-Text-Konstituierung zu emendieren, so daß solche Spuren der Depravation bereits vor Beginn der Überlegungen zur Deutung des Motivs ausgeschieden sind. Bei dem Gewicht einer solchen Entscheidung sei ihre unabdingbare Notwendigkeit noch mit einer weiteren Beispielserie dargelegt.

2. *Die zweite Beispiel-Serie*

Um auch Nicht-Philologen und Nicht-Historikern den unentbehrlichen Schritt zur kritischen Emendation von depraviertem Detail, die in der textkritischen Handschriften-Philologie selbstverständlich ist[17], exemplarisch zu veranschaulichen, sei jetzt der B-Stempel aus dem seeländischen Fundort Faxe ausgewählt, der sich als Schlüssel-Stück zur Wiederentdeckung der Baldr-Thematik bewährte. Wir hatten ihn daher ebenso mit den Drei-Götter-Brakteaten (Abb. 33a–f, S. 182ff.) wie als originalnahe Kopie im Zusammenhang der Odense-Stempel (Abb. 56b, S. 249ff.) zu erörtern. Denn während praktisch bei allen anderen Stücken der Drei-Götter-Amulette die ältere Deutung „Victoria (mit 'grätigem' Palmzweig) bekränzt einen Sieger" zu passen schien, schloß Faxe-B diese Deutungs-Möglichkeit aus. Der Stempel (Fig. 30) zeigt den grätigen Zweig im Rumpf der siegerhaft auftretenden Mittelgestalt. Er erhellt damit, daß die Serie die heimtückische Schein-Huldigung Lokis als Chance für die Ermordung des jungen Sohnes des Speer-Gottes meint. Der grätige Zweig deutet auf das für Baldr zunächst triumphale, aber schließlich doch tödliche Schießspiel bei der Götter-Versammlung zurück (Abb. 33b–f) und voraus (Abb. 33a, 1 und 2). Mit der Wiedergabe des Todesaugenblicks werden die Assoziationen an den Schmerz des Vaters, die Trauer der Götter und die Tränen aller Welt heraufbeschworen. Die längst erkannte Serie kennzeichnet es, daß sie das lange Festgewand der spätantiken Victoria, in deren ikonographische Nach-

[16] Zur Frage der Definition und Erreichbarkeit solcher Archetypen ist philologisch grundlegend der Band: Kolloquium über Probleme altgermanistischer Editionen, hrsg. H. Kuhn, K. Stackmann, D. Wuttke (Deutsche Forschungsgemeinschaft, Forschungsberichte 13, 1968).

[17] H. Quirin, Einführung in das Studium der mittelalterlichen Geschichte (²1961) S. 159ff., 162.

folge hier Loki eingetreten ist, in der Regel in ein kurzes Röckchen veränderte (vgl. oben die Liste, S. 184)[18]. Es gehört zu den signifikanten Details der Loki-Gestalt[19]. Zu unserer Überraschung verdoppelt nun ausgerechnet Faxe-B (Abb. 33a, 1 und 2) diesen Sachbefund und überträgt ihn auch in den Hüftbereich des Speer-führenden Gottes. Da er auf den anderen uns bekannten Stempeln der Serie mit einer hosenartigen Beinbekleidung wiedergegeben wird, ist der Befund von Faxe-B als irrtümliche Verdoppelung zu werten und bei der Rekonstruktion des Stempel-Archetypus zu eliminieren. Alle Rekonstruktions-Versuche ohne diese Emendation würden methodisch hinter den notwendigen Editionsregeln zurückbleiben. Obwohl diese frühe Verderbnis bei einem dem verlorenen fünischen Original nahen Stempel überrascht, schwächt sie nicht unsere Hochschätzung dieser Prägungs-Variante. Denn gerade in einem Bereich, in dem Stempel in Serien hergestellt wurden, wie wir das für Odense glauben voraussetzen zu dürfen, war eine solche fehlerhafte Verdoppelung von wichtigem Detail besonders leicht möglich. In diesem Fall beruht sie auf anderen Ursachen als die gedankenlose Übertragung des Motivs vom verletzten Huf auf alle vier Pferdebeine, die wir hier in der Beispiel-Serie 1 als unverständige Depravation zu werten hatten. Wir zögern daher trotz des einen fehler-



Fig. 30 Faxe-B mit den drei Göttern: Odin, den sein Speer und das Vogelgeleit, Loki, den sein Röckchen und die gefiederte Schwinge, und Baldr, den sein Szepter, sein Zopf, der (Regenerations-)Ring und der (Mistel-)Zweig in seinem Rumpf kennzeichnen, beim Schießspiel; nach dem Atlas.

haften Details nicht, dem B-Stempel, mit dem der Faxe-Brakteat (Fig. 30) geprägt wurde, einen der ersten Plätze in der semantischen Liste der Drei-Götter-Amulette zuzuerkennen. Dennoch konkretisieren die Ergebnisse der Musterung beider Beispielgruppen in diesem Anhang, daß bisher weder von der Beispiel-Serie 1 noch

---

[18] Parallele Bildaussagen erörtert J. Werner, Die Langobarden in Pannonien. Beiträge zur Kenntnis der langobardischen Bodenfunde vor 568 (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Abhandlungen. Neue Folge, H. 55 A, 1962) Text S. 98.

[19] Vgl. oben vor Anm. 516.

von 2 die ursprünglichen und authentischen Originale gefunden worden sind. Mit den erhaltenen kopialen Nachfolge-Prägungen lassen sie sich mehr oder weniger vollständig rekonstruieren. In unserem Beispiel 2 ist die Hose des Speergottes zwar sehr wahrscheinlich, aber nicht mit der gleichen Sicherheit bezeugt wie Lokis Röckchen[20]. Ein Hilfsmittel für die Wiederherstellung der authentischen Konzeptionen wollen die semantischen Fundlisten sein. Auf jeden Fall erleichtern sie die textkritische Auswertung der auf uns gekommenen Prägungs-Spielarten. Bei dieser prüfenden Auslese der Varianten haben wir uns oben im Text kurzgefaßt, da der Leser, der sich mit unseren Prinzipien vertraut gemacht hat, mit Hilfe unserer Listen selbständig den kritischen Vergleich mit allen seinen Konsequenzen für die Bild-Texte durchzuführen vermag. Bei einer umfassenden Brakteaten-Edition wären jedoch die genauen Einzelnachweise jeder solchen textkritischen Überlegung mitzuveröffentlichen.

3. Die dritte Beispiel-Serie

Von den rund 80 Prägetypen von Amulettstempeln, die wir bisher behandelten, läßt sich nur mit einer einzigen längeren Inschrift, nur bei dem Fund aus der Nähe von Køge (Abb. 57), Seeland, die originale, fehlerlose Authentizität sichern[21]. Das macht es von vornherein wahrscheinlich, daß auch der Formenvorrat des Amu-

---

[20] Die röckchen-artige Variante kehrt bei der Gestalt des Speergottes nochmals wieder auf der stark degenerierten Prägung aus unbekanntem Fundort: Abb. 33e, 1 und 2. Bei Lokis Kleiddetail gibt es immerhin Varianten, wie Skovsborg-B, Abb. 33d, 1 und 2, veranschaulicht. Das Beispiel der sekundären und irrigen Wiederholung des Röckchen-Motivs veranschaulicht, wie insbesondere Misch- und Kontaminationsformen kritisch überprüfbar werden. Sie spielen eine viel größere Rolle, als man ohne die semantischen Listen bisher zu sehen vermochte. Dafür seien hier noch zwei Exempla-Gruppen genannt:
a) wohl infolge der Vater-Sohn-Verwandtschaft sind auf den drei miteinander verwandten Prägungen Bolbro-C (Mackeprang Taf. 10,4, hier Abb. 34g, 1 und 2), Ågedal-C (Mackeprang Taf. 10,5) und Eckernförde-C (Mackeprang Taf. 15,4), über die zuletzt Bakka (wie Anm. 15) S. 15f. handelte, Odin-Motive wie der das Pferdeohr umrahmende Göttermund (vgl. dazu Anhang XII,1) mit Baldr-Details, wie es der lange geflochtene Haarzopf ist, vermischt. Die Brakteaten stellen uns daher vor die Frage, ob wir auf Grund ihrer Aussage mit einer Beteiligung Baldrs an der magischen Handlung der Wiederbelebung des Fohlens rechnen sollen oder mit zu emendierenden Kontaminationen. Immerhin macht gleichfalls die Deutung der Inschriften Schwierigkeiten (vgl. etwa Jacobsen–Moltke, wie Anm. 5, Sp. 520f. zu Br. 39, Atlas S. 46);
b) noch näher lag die Degeneration durch Misch-Typen bei den drei Varianten des antithetischen Vogels (vgl. unten Anm. 65); infolgedessen erscheinen Odin-Varianten des gefiederten Hilfsgeistes auf den Baldr-Prägungen Maglemose-Gummersmark-C (Mackeprang Taf. 6,20, hier Fig. 44 sowie Abb. 34f, 1 und 2) und Hesselager-C (Mackeprang Taf. 6,29, hier Abb. 34e, 1 und 2), also ohne die „katzbuckelnde" Huldigungsgebärde des Vogels, die von den originalnäheren Stempeln dieses Typs überliefert ist (vgl. Fig. 43, sowie Abb. 34a, 1 und 2). Über die stark entstellten Runen auf diesen beiden Prägungen zuletzt Krause (–Jankuhn) (wie Anm. 4) S. 256 Anm. zu Nr. 119 sowie S. 250f. zu Nr. 114 mit der älteren Literatur.

[21] Jacobsen–Moltke (wie Anm. 5) Text Sp. 535 Br. 61, Atlas S. 419; Krause (–Jankuhn) (wie Anm. 4) S. 262.

lettbildes als 'autographe' Konzeption gewertet werden darf: In ihrer Spielart des Interesses am magischen Blick und am heilbringenden Blasen des Wind- und Speergottes steht sie jedoch allein. Kennen wir in diesem Fall keine Nachfolgeprägungen, so wird die authentische Konzeption insbesondere der zweiten Beispielserie, die als exemplarisch für den günstigen Durchschnitt des uns Erhaltenen angesehen werden darf, nur auf dem Weg der Rückerschließung erreichbar. Mit den ersten beiden Beispielserien ist erhellt, in welcher Weise wir uns den verlorenen Originalen vor allem dann anzunähern vermögen, wenn wir mehr oder weniger lange Reihen von Nachfolge-Prägungen ursprünglich 'autographer Stempel' haben. Die ursprüngliche Motiv-Gestaltung als Beginn einer Imitations-Reihe – mag sie nun nur durch die Prägungen eines singulären oder einiger weniger Stempel zustande gekommen sein – läßt sich dann freilich schwerer erschließen, wenn uns nur ein einziges Amulett das verlorene Model wiedergibt. Gerade in solchen Fällen ist es notwendig, über Kriterien zu verfügen, mit denen sich das Maß der Authentizität ermitteln läßt. Es wird noch vielerlei Bemühungen bedürfen, um derartige kritische Maßstäbe weiter zu entwickeln und leicht handhaben zu können. Um so willkommener wird es sein, in einer dritten Serie sich mit solchen Beispielen zu beschäftigen. Wir bevorzugen dabei Amulette, die in einem noch strengeren Sinne Einzelgänger sind als die Stücke der eben erörterten 2. Reihe. Während jedoch in den Beispiel-Serien 1 und 2 Motiv-Prägungen als ganzheitliche Sinngefüge verglichen wurden, spezialisieren wir unser Interesse diesmal auf Amulette, auf denen ein Vogel vorkommt.

In einer rein formenkundlichen Betrachtung würde man etwa von einem Vogel als 'Beitier' sprechen und sich mit dem von E. Bakka eingeführten C-Amulett-Schema über den Platz von besonderen Figuren oder Zeichen, über die Art der Einfügung in das Ensemble des Formenvorrats verständigen. Wir benützen gern dieses formenkundliche Hilfsmittel (Fig. 31) gleichfalls[22], halten dabei jedoch danach



Fig. 31 Zur Verständigung über die Anordnung von Beifiguren und Beizeichen beim Gott-Pferd-Typus benutzen wir folgende Platz-Ziffern:
1) Vor der Stirnseite;
2) Zwischen dem Menschen- und dem Tierhaupt;
3) Hinter dem Menschenhaupt und bei der Kruppe des Pferdes;
4) Zwischen dem Tierkopf und dem vordersten Bein;
5) Unter dem Tierrumpf;
6) In der Randzone (gültig für Runen und Schriftimitationen);
nach Bakka.

Ausschau, wie sich das Erscheinen des Vogel-Details auf solchen bezifferten Plätzen als Erkenntnishilfe für den Grad der Authentizität verwenden läßt. Bei diesem Vorgehen wird sofort deutlich, daß es für den Betrachter mit semantischer Perspektive signifikante Einfügungs-Formen gibt, die bei einer rein typologischen Analyse der Elemente des Chiffren-Ensembles jedenfalls bisher außer Betracht

[22] Bakka (wie Anm. 15) S. 55.

blieben[23]. Die Signifikanz entsteht ja nicht allein durch unverwechselbare Einzelzüge, sondern auch durch sprechende Verknüpfungen, die wir hier nochmals näher betrachten wollen. Wir sind oben im Text in Einzelbeispielen auf sie bereits aufmerksam geworden[24] und verwenden deshalb jetzt die dort gewonnenen Ergebnisse einerseits weiter, werden diese aber andererseits noch ergänzen. Dabei soll es exemplarisch um eine formenanalytische und quellenkritische Würdigung von drei Einzelgängern gehen, von denen uns der erste bereits beschäftigte, zwei andere dagegen neu sind, und zwar um:

α) Market Overton-C (Fig. 38b sowie Abb. 36b, 1 und 2);

β) Skrydstrup-B (Fig. 35 sowie Abb. 79);

γ) Hälsingborg-C (Fig. 45a sowie Abb. 80).

Market Overton-C (α) und Hälsingborg-C (γ) werden gleichfalls gemustert, um den Stellenwert ihrer Vogelbilder formenanalytisch zu präzisieren. Das ist bei Skrydstrup-B (β) zwar deswegen nicht notwendig, weil da der Normalfall von Götterhaupt mit Gehör suchendem Vogel abgebildet ist, aber diese sprechende Verknüpfung erscheint in einem so ungewöhnlichen Ensemble, daß es sich lohnt, die Prägung zur Erprobung unserer Ergebnisse miteinzubeziehen und durchzuprüfen. Die Probleme dieser Einzelgänger lassen sich quellenkritisch besser ansprechen, wenn wir sie in eine semantische Fundliste einordnen, in der wir drei Gruppen nach sprechenden Verknüpfungen bilden. Die erste Gruppe (I) mustert Varianten des Vogels, der das Ohr des Gottes sucht und den wir daher den Hilfsgeist des Schamanen nennen dürfen[25]. Sie kommen bei sog. A-, B- und C-Brakteaten vor. In Konfrontation mit dieser Gruppe läßt sich die Sonderstellung des Vogels auf Exemplaren wie Tunalund-A (Fig. 37) und Market Overton (Fig. 38b) gut erfassen. Wir wollen sie die Metamorphosen- oder Gestaltwandel-Gruppe (II) nennen[26]. Ihr folgt schließlich die Gruppe mit den spätantiken Huldigungsgebärden von Tier- und Menschengestalten (III) für den messianisch triumphierenden jungen Gott[27]. In alle Gruppen sind absichtlich ältere und jüngere Spielarten mit aufgenommen, um Kontinuität und Wandel der Prägnanz bei der uns interessierenden Verknüpfung zu veranschaulichen. Unsere Liste gibt jeder Gruppe eine römische, jedem Stempel eine arabische Ziffer und nennt danach die Tafel- und Abbildungsnummern in dem unentbehrlichen Katalog von Mackeprang (M).

Semantische Serie zur Überprüfung der Authentizität sprechender Verknüpfungen bei den Einzelgängern 3 (β), 8(α) und 11 (γ)

I. Der gefiederte Hilfsgeist des Schamanen:

1.	M 4, 3	Tjurkö-A	(Fig. 32	Abb. 45a, 1 und 2)
2.	M 5, 2	Lellinge-B	(Fig. 34	Abb. 30a, 1 und 2)

[23] Vgl. dazu die treffende Kritik von Bakka (wie Anm. 15) S. 10.

[24] Vgl. etwa die Erörterung des dritten signifikanten Baldr-Details oben nach Anm. 519.

[25] Vgl. oben nach Anm. 487, 499, 520a und 544.

[26] Vgl. oben nach Anm. 500.

[27] Vgl. oben nach Anm. 519.

3.	M 5,11	Skrydstrup-B (Beispiel β)	(Fig. 35	Abb. 79)
4.	M 8,19	Bolbro-C	(Fig. 33	Abb. 45c, 1 und 2)

II. Die Mensch-Vogel-Metamorphose des Schamanen:

5.	M 2, 9a	Tunalund-A	(Fig. 37	Abb. 36c, 1 und 2)
6.	M 9,28	Raum Fjällbacka-C	(Fig. 36	Abb. 37a, 1 und 2)
7.	M 9, 1	Obermöllern-B	(Fig. 38a	Abb. 22, 1 und 3)
8.	M 7,17	Market Overton-C (Beispiel α)	(Fig. 38b	Abb. 36b, 1 und 2)

III. Die spätantiken Huldigungs-Gebärden von Tier- und Menschengestalten für den jungen Gott:

9.	M 6,19	Fünen-C	(Fig. 43	Abb. 34a, 1 und 2)
10.	M 6,20	Gummersmark-C	(Fig. 44	Abb. 34f, 1 und 2)
11.	M15,15	Raum Hälsingborg-C (Beispiel γ)	(Fig. 45a	Abb. 80)
12.	M 6,11	Faxe-B	(Fig. 45b	Abb. 33a, 1 und 2)

Bei der Einzelanalyse wenden wir uns zunächst der Auswertung der Gruppen I und II zusammen zu, schicken allerdings voraus, daß in der zu wenig differenzierenden älteren typologischen Auswertung von unseren C-Amulett-Beispielen Nr. 4, 8–10 der Vogel etwa unter Benützung von Bakkas Schema (Fig. 31) die Platzziffer '1/2' als Beitier erhalten würde. Daß so die sprechende Verbindung jedoch unerfaßt bleibt, ergab sich mit den bereits in anderem Zusammenhang verwendeten Varianten. Dieser Befund wird hier noch grundsätzlicher verdeutlicht,



Fig. 32
Tjurkö-A mit der sprechenden Verknüpfung von gefiedertem Hilfsgeist und dem Luft-Gott Odin, der noch das Kaiserdiadem trägt; nach Stephens.



Fig. 33
Bolbro-C mit der ornamentalisierten Verknüpfung von gefiedertem Hilfsgeist und dem Götter-Fürsten Odin, der bereits die Vogelkappe trägt, über Baldrs Fohlen; nach dem Atlas.

wenn wir den Authentizitätsgrad der Einzelgänger Nr. 3, 8 und 11 ermitteln. Der unbefriedigende Forschungsstand ist dadurch wesentlich mitverursacht, daß originale und kopiale Amulettprägungen noch nicht grundsätzlich unterschieden wurden. So blieb etwa unbeachtet, daß das noch antikische Diadem im Beispiel 1 (Fig. 32) mit der sprechenden Verknüpfung des Vogelmotivs korrespondiert; daß dagegen im Beispiel 4 (Fig. 33) die Abwandlung der antiken Insignien zu einer 'Prunkkappe' mit Vogelkopf als Nackenabschluß mit der Lockerung des Bildgefüges einhergeht, die gleichzeitig die mehr ornamentale, nicht mehr prägnante Einordnung des gefiederten 'Beitiers' kennzeichnet[28]. Zwar gibt es, wie die Beispiele 2 (Fig. 34) und 3 (Fig. 35) lehren, auf der jüngeren Stufe, die sich immer rascher von den spätantik



Fig. 34
Lellinge-B mit dem Schamanen Odin, geschmückt mit der Vogelkappe, in der sprechenden Verknüpfung mit dem gefiederten Hilfsgeist bei dem gestürzten Fohlen; nach dem Atlas.



Fig. 35
Skrydstrup-B mit dem Schamanen Odin, geschmückt mit der Vogelkappe, in der sprechenden Verknüpfung mit dem gefiederten Hilfsgeist bei der Hirsch-Schlangen-Gruppe; nach Nöbbe.

beeinflußten Frühkonzeptionen entfernt, durchaus auch noch Stempel, bei denen die Kontinuität der sprechenden Verbindung aufrechterhalten ist. Zu ihnen gehört bemerkenswerterweise der jütländische Einzelgänger Skrydstrup-B (Fig. 35)[29]. Aber die mehr ornamentale Zuordnung wird dann so häufig, daß selbst auf sicher authentischen Prägungen, wie sie die lange Runenmeister-Inschrift des C-

[28] Ähnlich wie Bakka (wie Anm. 1) S. 60f. bin ich von dem Erfolg von Mackeprangs Benützung des Porträthaupts als Beurteilungsmaßstab bei der Brakteatenordnung überzeugt.

[29] Mackeprang (wie Anm. 5) S. 35, 135 Nr. 108 Taf. 5, 11.

Stempels von Tjurkö zur Gewißheit erhebt (Fig. 40 sowie Abb. 77, 1 und 2)[30], eine mehr lebensvoll dynamische Formensprache vorherrscht, für die die ältere Prägnanz der Einzelformen und der Verknüpfung keine Bedeutung mehr hat. Das schließt nun allerdings keineswegs ein verstärktes Interesse an dem Vogel-Thema gerade bei den jüngeren Spielarten aus. Denn die Ablösung des älteren Diadems als herrscherlichen Schmuckes des Götterhauptes von Tjurkö-A (Fig. 32) durch die Prunkkappe mit Vogelkopf-Abschluß im Nacken (Fig. 33) kann ja nicht lediglich als Tendenz zur Verdoppelung des gefiederten Begleiters gewertet werden oder als „bloß ornamentale" Vermehrung des Vogelanteils. Solche Meinungen werden von den Stempeln mit dem Mensch-Vogel-Gestaltwandel des Schamanen widerlegt.

Wir haben sie zwar bereits behandelt[31], aber unter dem Gesichtspunkt des Authentizitätsproblems bei Market Overton-C (Fig. 38b) kehren wir zu dieser kleinen Gruppe noch einmal zurück. Den unmittelbarsten Einblick in die Metamorphose erhalten wir bereits von der Medaillon-Imitation aus dem uppländischen Fundort Tunalund (Fig. 37). Das Amulett deutet in zwei Verwandlungsrichtungen:

voraus auf die Annahme der vollen Menschengestalt, so daß wir die Prägung ebenso mit den sog. A-Brakteaten wie auch mit B-Brakteaten zusammen auswerten dürfen;



Fig. 36
Raum Fjällbacka-C mit dem Zauberherrn Odin, durch die Haupt-Chiffre wiedergegeben, im Vogelgeleit über dem geretteten Tier, zwischen dessen Beinen die beim Gestalten-Tausch abgestreifte Federhülle zu sehen ist; nach Salin.



Fig. 37
Tunalund-A mit dem Schamanen Odin, in dessen Nacken die Diadembänder zu sehen sind, beim Gestalten-Tausch; nach Bakka.

---

[30] Jacobsen–Moltke (wie Anm. 5) Text Sp. 547ff. Br. 75, Atlas S. 421; Krause (– Jankuhn) (wie Anm. 4) S. 272ff. Nr. 136.

[31] Vgl. oben nach Anm. 500 S. 173 und 302.

zurück auf den vollen Vogelleib, dessen Hülle auf Tunalund-A gleich vollends abgestreift sein wird.

Deswegen begegnen uns dann in der Vollendung der vorausgedeuteten Richtung Prägungen wie die aus dem Raum Fjällbacka, Bohuslän (Fig. 36), die nicht nur auf die volle Menschengestalt mit dem Schamanenhaupt voraus-, sondern auch noch auf den Vogelleib mit der am Boden liegenden, abgestreiften Federhülle zurückweisen[32]. Von den beiden gefiederten Hilfsgeistern ist der antithetisch vor dem Götterhaupt erscheinende noch in einer sprechenden Verknüpfung eingeordnet. Das Pferd, dessen Hörnerschmuck zu den signifikanten Details von Baldrs jungem Fohlen rechnet[33], ist springlebendig (also geheilt) wiedergegeben. Die Prägung verherrlicht letztlich die von dem Schamanen als vielvermögendem Medizinmann erneuerte heile Welt.

Die Medaillon-Imitation aus Tunalund gehört trotz des Metamorphosen-Bildes noch zur spätantiken Diadem-Stufe (Fig. 37, Abb. 36c, 1 und 2)[34]. Aber infolge der Wiedergabe des Gestaltwandels verstehen wir leichter, daß man die Fähigkeit des Gottes zur Mensch-Vogel-Metamorphose mit einer seiner Insignien, mit seiner Prunkkappe, in Verbindung brachte. Infolgedessen wirkt das Metamorphosen-Amulett Tunalund-A (Fig. 37) wie eine Frühstufe, in der sich der Weg zur Prunk-Kappe mit Vogelkopf-Abschluß im Nacken bereits abzeichnet. Je mehr sie sich einbürgerte, desto weniger brauchte man noch mit Beigaben wie der abgestreiften Vogelhülle auf die Fähigkeit zum Gestaltentausch hinzuweisen. Deswegen blieben dann Prägungen wie das Amulett aus dem Raum Fjällbacka (Fig. 36) Einzelgänger, obschon sich dort die Kombination der zwei gefiederten Hilfsgeister mit dem Metamorphosenthema überzeugender in der Aufgliederung Prunk-'Kappe' und abgestreifte Vogelhülle gestalten ließ.

Fragt man sich, in welchen Augenblicken des göttlichen Wirkens es auf die Fähigkeit des Gestaltwandels entscheidend ankam, so hat größtes Gewicht, daß die Kappe mit Vogel-Protome oder Vogelkopf-Abschluß im Nacken bei der Rühmung des Gottes als Arzt von Baldrs Roß eine wichtige Rolle spielt, wozu hier nur auf Lellinge-B (Fig. 34) verwiesen sei. Aus unseren Analysen im Text oben ist uns vertraut, daß zu seinem Verwandtenkreis Obermöllern-B (Fig. 38a) gehört[35]. Wie auf Lellinge-B (Fig. 34) aus der spätantiken Diadem-Stufe der Brakteaten die sprechende Verknüpfung von Götterhaupt und gefiedertem Hilfsgeist präzis festgehalten ist, so bei Obermöllern-B (Fig. 38a) aus den spätantiken Reitersturz-Prägungen die Chiffre vom stürzenden Pferd[36]. Wie wenig selbstverständlich dieses signifikante Detail für die Brakteatenmeister war, erhellt die Tatsache, daß es nur selten zu treffen ist und noch am deutlichsten bei dem englischen C-Brakteaten von Market Overton (Fig. 38b) wiederkehrt. In unserer augenblicklichen Argumentation liefert dieser Zusammenhang nicht allein für Obermöllern-B (Fig. 38a), sondern gerade auch für Market Overton-C (Fig. 38b) ein wichtiges Indiz für hohe

---

[32] Vgl. oben Anm. 504 und 531.

[33] Vgl. oben vor Anm. 515 sowie Anhang XII nach Anm. 18.

[34] Zu seiner Einordnung MACKEPRANG (wie Anm. 5) S. 26, 110f.; BAKKA (wie Anm. 15) S. 33.

[35] Vgl. oben nach Anm. 487.

[36] Vgl. oben nach Anm. 483.

Authentizität der Prägung in einer Umwelt, die solche sprechenden Chiffren nicht mehr ohne weiteres verwendete. Obermöllern-B (Fig. 38a) und Market Overton-C (Fig. 38b) haben jedoch nicht nur die Pferde-Sturz-Formel gemeinsam, sondern



Fig. 38a
Obermöllern-B mit dem Pferd in der konventionellen Sturz-Chiffre, die hier mit der Zerstückelung des Körpers dramatisiert ist; trotzdem tritt der Schamane Wodan-Odin auf den Plan.



Fig. 38b
Market-Overton-C mit dem Pferd in der Sturz-Chiffre, die gleichfalls mit der Zerreißung des Tierleibs gesteigert ist, und dem Schamanen in Vogelgestalt; nach Vierck.

auch ihre Dramatisierung mit den abgerissenen vorderen Extremitäten. Wohl wird man erwägen, wie weit hier auch die auflösenden Tendenzen von Stil I wirksam wurden, aber die Präzision der Sturz-Chiffre und jene überzeugenderen Stil-I-Tendenzen, wie sie von H. Vierck in dem Zusammengehen des englischen C-Brakteaten von Longbridge mit Formenelementen der D-Stufe im Anhang VIII erörtert werden, legen bei dem Paar Obermöllern-B (Fig. 38a) und Market Overton-C (Fig. 38b) die Deutung von den ausgerissenen Extremitäten nahe: das gestürzte Pferd ist moribund und stirbt[37]. In dieser scheinbar hoffnungslosen Situation erscheint der göttliche Magier und setzt trotzdem all sein Wissen und Können zur Rettung ein: vom Schamanentanz (Fig. 38a) bis zum Gestaltwandel, den Market Overton bezeugt (Fig. 38b). Dieser englische Brakteat gibt so die Antwort auf die Frage, wann und wo die Fähigkeit zur Metamorphose bei diesem Baldr-Odin-Thema praktisch wurde. Die rein formale, jedoch nicht semantisch orientierte Typenanalyse würde daher irren, wenn sie die Vogel-Figur von Market Overton (Fig. 38b) so wertete, als hätte sie wie die gefiederten 'Beitiere' in unserer I. Gruppe in Bakkas Schema (Fig. 31) die Platzziffer '1/2' oder wie der Geleitvogel im Beispiel 12, Faxe-B (Fig. 45b), die Platzziffer 6, die Bakka beim C-Typus nur für rezipierte Buchstaben oder Runen gelten lassen wollte. In Wirklichkeit ist in Market Overton (Fig. 38b) die gefiederte Erscheinung vielmehr an die Stelle gesetzt,

[37] Vgl. dazu auch Anhang XII, 1 S. 402ff.

in der wir bei sog. C-Typen (Fig. 31) das Haupt des göttlichen Nothelfers treffen. Der damit bezeugte Gestaltwandel legitimiert daher auch unser Verfahren, Market Overton-C (Fig. 38b) zusammen mit Obermöllern-B (Fig. 38a) auszuwerten. Denn bei der Kontinuität des Pferd-Sturz-Motivs hatte in dem winzigen Rund die B-Typus-Lösung eine beträchtlich dichte Füllung zur Folge und wirkt der C-Typus mit dem Vogel als die elegantere Formel.

Leider kennen wir den Befund nicht unentstellt, da das Bildfeld sekundär von hinten durchstoßen ist. Dadurch entstand unter dem Vogel ein Loch mit ringartigem Rand[38]. Diese Beschädigung beeinträchtigt jedoch nicht, daß der Einzelgänger von Market Overton (Fig. 38b) semantisch ein Schlüsselzeugnis für die Fähigkeit des göttlichen Schamanen zum Gestaltentausch ist. Ihn, der sich selbst in einen Vogel zu verwandeln vermochte[39], geleiten außerdem ein oder zwei Vögel als Beitiere[40]. Dieses Geleit wird vor allem dann wichtig, wenn der Gott als schamanistischer Medizinmann das scheinbar todgeweihte junge Fohlen zu retten beginnt. In diesem Augenblick tritt der eine der beiden gefiederten Hilfsgeister als vertrauter Diener hervor und findet in dieser Eigenschaft Gehör bei dem Gott. Die erstaunliche Vielseitigkeit von dessen magischen Künsten verdeutlichen ebenso die Metamorphosen-Brakteaten wie die Amulette, die bei den ausgerissenen vorderen Extremitäten verweilen. Das oder die ausgerissenen Beine kommen daher auch auf Kürzungsvarianten des sog. A- und des B-Typus (Abb. 24 und 26 sowie 32, 1 und 2) vor, die in anderem Zusammenhang besprochen sind (vgl. auch Anhang X)[41].

Auch die Analysen der Gruppen I und II zur Ermittlung der Authentizität von Market Overton-C (Fig. 38b) ergeben also, daß die konventionelle Typen-Nomenklatur A-, B- und C-Brakteaten eine ganz vorläufige Hilfe zur Ordnung der Amulette war. Bei ihrer semantischen Untersuchung erschwert sie im Grunde genommen die Erkenntnis der inneren Zusammengehörigkeit der Motive. Infolgedessen dauerte es allzulange, bis man zu verstehen begann, daß in C-Anordnungen des Formen-Vorrats aus dem Merseburg-II-Motivschatz mit Odin-Wodan und Baldr die Magierhaupt-Signatur zur Abbildung des göttlichen Nothelfers genügt, während nur auf ganz wenigen, besonders ausführlichen B-Anordnungen wie Lellinge (Fig. 34) oder Obermöllern (Fig. 38a) der Schamane in voller Gestalt mit überdimensioniertem Haupt bei dem gestürzten Pferd erscheint[42]. Die beiden Typen behandeln zwar dasselbe Thema: Sturz und Heilung von Baldrs jungem Fohlen als Vorausdeutung auf den Tod und die Wiederkehr des jugendlichen Gottes, aber akzentuieren verschieden: die C-Gruppe verweilt etwa mit dem springenden Pferd besonders gern bei der Heilung und Wiederherstellung (vgl. etwa Fig. 36), die B-Gruppe geht dagegen ausführlicher auf den Unfall und auf das magische Rettungswerk (vgl. etwa Fig. 34) ein. Wie die Beispielserie 1 dieses Anhangs (vgl. etwa Fig. 39) nochmals verdeutlicht, gibt es auch unter den C-Typen zumindest das Interesse an dem bevorstehenden Sturz und an der Kunst des Not-

---

[38] Freundlicher Hinweis von H. Vierck, der das Original soeben untersuchte.

[39] Vgl. oben Anm. 551.

[40] Zu ihnen oben nach Anm. 548.

[41] Siehe oben nach Anm. 493 und Anhang XII nach Anm. 93.

[42] Vgl. oben nach Anm. 487.



Fig. 39 Sievern-C mit Baldrs Pferd vor dem Sturz, den die Hufverletzung ankündigt und um dessentwillen der Luftgott Wodan als Nothelfer erscheint.



Fig. 40 Tjurkö-C mit Baldrs Fohlen im Hornschmuck, auf dessen Heilung der Windgott im Schmuck der Vogelkappe und im Geleit des gefiederten Hilfsgeistes deutet; nach dem Atlas.

helfers. Sonst würde dort auch nicht in anderen Spielarten der gefiederte Hilfsgeist auftreten (vgl. etwa Fig. 40). Daher überrascht es uns nicht, mit dem sog. C-Zusammenhang von Market Overton (Fig. 38b) in der Wiedergabe des Schamanen als Vogel in eine Hochphase der Heilung nach dem Gestaltwechsel des Vater-Gottes Einblick zu erhalten.

Das Ergebnis, daß Market Overton-C als Einzelgänger eine hohe Authentizität der Bildkonzeption zukommt – gewonnen in der Abgrenzung dieses Nothelfer-Metamorphose-Motivs von dem gefiederten 'Beitier', das in Bakkas Schema (Fig. 31) die Platz-Ziffer '1/2' erhält – präzisiert zugleich die Ausgangsfrage unserer Bemühung, die den Grad der Originalität von Skrydstrup-B (Fig. 41 und Abb. 79) bestimmen soll[43]. Denn diese antithetische Formel für das gefiederte Beitier ist in unserer Gruppe I eine sprechende Verknüpfung von Gott und Hilfsgeist, die sich als signifikantes Detail der Rettung von Baldrs jungem Fohlen erweisen ließ. Wenn es im Kern auf Skrydstrup-B (Fig. 41) wieder zu treffen ist, wird auch dieser Brakteat zu den Odin-Baldr-Amuletten gehören. Da Skrydstrup-B (Fig. 41 und Abb. 79) Motive überliefert, die wir noch nicht kennen, ist die Frage nach dem Grad der Nähe dieses Stempels zur originalen Prägekonzeption der neuen Thema-Variante wesentlich. Die Antwort fällt bemerkenswert positiv aus: Die ungewöhnlich zarte und feine Prägung bietet eine zwar kurze, aber fehlerlose Inschrift mit den zwei runischen Formelwörtern *laukaR* (über dem Hirsch) und *alu* (vor dessen Hals)[44] und überliefert die Hilfsgeistformel in höchster Prägnanz[45]. Dabei trägt der Gott nicht mehr die Diadem-Insignie (wie etwa Fig. 32), sondern die Prunk-Kappe mit Vogelkopf im Nacken (wie etwa Fig. 34) und einem nur hier begegnenden winzigen Stirnschmuck. Vielleicht handelt es sich im Stirnbereich um einen Restbefund einer Vogelprotome, also um eine Doppelform des Kappenschmucks hinten und vorn, die uns nochmals bei der Auswertung des englischen Amuletts von Longbridge (vgl. Anhang VIII und IX) beschäftigen wird. Nachdem diese Details auf eine schöne originale Model-Konzeption deuten, der die Prägung von Skrydstrup so nahesteht, daß man von fast autographer Überlieferung sprechen darf, entschließen wir uns dazu, einen Exkurs zur Deutung von Skrydstrup-B einzuschieben.

---

[43] Jacobsen–Moltke (wie Anm. 5) Text Sp. 495f., Atlas S. 413; H. Öberg, Guldbrakteaterna från nordens folkvandringstid (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar, Del 53, Stockholm 1942) S. 126 mit Fig. 71; Mackeprang (wie Anm. 5) S. 375 mit Anm. 3, S. 135 Nr. 108, Taf. 5,11. E. Graf Oxenstierna, Die Goldhörner von Gallehus (Lidingö 1956) S. 36 mit Abb. 99.

[44] Krause (– Jankuhn) (wie Anm. 4) S. 247f. Nr. 109.

[45] Gerade in dieser jüngeren Stufe ist das keineswegs selbstverständlich wie hier mit den Fig. 33 und 40 verdeutlicht sei.

4. Exkurs: Zum Sinn der Prägung Skrydstrup-B

Aus der Kette der bisher gewonnenen Einsichten läßt sich folgern, daß der jütländische Skrydstrup-Brakteat (Fig. 41 und Abb. 79) Odin magisch aktiv in einem Baldr-Zusammenhang wiedergibt. Zu den für uns neuen Details des Götter-



Fig. 41 Skrydstrup-B mit dem Schamanen Odin, den der gefiederte Hilfsgeist geleitet, in einer Anrufungsgebärde, die dem Hirsch (Baldr) Schutz und Schirm gegen die Schlangen-Bedrohung verheißt; nach Nöbbe.

bildes, das in einer Kombination von Haupt und Beinen in Seitenansicht von rechts und des Rumpfs in Aufsicht erscheint, gehört der 'Oranten-Gestus', die Gebärde der Anrufung der Mächte. Sie fügt sich harmonisch in das Interesse der B-Anordnungen des Odin-Baldr-Formenvorrats an dem Heilungswerk nach dem Fohlensturz ein. Nur müßte dann hier das Thema der schlimmen Vorbedeutungen für Baldrs Leben in anderer Weise in dem Bereich des Bildrunds mitgeteilt sein, in den etwa Lellinge–B (Fig. 34) das sich auf dem Rücken wälzende Pferd einfügt. Das heißt: der in Seitenansicht von rechts eingeordnete Hirsch über dem Schlangen-Paar (Abb. 79), von dem das eine Tier seinen Kopf gegen die Weichen des Cerviden erhebt, müßte sich ähnlich als Omen für Baldrs bedrohtes Leben verstehen lassen wie der Fohlensturz.

Sehe ich recht, dann läßt sich diese ikonographisch begründete Erwartung noch durchaus erfüllen, da sie mit älteren Rückschlüssen zusammentrifft, die bisher in ein unerhellbares Dunkel reichten, nun aber als wohlbegründet erweisbar sind und uns helfen, den alten Zusammenhang in der Brakteatenstufe wiederzuerreichen.

Zu derartigen Rückerschließungen verlorener Schichten mittels der literarischen Quellen gehörte die Prognose, daß man in der Völkerwanderungszeit oder noch früher mit Motiventlehnungen der Helden- aus der Götterdichtung rechnen dürfe. Der Rückschluß lautet: „der königliche Held ist nach dem Urbild, nach dem Archetyp des Göttersohnes geformt“[46]. Da nun seit langem der Tod des Helden – als Erjagung eines herrlichen Hirsches vorausgeträumt – bei der Sigurd-Überlieferung im Norden erörtert wird, legitimiert diese Diskussion die Arbeitshypothese, daß das Motiv der Heldendichtung ältere sakrale Texte des Baldr-Kults voraussetzt. Das wird deswegen strukturell vertretbar, weil wir einerseits durch Snorri von schweren Baldr-Träumen wissen, die „Gefahr für sein Leben bedeuteten“ und daher der Gegenstand der Beratung und von Beschlüssen der Götterversammlung waren[47]. Diese im einzelnen nicht geschilderten Träume als eine archaische Analogie zu dem Hirsch-Traum der Sigurd-Tradition zu erschließen, ermöglicht nun nicht nur die alte Prognose von der Motiv-Abhängigkeit der Helden- von der Götterdichtung, sondern auch Skrydstrup-B (Fig. 41 und Abb. 79), denn es bildet einen herrlichen Hirsch, von Schlangenwesen gefährlich bedroht, unter der für Baldr relevanten Antithese von Götter-Fürstenhaupt und gefiedertem Hilfsgeist ab. Die winzige Bildmitteilung ist überraschend genau (vgl. das ausnahmsweise vierfach vergrößerte Originalfoto Abb. 79): der Schlangen-Angriff bedroht die Zeugungsmacht und das Leben des Gottes[48]. Dem Gegensatz von glänzendem Göttersohn und dunkler Bedrohung, den der Brakteat im Bild des herrlichen Hirschs und der angriffslustigen Schlange veranschaulicht, werden also sakrale Texte entsprochen haben, in denen die überragende Lichtgestalt Baldrs ähnlich verherrlicht wurde wie Sigfrid – Sigurd im zweiten Gudrunlied.

Svá var Sigurðr	So stand Sigurd
uf sonom Giúca,	vor den Söhnen Gjukis
sem væri grœnn laucr	wie grüner Lauch,
ór grasi vaxinn,	der im Grase wächst,
eða hiǫrtr hábeinn	wie der hohe Hirsch

---

[46] F. R. Schröder, Mythos und Heldensage (Zur germanisch-deutschen Heldensage, hrsg. K. Hauck, Wege der Forschung 14, 1961) S. 313.

[47] Snorri Sturluson, Edda (udg. F. Jónsson, Kopenhagen ²1926) c. 48 S. 56: '*... En þat er uphaf þeirar sǫgu, at Baldr enn góða dreymði drauma stóra ok hættliga um líf sitt. En er hann sagði ásunum draumana, þá báru þeir saman ráð sín, ok var þat gǫrt at beiða griða Baldri fyrir allz konar háska...*' Vgl. die jüngere Edda, übertr. von G. Neckel und F. Niedner (Thule 20, 1942) S. 103 sowie Saxonis Gesta Danorum (ed. J. Olrik–H. Ræder 1, Kopenhagen 1931) III c. 7 S. 69: '*Postera nocte eidem (sc. Baldero) Proserpina per quietem astare perspecta post triduum se eius complexu usuram denuntiat. Nec inane somnii praesagium fuit*'. Zu den Hirsch-Träumen in der Sigurdüberlieferung W. Mohr, Wortschatz und Motive der jüngeren Eddalieder mit südgermanischem Stoff (Zeitschrift für deutsches Altertum 76, 1939) S. 150f.; F. R. Schröder, Skadi und die Götter Skandinaviens (Untersuchungen zur germanischen und vergleichenden Religionsgeschichte 2, 1947) S. 101; Ders., Kriemhilds Falkentraum (Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 78, 1956) S. 333ff.; O. Höfler, Siegfried, Arminius und die Symbolik (Heidelberg 1961) S. 49ff., 56ff. Leider behandelt G. Tuppa, Bemerkungen zu den Tierträumen der Edda (Festschrift O. Höfler 2, Wien 1967) S. 436 gerade den Hirschtraum nicht.

[48] Dieser Aspekt wird unten im Anhang XII, 2f nach Anm. 143 mit weiteren Zeugnissen erhellt.

um hvǫssom dýrom,	vor hurtigem Wild,
eða gull glóðrautt	wie glutrotes Gold
af grá silfri.	vor grauem Silber[49].

Im Anhang XII im Unterabschnitt 2f werden wir weitere Trümmer dieser Überlieferung kennenlernen und erörtern, mit denen wir den hier aufscheinenden Zusammenhang noch besser verstehen, wenn die Medaillon-Imitation von Godøy zu diskutieren ist. Hier soll dagegen zunächst noch ein weiteres Detail der Skrydstrup-Prägung besprochen werden. Baldrs Tod als heimtückischer Angriff auf einen großen Hirsch vorausgeträumt, so sagen es uns die Bildsignaturen von Skrydstrup-B (Fig. 41 und Abb. 79) mit dem späten Echo der Kulttradition bei Snorri nicht zuletzt deswegen mit Wahrscheinlichkeit, weil das Amulett, wenn ich es recht verstehe, wie andere bisher besprochene Odin-Baldr-Brakteaten zugleich mit der Wiedergabe des Wolfes hinter dem Gott wiederum auf ein Loki-Odin-Motiv anspielt: dieses Mal auf den von Loki gezeugten, mit der (in Odins Auftrag geschaffenen) Fessel Gleipnir von den Göttern gebändigten Wolf Fenrir. Das Tier hinter dem „Oranten" von Skrydstrup (Fig. 41) wurde schon vor fast 15 Jahren als Fenrir angesprochen[50]. Dem früheren Experiment folgen wir zwar in der Wolf-Deutung, aber nicht in der nur impressionistisch begründeten Annahme, es handele sich bei der zentralen Gottesgestalt um Tyr. Wir erreichen ein zuverlässigeres Ergebnis:

a) weil wir in Analogie zu dem auf dem Rücken liegenden Pferd der dänisch-schwedischen Fohlensturz-Prägungen (Beispiel Lellinge Fig. 34 sowie Abb. 30a–c) jetzt von einem besiegt ins Bildrund gefügten Wolf sprechen[51]. Das Lellinge-Pferd ist an der Mähne, der Wolf auf Skrydstrup-B (Fig. 41) an dem Raubtierrachen erkennbar. Die Möglichkeit, daß das winzige Rachen-Detail in der Neben-Szene eine Kurzformel für die bekannte Gaumensperre des mythischen Wolfsrachens sein soll, darf infolge der Lage des Tiers erwogen werden, obwohl das Schwert im Rachen, das die Sperre verursacht, nicht wiedergegeben ist[52];

b) weil es in unserer differenzierten Detail-Analyse unmöglich geworden ist, die Überschneidung von Gotteshand und Tierrachen anders als eine Folge dichter Füllung des Bildgrundes anzusehen. Denn wenn Oxenstierna dagegen an eine Präge-Intention glaubte, nach der hier Tyrs Hand im Wolfsmaul abgebildet sei[53],

---

[49] Edda. Die Lieder des Codex Regius nebst verwandten Denkmälern (hrsg. G. Neckel – H. Kuhn, I. Text, 1962) S. 224 Str. 2; Edda, übertr. F. Genzmer (1: Heldendichtung, Thule 1, rev. Ausgabe von H. Kuhn, 1963) S. 95.

[50] Snorri Sturluson, Edda (wie Anm. 47) c. 33 S. 32ff.; Thule 20 (wie Anm. 47) S. 76ff. Dem Brakteatenmeister genügte es in diesem Fall, den Wolf als Besiegten, auf den Rücken gelegt, ins Bildrund zu fügen. Das verstehen wir besser angesichts der miteinander korrespondierenden Varianten von auf dem Rücken liegendem und in der Sturzformel dargestelltem Tier bei dem Fohlensturz-Thema (vgl. Fig. 34 und 38 a), das sich ja aus einem triumphalen Topos herleitet (vgl. oben nach Anm. 482). – Die Wolfsdeutung für das Tier hinter dem Gott auf Skrydstrup-B trug bereits vor Graf Oxenstierna (wie Anm. 43) a. a. O.

[51] Eine weitere Analogie wird im Anhang XII nach Anm. 93 behandelt.

[52] Snorri Sturluson, Edda (wie Anm. 47) c. 33 S. 35; Thule 20 (wie Anm. 47) S. 79f.; J. de Vries, Altgermanische Religionsgeschichte 1 (²1956) S. 266.

[53] Graf Oxenstierna (wie Anm. 43) a. a. O.

so erweist er sein Verfahren als Bilderraten, indem er weder die göttliche Prunkkappe mit Vogelhaupt im Nacken noch die Hirsch-Schlangen-Antithese, weder das Erscheinen des Wolfs hinter der orantenhaften Gestalt noch die Spannung zwischen Anrufungsgebärde und angeblichem Hand-ins-Maul-Stecken erörtert. Selbst Trollhättan-B, das prägnant einen Handteller im Tiermaul (Abb. 78, 1–4) darstellt, ist viel zu ungenau untersucht, um jetzt schon die Arbeitshypothese zu rechtfertigen, daß es sich dort um eine Tyr-Fenrir-Szene handeln müsse[54];

c) weil wir eben nicht wie Oxenstierna nur mit einem willkürlichen Bild-Ausschnitt[55], sondern mit dem ganzen Attribut-Ensemble argumentieren.

So lockend es sein mag, das Formelwort *laukaR* über dem Hirsch zusammen mit den Hirsch- und Lauch-Rühmungen der jüngeren Helden-Überlieferung zu bedenken[56], – wichtiger ist es, unser Deutungs-Ergebnis von Skrydstrup-B (Fig. 41 sowie Abb. 79): 'der Hirsch-Schlangen-Traum ein analoges bedrohliches Omen für das Leben des jungen Gottes wie der Fohlensturz', noch mit Brakteatenbildern abzusichern, die an der Stelle Baldr einfügen, an der auf Skrydstrup-B der Hirsch erscheint.

Wir wählen dazu zwei Amulettbilder aus, bei deren Deutung uns gleichfalls die literarische Überlieferung zu Hilfe kommt: den bisher noch nicht berücksichtigten B-Brakteaten von Aars, Amt Aalborg (Abb. 82), und den schon im Anhang VI herangezogenen C-Brakteaten von Hjørlunde, Amt Frederiksborg (Abb. 83 sowie Abb. 68, 1 und 2). Der letztere akzentuiert in der gleichen Weise wie Skrydstrup-B (Abb. 79): die Baldr-Motive sind Attribute des Götter-Fürsten, dem der beste Platz und die mächtigste Größe zugestanden sind, obwohl der junge Gott vor bzw. neben ihm auftritt. Diese Reihenfolge kehrt auch auf Aars (Abb. 82) wieder, aber dort erscheint Baldr ähnlich als der größere und wichtigere wie in den Drei-Götter-Amuletten mit Baldr als Mittelfigur, von denen hier nur an Faxe-B (Fig. 45b sowie Abb. 33a, 1 und 2) erinnert sei. Obwohl das Amulettbild von Aars-B (Abb. 82), in stempelgleichen Prägungen mit einem größeren Goldschatz gefunden, feines und sprechendes Detail bietet, läßt sich seine Zweier-Gruppe als kürzere Variante der Drei-Götter-Brakteaten verstehen (Abb. 84 sowie Abb. 33c, 1 und 2) und daher hier auch einfach erklären[57]. Am unmittelbarsten kehrt aus dem Ensemble der Drei-Götter-Amulette der Vogel über dem Vater Baldrs wieder, wie dort fast in die Randzone gerückt und eine der Ursachen für die reduzierte Größe des Gottes. Man fühlt sich an den Adler als Attribut des Iupiter erinnert, aber auch frühchristlich gibt es Verwandtes im 4. Jahrhundert, wie sich mit dem Detail eines Thronenden

---

[54] Graf Oxenstierna (wie Anm. 43) a. a. O. Die wichtige Aufnahme von Trollhättan-B verdanke ich meinem Kollegen P. Berghaus. Die Möglichkeit zur Tyr-Deutung bestreite ich nicht, sondern meine Kritik zielt auf das impressionistische Deutungsverfahren, das die Schwierigkeiten der Editionslücke praktisch überspringt.

[55] Vgl. die Abb. 99 bei Graf Oxenstierna (wie Anm. 43).

[56] Zum runischen Formelwort zuletzt Krause (– Jankuhn) (wie Anm. 4) S. 246ff., zur Lauchrühmung im Anhang VII nach Anm. 48.

[57] Mackeprang (wie Anm. 5) S. 35 (im Zusammenhang der südjütischen Gruppe), 124 Nr. 72 Taf. 6,6; M. P. Malmer, Metodproblem inom järnålderns konsthistoria (Acta Archaeologica Lundensia, Oktavserie Nr. 3, 1963) S. 130f. mit Fig. 6,3.

von einem spanischen Sarkophagrelief (Fig. 42) dartun läßt, um wenigstens die Richtung anzudeuten, in denen die Frage ikonographisch weiter gefördert werden kann[58].



Fig. 42 Christliches Sarkophag-Detail aus der Provinz Burgos in Spanien mit Thronendem im Vogelgeleit; nach Schlunk.

Anders als die Gestalten der Drei-Götter-Brakteaten (Fig. 45b und Abb. 84) sind die beiden Götter von Aars-B (Abb. 82) nicht statuarisch, sondern in lebhafter Bewegung schreitend abgebildet und tragen nicht wie jene straff gezeichnetes Haar, sondern einfache Kappen mit einer Einrollung im Nacken, eine Grundform, die öfters um eine Vogelprotome erweitert wiederkehrt (Farbtafel rechts Mitte). Während für den göttlichen Vater neben dem Speer, der am rechten oberen Rand zu sehen ist, das Vogelgeleit das wichtigste signifikante Detail bietet (Abb. 82), kennzeichnet den Sohn die Fohlensturz-Chiffre vor ihm: die magische Handlung der Heilung steht gleichsam unmittelbar bevor, als ob der Sohn dem Vater gerade das Unglück zeige. Aber hier wird nun keineswegs allein mit diesem schweren Unfall auf den Tod des jungen Gottes angespielt, sondern der Brakteatenmeister weist auf die Schießspiel-Überlieferung hin. Er benützt dazu nicht wie die Gruppe der Faxe-Verwandten den „grätigen Zweig" (Fig. 45b und Abb. 84), sondern einen Pfeil, der gegen den Hals Baldrs fliegt (Abb. 82). Dieses „Harmgeschoß" ist hier die Chiffre dafür, daß aller Glanz seiner Jugend ihn nicht aus seiner Abhängigkeit von einem Todesschicksal zu befreien vermochte. Auch in der Reitergott-Formel von Skonager (Abb. 81), die oben besprochen ist[59], treffen wir dieses heimtückische „Harmgeschoß", das gemäß dem Vǫlospá-Text sowohl als Mistelschößling wie als Pfeil oder Speer begegnen kann[60]. Der Formensprache von Skrydstrup (Abb. 79),

---

[58] K. Sittl, Der Adler und die Weltkugel als Attribute des Zeus in der griechischen und römischen Kunst (Jahrbuch für klassische Philologie, Supplementband 14, 1885) S. 1–51; Th. Schneider–E. Stemplinger, Adler (Reallexikon für Antike und Christentum 1, 1950) S. 87ff.; H. Schlunk, Zu den frühchristlichen Sarkophagen aus der Bureba, Prov. Burgos (Madrider Mitteilungen 6, 1965) S. 145ff. Für freundliche Hinweise habe ich J. Straub zu danken.

[59] Anhang VI nach Anm. 68.

[60] Edda (wie Anm. 49) 1 S. 7f. Str. 31f.; 2 (^{3}1968) S. 89 s. v. *harmflaug*, S. 143 s. v. *mistilteinn*. In dem frühgeschichtlichen Fundmaterial könnte für diese Zusammenhänge interessant werden das Material bei J. Werner, Pfeilspitzen aus Silber und Bronze in germanischen Adelsgräbern

an die auf Aaars-B (Abb. 82) etwa das in den Nacken gebeugte, die Mächte in den Blick fassende Haupt erinnert, kommt der andere Baldr-Brakteat Hjørlunde–C (Abb. 83) jedenfalls in der reichen Ausgestaltung der Prunkkappe mit Vogelkopf-Abschluß im Nacken noch näher. Nach der ausführlicheren Würdigung des wichtigen Stempels in anderem Zusammenhang ist es nicht notwendig, noch einmal auf Baldrs Reiter- und Kriegerbild vor und neben dem zaubermächtigen Vater einzugehen. Nur zweierlei sei besonders hervorgehoben:

einmal die Wiedergabe Baldrs mit gezücktem Schwert (Abb. 83). Daß es damit eine eigene Bewandtnis hat, lehrt das scheidengeschützte Schwert (?), das Baldr auf dem Drei-Götter-Brakteaten aus unbekanntem Fundort (Abb. 84) auffallenderweise mit der Spitze so in der Hand hat (die freilich in den späten erhaltenen Varianten dieses Stempels nicht mehr klar abgehoben dargestellt wird), daß die Griffangel über dem Boden sichtbar ist. In jenem Zusammenhang unterstreicht diese spielerische Geste den Charakter des friedlichen Schießspiels parallel zur ähnlich anmutig leichten Standbein-Spielbein-Formel[61];

zum anderen sei die Scheiterhaufen-Chiffre auf Hjørlunde-C (Abb. 68, 1 und 83) erneut als Vorausdeutung von Baldrs Ende ausdrücklich erwähnt. Denn im Hinblick auf dieses Detail verdient stärkere Beachtung, daß noch das späte altisländische Traditionsecho für das Ende des Odinssohnes die zweigliedrige Umschreibung 'Baldrs Reise zum Scheiterhaufen' – *'Baldrs bálfǫr'* kennt[62].

Kurz, Aars-B (Abb. 82) und Hjørlunde-C (Abb. 83) bestätigen das Segment vor dem göttlichen Vater im Bildrund als einen konventionellen Platz für die Baldr-Themata. Diese Formenkonvention bekräftigt den Hirsch-Traum auf Skrydstrup-B (Abb. 79) in seiner Baldr-Beziehung. Unsere Deutungs-Serie von B- und C-Brakteaten konnte daher mit Skrydstrup-B (Abb. 79) einer erfolgreichen Erprobung unterzogen werden, bei der sich ihre Grundanschauungen durchaus bewährten. Das ist besonders wesentlich bei der hohen Authentizität von Skrydstrup-B. Man fragt sich, ob es Zufall ist, daß sein Fundort in größter Nähe zu einem alten jütländischen Odins-Kultzentrum liegt[63]. Nach diesem Deutungs-Exkurs zu Skrydstrup-B ist nunmehr die letzte sprechende Verbindung in unserer Gruppe III mit dem Beispiel γ auf ihre Originalnähe zu überprüfen.

---

der Kaiserzeit (Historisches Jahrbuch 74, 1955) S. 38–43, das, worauf mich Herr Werner freundlich hinweist, inzwischen noch vermehrt ist durch V. Ondrouch, Bohaté hroby z doby rímskej na Slovensku (Reiche römerzeitliche Gräber in der Slovakei, Bratislava 1957) S. 248 mit Taf. 46.

[61] Zu Hjørlunde-C vgl. Anhang VI nach Anm. 49; zum Standbein-Spielbein-Motiv vgl. auch nach Anm. 587. Für die Reduzierung der Handchiffre gibt es auf dem dänischen B-Brakteaten (Abb. 84) weitere Analogien, die Mackeprangs Spätdatierung der Gruppe und ihren kopialen Charakter bestätigen: so ähnlich ist die Hand praktisch weggefallen, mit der Baldr sein „Szepter" hält. Dasselbe wiederholt sich bei Odins Keule, zu deren Typus man M. R. Alföldi, Die constantinische Goldprägung. Untersuchungen zu ihrer Bedeutung für Kaiserpolitik und Hofkunst (1963) S. 30 Abb. 1a vergleiche, und bei Lokis Ehrenkranz. Dem entspricht umgekehrt, daß der Arm des göttlichen Vaters in zu aufwendiger Bewegung erscheint.

[62] Snorri, Edda (wie Anm. 47) S. 60 Str. 50; Thule 20 (wie Anm. 47) S. 108.

[63] Vgl. oben Fig. 24 Nr. 6 S. 244 sowie nach Anm. 718.

5. Das Exempel γ (Hälsingborg-C) aus der dritten Beispiel-Serie

Als wir für Skrydstrup-B (Abb. 79) nach der Antwort auf die Frage nach der Originalität seiner Konzeption suchten, kam uns die Prägnanz der sprechenden Anflug-Verknüpfung von gefiedertem Hilfsgeist und Götterhaupt zu Hilfe. Ähnlich läßt sich die Authentizität von Hälsingborg-C (Abb. 80) mittels der Huldigungsgebärden bestimmen[64]. Welch feiner Gradmesser für die Originalnähe ihre Ausdrucksqualität ist, erhellt ihre rasche Depravation. Wir veranschaulichen uns das, indem wir die Amulette Fünen-C (Fig. 43 sowie Abb. 34a, 1 und 2) und Gummersmark–C (Fig. 44 sowie Abb. 34f, 1 und 2) nebeneinander betrachten. Der seeländischen Imitation (Fig. 44) der originalnahen fünischen Prägung (Fig. 43) ist bereits die prägnante Huldigungsgebärde des gefiederten Tiers verlorengegangen. Zu ihr gehört die „katzbuckelnd" tiefe Verbeugung, die Fünen–C (Fig. 43) so eindrucksvoll hervorhebt. Bei der Prägung von Gummersmark (Fig. 44) scheinen wir infolge der Depravation nun ein gefiedertes Beitier der Anflug-Gruppe (II) vor uns



Fig. 43
Fünen-C mit Baldr, der bei dieser originalnahen Prägung an dem weitausschwingenden Zopfgeflecht, dem Hörnerschmuck seines Fohlens und an dem „katzbuckelnd" huldigenden Vogel erkennbar ist; nach dem Atlas.



Fig. 44
Gummersmark mit Baldr in einer Fassung, deren Depravation ebenso an der Inschrift wie an dem Verfall der Huldigungsgebärde des Vogels ermeßbar ist; hier wurde der gefiederte Hilfsgeist irrtümlich oder in sekundärer Analogie wie bei den Odin-Bildern gestaltet, bei denen er das Ohr des Gottes sucht; nach dem Atlas.

---

[64] Mackeprang (wie Anm. 5) S. 51f., 161 Nr. 233, Taf. 15, 15. – Zu den Huldigungsgebärden vgl. oben nach Anm. 519 und 701 sowie Anhang VII Anm. 20 Absatz b).

zu haben[65]. Dieser Detail-Wandel entging Mackeprang, aber schon er erkannte, daß das feine Diadem-Motiv von Fünen-C (Fig. 43) auf Gummersmark-C (Fig. 44) stark vergröbert erscheint[66]. In solchen Mutationen wird hier wie anderwärts die Qualitätsdifferenz zwischen originalnaher und kopialer Überlieferung deutlich. Wenn nun auf Hälsingborg-C (Abb. 80) die Huldigungsgebärde gleich zweimal in ähnlicher Prägnanz wie auf Fünen-C (Fig. 43) bei zwei verschiedenen gefiederten Beitieren zu treffen ist, dürfen wir auch bei diesem Einzelgänger mit einem dem „Autograph" der ersten Konzeption recht nahen Stempel rechnen (Fig. 45a).

Obwohl wir mit der Beantwortung der gestellten Frage das Beweisziel dieses Anhangs erreicht haben, sei der auffallende Befund noch kurz erklärt. Denn bei dieser C-Prägung (Abb. 80) treffen wir das reguläre gefiederte Beitier nicht, um es mit Bakkas analytischem Schema (Fig. 31, S. 312) zu sagen, auf Platz-Ziffer '1/2' sondern auf '4'. Diese andere Einordnung änderte nichts an der Intensität der Huldigungs-Chiffre, vielmehr wird sie noch gesteigert, da sie sich auch bei dem gefiederten Wesen auf Platz '1/2' wiederholt. Daß es mit ihm eine besondere Bewandtnis hat, zeigt nicht allein das prachtvolle Schwanz-Gefieder, sondern auch der Hörnerschmuck des Hauptes. Früher ist gezeigt, daß derartige Huldigungs-Gesten von Tieren und Menschen zu den signifikanten Details der Baldr-Braktea-



Fig. 45a
Hälsingborg-C mit Baldr in einer Reiter-Chiffre und mit huldigenden Federtieren, das obere wohl Loki in einer gefiederten Metamorphose; nach dem Atlas.



Fig. 45b
Faxe-B mit den drei Göttern Loki, der mit einer Schwinge und Vogelfüßen auftritt und Baldr zum Schein mit einem Kranz huldigt, und Odin, der durch seinen Speer erkennbar ist; nach dem Atlas.

---

[65] Natürlich konnte so sekundär nicht die Prägnanz des Gehör-Suchens mitgeteilt werden. Auch wird man als dritte Variante die unmittelbare Einbeziehung des Vogels in die magische Handlung der Wiederbelebung mitbedenken, die ausführlicher oben vor Anm. 528 und im Anhang XII nach Anm. 26 und 46 besprochen ist.

[66] Zur Diadem-Gestaltung als Erkenntnishilfe zuletzt Bakka (wie Anm. 15) S. 17.

ten rechnen[67]. Fragt man nun, wer, von Runen und Beizeichen abgesehen[68], den regulären gefiederten Hilfsgeist von seinem Platz zur Huldigung verdrängen konnte, so sagen uns die Menschen-Varianten mit Ehrungs-Details: Loki. Zwar erwies er Baldr seine Reverenz mit einem Kranz, aber er tritt jedenfalls auf Faxe-B (Fig. 45b) nicht nur mit Schwinge, sondern auch mit Vogelfüßen als Mischwesen (Abb. 56g) auf[69]. Es darf daher durchaus erwogen werden, daß er auf dem Platz '1/2' von Hälsingborg-C (Fig. 45a sowie Abb. 80) in voller Vogelgestalt begegnet. Das würde nicht nur die scheinbar schmeichelnde Huldigung, sondern auch den besonderen Kopfschmuck dieses gefiederten Wesens verständlicher machen. Kann man das gelten lassen, wäre Hälsingborg-C als eines der selteneren C-Amulette mit Baldr-Haupt über dem Pferd sowie antithetischer Loki-Chiffre anzusprechen[70].

Mit diesen Deutungs-Überlegungen zu Hälsingborg-C (Fig. 45a sowie Abb. 80) ist der dritte Einzelgänger der C-Serie gewürdigt. Wir verbanden die quellenkritische Analyse der Authentizität und 'Autographen-Stempel'-Nähe immer auch mit der eigentlichen Deutungs-Problematik. Dabei hoffen wir, daß die archäologisch-editorische Vorauslese es den Philologen und Religionshistorikern erleichtert, künftig die Amulettbilder häufiger als bisher für die Schichtenanalyse der späten literarischen Aufzeichnungen heranzuziehen. Eine solche vergleichende Auswertung von frühen Traditions-Trümmern und späten Denkmälern war bisher auch bei den Schriftquellen nur in einigen Glücksfällen wie beim älteren und jüngeren Hildebrandslied möglich. Daß diese Chance nun auch für das späte Echo der Götterdichtung entsteht, machen die ersten Ergebnisse unserer methodischen Brakteaten-Ikonographie erwägbar. Um diese, noch immer nicht voll gewisse Ernte glücklich einzubringen, müssen sich nun aber auch gerade die Fach-Archäologen mit der neu gewonnenen Ausgangsbasis vertraut machen, um sie weiter zu verbessern und zu verbreitern.

---

[67] Vgl. oben nach Anm. 519 und 701.

[68] Ihre Untersuchung ist hier mit Ausnahme von dem Kreuz, das im Anhang XII, 2b zumindest in einer bestimmten Perspektive gemustert wird, ausgeklammert.

[69] Vgl. oben nach Anm. 688.

[70] Vgl. Hjørlunde-C (Abb. 83).

ANHANG VIII

HAYO VIERCK

Der C-Brakteat von Longbridge in der ostenglischen Gruppe

Eigenart und Qualität der Darstellung auf dem Goldbrakteaten in einem angelsächsischen, geschlossenen Grabfund von Warwick-Longbridge, Warwickshire (Abb. 85, 1 und 2)[1], war nach alten Abbildungen nur schwer zu berurteilen. Das recht flache, teils verwaschene Relief des Bildfeldes gab auch der geübte und sonst



Fig. 46a Longbridge-C nach Praetorius. M.: 2 : 1.

[1] M. B. MACKEPRANG, De nordiske Guldbrakteater (Jysk Arkæologisk Selskabs Skrifter 2, 1952) S. 175 Nr. 306 mit Lit.-Angaben.

verläßliche C. Praetorius zu flüchtig wieder (Fig. 46a)[2]. M. B. Mackeprang beschränkte sich daher darauf, die Ähnlichkeit zu skandinavischen C-Brakteaten, insbesondere zu seinen dänischen Gruppen festzustellen[3]. „The fact is that the art of the early Anglo-Saxon period possesses a certain quality which defies and eludes every attempt at accurate reproduction"[4].

Ich verdanke es der gewohnt großzügigen Einwilligung von R. L. S. Bruce-Mitford, Keeper of Medieval and Later Antiquities im Britischen Museum, wenn der Fund als Ganzes (Fig. 49) hier und gleichzeitig in einer Arbeit neu vorgelegt werden kann, die ihn in einen größeren ethnographischen Zusammenhang stellt: Traditionen der Völkerwanderungszeit, die der nördliche Bereich des angelsäch-



Fig. 46b Longbridge-C nach Vierck. M.: 2 : 1.

---

[2] Brit. Mus. Guide to Anglo-Saxon Antiquities (1923) S. 86, Abb. 101.

[3] MACKEPRANG (wie Anm. 1) S. 80, 175.

[4] E. T. LEEDS, A Corpus of Early Anglo-Saxon Great Square-Headed Brooches (Oxford 1949) S. 3. – Diese Bemerkung gilt auch für die hier gebrachte Fig. 46b. Nach Abschluß dieser Untersuchung hatte ich wiederum Gelegenheit, das Original zu sehen. Ein Vergleich zeigte, daß das Relief im oberen Teil des Brakteaten flacher und weniger prägnant ausfällt, als dargestellt. Insbesondere ist die Kugel im Maul des Pferdes nur als gestempelter Kreis angegeben. Die Lesung der Bildgehalte bleibt davon unberührt.

sisch besiedelten England im 5. und 6. Jahrhundert mit Westskandinavien teilt[5]. Daher ist hier Beschränkung auf die Merkmale des Brakteaten von Longbridge und verwandter Stücke geboten, die sie als eigenständig insulare Gruppe mit skandinavischen Vorbildern ausweisen.

Der Brakteat selbst (Fig. 46b sowie Abb. 85, 1 und 2) mißt in der Breite 5,3 cm, das Prägefeld 3,1 cm. Darin entspricht er einer kleinen Gruppe großer skandinavischer Stücke mit ähnlichem Maßverhältnis von Bildfeld und konzentrisch gestempelter Randzone[6]. Die Ornamentzone ist in zwei Beringen locker und unregelmäßig mit auf der Spitze genoppten, offenen Dreiecks- und mit Halbkreispunzen besetzt. Der abgeteilte Rand mit enggestellten Strichen dürfte die angesetzten Perlränder skandinavischer Vorbilder kopieren. Einfach ist auch die Aufhängung. Die angelötete Öse wurde aus schlichtem Goldblech ausgeschnitten.

Das Motiv Kopf über gehörntem Pferd (Fig. 46b sowie Abb. 85, 1 und 2) wahrt zwar die skandinavische Konvention, ist aber in seiner starken Aufgliederung[7] unter den C-Brakteaten außerhalb Englands ohne Beispiel. Eine Mittellinie verläuft ungebrochen vom aufwärts eingerollten Schwanz bis zum linken, waagrecht vorgestreckten Vorderbein; sie markiert den Rücken des Tieres und trennt das Bildfeld in einen unteren, bewegten und einen oberen, strenger gefaßten Teil. Nur der Kopf des Mannes, nicht aber das Pferd ist durch Konturlinien begrenzt. Darin ist es einem jütländischen Stück aus Holmgaard, Viborg Amt, vergleichbar[8]. Die Gesichtskontur ist nicht geschlossen. Die Profillinie der Nase biegt an der Spitze nicht um, wie bei anderen ähnlichen Gesichtsdarstellungen (Abb. 85, 1 und 2). Der Mund ist geöffnet.

Auch Buckel, die zwischen Hals und Rückenlinie, Beinen und Leib und frei im Feld eingestreut sind, erscheinen – gleichartig angelegt – selten auf C-Brakteaten. Vergleichen lassen sich die Funde von Landegge, Kr. Meppen in Niedersachsen (Abb. 9b, 1 und 2), und Hamfelde, Kr. Herzogtum Lauenburg in Holstein (Fig. 47, 4). Hingegen sind die Merkmale:

1. Lockere Aufgliederung des Körpers,
2. Tierkörper und einzelne Glieder ohne Konturlinie,
3. füllende Buckelpunzen

auf D-Brakteaten häufig anzutreffen[9]. Dies gilt insbesondere für diejenigen Stücke, die von Jütland entlang der südlichen Nordseeküste bis nach Kent[10] und Nordengland hin verbreitet sind. Am Beispiel des Vogels auf dem D-Brakteaten von Tegalund, Västergötland[11] (Fig. 47, 1), läßt sich eine weitere Übereinstimmung

---

[5] H. Vierck, Bracteates and Scutiform Pendants in Eastern England (Archaeology into History. Festschrift: Institute of European Archaeology, Oxford, erscheint voraussichtlich 1970).

[6] Z. B. Mackeprang (wie Anm. 1) Taf. 7, 27; 8, 16, 17; 9, 21; 11, 6, 7, 10, 12; 12, 8, 10.

[7] Zum Begriff vgl. H. Vierck, Ein Relieffibelpaar aus Nordendorf in Bayerisch Schwaben. Zur Ikonographie des germanischen Tierstils I (Bayerische Vorgeschichtsblätter 32, 1967) 137ff., 139 mit Anm. 158.

[8] Mackeprang (wie Anm. 1) Taf. 13,34.

[9] Ebd. Taf. 16–19 passim.

[10] A. Genrich (Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 36, 1967) S. 91 Abb. 4; E. T. Leeds, Denmark and Early England (The Antiquaries Journal 26, 1946) S. 22ff.

[11] Mackeprang (wie Anm. 1) Taf. 18, 4.

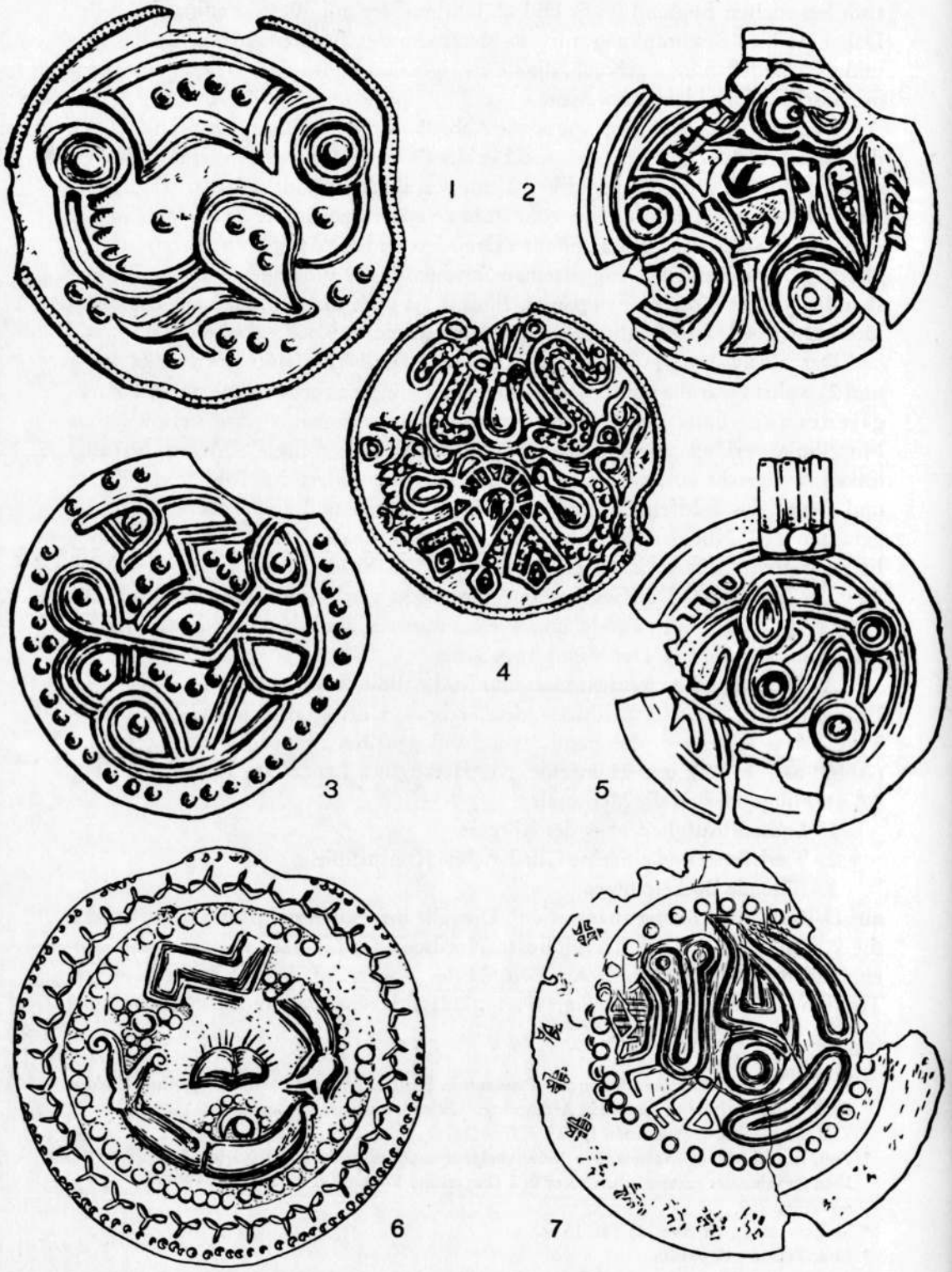


Fig. 47 Ostenglische Brakteaten und Vergleichsstücke: 1 Tegalund, Västergötland. 2 Hornsea oder Londesborough, E. R. Yorkshire. 3 Driffield, E. R. Yorkshire, Grab 26. 4 Hamfelde, Kr. Herzogtum Lauenburg/Holstein. 5 Schönebeck, Kr. Schönebeck in Sachsen-Anhalt, Grab 15. 6 Irby, Lincolnshire, Grab 52. 7 Irby, Grab 14.
Material: Gold (1.4); Silber vergoldet (5); Silber (2.3 sowie 6.7). M.: 2 : 1.

nachweisen. Der Kopf des Tieres mit gebogenem Schnabel und das Schulterblatt des dünn gefiederten Flügels sind durch Kreisaugen angegeben[12]. Ähnlich sind auf dem Brakteaten von Longbridge die Vogelprotome vor dem Haarschopf des Kopfes über dem Pferd und der Abschluß des Haupthaars gekennzeichnet. Endlich sind die Beine und 'Zehen' des Pferdes überaus langgezogen und in Umriß und Modellierung weich gehalten. Diese Darstellungsweise findet sich ebenfalls auf einer Anzahl südskandinavischer, meist jütländischer D-Brakteaten[13] und nicht unter den übrigen, meist kantig und kerbschnittgemäß behandelten Anhängern in der C-Serie.

Drei ikonographisch aufschlußreiche Details des Brakteaten von Longbridge verdienen hervorgehoben zu werden. Nicht sicher identifizierbar ist die Kreisaugen-Formel als Abschluß der Haarmasse. Sie könnte das Drehmoment des Knotens an gleicher Stelle auf skandinavischen Brakteaten bezeichnen[14]. Dann wäre die keilförmige Fläche, die rückwärts anschließt, als Haarschopf zu deuten; analog zur Kopfform des Vogels von Tegalund (Fig. 47, 1) und zu Brakteaten mit Haarangaben, die rückwärts in einen Vogelkopf auslaufen[15], könnte sie aber auch dieses bezeichnen. In diesem Fall wäre die Frisur über der Stirn und im Nacken zu einer Vogelprotome umgestaltet. Ein zweites Motiv – die Kugel im Maul des Pferdes – hat eine Anzahl Entsprechungen, die E. Graf Oxenstierna zusammenstellte[16]. Der Bedingung gehörntes Pferd mit Kugel im Maul entspricht die Pferdchenfibel von Bjärge, Ksp. Vallstena, Gotland (Fig. 48)[17]. Drittens scheinen Gesicht und



Fig. 48 Pferdchenfibel aus Bjärge, Ksp. Vallstena, Gotland (nach Nerman); M.: 1 : 1.

Pferd nur an einer Stelle miteinander verbunden durch einen 'Streifen', der am verdickten Abschluß der 'inneren Konturlinie der Nase', bzw. 'Oberlippe' ansetzt und sich waagrecht bis in den Bereich des hinteren Horns erstreckt.

Aus diesen ikonographischen Beobachtungen geht hervor, daß auf dem Brakteatenbild von Longbridge der überkommene skandinavische Topos sicher be-

---

[12] Vgl. die D-Brakteaten: Ebd. Taf. 17–20 passim.

[13] Ebd. Taf. 18, 17–32; 19.

[14] Vgl. insbesondere Mackeprang (wie Anm. 1) Taf. 11, 1, 3, 6, 8–12 (schwed. Gruppen I u. II); Taf. 12, 1, 2, 8; 24, 2.

[15] Z. B. ebd. Taf. 8, 19–22; 14, 14.

[16] E. Graf Oxenstierna, Die Goldhörner von Gallehus (Lidingö 1956) S. 53f.

[17] B. Nerman, Die Völkerwanderungszeit Gotlands (Stockholm 1935) Taf. 10, 69. Zu den Parallelen Nerman S. 5 mit Taf. 10.

herrscht ist. Der stilistische Vergleich zeigt, daß es in Anlehnung an die Darstellungsweise auf D-Brakteaten eine eigenständige Neufassung des Motivs gibt[18]. Spricht beides für eine Herstellung des benutzten Preßmodels in England, so ist der Brakteat selbst mit Sicherheit von einem Angelsachsen gefertigt worden. Die Punzabschläge (genoppte Dreiecke, Halbkreise) treten im gleichen Grabfund auch auf dem silbernen Scheibenanhänger (Fig. 49, 2) und dem gewellten Silberarmband (Fig. 49, 7) auf. Armbänder dieser Form, mit und ohne Punzverzierung, sind mit einer Ausnahme im oberen Themsegebiet[19] in ihrer Verbreitung auf Ostengland (nördliches Mittelland und Küstengrafschaften von Suffolk bis Lincolnshire) beschränkt[20].

E. T. Leeds – und er nicht allein – neigte gelegentlich dazu, den Einfluß kentischer Traditionen im 'sächsischen' und 'anglischen' Hinterland Englands überzubewerten. So leitete er beispielsweise bis auf zwei Gruppen die gesamte Produktion der Relieffibeln außerhalb Kents von wenigen südlichen Vorbildern ab[21]. Jedoch bedarf diese Ableitung angesichts des ungleichen Zahlenverhältnisses und des Variationsreichtums der ostenglischen Formen sicherlich einer Überprüfung. Entsprechend behandelte er die ihm zugänglichen Brakteaten Ostenglands, den Longbridge-Brakteaten, das goldene Stück aus Market Overton, Rutland (Abb. 36b, 1 und 2), und das silberne aus Driffield, East Riding (E. R.), Yorkshire, Grab 26 (Fig. 47, 3), im Kontext der Kenter Funde und seiner These einer Einwanderung dänischer Gruppen in das angelsächsische England des 6. Jahrhunderts[22]. Was die Goldbrakteaten in Kent betrifft, so betonte Leeds zu Recht, daß „there are no adequate grounds for supposing that the English D pieces are not one and all imports ..."[23]. Die ostenglische Zuschreibung des Stücks aus Longbridge dürfte jedoch auch für den C-Brakteaten aus Market Overton, Rutland[24], gelten (Abb. 36b, 1 und 2). Stilistisch gesehen steht er zwar in unmittelbarer Deszendenz der westskandinavischen Gruppe Mackeprangs[25], doch ist die Motivvariante mit dem Vogel einzigartig, der – sonst Beitier – hier den Platz des Kopfes über dem Pferd einnimmt. Da das Stück außerdem randlos wie der Longbridge-Brakteat ist, wird es ebenfalls auf der Insel hergestellt worden sein.

Bisher sichern sieben weitere Funde – darunter vier neue aus Ostengland – für dieses Gebiet eine eigenständig-insulare Rezeption des skandinavischen Brakteaten-Brauchtums. Im Gegensatz zu den importierten kentischen Brakteaten entstehen im 'anglischen' England Spielarten der überkommenen Prägungen und neue Motive. Hinzu kommt ein Wechsel des verwendeten Materials und eine vereinfachte Fertigung. Diese Stücke sind nicht mehr aus Gold-, sondern aus Silberblech

---

[18] Von Degeneration, so MACKEPRANG (wie Anm. 1) S. 82, kann keine Rede sein.

[19] Archaeologia 38 (1860) Taf. 19, 6 (Long Wittenham, Berkshire, Grab 123).

[20] Z. B. C. Fox, The Archaeology of the Cambridge Region (Cambridge 1923) Taf. 30, 1c.

[21] LEEDS (wie Anm. 4) passim und S. 119ff.

[22] LEEDS (wie Anm. 10) S. 22ff., 36 f.

[23] Ebd. S. 26.

[24] Ebd. Pl. 6, 7; MACKEPRANG (wie Anm. 1) S. 175 Nr. 305. Ausführliche Einordnung durch LEEDS in: Archaeologia 62, 2 (1911) S. 491ff.

[25] MACKEPRANG (wie Anm. 1) S. 41f. Taf. 7, 5–17, sowie oben bei Anm. 400a und Anhang VII nach Anm. 13.

hergestellt und tragen weder geperlte noch gedrehte Ränder. Statt runder Ösen erfolgte die Aufhängung durch jetzt abgefallene Streifen aus Silberblech, die, auf die Rückseite gelötet, oben eingerollt wurden.

Eine Auswahl mag für die Gruppe stehen. Der Brakteat aus Driffield, E. R. Yorkshire, Grab 27 (Fig. 47, 3), hält sich – wie drei weitere Stücke[26] – an das Vorbild skandinavischer D-Brakteaten[27]. Schwerer fällt die Lesung des Stücks aus Hornsea oder Londesborough, E. R., Yorkshire (Fig. 47, 2). Deutet man die Kreisaugen als Kopf und Bewegungs-Anzeigen der Schenkel eines Tiers, so könnte das Motiv auf Vorbilder in der D-Serie zurückzuführen sein wie die Brakteaten aus Tegalund (Fig. 47, 1) und Schönebeck, Kr. Schönebeck, Sachsen-Anhalt, Grab 15 (Fig. 47, 5).

Letzterer ist als einziges Stück außerhalb Englands aus Silber hergestellt, jedoch vergoldet[28]; er trägt keinen Rand, hingegen eine roh aufgenietete Öse. Es ist daher nicht auszuschließen, daß es sich um eine ostenglische Arbeit handelt, doch sind auch aus Skandinavien D-Brakteaten bekannt, die sich ihm zur Seite stellen lassen[29].

Zwei Brakteaten aus Irby (Welbeck Hill), Lincolnshire, Grab 14 (Fig. 47, 7) und 52 (Fig. 47, 6), deren Kenntnis ich dem Ausgräber, meinem Freund G. Taylor, Cleethorpes, verdanke, tragen Motive, die sich nicht mehr sicher aus einer der festländischen Serien ableiten lassen. Um einen zentralen Gegenstand kreisende Schlangenköpfe wechseln auf dem Stück aus Grab 52 (Fig. 47, 6) mit Scheibenpunzen, Kreisaugen und einem Z-förmigen Motiv ab. Konturlinien sind vorhanden, aber nicht streng eingehalten. Formal ist den isoliert kreisend angelegten Gliedern ein B-Brakteat aus Freilaubersheim, Kr. Alzey, Rheinhessen[30], am ehesten vergleichbar, der eine jütländische Parallele hat[31]; doch ist das Thema dort ein Mensch. Der Brakteat aus Grab 14 (Fig. 47, 7) schließlich zeigt teigig ausgezogene Formen, darunter ein Kreisauge und einen länglichen Kopf. Die einzige Entsprechung auf dem Festland findet sich auf dem Brakteaten von Hamfelde (Fig. 47, 4)[32], wo ein ähnlich langgezogener Kopf en face zwischen S-förmigen Gebilden einem stark aufgegliederten Pferd vom C-Typus aufsitzt.

An den Kopf auf dem Brakteaten aus Irby schließt sich eine linksläufige Runeninschrift (Fig. 47, 7) in drei radial gesetzten Buchstaben ᛩ ᛩ ᛚ an, die wohl als '*læw*' zu lesen sind. Ihnen vorangestellt ist eine unkenntliche 'Kritzelei' in bootsförmiger Begrenzung. R. I. Page, Cambridge, war so liebenswürdig, die Inschrift zu lesen und zu kommentieren[33]. Er weist auf dänische Entsprechungen der Sequenz *la* oder *al* in gewöhnlich als magisch gedeuteten Inschriften, in Verbindung mit

---

[26] Vgl. die Abbildungen und ihre Besprechung bei VIERCK (wie Anm. 5) a. a. O.

[27] MACKEPRANG (wie Anm. 1) Taf. 16, 24–31.

[28] B. SCHMIDT, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland (Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle/Saale 18, 1961) Taf. 44 i.

[29] MACKEPRANG (wie Anm. 1) Taf. 17, 4, 6–18 – insb. 17, 14.

[30] Ebd. S. 185 Nr. 334.

[31] Ebd. Taf. 6, 9 (Vester Nebel, Vejle Amt).

[32] K. KERSTEN, Vorgeschichte des Kreises Herzogtum Lauenburg (Veröffentlichung des Landesamtes für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig, 1951) S. 106 Abb. 75.

[33] Inzwischen von R. I. PAGE und S. E. CHADWICK HAWKES, Swords and Runes in South-East England (The Antiquaries Journal 47, 1967) S. 22 veröffentlicht.

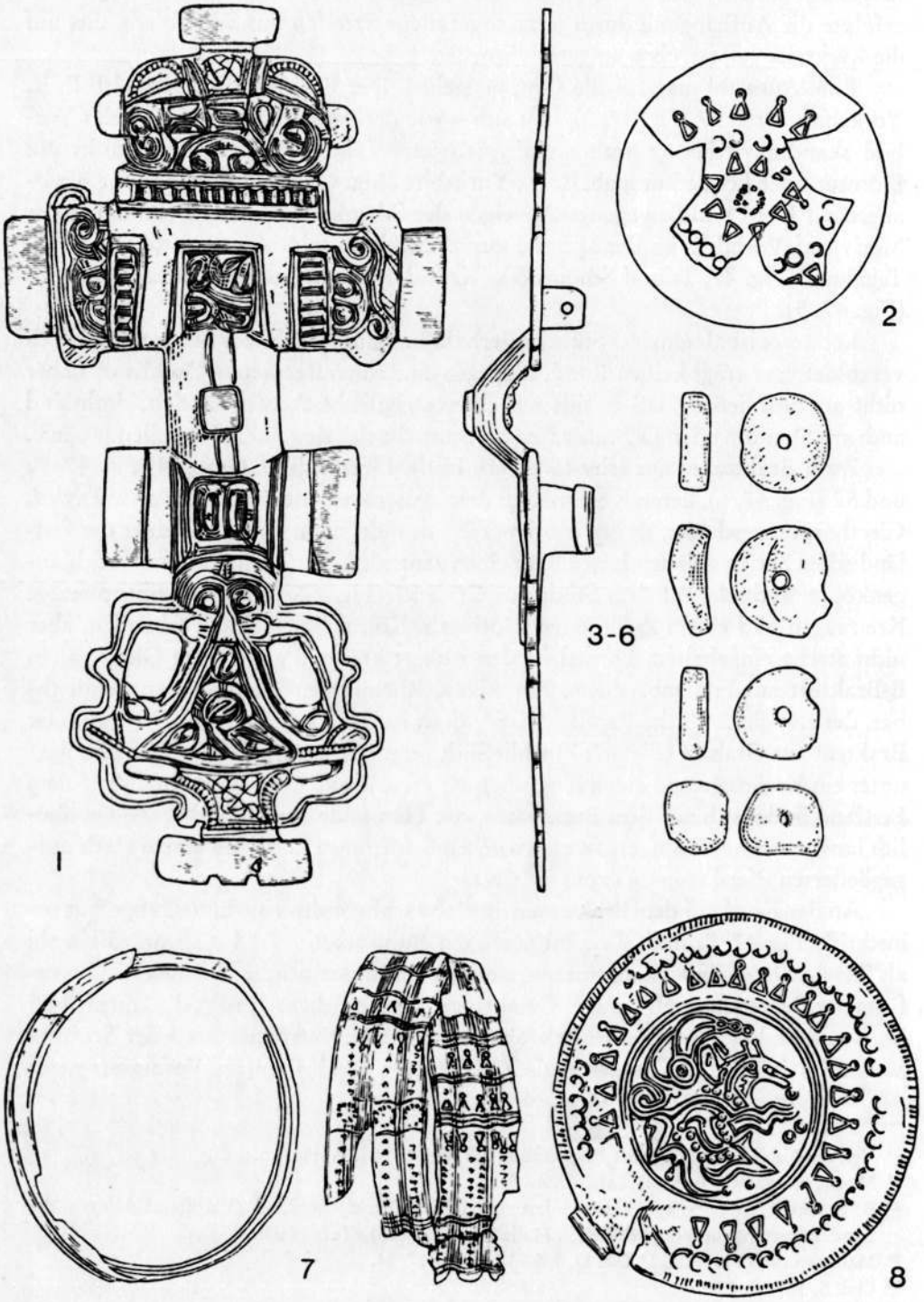


Fig. 49 Grabfund aus Warwick-Longbridge, Warwickshire: 1 kreuzförmige Fibel. 2 Scheibenanhänger. 3–6 Perlen. 7 gewelltes Armband. 8 C-Brakteat.
Material: Gold (8); Silber (2.7); Bronze (1); Bernstein (3–6). M.: 1/1 (2.8); 2/3 (1.7); 1/2 (3–6). – Gestreifte Flächen bezeichnen Auflagen aus Silberblech.

u, *w* oder *þ* hin (letzteres von einem unerfahrenen Kopisten leicht mit *w* zu verwechseln). Als nächste Entsprechung nennt er die Inschrift *laþu*, ein magisches Wort, das radial und linksläufig auf den Brakteaten von Darum I, Ribe Amt, Jütland, gesetzt ist[34].

Dieser epigraphische Befund stimmt gut mit Inhalt und Darstellungsweise der Motive auf den ostenglischen Brakteaten überein, die ebenfalls ihre Vor- und Vergleichsformen in Südskandinavien, vorzugsweise in Jütland haben. Wie die Gruppe, zu der er gehört, ist auch der Runenbrakteat von Irby wahrscheinlich in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts zu datieren, ein Zeitansatz, der sich vor allem auf den geschlossenen Fund von Longbridge (Fig. 49) stützt. Die vergoldete, kreuzförmige Bronzefibel (Fig. 49, 1) mit Auflagen aus Silberblech gehört zur polychromen Spätphase des angelsächsischen Tierstils I. Diese Phase läuft mit der Auflassung der heidnischen Gräberfelder aus[35]. Damit ist für diese Zeit die Übernahme skandinavischer Runen und motivischer wie stilistischer Konventionen in Ostengland belegt; vor allem aber die Aufnahme eines Amulett-Brauchtums, das – außerhalb des alten Nordens – hier keine flüchtige Mode blieb, sondern bewußt tradiert wurde.

---

[34] PAGE (wie Anm. 33) a. a. O. Eine weitere Übernahme südskandinavischer Runen des 5. oder 6. Jahrhunderts in Ostengland (Caistor – by – Norwich, Norfolk) bespricht R. I. PAGE in The Old English Rune *EOH, ÎH, 'YEW-TREE'* (Medium Aevum 37, 1968) S. 125ff., 130.

[35] VIERCK (wie Anm. 5) a. a. O.

ANHANG IX

Die Verbreitung der Brakteaten mit Atem-Chiffren als geschichtliches Phänomen

1. Zur Deutung von Longbridge-C. – 2. Die Entsprechung von mithräischen und wodanistischen Windhauch-Chiffren. – 3. Die verschiedenen Atem-Signaturen und die mit ihnen im Norden verknüpften Vorstellungen.

1. Zur Deutung von Longbridge-C

„Wundere dich nicht, daß ich dir sagte, ihr müßtet von oben her gezeugt werden. Der Wind weht, wo er will. Du hörst zwar sein Brausen, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht. So ist es auch mit jedem, der aus dem göttlichen Geisthauch gezeugt ist."

Joh. 3, 7f.

Vor über dreißig Jahren sprach Joachim Werner in den Blättern für Münzfreunde die Erwartung aus: „Eine neuerliche Bearbeitung der skandinavischen Schmuckbrakteaten, die streng sachlich den Sinn der Bilder suchen und sich von phantastischen Erklärungsversuchen fernhalten müßte, könnte ... vielleicht eine neue Quelle für die altgermanische Religionsgeschichte erschließen"[1]. Diese Prognose erfüllt sich nunmehr, insbesondere seit die Atem- und Hauch-Chiffren als signifikantes Detail für den Luft- und Windgott wiedererkannt sind, der zugleich Gottheit der Schöpfung, der Inspiration und der Regeneration war. Durch die von H. Vierck im Anhang VIII vorgelegte Lesung des C-Amuletts von Longbridge (Abb. 85, 1 und 2) ist erstmals jetzt auch für die aus englischen Funden stammenden Brakteaten die Atem-Chiffre erweisbar[2]. Das ergibt sich aus der Beschreibung, durch die ikonographische Analyse und mit der Auswertung des im ganzen nicht leicht zu lesenden Befundes. Im Gegensatz zu den meisten anderen Brakteaten ist „die Gesichtskontur ... nicht geschlossen"[3]. Das überdimensionierte menschliche Haupt ist mit der Pferdedarstellung, die gleichfalls in Seitenansicht von rechts erscheint, „nur an einer Stelle ... verbunden durch einen 'Streifen' der am verdickten

---

[1] J. Werner, Germanische Schmuckbrakteaten der Völkerwanderungszeit aus Südwestdeutschland (Blätter für Münzfreunde 70, 1935) S. 195.

[2] Zu den älteren englischen Funden M. B. Mackeprang, De nordiske Guldbrakteater (Jysk Arkæologisk Selskabs Skrifter 2, Aarhus 1952) S. 80 und 82 sowie E. Bakka, On the Beginning of Salin's Style I in England (Universitetet i Bergen, Årbok 1958) S. 59ff., 64ff.

[3] Vierck, oben S. 331ff.

Abschluß der 'inneren Konturlinie der Nase', bzw. 'Oberlippe' ansetzt und sich waagrecht bis in den Bereich des hinteren Horns" der Pferde-Chiffre erstreckt[4]. So bemerkenswerte Qualität die Prägung Longbridge-C in ihrer dynamischen Formenfülle besitzt, so unstreitig der Einfluß der englischen Fundregion auf den Stempel ist, quellenkritisch handelt es sich um kopiale Überlieferung älterer originaler Model, die in ihren differenzierteren Varianten den Hornschmuck des Pferdes zusammen mit seinen Ohren zeigten. Zwar sind, wie in anderen, im Anhang VII besprochenen Fällen, über diese authentische Konzeption Aussagen nur durch Rückschlüsse möglich. Aber zu ihnen werden wir durch Prägungen legitimiert, die den verlorenen Originalen näherstanden. Vor allem sind hier die C-Brakteaten aus Killerup (Abb. 86) und Hjørlunde (Abb. 87) zu nennen. Mit dem letzteren haben wir uns bereits beschäftigt, der erstere ist hier neu einzuführen.

Killerup-C (Abb. 86) wurde in der nächsten Umgebung von Odense gefunden. Neben einem anderen fünischen C-Amulett stellte Mackeprang Killerup-C an die Spitze seiner dänisch-schwedischen Gruppe. Wir haben daher (oben S. 256) das Stück als Stempel IV in der Reihe der erhaltenen Odense-Prägungen genannt, obschon wir seine Erörterung für den jetzigen Zusammenhang aufsparten. In einer Zeichnung verbreitete den Runen-Brakteaten zuerst G. Stephens (Fig. 50a). Killerup-C reiht sich in die große Zahl der bereits besprochenen Brakteaten mit der Gott-Pferd-Formel in Seitenansicht von links ein, hat aber einige eigentümlichere Merkmale, die hier besonders interessieren. Zweierlei sei hervorgehoben:

die Kombination von Haupt und Büste sowie

die Annäherung des Göttermundes an das Tierohr, vor dem auch hier die Hörner des an seinem Schweif und an seinen Hufen erkennbaren Pferdes zu sehen sind.

Auf die Verbindung von Kreuzsignierung und 'equus cornutus' komme ich unten im Anhang XII zurück. Die Büstenvariante fehlt Longbridge-C (Abb. 85, 1 und 2) ebenso wie der Tieratem. Da dort nun auch noch das Tierohr in einer Vereinfachung weggelassen ist, fesselt die sprechende Verknüpfung von Götterhaupt und Tierkopf, die Killerup-C (Abb. 86) abbildet. Die Lesung der Verbindung wird dadurch erschwert, daß beim menschlichen Haupt nur Kiefer und Kinn mit einer Konturlinie eingefaßt sind, von der im spitzen Winkel ein weiterer Kontursteg auf das Tierohr zugeht. Oberlippe, Wange und Nase sind dagegen als reine Relief-Plastik gestaltet. Die auffallende Verkürzung und Anhebung der Nase längt die Oberlippen- und Mund-Partie. Die 1884 veröffentlichte Zeichnung (Fig. 50a) rekonstruierte eine lange, auf das Tierohr zulaufende Oberlippen-Partie. Diese Rekonstruktion halte ich nach der Untersuchung des Originals im Oktober 1969 für unzutreffend. Sie beruht auf der Deutung des nach unten auf das Tierohr zulaufenden Kontur-Steges als Unterlippe. In Wirklichkeit handelt es sich um eine Atem-Chiffre (Fig. 50b), die auf Hjørlunde-C (Abb. 87) in dem gleichen spitzen Winkel wiederkehrt und dort zudem mit dem Hauch des gefiederten Hilfsgeistes korrespondiert. Also begegnet auf dem Killerup-Amulett tatsächlich die sprechende

---

[4] Vierck, oben S. 335.

Verknüpfung von göttlicher Hauch-Chiffre mit dem Tierohr (Abb. 86)[5]. So bedeutsam für die Frage der Verbreitung der Atem-Chiffren ihre Bezeugung aus der unmittelbaren Umgebung von Odense mit dem Stempel von Killerup-C (Abb. 86) ist, – für die inhaltliche Interpretation ist Hjørlunde-C (Abb. 87) das eigentliche Schlüsselstück.



Fig. 50a
Killerup-C; nach Stephens.



Fig. 50b
Zeichnung: T. Richters.

Der Formenvorrat des Amulettbildes von Longbridge (Abb. 85, 1 und 2) begegnet in der Hauptsache auf Hjørlunde-C (Abb. 87) ähnlich wieder. Wohl zeigt auch Hjørlunde-C von der menschlichen Gestalt nicht nur das Haupt, sondern wie Killerup-C die Büste des Windgottes der nördlichen Randkulturzone. Hier ist der Zusammenhang von Leben-spendendem Gottes-Atem und lebensvoll gespitzten Ohren des Pferdes noch besonders gut verständlich. Man wird daher die Integration der Atem-Chiffren von Killerup, Amt Odense (Abb. 86), und Hjørlunde-C (Abb. 87) in den Mundbereich zum kritischen Maßstab der Bewertung des zur Auflösung tendierenden eng verwandten Befundes von Longbridge-C (Abb. 85, 1 und 2) benützen. Dieses ikonographische Detail eröffnet gemäß der für die Amulett-Thematik grundlegenden Parallelisierung von tödlichem Fohlensturz und Ermordung des jungen Gottes im Schießspiel[6] und angesichts der öfters vorkommenden Wiedergabe des verletzten oder gestürzten Baldr-Rosses, zu dessen Kennzeichen oft genug der Hornschmuck gehört[7], die Möglichkeit, die Gottes-Atem-Pferde-Ohr-Verbindung als Hinweis auf analoge Vorstellungen bei der Fohlen-Heilung und Wiederbelebung zu erörtern[8]. Obschon der Brakteat von Longbridge-C (Abb. 85, 1 und 2) wie zahlreiche andere Wiedergaben des Baldr-Rosses

[5] Zu Killerup-C G. Stephens, Handbook of the Old-Northern Runic Monuments (Kopenhagen 1884) S. 197 Nr. 83; Mackeprang (wie Anm. 2) S. 42, S. 118f. Nr. 53 (Taf. 7,19) sowie unten im Anhang XII nach Anm. 83. Zu Hjørlunde-C Mackeprang (wie Anm. 2) S. 39, 113 Nr. 25 (Taf. 6,25), sowie oben nach Anm. 520a und vor Anm. 528.

[6] Vgl. dazu Anhang XII nach Anm. 26.

[7] Vgl. oben vor Anm. 515.

[8] Vgl. dazu Anhang XII nach Anm. 22 und 36.

nicht mehr die Ohren des Tiers, sondern, dessen Haupt vereinfachend, allein dessen Hornschmuck darstellt, wirkt die sprechende Verknüpfung noch erkennbar nach[9]. Ihr gemäß verbindet die Atem-Chiffre das Nothelfer-Haupt – so sagen wir auf Grund anderer Spielarten des Themas – mit diesem dem Leben wiedergeschenkten Tier[10]. Kurz: der C-Brakteat von Longbridge (Abb. 85, 1 und 2), den wir zusammen mit jenen den verlorenen originalen Konzeptionen näheren Prägungen Killerup-C (Abb. 86) und Hjørlunde-C (Abb. 87) betrachteten, legt es in unserer Sicht nahe, die Göttersage des II. Merseburger Spruchs nicht nur als fünisch und seeländisch, sondern auch als englisch bezeugt zu erwägen. Dieses Ergebnis veranlaßt uns, der Verbreitung der Atem-Chiffren als geschichtlichem Phänomen der Randkultur nachzugehen.

Das wird um so erwünschter sein, als die Atem-Chiffren oft unterhalb jener Grenze liegen, in der man bisher auf Grund der meist unzulänglichen photographischen 1:1 Reproduktionen von Brakteaten noch Darstellbares erwartete[11]. Unsere regelmäßige Wiedergabe der Befunde in doppelter Originalgröße und in sorgfältiger Ausleuchtung korrigiert zwar diese irrige Erwartung, aber da man ihre Nachwirkung nur langsam überwinden kann, wird es willkommen sein, wenn wir in den folgenden Überlegungen gerade auch von anderen Gelehrten bereits ermittelte, aber nicht gedeutete Befunde erörtern, wie das hier mit Longbridge-C (Abb. 85, 1 und 2) geschah.

2. *Die Entsprechung von mithräischen und wodanistischen Windhauch-Chiffren*

Wie vieles andere aus dem Formenvorrat der Amulettbilder sind die Atem-Signaturen aus den ikonographischen Konventionen der spätantiken Koine übernommen. Fragt man sich, in welcher Begegnungszone diese Übernahme stattfand, so verdient von den verschiedenen Kontakt-Möglichkeiten das Interesse mithräischer Reliefs an Windgottdarstellungen stärkere Aufmerksamkeit. Die Windgötter repräsentieren bereits dort wesentlich ein Regenerations-Thema. Jedenfalls rahmen sie das Bild des Mithras Sol Invictus immer dann ein, wenn er von dem Gott des Himmels-Nimbus die Mächte der Welterneuerung erhält[12]. Bei der Be-

---

[9] Diese Kürzung setzt schon ganz früh bei Stücken ein, die MACKEPRANG (wie Anm. 2) S. 52 als älteste Repräsentanten des C-Typus ansprach, vgl. unsere Abb. 108a, 1 und 2. Infolgedessen konnte dann auf Bolbro-C (Abb. 45c, 1 und 2) oder auf Obermöllern (Abb. 22, 1–3), wo der Hörnerschmuck heruntergefallen wiedergegeben ist, der Tier-Kopf ganz ohne Ohren und Hörnerzier erscheinen.

[10] Zur Wiederbelebung Anhang XII, 1.

[11] Diese irrige Erwartung wird sich um so entschiedener korrigieren, je besser man die technische Abhängigkeit der frühen Amulette von den feinen Festprägungen des konstantinischen Jahrhunderts verstanden hat; vgl. dazu Anhang XII nach Anm. 111.

[12] L. A. CAMPBELL, Mithraic Iconography and Ideology (Études préliminaires aux religions orientales dans l'empire Romain, publ. M. J. VERMASEREN, Leiden 1968) S. 211.

deutung des Themas auf den Mithras-Reliefs, die in der Regel älter als unsere Bildamulette sind, begegnen uns dort mehrere Spielarten des signifikanten Atem-Details, die wir jetzt mustern wollen. Unter Benützung des Corpus mithräischer Monumente von Maarten J. Vermaseren bot kürzlich Leroy A. Campbell eine Auswahl-Fundliste mit jenen Windgöttern, von der wir ausgehen wollen. Wir übernehmen sie hier etwas vereinfacht und modifiziert, und zwar mit einer eigenen Bezifferung der Denkmäler-Serie, aber auch mit dem Nachweis der Corpus-Nummer bei Vermaseren, dessen unentbehrliches Monumentalwerk wir als bekannt voraussetzen[13]. Unsere Übersichtsliste möchte verdeutlichen:

a) die Zahl der jeweils überhaupt abgebildeten Windgötter;
b) die Relation zwischen Windgöttern *mit* und
c) Windgöttern *ohne* Atem-Chiffre.

I. Auswahl-Liste der mithräischen Windgötter

Nr.	Abb.	Fundort	Corpus Nr.	Corpus Fig. Nr.	a) überhaupt	b) mit Atem	c) ohne Atem
1	–	London	810	218	2	–	2
2	–	Sarrebourg	966	236	4	–	4
3	90b	Heddernheim	1083	274	4	1	3
4	–	Heddernheim	1127	263	(4)	?	1
5	–	Stockstadt	1161	306	1	–	1
6	–	Stockstadt	1216	319	2(?)	–	2
7	88b	Mainz	1225	320	1	1	–
8	–	Dieburg	1247 B	324	4	?	3
9	88a	Neuenheim	1283	337	2	2	–
10	1b	Osterburken	1292	340ff	2	2	–
11	1a	Zazenhausen	1300	–	2	2	–
12	–	(Deutschland)	1388	358	2(?)	–	2
13	–	Carnuntum	1685	431ff	4	–	4
14	–	Brigetio	1727	448	4	–	4
			Summe:		38(34?)	8	26

Mag auch der Erhaltungszustand recht verschieden sein, und läßt sich auch in den Fällen 6 und 12 die Zuweisung nicht ganz sichern, – diese Denkmäler-Liste verdeutlicht dennoch: nur etwa bei einem Viertel der abgebildeten Windgötter erscheinen Atem-Chiffren, während die Rolle der anderen aus ihrem Platz im Gesamtprogramm, aus den Schwingen oder weiterem Detail zu erschließen ist[14]. Über-

[13] Campbell (wie Anm. 12) S. 162; M. J. Vermaseren, Corpus Inscriptionum et Monumentorum Religionis Mithriacae 1 (1956), 2 (1960), ebenda S. 439 eine Liste der datierten Inschriften und Monumente vornehmlich des 2. bis 4. Jahrhunderts.

[14] Vgl. zum einzelnen Campbell (wie Anm. 12) S. 162ff.

nehmen wir diese Erfahrung und wenden sie auf die Brakteatenbilder an, so zeichnet sich, wennschon in noch weiter auseinanderklaffendem Verhältnis, ein analoger Tatbestand ab. Auch auf den Darstellungen des Windgottes der nördlichen Randkultur kommen weit mehr Wiedergaben ohne als solche mit Atem-Chiffren vor. Nur differenziertere und qualifiziertere Befunde liefern dieses signifikante Detail, das trotzdem, gerade auch bei den sehr zahlreichen Typenverwandten ohne dieses Kennzeichen, deren Deutung mit entscheidet[15]. Das signifikante Atem-Detail ist daher zum Verständnis der Amulettbilder ebenso grundlegend wie die Tatsache, daß im mithräischen Bereich zwei oder vier Windgötter abgebildet werden, im Brakteaten-Horizont dagegen immer nur der eine als zentrale Hauptgestalt[16].

An diesen Fakten wird ermeßbar, wie folgenreich der Nachweis der Atem-Chiffren selbst für die Amulett-Varianten ist, die die Hauch-Wiedergabe kürzten. Die Atem-Chiffre als das signifikante Detail auch für den einen Windgott des Nordens anzuerkennen, empfehlen gleichfalls die weiteren Attribute, mit denen er auftritt. Von ihnen sei hier nur in der älteren Stufe das Diadem genannt, an dessen Stelle auf jüngeren Exemplaren gern die Kappe mit Vogelkopf tritt[17], weiter der Vogel im Anflug, der Gehör sucht[18], dann das zu heilende, verletzte[19], wiederholt auch gestürzte[20] oder auch das geheilte, wieder springlebendige Pferd[21]. Oben im Text erörterten wir früher schon Entsprechungen zwischen mithräischen Hauch-Formeln und Amulett-Details, bei denen mithräische Reliefs aus Zazenhausen (Abb. 1a) und Osterburken (Abb. 1b) die ältere Mysterien-Stufe repräsentieren und Sievern-A (Abb. 6, 1 und 2) sowie Hitsum-A (Abb. 7, 1 und 2) und Sletner-B (Abb. 51c, 1 und 2) die jüngere Amulett-Phase. Unter den Brakteaten bietet den Hauch-Typus von Osterburken auch das Haupt des C-Amuletts von Skonager (Abb. 117), auf das wir im Anhang XII, 2g zurückkommen[22]. Jetzt stellen wir die mithräischen Spielarten von Neuenheim (Abb. 88a) und Mainz (Abb. 88b) mit jüngerem korrespondierenden Brakteatendetail zusammen. In der Nachfolge des

---

[15] Angesichts der Veränderung der Profillinie des Antlitzes durch die Hauch-Chiffren ist die Tendenz, sie zu kürzen, sehr verständlich; zum Problem vgl. auch K. Hauck, Völkerwanderungszeitliche Bilddarstellungen des zweiten Merseburger Spruchs als Zugang zu Heiligtum und Opfer (Symposion über 'Vorgeschichtliche Opferplätze und Heiligtümer in Mittel- und Nordeuropa', veranstaltet von der Göttinger Akademie der Wissenschaften, 14.–16. Oktober 1968, Sammelband, im Druck).

[16] Die Fragen, die sich aus diesem Befund für die Herkunft der Brakteatenreligion ergeben, bedürfen einer eigenen Untersuchung.

[17] Mackeprang (wie Anm. 2) S. 26; E. Bakka, Methodological Problems in the Study of Gold Bracteates (Norwegian Archaeological Review 1, 1968) S. 17. Intendiert und im Hinblick auf antike Vorstufen spreche ich nicht von Frisur.

[18] Vgl. Anhang VII nach Anm. 24 Gruppe I.

[19] Anhang VII nach Anm. 15.

[20] Anhang XII nach Anm. 22.

[21] Die Belege sind dafür so zahlreich, daß sich Nachweise erübrigen. Nur sei darauf aufmerksam gemacht, daß Befunde wie die von Killerup-C (Abb. 86), Hjørlunde-C (Abb. 87) und Longbridge-C (Abb. 85, 1 und 2) mit der Atem-Chiffre des Gottes ausdrücklich bei dem Moment der Wiederbelebung verweilen, auf den wir im Anhang XII nach Anm. 22 ausführlicher eingehen.

[22] Vgl. oben S. 147.

Grund-Typus Neuenheim der Hauch-Signatur (Abb. 88a) lassen sich Brakteaten wie einerseits Killerup-C (Abb. 86) und Hjørlunde-C (Abb. 87), aber andererseits auch wie Várpalota (Abb. 89a)[23] und Longbridge-C (Abb. 85, 1 und 2)[24] sehen. Dagegen klingt der mithräische Grundtypus von Mainz (Abb. 88b) nicht nur in Tjurkö-A (Abb. 91)[25], sondern auch in dem gotländischen Doppelbrakteaten von Rosendal (Abb. 92, 1)[26] und in dem A-Amulett von Vänge Prästgård (Abb. 89b) aus dem Nordteil derselben Insel nach[27]. Immerhin ist zu erwägen, daß ein Windgott-Typus wie der von Heddernheim (Abb. 90b) ohne Hauch-Chiffre die Vorstufe zu einem originalen Windgott-Bild, wie es das aus dem Raum Køge (Abb. 90a) ist, sein könnte[28]. Ganz fehlt allerdings den mithräischen Denkmälern der Nasen-Atem. Daß er auf den Brakteaten ebenso wie der Mund-Hauch in unmittelbarer Beziehung zum Pferde-Ohr wiedergegeben wurde, erfahren wir in singulärer Prägnanz mit dazu vergrößertem Pferde-Ohr durch den niedersächsischen C-Brakteaten von Landegge (Abb. 93), der in diesem Detail offenbar eine verlorene authentische Konzeption tradiert. Er verdient als Spielart von sprechenden Verknüpfungen wie Killerup-C (Abb. 86) und wie Hjørlunde-C (Abb. 87) alle Beachtung[29].

Wir fassen dieses Korrespondieren wieder in eine Übersicht zusammen, die selbstverständlich die Lücke bei dem Nasen-Atem nicht übergeht. Die mithräischen Funde werden mit ihren Ziffern aus der I. Auswahl-Liste dieses Anhangs genannt; bei den Brakteaten wird ihre Wiedergabe bei Mackeprang (= M) mit angegeben. Zu beiden Gruppen nennen wir unsere Abbildungen.

---

[23] Zu Várpalota I. Bona, Die Langobarden in Ungarn (Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae 7, 1956) S. 212ff. mit Abb. 20 und Taf. XXXIII Abb. 6; J. Werner, Die Langobarden in Pannonien. Beiträge zur Kenntnis der langobardischen Bodenfunde vor 568 (Bayerische Akademie-Abhandlungen, NF 55 A, 1962) Text S. 102f. mit Abb. 24, 2.

[24] Oben nach Anm. 408 ist versucht, diesen Typus als Reduktionsform von Spielarten wie Sievern-A (Abb. 6, 1 und 2) – Zazenhausen (Abb. 1a) zu verstehen; aber es ist besser zu differenzieren, wie es hier geschieht.

[25] Zu Tjurkö-A oben auch Anm. 408, 499a und Anhang VI nach Anm. 36.

[26] B. Nerman, Die Völkerwanderungszeit Gotlands (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien, Stockholm 1935) S. 62 mit Taf. 31 Fig. 327; Mackeprang (wie Anm. 2) S. 32, 156 Nr. 203.

[27] Nerman (wie Anm. 26) S. 62 mit Taf. 31 Fig. 328; Mackeprang (wie Anm. 2) S. 32, 157 Nr. 209 Taf. 4, 14; M. P. Malmer, Metodproblem inom järnålderns konsthistoria (Acta Archaeologica Lundensia, Oktavserie Nr. 3, Lund 1963) S. 123ff. mit Fig. 5, 2; P. Berghaus, Der Goldbrakteat von Erin, Stadtkreis Castrop-Rauxel (Bodenaltertümer Westfalens 8, 1970) nach Anm. 33 (im Druck).

[28] Diese Frage verdiente eine speziellere Analyse; zum C-Brakteaten aus dem Raum Køge vgl. oben nach Anm. 742.

[29] Auf die Bedeutung dieses Typus kommen wir unten im Anhang XII nach Anm. 22 und 38 nochmals zu sprechen.

II. Entsprechungen der Atem-Signaturen auf mithräischen Stein- und kleinen Amulett-Denkmälern

Nr.	mithräische Variante	M. Tf.	Amulett-Spielarten	Abb.	weitere signifikante Details
Gruppe A					
1	I, 11 Abb. 1a	4, 12	Terp-Hitsum-A	Abb. 7, 1 und 2	überh. Prachthut
2	I, 11 Abb. 1a	–	Sievern-A	1 und 2 Abb. 6,	überh. Prachthut, Wurmwesen
Gruppe B					
3	I, 10 Abb. 1b	4, 12	Terp-Hitsum-A	Abb. 7, 1 und 2	überh. Prachthut
4	I, 10 Abb. 1b	5, 10	Sletner-B	Abb. 51c, 1 und 2	Haupt-Haltung dessen, der empfängt.
5	I, 10 Abb. 1b	15, 2	Skonager	Abb. 117	springleb. Pferd
Gruppe C					
6	I, 9 Abb. 88a	6, 25	Hjørlunde-C	Abb. 87	antithet. Vogel, springleb. Pferd
7	I, 9 Abb. 88a	7, 19	Killerup-C	Abb. 86,	springleb. Pferd
8	I, 9 Abb. 88a	–	Longbridge-C	Abb. 85, 1 und 2	springleb. Pferd
Gruppe D					
9	I, 9 Abb. 88a	–	Várpalota-B	Abb. 89a	Thron und Tiere, Vogelkappe
Gruppe E					
10	I, 7 Abb. 88b	–	Rosendal	Abb. 92, 1 und 3	Diadem
11	I, 7 Abb. 88b	4, 14	Vänge-Prästgård	Abb. 89b	Diadem
Gruppe F					
12	I, 7 Abb. 88b	4, 3	Tjurkö-A	Abb. 91	Diadem, antithet. Vogel
Gruppe G					
13	I, 4 Abb. 90b	8, 7	Raum Køge-C	Abb. 90a	Lanze, Pferd
Gruppe H					
14	–	7, 15	Landegge	Abb. 93	überh. Vogelkappe, Pferd.

Dieser Befund veranlaßt mich zu der Arbeitshypothese, daß hier über die der spätantiken Koine gemeinsamen Formenkonventionen hinaus unmittelbare Bezie-

hungen wirksam waren. Sie bedürfen jedoch einer eigenen Untersuchung, der wir in diesem Buch auch mit einigen anderen Beobachtungen vorgearbeitet haben[30]. Die bei weitem wichtigste ist die Entsprechung von mithräischer und wodanistischer Regenerations-Thematik[31]. Deswegen treffen wir in dieser Liste sowohl in den Gruppen B, C, F, G und H wie auch im Verwandtenkreis von H auf Varianten der Göttersage, die wir aus dem zweiten Merseburger Spruch kennen[32]. Da nun aber das mit dem Fohlensturz exemplarisch behandelte Thema der ewigen Wiederkehr, bei welcher der lebenspendende Atem-Hauch des Luft- und Windgottes wichtig wurde, nicht der einzige Zusammenhang ist, in dem in den Bildern der Amulette die Hauch-Chiffren begegnen, fragen wir in einem letzten Abschnitt zu diesem Anhang nach den Vorstellungen, die mit den anderen Spielarten der Atem-Signaturen verbunden waren, so weit sich das erhellen läßt.

3. Die verschiedenen Atem-Signaturen und die mit ihnen im Norden verknüpften Vorstellungen

Früher ist dargetan worden, daß es immerhin einige Indizien dafür gibt, daß der stürmische Windhauch, wie er in der Gruppe A der Entsprechungsliste etwa auf Sievern-A (Farbtafel) vorkommt, eine Form der Reinigung und Heilung des von Würmern befallenen Hufs des Götterfohlens gewesen sein wird[33], der nach den Mitteilungen von Dokkum-C (Abb. 9a), Sievern-C (Farbtafel) und Landegge (Abb. 93) über seine Verletzung den Sturz verursachte[34]. Es ist also wohlbegründet, von der zweiten Merseburger Mythe und ihrer Regenerations-Thematik, die eben bei den Gruppen B (Nr. 5), C, F, G und H zu nennen war, als überaus wichtiger Vorstellung für die Religion der Brakteatenkoine zu sprechen.

Durch früher im Text gewonnene Ergebnisse ließ sich als schöpfungsgeschichtlich relevantes Atem-Schlänglein der Hauch-Typus von Sletner-B (Fig. 51) ansehen. Diese Spielart begegnet nicht nur gleichfalls auf den Prägungen Söderby-B, Lau Backar-B und Ulvsunda-B als von dem Urmenschen empfangen wieder (Abb. 51a und b, 52)[35], sondern auch ausdrücklich als Hauch des Luft- und Windgottes in der aus der Terp Hitsum stammenden A-Variante des Götterfürsten (Abb. 7, 1 und 2) und als Formel für die Neuschöpfung des Fohlens auf Skonager-C (Abb. 117)[36]. Gerade der auf Hitsum-A verwendete Stempel, auf dem neben dem schöpferischen Hauch-Schlänglein die scharfe Luft ankündigende Reinigungsformel von Sievern-A (Farbtafel) zu treffen ist, wäre ja besser verständlich, wenn man mit

---

[30] Vgl. etwa oben nach Anm. 618.
[31] Zur letzteren vgl. insbesondere Anhang XII, 1.
[32] Vgl. oben nach Anm. 504 sowie Anhang X und XII, 1.
[33] Vgl. oben nach Anm. 524.
[34] Vgl. auch oben vor Anm. 511.
[35] Vgl. oben nach Anm. 614.
[36] Vgl. oben nach Anm. 408.

solchen konkreten Bedeutungs-Spielarten rechnen dürfte[37]. Weil dies sehr wohl Sinn hat, rückte ich den Leit-Typus Sletner-B (Fig. 51), der den Urmenschen wiedergibt, mit dem Bild des schöpferischen Luftgottes auf Hitsum-A (Abb. 7, 1 und 2) als sich wechselseitig erhellende Gruppe B unserer letzten Liste zusammen. Dieser für die ostskandinavischen Brakteaten charakteristische Typus hat wohl eine bemerkenswerte Sonder-Variante, die bisher nur auf Gotland gefunden worden ist. Wir



Fig. 51 Sletner-B mit Atem-Schlänglein; nach Rygh.

haben sie noch nicht behandelt: ich meine die beiden nahverwandten A-Prägungen des Amuletts von Vänge Prästgård (Abb. 89b)[38] und des Doppelbrakteaten von Rosendal (Abb. 92, 1–4)[39], die in unsere letzte Liste als Gruppe E eingeordnet sind.

Mackeprang hat dazu an die Goldprägung Konstantins und seiner Söhne erinnert, aber den wie ein 'Peitschen-Seil' aus dem Mund des Diadem-Trägers gehenden Atem lieber unerwähnt gelassen[40]. Da sein Katalog nur das Exemplar aus Vänge (Abb. 89b) und zwar mit einem Foto, das den Atem mehr versteckte als mitteilte, abbildete und die ältere Zeichnung des Rosendal-Fundes (Abb. 92, 3 und 4) nicht wiederholte, ist der Zugang zu der bemerkenswerten Variante erschwert[41]. Vielleicht lohnt es einmal, das Stück zum Ausgangspunkt einer besonderen regionalen Untersuchung zu machen, nachdem bereits Birger Nerman darauf hinwies, daß der Schlangen-Typus der Rückseite auf gotländischen Fibeln gleicher

[37] Zu ihnen im keltischen Material R. Egger, Römische Antike und frühes Christentum I (1962) S. 293ff.

[38] Vgl. Anhang IX Anm. 27.

[39] Vgl. Anhang IX Anm. 26.

[40] Mackeprang (wie Anm. 2) S. 32 mit Verweis auf F. Gnecchi, I Medaglioni Romani 1 (Milano 1912) Taf. 6, 9; 7, 4–6 und 17; 8, 4–6 und 8–9. Dabei blieb unerörtert, daß man sich auf solche Vorstufen nur berufen kann, wenn man mit Veränderungen gerade auch beim Diadem-Typus rechnet.

[41] Nerman (wie Anm. 26) S. 62 hielt die Prägung aus dem Rosendal-Fund für die zuverlässigere, jedoch traf Mackeprang das Rechte, wenn er schon mit der Vorderseite allein argumentierte, daß er dann dem Amulett aus Vänge den Vorzug gab.

Zeitstellung (Abb. 92, 5) wiederkehrt[42]. Uns interessiert noch ein anderer Zusammenhang, der wenigstens angesprochen, wenn auch nicht vollständig analysiert werden soll. Auf jeden Fall scheint es mir notwendig zu sein, das Drei-Schlangen-Thema der Rückseite von Rosendal-A (Abb. 92, 2 und 4) stärker zu beachten, nachdem in der Sakral- und Rechtstradition Gotlands archaisch überliefert ist, daß das Stammelternpaar der Insel seine drei Söhne als schlangengestaltig vorausgeträumt hat, auf die noch lange die Landeseinteilung zurückgeführt wurde[43]. Diese Arbeitshypothese wird möglich, weil die Vorderseite den Diadem-tragenden Luftgott mit der aufwendigeren Spielart des Schöpfungs-Atems überliefert, auf dessen konkrete Bedeutung wir durch die ostskandinavische Variation der Schöpfungsgeschichte aufmerksam wurden. Um diese Arbeitshypothese aus dem Stadium der Erprobung in das einer ganzen Argumentation zu überführen, wäre freilich neben einer formalen Analyse des Reverses auch eine Musterung der Beziehung von Vorder- und Rückseite in den wenigen technisch analogen Fällen notwendig[44].

Hier sei dagegen nur das Problem der sekundären Lücke bedacht, das offenbar in der gotländischen Ursprungssage ähnlich in Rechnung gestellt werden muß wie in der sächsischen 'origo' bei Widukind von Corvey. In der Anpassung an die neue christliche Umwelt verschwand die Luftgottheit als gentile Schöpfungsmacht. Ihre Eliminierung darf zumindest in der Sachsen-'origo' nicht nur auf Grund des Namens Hathugaut, sondern auch wegen der Anerkennung der Inspiration in der akklamatorischen Rühmung vorausgesetzt werden[45]. Zum Wesen der Festtradition gehörte es, daß in ihr ebenso der inspirierende Gott als der eigentliche „Fürst des Festes" verherrlicht wurde wie sein inspirierter Sprecher, der in der Krise zum Vorstreiter geworden war. Inspiration als eine gesellschaftliche Begabung und ihre Anerkennung als Führungsbefähigung legitimierte die Sprecher-Institution, die im sächsischen Fall bis in das Zeitalter der Umwandlung des paganen Herbstfestes in ein christliches Totenfest fortdauerte[46]. Während der gentilen Periode verlieh der Gott des schöpferischen und des reinigend heilenden Hauchs diesem Amt der neuen Stammeswelt die 'auctoritas'. Auch deswegen lebte die Geschichte von der Stammesgründung im 6. Jahrhundert in kalendermäßig bestimmten Feiern so bis zur Christianisierungs-Epoche weiter, daß man angesichts des einschlägigen Widukind-Textes schon im späten 19. Jahrhundert von dem stets wiederholten Irmin-Fest sprach[47].

---

[42] Nerman (wie Anm. 26) S. 62.

[43] Vgl. oben nach Anm. 422.

[44] Zu derartigen Fortsetzungen in der spätantiken Prägung M. R. Alföldi, Die constantinische Goldprägung (1963) S. 248. – Im Fall des Rosendal-Brakteaten kompliziert sich die Frage auch dadurch, daß die Rückseite wahrscheinlich nur einen Restbefund von 3 Schlangen-Paaren darstellt, von denen nur jene Gruppe klarer geprägt ist, die sich mit den Köpfen nach innen aufeinander zubewegt, während von der anderen Gruppe nur in einem Fall der nach außen auf den Rand zu gerichtete Kopf erhalten blieb, zu dem noch ein Körperfragment in der Art zweier weiterer deutlicher Körperüberreste zu rechnen ist. Freundlicher Hinweis von H. Vierck.

[45] Vgl. oben nach Anm. 734.

[46] Vgl. oben nach Anm. 302.

[47] So Krause (wie Anm. 304) a. a. O. Zur parallelen gotländischen Festerinnerung vgl. oben nach Anm. 318.

Fragt man nun, auf welchem Brakteaten am ehesten der Hauch des Luft- und Inspirations-Gottes in der spezifischen Perspektive der sozialen Qualifizierung überliefert ist, so rückt der in einem langobardischen Fundzusammenhang in Ungarn aus dem Boden gekommene B-Brakteat von Várpalota in die Mitte des Blickfelds (Abb. 89a)[48]. Denn er gibt die Atem-Chiffre dem Götter-Fürsten in Seitenansicht von rechts als einem Thronenden. So winzig das Haupt nur in dem Bildrund mit 17 mm Durchmesser mitteilbar war, so häufig das Bartdetail auf Amulettbildern unterhalb der Grenze des Darstellbaren lag, bei einer ihrem Ursprung nach langobardischen Bildformel dürfte es nicht fehlen[49]. Aber die Kontaktmöglichkeit mit dem skandinavischen Norden, „denen die Langobarden den Tierstil I, die Darstellung des Snartemo-Motivs, die Goldbrakteatensitte, skandinavische D-Brakteaten oder ihre Nachbildungen verdankten", sind grundsätzlich von Joachim Werner bereits angesprochen worden, als er die Gold-Amulette aus dem Grab 21 von Várpalota würdigte, zu denen auch die Prägung mit dem Thronenden (Abb. 89a) gehört[50]. Die formal auffallende Sondervariante des Vogelhaupts im Nacken weist in dieselbe Bedeutungs-Richtung wie bei anderen Insignien-Kappen-Lösungen: auf die Fähigkeit des Schamanen zum Gestaltwandel[51].

Zusammenfassend läßt sich also sagen, daß A-, B- und C-Brakteaten mit Atem-Chiffren nicht nur im fünisch-seeländisch-südschwedischen Kerngebiet der Amulett-Produktion, sondern vom Nordteil Gotlands bis zur britischen Insel, von Norwegen bis ins süddanubische Ungarn vorkommen. Die signifikanten Hauch-Signaturen sind eine entscheidende Hilfe der Deutung der Amulettbilder: Mit ihnen wird der Hauch des Luftgottes als Beginn des Lebens, als reinigende Heilungskraft bis zur vollen Wiedererweckung und als inspirierende Rede verherrlicht. Diese Einsicht wird ihre volle Bedeutung freilich erst dann erhalten, wenn wir, angeregt von den philologischen Erkenntnissen im Anhang X, später im Anhang XII, 1, die Rolle des beseelenden Schöpferatems bei der Wiederbelebung des tödlich verletzten Baldr-Fohlens untersuchen. Denn das auffallende Interesse der Brakteatenmeister an dem strömenden Atem auch beim Tierbild ergab sich daraus, daß er dort die Rückkehr des Lebens in den zuvor durch das Sturzunglück zerstückelten Roßleib anzeigte.

Die Frage der Herkunft jener zentralen Luft- und Windgottheit des Nordens stellt sich angesichts der bedeutsamen parallelen Funktion der mithräischen Windgötter für die Regeneration der Welt, kann aber hier noch nicht eigentlich beantwortet werden.

---

[48] Vgl. Anhang IX Anm. 23.

[49] Zur Annahme des göttlichen Langbart-Namens durch die Winniler oben vor Anm. 180.

[50] Werner (wie Anm. 23) S. 103.

[51] Vgl. oben nach Anm. 550.

ANHANG X

HEINRICH TIEFENBACH

Gelīmidā
Zum Wortverständnis der letzten Zeile des zweiten Merseburger Spruchs

Die letzten drei Worte des zweiten Merseburger Zauberspruchs sind bis heute in ihrem Sinn umstritten[1]. *Gelimida* wird gewöhnlich als Partizip Perfekt eines schwachen Verbs *limen* oder *gelimen* aufgefaßt. Über die Bedeutung dieses Verbs sind die Meinungen geteilt. Die Verknüpfung von *limen* mit nhd. *leimen* findet sich schon bei J. Grimm[2]. Gegen diese Auffassung wandte sich E. Schröder[3], der an ein **limjan* 'beweglich machen' als Grundlage dachte. H. Naumann[4], der *limen* als 'befestigen, fest machen' übersetzte, A. Schirokauer[5], der von mhd. *gelīme(t)* 'enganliegend, fest gefügt' ausging, und endlich H. W. J. Kroes[6], der an Lehm- oder Kalkverbände bei tierischen Fußverletzungen dachte, haben sich der Erklärung E. Schröders nicht angeschlossen.

Die genannten Arbeiten griffen vor allem auf das Mittelhochdeutsche zurück. In diesem Zusammenhang steht auch der Beitrag von J. K. Bostok[7], der eine Verbindung von *zesameneliden* 'die Glieder zusammenfügen' und *lîmen* 'leimen' als mittelalterliche Vorstellung aus der Millstätter Genesis erweisen konnte. Auf

---

[1] Die wichtigste Literatur zum zweiten Spruch ist in folgenden Werken zusammengestellt: E. v. STEINMEYER, Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler (1916) S. 366; Althochdeutsches Lesebuch. Zusammengestellt und mit Wörterbuch versehen von W. BRAUNE. Fortgeführt von K. HELM. 15. A., bearb. v. E. A. EBBINGHAUS (1969) S. 173f.; H. DE BOOR, Die deutsche Literatur von Karl dem Großen bis zum Beginn der höfischen Dichtung 770–1170. Mit einem bibliographischen Anhang von D. HAACKE (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart 1, ⁷1966) S. 100 und S. 277; H. RUPP, Forschung zur althochdeutschen Literatur 1945–1962 (Sonderdruck aus der Deutschen Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 38, 1964, Sonderheft 1965) S. 63f. und S. 72.

[2] J. GRIMM, Über zwei entdeckte gedichte aus der zeit des deutschen heidenthums (Kleinere Schriften 2, Abhandlungen zur Mythologie und Sittenkunde, 1865) S. 1–29. Übersetzung der fraglichen Halbzeile, S. 12: *ac si glutinata essent.*

[3] E. SCHRÖDER, Bunte lese III. (Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 63, 1926) S. 174–176.

[4] H. NAUMANN, Sôse gelîmida sîn (Zeitschrift für deutsche Philologie 51, 1926) S. 477.

[5] A. SCHIROKAUER, Ahd. gelimit – mhd. gelime(t) (Zeitschrift für deutsche Philologie 71, 1951/52) S. 183–186.

[6] H. W. J. KROES, Sōse gelīmida sīn (Germanisch-romanische Monatsschrift NF. 3, 1953) S. 152f.

[7] J. K. BOSTOK, The second Merseburg charm (Arkiv för nordisk filologi 64, 1949) S. 245.

mittelhochdeutsche Parallelen, vor allem auch auf Hartmanns 'Gregorius' hatte bereits J. Grimm[8] verwiesen. Demgegenüber orientiert sich die Deutung von W. Betz[9] an einer althochdeutschen Stelle im Abrogans *fauit limit*[10]. Dies *limen* schließt W. Betz, wie schon E. G. Graff[11], etymologisch an die baltische Göttin *Laima* an und faßt *gelimida* als 'götterbegünstigt, göttergeheilt'.

Wenn *gelimida* als Partizip Perfekt verstanden wird, ist es als Nominativ Plural des Neutrums zu bestimmen. Allerdings ist die Endung *-a* für diese Form außerordentlich selten. Die althochdeutsche Grammatik[12] nennt neben *gelimida* nur noch *heilega* aus der Würzburger Beichte[13]. *Sōse* ließe sich als Konjunktion auffassen, Subjekt des Nebensatzes wären die vorher genannten Neutra *bēn, bluot* und *lid*. Gewöhnlich wird *sōse* als 'so daß sie' übersetzt[14]. Ein Nominativ Plural Neutrum *se* des geschlechtlichen Pronomens der 3. Person scheint allerdings sonst nicht belegt zu sein[15]. Möglich wäre es auch, *sōse* als Adverb aufzufassen. Damit entfiele der Nebensatz: 'Knochen zu Knochen, Blut zu Blut, Glied zu Gliedern sollen so *gelimida* sein'.

Eine zwanglosere Deutung bietet sich an, wenn man *gelimida* als Substantiv versteht. Dieser Gedanke ist nicht neu. I. Bacon hat ihn schon im Jahre 1951 vertreten[16], aber wenig Beachtung gefunden. Allerdings argumentiert I. Bacon in erster Linie nach inhaltlichen, nicht nach formalen Gesichtspunkten: Einen kraftvollen Zauberspruch, der mit einem Konjunktiv enden soll, kann er sich nicht vorstellen; daher sei *sīn* als Possessivpronomen, nicht als Verb zu verstehen; demnach müsse *gelimida* Substantiv sein. Die Schwierigkeiten, die er in der Abstraktbedeutung dieses Substantivs sieht, glaubt I. Bacon durch die Annahme einer Ableitung von einem *gelimjan*, dessen *ge-* dem Verb abstrakten Charakter verleihe, beseitigen zu können. Im Anschluß an A. Schirokauers 'fest gefügt' übersetzt I. Bacon: 'wie sein Gefüge' oder (wieder mit einem Partizip Perfekt) 'wie das von ihm Gefügte'.

Selbst wenn man die von I. Bacon angenommene Gestik des Sprechenden in Rechnung stellt, ist das Fehlen eines Verbs an dieser Stelle störend. Dennoch ist an der Erklärung des *gelimida* als Substantiv festzuhalten. Es würde sich um eine Kollektivbildung mit dem Präfix *ge-* und dem Abstraktsuffix *-ida* handeln, das Deverbativ eines *jan*-Verbs, das sich Fällen wie *gisezzida, gihōrida, giscihida* usw.[17]

---

[8] J. Grimm (wie Anm. 2) S. 19, Anmerkung.

[9] W. Betz, Sose gelimida sin (Rheinische Vierteljahrsblätter 21, 1956) S. 11–13.

[10] StSG. (= E. Steinmeyer–E. Sievers, Die althochdeutschen Glossen I–V, 1879–1922) I, 138, 16; 139, 16. Auf diese Stelle hat schon E. Schröder (wie Anm. 3) S. 175 verwiesen und einen Zusammenhang mit *gelimida* erwogen.

[11] E. G. Graff, Althochdeutscher Sprachschatz 2 (1836) Sp. 211.

[12] W. Braune–W. Mitzka, Althochdeutsche Grammatik ([12]1967) § 248 Anm. 9.

[13] Steinmeyer (wie Anm. 1) S. 316, 14.

[14] Noch weiter in diese Richtung geht der Vorschlag von G. Ehrismann, Zur althochdeutschen literatur. 3. Zum Hildebrandsliede. Beiträge zur erklärung des textes (Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 32, 1907) S. 283, Anm. 1, *sōse* als *sō si* zu fassen.

[15] E. G. Graff, Althochdeutscher Sprachschatz 6 (1842) Sp. 4; Braune–Mitzka (wie Anm. 12) § 283 Anm. 1i.

[16] I. Bacon, sose gelimida sin (Arkiv för nordisk filologi 66, 1951) S. 221–224.

[17] W. Henzen, Deutsche Wortbildung ([3]1965) S. 111.

vergleicht. An der fraglichen Stelle wäre *gelimida* als Nominativ Plural zu bestimmen, *sīn* als 3. Person Plural Optativ des Verbum substantivum.

Das zugrundeliegende *jan*-Verb dürfte ahd. *(gi)līmen* 'conglutinare'[18] sein. Die im Mittelhochdeutschen bezeugten übertragenen Bedeutungen 'fest zusammenfügen, vereinigen'[19] könnten auch im Althochdeutschen durchaus möglich gewesen sein. Das Verbum *līmen* und seine Präfixbildungen sind althochdeutsch wie folgt belegt[20]: Zunächst in der Bedeutung 'leimen' als Glosse zu Eccl. 22, 7 *qui docet fatuum, quasi qui conglutinat testam*[21], zu Eccl. 23,22 *Anima calida quasi ignis ardens, non extinguetur donec aliquid glutiat* (hier hat die glossierte Handschrift *glutinat*)[22] und als Glosse zu *conglobati* (fälschlich statt zu *conglutinatum*)[23] im salomonischen Glossar. Kein rein gegenständliches 'leimen' liegt vielleicht schon bei der Glossierung von Ps. 43, 25 *quoniam humiliata est in pulvere anima nostra; conglutinatus est in terra venter noster*[24] vor. Im Abrogans und in der Samanunga ist *gilīmen* stets Glosse zu *conglutinare: conglutinat kilimit* in Ra[25], *conglutinans caliīmti* in der Samanunga[26] und *conglutinauit kaliimta* ebenda[27]. Ob die Synonymik mit *gisitōn* und *gifuogen* schon für übertrageneren Gebrauch gewertet werden darf, muß allerdings dahingestellt bleiben. Vom einfachen 'leimen' weg aber scheinen die Glossierungen zu Gen. 34, 3 (bzw. zum Zitat dieser Stelle in Gregors 'Cura Pastoralis') zu führen: *et conglutinata est anima eius cum ea*[28].

Bei Annahme einer Abstraktbildung kann somit *gelīmida* durchaus die Bedeutung '(feste) Verbindung' haben: *bēn zi bēna, bluot zi bluoda, lid zi geliden, sōse gelīmidā sīn* 'Knochen zu Knochen, Blut zu Blut, Glied zu Gliedern, so daß feste Verbindungen sein mögen'[29].

Nachtrag: J. Erben, Der Schluß des zweiten Merseburger Zauberspruchs (Festschrift W. Baetke, dargebracht zu seinem 80. Geburtstag am 28. März 1964, 1966) S. 119 versucht, die Auffassung von *gelimida* als Substantiv zurückzuweisen. Das überzeugt nicht, da ein nominaler Abschluß auch dann möglich ist, wenn das Grundverb voransteht, und da der vielleicht frühgermanische Ursprung des Spruchs kaum für die sprachliche Gestaltung im Althochdeutschen determinierend gewesen ist.

---

[18] Graff (wie Anm. 11) Sp. 211.

[19] M. Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch 1 (1872) Sp. 1922.

[20] F. Raven, Die schwachen Verben des Althochdeutschen 1 (Beiträge zur deutschen Philologie 18, 1963) S. 111.

[21] StSG. I, 573, 69/70; 574, 1; 585, 15.

[22] StSG. I, 574, 52.

[23] StSG. IV, 137, 9, vgl. die Anmerkung zur Stelle.

[24] StSG. I, 516, 44–48.

[25] StSG. I, 61, 23; Pa: *kasitot*; K: *kisitat*.

[26] StSG. I, 75, 19; Pa: *kasitoti*; K: *kisitondi*; Ra: *kisitonti*.

[27] StSG. I, 85, 9; Pa: *cafoakida*; K: *kifoagda*.

[28] StSG. I, 319, 10; II, 199, 5; 230, 61.

[29] Diese Miszelle erwuchs aus der Mitarbeit am althochdeutschen Wortschatz unter der Leitung von Prof. Dr. R. Schützeichel, der die Bedeutung '(feste) Verbindung' für *gelīmida* st. F. in sein althochdeutsches Wörterbuch aufgenommen hat: R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch (1969) S. 113.

ANHANG XI

HAYO VIERCK

*Zum Fernverkehr über See im 6. Jahrhundert angesichts angelsächsischer Fibelsätze in Thüringen Eine Problemskizze**

1. Herkunft, Datierung und Fundkritik der angelsächsischen Fibeln aus Mühlhäuser Gräbern. – 2. Angelsächsische Fibelfunde am 'Weserweg'. – 3a. Gegenstände angelsächsischer Herkunft und Kopien nach ihnen von Aquitanien bis Uppland. – 3b. Zu stilistischen und motivischen Anleihen des späten ostskandinavischen aus dem polychromen insularen Stil I. – 4. Zur norrländischen Pelzwirtschaft in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts und dem schwedischen Fernhandel über Helgö. – 5. Zur Lokalisierung von Fernhandelsplätzen des 6. Jahrhunderts in Westeuropa. – 6. Zur Deutung der angelsächsischen Fibelsätze aus Mühlhausen.

1. Herkunft, Datierung und Fundkritik der angelsächsischen Fibeln aus Mühlhäuser Gräbern

Die Frage nach der Herkunft des oben, im Anhang VIII behandelten vergoldeten Silberbrakteaten aus Schönebeck, Sachsen-Anhalt, Grab 15[1] (Fig. 47, 5 sowie Abb. 39) blieb offen. Skandinavische und angelsächsische Vergleiche halten sich die Waage: eine schwierige Wahl, vor die man auch bei einigem Fibel-Import des 6. Jahrhunderts gestellt ist. Diese in Thüringen selbst fremdartigen Stücke wurden von G. Behm-Blancke als angelsächsisch bestimmt[2]. Er gibt über die Fibelfunde an, daß sie 1937 während einer Notgrabung bei Görmar, Kr. Mühlhausen, im Körpergrab II des Gräberfelds Mühlhausen 2 und 1959 in 'einem Frauengrab' des dortigen Gräberfelds 1 aufgedeckt wurden. Behm-Blanckes Überlegungen sollen hier aufgegriffen werden, um sie in Kenntnis des angelsächsischen und skandinavischen Fundstoffs womöglich etwas schärfer zu fassen und neu auf ihre historische Aussage hin zu überprüfen.

Im Grab von 1959 fand sich ein Paar runder Schalenfibeln aus vergoldeter Bronze[3] (s. unten S. 377 Fig. 55, 2). Um einen zentralen Sockel – die Oberfläche in Radform durch vier Kerbschnitte ausgespart – legt sich das Tierornament als breite Zone, beiderseits von geperlten Kerbstegen gefaßt. Auf dem veröffentlichten Stück

---

* Zu den im Text genannten Orts- und Landschaftsnamen vgl. die Verbreitungskarte Fig. 52.

[1] Vgl. oben Anhang VIII S. 337.

[2] G. BEHM-BLANCKE, Angelsächsischer Import in Thüringen (Ausgrabungen und Funde 4, 1959) S. 240ff. mit Taf. 38–39.

[3] Ebenda Taf. 38f.



Fig. 52
Verbreitungskarte:

- Angelsächsische Funde außerhalb Englands.
- Kopien nach angelsächsischen Formen.
- Verbreitung des Nordendorfer Motivs (mittelenglisch-ostskandinavische Fassung).
- D-Brakteaten mit 'Kringeln' (nach A. Genrich mit Zusätzen).
- Fränkische Funde nördlich der Elbe.
- Im Text genannte Orte.
- Handelsplätze des 6. Jahrhunderts.
- Mutmaßlicher Handelsplatz.
- Ausschnitt aus dem spätrömisch-südgallischen Straßennetz.
- Mittelskandinavischer Querweg.

sind zwei Tiere dargestellt. Ein Vogel (Fig. 55, 2a) folgt einem 'Vierfüßler' (Fig. 55, 2c). Ein leiterförmiges Trennmotiv (Fig. 55, 2b) läßt den Ring, den sie bilden, an einer Stelle offen bleiben.

Der Vogel trägt einen Kopf mit winkelförmigem Augenrahmen (Fig. 55, 2a), der sich an der Stirnseite fortsetzt und als ein 'Höcker' über dem stark gebogenen Schnabel[4] liegt. Im Nacken schließt ein dreieckiges Detail an, wo bei ausführlicheren Darstellungen (z. B. Fig. 55, 2d) gesträubte Federn (?) erscheinen; darunter drei diagonal verlaufende Rippen – der Hals, auf den das aufwärts angewinkelte Bein und ein langgezogener Flügel folgt (Fig. 55, 2a). Der Kopf des Vierfüßlers (Fig. 55, 2c) ist ohne Maul-Angabe mit dem Auge unmittelbar an das Trennmotiv gefügt. Der Rumpf (Fig. 55, 2c) ist im Rückenbereich durch einen kurzen, geraden, dreizeiligen Strang, darunter durch vier Querrippen angegeben. Das folgende, gebogene Detail ist nach der Vorlage nicht eindeutig auszumachen. Es könnte ein aufwärts gestrecktes Bein bezeichnen, aber auch nur einen Schenkel rahmen, der anschließt. Das Hinterbein ist angewinkelt, den Fuß am inneren Perlsteg.

Die Schalenfibeln hält Behm-Blancke mit Recht für angelsächsisch. Der Schwerpunkt ihrer sonst ausschließlich insularen Verbreitung liegt im nördlichen Themsegebiet (Oxforder Siedlungskammer) und im nördlich und nordwestlich anschließenden Mittelland[5]. Hier finden sich Vergleichsstücke, wenngleich meines Wissens[6] keine genauen Entsprechungen zu den Mühlhäuser Funden. Das ist nicht ungewöhnlich, da diese Fibeln nach Motivwahl und Stil abwechslungsreich gearbeitet wurden. Häufig sind zwei, drei und mehr Vierfüßler dargestellt. Als ein Beispiel sei hier eine Schalenfibel gebracht, die außerhalb des mittelenglischen Verbreitungsgebietes in Sleaford, Lincolnshire, im Grab 197 gefunden wurde (Fig. 53, 10)[7]. Sie zeigt drei Tiere, durch mehrzeilige Motivtrenner voneinander abgesetzt. Seltener sind Stücke, die zwei kreisend ineinander verschränkte Vögel darbieten. A. Erä-Esko hat dieses Motiv auf den Fibeln aus Shefford, Bedfordshire, analysiert (vgl. Fig. 55, 2d) und stilistisch eingeordnet[8]. Beide Tiere – Vogel mit Vierfüßler gekoppelt – sind ein eigenes Thema der Mühlhäuser Fibeln und aus England bisher unbekannt.

Stilistisch betrachtet, sind die Tiere in äußerst kleinteiliger Darstellung aufgegliedert. Hierfür bezeichnend ist vor allem der Rumpf des Vierfüßlers (Fig. 55, 2c). Er unterscheidet sich durch rechtwinklig aufeinander stoßende, mit kurzen Kerbschnitten gegliederte Felder von meist dreizeilig, als Wellbänder angegebenen Körpern auf anderen Fibeln (vgl. Fig. 53, 10). Entsprechende Rumpf-Angaben

---

[4] Das Detail ist in der publizierten Abbildung an dieser Stelle nicht eindeutig lesbar. Nur Autopsie könnte entscheiden, ob es vielleicht noch anders zu lesen wäre.

[5] Behm-Blancke (wie Anm. 2) S. 244, Abb. 2 nach: E. T. Leeds, The Distribution of the Angles and Saxons Archaeologically Considered (Archaeologica 91, 1945) S. 74, Fig. 39.

[6] Der Formenbestand ist in Leeds' Arbeiten nur im wesentlichen behandelt worden. Eine monographische Untersuchung liegt in einer ungedruckten Bachelor of Letters-Dissertation in Oxford vor.

[7] British Museum, London, Inv. Nr. 83, 4–1, 407–411.

[8] A. Erä-Esko, Germanic Animal Art of Salin's Style I in Finland (Suomen Muinaismuistoyhdistyksen Aikakauskirja/Finska Fornminnesföreningens Tidskrift 63, 1965) S. 57ff. mit Fig. 41 und 42.

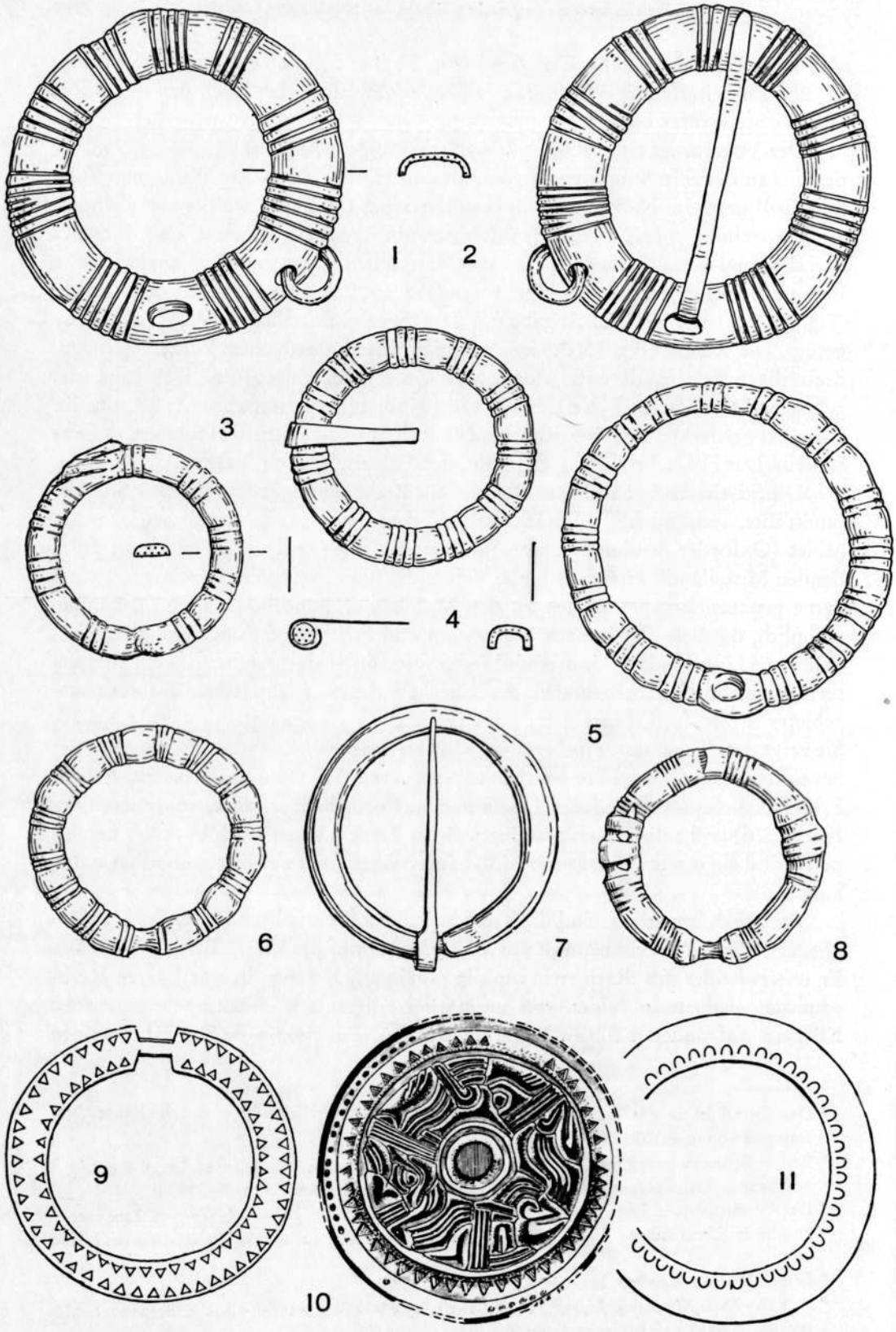


Fig. 53

finden sich auf dem Paar Schalenfibeln aus Grab 31 in Abingdon, Berkshire, wieder[9]. Auch ist die Tierzone hier ähnlich wie auf den mitteldeutschen Stücken außen durch einen Perlrand begrenzt[10].

Erä-Esko hat Motiv und Gliederung der Vögel auf den Schalenfibeln von Shefford mit ähnlichen Vogelbildern aus Finnland und mit einem norwegischen D-Brakteaten verglichen[11]. Zu Recht: ihre Kleinteiligkeit ist allgemein ein Kennzeichen des späten Stils I und erscheint auf Brakteaten dieser Serie oft augenfällig betont durch Isolierung der Glieder im Bildfeld. Das heißt, sie ist in England Merkmal der polychromen Spätphase des insularen Stils, wofür in diesem Buch Fibel und Brakteat aus Longbridge (Fig. 49, 1 und 8) als Beispiel zur Hand sind. Auch das Leiter-Ornament (Fig. 55, 2b) ist ausschließlich auf Fibeln in dieser Phase in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts zu finden. Auf dem kreuzförmigen Stück aus Longbridge begrenzt es innen das Ornament auf den Armen der Kopfplatte. Auf zwei Schalenfibeln aus Holdenby, Northamptonshire, Grab 4[12], ist es um das Bildfeld herum eingeschnitten. Im gleichen Grab lag eine Relieffibel[13], die nach ihrem Stil dem Stück aus Longbridge in allen Merkmalen entspricht. Alle diese Vergleiche sichern für das Schalenfibel-Paar aus Mühlhausen eine allgemeine Zeitstellung innerhalb der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts.

Grab II enthielt sieben Fibeln[14]: eine vergoldete Relieffibel vom nordischen Typ, eine Armbrustfibel mit antithetisch eingerollten Vogelköpfen als Fußabschluß, eine Fibel mit umgeschlagenem Fuß, eine kreuzförmige (Fig. 54, 2) und drei Ringfibeln, davon eine glatt (Fig. 53, 7) mit bronzener Nadel und zwei gleich große; ähnlich, aber nicht deckungsgleich astragaliert (Fig. 53, 6 und 8) und ohne Nadeln, die wohl eisern waren. Die Relieffibel ist mit Behm-Blancke sicher als rheinfränkische Nachbildung des 6. Jahrhunderts nach skandinavischen Vorbildern anzusehen und die Fibel mit umgeschlagenem Fuß als ein Altstück des 3. Jahrhunderts. Schwieriger ist das Herkunftsgebiet der Armbrustfibel zu bestimmen. Sie datiert in das 5. Jahrhundert und findet zwei Parallelen aus Ozengal, Kent, und Sätra, Öland,

---

[9] E. T. Leeds und D. B. Harden, The Anglo-Saxon Cemetery at Abingdon, Berkshire. University of Oxford, Ashmolean Museum (Oxford 1936) S. 36f. Pl. VIII.

[10] Perlstege, die das Ornament innen und außen begrenzen, finden sich z. B. auf einer Schalenfibel aus Fairford, Gloucestershire, und dem Schildknopf von Barton Seagrave, Northamptonshire; Erä-Esko (wie Anm. 8) S. 71 Abb. 47 sowie S. 59 Abb. 43. Auf komponierten Scheibenfibeln sind sie häufig anzutreffen.

[11] Ebenda S. 56ff.

[12] Ebenda S. 71 Abb. 49. – Zur Zeitstellung und Definition des polychromen Spätstils I in England vgl. vorerst die in Anhang VIII Anm. 5 genannte Arbeit.

[13] E. T. Leeds, A Corpus of Early Anglo-Saxon Great Square-Headed Brooches (Oxford 1949) Fig. Nr. 143.

[14] Behm-Blancke (wie Anm. 2) Taf. 38c–e, 39.

Fig. 53 Ringfibeln: 1, 2 Newnham (Croft Lodge), Cambridgeshire. 3 Londesborough, E. R. Yorkshire, Grab 2. 4 Sem, Ksp. Lasken, Vest-Agder, Norwegen. 5 Reuden, Kreis Zeitz, Grab 11. 6–8 Mühlhausen I, Kreis Mühlhausen, Thüringen, Grab 2. 9–11 Sleaford, Lincolnshire, Grab 194. – Material: Bronze, außer 10 (Bronze vergoldet). – M.: 1:1; 3, 9 und 11 nach Faustskizzen; 10 nach Erä-Esko.

die J. Werner nachwies[15]. Werner führt ihre Fußzier überzeugend auf thüringische Vorformen zurück. Vergleichbare Armbrustfibeln des Typs ohne Fußzier finden sich jedoch auch im südlichen Nordseeküstengebiet[16]. Dort beobachtete er eine Rezeption des Motivs auf Bügelfibeln anderen Typs aus Friesland, Domburg und Maastricht[17]. Aber auch in Norwegen wurden – offensichtlich in Anlehnung an thüringische Vorbilder – antithetische Vogelköpfe als Fußzier und Kopfplatten von Armbrustfibeln und anderen Formen verwandt[18]. Diese Beziehungen hat bereits Werner im Vergleich der Fibel von Lunde, Lista, Vestfold, mit dem in die Niederlande versprengten Stück aus Hoogebeintum gestreift[19]. H. Shetelig konnte die Entstehung dieses Typs in Norwegen verfolgen[20].

Die kreuzförmige Fibel des Mühlhäuser Grabfundes (Fig. 54, 2) hält Behm-Blancke für angelsächsischen Import und vergleicht ihre unten gezinkte Kopfplatte

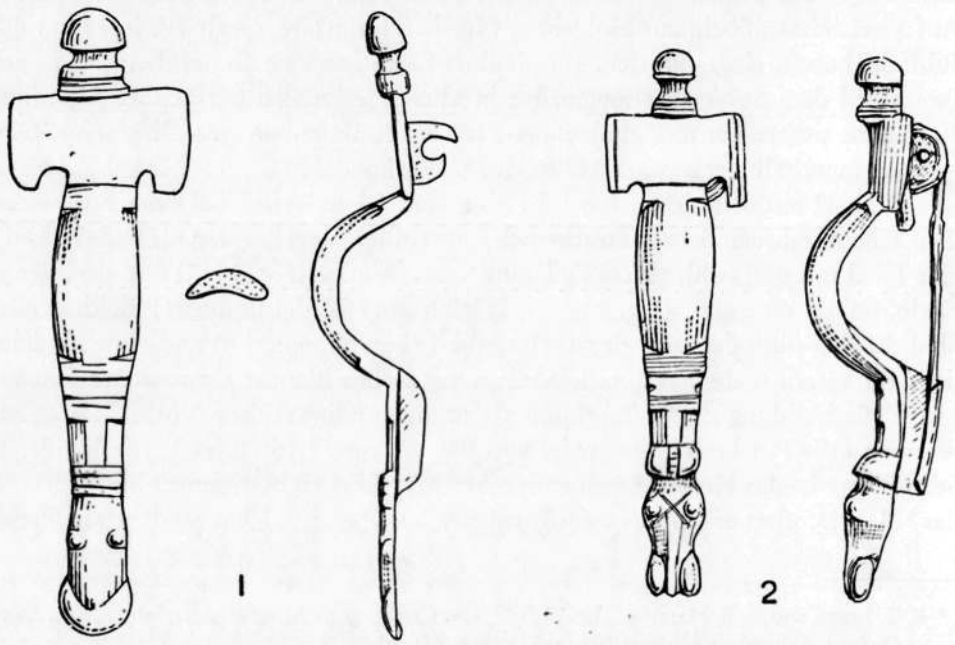


Fig. 54 Kreuzförmige Fibeln: 1 'Driffield', E. R. Yorkshire. 2 Mühlhausen I, Grab 2. M.: 1 : 1.

---

[15] J. Werner, Bügelfibeln des 6. Jahrhunderts aus Domburg, Zeeland (Berichten van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek, Amersfoort, 6, 1955) S. 75ff., 76 Abb. 1, 1–3.

[16] Vgl. etwa Palaeohistoria 10 (1964) S. 198 Abb. 36, 1–3; 201 Abb. 39; 207 Abb. 46 (Wageningen, Gelderland, Grab 67, 74, 93a); E. Grohne, Mahndorf, Frühgeschichte des Bremischen Raums (1953) S. 197 Abb. 68 A. B. (Grab 22. 286).

[17] Werner (wie Anm. 15).

[18] H. Schetelig, Smaa bronsespænder fra Folkevandringstiden (Oldtiden 1, 1910) S. 70ff. 44. 45. 81. Abb. 60. 83 Abb. 64–66; Ders., Vestlandske Graver fra Jernalderen (Bergens Museums Skrifter N. R. 2, 1, 1912) S. 152 Abb. 355. 356 (Kvale, Sogndal - Umsetzung im Stil I). Im Text folge ich durchgängig dem Autor in seiner späteren Gewohnheit, seinen Namen mit 'sh' zu schreiben.

[19] Werner (wie Anm. 15).

[20] Schetelig (wie Anm. 18) S. 70ff. (gegossene Spiralkonstruktion als typologisches Rudiment).

mit einem englischen Stück aus 'Driffield', Yorkshire[21] (Fig. 54, 1). Diese Einkerbungen sind jedoch weder eigentümlich angelsächsisch noch Merkmal eines bestimmten Typs unter den kreuzförmigen Fibeln. Sie finden sich auch gelegentlich an dänischen kreuzförmigen Fibeln[22] und häufig an kleinen Bügelfibeln aus Schleswig-Holstein[23] und England. Überdies zählt die Fibel aus 'Driffield' zu den frühen einwanderungszeitlichen Formen des 5. Jahrhunderts in England, mag also ihrerseits eingeführt worden sein. Südskandinavisch-norddeutsche Herkunft der Fibel aus Mühlhausen ist daher nicht auszuschließen. Dafür könnten ihre offensichtlich bronzene Windung und Nadel sprechen. Derartiges ist in Skandinavien nicht selten, an den kreuzförmigen Fibeln Englands hingegen ausschließlich aus Eisen gefertigt.

Drei Ringfibeln ergänzen die Interpretation der besprochenen Stücke, die nach Herkunft und Zeitstellung so merkwürdig buntscheckig vergesellschaftet sind, um einen weiteren Aspekt. Behm-Blancke zählt sie ebenfalls zur angelsächsischen Gruppe dieser Fibeln. Sie haben auf der Insel eine überwiegend nördliche Verbreitung mit sporadischen Vorkommen im ganzen Land[24]. 19 astragalierte Stücke haben nach meiner (vorläufigen) Zählung einen nordenglischen Fundort (Paare mit gleicher Verzierung jeweils als eine Einheit); 7 sind außerhalb dieser Kernlandschaft gefunden worden.

Die Herkunft dieser sehr einfachen, glatten und schlicht verzierten Formen in England ist bislang schwer zu beurteilen. Immerhin liegen aus zwei skandinavischen Grabfunden flache Ringfibeln der späten Kaiserzeit mit Kreisaugenzier vor[25]. Daher ist nicht auszuschließen, daß auch die astragalierten Ringfibeln aus Lasken, Sem, Vest-Agder, Norwegen (Fig. 53, 4)[26], und Lindholm Høje bei Aalborg, Jütland[27], eigenständig-skandinavische Formen sind. Zumindest für die einzelne astragalierte Ringfibel in einem thüringischen Grab der Zeit um 500 n. Chr. aus Reuden, Kr. Zeitz, Grab 11 (Fig. 53, 5)[28] bleibt damit die Frage nach ihrer Herkunft offen. Ein Blick auf die so gleichförmig verzierten Fibeln aus Lasken (Fig. 53, 4), Reuden (Fig. 53, 5), Mühlhausen (Fig. 53, 6 und 8) und Londesborough, E. R. Yorkshire, Grab 2 (Fig. 53, 3), überzeugt davon, daß nach der Form der festländischen Stücke auf kein bestimmtes Ausgangsgebiet zu schließen ist. Dieser Sachverhalt verlangt andere als typologische Überlegungen zur Einordnung dieser Mühlhäuser Funde. Durchmustert man die Fibel-Kombinationen, in denen die englischen Ringfibeln vorliegen, nach Vergleichbarem, so zeigt sich, daß Sätze von drei kleinen Fibeln[29] mit 17 von 18 Befunden in einem eng begrenzten Raum von Suffolk bis ins südliche

---

[21] Diese Ortsangabe ist nach freundlicher Auskunft von G. T. Willmot, B. A., F. S. A., F. M. A., York, nicht gesichert.

[22] Z. B. Lindholm Høje, Aalborg Amt, N. Jütland (Mus. Aalborg).

[23] Z. B. A. Genrich, Formenkreise und Stammesgruppen in Schleswig-Holstein (Offa-Bücher NF 10, 1954) Taf. 6, 2. 33, 1–3. 5. 6. 8.

[24] Leeds (wie Anm. 5) S. 47 Fig. 29.

[25] T. Sjövold, The Iron Age Settlement of Arctic Norway 1 (Tromsø Museum Skrifter 10, 1, 1962) Pl. 23f. (Steine, Bö, Nordland, Norwegen). – Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie 1956 (1957) S. 75 Nr. 82, 140 Abb. 41 (Øster Gesten, Ribe Amt, S. Jütland).

[26] Foreningen til Norske Fortidsmindesmerkers Bavaring. Aarsberetning 1884, Pl. 1, 8.

[27] Brandschüttungsgrab des 5. oder 6. Jahrhunderts. Mus. Aalborg.

[28] B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland (Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle/S. 18, 1961) Taf. 54 a.

[29] D. h. Sätze mit einzelnen kreuzförmigen und Relief-Fibeln ausgenommen.

Lincolnshire entlang der Küsten des alten Wash[30] verbreitet sind. Sätze, in denen eine einzelne Fibel auf ein Paar Ringfibeln aufstockt (vgl. Fig. 53, 7 und 10), sind aus sieben Gräbern bekannt[31], davon 3 Sätze, die, wie in Mühlhausen, ein Paar und als Drittstück eine anders verzierte Ringfibel enthalten[32].

Diese Übereinstimmungen lassen eine gemeinsame Funktion des Dreiersatzes an der Kleidung vermuten, womit ein komplexes Problem berührt ist, das an anderer Stelle verfolgt werden soll. Hier bleibt nur auf eine weitere funktionale Entsprechung hinzuweisen, die das mitteldeutsche Paar mit englischen Ringfibeln teilt. Eine der astragalierten Fibeln (Fig. 53, 5) ist in der Mitte des Bügels, links von der Nadelachse, dreifach durchbrochen. Ein Paar aus Newnham (Croft Lodge), Cambridgeshire (Fig. 53, 1 und 2), zeigt ebenfalls – näher an die Nadel gerückt – je eine Durchbohrung, in die Ringe eingehängt sind. Ihre Funktion zur Aufhängung einer Perlenkette liegt auf der Hand. Wo Ringfibel-Paare 'in situ' beobachtet wurden, lagen sie stets auf den Schultern. Perlenstränge werden in angelsächsischen Gräbern weitaus häufiger zwischen diesen und anderen Schulterfibeln als im Halsbereich aufgedeckt. In der Regel wurden die Ketten unmittelbar an den Fibeln befestigt. Auch wenn im Mühlhäuser Grab Perlen fehlen, dürften im Leben in die Durchbrüche des Fibelstegs ein oder mehrere Perlenstränge eingehängt worden sein.

Handelt es sich aber wirklich um einen einzigen, geschlossenen Grabfund, der da 1937 in einer Notgrabung freigelegt wurde? Diese Frage muß angesichts seines widersprüchlichen Inhalts gestellt werden, aus dem sich als übereinstimmend nordenglischer Komplex nur der Dreiersatz Ringfibeln aussondern ließ. Sie ist ohne Kenntnis des Grabplans nicht zu beantworten, wodurch die Datierung der Ringfibeln vorläufig bleibt.

Die Fibel aus Reuden, Grab 11 (Fig. 53, 5), ist mit anderen Funden vergesellschaftet, die B. Schmidt in seine Gruppe II B (480–525 n. Chr.) setzt[33]. Das ähnliche Stück aus Londesborough, Grab 2 (Fig. 53, 3), fand sich zusammen mit einem eisernen Hakenschlüssel und einem Ärmelhaken, der im versenkten, rechteckigen Feld ein kleinteilig gegliedertes Tierbild trägt[34]. Beide Merkmale weisen ihn der polychromen Phase des insularen Stils I[35], also der zweiten Hälfte des 6. Jahr-

---

[30] D. h. der heutigen Fenlands.

[31] 1. Staxton, Yorkshire, Grab 2. A. Meaney, A Gazetteer of Early Anglo-Saxon Burial-Sites (London 1964) S. 302.
2. 3. Sleaford, Lincolnshire, Grab 19a. 194 (Archaeologia 50, 2, 1887) S. 390, 398. Hier Fig. 53, 9–11.
4. Holywell Row, Suffolk, Grab 43. T. C. Lethbridge, Recent Excavations in Anglo-Saxon Cemeteries in Cambridgeshire and Suffolk (Cambridge Antiquarian Society, Quarto Publications NS 3, 1931) Fig. 13 A.
5. 6. Little Eriswell, Suffolk, Grab 2.6. P. Hutchinson, The Anglo-Saxon Cemetery at Little Eriswell, Suffolk (Proceedings Cambridge Antiquarian Society 59, 1966) S. 5 Fig. 3.
7. Fakenham, Norfolk. Mus. Norwich Inv. Nr. 107.934.

[32] Siehe Anm. 31 Nr. 4–6. [33] Schmidt (wie Anm. 28) S. 7ff.

[34] M. Swanton, An Anglian Cemetery at Londesborough in East Yorkshire (Yorkshire Archaeological Journal 41, 1964) Fig. 2, 6; 4, 9; 5, 6; Leeds (wie Anm. 5) S. 55 Fig. 32, 1.

[35] Vgl. etwa: H. Vierck, Bemerkungen zum Verlaufsweg finnisch-angelsächsischer Beziehungen im sechsten Jahrhundert (Suomen Museo 74, 1967) S. 54ff., 61ff. mit S. 55 Abb. 1, 5–7.

hunderts zu. Die Diskrepanz dieser Daten legt es nahe zu folgern, daß die zeitlose Verzierung dieser Fibeln keine enge Datierung zuläßt[36].

Die Geschlossenheit des Grabes II in Mühlhausen 2 vorausgesetzt, ist die Niederlegung nach dem jüngsten Fundstück, der Relieffibel, in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts wahrscheinlich. In diese Zeit sind rheinfränkische Fibeln zu setzen, deren Ornament durch quergestreifte Teilflächen bestimmt ist, die verwilderte Abformen ursprünglich skandinavischer Vorbilder sind[37]. Das Detail tritt auch auf den Fibeln auf, die H. Kühn seinem Typ Cividale zurechnet[38]. Sie wurden nach 568 in das langobardische Italien eingeführt, ein Anhalt 'post quem', der durch den münzdatierten Fund von Krefeld Stratum, Grab 123, ergänzt wird[39]. Es enthielt neben anderen reichen Funden zwei Fibeln dieses Typs und den Goldnachschlag einer Nachprägung des Justinian.

Ich fasse zusammen: Die von Behm-Blancke erkannten angelsächsischen Beziehungen des Frauengrabs von 1959 im Gräberfeld Mühlhausen 1 und des Grabes II in Mühlhausen 2 lassen sich genauer angeben:

1. Das Paar Schalenfibeln im Grab von 1959 (Fig. 55, 2) trägt ein lesbares Tierornament, das es wie stilistisch entsprechende mittelenglische Paare in die 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert.

2. Von den sieben Fibeln in Grab II ist nur für den funktional zusammengehörenden Dreiersatz Ringfibeln (Fig. 53, 6–8) ein ostenglisches Ausgangsgebiet am Wash nachweisbar.

3. Falls 'Grab II' einen geschlossenen Fund enthielt, wäre der Zeitraum, in dem die Beisetzung erfolgte, – die zweite Hälfte des sechsten Jahrhunderts – auch für die Niederlegung des Ringfibel-Satzes verbindlich.

2. *Angelsächsische Fibelfunde am 'Weserweg'*

Behm-Blancke und später A. Genrich[40] haben die angelsächsischen Funde in den Mühlhäuser Gräbern aus ihrer scheinbaren Vereinzelung fern der See im mitteldeutschen Binnenland zu lösen gesucht. Behm-Blancke verweist auf altbekannte

---

[36] Zur Ableitung des völkerwanderungszeitlichen Astragal-Ornaments von den Hülsen an spätrömischen Kerbschnitt-Garnituren, vgl. ebenda S. 54ff., S. 58 mit Anm. 10–14.

[37] Vgl. etwa E. Nissen-Fett, Relieffibeln von nordischem Typus in Mitteleuropa (Bergens Museums Årbok 1941, Historisk-antikvarisk rekke Nr. 5) Taf. 1, Abb. 1, 6 Abb. 21, 7 Abb. 10, mit N. Åberg, Den Historiska Relationen mellan Folkvandringstid och Vendeltid (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar 82, Stockholm 1953) S. 93, Fig. 106 (Stora Gairvide, Gothem, Gotland).

[38] H. Kühn, Die Germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in der Rheinprovinz (Graz ²1965) S. 314ff., Taf. 104–105, Abb. 41,1–41,11; Nissen-Fett (wie Anm. 37) Taf. 13–18.

[39] Ebenda S. 428f.

[40] A. Genrich, Über einige Funde der Völkerwanderungszeit aus Brandgräbern des gemischtbelegten Friedhofes bei Liebenau, Landkreis Nienburg/Weser (Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 33, 1964) S. 40ff.; Ders., Die Beziehungen zwischen Norddeutschland und Britannien in der Völkerwanderungszeit aus archäologischer Sicht (Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 2, 1965) S. 200ff., 210.

thüringische Funde in Kent, die ihn veranlassen, wechselseitige Beziehungen zu erwägen. Da englische Gegenstände auf dem Festland selten zu finden seien, hält er sie für keine gewöhnliche Handelsware und knüpft daran die Frage, ob sich hierin eine Verbundenheit altthüringischer mit verwandten Sippen des angelsächsischen Stammes ausdrücke[41]. Er erinnert an den rheinfränkischen Einschlag in den merowingischen Grabfunden Thüringens und gibt zu bedenken, ob nicht die englischen Fibeln Mitteldeutschland durch Vermittlung der Rheinfranken erreicht haben könnten. Bereits H. Zeiß hatte die Funde 'angelsächsischer' Fibeln aus Krefeld-Gellep und Worms mit merowingischem Rheinhandel nach England in Verbindung gebracht[42].

A. Genrich gaben Fibeln thüringischer Herkunft aus seinen Grabungen im Gräberfeld von Liebenau, Kr. Nienburg/Weser, Anlaß, den Verlaufsweg der thüringisch-angelsächsischen Beziehungen neu zu überdenken. Er entnahm der Verbreitung von Dreirundel-Fibeln in Thüringen und die Weser abwärts bis Mahndorf bei Bremen, sowie in Bifrons, Kent[43], einen Weserweg, der Mitteldeutschland mit England verbunden haben könnte. Es stand dieser ansprechenden Vermutung entgegen, daß im südlichen Niedersachsen ein fundleerer Gebietsstreifen die thüringischen und sächsischen Verbreitungen voneinander trennt. Inzwischen hat W. Nowothnigs Arbeit über eine Brandgräber-Gruppe südlich der Aller und ostwärts der Weser (deren Fazit Genrich bereits referiert) ergeben, daß, durch Grabsitten und Fundverhältnisse bedingt, hier kein Trachtzubehör erhalten blieb, die Keramik hingegen zwischen beiden Gebieten vermittelt[44].

Genrich hat seine Annahme folgerichtig durch weitere angelsächsische Importgegenstände zu belegen gesucht, doch sind die Vergleiche, die er zieht, unglücklich gewählt. Er schlägt einen angelsächsischen Einfluß für die einfachen, komponierten, mit einem Vierpaß von Tierköpfen verzierten Scheibenfibeln aus Bremen-Mahndorf, Grab 14, vor[45]. Leeds setzte ähnliche Formen dagegen an den Anfang der englischen Entwicklung[46], und in der Tat haben sie gallische Vergleichsstücke des 5. Jahrhunderts in spätantiker Tradition[47]. Auch zu den kleinen Bügelfibeln mit gelappter Kopfplatte aus Mahndorf, Liebenau und Holzbalge, Kr. Nienburg, ist für ihn nur „die Frage der direkten Herkunft oder lediglich eines Stileinflusses aus England noch weiter zu klären . . ."[48]. Leeds setzte voraus, daß die verschiedenen

---

[41] Behm-Blancke (wie Anm. 2) S. 245.

[42] H. Zeiss, Ein Fibelfund aus Krefeld-Gellep als Zeugnis für den Rheinweg im frühen Mittelalter (Festschrift für A. Oxé, Darmstadt 1938) S. 251ff. – Auf die Fibel von Worms muß hier nicht näher eingegangen werden, weil für ihre Herkunft die gleichen Überlegungen wie für das Stück aus dem Mühlhäuser Grab (S. 361) gelten.

[43] Genrich (wie Anm. 40, 1964) S. 37, Verbreitungskarte Abb. 6.

[44] W. Nowothnig, Brandgräber der Völkerwanderungszeit im südlichen Niedersachsen (Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 4, 1964) S. 80ff., 89f.

[45] Grohne (wie Anm. 16) S. 195, Abb. 67 B; Genrich (wie Anm. 40, 1964) S. 42.

[46] E. T. Leeds, The Distribution of the Anglo-Saxon Saucer Brooch in Relation to the Battle of Bedford, A. D. 571 (Archaeologia 63, 1911–12) S. 174.

[47] Ebd. S. 174, Fig. 12; V. I. Evison, The Fifth-Century Invasions South of the Thames (London 1965) Pl. 17.

[48] Genrich (wie Anm. 40, 1964) S. 42.

Varianten dieser Fibeln in Norddeutschland und Skandinavien die Vorläufer seiner englischen Serien stellten[49]. Dementsprechend lag ein Paar seiner Serie mit kleeblattförmiger Kopfplatte als Beifibeln zu zwei einwanderungszeitlichen kreuzförmigen Fibeln in Tolleby, Ksp. Stenkyrka, Bohuslän, Grab 14[50].

Es ist also sinnvoll und notwendig, in der Beweisführung zu wechselseitigen Verkehrsbeziehungen zwischen dem Festland und der Insel das Formengut, welches noch den eigentlichen Wanderungen angehören könnte, scharf von demjenigen zu scheiden, das auf einen Austausch zwischen den in ihrer Bevölkerungsdichte weitgehend konsolidierten Stämmen und Kleinkönigreichen des 6. Jahrhunderts hinweist. Die angelsächsische Einwanderung ist ein langfristiger Vorgang gewesen; ihr Anfang und Ende läßt sich nicht wie die langobardische nach Italien mit einem epochalen Jahr datieren. Daher ist nicht sicher auszuschließen, daß die thüringischen Fibeln, die um die Wende vom 5. zum 6. Jahrhundert nach Kent eingeführt wurden, noch im zeitlichen Rahmen des großen bevölkerungsgeschichtlichen Vorgangs verbleiben und zu bewerten sind. Diesen Sachverhalt vor Augen, ist es nun eine nützliche Vorgabe auf den möglicherweise einmal nachweisbaren Weg im Weserraum zwischen Nordsee und mitteldeutschem Binnenland, daß sich unter den völkerwanderungszeitlichen Funden in Mahndorf dennoch insulare Importgegenstände benennen lassen.

Dazu gehört erstens als Siedlungsfund eine westenglisch-keltische offene Ringfibel ('penannular brooch') des 6. Jahrhunderts[51] von Fowlers Typ F, wie sie sich auch in angelsächsischen Gräbern findet[52]. Sie kann nur durch Vermittlung von Angelsachsen nach Bremen gelangt sein. Zweitens entsprechen vier Lesefunden – kleinen, 3–4 cm langen Bügelfibeln mit grob geschnittenem Relief – nur in England, vor allem in Kent verwandte Formen mit kurzem Bügel; darunter Stücke mit mehreren Rautenstegen auf der Fußplatte. Sie sind dort wie in Skandinavien als Kopien der heimischen großen Relieffibeln getragen worden[53]. Da die Variationsbreite dieser Formen weit ist, läßt sich schwer entscheiden, ob die Mahndorfer Stücke englische Originale sind oder diese nachbilden. Daher ist zwar eine Datierung in enger Spanne nicht zu vertreten, doch darf angenommen werden, daß sie mit den um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts in den Boden gekommenen Kleinfibeln Kents mit rechteckiger Kopfplatte und Stil-I-Dekor[54] annähernd gleichzeitig sind.

---

[49] Leeds (wie Anm. 46) S. 4ff.

[50] N. Niklasson, Ett bohuslänskt gravfält från folkvandringstiden (Fornvännen 23, 1928) S. 136ff., 138 Fig. 74.

[51] Grohne (wie Anm. 16) S. 324, Abb. 91b.

[52] H. N. Savory, Some Sub-Romano-British Brooches from South Wales (Dark-Age Britain; Studies presented to E. T. Leeds, London 1956) S. 40ff. Pl. 5g; E. Fowler, The Origins and Development of the Penannular Brooch in Europe (Proceedings of the Prehistoric Society NS 26, 1960) S. 149ff., S. 151 Fig. 1; Dies., Celtic Metalwork of the Fifth and Sixth Centuries A. D. (Archaeological Journal 120, 1963) S. 98ff.

[53] Leeds (wie Anm. 46) S. 63ff., 64 Abb. 34a. b mit Verbreitungskarte S. 65 Abb. 35; Ders., Early Anglo-Saxon Art and Archaeology (Oxford 1936) Pl. 15, obere Reihe.

[54] Zur Begründung dieser Datierung vgl. man die unten S. 368f. mit Anm. 84–88 genannten geschlossenen Funde.

Zeitspanne und Richtung der Beziehung, die sie für Bremen und England belegen, bleiben hingegen für eine Bügelfibel und das Fragment einer zweiten offen, die ebenfalls Lesefunde vom Gräberfeld sind[55]. Sie tragen fast runde Kopfplatten mit drei Aufsätzen von Rundeln in Dreiergruppen. Ein Paar fast deckungsgleicher Stücke, das zweifellos von der gleichen Person hergestellt wurde, die die Mahndorfer Fibeln schnitt, liegt aus Cassington, Oxfordshire (Grabfund), vor[56], sowie zwei weitere entfernte Verwandte aus Little Wilbraham, Cambridgeshire, Grab 10[57]. Sie sind kleine Kopien nach skandinavischen Relieffibeln mit halbrunder Kopfplatte[58], von denen ein Stück aus Canterbury in Kent bekannt ist[59]. Da auch in Norwegen solche kleinen Varianten mit Stil-I-Dekor auftreten[60], sind die Mahndorfer Fibeln wohl eher als Zwischenglied im Verkehr von Skandinavien nach England zu werten, denn als ein weiterer Beleg für besondere Beziehungen zwischen dem Wesergebiet und der Insel.

3a. Gegenstände angelsächsischer Herkunft und Kopien nach ihnen von Aquitanien bis Uppland

Die angelsächsischen Fibelfunde des 6. Jahrhunderts in Thüringen, an Weser und Rhein bieten nur einen ausgewählten Aspekt der 'Beziehungen' zwischen England, dem merowingischen Festland und Skandinavien. Jeder Versuch, die Mühlhäuser Funde als Quelle historischer Interpretation zu nutzen, muß daher den Gesamtzusammenhang berücksichtigen. Ich beschränke mich dabei in diesem Abriß darauf, ohne Anspruch auf Vollständigkeit weitere Funde englischer Herkunft diesseits des Kanals zu benennen und lasse die Gegengabe – den massiven fränkischen Einschlag im Inventar der Kenter und südenglischen Gräber – hier im wesentlichen unberücksichtigt.

Das numerisch stärkste Bindeglied zwischen Skandinavien, dem Kontinent und England stellen im 6. Jahrhundert freilich die Brakteaten-Importe mit ihrer prägnanten Küsten-Verbreitung entlang der südlichen Nordsee bis nach Kent[61] und an einigen binnenländischen Fundorten; dazu jetzt zwei neue Exemplare der D-Serie aus dem fränkischen Gräberfeld Hérouvillette, Dép. Calvados, Grab 11 und 39, in der Normandie[62]. Das Gräberfeld liegt auf dem rechten Ufer der Orne zwi-

---

[55] GROHNE (wie Anm. 16) S. 129 Abb. 43b.h.

[56] Oxoniensia 7 (1942) Pl. 5B.

[57] R. C. NEILLE, Saxon Obsequies (London 1852) Pl. 9.

[58] E. BAKKA, On the Beginning of Salin's Style I in England (Universitetet i Bergen. Årbok 1958, Historisk-antikvarisk rekke Nr. 3) S. 26ff., S. 27 Abb. 18; STRÖMBERG (wie Anm. 110) Taf. 56, 1.

[59] BAKKA (wie Anm. 58) S. 10 Fig. 2.

[60] Vgl. etwa SJÖVOLD (wie Anm. 25) Pl. 4c (Hagbartsholmen, Steigen, Nordland).

[61] M. B. MACKEPRANG, De nordiske Guldbrakteater (Jysk Arkæologisk Selskabs Skrifter 2, Aarhus 1952) S. 83. Verbreitungskarte Fig. 19. Zur Frage der ostenglischen Brakteaten vgl. oben, Anhang VIII.

[62] M. M. DE BOÜARD in Gallia 26 (1968, erschienen 1969) S. 354ff., 357 Fig. 6.

schen Caen und der See. Die Brakteaten haben nahe Vergleichsstücke unter den Kenter Funden. M. M. de Boüard stellt wohl mit Recht fest, daß das Bildfeld des Stücks aus Grab 39 vom gleichen Model wie Stücke aus Sarre, Grab 4[63] und Grab 90[64], abgepreßt wurde. Bakka, der die datierbaren Brakteatenfunde außerhalb Skandinaviens zuletzt gesichtet hat, setzt das englische Grab in das dritte Viertel des 6. Jahrhunderts[65]; ein Ansatz, den schon Leeds ausführlich begründet hatte[66]. Für die meisten der übrigen Grabfunde mit Brakteaten schlägt Bakka eine Zeitstellung um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts vor[67].

Für eine zugespitzte Datierung der kreuzförmigen Fibel fehlen noch die Kriterien, die in einem einheimisch-südfranzösischen Gräberfeld bei Castelnaudary, Dép. Aude, mittwegs zwischen Toulouse und Carcassonne gefunden wurde[68]. Salin „scheint ... dies Exemplar aus England dorthin gekommen zu sein"[69]. Seine Vermutung ist richtig. Auf der Insel haben sieben eng anzuschließende Formen mit dem charakteristischen Steg zwischen den 'Nüstern' des Tierkopfs eine im wesentlichen nordostenglische Verbreitung[70]. Sie sind kennzeichnend für erste Versuche, eine eigenständige Entwicklung der kreuzförmigen Fibeln zu stiften, und mögen in die erste Hälfte oder Mitte des 6. Jahrhunderts zu setzen sein. Ein Terpenfund aus Achlum, Friesland[71], gehört der gleichen Gruppe an. Die 'Nüstern' der Tierköpfe an den Fibeln von Castelnaudary und Achlum sind – nur Autopsie könnte das Detail klären – wahrscheinlich zu einwärts gewandten Vogelköpfen umgestaltet, wie sie, deutlicher gegeben, auf einer weiteren kreuzförmigen Fibel ostenglischer Herkunft aus Friesland auftreten[72].

Aus dem südfranzösischen, wohl vorwiegend fränkischen Gräberfeld in Herpes, Dép. Charente Maritime[73], liegen neben zahlreichen Fibeln des 6. Jahrhunderts

---

[63] Bakka (wie Anm. 58) S. 77 Fig. 53.

[64] E. T. Leeds, Denmark and Early England (The Antiquaries Journal 26, 1946) Pl. 8.

[65] Bakka (wie Anm. 58) S. 73.

[66] Leeds (wie Anm. 64) S. 25ff.

[67] Bakka (wie Anm. 58) S. 72ff.

[68] S. Barrière-Flavy, Étude sur les sépultures barbares des peuples du Midi et de l'Ouest de la France (Paris 1892) Taf. 4, Fig. 2; B. Salin, Die altgermanische Thierornamentik (Stockholm ²1935) S. 72 Abb. 158.

[69] Ebenda S. 73.

[70] 1. 2. Brooke, Norfolk; N. Åberg, The Anglo-Saxons in England during the Early Centuries after the Invasion (Uppsala 1926) S. 41 Fig. 68, 45 Fig. 74.
3. Mildenhall, Suffolk; G. B. Brown, The Arts in Early England (3, London 1915) Pl. 41 Fig. 7.
4. Ixworth, Suffolk; Ashmolean Museum Oxford, Inv. Nr. 1927 12.12.21.
5. Glentham, Lincolnshire; Mus. Lincoln, Inv. Nr. 42–36.
6. Brixworth, Northamptonshire; Mus. Northampton, Inv. Nr. D 16/1955–6.
7. Fundort unbekannt (?); Mus. Lincoln, Inv. Nr. 35–56.

[71] P. C. I. A. Boeles, Friesland tot de Elfde Eeuw ('s-Gravenhage ²1951) Taf. 35 Fig. 4.

[72] E. T. Leeds, The Archaeology of the Anglo-Saxon Settlements (Oxford 1913) Fig. 18 bei S. 94 untere Reihe, 2. von rechts. – Fundort nicht angegeben.

[73] T. Delamain, Le cimetière d'Herpes (Angoulême 1892); J. Werner, Katalog der Sammlung Diergardt (Völkerwanderungszeitlicher Schmuck, 1: Die Fibeln. Römisch-Germanisches Museum Köln, 1961) Nr. 8, 9, 145, 155, 163, 210 bis 215, 258 bis 260, 275; British Museum Guide to the Anglo-Saxon and Foreign Teutonic Antiquities (1923) S. 144ff. Taf. 14 Fig. 3, 6–8, 11; S. 145 Fig. 190; S. 147 Fig. 194.

– meist nordfranzösischer Herkunft – mehrere Stücke aus Kent vor: darunter eine kleine Bügelfibel mit halbrunder Kopfplatte[74],
ein gleicharmiges Exemplar mit halbrunden Kopfplatten und Stil-I-Dekor[75],
eine Miniatur-Bügelfibel mit lang-rechteckigem, seitlich einschwingendem Fuß[76],
zehn der oben (S. 365) angesprochenen Gruppe mit Steineinlagen, rechteckiger Kopfplatte, rautenförmigem ungeteilten Fuß auf rechteckigem Abschluß[77].

Auch ihr Vorbild, eine große Relieffibel[78] vorzüglicher Qualität, die mit Almandinen besetzt ist, wurde gefunden.

Hinzu kommt eine kleine, knopfgroße Schalenfibel mit Gesichtsdarstellung[79] und 'mehrere' cloisonnierte Schnallen Kenter Typs mit Stil-I-Dekor[80].

An der französischen, Kent gegenüberliegenden Kanalküste antwortet dem linksrheinisch-fränkischen Import in England[81] eine exportierte kleine Bügelfibel mit kreuzförmiger Stegführung auf der Fußplatte mit Umriß, ähnlich der genannten, aus Herpes bekannten Form von Preures im Boulonnais (Dép. Pas-de-Calais), Grab 65[82]. Dazu kommt eine cloisonnierte Kenter Scheibenfibel aus Hardenthun bei Boulogne[83]. Kleine Bügelfibeln gleicher Grundform mit kreuzförmigem Steg auf der Fußplatte, ähnlich angeordnetem Stil-I-Dekor und Cloisonné-Einlagen, die zwischen der schlichten Version aus Preures, der mit drei Steinen besetzten aus Herpes und den großen Relieffibeln vermitteln, liegen zum Beispiel aus den gut datierbaren Grabfunden von Mersham bei Ashford, Kent, Bifrons, Kent, Grab 41 und 42, sowie Sarre, Kent, Grab 4, vor[84]. Bakka hat diese Gräber ausführlich behandelt und in die erste Hälfte, Mitte und das dritte Viertel des 6. Jahrhunderts gesetzt[85]. Daß sie wahrscheinlich in der Masse in die Zeit nach Mitte des Jahrhunderts fallen, legt der von S. E. Chadwick(Hawkes) datierte Fund von Finglesham, Kent, Grab E 2, nahe – mit einer dem Typ von Herpes mit rautenförmigem, ungeteilten Fuß nächstverwandten Kleinfibel, einer späten Relieffibel und einer cloisonnierten Scheibenfibel aus Leeds' Gruppe Ia[86]. Sie vertritt einen Ansatz 'nicht vor dem dritten Viertel

---

[74] Ebenda Taf. 14 Fig. 2; WERNER (wie Anm. 73) S. 57f. Fundliste 4 mit Verbreitungskarte Taf. 52.

[75] British Museum Guide (wie Anm. 73) Taf. 14 Fig. 4.

[76] Ebenda Taf. 14 Fig. 1; vgl. LEEDS (wie Anm. 53, 1936) Taf. 15, mittlere Reihe.

[77] Ebenda Taf. 14 Fig. 5; British Museum, Inv. Nr. 1905 5–20, 195–6, 197–8, 200, 229–32.

[78] LEEDS (wie Anm. 13) Fig. 83.

[79] E. SALIN, La Civilisation Mérovingienne 1 (Paris 1949) S. 299 Fig. 85.

[80] LEEDS (wie Anm. 53, 1936) S. 57. Vgl. ebenda Taf. 20b.

[81] Vgl. WERNER (wie Anm. 73) Verbreitungskarten 2, 3, 5, 6, 9. Taf. 51–53, 55.

[82] A. CREPIN, Le Cimetière de Preures, in: J. LESTOCQUOI, Necropoles et Civilisation en Artois et Boulonnais (Études Mérovingiennes, Arras 1957) S. 312, Pl. 5, Fig. 21. – Ob auch die Kleinfibel mit halbrunder Kopfplatte und abwärts geneigten Tierköpfen an der rautenförmigen Fußplatte (ebenda Taf. 5 Fig. 16) Kenter Provenienz ist, bleibt meines Erachtens offen. Vgl. etwa das Paar aus Bifrons (LEEDS, wie Anm. 53, 1936, Taf. 12), aber auch die vier Exemplare aus Krefeld-Gellep, Grab 336, 968 und 'Einzelfund' (R. PIRLING, Das Römisch-Fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit. Serie B. Die Fränkischen Altertümer des Rheinlandes 2, 1966) Taf. 27, 78, 112, 1.

[83] Mus. Boulogne-sur-Mer, Inv. Nr. 22.

[84] BAKKA (wie Anm. 58) S. 70 Fig. 51a. b, 52a, S. 74–77.

[85] Ebenda S. 69ff.

[86] S. E. CHADWICK, The Anglo-Saxon Cemetery at Finglesham, Kent: A Reconsideration (Medieval Archaeology 2, 1958) S. 18ff., 19 Fig. 11.

des 6. Jahrhunderts'[87]. Eine weitere Fibel des Typs aus der reich bestückten Brandbestattung in einem fränkischen Bronzebecken mit Dreibein von Coombe (Woodnesborough), Kent[88], ist nach L. Webster im letzten Viertel des 6. Jahrhunderts in den Boden gekommen[89].

Die silber-vergoldete Scheibenfibel aus Hardenthun mit ihren drei großen und drei kleinen trapezförmigen Steinen (Almandine?), um eine große gefaßte Pastenfüllung mit zentralem Stein gesetzt, sowie Tierköpfen im Stil I mit halbrunder Kontur hat genaue Entsprechungen in den Fibeln aus den Gräbern 19 und 21 in Gilton, Kent und Kingston, Kent, Grab 161[90]. Sie zählen zu Leeds' Gruppe Ib[91], für die eine Datierung gegen Ende des 6. Jahrhunderts angemessen erscheint. In Gilton, Grab 19, fand sich unter anderem ein Bronzebecken mit Dreibein, in Kingston, Grab 161, lagen drei Preßblech-Besätze oder Anhänger mit gegenständigen Vogelköpfen im Tierstil II[92].

Zu den zwei (S. 367) genannten, kreuzförmigen Fibeln aus friesischen Terpen sind sechs weitere angelsächsische Importe des 6. Jahrhunderts in den Niederlanden zu nennen. Dazu gehört ein Paar offener Ringfibeln des auch aus Mahndorf belegten Typs F nach Fowler[93] aus Ferwerd, Burmania Terp I[94]. Eine kleine langgestreckte Bügelfibel aus Almenum[95] mit gelappter, zweifach gelochter Kopfplatte, seitlichen Flügeln am Bügelansatz und dreieckigem Fußabschluß hat ein in allen diesen Details übereinstimmendes Vergleichsstück im Sleaforder Grab 50[96], Lincolnshire. Es lag dort zusammen mit einer kreuzförmigen Fibel der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts mit Dekor im polychromen Stil I[97]. Ebenfalls sicher nordenglischer Herkunft sind zwei von drei bronzenen schlüsselförmigen Anhängern aus Stiens[98] und der Terp 'De Parel' bei Tjum[99]. Der einwärts gewandte, mit Augenumrahmung im Stil I versehene Vogelkopf am Fragment von Stiens findet sich an drei englischen Anhängern wieder[100]. Davon fand sich nur das Paar aus Holdenby, Northampton-

---

[87] Ebenda S. 57ff.

[88] H. R. Ellis Davidson und L. Webster, The Anglo-Saxon Burial at Coombe (Woodnesborough), Kent (Medieval Archaeology 11, 1967) S. 19 Fig. 5.

[89] Ebenda S. 35f.

[90] B. Faussett (Hrsg. R. C. Smith), Inventorium Sepulchrale (London 1856) Pl. 3 Fig. 1, 12 Fig. 5b (Grab 19), 12 Fig. 6 (Grab 27), 3 Fig. 9, 11 Fig. 22 (Grab 161); Leeds (wie Anm. 53, 1936) Pl. 32 Fig. 6. 7.

[91] Ebenda S. 116 mit Pl. 32 Fig. 4–8.

[92] Faussett (wie Anm. 90) Taf. 11, 22.

[93] Vgl. oben S. 365 mit Anm. 52.

[94] Boeles (wie Anm. 71) S. 332 Pl. 46, Fig. 4.

[95] Ebenda S. 229 Pl. 35, 6.

[96] British Museum Inv. Nr. 83 4–1, 91.

[97] Archaeologia 50, 2 (1887) Taf. 23, 1; Åberg (wie Anm. 70) S. 52 Fig. 86.

[98] Boeles (wie Anm. 71) S. 333 Fig. 65, 1.

[99] Ebenda Fig. 65, 2.

[100] 1. Sleaford, Lincolnshire (?), Mus. Lincoln.
2. Wigston Magna, Leicestershire. R. C. Smith, Collectanea Antiqua 2 (London 1852) Pl. 42 Fig. 8, 13.
3. Holdenby. Northamptonshire 'Grab von 1899'; Mus. Northampton Inv. Nr. D 73/1955–6. Journal of the Northampton Natural Hist. Society 11, 1901, Pl. 1, 10–13.

shire, in einem wahrscheinlich geschlossenen Grabfund mit einer kreuzförmigen Fibel, die wie die oben (S. 367) genannten aus Friesland ebenfalls am Tierkopf-Abschluß einwärts gewandte Vogelköpfe zeigt. Wie sie, läßt sich auch das Stück aus Tjum bisher nicht verbindlich datieren. Unter den fünf englischen Parallelen mit rechteckig durchbrochen gearbeitetem Schlüsselbart ohne Tierdekor[101], davon vier aus Yorkshire und Lincolnshire, fand sich auch der Anhänger aus Fonaby, Grab 25, ohne datierende Beifunde. Endlich liegt vom Gräberfeld Wijster, Prov. Drente, als Streufund eine Relieffibel mit rechteckiger Kopfplatte vor[102], die eine Variante des scharf differenzierbaren, fast ausschließlich in East Anglia gefundenen Typs Ipswich (A4) nach Leeds' Klassifizierung bietet[103]. Ich habe an anderer Stelle die Datierung dieses Typs in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts begründet, da seine Ornamentik ihn ebenfalls der spätesten polychromen Phase des Stils I zuweist[104].

Auffallend ist, daß sechs der acht Funde angelsächsischen Trachtzubehörs aus den Niederlanden eindeutig ostenglischer Herkunft sind; dies umso mehr, als die genannten Formen in England selbst nie südlich von East Anglia gefunden wurden. Dieser Sachverhalt gibt zu denken, ob die von J. N. L. Myres dargestellten, engen Beziehungen von Form und Dekor der Keramik beider Gebiete[105], die er als 'Anglo-Frisian' bezeichnete, wirklich (nur) am Anfang der englischen Entwicklung stehen.

Aus Schleswig-Holstein und Dänemark sind m. W. bisher keine angelsächsischen Importe des 6. Jahrhunderts bekannt geworden, doch mag der Grund dafür in der allgemein dürftigen Fundüberlieferung dieser Zeit und Gebiete zu suchen sein. Einen gewissen Ersatz bietet der Fund einer Schnalle mediterraner Form aus einem Brandgräberfeld bei Süderschmedeby, Ldkrs. Flensburg[106], die G. Fingerlin im Rahmen ihrer Gruppen behandelt hat[107]. Er zählt sie zu seinem Typ A, dessen Laufzeit vom späten 6. bis in das frühe 7. Jahrhundert – mit einem Höhepunkt der Produktion 'um 600' – er eingehend begründet[108]. Typ A hat seinen Schwerpunkt der Verbreitung auf linksrheinisch-nordfranzösischem Boden[109]. Rechts des Rheins ist er in Nordwestdeutschland nicht vertreten, so daß das vereinzelte Stück aus Angeln vermutlich ebenfalls entlang der Küste nach Norden verschlagen wurde. Die gleiche Überlegung gilt für den Fuß einer Relieffibel vom

---

[101] 1. Staxton, Yorkshire. Mus. Kingston-upon-Hull.
2. 'Yorkshire'. Ebenda.
3. Fonaby, Lincolnshire, Grab 25. Mus. Scunthorpe. Freundl. Hinweis Mrs. S. E. Chadwick Hawkes, M. A., F. S. A. Oxford.
4. Sleaford, Lincolnshire (?). Mus. Lincoln.
5. Felixstowe, Suffolk. Mus. Ipswich. Inv. Nr. 962–153.

[102] W. A. van Es, Wijster (Palaeohistoria 11, 1965, 1967) S. 506 Fig. 282.

[103] Leeds (wie Anm. 13) S. 30ff. Fig. 32–40. Verbreitungskarte 2 S. 98.

[104] Vierck in der Anhang VIII, Anm. 5 genannten Arbeit.

[105] J. N. L. Myres, Some English Parallels to the Anglo-Saxon Pottery of Holland and Belgium in the Migration Period (L'Antiquité Classique 17, 1948) S. 453ff.

[106] J. Röschmann, Vorgeschichte des Kreises Flensburg (Vor- und frühgeschichtliche Denkmäler und Funde in Schleswig-Holstein 6, Neumünster 1963) Taf. 121, 16.

[107] G. Fingerlin, Eine Schnalle mediterraner Form aus dem Reihengräberfeld Güttingen, Lkr. Konstanz (Badische Fundberichte 23, 1967) S. 159ff., Taf. 67, Abb. 4.

[108] Ebenda S. 162ff., 170.

[109] Ebenda Taf. 70.

fränkischen Typ Rittersdorf aus Schonen[110] mit summarisch angegebenem Dekor des späten Stils I[111]. Der Typ ist in lockerer Streuung von Thüringen bis Nordfrankreich verbreitet. Bezeichnenderweise gelangte ein weiteres versprengtes Stück nach East Shefford in Berkshire[112].

Von Norra Åsum bei Kristiansstad, küstennah an der Ostseite Schonens gelegen, kommt als Streufund ein Pferdestirnanhänger[113], den ich nach der Maßgabe seiner Form und Ornamentik – Vögelköpfe im späten angelsächsischen Stil I – als Import der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts bestimmt habe[114].

Weiter nordwärts grub Montelius 1895 in Augerum, Blekinge, ein Bootsgrab aus, dessen angelsächsische Beziehungen B. Arrhenius ausführlich dargestellt hat[115]. Das Grab enthielt unter anderem drei gleicharmige Fibeln mit Stempelverzierung; ein Typ, dessen Laufzeit nach N. Åberg am Übergang vom 6. zum 7. Jahrhundert einsetzt[116]. Hinzu kommt eine Scheibenfibel mit konzentrischer Stempelornamentik, die Arrhenius überzeugend mit angelsächsischen Parallelen verglichen hat und für Import aus England hält[117]. Der Fibeltyp ist allein dort heimisch und kann auf keine festländischen Vorformen der Einwanderungszeit zurückgeführt werden. Ein weiteres Stück aus Ryd, Ksp. Glömminge, Öland[118], – zu dem hinzu noch ein Exemplar aus 'Fünen' mit kreuzförmig ausgelegtem Stempeldekor zu nennen ist[119] – hält sie dagegen für eine Kopie nach englischem Vorbild. Das dürfte auch für die Scheibenfibel aus Augerum gelten, die nach Verzierung und Dicke der Bronze keine genaue Entsprechung auf der Insel findet. Daß sie jedoch eine Nachahmung darstellt, bleibt gewiß und wird zusätzlich durch die Verzinnung der Oberfläche abgesichert; ein beständiges Merkmal der angelsächsischen Gruppe.

Arrhenius setzt die gleicharmigen Fibeln des Fundes in den 'späteren Teil der Völkerwanderungszeit', nach der Chronologie, der sie folgt, also vor die Mitte des 6. Jahrhunderts. Sie ergänzt ihre Bemerkungen über die englischen Beziehungen der Scheibenfibel durch angelsächsische Vergleichsstücke zu drei 'Ringfibeln' aus Hög Edsten, Kville, Bohuslän; Åkers sjö, Trollhätte-Kanal, Västergötland sowie Tuna, Ytterselö, Södermanland[120]. Von solchen Beziehungen läßt sich das kleine goldene Stück aus Hög Edsten von vornherein ausschließen. Wie größere norwegische Exemplare aus Silber, die vor ihr J. Bøe auf angelsächsische Vorbilder zu-

---

[110] M. Strömberg, Untersuchungen zur jüngeren Eisenzeit in Schonen (Acta Archaeologica Lundensia 4, Bonn–Lund 1961) Taf. 56, Abb. 5.

[111] Kühn (wie Anm. 38) S. 329ff. mit Taf. 107, Abb. 44, 9–16; H. Dannheimer, Die germanischen Funde der späten Kaiserzeit und des frühen Mittelalters in Mittelfranken (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Ser. A 7, 1962) S. 48f., Taf. 16, Abb. 1–2a.

[112] Kühn (wie Anm. 38) S. 330, Karte 44.

[113] Strömberg (wie Anm. 110) Taf. 52, 5.

[114] Vierck (wie Anm. 35) S. 62f., 55 Abb. 1, 9.

[115] B. Arrhenius, Båtgraven från Augerum (Tor, Meddelanden från Institutionen för Nordisk Fornkunskap vid Uppsala Universitetet, 6, 1960) S. 167ff.

[116] Åberg (wie Anm. 37) S. 131ff.; S. 125, Fig. 130–131; S. 137, Fig. 151–152; S. 141, Fig. 159–163.

[117] Arrhenius (wie Anm. 115) S. 175ff., 176, Fig. 7.

[118] Ebenda S. 176, Fig. 8.

[119] Mus. Odense.

[120] Arrhenius (wie Anm. 115) S. 177ff., 178, Fig. 9.

rückführen wollte[121], trägt es keine Durchbohrung für eine Nadel, hat also wohl als Schmuckring gedient. England bietet nichts Entsprechendes. In Skandinavien sind sie schon für die Wende vom 5. zum 6. Jahrhundert belegt[122].

Schwer fällt es, über die Abkunft der verbleibenden und sechs weiterer mittelschwedischer Ringfibeln zu entscheiden[123]. Mit einer Ausnahme datieren sie nach Ausweis ihrer Befunde in die gleiche Zeitspanne, den Übergang der Völkerwanderungs- zur Vendelzeit. Die Stücke von Trollhätte-Kanal, Tuna und aus Råcksta-Beckomberga bei Stockholm weisen konzentrische Punzabschläge auf, die – das zeigt Arrhenius – entsprechend auf englischen Ringfibeln auftreten[124]. Allerdings läßt sich den übrigen Teilen des Wasserfundes von Åkers sjö entnehmen, daß die Ringfibel in die Zeit um 500 n. Chr. zu setzen ist und gleichartiger Punzdekor damit bereits Vorformen der englischen Serien bedeckt haben könnte. U. E. Hagberg hat die Zusammensetzung des Fundes überprüft[125] und vergleicht die zugehörige, 5 cm lange Relieffibel mit den oben (S. 368) behandelten englischen Miniatur-Bügelfibeln. Das ist zu weit gegriffen. In Skandinavien selbst sind kleine Abformen der Relieffibeln eine gängige Erscheinung[126]. Wie das Stück aus dem Trollhätte-Kanal – und im Gegensatz zu den englischen Formen mit deren Mahndorfer Verwandten – sind ihre Kopf- und Fußplatten stets durch einen langen Bügel voneinander abgesetzt. Wenn sich dennoch eine (8,6 cm lange) Relieffibel aus Canterbury[127] mit dem schwedischen Stück nächst vergleichen läßt (langer Bügel und Umriß; geometrischer Dekor auf Kopf- und Fußplatte), so will dies wenig besagen. Sie gehört in den Umkreis der Fibeln, die Bakka seinem 'Kenter Meister' zuschreibt[128].

Sie tragen einen frühen Stil I und sind in Skandinavien wie in England, vor allem in Jütland und Kent verbreitet. Nach Zeit, Zusammensetzung und Fundart lassen sich die Objekte von Åkers sjö denn auch eng an den dänischen Moorfund von Tranum Klit, Øster Han, Jütland[129], anschließen. Er enthielt, wie der schwedische Fund, – neben anderem – eine (7 cm lange) Relieffibel aus dem Umkreis dieser Kenter 'Werkstatt', einen (Spiral-) Fingerring und Perlen der in Åkers sjö vertretenen Form. – Es muß also offen bleiben, von welchen Vorbildern die schwedischen Ringfibeln des späteren 6., vielleicht auch noch des früheren 7. Jahrhunderts abzuleiten sind. Es soll als möglich nicht ausgeschlossen werden, daß in ihnen alt-

---

[121] J. Bøe, En kvinnegrav med smykkeringer (Små meddelelser fra Bergensdistriktet II, Bergens Museums Årbok 1930. Historisk-antikvarisk rekke Nr. 5) S. 1ff.; B. Hougen, The Migration Style of Ornament in Norway (²1967) Fig. 65.

[122] T. Mathiassen, Et Udvalg af Aarets Mosefund (Nationalmuseets Arbejdsmark 1942) S. 15, Fig. 10 (Tranum Klit).

[123] Åberg (wie Anm. 37) S. 132, Fig. 132, 133, 135; Fig. 143 A 2; S. 136 Fig. 149.

[124] Arrhenius (wie Anm. 115) S. 179, Fig. 10.

[125] U. E. Hagberg, „Uråldriga Silfvernipper" från Trollhätte Kanal (Västergötlands Fornminnesförenings Tidskrift 6, 2, 1960) S. 75ff., 77, Fig. 1.

[126] Vgl. etwa Strömberg (wie Anm. 110) Taf. 55, Fig. 3; Schetelig (wie Anm. 18) S. 59, Fig. 13; 60, Fig. 15; 61, 156; 142, Fig. 165; Fig. 16–17; 62, Fig. 18–20, Fig. 21–22.

[127] Chadwick (wie Anm. 86) Pl. 5, Fig. A.

[128] Bakka (wie Anm. 58) a. a. O.

[129] Mathiassen (wie Anm. 122) a. a. O.

bekannte Formen im Verlauf des 'Rückstroms' angelsächsischer Fibeln neu aufgegriffen wurden.

Die entscheidende Aussage des Fundes von Augerum an der Lyckebyå besteht erstens darin, daß hier in einem südschwedischen Bootsgrab der späten Völkerwanderungszeit eine Fibel lag, die englische Vorbilder zur Zeit v o r jenen regen Beziehungen zwischen Ostengland und Uppland voraussetzt, die sich aus der Form und dem Inventar der Schiffsgräber von Sutton Hoo in Suffolk, Vendel und Valsgärde erschließen lassen; ein Sachverhalt, der Einsicht in Entstehung und Verlauf dieser Kontakte nicht eben erleichtert. Es ist zweitens bedeutsam, daß diese Scheibenfibel einer Dame gehörte, die, nach ihrer aufwendigen Bestattungsart und deren Parallelen zu urteilen, zweifellos jenem sozial und wirtschaftlich führenden Personenkreis angehörte, der im Stande war, 'Fernbeziehungen' zwischen Skandinavien und England zu knüpfen oder zu vermitteln. In diesem Zusammenhang gewinnt Arrhenius' Nachweis an Bedeutung, daß an und im Einzugsgebiet der Lyckebyå weitere reiche Funde des 6. und 7. Jahrhunderts gehoben wurden[130], darunter ein Schwertknauf aus Stora Sandeviken, der zu den nächsten Entsprechungen des Knaufs am Schwert aus Sutton Hoo gehört. Sie vermutet daher, daß das Gewässer als Handelsweg befahren wurde.

Das kleine, maximal 1,8 x 3 cm große Bruchstück eines dünnwandigen (ca. 1 mm) blauen Glases aus dem norwegischen Grabfund von Tu, Klepp, Jæren in Rogaland[131], war, nach einer erhaltenen kreuzförmig ausgelegten Fadenauflage zu urteilen, netzartig von 3 bis 5 mm breiten und 1 bis 1,5 mm dicken Fäden umsponnen. R. L. S. Bruce-Mitford verglich es daher zu Recht mit den kugeligen blauen Glasbechern mit Netzmuster aus dem (Boots-) Grab 2 von Sutton Hoo, Suffolk[132], und einem weiteren norwegischen Exemplar aus Løland, Vigmostad, Vest-Agder[133]. Zusammen mit dem Glasfragment wurden fünf Perlen, sowie drei gleicharmige Fibeln gefunden, die nach Größe, bauchiger Form des Bügels und dessen Verzierung mit Quer- und Längsstreifen in einfachen und doppelten Perlschnüren von den drei Fibeln dieses Typ aus Augerum zeitlich nicht weit getrennt werden dürfen. Die gleiche Überlegung gilt für den Dreiersatz aus Norup, Amt Odense, Fünen, die E. Albrectsen mit Hinweis auf ihre schlichte Stempelverzierung in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts setzte[134]. Für die übrigen gleicharmigen Fibeln des Gräberfelds schlägt er als Datierungsspanne die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts vor.

Nun lassen sich blaue, mit dicken Fadennetzen belegte Gläser, nach den geschlossenen Funden zu urteilen, in denen sie auf dem merowingischen Festland und

---

[130] Arrhenius (wie Anm. 115) S. 181f.

[131] R. L. S. Bruce-Mitford, Excavations at Sutton Hoo in 1938 (Proceedings Suffolk Institute of Archaeology 30, 1964) S. 42, Pl. 12; Universitetets Oldsaksamling Oslo, Inv. Nr. C 3614–18.

[132] Bruce-Mitford (wie Anm. 131) S. 24, Fig. 7b – C. Green, Sutton Hoo (London 1963) S. 28, Fig. 5.

[133] Ebenda S. 28, Fig. 5; H. Shetelig, Viking Antiquities of Great Britain and Ireland 5 (J. Petersen, British Antiquities of the Viking Period, found in Norway, Oslo 1940) S. 192, Fig. 156.

[134] E. Albrectsen, Ein Gräberfeld der jüngeren Eisenzeit auf Fünen (Acta Archaeologica, Kopenhagen, 21, 1950) S. 234ff.

in England auftreten, in keinem Fall vor das 7. Jahrhundert datieren[135]. Da eine Trennung der Gräber von Tu und Augerum durch mindestens ein halbes Jahrhundert indiskutabel ist, muß für letzteres eine spätere Niederlegung erwogen werden, als sie Arrhenius vertritt. Wie zu zeigen war, ist die Scheibenfibel des Fundes ihren englischen Vorbildern zum Verwechseln ähnlich. Da ihre Herstellung in England mit den 'heidnischen' Gräberfeldern des 6. Jahrhunderts ausläuft und unter Berücksichtigung des Fundes von Tu, erscheint eine Datierungsspanne für das Bootsgrab angemessen, die das Datum '600 n. Chr.' zwar weit umgreift, jedoch keinesfalls bis in die Mitte des 6. Jahrhunderts zurückreicht. Dieser Vorschlag kommt gut mit Åbergs Ansatz überein, der den Schwerpunkt der Entwicklung gleicharmiger Fibeln der Vendelzeit in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts sieht[136].

Die großen Zeitdifferenzen zwischen den Ansätzen einzelner skandinavischer Autoren und aus der kontinentalen wie angelsächsischen Evidenz abgeleiteter Daten erinnern nachdrücklich daran, daß mit der Besprechung des Fundes von Augerum die Bruchzone zwischen südlichen und nördlichen Chronologien überschritten wurde. Selbst den Fall gesetzt, daß den Jahren um 600 n. Chr., für die etwa N. Åberg und J. Werner als Scheidelinie zwischen der späten Völkerwanderungszeit und dem merowingischen 7. Jahrhundert bzw. der Vendelzeit[137] eingetreten sind, eine etwas frühere Zäsur vorzuziehen sein sollte, bliebe doch stets noch eine erhebliche Phasenverschiebung zum Fixpunkt 550 n. Chr. hin bestehen, wie ihn S. Lindqvist begründet hat[138].

Daraus folgt, daß die kultur- und wirtschaftsgeschichtliche Auswertung von Importen wie sie hier beabsichtigt ist, erschwert wird. Um historische Ableitungen im Folgenden chronologisch zu sichern, wird daher – das bietet schon die Herkunft der behandelten Gegenstände und Motive an – jeweils von den außerskandinavischen Zeitansätzen ausgegangen. Sie sind dank ihrer vielfältigen Bezugsdaten aus der schriftlichen und numismatischen Überlieferung geringeren Schwankungen ausgesetzt als die skandinavischen Angaben.

---

[135] Bruce-Mitford (wie Anm. 131) S. 41ff.; D. B. Harden, Glass Vessels in Britain and Ireland, A. D. 400–1000 (Dark-Age Britain. Studies presented to E. T. Leeds, London 1956) S. 141f., 138, Fig. 25; 164 (Gruppe VIII a 4); F. Fremersdorf, Zu dem blauen Glasbecher aus dem Reihengräberfeld von Pfahlheim (Kölner Jahrbuch f. Vor- u. Frühgeschichte 1, 1955) S. 33ff., Taf. 1–3; D. B. Harden (u. a.), Three Post-Roman Finds from the Temple Well at Pagans Hill, Somerset (Medieval Archaeology 2, 1958) S. 104ff., 107, Fig. 21.

[136] Åberg (wie Anm. 37) S. 131ff., 135. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt M. Ørsnes, Form og Stil (Nationalmuseets Skrifter. Arkæologisk-historisk række XI. København 1966) S. 155ff., 296. Er setzt sie in seine Phase 1 (etwa 575–650 n. Chr.).

[137] Ebenda passim; J. Werner, Die Schwerter von Imola, Herbrechtingen und Endrebacke. Studien zu mitteleuropäischen und skandinavischen Metallarbeiten aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts (Acta Archaeologica, Kopenhagen, 21, 1950) S. 45ff.; Ders., Kirmukarmu–Monza–Roes–Vendel (Suomen Museo 65, 1958) S. 29ff. Zu weiterer Literatur zu den verschiedenen Chronologie-Systemen vgl. C.-J. Becker, Zwei Frauengräber des 7. Jahrhunderts aus Nørre Sandegaard, Bornholm (Acta Archaeologica, Kopenhagen 24, 1953) S. 152 mit Anm. 152 sowie Jankuhn (wie Anm. 171) S. 204 Anm. 4.

[138] Grundlegend: S. Lindqvist, Vendelkulturens Ålder och Ursprung (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar 36:1, Stockholm 1926).

3b. Zu stilistischen und motivischen Anleihen des späten ostskandinavischen aus dem polychromen insularen Stil I

Birgit Arrhenius deutet zutreffend an[139], daß man, um Ausmaß und Stärke der angelsächsisch-skandinavischen Beziehungen im 6. Jahrhundert verbindlich zu beurteilen, von einer umfänglicheren Quellengattung als gelegentlich erhaltenen Importen und Kopien nach ihnen auszugehen hätte: von den beidseits der Nordsee im Tierstil I verzierten Objekten. Für Ostskandinavien bietet jetzt eine Arbeit von A. Erä-Esko einen ersten Überblick[140].

Erä-Eskos eigenwillige Herleitung und ikonographische Interpretation der Gegenstände in Finnland mit Dekor im Germanischen Tierstil I wird seiner vorbildlich vollständigen Edition dieser Quellen nicht gerecht[141]. Die skandinavische Forschung hat schon immer die große Übereinstimmung nach Funktion, Form und Stil dieser meist in Ostbottnien/Österbotten gefundenen Gegenstände mit entsprechenden Funden aus den mittelschwedischen Landschaften Hälsingland, Medelpad und Jämtland betont und im Einzelfall als Anzeichen einer norrländischen Kolonisation überbetont[142]. Aus schwer einsehbaren Gründen nahm Erä-Esko von diesen Übereinstimmungen kaum Kenntnis und führte sämtliche im Tierstil I verzierten Gegenstände in Finnland auf angelsächsische Vorbilder zurück. Der Stil selbst sei durch angelsächsische Goldschmiede ohne Vermittlung des übrigen Skandinavien eingeführt und auf finnische Sachformen übertragen worden[143]. Ich habe seinerzeit Zweifel an der Unmittelbarkeit solcher Werkstättenbeziehungen geäußert und, ohne die Verlaufsrichtung der finnisch-angelsächsischen Beziehungen festzulegen, zur Bestimmung des Wegs eine astragalierte, halbrunde Hülse aus Loima, Satakunta in Südfinnland, benannt[144]. Sie sei um 500 n. Chr. aus Südengland eingeführt worden oder eine Nachahmung nach entsprechenden insularen Stücken, die vermutlich über Gotland Finnland erreicht hätten. Mir scheint diese Zuschreibung zwar weiterhin erwägenswert, doch da es sich um eine sehr schlichte Sachform handelt und das Ziermotiv allgemein verbreitet war, ist Selbstkritik angebracht. Es soll nicht ausgeschlossen werden, daß die Hülse auch ohne ein fernes Vorbild hergestellt sein mag.

Als weiteres Indiz für einen mittelbaren Verlauf der stilistischen Beziehungen zwischen England und Finnland wurde auf einen Riemenverteiler mit Stil-I-Dekor (Fig. 55, 4) vom frühmittelalterlichen Handelsplatz auf der Mälarinsel Helgö (Haus 1), 30 km westlich Stockholms, im Kirchspiel Ekerö, Uppland[145], hinge-

---

[139] Arrhenius (wie Anm. 115) S. 177.

[140] Erä-Esko (wie Anm. 8).

[141] Vgl. dazu Vierck (wie Anm. 35) S. 60ff.

[142] Vgl. etwa Åberg (wie Anm. 37) S. 79ff., Verbreitungskarte Fig. 96.

[143] Erä-Esko (wie Anm. 8) S. 108ff.

[144] Vierck (wie Anm. 35) S. 54ff.; 55, Abb. 1, 3.

[145] W. Holmqvist, B. Arrhenius, P. Lundström, Excavations at Helgö I (Uppsala 1961) S. 22ff., 41, Fig. 5; A. Lundström, Helgö als frühmittelalterlicher Handelsplatz in Mittelschweden (Frühmittelalterliche Studien 2, 1968) S. 278ff., 279, Fig. 1. Die bisher erschienene Literatur zu Helgö: ebenda S. 278, Anm. 1.

wiesen[146]. Ihn als ein zu einer Fibel umgearbeitetes, angelsächsisches Importstück der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts zu bestimmen, schien mir unabweisbar. Nach seinen Merkmalen –

1) Ornament in kassettierten Feldern isoliert, deren rahmende Stege mit aufgelötetem Silberblech belegt waren,

2) äußerst kleinteilig aufgegliederte Darstellung der Tiere –

sowie aufgrund nachgewiesener angelsächsischer Riemenverteiler gleicher Grundform und ähnlicher Verzierung (Fig. 55, 3 Eastry, Kent) wurde das Stück dem polychromen späten Tierstil I Englands zugewiesen. Da das um einen zentralen Sockel in versenktem runden Feld liegende Tier auf dem Riemenverteiler entsprechend nicht nur auf uppländischen sondern auch auf finnischen Ärmelhaken auftritt, wurde die Vermittlerrolle des Helgöer Stücks hervorgehoben[147].

Inzwischen hat sich die vermutete schwedische Vermittlung auf unvorhersehbare Weise bestätigt. Mehr als 7000 Gußformfragmente aus gebranntem Lehm wurden bisher im Bereich der Häusergruppe 3 von Helgö gefunden[148]. Sie datieren vor allem in das 5. und 6. Jahrhundert. Formen für Trachtzubehör sind vorherrschend und es erwies sich, daß „Schmuckgegenstände von dem Typus, dessen Herstellung auf Helgö nachgewiesen war, eine auffallende Verbreitung nicht nur in der nächsten Umgebung – im Mälarseetal – sondern hauptsächlich in so fernen Gebieten wie Süd-Norrland und auch Südwest-Finnland gehabt haben. Gewisse Agraffentypen [Ärmelhaken], zu denen die Gußformen auf Helgö gefunden wurden, zeigen ihre größte Verbreitungsdichte in den nordschwedischen Gebieten, andere sind hingegen nur im finnischen Material anzutreffen"[149].

Ich verdanke W. Holmqvist den freundlichen Hinweis, daß sich unter diesen Gußformen auch solche befinden, in denen der kreuzförmige Riemenverteiler (Fig. 55, 4) gegossen sein könnte. *Werkstattgleichheit vorausgesetzt*, wäre also das Stück nicht aus England importiert, sondern in Helgö hergestellt worden. Dieser Irrtum ist fruchtbar, zeigt er doch, in wie dichter Erinnerung an ihre angelsächsischen Vorbilder nicht nur schlichte Scheibenfibeln, sondern auch Bronzen mit eigentümlich englischem Stil-I-Dekor in Schweden nachgearbeitet wurden. Wenn irgendwo in Skandinavien angelsächsisch geschulte Goldschmiede ansässig waren, dann in Helgö. Ob es allerdings Angelsachsen selbst waren, die hier arbeiteten, steht dahin, sind es doch meist nur stilistische und motivische Übernahmen, die sich an überkommen skandinavischen Fibelformen und anderem Trachtzubehör nachweisen lassen. Daß jedoch die Meister des späten, überwiegend ostskandinavischen Stils I ihren Formen- und Motivschatz kräftig aus dem (polychromen) insularen Stil bereichert haben, hat Erä-Esko recht gesehen. Damit ist seine These, der gesamte skandinavische Stil I sei englischer Herkunft, um nichts wahrscheinlicher geworden. Die Sachverhalte sind so vielschichtig wie der Stil selbst und durch bloße Umkehrung alter Lehrmeinungen nicht auf einen Begriff zu bringen. Wech-

---

[146] Holmqvist (wie Anm. 145) Pl. 27, 1; Vierck (wie Anm. 35) S. 61ff., 55, Abb. 1, 5.

[147] Vierck (wie Anm. 35) S. 63.

[148] Lundström (wie Anm. 145) S. 282f.

[149] Ebenda.

selseitige Einflüsse lassen sich wiederholt im 6. Jahrhundert nachweisen. Die im Anhang VIII behandelte Rezeption des Brakteatenbrauchtums in Ostengland im hier behandelten Zeitraum ist nur ein Beispiel.

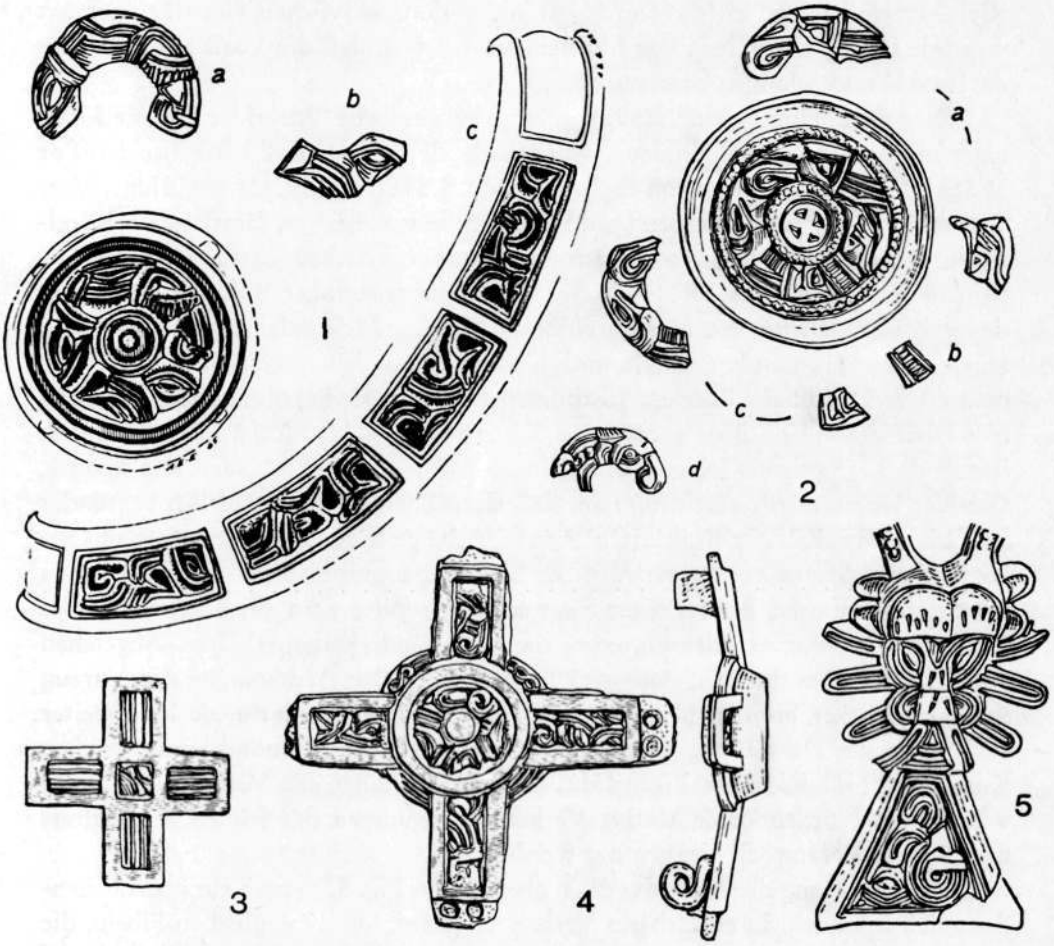


Fig. 55 Bronzen mit Dekor im späten angelsächsischen und skandinavischen Stil I: 1. 1a–c Gölby, Ksp. Jomala, Åland-Inseln. 2. 2a–c Mühlhausen II, Kr. Mühlhausen, 'Frauengrab von 1959'. 2d Shefford, Berkshire. 3 Eastry (Buttsole), Kent. 4 Helgö, Ksp. Ekerö, Uppland, Haus 1. 5 Häste, Ksp. Rödön, Jämtland. – Material: Bronze, vergoldet. – Gestreifte Flächen bezeichnen Auflagen aus Silberblech. M.: 1 : 1 bis auf 1. 1a–c (ca. 2 : 1) und 5 (ohne Maßstab). 1. 1c nach Erä-Esko.

Am überzeugendsten sind Erä-Eskos Vergleiche der Motive auf angelsächsischen Scheibenfibeln mit ähnlichen auf skandinavischen Knopf-Ärmelhaken[150]. Der Zufall will es, daß sich das Motiv Vogel über Vierfüßler der Mühlhäuser Scheibenfibeln (Fig. 55, 2) mit dem Tiermotiv auf zwei Knöpfen aus Gölby, Ksp. Jomala, Åland-Inseln[151] (Fig. 55, 1), trifft. In beiden Fällen 'verfolgt' ein

[150] Erä–Esko (wie Anm. 8) S. 57ff., 70ff.
[151] Ebenda S. 50f., Pl. 7, Nr. 28.

großes Tier ein kleines um ein zentrales Zierfeld herum, wobei allerdings im Fall von Gölby offen bleibt, ob ein Vogel dargestellt ist. Darüber hinaus zeigen die Seiten des Ärmelhakens (Fig. 55, 1c) ein weiteres Motiv insularer Herkunft, nämlich Tiere in einem kassettierten Fries, wie sie etwa durch angelsächsische Vorbilder des Riemenverteilers von Helgö (Fig. 55, 4) in den skandinavischen Tierstil eingeführt wurden. Die Scheibenfibeln von Mühlhausen belegen, daß die Vorlagen weit über die Insel hinaus gelangen konnten.

Dies sind keine vereinzelten Anklänge an englische Vorbilder. Sie sind Teil einer umfassenden Einflußnahme, wofür sich als Beispiel das Nordendorfer Motiv an den Fußplatten von englischen (vgl. S. 338f. Fig. 49, 1; Longbridge, Warwickshire) und skandinavischen (vgl. Fig. 55, 5; Häste, Rödön, Jämtland)[152] Bügelfibeln anbietet. In seiner ostenglisch-mittelskandinavischen Fassung ist ein Gesicht dargestellt, an dessen Nase bzw. Mund ein dreieckiger Rahmen ansetzt, in den ein Tier, seltener ein Mensch einbeschrieben ist. Ich habe dieses Motiv und seine Geschichte an anderer Stelle analysiert und es zu deuten gesucht[153]. Gleich, ob man dieser Deutung[154] überlegt zustimmen will oder sie begründet ablehnt, kann hier Übereinkunft darüber vorausgesetzt werden, daß das Motiv zu eigentümlich ist, als daß es in zwei Gebieten unabhängig voneinander entstanden sein könnte. Darüber hinaus dürfte einsichtig sein, daß seine Formgebung inhaltlich begründet ist, also wie im Fall der Brakteaten[155] auf gleiche geistige Überlieferungen in Ostengland und Skandinavien verweist. Es hieße ikonographische[156] mit stilistischen oder gußtechnischen Beweiswegen verwechseln, wollte man die Entstehung des Motivs nur typologisch oder aus technischen Notwendigkeiten erklären. Abgesehen von religionsgeschichtlichen Aussagen liegt also für den Archäologen der Vorzug ikonographischer Studien über die germanischen Tierstile darin, daß sie weiter führen als die Darstellung typologischer Abfolgen im Niemandsland zwischen Kunst- und Frühgeschichte. Eigentlich verbindlich zeichnen erst Verbreitungskarten wie die des Nordendorfer Motivs Verkehrsbeziehungen des frühen Mittelalters nach. Dieser Vorzug soll hier genutzt werden.

Die Kartierung dieses Motivs[157] (s. oben S. 356 Fig. 52) ergab ein überraschendes, mir zunächst nicht erklärbares Verbreitungsbild. Die 17 englischen Fibeln, die es tragen, fanden sich nur im Osten des Landes und hier fast ausschließlich auf mittelanglischem Gebiet. In Skandinavien tritt es nicht etwa im Süden der Halbinsel auf. Die 12 Vorkommen setzen mit 3 Funden erst nördlich Uppsalas ein und markieren im übrigen vom norwegischen Trøndelag bis Finnland etwa den Umfang

---

[152] Åberg (wie Anm. 37) S. 43, Fig. 23. – E. Nissen-Meyer, Relieffspenner i Norden (Bergens Museum Årbok 1934. Historisk-antikvarisk rekke No. 4) S. 49; Björnstad (wie Anm. 158) Pl. 2.

[153] H. Vierck, Ein Relieffibelpaar aus Nordendorf in Bayerisch Schwaben. Zur Ikonographie des germanischen Tierstils I (Bayerische Vorgeschichtsblätter 32, 1967) S. 104ff., 109, 129ff.

[154] Gesicht mit theriomorpher Atemdarstellung.

[155] Vgl. oben Anhang VIII.

[156] In diesem Fall also die Feststellung als Ausgangspunkt, daß der Dreiecksrahmen sowohl an der Nase wie am Mund ansetzt und das frontale Atemmotiv nicht auf Bügelfibeln beschränkt ist.

[157] Vierck (wie Anm. 153) S. 142, Verbreitungskarte Abb. 9 mit Fundliste 2, S. 141.

jenes 'Norrland-Reichs', das N. Åberg zuletzt beschrieben hat[158]. W. Slomann hatte, nicht allein durch einheitliches Trachtzubehör im Trøndelag, in Medelpad und Jämtland veranlaßt, sondern vor allem aufgrund weiterer bezeichnender Beigaben und Grabformen eine Kolonisation der schwedischen Gebiete entlang des mittelskandinavischen Querwegs (Fig. 52) angenommen[159]. Den Ausgang dieser Landnahme, bzw. dieses Landausbaus des 6. Jahrhunderts sah sie im Trøndelag. Ob der Kern ihrer Überlegungen und Åbergs weltläufiger Interpretation durch die neuen Funde in Helgö[160] und anderwärts südlich Uppsalas[161] berührt wird, bleibt abzuwarten. Jedenfalls ist nach Lundströms Bericht über die Helgöer Gußformen schon jetzt davon auszugehen, daß auch Fibeln, die das Nordendorfer Motiv tragen, auf der Mälarinsel hergestellt wurden.

Die Relieffibeln und anderes Trachtzubehör aus Norrland und Finnland sind fast ausnahmslos im späten Stil I des Riemenverteilers von Helgö und der Ärmelhaken von Gölby verziert. Åberg setzte diese Formen, die im 6. Jahrhundert die weiteste Verbreitung haben, mit Recht in dessen zweite Hälfte[162]. „Sämtliche Relieffibeln gehören zur jüngsten Gruppe und nichts vom bisher zugänglichen Material liegt vor der Mitte des 6. Jahrhunderts"[163]. Dabei handelt es sich unter den Relieffibeln hauptsächlich um Formen, die auf die Arbeiten von E. Nissen-Meyers 'Dalum-Meister' folgen[164]. Es ist auszuschließen, daß das Nordendorfer Motiv auf ihnen auf skandinavische Vorbilder zurückgreift. Nur auf den spätesten kreuzförmigen Fibeln Englands ist es konsequent aus dem dreieckigen Fußabschluß der Formen des früheren 6. Jahrhunderts[165] entwickelt. Es liegt hier also ostskandinavischen Formen ein weiteres Mal ein angelsächsisches Vorbild zugrunde.

In Überschau des Gesammelten erscheinen fünf Feststellungen wesentlich:

1. Von mindestens 39 importierten angelsächsischen und – im Norden – auch 2 fränkischen Metallarbeiten des 6. Jahrhunderts in Südfrankreich, Westeuropa und Skandinavien läßt sich bisher keine sicher vor dessen Mitte datieren.

2. Ihre Verbreitung bestreicht fast ausnahmslos die Küsten dieser Gebiete.

---

158 Åberg (wie Anm. 37) S. 34ff. Eine nützliche Zusammenfassung der Forschungsgeschichte über diese mittelskandinavischen Gebiete gibt M. Biörnstad, Handel på Nordliga Vägar under Järnåldern (Proxima Thule – Sverige och Europa under Forntid och Medeltid. Festschrift König Gustav VI Adolf. Stockholm 1962) S. 123ff.; S. Janson – H. Hvarfner, Från norrlandsälvar och fjällsjöar (Stockholm 1960); Dies., Ancient Hunters and Settlements in the Mountains of Sweden (Stockholm 1966). Vgl. auch: Hunting and Fishing. Nordic Symposium on Life in a Traditional Hunting and Fishing Milieu in Prehistoric Times and up to the Present Day. – Norbottens Museum, hrsg. H. Hvarfner (Luleå 1965); S. Janson – M. Biörnstad – H. Hvarfner, Jämtlands och Härjedals Historia – Arkeologisk inledning (Stockholm 1962).

159 W. Slomann, Medelpad og Jämtland i eldre jernalder (Universitetet i Bergen. Årbok 1948. Historisk-antiqvarisk rekke No. 2 [1950]) S. 19ff., 52ff.

160 Vgl. dazu Lundström (wie Anm. 145) S. 288ff.

161 I. Serning, Dalarnas Järnålder (Stockholm 1966) S. 112 mit weiterer Literatur.

162 Åberg (wie Anm. 70) S. 39, 81.

163 Ebenda S. 39.

164 Nissen – Meyer (wie Anm. 152) S. 49ff.; E. Nissen – Fett, Nordische Relieffibeln der Völkerwanderungszeit (Jahrbuch für prähistorische und ethnographische Kunst = IPEK 11, 1936/37) S. 106ff., 114ff., Taf. 19, 5. 6.

165 Åberg (wie Anm. 70) S. 40, Fig. 67; S. 47, Fig. 79.

Wo das nicht der Fall ist, liegen die Funde in der Nähe von Flüssen, die bereits als Verkehrsadern erwogen wurden[166].

3. Wenngleich die exportierten Gegenstände recht unterschiedlicher Form und Funktion sind, ist ihre Verbreitung nicht zufällig und ziellos. Dagegen spricht 1., 2. und weiter die Tatsache, daß angelsächsische Vorbilder in vier, vielleicht fünf Sachgruppen, bzw. -formen Ostskandinaviens rezipiert wurden (Scheibenfibeln, Riemenverteiler, Schalenfibeln-Ärmelhaken, Nordendorfer Motiv, Ringfibeln [?]) und kennzeichnend für die Spätphase des skandinavischen Tierstils I sind.

4. Zwar leiten sich Importe und mittelbar ihre Nachahmungen im gesamten Verbreitungsbereich aus verschiedenen Landschaften Englands her, doch lassen sich Schwerpunkte der Herkunft feststellen. Kent gegenüber und im Bereich der französischen Atlantikküsten überwiegen mit mindestens 19 von 20 Funden Gegenstände Kenter Herkunft. Im Nord- und Ostseebereich (die Funde von Mühlhausen eingeschlossen) sind mit 11 von 19 Funden Objekte mittel- und ostenglischer Provenienz häufiger. Auch dürften die stilistischen und motivischen Fernbeziehungen im späten Stil I vor allem auf ostenglische Ausgangsgebiete zurückführen.

5. Die Verbreitung skandinavischer Brakteaten entlang der südlichen Nordseeküste bis nach England, sicher aber die späte D-Gruppe 'mit Kringel'[167] (Fig. 52), darf im gleichen Verkehrs-Rahmen wie angelsächsische Funde auf dem Festland, also als deren skandinavische Entsprechung im Süden interpretiert werden. Wie der Grabfund von Sarre, Kent, Grab 4, zeigt[168], erstreckt sich ihre Laufzeit über die Mitte des 6. Jahrhunderts hinaus. Der Fund aus Hérouvillette in der Normandie deutet an, daß sie nicht allein den skandinavisch-englischen Verkehr begleiteten.

4. Zur norrländischen Pelzwirtschaft in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts und dem schwedischen Fernhandel über Helgö

Die einfach und wohl auch die reicher verzierten angelsächsischen Gegenstände von den Küsten und Flüssen des Festlands weisen nur auf Verkehrsbeziehungen. Sie sind nicht ihr Objekt, sondern Begleiterscheinung, Mitbringsel, aber kein eigentliches Handelsgut; „Schmuckstücke, die weit vom Wirkungsbereich ihrer Verfertiger in einem Verbreitungsareal andersartigen Formguts zum Vorschein kamen, können lediglich allgemeine Verkehrs- und Kulturbeziehungen andeuten, denn nur in Ausnahmefällen dürften sie durch den Handel an ihren Fundort gelangt sein"[169].

---

[166] Zur Deutung der Fibel aus Castelnaudary vgl. unten S. 394.

[167] A. GENRICH, Einheimische und importierte Schmuckstücke des gemischt belegten Friedhofs von Liebenau, Kr. Nienburg (Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 36, 1967) S. 90f. mit der Verbreitungskarte Abb. 4. Hinzu kommen die beiden Stücke aus der Normandie sowie ein silbernes Exemplar aus West Stow Heath, Suffolk, vgl. VIERCK (wie Anhang VIII, Anm. 5).

[168] BAKKA (wie Anm. 58) S. 73.

[169] J. WERNER, Fernhandel und Naturalwirtschaft im östlichen Merowingerreich nach archäologischen und numismatischen Zeugnissen (42. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission, 1, 1962) S. 319.

Wenn etwa P. Grierson den Handel des frühen Mittelalters im wesentlichen auf den Absatz von Kleinhändlern beschränkt wissen will und die archäologische Evidenz auf Geschenkwechsel und Tributzahlungen zurückführt, bzw. als Beutegut erklärt[170], so läßt sich dagegen anhand von Fibeln wenig sagen. Bei der Beantwortung der Frage, wie denn die Verbreitungskarte zu erklären sei, wiegt schon schwerer, daß in Schweden, mutmaßlich mit wesentlichem Anteil Helgöer Handwerker, Eigentümlichkeiten des insularen Stils I rezipiert wurden. H. Jankuhn bemerkte zum fränkisch-friesischen Handel mit dem Norden: „Die Stärke der Verkehrsverbindungen zwischen dem östlichen Skandinavien und dem Kontinent wird für das 7. Jh. vor allem durch die Stilzusammenhänge bezeugt"[171]. Dies gilt auch für die ostskandinavisch-angelsächsischen Verbindungen in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts.

„Diese engen ornamentalen Verbindungen setzen sehr enge Verkehrsverbindungen voraus. Sie lassen sich nicht gut als Niederschlag kriegerischer Unternehmungen auffassen, sondern müssen auf dem Hintergrund friedlicher Beziehungen erklärt werden . . ."[172]. Jankuhns Meinung nach sind es aber eben kriegerische Verwicklungen, die in dem hier behandelten Zeitraum Skandinavien mit dem Süden verbanden[173]. Er stellt fest, daß von weströmischem Gebiet ausgehender Handel den militärischen Zusammenbruch des beginnenden 5. Jahrhunderts überdauerte und bis in das 6. Jahrhundert hinein Erzeugnisse 'weströmischen' Kunstgewerbes in ziemlich großem Umfang den Norden erreichten[174]. „Das änderte sich erst seit etwa 500, als der Zustrom römischer Waren auf dem Westwege jedenfalls abzuebben begann, um dann gegen Ende des 6. Jahrhunderts auf ein Minimum abzusinken"[175]. Wenn sich die Verkehrs- (sprich Handels-) Beziehungen zwischen Skandinavien, England und dem Kontinent hier anders darstellen, so ist es nur angemessen, vorauszuschicken, daß erst die glanzvollen Ergebnisse der nordischen Archäologie in den letzten Jahren eine neue Sicht der Dinge erlauben.

Allgemeine Übereinstimmung herrscht über die Ursachen, die um die Mitte des 6. Jahrhunderts zur Sperrung der Verkehrsader führten, die das schwedische Festland, Gotland, Öland und Bornholm über Weichsel- und Odermündung mit dem Donauraum verband. Das Awarenreich an der mittleren Donau und slawische Stämme unterbrachen die alten Verbindungen[176]. Im Ostseeraum zeigt sich der Wandel überaus deutlich im Abbruch der Goldzufuhr, die mit der Regierungszeit Justinians aussetzt[177]. Das wichtigste Produkt, das als Gegen-

---

[170] P. Grierson, Commerce in the Dark Ages: A Critique of the Evidence (Transactions of the Royal Historical Society 1959) S. 123ff.

[171] H. Jankuhn, Der fränkisch-friesische Handel zur Ostsee im frühen Mittelalter (Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 40, 1953) S. 217.

[172] Ebenda S. 217f.

[173] Ebenda S. 203f.

[174] Ebenda S. 199; Ders., Haithabu. Ein Handelsplatz der Wikingerzeit (Neumünster 1963) S. 21.

[175] Ebenda S. 21.

[176] Jankuhn (wie Anm. 171) S. 199ff. mit weiterführender Literatur.

[177] J. Werner, Zu den auf Öland und Gotland gefundenen byzantinischen Goldmünzen (Fornvännen 44, 1949) S. 257ff.

wert eingeführter Solidi den Süden erreichte, waren sicher die Pelze der Svea-Schweden (*Suehans*) in Uppland und angrenzenden Landschaften. Jordanes schreibt 551, die Pelze seien dunkelblau und den Römern auf dem Verkehrswege durch Vermittlung unzähliger anderer Völker geliefert worden[178]. Den Fall gesetzt, die archäologischen Quellen ließen das Ausmaß dieses Pelzhandels ermessen, so wäre die Frage zu beantworten, ob in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts Skandinavien nicht mehr am europäischen Fernhandel beteiligt war und nordgermanische Gruppen lediglich kriegerische Expeditionen an die südlichen Nordseeküsten führten. War letzteres der Fall, dann müßte sich der Niedergang der Pelzwirtschaft als Folge der Isolierung von alten Märkten in den Bodenfunden widerspiegeln, denn „Felle und Pelze sind ausgesprochene Fernhandelswaren . . ."[179]. Der Eigenbedarf ließ sich im waldreichen und dünn besiedelten Norden überall decken, etwa durch Pelzhändler oder -Jäger, wie jenen *SkinÞa-LeubaR*, 'Pelzleub', der auf einem Runenstein bereits der Zeit um 450 n. Chr. aus Skärkind in Östergötland genannt wird[180].

Es lassen sich begründete Aussagen über Ausmaß und Entwicklung der skandinavischen Pelzwirtschaft zur Völkerwanderungszeit machen. Für den skandinavischen Archäologen bringen sie wenig Neues, zur Beurteilung des Handels mit und in Westeuropa sind sie folgenreich.

In Nord-Norwegen, dem *Hálogaland* des Jordanes[181], setzt sprunghaft im fünften Jahrhundert eine Vermehrung des Fundstoffs ein, die sich im sechsten fortsetzt. Die Funde der Völkerwanderungszeit sind gegenüber denen der Kaiserzeit mehr als verdoppelt[182]. Zweifellos kennzeichnen sie einen Landausbau, wie Sjövold meint. Mit einem Zuzug südnorwegischer Bevölkerungsteile ist zu rechnen. Der Ackerbau kann seiner Ansicht nach in diesen nördlichen Breiten nur sehr unbedeutend gewesen sein. Man wird auf die Einfuhr von Lebensmitteln angewiesen gewesen sein, womit als Gegenleistung ein Überschußprodukt vorauszusetzen ist[183]. Sjövold nimmt Jagd auf Seesäuger und Vögel sowie auf Pelztiere als Erwerbsquelle an, ohne sich darauf festlegen zu können, welches Produkt nach Süden verhandelt wurde.

Klarer sind die Verhältnisse auf südnorrländischem Gebiet[184] einzusehen. Auch hier ist nach Auffassung der skandinavischen Forschung zwar an den Küsten-

---

[178] JORDANES, Romana et Getica (MGh AA 5) III 21, S. 59; J. SVENNUNG, Jordanes und Scandia, Kritisch-exegetische Studien (Skrifter utgivna av Humanistika Vetenskapssamfundet i Uppsala 44: 2 A 1967) S. 45ff. Zur Bedeutung der Viehwirtschaft im wohl überwiegend agrarisch genutzten Südschweden und dem Export von Häuten (Leder) vgl. U. E. HAGBERG, The Archaeology of Skedemosse 2 (Stockholm 1967) S. 115ff.

[179] BECKER (wie Anm. 137) S. 153.

[180] O. VON FRIESEN, Runorna i Sverige (Uppsala ³1928) S. 17; W. KRAUSE–H. JANKUHN, Die Runeninschriften im älteren Futhark 1 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Phil.-Hist. Klasse 3. F. Nr. 65, 1966) S. 194f., Nr. 87.

[181] SVENNUNG (wie Anm. 178) S. 32ff., Nr. 1.

[182] SJÖVOLD (wie Anm. 25) S. 218; 217, Fig. 16; 219, Fig. 17.

[183] Ebenda S. 228ff., 230.

[184] Zur andersartigen lappischen Besiedlung Ober-Norrlands vgl. I. SERNING, Övre Norrlands Järnålder (Skrifter utgivna av Vetenskapliga Biblioteket i Umeå 1960).

strichen des bottnischen Meerbusens zusätzlich mit Ackerbau zu rechnen[185], im übrigen aber mit der Jagd auf Pelztiere. Nach der Grundsteuer zu urteilen, die in Jämtland im Mittelalter in Naturalabgaben von Rauchwaren berechnet und bezahlt wurde, kommen an Jagdtieren Marder, Fuchs, Luchs, Bieber, Otter, Vielfraß (Jerf), Wolf, Bär, Feh und Hermelin in Frage[186]. Archäologisch wird die pelzwirtschaftliche Grundlage der Besiedelung einerseits durch die 'Waldgräber' im Landesinneren nahegelegt, andererseits durch Grab-Beigaben bezeugt, die auf Jagd und Pelzbearbeitung verweisen. Hinzu kommt nach W. Holmqvist vielleicht bereits in der Völkerwanderungszeit die Eisenverhüttung, bzw. Abbau von Sumpferz, das in Barrenform aus Helgö vorliegt[187]. Die Radiokarbon-Daten aus Gästrikland, die I. Serning bekanntgab[188], scheinen dies zu bestätigen.

Als ein exemplarischer Ausschnitt der völkerwanderungszeitlichen Gräber, die die Bedeutung der Pelztierjagd in Norrland ermessen lassen, mag eine gekürzte Übersicht der 33 geschlossenen Funde aus dem Kirchspiel Tuna an der Küste Medelpads nach Wencke Slomann[189] dienen:

	weiblich	– ? –	männlich
Gesamt:	10	7	16
Pfeilspitzen			
a) Eisen			1
b) Knochen			13
Schwert			1 (?)
Speerspitze			1
Schildgriff			1
Bärenklauen	1		6

[185] Z. B. Slomann (wie Anm. 159) S. 49, 52ff.; Åberg (wie Anm. 37) S. 34ff., 37; Biörnstad (wie Anm. 158) passim; M. Stenberger, Det forntida Sverige (Stockholm 1964) S. 558ff., 573ff. (Übersicht).

[186] Slomann (wie Anm. 159) S. 53.

[187] Holmqvist (wie Anm. 145) S. 42.

[188] Serning (wie Anm. 161) S. 109 (545 n. Chr. ± 130; 320 ± 85; 100 ± 90; 20 v. Chr. ± 100).

[189] Slomann (wie Anm. 159) S. 56–59; es handelt sich mit einer Ausnahme um Brandgräber. Die Aufteilung auf männliche und weibliche Personen erfolgte nach kennzeichnenden Beigaben (Pfeilspitzen und andere Waffenteile – Perlen, Spinnwirtel, Nadeln). Das Grab 22492: 1 (Doppelbestattung?) enthielt u. a. neben vier Fibeln das Ortband einer Schwertscheide und wurde daher nicht berücksichtigt.

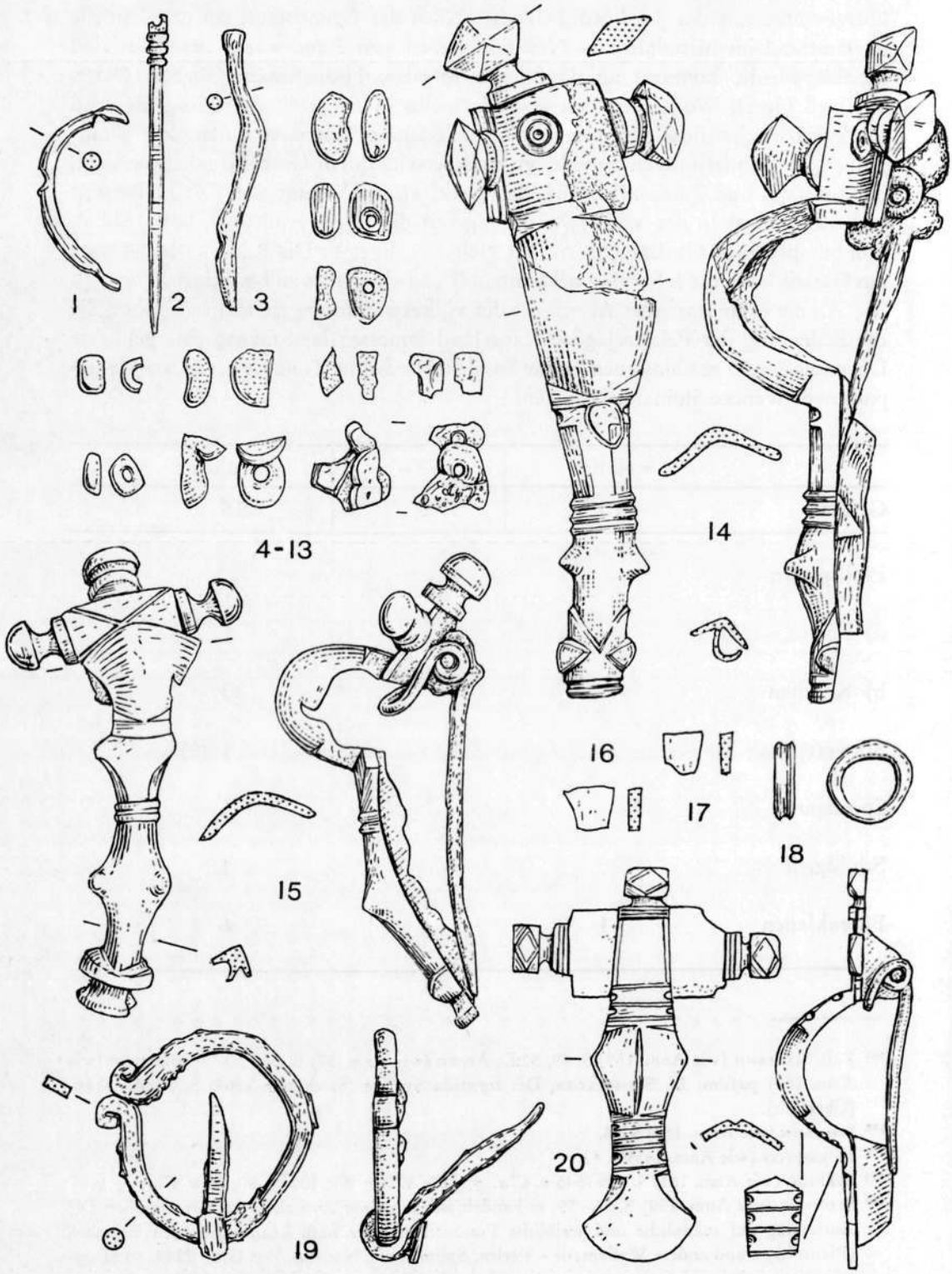


Fig. 56

Das Zahlenverhältnis der Pfeilspitzen (einzeln oder in Sätzen von 2–4 Stück) zu Waffen, die sicher im Kampf benutzt werden sollten, deutet schon auf ihre Benutzung bei der Jagd hin, desgleichen der Werkstoff, aus dem sie mit einer einzigen Ausnahme hergestellt wurden. Knochenpfeilspitzen treten denn auch während der skandinavischen Eisenzeit an Plätzen auf[190], die eindeutig als Wohnplatz mit der Jagd als Haupterwerb ausgewiesen sind[191]. Auch die Klauen von Bärenpelzen, auf denen Männer, seltener Frauen verbrannt, bzw. auf die sie bei Körperbestattung gelegt[192] wurden, verweisen mittelbar auf die Pelztierjagd. Aus den Gräbern Norrlands sind sie zahlreich, im übrigen Schweden seltener, in Norwegen häufig gehoben worden. Die offensichtliche Beschränkung auf den Pelz des Bären läßt vermuten, daß seine Beigabe in den gleichen Umkreis jägerischer Vorstellungen gehörte, den etwa die Wolfshäuter und Berserker der nordischen Überlieferung bewahren[192a].

Dank Inga Sernings Arbeit über die Eisenzeit in Dalarna im Inneren des südlichen Norrland[193] läßt sich das Bild der skandinavischen Pelzwirtschaft in der Völkerwanderungszeit noch schärfer differenzieren. Wie in Nord-Norwegen, Jämtland und Medelpad ist auch hier von der späten Kaiserzeit an ein Ansteigen der Fundzahlen zu beachten, die sich von 300–800 n. Chr. kontinuierlich vermehren. Nur 0,1–28 Prozent des Bodens sind in den verschiedenen Kirchspielen jeweils landwirtschaftlich nutzbar[194]. Bisher wurden 150–170 *skogsgraver* 'Waldgräber' aus dem fraglichen Zeitraum ergraben, die in der nicht anbaufähigen Ödmark Dalarnas eine ständige Besiedlung belegen, die auf Zufuhr von Lebensmitteln angewiesen war und ihr Überschußprodukt aus der Pelztierjagd bezog. Geräte zur Pelzbearbeitung finden sich. Pfeilspitzen liegen zahlreich vor[195].

Das reich ausgestattete Waldgrab 5 aus Tisjön, Ksp. Lima, Darlarna[196], ent-

---

[190] Vgl. etwa den Platz von Skjonghelleren, Møre, West-Norwegen. A. Hagen, Norway (Ancient Peoples and Places 56, 1967) S. 130f. mit Fig. 63.

[191] Vgl. auch die Nachricht des Tacitus (Germania 46, 10–12) über die Jagdwaffen *(non arma!)* der *Fenni*-Pfeilspitzen, *quas inopia ferri ossibus asperant*. R. Much, Die Germania des Tacitus (Heidelberg, ³1967) S. 521 und 531 vermutet ansprechend, daß ihnen Eisen als Werkstoff für eine Waffe, die oftmals verlorenging, zu kostbar war.

[192] Z. B. Slomann (wie Anm. 159) S. 40f. (Brunflo, Jämtland); sowie Schetelig (wie Anm. 18, 2) S. 139ff., 146–147, Fig. 345. 346 (Døsen, Hordaland, Hügel IV, Grab 2).

[192a] Herr Prof. J. Werner, München, weist dazu auch auf Funde in den Brandgräbern der römischen Kaiserzeit hin, die erörtert wurden von E. Schmid, Die Bärenkralle in vor- und frühgeschichtlicher Zeit (Sachsens Vorzeit 5, 1941) S. 37ff.

[193] Sernings (wie Anm. 161).

[194] Ebenda S. 98.

[195] Ebenda S. 67 f., 13ff., 32ff.

[196] Ebenda S. 150f., Pl. 19, Fig. 10–22.

Fig. 56 Trachtzubehör aus Tisjön, Ksp. Lima, Dalarna, Grab 5: 1–3 Bronzene Nadeln. 4–13 Perlen. 14. 15 Zwei kreuzförmige Fibeln. 16. 17 Reste eines Beinkammes (?). 18 Bronzener Ring. 19 Ringfibel aus Eisen. 20 Kleine Bügelfibel. – Material: Bronze, bis auf 4–13 (Glas und Glasfritte) und 19 (Eisen). Die Glasfarben sind, soweit noch kenntlich, durch die heraldischen Signaturen angegeben. – M.: 1:1.

hielt neben Trachtzubehör (Fig. 56) einen ganzen Satz Geräte (Fig. 57) und verdient daher, vor anderen beachtet zu werden. Es handelt sich nach der Untersuchung des Leichenbrandes um die Bestattung eines 7–10 Jahre alten Kindes und einer erwachsenen Person, nach dem Trachtzubehör zu urteilen einer Frau. Die zwei kreuzförmigen Fibeln (Fig. 56, 14, 15) und eine kleine Bügelfibel (Fig. 56, 20) sind Formen, die in Norwegen verbreitet sind. Sie wären nach H. Shetelligs Chronologie in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts zu setzen[197]. Wie die bronzenen Nadeln (Fig. 56, 1–3), Perlen (Fig. 56, 4–13), Reste eines Beinkamms (?) (Fig. 56, 16, 17) und ein bronzener Ring (Fig. 56, 18) sind sie vom Brand stark verworfen, bzw. angeschmolzen. Eine offene Ringfibel aus Eisen (Fig. 56, 19) ist m. W. das einzige in dieser Zeit aus Skandinavien bekannte Stück, muß aber nicht westenglischer Herkunft sein, sondern könnte auf gemeinsame spätrömische Vorformen mit den keltischen Serien zurückzuführen sein[198]. An Eisenwerkzeug wurde erstens ein ursprünglich etwa 24 cm langes Messer (Fig. 57, 1) mit kurzer Griffangel, geradem Rücken und gebauchter Schneide gefunden. Es wurde absichtlich verbogen und beschädigt. Zweitens fand sich ein 17,7 cm langes Messer (Fig. 57, 5) mit überlanger Griffangel, gebogenem Rücken und geschweifter Schneide. Hinzu kommt ein S-förmig gebogener Fellschaber[199] von 7,9 cm Länge (Fig. 57, 3) sowie ein vierkantiger Pfriem (Fig. 57, 4), der oben gezinkt ist und also beidseitig benutzt wurde. Das Gerät ist hier in der Reihenfolge seines Gebrauchs aufgezählt. Das gebauchte Messer paßt sich der Innenseite der Felle an und eignet sich, wie moderne Parallelen zeigen, zum Abdecken der Tiere und als Fleischmesser. Für das Messer mit dem überlangen Griff sind zwei Handhaben vorauszusetzen. Die konkave Schneide diente dazu, Bindegewebe, Knorpel und Fleisch abzutrennen[200]. Die Schärfe des Gerätes in der fliehenden Spitze ist durch die Hebelwirkung des langen Griffs verstärkt und weist es daher als Schneidemesser aus[201]. Der Fellschaber (Fellhacke) diente zum Abspalten der Unterseite der Haut[202]. Die gleiche Funktion hatten die Steinschaber (z. B. Fig. 57, 2) in den ärmlicher ausgestatteten Gräbern 1–4 von Tisjön[203]. Der Pfriem

---

[197] H. Schetelig, The Cruciform Brooches of Norway (Bergens Museums Årbok 1906, No. 8) S. 48, Fig. 60; Ders. (wie Anm. 18) S. 53ff.

[198] Vgl. etwa das Exemplar aus der späten Kaiserzeit in Pritzier, Kr. Hagenow, Mecklenburg, bei E. Schuldt, Pritzier. Ein Urnenfriedhof der späten römischen Kaiserzeit in Mecklenburg (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 4, 1955) S. 96, Abb. 526.

[199] Serning (wie Anm. 161) S. 35.

[200] H. Singer–E. J. Holmyard–A. R. Hall–R. I. Williams, A History of Technology, 2 (Oxford ²1957) S. 152.

[201] Moderne Parallelen bei P. Cubaeus, Das Ganze der Kürschnerei (Wien-Leipzig ²o. J.) S. 252ff.; H. Vocke (Hrsg.), Geschichte der Handwerksberufe 1 (Waldshut 1959) Taf. bei S. 388.

[202] B. Schier, Pelze in altertumskundlicher Sicht (Archiv für Pelzkunde 2, 1951) S. 9.

[203] Serning (wie Anm. 161) Pl. 19, 1–4. 6. 9. Steinerne Schaber waren nach Schier (wie Anm. 202) S. 8 in der Kürschnerei noch bis in das letzte Jahrhundert hinein in Gebrauch.

Fig. 57 Gerät zur Pelzbearbeitung aus Tisjön, Ksp. Lima, Grab 1 (2) und 5 (1. 3–5). 1 langes Messer – Bruchstück. 2 Steinschaber. 3 S-förmig gebogener Fellschaber. 4 vierkantiger Pfriem. 5 Messer mit überlanger Griffangel. – Material: Eisen außer 2 (Stein). – M.: 1:1.

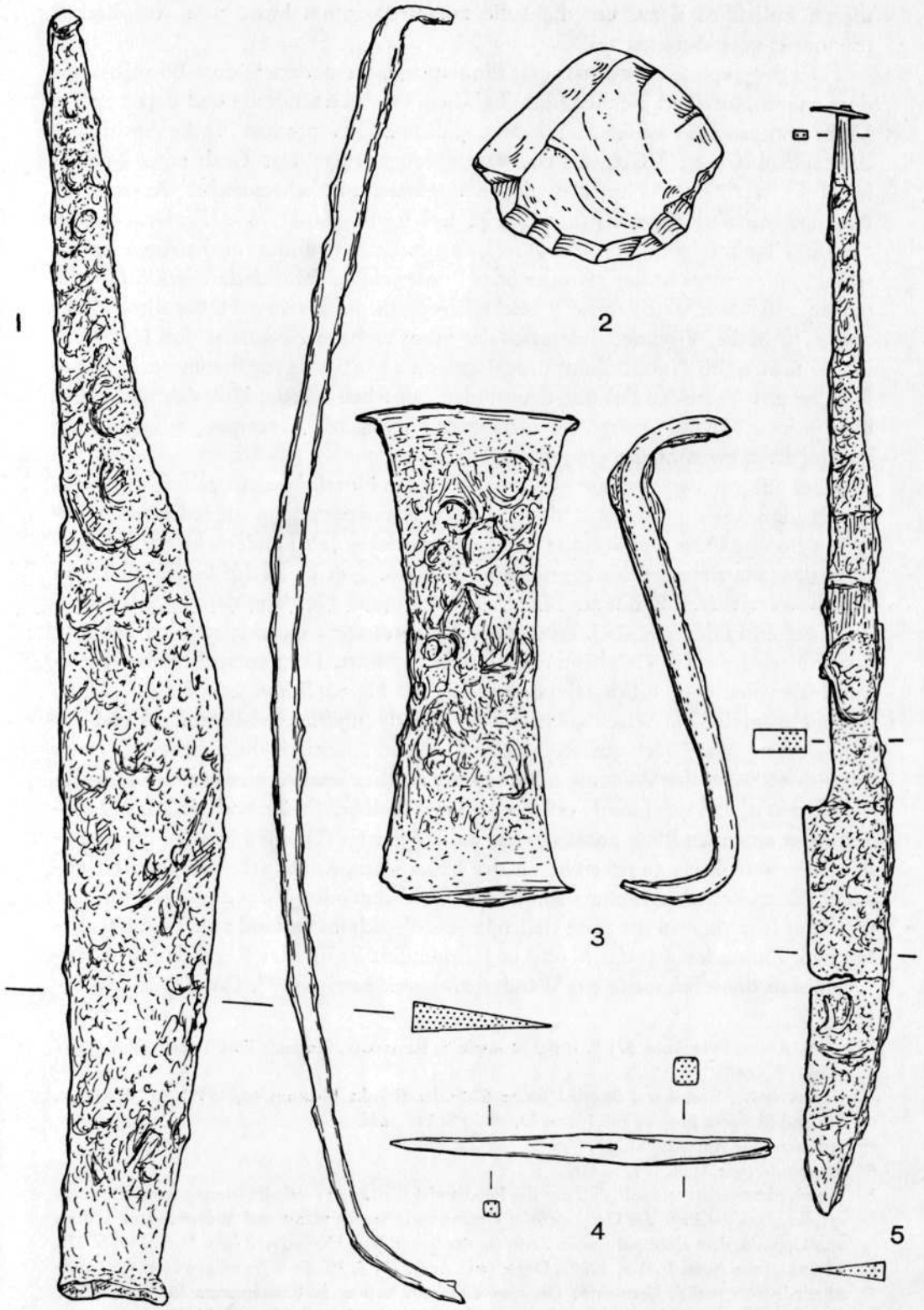


Fig. 57

diente schließlich dazu, um die Felle zur Präparation bzw. zum Aufpflocken (Spannen) vorzubereiten.

Die geographischen Verhältnisse Finnlands, insbesondere Südost-Bottniens, die dort wie in Norrland gleichen und ähnlichen Trachtbestandteile und deren größte Verbreitung in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts sprechen für die Ansicht[203a], daß auch aus diesem Gebiet Pelze exportiert wurden. Das Grab eines Mannes in Nukuttalahti am Nordufer des Ladogasees, mit schwedischer Ausstattung und nach schwedischem Ritus angelegt, hat E. Kivikoski, wie die Gräber von der Insel Tytärsaari im finnischen Golf, ansprechend als Indiz für die Anwesenheit seefahrender schwedischer Händler oder Piraten des 6. Jahrhunderts erklärt[204]. Sie mögen andeuten, welch weite Bereiche bereits in der zweiten Hälfte dieses Zeitabschnitts in die Wirtschaftsinteressen der Svear einbezogen waren. Von Helgö aus ist der Seeweg bis Nukuttalahti nicht kürzer als nach Jütland. Inwieweit in Lappland bereits Tauschhandel mit dem Süden betrieben wurde, läßt sich noch nicht überblicken. Sjövold erwägt ihn für Nord-Norwegen[205], Svennung aufgrund der von Jordanes genannten *screrefennae*[206].

Um nur von den gesicherten Verhältnissen in Norrland auszugehen, so ist eindeutig, daß auf die Sperrung des südlichen Exportwegs für schwedische Rauchwaren entlang Oder und Weichsel um die Mitte des 6. Jahrhunderts keinerlei Rückgang der pelzwirtschaftlich begründeten Besiedlung erfolgte. Im Gegenteil lassen sich die vermehrten Funde im Sinne einer stärkeren Nutzung der Jagdreviere in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts interpretieren, die sich etwa in Dalarna kontinuierlich in das 7. Jahrhundert hinein fortsetzt. Dem entspricht die Kontinuität der Siedlung und des Exporthandels auf Helgö. Schon jetzt ist abzusehen, daß die spezialisierte Wirtschaftsweise Norrlands (und Südost-Bottniens) und das spezialisierte Handwerk auf Helgö einander wechselseitig bedingt haben[207]. Es ist nämlich während der Völkerwanderungszeit in Mitteleuropa weder eine Selbstverständlichkeit, daß sich Handwerksgerät in den Gräbern findet, noch daß das Handwerk fest an einem Platz ansässig war, um langfristig für einen breiten, überregionalen Personenkreis zu arbeiten. In der bäuerlichen, kaum arbeitsteiligen Gesellschaft dieser Zeit sind es nur die wenigen Goldschmiedegräber, die sich etwa dem Grab der Kürschnerin zur Seite stellen lassen, die sich im Ödland von Tisjön bestatten ließ. Zumindest für das 5. und 6. Jahrhundert ist in aller Regel davon auszugehen, daß diese Schmiede ein Wanderhandwerk betrieben[208]. Die Existenzfähig-

---

[203a] Z. B. Åberg (wie Anm. 37) S. 79ff., 30 sowie E. Kivikoski, Finlands Förhistoria (Helsingfors 1964) S. 166ff.

[204] E. Kivikoski, Svenskar i österled under 500-talet (Finskt Museum 46, 1939) S. 1ff.; Dies., Finland (Ancient Peoples and Places 53, 1967) S. 84ff., 89f.

[205] Sjövold (wie Anm. 25) S. 227.

[206] Svennung (wie Anm. 178) S. 41ff.

[207] Womit nicht gesagt sein soll, daß nur der Pelzhandel für Helgö große Bedeutung hatte. Dagegen spricht schon die Lage des Ortes auf der Grenze zwischen Uppland und Södermanland südlich von Uppsala, dem alten politischen Zentrum der Svear. Vgl. Holmqvist (wie Anm. 145) S. 22f.

[208] Werner (wie Anm. 169) S. 308ff.; Ders. (wie Anm. 73) S. 7ff. Es wäre zu erwägen, ob Goldschmiede gelegentlich über einen längeren Zeitraum hinweg in Fürstensitzen für den Bedarf einer gehobenen sozialen Schicht arbeiteten. Für Helgö ist diese Erklärung der Werkstätten jedoch auszuschließen, da die Model dem gängigen Trachtzubehör in den Gräbern entsprechen.

keit der Werkstätten in Helgö erklärt sich daher m.E. vor allem durch einen eingespielten Güteraustausch mit den bottnischen Ländern, vermutlich durch Mittelsmänner, die unter anderem Trachtzubehör gegen Pelze tauschten. Die Annahme dieses Tauschverkehrs hat innere Wahrscheinlichkeit, weil er ein bekanntes Muster naturalwirtschaftlichen Handels wiederholt. Er wird durch Lundströms Mitteilung bestätigt, daß ein Großteil der Gußformen zur Herstellung von Fibeln, Ärmelhaken usw. diente, deren Güsse nur aus Norrland bzw. Finnland bekannt sind[209].

Damit schließt sich der Kreis, der von Beobachtungen zum späten Stil I und seinen Motiven ausging. Sie lassen sich nicht nur mit den wirtschaftlichen Aspekten zu den Funden verketten, die für Helgö und Norrland auf einen innerskandinavischen Tauschhandel von Trachtzubehör gegen Rauchwaren schließen lassen. Auch die Kontinuität und der Aufschwung der Pelzwirtschaft im Norden und des Handels auf der Mälarinsel, nachdem der Exportweg entlang Oder und Weichsel in den Jahren um die Mitte des 6. Jahrhunderts gesperrt war, ist in Beziehung zur Rezeption von Motiven und Darstellungsweisen zu setzen, die insbesondere der späte ostskandinavische Tierstil I aus dem angelsächsischen Formenschatz übernahm. Zwar ist dabei nicht mit Fibeln als Tauschobjekt zu rechnen[210], doch zeichnen die stilistischen Beziehungen jetzt auf dem dargestellten wirtschaftlichen Hintergrund den neuen oder verstärkt ausgebauten Handelsweg entlang den Ost- und Nordseeküsten nach, über den nun – vermutlich neben anderen Waren – norrländische Pelze Westeuropa erreichen mußten. Diesen Handelsweg säumen die 'exportierten' angelsächsischen Fibeln (s. oben S. 356 Fig. 52).

Das weiträumige Hinterland des schwedischen Pelzhandels etwa zwischen dem 60. und 64. Breitengrad – um nur eine zurückhaltende Schätzung zu nennen – und seine Umlegung auf eine Westroute, die wohl rasch erfolgen mußte, bedingt, daß der Fernhandel nicht etwa von Kleinhändlern betrieben wurde, sondern von *mercatores*, Kaufherren, die über die nötigen Mittel verfügten und so entschlossen wie fähig waren, unter veränderten politischen Bedingungen neue Fernbeziehungen anzuknüpfen, bzw. alte zu verstärken. Daraus folgen Zwangsläufigkeiten für den frühmittelalterlichen Handel an den Küsten Westeuropas, die, durch sparsam fließende, meist zusammenhanglose schriftliche Quellen zwischen dem 4. und 7. Jahrhundert bedingt, sich bisher der Einsicht entzogen. Diese Kaufleute oder ihre Mittelsmänner müssen Handelspartnern von gleichem Rang an Küstenplätzen begegnet sein, die auch für diesen Handel günstig angelegt waren.

Es stellen sich zahlreiche Folgefragen, die in diesem ersten Abriß nur genannt werden können. Zum Beispiel:

---

[209] Entsprechend verfuhren noch in der frühen Neuzeit die Silberschmiede Bergens, die darauf spezialisiert waren, für den Handel mit den Lappen den in den Lappmarken gängigen Schmuck zu gießen. – Mit der oben vorgetragenen Ansicht ist nicht behauptet, daß dieser Austausch allein über Helgö verlief. Auch wird sich der Anteil von Helgöer Trachtzubehör als Zahlungsmittel im Tauschhandel mit Norrland und anderen Gebieten erst dann recht abschätzen lassen, wenn die Gußmodel vorgelegt sind und sich mit ihren und ähnlichen Güssen vergleichen lassen.

[210] Hingegen vielleicht wohl mit den skandinavischen Goldbrakeaten an den südlichen Nordseeküsten als einer weiteren Gegengabe.

Welcher Personenkreis führte in Skandinavien[211] mit Westeuropa den Handel?

Welche Handelsschiffe[212] wurden benutzt?

Ist wie zu Jordanes' Zeit mit Zwischenhandel „durch Vermittlung unzähliger anderer Völker" zu rechnen, oder hat der Seeverkehr andere Möglichkeiten begünstigt?

Wird ein maßgeblicher Anteil der Angelsachen am Handel nur durch die hier benutzte Quellengattung vorgetäuscht oder entspricht er Gegebenheiten des 6. Jahrhunderts, bei denen auch alte Stammesverwandtschaft eine Rolle spielen könnte?

Welche Abnehmer kommen für das schwedische Pelzwerk in Frage[213]?

Welche Güter – außer Metall- und Glasgefäßen wohl im ganzen 6. Jahrhundert – wurden nach dem Norden verhandelt?

5. Zur Lokalisierung von Fernhandelsplätzen des 6. Jahrhunderts in Westeuropa

Zur Lokalisierung weiterer vorauszusetzender Handelsplätze können in gebotener Kürze einige Hinweise gegeben werden, die die Verbreitung der angelsächsischen Fibeln auf dem Festland und allgemeine Überlegungen nahelegen. Die Ablösung des Seewiks Helgö in seiner Funktion vor allem als Umschlagplatz von Pelzwerk durch Birka[214] in der Wikingerzeit läßt erwarten, daß auch weiter südwärts, durch Geographie, Tradition und die Notwendigkeit vorgezeichnet, den Segelverkehr küstennah zu halten, Handelsorte des fränkisch-friesischen Verkehrs des 7. und 8. Jahrhunderts bereits im 6. und früher angesegelt wurden. So fällt beispielsweise auf, daß sich im Gräberfeld Lindholm Høje, Amt Aalborg, am

---

[211] Als Vorgänger der Schicht der Herren von Vendel und Valsgärde im 7. Jahrhundert (vgl. JAN KUHN, wie Anm. 171, S. 224) wäre etwa zu denken an die Personen in einheitlich reich ausgestatteten Gräbern wie in Högom, Medelpad: STENBERGER (wie Anm. 185) S. 565ff.; I. SERNING, Hövdingasvärdet från Högom (Arkeologiska Forskningar och Fynd. Festschrift König Gustav VI Adolf. Stockholm 1952) S. 354ff., und in Snartemo, Vest Agder: B. HOUGEN, Snartemofunnene (Norske Oldfunn 7, 1935).

[212] Ich verdanke es einem freundlichen Hinweis von Dr. D. Ellmers, Mainz, daß weiterhin von F. GENZMERS Scheidung – wenngleich von ihm mit einem unzutreffenden Beispiel belegt – zwischen geruderten Kriegsschiffen vom Nydam-Typ (bzw. dem „Flaggschiff" im Königsgrab von Sutton Hoo) und Handelsschiffen unter Segel auszugehen ist (Germanische Seefahrt und Seegeltung, München 1944) S. 31ff.

[213] Vgl. die Quellenangaben über Pelzbekleidung als Alltags- und Stammestracht in verschiedenen germanischen Stämmen der Völkerwanderungszeit bei G. GIRKE, Die Tracht der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit 2 (Mannus-Bibilothek 24, 1922), sowie SCHIER (wie Anm. 202) S. 15ff. Zu den Realien vergleiche man: M. HALD, Olddanske Tekstiler (Nordiske Fortidsminder 5, København 1950) S. 319ff.

[214] „Man darf für das 9. Jahrhundert Birka als den Platz der wichtigsten Pelzmärkte im Ostseegebiet betrachten." (H. ARBMAN, Schweden und das Karolingische Reich. Studien zu den Handelsverbindungen des 9. Jahrhunderts. Kungl. Vitterhets och Antikvitets Akademiens Handlingar 43, 1937) S. 15.

Limfjord, das von der Bevölkerung eines Handelsplatzes beiderseits des Sunds in Aalborg/Nørresundby belegt wurde, bereits vom 5. bis 6. Jahrhundert an Bestattungen finden[215]. Ramskou rechnet mit etwa 50 Gräbern des 6. und 7. Jahrhunderts gegen 650 der Zeit zwischen 700 und 1000 n. Chr.[216]. Die oben (S. 360) erwähnten friesischen Fibeln des 6. Jahrhunderts aus Domburg auf der Insel Walcheren vor der Rheinmündung mögen mit ihren weitläufigen formalen Beziehungen ebenfalls anzeigen, daß der Ort auch im (5. und) 6. Jahrhundert als Transithafen des Rheinverkehrs nach England und als Umschlagplatz des nord-südlichen Küstenhandels benutzt wurde. Jedenfalls erscheint dies vor dem Hintergrund des schwedischen Westhandels wahrscheinlicher als Jankuhns Annahme eines Kontinuitätsbruchs zwischen dem römischen und fränkisch-friesischen Handel in Domburg[217].

Man sieht, daß sich den überschaubar werdenden schwedischen Verhältnissen zu den Handelsplätzen und ihren Einzugsgebieten in Westeuropa bisher nur Vermutungen an die Seite stellen lassen. Ob etwa die Konzentration angelsächsischer Funde in Friesland signifikant ist oder nur günstige Fundbedingungen widerspiegelt, bleibt ungewiß. Auch die vereinzelten Funde im Boullonnais lassen sich so wenig ursächlich mit der dort schon für das 5. Jahrhundert anzunehmenden 'sächsischen' Besiedlung[218] verknüpfen, wie die von Herpes mit der *Otlinga Saxonia* in der Charente[219]. Allein in der Nähe des Gräberfeldes von Herpes darf schon jetzt in Würdigung aller Anzeichen ein Handelsplatz des 6. und 7. Jahrhunderts vermutet werden. Das Gräberfeld liegt nördlich der Gironde, also im Bereich jenes alten Einfallstores mittelmeerischer Einflüsse an den Atlantikküsten über die 'route des deux mers' entlang Aude und Garonne. Die etwa 900 Gräber wurden rechts und links der römischen Straße aufgedeckt[220],die einerseits südwärts über Bordeaux zu den Mittelmeerhäfen Narbonne und Marseille führt und an das spanische Netz anschließt, andererseits über den Knotenpunkt Saintes mit Lyon, Poitiers–Tours–Orléans–Paris und Poitiers–Tours–Bayeux verbindet[221]. Von diesem, offensichtlich unter strategischem und handelspolitischem Gesichtspunkt günstigen Ort aus ließ sich der Land- und Seeverkehr in Frankreichs Südwesten wirksam kontrollieren. Daß diese Schlüssellage tatsächlich gesucht und genutzt wurde, geht einerseits daraus hervor, daß dieses Gräberfeld durchweg in der Zeit der Frankenherrschaft nach dem Jahre 507 belegt wurde und daß es sich um einen der vereinzelten, überwiegend germanischen Bestattungsplätze im romanisch gebliebenen Süden des

---

[215] T. Ramskou, Lindholm Høje (Nationalmuseets Blå Bøger 1960), insbesondere S. 6ff., 11 mit Fig. S. 7; O. Marseen, Lindholm Høje (Kuml. Årbog for Jysk Arkæologisk Selskab, 1959) S. 53ff., 55, Fig. 3.

[216] Ebenda S. 11.

[217] Jankuhn (wie Anm. 174) S. 31ff.

[218] H. Ehmer, Die sächsischen Siedlungen auf dem französischen Litus Saxonicum (Studien zur englischen Philologie 92, 1937).

[219] F. Lot, Les Migrations Saxonnes en Gaule et en Grande-Bretagne (Revue historique 119, 1915) S. 20ff.

[220] H. Zeiss, Die germanischen Grabfunde des frühen Mittelalters zwischen mittlerer Seine und Loiremündung (31. Bericht der römisch-germanischen Kommission 1, 1941, ersch. 1942) S. 32.

[221] Vgl. z. B. Salin (wie Anm. 79) S. 123 Karte 1.

Landes handelt[222]. Zum anderen stammt das Trachtzubehör der Frauen – neben einigen (spanisch ?–) westgotischen Fibeln – vor allem aus nordfranzösischen Werkstätten. Die (mindestens) 17 angelsächsischen Funde kommen aus Kent, der Isle of Wight oder allgemein aus Südengland. Die Waffen der Männer lassen noch keinen Rückschluß auf ihre jeweilige Herkunft zu.

In all diesen Merkmalen (verkehrsgeographisch und strategisch günstige Lage, große Anzahl der Gräber, weibliches Trachtzubehör ferner Herkunft aus mindestens zwei Ursprungsgebieten, Herkunft der bestatteten Personen nur nach Fibeln und anderen Trachtbestandteilen spezifizierbar) entsprechen die Verhältnisse in Herpes trotz der räumlichen Trennung und der Zugehörigkeit zu einem anderen Verkehrsgebiet einem Modellfall zur Deutung: Grobin bei Libau in Lettland[223]. Die Deutung des dort aufgedeckten Gräberfeldes als Bestattungsplatz einer in der Nähe vermuteten schwedischen bzw. gotländischen Kolonie und als Handelsplatz des 7. und 8. Jahrhunderts durch B. Nerman[224] ist von der Forschung meist anerkannt worden. Die Annahme ist daher begründet, daß auch in Herpes Handel getrieben wurde, ohne daß sich etwas darüber aussagen läßt, welche Bedeutung der Ort neben Bordeaux gehabt hat.

Wenn Lewis Herpes als 'sächsische Kolonie' bezeichnet[225], so gibt es dafür keinen Anhalt. Um zu erörtern, ob mit der Anwesenheit Kenter Personen gerechnet werden kann, ist mit Salin[226] davon auszugehen, daß die angelsächsischen Gegenstände wie die fränkischen zu zahlreich sind, als daß sie als verhandelter Schmuck zu deuten wären. Hinzu kommt, daß die Formen einheitlicher Herkunft sind und ihre Vergleichsstücke von hoher Qualität gerade in den reichsten Kenter Gräbern haben, also Personen gehören konnten, die die Mittel besaßen, sich am Fernhandel zu beteiligen. Im Zeichen der doch zweifellos politisch intendierten Heirat des Æthelbert von Kent mit Bertha, Tochter Chariberts von Paris, bleibt die Deutung dieser Fibeln der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts in Herpes als Hinweis auf dort ansässige angelsächsische Kaufmannsfamilien im Rahmen des historisch Möglichen. Durch die Vermittlung solcher Kaufleute könnte ein Münzschatz südwestgallischer Herkunft der Zeit nach 550 Canterbury[227] erreicht haben. Damit ist ein Schritt über E. T. Leeds' vorsichtigen Deutungsversuch der Funde aus Herpes hinaus getan[227a]. Zwar nimmt auch er an, daß sich in Herpes Leute aus Kent niedergelassen hatten, doch begnügt er sich damit, 'Abenteuerlust' als wahrscheinlichste Erklärung ande-

---

[222] Zeiss (wie Anm. 220) S. 32f.

[223] Worauf mich in dankenswerter Weise Prof. Dr. K. Tackenberg, Münster/W., aufmerksam machte.

[224] B. Nerman, Grobin-Seeburg. Ausgrabungen und Funde (Stockholm-Uppsala 1958) insbesondere S. 174ff. Vgl. dazu auch J. Werner, Germania 38 (1960) S. 242ff., sowie E. Kivikoski, Finskt Museum 65 (1958) S. 94f. und 66 (1959) S. 104 (Frdl. Hinweis Prof. J. Werner, München).

[225] A. R. Lewis, The Northern Seas. Shipping and Commerce in Northern Europe A. D. 300–1100 (Princeton, New Jersey 1958) S. 105.

[226] Salin (wie Anm. 79) S. 298.

[227] P. Grierson, The Canterbury (St. Martin's) Hoard (British Numismatic Journal 27, 1935) S. 8ff.

[227a] E. T. Leeds (Hrsg. S. Chadwick), Notes on Jutish Art in Kent between 450 and 575 (Medieval Archaeology 1, 1957) S. 21ff.

ren vorzuziehen. Stellt man diese Funde in einen Zusammenhang mit den übrigen festländischen Gegenständen angelsächsischer Herkunft, so hat die Vorstellung wenig für sich, die Damen von Herpes seien Nachzügler der Völkerwanderung gewesen.

Nach allem, was die spärlichen schriftlichen Nachrichten erkennen lassen, hat der frühmittelalterliche Fernhandel über die südfranzösischen Hafenstädte Bordeaux, Narbonne und Marseille – wie das Land selbst – wenig unter den Auseinandersetzungen der Völkerwanderungszeit gelitten[228]. Aus archäologischer Sicht gibt es wenig Anlaß, an der wirtschaftlichen Potenz etwa jener *negotiatores*, von denen wir durch Gregor von Tours erfahren, zu zweifeln[229]. Die bereits fortgeschrittene Bearbeitung der gallischen und mediterranen Keramik aus dem keltischen Westengland[230] läßt für das 4. bis 7. Jahrhundert die Bedeutung des Wein-, vielleicht auch des Ölhandels erkennen. Der Export von 'teutonic glass', wie es beispielsweise vom 6. Jahrhundert an in großer Anzahl aus dem spätkeltischen Adelssitz Dinas Powys im südöstlichen Wales vorliegt[231], läßt angelsächsische Vermittlung vermuten.

6. Zur Deutung der angelsächsischen Fibelsätze aus Mühlhausen

Die angelsächsischen Fibelsätze aus Mühlhausen sind hier vor einen weiten Hintergrund gestellt worden. Denn die Grabzusammenhänge in Herpes sind nicht überliefert, und die Funde aus Thüringen sind bisher die einzigen, die in eigener Evidenz auf angelsächsische Trägerinnen schließen lassen. Sie werfen damit ein Streiflicht auf Formen des Personenverkehrs entlang der Westroute. Gewiß war eine frühgeschichtliche Wirklichkeit vielfältiger abgestuft, als es die Methoden sind, sich ihr anzunähern, doch ist wohl auszuschließen, daß diese Fibeln etwa verhandelt oder als eine Art Andenken verschenkt wurden. Trachtzubehör, das mit Schenkerinschriften in Runen beschrieben ist[232], ist in der Regel aus Edelmetall gefertigt und meist viel wertvoller als diese einfachen bronzenen Ringfibeln und die etwas anspruchsvoller gearbeiteten Scheibenfibeln. Auch ist wahrscheinlich, daß die funktio-

---

[228] Vgl. die Übersicht mit weiterführender Literatur bei Lewis (wie Anm. 223) S. 110; zur Bedeutung der Landverbindung zwischen Narbonne und Bordeaux vgl. Y. Renouard, Voies de communication entre Méditerranée et Atlantique (Mélanges Louis Halphen, Paris 1951) S. 589ff.; F. Delaruelle, Toulouse et la route des deux mers (Annales du Midi 62, 1950) S. 217ff.

[229] Gregor von Tours (MGh SS rer. merov. 1, ²1951) S. 617 s. v. *negutiantum domus, negotiator.*

[230] C. A. Ralegh Radford, Imported Pottery found at Tintagel, Cornwall (Dark-Age Britain. Studies presented to E. T. Leeds, London 1956) S. 59ff.; C. Thomas, Imported Pottery in Dark-Age Western Britain (Medieval Archaeology 3, 1959) S. 89ff.

[231] L. Alcock, Dinas Powys. An Iron Age, Dark Age and Early Medieval Settlement in Glamorgan (Cardiff 1963) S. 178ff.

[232] Krause–Jankuhn (wie Anm. 180) Nr. 6 (S. 20ff.), 7 (23ff.), 8 (26ff.), 10 (33ff.), 17a (47ff.), 140 (279f.), 142 (281f.), 143 (282f.), 144 (283f.), 147 (287f.), 151 (292ff.), 156 (297ff.), 160 (302f.), 165 (307f.), 166 (308ff.).

nalen Bedingungen der thüringischen Tracht nicht denen der angelsächsischen entsprachen, so daß zwar das Fibelpaar, vielleicht aber nicht der Dreiersatz Ringfibeln zum Verschluß der thüringischen Kleidung verwendbar war. Wie dem auch immer sei, schwerer wiegt ein drittes Argument. Soweit bisher die Verbreitung von Trachtzubehör nicht nach Typen, sondern nach funktional und traditional zusammengehörigen Sätzen untersucht wurde, zeigte sich, daß regionale Gruppen sich abheben lassen[233], die nicht notwendig durch Kartierung etwa bestimmter Fibelformen nachzuweisen sind. Es darf daher angenommen werden, daß Trachten stärker an regionale Gemeinwesen gebunden waren als ihre einzelnen Bestandteile.

Ist also davon auszugehen, daß die Fibelsätze aus den beiden Mühlhäuser Gräbern die Anwesenheit von zwei angelsächsischen Frauen in Thüringen belegen[234], so stellt sich die Frage neu, aus welchem Grund sie dorthin verschlagen wurden. Behm-Blancke erwog Verwandtschaftsbeziehungen[235], denkt also wohl an Einheirat. Diese Deutung wäre vom Nachweis abhängig, daß die beiden Frauen zu den führenden Familien ihrer Heimat gehörten, denn nach allem, was wir über interethnische Heiraten in der Völkerwanderungszeit wissen[236], waren sie auf die soziale Spitze beschränkt und hatten ihre genau bemessene, politische Funktion im Kontakt benachbarter und entfernterer Stämme. Eine Gliederung der ostenglischen Trachtkombinationen, über die an dieser Stelle nur berichtet werden kann, bestätigte nach quantitativen und qualitativen Kriterien den Augenschein, daß schlichte Sätze von nur zwei oder drei kleinen Fibeln keinesfalls zur Tracht der führenden Schicht gehörten, sondern für die Masse der weiblichen Bevölkerung kennzeichnend waren.

Unter der Voraussetzung, daß die Mühlhäuser Gräber in ihrer Umgebung so vereinzelt waren, wie es scheint, sie also nicht eine größere angelsächsische Gruppe vertreten, eröffnet eine Möglichkeit der Interpretation eine Analogie: J. Werner hat, um den südlichen Fundort der kreuzförmigen Fibel aus Castelnaudary (siehe oben S. 356, Fig. 52) zu erklären, die ansprechende Vermutung geäußert[237], sie könne als ein einfacher Bronzeguß vielleicht im Verlauf jenes Handels mit angelsächsischen Sklaven an ihren Fundort gelangt sein, der im 6. Jahrhundert mehrfach in den Quellen erwähnt wird[283] und Folge der inneren Auseinandersetzungen auf der Insel war. Der Umfang dieses Menschenhandels muß beträchtlich gewesen sein. Nach dem, was wir sonst wissen, führte er vor allem über Südfrankreich in die Mittelmeerländer und auf den römischen Sklavenmarkt.

---

[233] Vgl. z. B. J. Werner, Zur Entstehung der Reihengräber-Zivilisation (Archaeologia Geographica 1, 1950) S. 23ff. S. 26; T. Capelle, Zur germanischen Fibeltracht in taciteischer Zeit (Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 34, 1965) S. 3ff. 10.

[234] Wobei für die Ringfibeln damit zu rechnen ist, daß sie vielleicht erst mit ihrer zweiten Besitzerin in den Boden kamen.

[235] Behm-Blancke (wie Anm. 41) a. a. O.

[236] R. Wenskus, Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes (Köln-Graz 1961) S. 17ff.

[237] Im Bericht der Helgö-Tagung Stockholm 1968 (erscheint voraussichtlich 1970).

[238] W. Levison, England and the Continent in the Eighth Century (Oxford 1946) S. 8ff.; H. R. Loyn, Anglo-Saxon England and the Norman Conquest (London[2] 1963) S. 79, 86ff.

Der Kreis der Zeugnisse, den diese Problemskizze enthält, ist abgeschritten. Es entspricht dem frühen Stand der Forschung, wenn der Entwurf noch recht unterschiedliche Beweisglieder in sich vereint. Es wäre deshalb zu begrüßen, wenn die Probleme, denen nachgegangen wurde, in einem größeren Rahmen gefördert werden könnten.

*Nachschrift**

Nachdem diese Arbeit abgeschlossen war, ist mir S. E. Chadwick Hawkes' Aufsatz Early Anglo-Saxon Kent (Royal Archaeological Institute [London], Programme of the Summer Meeting at Canterbury 1969), S. 9–15, bekannt geworden, der die S. 390–393 genannten Hinweise zu Fernhandelsplätzen in Westeuropa willkommen ergänzt und weiter absichert. Überzeugend begründet Frau Hawkes, daß die Gräberfelder des 6.–7. Jahrhunderts von Sarre und Buckland bei Dover, Kent, wahrscheinlich von den Einwohnern zweier Handelsplätze belegt wurden. Beide Orte zeichnen sich durch ihre günstige Lage an Land- und Seewegen aus (ebd. Karte, Fig. 2). Die Gräberfelder enthalten eine ganz ungewöhnlich große Anzahl reich mit Waffen ausgestatteter Männergräber. In Sarre fanden sich importierte fränkische Weinflaschen und Krüge aus Ton. Der Ort ist in der Mitte des 8. Jahrhunderts urkundlich als Handelsplatz belegt. Die den oben (S. 366–368) genannten Funden aus Sarre entsprechenden Brakteaten aus Hérouvillette und Fibeln aus Herpes sprechen ebenfalls für die vorgeschlagene Deutung.

Auch die Deutung der Funktion von Herpes wird durch eine neue Studie von D. Peacock und C. Thomas erleichtert, Class 'E' Imported Post-Roman Pottery: A Suggested Origin (Cornish Archaeology 5, 1967, S. 35ff.). Peacock untersuchte die petrographische Struktur dieser importierten Keramik meist des 5.–7. Jahrhunderts von den Küsten der Irischen See (vgl. oben S. 393 mit Anm. 230). Früher wurde das Herstellungsgebiet allgemein im Rheinland gesucht. Die Analysen ergaben aber, daß sie ihre nächsten Entsprechungen in Aquitanien hat, genauer, in der Saintonge, also der Region, in der auch Herpes liegt. Zwar sind die Analysen mit 6 Proben bisher zu wenige, um daraus mehr abzulesen, als daß die Herkunft aus Aquitanien wahrscheinlich ist. Auch läßt sich zur Zeit nichts darüber aussagen, ob Herpes am Export dieser Keramik, bzw. ihres Inhalts beteiligt gewesen sein könnte. Die Analysen lassen jedoch auf Exporttätigkeit des Wirtschaftsraumes schließen, in dem Herpes liegt.

---

* Die Literaturhinweise verdanke ich Frau S. E. Chadwick Hawkes, M. A., F. S. A., Oxford, und Frau L. Webster, B. A., London.

ANHANG XII

Zur Deutung des zweiten Merseburger Spruchs und zum Ursprung der Brakteaten als paganen 'konstantinata'

1. Die Wiederbelebung des Fohlens als Höhepunkt der den Spruch begleitenden magischen Handlung. – 2. Der 'equus cornutus' und der Widerhall des Zeitalters Konstantins in der Brakteatenprägung: a) Einführung; b) die Verbindung von 'equus cornutus' und Kreuz-'signum' als historische Erscheinung; c) das 'signum crucis' vor dem Mund des Gottes der Rede; d) die kreuzgeschmückte Lanze in der Hand des Speergottes; e) die Spuren, die zu einem großen Speergottbild führen; f) die Beziehung zwischen dem Rückseitenbild der Medaillon-Imitation von Godøy und der antiken Bronzestatue aus Tømmerby; g) Rückblick auf die Nachwirkungen der konstantinszeitlichen Medaillon- und Münzprägung auf die Brakteaten. – 3. Die Brakteaten-Religion als Phänomen einer mediterranen Randkultur im Norden.

1. Die Wiederbelebung des Fohlens als Höhepunkt der den Spruch begleitenden magischen Handlung

„Sende aus Deinen Hauch, und es wird Schöpfung,
und Du wirst das Antlitz der Erde erneuern."
Ps. 103, 30

Im Anhang X erscheint eine Untersuchung von Heinrich Tiefenbach erstmals im Druck, die aus den Vorstudien zu dem neuen Althochdeutschen Wörterbuch von Rudolf Schützeichel hervorgegangen ist[1]. Als Herr Kollege Schützeichel die Korrekturfahnen dieses Buches mitlas, hielt er es für richtig, mir dieses Manuskript in einem Durchschlag zugänglich zu machen. Das dort gewonnene neue Ergebnis fügt sich ähnlich überzeugend und harmonisch zu den Aussagen der spätantiken Amulettbilder, die von uns analysiert werden, wie einige der von Gerhard Eis, Felix Genzmer, Karl Helm, Ludwig Wolff und von Franz Rolf Schröder zum Teil mit skandinavischer und zum Teil mit indogermanischer Textvergleichung gewonnenen Einsichten[2]. Daher war ich Kurt Ruh für seine hochherzige Entscheidung dankbar, Tiefenbachs Studie, die zum Erscheinen in der Zeitschrift für deutsches Altertum noch von Friedrich Ohly angenommen und jetzt gesetzt war, freizugeben und absetzen zu lassen, damit sie im Rahmen dieses Buches veröffentlicht werden kann[3].

---

[1] R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch (1969).

[2] G. Eis, Altdeutsche Zaubersprüche (1964); F. Genzmer, Die Götter des zweiten Merseburger Zauberspruchs (Arkiv för Nordisk Filologi 63, 1948) S. 55ff.; K. Helm, Altgermanische Religionsgeschichte 2, 2 (Die nachrömische Zeit: Die Westgermanen, 1953) S. 149ff.; L. Wolff, Die Merseburger Zaubersprüche (Die Wissenschaft von deutscher Sprache und Dichtung. Methoden, Probleme, Aufgaben. Festschrift für F. Maurer, 1963) bes. S. 312–319; F. R. Schröder, Balder und der zweite Merseburger Spruch (Germanisch-Romanische Monatsschrift 34, 1953) S. 161–183.

[3] Brief vom 19. 9. 1969.

Auch Herr Tiefenbach verzichtete großzügig zugunsten des Erkenntnisgewinns aus dem Zusammentreffen von zwei mit ganz verschiedenen Methoden und Quellengruppen erzielten Ergebnissen darauf, seinen literarischen Erstling, der natürlich in der führenden philologischen Fachzeitschrift noch besser untergebracht war, dort zu publizieren, um sich so an dem Dialog der Fächer und Forscher beteiligen zu können[4]. In der geziemenden Dankbarkeit für so vielfältige Hilfsbereitschaft, nehme ich daher nun hier zunächst zu Anhang X das Wort, während ich auf Anhang XI von Hayo Vierck, der als Archäologe eine Problemskizze zu den Auswirkungen des küstengebundenen Seeverkehrs des Nordens in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts vorlegt, weil ich seinen Kartierungsausschnitt für eine Fundkarte der skandinavischen und westeuropäischen Brakteaten benutze, im eigentlichen Schluß nur kurz zurückkommen werde. Dagegen soll hier noch ausführlicher der Nachhall des Zeitalters Konstantins in der Brakteatenprägung im Mittelteil dieses Anhangs gewürdigt werden. Das wird auch das Verständnis von Merseburg II fördern.

In historischer Sicht kennzeichnet den Forschungsstand zum zweiten Merseburger Spruch die grundsätzlich gewendete Erkenntnis von A. A. Barb: „It has more and more been realized lately that many an old German incantation, long treasured as a relic of primitive Germanic mythology, is nothing but an adaptation or even translation of some late antique, Greek, Roman, or Coptic charm, pagan or Christian"[5]. Von dieser Einsicht wollen wir ausgehen, um zu zeigen, daß die Magie-Interessen der Zaubersprüche und Amulettbilder allerdings nur die skelettierten Reste einer spätantiken Religion mit einem bemerkenswerten Erfolg vor allem in den südschwedisch-dänischen Küstenländern der Ostsee sind. Wenn man die Suche nach den authentischen Stempel-Konzeptionen der Brakteaten zu vorsichtigen Rückschlüssen und Schätzungen benutzt, in welcher Zahl sie einstens vorhanden waren, so wird man rasch auf über hunderttausend kommen. Im Hinblick auf das für unsere Brakteatenauswertung bedeutsame Ergebnis von H. Tiefenbach interessiert daher nicht nur die Präzisierung der inhaltlichen Entsprechung zwischen Text und Bildern, sondern auch die Beantwortung der Frage, wo wir auf die frühesten Spuren von Münzen und Medaillons mit Ösen als Vorstufen dieser selbständigen Prägungen und dann auch Amulett-Imitationen treffen. Die bisherige Antwort lautet: „Als unmittelbare Vorlagen haben die prächtigen spätantiken Schaumünzen zu gelten, welche nach A. Alföldi zuerst in einer im Donauraum zu vermutenden germanischen Werkstatt nachgeahmt worden sind. Im Norden kommen ein- und zweiseitige Nachprägungen vor, welche die Vorbilder weit stärker umgestalten. Zahlreicher sind einseitige Brakteaten"[6].

---

[4] Seiner Bitte gemäß wird der Beitrag parallel auch in den Frühmittelalterlichen Studien 4 (1970) erscheinen.

[5] A. A. Barb, The Survival of Magic Arts (The Conflict between Paganism and Christianity in the Fourth Century, ed. A. Momigliano, Oxford 1963) S. 124; J. Schwietering, Philologische Schriften (hrsg. F. Ohly – M. Wehrli, 1969) S. 118 – 126.

[6] H. Zeiss, Das Heilsbild in der germanischen Kunst des frühen Mittelalters (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philos.-hist. Abteilung 1941, 2, 8) S. 26f.; A. Alföldi Nachahmungen römischer Goldmedaillons als germanischer Halsschmuck (Numismatikai Közlöny 28/29, 1929/30) S. 10 – 28.

Ereignisse, wie die Schlacht bei Adrianopel mit der Niederlage des römischen Kaisers 378, ließen Goten zu Besitzern von imperialen Medaillons, Münzen und ungeprägtem Kaisergold in ungewöhnlicher Menge werden. Daher kamen geöste römische Prägungen und ihre Nachahmungen besonders in Mode. Von ihnen ist die vielleicht merkwürdigste eine Imitation eines Zweikaiser-Medaillons mit den Bildern von Valentian I. und Valens nach antiochenischen Prägungen der Jahre 364 bis 367[7]. Denn die Caesaren erhalten in der nachgeahmten Inschrift den gentilen Königstitel. Während der Kaiser-'adventus' in der Schlacht auf der Rückseite mit der konventionellen Legende GLORIA ROMANORVM wiederholt wurde, lautet die Inschrift der beiden antithetischen Kaiserbüsten auf der Vorderseite: REGIS (!) ROMANORVM. Herwig Wolfram, der das 1927 an der damaligen polnisch-russischen Grenze gefundene Medaillon umsichtig historisch auswertete, sagt dazu: „Als der 'Germane' in das nachgebildete Stück die Worte *regis Romanorum* schnitt, war das Ermanerichreich bereits zerstört; doch die ehemaligen Träger dieses Regnum, die germanischen Großen, behielten auch bei Attila ihre Bedeutung als Repräsentanten 'staatlicher' Ordnungen, die von 'rex' und 'gens' verkörpert wurden. Diesen stellte nun ein 'evidently Latin speaking copyist' (Ph. Grierson) die römischen Herrscher als Römerkönige, als *reges gentis*, gegenüber. Die Umschrift war also die theoretische Leistung eines Mannes, der die Verfassungswirklichkeit seiner gentilen Welt auf die Imperatoren übertrug"[8].

Zu derselben Rezeption der Bildkonventionen antiker Staatskunst mit ähnlicher Umformulierung durch eigene Vorstellungen kam es, als man im Bann und Dienst einer paganen Religion die spätantiken Kaiserporträts in gentile Götterbilder verwandelte. Das lag besonders nahe bei spätantiken Kaiser-Amuletten. Ihre Gattung tritt uns eindrucksvoll in jenem Medaillon aus dem Schatz von Mersine bei Tarsos in Kilikien entgegen, das vor fast 20 Jahren André Grabar meisterhaft analysierte[9]. Seine Analyse erleichtert es entscheidend, dieses Medaillon als ikonographisches Schlüssel-Denkmal zur mediterranen Vorgeschichte der Brakteatenprägung zu würdigen. Dazu seien die für uns wichtigen Beobachtungen von A. Grabar kurz referiert, der zeigte, welche Elemente dieses schönen Denkmals des 6. Jahrhunderts sich bis ins frühe 4. Jahrhundert zurückverfolgen lassen. Grabars Rückschlüsse auf die Vorgänger-Medaillons von Mersine gewinnen, sehe ich recht, durch das Randkultur-Echo auf die „konstantinata" noch an Gewißheit.

Das Medaillon (Abb. 94) gehört zu dem prachtvollsten und wichtigsten Collier des Schatzfundes und hat den Platz des apotropäischen Brustkreuzes inne; das Kreuz bekrönt daher nicht zufällig auf seinem Mittel-Bild die Kaiser-Lanze. Das

---

[7] R. Regling, Ein Goldmedaillon von 48 Solidi (Berliner Museen. Berichte aus den preußischen Kunstsammlungen. Beiblatt zum Jahrbuch der Preußischen Kunstsammlungen 48, 1928) S. 67–70; Alföldi (wie Anm. 6) S. 12ff.; M. B. Mackeprang, De nordiske Guldbrakteater (Jysk Arkæologisk Selskaps Skrifter 2, Aarhus 1952) S. 21 Anm. 4.

[8] H. Wolfram, Intitulatio, I. Lateinische Königs- und Fürstentitel bis zum Ende des 8. Jahrhunderts (Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 21, 1967) S. 38.

[9] A. Grabar, Un Médaillon en Or provenant de Mersine en Cilicie (Dumbarton Oaks Papers 6, 1951) S. 22–49; N. Gussone, Krönung (Lexikon der christlichen Ikonographie 2, 1970) im Druck (mir durch die Freundlichkeit des Verfassers im Ms. zugänglich).

Medaillon-Pectorale ist mit 8 cm Durchmesser der größte Hängeschmuck des Colliers, das, durch eine Kette zusammengehalten, außerdem 20 Reliefprägungen mit einem Kreuz zwischen den Büsten von Konstantin und Helena zeigt. Es gibt gute Gründe für die Annahme, daß byzantinische Kaiser selbst einen derartigen apotropäischen Schmuck trugen und daß das Mersine-Medaillon mit seinem Ensemble die älteste erhaltene Version von „konstantinata" darstellt, die literarisch erst seit dem Hochmittelalter, seit der Komnenenepoche bezeugt sind[10]. Die kleineren Konstantin-Helena-Rundel tragen stereotyp dasselbe Bild mit derselben stereotypen Inschrift VΓIA (ὑγίεια) 'salus'. Konstitutiv für den Typus vom Mersine-Pectorale (Abb. 94) ist die runde Bild-Insel in der Mitte mit einem Rahmen-„Dekor" in konzentrischen Ringen. Beim Mersine-Medaillon erscheint im Mittelfeld eine Gruppe von drei Gestalten. Von ihnen ist die mittlere durch die strenge Frontalansicht, durch die sie bekrönende Hand Gottes und durch die Huldigungsgebärden ihres Geleits ausgezeichnet. Sie trägt die römische Generalsuniform: Panzer und Mantel und hält in der Linken einen Globus, in der Rechten die kreuzbekrönte Kaiserlanze. Die ewige Universalmacht des 'princeps et dominus' veranschaulicht das genienhafte Geleit von Sonne- und Mond-Allegorien, die Ost und West, den 'orbis terrarum' personifizieren. Da die Sonnengestalt dem Imperator mit einem 'torques' huldigt und ihn krönen will, läßt sich das Medaillon als christliche Kontrafaktur zu älteren paganen Verherrlichungen des Kaisers als neuen Helios verstehen[11]. Die 'virtus' und 'magnitudo' des imperialen Triumphators konkretisiert der Jagdfries im Außenring u. a. mit Hunden, Füchsen (?), Hasen und Löwen. Zu Füßen des Kaisers erscheint ein bauchiger Kelch mit zwei Rankenzweigen, mit denen ein Rankenring um die mittlere Bild-Insel korrespondiert[12].

So verlockend es nun wäre, angesichts der Sonnen-'torques'-Huldigung und göttlichen Kranz-Bekrönung des sieghaften Weltenherrschers[13] nochmals zu den Drei-Götterbrakteaten mit der heimtückischen Travestie der Kranzbekrönung durch Loki und der triumphalen Baldr-Gestalt mit 'torques' (Abb. 56g) zurückzublicken[14], – wir wollen uns beschränken. Hier sollen zunächst nur skandinavische Gegenstücke zu dem Medaillon-„konstantinaton" erörtert werden, die uns unmittelbar an die Thematik des zweiten Merseburger Spruchs und an den Höhepunkt der magischen Handlung bei der Wiederbelebung des Fohlens heranführen. Dazu wähle ich drei C-Brakteaten aus, das große Amulett aus Lyngby, Amt Randers (Abb. 95, Fig. 61)[15], und wenig jüngere Seitenstücke aus Vä, Schonen (Abb. 98

[10] GRABAR (wie Anm. 9) S. 32.

[11] Zum christlichen Aspekt auch A. GRABAR, Recherches sur les Sources Juives de l'Art Paléochrétien, 2. La Main de Dieu (Cahiers Archéologiques 14, 1964) S. 56f. Zum neuen 'Helios' als archaischem Element DERS. (wie Anm. 9) S. 39ff.

[12] Das Motiv verdient Aufmerksamkeit unter der Kelch- und Meßopferperspektive, es ist bei GRABAR (wie Anm. 9) S. 34 Anm. 15 nur dekorativ gewertet; vgl. jedoch K. HAUCK, Von einer spätantiken Randkultur zum karolingischen Europa (Frühmittelalterliche Studien 1, 1967) S. 16ff. Zum 'roi-chasseur' glänzend GRABAR S. 48f.

[13] Vgl. Anm. 11.

[14] Vgl. oben nach Anm. 684.

[15] MACKEPRANG (wie Anm. 7) S. 46, 120f. Nr. 89 Taf. 10,15; S. CHADWICK HAWKES, The Jutish Style A. A Study of Germanic Animal Art in Southern England in the Fifth Century A. D. (Archaeologia 98, 1961) S. 66f. (Auf die letztere Studie weist mich freundlich H. VIERCK hin.)

und 99, Fig. 64), und aus dem Raum Alingås, Västergötland (Abb. 96, Fig. 58)[16]. Bei allen dreien treffen wir die Verbindung von Bildmitte und Rahmen-Dekor, wenn auch in wachsender Entfernung von den antiken Vorbildern. Insbesondere Lyngby-C (Abb. 95) läßt sich in den Traditionszusammenhang stellen, den verlorene ältere Vorstufen des Mersine-Medaillons (Abb. 94) repräsentiert haben müssen. Mackeprang rechnete das erstere Gott-Tier-Amulett seiner zweiten ostdänischen, die letzteren Brakteaten seiner zweiten südschwedischen Gruppe zu[17].

Diejenigen Gelehrten, die den Mut zu Deutungen trotz des andauernden und nachhaltigen Widerspruchs nicht verloren, interpretierten das diademierte Haupt über dem Tier – beide erscheinen in Seitenansicht von rechts – von dem bartähnlichen Behang des Vierbeiners aus und glaubten auch, weil für diese Varianten eigentliche Reiterdarstellungen fehlten, hier auf Thor mit seinem Bock schließen zu dürfen[18]. Gegen diese Auffassung ergaben sich bisher schon Bedenken. Sehe ich recht, läßt sie sich nicht aufrechterhalten; denn diese konventionelle Meinung bagatellisiert, als ob das nichts zu bedeuten hätte, daß es naturnahe Tiere mit diesem „Bartbehang" mit unstreitigen Pferdehufen auf den Amuletten gibt, wie das besonders eindringlich Åsum-C (Abb. 97) zeigt[19]. Infolgedessen kann man kaum der kühnen Behauptung zustimmen: „Wollte man ein Bild Thors darstellen, so begnügte man sich damit, unter Einführung gewisser kleiner Änderungen das Bild Odins zu kopieren. Der Bock wurde als ein Pferd mit gegabelten Klauen und Bart gekennzeichnet!"[20]. Angesichts der Häufigkeit dieser Varianten ist es vielmehr vorsichtiger, bei der uns vertrauten Gott-Pferd-Formel auch hier mit dem diademierten Nothelfer-Haupt und dem von ihm geretteten Tier, also mit Odin und Baldrs Fohlen, zu rechnen. Das ist um so eher möglich, als die Verfechter der Thor-These noch nichts davon wußten, daß zumindest der Hörnerschmuck des Vierbeiners auf zahlreichen Amuletten zu den kennzeichnenden Details von Baldrs Roß gehört. Wir

---

[16] Zu Vä MACKEPRANG (wie Anm. 7) S. 47, 163 Nr. 240 Taf. 12,2; vgl. auch C. A. MOBERG, Über die Rahmenverzierung der Goldbrakteaten (Acta Archaeologica 23, 1952) S. 115ff.; M. P. MALMER, Metodproblem inom järnålderns konsthistoria (Acta Archaeologica Lundensia, Oktavserie Nr. 3, 1963) S. 134ff.; zu Raum Alingås MACKEPRANG S. 47, 167 Nr. 260 Taf. 11,10.

[17] MACKEPRANG (wie Anm. 7) S. 46f. – Zum breiten Rahmendekor und seiner Anknüpfung an antike Tradition H. MENZEL, Zur Entstehung der C-Brakteaten (Mainzer Zeitschrift 44/45, 1949/50) S. 65 (freundlicher Hinweis von N. Gussone).

[18] So bereits B. SALIN, De nordiska guldbrakteaterna (Antiqvarisk tidskrift for Sverige 14, 1899) S. 90ff.; DERS., Die altgermanische Thierornamentik (²1935) S. 222 Anm. 1; ZEISS (wie Anm. 6) S. 27; J. WERNER, Das Aufkommen von Bild und Schrift in Nordeuropa (Sitzungsbericht der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philos. histor. Klasse, 1966, 4) S. 25 mit Anm. 40; MALMER (wie Anm. 16) bes. S. 220 versuchte, die Theorie statistisch zu untermauern.

[19] Zu Åsum L. JACOBSEN–E. MOLTKE, Danmarks Runeindskrifter (Kopenhagen 1942) Text Sp. 558f. Nr. 64, Atlas S. 420; G. GJESSING, Hesten i førhistorisk kunst og kultus (Viking 7, 1943) S. 5ff.; MACKEPRANG (wie Anm. 7) S. 47, 163 Taf. 11,2; GRAF OXENSTIERNA, Die Nordgermanen (Große Kulturen der Frühzeit, Neue Folge 1957) S. 80f. mit Taf. 48f.; W. KRAUSE (– H. JANKUHN), Die Runeninschriften im älteren Futhark (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philol. histor. Klasse, 3. Folge 65, 1966) Text S. 267f. Nr. 131 (die Qualität der Darstellung ist dort unterschätzt). – Die Bedenken gegen die Thor-Deutung solcher Amulett-Bilder sind oben Anm. 708 zusammengestellt.

[20] S. LINDQVIST, Zur Entstehungsgeschichte der nordischen Goldbrakteaten (Acta Archaeologica 11, 1940) S. 129.

erkannten das zuerst bei Obermöllern-B (Fig. 59, Abb. 22, 1–3); denn dort liegt dieser Zierat nach dem Pferdesturz am Boden. Diese Version schließt daher überhaupt die Möglichkeit aus, mit festgewachsenen Naturhörnern zu rechnen. Vielmehr verweist sie uns auf die längst diskutierte, aber zu Unrecht in der Brakteatenforschung halb vergessene Pferdemaskierung mit Stier-, mit Elch- oder mit Bockshörnern[21]. Eine solche Hörnermaske konnte in der Tat leicht bei einem derartigen Unglück herabfallen. Auch haben die Vierbeiner, die man als Thors Böcke ansprach, alle Roßschweife. Dazu gibt es ein signifikantes Detail, das bestätigt: nicht Thor, sondern Odin ist hier wiedergegeben. Denn alle drei Prägestempel unserer neuen Beispielgruppe: Raum Alingås-C (Fig. 58), Lyngby-C (Abb. 95) und Vä-C (Abb. 98 und 99) zeigen das Ohr des Tieres so gestellt, daß es vom Mundbereich des überdimensionierten menschlichen Hauptes umschlossen wird. Das ist

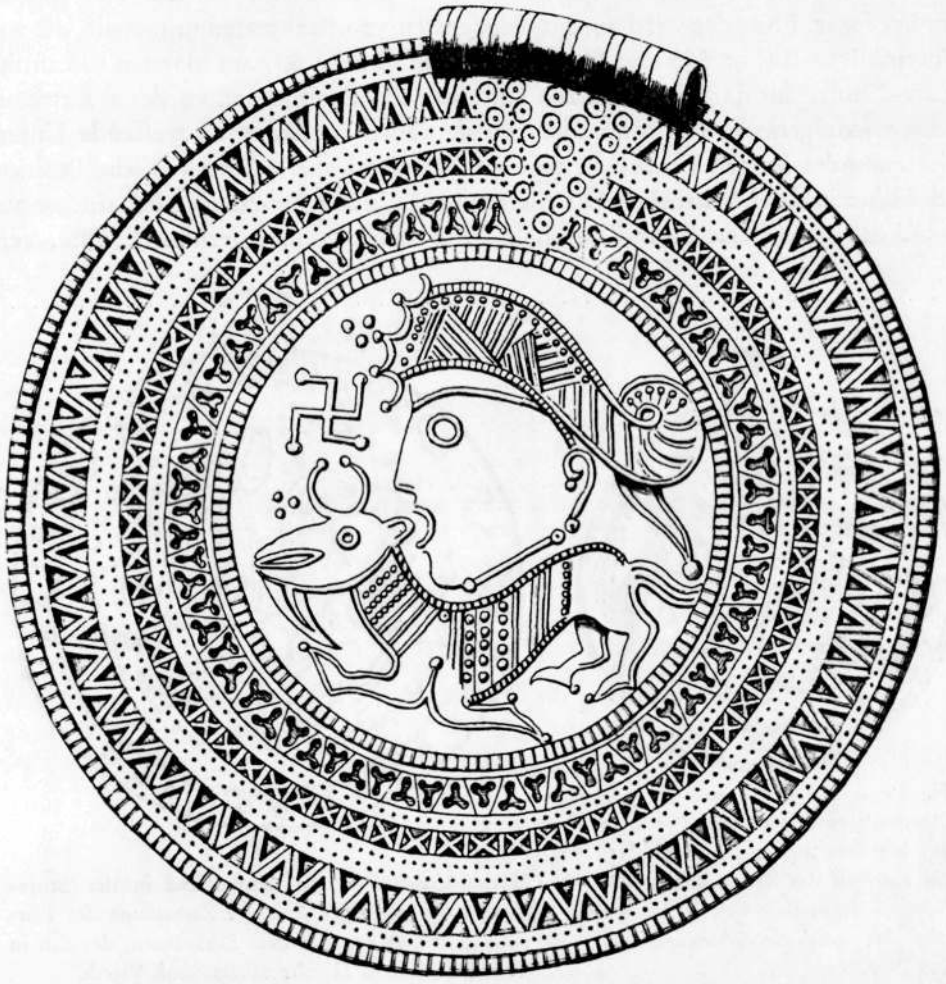


Fig. 58 Raum Alingås-C mit dem hauchend heilenden Luftgott und dem Tier, das Pferde-Hufe und -Schweif ebenso kennzeichnen wie die Hörner- und Bartmaske; nach dem Atlas.

[21] Dazu unten nach Anm. 51 mehr.

bei Stücken dieser Präge-Intensität nicht Ungeschick, sondern die Absicht einer sprechenden Verknüpfung[22]. Durch eng verwandte Varianten vermögen wir sie zu erraten: wir begegnen hier offenbar neben Landegge-C (Abb. 93), auf dem der Nasen-Atem und das sich wieder aufrichtende Ohr aufeinander bezogen gestaltet sind, sowie neben Killerup-C (Abb. 86) und neben Hjørlunde-C (Abb. 87), wo der Redehauch auf das überdimensionierte Pferde-Ohr gerichtet ist, einer dritten Spielart des Themas von der Wiedererweckung durch den schöpferischen Atem und durch das magische Sprechen des Gottes. Durch die Lösungen von Lyngby-C (Abb. 95), Vä-C (Abb. 98 und 99) und Raum Alingås-C (Abb. 96) sparte man das feine Hauch-Detail und vermochte doch dasselbe mit der Mund-Ohr-Kontakt-Formel auszudrücken: die Wirkung des lebenspendenden Gottes-Atems und des heilsmächtigen Gottes-Wortes.

Dessen belebende Kraft wurde dort am deutlichsten, wo das Tier tödlich gestürzt war. Eben das wird am entschiedensten von Brakteaten mitgeteilt, die wie Obermöllern-B (Fig. 59) und Market-Overton-C (Fig. 60) am klarsten die antike Sturz-Chiffre für das Tier benützen und dazu die abgerissenen vorderen Extremitäten wiedergeben[23]. Oben im Text wurde daher die häufig zu treffende Unterschätzung des Fohlen-Unfalls kritisiert[24]. Während aber meine kritische Position sich bisher in der literarischen Überlieferung allein auf Genzmers Rückschlüsse aus skandinavischen Vergleichs-Zeugnissen zum Baldr-Fohlen berufen konnte, ver-



Fig. 59
Obermöllern-B mit dem Pferd in der konventionellen Sturz-Chiffre, die hier mit der Zerstückelung des Körpers dramatisiert ist; trotzdem tritt der göttliche Schamane auf den Plan.



Fig. 60
Market-Overton-C mit dem Pferd in der Sturz-Chiffre, die gleichfalls mit der Zerreißung des Tierleibs gesteigert ist, und dem Schamanen, der sich in Vogelgestalt dem Tierohr nähert; nach Vierck.

[22] Sie ist vorzüglich bezeugt nicht nur durch Prägungen hoher Authentizität, sondern auch recht häufig, vgl. dazu etwa Mackeprang (wie Anm. 7) Taf. 9,19; 9,21; 9,24; 10,1–5; 10,8; 10,12; 10,14f.; 11,6; 11,10; 12,1 und 2; 12,4; 12,9f.; 13,2; 14,5; 14,11f.; 14,16; 15,21; 24,18.

[23] Vgl. oben nach Anm. 480 und 500.

[24] Vgl. oben vor Anm. 517.

hindert nun die Deutung der Schlußworte des Spruchs von H. Tiefenbach (im Anhang X) unmittelbar mit dem Text selbst jede Verharmlosung des dramatischen Geschehens und des Heilungswunders.

Angesichts des Sturzunglückes und seiner Folgen spricht beschwörend und sagt der Gott:

„Knochen zu Knochen
Blut zu Blut
Glied zu Gliedern,
so daß feste Verbindungen sein mögen"![25]

Wir dürfen also gerade bei dem furchtbaren Ausmaß des Unfalls von einer vollen Übereinstimmung zwischen dem Merseburger Text und dem 40 km von dem Domstift entfernt gefundenen B-Amulett aus Obermöllern (Fig. 59) sprechen. Diese erst nachträglich bekannt gewordene Identität der Aussagen bestätigt voll die Ergebnisse der Schritt für Schritt durchgeführten Bildanalyse. Indem wir das hervorheben, ist aber gleichzeitig nochmals daran zu erinnern, daß die Blickrichtung der Amulett-Bilder eine andere als die des Spruch-Textes ist. Dieser leitet den magischen Befehl ein, jene verkünden in den verschiedensten Variationen in knappen Chiffren Geheimnisse der magischen Handlung, von denen die philologische Religionsgeschichte durch den Text über das *'biguolen'* hinaus nichts erfuhr[26]. Wenn man sich dessen voll bewußt ist, überrascht einen nicht, daß die Worte des berühmten Zauberbefehls, auf die Hjørlunde-C mit dem Rede-Atem deutet (Abb. 87), nur den Höhepunkt der magischen Handlung vorbereiten, von dem der altertümliche Wortlaut des Spruchs schweigt. Denn erst dann, wenn das alles bewirkt ist, was mit den Worten gewollt wird, hat die Wiederbelebung des tödlich verletzten Tiers mit dem Gottes-Atem Sinn. Von ihr aber zeugen einmütig, obschon mit verschiedenen Ausdrucksmitteln, Killerup-C (Abb. 86), Landegge-C (Abb. 93) einerseits sowie Lyngby-C (Fig. 61, Abb. 95), Vä-C (Abb. 98 und 99) und Raum Alingås-C (Fig. 58 und Abb. 96) andererseits. An die Stelle des Kaiserbildes auf dem „konstantinaton" von Mersine (Abb. 94) im Geleit der kleineren 'salus' verheißenden „konstantinata" ist also im Norden der Götter-Fürst als Obermagier der Regeneration getreten. Da nun aber der Außen-Ring von Lyngby-C (Fig. 61) kein Jagdfries ist, sondern – ⟨31⟩mal – das an seinen Hörnern erkennbare Baldr-'Fohlen' mit seinem Lebensatem wiederholt[27], werden hier 'virtus' und 'magnitudo' des Götter-Fürsten offenbar mit seiner Heilungsmacht gepriesen. Man möchte gleichsam von ⟨31⟩ akklamatorischen Jubelrufen in Bild-Chiffren, die das Fohlen als geheilt und wiedererstanden rühmen, sprechen[28]. Diese Auffassung ist um so besser begründet,

---

[25] Vgl. oben Anhang X S. 352–354.

[26] Das hat zu recht Helm (wie Anm. 2) a. a. O. hervorgehoben.

[27] Die Zahl 31 ist erschlossen: zu sehen sind 29, durch das Filigran der Ösen-Befestigung sind wahrscheinlich zwei weitere Tiere verdeckt. Da es spitz gesäumt ist, sind in dem nächsten konzentrischen Ring nur zwei der 24 Profilköpfe z. T. versteckt.

[28] Zur Auslösung der Akklamationen als Rufen des anerkennenden Staunens über das Wunder im antiken Kult E. Peterson, ΕΙΣ ΘΕΟΣ. Epigraphische, formgeschichtliche und religionsgeschichtliche Untersuchungen (Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, hrsg. R. Bultmann – H. Gunkel, 41, 1926) bes. S. 213; Th. Klauser, Akklamation (Reallexikon für Antike und Christentum 1, 1950) Sp. 216–233; zu paganen Akklamationen im Norden Hauck (wie Anm. 12) S. 32f. mit Anm. 78, sowie oben nach Anm. 633 und 737.

als sich die 24 identischen Profilbilder im zweiten figuralen konzentrischen Ring von Lyngby-C (Abb. 95, Fig. 61) als Wiederholungen des Baldr-Hauptes mit der gleichen Sinngebung des Auferstehungs-Jubels verstehen lassen. Denn die feine Perlensäumung dieses einen, 24mal in Seitenansicht von links wiedergegebenen

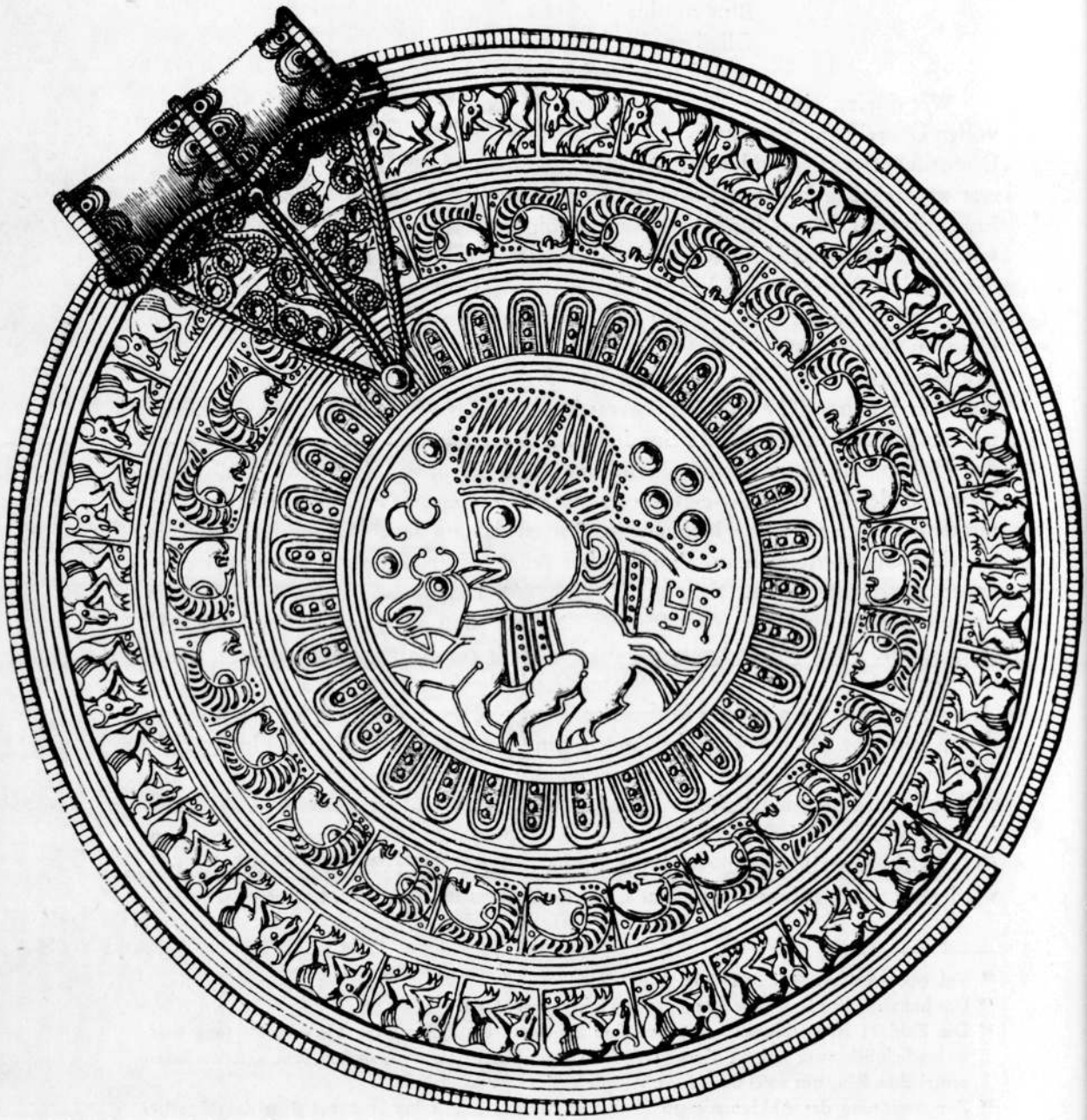


Fig. 61 Lyngby-C mit dem hauchend heilenden Luftgott und dem maskierten 'equus cornutus', dessen Atem-Chiffre auf die Wiederkehr des Lebens hinweist und daher ebenso in der Bildmitte wie im äußeren Tierfries ähnlich wiederholt ist; sinngleich bejubeln die Wiedererweckung Baldrs die Haupt-Signaturen des mittleren Bildfrieses; nach dem Atlas.

Hauptes deutet auf seine Individualisierung durch ein 'Diadem', das dem jungen Gott wie seinem Vater zukommt[29]. Wir dürften das nicht mit Entschiedenheit behaupten, kehrte nicht der gleiche Befund noch feiner differenziert und 'individualisiert' wohl in 35 stempelgleichen Profilhaupt-Bildern im einzigen figuralen konzentrischen Ring des besonders prächtigen gotländischen Gerete-Brakteaten wieder (Abb. 105), von denen freilich zumindest 3 durch das Filigran-Dreieck unter der Trageöse unsichtbar geworden sind. Dieser Analogiefall ist auch dadurch noch bedeutsamer, daß er dem winzigen Haupt signifikante Beizeichen, wie offenbar das 'Szepter' Baldrs, gibt (Abb. 107)[30]. Auch kontrastiert dort das feine Götterhaupt scharf zu den frontal im Filigran erscheinenden „Masken"-Köpfen als die individuellere Formel[31]. Wir würden auf dieses Rahmen-Detail von Lyngby-C (Abb. 95, Fig. 61) nicht so ausführlich eingehen, wenn es sich nicht einerseits als Imitation und Variation des Rahmen-Dekors des Mersine-Medaillons (Abb. 94) verstehen ließe und wenn es nicht andererseits innerhalb der Brakteaten-Überlieferung als ein Hauptzeugnis der Parallelisierung von den Schicksalen des jungen Fohlens und des jungen Gottes in Anspruch genommen werden dürfte. Auf Indizien für eine solche Assimilierung sind wir zwar immer wieder gestoßen, aber sie bedürfen solcher Bestätigungen, wie sie die konzentrischen figuralen Ringe von Lyngby-C in unmittelbarer Aussage bieten.

In dreierlei Weise wird der ostdänische C-Brakteat von Lyngby (Abb. 95, Fig. 61) zum einzigartigen Schlüssel-Denkmal für die Zugehörigkeit der Amulett-Produktion im Norden zur spätantiken Koine und für die Göttersage, die der zweite Merseburger Spruch voraussetzt:

einmal läßt sich an dem Stück die Nachwirkung der spätantiken Wechselbeziehung von Bildmitte und konzentrischem Rahmen-„Dekor" so exemplifizieren, daß verständlich wird, warum wir in Analogie zu dem heilsgeschichtlichen Mersine-Amulett (Abb. 94), das auf konstantinszeitliche Vorstufen zurückgeht, von paganen „konstantinata" im Norden sprechen;

zum anderen bietet sich Lyngby-C (Fig. 61) als konkretes Denkmal der

---

[29] Wie dieses Detail bisher eher unterschätzt wurde, konkretisiert die Auswertung der vorzüglichen Detailaufnahme ihrer Taf. 20 b durch Frau Chadwick Hawkes (wie Anm. 15) a. a. O. unter dem konventionellen Maskenaspekt. Ihn modifiziert mit guten Gründen Vierck (wie Anm. 147) S. 129.

[30] Wir hatten dieses 'Szepter' in anderem Zusammenhang wiederholt zu nennen, so etwa oben nach Anm. 587 mit Abb. 42 und nach Anm. 686 mit Abb. 56 c und g. Bei der Frage nach einer antiken Vorstufe wird der vexillum-Typus auf der Rückseite des konstantinischen Silber-Multiplum interessant (Abb. 104, 2), obschon dort nicht der Imperator auf dem 'suggestus', sondern Soldaten im Hintergrund diese 'signa' halten. Zum Echo dieser konstantinischen Silberprägung auf dem gotländischen Goldbrakteaten von Fride vgl. unten nach Anm. 68.

[31] Diese 'Masken'-Gruppe bedürfte der Spezialuntersuchung im Licht der neuen semantischen Perspektiven unter besonderer Berücksichtigung der Kürzungs-Tendenz, die ja bis zu maskenartigen Filigran-Voluten (vgl. die Farbtafel unten rechts) führt (Hinweis von H. Vierck). Für das Haupt im Profil von links begegnet die Kürzungs-Tendenz in zwei verschiedenen Graden auf dem C-Brakteaten von Rønne-Sandegaard, Mackeprang Taf. 10, 7 a und b, und noch stärker wirksam auf dem A-Brakteaten aus Meckenheim im Besitz des Kestner-Museums in Hannover, den G. Jacob-Friesen, Nordische Goldbrakteaten aus der Rheinpfalz (Germania 35, 1957) S. 96 veröffentlichte.

Parallelisierung der göttlichen Heilstaten an dem jungen Fohlen und an dem jungen Gott dar, das so die 'virtus' und die 'magnitudo' des Götterfürsten verherrlicht;

drittens aber gibt Lyngby-C (Fig. 61) durch die sprechende Verknüpfung von Tier-Ohr und Götter-Mund den Blick auf den Höhepunkt der magischen Handlung frei, den die magischen Befehle des zweiten Merseburger Spruchs mit herbeiführen, aber eben nicht schildern: den eigentlichen Akt der Wiederbelebung durch das Einströmen des beseelenden Gottes-Atems und der magischen 'divina praecepta' in das Ohr des eben noch toten Tieres.

Gewiß verweilen bei diesem Höhepunkt Varianten wie Landegge-C (Abb. 93) und Sievern-C (Farbtafel Mitte rechts) noch ausführlicher, indem sie den lebenspendenden Odem wirklich abbilden[32]; sicher kann man die Spielart von dem Alingås-Brakteaten (Abb. 96, Fig. 58) bei diesem signifikanten Detail als künstlerisch noch geglückter bezeichnen. Jedoch gewinnt die exemplarische Vereinigung dieser drei bedeutsamen Aspekte auf Lyngby-C (Abb. 95, Fig. 61) zum Verständnis der kleinen Amulettbilder als religiöser Urkunden in einer Randzone der spätantiken Koine entscheidendes Gewicht. Dabei gelangten wir zu unseren Ergebnissen nicht nur durch die Berücksichtigung der Arbeiten zur spätantiken Medaillon-Prägung, nicht nur durch die hier neu eingeführte Authentizitäts-Perspektive, sondern auch durch eine bedeutsame philologische Hilfestellung zur Bewältigung des schwierigsten Wegstücks: zur Lösung der Identifizierung von Bildmotiven, für die es nur sehr viel jüngere literarische Zeugnisse und kaum einmal archaische Denkmäler gibt, so daß sich ganze Philologen-Generationen in Schichten-Analysen verbrauchten. Diesen Regelfall der späten Aufzeichnung alter religiöser Tradition bietet auch der zweite Merseburger Spruch, aber als Monument magischer Kleinkunst in einer dem Synkretismus günstigeren Zone dumpfer Ängste, die Archaisches noch am ehesten wundergläubig konservierte. Deswegen erhielten einige philologische Untersuchungen besondere Bedeutung:

Die Erhellung der in dem Spruch nur knapp angedeuteten Göttersage mit Hilfe skandinavischer Parallelzeugnisse gelang Felix Genzmer und Ludwig Wolff. Ihre Rückschlüsse führten auf den blutenden Huf als Unfallursache und auf den Fohlensturz als den Unglücksfall[33].

Überschaubarer wurde die Vorgeschichte des blutenden Hufs durch Gerhard Eis' Erkenntnisse über den Wurmbefall des Strahlpolsters am Pferdefuß[34].

Die ganze Schwere der Folgen des Fohlensturzes sicherte die Wörterbuch-Philologie von Heinrich Tiefenbach, durch den die gentile Vorstufe des späteren Eligius-Wunders neu erwägbar und die Verharmlosung des Unglücks unmöglich wird[35].

---

[32] Vgl. Anhang IX nach Anm. 28.

[33] Genzmer (wie Anm. 2) a. a. O.; Wolff (wie Anm. 2) S. 317.

[34] Eis (wie Anm. 2) S. 6ff. Der Zusammenhang mit Merseburg II ergab sich von Amulettbildern wie Norwegen-B (Abb. 32, 1 und 2) und Sievern-A (Abb. 6, 1 und 2); vgl. oben nach Anm. 524.

[35] Vgl. Anhang X; die konventionelle Verharmlosung des Unfalls spiegelt das sonst vorzügliche Buch von R. L. M. Derolez, Götter und Mythen der Germanen (1963) S. 89f. Zur Legende vom abgeschnittenen Pferdebein und zum Eligiussegen: Eis (wie Anm. 2) S. 77 in zwar verständ-

Ähnlich bedeutsam war die prinzipielle Beobachtung von Karl Helm, daß sich der zweite Merseburger Spruch zwar dem magischen Geschehen annähere, daß wir aber „über die den Zauberspruch begleitende Handlung für die alte Zeit schlecht unterrichtet" sind[36].

Bis zum eigentlichen Höhepunkt der magischen Handlung drang als erster Franz Rolf Schröder mit seinen durch Religionsvergleichung gewonnenen Rückschlüssen vor. Wir glauben das nachdrücklich anerkennen zu sollen, obwohl wir seiner Spaltung der Vorstufen des Textes in einen Phol- und einen Baldr-Spruch nicht zu folgen vermögen[37].

Hat man aber erst den Gleichlauf von Fohlengeschick und jungem Götterschicksal erkannt, der den Brakteatenmeistern wichtig war[38], so erhellt Schröders Rekonstruktion von Baldrs Wiedererweckung auch die Erkenntnis der Wiederbelebung des Fohlens, auf die die sprechende Verknüpfung von Tier-Ohr und Göttermund auf dem Lyngby-Brakteaten und seinen nächsten Verwandten deutet. Sie überliefern das Motiv für das Fohlen in gleicher Authentizität, das Schröder in einer sinngemäßen Variante mit folgenden Worten als Baldr-Detail erörtert: „Balder, der Sohn Odins und der Frigg, ist gestorben und soll zu neuem Leben erweckt werden. Die Mutter hat den Leib Balders wieder gebildet, auch er ist ein Neugeborener und der göttliche Vater vollzieht an ihm den gleichen Brauch, wie es beim neugeborenen Kinde das sakrale Gebot verlangte ... Es ist zugleich die zentrale Szene des kultischen Spieles: Odin tritt zu Balder, murmelt ihm das geheimnisvolle Wort ins Ohr, das 'beseelende' Wort, bestreicht seine Lippen mit Honig – und Balder erwacht zu neuem Leben. Vielleicht daß wir hiermit bis zur ältesten Schicht des so mannigfach überschichteten Balder-Mythos vorgestoßen sind"[39]. Bei seiner Rekonstruktion argumentiert Schröder religionswissenschaftlich strukturalistisch. Damit wir als Historiker sein Ergebnis verwerten können, mustern wir die von ihm ausgewerteten Belege eingehender, auch um sie mit einschlägiger Überlieferung unseres Quellenhorizontes noch zu ergänzen. Am

---

licher kritischer Distanzierung von H. Fehrle, Die Eligius-Sage (1949), aber nun doch der Korrektur bedürftig, sofern er meint, die Episode müsse den Hufbeschlag voraussetzen. Treffender sind die Nachweise über die späte Rezeption des Eligius in die Tradition der Pferde-Magie, und neue Beachtung verdient der alte Gedanke, daß wir mit dem Thema in den Bereich der antiken Wundererzählungen vordringen.

[36] Helm (wie Anm. 2) a. a. O.

[37] Schröder (wie Anm. 2) S. 18; diesem überscharfsinnigen Einfall stimmte zu J. de Vries, Altgermanische Religionsgeschichte 2 (²1957) S. 173 und 226, weil er *Vol-Phol* von Baldr trennen zu müssen glaubte; dagegen treffen ins Schwarze die Überlegungen von S. Gutenbrunner, Ritennamen – Kultnamen – Mythennamen der Götter (Namenforschung. Festschrift für Adolf Bach zum 75. Geburtstag, hrsg. R. Schützeichel – M. Zender, 1965) S. 17–31. Ihnen war Schröder (wie Anm. 2) S. 166 mit der Einsicht in die Zwangsläufigkeit des Befunds nahe, „daß wenigstens der Verfasser des zweiten Merseburger Spruches Balder und Phol als zwei Namen ein und desselben Gottes betrachtet." Vgl. auch Wolff (wie Anm. 2) S. 318.

[38] Neben dem Brakteaten von Lyngby (Abb. 95) bezeugen das andere Amulettbilder, wie oben nach Anm. 527 und 552 erhellt ist.

[39] Schröder (wie Anm. 2) S. 182; parallel zu Baldrs Tod ist dort ebenda S. 178f. die Zerstückelung Lemminkäinens erörtert, angesichts dessen die Zerstückelung des Fohlen-Leibes auf Obermöllern und Market Overton (Fig. 59 und 60) Aufmerksamkeit verdient.

vollständigsten spiegelt für Schröder die Gesamtstruktur das aus dem alten Indien überlieferte Ritual, das der Vater an dem Neugeborenen vollzieht: „Indem er ... (seinen Mund) an das rechte Ohr bringt, murmelt er dreimal: 'Rede, Rede'! (altindisches Substantiv '*vac*'). Darauf gibt er ihm einen Namen: 'Du bist Veda', das ist sein Geheimname. Darauf mischt er geronnene Milch, Honig und Butter und füttert es damit aus reinem Golde ..."[40]. Mit dieser indogermanischen Altform als Leittypus rekonstruierte Schröder eine ursprünglich motivreichere Wiedererwekkung Baldrs[41]. Gleichsam als Leitfossil ordnete er ihr die letzte Frage des Zaubergottes im Weisheitswettstreit mit dem Riesen Vafthrudnir zu:

„Was sagte Odin dem Sohn ins Ohr,
eh man auf den Holzstoß ihn hob"?[42]

Daß dieser geheimnisvolle Logos „vermutlich Balders Palingenesie" wirkte, schien schon Friedrich Kauffmann wahrscheinlich[43]. Obschon behutsamer, hielt auch Gustav Neckel an dieser Erkenntnis fest, wenn er zu den uns unbekannten Worten der Zauberformel sagte: „Jedenfalls bedeuten sie eine Hoffnung. Sie sind ebenso wie der Regenerationsring (Draupnir) ein Ausdruck dafür, daß der Tod eines Gottes nicht endgültig, nicht völliger Ernst sein kann"[44]. Trotz einer anderen Gesamtkonzeption fügt sich in unsere Wiedererweckungs-Perspektive auch der Grundgedanke von Jan de Vries, der „die Geschichte von Balder als Mythologem der Initiation betrachten" wollte: „Immer wieder muß das menschliche Leben gesichert werden, indem man den Tod in das Leben hineinbezieht. Wirklich Mensch ist nur, wer die Todesgewißheit in sich aufgenommen hat und eben dadurch den Tod überwindet"[45].

Fragen wir nun nach dem gentilen Ritual der magischen Wiedererweckung und der göttlichen Geburtshilfe im Norden, so halten die Denkmäler und Belege zwar fast ausnahmslos (vgl. jedoch Abb. 118, 1 und 2) weiter unverbrüchlich das Schweigen über die Einzelheiten von Baldrs Wiedergeburt, aber mittelbar sprechen sie doch, indem sie nämlich von der Wiederbelebung des jungen Fohlens zahlreiche Details und die entscheidenden Akte mitteilen. Wir werden also nicht allein Zeugen

---

[40] A. Kuhn, Mythologische Studien 1: Die Herabkunft des Feuers und des Göttertrankes (hrsg. E. Kuhn, 1886) S. 122; Schröder (wie Anm. 2) S. 122.

[41] Schröder (wie Anm. 2) S. 174ff.; vgl. dazu jedoch auch H. Fromm, Lemminkäinen und Baldr (Märchen, Mythos, Dichtung, Festschrift zum 90. Geburtstag Friedrich von der Leyens am 19. Aug. 1963, hrsg. H. Kuhn–K. Schier, 1963) S. 287–302.

[42] Edda. Die Lieder des Codex Regius nebst verwandten Denkmälern 1, Text (hrsg. G. Neckel–H. Kuhn, 1962) S. 55 Str. 54; Edda 2: Götter- und Spruchdichtung (übertr. von F. Genzmer, Thule 2, 1941) S. 93; Schröder (wie Anm. 2) S. 181.

[43] F. Kauffmann, Balder. Mythus und Sage nach ihren dichterischen und religiösen Elementen untersucht (Texte und Untersuchungen zur altgermanischen Religionsgeschichte; Untersuchungen 1, 1902) S. 272.

[44] G. Neckel, Die Überlieferungen vom Gotte Balder (1920) S. 54; R. Much, Balder (Zeitschrift für deutsches Altertum 61, 1924) S. 122: „so widersinnig es klingt, ist es doch tatsache, daß sich gerade an sterbende Götter der unsterblichkeitsglaube am festesten knüpft ... soll es ein zufall sein, daß auch in den verstreuten bruchstücken des germanischen Baldermythus so vieles noch auf vorstellungen von widergeburt oder widerkehr hinweist ...?"

[45] J. de Vries, Kleine Schriften (1965) S. 143f.; W. Betz, Die altgermanische Religion (Deutsche Philologie im Aufriß, hrsg. W. Stammler, 3, ²1962) Sp. 587–94; Fromm (wie Anm. 41) S. 300ff.

der Vorbereitung der Palingenesie des Fohlens durch den Text des Merseburger Zauberbefehls, sondern gelangen durch zahlreiche Amulettbilder auch zur Autopsie des Augenblicks, in dem das Leben in den wieder zusammengefügten und geheilten Tierleib zurückkehrt. Von ihnen sind uns in diesem Anhang XII besonders die drei Varianten Lyngby-C (Abb. 95, Fig. 61), Vä-C (Abb. 98, 99) und Raum Alingås-C (Abb. 96, Fig. 58) vertraut geworden; wir hätten aus dem Vä-Fund sogar noch eine weitere Spielart nennen können, an die wenigstens mit der Textabbildung (Fig. 62) erinnert sei. Diese Brakteaten bilden ab, wie sich der Mund des



Fig. 62 Vä-C mit dem hauchend heilenden Luftgott und dem maskierten 'equus cornutus', dessen Atem-Chiffre auf die Wiederkehr des Lebens hinweist; nach dem Atlas.

Gottes dem Ohr des Tieres in einer Weise nähert, die auf die Gipfelzone der magischen Handlung weist. Man möchte fast sagen: Hätte der Gott das Wort der Zauberformel und den Wiedergeburts-Namen nicht geflüstert, wir könnten beides mit vernehmen auf Grund des unmittelbaren Verständnisses der heiligen Handlung, das die Bildchiffren der Amulette vermitteln. Wie vielfältig die Meisterschaft des Zaubergottes herausgefordert war, erhellt eine Variante wie der Brakteat Vadstena-C, den Mackeprang seiner süd- und ostschwedischen Gruppe einordnete (Abb. 101)[46]. Denn er bildet nicht nur den gefiederten Hilfsgeist des Schamanen, nicht nur den Gottesmund direkt am Tierohr in einer weiteren Spielart ab, sondern offenbar auch den Atemhauch des ersten Wieherns, mit dem das wiederbelebte Tier auf den Rede-Logos antwortet. Dazu vergleiche man auch hier statt der zahlreichen anderen möglichen Beispiele Hjørlunde-C (Abb. 87)[47]; darüber hinaus zeigt Vadstena-C (Abb. 101) in dem Rand-Ring nach einer Zitationsformel für die übermenschlichen Mächte das ganze ältere Futhark[48]. Mag man auch die Schutzfunktion dieses Runen-Ringes wichtig nehmen, ihre Effektivitätsvorstellung war offensichtlich von dem heilsgeschichtlichen Präzedenzfall geprägt, von dem die Brakteaten genaue Kunde weitergeben. Wie differenziert das Wiederbelebungsritual war, verdeutlichen die klaren Aussagen über den neu „beseelenden" Nasen-Atem, den das früher besprochene Amulett Grumpan-C (Abb. 8) neben dem Rede-Hauch, der dem Mund entströmt, wiedergibt[49].

So wenig wir bis heute davon wissen, in welcher Direktheit diese Mythen von Kultverbänden sich bis in das menschliche Einzelschicksal auswirkten, wir tun gut daran, ernstlich damit zu rechnen. Die finnische Lemminkäinen-Variante zum Baldr-Schicksal bestätigt die Auffassung von Jan de Vries, wie uns Hans Fromm zeigte, daß die Sage vom sterbenden Gott eine Initiationsmythe gewesen ist, nach der sich das Initiationsritual der verschiedensten Jungmannschaften vollzogen haben muß. Aber auch die Vorstellungswelt, nach der jeder Neugeborene in die Gemeinschaft der Lebenden aufgenommen wurde, prägte feste Sitten nach den Archetypen jener Göttersagen. So treffen wir noch in der Geburtsgeschichte Liafburgs, der Mutter des angelsächsisch in York gebildeten fränkischen Friesen- und Sachsenmissionars Liudger, die Spur derartiger archaischer Lebensnormen[50]. Kurz,

---

[46] Mackeprang (wie Anm. 7) S. 50f., 153 Taf. 14, 11; Graf Oxenstierna (wie Anm. 19) S. 253 mit Taf. 29; zu einem stempelgleichen Neufund O. Montelius, Vadstena-Brakteaten och en nyfunnen guldbrakteat präglad med samma stamp (Fornvännen 1, 1906) S. 145–150.

[47] Vgl. oben bei und in Anm. 528.

[48] Krause (– Jankuhn) (wie Anm. 19) S. 14f. Nr. 2.

[49] Vgl. oben nach Anm. 400 a.

[50] Sie wird sichtbar in den brauchtümlichen Vorbedingungen für die pagane Kindestötung. Die altertümlichste Variante, MGH SS 2 S. 406, lautet: *'Memorata Liafburch cum nata esset, habebat aviam gentilem, matrem videlicet patris sui, abrenunciantem omnino fidei catholicae. Quae non nominanda in furorem conversa, eo quod praenominata coniunx filias tantum genuisset et filium viventem non haberet, misit lictores, qui raperent eandem filiam tunc natam de sinu matris, et necarent priusquam lac sugeret matris; quia sic mos erat paganorum, ut si filium aut filiam necare voluissent, absque cibo terreno necarentur. Lictores autem, sicut illis fuerat inperatum, rapuerunt eam et deduxerunt eam, et portavit illam unum mancipium ad situlam aqua plenam, cupiens eam in ipsam aquam mergere, ut finiret vitam ... puella, quae necdum suxerat ubera matris, extensis brachiolis suis utraque manu apprehenderet marginem situlae, renitens, ne*

die Einbeziehung des älteren indischen seitenverwandten Rituals durch Franz Rolf Schröder in diesen europäischen Fragenhorizont war ein glücklicher Griff, der sich um so besser bewährt, je konsequenter man die nicht zufällig oft genannte Analogie von jungem Pferd und jungem Gott im Auge behält. So vieles nun das Fohlen und der Göttersohn gemeinsam haben, zu den besonderen Zügen des Tiers gehört bei einem erheblichen Prozentsatz der Überlieferung seine Ausstaffierung mit Hörnerschmuck und auch Bartgehänge. Nachdem sich die Erklärung dieses auffallenden Befundes mit der Theorie von Thors Bock nicht aufrechterhalten ließ, konnte die Frage, ob wir hier nicht eine Maskierung des Pferdes in Rechnung zu stellen haben, mit Obermöllern-B (Fig. 59) positiv beantwortet werden[51]. Exemplarisch sprechen für diese Auffassung auch Pferdebilder wie die der C-Brakteaten von Raum Alingås (Abb. 96) und Åsum (Abb. 97), auf denen die Tiere ebenso mit Bart und Hörnern, wie mit signifikanten Hufen und Schweifen ausgestattet sind. Der Befund ist so auffallend und kehrt zumindest in dem Nebeneinander von Pferdeschweif und Hörnerzier auch auf anderen Denkmälergruppen wie gotländischen Pferdchen-Fibeln (Fig. 63a) so oft wieder, daß Olav Jansé ihm bereits nachgegangen ist. Dabei

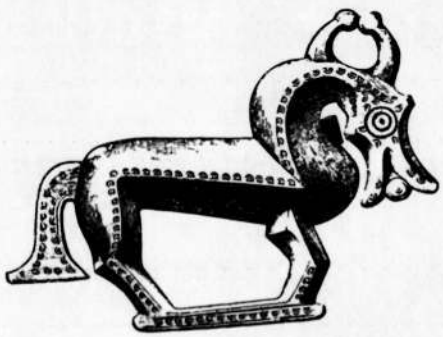


Fig. 63a Pferdchenfibel aus Bjärge, Ksp. Vallstena, Gotland; nach Nerman; M.: 1 : 1.

konnte er aus den reiternomadischen Steppengebieten Hörnermasken für Pferde (Abb. 100a) nachweisen[52]. Seine Einsichten werden durch die Mitteilung von analogen Elchmasken für Pferde (Abb. 100b) durch Franz Altheim ergänzt[53]. Zwar sah Jansé bereits, daß die Darstellung einer Hengsthetze auf dem uppländischen

---

mergeretur ... In hac ergo colluctatione mirabili ... supervenit vicina mulier, et misericordia mota, eripuit puellam de manu praefati mancipii, cucurritque cum ea ... ad cubiculum, in quo erat mel, et misit ex melle illo in os iuvenculae ... Mulier autem, quae infantem rapuit, occurens lictoribus dixit, mel comedisse puellam et simul ostendit illis eam adhuc labia sua lingentem; et propter hoc illicitum erat iuxta morem gentilium necare illam.' Zum Thema Vatergewalt und Aussetzung J. Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer 1 (⁴1899) S. 627–632 mit den verschiedenen Varianten des hier berücksichtigten Textes.

[51] Vgl. oben Anhang XII nach Anm. 18.

[52] O. Jansé, Le cheval cornu et la boule magique. Réflexions sur l'origine asiatique de quelques motifs décoratifs, propres au Style animalier 'vieux-germanique' (Jahrbuch für prähistorische und ethnographische Kunst 10, 1935, erschienen 1936) S. 66–72; Graf Oxenstierna, Die Goldhörner von Gallehus (Lidingö 1956) S. 37, 44, 105, 112 (mit Hinweis auf den 'bukephalos' Alexanders des Großen).

[53] F. Altheim, Literatur und Gesellschaft im ausgehenden Altertum 1 (1948) S. 264ff.

Häggeby-Stein des 5. Jahrhunderts (Abb. 100c) solchen künstlichen Kopfschmuck für den Norden im Brakteatenzeitalter sicherte[54], aber daß auf den Brakteaten die Hörnerzier der Pferde recht oft mit dem Kreuz-'signum' auftritt, registrierte er nicht[55]. Infolge seiner Blickrichtung auf die eurasiatische Steppenwelt stellte er nicht die Frage, ob uns nicht in der Kombination von 'equus cornutus' und Kreuzsignum eine besondere historische Konstellation entgegentritt, die für die Frühgeschichte der Brakteaten von Interesse ist. Denn jene uns bis jetzt nicht näher bekannten Kultzentren, die Repräsentanten von Kriegerverbänden veranlaßten, sich etwa mit Hörnerhelmen als Böcke zu maskieren, machten es sich offenbar zugleich zur Regel, Baldrs Fohlen mit Bock-Zeichen wie Hörnern und Bart auszustaffieren. Eine Überprüfung der Amulettbilder unter diesem neuen Aspekt wird um so erwünschter sein, als die 'signa' mit Bockshörnern bei paganen keltisch-germanischen Heereseinheiten ein Phänomen sind, das im Zeitalter Konstantins Epoche machte. Es ist infolgedessen bereits so umsichtig erhellt, daß wir von diesen militärischen Analogien ausgehen können, wenn wir den 'equus cornutus', das gehörnte und bärtige Pferd, näher mustern. Es wird willkommen sein, dieses besondere Problem mit der allgemeineren Frage nach dem Widerhall des Zeitalters Konstantins in der Brakteaten-Prägung zusammen in Angriff zu nehmen.

2. *Der 'equus cornutus' und der Widerhall des Zeitalters Konstantins in der Brakteatenprägung*

2a) Einführung

Die einschlägigen antiken Zeugnisse, von denen wir ausgehen, legte 1959 Andreas Alföldi vor, als er die *'cornuti'* als einen germanischen Verband im Dienst Konstantins des Großen in ihrer kampfentscheidenden Rolle in der Schlacht an der milvischen Brücke am 28. Oktober des Jahres 312 darstellte. Alföldi berücksichtigte dabei, wie wir, monumentale Zeugnisse und Schriftquellen sowohl aus dem Imperium wie aus den Räumen des Nordens jenseits der römischen Grenzen[56]. Drei seiner Ergebnisse fesseln vor allem unser Interesse:

---

[54] Jansé (wie Anm. 52) S. 68 und 70 mit Fig. 1; E. Wessén–S. B. F. Jansson, Upplands Runinskrifter (Sveriges Runinskrifter 8,3, Stockholm 1949–51) S. 132–142 Nr. 664, Taf. 31.

[55] Das von Jansé (wie Anm. 52) aus dem Atlas von 1857, Fig. 100, zitierte Beispiel für das Kreuz-'signum' auf Brakteaten „près du cavalier" hat gerade eine Pferdeformel der Odin-Reiteramulette ohne Hörnerschmuck.

[56] A. Alföldi, Cornuti: A Teutonic Contingent in the Service of Constantine the Great and its Decisive Role in the Battle at the Milvian Bridge (Dumbarton Oaks Papers 13, 1959) S. 169–179; vgl. auch F. Altheim, Die Krise der alten Welt im 3. Jahrhundert n. Zw. und ihre Ursachen, 3: Götter und Kaiser (1943) S. 159, 172; J. Vogt, Constantinus der Große (Reallexikon für Antike und Christentum 3, 1956) bes. Sp. 318ff.; J. L. Teall, The Age of Constantine. Change and Continuity in Administration and Economy (Dumbarton Oaks Papers 21, 1967) S. 13–36; M. H. Shepherd, Liturgical Expression of the Constantinian Triumph (ebenda) bes. S. 67ff.

a) „The adoption by the Roman army of the barbarian shield-emblem of the *cornuti* seems to stem from Constantine's gratitude towards these all-important auxiliaries: he not only allowed them to use the *barditus* as a battle cry and, as we shall see, to keep their barbarian shield-design, helmet, and standard, but he used these same emblems for the other Teutonic formations incorporated into the cadre of his new army and recruited chiefly from areas beyond the frontiers of the Empire"[57].

b) „The mythical prototype of the *cornuti* in the service of Constantine the Great must be sought in the same milieu that produced the Scandinavian representations of *cornuti* ... the *cornuti* of the Roman army had goat helmets. Their shield emblems are a secondary feature, perhaps only the Roman adaptation of a symbol that had originated as a standard or as a headgear. Since in the social and religious life of primitive nations both the standard and the headgear denoted the sacred origins of a tribe or a clan, it is not surprising that the *cornuti* should have identified themselves by such meaningful symbols. A curious feature of the Scandinavian *cornuti* is that they are shown dancing ... The comical appearance of such a dance was, of course, completely lacking in the early stages of cultural evolution. The cult-dance of the he-goats was a highly serious act ..."[58].

c) „The *cornuti* won (312) the battle not by their valor alone, but also because of the protection of the wonder-working sign, the symbol of their Emperor's heavenly patron"[59].

Diese Beobachtungen und Ergebnisse lassen sich mit Hilfe der Amulettbilder noch weiterführen und ergänzen. Alföldi benützte neben bedeutsamen literarischen Zeugnissen zwei Denkmälergruppen der Sachüberlieferung:

1. Spätantike Monumente wie den Konstantinsbogen in Rom mit '*cornuti*'-Details (Abb. 102) aus dem Jahr 315 und dann jene idealisierte Konstantinsfigur, die den Kaiser zwar noch immer iupitergleich, aber dennoch mit einem Schild abbildet, der das 'signum crucis' in einer Form des 5. Jahrhunderts mit dem Bocks-Schildzeichen der '*cornuti*' vereinigt (Abb. 103)[60].

2. Preßblechmodel oder gepreßte Bildbleche, mit denen Schmuckzonen ebenso von Helmen und Schwertern wie auch von Trinkhörnern und Bechern verziert wurden[61]. In Alföldis Perspektive lag es nahe, das Interesse auf die Helmbleche zu

---

[57] Alföldi (wie Anm. 56) S. 174.

[58] Alföldi (wie Anm. 56) S. 177.

[59] Alföldi (wie Anm. 56) S. 179.

[60] H. P. L'Orange – A. von Gerkan, Der spätantike Bildschmuck des Konstantinsbogens (Studien zur spätantiken Kunstgeschichte im Auftrage des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches, hrsg. H. Lietzmann – G. Rodenwaldt, 10, 1939) Text S. 41ff., 123f.; ebenda S. 50 die wichtigsten Schriftzeugnisse; A. Alföldi, Ein spätrömisches Schildzeichen keltischer oder germanischer Herkunft (Germania 19, 1935) S. 324–328; Ders. (wie Anm. 56) S. 17ff.; M. C. Ross, Bronze Statuettes of Constantin the Great (Dumbarton Oaks Papers 13, 1959) S. 179ff.; F. Altheim – R. Stiehl, Die Araber in der alten Welt 3 (1966) S. 274ff.

[61] Alföldi (wie Anm. 56) S. 175ff.; K. Hauck, Alemannische Denkmäler der vorchristlichen Adelskultur (Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 16, 1957) S. 23, (Becher-Beschlag von Obrigheim); Ders. (wie Anm. 12) S. 8f.; R. L. S. Bruce-Mitford, Fresh observations on the Torslunda Plates (Frühmittelalterliche Studien 2, 1968) S. 233ff.

konzentrieren, in unseren ergänzenden Bemerkungen wird wichtig, daß dieser Motivkreis auch auf unmittelbar dem Kult dienenden Geräten wie preßblechverzierten Hörnern nachweisbar ist[62]. Die Zierbleche mit den hier einschlägigen Motiven kennen wir fast ausschließlich aus Königs- und Fürstengräbern des 6. und 7. Jahrhunderts in der 'Germania pagana'[63].

Wohl vermag ich nicht die erste Denkmälergruppe zu ergänzen, aber dafür die zweite. Das ermöglichen in erster Linie die Brakteaten mit dem gehörnten Pferd. Ihre Zahl ist größer als die der erhaltenen 'cornuti'-Bildbleche. Die goldenen Amulette lassen sich durchaus mit der konstantinszeitlichen 'cornuti'-Überlieferung zusammen sehen, weil uns auf ihren Bildern die für jene Gegenwart charakteristische paradoxe Opposition von 'cornutus'- und Kreuz-Signum in neuen Varianten wiederbegegnet. Sie ist für das monumentale Echo auf das Geschehen von 312 im mediterranen Bereich deswegen so charakteristisch (Abb. 103), weil nicht nur das neue christliche „Zeichen bald nach der Schlacht unmittelbar mit dem Kaiser selbst in Verbindung gebracht wurde", sondern auch Konstantin nach dem Sieg persönlich die '*cornuti*' auf die verschiedenste Weise ungewöhnlich ehrte[64]. Diesen Zusammenhängen nähern wir uns dadurch, daß dem jungen Gott der Brakteaten-Religion von den Amulett-Meistern ein Roß mit Hörnerschmuck, also mit einer künstlichen Uniformierung, beigegeben wird, die sich schwerlich von den '*cornuti*'-Verbänden diesseits und jenseits der Grenzen des römischen Imperium wird trennen lassen. Denn das widerrät gleichfalls die Kreuzsignierung, die gerade auch in dem frühen Brakteaten-Material vor und neben anderen Beizeichen eine bedeutsame Rolle spielt. Über die Maskierung des 'equus cornutus' haben wir uns bereits unterrichtet (Abb. 100a und c), daher wenden wir uns in einem ersten Unterabschnitt zunächst den Belegen für die den historischen Augenblick individualisierende Kombination von 'equus' und Kreuz-'signum' zu (b), dann gehen wir dem Kreuzzeichen vor dem Mund des Götter-Fürsten (c) und der kreuzgeschmückten Lanze in seiner Hand nach (d), weiter fragen wir mit der Prägung Maglemose-A nach einem verlorenen großen Speergottbild (e) und erhellen dazu auch die Beziehung zwischen dem Reversbild der Medaillon-Imitation von Godøy und der spätantiken Statue von Tømmerby (f). In dem Horizont dieser Aspekte ist dann abschließend die Nachwirkung der konstantinszeitlichen Medaillon- und Münzprägung in den Brakteaten zu skizzieren (g).

2b) Die Verbindung von 'equus cornutus' und Kreuz-'signum' als historische Erscheinung

Daß jener besondere geschichtliche Moment, den die Kombination von 'equus cornutus' und Kreuzsignierung kennzeichnet, auf Brakteaten nachwirkt, erkannte

---

[62] Dazu künftig B. Arrhenius mit dem Nachweis, daß die Preßblechüberreste, die seit S. Lindqvist, Uppsala högar och Ottarshögen (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien, Stockholm 1936) S. 171ff. mit Fig. 89a und 90a als Bronzezierate eines Kammhelms verstanden wurden, Beschläge eines Horns waren.

[63] Zu ihrer philologischen Interpretation, freilich ohne echte Ikonographie, H. Beck, Die Stanzen von Torslunda und die literarische Überlieferung (Frühmittelalterliche Studien 2, 1968) S. 237ff.

[64] Vogt (wie Anm. 56) Sp. 328; Alföldi (wie Anm. 56) a.a.O.

grundsätzlich schon Bertil Almgren. Bereits er beobachtete, daß trotz der beträchtlichen Stilisierung sich die Bildmitte des Gerete-Brakteaten (Abb. 105) als Nachfolgeform des konstantinischen Silbermultiplum von 315 (Abb. 104, 1) erweist[65]. Das erhellen die recht genau wiederkehrenden Proportionen von divinisiertem Menschen-Haupt und verkleinertem Pferd ebenso wie das Fiederungsdetail in der Kammzone des Helms, das der Abwandlung des Dreiviertelprofils in die Seitenansicht gemäß wohl verlängert, aber trotz der reicheren „Perlensäumung" in der Grundform getreu wiederholt ist. Seit der Analyse des Leningrader und des Münchener Exemplars (Abb. 104, 1) schätzt man diese konstantinische Festprägung als kostbares Frühzeugnis für das 'caeleste signum' der Schlacht an der milvischen Brücke, da in dem Stirnjuwel des Kaiserhelms das neue „konstantinische" Monogramm in einer Darstellung zu treffen ist, die den Kaiser abbilden wollte, wie er aus dem epochalen Kampf kommt[66]. Der Meister des Gerete-Amuletts (Abb. 105), der über Prägestempel von verblüffender Feinheit verfügte, nahm nun auch an dem Stirnjuwel besonderen Anteil, das er verdeutlichend ausgliederte. Diese Ausgliederung setzt zumindest ursprünglich ein unmittelbares Interesse an dem „konstantinischen" Monogramm voraus. Von einer solchen Vorstufe ist der Künstler von Gerete-C (Abb. 105) abhängig, obschon er oder sein nächstes Vorbild das Signierungsdetail veränderte. Jedenfalls stoßen wir bei ihm anstelle des Christusmonogramms nur noch auf einen depravierten und unleserlich gewordenen Restbefund (Abb. 107). Weil nun aber diese erstaunliche Prägeintensität nicht ohne weiteres nachgeahmt werden konnte, treffen wir zugleich auch auf vereinfachte Nachfolgeformen, die, wie das Gerete-Amulett (Abb. 105), aus gotländischen Fundorten stammen. Sie aber bestätigen ausdrücklich das Interesse am 'caeleste signum', am Kreuz im Stirnjuwel. Das wichtigste Stück aus dieser „Nachbar"-Werkstatt der Insel ist der ostskandinavische Brakteat Fride-C (Abb. 106b). Daß wir aus derselben Fertigung auch andere Arbeiten kennen, veranschaulicht der bildstempelgleiche C-Brakteat aus Öster Ryftes (Abb. 106a, 1 und 2). Den Typus bezeichnete Mackeprang als gotländische Variante einer dänisch-schwedischen Gruppe. In dem

---

[65] B. Almgren, Romerska drag i nordisk figurkonst från folkvandringstiden (Tor 1948) S. 84 mit Taf. 42 c und e; vgl. auch S. Lindqvist, Geretebrakteaten och dess likar (Fornvännen 22, 1927) S. 217–233 mit Fig. 101 und 102 (Vorder- und Rückseite); B. Nerman, Die Völkerwanderungszeit Gotlands (Stockholm 1935) S. 62f. mit Fig. 131; Mackeprang (wie Anm. 7) S. 47 und 157; W. Holmqvist, Germanic Art during the first Millenium A. D. (Stockholm 1955) S. 22; Menzel (wie Anm. 17) S. 64ff.

[66] R. Delbrueck, Spätantike Kaiserporträts von Constantinus Magnus bis zum Ende des Westreichs (1933) S. 72 Taf. 1, 11 (das Leningrader Exemplar); A. Alföldi, Hoc signo victor eris. Beiträge zur Geschichte der Bekehrung Konstantins des Großen (Pisciculi. Studien zur Religion und Kultur des Altertums F. J. Dölger zum 60. Geburtstage . . ., hrsg. Th. Klauser – A. Rücker, 1939) S. 1–18; Ders., The Initials of Christ on the helmet of Constantine (Studies in Roman economic and social history in honor of Allen Chester Johnson, 1951) S. 303–311; K. Kraft, Das Silbermedaillon Constantins des Großen mit dem Christusmonogramm auf dem Helm (Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 5/6, 1954/55) S. 151–178 (Münchner Exemplar); Maria R. Alföldi, Die constantinische Goldprägung. Untersuchungen zu ihrer Bedeutung für Kaiserpolitik und Hofkunst (Römisch-Germanisches Zentralmuseum zu Mainz, 1963) S. 38ff., 41, 62f., 65, 71, 116 Anm. 3, 140f., 146–153; I. Lavin, The Ceiling Frescoes in Trier and Illusionism in Constantinian Painting (Dumbarton Oaks Papers 21, 1967) S. 105.

schwedischen Runeninschriftenwerk wird die runische Formel dieses Stempels *e elil* als depravierte Abbreviatur der Runenmeister-Nennung *ek erilaR* erklärt[67].

Wieder erscheint im mittleren Bildfeld die Grundformel Haupt und springendes Pferd: zwar in voller Seitenansicht von links (Abb. 106a, 1 und 2), aber gleichfalls in den Proportionen des Silbermultiplum-Averses (Abb. 104, 1), dem diese Variante auch deswegen nahe bleibt, weil auf ihr der Hals nicht wie bei Gerete-C (Abb. 105) gekürzt, sondern ausgestaltet ist. Die reicheren spätantiken Naturformen sind monumental vereinfacht. Dieser Kürzungstendenz gemäß zeigt das Tierbild zwar wie bei Gerete-C (Abb. 105) den Hörnerschmuck, aber weder Bart noch Ohr. Das Thema der Wiedererweckung des Fohlens wird mit der Hauch-Signatur mitgeteilt, die aus seinem Maul geht und auf das erste neue Wiehern deutet (vgl. oben Anm. 528). Gleichfalls begegnet sonst gelegentlich wie hier über dem Nacken unter der „Quaste" eine Kreuzsignatur[68]. Dagegen fällt unter den zahlreichen Amulettbildern mit der Haupt-Formel der Fride-Stempel (Abb. 106b) durch zwei Besonderheiten auf:

einmal durch die noch immer trotz der fortgeschrittenen, vereinfachenden Stilisierung wie ein Fächerrand wirkende Kammzone der helmartigen „Kappe";

zum anderen durch das gleichschenklige präzise Kreuz an jener Stelle, an der Gerete-C (Abb. 105) ähnlich herausgerückt das „Perlen"-gerahmte Stirnjuwel (Abb. 107) zeigt[69].

Beide Besonderheiten lassen sich gemeinsam erklären, weil auch diese Hauptformel von dem Kaiserbild auf dem Silbermultiplum Konstantins des Großen von 315 als der ältesten uns erreichbaren Vorprägung abhängig ist. Als Leitmotiv dieser Nachfolgeform darf die Umwandlung des Christusmonogramms in griechischer Schrift in die griechische 'crux quadrata' angesprochen werden[70]. Mit diesem einfachen gleichschenkligen Kreuz ist auf den bildstempelgleichen Stücken Fride-C (Abb. 106b) und Öster-Ryftes-C (Abb. 106a, 1 und 2) noch der „Helm" signiert. Aber der Befund macht es bereits verständlich, daß das Kreuz sich infolge der verdeutlichenden Ausgliederung aus diesem Zusammenhang lösen und dann zwischen den Hörnern (Abb. 108b, 1 und 2) oder auch anderwärts in diesem Bildsegment oder in seiner Nachbarschaft erscheinen konnte. Wir lassen in der Schwebe, wie weit das Hörnermotiv an die eine hornartig aufgerichtete Stirnlocke des Kaiserpferdes

---

[67] Mackeprang (wie Anm. 7) S. 42, 159 Nr. 218 Taf. 8, 13; Malmer (wie Anm. 16) S. 147ff., mit Fig. 9, 2; S. B. F. Jansson – E. Wessén, Gotlands Runinskrifter (Sveriges Runinskrifter 11, Stockholm 1962) Nr. 85 S. 127ff.; anders Krause (– Jankuhn) (wie Anm. 19) S. 245f. Nr. 107 Anm. 1.

[68] Zur „Quaste" E. Bakka, Methodological Problems in the Study of Gold Bracteates (Norwegian Archaeological Review 1, 1968) S. 51; zu den Kreuzsignaturen grundsätzlich und unter Berücksichtigung weiterer Beizeichen Jacobsen – Moltke (wie Anm. 19) Text Sp. 837. Für den uns interessierenden Typus und seine Verwandten sind aus dem Atlas zu nennen: S. 417 Nr. 44; 421 Nr. 72; bei Mackeprang (wie Anm. 7) vgl. Taf. 4, 12; 5, 9; 8, 4; 9, 3 und 20 sowie vielleicht auch 10, 15.

[69] Für den Diadem-Typus vgl. auch die in Norwegen gefundene Medaillon-Imitation aus Godøy (Abb. 113), die unten S. 427ff. besprochen wird.

[70] D. Forstner, Die Welt der Symbole (1961) S. 21, 50ff.; F. J. Dölger, Beiträge zur Geschichte des Kreuzzeichens VIII (Jahrbuch für Antike und Christentum 8/9, 1965/66) bes. S. 7 und S. 47ff.

(Abb. 104, 1) in symmetrischer Verdoppelung anknüpft; dagegen darf bei Würdigung der Unregelmäßigkeitstendenzen der gentilen Imitation von einer relativ festen Verbindung von 'equus cornutus' und 'crux quadrata' auf den frühen Brakteaten hoher Authentizität gesprochen werden. Diese Stücke wiederholen im Norden die Vereinigung von Bocks-Thematik und Kreuz-Chiffre, die in der mediterranen Tradition das iupiterhafte Idealporträt Konstantins (Abb. 103) auf dem Kaiserschild zusammen wiedergab[71]. Der bedeutsame Befund bestätigt in neuer Weise das Echo auf den *'cornuti'*-Sieg unter Konstantins Führung weit über die Grenzen des Imperiums hinaus. Weil das Kaiserporträt in das Bild des Götter-Fürsten umgewandelt ist, trat an die Stelle der antiken Multiplum-Legende IM(PERATOR) CONSTANTINVS PIVS F(ELIX) AVGVSTVS (Vorderseite), SALVS REI PVPLICAE (Rückseite) die *ek erilaR*-Abbreviatur[72]. Von den zwei Blickrichtungen solcher formelhafter Runenmeister-Selbstnennungen, einerseits auf den himmlischen Zauberherrn und andererseits auf seine irdischen ersten Diener, ist anderwärts die Rede gewesen, um zu begründen, daß diese Inschriften die Deutung der Amulettbilder auf den Götterfürsten bestätigen können, wie das auch hier mit der Offenbarungsformel 'Ich bin der Runenmeister' der Fall ist. Jenes christliche Zeichen, das nach Eusebius' Konstantinsvita Christus selbst dem Kaiser der Zeitenwende als Schutzmittel gegen seine Feinde empfahl, wurde also als 'caeleste signum' der magischen Macht eines paganen Gottes rezipiert[73]. Der Zusammenhang ist auf der gotländischen Gruppe Gerete-C (Abb. 105), Öster-Ryftes-C (Abb. 106a, 1 und 2) und Fride-C (Abb. 106b) immerhin noch so deutlich, daß die konstantinische Kreuzsignierung des gentilen Gottes als unmittelbare Nachwirkung des Schlachterfolges des neuen Herrn von Rom mit keltisch-germanischen Truppen über seinen Gegner Maxentius *'hoc signo'* bezeichnet werden darf.

Dieses Bildecho veranschaulichen wir mit einigen weiteren Beispielen.

Einem ähnlich auffallenden Interesse an der Kombination von 'equus cornutus' und Kreuzsignierung wie auf den C-Stempel-Typen von Gerete (Abb. 105), Fride (Abb. 106b) und Öster Ryftes (Abb. 106a, 1 und 2) begegnet man auf einem C-Amulett wieder, welches das Nationalmuseum in Kopenhagen 1864 aus einem angeblich småländischen Fund ankaufen konnte (Abb. 108a, 1 und 2). In den Viertelsektor des Randes zwischen horngeschmücktem Tierkopf und diademtragendem Götterhaupt sind drei Kreuzzeichen geprägt, als ob eine Signierungs-Folge etwa von Stirne, Mund und Brust gemeint sei, unter dem Tierkinn ein viertes und hinter den Diademenden im Nacken, der besonders des Schutzes bedurfte, ein fünftes. Das Stück verdient wegen seines beträchtlichen Alters und wegen seiner Nähe zu skandinavischen Nachahmungen römischer Goldmedaillons alle Aufmerksamkeit. Der-

---

[71] Zu der Drapierung des Kaisers als neuer Iupiter in dieser konventionellen Serienarbeit, die sich durch das einst auf dem Globus vorhandene, inzwischen abgebrochene Kreuz als nachtheodosianisch erweist, Alföldi (wie Anm. 56) S. 171f.

[72] Zur SALVS REI PVBLICAE-Formel in Verbindung mit der 'adlocutio'-Szene als aktuellem Siegesecho: Maria Alföldi (wie Anm. 66) S. 41.

[73] Zu den literarischen Zeugnissen wie das des Eusebius, Alföldi (wie Anm. 66, 1939) bes. S. 55f.; Vogt (wie Anm. 56) Sp. 321ff. Zu den Selbstnennungen oben nach Anm. 412 sowie grundsätzlich Altheim (wie Anm. 53) bes. S. 244 (Offenbarungsformel).

selben Frühzeit der Amulettprägung gehört der Brakteat Tjurkö-A (Abb. 91) an, bei dem das Kreuz-Signum noch vor der Wind-Gott-Stirn über dem Kopf des gefiederten Hilfsgeistes in den Prägestempel eingeschnitten ist. Dagegen veranschaulichen die Fortdauer des småländischen Archetypus jüngere Varianten aus Schonen (Abb. 108b, 1 und 2), die wir von zwei stempelgleichen Prägungen kennen[74].

Weitere Proben der unmittelbaren Verbindung von Kreuzsignierung und 'equus cornutus' sind auf den C-Brakteaten von Lindkær (Abb. 108c) und von Ølst (Abb. 67), beide aus dem nordjütländischen Amt Randers, zu treffen. Der erstere ist ein Neufund von 1957[75]. Sein Bildfeld wird von einem vollständigen Futhark-Ring, der in zwei antithetisch gestellten Vogelköpfen endet, gerahmt (Abb. 108c). Obwohl die Inschrift von Rune 12 an kopial degeneriert, ist das Bilddetail der Gott-Pferd-Formel mit anteilnehmender Aufmerksamkeit festgehalten. Freilich wollte die Integration des Hornschmucks vor dem Ohr nicht mehr recht gelingen, und dennoch ist in dieser etwas pedantischen Imitation die konstantinische Kombination von 'cornutus'- und Kreuz-Thematik noch klar überliefert[76]. Überzeugender ist das Kreuzsignum zwischen dem antithetischen Vogel und der Gott-Pferd-Chiffre auf dem Amulett von Ølst (Abb. 67) eingegliedert, das uns bereits in anderem Zusammenhang mit seiner speziellen Gottes-Hauch-Variante beschäftigte[77]. Der Brakteatenmeister nahm außerdem die Swastika wichtig. Sie ist gleichfalls zwischen den Hörnerschmuck und das Kreuz-Signum vor der diademierten Prunkkappe bei zwei seeländischen Amuletten eingerückt: bei dem Runen-Brakteaten von Lekkende (Abb. 109a)[78] und bei Kitnæs 2 (Abb. 109b)[79]. Die aufwendigere Zirkelkreuzspielart könnte hier zur Verselbständigung eines Christusmonogramms beigetragen haben, das ursprünglich ähnlich zu dem Helmmotiv gehört haben mag, wie das einerseits Gerete-C (Abb. 105) und andererseits der Motivnachklang auf dem got-

---

[74] Zum „småländischen" Fund MACKEPRANG (wie Anm. 7) S. 45, 154 Nr. 182 mit Taf. 9, 3. Zu Tjurkö-A JACOBSEN-MOLTKE (wie Anm. 19) Text Sp. 549 Br. 77, Atlas S. 421. MACKEPRANG S. 26, 159 Taf. 4,3; MALMER (wie Anm. 16) S. 149 Fig. 9,9, 155ff.; zu den stempelgleichen Funden aus Schonen MACKEPRANG S. 166 Nr. 254, 193 Nr. 377. – Zu solchen Signierungs-Folgen: DÖLGER (wie Anm. 70) S. 13.

[75] E. MOLTKE, Lindkær-Brakteaten. En dansk C-Brakteat med Alfabetruner (Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie 1957) S. 129–135 (mit vorzüglichen, vergrößerten Aufnahmen der Vorder- und Rückseite S. 132); E. MUNKSGAARD, New Bracteate Finds in Denmark (Acta Archaeologica 36, 1965) S. 241ff. mit Fig. 6; KRAUSE (– JANKUHN) (wie Anm. 19) S. 17f. Nr. 4.

[76] Die Variante aus Lindkær erweist sich gegenüber der 1848 bei Over-Hornbæk, Amt Viborg (Fig. 65 c), gefundenen jüngeren Spielart jenes Archetypus (JACOBSEN–MOLTKE, wie Anm. 19, Text Sp. 510 Br. 22, Atlas S. 414; MACKEPRANG, wie Anm. 7, S. 41, 128 Taf. 6,32) sowohl ikonographisch wie runologisch überlegen. Erst sie ermöglichte die Erkenntnis, daß uns hier eine depravierte Form des Futhark vorliegt (MOLTKE, wie Anm. 75, S. 130ff.), erst sie zeigt die naturnähere Kombination von Pferde-Ohr, Hörnerschmuck und das Kreuzzeichen, das den bei Over Hornbæk (Fig. 65 c) wirksamen Vereinfachungstendenzen ebenso wie das Pferde-Ohr zum Opfer fiel.

[77] JACOBSEN–MOLTKE (wie Anm. 19) Text Sp. 512 Br. 25, Atlas S. 415; MACKEPRANG (wie Anm. 7) S. 52, 129 Nr. 87 Taf. 15,1; oben bei Anm. 409.

[78] JACOBSEN-MOLTKE (wie Anm. 19) Text Sp. 525 Br. 46, Atlas S. 417; MACKEPRANG (wie Anm. 7) S. 42, 114f. Nr. 32 Taf. 8,6; KRAUSE (– JANKUHN) (wie Anm. 19) S. 260f. Nr. 126.

[79] MUNKSGAARD (wie Anm. 75) S. 240ff.

ländischen Fride-Amulett (Abb. 106b) noch bezeugen[80]. An den von der Schulter jeweils auf die Brust zulaufenden Bänder-Streifen, die bei diesen beiden Prägungen (Abb. 109a und b) funktionslos erscheinen, hängt bei dem älteren seeländischen A-Model aus dem Hortfund Maglemose-Gummersmark, das eine diademgeschmückte Büste abbildet, ein 'torques' nach römischer Heeressitte getragen (Abb. 109c, 1 und 2)[81]. Zu ihm fügt sich auch der Schild mit dem imperialen Reiterbild als antikische Altform trefflich[82]. Auch wenn dieses Amulett, auf das wir gleich zurückkommen, unsere spezielle Frage nicht direkt fördert: die Ausstrahlungskraft des Imperiums in den Norden seit der Epoche Konstantins veranschaulichen uns Prägungen dieser Art doch. Wir beschließen diese Skizze über die Kreuzsignierung in der Nachbarschaft des hörnergeschmückten Tierkopfs auf den Amuletten mit dem Runenbrakteaten Killerup-C (Abb. 56d und 86)[84]. Die *gui* gelesene Inschrift blieb zwar ungedeutet[85], aber dem Fundort nach reiht sich die Prägung, die aus einem reichen Goldfund stammt, den Odense-Amuletten an[86]. Auf das Fragment Killerup-B (Abb. 56c) aus dem gleichen Schatz sind wir bei der Fahndung nach authentischen Odense-Stempeln näher eingegangen[87]. Immerhin erwähnt sei die D-Variante aus demselben Fundzusammenhang, von deren drei stempelgleichen Exemplaren eines mit einem Ring von Kreuz-'signa' gerahmt ist[88]. Das hier interessierende Amulett zeigt die Büstenspielart des Gott-Pferd-Typus in Seitenansicht von links. Die nicht zu unterschätzende Qualität des Stempels wird ermeßbar an der sprechenden Verbindung von Götter-Atem, bzw. -Mund und Tierohr, vor der mit nachdrücklicher Deutlichkeit der Hörnerschmuck wiedergegeben ist. Das Kreuzzeichen, auf das die Hauch-Signatur des ersten neuen Wieherns zuläuft, ist zwischen Kinnlade und Kehllinie eingeordnet.

Als Zusammenfassung dieser Beobachtungen folge hier eine tabellarische Übersicht über die Brakteaten mit den konstantinischen Verknüpfungen von 'equus cornutus' und Kreuzsignierung, bei der jeweils zuerst nach der laufenden Nummer die Tafel- und Figurenzahl bei Mackeprang (= M) und schließlich unsere Abbildung genannt wird[89].

---

[80] Dazu oben in diesem Anhang nach Anm. 66.

[81] Jacobsen–Moltke (wie Anm. 19) Text Sp. 528f. Br. 62, Atlas S. 418; Mackeprang (wie Anm. 7) S. 26, 114f. Nr. 33 Taf. 4, 4.

[82] Zum Aufkommen dieses Schildbildes in der Goldprägung Maria Alföldi (wie Anm. 66) S. 13 Anm. 2 sowie S. 109.

[83] Vgl. unten nach Anm. 108.

[84] Mackeprang (wie Anm. 7) S. 42, 118f. Nr. 54 Taf. 7, 19; Munksgaard (wie Anm. 75) S. 242. Die Sonderstellung des Stempels durch einige feinere Details, auf die wir schon im Anhang IX, 1 zu sprechen kamen, ist bisher nicht beachtet.

[85] Jacobsen–Moltke (wie Anm. 19) Text Sp. 518 Nr. 36, Atlas S. 416.

[86] H. Geisslinger, Horte als Geschichtsquelle, dargestellt an den völkerwanderungs- und merowingerzeitlichen Funden des südwestlichen Ostseeraumes (Offa-Bücher 19, 1967) S. 43, 154 Nr. 165. Wir haben das Amulett oben nach Anm. 701 Stempel IV genannt.

[87] Vgl. oben nach Anm. 685.

[88] Mackeprang (wie Anm. 7) Taf. 17, 14.

[89] Die folgende Liste strebt nicht Vollständigkeit an, vielmehr läßt sie sich leicht ergänzen; vgl. etwa Mackeprang Taf. 7, 4; 8, 3; 10, 9 und 14; 11, 5.

Liste der Kombinationen von 'equus cornutus' und Kreuzsignierung im sog. C-Typus

1.	M 12,6	Gerete, Gotland (Restbefund)	Abb. 105
2.	M 8,13	Fride, Gotland	Abb. 106b
3.	–	Öster Ryftes, Gotland	Abb. 106a, 1 und 2
4.	M 9,13	Småland (?)	Abb. 108a, 1 und 2
5.	M 9,7	Schonen	Abb. 108b, 1 und 2
6.	–	Lindkær, Nordjütland	Abb. 108c
7.	M 15,1	Ølst, Nordjütland	Abb. 67
8.	M 8,6	Lekkende, Seeland	Abb. 109a
9.	–	Kitnæs 2, Seeland	Abb. 109b
10.	M 7,19	Killerup, Fünen	Abb. 86

2c) Das 'signum crucis' vor dem Mund des Gottes der Rede

Eine besondere Gruppe der Rezeption des 'signum crucis' im Norden, die hier teils indirekt, teils direkt interessiert, repräsentieren die Amulette, die das magische Zeichen der neuen Kaiserreligion vor dem Mund des paganen Gottes der Rede anordnen.

Wir halten diese Befunde in mancherlei Hinsicht für bedeutsamer als die meisten anderen Verwendungen jenes 'signum' auf unseren Amuletten[90]. Wenn man von dem Hjørlunde-C-Stempel mit dem Scheiterhaufen-Hinweis auf den Tod des jungen Gottes absieht, der das Kreuz vor Baldrs Mund eingliedert (Abb. 68, 1 und 2)[91], handelt es sich um folgende Gruppe:

1.	M 8,20	Hjørlunde, Seeland	Abb. 69, 1 und 2
2.	M 10,17	Ullerup Mark, Nordjütland	Abb. 110, 1–5
3.	M 4,11	St. Giles Field bei Oxford	Abb. 111

Das Hjørlunde-Amulett (Abb. 69, 1 und 2), das oben mit anderen Odin-Baldr-Brakteaten besprochen wurde[92], zeigt den Gott in Seitenansicht von links nicht mehr mit dem Diadem oder Helm, sondern mit der „perlen"-gesäumten Prunkkappe mit Vogelhaupt-Abschluß über dem Nacken. Die Kreuzsignierung ist vor dem Mund und schräggestellt vor der birnenförmigen Hüfte des Pferdes zu sehen.

---

[90] So werden die Odin-Reiterbrakteaten mit Kreuz-Signierung wie etwa MACKEPRANG Taf. 7,1 und 7,3 ausgeklammert, obwohl wir die Gruppe als solche oben nach Anm. 521a erörtert haben, ohne freilich, wie sonst auch, auf die Beizeichen einzugehen. – Vgl. auch DÖLGER (wie Anm. 70) S. 13ff.

[91] Wir kamen wiederholt anderwärts auf diese Prägung zu sprechen; vgl. Anhang VI nach Anm. 50, Anhang VII nach Anm. 61.

[92] Vgl. oben Anhang VI nach Anm. 50.

Für das magische Interesse an diesen Heilszeichen läßt sich auch die *alu*-Inschrift als Ekstase-Formel geltend machen[93].

Das bei weitem interessanteste Stück dieser Gruppe kommt aus dem Amt Sønderborg, aus Ullerup Mark (Abb. 110, 1–5). Öberg und Mackeprang waren verschiedener Ansicht, ob der Stempel den A- oder C-Brakteaten zuzurechnen sei[94]. Am leichtesten ist erkennbar, daß hier ein Haupt in Seitenansicht von rechts mit rundem Auge und halbrundem Mund abgebildet ist (Abb. 110, 1 und 2). Davor ist ein großes gleichschenkliges Kreuz mit Knopfenden seiner Balken zu sehen. Wo wir den Rumpf erwarten, ist eine Inschrift mit vier undeutbaren Zeichen in einem Mischtypus zwischen Runen und lateinischen Buchstaben geprägt[95]. Von dem Pferd wird hier nur ein einziges Bein mit einem tatzenförmigen „Huf"[96] und mit der birnenförmigen Hüfte (Abb. 110,3) wiedergegeben, die in das Nackenrund eingefügt ist. Es handelt sich dabei um eine seltenere Spielart der Chiffrierung des Heilungswunders mit den ausgerissenen und später wieder angefügten vorderen Extremitäten[97]. Bisher trotzte der Lesung eine Vogelfigur (Abb. 110, 4 und 5), die zuerst Hayo Vierck erkannte. Sie ist auf den Kopf gestellt (Abb. 110, 4) und fügt sich so ein, daß ihre Rücken-Rumpf-Linie um das Götterhaupt herumgeht. In unserer Auswertungs-Zeichnung (Abb. 110, 5) ist dieses gefiederte Wesen um 180° gedreht mitgeteilt, damit man seinen hörnerartigen Schmuck und seinen „Bart" leichter erkennen kann. Ein vergleichbares gefiedertes Wesen mit Hörnerschmuck haben wir bereits mit dem Hälsingborg-Amulett (Abb. 80) kennengelernt, wo wir es in Loki-Zusammenhänge einordneten[98]. In der Konsequenz jener Überlegungen liegt es, die Sondervariante von Ullerup Mark (Abb. 110, 1 und 2) als Rühmung des Sieges des Zauberfürsten über den Gegenspieler der Götter zu betrachten, der, verstehen wir den Befund richtig, auch hier vogelgestaltig begegnet. Denn die Wiedergabe des Besiegten wie eines Gestürzten auf dem Kopf ist eine seit dem Hellenismus übliche ikonographische Formel[99]. Freilich erreichen wir mit der Loki-Deutung eine Grenze der eben noch möglichen Erkenntnis. Sie wird auch nicht von dem dritten hier einschlägigen Brakteaten verändert, der 1677 in einem 'suburbium' von Oxford, in St. Giles Field (Abb. 111), gefunden wurde[100]. Er zeigt in Seitenansicht von rechts eine Männerbüste mit reichem Kopfschmuck, bei dem sich Helm-Elemente mit Diadem-Rudimenten, wie es doch wohl die Bänder im Nacken sind, mischen. Die Prägung als Variante des wichtigsten Götterbildes der Braktea-

---

[93] Jacobsen–Moltke (wie Anm. 19) Text Sp. 533 Nr. 59, Atlas S. 419; Krause (–Jankuhn) (wie Anm. 19) S. 239f. Nr. 103.

[94] H. Öberg, Guldbrakteaterne från nordens folkvandringstid (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien Handlingar 53, 1942) S. 34; Mackeprang (wie Anm. 7) S. 47, 136 Nr. 111 Taf. 10,17.

[95] Jacobsen–Moltke (wie Anm. 19) Text Sp. 494f. Nr. 5, Atlas S. 412.

[96] Vergleichbar trotz anderer Anordnung Norwegen-B (Abb. 32, 1 und 2), dazu oben nach Anm. 494 und 527.

[97] Vgl. oben nach Anm. 493.

[98] Anhang VII nach Anm. 66.

[99] Sie konnte daher in der christlichen Ikonographie gelegentlich bis in die Darstellungen des besiegten Goliath vordringen.

[100] Mackeprang (wie Anm. 7) S. 25 Anm. 1, 80, 175 Nr. 307 Taf. 4,11.

tenreligion zu verstehen, ermöglicht der weit überhängende, das Auge fast verdeckende „Helm"-Zierat, der sich als verwandt mit ähnlichen Hauptbedeckungen auf den A-Brakteaten von Hitsum (Abb. 7, 1) und Sievern (Abb. 6, 1 und 2 sowie Farbtafel) betrachten läßt[101]. Sie aber waren durch die Hauch-Signaturen als Bilder des Windgottes erweisbar. Zudem stoßen wir zumindest bei Hitsum-A, wenngleich über dem Nacken, wiederum auf das Kreuzzeichen (Abb. 7, 2)[102]. Im Fall des Oxforder Brakteaten (Abb. 111) sind dem 'signum crucis' vor Nase und Mund des Götterhauptes die Randstempel ähnlich, bei denen vielleicht auch ein Kreuz-Ring intendiert war, mag auch das Einzelzeichen oft genug unbeholfen ausgefallen sein[103]. Obschon man die Befunde behutsam auslegen wird, da sich bei derartigen Einzelstücken der Grad der Authentizität nur schwer beurteilen läßt: unzweifelhaft ist, daß das 'signum crucis' von den paganen Brakteatenmeistern so hoch geschätzt wurde, daß sie es dem Bild ihres Götter-Fürsten mit großer Selbstverständlichkeit einfügten. Sie glaubten offenbar davon zu wissen, daß sich dieser überirdische Zauberherr selbst seiner bediente. Deshalb ist das Kreuz auch über der erhobenen Gotteshand auf dem B-Brakteaten von Obermöllern (Abb. 22, 1 und 2) zu sehen[104].

2d) Die kreuzgeschmückte Lanze in der Hand des Speergottes

Die vorwiegend von Archäologen geführte Diskussion über die Ausbreitung des Kreuz-'signum' in der offiziellen Staatskunst des Imperium hat gezeigt, daß es dabei um einen sich über mehrere Generationen erstreckenden Vorgang geht. Demgemäß konnte A. Grabar auf dem Medaillon von Mersine (Abb. 94) zwar für den Ablösungsmoment von Licinius durch Konstantin kennzeichnende Züge des frühen 4. Jahrhunderts nachweisen[105], aber dieses Ergebnis ergänzte er dennoch mit der folgenden weiteren Überlegung:

„Une question se pose alors: la croix tenue par l'empereur est-elle concevable, dans une composition du quatrième siècle? L'art officiel n'offre aucun exemple d'empereur portant la croix avant le cinquième siècle. Aussi, c'est à cette époque que, tout d'abord, on voudrait attribuer le prototype de l'image de Mersine. Mais, en dehors d'autres traits iconographiques (v. *supra*) qui plaident en faveur d'une date plus ancienne, deux autres considérations nous la suggèrent également. C'est d'abord, la fréquence de la croix portée par le Christ et par certains apôtres (Saint Pierre, Saint Paul), dans l'art chrétien à partir de la première moitié du quatrième siècle. Le thème existait donc déjà, dans l'iconographie sacrée, et les amulettes

---

[101] Mit Hitsum erörterte MACKEPRANG a. a. O. den englischen Fund als A-Brakteaten außerhalb der normalen Entwicklung dieser Typengruppe.

[102] Zu Hitsum vgl. oben nach Anm. 408 a sowie auch Anhang V.

[103] Lebensvolle Unregelmäßigkeit und Unbeholfenheit mögen beide an der Entstehung des Befundes beteiligt gewesen sein.

[104] Vgl. oben nach Anm. 478.

[105] GRABAR (wie Anm. 9) S. 41–44.

pouvaient s'en inspirer. D'autre part, la forme un peu particulière de la croix, sur notre médaillon, se distingue de celle qu'on attribue à la croix, sur les images impériales du cinquième siècle. Mince et longue, s'élevant bien au-dessus de la tête de l'empereur, elle offre une barre transversale particulièrement courte. On dirait, que l'empereur tient sa lance traditionelle, la pointe en bas et munie, à l'extrémité opposée, de la traverse qui, d'habitude, retient le fanion d'un *vexillum* ou d'un *labarum*. Les proportions sont les mêmes, et seule l'absence de la pièce d'étoffe distingue l'objet que tient l'empereur du médaillon de l'étendard chrétien des empereurs du Bas Empire" (Abb. 94)[106].

Wenn wir nun also auch die kreuzgeschmückte Kaiserlanze als eine jüngere Kontaminationsform anzusetzen haben: bemerkenswert ist, daß jene Kultzentren im Norden, die Goldbrakteaten prägten, selbst dieses Lanzenzeichen zusammen mit anderen Kaisermotiven für ihren Wind- und Speergott übernahmen. Das sei hier mit zwei Beispielen erläutert:

einmal mit dem Drei-Götter-Brakteaten, der im Beresina-Raum gefunden worden sein soll (Abb. 112a), auf dem der Vater des jungen sterbenden Gottes eine Lanze mit Kreuzbekrönung führt[107];

zum anderen mit einer paganen Variation einer Goldprägung Valentinians III. (425–455) aus dem Hortfund mit Spiralgold und D-Brakteaten von Aars, Amt Aalborg (Abb. 112b). H. Vierck macht mich freundlich auf diese modifizierende Imitation aufmerksam.

Das Stück stellt nur eine Gestalt mit der kreuzbekrönten Lanze allein und zwar in Vorderansicht dar. Obschon die Figur, so gekennzeichnet, leicht mit Christus- oder Kaiserdarstellungen verwechselt werden konnte, hat der gentile Stempelschneider auch hier eine Lösung gefunden, die seiner Übernahme der Formel einen eindeutig anderen Sinn gab. Während bei dem hier einschlägigen ersten Exemplar die Drei-Götterversammlung die unverwechselbare Zuordnung ermöglicht, sagt uns bei dem zweiten Stück die mächtige Keule, die uns schon anderwärts in der Hand dieses Gottes begegnete, und der 'cornutus'-„Zipfel" zwischen den Oberschenkeln der Gestalt (Abb. 112b), daß wir weder eine Darstellung Christi noch ein Bild des Kaisers, sondern eine Bildchiffre für den Speergott der Randkultur vor uns haben. Man könnte wohl das Haupt als Bockskopf ansehen, aber schwachen Einzelstücken darf man nicht eine derartige besondere Beweislast aufbürden[108]. Jedenfalls war der 'primus gentilium deorum' den Brakteatenmeistern so wichtig, daß sie für ihn

---

[106] Grabar (wie Anm. 9) S. 44f.; vgl. auch Maria R. Alföldi, Signum Deae. Die kaiserzeitlichen Vorgänger des Reichsapfels (Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 11, 1961) bes. S. 30–32; Dies. (wie Anm. 70) S. 146–153 sowie C. Cecchelli, Il trionfo della Croce (o. J. 1954).

[107] Vgl. oben nach Anm. 516a Variante III sowie nach Anm. 699 mit Abb. 33f. Vgl. auch zur weiteren Differenzierung das Relief bei Altheim (wie Anm. 53) 1 S. 203ff. mit Taf. XV.

[108] Zum Fund und seinen Stücken im einzelnen Mackeprang (wie Anm. 7) S. 72, 123f. Nr. 71 Taf. 23,1–7; Geisslinger (wie Anm. 86) S. 155 Nr. 171. Zur Keule in der Hand des Speergottes vgl. oben Anhang VII Anm. 61. Es bleibe hier offen, wie weit solche Befunde bereits die Anschauungen differenzieren, die in einer wichtigen Materialveröffentlichung vorlegte J. Werner, Herkuleskeule und Donar-Amulett (Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 11, 1964) S. 176–197.

die Bildformeln der spätantiken Staatskunst 'plünderten', um mit seinen neu signierten Bildern auf Amuletten den religiösen Bedürfnissen seiner Verehrer abzuhelfen. Daß wir mit der 'cornutus'-Assoziation das Rechte treffen, läßt sich zudem mit einem jüngeren angelsächsischen Fund aus dem kentischen Gräberfeld Finglesham veranschaulichen. Denn dort kam neben Goldbrakteaten auch eine vergoldete bronzene Gürtelschnalle zum Vorschein, die einen nackten Speertänzer mit Hörner-



Fig. 63b Waffentänzer mit 'cornutus'-Helm und Speeren von einer Gürtelschnalle aus Finglesham; nach Chadwick Hawkes.

helm und dem Phallos (Fig. 63b) zeigt[109]. Die Imitation der Prägung Valentinians III. aus Aars (Abb. 112b), die die Kreuzlanze dem auch eine Keule tragenden Speergott gibt, darf nach Ausweis der depraviert übernommenen Kapitalis-Legende nicht zu spät datiert werden[110].

2e) Die Spuren, die zu einem großen Speergottbild führen

So gewiß es auch sein mag, daß wir mit kaum einem der in diesem Abschnitt bisher erörterten Brakteaten unmittelbar bis ins 4. Jahrhundert, geschweige denn bis in die Lebenszeit Konstantins zurückkommen: insbesondere die paradoxe Verknüpfung zwischen Kreuzsignierung und 'equus cornutus' deutet auf den gleichen

---

[109] S. Chadwick Hawkes, H. R. Ellis Davidson, Ch. Hawkes, The Finglesham Man (Antiquity 39, 1965) S. 17–32.

[110] Daß die Brakteaten dieses Fundes von Aars zur jüngsten Periode gehören, ist evident, vgl. Mackeprang (wie Anm. 7) S. 72, jedoch steht die Münzimitation zeitlich dem mitgefundenen 'solidus' Valentinians III. (425–455) näher und ist noch dem 5. Jahrhundert zuzurechnen.

geschichtlichen Zusammenhang zwischen diesem Echo und dem Ereignis von 312, der auch in der Konstantin-Statuette (Abb. 103) zum Ausdruck kommt. Sie zeigt den Kaiser zwar schon mit dem ursprünglich kreuzgekrönten, heute beschädigten Globus des frühen 5. Jahrhunderts, aber noch immer als neuen Iupiter mit dem Monogramm-Kreuz und der '*cornuti*'-Standarte auf seinem Schild[111]. Fragt man sich nun, wo im Norden dieses synkretistische Verständnis des Siegers Konstantin '*hoc signo*' fixiert werden konnte, so führt uns die Typenverwandtschaft des gotländischen Öster-Ryftes- und Fride-Stempels (Abb. 106a und b) mit fünischen Stempeln wie Killerup-C (Abb. 86), die man seit langem gesehen hat[112], nach Odense. Daß sich um Odense herum die Runen-Brakteaten ebenso häuften wie die Zahl der originalnahen Prägungen höherer Authentizität und endlich auch die Zahl der besonders intensiv spätantik beeinflußten Stempel, ist in anderem Zusammenhang schon besprochen[113]. So wenig Killerup-C selbst (Abb. 86) noch ein Indiz für die Kombination Stirnjuwel vor dem Helmbusch mit Kreuz-Signum bietet, – in den Verwandtenkreis der gotländischen Fride-Variante ordnete Mackeprang auch das seeländische Amulett Lekkende-C ein (Abb. 109a), dessen Zirkelkreuz über der Gottesstirn, wie früher besprochen, eine jüngere Verselbständigung des ursprünglichen Stirnjuwels mit monogrammatischem Kreuz sein könnte. Lekkende-C (Abb. 109a) und Kitnæs 2 (Abb. 109b) hatten nun aber außerdem auch noch die ('torques'-) Bänder als Restbefund einer älteren ausführlicheren Variante. Das vollständige Brust-Detail dieses Archetypus können wir mit dem Brakteaten Maglemose-A rekonstruieren (Abb. 109c, 1 und 2), der den 'torques' noch abbildet, obschon er selbst nicht direkt in diesen C-Prägungen nachwirkt[114]. Dieser Stempel, den wir aus vier modelgleichen A-Prägungen aus dem Hortfund von Maglemose-Gummersmark im Amt Præstø (Abb. 109c, 1 und 2) kennen, weist, sehe ich recht, auf ein verlorenes monumentales Bild des Speergottes im Norden. Denn einerseits scheinen der mit der Rechten erhobene Speer, das von der verdeckten Linken gehaltene, mit einem Reiterbild geschmückte 'scutum' sowie das Perlendiadem des in Seitenansicht von links wiedergegebenen Hauptes auf eine Kaiserdarstellung zu deuten[115]. Andererseits jedoch wird eine solche Auslegung unmöglich durch den 'torques' mit den charakteristisch verdickten Enden als Zier der in Aufsicht dargestellten Brust[116]. Zwar entspricht der 'torques' als Einzelstück der bei Isidor von Sevilla konservierten Definition: '*torques sunt circuli aurei a collo ad pectus usque depen-*

---

[111] Vgl. in diesem Anhang oben nach Anm. 59.

[112] Zur Tradition seiner Gruppenbildung MACKEPRANG (wie Anm. 7) S. 42.

[113] Vgl. oben nach Anm. 661.

[114] Zu dieser Prägung und ihren Runen JACOBSEN–MOLTKE (wie Anm. 19) Text Sp. 528f. Br. 52, Atlas S. 418; MACKEPRANG (wie Anm. 7) S. 26, 114f. Nr. 33 Taf. 4,4. Zur Möglichkeit, das auf Lekkende (Abb. 109a) und Kitnæs (Abb. 109b) blind gewordene 'torques'-Bänder-Motiv mit Hilfe von Maglemose-A (Abb. 109c, 1 und 2) vollständiger zu erreichen, vgl. oben nach Anm. 80.

[115] Vgl. oben in diesem Anhang Anm. 82.

[116] P. STEINER, Die dona militaria (Bonner Jahrbücher 114/15, 1905/06) S. 22ff.; A. BÜTTNER, Untersuchungen über Ursprung und Entwicklung von Auszeichnungen im römischen Heer (ebenda 157, 1957) S. 152ff., 162f., 174ff.

dentes'[117], aber für ein Bild des spätantiken Augustus kann dieser Brustschmuck keinesfalls in Betracht gezogen werden[118]. Dagegen läßt sich der auffallende Befund leicht erklären, wenn man mit einem cäsarenhaften gentilen Götterbild rechnet. Einen derartigen Rückschluß legen die von den Kaiserporträts abhängigen Amulettbilder zwar öfters nahe, aber nicht gleich noch einmal so bestimmt wie in diesem Fall. Der Befund ruft in die Erinnerung, daß der 'torques' als Auszeichnung von ganzen Truppenabteilungen besonders beliebt gewesen ist[119]. Eine solche kollektive Auszeichnung eines Verbandes könnte der 'torques' auf der Brust des Götterbildes sehr wohl sein. Der Brakteat sagt uns offenbar, daß dieser auszeichnende Reif an ein Götterbild geschenkt oder weitergegeben wurde, dessen Rang sich durch diese Ehrung so erhöhte, daß der 'torques' für diese Statue signifikant wurde. Diadem und Speer entscheiden die Identifizierung des Amulettabbildes des verlorenen großen Kultbildes: es stellte den Götterfürsten als Kriegsgott dar. Die Form der Großplastik, die hier vorausgesetzt wird, deutet auf ihre antike Herkunft. Für die neue Verwendung mag das Bild ähnlich hergerichtet gewesen sein wie die Siegerstatue eines Jünglings, die auf dem Magdalensberg in Kärnten länger als Kultbild des Mars Latobius verwendet wurde[120]. Wie weit im Norden der Ruhm jenes Bildes, auf das Maglemose-A (Abb. 109c, 1 und 2) auch in dem Archetypus mit 'torques' nachwirkte, den die C-Prägungen Lekkende (Abb. 109a) und Kitnæs 2 (Abb. 109b) voraussetzen, läßt sich freilich nicht mehr entscheiden. Dagegen entsprach dieser verlorenen gentilen 'imago principis deorum' der Spätantike im Grund-Typus noch sechs Jahrhunderte später jene '*statua*' im schwedischen Uppsala-Tempel, von der Adam von Bremen um 1070 weiß:

---

[117] Da diese Definition in XIX, 31 mit der Überschrift 'De ornamentis capitis feminarum' (Isidori Hispal. episcopi etymologiarum sive originum libri XX, rec. W. M. Lindsay, 2, Oxford 1911) Abschnitt 11 eingeordnet ist, wird sie mit den Worten ergänzt: '*Torques autem et bullae a viris geruntur; feminis vero monilia et catella*'.

[118] Das verdeutlicht gerade auch die 'torques'-Krönung auf dem Mersine-Amulett, vgl. dazu Grabar (wie Anm. 9) S. 35ff. sowie Büttner (wie Anm. 116) S. 154.

[119] Zu solchen Auszeichnungen von Verbänden nach Varro oder Dio Cassius Ioannis Zonarae Annalium 2 (Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae, ed. B. G. Niebuhr, Bonn 1844) VII c. 21 S. 75ff. Dazu mit Kommentar und Übersetzung Steiner (wie Anm. 116) S. 2f.; dazu S. 72 Nr. 169–173 a sowie Büttner (wie Anm. 116) S. 140f., 154.

[120] R. Egger, Römische Antike und frühes Christentum 2 (Klagenfurt 1963) S. 234; „Der Schild, welcher der Bronzestatue im Magdalensberger Tempel beigegeben worden ist, zeigt die mit ihr vorgenommene Veränderung an: aus dem jugendlichen Sieger wird durch Attribute der norische Kriegsgott. ... für den Anfang der Schildinschrift (ergibt sich) leicht und zwanglos M(ARTI)"; vgl. auch C. Praschnikker, Die Skulpturen des Heiligtums des Mars Latobius von St. Margareten im Lavanttal (Beiblatt zu den Jahresheften des Österreichischen Archäologischen Instituts in Wien 36, 1946) Sp. 16–40; H. Kenner, Die Götterwelt der Austria Romana (Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts 43, 1958) S. 74 mit Anm. 145, wo darauf hingewiesen wird, daß die Axt, die zweimal auf Renaissance-Wiedergaben der Statue erscheint, spätmittelalterlichen Ursprungs sei. Von der reichen älteren Literatur sei genannt: R. von Schneider, Die Erzstatue vom Helenenberge (Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses ... Wien 15, 1894) S. 103–123; F. Eichler, Zwei Athletenstatuen (1922); R. Noll, Funde vom Magdalensberg in der Wiener Antikensammlung (Carinthia I, 147, 1957) S. 112–124; H. Ladendorff, Antikenstudium und Antikenkopie in der mittelalterlichen und neueren Zeit (²1958) S. 34, 66, 70, 161 Nr. 588ff. mit Abb. 91–93.

'... Wodan, id est furor, bella gerit hominique ministrat virtutem contra inimicos ... Wodanem vero sculpunt armatum, sicut nostri Martem solent'[121].

2f) Die Beziehung zwischen dem Rückseitenbild der Medaillon-Imitation von Godøy und der antiken Bronzestatue aus Tømmerby

Unsere Zuversicht, mit der Götter-Deutung der paradoxen Verknüpfung von Kaiserbild mit *torques*-'Orden' das Richtige zu treffen, wird vergrößert durch die Beziehung, die zwischen dem Rückseitenbild einer vor wenigen Jahren in Norwegen entdeckten Medaillon-Imitation (Abb. 113, 2 und 4) und der über 60 cm hohen Bronzestatuette aus Tømmerby in Jütland (Abb. 114) besteht. In beiden Fällen handelt es sich um Denkmäler des 4. Jahrhunderts. Die Vorderseite des Medaillons von Godøy (Abb. 113, 1 und 3) zeigt ein Kaiserhaupt in Seitenansicht von links. E. Bakka, der diese Imitation römischer Festprägungen zuletzt erörterte, sagte dazu: „We must suppose that the medaillon artists put these figures in deliberately. They have certainly not lacked the ability to repeat any Roman motif they liked. On the Godøy medaillon the name of the Emperor, Constans (337–350), can still be read, garbled it is true, with the inscription mirrored and two letters reversed (CONTSANS) but, if the artist has managed to copy an inscription he did not understand, he would surely have had no difficulty in copying the imperial mantle, which he has certainly recognised. He must have had some other definite intention. The animal he has depicted is a fabulous animal with three legs and the head of a horse both back and front"[122].

Um die „bestimmte Intention" des Imitators im Norden zu ermitteln, sei zunächst daran erinnert, daß die Doppelpferd-Formel (Abb. 113, 1 und 3) sich der mediterranen Konvention von Prägungen des Sonnengottes mit den Rossen seines Viergespannes anschloß, wie wir sie etwa von Münzen Aurelians kennen[123]. Die formale Anknüpfung dieses Details erhält größeres Gewicht, da auf der Rückseite des Godøy-Medaillons (Abb. 113, 2 und 4) das Thema vom Kaiser als neuem Helios gleichfalls wieder anklingt. Das veranschaulicht die ein Stirndiadem tragende orantenhafte Gestalt in der 'biga', deren Rumpf in Aufsicht und deren

---

[121] Magistri Adam Bremensis Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum (MGH SS rerum germ. in usum Scholarum, ed. B. Schmeidler, ^{5}1917) IV c. 26 S. 258. Vgl. auch Altheim (wie Anm. 53) 1 S. 294ff.

[122] Bakka (wie Anm. 68) S. 33.

[123] R. Delbrueck, Die Münzbildnisse von Maximinus bis Carinus (Archaeologisches Institut des deutschen Reiches: Das römische Herrscherbild, hrsg. M. Wegner, III, 2, 1940) S. 157 mit Taf. 24, 22; eng verwandt ist Taf. 24, 21, „ein Erzabschlag vom Stempelpaar eines Multiplum (?) Siscia 274: Büste des Sol mit Strahlenkrone und Chlamys rechtshin, davor ein rechtshin galoppierendes Viergespann, klein, gestaffelt". Der Typ von Taf. 24, 22 ist hier noch interessanter; denn er zeigt „die Büste des Sol in Vorderansicht, je zwei Rosse des Viergespanns im Profil nach den Seiten gewendet", Delbrueck, a. a. O. S. 228; vgl. auch Graf Oxenstierna (wie Anm. 52) S. 232f.

Haupt in Seitenansicht von links wiedergegeben ist; unter der 'biga' kann man noch ein Fragment der depravierten Inschrift (GLORIA) ROMANOR(VM) sehen[124]. Die Geschichte dieses römischen Revers-Typus skizziert H. P. L'Orange folgendermaßen: „Imperial images on the reverse of coins also often show ... (the emperor) with his right hand outstretched. The gesture was probably first conceived as a sign of salvation in Severan times, when the gods of the East, with Serapis and Sol Invictus at their head, appeared in this posture. It is thus not till Severan times that the gesture is introduced in the obverse picture of the emperor (Geta). Especially important is a reverse type, first appearing in the 3rd century, showing the emperor in his triumphal chariot: while in earlier times depicted in profile, most frequently with a twig in his right hand, he is in the new type shown frontally, with his right hand raised and a globe in his left ... – a conscious adaptation to Sol charioteer ... On a coin from Asia Minor already Caracalla appears in this solar type ..., and on a Sidonian coin Alexander Severus. From the East the type penetrates the Roman state coins. On medaillons Probus appears in the new type, only common from the time of Constantine. This emperor, then Constantius II ..., Constans, Valens, Honorius are represented in the type, sometimes drawn by a yoke of horses, sometimes by elephants. The emperor ascends the Sun chariot a heaven-soaring cosmocrator"[125].

Aus dieser Gruppe von Reverstypen sind für die Vorgeschichte des Godøy-Medaillons am interessantesten jene, die den Kaiser abbilden, „der gerade sein Konsulat antritt". Frau Maria R. Alföldi, der ich diesen wertvollen Hinweis verdanke, schreibt dazu: „Daß das Profil mal rechts mal links erscheint, tut nichts zur Sache, da der Kopist sich wohl des Spiegelbilds bei der Herstellung des Prägestockes nicht bewußt sein mußte".

Auch verweist sie auf „die Geste des Münzausstreuens im Festzug"[126]. Diese ist von dem Meister des Godøyfundes (Abb. 113, 2 und 4) bewußt unter Weglassung etwa des Szepters in der Linken in eine Orantengebärde geändert, so wie er aus der Quadriga des Sonnengottes ein Doppelpferd (Abb. 113, 1 und 3) und aus dem Viergespann des neuen Kaiser-Consuls eine 'biga' machte[127], die Räder des Wagens kürzte und die Tracht vereinfachte. Wenn ich ebenso wie E. Bakka, anders als die Kenner der Antike bisher, auch im Fall von Godøy (Abb. 113) wie bei dem kaiserhaften Götterbild mit der 'torques'-Auszeichnung von Maglemose-A (Abb. 109c, 1 und 2) von einer bestimmbaren Intention der Abwandlung bei der Entlehnung konventioneller Formeln überzeugt bin, so hat das folgende Hauptgründe:

---

[124] Von Bakka (wie Anm. 68) S. 33 nicht erörtert.

[125] H. P. L'Orange, Studies on the Iconography of Cosmic Kingship in the Ancient World (Instituttet for sammenlignende Kulturforskning, Oslo 1953) S. 143ff.; M. R. Alföldi (wie Anm. 66) S. 49 u. ä.

[126] Frau Maria R. Alföldi hatte die große Freundlichkeit, mir ihre Meinung zu Godøy brieflich am 30. 10. 1969 mitzuteilen. Sie verweist dazu auf J. M. C. Toynbee, Roman Medaillons (Numismatic Studies 5, New York 1944) Taf. 2, 16; 3, 1ff.; bzw. Taf. 21; vgl. auch F. Gnecchi, I Medaglioni Romani 1 (Milano 1912) S. 21 Nr. 67 mit Taf. 8, 7 sowie M. R. Alföldi (wie Anm. 66) Taf. 21 Abb. 256.

[127] Vgl. L'Orange (wie Anm. 125) S. 112f.

Einmal konnte vor wenigen Jahren Joachim Werner den Weg vom Hoby-Fund mit seinen mediterranen trojanischen Sagendarstellungen zu den Bilddenkmälern von Thorsberg und Himlingøje analysieren. Sein Ergebnis lautete: „Es dauerte volle zwei Jahrhunderte, bis die Nachkommen der Leute von Hoby selbst Bilder schufen und sich selbst der Schrift bedienten. Rom war indirekt ihr Lehrmeister, sowohl in der Verwendungsweise der Schrift wie in der Gestaltung der Bilder, aber erst zu einer Zeit, als die Germanen reif für einen eigenen Kunststil, für Bilder mit eigenem Sinngehalt und für die Verwandlung der magischen Runenzeichen in eine echte Buchstabenschrift waren. Diese geistige Wende, der ein neues Persönlichkeitsbewußtsein zu Grunde lag, bahnte sich nach dem archäologischen Befund in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts an. Im Laufe des 3. Jahrhunderts war dieser Prozeß im südskandinavischen Raum vollendet und hatte nun auch auf weitere germanische Gebiete in Skandinavien und auf dem Kontinent übergegriffen"[128].

Als weiterer Grund, bereits bei den frühen Medaillon-Imitationen wie etwa bei der von Godøy gemäß der Auffassung von E. Bakka mit einer bestimmten eigenen Intention zu rechnen, läßt sich neben der nur wenige Generationen früher vollzogenen Annäherung des Nordens an das Bild seine Art des Umgangs mit den Motiven der konstantinischen Goldprägung ins Treffen führen. Den bisherigen Diskussionsstand der Forschung kennzeichnet, daß man sich bis jetzt noch gar nicht dem eigentlichen Problem: der formal geringfügigen, aber inhaltlich folgenreichen Motivvariation gegenübergestellt sah, weil man viel zu ausschließlich nur reine Imitationen erwartete. Angesichts derartiger Erwartungen konnte für die Drei-Götter-Brakteaten (Abb. 56g) die Deutung: 'Victoria bekränzt einen Sieger' lange unangefochten gelten[129]. In Wirklichkeit erleichterte es die relativ geringfügige Motivvariation den Medaillonmeistern im Norden, mit dem ersten engen Anschluß doch bald von fast reinen Aneignungsformen zur selbständigen Gestaltung vorzudringen[130]. Die Frühphase der Aneignungsformen aber führte zu Prägungen, die zwar den echten antiken Stücken zum Verwechseln ähnlich, aber mit ihnen eben nicht identisch sind. Wären sie es, dann müßte eine so sorgfältige Nachahmung eines konstantinischen Festmedaillons wie die aus Lilla Jored, Bohuslän (Abb. 115), uns verlorene Exemplare eines bisher nicht bekannten antiken Typus voraussetzen. Aber eben das verneint Frau Maria R. Alföldi, indem sie dazu schreibt:

„Der Vorderseitentyp, der als Vorbild für die Kopfseite des Brakteaten gedient hat, ist in der Konstantinischen Prägung gut bekannt. Die Geste der erhobenen Hand ist schon damals nicht neu. Ich weise etwa auf das vielfache Stück aus (Leningrad) . . . oder auf das Stück aus Gotha . . . hin. Man könnte jedoch die Beispiele mühelos weiter aufführen. Auf jeden Fall scheint mir beim Vorbild ein jugendlich schmales Gesicht ausschlaggebend gewesen zu sein. Daß in der Brakteaten-Ausführung ein Edelsteindiadem (statt Lorbeerkranz) aufgesetzt wurde, zeigt m. E. den Wunsch, auf der Kopie ein Kaiserbild darzustellen. Ich habe auch sonst

---

[128] Werner (wie Anm. 18) S. 38f.

[129] Dieser Irrtum ist oben nach Anm. 515 und 685 aufgewiesen und richtiggestellt.

[130] Musterbeispiele liefern dafür die Brakteaten Tjurkö-A (Abb. 91) und Fünen-C (Abb. 56a).

bei einfacheren Barbarisierungen der frühen Völkerwanderungszeit gesehen, daß trotz aller Ungeschicklichkeit der Darstellung kaiserliche Insignien durchaus verständlich gezeichnet sind. Zur Rückseite kann ich nur sagen, daß alle Einzelmotive des Bildes in der spätantiken Goldprägung üblich sind. Das beziehe ich besonders auf die nach links schreitende Viktoria, die nicht nur in der Konstantinischen Goldprägung, sondern sowohl früher als auch später häufig ist. Die Trienten, die besonders gerne kopiert werden, tragen oft eben dieses Victoriabild. Da ich der Meinung bin, daß Vorder- und Rückseiten nicht unbedingt so kopiert werden, wie sie ursprünglich auf der römischen Münze gekoppelt waren, würde ich als Vorbild dieses Brakteaten keineswegs ein bisher unbekanntes Medaillon annehmen"[131].

Angesichts dieser Würdigung des kompilatorischen Befundes (Abb. 115) stellt sich daraus die Frage, ob es hier wirklich noch um den Wunsch, ein Kaiseramulett, oder bereits um das Verlangen ging, ein Götteramulett zu verfertigen[132]. Im Hinblick auf die weitreichende Motivgemeinsamkeit, die zwar aus verständlichen Gründen bisher unbeachtet blieb, aber anderwärts bereits mit einem christlichen Analogiefall (Abb. 55e) erhellt wurde[133], kann schon bei dem kompilatorischen Lilla-Jored-Medaillon (Abb. 115) nicht mehr völlig ausgeschlossen werden, daß der jugendlich feine Diademträger nicht der junge Kaiser, sondern der junge Gott sein soll. Zumindest ist das Medaillon unter den antikischen Vorstufen der jüngeren Schießspiel-Brakteaten (Abb. 56g) mitzubedenken, so buchstäblich noch auf dem Avers der 'Sol Invictus'-Segensgestus der erhobenen Hand wiederkehrt, so klar noch die victorienhafte Trachtkombination von Tunika und Pallium bei jener victoriahaften Gestalt wiederholt ist, die später das kurze Frauen-Röckchen eindeutig als Loki kennzeichnet[134].

Wirklich Neues kam dabei nur zögernd zu Wort, wenn etwa auf der Rückseite aus dem einen Stirnjuwel des Imperatoren-Kranzes zwei 'torques'-artige Reif-„Knöpfe" wurden[135]. Deutlicher variierte bei der Übernahme der antiken Kaiserthematik mit seinem Formenvorrat der Medaillonmeister, dem wir die Imitation von Godøy (Abb. 113, 1–4) verdanken, seine Vorlagen mit dem Doppelpferd und mit der Orantengebärde des Mannes in der 'biga'. Hier wird man eher davon überzeugt, daß sich die Aneignung nicht nur als Kompilation, sondern als Umwandlung vollzog, insbesondere wenn sich der Sinn der modifizierten Gestaltungen klären läßt.

Nachdem also zuerst an das Heranreifen des Nordens zur Bildgestaltung im

---

[131] Brief vom 16. 10. 1969; vgl. M. R. Alföldi (wie Anm. 66) Taf. 19 Abb. 237 (Leningrad) und Taf. 20 Abb. 247 (Gotha). Zu Lilla Jored A. Alföldi (wie Anm. 6) S. 25; Mackeprang (wie Anm. 7) S. 21, 110 Nr. 14, 171 Nr. 283 mit Taf. 2, 7 a und b.

[132] Für den Problemkreis sammelt und sichtet sorgfältig die ältere Forschung noch ohne bis zu unserer Frage vorzudringen N. L. Rasmusson, Were Medals of Merit Used and Worn in Antiquity? (Acta Archaeologica 16, 1945) S. 211–222.

[133] Vgl. oben nach Anm. 685.

[134] Die spätere Steigerung des Segens-Gestus ist am lebhaftesten auf Aars-B (Abb. 42) faßbar, vgl. oben nach Anm. 587; das kurze Röckchen für Loki zeigt besonders eindringlich der B-Brakteat aus einem unbekannten dänischen Fundort (Abb. 33c, 1 und 2), vgl. oben vor Anm. 516.

[135] Zum Stirnjuwel in der konstantinischen Goldprägung M. R. Alföldi (wie Anm. 66) bes. S. 139ff. sowie Taf. 10 Abb. 160ff.

3. Jahrhundert erinnert wurde, dann sein Verfahren, sich antike Medaillon-Formeln des 4. Jahrhunderts anzueignen, exemplarisch veranschaulicht ist, soll nun als wichtigster Grund für die Meinung von der bestimmten eigenen Intention des Godøyfund-Meisters die Möglichkeit einer Vorder- und Rückenseitenkombination dargelegt werden[136]. Gemäß der Übernahme von Kaiser-Insignien und -Motiven zur Gestaltung der gentilen Götterbilder ist das Stirnjuwel des Perlendiadems bei dem entlehnten Kaiserhaupt verdoppelt und somit reicher ausgestaltet. Den neuen Sinn der Darstellung legt das Doppelpferd-Motiv fest. Es läßt sich hier als Chiffre für das Fohlen des jungen Gottes mit seinen zwei Leben, die von Geburt und Wiedergeburt durch die wunderbare Rettung erzählen, verstehen[137]. Die bedrohte erste Phase kennzeichnet links das fehlende zweite Vorderbein und wohl auch das gesenkte Tierhaupt, dessen Form freilich auch die Majestät des divinisierten Antlitzes nicht beeinträchtigte. Die Wiederbelebung spiegelt der wieder vollkommene Körper rechts und die lebensvolle Haupt-Nackenlinie mit dem gespitzten, gleichsam dem Wort des Retters noch lauschenden Ohr, das in den eigentlichen Brakteaten ein Gegenstand des Interesses bleiben sollte[138]. Die lateinische Inschrift ist wie anderwärts auf den ältesten Amuletten als Phänomen magischer Effektivität wiederholt[139]. Den antiken Vorlagen gemäß wird das auf der Vorderseite angeschlagene Thema auf der Rückseite weitergeführt: Daher ist auch im Haar des Oranten in der 'biga' ein diademartiger Stirnschmuck sichtbar.

Zum Verständnis des Doppelpferd-Themas, das auch die Veränderung des Kaiserporträts in ein Götterbild sichtbar werden läßt, gelangen wir mit dem Geleit der Göttersage aus dem zweiten Merseburger Spruch, dessen Tradition nach den geltenden Anschauungen in seiner aufgezeichneten Gestalt bis in die Spätantike zurückreicht. Dieser Text öffnet uns nun aber zugleich auch den Horizont der mit dem jungen leidenden Gott verknüpften Vorstellungen und lenkt unseren Blick jetzt selbst auf das späte literarische Echo der frühen Göttersagen. Denn sie kennen den jungen Gott, dessen Fohlen stürzte, durchaus im Zweigespann, in dem ihn, wie wir deswegen sagen dürfen, schon die Reversdarstellung von Godøy zeigt. Diesmal verdanken wir den einschlägigen Text nicht dem Isländer Snorri, sondern dem Dänen Saxo Grammaticus. Zwar wirkt sein romanhafter Bericht fast unvereinbar mit dem isländischen Traditionsecho, da sich nur Nebenmotive sicher zu entspre-

---

[136] Darauf, daß Bakka (wie Anm. 68) S. 33 bereits von der bestimmten eigenen Intention beim Meister des Godøy-Medaillons sprach, ist oben schon vor Anm. 124 hingewiesen. Die thematische Verknüpfung von Vorder- und Rückseite ist den antiken Festprägungen als Vorlagen abgesehen. Zu letzteren in dieser Hinsicht M. R. Alföldi (wie Anm. 66) S. 148.

[137] Bei seinem Hinweis auf andere Doppelpferde wie das auf dem 3. Reifen des runengeschmückten Horns von Gallehus hob Bakka (wie Anm. 68) S. 33 noch nicht hervor, daß der Befund dort weniger differenziert ist. Jener symmetrischen Formel dort gemäß glaubte Graf Oxenstierna (wie Anm. 25) S. 67 davon sprechen zu können, daß das Doppeltier „nie und nirgends eine mythologische Gestalt gewesen zu sein" scheine, „sondern ein rein heraldisches Tier". Aber diese These bedarf angesichts des Befundes des Godøy-Medaillons durchaus der Überprüfung, bei dessen Doppeltier bereits Bakka a. a. O. von „a fabulous animal" sprach.

[138] Die signifikanten Verbindungen Götter-Mund – Tier-Ohr sind oben im Anhang IX nach Anm. 1 und hier im Anhang XII nach Anm. 21 besprochen. Vgl. auch Anhang VI nach Anm. 73.

[139] Vgl. dazu oben vor Anm. 530.

chen scheinen[140], aber die Ergebnisse des Baldr-Lemminkäinen-Vergleichs von Hans Fromm bekräftigen, daß auch Saxo wertvolles Altgut überliefert[141].

Zu Baldr in der 'biga' weiß Saxo Folgendes:

„Baldr erlitt durch Larven, welche die Gestalt der Nanna annahmen, fortwährend in der Nacht störende Belästigungen und wurde davon so schwach, daß er sich nicht auf den Füßen halten konnte. Deshalb gewöhnte er sich daran, seine Wege auf einem Zweigespann oder Wagen zu machen; die große Liebe, die sein Herz ergriffen, hatte ihm mit ihrer Qual alle Kraft genommen. Nichts, glaubte er, habe ihm ein Sieg gegeben, dessen Beute nicht Nanna gewesen war"[142].

Der junge Gott fährt also nicht als sonnenhafter Kosmokrator, sondern gleichsam in einem Antitypus als Liebeskranker in der *'biga redave'*, wenn wir dem Text uns anvertrauen dürften. Das wird nun aber deswegen möglich, weil die Brakteaten in verschiedener Ausführlichkeit auf seine nächtliche Bedrohung durch die *'larvarum irritamenta'* eingehen. Sie zeigen zwar nicht deren Gestaltwandel zu Nanna-Erscheinungen, aber sie bilden, wie das in Anhang VII mit der Deutung von Skrydstrup-B (Abb. 79) dargelegt wurde, die Schlangen-'monstra, id est larvae', in der visionären Baldr-Hirsch-Antithese im Angriff auf die Zeugungsmacht des Gottes ab[143]. Zwar bleibt das Motiv bei Saxo eigentlich blind, aber aus dem altenglischen Neunkräutersegen erfahren wir doch wohl das Faktum der Rettung des jungen Gottes durch den Götterfürsten, der dazu Runenzauber mit den Stäben der Anfangsrunen der einzelnen Kräuter benutzte und die giftige Schlange in neun Stücke zerschlägt, wenn der 'Lay of the nine twigs of Woden' mit den Worten beginnt:

„These nine darts against nine venoms.
A snake came crawling, nought did he wound;
Then took Woden nine twigs of glory
Smote then that adder that in nine bits she flew apart"[144].

---

[140] De Vries (wie Anm. 37) 2 S. 219f.

[141] Fromm (wie Anm. 41) S. 301: Der Zweikampf zwischen Hotherus und Balderus „bei Saxo Grammaticus" kann „durch die finnische Mythengestalt aufgewertet werden".

[142] Saxonis Gesta Danorum (ed. J. Olrik–H. Ræder, 1, Kopenhagen 1931) III c. 12 S. 67 Z. 13–18: *'Idem larvarum Nannae speciem simulantium continua noctibus irritamenta perpessus adeo in adversam corporis valetudinem incidit, ut ne pedibus quidem incedere posset. Quamobrem biga redave emetiendorum itinerum consuetudinem habere coepit. Tanta amoris vi suffusum pectus ad extremam paene eum tabem redegerat. Nichil enim sibi victoriam dedisse credidit, cuius Nanna praeda non fuerit;'* Übersetzung nach P. Herrmann, Dänische Geschichte des Saxo Grammaticus 1 (1901) S. 94f.

[143] Zu *'larva'* als 'spiritus maleficus, monstrum' vgl. Saxonis Gesta Danorum 2: Index verborum (besorgt von F. Blatt, Kopenhagen 1957) Sp. 470. Die hier vorgetragene Auffassung wird durch Analogien der christlichen Spätantike begünstigt, vgl. G. L. Feuille, Une mosaïque chrétienne de l'Henchir Messaouda, région d'Angareb (Cahiers Archéologiques 4, 1949) S. 9–15; H. Ch. Puech, Le cerf et le serpent. Note sur le symbolisme de la mosaïque découverte au bapistère de l'Henchir Messaouda (ebenda) S. 17–60; Brenk (wie im Nachtrag S. 447) a. a. O.

[144] J. H. G. Grattan–Ch. Singer, Anglo-Saxon Magic and Medicine illustrated from the semi-pagan text 'Lacnunga' (London 1952) S. 50ff., 152f.:
ðas VIIII onzan wiþ nyzon attrum.
wyrm com snican, toslat he nan.

Der Brakteat Skrydstrup-B (Abb. 79) setzt mit der Abbildung des Baldr-Hirsch-Themas unter der Antithese von gefiedertem Hilfsgeist und Haupt des Zauberherrn gleichfalls einen solchen Sieg voraus[145]. Daher erweist der Glücksfall dieser ausführlichen Variante ebenso die *'larvarum irritamenta'* in Saxos Tradi-



Fig. 64 Vä-C mit dem hauchend heilenden Luftgott und dem maskierten 'equus cornutus'; in der Randzone das geflochtene Schlangenpaar, das ebenso auf die Bedrohung Baldrs wie die Bildmitte auf dessen Rettung hinweist; nach dem Atlas.

ða ȝenam woden VIIII wuldortanas,
sloh ða þa næddran þæt heo on VIIII tofleah;
vgl. auch G. Storms, Anglo-Saxon Magic (Den Haag 1948) S. 188f. sowie E. Stürzl, Die christlichen Elemente in den altenglischen Zaubersegen (Die Sprache 6, 1960) S. 77.

145 Vgl. unten den Varianten-Exkurs nach Anm. 147.

tionsecho als archaisch, wie er auch die Erklärung des 'biga'-Motivs mittelbar ermöglicht. Denn jetzt fügt sich auch der beschwörende Oranten-Gestus des jungen Gottes auf der 'biga' harmonisch in das figurale Ensemble der Darstellung des leidenden und schließlich erretteten Gottes. Weiter hilft uns Skrydstrup-B (Abb. 79) dazu, selbst kürzere Chiffren dieses Themenkreises wiederzuerkennen. Weil sich so zeigen läßt, daß das Godøy-Medaillon (Abb. 113, 2 und 4) eine Variante in einer ganzen Gruppe themaverwandter Stücke darstellt, sei auf die Wiederkehr des Motivs der geflochtenen 'larvae' oder Schlangen-'monstra', die uns von Skrydstrup-B vertraut sind, noch ohne daß wir bei seiner Erörterung auf die geflochtenen Leiber als signifikantem Detail eingingen, mit zwei Beispielen, mit dem C-Brakteaten von Vä (Fig. 64) und mit dem A-Amulett von Lyngby (Abb. 116), hingewiesen.

Den schonischen C-Brakteaten von Vä (Abb. 99), den wir auch in einer Nachzeichnung auf Goldblech kennen (Abb. 98), besprachen wir bereits früher als besonders eindrucksvolles Exemplum für die sprechende Verknüpfung von Göttermund und Tierohr, die eine präzise Formel für die Wiederbelebung des Fohlens ist[146]. Hier dagegen interessiert nun die Rahmung dieser Bildmitte mit einem geflochtenen Schlangenpaar, dessen Häupter gegeneinander gestellt und, wie zum Trinken erhoben, unterhalb der Öse des Amuletts zu sehen sind[147]. Während auf Godøy (Abb. 113, 2 und 4) das 'biga'-Motiv des Reverses den Schlangen-Aspekt mit voraussetzt und das Doppelpferd des Averses (Abb. 113, 1 und 3) die Chiffre für die Neuschöpfung des Fohlens bietet, weist die einseitige Prägung Vä (Fig. 64) auf den liebeskranken Gott mit dem zusammengeflochtenen Schlangenpaar, das in der Randzone als Ring um das Heilungsthema der Bildmitte gelegt ist. Inhaltlich gehören also die Medaillon-Imitation von Godøy (Abb. 113) und das C-Amulett von Vä (Fig. 64) eng zusammen.

Wie harmonisch sich diese älteren Bildformeln zu den jüngeren fügen, in denen uns das Baldr-Thema bisher entgegentrat, wird dann deutlich, wenn man auch die Schlangen-'monstra'-Varianten berücksichtigt. Statt der Wurmwesen von Skrydstrup (Abb. 79) und Vä (Abb. 99) haben wir gleichfalls mit einer vierbeinigen krokodilähnlichen Abart zu rechnen. Sie ist im obersten Segment des norwegischen Brakteaten Lista-C (Fig. 65b) als antithetisches Paar im Angriff gegen ein als bekannt vorausgesetztes Ziel dargestellt. Diese Spielart rechnet mit dem Götter-Fürsten als Beschützer Baldrs und konnte daher die Wiederbelebung des Fohlens mit dem Göttermund an dessen Ohr als Hauptthema wählen (Fig. 65b). Anders als bei Lista-C (Fig. 65b), wo es in Seitenansicht auftritt, ist dasselbe krokodilartige Paar bei dem Faxe-Amulett (Fig. 65a, Abb. 56g) in Aufsicht so wiedergegeben, daß beide Tiere am untersten Bildrand fast auf den Kopf gestellt erscheinen. Auch in dieser Version wird also der Sieg der lichten Mächte über diese Anfechtungen der dunklen Nachtwelt verkündet. Genauso eindringlich bejubeln diesen Sieg jene Brakteaten-Typen, die das Futhark gleichsam in einer „Illustration" des englischen

---

[146] Mackeprang (wie Anm. 7) S. 18, 47, 76, 163 Nr. 240 mit Taf. 12,1,2 und 24,18; vgl. oben Anhang XII nach Anm. 15.

[147] Verdienstliche Grundkategorien, auf die man auch bei anderer Interpretation nicht verzichten wird, trägt zu Vä bei: H. Vierck, Ein Relieffibelpaar aus Nordendorf in Bayerisch Schwaben. Zur Ikonographie des germanischen Tierstils I (Bayerische Vorgeschichtsblätter 32, 1967) S. 118ff.

Neun-Kräuter-Segens in einen doppelköpfigen Schlangen-Ring um die Gott-Pferd-Chiffre herum eintragen wie etwa Lindkær (Abb. 108c) und Overhornbæk (Fig. 65c). Auf diese dritte Variante des Schlangenthemas, bei der die Würmer mit Raubvogelköpfen erscheinen, treffen wir schließlich auch in der jüngsten Brakteatenstufe. Das erhellt exemplarisch ein C-Brakteat aus unbekanntem dänischen Fundort (Fig. 65d). Es ist eines jener Stücke, auf denen der junge Gott an seinem überlangen Zopf erkennbar und als „Reiter" von den Nothelfer-Pferd-Kombinationen unterscheidbar ist. Bei dieser Unterscheidung hilft gleichfalls das antithetisch vor das Götterhaupt gestellte Schlangen-'monstrum' mit Vogelkopf[148].



Fig. 65a
Faxe-B mit dem für Baldr tödlichen Schießspiel auf der Götterversammlung; auf eine frühere Bedrohung Baldrs weisen die beiden in Aufsicht am unteren Rand erscheinenden 'monstra'; nach dem Atlas.



Fig. 65b
Lista-C mit dem hauchend heilenden Luftgott über Baldrs Pferd; hier ist auf eine frühere Bedrohung Baldrs mit den beiden in Seitenansicht am oberen Rand erscheinenden 'monstra' hingewiesen; nach dem Atlas.

---

[148] Die Schlangen-Thematik bedürfte zunächst innerhalb der Brakteaten weiterer Nachforschung, bei der man von den durch Bildzusammenhänge gesicherten Befunden ausgehen wird. Zu ihnen lassen sich nach den obigen Ausführungen zählen:

a) Wurm-Typus
Skrydstrup-B Abb 79
Vä-C Abb. 99
b) Wurm-Typus mit Raubvogelkopf
Lindkær-C Abb. 108c
Over-Hornbæk-C Fig. 65c
Dänemark-C Fig. 65d
c) krokodilartiger Typus
Faxe-B Fig. 65a, Abb. 56g.
Lista-C Fig. 65b

Zu Dänemark-C (Fig. 65d) vgl. MACKEPRANG (wie Anm. 7) S. 39, 187 Nr. 344 Taf. 6,27; JACOBSEN–MOLTKE (wie Anm. 19) Text Sp. 553f. Nr. 84, Atlas S. 422. Zum norwegischen Lista-C, bzw. Vanse-Amulett MACKEPRANG S. 48, 144f. Nr. 144 Taf. 12, 4. Bei einer vollständigen Bestandsaufnahme wird man auch der Frage des paarweisen und einzelnen Auftretens der Wurmwesen noch weiter nachgehen.

Nach diesem Varianten-Exkurs kehren wir zu den Amuletten von Godøy (Abb. 113) und Vä (Fig. 64) zurück. Zeitlich steht der doppelte A-Brakteat von Lyngby aus dem jütländischen Amt Randers (Abb. 116) zwischen ihnen. Auch sein Meister rahmte mit dem geflochtenen Schlangenpaar die Bildmitte. Auf ihr ist



Fig. 65c
Over-Hornbæk-C mit dem Haupt des Götter-Fürsten über Baldrs Pferd und den mit Runen gebannten Schlangen, die hier, wie anderwärts auch gelegentlich, mit Raubvogelköpfen erscheinen; nach dem Atlas.



Fig. 65d
Dänemark-C mit dem an dem langen Zopf erkennbaren Haupt Baldrs über seinem Pferd; davor in einer antithetischen Formel eine Schlange mit Raubvogelkopf; nach dem Atlas.

jedoch nicht das Standard-Motiv des Heilungswunders, sondern bloß ein Haupt in Seitenansicht von links wiedergegeben. Da es sonst nur durch die kunstvoll mit einem schmalen Band zusammengehaltene Frisur, die in eine Nackenrolle ausläuft, gekennzeichnet ist, wird man auch bei diesem Antlitz an eine triumphale Rühmung des Götter-Fürsten denken. Dazu fügen sich auch die Sinnzeichen ewiger Wiederkehr auf der Rückseite gut ein[149].

In der Abfolge von der in Norwegen gefundenen Medaillon-Imitation von Godøy (Abb. 113) über den Medaillon-nahen Doppelbrakteaten von Lyngby (Abb. 116) zu dem C-Amulett von Vä (Fig. 64, Abb. 99) treffen wir also sich immer mehr von der Antike entfernende Aneignungsstufen des Formenvorrats von Kaisermedaillons, der immer entschiedener dem Themenkreis der eigenen Göttersage dienstbar gemacht wurde. Ohne die Vermittlung der differenzierteren Aussage von Skrydstrup-B (Abb. 79), das ebenso die Verbindung zu den anderen Denkmälern mit dem ineinander geflochtenen Schlangenpaar herstellt wie zu den '*larvarum irritamenta*' der späten lateinischen Aufzeichnung, würden wir freilich auch die frühe Medaillon-Imitation mit ihren eigentlichen Intentionen nicht verstehen können.

In konstantinszeitliche Zusammenhänge wird nun dieser Denkmälerkreis nicht nur durch jenes Constans-Medaillon eingeordnet, das von dem Meister des Godøy-

---

[149] Zu Lyngby-A Mackeprang (wie Anm. 7) S. 26, 129 Nr. 89 mit Taf. 3, 10a und b.

fundes (Abb. 113) imitiert wurde, sondern auch durch die Beziehung zwischen dem Rückseitenbild von Godøy zu der Bronzestatue von Tømmerby (Abb. 114).

Über diese in Jütland südlich Silkeborg im Kirchspiel Tem am 14. Mai 1730 gefundene antike Figur hat vor dreißig Jahren M. B. Mackeprang gehandelt[150] und sich dabei Anregungen von H. P. L'Orange zu eigen gemacht. Die auffallende Kombination von Strahlenkranz und Stirnjuwel brachte Mackeprang zu der Meinung, die Tømmerby-Figur sei eine Kopie der Statue Konstantins des Großen auf der 'verbrannten Säule' des Forums in Konstantinopel, obschon sie „ihrem Stile nach in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts gerechnet werden" muß. Noch wichtiger als die Deutung, der man heute lieber nicht mehr folgen wird, ist der Befund, daß die Gestalt „hochgegürtet ist, entsprechend der Tracht des Sol Invictus als Wagenlenker"[151]. Denn das ermöglicht es, die Statue als großfiguriges Pendant-Fragment zu dem Reversbild-Typus des Medaillons von Godøy mit seinem 'neuen Helios'-Aspekt (Abb. 113, 2 und 4) zu betrachten[152]. Nachdem jetzt die eigene Intention des Nordens bei der kleinen Nachfertigung des antiken Monarchen-Bildes erkannt ist, wird es legitim, mit einer Verwendung der mediterranen Bronzestatue als gentilem Kultbild in Jütland zu rechnen. Man möchte daher hoffen, daß die nähere Eingrenzung des Fundraumes bei Tømmerby durch Mackeprang es mit den neuen technischen Hilfsmitteln ermöglicht, den eigentlichen Fundort noch aufzuspüren[153].

Ob nun der Glücksfall eintritt, daß wir so einem jütländischen Heiligtum, vergleichbar dem Magdalensberg, auf die Spur kommen, oder ob die neue Suche ergebnislos bleibt, soviel ist jetzt schon deutlich, daß das kaiserähnliche Götterbild mit dem 'torques' als Brustschmuck, das wir mit Hilfe von Maglemose-A (Abb. 109c, 1 und 2) erschlossen[154], durch die Beziehung zwischen dem Reversthema von Godøy (Abb. 113) und der Tømmerby-Statue (Abb. 114) erheblich an Wahrscheinlichkeit gewonnen hat. Das aber bedeutet, daß der Kleinkunst der Brakteatengötter zumindest einzelne größere Kultbilder in diesem historischen Horizont entsprachen. Wie sich mit der seeländischen Holzfigur aus Rude Eskiltrup exemplarisch dartun läßt, folgte auch bei ihnen der vollen Entlehnung, die im 4. Jahrhundert noch die Statuette von Tømmerby (Abb. 114) repräsentiert, allmählich die eigene Neuschöpfung[155].

---

[150] M. B. Mackeprang, Eine in Jütland vor 200 Jahren gefundene Kaiserstatuette (Acta Archaeologica 9, 1938) S. 135–151.

[151] M. B. Mackeprang, Nachtrag zu 'Eine in Jütland vor 200 Jahren gefundene Kaiserstatuette' (Acta Archaeologica 9, 1938) S. 229; zum konstantinischen Fragenkreis zuletzt I. Karayannopulos, Konstantin der Große und der Kaiserkult (Historia 5, 1956) S. 341–357; J. Straub, Constantine as ΚΟΙΝΟΣ ΕΠΙΣΚΟΠΟΣ. Tradition and innovation in the representation of the first Christian emperor's majesty (Dumbarton Oaks Papers 21, 1967) S. 44; T. Pekáry, Der römische Bilderstreit (Frühmittelalterliche Studien 3, 1969) S. 22; Altheim–Stiehl (wie Anm. 60) S. 262ff. mit der älteren Lit.

[152] Vgl. oben Anhang XII nach Anm. 122.

[153] Mackeprang (wie Anm. 150) S. 137ff.

[154] Vgl. oben Anhang XII nach Anm. 114.

[155] M. B. Mackeprang, Menschendarstellungen aus der Eisenzeit Dänemarks (Acta Archaeologica 6, 1935) S. 228–249, bes. S. 248f. mit Taf. IV–VII; Graf Oxenstierna (wie Anm. 19) S. 84, 256 mit Taf. 57.

2g) Rückblick auf die Nachwirkung der konstantinszeitlichen Medaillon- und Münzprägung auf die Brakteaten

Auch unter den neuen ikonographischen Gesichtspunkten, die hier erarbeitet wurden, ändert sich nichts an der herrschenden Meinung, daß die Brakteatenkunst im 5. und 6. Jahrhundert blühte. Dieses Goldzeitalter des Nordens korrespondiert mit dem Niedergang des Imperiums im Westen. Erst er ermöglichte die Übernahme der Kaiserporträts zur Schaffung von Götterbildern in einem solchen Ausmaß. Nachdem zunächst in erster Linie die Ermittlung der Authentizität der Stempel auf einen Vorort der Brakteaten-Herstellung wie Odense führte, ist es zweckmäßig, sich zu vergegenwärtigen, wie im 4. Jahrhundert im Imperium der Bedarf an Kaiserbildnissen durch staatliche Betriebe gedeckt wurde. Über die Produktion der Kaiserporträts auf den Münzen sagte Richard Delbrueck: „Hier wäre die Anfertigung von Porträtstempeln von vorneherein verdächtig gewesen, da ihre mißbräuchliche Benutzung unter schwersten Strafen stand; und Falschmünzer sogar mit den anderen Schwerstverbrechern von den Amnestien ausgenommen waren; begründet wurde diese Strenge bezeichnenderweise durch den schnöden Mißbrauch des allerhöchsten Bildnisses. – Die Urbilder der Münzstempel sind anscheinend seit der Spätzeit des Constantinus Magnus im Ministerium des Comes sacrarum largitionum hergestellt, in Abdrücken an die Münzstätten versandt und dort mehr oder weniger genau kopiert worden. Die Büros im Ministerium des Comes sacrarum largitionum, in denen diese Urbildnisse angefertigt wurden, werden möglicherweise in einem Gesetz von 384 genannt, das die Einstufung des Personals für das Ministerium regelt“[156]. Erst nach der Erschütterung dieser festen Ordnung durch Niederlagen wie die von Adrianopel im Jahr 378 konnte die Prägung von vielen Tausenden von münzähnlichen Amuletten auch in der Randkultur selbstverständlich werden. Dennoch weist die gerade in früheren und authentischeren Amuletten am besten bezeugte paradoxe Verknüpfung von ‘equus cornutus’ und Kreuzzeichen auf einen konkreten Zusammenhang mit dem konstantinischen Zeitalter[157]. Er mag von einem der großen Kultorte in zentraler Funktion, der die Verbandskulte der ‘*cornuti*’ begünstigte, aus der älteren Rezeptionsperiode in die jüngere Produktionsphase vermittelt worden sein, nachdem ein Sieg wie der an der milvischen Brücke für eine solche unmittelbare Anknüpfung die Vorbedingungen schuf[158]. So konnte diese noch erschließbare Konstellation gerade in jenen Zeitraum nachwirken, in dem als Pendant zu den christlichen ‘konstantinata’ nunmehr in beträchtlicher Zahl pagane Amulette entstanden. Das Aufblühen dieser Amulettkunst erhellt die echte regionale Rivalität und die Standfestigkeit der Windgott-Religion in der Randzone gegenüber dem Christentum, so deutlich sich dessen Macht bereits in den synkretistischen Kreuzsignierungen abzeichnet. Natürlich war das Kreuz ein altes Heilszeichen, aber es wird von den Brakteatenmeistern in einer neuen Aktualität

---

[156] Delbrueck (wie Anm. 70) S. 67; Alföldi (wie Anm. 6) S. 13ff.

[157] Vgl. oben Anhang XII nach Anm. 56.

[158] Der Moment läßt sich mit jener Konstellation vergleichen, in der fast drei Generationen später der Arianismus ostgermanischer Verbände fixiert wurde.

mitbenützt, die am eindringlichsten der Fride-Brakteat (Abb. 106b) konkretisiert. Das wird man noch besser überschauen, wenn erst einmal die Beizeichen auf den Amuletten alle analysiert sind[159].

Die ungleichen Rivalen, die Buch- und die Schamanenreligion, wußten beide, trotz tiefster Gegensätzlichkeit der Vorstellungen, von Tod und Auferstehung ihrer Gottessöhne. So konnte neben den oströmischen 'konstantinata' mit dem Kreuz als symbolischem Zeichen der Rettung durch Christus, in dessen Namen die Dämonen besiegbar wurden, das erfolgreichste pagane Amulettbild die Chiffre von der Wiederbelebung des Fohlens werden, die die Wiederkehr des gentilen jungen Gottes verhieß. Im Grunde genommen könnten beide Amulett-Arten, die heidnische und die christliche, dieselbe Inschrift tragen, wie die kleineren 'konstantinata' von Mersine: ΥΓΙΕΙΑ. Man wird sich dabei der Einsicht von Rudolf Egger mit Gewinn erinnern: „ὑγίεια, σωτηρία, *salus* sind in dieser Sprache Synonyma"[160]. Noch ohne daß Mackeprang die gentile Gott-Pferd-Formel verstand, sah er bereits, daß sie bis in die allerersten Anfänge seiner C-Typen zurückreicht[161]. Welche Möglichkeiten dieses Amuletthema der kunsthandwerklichen Praxis eröffnete, wird besser an dem einzigen erhaltenen Beispiel verständlich, das am ehesten als Darstellung von der Wiedererweckung des getöteten jungen Gottes verstanden werden kann. Es handelt sich um einen Brakteatenfund aus einem Sandberg bei Uhadel in der Nähe von Pentzlin und Prillwitz, Kr. Waren in Mecklenburg (Abb. 118, 1 und 2)[162].

Seit längerem hat man verstanden, daß dieses Amulett eine Dreiergruppe abbildet, ohne die Darstellung recht erklären zu können. Wir wollen sie deswegen zunächst ausführlicher beschreiben, zumal ihre Lesung einige Ansprüche stellt. Denn einige Konturlinien sind ebenso für die eine wie für die andere Figur benutzt. Deshalb habe ich in der graphischen Auswertung (Abb. 118, 2) jedes der drei Wesen noch einmal für sich zeichnen lassen. Der Brakteat (Abb. 118, 1 und 2) zeigt im unteren Segmentdrittel in Seitenansicht von links eine liegende Gestalt, über deren Gewandung wir im Unklaren bleiben. Wiedergegeben sind das überdimensionierte Haupt mit Auge, Nase und auffallend langem Haar sowie der linke Arm mit seiner Hand. In der gleichen Seitenansicht sitzt eine zweite Figur mit ähnlich vergrößertem Antlitz aufrecht daneben, denn durch den Verlust der perspektivischen Darstellungsform ist aus dem Neben- ein Übereinander geworden[162a]. Ihr Profil ist

---

[159] Auch das setzt eine wirkliche Edition der Brakteaten voraus.

[160] Egger (wie Anm. 120) S. 171; vgl. auch W. Kellner, Libertas und Christogramm. Motivgeschichtliche Untersuchungen zur Münzprägung des Kaisers Magnentius [350–353] (1968).

[161] Mackeprang (wie Anm. 7) S. 45ff., 52.

[162] Texte explicatif de l'atlas de l'archéologie du Nord (Mémoires des antiquaires du Nord 1860) S. 89 Nr. 90; C. Nöbbe, Goldbrakteaten in Schleswig-Holstein und Norddeutschland (Nordelbingen 8, 1930/31) S. 79; E. Petersen, Nordische Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit aus Mecklenburg (Mecklenburg 35, 1940) S. 41 sowie ebenda 36 (1941) S. 36 (zum Fundort); Mackeprang (wie Anm. 7) S. 38, 81, 181f. Nr. 327 mit Taf. 6, 18; Jan Żak, Studia nad kontaktami handlowymi społeczeństw zachodniosłowiańskich ze skandynawskimi od VI do VIII W. n. e. (Polskie towarzystwo archeologiczne, Biblioteka Archeologiczna 15, hrsg. W. Hensel, Wrocław–Warszawa–Kraków 1962) S. 42, 72, 95, 109, 114–116, 157f., 198.

[162a] Alföldi (wie Anm. 66, 1951) S. 309. Vgl. auch unsere Abb. 104, 2.

lebensvoller durchgegliedert als das des Liegenden, so daß außer der Nase, dem mandelförmigen Auge und einigen Haarsträhnen auch die Kinn-Mundpartie differenzierter hervortritt. Die eine sichtbare Hand dieser Figur ist in lebhafter Gebärde erhoben, das Knie leicht angewinkelt. Vor der Fußspitze und der Hand erscheint eine leere Fläche. Sie wird für eine Inschrift bestimmt gewesen sein, die der Stempelschneider dann doch nicht ausführte. Hinter dieser zweiten Gestalt, über deren Kleidung wir gleichfalls nichts sagen können, und mit ihr verbunden treffen wir, auch in der Profilsicht von links, eine Vogel-Figur mit kreisrundem Kopf, „gespitztem" Ohr, Raubvogelschnabel und ornamentalisierter Fuß- und Schwanzpartie[163].

Nach unserer Entschlüsselung der Zeichenschrift zahlreicher Brakteaten läßt sich die sitzende Gestalt ohne Schwierigkeit als eine bisher unbekannte Abwandlung des Schamanenthemas verstehen. Auch hier weist die ekstatische Gestik und der gefiederte Hilfsgeist, der Gehör sucht, auf den Gott und Zauberherrn, auf Odin–Wodan[164]. Diesem klaren Befund ordnet sich gut der Inschriften-Raum ein, der leider leer geblieben ist. Gemäß den früher gewonnenen Erfahrungen deutet die Haupt-Vogel-Verknüpfung sowie die Magier-Gebärde auf den Vollzug eines Wiederbelebungsrituals mit Hilfe aller anrufbaren Mächte und Kräfte. Das erhellen Varianten insbesondere mit dem gestürzten (Abb. 30a–c, jeweils 1 und 2) und dem neu beseelten Fohlen (Abb. 87). Diesmal liegt nun nicht wie auf Lellinge-B (Abb. 30a, 1 und 2) ein Pferd, sondern ein Mensch auf dem Rücken (Abb. 118, 1 und 2). Ihm wird sich, angesichts der Größenabstufung in der Dreiergruppe, die Aufmerksamkeit am stärksten zuwenden. In den bisher analysierten Beispielen erschien Baldr, der junge Gott, öfters größer als sein Vater, Odin–Wodan, den wir durch das Vogelgeleit als Schamanen erkennen. Auch bei Pentzlin-B (Abb. 118, 1 und 2) an ihn zu denken, rechtfertigt nicht allein das Liegen sowie die gleichsam totenstarr und verkrampft erscheinende Hand, die aufs schärfste mit der lebensvollen Magier-Gebärde kontrastiert, sondern auch die Kennzeichnung dieser Gestalt mit auffallend langem Haar. Es erinnert gewiß nicht von ungefähr an den weit ausschwingenden Haarschopf (vgl. etwa Abb. 56g), den wir als signifikantes Baldr-Detail erweisen konnten. Daher darf man bei Pentzlin-B (Abb. 118, 1 und 2) von einem weiteren Odin-Baldr-Brakteaten sprechen, der in neuer Weise den wichtigsten Gott der Brakteaten als ekstatischen Magier bezeugt. In der Typologie seit Montelius erscheint das Stück isoliert und einsam als B-Prägung, mochte es auch Mackeprang durchaus zutreffend, wie seine Tafel 6 lehrt, nach der Serie der Drei-Götter-Brakteaten ganz am Ende einordnen, bevor er die C-Reihe zu besprechen

---

[163] Unglücklich und unvorsichtig ist die Interpretation von MACKEPRANG (wie Anm. 7) S. 181: „En Brakteat af Særtype, nærmest B-Type, gengivende et Menneske siddende paa overkroppen af en anden større Person"; seine Ausführungen S. 36 Anm. 14 zeigen, welche bemerkenswerten Schwierigkeiten solche Varianten der typologischen Betrachtungsweise machten; noch schwächer, noch verständnisloser NÖBBE (wie Anm. 162) a. a. O.

[164] Da sonst die Anflug-Thematik in der Regel mit einem antithetischen Vogelbild von vorn gestaltet ist, hat die Variante eine Sonderstellung inne, die es nahelegt, sie mit den Zwei-Vögel-Amuletten zusammen zu betrachten, die oben nach Anm. 548 besprochen sind und die die Annäherung des gefiederten Hilfsgeistes gleichfalls von hinten durchaus kennen. Dabei liefern die eigentlichen Analogien die beiden Exemplare des Gott-Pferde-Typs Abb. 37a, 1 und 2 sowie 37c, 1 und 2.

begann. In semantischer Auswertung erweist sich dagegen dieses lange unterschätzte Amulett als ein kostbarer Schlüssel-Beleg, bei dem wir in der Deutungsfrage infolge der Analogie von Fohlen- und Göttersohn-Schicksal Gewißheit erreichen. Was sie bedeutet ist daran ermeßbar, daß die Annahme von Baldrs Wiederkehr bisher nur auf Rückschlüssen beruhte. Das Fehlen eines unmittelbaren Belegs schien die günstige Prognose zu widerlegen, die nunmehr der Bildstempel von Pentzlin-B als zutreffend bestätigt.

Ist diese lange rätselhafte Prägung damit erklärbar geworden, so veranschaulicht sie die Vorzüge der eng verwandten Fohlenformel. Wählte man sie, dann konnte das Haupt des Regenerationsgottes viel harmonischer dem Kopf, dem Ohr und dem Körper des umgekommenen Wesens so angenähert werden, daß ebenso das Wiederbelebungs-Ritual wie auch der beseelende Gottesatem mitteilbar wurden. Das sei nochmals verdeutlicht, in dem wir den C-Brakteaten von Skonager (Abb. 117) hier mit berücksichtigen. Auch Skonager-C (Abb. 117) ist ein jüngerer Einzelgänger, der die Gott-Pferde-Formel in fortgeschrittener Ornamentalisierung zeigt[165]. Überzeugend pflanzt sich hier der beseelende schlängleinförmige Schöpferhauch wie ein Lebensfunken in das erste neue Wiehern fort, das die aus dem Maul kommende Atemsignatur sichtbar machen will, obschon wie im Fall von Longbridge-C (Abb. 85, 1 und 2) ausgerechnet das Tier-Ohr der Tendenz zur Vereinfachung zum Opfer fiel[166]. Wir gehen weder ausführlicher auf die Wurm-Schlangen-Signatur hinter, bzw. über dem Gotteshaupt noch auf die verschiedenen Beizeichen ein, nur das 'equus-cornutus'-Thema sei besonders hervorgehoben. Es begegnet uns gewiß nicht zufällig gerade auch auf dem frühen C-Brakteaten mit Tierfriesrahmung, dessen Konzeption und Gliederung die engste Entsprechung zu dem christlichen 'konstantinaton' von Mersine (Abb. 94) und seinen erschließbaren Vorstufen bot, auf Lyngby-C (Abb. 95)[167]. Die außerordentliche Feinheit und Prägeintensität dieser Stücke, die besonders deutlich in dem ⟨31⟩ mal wiederholten 'equus cornutus' mit seinem ersten neuen Lebens-Hauch sichtbar ist, überrascht gleichfalls dann nicht mehr, wenn man die Brakteatenprägung auch technisch als von den Produktionen der führenden Reichsmünzstätten des konstantinischen Zeitalters abhängige Nachfolgeformen ansieht. Man wird sich daher mit Gewinn auch für die Amulettprägung vergegenwärtigen, was Maria R. Alföldi über jenen ersten Stempelschneider zu sagen weiß, der aus dem Dienst des Maxentius in den Konstantins seit 312/13 überging und alsbald Stücke wie das Münchener Silbermultiplum (Abb. 104) schuf. „Es reizt ihn die Möglichkeit, das Beiwerk bis zum letzten auszuarbeiten, man möchte fast meinen, er modelliert Helm, Waffen und Pferdezaumzeug mit der Exaktheit eines Goldschmiedes. Das Bild wird dadurch freilich überfüllt und wirkt starr"[168]. Ähnliches läßt sich trotz aller Modifizierungen und Veränderungen des Programms und nicht zuletzt veränderter technischer Voraussetzungen gleichfalls von den schönsten und wichtigsten Brakteaten sagen. Auch

---

[165] Mackeprang (wie Anm. 7) S. 52, 133 Nr. 101 mit Taf. 15,2; Alföldi (wie Anm. 6) S. 25 mit Taf. IIIb, 4.

[166] Vgl. oben Anhang VIII und IX, 1.

[167] Vgl. oben Anhang XII nach Anm. 14.

[168] M. R. Alföldi (wie Anm. 66) S. 65; vgl. auch A. Alföldi (wie Anm. 6) S. 13.

weil man diese Abhängigkeiten noch zu wenig erforscht hat[169], konnte man ihre Prägeintensität einige Gelehrten-Generationen hindurch unterschätzen, insbesondere solange statt einer semantischen Fragestellung die typologische Methode fast ausschließlich die Ordnung und Durchdringung der goldenen Brakteatenbilder beherrschte[170].

3. Die Brakteaten-Religion als Phänomen einer mediterranen Randkultur im Norden

Die historische Untersuchung in diesem Buch ging von dem Zusammentreffen einer sächsischen Sagenerinnerung mit ungewöhnlichen Goldfunden in Sievern an der Außenweserküste aus. Wie die Sagenquelle auf die Saale-Sachsen hinführt, indem sie Landungs- und Eroberungsüberlieferungen verknüpft, so reicht die Brakteatenausbreitung über die Küsten des Seeverkehrs hinaus an den Binnenwasserstraßen wie der Elbe entlang gleichfalls bis in den Unstrut-Saaleraum. Mit den Schlüsselstücken Sievern-A und -C (Farbtafel) korrespondieren ihrer Bedeutung nach der bisher unerkannte A-Brakteat von Aschersleben (Abb. 40, 1 und 6) und jenes Obermöllern-B (Abb. 22, 1 und 2), das uns den Zugang zu den völkerwanderungszeitlichen Bilddarstellungen des zweiten Merseburger Spruchs erschloß. Es ist hier zwar nicht der Ort, nach dem unmittelbar vorangehenden ersten Spruch und seinen Problemen zu forschen[171]. Aber guten Sinn hat es, den dritten Text der für unseren Fragenhorizont einzigartig wertvollen Eintragung auf dem Vorsatzblatt eines Missales, das den sechsten und letzten Teil dieser geistlichen Sammelhandschrift des Merseburger Domkapitels bildet, zur Kenntnis zu nehmen. Es ist ein Gebet, offenbar zu einer Bischofsweihe. Es lautet:

'Omnipotens sempiterne dominus,
qui facis mirabilia magna solus,
praetende super famulum tuum ⟨N⟩
et super cunctas congregationes illius
commissas spiritum gratiae salutaris!
Et ut in veritate tibi conplaceant
perpetuum, eis rorem tuae benedictionis
infunde; per Dominum nostrum qui . . . Alpha. Omega'[172].

---

[169] Einen wichtigen Anfang dazu machte neben A. Alföldi (wie Anm. 6) a. a. O. Almgren (wie Anm. 65) S. 81–103; diese Beobachtungen lassen sich gut vermehren.

[170] Zum semantischen Ansatz vgl. oben Anhang VII.

[171] Im Zusammenhang meines Buches über das Kästchen von Auzon werde ich auf ihn zu sprechen kommen.

[172] Text nach dem Facsimile bei Derolez (wie Anm. 35) bei S. 128. Die Frage der Einordnung wird erhellt von der Bedeutung des 'chrisma salutis' bei der Bischofsweihe; vgl. dazu etwa E. Eichmann, Königs- und Bischofsweihe (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philos.-philolog. und historische Klasse 6, 1928) S. 22. – Bei der Auflösung der Kürzung p̄ habe ich Bernhard Bischoff für guten Rat zu danken.

In Grenzbereichen der lateinischen Christenheit dauerte also der Synkretismus des konstantinischen Zeitalters bis in das ausgehende erste Jahrtausend. Daher konnte das lateinische Gebet neben dem stabreimenden Zauberspruch, die archaische 'origo' vor einer Rühmung einer neuen christlichen Kaiser-Dynastie aufgezeichnet werden. Aber die Mission war im Zeichen des konstantinischen Kreuzes, das karolingisch auf dem Triumphbogen-Reliquiar Einhards wiederbegegnet[173], unaufhaltsam.

Ihr schließlicher Erfolg kündigt sich früh an, wenn schon auf Brakteaten Nachfolgeformen des konstantinischen Kaiserhelms mit der 'crux quadrata' als Stirnjuwel erscheinen (Abb. 104ff.). Wir kommen auf diese Frühphase in diesen abschließenden Überlegungen noch einmal zurück, weil das Bild-Echo auf diese mit einer Schlachtentscheidung verknüpften Insignie geeignet ist, exemplarisch die Brakteaten-Religion als Phänomen einer mediterranen Randkultur im Norden zu veranschaulichen. Wenn wir wagen, die religiösen Leitbilder einer frühen Gesellschaft auf den goldenen Amuletten in einer praktischen Kurzformel Denkmäler der Brakteaten-Religion zu nennen, so wird das Synonym Kreuzesreligion für das Christentum diese elliptische Chiffre rechtfertigen und vor Mißverständnissen schützen.

Es kennzeichnet die Interessen-Richtung und Darstellungsweise der Amulettbilder, daß es eine Kontroverse in der Frage geben konnte, ob überhaupt auf ihnen Helme wiedergegeben sind[174]. Die Skepsis gegenüber dieser Möglichkeit beruht freilich auf Hyperkritik. Wie besprochen, bildete bereits Bertil Almgren das Silbermultiplum Konstantins (Abb. 104) neben dem Gerete-Brakteaten (Abb. 105) ab, weil dort noch die doppelte Federreihe des kaisergleichen Helmkamms nachklingt[175]. Uns aber half das herausgegliederte Stirnjuwel von Gerete-C (Abb. 107), die Reduktionsformen vom Kreuz als vorderen Kammabschluß und vom Federfächer des Kamms auf den Prägungen von Fride (Abb. 106b) und Öster Ryftes (Abb. 106a, 1 und 2) in ihrer Ableitungsbeziehung wiederzuerkennen[176]. Berechtigt ist die kritische Distanzierung von älteren Deutungen im Fall des Tänzers von Raflunda-B (Abb. 30c, 1 und 2); dort spricht man in der Tat besser nicht von einem Helm, den allein die alte Zeichnung von 1857 suggeriert, obschon die Abhängigkeit dieser Figurenkombination von den spätantiken Reitersturz-Prägungen mit dem Helm-tragenden Kaiser wiedererkannt wurde[177]. Gesichert ist dagegen, daß der antike Helm von Aars-B (Abb. 42) nun auf dem neuerkannten A-Brakteaten von Aschersleben (Abb. 40, 1 und 6) einen Verwandten zurückerhalten hat. Das interessiert speziell in der Vorgeschichte der Helme mit Vogelprotome auf den Preßblechen der vendelzeitlichen Kammhelme (Fig. 66). Ihre Frühgeschichte verdeutlicht auch Longbridge-C (Abb. 85, 1 und 2) mit einer bemerkenswerten Variante, in der die spätantiken Diadembänder als Nackenabschluß noch

---

[173] Forstner (wie Anm. 70) S. 41ff., 50ff.; W. Kellner, Christusmonogramm (Lexikon der christlichen Ikonographie 1, hrsg. E. Kirschbaum, 1968) Sp. 456ff. sowie B. de Montesquiou-Fezensac, L'Arc d'Éginhard (Cahiers Archéologiques 8, 1956) S. 156.

[174] Mackeprang (wie Anm. 7) S. 34 Anm. 1.

[175] Almgren (wie Anm. 169) S. 83f. mit Taf. 42c und e.

[176] Vgl. oben Anhang XII nach Anm. 68.

[177] Das Richtige bereits bei Mackeprang (wie Anm. 7) S. 34 Anm. 1; zur Ableitung vgl. oben nach Anm. 482 S. 167ff.

nachwirken[178]. Wie wahrscheinlich es ist, daß die rasch fortschreitende Depravation antiker Vorprägungen im Brakteatenhorizont uns andere Helm-Spielarten versteckt, zeigt Lyngby-C (Fig. 61, Abb. 95) mit einem geperlten „Stab" hinter dem Ohr, der noch am ehesten als Restbefund eines Helm-Nackenschutzes verständlich wird, den man zunächst angesichts der flatternden Diademband-Enden und der mehr frisurartig wirkenden kugeligen „Kappe" nicht erwartet[179].



Fig. 66 Rekonstruktion des Preßblechstempels, mit dem der Kammhelm von Vendel I verziert war; hier interessiert besonders der Helm mit Vogelprotome, Wangenklappe und Nackenschutz; Zeichnung: W. Hilpert.

Diese Beispielgruppe mag hier genügen, um abschließend nochmals die Formenwelt der Randkultur zu charakterisieren. Man wird dies sehen und wichtig nehmen, aber dennoch anerkennen, daß die Amulettbilder uns den Zugang zu einer fast vergessenen Religion eröffnen. Dabei erscheinen altvertraute Namen in neuer Beleuchtung. Denn bei Wodan-Odin, dem Herrn des Luftraums und der Schöpfungsmächte, ist doch deutlich genug, daß er die Brakteatenmeister als Kriegsgott nicht so sehr interessierte wie als der göttliche Arzt und Schamane[180]. Weil sie in ihm den Götter-Fürsten sahen, übertrugen sie auf ihn zuerst die Kaiser-Insignien aus der spätantiken Goldprägung, die sie gleichfalls seinem Sohn zuerkannten. Die magischen Praktiken des Zauberherrn lernen wir insbesondere an dem einen großen heilsgeschichtlichen Präzedenzfall beim tödlichen Sturz und der Wiederbelebung des Fohlens in bemerkenswerter Mannigfaltigkeit und Genauigkeit kennen. Auf diese Art und Weise erscheinen die magischen Befehle des zweiten Merseburger Spruchs in neuer Sicht. Wohl hat man zu dem Kern des erhaltenen Texts seine Vorgeschichte und seine Umwelt bereits mit Rückschlüssen zurückgewonnen und

---

[178] Zu Aars-B treffend Öberg (wie Anm. 94) S. 130 Anm. 1; zu Unrecht zögernd Mackeprang (wie Anm. 7) S. 37. Zu Aschersleben-A oben nach Anm. 571 und 586. Zu Longbridge-C Anhang VIII und IX. Vgl. auch Almgren (wie Anm. 65) S. 87ff.

[179] Zu Verwandtem Almgren (wie Anm. 65) S. 87ff.

[180] Welche Korrektur und Ergänzung des Forschungsstandes das bedeutet, wird sichtbar, wenn man dazu die unter dem Stichwort 'Schamanismus' im Register angegebenen Seiten bei Derolez (wie Anm. 35) S. 42f., 240, 264, 273 nachschlägt. Vgl. auch P. Buchholz, Schamanistische Züge in der altisländischen Überlieferung (Diss. Münster/W., 1968) bes. S. 46ff.

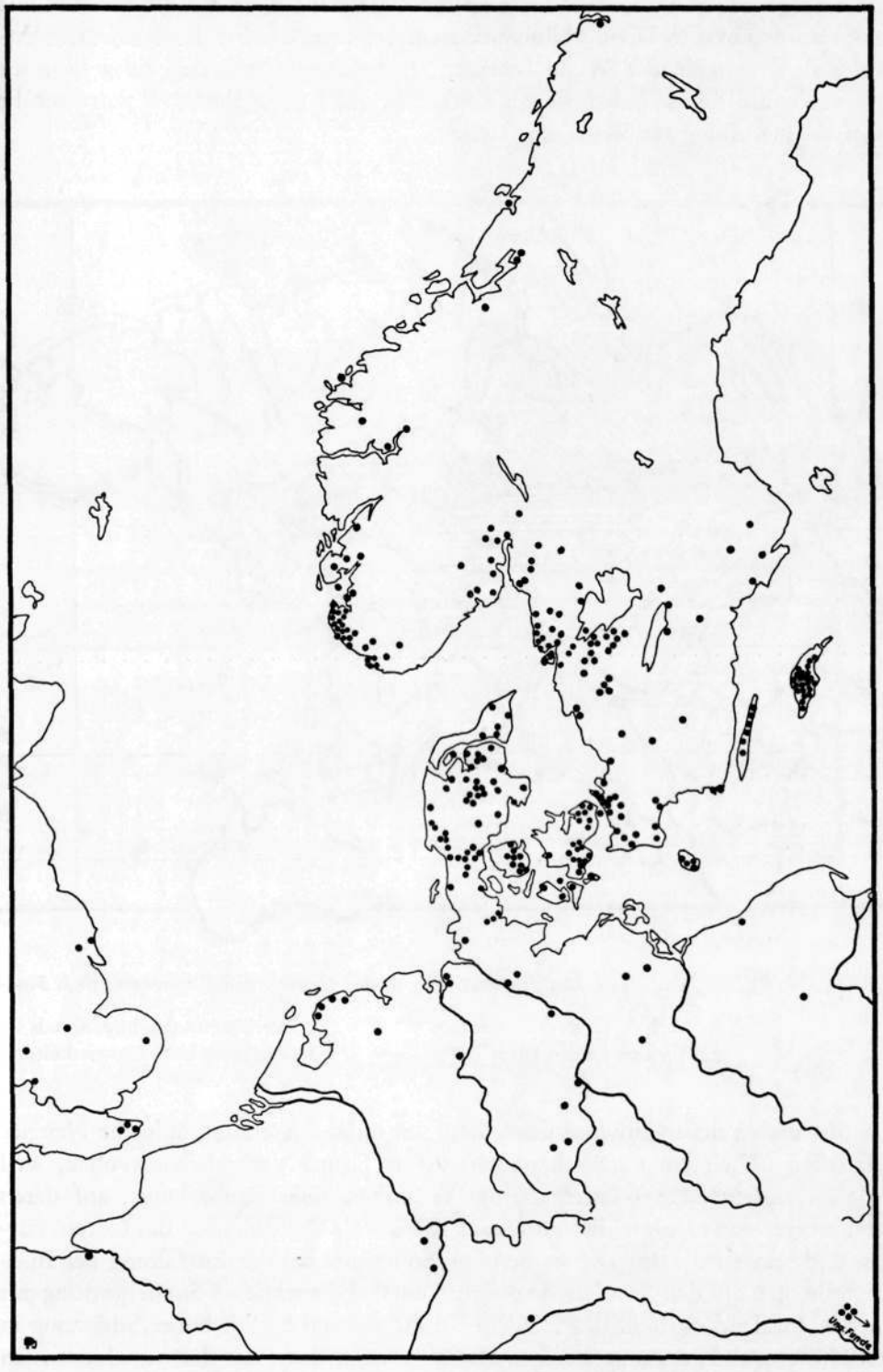


Fig. 67 Die Fundorte von skandinavischen Brakteatentypen als Hinweise auf die Ausbreitung der Religion des heilenden Schamanen und Luftgottes im Frühmittelalter; unter Benützung von Karten von Mackeprang mit eigenen Zusätzen.

außerdem klar erkannt, daß der erhaltene Wortlaut über die Zauberhandlung kaum etwas aussagt. Diese philologischen Ergebnisse werden durch die Amulettbilder in entscheidender Weise bestätigt. Insbesondere schließen sie gerade die größte Kenntnislücke, indem sie uns konkretes und differenziertes Wissen über die magische Handlung zur Verfügung stellen.

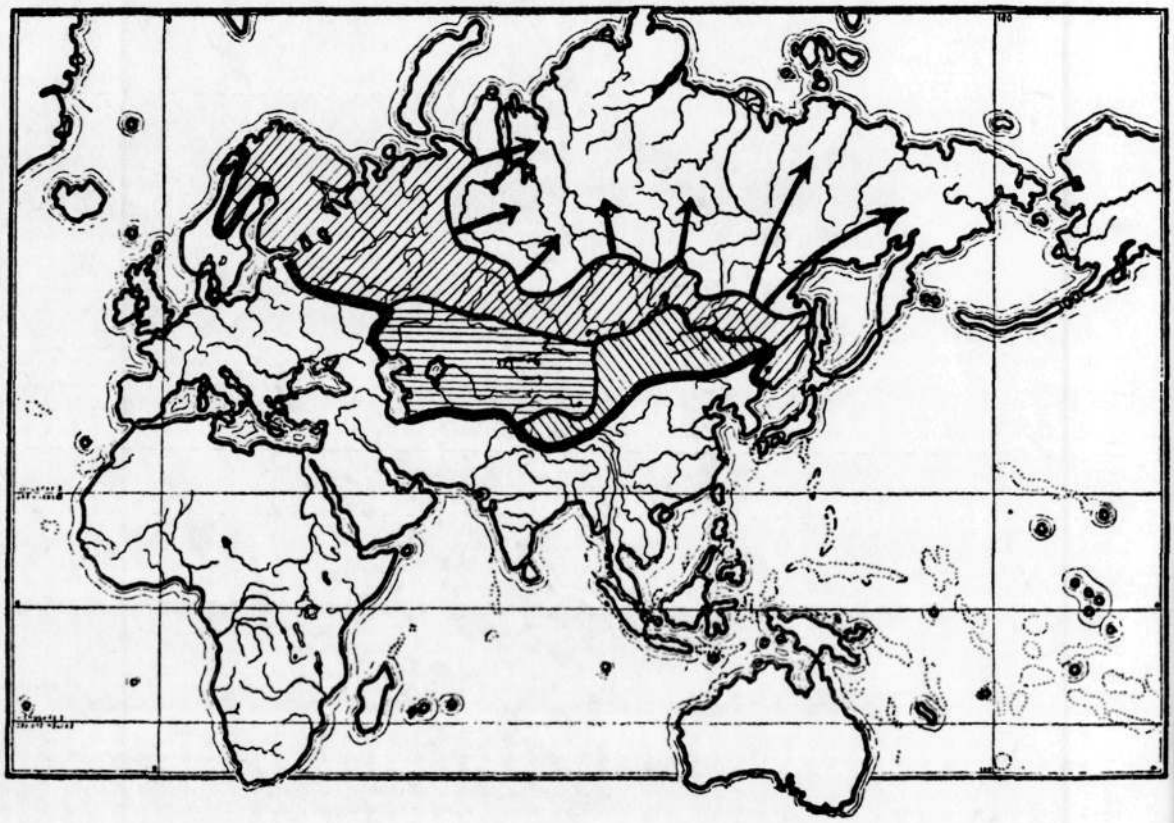


Fig. 68 Der Rückzug des eurasischen Schamanismus in der Neuzeit und Gegenwart; nach Findeisen:
/// Verluste an das Christentum
\\\ Verluste an den Buddhismus
≡ Verluste an den Islam
↗ Aufgehen in der Sowjetkultur

Mit diesen neuen Erkenntnissen läßt sich nicht nur ethnographische Neugier befriedigen. Vielmehr veranschaulichen sie im Schutz der geheimnisvollen, weil lediglich andeutenden Wiedergabe die Techniken einer Zauberkunst, auf deren verständiger und erfolgreicher Ausübung die soziale Qualifikation des Götter-Fürsten und seiner irdischen Diener beruhte. So konnte bei der Entfaltung der Bilddarstellungen auf den Amuletten zu einer kunsthandwerklichen Sondergattung mit eigenen Ausdrucksmitteln das Diadem-Thema aus anfänglich hoher Schätzung in den Hintergrund gedrängt werden. Dafür gewann dann mit den verschiedensten Varianten der Vogelkappen der Schamanen-Aspekt bei jüngeren Brakteaten noch an Bedeutung. Wir heben das auch deswegen hervor, weil es guten Sinn hat, die Kartierung der Masse der vom Norden geprägten Brakteatenfunde in Nord-, Mittel- und

Westeuropa (Fig. 67) gerade auch als historisch-relevant für die beachtliche Ausbreitung des paganen Schamanismus auszuwerten. Es ist dankenswert, daß im Anhang XI von Hayo Vierck diese Perspektive neben den Problemen der Fernhandelsbeziehungen mit dem Blick auf die Ausbreitung sog. ornamentaler Motive stärker berücksichtigt ist. Es hat guten Sinn, diese Karte der Fundorte der goldenen Amulette (Fig. 67) einer Rückzugskarte des Schamanismus in Eurasien in der neueren Zeit (Fig. 68) gegenüberzustellen[181]. Diese Antithese konkretisiert die fortdauernde Schrumpfung der schamanischen Nordkultur, sie macht aber zugleich ermeßbar, was es für ihre älteren Vorstufen bedeutet, daß sie in den Amulettbildern so früh schon dadurch erreichbar wird, daß die spätantike Koine ihre Bildkonventionen einer älteren bisher erst unzulänglich erforschten gentilen Missionsphase weiterzugeben vermochte.

So bedeutsam diese religionsgeschichtlichen Einsichten für die Sozialgeschichte der archaischen Führungsgruppen der Normannen-Sachsen sein mögen, – noch unmittelbarer scheint sich auf die Gruppenbildung in ihrer stärksten Altersklasse, in der Jungmannschaft, das Mysterium des jungen Gottes ausgewirkt zu haben. Das gilt zumindest dann, wenn man seinen Mythus im Zusammenhang von Initiationsriten sieht. Wir hatten von unserem Problemkreis her keinen unmittelbaren Anlaß, das zusammenzustellen, was die Brakteaten an Aussagen zu diesem Fragen-Bereich beisteuern. Wir begnügen uns daher hier damit, einige Sätze von Hans Fromm aus der Zusammenfassung seiner Studie über Lemminkäinen und Baldr ausführlicher zu zitieren, da sie diese Seite der archaisch-ethnologischen Welt, die uns hier beschäftigte, gerade beleuchten.

„Mir ist . . . für den Baldr- und für den Lemminkäinen-Mythus die initiationsrituale Grundlage wahrscheinlich. Über einen genealogischen Zusammenhang beider ist damit jedoch nichts ausgesagt . . . Ist man . . . bereit, einen historischen Zusammenhang beider Mythen anzunehmen, ergeben sich für die Baldr-Überlieferung einige wesentliche Folgerungen. Die initiationsrituale Deutung von J. de Vries, der auf den odinischen Charakter des Mythus Wert legt, gewinnt bedeutend an Wahrscheinlichkeit. Man wird ferner Dumézil zustimmen, daß die Tötung Baldrs ursprünglich als kultische Tötung Höhepunkt eines Festes war"[182].

Bayerische Staatsbibliothek München

Nachtrag zu S. 432 Anm. 143: B. Brenk, Tradition und Neuerung in der christlichen Kunst des ersten Jahrtausends. Studien zur Geschichte des Weltgerichtsbildes (Wiener Byzantinische Studien 3, Wien 1966) S. 192 f.

---

[181] H. Findeisen, Schamanentum (Urban-Bücher 28, hrsg. F. Ernst, 1957) S. 10.
[182] Fromm (wie Anm. 41) S. 300f.

Karl Heinrich Krüger

SACHREGISTER

Die Buchstaben A, F und K bei den Seitenzahlen verweisen auf Anmerkungen, Figuren und Karten im Text. Kg. steht für König, Kr. und LKr. stehen für Kreis und Landkreis.

Abstammungstraditionen: Siehe unter Genealogien!
Adrianopel, Schlacht von 378: 398. 438.
Adler: 200. 231f. 325f.
'adventus': 70. 186. 258 A.
Akklamation, zeremonielle: 46. 60. 73. 95. 267. 403 A. — Vgl. weiter unter Hathugaut!
Alces-Heiligtum, Naharnavalen-Hain: 154f. 233. 258.
Alexander der Große als Exemplum: 19. 49. 236. — Vgl. unter Sachsen-'origo', griechische!
Amulette, spätantike: 28. 157. 157 A. 398. 403. 438f. 441.
— gentile: Siehe Brakteaten!
Angeln: 41f. 90. 216.
Angelsachsen: 24. 34. 40. 42. 89f. 113. 236. 270. 336ff. 355ff. 393ff.
'ansis': 46 A. 230f. 267.
Armringe: 102. 103 ('armillae'). 336. 338 F. — Vgl. auch Bilddetails!
Autoren, antike:
— Ambrosius von Mailand: 101.
— Ammianus Marcellinus: 7. 30. 77. 101f.
— Cassiodor: 7. 231.
— Eusebius: 155. 414.
— Iosephus: 19.
— Lukan: 19.
— Plinius: 7.
— Ptolemäus: 18. 63. 81.
— Vergil: 52ff. — Vgl. unter Sachsen-'origo'!
— Tacitus: Siehe besonderes Stichwort!
Autoren-Werke, mittelalterliche:
— Abecedarium Normannicum: 109.
— Adam von Bremen: 36. 106. 426.
— Angelsachsenchronik: 98.
— Annales, qui dicuntur Einhardi: 41.
— — Mosellani: 41.
— — Quedlinburgenses: 65 K. 83f.
— — Regni Francorum: 41. 43.
— Baeda, Historia ecclesiastica: 18. 41f. 63. 66. 83. 112. 236.
— Beowulfepos: 85. 94. 98f.
— Breviarium Strengnense: 106.
— De origine gentis Suevorum: 65 K.
— Edictus Rothari: 46. 79 A.
— Fredegarchronik: 77.
— Gregor von Tours: 27. 30. 84f. 393.
— Gutasaga: 107. 152f. 156.
— (angebl. Hrabanus Maurus), De inventione linguarum: 108.
— Hrotsvit von Gandersheim, Gesta Oddonis: 56.
— Iordanes: Siehe besonderes Stichwort!
— Isidor, Etymologiae: 47f. 56. 236. 425f.
— Kosmograph von Ravenna: 64. 65 K.
— Lex Saxonum: 58.
— Liber Historiae Francorum: 85.
— Liber monstrorum: 85.
— Lieder-Edda: 179. 183 A. 260. 265f. 323f. 326.
— Nemnius, Historia Brittonum: 45 A. 66f. 84. 97f.
— Otfrid von Weißenburg: 49. 236.
— Paderborner Carmen von 777: 80. 266.
— Paulus Diaconus, Vita Gregorii Magni: 248.
— Poeta Saxo: 43.
— Reimchronik, kleine: 106f.
— Rudolf von Fulda: Siehe besonderes Stichwort!
— Saxo Grammaticus: Siehe besonderes Stichwort!
— Snorri Sturluson: Siehe besonderes Stichwort!
— Starkadsage: 47. 62.
— Thord Säreksson: 179.
— Venantius Fortunatus: 89.
— Vita Gregorii Magni aus Whitby: 248.
— Vita Lebuini: 75. 80. 108. 110. 263.
— Widsith: 43. 98.
— Widukind von Corvey: Siehe besonderes Stichwort!
— Wulfila: 101.

Baldr:
— Name: 216.

— Texte: 176. 179. 250. 323. 326f. 431f.
— Sohn Odins: 185f. 210. 298. 311 A.
— Reitergott: 179ff. 185. 256. 326. 435.
— Gott der Jungmannschaft: 182. 297. 447.
Baldr-Brakteaten: 23. 188. 210. 252. 256. 296ff. 327. 403ff. 427ff. 435f. 439ff.
Baldr-Bilddetails:
— Arm- und Fußreifen: 297.
— 'biga', Zweigespann: 427ff. 432.
— Diadem: 256f.
— Helmbusch: 210.
— Kappe: 186. 326f.
— Kranz: Vgl. unter Loki!
— (Mistel-)Zweig: 184. 186. 249ff. 250 F. 309. 310 F. 326.
— 'monstra' — 'larvae', Schlangen, 'Krokodile', (Drachen): 255. 323. 432ff. 435 F.
— Pfeil: 325.
— Pferd: 252. 328 F. — Vgl. Baldrs Fohlen!
— Podium, Podest: 250. 255.
— Regenerations-Ring: 250 F. 310 F.
— Scheiterhaufen: 297. 327.
— Schweif: 210. 256.
— Schwert: 297. 327.
— Speer: 186.
— Stirnschmuck: 430f.
— 'Szepter': 250 F. 250f. 310 F. 327 A. 405.
— Vogel, antithetisch, huldigend: 185f. 198. 243. 256f. 258 A. 311 A.
— Wurm an der Ferse: 133. 194 F. 198. 203.
— Zopf (Haargeflecht): 184ff. 249. 250 F. 252f. 256f. 297. 310 F. 311 A. 328 F. 435. 436 F. 440.
Baldrs Fohlen (Pferd): 295. 298. 300. 317. 319. 321. 342. 351. 400ff. 440f.
— Varianten: 256 (Füße). 411f (Bocksbart). 431 (Doppelpferd?).
— Hörnerschmuck: 182. 185 F. 256. 267. 300. 317. 320 F. 328 F. 342. 400. 411f. — Vgl. unter Bilddetails!
— als 'Blóðughófi': 179 (Text). 191 (Text).
— verletzt: 182. 185. 345. 400. — Vgl. unter Bilddetails!
— geheilt: 317. 343. 345. 347. 399ff. 409. 440.
Baldr-Hirsch: 322 F. 323. 432f.
Baldr-Kult: 296. 323.
— Initiation: 408. 410. 447.
— gentile Analogie zu Christus: 183 A. 187. 439.
Baldr-Sage:
— Träume: 253. 322f. 325. 327. — Vgl. 432. 434.
— Ritt zum Götter-Thing: 179f. 182. 185.
— Fohlensturz: 176. 179f. 184f. 203. 322. 325f. 400.
— Beteiligung bei der Heilung (?): 311 A. 325.
— Schieß-Spiel: 183. 254f (Lokis Scheinehrung). 309. 310 F. 325. 327. 342.
— Tod: 180f. 184. 198f. 203. 243. 249ff. 256. 297. 309. 319. 325. 327. 342.
— Erweckung/Wiederkehr: 185. 194 A. 203. 258 A. 298. 319. 407f. 439f.
— 'adventus': 186. 243. 257. 313.
— Analogie von Fohlensturz und Baldrs Tod: 181f. 185. 185 A. 193. 202 F. 202 (B. als Pferd?). 203. 210 (B. als Tier?). 256. 258 A (Gestaltentausch). 342. 403ff. 411. 441.
Bilddetails (Brakteaten):
— Antlitz, Profillinie des: 345 A. — Vgl. Kinnlinie!
— Armreifen: 158. 189. 291f. 297.
— Atem-Chiffre: 23. 28. 30. 116. 135—141. 143. 145f. 148. 151. 170—173. 189f. 208. 209A. 225. 264. 295. 299. 303. 307f. 340—351. 406. 416. 422.
— — Atem-'Schlänglein': 136. 143ff. 145 F. 147. 225. 348. 349 F. 441.
— — 'Hornform': 143. 292.
— — 'Peitschen-Seil': 349.
— — Pfeil: 143. 144 F. 146. 173. 208. 295.
— — 'Striche': 134f. 138. 144 F. 145. 147. 225. 302. 348.
— — beim Pferd: 187 A. 194 A. 302. 410.
— — beim Vogel: 187. 194. 302. 341.
— — Nasen-Atem: 137—141. 144ff. 145 F. 225. 307f. 346. 402. 410.
— — Mundhauch zum Pferdeohr: 346. 402.
— — als Sprechen: 194. 402. 406ff. 410.
— — als Windgott-Chiffre: 30. 146f. 181f. 189.
— — als Inspirations-Hauch-Chiffre: 146. 151. 220ff. 225. 238. 302.
— Auge: 134. 148. 164. 207. 301. 439f. u. a.
— Bärte beim Menschen: 127. 129. 132. 139f. 148. 150. 158. 207. 222. 224. 297. 307. 351.
— — beim Tier: 140. 208 A. 258 A. 400. 411.
— Beine: 171. 197. — Siehe weiter Knielauf, Spring-Tänzer, Stand- und Spielbein!
— Beizeichen: 200. — Siehe weiter Kreuz!
— 'biga', Zweigespann: 427f. 434.
— Brüste: 127—129. 131f. 150. 158. 222.
— Diadem: 169. 172. 188. 199 F (Band). 246. 256f. 294. 307. 314 F. 315ff. 329. 345. 347. 349. 421. 425f. 440. 443.
— Doppelpferd: 427f. 430. 434.
— Drachen: 154. 169 A(?). 255.
— — Seedrachen: 223. 227.
— 'equus cornutus': 28. 341. 412. 414ff. 418. 438. 441. — Vgl. Hörnerschmuck beim Pferd!

— Finger: 197. 300.
— Geschlecht, doppeltes: Siehe Mensch als Zwitter!
— Gürtel: 128. 131f.
— Haarfrisur: 171. 188f. 209. 252. 335. 345 A. 436.
— Halsschmuck: 126. 132. 134f. 137. 139f. 148. 158. 164. 166. 189. 275. 292(?). — Vgl. unter Halsring!
— Hände: 210 (mit 'Kraft'-Linien). 324f (im Tierrachen). 339f (verkrampft).
— Hand- und Armgebärden: 126f. 129f. 133. 152. 158f. 171f. 175. 196f. 291. 295. 297. 300. 440. — Vgl. unter Ekstase, Schwur, Weihung und Zauberhandlung!
— Haupt, überdimensioniert: 132. 192. 193 F. — Siehe weiter unter Odin-Bilddetails!
— Haupt im Aufblick: 126. 130. 132f. 143. 146. 151f. 158. 160. 209. 222—225. 232. 233 (christl. Parallele). 327. 345. — Vgl. unter Inspiration, Urvater und Weihung!
— Haupt mit aufrechtem Profil: 134. 146. 207. u. a.
— Haupt als Bockskopf (?): 423.
— Hauptschmuck: 134. 148 (Odin). 291. — Vgl. Diadem, Kopfbedeckungen und Stirnjuwel!
— Hirsch-Schlangen-Gruppe: 315. 322 F. 322ff. 432f.
— Hörnerschmuck beim Pferd: 139ff. 163 (abgefallen). 166. 182 (für Baldrs Pferd). 182 A. 246. 258 A. 333. 341. 414. 416. — Siehe weiter 'equus cornutus' und unter Baldrs Fohlen!
— — beim Vogel: 329. 329 F. 421.
— Hüfte, überdimensioniert: 224.
— Huldigungs-Gestik bei Menschen und Tieren: 186ff. 250. 258 A. 328ff. — Vgl. zu Vogeldarstellung!
— Kopfbedeckungen:
— — Helme: 135 (?). 148 (Odin). 210. 415. 443f.
— — 'Hüte': 134f. 148 (Odin). 164. 166. 181 (Odin).
— — Kappe: 137. 141. 158. 169 (Vogelkappe). 208. 307 (Einrollung). 416 (Fächerzone).
— — Siehe zu allen Varianten weiter unter Odin-Bilddetails!
— Kinnlinie: 127—129. 131. 137. (207.) 297. 341.
— Knielauf: 132. 164. 175. 197f. 268.
— Körper-Signatur des Menschen, angebliche: 307.
— Kopf über Pferd bzw. Tier: 137f. 140—143. 143 (keine Reiter-Chiffre). 147. 209. 293. 295. 297 (Reiter-Chiffre). 299f. 333. u. a. — Vgl. unter Odin als Arzt!
— — Haupt-Brustbild-Kombination über Pferd: 307. 341. — Vgl. auch unter Reiter-Brakteaten!
— Kreisaugen: 335. 337.
— Kreuz: 28. 148. 158. 164. 298. 341. 412. 414—422. 425. 438. 443.
— 'Krokodil' — 'larvae': 434f. 435 F.
— Kugel im Maul des Pferdes: 332 F. 332 A. 335. 335 F.
— Lippen: 340f.
— Mähne: 200 (Varianten). 291.
— 'Masken'-Köpfe: 405.
— Menschengestalt, ganze: 126f. 129. 192. — Siehe weiter Hand- und Armgebärden, Knielauf, Stand- und Spielbein, Tänzer!
— Mensch als Zwitter: 132. 150. 154. 157f (Vorstufen). 159. 220. 243. 257f.
— — mit Atem-Chiffre (Ost-Variante): 221. 222 F.
— — mit Schlangen (West-Variante): 221ff. 222 F.
— — 'muliebris ornatus': 132. 155. 224 (Text). — Siehe weiter Brüste, Hüfte und unter Urvater!
— Mund: 127. 129. 138. 143. 267. 301. 333. 341 (am Pferdeohr). — Siehe weiter unter Odin-Bilddetails!
— (Nabel-)Rund über dem Gürtel: 129. 132. 133 F.
— Nacken und Rumpf: 171 A.
— Nase (auffallend): 137f. — Vgl. weiter zu Atem-Chiffre!
— Ohr beim Menschen: 129. 134. 138. 192. 308.
— Oranten-Darstellung: 152. 225f. 281f. 300. 322. 325. 428f. 434.
— Pferd: Vgl. 'equus cornutus', Schweif und Tierhufe!
— Pferdebeine, einzelne: 169. 171. 181. 421. — Siehe weiter zu Tierbeine!
— Pferdekopf, glockenförmiger: 137. 141. 163. 173. 216. 293. 299.
— Pferdeohr: 137. 140. 194 A. 302. 311 A (am Mund). 402 (vergrößert). — Siehe weiter unter Odin-Bilddetails!
— Pferdesturz: 163. 167f. 170f (Typen). 181. 294. 317ff. 318 F. 402. u. a. Siehe auch unter Baldr-Sage!
— 'Pfote': 208.
— Reiter: Vgl. unter Reiter-Brakteaten!
— Ringe an den Waden: 127. 129. 132.
— Robbe (?): 209. 252.
— Röckchen: 311 A. — Siehe weiter unter Loki- und Odin-Bilddetails!

— Rumpf des Menschen, verkleinerter: 192.
— Scheiterhaufen (Abb. 68): 297. 297 A. 327.
— Schlangen: 120. 153 (Text). 154ff. 155 (Text). 199. 227 A (Ambivalenz). 299. 315. 322 F. 322f. 349f. 350 A. 432ff. 435 A (Varianten). 436.
— — Köpfe: 127. 129ff. 133. 135 (mit Ohr). 148. 150ff. 337. 435.
— — Raubvogelkopf: 120f. 150 A. 155. 435. 436 F.
— — 'monstra' mit Beinen: 127. 135 (?). 155. 434f.
— — Vgl. Drachen, 'Krokodil' — 'larvae' und Würmer!
— Schweif beim Menschen: 210. 256.
— — beim Pferd: 138. 164. 341. 411.
— Spring-Tänzer: 164f. 168f. 171f. 175. 181. 190 F. 192. 198f. 291. — Vgl. Knielauf, Tänzer und unter Ekstase!
— Stand- und Spielbein: 210. 250 F. 327.
— Stirnjuwel: 415f. 425. 427. 430. 443.
— Swastika: 418.
— Tänzer mit doppeltem Geschlecht: 132. 157f. — Siehe weiter unter Urvater!
— Tiere: Vgl. Drachen, 'Krokodile', Pferde, Robbe, Schlangen, Vögel, Wolf, Würmer!
— Tierbeine: 137. — Vgl. Pferdebeine!
— — abgerissene: 166. 171. 173. 181. 192. 318f. 318 F. 402. 402 F.
— — vergrößerte: 138. 141.
— — verrenkte: 163.
— — als Unterarm: 202. 202 F.
— Tierhüfte, eingerollte: 137. 142.
— Tierhufe (Varianten): 137. 164f. 200. 295. 299 (Liste). 335. 341. 400. 411.
— — mit Verletzungs-Chiffre: 137—140. 169ff. 181f. 182 A. 192 (Menschenfuß). 193. 193 F. 293. 307f. — Vgl. Tierbeine und Tierschulter!
— Tierohren: Vgl. Pferdeohr, Schlangenköpfe, Vogelohren und Wolf!
— Tierprotome: 207.
— Tierschulter, abgerissene: 164.
— — zerdehnte: 137. 139. 141. 170. 173. 181.
— Tierteile: 20.
— Thron: 347. 351.
— 'torques', umgehängter: 419. 425f. 428. 437.
— Victoria: Siehe unter Loki!
— Vogel: 247f (Parallelen). 291. 293 A. 333/335. 421.
— — Ein-Vogel (betont): 312ff.
— — Zwei-Vögel: 160. 182. 187. 200ff. 202 F. 223ff. 317.
— — Vogel über Pferd: 140. 173. 316ff. 318 F. 321. 336.
— Vogeldarstellung, antithetische: 168. 171. 173. 185ff. 209. 246f. 293ff. 299. 301f. 317. 321. 345. 347. 418 (Vogelköpfe).
— — am Götterohr: 168. 187. 187 F. 196 F. 200f. 209. 249. 313. 345.
— — mit Hörnerschmuck: 329. 329 F. 421.
— — mit Huldigungsgebärde: 186f. 258 A. 301. 313f. 328ff. 328 F. 329 F.
— — Siehe weitere Vogeldetails unter Loki!
— Vogelfries: 293.
— Vogelhülle: 173f. 199 F. 202. 202 F.
— — Vogelkappe: 168f. 171. 173.
— — Vogelkopf im Nacken: 169 (Odin). 171. 297. 335.
— — Vogelkopf-Protome: 137. 141. 148. 169 (Odin). 208. 210. 335. 443.
— — Siehe weiter unter Odin-Bilddetails!
— Vogelohren (hervorgehoben): 187f. 302.
— Vogelschnabel (Identifizierung): 200.
— Vogelschwanz (hervorgehoben): 329. 329 F. 440.
— Winkel-'Band' beim Tier: 137. 139. 141. 173.
— Wolf: 207f. 210. 324f.
— Wurmwesen: 135. 148. 190 F. 192f. 347. 435. 441.
— — Hufwürmer: 185. 192. 348.
— Zunge, vermeintliche: 136. 143. 143 A. 302.
— Zweig, grätiger: Vgl. unter Baldr und Loki!
— Siehe weitere Brakteaten-Bilddetails unter Baldr, Loki und Odin!

Bildsteine: Vgl. das Denkmäler-Verzeichnis!
Blot-Svein, sagenh. Kg. der Schweden: 106.
Brakteaten-Bilddetails: Siehe Bilddetails!
Brakteaten-Datierung: 20. 25f. 113. 139. 167 A. 284. 289. 293. 308. 327 A. 339.
Brakteaten-Edition:
— Bildbeschreibung: 194 A. 290. 439.
— Photographie und Zeichnung: 22. 124. 149. 164. 278. 302. 439.
— Rest- und Feinbefunde: 123f. 127. 135. 164. 278. 302.
— Lesefehler: 123f.
— Lesartenvergleich: 130ff. 138ff. 160. 183. 240. 309 (Stempelvergleich). (333ff.)
— Emendation der Bild-Texte: 309. 310.
— lectio difficilior: 131. 142. 227. 308.
— Rekonstruktion: 22. 124. 130. 137. 240. 276 (Preßblech). 302. 305. 308ff. 312. 323. 341.
— Wiedergabe: 19f. 22. 29f. 123. 137. 238f. 253 A. 305. 309. 311. 343.
Brakteaten-Fundlisten: 141. 145f. 174f. 188. 212. 221. 242f. 313f. 347. 420.
Brakteaten-Fundorte: Siehe das Denkmäler-Verzeichnis!

Brakteaten-Gruppen (nach Mackeprang):
— schwedisch-norwegische A-Gruppe: 208f. 213 K.
— dänische B-Gruppe: 210.
— dänisch-schwedische C-Gruppe: 341. 415.
— fünisch-seeländische C-Gruppe: 297.
— (zweite) ostdänische C-Gruppe: 400.
— ostnorwegisch-westschwedische C-Gruppe: 209.
— (zweite) südschwedische C-Gruppe: 400.
— westskandinavische C-Gruppe: 120f. 137ff. 141. 143. 148. 160. 173. 182 A. 214 K. 215. 293. 307ff. 336.
— (erste) jütländische D-Gruppe: 121.
— (erste) nordjütländisch-westschwedische D-Gruppe: 121. 212.
Brakteaten-Ikonographie:
— Prägestempel und Archetypus: 22. 130. 137. 140. 196. 220f. 227. 240. 262. 276 (Preßblech). 306. 308ff. 312. 330. 415.
— 'autographe' Prägungen bzw. Stempel: 312. 321. 330.
— Authentizität (originale und kopiale Überlieferung): 139. 231. 239ff. 245. 251. 258f. 262. 267. 304ff. 308. 310. 312. 315f. 318f. 321. 327. 329f. 341. 343. 346. 397. 402 A. 406. 417. 419. 422. 425. 438.
— Überlieferungslücken: 130. 306.
— Imitations-Reihe: 312.
— Depravation: 22. 124. 130. 139f. 293. 306. 308ff. 311 A. 315. 328. 444.
— Bilder-'Schrift': 19f. 22. 29. 123. 142. 235. 306. 308ff. 440.
— spätantike Vorstufen: 20f. 28f. 138. 142. 146. 149. 151. 155. 157f. 165. 171. 181f. 185f. 189. 195. 200. 208f. 226. 240. 242f. 245. 249. 251ff. 257f. 267. 295. 308. 315. 349. 349 A. 397. 400. 405f. 415f. 422f. 427f. 436ff. 441. 443. — Vgl. Kaisermünzen!
— keltische Verwandte (vgl. Kelten): 245, 287 A.
— Bildkonventionen: 7f. 20. 22. 28f. 130. 138. 142. 151. 157f. 165. 167. 171. 173. 175. 185f. 200. 226. 233. 245. 247. 250. 253. 295f. 300. 343. 347. 398. 415. 430f. 447.
— gentile Bildkonzeption: 19. 21. 23. 130. 138. 141. 151. 203. 224f. 245. 248f. 252. 267. 315. 317. 398. 417. 423f. 427. 429ff. 436.
— Kürzungstechnik: 20. 130. 138. 143. 167. 221. 225. 257f. 290. 294f. 306. 345. 405 A. 416.
— Leitchiffren: 8. 22. 28. 128. 139. 143. 146f. 149f. 155. 159. 166f. 183. 185. 200. 210. 220. 222. 224f. 307. 310. 313. 317. 329. 340. 342. 345. 347. 400f. 406. 434.
— sprechende Verknüpfungen: 302. 312ff. 314 F. 315 F. 317. 321. 341. 402. 406f. 434. 440.
— Attribuierung, erläuternde Zuordnung: 20. 149. 171. 176. 186. 200. 227. 249. 315f. 325.
— Rück- und Vorausdeutung: 193. 194 F. 198f. 230. 316f. 326.
— Variation: 22. 130. 143. 200. 220. 245. 290. 306. 311. 329 (Detailwandel). 345 (Typenverwandte). 429f. 441.
— Kontaminationsformen: 311 A.
— Deutung: 133. 136. 142. 147ff. 150ff. 151 (Ambivalenz). 175ff. 181. 184. 208. 210ff. 234. 238. 309. 322ff. 325 A. 330. 400. 421.
— — Bild- und Schrift-Überlieferung: 175f. 180ff. 181 (Bilder-Text-Konkordanz). 185. 199. 238. 252ff. 330. 397. 403. 406.
— Schöpfungsgeschichte: 242f. — Siehe weiter unter Urvater!
— Drei-Götter: 181ff. 203. 210. 243. 245. 250 F. 267. 309f. 325ff. 399. 423. 429.
— Gott-Pferd: 28. 169f. 185. 187 A. 200f. 203. 215. 246. 293ff. 298. 300. 341. 400. 418f. 435. 439. 441.
— Vgl. weiter unter Baldr, Loki, Odin und Thor!
Brakteaten-Inschriften: 29f. 120. 135. 148. 157. 167. 195 (Liste). 195—198. 259f. 265—268. 284—287. 295. 315f. 321. 325. 337/339. 410. 416f. 419. 421. 427f. 436 F. (440.)
Brakteaten-Koine: 219 K. — Vgl. weiter unter Koine!
Brakteaten-Meister: 8. 23. 130. 137ff. 143. 146. 165. 173. 183. 192. 195f. 200. 230. 246. 257. 265. 295. 303. 317. 351. 415. 422ff. 429f. 438. 441.
— Zauberer: 30. 149.
— Runenmeister: 8. 29f. 149. 196. 295.
Brakteaten-Religion: Vgl. unter Religion!
Brakteaten-Technik:
— Stempelherstellung: 23f. 308 („Ausstoß"). 310. 336. 397. (428.) 441.
— Rahmenschmuck: 123. 125f. 129. 134. 136. 163. 204. 220 A. 221. 267. 293f. 333. 336f. 400. 403ff. 441.
— Trageöse und Trageweise: 123. 204ff. 205 A. 221 A. 333. 337.
Britannien: Siehe unter England!
Brunshausen, Bonifatiuskloster bei Gandersheim: 58.
Burgscheidungen an der Unstrut: 17. 36. 44. 80. 104 A. 161f. 161 K. 217. 217 K. 262f.
Burgunden: 101f.
Buto, sächs. Thingsprecher: 79f. 103.
Buto, Graf in Sachsen: 103.

'carmina antiqua': 7. 9. 17. 102. 234f.
Chaos: 223. 227ff. 232.
Charons-Pfennig: 212.
Christianisierung der Germanen: 9. 17. 70. 100. 103f. 111. 152. 230. 269. 350. — Siehe weiter unter Mission!
Christus: 183 A. 187. 251. 261. 439.
— Monogramm: 415f. 418.
Cochilaicus/Hygelac, Anführer einer frühnorm. Gruppe: 84—86. 94. 96.
Coifi, Oberpriester in Northumbrien: 79.
'cornuti' des 4. Jhs.: 28. 412ff. 417. 423ff. 438.
— Helmzier und Schildzeichen: 413.
Corvey, Kloster an der Weser: 48 (Scriptorium). 57f. 103. 238.

Dänemark: 31. 113f. 121.
Davids-Darstellungen: 248.
'divinisation temporaire': 267. — Vgl. kultische Repräsentation!
Drachen-Zeichen: 231.
Drontheim: 105.

Eketorp's Borg: 26 A. 164 A.
Ekstase, magische: 156 A. 166. 225. 228f. 268. 293.
— Ekstase-Chiffren: 169. 173. 175 (Liste). 259 (Runen). 300.
Elbe, der 'Sachsenfluß': 114. 116. 218. 219 K. 440.
Elbe-Saale-Raum: 8. 25. 160. 161 K. 215ff. 217 K. 264. — Vgl. Unstrut-Saale-Raum!
Eligius-Wunder: 406.
England: 24. 26f. 31 A. 34. 40. 42. 46. 63. 66. 84. 86. 113f. 236f. 238 A. 263f. 331ff. 340. 356—380.
— Kent: 25. 113f. 116. 333. 336. 356 K. 368f. 372. 380. 392.
Epiphanie-Thematik: 131 A. 202. 223ff. 232f. 239. 253.
'equus cornutus', Pferd mit Hörnerschmuck: Siehe unter Bilddetails und Pferdemaskierung!
Eresburg: 80.
Erminus/Irminonen: 100.

Fibeln: 25. 355—380. 384 F. 391—395. — Vgl. das Denkmäler-Verzeichnis!
Finnland: 359. 375f. 388f.
Franken: 8. 27. 69. 77. 82. 86. 89. 218. 235. 269. 271.
Friesland: 26. 86. 94. 114. 118. 149. 356 K. 367. 369. 390f.
Friesen: 33.
Frühnormannen: 8. 35. 65 K. 84ff. 160f. 230. 237f.
— als Fernhändler: 8. 113 A. 121f. 218. 262. 270. 366ff.
— Vgl. auch Cochilaicus, Gauten/Geaten, Jüten und Sachsen-Geschichte!
Führungsschicht, gentile (des Nordens): 30. 266 A.
— sächsische: Siehe unter Sachsen!
Fünen: 114. 240ff. 298. — Vgl. Odense!
Fulda: 109. 109 A. — Vgl. auch Rudolf von Fulda!
Futhark: 288. 290. 306. 410. 418. 435.

Gambara, langob. Seherin: 79. 79 A. 97.
Gandersheim, sächs. Kloster: 57f.
Gaut-Name: 23. 44ff (Zusammensetzungen). 73. 76. 96ff. 99 (Funktionsname). 266. 269 (Typus).
Gauten/Geaten: 85f. 94. 96. — Vgl. Frühnormannen!
Genealogien, Abstammungstradition: 15. 39f. 46. 48. 90. 100. 230. 236.
— alemannische Völkertafel: 100. 102.
— angelsächsische: 44ff. 45 A. 49. 97. 102. 266.
— gotische: 15. 46 A. 231. 231 A. — Vgl. Iordanes, Getica!
— langobardische: 45f.
— sächsische: 48. 100f. — Vgl. Sachsen-'origo'!
— taciteische Mannus-Stammtafel: 100. 230f.
Geschichte als Fest, Geschichtserinnerung im Fest: 16f. 22. 60f. 70. 72. 74f. 78f. 112. 215f. 230f. 239. 263 A. 350.
Geschichtsbetrachtung, exemplarisch-typologische: 236.
Geschlecht, doppeltes: 224. 230. — Vgl. unter Bilddetails und unter Urvater!
Geschlechtswandel, kultischer: 224.
Gestalten-Tausch, magischer: 173. 175. 201f (Texte). 210 (Text). 317ff.
— Bilddarstellungen: 199 F. 258 A. 313f. 316f. — Vgl. weiter unter Odin!
Ginnungagap, Urschlund bzw. Urwesen: 228f.
Glaubenswechsel der Germanen: Siehe Christianisierung und Mission!
Götter: Siehe unter Baldr, Irmin, Odin, Saxnôt, Thor, Tiwaz, Tyr, Tuisto, Ymir!
Götter-Dreiheit des Nordens: 239ff. 245. 250.
Göttertracht: 73. 76.
Goten: 15. 46 A. 107 A. 230f.
Gotland: 28. 31 A. 152f. 232f. 349ff. 349f (Fibeln).
Grobin-Seeburg: 26 A. 392.

Hadeln/Haduloha/Hadolaun, Landschaft an der

Nordseeküste: 18f. 32 K. 35 A. 36ff. 40f. 43. 50f. 55. 63. 66. 82f. 86. 90. 94. 105. 160. 238. 267.
— Bedeutung des Namens: 42f. 50.
Halsringe: 19. 25. 34f. 74f. 102. 112. 116. 116 A. 118. 119 K. 157. 189 A (Träger). 204. 204 F. 232f (Zeichen der Weihung). 243.
— Texte: 55. 59f. 85f. 101f. 102 (Wundmal Metapher). 116.
— 'torques aurea': Siehe unter Sachsen-'Staatsreliquien'!
Hathugaut/Hadugoto, sächs. Sprechergestalt: 23. 35 A. 48—51. 58ff. 62. 73. 79f. 90. 95f. 100. 102. 111. 116. 159. 224. 230. 238. 265. 268. 350.
— Name: 42—47. 73. 99. 232. 237.
— als inspirierter Sprecher akklamiert: 23. 46. 73. 95. 97. 230ff. 239. 265. 350.
— als 'pater patrum': 22ff. 44. 45 A. 46. 62. 80. 101f. 159. 161. 230. 235. 267.
— Vgl. unter Gaut-Name!
Heldendichtung: 323. 330.
Helgö, schwed. Handelsplatz: 26. 262 A. 375f. 379. 381ff. 390.
Helme: 108. 301 A. 443f.
— Darstellungen: 135 (?). 148. 173. 181. 189. 203. 210. 415. 443f.
Hengist und Horsa, ags. Führer: 42. 52. 67.
Herford an der Werre: 110.
Herminonen-Gemeinschaft: 100.
Herrschaftszeichen-Forschung: 19. 75.
Hiebschwert: 68f.
Hildebrandslied: 330.
Hygelac: Siehe Cochilaicus!

Ikonologie: 30. — Vgl. Brakteaten-Ikonographie!
Initiationsfeiern: 100. 410.
Inspiration: 23. 160 (Vorgang). 233 (Szene). 351.
— Odins als Runenschöpfer: 265.
— des Kultsprechers: 23. 230ff. 350f. — Siehe weiter unter Hathugaut!
— Inspirationshauch-Chiffre auf Brakteaten: 146. 151. 220ff. 225. 238. 351.
— Vgl. auch unter Urvater!
Iordanes, got. Geschichtsschreiber: 231. 382.
— Getica: 15. 46 A. 59 A. 230f. 382 A.
Iring, thüring.-sächs. Sagenheld: 47f. 50. 58. 62. 90. 112. 263. 268.
Irmin/Tiwaz, sächs. Gott: 70f. 78. 80. 101f. 112. 350 (Irmin-Fest). — Vgl. Tiwaz/Saxnôt!
„Irminfridscher Krieg": Siehe Thüringerkrieg!
Island: 7. 183.
— Literatur: 29. 183. 238.
Italien: 63 (Fibeln). 383.

Jakuten: 156.
Justinian: 87.
Jüten: 88f. 92. 114.
Jütland: 114. 333. 335.
Jupiter: 325.

Kaisermünzen: 25. 31 A (byzantinische). 34. 115 A. 118. 165. 185f. 208. 226. 240. 242f (Typen). 246. 249. 294. 300. 398. 426ff. 438 (Produktion).
— Konstantin: 28. 186 A. 257. 349. — Vgl. im Denkmäler-Verzeichnis unter München!
— 'konstantinata': Vgl. unter Amulette!
— konstantinischer Victoriatypus: 182. 253f. 309.
— Reitersturz-Prägungen: 165. 166 F. 181. 317.
— gentile Imitationen von Münzen und Medaillons: 25. 34. 114. 115 A. 118. 305. 363. 398. 427ff. 436ff.
— Vgl. unter Brakteaten-Ikonographie: Vorstufen!
Karl der Große: 32. 50. 65. 271.
Kelten:
— Inspirationsvorstellungen: 23. 302 A.
— Münzen: 29. 142. 146. 146 A. 185 A. 245. 258. 287 A. 297 A.
Kenningen, zweigliedrige Umschreibungen: 193.
Knielauf: Siehe unter Bilddetails!
Königs- und Fürstengräber: 414. — Siehe im Denkmäler-Verzeichnis: Sutton Hoo, Valsgärde, Vendel!
Koine, spätantike: 8. 21. 28. 142. 231. 343. 347. 405. 447.
— nördliche Randkultur: 345. 438. 443.
— — Brakteaten-Koine: 24. 28. 114 A. 116. 167. 167 A. 198. 215. 219 K. 229. 264. 345. 348.
— — Runen-Koine: 167 A. 264.
Konstantin der Große: 9. 28. 30. 412ff. 417. 419. 424f. 437.
Kosmogonie: 22. 102. 153 (Text). 154. 159. 210. 220ff. 225. 228ff. 232 (symbol. Wiederholung). 239. 350. — Vgl. Welterneuerung und Urzeugung!
Kultbild, gentiles: 424ff. 437.
Kultfeste: 80. 105f. 256. — Siehe weiter unter Sachsen-Religion!
Kulthandlungen: 256. — Vgl. auch Baldr-Kult und Zauberhandlungen!
Kult- und Rechtsordnung, gentile: 7. 46f. 58. 73. 75. 80. 100. 105ff (skandinavische). 107.

152. 232 (gotländische). 261. 264. — Vgl. Religion als Sozialfaktor!
Kultsprecher ('concionator', 'thuli'): 8. 27. 73. 76. 79f. 96. 98ff. 101 ('sinistus'). 103. 233. 238f. 268f.
Kultzentren, überregionale Heiligtümer: 24. 107f. 114, 114 A. 121. 345 A. 412. 438.
— dänische: 8. 24. 98. 114. 240. 245f. 296. 300.
— sächsische: 107. 110. 263 (?).
— skandinavische: 29. 107. 183 (Island).

Langobarden: 91.
— Origo gentis Langobardorum: 78f. 237. — Vgl. auch unter Genealogien!
Lebuin/Liafwin, Sachsenmissionar: 79f. 103. 110. 263.
Lemminkäinen, Held im finnischen Epos: 407 A. 410. 447.
Lindholm Høje, Amt Aalborg am Limfjord (Ausgrabungen): 113 A. 390f.
Liudger, Sachsenmissionar: 410.
Liudolfinger, sächs. 'Herzogs'- und Königsfamilie: 50. 56. 95 A. 236.
— Heinrich I.: 8. 19.
— Otto I.: 8. 47.
— — Mathilde, seine Tochter: 8.
— Otto II.: 19. 271.
Litus Saxonicum: 57 K. 81. 218 A.
Löwenzeichen: 154. 231f.
Loki:
— Texte: 183 A. 199. 252.
— als Frau: 154 A (Zwitter). 183.
— als 'Victoria': 250f. 309. 398. 427f.
— als Vogel: 252. 329f. 421.
— als Seehund: 209. 252.
Loki-Bilddetails:
— Federkleid, Flügel: 183. 250f. 250 F. 310 F. 329. 421.
— Frauengewand (Röckchen): 183. 250 F. 251. 309. 310 F. 311.
— Hörner: 329f. 329 F. 421.
— Kranz: 250. 250 F. 327 A. 329.
— Schlange: 198 F. 199. 258 A.
— Vogelbeine und -füße: 250 F (mit Ei). 251f. 309.
— Zweig, grätiger: 183f. 250 F. 251. 309.
Loki-Sage: 198 F. 199. 251f.
Ludwig der Deutsche: 49. 236.
Luftgott: Siehe Windgott!

Magie: 21. 149. 179. 234. 267.
— Zinkplaketten in Krügen: 21f.
— Vgl. Repräsentation, Schamane, Zauberhandlung!
Mälar-See, Schweden: 107. 262 A. — Vgl. Helgö!
Marklô, sächs. Versammlungsplatz: 75. 79. 104. 107. 110f. 263. 269.
Merkur: 146. 247.
Merowinger: 84 (Chlodowech I.). 87. 89 (Theudoald, Chilperich I.). 91 (Dagobert I.). 92 (Theudebert II.). 392 (Charibert I.).
— Theuderich I.: 82. 91. 269.
— Theudebert I.: 87ff. 92. 269. 271.
— Chlothar I.: 89. 91.
Merseburg: 176. 216. 217 K. 403 (Domstift).
Merseburger Zauberspruch I: 442.
Merseburger Zauberspruch II: 23f. 28. 160. 176ff. 181f. 189. 192. 196. 216 (Nordbeziehung). 238. 240. 249. 262. 292. 296. 319. 343. 345 A. 348. 352—354. 396—412. 407 (Vorstufen?). 431. 442. 444.
— gelîmidâ: 28. 352—354.
Midlum, Kloster in Hadeln: 36.
Midgardschlange: 150.
Milvische Brücke, Schlacht von 312: 412. 417. 425. 438. 443.
Mission, christliche: 29. 50f. 56. 79f. 102. — Vgl. Christianisierung!
— gentile: 447.
Mithras Sol Invictus: 28. 226 (Geburtslegende). 343.
— Kult: 28. 257 (Amulette?). 261f.
— Reliefs: 146f. 225f. 247 (Rabe). 343.
— Windgötter: 28. 146f. 344.
Mulsumer Moor: Siehe unter Sievern!

Namens-Wechsel bei germ. Stämmen: 78. 83.
Neuenwalde, Kloster in Hadeln: 36.
Normandie: 31 A. 356 K. 366.

Oberdorla, Kultplatz: 108.
Odense, Kultzentrum auf Fünen: 27. 157. 239ff. 241 K. 243. 245f. 261. 296. 298. 300. 310. 438.
— Odense-Brakteatenstempel: 157ff. 249ff. 309. 341. 419. 425. 438.
Odin/Wodan:
— Texte: 176ff. 201f. 210. — Vgl. 142 A!
— Namen: 260. 265f. 266 A.
— — Galdrs fǫður: 265.
— — gautr und Verbindungen: 44f. 97. 266.
— — Iring: 48 A.
— — Hroþtatýr: 266.
— — Yggr: 266.
— Offenbarungsformel: 29f. 148f. 417.
— Baldrs Vater: 182f. 210. 250f. 264. 298.
— Götterfürst: 23. 76. 148f. 158. 168. 184. 188. 444/446. u. a.

— Gott der List: 23. 72. 74. 76. 78. 112. 268.
— Kriegs- bzw. Speergott: 47. 95f. 203. 210. 264. 300. 309f. 422ff. 444.
— Luft- und Windgott: 23. 28. 30. 147ff. 192. 224. 230. 268. 292. 295. 320 F. 340. 345. 422. 444. u. a.
— Nothelfer und Arzt: 160ff. 170. 173ff. 176ff. 189. 190 F. 194f. 202 F. 238. 264. 295. 317. 319. 321. 343. 400f. 444.
— Reitergott: 179. 181. 185. 192.
— Runengott: 29f. 148. 260. 265. 268.
— Todes- und Totengott: 47. 73. 95f. 112. 265. 301.
— Zauberer, Schamane: 148f. 170. 176. 178f. 180f. 185. 187ff. 196 F. 198f. 209f. 265. 267f. 292ff. 300. 317ff. 322 F. 403. 408ff. 440. 444/446. u. a.
— — in Vogelgestalt: 173. 199 F. 200. 225. 232 A (Adler). 316ff. 316 F. 318 F. 321. 402 F.
— — in Tiergestalt: 201f. 210. 225.
Odin/Wodan-Bilddetails:
— Armringe: 189.
— Atem: 30. 146f. 181f. 189. 347 (Liste). 350. 422. — Siehe weiter zu Mund und unter Bilddetails!
— Auge (134.) 148. 196. 203. 246. 267.
— Brünne (?): 264.
— Diadem: 172. 188. 199 F (Band). 246. 294. 314 F. 315f. 345. 347. 425. 440.
— Frisur: 171. 188f. 209. 252. 335. 345 A. 436 (Baldr?).
— Gürtel: 189.
— Halsschmuck: 189. — Siehe weiter unter Bilddetails!
— Haupt, überdimensioniert: 192. 193 F. 202 F. 291. 295. 316 F. 319. 340. 401. 439f.
— Helm: 148. 181. 189. 203. 210. 443f.
— Hilfsgeist, gefiederter: 168. 172 F. 187. 187 F. 195. 196 F. 200. 209. 246 F. 247 (Parallelen). 249. 251. 258 A. 293ff. 302. 313. 314 F. 315 F. 317. 320 F. 321. 322 F. 323. 330. 345. 410. — Siehe auch Vogelgeleit!
— — als Schrei-Vogel: 194ff.
— Hosen (?): 310f. 311 A.
— 'Kaiser'-Fibel: 189.
— Kappe: Siehe Helm, Prunk- und Vogelkappe!
— Keule: 327A. 423f.
— Kreuzlanze: 422—424.
— (Mantel: 76.)
— Mund, zum Blasen geöffnet: 267. 267 A. 300.
— — mit Kreuzsignatur: 420—422.
— — am Pferdeohr: 311 A. 341. 401f. 406f. 409f. 434.
— Pferd: 345. — Vgl. unter Odin als Reitergott und unter Baldrs Fohlen!
— Prunkkappe: 166. 315ff. 321. 327. 347. 420.
— Raben: 200f. 225. — Siehe weiter Hilfsgeist und Vögel!
— Schlangen: 199.
— Speer: 183. 250 F. 251. 267. 300f. 310 F. 426.
— Stirnschmuck: 321. — Vgl. unter Bilddetails!
— Thron: 347. 351.
— Tiere: 347.
— 'torques': 425ff.
— Vogelgeleit: 174. 183. 187. 202 F. 250. 250 F. 293. 310 F. 319. — Vgl. Hilfsgeist!
— Vogelhülle: 173f. 189. 199 F. 202. 202 F. 210. 316 F. 317.
— Vogelkappe: 168f. 170 F. 171. 181. 189. 258 A. 264. 347. 440.
— — Vogelkopf im Nacken: 169. 171. 173. 181. 188f. 202. 202 F. 208. 246 F. 264f. 297. 314—317. 321. 327. 345. 351. 420.
— — Vogel-Protome: 169. 170 F. 173. 181. 189. 203. 264. 317. 321 (?). 443.
— Vögel als Raben bzw. Adler (?): 193. 200f. 209. 225. 247 (Parallelen). 325f.
— Wolf Fenrir: 324f.
— Zauber-Hut: 181. 189. 210. 215 F.
— Vgl. auch unter Bilddetails!
Odinskult-Orte: 240 (Vonsild, Vonsbæk, Vojens). 243. 244 K (Dänemark). 261 K (Südskandinavien). 250. 327 (Jütland). — Siehe weiter Odense!
Offa-Sage: 98.
Ogmios, keltischer Gott: 146. 146 A. 287. — Vgl. Kelten!
Ohrum-Werla-(Goslar), sächs. Aufgebotsraum: 105.
Opfer: 104 (Gelübde). 105ff (Feste). 106f (Mahl). 134 A (Funde).
— von Menschen und Tieren: 106f (Texte). 193 (Ersatzopfer). 256.
— Weihegeschenke: 74f. 104. 116.
— Vgl. auch Weihung!

Paderborn-Herzfeld, sächs. Aufgebotsraum: 105.
Panegyrik, Herrscher- und Völkerlob: 17. 19. 36. 48f. 66. 86. 89. 186. 236.
'pater patrum', altsächs. Urvater: 58. 224 (Leitform). 238. — Siehe weiter unter Hathugaut und Urvater!
Pferdemaskierung: 401. 411f. 414.

Pippin, der Jüngere: 91.
Preßbleche: 276f. 282f. 413f. 443f.
Priester-Ausbildung: 260.
Priesterfürst in Frauentracht: 155 (Text). 233. 258.

Quaden: 57 K. 77.
Quellenkritik, philologisch-historische: 238ff.

Raben: 201 (Odin). 247 (Mithras). — Siehe weiter unter Odin-Bilddetails!
Regenerations-Thematik, mithräisch und wodanistisch: 28. 343. 348. 351. (403.) — Vgl. Kosmogonie und Welterneuerung!
Reiter-Brakteaten, echte und angebliche: 138 A. 141. 165. 170f. 181. 185f. 188. 201. 208. 293f. 296. 298. 300. 306 A. 307f.
— — Haupt-Brustbild-Kombination über Pferd: 307. 341.
Relieffibeln, englische: 336. 356—380.
Religion der Brakteaten-Koine: 5. 29. 183 A. 192f. 226 A. 261. 264. 296ff. (336ff.) 345 A. 348. 397. 406. 414. 421f. 438ff. 442—447.
— Speergott-Statuen: 421f. 424—427. 437.
Religion und Magie: 267.
Religion als Sozialfaktor: 230. 233. 239. 264. 267. 269. 440. — Vgl. Kult- und Rechtsordnung, Kultsprecher, kultische Repräsentation!
Religionsgeschichte und -wissenschaft: 105 A. 175. 226. 232. 340. 407. — Vgl. Struktur als heuristisches Prinzip!
Repräsentation, kultische: 95 A. 230. 233. 239. 266f.
— magische Wiederholung: 149. 179. 189. 267. — Vgl. auch unter Kosmogonie!
Rudolf von Fulda, Annalist im 9. Jh.: 40—44. 46f. 50f. 59ff. 65 K. 83f. 86. 238.
Runen: 29f. 108f. 120. 124. 157. 197. 250. 260 (Gedicht). 265. 267f. 284ff. 288f. 311 A. 341. 425.
— Forschung: 142. 240. 288f.
— Inschriften: 167. 240. 305. 393. — Siehe weiter unter Brakteaten und Futhark!
Runenmeister: 8. 30. 76. 120. 239 A. 260. 266. 285f (Namen). 287 A. 300. 303. 315f. 416f.
— Formel: 29f. 135. 148. 197. 260. 267f. 416.
— Magier: 149. 189. 260. — Vgl. Brakteatenmeister!

Sachsen:
Sachsen-Geschichte:
— Chronologie: 42. 62ff. 83f. 113.
— 'sächsische' Gruppen: 17. 28. 32. 36. 42. 56. 57 K. 64. 72. 81f. 87. 102. 161. 203. 213. 216. 236. 269. 364.
— — Landungs-Gruppe (Küsten- und Saale-Sachsen): 17. 28. 56. 57 K. 64. 72. 82. 161. 203. 216. 442.
— Stammesbildung: 16—18. 24. 26f. 38ff. 64. 69. 81f. 90. 92f (Südexpansion). 160. 216. 235. 260. 264ff. 269ff. 350.
— fränkische Klientel (Thüringer-Krieg): 16. 87. 89ff. 108. 218. 235ff. 269ff.
— 'Herzöge' ('duces'): 43f. 59. 84. 95f. 101.
— Führungsschicht, frühnormannische: 8. 26. 64. 92. 94. 100ff. 109. 112f. 121f. 159. 216. 230. 235. 269ff.
— — karolingisch-ottonische: 15. 17f. 26. 58f. 90. 93. 102f. 109.
Sachsen-Namen: 16. 18f. 62—69. 72. 76. 78. 81ff.
— Personennamen: 43. 45 A.
Sachsen-'origo': 7f. 16ff. 22f. 35f. 38ff. 100. 114. 122. 159ff. 210. 218. 230. 234ff. 262. 265. 268f. 350.
— Sagenkern, Sagenquelle: 7. 16. 19. 23f. 27. 35f. 46. 56. 59f. 64. 70—80. 114. 238. 264. 270. 442.
— Einheit von Landungs- und Eroberungssage: 16ff. 23. 36. 60. 63. 71. 78. 81—93. 216. 237. 442.
— als „normannische" 'origo': 17. 19. 36. 59. 63. 82f. 86. 90. 114. 215. 236. 269.
— als „griechische" 'origo': 17. 19. 36. 48f. 55. 59. 62f. 68ff. 86. 90. 97. 236.
— — vermeintliche Vergil-Imitation: 18. 40. 52ff. 60f. 236.
— als Abstammungstradition: 8f. 39f. 64. 82. 100ff. 237. 270.
— — Stilisierung mit Kosmogonievorstellungen: 22f. 210. 220ff.
Sachsen-Religion:
— Götter: 70ff. 77f. 80. 101f. 112. 231. 350.
— — Dreiheit: 78. 80. 112. 231.
— Heiligtümer: 47. 70f. 77. 80. 232.
— Kulte und Stammes-Feste: 58. 60. 73. 94. 103ff. 104 (Marklô). 105 (Hadeln?). 350 (Irminfest).
— — Herbst- und Totenfest (Burgscheidungen): 17. 59. 78. 104. 161. 263. 350.
— Fest-Tradition: Vgl. unter Tradition und Geschichte als Fest!
Sachsen-'Staatsreliquien' und -Tracht: 8. 16. 72—77. 80f. 103.
— — Feldzeichen ('signum sacrum'): 47. 71. 77. 80. 96f. 231f. 239.
— — 'sahs': 59. 62. 66ff. 72f. 75ff. 103.
— — 'sagum': 72f. 75ff. 103.
— — 'torques aurea': 72ff. 77. 101f. 103 ('armillae').

— Vgl. weiter unter Buto, Burgscheidungen, Erminus, Hathugaut, Litus Saxonicum, Marklô, Schieder, Sievern, Thüringer.
Saxnôt, sächs. Gott: Siehe unter Tiwaz!
Saxo Grammaticus, dän. Geschichtsschreiber: 431f.
— Gesta Danorum: 323 A. 432.
Saxonia: 63. 269.
Schamane, Schamanismus: 29. 156. 228. 233f. 238. 265. 293 A. 351. 444 A. 445—447. 446 K.
— Schamane, tanzend: 76. 190 F. 268. 293. 318. — Siehe weiter unter Odin!
— Vgl. auch Magie, Zauberformeln usw.!
Schatzfundhorizont: 115 A. — Vgl. 345.
Schieder, Kr. Detmold, alte Irminburg (?): 103.
Schlangen: Siehe unter Baldr-Bilddetails, Loki, Midgardschlange, Odin, Urvater!
Schweden: 94. 106 (Text).
Schwur als Weihung: 23. 158f. 278ff (über einem Schwein). 280 (Waffen-Clash).
— Gebärden: 158f. 243. 258. 296. — Vgl. unter Weihung!
See- und Handelsverkehr:
— Fernbeziehungen: 25f. 113 A. 216ff (Thüringen). 242. 262. 264. 268. 331ff. 388f. 392f. 393f (Thüringen). 447.
— Nordseeraum: 8. 19. 26. 40. 56. 82. 113f. 121. 270. 280. 356 K. 363—395. 397. 442.
— Ostseeraum: 35. 76. — Vgl. unter Finnland und Helgö!
— Südfrankreich: 356 K. 367. 379. 391ff. 395.
— Fernhandelsplätze: 356 K. 390—393. 395. — Vgl. Helgö und Sievern!
— Pelzhandel: 381ff.
— Sklavenhandel: 394.
Sievern, Kr. Wesermünde früher Kr. Lehe: 19. 22—26. 30f. 32 K. 33—37. 41. 74. 111. 113ff. 161. 215f. 235. 238. 442.
— Feddersen Wierde, Heidenstadt, Mehnsbarg, Pipinsburg, Sachsendingen, Sieverdenburg: 32 K. 32ff.
— Grapenberg: 22. 32 K. 33f.
— Heidenschanze: 32f. 32 K. 41.
— Moosmoor: 22. 25. 32 K. 34. 74.
— Mulsumer Moor: 25. 34. 74. 272 ff.
— Vgl. weiter im Denkmäler-Verzeichnis!
Sigurd-Tradition: 323f.
'sinistus': 101.
Singara, Schlacht von 344: 165.
Snorri Sturluson: 156. 183. 210. 229. 245. 260. 265. 323f.
— Edda: 156. 178. 183. 227ff. 252 A. 253. 265f. 323. 327.
— Heimskringla: 105f. 200. 210. 245.
Spitzenahn: 156. 230. 234. 266.
Stammesbegriff des 19. Jh.: 64. 81. 96. 237.
Stammes-Priester: 100ff. 233. — Vgl. Kultsprecher!
Strukturverwandtschaft als heuristisches Prinzip: 105 A. 226. 233. 323. 407f. (411.)
'Sühne' und Parallelen: 104.
Synkretismus: 406 u. a.

Tacitus: 7. 42. 216. 234.
— Germania: 17. 22. 50. 154f. 216. 229f. 234.
Taube: 248.
Theoderich, Kg. der Ostgoten: 19. 27. 271.
Thielvar, Urvater der Gutasage: 153 (Text). 153f. 154 A. 232f. (350.)
Thor: 48. 98. 142 A. 150. 258. 258 A. 400. 411.
'thuli' und Ableitungen: 98ff. — Vgl. Kultsprecher!
Thüringen: 25. 37. 161f. 216. 218. 235. 355ff. — Vgl. Elbe-Saale- und Unstrut-Saale-Raum!
Thüringer, 'thuringi': 18. 55. 59f. 64. 66. 69. 73ff. 78. 82—86. 88—90. 92. 218. 271.
Thüringerkrieg von 531: 16f. 27. 36. 44. 59. 82—86. 91. 96. 218.
Thunaer/Donar, sächs. Gott: 72. 80.
Tierstil I: 20. 142. 207. 304ff (als Bildsprache). 318. 333 A. 339. 350. 357 A. 359. 362. 365—381.
— Nordendorfer Motiv: 338 F 1. 356 K. 377 F 5. 378ff.
— Rittersdorfer Typ: 371.
Tierstil II: 25.
Tiwaz/Saxnôt, sächs. Gott: 72f. 77f. 80. 112. — Vgl. weiter unter Irmin!
Topik, ethnographische: 35 A. 39f. 51f. u. a.
Tournai, altfränk. Hauptort: 60 A.
'tradition orale': 7. 15. 35 A. 46. 49. 69 A. 75f. 84. 100. 102f. 111. 210. 252.
— Übergang gentiler Tradition in christliches Schrifttum: 7. 15ff. 38. 46. 48—51. 66. 75. 100. 103f. 111f. 183. 231. 235. 237. 239. 268f. 350. 406.
— Vgl. Genealogien, Geschichte als Fest, Panegyrik!
Tuisto, Urzwitter: 150. 154. 230.
Tyr: 324f. 325 A.

Unstrut: 24. 63. 96. 161. 161 K. 263. — Vgl. auch Burgscheidungen!
Unstrut-Saale-Raum: 24. 63. 96. 161. 161 K. 263. — Vgl. im Denkmäler-Verzeichnis Aschersleben, Mühlhausen, Obermöllern!
Uppsala: 105ff.
Urvater (Urmensch, Urpriester): 22. 150. 156—

158. 161. 197. 220. 224. 227. 230—232. 238. 258. 265. 268. 281—283. 296 (Schlangenfüße). 300. 348.
— Urzwitter: 150. 154f. 158. 224. 230. 234. — Vgl. Bilddetails, Tuisto und Ymir!
— Typus der Selbstweihung: 155. 222 F. 223. 296.
— Typus der Inspiration: 222. 225. 233. 345.
— — mit gefiederten Hilfsgeistern: 160. 202. 223ff.
— Vgl. Kosmogonie und kultische Repräsentation!
Urzeugung aus dem Achselbereich: 156 (Text). 224.
— mit den Beinen: 156 (Text). 156 A. 224f. 230.

Valens von Pettau, Iulianus, synkretistischer Bischof des 4. Jhs.: 101.
Vatersprache, lateinische: 7. 51.
Verbandsaltertümer: 231. 237. — Vgl. Sachsen-'Staatsreliquien'!
Vimose bei Allesø, fünischer Mooropferplatz: 243.
Volksrechte: 7. 100 (Kodifizierung). — Vgl. Kult- und Rechtsordnung!
Vorthigern, Kg. der Briten: 67.

Waffen-Clash: 77. 80. 276ff. 280.
Walahfrid Strabo: 109.
Waltbracht, Enkel des 'Hg.' Widukind: 50. 58.
Warnen: 90. 216.
Weihung: 47. 96. 152. 224. 265.
— Selbstweihung: 23. 96f. 149. 152. 155. 157. 159. 238f. 258. 260 (Odin). 265. 296.
Welterneuerung, zyklische: 203. 343. 348. 350.
Wenden: 91.
Werre, Nebenfluß der Weser: 110.
Weser: 107. 110 (Raum). 363—366 ('Weserweg').
— Außenweser: 113f. 116. 118. 149. 270f. — Vgl. Hadeln und Sievern!
Widukind, sächs. 'Herzog', und Nachkommen: 58f. 90.
Widukind von Corvey, sächs. Geschichtsschreiber: 7. 17ff. 35f. 42. 44. 46f. 49f. 52. 55f. 59—62. 65f. 65 K. 69ff. 82—84. 86. 90. 95. 97. 104. 111f. 160. 218. 231. 235. 350.
— vermeintlicher Fälscher: 8. 40. 52. 61. 66. 69. 235—238.
— Sachsengeschichte: 7. 16. 56. — Siehe weiter Sachsen-'origo'!
Wikinger: 62. 87. — Vgl. auch Frühnormannen!
Windgott, mediterraner: 149. 158. 350.
— frühnormannischer: 28. 345. 350. 444.
Windgott-Darstellungen:
— mediterrane: 146ff. 343f. 346. — Vgl. unter Mithras!
— gentile: 30. 182. 345. — Siehe weiter unter Bilddetails (Atem) und unter Odin/Wodan!
Wodan, sächs. Gott: 72. 78. 80. — Siehe Odin/Wodan!
Wursten, Landschaft an der Außenweser: 32 K. 33. 40.

Ymir, Urriese: 150. 154. 156 (Text).
Ynglingentradition: 46 A.

Zauberformeln: 148. 157. 178. 180. 194f.
Zauberhandlung: 177f. 182f. 194. 203. 267. 403. 407ff. 440f. 444/446.
— — Pferdeheilung als Handlungskette: 189ff. 399ff.
— Ort und Rüstzeug: 188f.
— Tiergeleit: 182. 198f.
— Blick: 196. 196 F.
— Gestik und Mimik: 182. 209.
— Hand- und Armgebärden: 196f. — Vgl. unter Bilddetails!
— Springtanz: 192. 197. 318. — Vgl. auch Schamane!
— magische Befehle: 23. 194ff. 402f. 406f. 444.
— — Ton: 196. 200 (Schreivogel-Falsett).
— Gestaltentausch: Siehe besonderes Stichwort!
Zauberlieder, schwedische: 106. 108. 200 (allgemein).
Zauberpraktiken, römische: 157.
Zaubersprüche: 23. 108 (Text). 175f. 196 (galdr). 200. 397.
— Gattungsverwandtschaft zu Amuletten: 23f. 175.
— Neunkräutersegen (altengl.): 432. 435.
— Wurmsegen, schwäbischer: 109. 191f. 262.
— — altsächsischer: 190. 262.
— Vgl. Merseburger Zaubersprüche!

AUTORENREGISTER

Alle Zahlenangaben, soweit sie nicht mit S. (Seite) bezeichnet sind, beziehen sich auf die Anmerkungen. Die vollständigen Zitate der Titel sind durch Kursive hervorgehoben. Die römischen Ziffern verweisen auf die Anhänge.

Agahd, R.: 4. *20.* 21.
Ahlden, T.: *47.*
Ahrendts, J.: *706.*
Alberts, W. Jappe — Jansen, M. P. H.: *z.*
Albrectsen, E.: *442.* — VI: *45.* — XI: *134.*
Alcock, L.: XI: *231.*
Alenstam, B.: 571. *659.* — VII: *1.*
Alenstam-Petersson, B.: IV: *8.*
Alföldi, A.: 418. *432.* 433f. 437. *446.* 451. *520.* 556. *618.* 641. *671. 672. 681.* — III: *7.* — XII: *6. 7. 56.* 57—59. *60.* 61. 64. *66.* 71. 73. 131. 156. 162a. 165. 168f.
Alföldi, M. R.: *674. 698.* 698a. — VII: *61.* — IX: *44.* — XII: *66.* 72. 82. 106. 125f. 131. 135f. 168.
Allmers, C.: *16.*
Almgren, B.: *520.* 671. 743. — IV: *8.* 67. — XII: *65.* 169. 175. 178f.
Altheim, F.: *dd.* — XII: *53. 56.* 73. 107. 121.
Altheim, F. — Stiehl, R.: XII: *60.* 151.
Amira, K. von: *96. 459. 506.* 633.
Andersson, I.: *316.*
Arbman, H.: XI: *214.*
Ardenne, S. R. T. O. de: *410.*
Arntz, H.: *332.* 334. — V: *5. 9.*
Arrhenius, B.: *w. x.* — *104.* 524. — XI: *115.* 117f. 120. 124. 130. 139. — XII: *62.*
Arwidsson, G.: *391.* 441. 447. 450. 671. 707. — IV: 3. — VI: *45.*
Atlas de l'Archéologie (1857): S. *19f.* S. *123.* — VII: *6.* — XII: *162.*
Aust, H.: *s.* — 4. 6. 8. 32f. 392. 721.

Bacon, I.: X: *16.*
Bächtold-Stäubli, H.: *533.*
Baeksted, A.: *334.*
Baesecke, G.: *70. 332.*
Baetke, W.: *141. 277.* 314—316. 321. — III: 2.
Bahlow, H.: *77.*
Bakka, E.: S. *20* — 1. *347.* 362. 367. 390. 467. 477f. 491. 495. 502. 503. 519. 521—522. 543f. 546. 590. *659.* 675. 693f. 703. 708. — VI: *12.* 18f. 26. 58. 62. — VII: *1. 15.* 20. 22f. 28. 34. 66. — IX: *2. 17.* — XI: *58.* 59. 63. 65. 67. 84f. 128. 168. — XII: *68.* 122. 124. 136f.
Barb, A. A.: *507.* 718. — VI: *30.* — XII: *5.*
Barrière-Flavy, S.: XI: *68.*
Batemann, Th.: *325.*
Bauermann, J.: 75. *242.*
Baumann, H.: *612.*
Bathe, M.: *122.*
Beck, H.: 326. *428. 556.* — III: *7.* — VI: *71.* XII: *63.*
Becker, C.-J.: XI: *137.* 179.
Behm-Blancke, G.: *327. 602.* — XI: 2. 4f. 14. 41. 235.
Behrens, H.: *324. 467.* 558. 563f. 566. 590. — VI: *39.*
Belloni, G. G.: *179.*
Bengtson, H.: *487.*
Berges, W.: *73. 640.*
Berghaus, P.: *8.* 351. 355. 361. 374. 388. 394. 403. 484. *487.* 503f. 562. 607. 674. 682. — VII: 54. — IX: *27.*
Bernhart, M.: VI: *53.*
Betz, W.: *152.* 181. *508.* 512. 516. — VI: *49.* — X: *9.* — XII: *45.*
Beumann, H.: *h. i.* — *12. 64.* 72f. *74.* 79. 94. 100. 108. 113. 121. 140. 258. 268.
Beyerle, F.: 61. *122.* 217. 219. 222f.
Birkhan, H.: *56.* — III: *7.*
Bischoff, B.: *331.* — XII: 172.
Bischoff, K.: *596.* 600.
Björnstad, M.: XI: 152. *158.* 185.
Blaese, H.: *74.*
Blasius, W.: *8.*
Blatt, F.: XII: *143.*
Bleicken, J.: *179.*
Bloch, P.: *422.*
Blok, D. P.: *z.* — 170.
Blumenbach, G.: *8.*
Böhner, K.: *132.* 133. 135. *347. 659.*

Boeles, P. C. J. A.: 22. 348. 361. 362. — V.: 2. 5. 7. 17. — XI: *71.* 94f. 98f.
Bohls, J.: 392.
Bolin, St.: *8.*
Bóna, I.: *409.* 576. — XI: *23.*
Bonner, C.: *446.* 447. 449.
Boone, W. J. de: 22. 93. 114. *233.*
Boor, H. de: *510.* — X: *1.*
Borck, K. H.: *662.*
Boretius, A.: *58.*
Bornscheuer, L.: *94.*
Borst, A.: *b.* — 163. 229. 283. 293.
Bostok, H. K.: X: *7.*
Boüard, M. M.: XI: *62.*
Bovini, G. — Brandenburg, H.: *688.*
Brandi, K.: *22.*
Brandt, A. von: *319.*
Brandt — Meyer — Just: *113.*
Brate, E.: IV: *12.*
Braune, W. — Helm, K.: *186.* — X: *1.*
Braune, W. — Mitzka, W.: X: *12.* 15.
Brechter, S.: *679.*
Breitenstein, N.: *698. 698a.* 704.
Brenk, B.: S. *447.*
Brown, A.: *665.*
Brown, G. B.: XI: *70.*
Bruce-Mitford, R. L. S.. *325.* — II: *1. 2. 3. 7. 8.* — XI: *131.* 132. 135. — XII: *61.*
Bruck, G.: *484.*
Brünger, W.: *339.*
Brüning, K.: *336.*
Brøgger, A. W.: *495.*
Brøndsted, J.: *1.* 222. *328.* 346f. 350. 362. 367. 404f. 480. 487. 505. *667.* 671. — VI: 7. 34. 43.
Buchholz, P.: 440. *523.* 612. 628f. 731. — VI: *31.* — XII: *180.*
Buchner, R.: *56.*
Bücker, H.: *337.*
Büttner, A.: *104.* — XII: *116.* 118f.
Büttner, H.: *751. 755.*
Bugge, S.: *568.*
Bulst, W.: *90.*
Bultmann, R.: *e. cc.* — XII: *28.*
Buma, W. J.: *348.*
Burckhardt, C. J.: *343.*
Bøe, H.: XI: *121.*

Campbell, L. A.: *410a.* 414. 418. 435. 619f. 676. 681. — IX: *12.* 13f.
Capelle, T.: XI: *233.*
Capelle, W.: *189.*
Cassau, A.: *9.*
Cecchelli, C.: XII: *106.*
Chadwick, H. M.: *85.*
Chadwick, N. K.: *128.*
Chadwick Hawkes, S. E.: *93.* — II: *6.* 10. — VIII: S. *33* — XI: *86.* 87. 101. 127. S. *395.* — XII: *15.* 29. 109.
Chambers, R. W. — Wrenn, C. L.: *209.* 212.
Christiansen, R. Th.: *507.*
Clark, C. U.: *179.*
Clarke, D. E. M.: *275.*
Claus, M.: *131. 550.*
Claussen, H.: 422.
Crepin, A.: XI: *82.*
Cubaeus, P.: XI: *201.*

Dangel, R.: *643.*
Dannheimer, H.: XI: *111.*
Darwin, Ch. R.: S. 21.
Davidson, H. R. Ellis: *132.* 152. *185. 404.* 459. — VI: *71.*
Davidson, H. R. Ellis — Webster, L.: XI: *88.* 89.
Davis-Weyer, C.: *645.*
Deichmann, F. W.: *688.*
Delaruelle, F.: XI: *228.*
Delatte, A.: *448.*
Delbrueck, R.: *688.* — XI: *66. 123.* 156.
Derchain, P.: *448.*
Derolez, R. L. M.: 141. *148.* 152. 163. 181. *328.* 505. 508. 511. 516. 545. 550f. — XII: *35.* 172.
Dijkstra, H.: z.
Dölger, F. — Karayannopulos, J.: *487.* 671.
Dölger, F. J.: XII: *70.* 74. 90.
Dold, A.: *182.*
Drival, E. van: *105.*
Drögereit, R.: *d.* — *10.* 12. 17. 19. *24.* 27—30. 34. 37. 41. 44. 46f. 53. 59. 76. 84. 86. 88. *93.* 109. 119. 122—124. 130. 134. 139. 152. 216. *336.* 648. 652. 750.
Duchesne, L.: *208.*
Dürre, H.: *92.*
Düwel, K.: 276—278. *328.* 334. 347. 362f. 404. 532. 615. — V: *16.* — VII: *4.*
Dumézil, G.: *71. 152. 512.* 516. 543. 612. 689. 691f. 695. — VI: *31. 49.*
Dussand, R.: *433.*
Dyggve, E.: *277.*

Ebbecke, U.: *569.*
Ebbinghaus, E. A.: X: *1.*
Eckhardt, K. A.: *96.*
Edelmann, A.: *700.*
Egger, R.: S. 23. — *287. 410.* 744. — VI: *72.* — IX: *37.* — XII: *120.* 160.
Eggers, H. J.: *604.*
Ehmer, H.: XI: *218.*

Ehrismann, G.: *412.* — X: *14.*
Eichler, F.: XII: *120.*
Eichmann, E.: XII: *172.*
Eis, G.: 505. *508.* 526. — XII: 2. 34f.
Elbern, V. H.: *w.* — *170.*
Eliade, M.: *440.* 612. *643.* 645a. 647. 740. — IV: 9. — VI: *31.*
Eliason, N. E.: *275.*
Ellmers, O.: XI: 212.
Elzinga, G.: V: 1.
Erä-Esko, Aa.: *659.* — VII: *1.* — XI: *8.* 10—12. 140. 143. 150f.
Erdmann, O.: *74.*
Ernst, F.: *612.* — XII: *181.*
Es, W. A. van: XI: *102.*
Evison, V. J.: *345.* — XI: *47.*
Ewald, P.: *679.*
Ewig, E.: *210.*

Fausset, B.: XI: *90.* 92.
Fehrle, H.: XII: *35.*
Fehrle, E. — Hünnerkopf, R.: *434.*
Fennell, K. P.: II: *12.*
Feuille, G. L.: XII: *143.*
Findeisen, H.: *612.* 629. — XII: *181.*
Fingerlin, G.: XI: *107.* 108f.
Fischer, G. H.: *569.*
Falk, H.: *71.* — Vgl. Shetelig, H. — Falk, H.!
Feist, S.: *ff.*
Fleckenstein, J.: *186.*
Foerste, W.: 277. *662.*
Foote, P.: *665.*
Forssander, J. E.: *671.*
Forster, L.: *508.*
Forstner, D.: *410.* — XII: *70.* 173.
Fowler, E.: XI: *52.*
Fox, C.: VIII: *20.*
Franke, P. R.: *410.*
Fremersdorf, F.: XI: *135.*
Fricke, W.: *336.* 338.
Friesen, O. von: XI: *180.*
Fromm, H.: *508.* 512. — VI: *49.* — XII: *41.* 45. 141. 182.

Ganshof, F. L.: z. — *96.* 307f.
Garber, J.: *680.*
Gasquet, F. A.: *679.*
Gauert, A.: *640.* — II: *15.*
Gebhardt, B. — Grundmann, H.: *209.*
Geisslinger, H.: *s.* — 7. 8f. 33. 165. 167. 347. 349. 351—354. 356. 358f. 392. 403. 442—444. 487. 524. 666f. 669. *732.* — XII: *86.* 108.
Gelling, M.: *152.*
Genrich, A.: 2. 7f. *18.* 22. 93. *109.* 119. *131.* *336.* 351. 354. 356. 360. 362. 365—367. 369f. 374. 389. 391. 415. 602. 648. — VIII: *10.* — XI: *23. 40.* 43. 45. 48. *167.*
Genzmer, F.: *505.* 508f. 512. *526. 715.* — VI: *30.* 56. 58. — VII: *49.* — XI: *212.* — XII: 2. 33. 42.
Gering, H. — Sijmons, B.: *543.*
Gerkan, A. von: XII: *60.*
Gerke, F.: *688.*
Gessler, E. A.: *132.*
Girke, G.: XI: *213.*
Gjessing, G.: *476.* 477. 495. 497. 547. 607. — VI: *26.* — XII: *19.*
Glob, P. V.: VI: *42.*
Gnecchi, F.: *577.* 698a. — XI: *40.* — XII: *126.*
Göbl, R.: 410. *671.* — VI: 40.
Goetting, H.: *97.*
Goetz, G.: *70.*
Goetz, W.: *227.*
Götze, A.: *302.*
Gschwantler, O.: III: *7.*
Grabar, A.: *645. 680. 706.* — XII: *9.* 10. *11.* 12. 105f. 118.
Graff, E. G.: X: *11. 15.* 18.
Grattan, J. H. G. — Singer, Ch.: XII: *144.*
Graus, F.: *f.* — *73.* 120. 180. *637.* 656.
Graus, F. — Ludat, H.: *73.* 120. 180. 656. 759.
Green, Ch.: *325.* — XI: *132.* 133.
Grierson, Ph.: *r.* — 1. — XI: *170. 227.*
Grimm, J.: *177. 507.* 623f. — X: 2. 19. — XII: *50.*
Grimm, P.: *305.*
Grohne, E.: XI: *16.* 45. 51. 55.
Grotefend, C. L.: *9.* 357. 358a. 389. 415.
Grundmann, H.: *209.*
Güntert, H.: *618.*
Gummel, H.: *7.* 374. 377. 380. 384f. 415. 591. — V: *22.* — Vgl. Schröter, Th. A. — Gummel, H.!
Gunkel, H.: XII: *28.*
Gussone, N.: XII: *9.* 17.
Gutenbrunner, S.: *22. 279. 319.* 425. *508.* 511. 595f. 644. — V: *19.* — VI: *49. 52.* 60. — XII: *37.*
Gutzwiller, H.: *651.*

Haacke, D.: X: *1.*
Haarnagel, W.: *3. 4.* 5. *6.* 31. *550.* 721.
Hafner, G.: *410.*
Hagberg, U. E.: XI: *125. 178.*
Hagemann, A.: *757.*
Hagen, A.: XI: *190.*
Hagen, A. — Liestøl, A.: *607.*
Hahn, F.: *8.*

Hald, Ch.: *665.* 670. 719.
Hald, M.: XI: *213.*
Hall, A. R.: XI: *200.*
Halphen, L.: *96.*
Hammer, J.: *87.*
Hanning, R. W.: *85.* 89. 128.
Harden, D. B.: XI: *9. 135.*
Harkort, F.: *h.*
Hartig, J. — Müller, G.: *81.*
Hauck, A.: *58.* 123. 341.
Hauck, K.: *j. m. n.* y. — *8. 56. 59. 60.* 64. 68. *74. 94.* 100. 104. 108. *142. 160.* 163f. 169. *170.* 172. 180. 184f. *186.* 206. 212. *254.* 283. 285. 288. 291. 299. *300.* 304. 307—310. 336. 353. 371. 375. 431. 434. 524. 556. 634. 642. 645a. 656. *658.* 705f. 738f. 760. 763. — II: 4. *15.* — III: *7.* — V: *23.* — VI: *71.* — VII: *46.* — IX: *15.* — XII: *12.* 28. *61.*
Haug, F. — Sixt, G.: *410.*
Haupt, M.: *211.*
Haury, J.: 62.
Hawkes, S.: *z.* — 2.
Hellmann, M.: *758. 759.*
Helm, K.: *148.* 152. 177. 180. *182. 186.* 508. 514. — XII: 2. 29. 36.
Hensel, W.: *u.* — XII: *162.*
Henzen, W.: X: *17.*
Hermann, A.: VI: *53.*
Herrmann, F.: *612.*
Herrmann, P.: *111.* — XII: *142.*
Hessler, W.: *233.*
Heusler, A.: *715.*
Hillebrand, H.: *558.* 561. 563. 566. 570.
Hirmer, M.: *410.*
Hirsch, P. — Lohmann, H. E.: *10.* 100. 112. u. a.
Hodgkin, R. J.: II: *7.*
Höfler, O.: *56.* 161. *182.* 270. *274. 634. 638.* 701. 737. — VII: *47.*
Hömberg, A. K.: *242.* 243f. *339.* 763.
Hoffmann-Krayer, E. — Bächtold-Stäubli, H.: *533.*
Hofmannsthal, H. von: *343.*
Hofmann, D.: 66. *319.* 640. — Vgl. Ranke, F. — Hofmann, D.!
Hofmann, H.: *612.*
Hofmeister, A.: *170.*
Hofmeister, Ph.: *459.* 463. — III: 3. — VI: *47.*
Holmbäck, Å.: *319.*
Holmjard, E. J.: XI: *200.*
Holmqvist, W.: *w.* — *373. 404.* 447. *480.* 487. *491.* 504f. 538. 603. *604.* 616. 671. — II: 5. — VI: *30. 66.* 76. — VII: *1.* 2. 11. — XI: *145.* 146. 187. 207. — XII: *65.*
Holmqvist, W. — Arrhenius, B.: *w.*
Holmqvist, W. — Arrhenius, B. — Lundström, A.: XI: *145.*
Holter, F.: *470.* 472—475. 590.
Holtzmann, R.: *75. 94.* 100. *199.*
Homann, H.: *149.* 186.
Hoops, J.: *56. 126. 212.*
Hornung, E.: *e.*
Hougen, B.: XI: *121. 211.*
Hünnerkopf, R.: Siehe Fehrle, E. — Hünnerkopf, R.!
Hutchinson, P.: XI: *31.*
Hvarfner, H.: XI: *158.*
Høst, G.: *747.*

Jacob-Friesen, G.: 2. — XII: *31.*
Jacob-Friesen, K. H.: *8.*
Jacobs, E. — Hillebrand, H.: *558.*
Jacobsen, L. — Moltke, E.: *276.* 277. 372. 387. 442—444. 453. 456. 488f. 499f. 521a. 531f. 544. 574. 577. 665f. 668. 686. 708. 710—712. 732. 742. — IV: 5. — VI: *10.* 24. 43. 61. — VII: *5.* 20f. 30. 43. — XII: *19.* 68. 74. 76—78. 81. 85. 93. 95. 114. 148.
Jankuhn, H.: *s. v. w.* z. — *1. 6. 22. 32. 164. 166. 170. 171. 188. 189.* 347. 392. 487. 541. *590. 721.* — XI: 137. *171.* 172f. *174.* 175f. 211. 217. — Vgl. auch Krause, W. — Jankuhn, H. und Much, R. — Jankuhn, H. — Lange, W.!
Jansé, O.: XII: *52.* 54f.
Jansen, H. P. H.: *z.*
Janson, S. — Hvarfner, H.: XI: *158.*
Janson, S. — Biörnstad, M. — Hvarfner, H.: XI: *158.*
Jansson, S. B. F.: VI: *43. 66. 76.* — XII: *54.*
Jansson, S. B. F. — Wessén, E.: XII: *67.*
Jensen, A. E.: *412.*
Joffroy, R.: *604.*
Jones, Ch. W.: *679.*
Jónsson, F.: *438.* 543. — VII: *47.*

Kantorowicz, E. H.: *452. 705. 706.* — VI: *45.*
Karayannopulos, J.: XII: *151.* — Vgl. auch Dölger, F.!
Kauffmann, F.: XII: *43.*
Kellner, W.: XII: *160. 173.*
Kenner, H.: XII: *120.*
Kersten, K.: VIII: *32.*
Kiecker, O.: *4.*
Kiesow, G.: *97.*
Kirschbaum, E.: XII: *173.*
Kivikoski, E.: XI: *203a. 204. 224.*
Klaeber, F.: *212.*
Klauser, Th.: *e.* — XII: *28.*

Klauser, Th. — Rücker, A.: XII: *66.*
Klindt-Jensen, O.: *406.* — VI: *51.*
Klose, O.: *189.*
Kluge, F. — Götze, A.: *302.*
Koebner, R.: *227.*
Koep, L. — Hermann, A.: VI: *53.*
Korzus, B.: *707.*
Kossinna, G.: *8.* 360.
Kraft, K.: 432. *484.* — XII: *66.*
Kramer, K. S.: *137.* 159. 178.
Krause, K. E. H.: *304.* — IX: 47.
Krause, W.: *s.* dd. — *334.* 413. 485. *487.* 530f. 533. 539. 746f. 749. — VI: 2. 9. 75. — VII: *4.* 7. 9. 20f. 30. 44. 56. — XII: *19.* 48. 67. 75. 78. 93.
Krause, W. — Jankuhn, H.: *s.* dd. — 85. *164.* 347. 363. 387. 397f. 404. 411. 413. 445. 456. 485. 487—489. 495. 499. 505. 529. 530—533. 535. 537. 539. 541. 660. 663. 666. 671. 711f. 714. 736. 742. 746f. 749. — IV: 5. — V: *4.* 8. 11. 14f. 23. — VI: *1.* 3. 6. 16f. 20f. 23. 25. 32. 34. 41. 43. 47. 63f. 70. — VII: *4.* 7. 9. 20f. 30. 44. 56. — XI: *180.* 232. — XII: *19.* 48. 67. 75. 78. 93.
Kretzenbacher, L.: *700.*
Kroes, H. W. J.: *508.* — X: *6.*
Kronshage, W.: *339.*
Krüger, S.: *299.*
Krumwiede: *97. 186.*
Krusch, B.: *10.* 35f. 38. 43. 48. 82. *209. 210. 229. 283.*
Kübler, K.: VI: *53.*
Kühn, H.: XI: *38.* 111f.
Kuhn, A.: XII: *40.*
Kuhn, E.: XII: *40.*
Kuhn, H.: *b.* — *56.* 65. *80.* 260. *506. 508. 511. 513.* 516. 543. 662. *698.* — VII: *49.* — XII: *41.*
Kuhn, H. — Stackmann, K. — Wuttke, D.: VII: *16.*
Kurze, F.: *36.*

La Baume, P.: 2.
Ladendorf, H.: *bb.* — XII: *120.*
Lammers, W.: *c.* d. — *10.* 11. *18.* 22f. 74. 80. 93. 114. 231. 648. 652. 750. 752. 757.
Lange, W.: *164. 170. 186. 280. 550. 738.* — VI: *71.* — Vgl. Much — Jankuhn — Lange!
Langosch, K.: *94.*
Lappenberg, I. M.: *36.*
Laser, R.: *484.*
Lauffer, O.: S. *21.*
Lavin, I.: XII: *66.*
Leake, J. A.: S. *112.*
Leeds, E. Th.: *1.* 345—350. 368. 389. 420. 501. — VIII: *4. 10.* 21—24. — XI: *5.* 6. *13.* 24. 34. *46.* 47. 49. *53.* 64. 66. *72.* 76. 78. 80. 82. 90f. 103.
Leeds, E. Th. — Harden, D. B.: XI: *9.*
Leeuw, G. van der: *e.* — *412. 643.*
Lehe, E. von: *4.* 16.
Leo, F.: *225.*
Lestocquoi, J.: XI: *82.*
Lethbridge, I. C.: XI: *31.*
Levison, W.: *122. 209.* — XI: *238.*
Lewis, A. R.: *f. s. z.* — 209. 351. — XI: *225.* 228.
Lexer, M.: X: *19.*
Liebermann, F.: *128.*
Lietzmann, H. — Rodenwaldt, G.: XII: *60.*
Liestøl, A.: *607.*
Lincke, B.: *8.* 356. 360.
Lindenschmit, L.: *8.*
Lindqvist, S.: *1. 404.* 675. — II: *13.* 14. — IV: *3.* — VI: *38. 71.* — XI: *138.* — XII: *20. 62. 65.*
Lindsay, W. M.: *73. 623.* — XII: *117.*
Lintzel, M.: *10.* 91. *114.* 187. 191. 194. 200f. 203—205. 207. 213. 218f. 224f. 228. 234. 238. 762.
Little, A. G.: *128.*
Ljunggren, K. G.: *277.*
Löwe, H.: *10.* 62. *74. 75. 122.* 142. 144. 149. *170. 209. 225. 229.* 234. 286. 339. *679.* 751.
Lohmann, H. E.: Siehe Hirsch, P. — Lohmann, H. E.!
L'Orange, H. P.: *645.* — XII: *125.* 127.
L'Orange, H. P. — Gerkan, A. von: XII: *60.*
Lortz, H.: *293.*
Lot, F.: XI: *219.*
Loyn, H. R.: XI: *238.*
Ludat, H.: Siehe Graus, F. — Ludat, H.!
Ludorff, A.: *336.*
Lundström, A.: *w.* — *719.* — XI: *145.* 148f. 160.

Mackeprang, M. B.: *8.* 347. 349. 357f. 362. 364f. 367—370. 374. 382. 387—391. 400a—405. 409. 442—444. 454f. 458. 469. 477. 481. 487—489. 491. 493a—501. 503—505. 518. 521f. 549. 557. 559f. 562. 565. 567f. 573f. 577—580. 582. 584f. 588. 590f. 593. 603f. 606f. 659. 664. 668. 671. 673a. 674. 685f. 693. 703. 708. 732. 742. — IV: 6. — V: *1.* 3—5. — VI: *8.* 11. 26f. 30f. 33. 35—37. 39. 41f. 44f. 50. 54. 59. 64f. 67. 69. 73f. — VII: *5.* 8. 14f. 20. 28f. 34. 43. 57. 64. — VIII: *1.* 3. 6. 8f. 11—16. 18. 24f. 27. 29—31. — IX: 2. 5. 9. 17. 26f. 40f. — XI: *61.* — XII: *7.* 15—17. 19. 22. 31. 46. 65. 67f.

74. 76—78. 81. 84. 88—90. 94. 100f. 108. 110. 112. 114. 131. 148f. *150. 151.* 153. *155.* 161—163. 165. 174. 177f.
Makaev, E. A.: *487.* 726.
Malmer, M. P.: *347.* 362. 400a. 402. 404. 406. 518. 544. 546. 562. 573f. 577f. 593. 603. 745. — VI: *8.* 12. 15. 18f. 51. 61f. 65. — VII: *57.* — IX: *27.* — XII: *16.* 18. *67.* 74.
Malone, Kemp: *275.*
Marseen, O.: *346.* — XI: *215.* 216.
Marstrander, C. J. S.: *495.* 530.
Mathiassen, T.: XI: *122.* 129.
Mayer, Th.: *122. 246.*
Meaney, A.: *325.* — XI: *31.*
Mecking, L.: *339.*
Meid, W.: *540.*
Meissner, R.: *70. 144.* 149.
Menzell, H.: XII: *17.* 65.
Merkelbach, R.: 701.
Messerer, W.: *622.* 683.
Mikhailowskii, V. M.: *440.*
Mitscha-Märheim, H. von: 471.
Moberg, C. A.: *373.* 381f. 603. — XII: *16.*
Mötefindt, H.: *8.*
Mohr, W.: VII: *47.*
Moltke, E.: XII: *75.* 76. — Vgl. Jacobsen, L. — Moltke, E.!
Momigliano, A.: *507.* — VI: *30.* — XII: *5.*
Mommsen, Th.: *56. 59. 225. 760.*
Montelius, O.: XII: *46.*
Montesquiou-Fezensac, B. de: XII: *173.*
Moreau, J.: *410.*
Moser, H. — Rehm, W. — Rupp, H.: *508.*
Mras, K.: *435.*
Much, R.: *126.* — XI: *191.* — XII: *44.*
Much, R. — Jankuhn, H. — Lange, W.: *170.* 171. 181. 434. 630. 645a. — V: 13. — XI: *191.*
Müller, G.: *57. 81.* 298. *736.*
Müller, I. E.: 511.
Mütherich, F.: *72.*
Munksgaard, E.: *2.* 347. 352. 387. *477.* 521a. *575.* 665. *667.* — VI: *58.* 69. — XII: *75.* 79. 84.
Myres, J. N. L.: *39.* 188. 222. 654. — XI: *105.*

Nast, H.: 392.
Naumann, H.: X: *4.*
Neckel, G.: *71. 512.* — VI: *49.* 55. — XII: *44.*
Neckel, G. — Kuhn, H.: *511.* 516. 543. — VII: *49.* — XII: *42.*
Neckel, G. — Niedner, F.: *438.* 625. — VII: *47.*
Nerman, B.: *w.* — *603.* — VIII: *17.* — IX: *26.* 27. 41f. — XI: *224.* — XII: *65.*
Newald, R.: *510.*
Newille, R. C.: XI: *57.*
Niebuhr, B. G.: XII: *119.*
Niedner, F.: Siehe Neckel, G. — Niedner, F.!
Niklasson, N.: XI: *50.*
Nilsson, M. P.: VI: *45.*
Niquet, F.: *97.*
Nissen-Fett, E.: XI: *37.* 38. *164.*
Nissen-Meyer, E.: XI: *152.* 164.
Nöbbe, E.: *415.* — XII: *162.* 163.
Noll, R.: XII: *120.*
Norden, E.: *cc.*
Nordenfalk, C.: *680.*
Noreen, A.: V: *19.*
Normann, J.: *338.*
Northcott, K.: *508.*
Nowothnig, W.: *590.* 601. — XI: *44.*
Nylén, E.: 2.

Oberer, H.: *gg.*
Öberg, H.: 359. *369.* 404. 441. 568. 577. 579. 590. 604. 607. — VI: *8.* 37. 44f. 50. — VII: *43.* — XII: *94.* 177f.
Ohly, F.: 487. *506.* 652. — XII: *5.*
Olesch, R.: *596.*
Olrik, A.: *689.*
Olrik, J. — Ræder, H.: VII: *47.* — XII: *142.*
Olsen, M.: *321.*
Olsen, O.: 277. 316. 319. *670.*
Ondrouch, V.: VII: *60.*
Oppermann, A. — Schuchhardt, C.: *4.*
Osten, G. von der: *16.*
Oxenstierna, E. Graf: *373. 416.* 459. — IV: 5. — VII: *43.* 50. 53—55. — VIII: *16.* — XII: *19.* 46. *52.* 123. 137. 155.
Ørsnes, M.: 2. — XI: *136.*

Page, R. I.: VIII: *34.*
Page, R. I. — Chadwick Hawkes, S. E.: VIII: *33.*
Panofsky, E.: gg.
Pape, R.: *339.*
Patze, H.: *aa.* — *209.* 225. *754.*
Paulsen, P.: *164.*
Peacock, D. — Thomas, C.: IX: S. *395.*
Peeters, K. G.: *h.*
Pekáry, Th.: XII: *151.*
Petersen, E.: XII: *162.*
Petersen, J.: XI: *133.*
Peterson, E.: *621.* — XII: *28.*
Petersson, K. G.: IV: *3.*
Petri, F.: *22. 105.*
Petzold, L.: *j.*
Peuckert, W. E.: *j.*
Pfeil, S. Graf von: *h.* l. q. — 89. 92. 153.

Pfeilstücker, S.: *132.* 212. 325.
Philippson, E. A.: *56.* 85. 177.
Pierrefeu, N. de: *144.*
Pink, K.: *410.*
Pipping, H.: *319.* 424.
Pirenne, H.: *105.*
Pirling, R.: XI: *82.*
Planck, M.: S. 21.
Plassmann, J. O.: 64. 77. *144.* 146. 296. 643.
Plenderleith, H. J.: *325.*
Plettke, A.: 4. 22.
Ploss, E.: *621.* 632. 645a. 658.
Plummer, C.: *39.*
Polenz, R. von: *81.*
Polomé, E.: *532.*
Powicke, R. M.: *128.*
Praetorius, C.: VIII: *2.*
Praschnikker, C.: XII: *120.*
Prütting, H.: *j.*
Puech, Ch.: XII: *143.*

Quirin, H.: *662.* — VII: *17.*

Raddatz, K.: *550.*
Radford, C. A. Ralegh: XI: *230.*
Ræder, H.: Siehe Olrik, J. — Ræder, H.!
Ramskou, Th.: *346.* — XI: *215.*
Ranisch, W.: *111.*
Ranke, F. — Hofmann, D.: *319.* 424.
Rasmusson, N. L.: XII: *132.*
Ratschow, C. H.: *741.*
Raumer, K. von: *242.*
Raven, F.: X: *20.*
Réau, L.: *681.*
Redlich, C.: *g.* — *22.* 24. 114. 193a. 336. 340. 763.
Regling, R.: XII: *7.*
Rehm, W.: *508.*
Reinerth, H.: *590.*
Renouard, Y.: XI: *228.*
Riggers, B.: *62.*
Rodenwaldt, G.: XII: *60.*
Röhrich, L.: *k.*
Röschmann, I.: XI: *106.*
Rolevinck, W.: *337.* 338.
Rolland, P.: *105.*
Roosens, H.: *105.*
Rooth, E.: *600.*
Ross, M. C.: XII: *60.*
Roux, Fr. de: *410.*
Roy, P. Ch.: *439.*
Rücker, A.: XII: *66.*
Rüther, E.: *16. 20.*
Rüther, H.: *15.*
Ruh, K.: XII: *3.*
Rumpf, A.: *672.*
Rupp, H.: *508.* — X: *1.*
Rygh, O.: *607.*

Sahlgren, J.: *719.*
Salin, B.: *404.* — XI: *68.* 69. — XII: *18.*
Salin, E.: *390.* 391. — XI: *79.* 221. 226.
Sanders, W.: *126.*
Savory, H. N.: XI: *52.*
Scheper, B.: *5.* 383.
Schetelig, B. H.: XI: *18.* 20. 126. 192. *197.* — Vgl. Shetelig, H. — Falk, H.!
Schieffer, Th.: *293.*
Schier, B.: XI: *202.* 203. 213.
Schier, K.: *427. 508.* 626. 631. — XII: *41.*
Schilderer, K.: *319.*
Schirokauer, A.: *508.* 511. — X: *5.*
Schlabow, K.: *171.*
Schlaug, W.: *47.* 50. 57f. 66. 184. 260. 298.
Schlechtriem, G.: 383.
Schlerath, B.: 505. *508.*
Schlesinger, W.: *aa.* — *22.* 150. 154. 209. 228. 232—234. *237.* 238. *246.* 250—253. 289. *596.*
Schlunk, H.: VII: *58.*
Schmeidler, B.: *14.* — XII: *121.*
Schmid, E. P.: XI: *192a.*
Schmid, K.: *98. 186. 195.* 657.
Schmid, P.: *g.* — *22.*
Schmidt, B.: *t.* — 1. *305.* 467. 471. 558. 564. 590. *592.* 597. 598—600. — VIII: *28.* — XI: *28.* 33.
Schmidt, K. D.: *183.*
Schmidt, L.: *10.* 93. 114. 120. *122.* 126. 179. 193. *214.* 228. 233. 756.
Schmidt, W.: *299.*
Schmitt, L. E.: *596.*
Schnath, G.: *16. 134.* 336. 654.
Schneider, H.: *69.*
Schneider, R. von: XII: *120.*
Schneider, Th. — Stemplinger, E.: VII: *58.*
Schnetz, J.: *122.*
Schoppe, K.: *75.*
Schott, L.: 471.
Schrade, H.: *680.*
Schrader, E.: *y.*
Schramm, P. E.: *8.* 171. *463.* 580. 640. 651. *661.*
Schröbler, I.: *61. 329.* 333.
Schröder, E.: 22. 73. *74. 85. 92.* — X: *3.*
Schröder, F. R.: *342. 412.* 413. *414. 426. 427.* 429f. 508. 528. 626. 644. — VII: *46. 47.* — XII: 2. 37. 39—42.

Schröter, M.: *410.*
Schröter, Th. A.: *7.* 352. 362. 364—366. 369f. 376. 378. 395. — V: 23.
Schröter, Th. A. — Gummel, H.: *7.* 352. 362. 364—366. 369f. 374. 376—378. 380. 384f. 395. 415. 591. — V: 22f.
Schuchhardt, C.: *4. 20.* 21.
Schünke, W.: *22.*
Schütze, A.: *618.*
Schützeichel, R.: *508.* — VI: *52.* — X: *29.* — XII: *1. 37.*
Schuldt, E.: XI: *198.*
Schulz, W.: *558.* 564. *590.*
Schwarz, E.: 22.
Schweizer, E.: *cc. ee.* ff.
Schwietering, J.: XII: *5.*
Sebicht, R.: *234.*
See, K. von: *89. 181.*
Seemann, E.: *533.*
Serning, I.: XI: *161. 184.* 188. 193—196. 199. 203. *211.*
Seyfarth, E.: *307.* 308.
Shepherd, M. H.: XII: *56.*
Shetelig, H.: XI: *133.* — Vgl. Schetelig, B. H.!
Shetelig, H. — Falk, H.: *485.* 487. 502. 505. 671.
Sieg, G.: *508.* 511. — VI: *55.*
Sievers, E.: Siehe Steinmeyer, E. — Sievers, E.!
Sijmons, B.: *543.*
Singer, Ch.: XII: *144.*
Singer, H. — Holmjard, E. J. — Hall, A. R. — Williams, R. I.: XI: *200.*
Sipma, P.: V: *5.* 10.
Sisam, K.: *56.* 177. 280. 293.
Sittl, K.: VII: *58.*
Siuts, E.: *700.*
Sixt, G.: *410.*
Sjövold, T.: XI: *25.* 60. 182f. 205.
Slomann, W.: XI: *159.* 185f. 189. 192.
Smith, R.: XI: *100.*
Söderberg, S.: VI: *42.*
Sörling, O.: 550.
Souers, Ph. W.: *632.*
Spamer, A.: *508.*
Sprandel, R.: *114.*
Stackmann, K.: *662.* — VII: *16.*
Stadler, M.: *569.*
Stammler, W.: *152.* — VI: *49.* — XII: *45.*
Steinbach, F.: *113.*
Steiner, P.: XII: *116.* 119.
Steinmeyer, E. v.: X: *1.* 13.
Steinmeyer, E. — Sievers, E.: X: *10.* 21—28.
Stemplinger, E.: VII: *58.*
Stenberger, M.: *w.* — *480. 603.* — IV: 3. — VI: 7. — XI: *185.* 211.
Stengel, E. E.: 59. *94. 97.* 108. 254.
Stenton, F. M.: *33. 177.*
Stephens, G.: VI: *9.* — IX: *5.*
Sternqvist, B.: *166.* 357. 487.
Stevenson, W. M.: *56.*
Stiehl, R.: Siehe Altheim, F. — Stiehl, R.!
Stöbe, H.: *10.* 34. 45. 73. 86. 109. 241.
Storms, G.: XII: *144.*
Strack, P. L.: VI: *53.*
Straub, J.: *681.* — VI: *53.* — VII: 58.
Strich, F.: *508.*
Ström, Å. v.: 164. *313.* 317f.
Strömberg, M.: XI: 58. *110.* 113. 126.
Strunk, H.: *20.* 21.
Stürzel, E.: *741.* — XII: *144.*
Sühling, F.: *681.*
Svennung, J.: *b.* — 1. — XI: *178.* 181. 206.
Swanton, M.: XI: *34.*
Sweet, H.: *70.* 177.
Sybel, H. von: *11.* 115. *116.* 197f.
Sydenham, E. A.: *179.*

Tackenberg, K.: 22. — XI: 223.
Tangl, M.: *293.*
Teall, J. L.: XII: *56.*
Tempel, W.-D.: V: *16.*
Ternus, J.: *621.*
Tiberg, N.: *319.*
Theuerkauf, G.: *72.* 96. 100.
Thieme, P.: *p.*
Thomas, C.: XI: S. 395. — XI: *230.*
Thompson, E. A.: *a.*
Thomsen, C. J.: S. 9. — *387.* 504. — VII: *6.*
Tiefenbach, H.: XII: *4.*
Timm, A.: *199.*
Tischler, F.: *s.* — 22. 346. 351.
Toynbee, J. M. C.: XII: *126.*
Trumpf, J.: *645a.*
Tuppa, G.: VII: *47.*

Usener, K. H.: *72.*
Uslar, R. von: *3. 4.*

Verheyen, E.: *gg.*
Verhulst, A.: *z.*
Vermaseren, M. J.: 410f. *618. 619.* 620. 676—678. 717. — IX: *12. 13.*
Vierck, H.: *o.* — 408. 417. 659. — IV: 7. — VI: *71.* — VII: *1.* 3. 12. 38. — VIII: *5. 7.* 26—35. — IX: 3f. 44. — XI: *35.* 36. 104. 114. 141. 144. 146f. *153.* 157. 167. — XII: 15. 29. 31. *147.*
Vilkuna, A.: *428.*
Vocke, H.: XI: *201.*
Vogel, W.: *32.*

Vogt, W. H.: *275. 463.*
Vogt, J.: XII: *56.* 64. 73.
Volbach, W. F.: 621. *645.* 672. *706.*
Vries, J. de: *10. 22. 56. 59. 71. 81. 85.* 87. 91f. 111. 127. 144. 148f. 152. 156f. 160. 163. 172. 176f. 181. 188. 190. 202. 245. *248.* 270. 277. 282. 294. 316. 404. *410.* 412. 428. 431. 439. 463. 504f. 513f. 534—536. 543. 550. *626.* 627. 636. 642. 715. 716. 729. 735. *736.* — VI: *49.* 52. 58. — VII: *52.* — XII: *37.* 45. 140.

Wadstein, E.: *330.*
Wagner, N.: *b.* — 113. *141. 319.* 517. 638.
Waitz, G.: *58.*
Wallace-Hadrill, J. M.: *178.*
Waller, K.: *4. 22.*
Walter, E.: *313.*
Wattenbach, W. — Holtzmann, R.: *94.*
Wattenbach, W. — Levison, W.: *122.*
Weber, A.: *569.*
Webster, L.: VIII: S. 395. — Vgl. Davidson!
Wegewitz, W.: *9.*
Wegner, M.: VI: 53. — XII: *123.*
Wehrli, M.: XII: *5.*
Weibull, C.: *a.*
Weibull, L.: *319.*
Weidemann, K.: *111.* 238.
Weizsäcker, C. F. von: *431.* 645a. 646.
Wenskus, R.: *c. f.* g. h. j. — *10. 11.* 24—26. 33. 49. 59. 62. 74. 83f. 103. 113f. 119f. 124. 126—128. 130. 134. 141. 143. 160. 163. *180.* 186. 189. 193a. 206. 209. 216. 222f. 232—234. 238. 241. 243. *258.* 290. 336. 340. 356. 602. 650. 652—655. *656.* 657. 738. 750. 753f. 756. — XI: *236.*
Werbe, G.: *5. 6.*
Werner, J.: S. *20. w. z.* — *1.* 132. *135.* 355. *360.* 379. 386. 396. *404. 409. 470.* 590. 597. 600. 659. 755. — VII: *18. 60.* — IX: *1. 23.* 50. — XI: *15.* 17. 19. *73.* 74. 81. *137. 169. 177.* 192a. 208. *224. 233.* — XII: *18. 108.* 128.
Werther, E. H.: *7. 9.*
Wessel, K.: *706.*
Wessén, E.: *319.* 424. *719.* — IV: *12. 66.* 76.
Wessén, E. — Jansson, S. B. F.: XII: *54.*
Whitelock, D.: *56.*
Wiebalk, R.: *16.*
Wigand, P.: *92.*
Wild, J. P.: *160.*
Wildhaber, R.: *h.*
Will, E.: *604.*
Willers, H.: *4.*
Williams, R. I.: XI: *200.*
Willmot, G. T.: XI: 21.
Wilpert, J.: *688.*
Wilson, H. B.: *508.*
Wimmer, L. F. A.: V: 6.
Wirth, G.: *62.*
Wolf, A.: 154.
Wolff, L.: *74. 508.* 510. — XII: 2. 33. 37.
Wolfram, H.: *59.* 290. 295. *487. 651.* 662. 671. — VI: *65.* — XII: *8.*
Wolfram, R.: III: *6.*
Worsaae, J. J. A.: *415.*
Wrenn, C. L.: Siehe Chambers, R. W. — Wrenn, C. L.!
Wuttke, D.: *662.* — VII: *16.*

Zacher, J.: *543.*
Zadoks-Josephus-Jitta, A. N.: *362.*
Żak, J.: *u.* — XII: *162.*
Zangemeister, Z.: *93.*
Zeiss, H.: *470. 659.* — V: *5.* — XI: *42. 220.* 222. — XII: *6.* 18.
Zender, M.: *508.* — VI: *52.* — XII: *37.*
Zöllner, E.: *229.* 234. 283.
Zylmann, P.: 22. 188.

Åberg, N.: XI: *37. 70.* 97. 116. 123. 136. 142. 152. 158. 162f. 165. 185. 203a.

Karl Heinrich Krüger

DENKMÄLER-VERZEICHNIS

Die Buchstaben A, F und K bei den Seitenzahlen meinen Anmerkungen, Figuren und Karten im Text. Kr. und Lkr. stehen für Kreis und Landkreis. Abb. verweist auf die Abbildung im Bildteil. Der Abbildungs-Nachweis wurde bei der Anlage des Denkmäler-Verzeichnisses nicht berücksichtigt.

Aars, Amt Aalborg (B-Brakteat, Abb. 42): 208. 210. 430 A. 443.
— (B-Brakteat, Abb. 82): 205 A. 325ff.
— (D-Brakteat): 423f.
— (Imitation, Valentinian III., Abb. 112b): 423.
Abingdon, Berkshire (Schalenfibeln): 359.
Achlum: Siehe Terp Achlum!
Alingås, Västergötland (C-Brakteat, Abb. 96): 400ff. 401 F. 406. 409. 411.
Allesø, Amt Odense (B-Brakteat, Abb. 19): 132. 157. 241 K. 242. 258. 296. 300.
— (Goldmedaillon, Constantius II., Abb. 21 b): 165.
Almenum, Friesland (Bügelfibel): 356 K. 369.
Altenesch (Urne): 108.
Altenwalde (merow. Trienten): 34 A.
Aschersleben, Kr. Aschersleben (Brakteaten): 25. 115 K. 161 K. 215. 217. 217 K.
— (A-Brakteat, Abb. 40): 203ff. 205 F. 210. 264. 442f.
— (A-Brakteat, Abb. 41): 205. 205 F. 212. 291. 293.
— (C-Brakteat, Abb. 43): 209. 212.
Askersund, Nerike (Halsring): 119 K 2.
Aspö, Lagnö Socken, Södermanland (Bildstein, Abb. 65): 283.
Augerum, Blekinge (Bootsgrab: Fibeln): 356 K. 371. 373 f.
Auzon (Kästchen, Abb. 54 b): 238 A. 257.

Barton Seagrave, Northamptonshire (Schildbuckelknopf): 359 A.
Benty Grange, Derbyshire (Helm): 108 A.
Beresina-Umgebung, Rußland (B-Brakteat, Abb. 33f. 112a): 184. 225. 423.
Berlin-Britz (Brakteat): 212 A.
Bifrons, Kent (B-Brakteat, Abb. 14 a): 115 K. 152. 281 A.
— (Fibeln): 364. 368.
Bjärge, Gotland (Pferdchenfibel): 335. 335 F. 411 F.
Bjørnerud, Vestfold (A-Brakteat): 206 A.
Bjørnsholm, Amt Aalborg (C-Brakteat, Abb. 35 d): 187f. 201.
Bolbro, Amt Odense (Brakteaten): 241 K. 258.
— (B-Brakteat, Abb. 15): 132. 133 F. 157 F. 225 A. 242. 296.
— (C-Brakteat, Abb. 34 g): 252. 311 A.
— (C-Brakteat, Abb. 45 c): 246f. 246 F. 249. 298. 314. 314 F.
— (C-Brakteat, Abb. 58): 258.
— (Halsring): 119 K 12. 157. 296 A.
Börringe, Schonen (C-Brakteat): 286.
Brangstrup (röm. Münzen): 257 A.
Brigetio (Mithrasrelief): 344.
Brixworth, Northamptonshire (Bügelfibel): 367 A.
Brooke, Norfolk (Bügelfibeln): 367 A.
Brunflo, Jämtland (Bärenklauen): 385 A.
Buckland, Kent (Gräberfeld): 395.
Büstorf, Kr. Eckernförde (C-Brakteat): 131 A.
Burgos, Provinz in Spanien (Sarkophagrelief): 325f. 326 F.
Burmania Terp, Friesland (D-Brakteat): 115 K.
— Ferwerd (Ringfibeln): 356 K. 369.

Canterbury, Kent (Fibeln): 366. 372.
Carnuntum (Mithrasrelief aus Petronell, Abb. 50 c): 226f.
— (Mithrasaltar aus Petronell): 344.
Cassington, Oxfordshire (Fibeln): 366.
Castelnaudary, Dép. Aude (Bügelfibel): 356 K. 367. 394.
Coombe, Kent (Fibel): 369.

Dänemark (B-Brakteat, Abb. 33 c. 84): 198 F. 250 F. 430 A.
— (C-Brakteat): 435. 435 A. 436 F.
Dahmker, Kreis Herzogtum Lauenburg (Zaumzeug): 167 A.
Dalen, Dalsland (C-Brakteat): 141.
Dalsgaard, Bornholm (Halsring): 119 K 13.
Darum, Amt Ribe (B-Brakteat 1, Abb. 27):

172. 175. 195f. 286. 291f. 294. 299. 339.
— (C-Brakteat 5, Abb. 70): 286. 299.
(Deutschland) (Mithrasrelief): 344.
Dieburg (Mithrasrelief): 344.
Dingle, Bohuslän (Halsring): 119 K 3.
Djurgårdsäng, Västergötland (D-Brakteat): 121.
Dokkum, Friesland (C-Brakteat, Abb. 9a): 115 K. 137. 137 A. 139—141. 146. 171. 174. 307f. 348.
Domburg, Insel Walcheren (Bügelfibeln): 356 K. 360. 391.
Driffield, E. R. Yorkshire (D-Brakteat): 334 F. 336f.
— (Bügelfibel): 360f. 360 F.
Dura-Europos (Mithrasrelief): 247.
Døsen, Hordaland (Bärenklauen): 385 A.

Eastry, Kent (Riemenverteiler): 376. 377 F.
East Shefford, Berkshire (Fibel): 371.
Eckernförde, Schleswig (C-Brakteat): 311 A.
Elmelund, Amt Odense (A-Brakteat): 258.
Enemärket, Fünen (Halsring): 119 K 11.
Erin, Stadtkreis Castrop-Rauxel (Brakteat): 168 A. 346 A.

Fairford, Gloucestershire (Schalenfibel): 359 A.
Farsleben, Kr. Wolmirstedt (Fischfibeln): 217f.
Faxe, Amt Præstø (B-Brakteat, Abb. 33a. 56b. 56g): 183f. 240. 242. 249ff. 250 F. 285. 309f. 310 F. 314. 318. 325. 434. 435 A.
Felixstowe, Suffolk (Anhänger): 370 A.
Ferwerd: Siehe Burmania Terp!
Finglesham, Kent (D-Brakteaten): 31 A. 115 K.
— (Fibeln): 369.
— (Gürtelschnalle): 424. 424 F.
Fjällbacka, Bohuslän (C-Brakteat, Abb. 37a): 174. 174 A. 201. 314. 317.
Florenz (Constantin-Medaillon): 186 A.
Fonaby, Lincolnshire (Anhänger): 370.
Fräer, Amt Aalborg (Halsring): 119 K 14.
Freilaubersheim, Kreis Alzey (B-Brakteat): 115 K. 337.
Fride, Gotland (C-Brakteat, Abb. 106b): 405 A. 415ff. 419f. 425. 439. 443.
Fünen (röm. Goldmedaillons): 165. 257.
— (C-Brakteat 1, Abb. 34a. 56e): 186. 188. 257. 266. 296f. 314. 328f.
— (C-Brakteat, Abb. 45b. 56a): 185. 242. 246f. 249. 260. 294ff. 425 A.

Gallehus (Horn): 281. 282 F. 321 A.
Geltorf, Amt Gottorp (A-Brakteat, Abb. 59): 265.
Gerete, Gotland (C-Brakteat, Abb. 105. 107): 405. 415ff. 418. 420. 443.
Glavendrup, Fünen (Runenmonument): 98. 241 K.
Glentham, Lincolnshire (Bügelfibel): 367 A.
Gilton, Kent (Scheibenfibel): 369.
Godøy (Medaillon-Imitation, Constans II.; Abb. 113): 324. 416 A. 427—437.
Gölby, Åland-Inseln (Ärmelhaken): 377 F. 377ff.
Görmar, Kreis Mühlhausen: Siehe Mühlhausen!
Golm, Kreis Stargard (C-Brakteat): 115 K.
Gotland (byzantinische Münzen): 31 A.
— (C-Brakteat): 31 A.
— (Schlangenfibel, Abb. 92, 5): 349f.
Grapenberg: Siehe unter Sievern!
Grönby, Schonen (Reliefspangen): 239 A. 304 A.
Grumpan, Västergötland (C-Brakteat, Abb. 8): 138—141. 144f. 307. 410.
Güttingen, Lkr. Konstanz (Schnalle): 370 A.
Gummersmark: Siehe Maglemose-Gummersmark!
Gårdlösa (Runenfibel): 266 A.

Haborgskulle, Bohuslän (Halsring): 119 K 3.
Häggeby, Uppland (Bildstein, Abb. 100c): 412.
Hälsingborg (C-Brakteat, Abb. 80): 313f. 328—330. 421.
Häste, Jämtland (Bügelfibel): 377 F. 378.
Hamburg (B-Brakteaten): 115 K.
Hamfelde, Kr. Herzogtum Lauenburg (D-Brakteat): 333. 334 F. 337.
Hardenthun (Scheibenfibel): 356 K. 369.
Haugan, Vestfold (A-Brakteat, Abb. 48): 209.
Heddernheim (Mithräum I, Abb. 90b): 147 A. 344. 346.
— (Mithräum II): 226. 344.
Helgö, Uppland (Riemenverteiler): 356 K. 375f. 377 F. 378f.
Hérouvillette, Dép. Calvados (D-Brakteaten): 358 K. 366 f. 380. 395.
Herpes, Dép. Charente Maritime (Fibeln): 358 K. 367f. 391ff. 395.
Heide, Dithmarschen (B- oder D-Brakteat): 115 K.
Hesselager, Amt Svendborg (C-Brakteat, Abb. 34e): 188. 311 A.
Hesselagergaard, Fünen (Halsring): 119 K 10.
Himlingøje (Silberkelch): 429.
Hitsum: Siehe Terp Hitsum!
Hjallese (Halsring): 241 K. 243.
Hjørlunde, Amt Frederiksborg (C-Brakteat, Abb. 37b. 87): 144f. 187f. 194. 243 F. 302. 307 A. 341ff. 345 A. 346f. 402ff. 410.
— (C-Brakteat, Abb. 34d): 188.
— (C-Brakteat, Abb. 69): 297f. 420.
— (C-Brakteat, Abb. 68. 83): 297. 325. 327.

Hoby (Becher): 429.
Hög Edsten, Bohuslän (Ringfibel): 371f.
Högem, Medelpad (Grabfund): 390 A.
Holdenby, Northamtonshire (Fibeln und Anhänger): 359. 369f.
Holmgaard, Amt Viborg (C-Brakteat): 333.
Holmetorp, Öland (A-Brakteat, Abb. 46): 209.
Holzbalge, Kr. Nienburg (Bügelfibel): 364.
Hoogebeintum, Friesland (Runenkamm): 286.
Hornsea oder Londesborough, E. R. Yorkshire (D-Brakteat): 334 F. 337.
Højbjerg, Amt Viborg (C-Brakteat, Abb. 9 d): 140f.
Højgaard, Amt Vejle (C-Brakteat, Abb. 23. 71): 171. 175. 197. 291. 293f. 297. 300.
Høyvik, Sogn og Fjordane (C-Brakteat): 141.

Irby, Lincolnshire (D-Brakteaten): 334 F. 337/339.
Issendorf (Urne): 108.
Ixworth, Suffolk (Bügelfibel): 367 A.

Jonsrud, Vestfold (C-Brakteat, Abb. 28): 172. 174.

Karlskrona (Blekinge): Siehe Tjurkö!
Kent (D-Brakteaten): 121.
Killerup, Amt Odense (B-Brakteat, Abb. 33 b. 56 c): 184. 210. 240. 242. 249f. 255. 258. 419.
— (C-Brakteat, Abb. 56 d. 86): 240. 242. 258. 341ff. 345 A. 346f. 419f. 425.
— (D-Brakteaten): 258. 419.
Kingston, Kent (Scheibenfibel): 369.
Kitnæs, Amt Frederiksborg (C-Brakteat 1, Abb. 31 a. 35 a): 128. 128 F. 187. 208. 243 A.
— (C-Brakteat 2, Abb. 109 b): 418. 420. 425f.
— (Brakteat 3): 243 A.
Körlin, Kreis Kolberg (C-Brakteaten): 115 K.
Krefeld-Gellep (Fibeln): 356 K. 364. 368 A.
Krefeld Stratum (Bügelfibel) 263.
Krogsta, Uppland (Bildstein, Abb. 73): 300.
Køge, Seeland (C-Brakteat, Abb. 57. 90 a): 240. 311 A. 346f.

Labartu, Assyrien (Relief, Abb. 16): 154f. 231.
Lärbro, Tängelgårda (Bildstein, Abb. 66): 277—280.
Landegge, Kr. Meppen (C-Brakteat, Abb. 9 b. 93): 114. 115 K. 116. 121. 140f. 146. 333. 346ff. 402f. 406.
Lau Backar, Gotland (B-Brakteat, Abb. 51 b): 145. 221. 225. 227. 348.
Ledby, Ostergötland (merow. Goldring): 282 A.
Lekkende, Amt Praestø (C-Brakteat, Abb. 109 a): 418. 420. 425f.
Lellinge, Amt Praestø (B-Brakteat, Abb. 30 a): 168f. 174. 187 F. 189. 195. 200. 240. 242. 249. 291. 294. 295 A. 297. 313. 315 F. 317. 319. 322f. 440.
Liebenau, Kreis Nienburg (Brakteatenbruchstück): 24f. 31 A.
— (Halsringbruchstück): 116 A
— (Fibeln): 364. 380 A.
Lilla Jored, Bohuslän (C-Brakteat): 141. 146. 148.
— (Medaillon-Imitation, Abb. 115): 430.
Lilleskjør, Østfold (C-Brakteat): 140f.
? Lincolnshire (Bügelfibel): 367 A.
Lindholm (Amulett): 266 A. 268 A.
Lindholm Høje, Amt Aalborg (Ringfibel): 256 K. 361. 390f (Gräberfeld).
Lindkær (C-Brakteat, Abb. 108 c): 418. 420. 435. 435 A.
Lista, Vest Agder (C-Brakteat): 434f. 435 F. 435 A.
Little Wilbraham, Cambridgeshire (Fibeln): 366.
Loima, Satakunta in Südfinnland (astragalierte Hülse): 375.
Londesborough, E. R. Yorkshire (Ringfibel): 358 F. 361f.
London (Mithrasrelief): 344.
Longbridge, Warwickshire (C-Brakteat, Abb. 85): 115 K. 318. 321. 331 F. 332 F. 331—339. 338 F. 340—343. 345ff. 359. 441. 443.
— (Bügelfibel): 338 F. 339. 359. 378.
— (Scheibenanhänger): 336. 338 F.
— (Silberarmband): 336. 338 F.
— (Kleinfunde): 338 F.
Long Wittenham, Berkshire (Armband): 336 A.
Loveden Hill, Lincolnshire (Eimer-Beschläge, Abb. 61): 277. 278 F. 282f.
Luristan, Westpersien (Bronze, Abb. 17): 151 A. 154. 231.
Lyngby, Amt Randers (C-Brakteat, Abb. 95): 399ff. 404 F. 409. 441. 444.
— (A-Doppelbrakteat, Abb. 116): 434. 436.
Løland, Vest-Agder (Glasbecher): 356 K. 373.

Maastricht (Bügelfibel): 360.
Magdalensberg, Kärnten (Kultstatue): 426. 437.
Maglemose-Gummersmark, Amt Praestø (A-Brakteat, Abb. 109 c): 419. 425f. 428. 437.
— (C-Brakteat, Abb. 34 f): 188. 311 A. 314. 328f.
Mahndorf bei Bremen (Fibeln): 356 K. 364ff. 369. 371.
Mainz (Mithrasrelief, Abb. 88 b): 344ff.

Maiorina-Prägung, Constantius II. (Abb. 21 a): 165. 169.
Mals (karoling. Fresken, Abb. 55 b): 248.
Market Overton, Rutland (C-Brakteat, Abb. 36 b): 115 K. 140f. 173. 189. 215. 225. 302. 313f. 316ff. 318 F. 336. 403. 403 F. 407 A.
Martebo (Bildstein-Fragment): 301.
Meckenheim (A-Brakteat): 405 A.
Mersham, Kent (Bügelfibel): 368.
Mersine bei Tarsos in Kilikien (Medaillon, Abb. 94): 398f. 401. 405. 422f. 439. 441.
Mildenhall, Suffolk (Bügelfibel): 367 A.
Möjbro (Bildstein, Abb. 74—76): 300 A. 302f.
Moosmoor: Siehe unter Sievern!
Mortenstuen, Amt Oslo (Halsring): 119 K 6.
Mühlhausen, Thüringen: Gräberfeld 1 (Fibeln): 355—363. 356 K. 358 F (Ringfibeln). 360 F (Bügelfibel). 380. 393—395.
— Gräberfeld 2 (Fibeln): 355—363. 377 F (Scheibenfibel). 377f. 380. 393—395.
München (Silbermultiplum von 315, Abb. 104): 405. 415ff. 441. 443.
Møen, Amt Praestø (C-Brakteat, Abb. 25): 143. 145. 172. 175. 194.

Nebenstedt, Kreis Dannenberg: 114. 115 K. 116.
— (D-Brakteaten): 121.
— (B-Brakteat, Abb. 13. 14 c): 129ff. 148. 150f. 155ff. 221. 266 A.
— (B-Brakteat 2): 285 A.
Neder-Ljungby, Bohuslän (Halsring): 119 K 3.
Neuenheim (Mithrasrelief, Abb. 88 a): 344 f.
Neuenkirchen (Halsring): 34 A.
Newnham, Cambridgeshire (Ringfibeln): 358 F. 363.
Noleby, Västergötland (Runeninschrift): 198.
Nordendorf, Bayerisch-Schwaben (Reliefffibelpaar): 305. 378f.
Nordhuglo (Runenstein): 266 A.
Norra Åsum, Schonen (Pferdestirnanhänger): 356 K. 371.
Norup, Amt Odense (Fibeln): 373.
Norwegen (B-Brakteat, Abb. 26. 32, 1—2): 143. 145. 147. 171f. 175. 189. 190 F. 192. 195. 291. 294f. 299. 421 A.
Nukuttalahti am Ladogasee (Grabfund): 388.

Obermöllern, Kreis Weissenfels früher Naumburg: 115 K. 161 K. 217. 217 K.
— (B-Brakteat, Abb. 22): 23ff. 160—174. 168 F. 181. 196f. 212. 215f. 215 F. 222. 262. 265. 295 A. 314. 317ff. 318 F. 401ff. 402 F. 407 A. 411. 422. 442.
— (D-Brakteat, Abb. 38 d): 211f. 216. — Vgl. Abb. 38 a—c!
— (Halsschmuck): 212 A.
Öierna, Västergötland (C-Brakteat, Abb. 37 c): 187. 189. 201f.
Öland (byzantinische Goldmünzen): 31 A.
Öster-Ryftes, Gotland (C-Brakteat, Abb. 106 a): 415ff. 420. 425. 443.
Oloron (Triens): 282.
Osendorf, Saalkreis (Anhänger): 217.
Osterburken (Mithräum, Abb. 1 b): 147. 225. 344f.
Ostia (Scheibenfibel, Abb. 49): 247.
Over-Hornbæk, Amt Viborg (C-Brakteat): 418 A. 435. 435 A. 436 F.
Oxford: Siehe St. Giles'Field!
Ozengal, Kent (Armbrustfibel): 359.

Pagans Hill, Sommerset (Glasbecher): 374 A.
Parabiago (Silberteller): 245 A.
Paris, Louvre (Diptychon Barberini, Abb. 54 c): 257.
Pentzlin, Kr. Waren (B-Brakteat, Abb. 118): 115 K. 439ff.
Peterfitz bei Kolberg/Hinterpommern (Halsring): 34 A.
Pettau (Mithrasrelief): 226.
Pfahlheim (Glasbecher): 374 A.
Preures, Dép. Pas-de-Calais (Bügelfibel): 356 K. 368.

Råcksta-Beckomberga bei Stockholm (Ringfibel): 372.
Raflunda, Schonen (B-Brakteat, Abb. 30 c): 168 F. 169. 174. 198 f. 198 F. 200. 443.
Randers (C-Brakteat, Abb. 35 b): 188.
Raum-Fjällbacka: Siehe Fjällbacka!
Reuden, Kr. Zeitz (Ringfibel): 358 F. 361f.
Risely, Horton Kirby, Kent (Hängeschmuck, Abb. 63. 64): 277. 278 F. 282.
Rök (Runenstein): 45 A. 98 A.
Rom, Lateranmuseum (Passionssarkophag, Abb. 55 e): 251.
— Konstantinsbogen von 315 (Abb. 102): 413.
— Santa Costanza (Mosaik, Abb. 53 b): 233.
— Santa Sabina (Türen): 257 A.
Rømul, Sørtrøndelag (C-Brakteat): 140f.
Rosendal, Gotland (Doppelbrakteat, Abb. 92): 346f. 349f.
Roussent, Dép. Pas-de-Calais (Prägeplatte): 132. 133 F.
Rude Eskiltrup, Seeland (Holzfigur): 437.
Ryd, Öland (Scheibenfibel): 356 K. 371.
Rynkebygaard, Amt Svendborg (C-Brakteat, Abb. 34 c): 188.
Rønne-Sandegaard (C-Brakteat): 405 A.

Sätra, Öland (Armbrustfibel): 359.

Sarre, Kent (D-Brakteaten): 115 K. 367f. 380. 395 (Gräberfeld).
Sarrebourg (Mithrasrelief): 344.
Schönebeck, Kr. Schönebeck (D-Brakteat, Abb. 39): 212. 217. 217 K. 334 F. 337. 355.
Schonen (B-Brakteat, Abb. 30 b): 168f. 174. 195. 196 F. 200. 260. 291.
— (C-Brakteat, Abb. 31 b. 44 b): 192. 208.
— (C-Brakteat, Abb. 108 b): 418. 420.
— (Fibel): 356 K. 371.
Schretzheim, bayer. Schwaben (D-Brakteat): 115 K.
Seeland (röm. Goldmedaillon): 165.
— (C-Brakteat, Abb. 35 c): 187f.
Sem, Vest Agder (Ringfibel): 358 F. 361.
Senoren, Blekinge (A-Brakteat): 165.
Shefford, Bedfordshire (Fibeln, Fragmente): 357. 359. 377 F.
Sievern, Grapenberg (B-Brakteat, Abb. 10, 1—5. 14 b): 115 K. 116. 121. 123—133. 143. 150—160. 208. 220f. 224. 225 A. 232. 238. 262. 268.
— (Bronzeeimer): 33 A.
Sievern, Moosmoor (Brakteaten-Collier): 74. 116ff.
— (A-Brakteat, Abb. 6): 115 K. 118/120. 123. 133—136. 142—149. 144 F. 149 F. 160. 189. 190 F. 192. 196. 215. 215 F. 216. 232. 262. 268. 287. 292. 299 f. 345ff. 346 A. 422. 442.
— (C-Brakteaten, Abb. 3 a und b): 118. 120f. 123. 136—142. 145. 160. 169ff. 170 F. 173f. 192. 193 F. 208. 222. 232. 262. 307. 320 F. 348. 442.
— (D-Brakteaten, Abb. 2 a—g): 117f. 121. 211f. 212 F. 216.
— Vgl. auch die Farbtafel!
Sievern, Mulsumer Moor (Halsring, Abb. 4): 34. 74. 115 K. 116. 118. 119 K 16. 272 ff.
— (Solidi, Abb. 5 a—e): 34. 74. 114. 118. 272—275 (Fundprotokoll).
Sievern, Pipinsburg (Scheibenfibel, Silberdenare): 35.
Sjöhagen, Västergötland (B-Brakteat, Abb. 11): 121. 123 A. 128ff. 150f. 154. 157. 221.
Sjörup, Schonen (Münzimitationen): 245 A.
Skärkind, Östergötland (Runenstein): 382.
Skjonghelleren, Møre, West-Norwegen (Knochenpfeilspitzen): 385 A.
Skodborg, Amt Haderslev (B-Brakteat): 240.
Skonager, Amt Ribe (C-Brakteat; Abb. 34 b. 81): 186. 188. 286. 301. 326.
— (Runenbrakteat 2): 345 A.
— (C-Brakteat, Abb. 117): 345. 347. 441.
Skovsborg, Amt Viborg (B-Brakteat, Abb. 33 d): 184f. 193. 194 F. 198. 203. 210. 311 A.
Skrydstrup, Amt Haderslev (B-Brakteat, Abb. 79): 128 A. 243 A. 313f. 315 F. 315. 321. 322—327. 328. 432ff. 435 A. 436.
Slangerup: Siehe Hjørlunde!
Sleaford, Lincolnshire (Fibeln, Anhänger): 357. 358 F (Ringfibel). 369. 370 A.
Sletner, Østfold (C-Brakteat): 141.
— (B-Brakteat, Abb. 51 c): 144f. 145 F. 208. 221. 225. 345. 347ff. 349 F.
— (B-Brakteat, Abb. 29): 172.
Smiss, Gotland (Bildstein, Abb. 62): 281.
? Småland (C-Brakteat, Abb. 108 a): 417. 420.
Snartemo, Vest Agder (Grabfund): 390 A.
Snoldelev, Amt Kopenhagen (Stein mit Runen): 98f. 109.
Söderby, Uppland (B-Brakteat, Abb. 51 a. 53 a): 145. 208 F. 220f. 225. 227. 348.
Sösdala, Schonen (Münzimitationen): 245 A.
Solvitesberg, Westmanland (Halsring): 119 K 4.
St. Albans, England (Silber-Denar, Abb. 50 a): 226 A.
St. Giles' Field in Oxford (A-Brakteat, Abb. 111): 115 K. 420ff.
Staxton, Yorkshire (Anhänger): 370 A.
Stenholts Vang, Amt Frederiksborg (C-Brakteat, Abb. 44 a): 208. 258 A.
Stenkyrka, Gotland (Bildstein-Fragment, Abb. 72): 301.
Stiens, Friesland (Bronze-Anhänger): 369.
Stockstadt (Mithrasreliefs): 344.
Stokke, Amt Jarlsberg und Larvik (Halsring): 119 K 7.
Stora Sandeviken (Schwertknauf): 373.
Stralsund (Halsring): 119 K 17.
Ström (Wetzstein): 286.
Süderschmedeby, Lkr. Flensburg (Schnalle): 356 K. 370.
Sutton Hoo (Schiffsgräber): 356 K. 373. 390 A.
— (Kammhelm): 77. 108. 276f.
— (Schwertknauf): 373.
— (Glasbecher): 373.
Syrakus (Drachmen): 146 A.

Tárraco (As): 146 A.
Tegalund, Västergötland (D-Brakteat): 333/335. 334 F. 337.
Terp Achlum, Friesland (D-Brakteat): 115 K.
— (Bügelfibel): 356 K. 367.
Terp Hitsum, Friesland (A-Brakteat, Abb. 7): 115 K. 118. 135f. 137. 143. 145—149. 225. 284—287. 345. 347ff. 422.
Thorsberg (Mäntel): 75. 76 A. 99. 425.
Tisjön, Dalarna (Trachtzubehör): 356 K. 384 F. 385ff. 387 F (Gerät).

Tjum, Friesland (Bronze-Anhänger): 356 K. 369f.
Tjurkö, Blekinge (A-Brakteat, Abb. 45 a. 91): 143ff. 144 F. 172f. 172 F. 175. 195. 209. 240. 249. 259. 291. 294ff. 313. 314 F. 316. 346. 418. 429 A.
— (C-Brakteat 1; Abb. 77): 240. 294ff. 315f. 320 F.
— (C-Brakteat 2): 240. 294.
— (C-Brakteat ohne Runen): 294.
— (Münzen, Theodosius II.): 240. 294.
Tolleby, Bohuslän (Bügelfibeln): 365.
Tollersrud, Värmland (Halsringe): 116 A.
Torslunda (Preßblech-Model, Abb. 60): 203 A. 277. 301 A.
Tossene, Bohuslän (A-Brakteat, Abb. 47): 209. 252.
Tranum Klit, Jütland (Fibel): 372.
Trollhättan (Doppelamulett, Abb. 78): 325. 325 A.
Truelstrup, Amt Frederiksborg (C-Brakteat, Abb. 12): 130f. 143. 145. 194.
Trunderup, Amt Svendborg (röm. Medaillon): 254 A.
Tu, Rogaland (Glasfragment, Bügelfibeln): 356 K. 373f.
Tuna, Gotland (C-Brakteat, Abb. 24): 171. 174.
Tuna, Södermanland (Ringfibel): 356 K. 371f.
Tunalund, Uppland (A-Brakteat, Abb. 36 c): 173f. 174 A. 199 F. 313f. 316f. 316 F.
Tune (Runenstein): 268 A.
Tureholm, Södermanland (Halsring): 119 K 1.
Tytarsaari, Insel im finn. Golf (Gräber): 388.
Tømmerby, Jütland (antike Bronzestatuette, Abb. 114): 427. 437.

Ullerup, Alsen (Halsring): 119 K 15.
Ullerup Mark, Amt Sønderborg (A- oder C-Brakteat, Abb. 110): 206 A. 420ff.
Ulvsunda, Uppland (B-Brakteat, Abb. 52, 1—5): 144f. 220ff. 227. 262. 348.

Vadstena, Östergötland (C-Brakteat, Abb. 101): 410.
Vä, Schonen (C-Brakteaten, Abb. 99; vgl. Abb. 98 und S. 409 F): 126. 399. 401ff. 409. 409 F(3). 433 F(1). 434. 435 A. 436.
Vänge Prästgård, Gotland (A-Brakteat, Abb. 89 b): 346f. 349.
?Väsby, Schonen (C-Brakteat, Abb. 36 a): 139—141. 144. 145 F. 146. 148.
Valsgärde (Schiffsgrab): 373.
— (Kammhelm): 276f.
Varhus, Amt Stavanger (Halsring): 119 K 5.
Várpalota (B-Brakteat, Abb. 89 a): 143. 145. 346f. 351.
Vedby, Amt Odense (B-Brakteat, Abb. 18): 132. 157. 241 K. 242. 258. 296.
Vehnemoor in Oldenburg (Mantel): 75f.
Vendel (Schiffsgräber): 373.
— (Reiterdetail vom Helm I): 201 A. 444 F.
Verdal, Kirchspiel im Amt Nordre Throndhejm (Halsring): 119 K 9.
Vestermarie, Kirchspiel auf Bornholm (Halsring): 119 K 13.
Vester Nebel, Amt Vejle (B-Brakteat): 337 A.
Vånga, Västergötland (Runeninschrift): 197.

Wapno, Kreis Wongrowitz, Posen (Brakteaten): 115 K.
Westerwanna (Halsring): 34 A.
West Stow Heath, Suffolk (D-Brakteat): 380 A.
Wigston Magna, Leicestershire (Anhänger): 369 A.
Wijster, Prov. Drente (Fibel): 358 K. 370.
Worms (Fibel): 364.
Wulfen, Kreis Köthen (Fischfibeln, Krötenfibeln): 218

Zazenhausen (Mithrasrelief-Fragment, Abb. 1a): 146. 225. 344f. 346 A.

Ølst, Amt Randers (C-Brakteat, Abb. 67): 144f. 295. 418. 420.
Øvre Tøien, Akershus (C-Brakteat, Abb. 9 c): 140f.
Ågedal, Vest Agder (C-Brakteat): 187 A. 311 A.
Åkers sjö, Västergötland (Ringfibel): 371f.
Ås, Amt Buskerus (Halsring): 119 K 8.
Åsum, Schonen (C-Brakteat, Abb. 97): 411.

Unbekannte Fundorte (B-Brakteat, Abb. 33 e): 184. 311 A. 327.
— (C-Brakteat, Abb. 108 b): 416.
— (Konstantinstatuette, Abb. 103): 413f.

ABBILDUNGS-NACHWEIS

a) für den Bild-Teil

Im Folgenden sind die Museen und Sammlungen verzeichnet, die heute die Denkmäler besitzen und denen daher meistens die Wiedergaben verdankt werden. In dieser Übersicht, die bei den Goldamuletten den Fundort mit der konventionellen Typenbezeichnung A-, B-, C- oder D-(Brakteat) nennt, benütze ich folgende Abkürzungen:

A	Atlas de l'archéologie du Nord, Kopenhagen 1857;
ATA	Antiquarisch-Topographisches Archiv, Stockholm;
B	Staatliches Münzkabinett, Berlin;
Bg	Historisches Museum, Bergen;
Bh	Morgenstern-Museum, Bremerhaven;
C	Carnuntum-Museum;
D	Museum Dartford, Kent;
E	Erlangen;
F	Foto;
Fi	Museo Archeologico, Florenz;
G	Sammlung des Seminars für Vor- und Frühgeschichte der Universität Göttingen;
H	Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte, Halle/S.;
Hn	Niedersächsisches Landesmuseum, Hannover;
Kr	Badisches Landesmuseum, Karlsruhe;
K	Nationalmuseum, Kopenhagen;
Le	Friesisches Museum, Leeuwarden;
Lg	Eremitage, Leningrad;
L	Britisches Museum, London;
Lu	Universitätsmuseum, Lund;
M	Staatliche Münzsammlung, München;
Ms	Münster/Westfalen;
Mz	Städtisches Altertumsmuseum, Mainz;
O	Universitätsmuseum, Oslo;
Ox	Ashmoleam Museum, Oxford;
P	Bibliothèque Nationale, Cabinet des Médailles, Paris;
S	Statens Historiska Museum, Stockholm;
Sch	Landesmuseum, Schleswig;
St	Württembergisches Landesmuseum, Stuttgart;
V	Gotlands Fornsal, Visby;
W	Sammlung Nassauischer Altertümer, Wiesbaden;
Z	Zeichnung.

In der Regel sind die Brakteaten in doppelter Original-Größe und zusammen mit älteren Auswertungszeichnungen wiedergegeben, um ihren Detailreichtum leichter lesbar und besser sichtbar zu machen. Diese feine Mannigfaltigkeit war grundsätzlich bereits im Atlas von 1857 erkannt, wurde dagegen in den seit Generationen üblichen 1 : 1 Foto-Reproduktionen mehr versteckt als mitgeteilt. Dem kritischen Betrachter wird als Folge der Gegenüberstellung nicht entgehen, daß einige der alten Zeichnungen durch Überhöhung verzerrt sind. Diese und andere Unzulänglichkeiten nahm ich in Kauf, um die ältere Objektivierung auszunützen, da allein ein Zeichner durch Drehen und Wenden des Stücks verschiedene Beleuchtungs-Varianten zusammen auszuwerten vermag. Die klischierten Fotos bilden jedoch insbesondere auch für das stilistische Gefüge die eigentliche Grundlage unseres Urteils. Bei den Brakteaten ist nur dort der Maßstab angegeben, wo von dem Regelfall der Reproduktion in doppelter Originalgröße abgewichen wurde.

Farbtafel	Die fünf Prägetypen von Sievern-Moosmoor: Bh; F: W. Rösch, Ms.
Abb. 1a	Windgott-Relief, Fragment von einem mithräischen Kultbild aus Zazenhausen: St; F: St.
Abb. 1b	Windgott-Relief vom Mithräum in Osterburken: Kr; F: Kr.
Abb. 2a	Sievern-Moosmoor-D: Bh; F: Prof. Berghaus, Ms.
Abb. 2b	Sievern-Moosmoor-D: Bh; F: Prof. Berghaus, Ms.
Abb. 2c, 1 und 2	Sievern-Moosmoor-D: Bh; 1) F: Prof. Berghaus, Ms; 2) Z: Dr. Gummel, Bh.
Abb. 2d	Sievern-Moosmoor-D: Bh; F: Prof. Berghaus, Ms.
Abb. 2e	Sievern-Moosmoor-D: Bh; F: Prof. Berghaus, Ms.
Abb. 2f	Sievern-Moosmoor-D: Bh; F: Prof. Berghaus, Ms.
Abb. 2g	Sievern-Moosmoor-D: Bh; F: Prof. Berghaus, Ms.
Abb. 2h, 1 und 2	Sievern-Moosmoor-D: Bh; 1) F: Prof. Berghaus, Ms; 2) Z: Dr. Gummel, Bh.
Abb. 3a, 1 und 2	Sievern-Moosmoor-C: Bh; 1) F: Prof. Berghaus, Ms. 2) Z: J. Schmidt, Bh.
Abb. 3b	Sievern-Moosmoor-C und Riemen-Fragment: Bh; F: R. Uhlenhaut, Ms.
Abb. 4	Halsring aus dem Mulsumer Moor: Hn; F: Dr. Genrich, Hn; 2 : 3.
Abb. 5a, 1 und 2	Solidus Valentinians I. aus dem Mulsumer Moor: G; F: Prof. Berghaus; 2 : 1.
Abb. 5b, 1 und 2	Solidus Valentinians III. aus dem Mulsumer Moor: G; F: Prof. Berghaus; 2 : 1.
Abb. 5c, 1 und 2	Solidus Zenos aus dem Mulsumer Moor: G; F: Prof. Berghaus; 2 : 1.
Abb. 5d, 1 und 2	Solidus Anastasius I. aus dem Mulsumer Moor: G; F: Prof. Berghaus; 2 : 1.
Abb. 5e, 1 und 2	Anastasius-Solidus-Imitation aus dem Mulsumer Moor: G; F: Prof. Berghaus; 2 : 1.
Abb. 6, 1 und 2	Bildfeld-Detail von Sievern-Moosmoor-A: Bh; F: H. Schmidt, E; 6, 1 mehr als 4 : 1; 6, 2 4 : 1.
Abb. 6, 3 und 4	Sievern-Moosmoor-A: Bh; 3) F: Prof. Berghaus, Ms; 4) Z: I. Müller, E.
Abb. 7, 1	Terp-Hitsum-A: Le; F: Le.
Abb. 7, 2	Bildfeld-Detail von Terp-Hitsum-A: Le; F: Le; mehr als 4 : 1.
Abb. 8	Grumpan-C: S; F: ATA.
Abb. 9a	Dokkum(?)-C: K; F: K.

Abb. 9b Landegge-C: Hn;
1) F: Prof. Berghaus, Ms;
2) Z: nach der Erstveröffentlichung von 1860 (wie Anm. 9) mit Verdeutlichung des Auges und der Vogel-Protome.

Abb. 9c Øvre-Tøien-C: O;
F: O.

Abb. 9d Højbjerg-C: K;
F: K.

Abb. 10, 1–5 Sievern-Grapenberg-B; unter besonderer Berücksichtigung des Bildfeldes: Bh;
1) F: H. Schmidt, E;
2) Z: I. Müller, E;
3) Z: J. Schmidt, Bh;
4) F: R. Uhlenhaut, Ms; mehr als 4 : 1;
5) F: R. Uhlenhaut, Ms; mehr als 4 : 1.

Abb. 11 Sjöhagen-B: S;
F: Prof. Berghaus, Ms.

Abb. 12 Truelstrup-C: K;
F: K.

Abb. 13, 1 und 2 Nebenstedt-B: Hn;
1) F: nach H. Kühn, 1935;
2) Z: nach der Erstveröffentlichung von 1860 (wie Anm. 9).

Abb. 14a Bifrons-B: K. A. S. Collection Maidstone;
F: nach Leeds (wie Anm. 1).

Abb. 14b Sievern-Grapenberg-B: Bh;
Z: J. Schmidt, Bh.

Abb. 14c Nebenstedt-B: Hn;
Z: nach der Erstveröffentlichung von 1860 (wie Anm. 9).

Abb. 15, 1 und 2 Bolbro-B: K;
1) F: K;
2) Z: A Taf. XI, 218.

Abb. 16 Ausschnitt aus dem Labartu-Relief;
Z: nach Alföldi (wie Anm. 432).

Abb. 17, 1 und 2 Vorder- und Rückseite einer Votiv-Bronze aus Luristan;
F: nach Alföldi (wie Anm. 432).

Abb. 18 Vedby-B-Fragment: K;
F: K.

Abb. 19 Allesø-B: K;
F: K.

Abb. 20a Rückseite einer magischen Gemme: P;
F: nach dem Wiener Katalog (wie Anm. 448) Abb. 54; 1 : 1.

Abb. 20b Vorderseite einer magischen Gemme;
F: nach Bonner (wie Anm. 446) Taf. IX, 181, 1; 2 : 1.

Abb. 21a, 1 und 2 Maiorina-Prägung Constantius II.;
1) Vorderseite mit Kaiserbüste;
2) Rückseite mit Reitersturz des Sassanidenfürsten und dem 'Sieger';
F: nach Kraft (wie Anm. 484) Taf. XII, 4; 2 : 1.

Abb. 21b Goldmedaillon Constantius II. aus Allesø, Amt Odense: K;
F: Prof. Berghaus, Ms; 2 : 1.

Abb. 22, 1–5 Obermöllern-B: H;
1–2) F: H;
3–5) Z: T. Richters, Ms (mit Kontrolle am Original durch H).

Abb. 23 Højgaard-C: K;
F: K.

Abb. 24 Tuna-C: S;
F: Prof. Berghaus, Ms.

Abb. 25 Møen-C: K;
F: K.

Abb. 26 Norwegen(?)-B: K;
F: K.

Abb. 27 Darum-B: K;
F: K.

Abb. 28, 1 und 2 Jonsrud-C: O;
1) F: O;
2) Z: nach GJESSING (wie Anm. 476) Fig. 3,2.

Abb. 29, 1 und 2 Sletner-B: O;
1) F: O;
2) Z: nach RYGH (wie Anm. 607).

Abb. 30a, 1 und 2 Lellinge-B: K;
1) F: K;
2) Z: A Taf. V, 85.

Abb. 30b, 1 und 2 Schonen-B: K;
1) F: K;
2) Z: A Taf. V, 84.

Abb. 30c, 1 und 2 Raflunda-B: K;
1) F: K;
2) Z: T. Richters, Ms.

Abb. 31a Kitnæs-C-I: K;
Z: nach MUNKSGAARD (wie Anm. 2, 1966); etwa 5 : 1.

Abb. 31b Schonen-C: K;
Z: A Taf. VI, 103.

Abb. 32, 1 und 2 Norwegen(?)-B: K;
1) F: K; 5 : 1;
2) Z: T. Richters, Ms; 5 : 1.

Abb. 33a, 1 und 2 Faxe-B: K;
1) F: K;
2) Z: A Taf. IV, 71.

Abb. 33b, 1 und 2 Killerup-B: K;
1) F: K;
2) Z: nach STEPHENS (wie Anh. IX, Anm. 5).

Abb. 33c, 1 und 2 Dänemark-B: K;
1) F: K;
2) Z: A Taf. IV, 69.

Abb. 33d, 1 und 2 Skovsborg-B: K;
1) F: K;
2) Z: A Taf. IV, 70.

Abb. 33e, 1 und 2 Unbekannter-Fundort-B: K;
1) F: K;
2) Z: A Taf. IV, 72.

Abb. 33f Beresina(?)-Umkreis-B: St;
F: St.

Abb. 34a, 1 und 2 Fünen-C: K;
1) F: K;
2) Z: A Taf. VI, 101.

Abb. 34b, 1 und 2 Skonager-C: K;
1) F: K;
2) Z: nach BAKKA (wie Anm. 347) S. 11 Fig. 2.

Abb. 34c, 1 und 2 Rynkebygaard-C: K;
1) F: K;
2) Z: A Taf. XI, 221.

Abb. 34d, 1 und 2 Hjørlunde-C: K;

1) F: K;
2) Z: A Taf. V, 94.

Abb. 34e, 1 und 2 Hesselager-C: K;
1) F: K;
2) Z: nach Bakka (wie Anm. 347) S. 12 Fig. 7.

Abb. 34f, 1 und 2 Gummersmark-Maglemose-C: K;
1) F: K;
2) Z: A Taf. XI, 226.

Abb. 34g, 1 und 2 Bolbro-C: K;
1) F: K;
2) Z: nach Bakka (wie Anm. 347) S. 16 Fig. 11.

Abb. 35a Kitnæs-C-I: K;
F: K;

Abb. 35b, 1 und 2 Raum-Randers-C: K;
1) F: K;
2) Z: nach Bakka (wie Anm. 347) S. 12 Fig. 5.

Abb. 35c, 1 und 2 Seeland-C-I: K;
1) F: K;
2) Z: A Taf. VI, 100.

Abb. 35d, 1 und 2 Bjørnsholm-C: K;
1) F: K;
2) Z: A Taf. XI, 220.

Abb. 36a 'Väsby'-C: S;
F: ATA.

Abb. 36b, 1 und 2 Market-Overton-C: L;
1) F: nach Mackeprang (wie Anm. 8) Taf. 7, 17;
2) Z: nach Åberg (wie Anh. XI, Anm. 70).

Abb. 36c, 1 und 2 Tunalund-A: S;
1) F: Prof. Berghaus, Ms;
2) Z: nach Bakka (wie Anm. 347) S. 32 Fig. 12.

Abb. 37a, 1 und 2 Raum-Fjällbacka-C: S;
1) F: Prof. Berghaus, Ms;
2) Z: nach Salin (wie Anm. 404) S. 6.

Abb. 37b Hjørlunde-C: K;
F: K.

Abb. 37c, 1 und 2 Öierna-C: S;
1) F: ATA;
2) Z: A Taf. V, 91.

Abb. 38a–c Schmuckbrakteaten aus Obermöllern Grab XX: H;
F: H.

Abb. 38d Obermöllern-D aus Grab XX: H;
F: H.

Abb. 39 Schönebeck-D: H;
F: H.

Abb. 40, 1–6 Aschersleben-A: H;
1–2) F: H;
3–6) Z: T. Richters, Ms.

Abb. 41, 1 und 2 Aschersleben-A: H;
F: H.

Abb. 42 Aars-B: K;
F: Prof. Berghaus, Ms.

Abb. 43, 1 und 2 Aschersleben-C: H;
1) F: H;
2) Z: T. Richters, Ms.

Abb. 44a, 1 und 2 Stenholts-Vang-C: K;

1) F: K;
2) Z: A Taf. XI, 230.

Abb. 44b, 1 und 2 Schonen-C: K;
1) F: K;
2) Z: A Taf. VI, 103.

Abb. 45a, 1 und 2 Tjurkö-A: Lu;
1) F: Lu;
2) Z: nach STEPHENS 2 (wie Anh. VI, Anm. 9) S. 521 Nr. 4.

Abb. 45b Fünen-C: K;
F: K.

Abb. 45c, 1 und 2 Bolbro-C: K;
1) F: K;
2) Z: A Taf. XI, 227.

Abb. 46, 1 und 2 Holmetorp-A: S;
1) F: ATA;
2) Z: A Taf. V, 81.

Abb. 47 Tossene-A: S;
F: ATA.

Abb. 48, 1 und 2 Haugan-A: O;
1) F: nach MACKEPRANG (wie Anm. 8) Taf. 4, 23;
2) Z: A Taf. XII, 241b.

Abb. 49, 1 und 2 Bronze-Fibel aus Ostia: Ox;
F: } nach VERMASEREN (wie Anm. 687, 1948).
Z: }

Abb. 50a Silberdenar des Augustus: Verulamium Museum;
F: nach SCHÜTZE (wie Anm. 618); vergrößert.

Abb. 50b, 1 und 2 Vangionen-Münze; Vorder- und Rückseite: S;
F: nach ARWIDSSON (wie Anm. 391) S. 181; 3 : 1.

Abb. 50c Mithras-Geburt in Sandstein aus dem Mithräum III im Westteil von Petronell: C;
F: nach VERMASEREN 2 (wie Anm. 618) S. 217 Nr. 1687 Fig. 435.

Abb. 51a, 1 und 2 Söderby-B: S;
1) F: ATA;
2) Z: nach SALIN (wie Anm. 404) S. 44.

Abb. 51b Lau-Backar-B: S;
F: ATA.

Abb. 51c, 1 und 2 Sletner-B: O;
1) F: nach HAGEN–LIESTØL (wie Anm. 607) S. 31;
2) Z: nach RYGH (wie Anm. 607).

Abb. 52, 1–5 Ulvsunda-B: S;
1) F: ATA;
2–5) Z: T. Richters, Ms.

Abb. 53a Söderby-B: S;
F: ATA; 4 : 1.

Abb. 53b Apsismosiak-Detail des Nordumganges von Santa Costanza, Rom;
F: Hirmer, München.

Abb. 54a, 1 und 2 Bronze-Medaillon Konstantins I.; Vorder- und Rückseite: Fi;
F: nach ALFÖLDI (wie Anm. 520) Fig. 3.

Abb. 54b Tauben- und Magier-Huldigung vor dem Weltheiland auf dem Kästchen von Auzon: L;
F: L.

Abb. 54c Diptychon-Barberini mit dem 'adventus' eines Kaisers: Louvre, Paris;
F: nach VOLBACH (wie Anm. 645) Taf. 219.

Abb. 55a, 1 und 2 Konstantinische Medaillonprägung zur Gründung Konstantinopels, Vorder- und Rückseite: K;

F: Prof. Berghaus, Ms; 2 : 1.

Abb. 55b — Inspirierende Tauben der Gregor(?)-Legende: St. Benedikt in Mals, Vintschgau;
F: nach Tappeiner, Meran.

Abb. 55c, 1 und 2 — Solidus Konstantins I., Vorder- und Rückseite: K;
F: nach M. R. Alföldi (wie Anm. 674, 1958) Taf. VII, 6; 2 : 1.

Abb. 55d — Konstantinische Victoria-Prägung;
F: nach M. R. Alföldi (wie Anm. 698); 2 : 1.

Abb. 55e — Detail von einem Passionssarkophag: Lateranmuseum, Rom;
F: nach Wilpert (wie Anm. 688).

Abb. 56a — Fünen-C: K;
F: K.

Abb. 56b — Faxe-B: K;
F: K.

Abb. 56c — Killerup-B: K;
F: K.

Abb. 56d — Killerup-C: K;
F: K.

Abb. 56e — Fünen-C: K;
F: K.

Abb. 56f — Bolbro-B: K;
F: K.

Abb. 56g — Faxe-B: K;
F: K; 4 : 1.

Abb. 57, 1 und 2 — Nær-Køge-C: K;
1) F: K;
2) Z: A Taf. XII, 239.

Abb. 58, 1 und 2 — Bolbro-C: K;
1) F: K;
2) Z: A Taf. XII, 240.

Abb. 59 — Geltorf-A: Sch;
F: durch K.

Abb. 60 — Prägeplatte von Torslunda: S;
F: ATA.

Abb. 61 — Bronzenes Preßblech von Loveden Hill: Lincoln-Museum;
F: nach Fennell (wie Anhang II, Anm. 12).

Abb. 62 — Bildstein von Smiss: V;
F: nach Lindqvist (wie Anhang IV, Anm. 3).

Abb. 63 — Goldener Hängeschmuck aus dem kentischen Friedhof von Risely, Horton Kirby: D;
F: D.

Abb. 64 — Abklatsch des Risely-Hängeschmucks: D;
F: R. Uhlenhaut, Ms.

Abb. 65 — Bildstein von Aspö, Ksp. Lagnö, Södermanland;
F: nach SRJ 3 (wie Anhang IV, Anm. 12).

Abb. 66 — Latex-Detail vom Bildstein Lärbro Tängelgårda I: S;
F: Leitz, Wetzlar.

Abb. 67 — Ølst-C: K;
F: K.

Abb. 68, 1 und 2 — Hjørlunde-C: K;
1) F: K;
2) Z: A Taf. IV, 79.

Abb. 69, 1 und 2 — Hjørlunde-C: K;
1) F: K;
2) Z: A Taf. IV, 78.

Abb. 70 Darum-C: K;
F: K.

Abb. 71 Højgaard-C: K;
F: K.

Abb. 72 Bildstein-Bruchstück aus Stenkyrka: V;
F: nach LINDQVIST (wie Anhang VI, Anm. 71).

Abb. 73 Bildstein von Krogsta;
F: nach SRJ 9, 4 (wie Anhang VI, Anm. 66).

Abb. 74 Bildstein von Möjbro: S;
F: nach VON FRIESEN, Nordisk Kultur VI.

Abb. 75 Bildstein von Möjbro: S;
F: nach SRJ 8 (wie Anhang VI, Anm. 76).

Abb. 76, 1 und 2 Detail von Möjbro: S;
1) F: R. Uhlenhaut, Ms;
2) Z: T. Richters, Ms.

Abb. 77, 1 und 2 Tjurkö-C: S;
1) F: Prof. Berghaus, Ms;
2) Z: A Taf. VI, 102.

Abb. 78, 1–4 Trollhättan-B (Doppelbrakteat): S;
1–2) F: Prof. Berghaus, Ms;
3–4) Z: A Taf. V, 89.

Abb. 79 Skrydstrup-B: K;
F: K; 4 : 1.

Abb. 80 Hälsingborg-C: Lu;
F: Lu; 5 : 1.

Abb. 81 Skonager-C: K;
Z: nach BAKKA (wie Anm. 347) S. 12 Fig. 6.

Abb. 82 Aars-B: K;
F: K; 4 : 1.

Abb. 83 Hjørlunde-C: K;
Z: A Taf. IV, 79.

Abb. 84 Dänemark-B: K;
F: K; 4 : 1.

Abb. 85, 1 und 2 Bildfeld von Longbridge-C: L;
1) F: J. Reichstein; 4 : 1;
2) Z: H. Vierck; 4 : 1.

Abb. 86 Killerup-C: K;
F: K; 4 : 1.

Abb. 87 Hjørlunde-C: K;
F: K; 4 : 1.

Abb. 88a Windgott von einem mithräischen Kultrelief in Sandstein aus Neuenheim: Kr;
F: Kr.

Abb. 88b Windgott von einem mithräischen Fragment aus Mainz 'am Höfchen': Mz;
F: Mz.

Abb. 89a Várpalota-B: Nationalmuseum Budapest;
Z: nach WERNER (wie Anm. 409).

Abb. 89b Vänge-A: S;
F: Prof. Berghaus, Ms; 4 : 1.

Abb. 90a Nær-Køge-C: K;
F: K.

Abb. 90b Windgott von einem mithräischen Kultrelief aus Heddernheim: W;
F: W.

Abb. 91 Tjurkö-A: Lu;
F: Lu; 5 : 1.

Abb. 92, 1–4 Rosendal-A (Doppelbrakteat): S;
1–2) F: Prof. Berghaus, Ms;
3–4) Z: nach NERMAN (wie Anhang IX, Anm. 26).

Abb. 92, 5 Gotländische Schlangenfibel nach NERMAN (wie Anhang IX, Anm. 26).

Abb. 93 Rückseite von Landegge-C: Hn;
F: Prof. Berghaus, Ms; 4 : 1.

Abb. 94 Medaillon von Mersine: Lg;
F: nach GRABAR (wie Anhang XII, Anm. 11) S. 57; 2 : 1.

Abb. 95 Lyngby-C: K;
F: K.

Abb. 96 Raum Alingås-C: S;
F: ATA.

Abb. 97 Bildfeld von Åsum-C: S;
F: ATA; 4 : 1.

Abb. 98 Vä-C, Strichzeichnung auf Goldblech: S;
F: ATA.

Abb. 99 Vä-C: S;
F: ATA.

Abb. 100a Hörnermaskierung für ein Pferd;
F: nach JANSÉ (wie Anhang XII, Anm. 52).

Abb. 100b Elchmaskierung für ein Pferd;
Z: nach ALTHEIM (wie Anhang XII, Anm. 53) Taf. 24.

Abb. 100c Bildstein von Häggeby: S;
F: nach SRJ 8, 3, 2 (wie Anhang XII, Anm. 54).

Abb. 101 Vadstena-C: S;
F: ATA; 4 : 1.

Abb. 102 Cornuti-Schildzeichen von einem Sockelrelief am Konstantinsbogen, Rom;
F: nach ALTHEIM (wie Anhang XII, Anm. 53) Taf. 19.

Abb. 103 Bronze-Statuette Konstantins des Großen aus theodosianischer Zeit in Vorder- und Seitenansicht: Art Museum, Princeton, University;
F: nach ALFÖLDI (wie Anm. 520, 1959) Abb. 1 und 2.

Abb. 104, 1 und 2 Silbermultiplum Konstantins des Großen von 315, Vorder- und Rückseite: M;
F: M; 4 : 1.

Abb. 105 Gerete-C: S;
F: ATA.

Abb. 106a, 1 und 2 Öster-Ryftes-C: S;
1) F: ATA;
2) Z: nach SALIN (wie Anm. 404) S. 50 Fig. 62.

Abb. 106b Fride-C: S;
F: ATA.

Abb. 107 Detail-Ausschnitt von Gerete-C: S;
F: ATA; 4 : 1.

Abb. 108a, 1 und 2 Småland(?)-C: K;
1) F: K;
2) Z: nach SALIN (wie Anm. 404) S. 65 Fig. 80.

Abb. 108b, 1 und 2 Unbekannter Fundort: M;
1) F: M;
2) Z: nach SALIN (wie Anm. 404) S. 14 Fig. 26.

Abb. 108c Lindkær-C: K;
F: nach MOLTKE (wie Anhang XII, Anm. 75).

Abb. 109a Lekkende-C: K;
F: K.

Abb. 109b Kitnæs-C-II: K;
F: K.

Abb. 109c, 1 und 2 Maglemose-A: K;

1) F: K; 4 : 1;
2) Z: A Taf. XI, 217.

Abb. 110, 1–5 Ullerup-Mark-C (bzw. A): K;
1) F: K;
2–5) Z: T. Richters, Ms.

Abb. 111 St. Giles' Field-A: Ox;
F: Ox.

Abb. 112a Beresina(?)-Umkreis-B: St;
F: St; 4 : 1.

Abb. 112b Solidus-Valentinians III.-Imitation aus Aars: K;
F: K; 4 : 1.

Abb. 113, 1–4 Godøy-Medaillon mit Vorder- und Rückseite: Bg;
1–2) F: Bg;
3–4) Z: nach Bakka (wie Anm. 347) S. 32 Fig. 13.

Abb. 114 Bronzestatuette von Tømmerby: K;
F: K; 1 : 3.

Abb. 115 Lilla-Jored-Medaillon mit Vorder- und Rückseite: S;
F: Prof. Berghaus, Ms.

Abb. 116, 1 und 2 Lyngby-A (Doppelbrakteat): K;
F: Prof. Berghaus, Ms.

Abb. 117 Skonager-C: K;
F: K; 3 : 1.

Abb. 118, 1 und 2 Pentzlin-A (bzw. B): B;
1) F: B; 4 : 1;
2) Z: T. Richters, Ms; 4 : 1.

b) für die Text-Figuren

Fig. 1 Der Fundraum Sievern nach einer Karte aus dem Material der archäologischen Landesaufnahme von H. Aust und H. Nast, Z: H. J. Ploetz, Ms.

Fig. 2 Die Ausbreitung der Sachsen nach spätantiken und frühmittelalterlichen Quellen: Entwurf von W. Elben, nach Lammers (wie Anm. 10) S. 36.

Fig. 3 Die Ausbreitung der Sachsen nach den sagenhaften Nachrichten: Entwurf von W. Elben, nach Lammers (wie Anm. 10) S. 30.

Fig. 4 Waffentänzer-Preßblech vom Königshelm in Sutton Hoo nach Bruce-Mitford (wie Anhang II, Anm. 2).

Fig. 5 Goldbrakteaten-Fundorte außerhalb des skandinavischen Verbreitungsgebietes nach Mackeprang (wie Anm. 8) S. 83 Fig. 19.

Fig. 6 Hypothetische Rekonstruktion des Sieverner Colliers, Z: H. J. Ploetz, Ms.

Fig. 7 Verbreitungsgebiet der Halsringe mit verdickten Enden, Z: H. J. Ploetz, Ms.

Fig. 8 Zur Lesung der drei D-Typen von Sievern nach (Schröter-)Gummel (wie Anm. 7) S. 16f.

Fig. 9 Die Fundorte der Verwandten von Sievern-B (Abb. 10–13) und Sievern-D (Abb. 2h, 1 und 2), Z: H. J. Ploetz, Ms.

Fig. 10 Das erste Experiment, Sievern-B zu lesen, von (Schröter-)Gummel (wie Anm. 7) S. 21.

Fig. 11a Der Reiter von Kitnæs I nach Munksgaard (wie Anm. 2, 1966); vgl. Abb. 31a.

Fig. 11b, 1 Bronze-Matrize von Roussent nach Salin (wie Anm. 301).

Fig. 11b, 2 Bolbro-B, Z: A Tafel XI, 218; vgl. Abb. 15, 1 und 2.

Fig. 11c, 1 Sievern-A, Z: J. Müller, E; vgl. Fig. 11f; 14f, 1; 21b, 1 sowie Abb. 6, 3 und 4.

Fig. 11c, 2 Tjurkö-A, Z: nach Stephens 2 (1867/68) S. 521; vgl. Fig. 14d und 32 sowie Abb. 45a, 1 und 2.

Fig. 11d Sletner-B, Z: nach Rygh (wie Anm. 607) S. 109, Fig. 10; vgl. Fig. 51 sowie Abb. 51c, 1 und 2.

Fig. 11e Väsby-C, Z: A Taf. VI, 107; vgl. Abb. 36a.

Fig. 11f = Fig. 11c, 1.

Fig. 12 Frühnormannische Brakteatenfunde im Bereich der Saale-Sachsen, Z: H. J. Ploetz, Ms.

Fig. 13 Obermöllern Grab VI, Z: nach Holter (wie Anm. 470) S. 53.

Fig. 14a Haupttypen der Reitersturzprägungen nach Bruck (wie Anm. 484) S. 16.

Fig. 14b, 1 Obermöllern-B, Z: T. Richters, Ms (mit Kontrolle durch H); vgl. Fig. 15e; 21b, 2; 22, 2; 38a; 59 sowie Abb. 22, 1 und 3.

Fig. 14b, 2 Raflunda-B, Z: T. Richters, Ms; vgl. Fig. 15f sowie Abb. 30c, 1 und 2.

Fig. 14c Sievern-C, Z: J. Schmidt, Bh; vgl. Fig. 15b; 22, 1; 39 sowie Abb. 3a, 1 und 2.

Fig. 14d = Fig. 11c, 2.

Fig. 14e Lellinge-B, Z: A Taf. V, 85; vgl. Fig. 34 sowie Abb. 30a, 1 und 2.

Fig. 14f, 1 = Fig. 11c, 1.

Fig. 14f, 2 Norwegen(?)-B, Z: T. Richters, Ms; vgl. Abb. 32, 1 und 2; 4 : 1.

Fig. 15a Das Strahl-Polster nach Eis (bzw. Schmaltz-Seuffert; wie Anm. 508) S. 15.

Fig. 15b = Fig. 14c.

Fig. 15c Skovsborg-B, Z: A Taf. IV, 70; vgl. Abb. 33d, 1 und 2.

Fig. 15d Schonen-B, Z: A Taf. V, 84; vgl. Abb. 30b, 1 und 2.

Fig. 15e = Fig. 14b, 1.

Fig. 15f = Fig. 14b, 2.

Fig. 15g Dänemark-B, Z: A Taf. IV, 69; vgl. Fig. 25c sowie Abb. 33c, 1 und 2.

Fig. 15h Tunalund-A, Z: nach Bakka (wie Anm. 347) S. 32 Fig. 12; vgl. Fig. 37 sowie Abb. 36c, 1 und 2.

Fig. 15i Raum Fjällbacka-C, Z: nach Salin (wie Anm. 404) S. 6 Fig. 8; vgl. Fig. 36 sowie Abb. 37a, 1 und 2.

Fig. 15j Öierna-C, Z: A Taf. V, 91; vgl. Abb. 37c, 1 und 2.

Fig. 16 Kupferner Ring aus dem Aschersleben Brakteaten-Grab, Z: nach Jacobs-Hillebrand (wie Anm. 558) Taf. V Fig. 6.

Fig. 17a Lese-Experiment zu Aschersleben-A-I, Z: nach Hillebrand (wie Anm. 558) Taf. V Fig. g.

Fig. 17b Aschersleben-A-II, Z: nach Hillebrand (wie Anm. 558) Taf. V Fig. e.

Fig. 18 Die Häupter der Menschengestalten von Söderby-B und Ulvsunda-B (in die Normalstellung eingedreht), Z: nach Alenstam (wie Anm. 659) S. 205 Abb. 9 Fig. 8 und 9.

Fig. 19a Obermöllern Grab XX, Z: nach Holter (wie Anm. 470).

Fig. 19b Sievern-D (Abb. 2d), Z: nach Gummel (wie Anm. 7) S. 17 Abb. 4.

Fig. 20 Verbreitungsgebiet der „schwedisch-norwegischen" A-Brakteaten, Z: nach Mackeprang (wie Anm. 8) S. 32 Fig. 9 von H. J. Ploetz, Ms. Es sind folgende Fundorte berücksichtigt: 1) Bjønerud; 2) Selvig; 3) Tossene; 4) Maen; 5) Holmetorp; 6) Viksø; 7) Sievern; 8) Aschersleben; 9) Øvre Tøien; 10) Haugan; 11) Rjoa; 12) Vigrestad; 13) Skättekär.

Fig. 21a Verbreitungsgebiet der „westskandinavischen" C-Brakteaten, Z: unter Berücksichtigung von Mackeprang (wie Anm. 8) S. 41 von H. J. Ploetz, Ms. Folgende Fundorte sind berücksichtigt: 1) Højbjerg; 2) Skaane; 3) Lilla Jored; 4) Grumpan; 5) Dalen; 6) Øvre Tøien; 7) Lilleskjør; 8) Sletner; 9) Høyvik av Namnlaus; 10) Rømul; 11) Landegge; 12) Dokkum; 13) Sievern.

Fig. 21b, 1 = Fig. 11c, 1.

Fig. 21b, 2 = Fig. 14b, 1.

Fig. 21c = Fig. 12.

Fig. 21d Das Verbreitungsgebiet der frühnormannischen Brakeaten, Z: unter Benut-

zung von Karten von MACKEPRANG (wie Anm. 8) Fig. 7 S. 27 und Fig. 19 S. 83 und mit Ergänzung der neueren Funde von H. J. Ploetz, Ms.

Fig. 21e, 1 Sievern-B, Z: J. Schmidt, Bh; vgl. Abb. 10, 1 und 3.

Fig. 21e, 2 Söderby-B, Z: nach SALIN (wie Anm. 404) S. 44 Fig. 56.

Fig. 22, 1 = Fig. 14c.

Fig. 22, 2 = Fig. 14b, 1.

Fig. 23 Die Umgebung von Odense zur Lokalisierung der Fundorte, Z: H. J. Ploetz, Ms.

Fig. 24 Fundorte der dänischen Runen-Brakteaten nach JACOBSEN–MOLTKE (wie Anm. 276) Atlas S. 440 und der Kultorte mit Odinsnamen nach HALD (wie Anm. 665). Die Brakteaten-Fundorte sind folgende: 1–2) Geltorf; 3) Eckernförde; 4) Tønder; 5) Ullerup; 6) Skrydstrup; 7) Galsted; 8) Skodborg; 9–13) Darum; 14–16) Skonager; 17) Kellersmose; 18) Skovsborg; 19) Vindum; 20–22) Over-Hornbæk; 23) Sønder Rind; 24) Mols; 25) Ølst; 26) Randers; 27) Bjørnsholm; 28–29) Års; 30–31) Broholm; 32) Lundeborg; 33) Hesselager; 34) Rynkebygård; 35–36) Killerup; 37) Elmelund; 38–39) Bolbro; 40) Allesø; 41) Vedby; 42–43) Fyn*; 44) Frejlev; 45) Femø; 46) Lekkende; 47) Damnark; 48) Faxe; 49) Højstrup; 50) Sigerslev; 51) Aversi; 52–54) Maglemose; 55) Lellinge; 56) Halskov; 57) Ejby; 58) Lynge–Gyde; 59) Slangerup; 88) Kitnæs.

Fig. 25a Bolbro-C, Z: A Taf. XI, 227; vgl. Fig. 33 sowie Abb. 45c, 1 und 2.

Fig. 25b Faxe-B, Z: A Taf. IV, 71; vgl. Fig. 30; 45b; 65a sowie Abb. 33a, 1 und 2, und 56g.

Fig. 25c = Fig. 15g.

Fig. 25d Ortsnamen, die auf einen Odinskult hinweisen, Z: nach DE VRIES (wie Anm. 56) 2 S. 53.

Fig. 26 Lese-Experiment zum Risely-Hängeschmuck, Z: nach CHADWICK HAWKES (wie Anhang II, Anm. 6) S. 22 Fig. 3; 2 : 1.

Fig. 27 Der Mann von Loveden, Z: unter Benützung der Auswertung von FENNELL (wie Anhang II, Anm. 12) von T. Richters, Ms; 2 : 1.

Fig. 28 Menschengestalt im Schlangengeleit auf dem obersten Reifen des runenlosen Horns von Gallehus, Z: nach JACOBSEN–MOLTKE (wie Anm. 276) Atlas S. 12.

Fig. 29 Triens von Oloron, Z: nach ALENSTAM-PETERSSON (wie Anm. 659) S. 202.

Fig. 30 = Fig. 25b.

Fig. 31 Beitiere und Beizeichen von C-Brakteaten numeriert mit Platz-Ziffern, Z: nach BAKKA (wie Anm. 347) S. 55.

Fig. 32 = Fig. 11c, 2.

Fig. 33 = Fig. 25a.

Fig. 34 = Fig. 14e.

Fig. 35 Skrydstrup-B, Z: nach NÖBBE (wie Anm. 415) S. 69 Abb. 11; vgl. Abb. 79.

Fig. 36 = Fig. 15i.

Fig. 37 = Fig. 15h.

Fig. 38a = Fig. 14b, 1.

Fig. 38b Market-Overton-C, Z: H. Vierck, Ms; vgl. Fig. 60 sowie Abb. 36b, 1 und 2.

Fig. 39 = Fig. 14c.

Fig. 40 Tjurkö-C, Z: A Taf. VI, 102; vgl. Abb. 77, 1 und 2.

Fig. 41 = Fig. 35.

Fig. 42 Sarkophag-Detail aus der Provinz Burgos, Z: nach SCHLUNK (wie Anhang VII, Anm. 58) S. 147 Abb. 3.

Fig. 43 Fünen-C, Z: A Taf. VI, 101; vgl. Abb. 34a, 1 und 2.

Fig. 44 Maglemose bzw. Gummersmark-C, Z: A Taf. XI, 226; vgl. Abb. 34a, 1 und 2.

Fig. 45a Hälsingborg-C, Z: A Taf. XI, 222; vgl. Abb. 80.

---

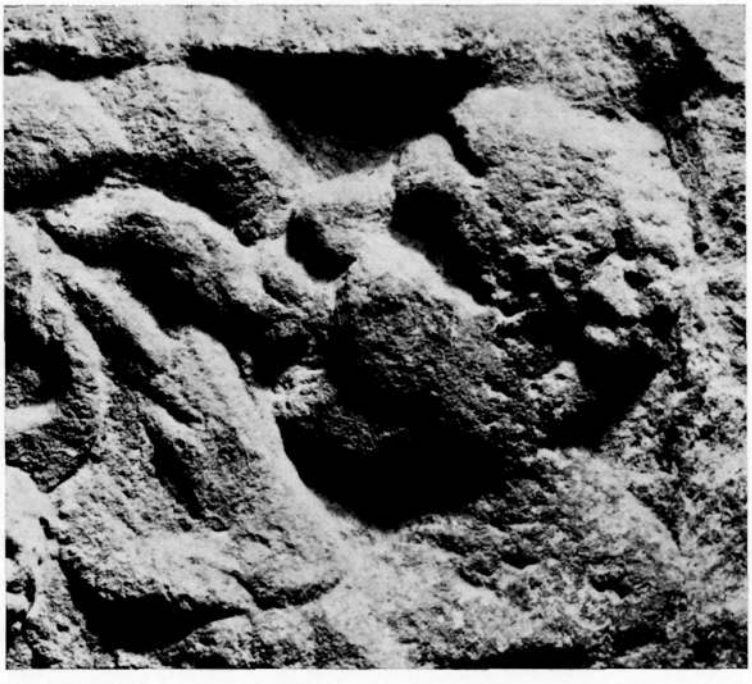
* Fundort nicht mehr lokalisierbar, daher nicht kartiert.

Fig. 45b	= Fig. 25b.
Fig. 46a	Longbridge-C, Z: nach GUIDE (wie Anhang VIII, Anm. 2).
Fig. 46b	Longbridge-C, Z: H. Vierck, Ms; vgl. Abb. 85, 1 und 2.
Fig. 47, 1–7	Nordenglische Brakteaten und Vergleichsstücke, Z: H. Vierck, Ms.
Fig. 48	Pferdchenfibel von Bjärge, Z: nach NERMAN (wie Anhang VIII, Anm. 17).
Fig. 49, 1–8	Grabfund aus Warwick-Longbridge, Warwickshire, Z: H. Vierck, Ms.
Fig. 50a	Leseexperiment von Killerup-C, Z: nach STEPHENS (1884).
Fig. 50b	Killerup-C, Z: T. Richters, Ms; vgl. Abb. 86.
Fig. 51	= Fig. 11d.
Fig. 52	Verbreitungskarte von angelsächsischen Funden und von Kopien nach angelsächsischen Formen, usw., Z: H. Vierck, Ms.
Fig. 53, 1–11	Ringfibeln, Z: H. Vierck, Ms.
Fig. 54, 1–2	Kreuzförmige Fibeln, Z: H. Vierck, Ms.
Fig. 55, 1–5	Bronzen mit Dekor im späten angelsächsischen und skandinavischen Stil I, Z: H. Vierck, Ms.
Fig. 56, 1–19	Trachtzubehör aus Tisjön, Ksp. Lima, Dalarna, Grab 5; Z: H. Vierck, Ms.
Fig. 57, 1–5	Gerät zur Pelzbearbeitung aus Tisjön, Ksp. Lima, Grab 1 und 5; Z: H. Vierck, Ms.
Fig. 58	Raum Alingås-C, Z: A Taf. VII, 128; vgl. Abb. 96.
Fig. 59	= Fig. 14b, 1.
Fig. 60	= Fig. 38b.
Fig. 61	Lyngby-C, Z: A Taf. VII, 129; vgl. Abb. 95.
Fig. 62	Vä-C, Z: A Taf. VIII, 142.
Fig. 63a	= Fig. 48.
Fig. 63b	Waffentänzer von einer Gürtelschnalle aus Finglesham, Kent; Z: nach CHADWICK HAWKES (wie Anhang XII, Anm. 109) S. 18 Fig. 1; 2 : 1.
Fig. 64	Vä-C, Z: A Taf. VII, 136; vgl. Abb. 98 und 99.
Fig. 65a	= Fig. 25b.
Fig. 65b	Lista-C, Z: A Taf. VIII, 143.
Fig. 65c	Over-Hornbæk-C, Z: A Taf. VI, 114.
Fig. 65d	Dänemark-C, Z: A Taf. VI, 109.
Fig. 66	Helm von Vendel I, „Reiterszene in neuer Rekonstruktion", Z: W. Hilpert, E.
Fig. 67	= Fig. 21d.
Fig. 68	Der Rückzug des Schamanentums in Nordeuropa, Nord- und Mittelasien, Z: nach FINDEISEN (wie Anhang XII, Anm. 181) S. 10.

ABBILDUNGSTEIL



1a



1b

Abb. 1a–b Mithräische Windgötter: a Mit Atem-„Strahl" von einem nur in Fragmenten erhaltenen Relief aus Zazenhausen. b Mit Atem-Schlänglein von einem Kultrelief aus Osterburken.



2a



2b



2c, 1



2c, 2



2d

Abb. 2a–d Goldfund aus dem Sieverner Moosmoor, I:
a–d Vier verschieden gerahmte, jedoch, bis auf die spiegelbildliche Variante, motivgleiche D-Brakteaten.



2e



2f



2g



2h, 2



2h, 1

Abb. 2e–h Goldfund aus dem Sieverner Moosmoor, II:
e–h Drei weitere stempelgleiche, jedoch verschieden gerahmte D-Brakteaten sowie ein besonderes D-Amulett.



3a, 1

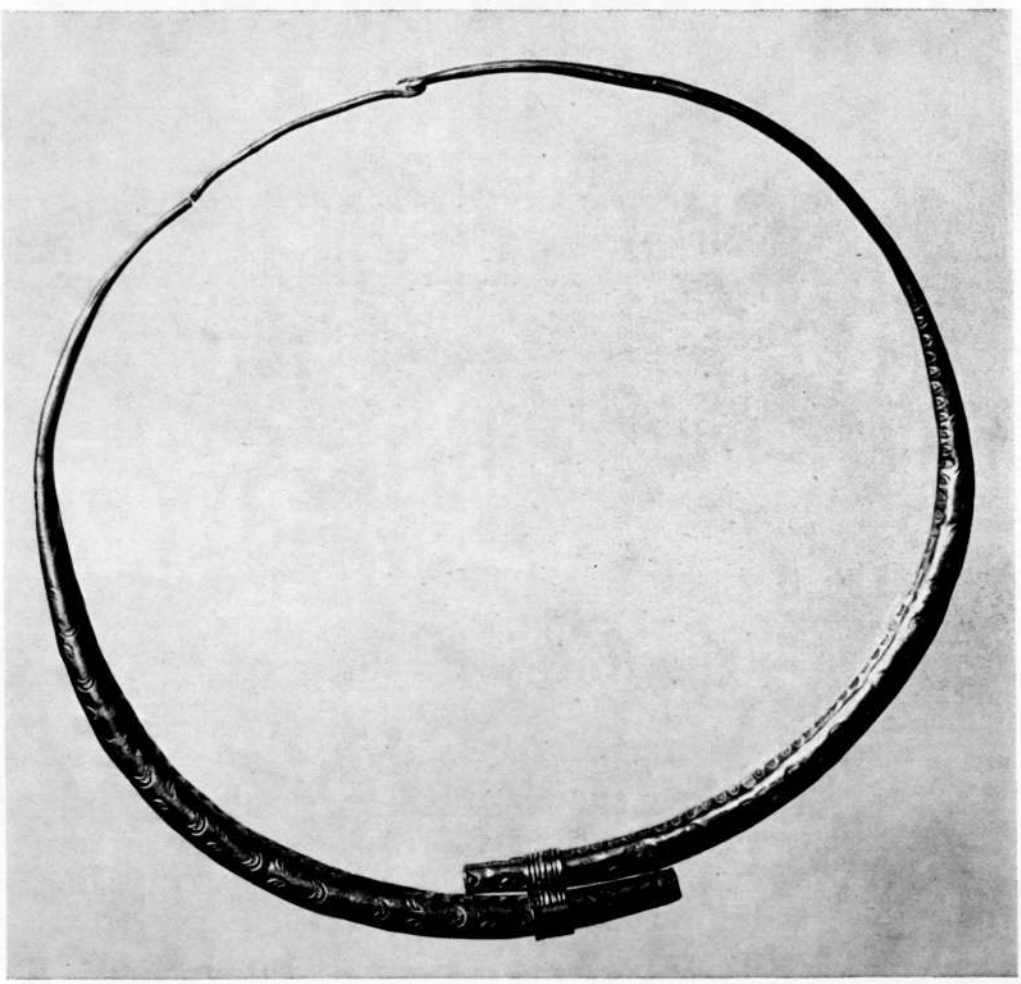


3a, 2

Abb. 3a, 1 und 2 Goldfund aus dem Sieverner Moosmoor, III: Breitrandiger C-Brakteat.



3b



4

Abb. 3b. 4 Goldfunde aus dem Sieverner Moosmoor und seiner Nachbarschaft, IV:
3b Lederriemenfragmente und kleiner C-Brakteat.
4 Hohler goldener Halsring aus dem Mulsumer Moor; M.: 2 : 3.



5a, 1



5b, 1



5c, 1



5d, 1



5e, 1



5a, 2



5b, 2



5c, 2



5d, 2



5e, 2

Abb. 5a–e Goldfunde aus der Sieverner Nachbarschaft, V:
Vorder- und Rückseiten der solidi aus dem Mulsumer Moor, a Valentinian I. b Valentinian III.
c Zeno. d Anastasius. e Anastasius-Imitation. M.: 2 : 1.



6, 2



6, 3



6, 4



6, 1

Abb. 6, 1–4 Goldfund aus dem Sieverner Moosmoor, VI:
1 Sievern-A, Bildfeld-Ausschnitt, mehr als 4 : 1. 2 Rückseite, M.: 4 : 1.
3 und 4 Sievern-A, M.: 2 : 1.



7, 1



8



7, 2

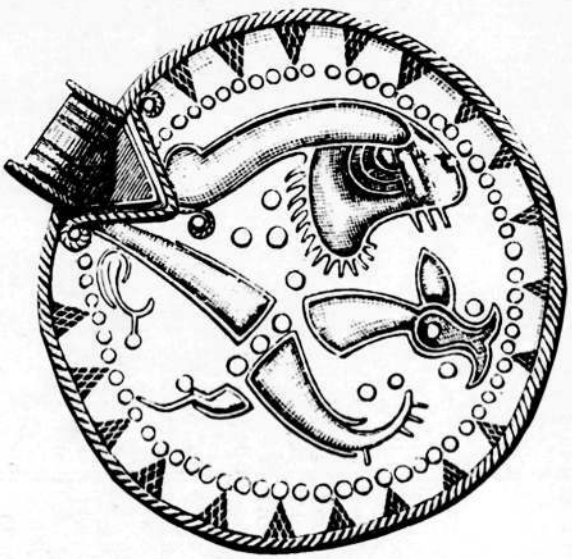
Abb. 7, 1–2 und 8 Ikonologische Verwandte von Sievern-A:
7 Hitsum-A: 1 M.: 2 : 1; 2 Bildausschnitt, mehr als 4 : 1. 8 Grumpan-C.



9a



9b, 1



9b, 2



9c

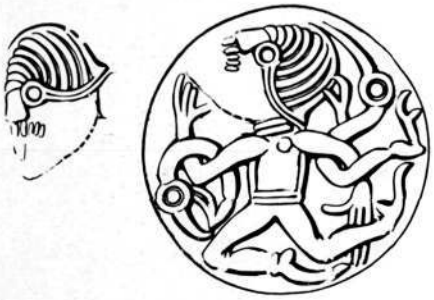


9d

Abb. 9a–d Ikonologische Verwandte von Dokkum-C:
a Dokkum-C. b, 1 und 2 Landegge-C in zwei Varianten. c Øvre Tøien-C. d Højbjerg-C



10, 1



10, 2



10, 3



10, 4

Abb. 10, 1–4 Goldfund vom Sieverner Grapenberg:
1 Sievern-B. 2 und 3 Zwei Auswertungen. 4 Bildausschnitt, mehr als 4 : 1.



10, 5



11



12



13, 2



13, 1

Abb. 10, 5. 11 – 13 Sievern-B mit seinen ikonologischen Verwandten, I:
10, 5 Sievern-B, Ausschnitt, etwa 5 : 1. 11 Sjöhagen-B. 12 Truelstrup-C.
13, 1 und 2 Nebenstedt-B.



14a



14b



14c



15, 1



15, 2



16

Abb. 14–16 Sievern-B mit seinen ikonologischen Verwandten, II:
14a Bifrons-B. 14b Sievern-B. 14c Nebenstedt-B. 15, 1 und 2 Bolbro-B.
16 Labartu-Relief, Ausschnitt.



17, 1



17, 2



18



19

Abb. 17–19 Sievern-B mit seinen ikonologischen Verwandten, III:
17, 1 und 2 Vorder- und Rückseite einer Luristan-Bronze mit dem Urmenschen.
18 Vedby-B. 19 Allesø-B.



21a, 1



21a, 2



21b



20a



20b

Abb. 20a–21b Vorläufer von Sievern-B und Obermöllern-B:
20a Rückseite einer magischen Gemme. 20b Gemme mit schlangenfüßigem Gott.
21a, 1 und 2 Maiorina-Prägung Constantius II. mit Kaiserbüste und Reitersturz.
21b Goldmedaillon Constantius II. aus Allesø. M.: alles 2 : 1 außer 20a: 1 : 1.



22, 1



22, 2



22, 3



22, 4 22, 5



23



24



25

Abb. 22–25 Obermöllern-B mit seinen ikonologischen Verwandten, I:
22, 1 und 2 Vorder- und Rückseite von Obermöllern-B. 22, 3–5 Auswertungen.
23 Højgaard-C. 24 Tuna-C. 25 Møen-C.



26



27



28, 1



28, 2



29, 1



29, 2

Abb. 26 – 29 Ikonologische Verwandte von Obermöllern-B, II:
26 Norwegen(?)-B. 27 Darum-B. 28, 1 und 2 Jonsrud-C. 29, 1 und 2 Sletner-B.



30a, 1



30a, 2



30b, 1



30b, 2



30c, 1



30c, 2

Abb. 30a – c Ikonologische Verwandte von Obermöllern-B, III:
30a, 1 und 2 Lellinge-B. b, 1 und 2 Schonen-B. c, 1 und 2 Raflunda-B.



31a



32, 2

Abb. 31a. 32, 2 Lesehilfe zum Windgott von Norwegen-B, I:
31a Schrumpfung des Rumpfs bei Überdimensionierung des Hauptes, schwellende Wade bei Kitnæs I; M.: 5 : 1. 32, 2 Minimalisierung des Rumpfs bei Überdimensionierung des Hauptes, schwellende Waden bei Norwegen-B, Ausschnitt; M.: 5 : 1.



31b



32, 1

Abb. 31b. 32, 1 Lesehilfe zum Windgott von Norwegen-B, II:
31b Schonen-C mit aufgegliederten Pferde-Hufen. 32, 1 Am Pferde-Huf entlangstreichender Gottes-Atem bei Norwegen-B (Verwandtenkreis von Obermöllern-B); M.: 5 : 1.



33a, 1



33a, 2



33b, 1



33b, 2



33c, 1



33c, 2

Abb. 33a – c Ikonologische Verwandte von Faxe-B mit Baldrs Tod, I:
33a, 1 und 2 Faxe-B. b, 1 und 2 Killerup-B. c, 1 und 2 Dänemark-B.



33d, 1



33d, 2



33e, 1



33e, 2



33f

Abb. 33d–f Ikonologische Verwandte von Faxe-B mit Baldrs Tod, II:
33d, 1 und 2 Skovsborg-B. e, 1 und 2 Unbekannter Fundort-B. f Beresina(?)-B.



34a, 1



34a, 2



34b, 1



34b, 2

Abb. 34a–b Baldr als Reitergott nach Fünen-C und seinen Verwandten, I:
34a, 1 und 2 Fünen-C. b, 1 und 2 Skonager-C.



34c, 1



34c, 2



34d, 1



34d, 2



34e, 1



34e, 2

Abb. 34c–e Baldr als Reitergott nach Fünen-C und seinen Verwandten, II:
34c, 1 und 2 Rynkebygaard-C. d, 1 und 2 Hjørlunde-C. e, 1 und 2 Hesselager-C.



34f, 1



34f, 2



34g, 1



34g, 2



35b, 1



35b, 2

Abb. 34f–g. 35b Baldr und Odin als Reitergötter:
34f, 1 und 2 Gummersmark-C. g, 1 und 2 Bolbro-C. 35b, 1 und 2 Raum-Randers-C.



35a



35c, 1



35c, 2



35d, 1



35d, 2

Abb. 35a–d Odin als Reitergott nach Kitnæs I und Verwandten:
35a Kitnæs I. b, 1 und 2 Raum-Randers-C. c, 1 und 2 Seeland-C. d, 1 und 2 Bjørnsholm-C.



36a



36b, 1



36b, 2



36c, 1



36c, 2

Abb. 36a–c Odin als auch die Gestalt wechselnder Schamane, I:
36a 'Väsby'-C. b, 1 und 2 Market-Overton-C. c, 1 und 2 Tunalund-A.



37a, 1



37a, 2



37b



37c, 1

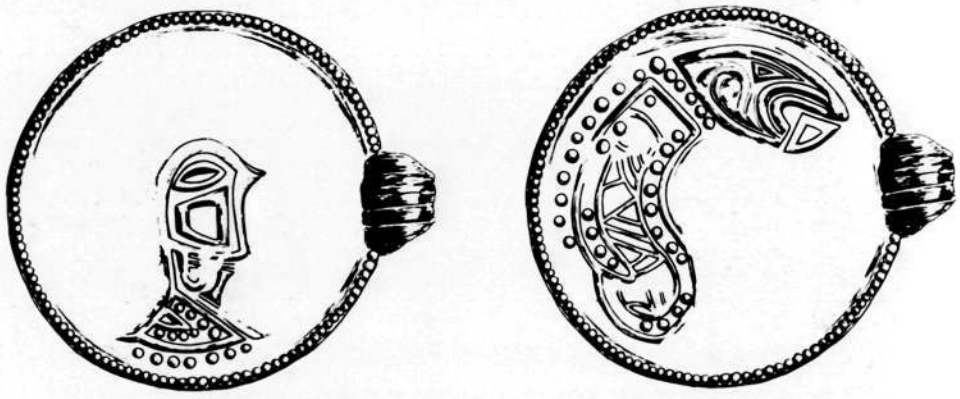


37c, 2

Abb. 37a–c Odin als auch die Gestalt wechselnder Schamane, II:
37a, 1 und 2 Raum-Fjällbacka-C. b Hjørlunde-C. c, 1 und 2 Ø̈ierna-C.



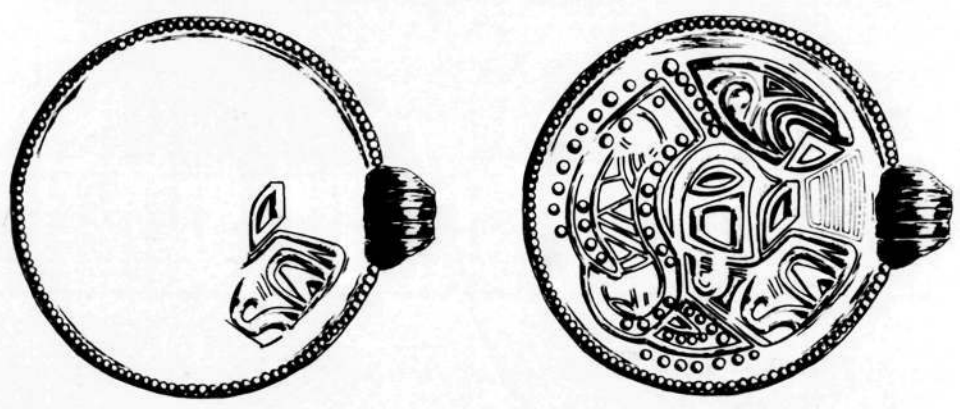
38a 38b 38c



40, 3 40, 4



40, 1 40, 2



40, 5 40, 6

Abb. 38. 40 „Saale-sächsische" Brakteaten und ihre Verwandten, I: 38a–c Obermöllern, Grab XX. 40, 1–6 Aschersleben-A.



38d



39



41, 2



41, 1



42



43, 1



43, 2

Abb. 38d–43 „Saale-sächsische" Brakteaten und ihre Verwandten, II:
38d Obermöllern-D, Grab XX. 39 Schönebeck-D. 41, 1 und 2 Vorder- und Rückseite von Aschersleben-A. 42 Aars-B. 43, 1 und 2 Aschersleben-C.



44a, 1



44a, 2



44b, 1



44b, 2



46, 1

Abb. 44a–b. 46, 1 Odins Vogel-Kappen in der Nachfolge seines Diadems, I: 44a, 1 und 2 Stenholts-Vang-C. b, 1 und 2 Schonen-C. 46, 1 Holmetorp-A.



45a, 1



45a, 2



45b



45c, 1



45c, 2

46, 2

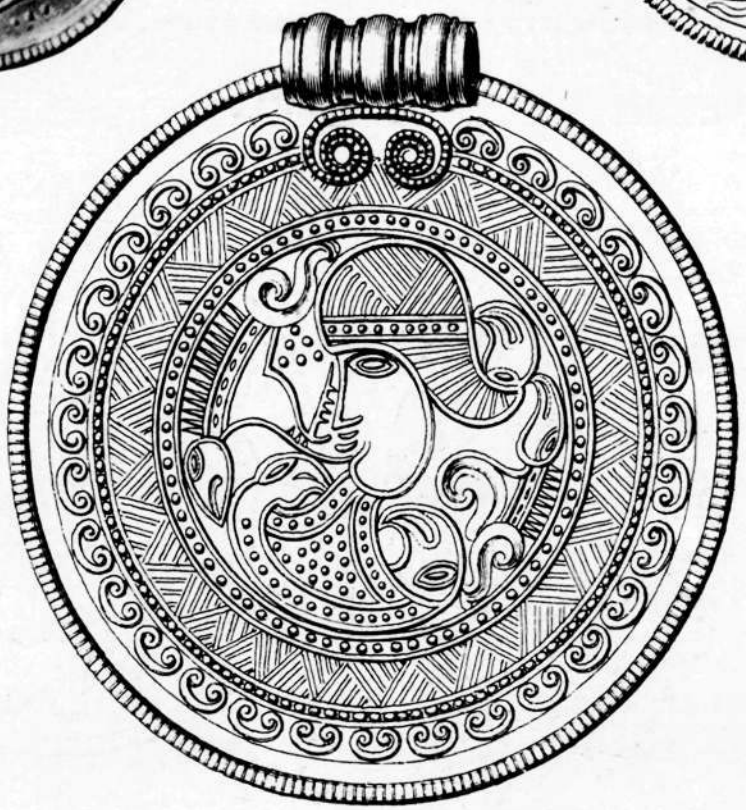


Abb. 45a – c. 46, 2 Odins Vogel-Kappen in der Nachfolge seines Diadems, II:
45a, 1 und 2 Tjurkö-A. b Fünen-C. c, 1 und 2 Bolbro-C. 46, 2 Holmetorp-A.



47



48, 1



48, 2



49, 1



49, 2

Abb. 47–48 Odins Vogelkappe und Haarknoten:
47 Tossene-A. 48, 1 und 2 Haugan-A. Zu 49 vgl. nächste Tafel.



50b, 1



50a



50b, 2



50c

Abb. 49. 50a–c „Ältere schöpfungsgeschichtliche Verwandte“:
49, 1 und 2 Bronzefibel aus Ostia. 50a Silberdenar des Augustus. b, 1 und 2 Vangionen-Münze.
c Mithras' Geburt aus Petronell.



51a, 1



51a, 2

Abb. 51a Schöpfungsgeschichtliche Brakteaten des ostskandinavischen Typs, I: 51a, 1 und 2 Söderby-B.



51b

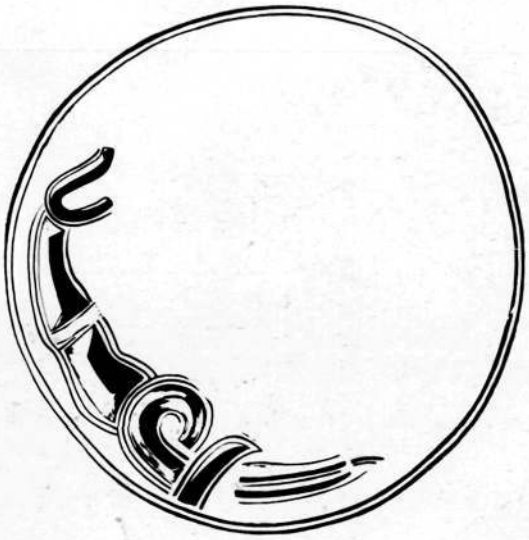


51c, 1

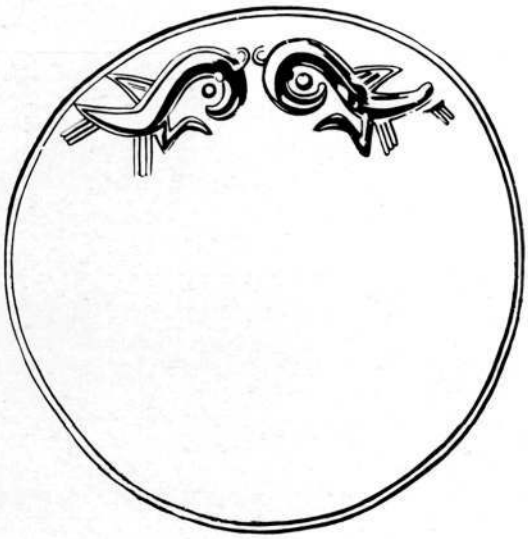


51c, 2

Abb. 51b–c Schöpfungsgeschichtliche Brakteaten des ostskandinavischen Typs, II: 51b Lau-Backar-B. c, 1 und 2 Sletner-B.



52, 2



52, 3



52, 4



52, 5

Abb. 52, 2–5 Schöpfungsgeschichtliche Brakteaten des ostskandinavischen Typs, III, 1: 52, 2–5 Zur Lesung von Ulvsunda-B.

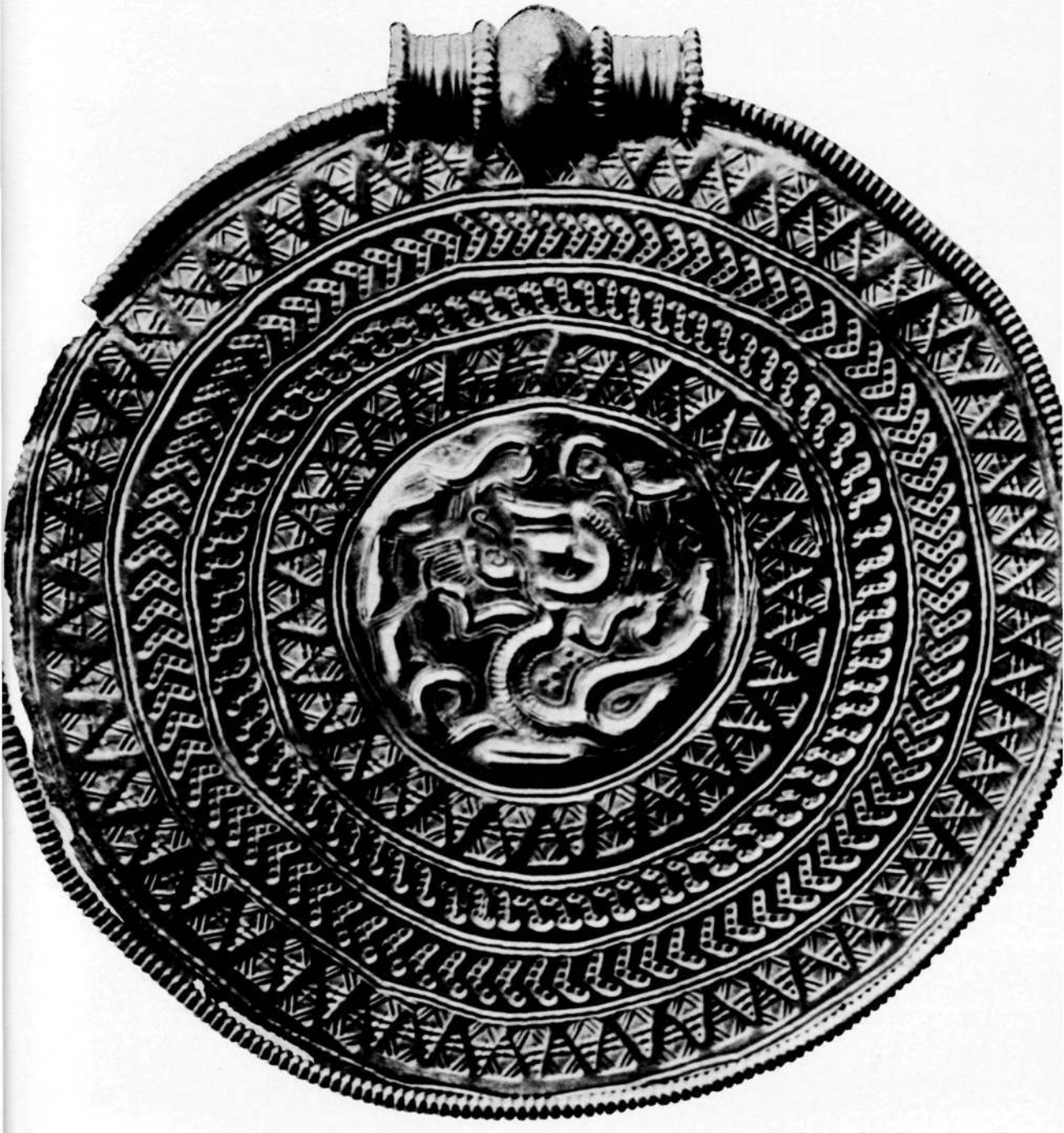


Abb. 52, 1 Schöpfungsgeschichtliche Brakteaten des ostskandinavischen Typs, III, 2:
52, 1 Breitrandiger Originalbefund von Ulvsunda-B.



Abb. 53a Die Proskynese vor den Repräsentanten der Himmelssphäre, I: Die Nord-Variante, Söderby-B, M.: 4 : 1.



Abb. 53b Die Proskynese vor den Repräsentanten der Himmelssphäre, II:
Die Süd-Variante, Apsis-Detail des Nordumgangs von Santa Costanza, Rom.



54a, 1



54a, 2



54b

Abb. 54a–b 'Adventus'-Huldigungen von Tieren und Menschen, I:
54a, 1 und 2 Bronze-Medaillon Konstantins I. 54b Tauben- und Magier-Anbetung des Kästchens von Auzon.



Abb. 54c 'Adventus'-Huldigungen von Tieren und Menschen, II:
Diptychon Barberini, Paris.



55a, 1



55a, 2



55b

Abb. 55a–b Kranz-Krönung und Inspirations-Motiv:
55a, 1 und 2 Konstantinische Festprägung zur Gründung Konstantinopels, M.: 2 : 1.
b Gregor(?)-Legende in Mals.



55c, 1



55c, 2



55d



55e

Abb. 55c–e Reiter-'Adventus' – Kranz-Huldigung – 'Dornen-Krönung':
55c, 1 und 2 Solidus Konstantins I. d Konstantinische Victoria-Prägung, M.: 2 : 1.
e Passions-Sarkophag-Detail.



56a



56b



56c



56d



56e



56f

Abb. 56a – f 'Odense'-Stempel aus Odense nahen Fundorten:
56a Fünen-C (I). b Faxe-B (II). c Killerup-B (III). d Killerup-C (IV). e Fünen-C (V). f Bolbro-B (VI).



Abb. 56g Hinweis auf Baldrs Tod als Kultdrama in Odense:
Die seeländische Variante Faxe-B, M.: 4 : 1.



57, 1



57, 2



59

Abb. 57. 59 Der göttliche Runenmeister auf Brakteaten:
57, 1 und 2 Nær-Køge-C. 59 Geltorf-A.



58, 1



58, 2



60

Abb. 58. 60 Die odinische Verknüpfung von Tierohr und Gottesnase: 58, 1 und 2 Bolbro-C. Vgl. Abb. 93. 60 Die Bären-„Sohn"-Platte von Torslunda mit Blutrinnen-Waffen.



61



62

Abb. 61. 62 Zur Ikonologie des Ur-Vaters im Schlangengeleit, I: 61 Bronzeblech von Loveden Hill. 62 Bildstein von När Smiss.



63



64



65

Abb. 63–65 Zur Ikonologie des Ur-Vaters im Schlangengeleit, II:
63 und 64 Risely-Hängeschmuck. 65 Bildstein von Aspö.



Abb. 66 Schwurszene mit Waffen-Clash über Schwurschwein:
Latexauswertung von Lärbro Tängelgårda I.



67



68, 1



68, 2



69, 1



69, 2

Abb. 67–69 Odin- und Odin-Baldr-Brakteaten:
67 Ølst-C. 68, 1 und 2 Hjørlunde-C. 69, 1 und 2 Hjørlunde-C.



70



71



72

Abb. 70–72 Magische Rituale auf Brakteaten und Bildsteinen, I:
70 Darum-C mit dem gefiederten Hilfsgeist. 71 Højgaard-C mit den Schamanenhänden.
72 Stenkyrka-Fragment mit dem Speer des Totengottes über dem Schiffsheck.



Abb. 73 Magische Rituale auf Brakteaten und Bildsteinen, II:
Die Schamanenhände auf dem Stein von Krogsta.



Abb. 74 Zur Lesung der Hauch-Chiffren auf dem Stein von Möjbro, I: Der Runen- und Bildstein nach von Friesens Auswertung.

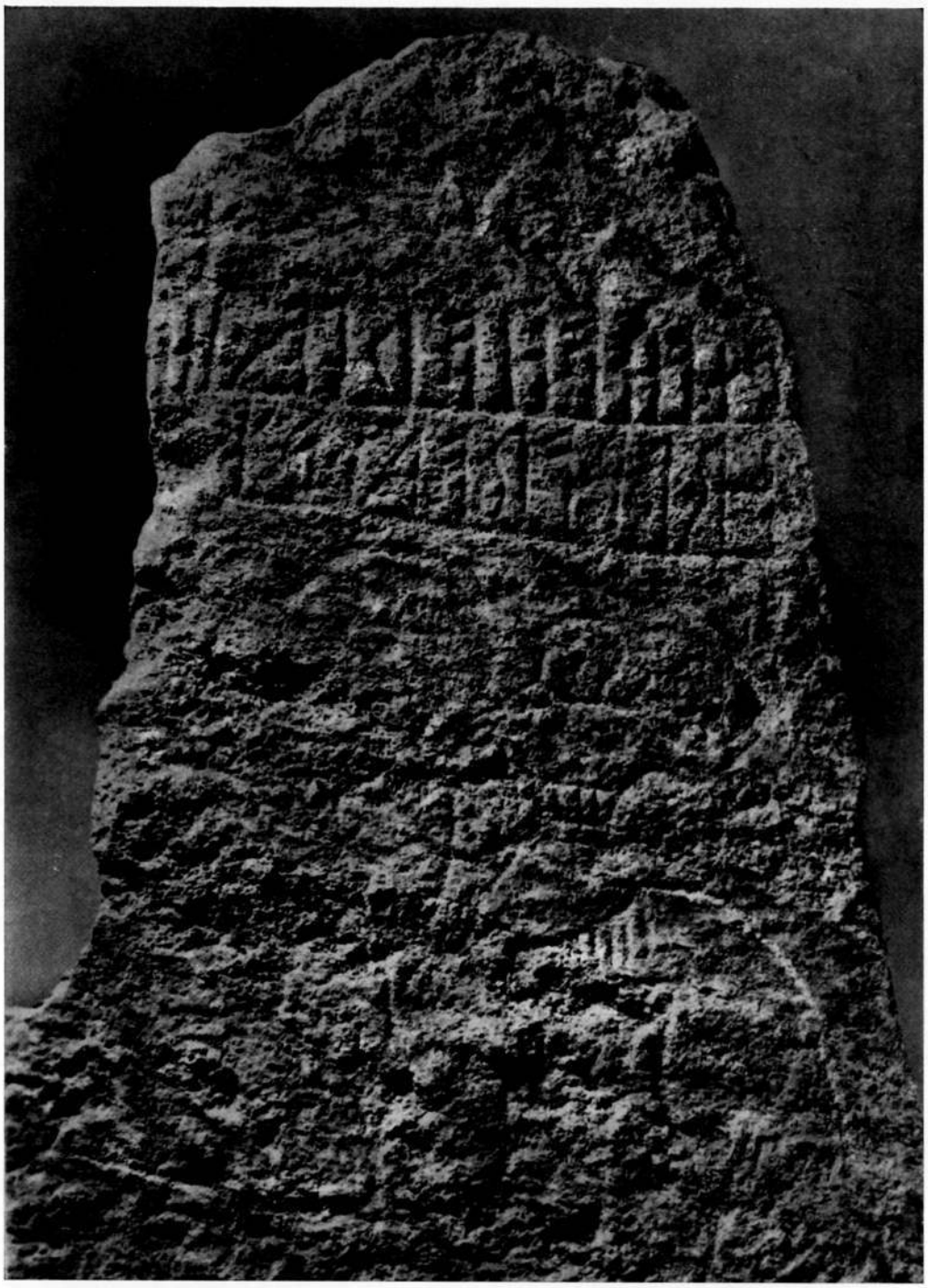


Abb. 75 Zur Lesung der Hauch-Chiffren auf dem Stein von Möjbro, II:
Der nicht nachgemalte Originalbefund mit Licht von oben links.



76, 2



76, 1

Abb. 76 Zur Lesung der Hauch-Chiffren auf dem Stein von Möjbro, III:
76, 1 Das nicht nachgemalte Kopf-Detail mit Licht von unten links. 76, 2 Additive Auswertung.



77, 1



77, 2



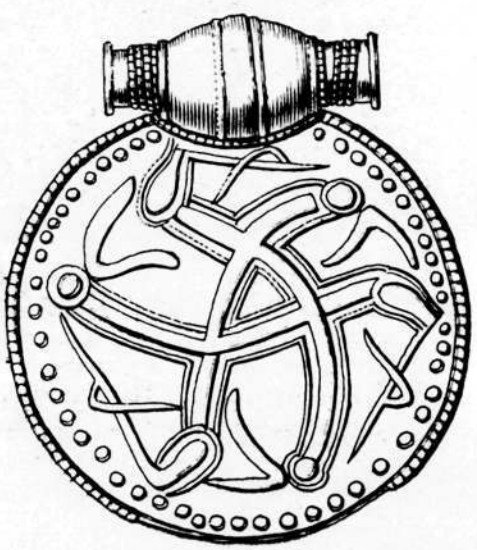
78, 1



78, 3



78, 2



78, 4

Abb. 77. 78 Odin- und Tyr(?)-Brakteaten:
77, 1 und 2 Tjurkö-C. 78, 1–4 Doppelamulett von Trollhättan.



Abb. 79 Odin, der zaubermächtige Retter, mit seinem Hilfsgeist:
Skrydstrup-B mit der Baldr-Hirschmetapher, die den Angriff auf die göttliche Zeugungskraft mitteilbar machte. M.: 4 : 1.



Abb. 80 Baldr, der wiedererstandene Reitergott:
Hälsingborg-C mit den Tierhuldigungen zum 'adventus'. M.: 5 : 1.



81



82

Abb. 81. 82 Baldr, bedroht von „Harm-Pfeil" und gerettet von Odin:
81 Skonager-C mit Chiffren für Bedrohung und Rettung.
82 Aars-B mit Vater, Sohn und Zaubergeist beim gestürzten Fohlen. M.: 82, 4 : 1.



83



84

Abb. 83. 84 Baldr, bedroht von Loki und gerettet von Odin:
83 Hjørlunde-C mit der Scheiterhaufen-Chiffre.
84 Dänemark-B mit der Schießspiel-Ikonologie. M.: 84, 4 : 1.



Abb. 85, 1 Odin bei der Wiederbeseelung von Baldrs Fohlen, I, 1: Longbridge-C (Bildfeld) mit dem hauchend heilenden Gott. M.: etwa 4 : 1.



Abb. 85, 2 Odin bei der Wiederbeseelung von Baldrs Fohlen, I, 2: Longbridge-C, zeichnerische Auswertung. M.: 4 : 1.



Abb. 86 Odin bei der Wiederbeseelung von Baldrs Fohlen, II:
86 Killerup-C (Odense-Stempel IV) mit authentischer Gottes-Atem-Tier-Ohr-Verknüpfung.
M.: 4 : 1.



Abb. 87 Odin bei der Wiederbeseelung von Baldrs Fohlen, III:
87 Hjørlunde-C mit besonderer Hervorhebung der Mitwirkung des gefiederten Hilfsgeistes.
M.: 4 : 1.



88a



88b

Abb. 88a–b Mithräische und wodanistische Hauch-Chiffren, I:
88a Windgott von Neuenheim. b Windgott von Mainz.



89a



89b

Abb. 89a–b Mithräische und wodanistische Hauch-Chiffren, II:
89a Wodan von Várpalota. b Odin von Vänge.



90a



90b

Abb. 90a – b Mithräische und wodanistische Hauch-Chiffren, III:
90a Nær-Køge-C. b Heddernheim.



Abb. 91 Mithräische und wodanistische Hauch-Chiffren, IV:
Odin mit Diadem und gefiedertem Hilfsgeist nach Tjurkö-A. M.: 5 : 1.



92, 1



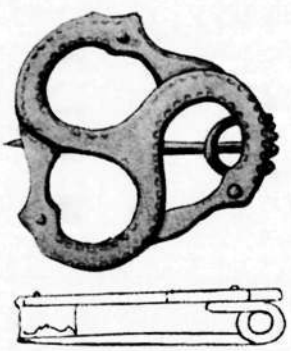
92, 2



92, 3



92, 4



92, 5

Abb. 92, 1–5 Der schöpferische Hauch in der Urgeschichte Gotlands:
92, 1–4 Odin nach dem Doppelbrakteaten von Rosendal. 92, 5 Gotländische Schlangenfibel.



Abb. 93 Der schöpferische Hauch bei der Wiederbelebung des Fohlens: Landegge-C mit der authentischen Verknüpfung von Nasen-Atem und Ohr des Tieres, dessen Verletzung des vorderen Hufs auch abgebildet ist. M.: 4 : 1 (Rückseite des größten Exemplars).



Abb. 94 'Konstantinata' in der Nachfolge von Deperdita des 4. Jhs., I: Oströmisches Kaiser-Amulett von Mersine, 6. Jh. M.: 2 : 1.



Abb. 95 'Konstantinata' in der Nachfolge von Deperdita des 4. Jhs., II: Seeländisches thulr-Amulett von Lyngby, 5. Jh.



Abb. 96 Zur Widerlegung der Annahme von Thors-Brakteaten, I:
Alingås-C mit dem hauchend heilenden Gott am Ohr von Baldrs Fohlen, das ebenso durch seine Maskierung wie durch Schweif und Hufe als 'equus cornutus' gekennzeichnet ist.



Abb. 97 Zur Widerlegung der Annahme von Thors-Brakteaten, II: Äsum-C, Bildfeldausschnitt mit dem göttlichen Schamanenhaupt über Baldrs 'equus cornutus'. M.: 4:1.



Abb. 98 Zur Widerlegung der Annahme von Thors-Brakteaten, III, 1: Nachzeichnung von Vä-C mit dem hauchend heilenden Schamanenhaupt über Baldrs 'equus cornutus'.



Abb. 99 Zur Widerlegung der Annahme von Thors-Brakteaten, III, 2:
Vä-C mit dem Schlangengeflecht in der Randzone als Formel von Baldrs Bedrohung
und im Bildfeld mit der Heilung von Baldrs Roß als Verheißung seiner Wiederkehr.



100a



100b



100c

Abb. 100a–c Pferdemasken nach Funden und einer Bildsteinszene:
100a Reiternomadische Hörnermaske. b Reiternomadische Elchmaske. c Uppländische Hetze von 'equi cornuti' vom Häggebystein.



Abb. 101 Zur Hörnermaskierung der Brakteaten-Pferde:
Vadstena-C mit dem hauchend heilenden göttlichen Schamanen und seinem gefiederten Hilfsgeist über Baldrs 'equus cornutus'. M.: 4 : 1.



Abb. 102 Monumentales Echo auf die Mitwirkung der 'cornuti' beim Sieg des Kreuzes-Visionärs 312, I: Sockel-Relief vom Konstantinsbogen in Rom von 315.



Abb. 103 Monumentales Echo auf die Mitwirkung der 'cornuti' beim Sieg des Kreuzes-Visionärs 312, II: Konstantin-Statuette mit Kreuzes-'signum' und 'cornuti'-Schildzeichen als Wiegegewicht aus dem frühen 5. Jh.



104, 1



104, 2

Abb. 104 Konstantins Selbstzeugnis von der Kreuzesvision 312:
104, 1 und 2 Vorder- und Rückseite vom Silbermultiplum mit dem Kaiserhelm, vor dessen Federbusch das monogrammatische Kreuz als Stirnjuwel erscheint; Münchener Exemplar, M.: 4 : 1.



Abb. 105 Pagane gotländische 'konstantinata' in der Nachfolge von Abb. 104, 1, I: Gerete-C mit der Wiederholung der Proportionen von divinisiertem Haupt und Pferd und mit Interesse an dem Stirnjuwel und an der Fiederung der ursprünglichen Helmzone.



106a, 1



106a, 2



106b

Abb. 106a–b Pagane gotländische 'konstantinata' in der Nachfolge von Abb. 104, 1, II: 106a, 1 und 2 Öster-Ryftes-C mit griechischem Kreuz und Fiederungs-Echo in der früheren Helmzone. b Fride-C mit reicherer Rahmung desselben Bildstempels.

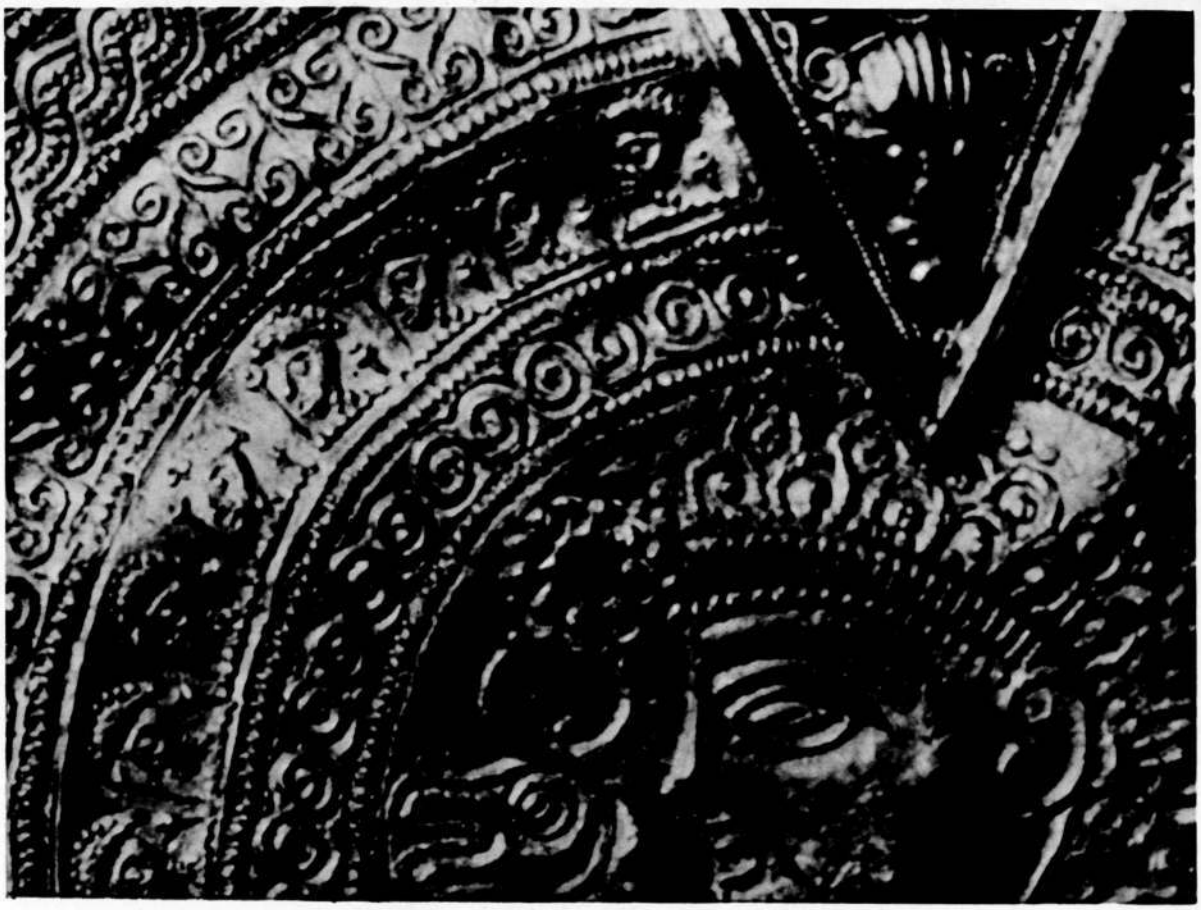


Abb. 107 Zur feinen Individualisierung des Baldr-Hauptes:
Gerete-C-Detail mit Bildring-Segment, in dem, erkennbar an seinem „Szepter",
Baldrs Haupt wiederholt wird. M.: etwa 4 : 1.



108a, 1



108a, 2



108b, 1



108b, 2



108c

Abb. 108a–c Zum Brakteaten-Echo des konstantinischen 'signum caeleste', I:
108a, 1 und 2 Småland(?)-C mit Kreuz-Folge über dem 'equus cornutus'.
b, 1 und 2 Kreuz-Signierung über 'equus cornutus' bei C-Amulett aus unbek. Fundort.
c Dasselbe bei dem Runenbrakteaten Lindkær-C.



109c, 2



109a



109b

109c, 1



Abb. 109a – c Zum Brakteaten-Echo des konstantinischen 'signum caeleste', II:
109a Zirkel-Kreuz und 'equus cornutus' bei Lekkende-C. b Dasselbe bei Kitnæs-C-II.
c, 1 und 2 Der Speergott mit der 'torques'-Auszeichnung nach Maglemose-A; c 1, M.: 4 : 1.



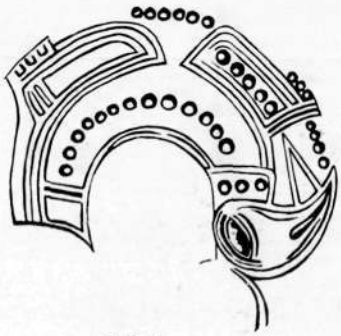
110, 1



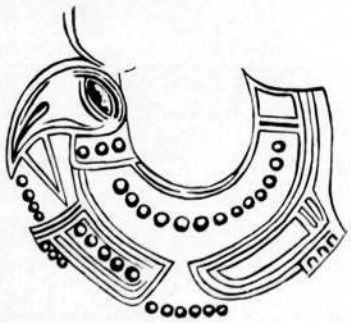
110, 2



110, 3



110, 4



110, 5



111

Abb. 110. 111 Das Kreuz-'signum' vor dem Mund des Gottes der Rede: 110, 1–5 Ullerup-Mark, mit Auswertungshilfen. 111 St. Giles' Field-A.



112b



112a

Abb. 112a – b Die kreuzgeschmückte Lanze in der Hand des Speergottes: 112a Beresina(?)-Umkreis-B. b Imitation und Modifizierung eines Solidus Valentinians III. aus Aars. Beide M.: 4 : 1.



113, 1



113, 2



113, 3



113, 4

Abb. 113 Auf dem Weg zur selbständigen Aussage, I:
113, 1–4 Modifizierung eines Medaillons Constans II. aus Godøy, auf dessen Vorder- und Rückseite das Bild des caesarischen Konsuls in das des jungen Gottes, auf dem Revers im Zweigespann, umgedeutet ist.



Abb. 114 Auf dem Weg zur selbständigen Aussage, II:
Rezeption eines Gottkaisers (mit Strahlendiadem) als Wagenlenker in einer Bronzestatuette aus Tømmerby, Jütland. M.: 1 : 3.



115, 1



115, 2

Abb. 115 Auf dem Weg zur selbständigen Aussage, III:
115, 1 und 2 kompilatorische Imitation eines konstantinischen Medaillons mit Vorder- und Rückseite aus Lilla Jored.



116, 1



116, 2



117

Abb. 116. 117 Auf dem Weg zur selbständigen Aussage, IV:
116, 1 und 2 Doppelbrakteat aus Lyngby mit dem Schlangengeflecht als einer Chiffre der Bedrohung Baldrs auf der Vorderseite. 117 Skonager-C, Odin mit Hauch-Schlänglein bei der Wiederbelebung von Baldrs Fohlen, M.: 3 : 1.



118, 1



118, 2

Abb. 118 Auf dem Weg zur selbständigen Aussage, V:
118, 1 und 2 die Wiederbelebung Baldrs durch den göttlichen Schamanen mit dem gefiederten Hilfsgeist, nach Pentzlin-B; M.: 4 : 1.